WIDENER LIBRARY
HX JP1H Q

Digitized by Google

Geog 808.17

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine,

vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften,

von

Carl Ritter.

„Citius emergit veritas ex errore quam ex confusione.“
Baco de form. calid. Aph. X.

Fr Lücke

Zweiter Theil.

Berlin, 1818.
Bei G. Reimer.

Digitized by Google

Geog 808.17

HARVARD COLLEGE LIBRARY

~~I.25~~ 1881, June 7.

Transferred from D. S.

1492
43-147
9

Digitized by Google

J. F. Blumenbach,

S. Th. von Sömmering

und

J. G. Ebel,

seinen hochverehrten Lehrern, Gönnern, Freunden

gewidmet,

als öffentliches Zeichen größter Hochachtung und Ergebenheit

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

von dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der beschränkte Raum gebietet hier, für diesesmal, uns kurz zu fassen, so vieles wir auch zu sagen hätten, da die größere Hälfte dieses zweiten Theiles, wie man schon aus dem Inhaltsverzeichnisse abnehmen wird, eigne Untersuchungen enthält, welche freilich manches Vorwortes, mancher Nachweisung bedürften. Ungeachtet der Verfasser freimüthig bekennen will, daß vielleicht jedes Blatt, wie des ersten, so des zweiten Bandes dieser Erdkunde, bei fortschreitender Forschung mancherlei Berichtigungen und Verbesserungen fähig seyn wird, ja bei der ununterbrochnen Angabe der Quellen und Gründe der Urtheile, nur um so leichter als vorher, und dieß hie und da bereits von ihm selbst schon geschehen ist, so hofft er doch, daß das Wesen, die Gesamtanlage und das zum Grunde liegende natürliche System, sich durch das gegenwärtige und die folgenden Bücher immer mehr werde bewähren können. Wissenschaftliche Männer, die das mühsame Bestreben sich der historischen Wahrheit anzunähern, nicht verkennen wollen, werden in Erwägung der bisherigen Dürftigkeit der Bearbeitung, bei dem wirklichen sich selbst überwuchernden Reichthume des Gegenstandes, und bei der Neuheit mancher hier eröffneter Aussichten, aus der geistigen Spannung des Verfassers auch die Sache, manche Unvollkommenheit in der Form sich am richtigsten erklären, und dennoch vielleicht zugeben, daß die auf diese

Weise verwendete Anstrengung, wenn schon in der Darstellung nicht die Vollendung erreicht habe, doch auch nicht ganz unbelohnt geblieben sey. Sie mögen dem Verfasser, wie dem Werke, darum auch ferner ihre Nachsicht und Beihülfe nicht entziehen, damit die Geographie einen immer würdigern Standpunkt gewinnt, der ihr so sehr noth thut. Trügt es nicht: so wird man in diesem dritten Buche schon, im geographischen Verhältnisse des Orients zum Occident, die Frucht für das vierte reifen sehen, in welchem auf dem europäischen Boden, sich für uns das höchste Interesse in der Alten Welt zusammenfindet. Da man den, im angedeuteten, großen Verhältnisse ruhenden Schatz noch nicht gehoben hat: so wird man den hier mitgetheilten Vorbereitungen dazu, vielleicht einige Aufmerksamkeit schenken. Wohin diese führen mögen, läßt sich einigermaßen schon aus der letztern Hälfte dieses dritten Buches ersehen. Jedoch hat sich dieser Gegenstand in seinem großen Umfange zu reichhaltig erwiesen, die Untersuchungen darüber sind zu umständlich und für das Gebiet der ältesten europäischen Geschichte, in Beziehung auf Asien und zumal Indien, zu folgenreich geworden, als daß sie noch in den beschränkten Raum dieses dritten oder des folgenden vierten Buches hätten mit aufgenommen werden können, auch zu wichtig, um das Resultat nur summarisch abzufertigen und ohne Beweise aufzustellen. Er wird demnach in einer eignen Bearbeitung, als für sich begrenzte, geographisch-historisch-antiquarisch-mythologische Abhandlung erscheinen, als Nachtrag, dessen Inhalt, ohne sich in den Fortschritt der allgemeinen Erdkunde zu verflechten, bestehen oder fallen kann, der jedoch immer einiges Licht über die Vermittelung des ältesten Asiens und Europas verbreiten dürfte, und unter besondern Titel zu haben seyn wird, um den Umfang des geographischen Werkes, dem er als erwei-

ternde Zugabe jedoch angehört, wie er sich auch daraus von selbst entwickelte, nicht über das Nothwendige zu erweitern. Meinem Freunde, dem Herrn Verleger, der mit Liebe für ernste Wissenschaft erfüllt, mit vertrauenvoller Theilnahme und liberaler Gesinnung mir zur Durchführung auch dieser Idee die Hand bietet, muß ich hier öffentlich meinen herzlichen Dank dafür und meine Hochachtung bezeigen.

Die Wichtigkeit des in diesem Lande abgehandelten classischen Erdraumes für Menschengeschichte und Naturkunde, wird hinreichender Grund für die Vollständigkeit und Umständlichkeit der Behandlung seyn, nach Quellen, die größtentheils bisher unbenutzt lagen, deren Ergebniß hier zum ersten male im fruchtbaren, geographischen Zusammenhange erscheint. Doch half des Verfassers Ringen nach Vollständigkeit nicht überall aus, und z. B. Rennells classisches Werk über Xenophons Rückzug konnte bey Beschreibung des Euphratlaufes noch nicht benutzt werden; Corancé über Syrien, Höck über Persische Monumente, v. Hammer über Assasinen, über Rechtschreibung orientalischer Namen im Deutschen, und einige andere trefliche Schriften, erschienen erst später und kamen in des Verfassers Hände, als die auf ihren Gegenstand Bezug habenden Kapitel schon abgedruckt waren. Dennoch glaube ich einen Schatz aus der seltneren Litteratur, zumal des Auslandes, den Lesern hier in fruchtbarer Anwendung mitgetheilt zu haben, nach welchem man sich anderwärts vergeblich umsehen würde. Nur allein durch die fortgesetzte, zuvorkommendste Unterstützung und unermüdete Gefälligkeit der Vorsteher hiesiger Bibliothek, der Herren Hofrath Reuß, Professor Benecke, Professor Bunsen, nebst ihren Herrn Gehülfen, wurde ich hiezu in den Stand gesetzt, und ihnen dafür öffentlich meinen innigsten Dank auszusprechen, halte ich für eine unerläßliche Pflicht,

Digitized by Google

da ohne sie die Ausführung meines Unternehmens in so kurzer Zeit und in dieser immer nur bedingten Vollständigkeit unmöglich gewesen seyn würde. Möchte für die Zukunft zur Vollendung des sich innerlich immer mehr erweiternden Planes, wie bisher, ähnliche Hülfe, Muße, Kraft, Freudigkeit von der Vorsehung verliehen seyn.

Als Anmerkung fügen wir hier, zur Nachricht für diejenigen Leser bei, welche sich für die freilich sehr mühsame und Kosten fordernde Herausgabe eines Atlasses zu dieser Erdkunde lebhaft interessirt haben, daß schon von einem unsrer treflichsten Deutschen Künstler, die Zeichnung einer neuen Karte von Asien zu diesem Zwecke im Werke ist, und daß der Verfasser selbst unablässig mit der Zustandebringung eines die Wissenschaft befriedigerenden Hülfswerkes dieser Art beschäftigt ist.

Göttingen am Michaelistage 1818.

Carl Ritter.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Drittes Buch. Westasien.

§. 1. Erste Abtheilung. Das westliche Hoch-Asien oder Iran. p. 1—118.

Erster Abschnitt. Ostrand von Iran. p. 5—46.

§. 2. Erstes Kapitel. Das Plateau von Afghanistan; die Solimanketten, die Brahore Gebirge. p. 5—30.

Erl. 1. Das Alpenland in Nordwest; Kohestan und der Paropamisus. p. 9.

Erl. 2. Terrasse von Kabul; die Vermittelungsstufe von Mittelasien. p. 13.

§. 3. Erl. 3. Terrasse von Kandahar; Sejestan. p. 16. Anmerk. Namen, Sagen und Wechsel der Oberfläche von Sejestan, dem persischen Paradiese und Rustans Heimath. p. 20.

Erl. 4. Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße; ihre Residenzen und Emporien. p. 25. Anmerk. Kabul, Ghizni, Kandahar, Herat. p. 28.

§. 4. Zweites Kapitel. Die Bewohner des Ostrandes von Iran. p. 31.

Erl. 1. Tajiks, die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn. p. 31.

Erl. 2. Völkerreste und Kolonien in Afghanistan. p. 33.

Erl. 3. Die Afghanen. Das Herrschervolk. p. 35.

§. 5. Drittes Kapitel. Gegensätze zwischen dem Osten und Westen im Mittelasien. p. 41—46.

§. 6. Zweiter Abschnitt. Nordrand von Iran. p. 46—60.

Erl. 1. Das Plateau von Khorasan, oder das Schwerdt von Persien. p. 47, Anmerk. Turan und Iran; der Norden und Süden. p. 51.

Erl. 2. Abfall von Iran zum kaspischen See, oder der Elburs. p. 54. Anmerk. 1. Die kaspischen Pforten, Demir Kapi's. p. 56. Anmerk. 2. Die ehernen Mauern gegen Turan. p. 58.

§. 7. Dritter Abschnitt. Südrand von Iran. p. 60—95.

Erstes Kapitel. Das persische Grenzgebirge. p. 64.

Erl. 1. Terrassenland Belludschistan, Mekran. p. 62. Anmerk. Die Sandwüste Belludschistans: Sandebbe. p. 68.

§. 8. Erl. 2. Terrassenland Kerman und Farsistan. p. 69. Anmerk. Die Sandwüste Kerman; der Saum von Oasen mit Obsthainen. p. 74.
Erl. 3. Terrassenland Caristan, Kurdistan und das Alpenland Azerbijan. p. 78.
§. 9. Zweites Kapitel. Die Bewohner des persischen Grenzgebirges. p. 82.
Erl. 1. Verhältniß des Südrandes von Iran zur Geschichte seiner Bewohner. p. 82. Anm. 1. Südöstliche Ruinengruppe, Bergdurchschnitt von Pasargada, Persepolis, Schiraz, Schahpur. p. 85. Anm. 2. Nordwestliche Ruinengruppe; Bergdurchschnitt von Kermanshach, Bisuton. Kongawer nach Hamadan. p. 90. Anm. 3. Susa und Shuster, die Warte zwischen beiden Eingängen von Iran. p. 91.
Erl. 2. Die Horden des Grenzgebirges; Pehlvisprache. p. 93.
§. 10. Vierter Abschnitt. Die Hochfläche von Iran. p. 96.
Erstes Kapitel. Das Land. p. 97.
Erl. 1. Boden von Iran und dessen Einfluß auf die Bewohner. p. 97. Anm. 1. Bewässerungskunst; Bund Emir, Kerises. p. 101.
Erl. 2. Himmel von Iran und dessen Einfluß auf die Bewohner. p. 104.
§. 11. Zweites Kapitel. Die Bewohner von Iran. p. 107.
Erl. 1. Aeltere Volksreste: Guebern, Ateshperes. p. 108.
Erl. 2. Später eingewanderte Völker; Araber, Turkmannenhorden. p. 111.
Erl. 3. Wanderleben, Wechsel, Sprachen; Weltstellung. p. 113.
§. 12. Zweite Abtheilung. Die Uebergangsformen des westlichen Hochasiens zum Tieflande, oder die Wassersysteme und Stufenländer gegen Süden. p. 119—170.
Erstes Kapitel. Das Wassersystem des Schat-el-Arab, oder des Euphrat und Tigris. p. 120.
Erl. 1. Euphrat.
Erl. 2. 1) Tigris. p. 125. Anm. Name: Euphrat, Tigris. p. 128. 2) Mesopotamien p. 128.
§. 13. Erl. 3. Schat-el-Arab; Deltaland. p. 131. Anm. 1. Trockne Flüsse; Wechsel des Bodens; Pallacopas. p. 135.
Erl. 4. Emporien und Residenzen am Euphrat und Tigris. p. 138. Anm. 1. Denkmale von Babylon und der Umgegend. p. 144. Anm. 2. Asphalt-Lager und Naphtha-Quellen. p. 147.
§. 14. Zweites Kapitel. Die große mittlere Furth zwischen dem Orient und Occident. p. 149.
Erl. 1. Die oceanische Erweiterung des Euphrat- und Tigris-Längenthales, oder der persische Meerbusen. p. 151.
§. 15. Erl. 2. Doppel Inseln Ormus und Bahhrain; älteste Weltverbindung zwischen Orient und Occident. p. 157.

Anm. 1. Aelteste historische Zuglinie des Völkerverkehrs; dreidoppeltes Tyrus und Aradus. p. 162. Anm. 2. Perlbänke. p. 164.

Erl. 3. Gegenwärtige Bewohner; Land der Passage, Handelsstraße zwischen Indien und der Levante. p. 165. Anm. Euphrat und Tigris als Naturgrenze für Völker, Reiche, Sprachen. p. 169.

§. 16. Dritte Abtheilung. Die getrennten Gebirgsglieder in Vorderasien gegen Süden. Die arabische Halbinsel; die syrischen Bergketten und das syrisch-arabische Flachland. p. 171—467.

Erster Abschnitt. Die arabische Halbinsel. p. 173—299.

Erstes Kapitel. Giazirah al Arab. Uebersicht. p. 173.

Erl. 1 Al-Yaman; Jemen. p. 181. 1) Jemen im engern Sinne; das Gebirgsland, Djjábbel. p. 182. 2) Das Terrassenland nach S. und W. p. 186. Anm. 1. Jemens insulirte Lage. p. 191. Anm. 2. Sedd-Marib; das arabische Paradies, die Auswanderungen. p. 193.

§. 17. Erl. 2. Der oceanische Küstenstrich der arabischen Halbinsel. p. 195. 1) Aden. p. 196. 2) Hadramaut. p. 198. 3) Oman. p. 200. Anm. Ophir. Oceanisch-arabische Küste. p. 201.

§. 18. Zweites Kapitel. Tehamah, der flache Küstenstrich in W. und der arabische Meerbusen. p. 203.

Erl. 1. Bab-el-Mandeb, arabisches Tehama; Wachsen der Küste. p. 204.

Erl. 2. Der Küstenstrich des peträischen Arabiens, nordwärts von Medina. p. 211. Anm. Karawanenstraße von Medina nach Syrien. p. 213.

Erl. 3. Petra, Wadi Musa; Al Ghaur, oder die Einsenkung vom Jordan zum rothen Meere. p. 217.

Erl. 4. Die peträische Halbinsel, Giazirah Aila. p. 221.

§. 19. Drittes Kapitel. Die große südliche Furth zwischen dem Orient und Occident, oder der arabische Meerbusen, und die Weltstellung von Asien zu Afrika. p. 226.

Erl. 1. Die arabisch-ägyptische Landenge, oder der Isthmus von Sues. p. 228. 1) Configuration gegen Aegypten; die drei Transversalthäler. ebend. 2) Der Isthmus; die große Einsenkung des Longitudinalthals. p. 231. Anmerk. Meinungen über die Bildung der Salzlachen im Centrum des Isthmus. p. 234. 3) Oberfläche der Landenge; Dünenbildung, Canalsystem. p. 237. Anm. 1. Nivellement; Reste der Canäle. p. 241.

§. 20. Erl. 2. Der arabische Meerbusen, als die große Wasserstraße nach Indien. p. 245. Anm. 1. Sagen und Hypothesen über die Bildung der großen Einsenkung, und über die frühere Trennung beider Erdtheile. p. 251.

Erl. 3. Verhältniß der Weltstellung der vier natürlichen Verbindungsstraßen zwischen dem Orient und Occident zum Völkerverkehr; die arabische, persische, die nördliche continentale, die südliche oceanische. p. 255. Anm. 1. Na-

türliche Vorzüge des Wegs über den Isthmus, und Vergleichung mit der oceanischen Fahrt. p. 261.

§. 21. Viertes Kapitel. Die Bewohner der arabischen Halbinsel und der Araber weite Verbreitung. p. 262.

Erl. 1. Nedsjed, die Heimath der Beduinenstämme und das Land der Wahabis. p. 264.

Erl. 2. Land und Volk, Sprache und Poesie im Wechselverhältniß. p. 270.

§. 22. Erl. 3. Die Wahabiten. p. 282. Anm. 1. Mekka, der Wallfahrtsort; Karawanenstraßen. p. 287.

§. 23. Erl. 4. Weltstellung von Arabia, und geographische Verbreitung der Araber außerhalb ihrer Halbinsel. p. 290.

§. 24. Zweiter Abschnitt. Das Plateau von Soristan, oder das syrische Gebirgsland. p. 299.

Anm. 1. Namen: Aram, Syria, Sham, Levante. p. 302. 2) Canaan, Land Israel, Peräa, Judäa. p. 303. 3) Palästina, Falastin, Sancta terra, gelobtes Land. p. 304. 4) Parelia. Mesogaea, Parapotamia, Aulon. p. 306. 5) Coele, Ghaur, Gutha. ebend. Anm. 2. Syria des Kreuzfahrer. p. 307.

§. 25. Erstes Kapitel. Ghaur oder die Einsenkung des Jordanlandes p. 109.

Erl. 1. Die obere Einsenkung. p. 309. 1) Die Quellen des Jordan; Panium, Phiala. ebend. 2) See Genneſareth. p. 314. Anm. 1. Umgebungen des Galiläer Meeres: Felsgrüfte, Tiberias, heiße Bäder, Eremus. p. 317. Anm. 2. Namen: Jarden, Jor und Dan, Ordon, El Gör. p. 319.

Erl. 2. Die untere Einsenkung. p. 320. Anm. 1. Oase Jericho, das Schloß zu Judäa; Quarentane, die natürliche Vormauer von Jerusalem. p. 325. Anm 2. Das Jordanbad: Hypotheſen über das unterirdischen Verschwinden des Stroms. p. 328.

§. 26. Erl. 3. Das todte Meer. p. 331. Anm. 1. Das umgekehrte Land; Asphaltverbreitung. p. 342. Anm. 2. Die Phlegräischen Felder von Callirhoe; Livias, Machärus; Moſſetten. p. 346. Anm. 3. Engaddi, Weincultur, Balsam-Gärten, Opobalsamum. p. 347.

§. 27. Zweites Kapitel. Der syrisch-arabische Grenzsaum des gelobten Landes. p. 351.

Erl. 1. Trachonitis, die Palästinische Grenzmark gegen Damask. p. 354. 1) Nach neuern Berichten; Hauran. 2) Nach ältern Berichten. Das Land der Trakone. Königreich Basan. Bostra, Metropolis. p. 357. Anm. Namen: Trachia, Trako, Basan, Basanites. p. 362.

§. 28. Erl. 2. El Belka, Ammoritis und Ammonitis; die Palästinische Grenzmark gegen Nedscheb. Gerasa, Rabbath-Amman, Arnonpaß. p. 364.

Erl. 3. Moabitis, Karrak; Mons Regalis, das Schloß von Syria Sobal. p. 270.

§. 29. Drittes Kapitel. Der breite Vergparallel im Süden des Libanon oder Judäa. p. 377.

Erl. 1. Der nördliche Queerpaß durch Galiläa, von Acre am Kison über das Plateau von Nazareth und Esdrae-

lon zum See Genezareth. p. 379. Anm. Via Maris, die Karawanenstraße von Damask nach Ptolemais. p. 389.
§. 30. Erl. 2. Verbindungsstraße zwischen Galiläa und Jerusalem. Das Gebirge Ephraim; Samaria; Sichem; Denkmale. p. 391.
Erl. 3. Der südliche Queerpaß durch Judäa nach Jerusalem. Joppe; das Thal der Terebinthen. p. 398.
§. 31. Viertes Kapitel. Jerusalem. p. 404.
Erl. 1. Das alte Jerusalem; Zion, Moria, zur Berichtigung der Topographie. p. 405.
Erl. 2. Felsgrüfte, Königsgräber an der Burg Zion im Tyropoeon; Crypta, Sanctum Sepulcrum. p. 413. Anm. 1. Gehinnom das Thal der Wasser, der Haine, des Götzendienstes; Gehenna. p. 418. Anm. 2. Die Grüfte im Königsgrunde. Alte Architectur, Steinthüren. p. 420.
§. 32. Erl. 3. Das heutige Jerusalem. p. 422. Anm. 1. Einfluß des gelobten Landes nach seinen geographischen Verhältnissen auf einige Meinungen, Kunst- und Lebens-Ansichten des christlichen Occidentes. p. 425.
§. 33. Fünftes Kapitel. Das nördliche Soristan. p. 433.
Erl. 1. Das Bergrevier des Libanon. p. 434. 1) Paß von Sidon nach Damask. p. 435. 2) P. von D. über Baalbek nach Tripoli p. 436. 3) Terrassengebirge der Maroniten und Druſen. p. 438. 4) P. von Latakie nach Shogr am Orontes. p. 441. 5) Configuration des Gesamten. Anm. 1. Der Cederwald auf Libanon. p. 445.
Erl. 2. Die Einsenkung des Orontes und das Plateau der Karawanenstraßen. p. 448. Anm. 1. Sikarier, Assasinen. p. 455.
§. 34. Erl. 3. Der Syrische Küstenstrich; Phänicische Hafenküste; Weltstellung. p. 457. Anm. 1. Syria, die Glasküste p. 466.

§. 35. Vierte Abtheilung. Die Uebergangsformen des westlichen Hochasiens zum Tiefslande, oder die Wassersysteme und Stufenländer gegen Nordwest zum kaspischen und schwarzen Meere. p. 468–703.
Uebersicht. p. 468.

Erster Abschnitt. Die Stufenländer im Osten des kaspischen Sees, oder die Wassersysteme der Bucharen, Gihon und Sihon. p. 473.
Anm. 1. Turkestan; Ursitz der Turk. p. 474. Anm. 2. Chronologische Aufzählung der im folgenden Abschnitt benutzten und verglichenen Quellen. p. 477.
§. 36. Erstes Kapitel. Das Wassersystem des Gihon. p. 480.
Erl. 1. Oberer Lauf von der Quelle bis Termed; die Hochterrasse Badachschan und das Penjab des Gihon. p. 482. 1) Erste Terrasse. 2) Zweite Terrasse. p. 488. a) Kantonea der Nordseite. p. 489 Anm. 1. Tasch-Kupru oder Pol-Senghin, die Steinbrücke; der Paß nach Khorasan,

Polybius Brücke der Aspasiaken. p. 492. b) Kantone der Südseite. p. 494. Anm 2. Bactria, Balkh-bami, das obere, der Schlüssel zu Mawar-al-nahar; das Emporium, die Mutter der Städte. p. 498. Anm. 3. Die persisch-bucharische Grenzlinie am Nordrande von Iran. Phaasar; Burgen, Warten, Backsteinmauern, von Balk bis Absagun. p. 503.

§. 37. Erl. 2. Mittler Lauf des Gihon; von Termed bis Dehani Chir, an der Grenze von Kharesm. Das Bette des Gihon nach Länge, Distanzen, Ortschaften. p. 505. Anm. 1. Namen; Koksicha, Oxus, Gihon, Amu. p. 512.

Erl. 3. Der Gihon nach seinen südlichen Zuflüssen und Seitenströmen; Rudi Amol; Ochus von Herat, parthischer Ochus. p. 513. Anm. 1. Das untere Balk, Balha; das Emporium Abasgun und der hyrkanische Meereswinkel. p. 519.

§. 38. Erl. 4. Die persisch-bucharische Grenzwüste, Desht Khowar. Der unterirdische Seeboden. p. 522.

§. 39. Zweites Kapitel. Norduser des Gihonlaufes, Mawaralnahar; das obere Stufenland des Sihon, Ferghana. p. 530.

Erl. 1. Die Vorterrasse Turkestans gegen Samarkand und Kesch. Al Bolom, die Grenzmark der Festen. p. 531.

Erl. 2. Ferghana, das Land der obern Sihun-Terasse. p. 538. 1) Sihun, der Strom von Shasch oder Taschkeut; oberer Lauf. ebend. Anm. 1. Namen; Residenzen, Wechsel, Parsendenkmale, Synonimie. p. 542. 2) Ferghana; das Land der Kultur, der Passage; Weltstellung. p. 544.

§. 40. Erl. 3. Das Turkestanische Erzgebirge in Badakshan, Osruschenah, Ferghana. Edelsteine, Metalle, Steinkohlen, Nushader, Naphtha-Quellen am Saum des Steppenbeckens. p. 550. 1) Rubine. p. 551. 2) Turkise. p. 552. 3) Lapis lazuli. ebend. Anm. 1. Edelstein-Schmuck, ein Zauber im Orient. p. 554. 4) Metalle. p. 556. 5) Sal Ammoniac. Noushader. Natürliche Ammoniak-Gaz-Dämpfe. p. 560. 6) Steinkohlen Naphtha-Quellen. p. 562. Anm. 2 Name, Kharezem, Khowaresm, d. h. glanzvoll. Licht-Emanation. p. 565.

§. 41. Drittes Kapitel. Norduser des Gihonlaufes, Soghd das Lustrevier, Samarkand und Bokhara die Metropolen. p. 568.

Erl. 1. Die Oase Al Soghd; das Kulturthal, das Land der Kanäle. p. 571.

Erl. 2. Samarkand, die Residenz; Bokhara das Welt-Emporium. Historischer Rückblick auf die Kultur von Mawaralnahar. Weltstellung. p. 576.

§. 42. Viertes Kapitel. Bewohner der bucharischen Stufenländer; Turk, Usbecken. p. 590.

Erl. 1. Geographische Verbreitung der Turk, Ghuze, Uzen, Gazan, Ursitz; Spaltung, Incursionen, auswärtige Kolonien, Dynastien. Turkman, Türken, Othmanen. p. 592.

Erl. 2. Usbeken, die neuen Beherrscher von Mawaralnahar. p. 605.

§. 43. Fünftes Kapitel. Die älteren Einwohner; historische Nachforschung über die geographische Verbreitung der Ko-

lonien der Baniamen, der Tschin, Seren, Sarten, Bucharen, von Turkestan bis zum kaspischen See, zur Wolga und zum Pontus Eurinus, oder durch das europäische Vorder-Asien. p. 615.

Erl. 1. Banianen im Gihon- und Walga-Lande. Neue, alte Kolonien. Die große Banianen-Straße von Baktrien zum Palus Maeotis. Sindiacus Portus, Kolchis, Abii, Samerkent an der Wolga; Kharezm, das Emporium mit den Idolen. Die schwarzen Edelsteinhändler auf dem Jugrischen Pelzmarkt. p. 617.

Erl. 2. Sarten von Tschin bis Saratschik am Ural und Tschin-Terkan (Astrakan) an der Wolga. Serindische Kolonien. Tempel und Idole von Uighur-, Sericani, Seren, Sarten, Sart-ang. Seidenhändler auf der großen China-Straße. Karawanen-Verkehr. Missionen des Islam. p. 626. Anm. 1. Geographische Verbreitung der Seidenkultur; Seidenbau-Kolonien der Tschin, Seren. Sarten. p. 636.

§. 44. Zweiter Abschnitt. Die Stufenländer im Osten des kaspischen Sees, nach dem untern Laufe der Ströme; oder das untere Stufenland des Sihon und Gihon. p. 643.

Erstes Kapitel. Das mittlere und untere Stufenland des Sihon; Taschkent, Turkestan. p. 644.

Erl. 1. Rechte Seite, Ostufer. p. 644. Anm. 1. Taschkent Turkestan. Astana, heilige Gräber der Steppen mit Storchnestern. Asterkan, Astrakan. p. 648.

Erl. 2. Linke Seite, Westufer. Rothe Wüste, Saksaul-Baum. Kuwan Daria, Jan, Ou-jany, Klusil. p. 655. Anm. 1. Namen: Sir, Sihun, Silys, Sasch, Oxyartes, Orxantes, Ik-sarte, Jaxartes, Araxes; asiatischer Tanais. Grenze der Nadelholzwaldung. p. 657.

§. 45. Zweites Kapitel. Kisil Darja, Bifluenz des Gihon. Die Verbindung zwischen Aral und kaspischen See. p. 659.

Erl. 1. Sihon Mündung. ebend.

Erl. 2. Kisil Darja, Hypothese. Kalmackenweg, Kosackenweg. p. 660.

Erl. 3. Bifluenz des Gihon; verschiedene Meinungen. Historische Nachweisungen. p. 665.

Drittes Kapitel. Das Gihon Delta. p. 671.

Erl. 1. Kharezm; Korkang, Gurgenzi, Khan-Urgantsch, Urgenz; die Kultur- und Handels-Oase, Trockner Oxus Arm zum Golf von Balkhan. Gurken-Melonen-Land. Arbusen, Ogurza. p. 671.

Erl. 2. Chiwa, der Sklavenmarkt der Usbecken. p. 683. Anm. 1. Die neue Konrater-Kolonie am Aral. Entstehung der Städte-Umwaltung; Wagenburg; Haasar. Erfindung der Wagen und des Filzes im Lande der Seren. p. 689.

§. 46. Viertes Kapitel. Der Aral-See und der Truchmenen-Isthmus. p. 693.

Erl. 1. Der Aral-See. p. 694.

Erl. 2. Karawanen-Stationen von Chiwa über den Truchmenen-Isthmus. Stationen der Tschin; Saratschik.

Quadrat-Bauten. p. 697. 1) Doppelweg zur Station Kusch-Bulak. p. 698. 2) Plateau-Straße von Kuschbulak zum Paß des Tschin-Berges. p. 699. 3) Nordabfall vom Tschinpaß zum Jemba. p. 701.

§. 47. Fünfte Abtheilung. Die getrennten Gebirgsglieder in Vorder-Asien gegen das Abendland. p. 704—933.

Uebersicht. p. 704.

Erstes Kapitel. Das Hochland Armenien. p. 709. Anm. 1. Namen: Ararat-Meri, Aram-mini; Harmene, der Hafenort, Armeni, Armenich, Armavir. Har-chia. Haik, Hajots-Zor, das Thal der Heldenthaten. Einheimische Sagen am Araxes-Fluß und am Van-See. p. 714.

Erl. 1. Aelteste Provinzen-Eintheilung Armeniens, bis auf die armenischen Könige aus dem Arsaniden-Stamme. Val-Arssk I. (152 vor Chr. Geb.) Die Grenzmarken und ihre Petèchgh.) p. 721.

Erl. 2. Provinzen-Eintheilung aus der Römer- und Sassaniden-Zeit. Die 15 Satrapien und 279 Gaue. p. 727.

Erl. 3. Ost-, Süd- Und Nord-Marken Armeniens unter den byzantinischen Kaisern, am Limes Imperii Romani und am Limes Imperii Persici. p. 733.

§. 48. Zweites Kapitel. Die Hochpässe nach Armenien. p. 739.

Erl. 1. Aufsteigen von Osten her. p. 740. 1) Aufsteig. aus Iran von Tauris nach Bajazet, zu den Quellen des Ost-Frat, am Südfuß des Ararat. Kommunications-Straße zwischen dem Osten und Westem. p. 740. 2) Aufsteigen aus Georgien, von Tiflis über die armenische Pforte nach Eriwan, am Nordfuß des Ararat, im mittlern Stufenlande des Aras. p. 742. Anm. 1. Die beiden Alpen-Seen: Van, Urmia, und der Berg Ararat. p. 744.

Erl. 2. Aufsteigen nach Armenien von Süden her. p. 750. 3) Aufsteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris zum obern Stufenlande des Euphrat, von Diarbekr nach Kiebban Madain. Das Erzgebirge des Taurus. p. 750. 4) Aufsteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris, in die Mitte des Plateaus von Hoch-Armenien, zum Wiegenlande des Aras. Die Kommunikations-Straße zwischen dem Nord- und Südrande. p. 752. Anm. 1. Berichtigung des obern Quellenbezirks des Euphrat. Die Griechen-Furth, Yezid-koi. Bingheul, die tausend Quellen; Pferdeweiden. p. 757.

§. 49. Erl. 3. Hoch-Päße von Armenien gegen Norden. Aufsteigen von der Küste des Pontus durch die Nordmark über den Küsten-Parallel auf das Plateau von Armenien, von Trapezunt der Meeranfurth nach Erzerum. p. 761.

Erl. 4. Hoch-Paß Mamakhotun von Armenien, gegen Westen. Das große Land der Passage Vorder-Asiens. Die Stufenthäler gegen West bis Amasia. Klimasische Verhältnisse. p. 772.

§. 50.

§. 50. Drittes Kapitel. Hoch-Armenien; Himmel, Boden; älteste Bewohner. p. 776.

Erl. 1. Himmel und Boden; Armenien, ein Land der Weiden, der Hirten. p. 776.

Erl. 2. Aelteste Bewohner nach Herodot und Xenophon; veränderte nach Strabo. Abkömmlinge und Einfluß von Westen her. Kolonisation, Städtebau. p. 780.

Erl. 3. Chalybes. Eisenbergwerke, Eisenarbeiter, Eisenschmiede. Stahlbereitung vom Indus bis zum Euphrat. Eisenwaffen. p. 787.

Erl. 4. Chaldaei das Volk; Chaldia das Land; Chaldaei die Priester des Bal; Magi, Mogan. Die Bösen und die Guten im Süden und Norden; Dejut-as, Dsut; Tschin. Dsehin, Dschan, Gian, Giganten; Dew, Diwe, Typhon. p. 796.

§. 51. Viertes Kapitel. Der iberisch-kolchische Isthmus; sammt dem Wassersystem des Aras und Kur. p. 805.

Erl. 1. Aras Araxes der Alten; Erasche. p. 806.

Erl. 2. Kur, Kyrus, Koros der Alten; Iberia, Albania. p. 808. 1) Oberes Stufenland, Georgistan. p. 808. 2) Mittleres Stufenland des Kur. p. 816.

§. 52. Erl. 3. Delta des Kur und Aras, von Ghilan bis Derbend. Mogan, Aran das Land der Priester. Die Sassaniden-Mark Shirwan-Shah. Die kaukasische Grenzmauer; das Guebern-Asyl. Ta-Zina, Balch-Zoria, Bailekan; die Emporien am Baktrus-Araxes. p. 818.

Erl. 4. Der Herr vom goldnen Throne am Kaukasus, Dominus Throni Serir oder As-Serir; nicht Thron der goldnen Horde am Atel. Alanen-Ursitz; asiatische, europäische, geographische Verbreitung. Kolonien, Christenthum. Lesghier. Tarku, Gebiet des Scham-chal. p. 841.

§. 53. Erl. 5. Die Verbindungen des Kur-Aras-Delta auf dem Kontinente mit dem Norden der Erde. Der Küstenpaß zwischen dem Kur zum Terek. Derbend, die Pforte der Pforten, politische Weltstellung. Schirwan und Schamakhie, das Emporium des Seidenhandels; merkantilische Weltstellung zu Europa. p. 859. Der Engpaß Derbend. p. 862.

Erl. 6. Die Campi Phlegraei von Baku, das Kalk-Plateau der Abscharon-Halbinsel, Wechsel des Bodens um den Feuerort. Alte Eruptionen, der Feuerheerd, die Naphtha-Brunnen, der große Ateschgäh, Gnadenort der Guebern, Licht-Emanation. p. 876.

§. 54. Fünftes Kapitel. Die Bewohner des iberisch-kolchischen Isthmus vor der Einführung des Christenthums. Wassersystem des Phasis, Land der Kolchier. p. 890.

Erl. 1. Bewohner des Araxes- und Kur-Thales. Die Albaner, Iberer. Die vier Kasten, Tauschhandel, Priesterstaaten; Tschin-Kolonien, Wischnuiten; Idolanbeter, Soli Lunae et majoribus. Mithras, Oromazdis. Das Verhältniß der kriegerischen Nomaden zu den friedlichen Priester- und Handels-Kolonien. p. 891.

Erl. 2. Das Wassersystem des Phasisstroms, oder das Land der Kolchier, an der alten indisch-pontischen Weltstraße. Mingrelien, Guriel, Imerette. p. 909.

§. 55. Erläut. 3. Die Bewohner. Gegenwärtiger Zustand, Lazi; Dioscurias das Emporium; Isgaour. Rückwärts verdrängte Emporien zum Osten und Norden. Ad Dubios Emporium. Die Saspiren, Händler mit Lapis Lazuli, Sapphirus. Das Colchis Septentrionalis. Geloni. Verbreitung des Christenthums in Aethiopia Pontica und in India Pontica. Das innere India. p. 917.

Drittes Buch.

West-Asien.

Drittes Buch.

West-Asien.

Erste Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

§. 1.

Steigen wir aus dem Industhale nach Westen hinauf zu den Terrassenländern von Kabul, Kandahar und Kelat; oder folgen wir aus dem bucharischen Hoch-Asien den beweglichen Mongolen- und Turkomannen-Stämmen von N. nach S. über den Gihon: so betreten wir ein vom östlichen Asien charakteristisch verschiedenes, ganz neues Ländergebiet, das vorderasiatische, oder das westliche Hoch-Asien, welches im Gegensatze von Turan, das im N. und O. des Gihon liegt, seit dem goldnen Zeitalter Djemschids, welchen Zoroaster in der Zendavesta verherrlicht hat, bis auf die gegenwärtige Zeit mit Ariana, Eriene, Iran, dem für den Gesamtumfang dort allen einheimischen und allgemein bekannten Namen, genannt ward. Wie Kitai und Turan, so standen auch Turan und Iran immer im Widerstreit bei den Orientalen, der That und den Vorstellungen der Völker nach. Iran in diesem Sinne *) begreift das persische Hochland; aber theils weniger als das persische Reich, theils lagert es sich weit über dessen politische Grenzen hinaus. Wir folgen hier der weitern historischen Bedeutung, welcher sich die politische jederzeit unterordnet, und betrachten das Plateau von Iran in seinem ganzen Zusammenhange. Im N. O. steht es durch den indischen Kaukasus mit der hohen Bucharei und dem indischen Alpenlande in Verbin-

*) Langlés Nota b. Chardin Voy. edit. Paris 1811. T. III. p. 256. Abul Gasi Hist. gen. des Tatares. T. II. p. 56, 528.

dung, ohne durch ein Tiefthal oder ein Wassersystem davon ganz getrennt und durchbrochen zu werden. Es breitet sich in dem breiten Berglande des Paropamisus und den persischen Hochebenen, in N. und S. von den sogenannten tauriſchen Bergzügen eingefaßt, nach W. in bedeutender Höhe ununterbrochen aus; an seinem Westrand lehnen sich die Alpenländer der Kurden und Armenier; seine westlichsten Fortsetzungen sind die terrassenförmig zum Mittelmeer absinkende anatolische Halbinsel oder Klein-Asien, gegen N. W. aber das höher und höher sich aufthürmende kaukasische Alpenland, welches ebenfalls als Halbinsel gegen das kaspische und schwarze Meer hervorragt, und weithin die ebenen Sandsteppen des sarmatischen Flachlandes überschaut. Gegen N. fällt Iran unmittelbar hinab in die bucharischen Steppen und zum kaspischen See; gegen S. zum persischen Golf und zum Wassersysteme des Euphrat und Tigris, in die weiten Flächen des arabischen Irak, Mesopotamiens und Syriens. In O. senkt es sich von N. nach S. in seiner größten Ausdehnung bis 130 Meilen breit in gleicher Direktion wie der Indus fließt, in mehrern sehr schmalen Stufenländern überaus steil zum Indus hinab, der es vom östlichen Asien scheidet. Gegen W. nimmt es an Breite allmälig ab; zwischen dem Westende des persischen Golfs und dem Südwinkel des kaspischen Sees hat es von N. nach S. nur noch 60 bis 90 geogr. Meilen im Durchschnitt. In O. am Paropamisus, in S. O. in Beludschistan (Beloochistan) und in W. um die Wiege des Zab, Tigris und Araxes, erhebt es sich zu seinen größten Höhen. Nirgends erreichen seine Hochebenen die Höhe der Kobi; aber sie halten sich meistens in einer mittlern absoluten Erhabenheit von 4000 Fuß und liegen daher wohl noch doppelt so hoch als die Plateaus von Arkadien und Catalonien über dem Spiegel des Meeres. Durch die Forschungen und Beobachtungen der letzten Jahrzehende, in Verbindung mit dem was die Geschichte früherer Jahrhunderte gelehrt, sind wir gegenwärtig im Stande, diesem Ländergebiete, welches durch seine Weltstellung gegen Asien und Europa gleich merkwürdig war und in Zukunft immer mehr werden wird, eine belehrendere und vollständigere Charakteristik seiner Naturverhältnisse zu verfolgen als es bisher thunlich war, und auf manchen Einfluß derselben auf historische Verhältnisse hinzudeuten. Wir folgen der im vorigen bewährten Anordnung, betrachten zuerst den Ostrand, gehen dann zum nördlichen, südlichen, westlichen und zur Oberfläche über, ehe wir zu beiden Seiten in die tiefern Länder Vorder-Asiens und zu ihren getrennten Gebirgsgruppen kommen, und so uns wiederum theils Afrika nähern, theils an Europa, als den dritten Erdtheil der alten Veste, anschließen können.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Ostrand von Iran.

Erstes Kapitel.

Das Plateau von Afghanistan; die Solimanketten, die Brahooe-Gebirge.

§. 2.

Auf dem Westufer des Indus zieht von N. nach S., im Parallelismus mit demselben, ein großes System von Gebirgsketten, von dem Vorsprung des Hindu-Kho südwärts bis zum indo-persischen Küstenmeere, wo es am Cap Mowari oder Monze (fines Gedrosiae) in das Meer fällt. Wir wollen es in seinem ganzen Zusammenhange (vom 34. Grad 30′ bis 24 Grad 30′ S. Br.) das indopersische Grenzgebirge nennen, weil es bisher keinen gemeinsamen Namen führte, und hier zum erstenmale (denn auch Strabo *) weiß hier nichts als des Eratosthenes Aussagen anzuführen), in der Geographie in seinem wahren Zusammenhange bezeichnet werden kann. Im Norden lernte Elphinstone **) sein Streichen von N. nach S. (unter dem Meridian von Jellalabad, oder 70 Grad O. L. v. Grenw.) kennen bis 29 Grad N. Br., als die Solimangebirge. Von da an südwärts beobachtete es L. Pottinger ***) als den Ostrand des Plateaus von Kelat gegen den Indus, und nannte es nach seinen Bewohnern, die Gebirgskette der Brahooe, welche sich hier zu einer außerordentlichen Höhe erhebt, und die er südwärts bis zum Meere verfolgen konnte. Das Solimangebirge (Salomonsberge) beginnt im Norden zwischen Peschawer und Kabul mit dem schneehohen Sufaid Kho (weißer Berg im persischen; Spinghur in der Puschtusprache), welcher durch das Thal des Kabulstroms vom indischen Kaukasus getrennt ist †). Es streicht gegen SSO. bis 31 Grad N. Br. als sehr hohes Gebirge; doch hält nur jener einzige Berg ewigen Schnee, wie etwa der Atlas unter gleichem Parallel; die übrigen südwärts, wo die Ja-

*) Strabo ed. Tzschucke. T. VI. l. XV. c. 2. §. 8. p. 175.
) Elphinstone Cabul p. 90, 100. Macartney App. p. 619; Ayeen Akbery. T. II. p. 180. *) Lieut. Henr. Pottinger travels in Beloochistan and Sinde etc. with a Map. Lond. 1816. 4. im Histor. and Geographical Memoir. etc. p. 250. †) S. Elphinstone Map of the Kingdom of Caubul.

braun's, Viziri's und andre Stämme hausen, tragen ihn nur während der Wintermonate und haben Nadelholzwaldung. Unter 30 Grad N. Br. steigt sie von neuem unter dem Namen Kussai Ghur, im Lande der Wuzeri's und Shirauni's, hoch empor, wo der höchste Gipfel, Tukht Soliman *), oder Salomons Thron heißt, an welchem nach der Volksmeinung wie am Ararat zur Zeit der Sündfluth die Arche hängen blieb. Er trägt drei Monate lang Schnee, ist mit Nadelholzwaldung bewachsen, mit Puddingsteinfelsen bedeckt, und von vielen Thälern durchzogen. Nach Macartney's Winkelmessung mit dem Theodoliten, soll er 12841 Fuß Höhe haben; auf jeden Fall ist seine absolute Höhe so wie die des ganzen Landes in Westen, das sich an ihn anlehnt, bedeutend. Von da wendet sich der Höhenzug gegen S. W. und bildet das hohe, kalte Plateau von Kelat, auf dessen Rücken die Stadt gleiches Namens, nach Pottingers Schätzung **) in 8000 Fuß absoluter Höhe über dem Ocean liegt; dessen Ostrand ist die Brahooe-Kette, das Grenzgebirge gegen den untern Indus (s. unten), welche sich, wie oben gesagt, ohne Unterbrechung immer einige Tagereisen in West dieses Stroms, bis Tatta an dessen Deltalande hinzieht.

In O. dieser höchsten Solimangebirge zeigen sich mehrere untergeordnete ***) mit ihm und dem Indus von N. nach S. parallel laufende Ketten; zumal zwei, davon die eine zunächst am Westufer des Indus 4 bis 5 Meilen (10 bis 12 Koß) von ihm ab liegt, und reiche Thäler einschließt. Die räuberischen Bergvölker machen sie unzugänglich. Die zweite mehr westliche Parallelkette von mittler Höhe, zwischen den zwei andern, an 12 geogr. Meilen vom Indus ab, hat sehr breite, quellenreiche, kultivirte Thäler. Diese drei Parallelketten tragen gegen W. das Hochland von Afghanistan oder Ost-Persien auf ihrem Rücken, sind zwar mit mancherlei Thälern von O. nach W. durchsetzt, deren jedoch keines weit und tief landeinwärts führt, und nirgends brechen aus dem Hochlande in der ganzen Strecke von Kabul bis Tatta (an 150 geogr. Meilen) so wenig wie zum Nil bedeutendere Ströme, als rechte Zuflüsse zum Indus. Nur wenige höchst beschwerliche Engpässe (Kotul der Afghanen, Lukh der Belludschen), führen in Zickzackwegen aus dem Industhal durch sie hindurch zum Hochlande. Die östliche, niedrigste Parallelkette besteht aus Sandstein, die mittlere soll nach Aussage der Einwohner aus einem rothen, die westliche oder die Solimankette aus einem har-

*) Elphinstone Cabul p. 21. Macartney (p. 641. **) Pottinger Hist. and Geogr. Mem. p. 257. ***) Elphinstone Cabul p. 102. und Macartney p. 642.

ten ſchwarzen Steine beſtehen. Der ſteile, ſtufenweiſe Abfall (like steps) dieſes Bergparallels nach Oſten zum Indus, iſt der Gebirgsſaum, welchen wir oben unter dem Namen Damaun (ſ. Indus) kennen lernten. Der vordere Sandſteinparallel iſt nackt und öde, der mittlere Bergzug reich bewaldet mit Olivenbäumen, der höchſte in W. trägt Nadelholzwälder, und fällt gegen W. viel weniger ab als in O.; weil da das Hochland ſich anlehnt, deſſen mittlern Theil wir als die Terraſſe von Kandahar, den nördlichern, als die von Kabul, den ſüdlichern, als das Plateau von Kelat und Belludſchiſtan kennen lernen. Vom öſtlichen Stufenlande zum Indus war oben die Rede (ſ. B. II. §. 23).

Das ganze Land *) in W. der Soliman-ketten und der Brahooe-Gebirge bildet von Kabul ſüdwärts bis zur flachen Meeresküſte von Mekran (Gedrosia), wo jetzt das Ländchen Lus, ein einziges, zuſammenhängendes, undurchbrochnes, hohes Bergland (one compleic groupe of hills b. Macartney; tableland bei Elphinſtone und Pottinger), das höher liegt als alle Nachbarländer. Hindu Kho, mit ſeinen Berggehängen, Koheſtan, d. i. Bergland genannt, iſt deſſen nördliches Bollwerk gegen Balk und Bochara; der dreifache Solimanzug der Grenzwall gegen Sind. Gegen S. wird es vom ſchwer zugänglichen Plateau von Kelat (Kelant, Kilati, zwiſchen 26 Grad 33′ bis 30 Grad 15′ N. Br., und 64 bis 67 Grad 30′ O. L. v. Gr.) fortgeſetzt, das erſt gegen den Küſtenſtrich von Lus (Luſſa oder Luth) in dem ſteilen Paſſe von Kohen Wat **) (unter 26 Grad N. Br.), von einer abſoluten Höhe von 5000 Fuß, nach Pottingers Schätzung, zum Meeresſpiegel ſich ſenkt. Gegen N. W. lagert ſich der weitläuftige Paropamiſus oder das Bergland der Hezahreh, als wilde, unzugängliche Bergfeſte zwiſchen Kabul, Kandahar, Balk und Khoraſſan an dem Nordrande hin. Gegen W. breitet ſich dieſes hohe, viereckigt geſtaltete (ſchon Strabo nennt es quadrilatera) Gebirgsland, in den Sand- und Salzwüſten Mittel-Perſiens aus, bis gegen den Zareh-See (Aria palus) und weiter bis Yezd. Die verſchiedenen Namen von Provinzen, deren genauere Grenzbeſtimmungen weder von ältern noch neuern Geographen angegeben werden konnte, ſo oft es auch verſucht ward, weil das Terrain unbekannt war und die Politik ſtets wechſelte, begreifen wir hier, wie Strabo nach Eratoſthenes ***) unter Ariana im weiteſten Sinne (nicht das kleine Aria, die Satrapie, die auch zu jenem

*) Elphinstone Cabul p. 91, 495; Macartney p. 642.

) Pottinger tr. p. 32, 258. *) Strabo ed. Tzschukke. Lips. 1811. T. VI. l. XV. p. 159. 177, 179 u. l. XI. p. 504.

gehört, so gut wie Drangiana, Arachosia, ja selbst Bactria), so unter dem neuern, gemeinsamen Namen Afghanistan, Land der Afghanen; weil dessen jetzige Bewohner selbst keinen andern haben. Feste Grenzsteine und Linien wie auf den Landkarten giebt es hier nicht. Die gesammte Natur will hier befragt seyn, wo Einöden, Wüsten, Sandwogen, Nomaden, Reiterschaaren, ununterbrochne Fehden einzelner und Kämpfe der Nachbarstaaten, einen unaufhörlichen Wechsel der Verhältnisse veranlassen. Immer sind es hier nur einzelne Städte, wenige Culturstellen, unbedeutende Uferstrecken, Karawanenwege, einzelne Bergpässe, von denen als so viel einzelnen Punkten, auch gegenwärtig noch unsre ganze Anschauung des Landes ausgeht, und durchaus nicht von so vielen hundert einander durchschneidenden Richtungen, wie in civilisirteren Ländergebieten. Die westliche Begrenzung des Plateaurandes (rampart of the tableland) ist höchst mannigfaltig und nur theilweise bekannt; in dem vielfach labyrinthischen Ineinandergreifen von Wüste, Bergzügen, Hochebene, Culturboden, Flußgebiet, unterscheidet sich gerade hier, wie in der tatarischen Wüste, das asiatische Gebiet derselben charakteristisch vom afrikanischen Typus, woselbst die Grenze derselben so einförmig und einartig der Landesnatur gemäß gezogen werden konnte.

Erläut. 1. Das Alpenland im Nordwest; Kohestan und der Paropamisus.

1) **Alpenland, Kohestan.** Im Westen der Terrasse von Peschawer gegen Kabul zu, und im Norden des Kabulstroms zum schneeigen Hindu-Kho, diesen mit eingeschlossen, liegt das Alpenland Kabulistan's, Kohestan *) genannt, welches vom Punjschir, dem Hauptzufluß des Kabulstroms bewässert, zugleich noch von 7 andern rauschenden und tosenden Gebirgsströmen in so viele transversale Tiefthäler (von N. nach S.) zertheilt und durchbrochen wird, die alle im Längenthal (von W. nach O.) sich einmünden und in die Kabulterrasse auslaufen. Es sind die Thäler von Alinghour, Alischung, Uzbin, Tugow, Nirow, Punjschir und Ghorebund (der westlichste Quellstrom des Kabul), welche von den Schneegipfeln herab sämmtlich gegen S. und S. O. ziehen. Ihre fruchtbaren Voralpen werden insgesamt zur Landschaft Kohdanum gerechnet. Diese hat reich bewässerte Thäler, Obst, Trauben, Aprikosen, Baumwolle, Tabak und Wälder von Maulbeerbäumen, deren Früchte man hier, weil es an Getreide gebricht, getrocknet unter das Brod

*) Xerifeddin Histoire de Timur. T. II. ch. 50. p. 379; Elphinstone Cabul p. 99, 115, 313 u. Macartney p. 644.

zu backen pflegt. Das Thal Ghorebund rühmt Abu Fazil wegen seiner duftenden Alpenblumen, der 30 Arten Tulpen, des Silbers und Lapis Lazuli wegen. In den drei zuerst genannten Hochthälern sind enge Felswände, Schluchten mit Föhren bewaldet, schwer zugänglich, voll gesprengter Holzbrücken, für Pferde, wie es scheint, gar nicht gangbar. Abu Fazil *) nennt hier 7 Pässe, welche von S. nach N. aus der Kabulterrasse nach Turan (nach Anderab) führen, darunter nur ein einziger, der von Abderch, im Winter überstiegen werden kann. Die Bewohner **) dieser Thäler sind theils zum Islam übergetretene Kafern (im Thal Alishung), oder independente Afghanenstämme (wie die Safis in Tugow, die Ghiljies in Alingour und Uzbin), oder Aelpler, Kohistaner genannt. Diese stehn unter eignen Gebirgsfürsten (Khan's), deren Oberhaupt der Khaujah Khanjt ist. Ihre Zahl wird auf 40000 Familien berechnet; sie sind kühn, unruhig, dem Kriege ergeben, treffliches Fußvolk, immer Meister in der Vertheidigung ihrer Alpen, wie Helveter und Tyroler. Sie halten es für ein Unglück, wenn der Mann vom Tode auf dem Lager ereilt wird. In viele Stämme vertheilt, liegen sie gegenseitig immer in Fehden; aber nicht Ort gegen Ort, sondern Mann gegen Mann im Zweikampf. Als Sunniten hassen sie bitter alle Shiiten, und erschweren jede Verbindung zwischen Iran, Kabul und Balk.

2) Der Paropamisus, oder die Berginsel der Hezareh und Eimak. Das hohe Bergland des berühmten bisher ganz fabelhaften Paropamisus ***) stößt gegen O. an Kohestan, eben da wo der Hindu-Kho keine Riesenhöhe mehr hat, keinen ewigen Schnee, doch immer noch einzelne bedeutende Gipfel (von 68 Grad O. L. v. Gr.) trägt. Der Paropamisus ragt nicht alpenhoch über seine Nachbarländer hervor, hat bei bedeutender absoluter, nur geringe relative Höhe, und seinen Ruf seit Alexanders Zeit daher, weil er schwer zugänglich, mit nackten, steilen Klippenzügen, kalten Bergwüsten umgeben, von jeher umgangen und wegen seiner kriegerischen Bewohner gefürchtet ward, die seit den letztern Jahrhunderten unter dem Namen der Hezahreh und Eimak bekannt geworden sind.

Dieses Bergland nimmt (zwischen 62 bis 68 Grad O. L. und 33 bis 36 Grad N. Br.) von O. nach W. an 70,

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 177, 182. **) Elphinstone Cabul p. 98, 154, 429. ***) Elphinstone Cabul p. 99. 104, 125, 478. u. Macartney p. 633, 643. Geogr. Memoire of the Persian Empire, accompanied by a Map by J. Macdonald Kinneir Political Assistant to Brig. General Malcolm etc. London 1813, 4. p. 173.

von N. nach S. an 40 geogr. Meilen Raum ein. Nordwärts zu den Mittelstufen des Gihonstroms, gegen Balk, fällt es steil ab, nach W. gegen die Hochebenen von Herat sehr gemach. Es ist durchaus nicht eine einzelne Gebirgskette, sondern eine große Berggruppe, ein isolirter Erdbuckel auf erhabener Basis, fast gleich lang wie breit. Die geschütteren Thäler voll Quellen sind bewaldet, tragen Fruchtbäume, zumal den wilden Mandelbaum, sind aber wegen ihrer Klippenwände überall schwer zugänglich, oft gar nicht zu passiren, wie das Hochland der Goands auf Omercuntuk in Dekan. Die niedrigern Vorberge des Paropamisus umzieht gegen S. die berühmte Karawanenstraße zwischen Kabul, Ghizni und Kandahar, welche nur die Königsstraße genannt wird. In W. fallen die Vorhöhen des Paropamisus zur Bergfläche am Furrahfluß, eine Tagereise von Furrah (Parrah bei Kinneir), und gegen Herat am Ochus ab. Zwischen beiden genannten Städten (unter 61 Grad O. L. v. Gr.) sieht man die fruchtbare Ebene von Subzaur (Isfezaur) als die Westgrenze des Paropamisus und seiner grasreichen Gründe an. Nordwärts von Herat ziehen sie in den Hochebenen des persischen Khorassan unter dem Namen Gardjestan *) (Garistan, Gardj al-schar bei Ebn Haukal), dessen Bergzüge von da weiter westwärts, durch das alte Parthien und Hyrkanien zum kaspischen See fortsetzen. In den ältesten Zeiten wurde diese ganze Landschaft zur Satrapie Nord-Indien **) gerechnet, dessen Bewohner schon vor Alexander des Großen Eroberung den Namen Paropamisaden führten; er selbst dehnte sie bis zum Indus aus.

Die gegenwärtigen Bewohner ***) des Paropamisus, obgleich wie es scheint, ursprünglich von einem und demselben Schlage, von tatarisch-mongolischer Abkunft, sind in zwei feindliche Corps getheilt, in ein westliches und östliches Volk. Elphinstone nennt die einen Oimak oder Chahaur Oeemauk, Kinneir aber Yumuk, Abu Fazil Aimak, und zu Sultan Mahmud des Ghaznaviden Zeit (1000 nach Chr. Geb.) der sie besiegt haben will, wurden sie Tschar oder Schars genannt, und für Georgier gehalten. Offenbar ist dieß der türkisch-tatarische Name, Tschar Eimak, d. h. die vier Horden. Elphinstone nennt die andern Ha-

*) Rennell Mem. 3 Edit. p. 153; Kinneir Map und Silvestre de Sacy Memoire sur deux Provinces de la Perse orientale le Gardjestan et Djouzdjan. Paris 1813. p. 13.

) Herodot IV. 44; Arrian IV. 22, *) Silv. de Sacy a. a. O.; Ayeen Akbery. T. II. p. 177; Abul Gasi Hist. G. T. I. p. 83; Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. 429. Ritthridates I. p. 292; Kinneir Geogr. Mem. p. 179. u. Elphinstone Cabul p. 478, 481.

zaureh, Abu Fazil Hazareh (d. h. Abtheilung oder Regiment von Kriegern) höchst wahrscheinlich die Hassaräer oder Huzpareſch des Ardeshir, ein Name, der auch im alten Zend nichts weiter als einen tapfern Krieger, einen Heros bezeichnet. Beides, Eimak und Hazareh, sind also keine Volksnamen, sondern nur Appellative eines Menschenschlags mit mongolischer Gesichtsbildung. Sie selbst halten sich verwandt mit den Kalmückenstämmen, welche als Kolonien in Kabul leben, und den größten Theil der Volksmasse in Herat *) ausmachen, verstehen aber gegenwärtig deren Sprache nicht. Beide sind Mohammedaner, sprechen einen persischen Dialekt, gleichen den kriegerischen Ueberzüglern aus Turan in vielen Stücken, deren einige Abtheilungen, nach Abu Fazil, vom Heere des Mangu Khan hier sich angesiedelt haben sollen, zu gleicher Zeit wie ihre Stammverwandten in Kaveristan, Syrien u. a. O. Zur Zeit Baber Khan's (1525) sollen sie noch mongolisch gesprochen haben. Gegenwärtig stehen die Eimak in W. und die Hezareh in O. in dauernder Fehde untereinander. Denn jene sind Sunniten, diese Schiiten, und zwischen beiden Secten besteht über das ganze Plateau von Iran ein unversöhnlicher Haß, der immer wieder zu neuen blutigen Fehden aufflammt.

Nach Gesichtsbildung, Sprache, Sitte, despotischer Verfassung, stehen sie mit den Afghanen, deren Urſitze sie eingenommen zu haben scheinen, im größten Gegensatze. Der breiten, waldenreichen, labyrinthischen Bergfeste des Paropanisus haben sie ihre Selbständigkeit zu danken. Sie liegt geschieden und unzugänglich zwischen den Bergwüsten gleich einer Insel zwischen gefahrvollen Meeren, deren Gestade durch Strömung und Brandung unnahbar sind. Zur Zeit der Mongholenherrschaft am Ganges, waren sie auf den Grenzen zwischen Persien und Mogholistan, keiner von beiden Despotien unterworfen, gegenwärtig auf der Länderscheide zwischen Afghanistan, Persien und Bochara im N., sind sie eben so unantastbar wie früherhin zu jeder Zeit die Bewohner des Paropanisus.

Das Land der Eimak in W. ist minder hoch und kalt, doch immer klippig bis Herat; da schützen viele Bergfesten auf steilen Felsen vor fremder Gewalt. Gegen N. W. sind die Berggehänge sanfter, weil dort Khorasan höher liegt; reich bewässerte Thäler, zumal des Merud oder Murgh ab (Margus) **) der Alten, jetzt auch Meru al rud, d. i. Fluß im Lande Meru, zusammengezogen Merud) der gegen N. W. nach Merul zieht. In S. sind weite Grasungen (Pa-

*) Capt. Christie Abstract b. Pottinger p. 415.
**) Strabo l. XI. p. 504.

ropamisen) und Quellen; in W. Culturthäler, wo Weitzen, Gerste, Hirse, Mandeln gebaut werden. Die Eimak essen Pferdefleisch, trinken das Blut ihrer Feinde, färben sich damit Gesicht und Bart, leben in Lagern, die sie Ordu (d. i. Horde aller türkisch-tatarischen Völker nennen. Ihre Verbrecher stürzen sie von Felsklippen, oder erschießen sie mit Pfeilen, wie weiland die Mongholen unter Timurs Heeren *); ihre Khane leben in prunkvollen Hoflagern und sind, wenn sie schon sich den Herrschern von Kabul oder Herat unterwürfig bezeigen, doch unabhängige Gebieter in ihrem Bergrevier.

Das Land der Hezahreh im O. ist rauher, öder, kälter, im Winter fällt da tiefer Schnee **). Selten reift das Korn, darum leben die Einwohner vorzüglich von ihren Pferden, Rinder-, Schaaf-Heerden. Hezahrehs haben die wichtigsten Stutereien und sind die größten Roßkamme in Kherasan und auf den Märkten von Herat. Sie haben ein hart gezeichnetes Mongolengesicht, sind stämmiger, plumper als ihre Nachbarn; ihre Frauen von schönerm Schlage. Bei ihnen herrscht die Sitte des Kuru Bistan, wie bei den Kains von Setschuen und Yünnan (s. oben B. II, §. 13. Erl. 2). Sie wohnen in Dörfern, deren jedes wenigstens einen hohen Thurm, eine Warte mit Schießscharten zur Vertheidigung für 10 bis 12 Mann hat (Ortopore oder Ortopore). Darin stehn Kessel zum Lärmschlagen, die von Berg zu Berg schallen, so daß in kürzester Zeit 2 bis 3000 Bewaffnete zusammeneilen. Sie theilen sich in viele Stämme, deren jeder seinen despotisch gebietenden Sultan hat; jedes Dorf hat seine Vorsteher. In beständigen Fehden unter einander, stehen sie insgesamt wider ihre Oberherrn von Kabul auf, sobald Tribut eingefordert wird. Auch gegen die Eimak sind sie stets gerüstet, so wie gegen ihre Nachbarn in Bochara und alle Usbecken. Nach Kabul ziehen sie als Maulthiertreiber, Handlanger u. s. w., und unter die Leibwache des Königs. Die Afghanen halten sie bald für Zauberer, die sie scheel ansehen können, oder für Einfältige, die sich alles aufbinden lassen. Sie sind berühmt als Jäger, Reiter, Bogenschützen, halten Wettrennen, sind gastfrei, frölichen Sinns, ausschweifend. Daheim sitzen sie in ihren Hütten um das Feuer im Ofen, vertreiben sich die Zeit mit Lautenspiel, Wechselgesängen, Liebesliedern und Spottreden im Dialog aus dem Stegreif. Immerhin verdient dieses merkwürdige Volk Hoch-Asiens, das, wie es scheint, weit nach dem Westen

*) Xeriffeddin. T. II. p. 381. **) Ferishta bei A. Dow Gesch. von Hindostan. Th. II. p. 114; C. Christie b. Pottinger p. 416.

hin verschlagen ward, die größte Aufmerksamkeit. Ihr Gebiet ist weitläuftiger als das der Eimak, aber unfruchtbarer, und ihre Zahl giebt man auf 3 bis 350000 Seelen an.

Erl. 2. Terrasse von Kabul; die Vermittelungsstufe von Mittel-Asien.

Der weite Landstrich zwischen dem Paropamisus und dem Bergparallel der dreifachen Solimanketten, füllt sich mit mancherlei Bergzügen von unbedeutender relativer Höhe *); er ist unter dem dreifachen Namen der Hochebenen von Kabul, Ghizni und Kandahar bekannt, die Afghanistan konstituiren, und in bedeutender absoluter Höhe liegen. Die Ebene von Kabul scheint die niedrigste dieser Länderstufen und zugleich am lieblichsten und gesegnetesten zu seyn; das Plateau von Ghizni ist die höchste und kälteste; die von Kandahar, hat ihrer Nähe an den Sandwüsten in W. wegen, bei kühlem Himmel zugleich die Plage der Glutwinde. Kabul und Kandahar **) waren zur Zeit der Mongholenherrschaft die Mittelpunkte zweier Subahs, die von ihnen den Namen trugen, sind gegenwärtig die Residenzen von Afghanistan, wie es vor 800 Jahren Ghizni die der Ghaznawiden war.

Kabul liegt dem Kohestan zunächst, ist dahinwärts Bergland, aber gegen W. und S., wo die Terrasse allmälig aufsteigt, erscheint überall nur offnes Land ***) mit freiem Horizont; Flachhöhen (wavy plain) von öden Felsstrichen, Klippen und Sand und Kiesflächen durchkreuzt und durchzogen. Dazwischen nicht grade unfruchtbarer Boden, aber ohne Quellen, trockne Steppen und Grasungen, und was sogleich den Charakter des Hochlandes verkündet, von hier an bis gegen Armenien fast ohne alle Waldung, ohne Unterholz; nur geringes Buschwerk und dornigtes Gestripp zu Kameelfutter. Nur wo einzelne, fruchtbare, geschützte Thäler, da wuchert der Mandelbaum, ein charakteristisches Gewächs des Plateaus von Afghanistan, aus den Felsspalten hervor. Die Flüsse, welche von S. her dem Kabulstrom aus dem Lande der neun oder der reinen Ströme (Rung nehar, Neun-Fluß, oder Ningarhar nach Leyden) †) zueilen, sind unbedeutend, selbst größere unter ihnen, wie der von Ghizni, das 13 geogr. Meilen in S. von Kabul liegt ††).

---

*) Elphinstone Cabul p. 104—108. **) Ayeen Akbery. T. II. p. 172, 175; Rennell Mem. p. 251. ***) Elphinstone Cabul p. 121; G. Forster Voy. †) J. Leyden on the Roshenian Sect. in den Asiat. Res. T. XI. p. 369. ††) Col. S. John Malcolm, Minister to the Court of Persia History of Persia. Lond. 1815. 4. T. I. p. 314.

Kabul hat eine höchst eigenthümliche Lage, die von der Configuration des Terrains und von der Weltstellung abhängig ist, und im ganzen Orient die größte Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im N. und W. ist es geschützt vom indischen Kaukasus und dem Paropamisus, die dem weiten Thale reichliche Wasser zusenden, auf einer Mittelstufe zwischen dem hohen Afghanistan und dem tiefen Indostan; doch ist es noch bedeutend höher gelegen, als die Vorstufe von Peschawer (s. B. II. §. 17. Erl. 1). Wie Kabul der Kreuzweg (trivium, schon Strabo braucht hier recht bezeichnend das Wort, τρίοδος) der große Durchgangsort zwischen Persien und Indien, Iran und Turan, oder dem N. und S., und dem Orient und Occident, der wichtigste Mittelpunkt des Verkehrs für ganz Mittel-Asien ist, so ist auch hier ein Wechsel der Atmosphäre, ein Verein des Himmels und seiner mancherlei Gaben auf dem kleinsten Raume, beisammen; ein Terrassenklima im größten Style. In Kabul herrscht schon das Trockenklima von Persien vor, aber bis dahin wandern auch vom Osten her die äußersten Vorläufer *) der Mousoonwolken, welche hier nur erquickende, keine zerstörende Regengüsse bringen, und im übrigen Iran unbekannt sind. Die Kälte Hoch-Asiens schüttelt die Schneeflocken, welche man im O. des Indus nicht kennt, über alles Hochland aus im W. von Kabul bis zum Hellespont. In die tiefern Fluren des lieblichen Kabulthales sinkt jedoch kein Schnee hinab, aber regelmäßig umkränzt er zur Winterszeit in der Nachbarschaft alle Höhen **). In den Bergen fällt er im September, in den Hochthälern im November; zu Baber Khans Zeit nicht weiter ostwärts als um Badam Cheschmeh, zu Abu Fazils Zeit noch bis zum Indus. In Kabul fallen mit dem Keimen der Blüthen die befruchtenden Mairegen, die im östlichen Asien fehlen; hier ist Frühling mit jungem Laub und Blumenteppichen, wie in Europa, dessen Reize in Indien unbekannt sind. Hier ist keine schwüle Sommerluft wie am Ganges; reine Alpenluft, europäische Winter mit Schnee und Eis und frisches Bergwasser. Die Kälte (unter 34 Grad N. Br.) ist anhaltender, als z. B. in England, der Sonnenstrahl eindringender in der reinen Atmosphäre; der Wechsel der Jahreszeiten bestimmt, plötzlich, sehr heftig.

Die Terrassenbildung bringt überall im kürzesten Raume und in kürzester Zeit die größten Contraste einander nahe. Ohne die romantische Erdoberfläche von Kaschmir, ist hier dessen Alpennatur in der Mitte Asiens oder vielmehr an einem seiner wirksamsten Indifferenzpunkte, wo alle Gegen-

*) Elphinstone Cabul p. 130, 132 u. 139. **) Ayeen Akbery. T. II. p. 176.

sätze sich ausgleichen, zumal die der Luftregionen. Das Land ist eine Vermittelungsstufe (throughfare) für die Erdregion des Orients, und in der Geschichte seiner Bewohner der Schauplatz eines merkwürdigen, dauernden Wirbels und Wechselzuges der Völker.

Baber Khan, der thatendurstende Weltstürmer, der aus dem schönen Ferghana am Gihon vertrieben, zuerst Herrscher von Kabul, und von da (1519) nach Indien ziehend, Stifter der Dynastie der Timuriden in Delhi ward, war entzückt von dieser Landschaft *). „Nur Ein Kabul, schrieb er, ist in der Welt; kalt und heiß grenzt hier nahe beisammen. Eine Tagereise von Kabul findet man eine Gegend, wo nie Schnee fällt und in zwei Stunden eine andre, wo er fast nie schmilzt. Die Luft ist erquickend; Samarkand und Tauris berühmt als Paradiese der Erde, sind diesem nicht zu vergleichen, wo alle Früchte, wie Trauben, Granaten, Aprikosen, Aepfel, Quitten, Pfirsich, Birnen, Pflaumen, Mandeln, Wallnüsse in Fülle wachsen. Ich pflanzte einen Kirschbaum in Kabul, der gut gedieh und ließ Zuckerrohr anbauen." Kabul ist der erste, östlichste europäische Obstgarten im asiatischen Orient.

Alle Beobachter im Lande **) bestätigen es, daß hier ein merkwürdiger Wendepunkt für die asiatische Landesnatur, daß hier eine natürliche Scheidewand zwischen Ost- und West-Asien sey. Weiter im O. beginnt das von dem übrigen Continens abgeschlossene in sich selbst gekehrte, charakteristisch von aller übrigen Welt verschiedne Land und Menschengeschlecht. Weiter nach W. zu, liegt bis zum Hellespont und zum Mittelmeere, der Occident von Asien, der dem europäischen Continente zugewendet ist; auf den dieser als auf das europäische Asien, gleichsam in Allem dem, was er durch ihn überkommen, angewiesen ist. Amerika ist in der That durch den atlantischen Ocean, der Weltstellung nach, kaum weiter von Europa abgespalten worden, als es Vorder-Asien der innern entzweienden Natur nach, von Hinter-Asien ist, wo eben um die vermittelnde Stufe von Kabul, nach O. hin, das hohe, unwirthbare Turan und das alles in seinem Bereiche bannende und gestaltende Indien beginnt. Es wirkt hier im Großen, jenes eine abstoßende, dieses eine anziehende Kraft im historischen Sinne auf die Menschengeschlechter aus, von der kein andrer Erdtheil eine ähnliche, in demselben grandiosen Style aufzuweisen hätte. Die luftigen Grenzhöhen von Kabul sind

*) Babur Nahmeh im Archiv für Asiat. Litt. I. p. 101. und Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 252. Elphinstone Cabul p. 139. **) Ayeen Akbery. T. II. a. a. O. Tieffenthaler Hindost. p. 65. G. Forster Voy. T. II. p. 65. u. v. a.

die indifferenten Zuglinien für die Völker, die nicht fesseln, auf denen die Idee des Vaterlandes und der Heimat keine Gewalt über den Menschen ausübte, kein Monument irgend einer Art eine lokale Dauer von Bürger- Staats- oder Cultur-Verhältnissen verkündet.

Nicht fern von hier beginnt der allgemeine Zug des Interesses der Menschen und Völker nach dem Westen, dem Occident, der in Indien nie zur Sprache kam, ein Wechsel der Dinge, eine Unruhe, ein Suchen nach einem unbekannten Gleichgewichte, nach einer Ausgleichung des Mangels und des Ueberflusses u. s. w., durch welches auch alle Productionen der Natur (so z. B. Windsysteme) wie die der Menschen in die weite Welt sich verbreitet haben, da im Gegensatze in jenen östlichen Landen nicht nur den Menschen das Wandern durch Natur, Sinn und Gesetz verboten, sondern auch die Verbreitung der eigenthümlichsten Naturproductionen unter andre Zonen und auf andre Erdflächen durch die Naturgesetze selbst untersagt war (s. Verbreitung der Gewächse).

Von Kabul an beginnt ein neues Gebiet von Asien, das dem von Persien, Anatolien, Arkadien, Hispanien und dem El Maghreb verwandter ist, und wahrhaft näher steht als den Indus- und Ganges-Ländern, wenn schon die Landkarte für solche Charakteristik der Erdoberfläche keine Sprache hat. In dieser Hinsicht könnte man wohl mit Recht, wie oben sagen, hier beginne das europäische Asien als das Gebiet einer neuen Erdregion und Asien bestehe eigentlich aus zwei Erdtheilen, der Physik und der Geschichte nach.

Erläut. 3. Terrasse von Kandahar; Sejestan.

§. 3.

Von Kabul steigt man ganz gemach über sandige und klippige Ebenen, in denen Felsplatten zu Tage anstehen (Midan und Dehar, oder Dahar genannt), ohne alle Unterbrechung von Gebirgsketten, über das größtentheils wüste Plateau von Ghizni bis Kandahar. Die absolute Höhe muß sehr bedeutend (ob 8000 Fuß?) seyn. Die Kälte von Ghizni*) wird von den Bewohnern als sehr streng geschildert; sie gehen den größten Theil des Winters nicht aus ihren Häusern; in der Stadt selbst liegt der Schnee zuweilen bis über das Frühlingsäquinox hinaus. Alexanders Heer **) hatte hier auf dem Wintermarsche als Bessus aus Parthien gegen Baktrien hin verfolgt war, und der Zug durch das Land

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 172, 173. G. Forster Voy. T. II. l. 14; Elphinstone Cabul p. 117, 157, 121, 391, 395, 423, 432. und Macartney p. 643. **) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 181.

Land der Paropamisaden ging, viel Ungemach vom Schnee zu ertragen. Die Stadt Ghizni soll, wie Abu Fazil erzählt, nach einer Landessage zweimal ganz durch Schneefall untergegangen (?) seyn. Bergspitzen finden sich im Horizonte der Landschaft nicht.

Gegen Kandahars weizenreiche Fruchtebene senkt sich das Plateau von Ghizni schon wieder hinab zum Hirmend oder Helmund (Etymander), der sie durchzieht. Um Kandahar wachsen Obst und Blumen die Fülle, auch fällt daselbst zunächst um die Stadt nur alle 3 bis 4 Jahr einmal Schnee. Aber ihr benachbart, im S. und N., stufen sich überall kleinere und größere Plattformen zwischen den Klippenketten auf und ab, und von ihnen herunter beherrschen Kastelle und Burgen die Karawanenstraßen. Zwischendurch fließen wenige Flüßchen, die meist Wadis, nur im Frühling Wasser führen, und oft wieder verschwinden. So z. B. in S. von Ghizni, das Bassin von Ab-istandeh (Ab, Wasser und das persische Particip, stehend), und das am Gomul, wo die Mummye wohnen u. a. m. Dieser trockne, sparsam hie und da mit Nadelholz besetzte Boden erinnert an die Kalksteinplateaus von Krain, des Jura, der Appenninen und an andre in Ost-Asien. Aber hier ist nicht nur das Land der verschwindenden Ströme, sondern auch der Hölen mit Stalactiten (Kalkschlotten?), von denen Abu Fazil *) manches Wunder erzählt. Wo hier Wasser und Industrie, da ist auch Ueberfluß an Producten aller Art; z. B. zu Shilgur in S. von Ghizni, wo Dorf bei Dorf und Gärten, zumal in der Nähe der größern Städte, wo die einzigen Baumpflanzungen, meistens Pappeln und Platanen stehen. Der größte Umfang des Landes ist öder Boden mit aromatischen Gräsern, Distelpflanzen, Buschwerk sparsam bewachsen. Das Land erinnert hier an die Osthalbe der Sahara; auch heißt ein großer Strich in Süden zwischen Kandahar und Kelat, Saharawan. Er findet so wie ganz Afghanistan seine Westgrenze in der großen Sandwüste, die dieses von dem westlichen Persien, gleich einem Binnenmeere abscheidet, und hier in ihrer Ausdehnung näher bezeichnet werden muß.

Die große Sandwüste **) begrenzt ganz Afghanistan gegen W., und dehnt sich vom Fuß des Paropamisus im N., südwärts bis zu den Bergketten von Mekran (von 35 bis 27 Grad N. Br.) aus, und wird durch den Hirmend in die nördliche und südliche, oder in die von Khorasan und Beludschistan getheilt; in West aber nur durch einen unbedeutenden, jedoch noch ziemlich unbekannten von

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 173. und G. Forster Voy. T. II. p. 115. **) Pottinger trav. p. 315. und seine Karte. Strabo l. XVI. a. a. O. p. 189.

NW. nach SO. streichenden Bergzug (narrow range of hills), von dem dritten Hauptttheile derselben, welche wir mit Strabo und Pottingers Berichtigung die Wüste von Kerman uennen wollen, getrennt. Diese drei vereint, reichen von N. nach S. 100 geogr. Meilen (500 miles engl.) und in der Diagonale von O. nach W. 120 geogr. Meilen (600 miles engl.) weit. Von den Wüsten Kerman und Belludschistan wird weiter unten die Rede seyn; Wüste von Sejestan wird der zunächst den Hirmend umgebende Theil, von der Provinz genannt, welche zu dessen beiden Seiten und am Zareh See nur den kleinen Raum *) von etwa 50 geogr. Quadratmeilen (250 engl.) einnimmt. An ihrem östlichen Eingang liegt Kandahar, am nördlichen Ausgange Herat. Harter, fester Kiesboden, oder loser beweglicher Flugsand bedeckt sie, und zwischendurch ziehen sich an den Flüssen bewohntere Ufergebiete hin, wie Germasir (Germsir am Hirmend, oder Gurmsil am Hilmind, verschiedner Autoren), und viele andre Kulturstellen, als überaus fruchtbare Oasen, die durch mehrere Tagereisen Wüste von einander getrennt, schwer zugänglich sind, in deren Mitte aber öfter bedeutende, früher oder später blühende Städte, nicht selten in mächtigen Ruinen zwischen Obsthainen liegen, zum Staunen des Vorüberziehenden.

Nur 7 bis 8 Flüsse winden sich auf dem Hochlande von Afghanistan insgesamt von O. nach W., die wenn auch nicht wasserreich, doch kunstmäßig zur Bewässerung dienen, oder einst dienten; gegenwärtig aber nirgends die Meeresküste erreichen. Durch berühmte Canäle und Aquäducte, die in alten Zeiten wichtigere Dienste leisteten und weiter verbreitet waren als heut zu Tage, werden ihre Wasser öfter aufgebraucht. Schon Herodot **) führt hier auf der Fläche Asiens, die rings von Bergen umgeben (πεδίον ἐν τῇ Ἀσίῃ), zwischen Chorasmiern, Hyrkanen, Parthern, Sarangen (Zaranga, Drangiana, ob Germsir?) und Thamanäern, den bedeutenden Akesfluß an. Die gesammelten Wasser desselben, sagt er, wurden in 5 Oeffnungen (διαφυγες) oder Schleusen ausgeführt, und an die anwohnenden Völker vertheilt, wodurch den Perserkönigen große Einkünfte zuflossen; bei Verschließung der fünf Oeffnungen ward aber das Feld überschwemmt. Timur der Weltstürmer zerstörte die berühmten Aquäducte des Rustan am Hirmend, so daß keine Spur ***) von ihnen übrig blieb, auch die des Sultan Mahmud bei Ghizni. Zu Abu Fazils Zeit standen noch

*) Abstract of Capt Christie Journal b. Pottinger p. 407.
) Herodot l. III. c. 117. *) Xeriffeddin Hist. T. I. ch. 45. Zend-Aveste b. Anquetil. T. II. p. 568; Elphinstone Cabul p. 115, 492.

Aquäducte auf dem Plateau von Kelat (unter 29 Grad N. Br.), und in der Zend-Avesta werden die Bewässerungsanstalten an unzähligen Orten gepriesen. Leider ist durch Krateros Feldzug *), es sandte ihn Alexander gleichzeitig mit dem Küstenfahrer Nearch aus, um das Binnenland (διὰ τῆς μεσογαίας) sich zu unterwerfen, von diesem zu jener Zeit hochkultivirten Erdstriche keine genauere Kunde zu uns gekommen.

Hirmend **) ist der größte und bekannteste der Steppenflüsse von Sejestan; er entspringt im Paropamisus in Kohi Baba, nur 5 geogr. Meilen in W. von Kabul, wie Abu Fazil sagt, um dessen Wasserreichthum zu bezeichnen, aus tausend Quellen; 80 geogr. Meilen (400 miles engl.) tiefer, verliert er sich im Zareh-See, in der Sandwüste. Da wo er in der Mitte seines Laufes aus den Bergen in Flachboden eintritt, ist er nur brusttief, fast das ganze Jahr zu durchsetzen, und nur zur Zeit der Schneeschmelze, wie alle Flüsse Afghanistans, vollufrig und reißend. Er durchzieht Wüstenland bis zum See; von Bost (Abbeste bei Kinneir) an, ist er für Boote schiffbar. An ihn hin lagern sich die größten Oasen des ganzen Plateaus, Laum, Zemendar, Urghund-ab und Gurmasir (d. h. warmes Land) in gleicher Ordnung abwärts; zwischen ihnen tritt die Wüste sehr oft bis auf halbe Stunden zum Strome. Höher auf in Zemendar, gegen die Vorhöhen des Paropamisus, sind die Ufergehänge mit wilden Mandel-, Feigen-, Wallnuß-Bäumen und der Platane bewachsen; die Tiefen mit Maulbeerbäumen, Weitzen, Reis, und Hainen von europäischen Obstbäumen bebaut. Zwischen durch diese Oasen-Archipele ziehen in den Steppen die zahlreichen Schäferstämme mit ihren schon im hohen Alterthume berühmten Wollviehheerden, und hausen während der kalten Winterszeit und während der unerträglichen Gluthwinde zur Sommerszeit in ihren Zelten. Capitain Christie ***) ist der erste unter den neuern Augenzeugen, welche uns Bericht über den untern Lauf dieses räthselhaften Stromes mittheilen. Leider starb dieser kühne Officier zu früh (1812), als kaum seine Reise von Belludschistan durch Sejestan nach Furrah, Tubbus und Yezd vollendet und sein Tagebuch noch nicht geordnet war. Von Nuschky (in N W. von Kelat) kommend, hatte er in 9 Tagemärschen, zu Kameele, meist auf hartem Kiesboden die Wüste durchsetzt, einige Flugsandberge mühsam zurückgelegt, als er bald darauf in das Thal des Hirmend

*) Strabo l. XV. p. 166. **) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 125; Kinneir Geogr. Mem. p. 190; Elphinstone Cabul p. 91, 122, 125. ***) Christies Abstract of a Journal etc. b. Pottinger im Appendix p. 405—425.

hinabstieg, bei Palaluk, 7 Tagereisen in W. von Kandahar, auf der Grenze von Sejestan und dem Afghanenlande, wo es mit Tamariskengebüsch überwachsen, gegen eine halbe Stunde weit ist, wo der Strom nur 1200 Fuß breit, aber sehr tief liegt. Bis eine Viertelstunde vom Ufer ist kulturfähiger Boden; dann aber steigt das Ufergebiet in steilen Klippen zum Wüstenplateau empor, so daß das Stromthal einer mächtigen Gleise, einem Erdspalte gleich sieht, der sich zwischen altem Meerboden durchzieht, dessen Wasserfläche abgelaufen ist. Von hier nordwestwärts am Strom hinab bis Jellallabad durchreisete Christie 16 geogr. Meilen weit, ein Land mit einer erstaunlichen Menge Ruinen zerstörter Städte bedeckt. In Pulki nahmen sie einen Raum von 16 engl. Quadratmeilen ein, und zeigten Gebäude, Wälle, Festen, Gärten, zwischen den Trümmern wohnten Schäfer, Belludschen und die gefürchtetsten Räuberhorden des Landes, wie die Beduinen in der Thebais und um Palmyra. Die Ruinen von Duschah (jetzt Jellallabad) nehmen einen Raum ein, so groß wie die von Ispahan; die Gebäude sind alle aus Backsteinen, oft zwei Stock hoch mit gewölbten Dächern erbaut, und auf und zwischen ihren Trümmern steht das neue Jellallabad mit 2000 Häusern.

Fünf geogr. Meilen im N. von dort ist die Grenze zwischen Sejestan und Khorassan, und auch da liegen noch die Ruinen von Peschawurun in unermeßlicher Ausdehnung (immense extent). Niemand kennt die alte Geschichte dieser Gegend, die noch zu Timurs Zeit in hoher Blüthe stand. Von da sind nach W. 20 Tagereisen nach Yezd; eben so viel nach Kerman; nur 4 bis 5 nordwärts über Furrah nach Herat, und 10 ostwärts bis Kandahar. Nach W. hin sind deren vier, oder nur zwei, für den schnellen Reiter zum Zareh-See. In gewissen Zeiten überströmt dieser seine Ufer, daß er 16 bis 18 geogr. Meilen lang und sechs bis acht breit wird (wie der Wangara in Sudan), da er sonst nur sechs lang und zwei bis drei breit ist. Sein Wasser ist bitter, an den sumpfigen Ufern stehen Dickichte und Schilfwälder, voll Mückenschwärme, die Sommerplage der ganzen Landschaft.

Anmerk. Namen, Sagen und Wechsel der Oberfläche von Sejestan, dem persischen Paradiese und Rustans Heimath. Die Lage von Sejestan ist zu merkwürdig für die Geschichte des Orients, und die Bekanntschaft mit dieser Landschaft war bisher zu gering, als daß es nicht zweckmäßig seyn sollte, noch mit wenigem auf dessen Namen, Natur- und Völkerverhältnisse hinzuweisen. Sistan, Siston, Seistaun, Sedjestan ist der neuere arabische Name für den ältern Sekistan und Sekaun, welcher von einer Stadt dieses Namens hergeleitet wird, und von den persischen Geographen*)

*) Langles Nota b. Chardin Voy. V. p. 129.

nach ihrem Kalkul im dritten Clima für das Centrum der bewohnten Erde gehalten wird. Sie sagen hier habe zuerst der König Gustasp (Zoroasters Beschützer) das Land bevölkert, das von ihm Zerink nach dem Hauptorte in der Zendsprache genannt sey (Zaranga und Drangiana bei Herodot und Strabo), woraus die Araber Zerindje gemacht. Bei dieser Stadt (die späterhin Sekaun genannt ward) habe er in der Nähe des Zareh-See einen gewaltigen Damm erbaut, um die Stadt vor dem Fortrücken der Flugsandquellen zu schützen. Zwei Flüsse, der Schah-roud und Schah-mend (beides heißt Königsfluß), werden hierbei genannt, welche man für den Hirmend und Heir, Heri oder Furrahroud zu halten geneigt seyn muß. In der Zendavesta *) wird unter den 16 reinen Orten, welche Ormuzd schuf, zuerst Eriene Veedjo (Ariana, Veedjo heißt im Zend s. v. a. Frühling) gerechnet und gesagt, daselbst seyen ehedem 7 Monat Sommer und nur 5 Winter gewesen; als aber Ahriman als Schlange in den Fluß kam, welcher Eriene durchfloß, wurden von den Dämonen (Divs) diesem Lande 10 Monat böse Zeit gegeben. Albordji wird in der Pehlvischen Kosmogenie des Boun-dehesch **) das Bergland über alle andern Länder genannt, welches zuerst von Ormuzd gebildet ward, von welchem die übrigen Berge der Erde hervorwuchsen, und von dem Aprasinberge, der davon unterschieden wird, gesagt, daß er seine Wurzel in Sistan habe. Dieses liegt in der Erden Mitte und wird zu dem Theile Keschwar Khounnerets gerechnet, welchen Ausdruck Anquetil für gleichbedeutend mit Eriene und Iran hält, und dort als der siebente von den sechs übrigen Erdtheilen aufgeführt wird. Jeder von diesen, heißt es, sey vom andern durch Meer (Zahreh) geschieden; alle 6 liegen im Kreise um Khounerets (Iran) her, und in dessen Mitte liege wiederum ein Zahreh. Dieses Wort bezeichnet aber in der Pehlvisprache Ocean, Meer, See, Fluß und Wasser, wie Bahar in der arabischen.

Derselbe Name zeigt sich in Herodots Zarangae (wo der Akes), und die Sage ist wohl dieselbe des Boundehesch und der Zend-Avesta. Beide sprechen hier von der Wichtigkeit der Regentage zur Füllung des Sees, die im Pehlvi zur Bildung des Zahreh auf 30 angegeben werden. Derselbe Name hat seit Jahrtausenden mancherlei Formen angenommen, sich aber immer erhalten; im Persischen heißt Daria und im Puschtu Derea ***) noch jedes große Wasser. Daher sein Name Aria (Ariana, Iran wäre dann ein Land, wo einst Meer stand?), Daria, Zahreh, Zehre, Zur, Zoar u. a. m.; eben so wie dasselbe Wort im mongolischen Darai und Tarei, z. E. Darai-Nor, Sir-Darja u. s. w. leicht wieder zu erkennen ist. Jetzt wird er auch Khaujeh und Louk (d. h. Paß, Pforte bei den Belludschen) genannt. Zareng hieß auch der Hirmend oder Hind-mend. Hir und Sir, Heir und Seir, bei den Persern Heri, heißt bei den Turkmannen jeder kalte Fluß, und Roud †)

*) Zend-Avesta b. Anquetil. T. I. 2. p. 164, 300. **) Zend-Avesta a. a. O. T. II. p. 362. u. I. 2. p. 302. ***) Elphinstone Pushtoo Vocab. p. 666. †) Zend-Avesta I. 2. p. 300.

wird in der Zend-Aveſta, alſo im Pehlvi jeder Fluß genannt. Daher ſind die verſchiedenen Namen vieler Flüſſe von Iran nur Appellativen, die mehrern Waſſern zugleich zukommen. Wie der Merud von Meru-roud, ſo iſt Heri-roud oder Hirmend nicht mit dem andern Heriroud (dem Herat-roud) Fluß von Herat zu verwechſeln. Derſelbe Zuſatz erſcheint auch im Zenderoud, deren es ſo viele giebt, im Meroud, im Kauſchroud u. a. m. Eben ſo iſt das Appellativum Mend, d. h. Fluß, im Etymander der Alten nicht zu verkennen, und daſſelbe wie das arabiſche Ab, z. B. im Murghab, dem Margus oder Merud, und das ältere Araxes (Aras), deren wir auch mehrere auf dem Hochlande von Iran kennen. Herodots Fluß, den er Akes nennt, ſchien unter dieſem Namen ganz verſchwunden; man hat ihn für den Orus oder Gihon gehalten, der es aber der Lage nach gar nicht ſeyn kann, da die Zarangen an ihm wohnen. Ochus iſt aber ebenfalls im Pehlvi, wie ſchon Wahl *) bemerkt hat, ein Appellativum für Fluß, und kömmt mehrern Waſſern zu; noch gegenwärtig heißt der Fluß von Herat auch Ochus, daher dieſer, ſo gut wie der Hirmend, des Herodots Akes ſeyn könnte. Das nicht berückſichtigen ähnlicher Benennungen, die nur phyſikaliſch-geographiſche Appellativen ſind, haben in alter und neuer Zeit viel gelehrte Hypotheſen erzeugt; darum hier im Vorbeigehen dieſe an ſich unwichtigern Wortbemerkungen.

Die alte Herodotiſche Sage vom Akes führt uns wieder in die ſonderbare Natur Sejeſtans zurück, in welchem nach der Zend-Aveſta drei ſeegensreiche Landſchaften liegen ſollen, das von Heetomeante (Hind-mend) das von Arrochaadſchi (Arachosia bei Strabo?) **), und das von Raghan, der Lage nach höchſt wahrſcheinlich Strabos Paraetakene, das heutige Parra der Afghanen oder Furrah der Perſer am Furrahroud, zwiſchen Duſchah und Herat, in welches ſich Capt. Chriſtie ***) nicht hineinwagte, weil er bemerkte, daß es in dieſem Lande leicht ſey in die Städte hinein, aber ſehr ſchwer wieder herauszukommen. Von dem ganzen geprieſenen Lande Khoumereis heißt es in der Zend-Aveſta †), daß es Ueberfluß an Allem hatte, und daß hier die ſtarken Menſchen (Heroen) wohnen ſollten, von denen das Geſetz (die Lehre Zoroaſters) über die andern Keſchwars ausgehen würde. Es iſt das Paradies der altperſiſchen Kosmogenie; und nach den neuern perſiſchen Volksſagen lebt hier auf einem Berge noch eine Schlange fort, die aus dem Paradieſe fiel. Ahriman, der Fürſt der Finſterniß, ſchlug vorzüglich dieſes Land mit ſeinem Verderben. Der ewige Frühling verſchwand, das Waſſer verſiegte und unzählige Mährchen von Ueberdeckung der Landſchaft mit Sandwellen gehen noch unter den Bewohnern von Munde zu Munde. Zaranga war übrigens eine der Satrapien ††) und deſſen Bewohner gehörten zu den gebildetſten Völkern Perſiens unter Cyrus Dynaſtie.

*) Wahl Mittel- und Vorder-Aſien, Th. I. p. 753.
) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 174. *) C. Christie Abstract b. Pottinger p. 411. †) A. a. O. bei Anquetil p. 364. ††) Heeren a. a. O. p. 355.

Bei den jetzigen Bewohnern von Iran ist Sejestan die Heimath ihres Helden Rustan *) und der Schauplatz seiner Thaten, die der neupersische Dichter Ferdusi (um das Jahr 1000 nach Chr. Geb.) als die Heroenzeit besingt. Der gemeinste Belludsche, Afghane, Khorasaner, Perser, theilt jeder Trümmer, die er nicht kennt, seinen Namen mit, bald sind es Paläste, Brücken, Dämme, Schleusen u. s. w. durch ihn erbaut, oder andre Wunderwerke, die ihm, selten seinen Mitkämpfern zugeschrieben werden. Er ist Held und Riese, wie Bakchus seiner Mutter aus der Seite geschnitten, von 7 Ammen und einer Schaafheerde gesäugt; alle Colossalbilder in Iran sollen ihn und seine Thaten vorstellen; eine sonderbare Aufeinanderfolge von großen Quadersteinen **), die in Zwischenräumen von 40 bis 60 Fuß durch eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüste, von Pottinger fern von aller Menschenwohnung angetroffen wurde, sollte die Wegspur von Rustans Lieblingskameel durch die Wüste bezeichnen u. d. m. Er ist es, der Sejestan, das Land seiner Väter, von den Ueberfällen der Feinde aus Turan befreite, und die Häupter seines Hauses treten überall als die Gebieter dieses Hochlandes am Hirmend in den ältern Erzählungen auf. Aber die ruhmvolle Zeit ist vorüber, und jetzt zeigen sich nur Ruinen früherer Kultur- und Räuberhorden.

Nach einer Landessage soll Sejestan mit Wasser bedeckt gewesen seyn, bis es die Landesgötter daraus emporgehoben. Christie ***) hält dafür, daß Gurmasir trockengelegter Seeboden sey; der Hirmend, sagt er, wird noch jetzt jährlich sichtbar und die Sandwüste rückt zu beiden Seiten erobernd gegen ihn heran; so auch am Furrahroud †), der nach 40 geogr. Meilen, und der Lorah in S. von Kandahar, der nach gleicher Länge sich im Sande verliert. Viele der Ortschaften auf deren Oasen sind seit neuern Zeiten mit Sande überschüttet, wie die Ruinen mitten zwischen Sandhügeln beweisen. Die Wüste erweitert durch Sandwolken ihr Gebiet, und vernichtet bei Mangel an Kultur die Fruchtbarkeit der Felder immer mehr ††). Das Dorf in Sejestan, Mullah Jaffers Heimath, dem Elphinstone in Kabul so viel Nachrichten verdankte, war während seiner Abwesenheit von demselben mit Sande zugedeckt worden.

Mitten in der Sandwüste Belludschistan stieß Pottinger (unter 27 Grad N. Br.) auf ein breites Bette eines trocknen Flusses †††), der an 1500 Fuß breit, weither vom Norden aus der Richtung von Sejestan, in mancherlei Windungen kommt, und seinen Ausgang in einem Durchbruch (Engpaß, etranglement) durch die Küstenterrassen von Mekran findet, in dessen Thälern unterhalb der Wüste er mit dem Namen Muledani, dann Bhug-

*) Malcolm History of Persia. T. I. p. 27, 213, 260, 334. Elphinstone Cabul p. 492; Wahl Asien I. p. 845.
) Pottinger tr. p. 123. *) A. a. O. Append. p. 316. und 407. †) Elphinstone Cabul p. 123, 391, 666.
††) Elphinstone Cabul p. 492. †††) Pottinger tr. p. 302. und dessen Karte.

war und Dust oder Duschti in das indopersische Meer fällt. In der Wüste aber heißt er Budur, und das Dickicht von Tamariskengebüsch, womit seine Vertiefung überwuchert ist, dient den Wölfen und Schakals der Wüste zum Aufenthalt. Die Belludschen meinten, der Lorahfluß, der sich im Lauf gegen S. W. in der Wüste verloren, trete hier wieder hervor und ziehe weiter nach Süden fort. Pottinger aber findet es seiner Richtung nach wahrscheinlicher, daß der Budur, welcher einen Lauf von 200 geogr. Meilen landeinwärts hat, eher vom Hirmend komme. Er ist sicher, sagt er, der Arm eines alten und in früherer Zeit weit größeren Stroms, dessen Quelle nicht mehr so reichlich fließt wie ehedem wohl ein Arm des Hirmend selbst, der seinen Lauf verloren, weil das Volumen seiner Wasser so tief gesunken, daß an seinen beiden Seiten überall Uferklippen aufstarren. Es ist sonderbar genug, daß auch der Fluß von Herat, der Heriroud oder Ochus *) ehedem zum kaspischen See geflossen seyn soll, gegenwärtig aber sich gegen N. O. abwendet nach Khorasan und zur linken des Gihon in die Sandwüste eintritt, wo er sich ebenfalls verliert; es ist der Pulli Maulan der Afghanen, und der Tejend der Usbecken.

Eine Vergleichung des Laufs aller genannten Hauptflüsse des Murghab, Heriroud, Furrahroud, Hirmend und Lorah giebt das sonderbare Resultat, daß sie im obern Laufe insgesamt eine Normaldirektion von N. O. nach S. W. haben, gewissermaßen gerade zu gegen den trocken gelegten Budur; daß sie dann aber so wie sie den Rand der Wüste berühren, insgesamt gleichartig gegen N. W. abgelenkt werden. Sollte dieses Phänomen mit dem Ausbreiten und Wandern der Wüste von Sejestan in gleicher Wechselwirkung stehen? wie wir oben ein ähnliches Phänomen bei den Flüssen der Sahara in Afrika angedeutet haben. Dann wären viele der Umwandlungen, die das Land seit Menschengedenken erlitten, und manche sonderbare Sagen nicht blos aus der Luft gegriffen, und begreiflich, wie es zugehen konnte, daß Ruinen mächtiger und glanzvoller Städte, große Grabstätten u. dgl. mehr, gegenwärtig mitten zwischen unwirthbaren Sandwüsten liegen. Wer ähnliche Wechsel großer Naturerscheinungen, z. B. über das Zudecken fruchtbarer Alpenthäler durch Gletschermassen, und die Volksmeinungen über dergleichen verwünschte Erdstellen zu erfahren Gelegenheit hatte, kann nicht leugnen, daß dergleichen öfter auf einem gewissen Grunde ruht. In N. W. von Nooschki, mitten in der Sandwüste von Belludschistan, in N. W. von Kelat, stand eine große alte Stadt (Pottinger sahe dort noch eine Cupola) Gumbuz **), deren Einwohner so reich waren, daß sie den Mörtel zu ihren Bauten mit Milch statt des Wassers anmachten. Um dieses Uebermuths willen, erzählen die Belludschen, ganz wie die Savoyarden von ähnlichen Mährchen voll, sey die Stadt zu Falle gebracht und ihre Bewohner verflucht; sie versank in das Elend, in dem sie noch sich befindet.

---

*) Elphinstone Cabul p. 117. **) Pottinger tr. p. 128.

Erläut. 4. Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße; ihre Residenzen und Emporien.

Das schmale Ufergebiet des Hirmend auf seinem gewundenen Zuge durch die Einöde von O. nach W. bildet einen wirthbarern Isthmus, wie Elphinstone sagt, der wahre und einzige Völkersteig (wie Suez zwischen Asien und Afrika) zwischen Vorder- und Hinter-Asien ist, auf welchem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die Wüstenmeere und kalten Hochsteppen, aus Afghanistan nach Khorassan und Farsistan, oder Nord- und Süd-Persien, zum kaspischen oder persischen Meere, jedesmal durch Sejestan. Dieß ist, wie die früheste und späteste Geschichte lehrt, das einzige gangbare Verbindungsglied zwischen Iran, Turan und Indostan, und mit Recht müssen wir daher den Strich von Kandahar und Kabul, das Land der Passage nach Vorder-Asien nennen, und dessen Weltstellung nicht übersehen. Hier drängen sich die mehrsten Oasengruppen, die größten Wasservorräthe, die mehrsten Grasungen zusammen; hier setzt die Unzugänglichkeit des Plateaus die geringsten Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul, wie schon oben gesagt, zum großen Kreuzweg (τριοδος) von Mittel-Asien. Dieß ist die durch die lokale Configuration bedingte Individualität dieser Erdregion, welche direkte und undirekte einen nicht unwichtigen Einfluß auf viele historische und ethnographische Verhältnisse dieses Erdtheils haben mußte. Alexander so gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indischen Eroberungszügen auf diesem Wege, und alle zwischen beide fallende Unternehmungen, die nach dieser Weltgegend gerichtet waren, nahmen denselben Zug. Sultan Mahmud (1000 nach Chr. Geb.) verbreitete von Gizni aus den Islam, und konnte von da seine ungemessene Herrschaft über den Osten erweitern. Timur, der Beherrscher von Hoch-Asien, mußte zuerst Herr von Kabul seyn (1398), um bis zum Ganges vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongholenreichs zu Delhi (1520), sammelte zuerst seine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilden hier seit Jahrhunderten das mächtige Zwischenreich auf dem Scheidegebiet zwischen Indien und Persien, von wo aus nach beiden Seiten sie für den Thron von Ispahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Passage. Ihre Kolonien haben darum leicht alle Nachbarstaaten überfluthet, schon längst ehe sie zu einem so selbständigen Reiche wie gegenwärtig wurden, welches nun schon fast vom Meere bis Kaschmir und Bochara reicht, vom Indus bis Kermann,

und die Macht über die Päſſe und Schlüſſel zu den Pforten der Nachbarländer beſitzt. Der conſtante Durchgang (Tranſito) der atmoſphäriſchen Elemente, aller Produkte, aller Waaren der Völker, Kriegszüge, Horden, und der zugleich damit verbundene Umtauſch zwiſchen den entfernteſten Regionen, ſtempelt das Land und das Volk, welches daſſelbe bewohnt, mit einem eigenthümlichen Charakter. Zuſammenfluß fremder (colluvies) und Spaltung einheimiſcher (in tribus, oder Horden, Khail) Völker, hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswandrungen, Coloniſationen, Wechſel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Frieden und das feſtgewurzelte des Völkerlebens in den Ländern des benachbarten Hindoſtan im höchſten Contraſte ſteht.

Vom Ufer des Indus führten ſchon frühe 6 Straßen *) nach Kabul, von denen eine einzige über die Khyber-Berge (ſ. B. II. §. 17.) durch Kaiſer Akbar fahrbar gemacht wurde; von Kabul führen zwar 7 Bergpäſſe nordwärts nach Turan, von denen jedoch nur einer zu allen Jahrszeiten gangbar iſt, und nur ein einziger **) durch große Umwege (auch Strabo kennt ihn) um den Paropamiſus durch Khoraſan, doch ohne Zickzackpäſſe zu überſetzen, eben dahin führt. Aber nach W. hin geleitet nur ein einziger Hauptweg über Ghizni, Kandahar und Herat nach Perſien, die große oder ſogenannte Königsſtraße, auf der fremde Völker, Sprachen, Sitten, Religionen aus und einwanderten; auf welcher noch gegenwärtig alle Karawanen ziehen, aller Handel ſich concentrirt, und darum umher zu beiden Seiten auch Raubvölker (Belludſchen) hauſen, von denen zuletzt Khan Jehan Khan ***) zu Jellallabad das furchtbarſte Oberhaupt, der Schrecken des Landes ward.

Nach dem indiſchen Sprichwort kann kein Mann Herr von Indoſtan werden, der nicht vorher Herr von Kabul war †); Kabul und Kandahar werden die Thore von Indien (vergleiche erſtes Buch, die Thore von Sudan) genannt; nämlich jenes von Turan, dieſes von Iran, welche wenn gut bewacht, Indien verſchließen. So war es wirklich vor der Erfindung der Weltſchiffahrt, als Abu Fazil ſchrieb. Wer ihren Schlüſſel hat, ſagt er, kann über Inder, Perſer, Tataren gebieten; er muß aber 11 Sprachen reden können, türkiſch, arabiſch, mongoliſch, perſiſch, indiſch, puſchtoo u. a.: denn alle dieſe Völker klopfen an dieſe Thore an. Seit 1747 hat Achmed Schah Abdallah ††) hier am

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 177. **) Macartney bei Elphinstone p. 636, 642; Strabo l. XVI. a. a. O. p. 176; Heeren a. a. O. p. 337. ***) C. Christie b. Pottinger p. 408. †) W. Jones, in Ind. Antiq. T. I. p. 7. Ayeen Akbery. T. II. p. 180. Wahl Aſien I. p. 572. ††) G. Forster Voy. I. 13.

Völkersteig, im Lande der Bergweiden, wo Pferde und Kameele den einzigen Reichthum der Horden ausmachen, mit seinen Reiterschaaren die neue Afghanenherrschaft gegründet. Schon längst war früherhin Kandahar ein Mittelpunkt der Macht gewesen. Von den niedern Felsklüften (Dehar oder Dahar), zwischen die es in weiter Fläche als eine Feste (Kend oder Kand; Kane heißt auch im Puschtu s. v. a Stein, erbaut ist, soll es seinen Namen „Klippenburg" Kandahar haben, wenn man diesen nicht mit den Einwohnern lieber von Alexander dem Großen (wo er sein Winterquartier gehalten *), bevor er den Paropamisus nach Baktrien überstieg) ableiten will, der im Orient überhaupt unter dem Namen Is-kander oder Se-kander, wie Salomo, Rustan, Dschingiskhan, Mahomet u. a. dem Stolz vieler seiner vermeintlichen Nachkommen reichliche Nahrung giebt. Die von ihm hier auf dem Hochlande wirklich gegründeten Städte, welche Alexandria genannt wurden, scheinen alle verschwunden zu seyn.

Die wenigen Hauptorte des unermeßlich weiten Plateaus von Afghanistan, welche zugleich Kulturcentra, Residenzen und Emporien des Welthandels sind, liegen insgesamt auf der großen Zuglinie. Es sind Kabul, Ghizni, Kandahar, Herat, an der Königsstraße, die 85 geogr. Meilen (418 miles engl.) lang, in Eilmärschen wohl in 11 Tagen (wie von Zeman Shah, König von Kabul), im gewöhnlichen Karawanenschritt in 30 bis 40 Tagen (wie von G. Forster) zurückgelegt werden kann. Es finden sich an ihr zwar überall Stationen und Wasserstellen mit Obdach, aber nur selten menschliche Wohnungen; die genannten Städte, welche in weiten Intervallen von einander ab liegen, gleichen mit ihren reich bebauten Stadtgebieten so vielen Oasen in weiter Einöde. Ihr Besitz hat den Dynasten des Plateaus zu ihrem Glanze verholfen. Die glänzendste dieser Weltmonarchien, nämlich der Ghaznaviden (von 976 bis 1184 nach Chr. Geb.) war zugleich auch von kürzester Dauer. Von Ghizni, ihrem Ursprunge, ergossen sich von den kalten Bergsteppen die rohesten Heerschaaren, in welchen der Fanatismus des Islam entbrannte, nach allen Seiten hinab wie reißende Gebirgsströme und überfluteten das Tiefland. Als Mahmud ihr Gründer (997 bis 1028) starb, reichten die Grenzen seiner Macht schon bis Georgien, Bagdad, zum indischen Ocean, nach Dekan, Guzurat, Bengalen, Kaschghar und Bochara. Afghanen bildeten den mächtigsten Theil seiner Heere, und Afghanenstämme von Ghour und vom Paropamisus vernichteten eben

*) Strabo l. XVI, a. a. O. p. 182. Th. Maurice Ind. Antiq. T. I, p. 291; Ferishta b. Dow II. und III. Abul Gasi II. p. 118, u. a. O.

so schnell diese Gewalt und zwangen den ohnmächtigen letzten Zweig seines Hauses, sein Asyl in Indien zu suchen. Dies neue Afghanenreich wuchs aus dem Stamme der Duranis (seit 1747) hervor, und breitet sich nach Elphinstones Bericht (1809) gegenwärtig schon über 18 Provinzen aus, von Herat bis Kaschmir, von Multan, Kutsch, Sind und Belludschistan nordwärts bis Kohestan, und zum Paropamisus nach Balkhia. Seitdem ist Kabul die Residenz im Osten des Reiches geworden, wie es vorher Kandahar war.

Bei allen Wechseln der Monarchien, von denen wir hier nur der beiden wichtigsten erwähnten und bei allen dadurch bedingten Hindernissen der Kultur und des Verkehrs bleibt doch immer der Karawanenhandel *) in diesem Lande der Passage auf seiner alten Bahn. Kabul und Peschawer sind die Marktplätze für Indien und Turan, wie Herat und Kandahar es für den Westen sind. Der Verkehr ist lebhaft, der Gewinn bei allen Gefahren groß, und die Verbindungen von hier aus reichen weit durch ganz Asien hin. Durch die politischen Unruhen des letzten Jahrhunderts in Persien und durch die Fortschritte der Britten in Indien, sind freilich große Störungen in diesem Verkehr eingetreten. Welche Wichtigkeit er zur glänzenden Zeit Schach Abbas des Großen (als Chardin im J. 1674 in Ispahan war) **), hatte, zeigt sich aus der damaligen Nachricht von der Plünderung einer großen Karawane bei Kandahar. Regelmäßig zog sie damals einmal im Jahre, von Ispahan auf der Königsstraße nach Indostan; die beraubte bestand aus 2000 Handelsleuten, meist Inder und Perser, hatte 500 Mann zur Eskorte, und Lastthiere mit Waaren, deren Plünderung zu einem Verlust von 13½ Million Livres angeschlagen wurde. Die bisherige Unbekanntschaft mit diesen wichtigen Orten des weitläuftigen Hochlandes läßt voraussetzen, daß die neuesten Nachrichten über sie in beifolgender Anmerkung nicht unwillkommen seyn werden.

Anmerk. Kabul, Ghizni, Kandahar, Herat. 1) Kabul ***) (unter 34 Grad 10′ N. Br. und 69 Grad 5′ O. L. v. Gr.) ist nur von Holz gebaut, wie Kaschmir, weil es von Erdbeben heimgesucht wird; es ist mit Wall und Graben versehen, durch eine Citadelle geschützt, hat ein offnes Quartier für den Handel, von welchem 4 Bazars auslaufen. Sultan Babers Grabmal steht hier auf einem Blumenhügel; er hat während seiner Herrschaft und in seiner Geschichte Indiens Kabul verherrlicht; dessen Gärten, Blumen, Haine,

*) G. Forster Voy. T. II. p. 85; Elphinstone Cabul p. 521, 541. **) Tavernier Voy. I. p. 626; Elphinstone Cabul p. 290. ***) Chardin Voy. I. p. 262. †) G. Forster Voy. T. II. p. 66; Elphinstone Cabul p. 433, 631.

Digitized by Google

küste, Wasser werden von allen indischen und persischen Dichtern wie ein Kaschmir, Damask, Tempe, Tibur, Granada, besungen. Alle Religionssecten sind hier geduldet; die Handelsleute des ganzen Mittel-Asiens strömen hier zusammen und geniessen unter den despotischen Herrschern die grösste Freiheit und jeden Schutz; Kolonien aus den verschiedensten Erdregionen haben sich hier angesiedelt.

2) Ghizni *), Ghuzni bei den persischen Historikern, sonst Ghazna, Gasnim, war einst Residenz und Hauptstadt von Zubulestan (Sallesan). Sultan Mahmuds Grab, der mit dem Schwerdte einen grossen Theil von Indien zum Islam bekehrte oder verheerte, und die berühmtesten Brammentempel zu Guzurat, Agimere, Lahore und am Ganges niederwarf, ist gegenwärtig fast die einzige Merkwürdigkeit des Ortes. Noch lesen vier Mullahs laut den Koran an seinem Grabe, zu dessen Eingang Flügelthüren von Sandelholz führen, die einst die Pagode zu Somnaut in Guzurate zierten. Aber die Paläste **) der Ghaznaviden und ihres Hofstaates sind verschwunden, in denen die Schätze Indiens aufgehäuft waren, in denen Ferdusi, der Homer des Orients, sein Buch der Könige (Schah Nameh in 60000 Distichen), nach den Priester-Annalen der Guebern sang, deren Fragmente auf Mahmuds Befehl von Dukiki gesammelt worden waren. Die Stadt hat gegenwärtig nur 1500 Häuser, drei Bazars und mehrere Minarets.

3) Kandahar ***), (ob Alexandria oder Orioswana?) liegt in vollkommen ebener Hochfläche, die reich bewässert, viel Weizen, Obst, Melonen, Tobak, Klee u. s. w. von vorzüglicher Güte trägt, aber schon eine Tagereise von der Stadt in Wüste übergeht, in der Antelopen, Füchse, Steppenhasen, wilde Esel (Gornkhur), Schakale, Hyänen, Wölfe und Leoparde, und harte Räuberhorden hausen. Im Lande wird sie schlechtweg Kandahar genannt, aber ihr Titel ist Alchresul Belad, d. i. die edelste Stadt. Ahmed Schah erhob sie (1747 bis 1773) zur glanzvollen Residenz; sie ist reich an Moscheen, Pallästen, Karawanserais, hat 4 grosse Bazars, die von Handelsleuten aus Multan, Lahore, Bochara, Samarkand, von Parsen und Turkmannen stark besucht werden. Sie ist fest, aber ohne Festungswerke, die benachbarten Wüsten und Steppen gegen Khorasan (Chemen-Bistan), sagen die Afghanen von Kandahar, sey ihr Wall und Graben, andre Mauern wollten sie vom Schach nicht erbaut haben.

4) Herat am Heri oder Ochus (ob Aria am Ario? †) das Strabo wegen seines Weins rühmt), liegt 20 Tagereisen in W. von Kandahar, zwei Tagreisen innerhalb der Grenze von Afghanistan. Zu Mahomeds Zeit stand hier einer der heilig-

---

*) Ferishta b. Dow. I. p. 44, 62. G. Forster Voy. T. II. l. 14. Malcolm Histor. of Persia. T. I. p. 324. Elphinstone Cabul p. 432. **) Ferishta I. p. 88. Chardin Voy. ed. Langles IV. p. 218. V. p. 124. ***) G. Forster Voy. T. II. p. 124. Elphinstone Cabul p. 395, 423. †) Strabo l. XI. c. a. O. p. 506. Mannert Pers. p. 98. Heeren a. a. O.

sten Feuertempel. Vor Timurs Eroberung (1390) *) war es die reiche Residenz der Sultane von Khorasan, in welcher Gelehrsamkeit und Künste blüheten. Die prachtvollen Thorflügel des Stadtthors, die mit erhabner Arbeit und heiligen Characteren geziert waren, ließ der Weltstürmer, er den die Stadt als Flüchtling gastlich aufgenommen hatte, nach seiner Residenz Kesch in Turan schleppen; die schönen Häuser von Porcellan (durch den chinesischen Landhandel gewonnen) erbaut, ließ er stehen, aber auch die Doktoren des Islam wurden gezwungen von da nach Bochara und Samarkand zu wandern. Seitdem die Dynastie der Sofi (seit 1508) das nördlich davon liegende Mesched (Mesjid oder Mesdjed, d. h. im arabischen „Ort des Gebets" woraus späterhin Mesched und das italienische Mesquito, dann Mosquee und Moschee geworden) zur Residenz erhob, und es zum berühmtesten Wallfahrtsort in Afghanistan ward, ist Herat minder berühmt worden, doch immer wichtige Handelsstadt geblieben, bis es 1749 von den Afghanen erobert und von neuem die Residenz eines ihnen tributairen Fürsten ward; 1810 stand es unter einem eignen Khan, der gleich unabhängig von Persern und Afghanen war, indeß Mongolen, welche die größte Zahl der Bewohner ausmachen, das Regiment führten. Kapitain Christie **) verdanken wir nächst Forster die neuesten Nachrichten von diesem merkwürdigen Orte. Er hielt sich einen Monat daselbst auf. Herat liegt in einem Thale, das 6 geogr. Meilen von O. nach W. lang und 3 breit, von einem Strom gut bewässert und hoch kultivirt ist: denn so weit es reicht, ist es mit Dörfern und Obsthainen und Gärten bedeckt, ein paradiesischer Anblick am Rande der Wüste. Im Norden ziehen Bergzüge vorüber; von S. her auf der Königsstraße, von Kandahar und Furrah reitet man eine geogr. Meile durch Obstgärten, kommt zum Fluß 1200 Fuß breit, über welchem eine sehr alte zerfallene Brücke führt, dann eine geogr. Meile durch Vorstädte und Gärten bis zum Stadtthor. Die Stadt hat 4 engl. Quadratmeilen Flächenraum, viele Thürme, ist eine schlechte Feste; in ihrer Mitte liegt der weitläuftige Bazar, der dicht gedrängt voll Menschen war. Von 100000 Einwohnern, meistens Mongolen, sind an 10000 Afghanen, wenig Juden und an 600 Hindus, welche hier sehr reich sind und in hohen Ehren stehen. Herat wird nur insgemein der Hafen (Bunder) genannt; es ist nach Christie die größte asiatische Handelsstadt unter einem einheimischen Gouvernement, das Emporium zwischen Indien, Afghanistan, Samarkand, Persien, dem kaspischen See bis nach Astrakan und Orenburg. Diese Oase ist ausgezeichnet durch große Obstkultur, und das Steppenland umher durch den größten Ueberfluß der Assafötida-Pflanze, welche hier eine Delikatesse für alle Landleute ist.

---

*) Xeriffeddin T. I. ch. 7. p. 45. und 29. p. 319; Chardin Voy. ed. Langles. T. X. p. 193, 240. **) C. Christie Abstract b. Pottinger p. 413.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner des Ostrandes von Iran.

§. 4.

Baber Khan, Herr der Kabulterrasse, sagte *), in den Ebenen seines Reiches wohnten Turkmannen, Eimaks, Araber; in den Städten Taujiks, Peschawer, Puranschehs (?), in den Bergen Hezahrehs und Kafern (er selbst war mahommedanischer Mongole, ein Timuride), und diese sprächen eben so verschiedene Sprachen. Seitdem hat sich mancher Volkshaufe mehr in diesen Völkerstrudel ergossen. Viele Kafernstämme mögen verschwunden seyn, oder sich mit Mongolen und Afghanen vermischt haben; andre, wie z. B. viele Afghanenstämme haben sich auf den Oasen und in den Gebirgswinkeln noch mehr isolirt und aufgerieben, Kolonien sind eingewandert, wie Armenier und Juder; Kolonien in großer Zahl sind ausgewandert wie Guebern, Patanen, Rohillas. Noch sind wir hier so wenig, wie im mongolischen Lande der Passage an Chinas Grenze, so wenig wie im kaukasischen am Völkersteige nach Europa zu, im Stande mit Sicherheit die Urbewohner und alle übereinander abgesetzten Völkerschichten historisch nachzuweisen. Dennoch könnten wir seit kurzem mit mehr Wahrscheinlichkeit als bisher die Hauptgruppen der Landesbewohner ethnographisch, und als früher oder später ansäßig geworden betrachten. Aeltere Landsassen und Ueberzügler, festsitzende und wandernde, herrschende und tributaire Stämme und Völker, eingewanderte und ausgewanderte Kolonisten sind besonders zu unterscheiden.

Erläut. 1. Tajiks, die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn.

Unter dem Namen der Thât, Tadjik, Tajik ist die Hauptmasse des ackerbautreibenden Volks auf dem weiten Hochlande von Iran bekannt, welches zu keinem der neuern Herrscherstämme gehört, und selbst schon ein Mischlingsvolk ist, dessen Einheit nur in dem gemeinsamen Loose der Verachtung und Unterdrückung, und bei der Mehrzahl auch in der gemeinsamen persischen Mundart zu bestehen scheint. Seit wann sie diesen Namen Tajik **) (d. h. im mongolischen s. v. a. Bauer) führen, ist unbekannt. Aber schon

*) Ayeen Akbery. T. II. p. 177. **) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 606; J. Leyden on the Rosheniah Sect. in Asiat. Res. T. XI. p. 370. Elphinstone Cabul p. 309, 466, 629.

zu Timurs Zeit wurden alle Iranier, die weder Araber noch Mongolen waren, mit diesem verächtlichen Namen bezeichnet, wie die Fellahs von den Türken in Aegypten. Im Persischen und bei den Belludschen *) heißen sie Degan, Dehkan, Dehwar (Deh ist Dorf bei den Belludschen); bei den Usbeken heißen sie Serds, anderwärts Orakhars u. s. w. Joannin **) hält sie für ein Gemisch von Arabern, Guebern, Juden, Nestorianern, die zum Islam gezwungen wurden; Malcolm für die ältesten Aboriginer, die ungeachtet aller Kriege, Revolutionen, Völkerstürme, die über Iran ergingen, sich gleich geblieben seyn. So weit sie auch durch Persien, Afghanistan, Belludschistan bis zur hohen Bucharei verbreitet sind; überall haben sie einen altpersischen Dialect beibehalten, der nicht neupersisch, nicht puschtu, nicht turkomannisch, aber mit allen dreien gemischt ist. Sie bilden überall die dienende Volksklasse, die glebae adscripti, die Landleute, die keine Kriegsdienste thun und von den rohen Horden, ihren Herrn, überall tyrannisirt werden.

Durch das ganze westliche Hoch-Asien vom indischen Kaukasus bis zum Taurus in W. stehen die Nomadenvölker gegen die ackerbauenden überall dicht beisammen, im schärfsten Contrast, wie die Herrn und Knechte oder wie ein übermüthiger roher Adel gegen ein industriöses, aber ohnmächtiges, herabgesunkenes Volk. Dieses Verhältniß bestand schon vor 2000 Jahren, als Alexander der Große bis zum Orus vordrang, in Bactrien, nach den Berichten seiner Begleiter ***).

Die Tajik finden sich im chinesischen Turkestan, wo sie eben so ansäßig sind, wie im Tatarischen, im Uzbeckenlande und durch ganz Persien; aber nach dem verschiednen Lokale und dem Gang der Geschichte, ist auch ihr Loos verschieden gefallen. Im Plateau von Iran wurden sie bei der ersten Ausbreitung des Islam von den Khalifen unterjocht, und vermischten sich, als die Herrschaft der Araber zu Ende ging, mit den Arabern, deren Sitten, Kultur und zum Theil auch Sprache sich mit den ihrigen vermischte. So leiten viele ihr Geschlecht von Arabern her, eben so geschahe es in der Bucharei. Afghanistan aber schlug drei Jahrhunderte lang die Angriffe der Muselmänner zurück, bis es ebenfalls unter persische Hoheit kam, so daß die ältern Bewohner aller drei Staaten, Persien, Afghanistan, Bucharien, dasselbe Loos traf. Dieses persisch-arabische Völkergemisch der Ebenen, die Tajik, wurden die arbeitende Volksklasse für alle neuern einwandernden Dynastien, die immer als nomadische Völkerhorden und Reiterschaaren auftreten; dahingegen alle die Stämme der ältern

*) Pottinger tr. p. 79, 273. **) Joannin n. Langles b. Chardin Voy. T. X. p. 240. ***) Nach Arrian in Heeren Ideen 1. erste Abth. p. 343.

tern Landsassen, welche sich in den Schutz der unzugänglichern Gebirgsgruppen begaben, daselbst zum Theil ihre Freiheit behaupten konnten.

Auch der roheste, wenn er aus freiem Stamme ist, gehört zum Adel des Landes, aus dem alle neuen Fürsten auf ähnliche Weise hervorgingen, bei Afghanen, Turkmannen, Persern, welche von Zeit zu Zeit aus dem Paropamisus und Khorasan hervorbrachen und die Tajiks im immer größern Druck zu Vasallen, Knechten, Sklaven machten. Gegenwärtig bildet die Mehrzahl von ihnen friedliche, fleißige, industriöse Landleute, die von der hohen Bucharei durch Iran, Anatolien, Syrien bis gegen Aegypten hin in ähnlichen Verhältnissen stehen. Sie sind weit civilisirter, einsichtiger, gebildeter, kunstreicher als ihre rohen, unwissenden Gebieter, für die sie arbeiten müssen, denen sie das Viertheil oder die Hälfte des Ertrags ihrer Felder zu liefern haben. Auch in den Hauptstädten bilden sie meistentheils die Hauptmasse des Volks, als Handwerker, Knechte, Miethsleute, Handlanger. Sie sind eifrige Summiten. In Sistan (Sedjestan) selbst in Belludschistan machen sie einen großen Theil der Bevölkerung aus; sind hie und da als Kolonisten von den verschiedenen Herrschern des Hochlandes, nach orientalischer Sitte, hin und her verpflanzt worden. Sie sind das traurige Bild jedes zerstreuten Volkes, das allen Stürmen fremder Völkerwogen preis gegeben, sich überall nur auf die Klippen, Inseln und Küsten rettet, und da in Ohnmacht und Resignation mit dem wenigen, was aus besserer Zeit gerettet worden, sein Dasein fristet. Wahrscheinlich sind sie wirklich zum Theil die im Lande gebliebenen alten Gaebern, welche zum Islam übergingen, und diesen Namen denen überließen, die der Lehre Zoroasters treu blieben, und theils nach W. in die Bergschluchten von Karman sich flüchteten, oder nach Guzurate und nach Indien durch das Schwerd der Nachfolger Mahomets verjagt wurden. Es hat beide dasselbe Loos getroffen *).

Erläut. 2. Völkerreste und Kolonien in Afghanistan.

Wenn es recht charakteristisch für dieses Hochland ist, daß selbst der älteste Volksstamm der Tajiks doch immer nur ein vergleichungsweise sehr junges Mischlingsvolk (seit Muhammed) ist, wenigstens im Gegensatze der alten Hindu: so erscheint die große Zahl der Kolonien eben so eigenthümlich für Afghanistan zu seyn.

---

*) Chardin Voy. T. II. p. 179. III. p. 5. und W. Jones in den Rech. Asiat. Disc. annivers. 1789. T. II. p. 70.

Von Hindkis und Banianen war oben (zweites Buch am Ende) die Rede; sie sind die einzigen, die aus dem Tieflande in Osten hieher kamen und erst nur in neuerer Zeit. Die Araber *) sind die zahlreichsten aller Ansiedlungen in Afghanistan, seit den Eroberungen der Khalifen; sie haben sich zumal in Khorassan und Bochara in großer Anzahl niedergelassen, und wie man glaubt, von da aus über Afghanistan verbreitet. Die mehrsten arabischen Nachkömmlinge auf Iran sprechen nicht mehr arabisch, da sie im Tieflande dagegen ihre Sprache überall bewahrten.

Nächst ihnen sind die Turkmannenstämme, Kizilbaschi, die mit den turkomannischen Dynastien in Persien zu Ansehn und Einfluß gelangten, zumal in den Städten bedeutend, wohin sie persische Sitten, Kultur, Vorzüge und Laster wie jene mitbrachten; unter Nadir und Achmed Shah sollen sich 10 bis 12000 in Kabul festgesetzt haben. Die wichtigsten Handelskolonien in Afghanistan sind von Armeniern gegründet.

Von den unzähligen erobernden Horden sind an vielen isolirten Stellen, auf Oasen und in Thälern des Hochlandes kleinere und größere Völkerreste als Denkmale ihrer frühern Macht zurück geblieben; davon wohl die Hezahrehs zu der größten Anzahl gerechnet werden müssen. Andre nicht minder bedeutende sind Nachkommen der Mongholenstämme, der Tataren aus Dschagatai, der Kalmücken (Kullimaks), der Kurden, ja sogar der Lesghier und andrer Kaukasier. Als Sklaven kamen viele Habessinier in das Land, welche gegenwärtig die Leibwache der Könige von Kabul bilden. In Iran und Indien spielten von jeher die Nachkommen der Habessinier, unter dem Namen der Siddi merkwürdige Rollen, und schwangen sich wie die Mameluken in Aegypten und den türkischen Staaten öfter zum Range asiatischer Fürsten **) empor.

Außer diesen ist das Land noch ein Zusammenfluß von Europäern, Türken, Juden, Bucharen, Mongolen u. a. m. die hier um des Handels willen von Zeit zu Zeit einkehren.

Die Juden ***) gehören unstreitig zu den merkwürdigsten dieser Fremdlinge in Afghanistan, deren Zahl daselbst sehr bedeutend ist. Sehr wahrscheinlich sind sie diejenigen Nachkommen der zehn Stämme Israels, welche in mediſche Gefangenschaft geriethen, nicht wieder nach Jerusalem zurückkehrten, sondern später im Anfange des Khalifats, wie viele nestorianische Christengemeinden Hoch-Asiens dem Schwerdte Mahomeds erlagen oder sich ihm ergaben. Die-

*) G. Forster Voy. T. II. p. 130. Elphinstone Cabul p. 522.
) Orme Historic. Fragm. of the Mogul Empire. Lond. 1805. 4. p. 55. *) Buchanan N. Untersuchungen p. 222—262. und Vansittart in Asiat. Res. T. II. p. 73.

jenigen, welche wie in Bochara (bis zu ihnen drang B. von Tudela vor), Kaschmir und Afghanistan widerstanden, erduldeten grausame Verfolgungen; die größere Zahl unterwarf sich. Viele, welche dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, zogen sich auf das äußerste Hochland zurück. Die Afghanen meinen, daß sie Nachkommen Israels, nach Vansittart, unmittelbare Nachkommen König Sauls seyen.

Buchanan hält dafür, diejenige wirklich von Juden herstammende Zahl der Afghanen könne immer nicht groß seyn, da deren Stämme unter einander selbst in Sprache, Gesichtsbildung, Religion so sehr verschieden sind. In Kabul leben gegenwärtig sehr viele Juden, deren Handelsgeschäfte sie durch ganz Hoch-Asien bis China führen. Einige sechszig dieser alten Judenkolonien werden durch ganz Hoch-Asien, Indien und China genannt, welche unter einander in dem lebhaftesten und schnellsten Verkehr stehen. Kein Ort konnte als Verbindungsglied zu diesem gelegener seyn als Kabul. Buchanan zeigt, daß es zweierlei Judenstämme in Hinter-Asien giebt, die alten oder dunkelfarbigen Juden, welche kaum von den Hindus zu unterscheiden sind, und jenseit des Indus wohnen, und die hellfarbigen, welche ihrer eigenen Aussage nach, erst seit der zweiten Zerstörung des Tempels hier einwanderten.

Der allgemeine Gebrauch orientalischer Despoten, aus Politik ihre Völker wandern zu machen, und als Kolonien zu versetzen, theils um sie zu bändigen, oder an andern Erdstellen sich eine Macht zu erschaffen, theils um Kultur und neue Industrie an gewissen Stellen nach Laune hervorzurufen, hat in Afghanistan die größte Mannigfaltigkeit der Völker in dicht neben einander scharf behaupteten Gebieten sehr befördert. Vermischung geht selten daraus hervor, weil die Einwanderer nicht in die Stämme der frühern Landesbewohner aufgenommen werden können. Sie müssen, wenn sie zahlreich genug sind, ihre eigne Persönlichkeit als Volk behaupten, oder sie gehen unter durch Despotie und das Joch der Tyrannen, wodurch sie ebenfalls als verachtete Fremde von jeder Verbindung mit der herrschenden Nation ausgestoßen sind.

Erläuterung 3. Die Afghanen, das Herrschervolk.

Erst seit einem halben Jahrhundert traten Afghanen unter diesem Namen als ein herrschendes Volk auf, obgleich dieser (Aghuan, und Agvanen bei Chardin) weit früher bekannt ist. Elphinstone *), der sie in ihrem Lande

*) Elphinstone Cabul p. 216, 29, 35, 58. u. v. a. O.

studirte, schildert sie als ein überaus eigenthümliches Volk. Sie sind von mittler Statur, hager, starkknochig, vollmuskig, schön gewachsen, mit langem Gesicht, hohen Backenknochen, erhabener Nase, lebendigem Blick. Ihr Haupthaar und Bart ist schwarz, zuweilen braun, selten roth. Sie sind männlich, einfach, offen in ihrem Benehmen, freimüthig, tapfer, kühn, ohne militairischen Stolz, ohne Rohheit des Sinns, dabei fast ohne Kultur. Der schöne Bart giebt ihnen ein würdiges Ansehn; Gewandtheit, Höflichkeit, natürliche Artigkeit, selbst wenn sie als Räuberhorden kommen, zeichnet sie aus. Bei außerordentlicher Lebhaftigkeit, Beweglichkeit in den Reden, Lernbegierigkeit ist ihnen eine dem Orientalen sonst unbekannte Bescheidenheit eigen. Die Perser nennen sie Barbaren, weil ihnen persische Verfeinerung fremd ist, aber sie sind wahrhaftiger, minder lasterhaft, wenn auch weniger kultivirt und gleich stolz wie jene auf ihr Vaterland und ihre Herkunft.

Unter den Stämmen dieses Einen Volkes findet jedoch eine von allen Beobachtern bestätigte Differenz statt, welche an eine ähnliche Erscheinung bei den altpersischen zehn Stämmen *) erinnert, aus denen das Reich des Cyrus und der Großkönige Persiens hervorging. Sie zeigt sich in Gestalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwischen den östlichen und westlichen Afghanen. Jene sind dunkelbrauner, als die Hindus, diese mehr olivenfarbig; doch auch ganz schwarzbraune wie die Dekaner und ganz hellfarbige Stämme, den Kaukasiern gleich, wohnen öfter ganz dicht beisammen. Die westlichen sind nicht so fein organisirt als die östlichen von Kabul, plumper, minder eigenthümlich ausgebildet. Die westlichen stehen den Persern, die östlichen den Hindus näher. Man muß sie mit Recht ein indo-persisches Volk nennen, das eben so selbständig zwischen beiden steht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder ist. Persische Sitte, Kleidung, Sprache, haben jedoch bei ihnen das Uebergewicht über das Indische, weil zweimal aus ihrer Mitte Fürsten Persien beherrschten, die Patanen in Delhi aber mehr von ihren Landsleuten getrennt wurden. Doch haben sie das Persische und Indische unverändert als ein Fremdes aufgenommen, und treten dennoch in jeder Hinsicht als ein charakteristisch von Indern, Persern, Tataren verschiedenes **) Volk auf, das sehr früh sich zum Islam schlug, aber allen Eroberern von Iran, Mahmud, Dschingiskhan, Timur, Abbas, Nadir Shah, tapfer sich widersetzte. Zwar theilten sich diese jedesmal in Afghanistan; die Afghanen aber blieben stets ein nie besiegtes oder doch immer rebellirendes Volk.

---

*) S. Heeren Ideen. I. p. 413. **) Malcolm Hist. of Persia. II. p. 596.

Ihre eigne Urgeschichte *) ist Fabel; von Saul, König in Israel, wollen sie herstammen: Khyber hießen die Juden zu Mahmuds Zeit im Orient und eben so heißt einer der Afghanenstämme. Die persischen Herleitungen derselben von Aegyptern (Cibti, d. i. Kopten bei Ferishta), Armeniern, Kaukasiern sind gleich grundlos. Nach ältern arabischen Schriftstellern und einer Landessage **) sollen sie aus Schirwan am kaspischen See durch Timur gegen Kandahar hin versetzt worden seyn. Der allgemeinste Name, den sie sich selbst geben, ist Khorassan, doch paßt dieser nicht auf ihre gegenwärtigen Wohnsitze. Warum die Araber sie Soliman nennen, ist nicht bekannt; bei persischen Autoren heißen sie von jeher Afghanen; für ihr Land haben sie keinen eignen Namen. Sich selbst und ihre Sprache nennen sie Puschtun (pushtoo), im Plur. Puschtaneh (der Stamm der Berdurani sagt Pukhtaneh); daher kommt wohl ihr indischer Name, Patan und Pitan.

Zum erstenmal kommt ihr Name im siebenten Jahrh. vor (681 nach Chr. Geb.); von Tataren nahmen sie den Islam an. Nach Ferishtas Geschichte bewohnten sie im neunten Jahrh. die Gebirge um Ghore in N. von Afghanistan. Nun giebt es drei verschiedne Orte ***) dieses Namens, die doch insgesamt innerhalb des Paropamisus liegen, eben in der Landschaft von Firuz Khoo und Baumian, wo die zehntausend Hölen und Colossal-Statuen sind. Gour †) ist eine Provinz von Ungläubigen bewohnt in O. von Gardjestan; Ghur heißt aber auch im Puschtu überhaupt so v. a. Berg. Schon Abulfeda kennt die natürlich feste Lage ihrer Wohnplätze und Ebn Haukal macht die interessante Bemerkung bei Gour, er spreche nur davon, weil auch Muselmänner darin wohnten. Im ganzen weiten Reiche der Rechtgläubigen befinde sich weiter keine völlig insulirte Gegend, welche noch von Ungläubigen bewohnt werde, als eben dieses feste Bergland Gour am nordöstlichen Ende, und das Bergawata (auf dem Atlas zwischen Fez, Suse und Segelmessa) am Südwestende des Reichs der Khalifen. Da er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts seine orientalische Geographie schrieb, so scheint es, waren damals die Afghanen noch Kafern, wie es jetzt noch ihre nordöstlichen Nachbarn sind.

Afghanische Reiterschaaren bildeten und zerstörten das

*) G. Forster Voy. b. Langles. T. III. p. 70. Elphinstone Cabul p. 155; von Klaproth über den Ursprung der Afghanen im Archiv für Asiat. Litt. p. 76. **) G. Forster Voy. a. a. O. und Reob. Asiat. II. p. 126. ***) Elphinstone Cabul p. 152. und Pushtoo Vocabular. p. 666. †) Silv. de Sacy sur deux Prov. etc. p. 16, 50.

Reich der Ghaznaviden; patanische Dynastien *) nahmen darauf zweimal Besitz vom Throne in Delhi (von 1210 bis 1413 zu Timurs Zeit, und die zweite bis 1525, wo die Schlacht von Paniput ihr ein Ende machte), immer bildeten die Afghanen auf dem Hochlande für diese Reiche, wie Ferishta es ausdrückt, eine eiserne Mauer wider jeden Feind von außen.

Das nächste Reich, das ihnen nun zufallen mußte, war Persien. Die Nachfolger Schah Abbas des Großen (er stirbt 1628) kämpften **) unablässig mit den mongholischen Kaisern in Delhi um den Besitz der Scheidewand ihrer beiden Reiche, um Afghanistan. Während dieser Fehden beider Weltmonarchien gelangten die Afghanen zu völliger Unabhängigkeit, und drangen in Raubzügen nun auch nach Herat, Sejestan, Kerman bis Ispahan vor, wo 1722 ein Afghane und zwei Nachfolger vom Stamm der Ghiljie, doch nur auf kurze Zeit zu Herrn von Persien wurden. Schon 1731 feierte Nadir Schah der Khorassaner seinen Sieg über ihre aufwachsende Macht. Indeß mit seiner Ermordung (1747) beginnt die gegenwärtige Dynastie des Afghanenreichs, vom östlichen Stamme der Duranis, die erst seit dem Zweikampf mit den Mahratten (Sieg über dieselben 1761 bei Paniput im N. von Delhi) zum Schrekken der Britten die Pforten zu Bengal sprengten, und nun schon vom kaspischen See, vom Jumnah, vom Oxus zum indischen Ocean herrschen.

Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zerfallen, sind im S. die Belludschen, in W. vorzüglich die Ghiljies und im O. vorzüglich die Duranis. Alle drei sind tüchtige Krieger und Plünderhorden; aber die östlichen zeichnen sich durch größere Ränkesucht und demokratische Turbulenz aus. Bei größerer Ausbildung sind sie mehr Städtebewohner geworden, jene mehr geblieben was sie waren, Hirten, rohe Nomaden.

Insgesamt sind sie in viele Stämme, Horden (Khail) getheilt, die ganz unabhängig von einander, immer hin und her ziehen, wandern, in Fehden stehen. Schon Abu Fazil ***) nannte 38; Elphinstone weit mehr und Pottinger bei den Belludschen einige 50, und von den östlichen Afghanen behauptet jeder eine von dem andern ganz selbständige verschiedene Ausbildung. Welche Theilung, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Entwicklung gegen die Einförmigkeit afrikanischer Hochländer, die Habessinier ausgenommen, welche in vieler Hinsicht lebhaft an die Afghanen erinnern.

*) Ferishta b. Dow. I. 194. II. p. 152. **) Malcolm Hist. of Persia I. p. 568. II. p. 51. ***) Ayeen Akbery T. II. p. 178. Elphinstone Cabul p. 158, 328—457; Pottinger p. 55.

Aber was diese insbesondre gemeinsam charakterisirt, ist ihre Liebe zur völligen Unabhängigkeit und Freiheit, ihr eignes Militairsystem, ihre treffliche Reiterei, ihre sehr eigenthümliche Gesetzgebung und Verfassung, die nach Elphinstone *) den Keim zu vielem vortrefflichen enthalten soll. „Bei ihnen, sagt A. Dow **), hat die Gestalt des Landes eine eigne Art der Geselligkeit veranlaßt. Jedes Thalgebiet hält einen Stamm (Khail), der einem Khane (Spin-Zhera genannt, d. i. Weißbart) unterworfen ist. Dessen Despotismus wird durch die unter seinem Volke einmal herrschende Vorstellung gemildert, daß er sowohl der vornehmste von ihrem Blute als auch ihr geborner Beherrscher sey. Sie gehorchen ihm unweigerlich, da sie von seiner Größe in ihrer eignen Familie ihr Ansehn herleiten. Sie begleiten ihn in seinen Kriegen mit der Zuneigung, welche Kinder gegen einen Vater haben, und seine Regierung, ob sie gleich strenge ist, hat doch mehr das Ansehn der harten Kriegszucht eines Feldherrn als des Eigensinns eines Despoten. So rauh ihr Land auch ist, so lieben sie doch Streifereien, Raubzüge, Schlachten und Plünderung. Stärke ist bei ihnen Gerechtigkeit, Verrätherei Geschicklichkeit u. s. w.“ Der große indische Historiker, Ormes ***), setzt noch in Beziehung auf die Patanen, was aber auch auf die Afghanen geht, hinzu: daß sie als die tapfersten Krieger zu dem höchsten Grade des Bewußtseyns dieses Vorzugs gelangen, der ihnen einen Grad von Kühnheit und Insolenz in der Lebensweise giebt, welcher sie eben so sehr wie ihre scharf geschnittene Physiognomie von allen andern Völkern unterscheide, und daß es eben darum fast unthunlich sey, sie in Zucht zu halten und zu strafen, weil ihr Temperament sie zu schneller Rache und zur Mordlust führt. Doch gehören die Patanen auch wohl zu den verderbtesten der afghanischen Kriegerstämme.

Elphinstone scheint sie in ihrer Heimath minder hart gefunden zu haben. Obgleich Muhamedaner, sind sie doch tolerant, sehr leichtgläubig, in viele Secten gespalten. Sie nennen ihre Grabhügel die Stätte des Schweigens, welche die abgeschiedenen Geister bewachen; in den Wüsten leben Dämonen, Riesenkobolde u. d. m. Gastfreundschaft im höchsten Grade ist ohne Ausnahme bei ihnen allgemeine Sitte, gegen jeden Fremdling, der sich auf dem Teppich ihres Zeltes oder Hauses niedergelassen; ja dieß hebt selbst die Fehde mit dem Feinde auf. Die Afghanin, welche einem Manne ihren Schleier zuschickt und um Hülfe für ihre Familie

*) A. a. O. p. 165, 201, 207, 222, 226, 611. u. a. O.
**) A. Dow Abhandlungen zur Gesch. von Hindostan p. 68.
***) Ormes History of the Milit. Transact. etc. I. p. 65.

ansteht, ist seines Beistandes gewiß. Aber außer den Grenzen des Dorfs oder Gebiets der Horde, steht ihnen das Plündern *) als Recht zu, und selbst der Gastfreund ist dann demselben unterworfen. So ist es zumal bei den Hirtenstämmen in den Solimanketten und bei den Belludschen. Sie morden nie; Viehzucht, Jagd, Raub, Krieg sind ihre Hauptbeschäftigung.

Das gemeinsame Band aller Stämme ist die Puschtusprache; die wichtigsten Worte sind nach Elphinstone Meinung, eigne Wurzeln, andre wie Verwandtschaftsnamen, Zahlsystem u. s. w. sind nach seinem Vocabularium, Zend und Pehlvi; arabische Wörter sind durch den Koran und die Litteratur eingeführt. Die Schrift ist persisch mit eigends hinzugefügten Zeichen, zumal für den häufigen Sausselaut, im Puschtu, vor und nach allen Consonanten.

Den Sprachproben zufolge gesellt sie von Klaproth **) zu dem medischen Völkerstamme; die nahe Verwandtschaft mit dem neupersischen, Zend, Pehlvi, Kurd Ossetischen, slavischen, germanischen Sprachen, soll dieß beweisen. Wahrscheinlich ist es auch nach allem obigen, daß sie von je her in den Gebirgen zwischen Indien, Baktrien, Persien, in der Bergfeste des Paropamisus hauseten, und so wären sie in der großen indisch-, medisch-, slavisch-germanischen Völkerkette, die vom Ganges bis zu den europäischen Niederlanden und den brittischen Inseln reicht, als ein Glied anzusehen, das bei allem Wechsel der Zeiten noch immer an seiner alten Stelle steht. Unverkennbar ist der große, auch schon vor zweitausend Jahren zu Alexanders Zeit scharf, nur grade wegen der politischen Stellung umgekehrt bezeichnete Unterschied dieses leicht beweglichen, sanguinisch-thätigen, energischen, immer herrschenden Volkes auf dem steppengleichen Hochlande, in der frischen, reinen Bergluft, im Gegensatz des ruhigern, indolenten, in sich gekehrten und zur Contemplation und Extase geneigten, gegenwärtig unter dem Joche gebeugten Hindu. Daher fand der Britte von Bengalen, der den Hindu verachtet, in dem Afghanen den europäischen Landsmann wieder. Dieß veranlaßt uns hier, auf der Scheidewand von Ost- und West-Asien, zu einem vorläufigen vergleichenden Rück- und Vorblick auf beide, bevor wir völlig zu diesem letztern fortschreiten.

---

*) Elphinstone Cabul p. 228, 231; 189 u. d. Vocabul. p. 666.

**) Archiv für Asiat. Litt. p. 81. wo das Zahlensystem u. a. m. p. 100.

Drittes Kapitel.

Gegensätze zwischen dem Osten und Westen in Mittel-Asien.

§. 5.

So wie der Indus von O. nach W. überschifft ist, tritt man unter ein anderes Land unter ein anderes Volk; der Indus ist, wie nicht jeder Strom, in der That eine Länder- und Völkerscheide, und der Westen steht mit dem Osten im größten Gegensatze *). Bei den dortigen Völkern ist Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheitssinn der vorherrschende Trieb ihrer Unternehmungen, der sie von allen ihren Nachbarn im Orient unterscheidet, und in dieser Art nur noch dem Araber in seiner Heimath zukommt. Tapferkeit, das Mittel jene zu behaupten, ist ihre Haupttugend, die den Zustand der Rohheit nicht aufhebt. Das Land liegt großentheils unangebaut, ohne Bewässerung, ohne Acker und Pflanzungen, ohne Heerstraßen, ohne Bequemlichkeit und Sicherheit für den Reisenden, wovon in Hindostan überall das Gegentheil. Alle Kultur und Ansiedlung der Menschen ist hier nur sporadisch vertheilt. Zwischendurch ziehen rüstige Hirtenstämme mit harten Physiognomien, sonnengebrannten Gesichtern, langen Bärten, die in Indien fehlen, in patriarchalischer Einfachheit lebend. Nirgend zeigen sich, und selbst kaum in den Hauptstädten Spuren vom Bestand der Verfassung, Regierung, Gericht, Magistrat, Gesetz, Ordnung, Aufsicht, Civilisation. Der Fremde sieht nur Verwirrung, doch bewegt sich alles demungeachtet in seiner Art fort.

Im Verhältniß zu Indostan ist hier kühler, frischer Himmel, romantische Bergnatur, Menschenleere, aber die energischen, schönen Gestalten mit europäischer Gesichtsbildung stechen grell gegen die indischen ab. Das Volk geht nicht mehr halbnackt, wie die Seiks, oder in weißem Musselingeflatter, wie die Hindu, sondern in dunkelfarbigen Wollkleidern, in braunen Ledermänteln und zottigen Schaafpelzen, wie es der Wechsel des Klimas verlangt. Im Gegensatz der Feigheit und Gleichmüthigkeit des so lange schon unterjochten Indiers, tritt hier überall Thätigkeit, Schnellkraft des Körpers und Geistes, Unruhe, Verachtung der Weichlichkeit, Nüchternheit, Mangel an aller Verfeinerung hervor. Dort sieht man nur die Macht und den Einfluß der Gebieter, hier ist das Volk selbst Herr, und keine Spur von Herrschaft zeigt sich, durch welche der Wille des Ein-

*) Elphinstone Cabul p. 148.

zelnen gehemmt würde. Dort ist Erschlaffung und Stillstand, hier stürmende Bewegung, dort Luxus, hier auch das einfachste Gewerbe noch in seiner Kindheit, und die höchste Nüchternheit des Lebens. Alle Kraft geht im politischen Leben auf, das, in Despotie, Anarchie, Independenz getheilt, voll Widersprüche, Intriguen, Fehden, Kämpfe ist. Der Hindu als Krieger ist eine lächerliche Gestalt für die Afghanen, dessen Krieger hingegen überall Achtung gebietet. So der Mensch, so die Landesnatur als die Wiege der Völker. Auf der Ostseite des Indus ist größte Gleichförmigkeit, Milde, Fruchtbarkeit der Luft, des Bodens, die sich nur denken lassen; jenseit des Indus ist das Land der Kontraste *); Jahreszeiten-Wechsel, Winter und Frühling, sausende kalte Stürme, Schneeschmelzen u. s. w., die man in Indostan nicht kennt. Die große Sicherheit und Einförmigkeit des bengalischen Klimas steht in gleichem Kontraste mit dem ewigen Wechsel der Atmosphäre in Afghanistan, wie dies weite Flachland des Indus und Ganges zu dem Terrassenboden von Afghanistan mit dessen Wechseln von hoch und tief, kalt und warm, Fels und Sand, Oede und Fruchtbarkeit. Es ist in tausend isolirte Thäler, Absätze, Stufen zertheilt, die alle Uebersicht erschweren, weil kein leitender Strom sie durchzieht, sie nur vom einheimischen Volke gebaut sind, das eben so zertheilt, nicht nach Einem gemeinsamen Ziele strebt, sondern auch zwei Gehänge hat, nach zwei Polen gezogen wird, nach den Ebenen, Schätzen und Thronen von Delhi und Ispahan.

Auch die Gewächse des Hochlandes sind nicht indischer Art; sie haben mehr den europäischen Habitus; dieß zeigt sich wenigstens in den hochstämmigen, den Waldbäumen und Obstarten **). Von der unendlichen Menge in Europa völlig unbekannter Gehölze, die in Indostan und Dekan ganz allgemein sind, finden sich nur sehr wenige zwischen dem Indus und den Solimanketten, und vielleicht nicht eine einzige Art im Westen derselben. Weder Pottinger noch Christie führen eine Spur davon an. Die letzte Dattelpalme steigt Afghanistan hinauf bis Peschawer; von da an verschwindet dieser königliche Baum von ganz Iran, und mit ihm unzählige seiner Begleiter. Dagegen treten viele europäische Gewächse daselbst als wild oder einheimisch auf, wie die mehrsten der europäischen Fruchtbäume, die in allen Gärten von Kabul, Kandahar, Herat gemein sind, aber in dem Indus- und Gangeslande fehlen (s. Verbreitung der Gewächse, Obstarten). So auch die Waldbäume, wie Pappeln, Birken, Haseln, Eichen, Cedern, Nadelholzarten u. a. m. die nicht ostwärts über den Indus wandern, Der

*) Elphinstone Cabul p. 138. u. s. w. **) Elphinstone Cabul p. 34, 145, 73. u. a. O.

letzte Platanus, welcher im indischen Alpenlande, in Kaschmir und Afghanistan der Schmuck aller Gärten ist, zeigt sich gegen das Tiefland von Indien, bei Attock am Indus, dem Schlüssel von Indostan; im Osten nicht weiter. Eben so sind an dessen Gebirgssaum im N. und W., zu Kaschmir und Kabul Rosengebüsche der Schmuck der Landschaft. Vom Indus, bei Attock südostwärts, beginnt die indische Physiognomie des Landes; da zeigen sich zuerst wieder die flachen Weizenbreiten, die Reisfelder, die wellige Ebene und im O. des Hydaspes beginnt die überreiche, einartige, horizontale, quellenreiche Uferfläche der Gangesländer, die bis Bengal und dessen Küstenmeere ebenmäßig fortzieht. Da bleibt auch der Afghane sich nicht mehr ganz gleich; er vergißt sein Puschtu, wie der Wüsten-Araber sein arabisch auf dem Hochlande von Iran, und nur der Patane im Berglande Rohilkund erhält am Nordsaume Indostans seine Nationalität.

Erweitern wir den Blick, so zeigen sich immer mehr und mehr specifische Differenzen zwischen dem Osten und Westen Asiens, nach allen Progressionen, wo wir auch hinsehen, die wenigstens mit gleichem Rechte eben so viele Gegensätze (eigentlich nur Gradationen eines und ebendesselben Ganzen) aufstellen, wie wir diese bisher nur im Norden und Süden aufzufassen uns für berechtigt hielten. Nur freilich mit dem Unterschiede, daß dort die Kontraste auf den ersten Blick auffallender sind, weil sie dichter zusammenfallen, und weil wir für die Gegensätze des Ostens und Westens noch keinen so bequemen (nur zu oft nicht passenden) Schlüssel, wie die Kälte und Wärme, nach Abstand von Pol und Aequator gefunden zu haben wähnen, um alle Erscheinungen zu erklären, und alle begleitenden Räthsel zu lösen. Dieser kann freilich nur erst aus der Betrachtung des Gesamten gefunden und dieses damit erschlossen werden. Darum hier nur vorläufig die Bemerkung, daß im Norden der Erde alle Differenzen der Erdoberfläche einander räumlich näher gerückt sind, und nur durch Unwirthbarkeit getrennt werden; da geht der Kontrast von O. und W. mehr zu einer dritten Gesamtheit über. Gegen den Aequator hingegen, wo alles räumlich entfernter und physikalisch getrennter ist, werden diese Abstände durch intensive größere Anziehungskräfte und durch einladende Wirthbarkeit für die ganze belebte Natur wiederum einander näher gerückt. Dort sind, um es kurz auszudrücken, die physischen Pole der Anziehung und die historischen des Abstoßens wirksamer, hier umgekehrt. Hier zeigt sich in jeder Hinsicht überwiegende Ausdehnung im allerweitesten Sinne des Worts (s. unten Norden der Erde). Die Mittelpunkte dieser expandirenden Wirksamkeit werden auch zu den Gren-

zen und Uebergängen ihrer Peripherien, wenn auch spät erst, geleiten.

Die Afghanen zerfallen, wie oben gesagt, wiederum in zweierlei Hauptgruppen, die östlichen und westlichen, die nicht nur zwei Dynastien errichteten, sondern auch zwei Dialekte reden und so in jeder Hinsicht von einander abweichen.

Auch unter den Bewohnern des ebenen Sind in W. und O der Sandwüste, zwischen Ganges und Indus, obgleich unter demselben Himmel lebend, zeigen sich die größten Gegensätze. In Dekan, welch ein Kontrast zwischen der Steilterrasse der Ghats in W auf Malabar und dem Ballaghat in O. auf Koromandel, und eben so in Luft, Winden, Jahrszeiten, in der Richtung der Völkerthätigkeit in W. und der Indolenz in O.; dort Energie, hier Schlaffheit, dort größter Handelsverkehr, Kriegslust, hier Versinken in Ueppigkeit, Entnervung oder völligen Stumpfsinn. Die verschiedenen Abdachungen der Dekanischen Halbinsel, das verschiedne Gefälle der Terrassenbildung von Afghanistan, deren Steilseiten einander Fronte machen, indeß ihre Flachseiten von jener nach O. gekehrt ist (wie bei der skandinavischen Halbinsel in Europa, und der südamerikanischen) von Afghanistan aber nach W. (wie bei der spanischen Halbinsel in Europa), sind nicht unwichtige, begleitende, physikalische, wenn gleich nur sekundaire Bedingungen dieser Erscheinungen. Aus ihnen und den dazu gehörigen Naturverhältnissen lassen sich jene geographischen Individualitäten so wenig erklären, als die anthropologischen und ethnographischen allein aus der Differenz der Menschenrassen, der Schädelbildung oder der Gesetzgebung u. s. w. hervorgehen. Beides, Erdnatur und Menschennatur, spielen in tausend Tönen und Farben ineinander, sind aber einem höhern Dritten ergeben, das wir nicht erfassen können, dessen Einfluß wir nur in der Harmonie des Gesamten und der Individualität des Besondern ahnden können, welche in dem Wechsel der Erscheinungen uns hie und da in größerer Klarheit entgegentreten, und uns zu verstehen geben, daß hinter dieser Welt noch eine andre verborgen ist.

Hier noch Einzelnes zu dem Vorigen, weil die große Reihenfolge des Hichergehörigen nur nach und nach in dem Verlauf der Untersuchung sich anfügen kann.

Auch den Thieren scheint ein Unterschied zwischen dem O. und W. als eine eigne Schranke der Verbreitung, unabhängig von klimatischen und oreographischen Verhältnissen, mitgegeben zu seyn, wo diese nicht erst mit der Zeit es geworden ist. Der Elephant findet sich in Vorder-Asien nicht; er ist nur in Indien das Hauptthier, aber schon im W. des Jumnah findet sich keine Spur mehr von ihm.

Alexander traf ihn noch am Indus an, denn er schickte Jäger *) auf seinen Fang aus; aber gegenwärtig ist er dort nicht mehr einheimisch und am fernen Euphrat zeigte sich auch in der ältesten Zeit nie eine Spur von ihm. Ostwärts ist er einheimisch bis zum chinesischen Deltalande; aber nur im S. von Hoch-Asien (im O. nicht) gehört er zum Haushalt der Menschen und entspricht ganz dem grandiosen Style dieses Orients.

Das Kameel hingegen ist in Indien nicht einheimisch, in der ganzen ältesten Kultur- und Handelsgeschichte der Gangesländer spielt es keine Rolle, und doch hatte es da dem Boden und Klima nach kein Hinderniß zu bestehen. Abu Fazil sagt ausdrücklich, daß Kaiser Akbar **) erst die Kameelzucht am Ganges eingeführt habe. Der königliche Tiger ist auf Bengalen und die indochinesischen Länder beschränkt; in den indopersischen ist er fremd. Indostan ist das Land der Jakale (man leitet fälschlich den Namen Jambudwipa davon her), aber im O. des Burremputer, in Awa, Birman und der ganzen hinterindischen Halbinsel ***) ist kein Jakal mehr zu finden, bei übrigens so ähnlicher Natur in Vorder- und Hinter-Indien. Das Land der Birmanen ist von dem der Hindu nur durch einen schmalen, leicht zugänglichen Bergzug getrennt, und dennoch stehen beiderlei Völker der Richtung ihrer physischen und geistigen Natur nach, im größten Kontraste, gleich den Ost- und West-Anwohnern des Indus. Die Natur der indochinesischen Halbinsel bietet hierüber keine Erklärung; ihr Menschenschlag steht dem chinesischen, von dem er durch eine unzugängliche Naturgrenze geschieden ist, und der ihm um so viel weiter im Norden wohnt, doch weit näher, als dem westlichen, gangetischen, mit dem er unter gleichen Parallelen lebt. Und auch vom nördlichen chinesischen Nachbar unterscheidet ihn wiederum so vieles, was nicht durch Abstammung von gleicher Rasse und aus der Verfassung unmittelbar abgeleitet werden kann. Sie stehen zwischen chinesischen, malischen, sundischen Insel-Völkern an der südöstlichen Grenzecke von Asien, wie die Mantschu an der nordöstlichen. Sie sind ein indochinesisches wie die Afghanen ein indopersisches Mittelglied.

Diese Völkerradien um Ost-Asien herum, weisen insgesamt nach dem Hochlande als dem gemeinsamen Mittelpunkte hin. Auch bei Nord-Asien steht die Natur im Osten des Jenisei mit der im W. desselben (s. B. II. §. 4. Erl. 2.)

---

*) Arrian IV. 30. und G. Forster Voy. I. p. 243. Symes Relat. II. p. 198. und Hamilton Acc. II. p. 214.

**) Ayeen Akbery T. II. p. 322. Elphinstone Cabul p. 21.

***) Symes Relat. I. p. 145.

im gegenseitigen Kontraste, ungeachtet der gleichen Parallelkreise. Auch im Norden (d. h. bis 50 und 60 Grad N. Br.) scheinen von O. nach W. gewisse Erdregionen auf einander zu folgen, welche allem, was in ihnen lebt und webt, den Stempel der localen Eigenthümlichkeit verleihen, der nicht sowohl von den Breitengraden, sondern von einem andern Verhältniß, das wir im allgemeinen durch den Gegensatz des Orients und Occidents bezeichnet haben, bedingt wird, welches mit dem der Längengrade zusammenfällt oder doch in ihrer Direction liegt (s. Verbreitung der Gewächse).

Zweiter Abschnitt.

Nordrand von Iran.

§. 6.

Das hohe Iran zieht vom Paropamisus durch Khorassan westwärts fort, ohne Unterbrechung, bis zur steilen Südküste des kaspischen Sees, und der Abfall seiner Bergzüge gegen N. nach einem Tieflande ist sehr bedeutend, gegen S. hin nur an wenigern Stellen ausgezeichnet, weil die bedeutende absolute Höhe von Iran nur einen geringern relativen Unterschied daselbst darbietet. Dieß ist erst seit kurzem anerkannte Thatsache, seitdem G. Forster *) zwischen Kandahar und Terschisch, auf einer Landstrecke von 200 geogr. Meilen innerhalb 6 Monaten in ununterbrochener Hochebene gereiset war, ohne eine der nach frühern Hypothesen vorhanden seyn sollenden hohen Gebirgsketten überstiegen zu haben, wie auch schon aus Ptolemäus Angabe des Karawanenwegs von Hyrkanien nach Baktra zu erwarten war. Erst um Terschisch (Terchyh, Tarchiv, 57 Grad O. L. von Gr.) zeigte sich nördlich ein hohes Schneegebirge, das über Bistan, Asterabad, als hohe Elburskette den kaspischen See begrenzt, und weiter hin gegen Mazanderan und Ghilan abfällt. Noch Rennell **) wunderte sich über dieses ebene Land, ohne querdurchsetzende Bergkette, da man bisher den indischen Kaukasus oder Taurus Hinter-Asiens ***) quer durch Iran, nach beliebten Hypothesen mit dem Taurus Vorder-Asiens in Verbindung gebracht hatte und noch bringt. Doch vermuthete er schon hier ein großes und breites Plateau (tableland), ohne Tiefthäler, zwischen Balk und Sejestan, was denn auch durch alle neuern Berichte †), wie

*) G. Forster Voy. ed. Langles. T. II. p. 180; und Mannert Persien. p. 90. **) Rennell Mem. p. 191. ***) Strabo l. XI. c. 8. §. 1. p. 470. †) Kinneir Geogr. Map of the Countries between Euphrates and Indus. London 1813. Elphinstone Cabul p. 462, 628.

durch die ältere Geschichte bestätigt wird. Der indische Kaukasus steht samt dem Paropamisus (der macedonische und barbarische Name, nach Strabo) durch das Hochland, welches die persischen Autoren Khohestan *) (d. i. Bergland) nennen, dessen Ausdehnung und weitere Ausbreitung (level country) wir aber zwischen Herat und Merv, Turschisch, Mesched und Asterabad unter dem einheimischen Namen Khorasan begreifen, mit dem westlichen Elburs und dem Plateau von Aderbijan in ununterbrochnem Zusammenhange. Es ist derselbe Landstrich, den Strabo als die große Wüste von Iran, wo die Nomaden, Sakal, hausen, so treffend bezeichnet.

Erläuter. 1. Das Plateau von Khorasan, oder das Schwerd von Persien.

Khorasan hat nie bestimmte, sondern immer wechselnde politische Grenzen gehabt, so wie der Name bald nur Bergzüge, Satrapien, Provinzen, oder ein Königreich bezeichnen sollte, aber das gleichnamige Hochland hat seit den ältesten Zeiten durch seine Configuration und Weltstellung einen eigenthümlichen Einfluß auf seine Umgebungen durch alle Geschichte hindurch behauptet. Khorasan **) von Khor, im Parsi die Sonne, und der Ehrentitel persischer Könige, Khores, Cyrus), das Ostland der Sassaniden (von Persepolis oder Istakar aus gerechnet, als Centrum der Monarchie) im Gegensatz des lieblichern Iran, ist das kalte, rauhe Schneeland der ältesten und neuesten Zeit, das Land der ausdauerndsten Pferde Mittel-Asiens, und die Heimat des härtesten Bergvolks. Als der mongholische Fabelheld Ogus Khan, lange vor Dschingiskhan, dessen Hauptstadt eroberte, fiel so gewaltiger Schnee (Karlik), daß zum Andenken die dort mitkämpfenden Horden den Namen Karlik ***), (d. i. Schneemänner) erhalten haben sollen. Der Winter †) wird hier überaus hart geschildert, heißt Zerbi-Zamestan; der Schnee liegt 6 Monat im Jahr.

Persische Monarchen haben in diesen unwirthbaren Höhen, wie doch sonst fast überall nur selten ihre Hoflager gehalten, oder Residenzen aufgeschlagen; aber sie waren ihnen die beste Schmutzmauer gegen die Turanier und Khorasaner, von jeher ihre tapfersten Krieger. West-Khorasan

*) Abdulrizag ed. Langles Coll. II. p. XXVII; Strabo l. XI. c. 8. §. 3. p. 475. und l. XV. c. 2. §. 14. p. 189. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 185; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 262; Scott Waring Voy. p. 163. ***) Abul Gasi Hist. T. II. p. 51. †) G. Forster Voy. II. p. 233, 255; Kinneir p. 179; Elphinstone p. 137. Chardin Voy. T. II. p. 121.

(Farshwadger, Parthwinia, Parthyeia), ist das Partherland *), in alter und neuer Zeit, die Heimath gleichfurchtbarer Streiter; man weiß, daß nur sie und Germanen die Wüstlinge in Rom beben machten. In Ost-Khorasan wohnen die Eimak und Hezahreh, von denen oben §. 2. Erl. 1.) die Rede war. Nadir Schah **), der jüngste Weltstürmer, war in Khorasan geboren; mit dessen Kriegern vertrieb er Afghanen und Türken aus Ost- und West-Persien, und stürzte die Throne am Ganges, Indus und bedrohete den am Euphrat. Als die Gesandtschaft des Großmoghul von Delhi ihn um seine Ahnen bis ins siebente Glied befragte, weil eine Wechselheirath verhandelt ward, nannte er sich „den Sohn des Schwerds ***), den Enkel des Schwerds bis ins siebente Glied." Auch Aga Mohammed Khan bestieg (1795) durch Hülfe der Khorasaner den Thron von Persien, und 1810 war ihr Land noch immer ununterjochte Provinz der neupersischen Macht Fath-Ali Shahs. Ungeachtet der hohen Lage des Plateaus, das über 80 geogr. Meilen lang und 60 breit (400 und 300 engl. miles) ist, und großentheils aus wasserarmen Wüsten, Steppen, Bergzügen besteht, ist nicht aller Anbau gehindert, und hie und da sind (zwischen 34 bis 36 Grad N. Br.) selbst überaus fruchtbare Striche †). Das Land ist mannigfaltig und weitläuftig, zwischen dem Oxus und Balk, Kabul und Sejestan, Irak, Asterabad und Dahestan, zwischen den Städten Herat, Merv, Yezd und Asterabad. Kaum hat ein Europäer in neuern Zeiten, Forster und Christie ausgenommen, es noch gesehen.

Nur durch seine Kriegsgeschichte ist es bekannt und durch die wenigen oasengleichen Kulturstellen, in denen seine wenigen sporadisch vertheilten Städte liegen. Meschid ††), einst Hauptstadt, ist jetzt nur Wallfahrtsort; Nisapur, einst mit 200000 Einwohnern, hat jetzt nur 20000, ist ein altes Hoflager medischer Regenten (Nisaea †††); Nissa der Pischdadier nach dem Dabestan) neu aufgebaut durch die Sassaniden, berühmt durch seine Melonen, die auf allen Hochländern mit Sandboden charakteristisches Gewächs sind. Noch milder ist die Oase Terschisch ††††), die wie Herat als Obstgarten mit Ueberfluß an Korn, Granaten, Feigen, Trauben gerühmt wird. Tubbus, die südlichste der drei zuletzt

*) Strabo l. XI. a. a. O. p. 495; Rennel Mem. p. 200; Sahireddin b. von Hammer in Fundgruben des Orients, Th. III. p. 322. **) Abdul Khevm b. Langles p. 64, 69, 18, 75. u. a. O. ***) Malcolm Hist. T. II. p. 5, 44, 47. u. a. O. und Chardin Voy. ed. Langles. T. X. p. 256.

†) Kinneir G. Mem. p. 169; Malcolm Hist. T. II. p. 215. ††) Chardin Voy. ed. Langles. T. III. p. 133. †††) Mannert Persien p. 100, 170. ††††) Malcolm Hist. T. I. p. 223.

letzt genannten Ortſchaften, unter faſt gleichem Meridian, iſt eine Oaſe zwiſchen meiſt unzugänglichen Wüſteneien, die eben darum öfter das Aſyl unglücklicher Könige und independenter Stämme ward.

Zu den vier königlichen Städten Khoraſans werden heute, außer Meſched und Niſapour, auch die beiden öſtlichern Herat und Merv *) gezählt, welche letztere längere Zeit die Reſidenz der Seldſchuckiſchen Könige von Perſien (ſeit 1025) war, als dieſe mit Turkomannen-Horden in Iran die Herrſchaft der Kaliphen vernichteten, bis auch ſie wieder den Heeren Dſchingiskhans weichen mußten (1200 nach Chr. Geb). Von Merv am Nordabhange Khoraſans, zogen dieſe Turkmannenhäupter aus, wie die Afghanen vom Oſt-, die Parther vom Weſtabhange derſelben Provinz. Merv (Margiana, Alexandria, und ſpäter Antiochia), mit dem Beinamen Shah Jehan, beſteht wie faſt alle Ortſchaften des Hochlandes, deren Anblick **) auch ſchon vor tauſend Jahren eben ſo wie heute mit Trauer erfüllte, aus weitläuftigen Ruinen, iſt jedoch erſt vor dem Anfang des letzten Jahrhunderts gänzlich durch die Einfälle der Usbecken zerſtört worden. In der Weltſtellung gleicht Khoraſan einer großen Bergfeſte (ſ. oben Paropamiſus), durch welche die Direction unmittelbar aus den fruchtbaren Fluren am Orus, nach Perſis und Vorder-Aſien, und alſo zunächſt aus Turan nach Iran geht; jedoch ohne wie im Lande der Paſſage von Kabul und Kandahar gebahnte Päſſe, Wege, oder eine wirthbare Königsſtraße darzubieten. Nadir Schach drückte dieß ſehr gut dadurch aus, daß er dieſe Provinz das Schwerdt von Perſien ***) nannte; wer es in ſeiner ſtarken Hand zu ſchwingen weiß, iſt Herr von Turan und Iran. An ſeinem Süden und Oſten herrſchen gegenwärtig Afghanen, an ſeinem Nordſaume Usbecken und Turkomannen; ihnen in Weſt und Südweſt die Perſer; und dieſe ſind rundum in ewigen Fehden begriffen, in denen die abgehärteten Khoraſaner gewöhnlich von ihren Bergwüſten herab, den Ausſchlag geben, wie kalte Orkane, die bei jedem Wechſel, bei jedem Gleichgewichte wärmerer Regionen, ſich als Typhone in die Tiefe ſtürzen. Dieſes Land, als die Nordburg von Iran, zu beſetzen, und dadurch Perſien ſelbſt zu beherrſchen oder zu vertheidigen, iſt das erſte Ziel aller tüchtigen Eroberer geweſen, zumal der Monghols, Tataren, Turkomannen und in neueſter Zeit der Usbecken, die vom Gihon her Iran zu überſchwemmen drohten. Von Sejeſtan aus hatte hier Heros Ruſtan ſeine

*) A. a. O. p. 232. und Kinneir G. Mem. p. 179. **) Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 193. und Malcolm Hist. I. p. 260. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 216.

Schlachten gegen Afrasiab, den Fürsten des Nordens, zu schlagen; von Khorasan aus zog der Seldschucke Togrul-Beck (er starb 1063) nach Bagdad, lange vor den Mongholen. Dschingiskhan gab seinen Söhnen als Probestück die Eroberung und Behauptung von Khorasan *) auf, bevor seine Heere nach Iran zogen, die dieses unglückliche Land wie auch Timurs Völker, ihre Enkel, die nicht aus der Art geschlagen, in fünf unmittelbar auf einander folgenden Feldzügen weidlich verheerten **). Zur Eroberung von Khorasan, das bei den Timuriden die Brust von Iran hieß, gegen die zuerst anzustürmen war, mußte für das abergläubische Heer ein Zeichen abgewartet werden. Dieß blieb nicht aus. Als Timur den Derwisch Santon Babasenku aufsuchte (ein Cretin, die hier von dem Volke als sündenfreie Seelige betrachtet werden, weil Allah sie liebte, noch ehe sie geboren wurden, und ihnen darum keinen Verstand gab; ganz dem Glauben im Wallisthal analog), warf dieser heilige Mann dem frommen Timur eine Hammelsbrust an den Kopf, ein günstiges Omen, und sogleich brach das Heer zu seiner Bestimmung nach Khorasan auf. Nach der Eroberung ward diese Provinz seinem Sohne Mirza Schah Rok zur Statthalterschaft anvertraut, als die Mitte von Asien ***), wie Timur sagte, zwischen dem Orient und Occident, zwischen Turan und Iran. So wurde auch späterhin immer dieser Posten an der allergefahrvollsten Ecke des persischen Reiches, nur Feldherrn vom höchsten Range anvertraut, und Schah Nadir, nachdem er innerhalb fünf Jahren fünf verschiedne Herrscher des Orients besiegt hatte, feierte in Khorasan sein größtes Siegesfest (1741), und erbaute sich da zwischen Merv und Mesched in Kabul, zwischen Felsklippen und Engpässen sein Burgverließ †), in dessen Marmorpalläste er seine Beute vergrub, aber bevor er das Asyl benutzen konnte, von der Rache erreicht ward.

Indeß so wie Timur sich Khorasans bemächtigte, so kann es auch heute noch, wenn es schlecht bewacht wird, von seinen Feinden im Norden überlistet und durchbrochen werden. Seitdem Usbecken die Herrn der Bucharei geworden sind, machen ihre Kriegsvölker fast jährliche Eilmärsche ††) durch Khorasan nach Iran. Von den Ufern des Oxus brechen die Raubpartien zu 10 bis 12000 Reitern auf, ziehen Tag und Nacht durch die weglosen Wüsten, und überfallen mit Sonnenaufgang, wenn die Thore der Ortschaften sorglos geöffnet werden, die friedlichen Städter und

*) Abul Gasi Hist. p. 290. **) Xeriffeddin Hist. T. I. c. 39. bis c. 52. bis p. 400. ***) A. a. O. T. II. ch. 58. p. 412. †) Malcolm Hist. T. II. p. 92. ††) Kinneir G. Mem. p. 170. und Malcolm Hist. T. I. p. 225, 232.

Digitized by Google

kehren mit ihrer Beute zurück; die gering bevölkerte Landſchaft begünſtigt ſolche Ueberfälle, auf denen die bewohnteren Thäler vermieden werden. Auf gleiche Art hat ſich ſeit den älteſten Zeiten daſſelbe Verfahren der Turanier gegen Iran ſchon unzählige mal immer wieder unter andern Namen in denſelben Formen wiederholt.

Anmerk. Turan und Iran; der Norden und Süden. Mehrere Lokalitäten Mittel-Aſiens führten uns auf die Gegenſätze, welche dort ſeit den erſten hiſtoriſchen Nachrichten unter den einheimiſchen Benennungen von Kitai, Turan, Iran, allgemein bekannt und mehr im Gebrauche geweſen ſind, als viele unſrer geographiſchen Eintheilungen, die als ſolche nur zu häufig dem Zuſchnitte gar nicht entſprechen, welchen wir ihnen ertheilen, oder ſehr oft, wenn ſie in unſern Büchern auch Hauptabſchnitte ausmachen, dort gar nicht exiſtiren, wie denn z. B. ſelbſt der Name Perſien im Oriente ein völlig unbekannter *) iſt. Die Unzahl ſolcher Larven, die zur Beſchwerde der Wiſſenſchaft nun einmal in ihr in Reihe und Glied ſtehen müſſen, lenkte nicht ſelten den Blick von den Hauptumriſſen und Naturtypen ab, auf welche hier überall insbeſondre zurückgewieſen werden ſollte. In keinem Lande iſt weniger Stillſtand in den politiſchen Formen, als in Mittel-Aſien, und darum auch in der Ländervertheilung, im Fortgang der Geſchichten, ein beſtändiges Keimen, Wachſen, Ausbreiten und Untergehen derſelben, gleich den Wellenkreiſen auf den Waſſerflächen, nur daß hier die Peripherien ihren eigenen Schwung, ihre Aus- und Einbiegungen durch die Configuration des Bodens erhalten. Durch allen Wechſel gehen die großen Natureintheilungen hindurch, als ſtetige Größen, die auch tief im Bewußtſein der Völker aller Stämme und Sprachen (welche ja nur innerhalb derſelben wachſen und treiben) liegen, und in allen Jahrhunderten und Jahrtauſenden, wenn deren Kenntniß ſich auch nicht durch Tradition vererben ſollte, immer von neuem wieder erzeugen. Dahin gehören auch die drei oben genannten, an die hier in ihrem ganzen Umfange erinnert werden muß.

Die älteſte Spur derſelben findet ſich in Zoroaſters Geſetz- und Religionsbuch **). Ahrimans Reich der Finſterniß, von dem alles Böſe ausgeht, liegt im N. und wird Turan genannt; der Fürſt der in ihm herrſcht, iſt Afraſiab (ihn wollte Jones zu einem ſcythiſchen Könige machen, der 600 Jahr vor Chr. Geb. gelebt habe). Von da gehen Dews, d. i. vielerlei Unheil, deſſen Dämonen, aus; wie vom nördlichen Nomadenlande die ewigen Raubpartien und Streifzüge bei dem unſteten, rohen, gottloſen Leben ſeiner Bewohner, die ſo viel Elend nach dem Süden verbreiten. Ormuzd Reich des Lichts

*) Malcolm History of Persia. T. I. p. 1.; Chardin Voy. ed. Langles. T. III. p. 256. **) Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. p. 81. und im Boun-dehesch T. III. p. 345. und die neuere Sage im Naſireddin nach von Hammer in Fundgruben des Orients, Th. III. p. 317.

liegt im S., und unter dem Bilde des trefflichsten Königs, wird Gustasp (im Zend, was im Parsi *) nach griechischer Aussprache zum spätern Namen Hystaspes geworden) der Herrscher von Iran verehrt, im altmedischen Reiche. Dessen Kampf durch den Heros Rustan mit Afrasiab im N. am Orus, hat Ferdusi (1000 nach Chr. Geb.) besungen, und neuere Vorstellungen an die ältern angeknüpft; das alte Iran und Turan durch Poesie in die neuere Volksansicht übertragen **). Nach ihm ist Sejestan (s. oben §. 3. Erl. 3.) die Mitte des klassischen Bodens von Iran. Gustasps Sitz wäre hier an der Grenze des Nomadenlandes gewesen; demnach an ihn (Keuosch Vistaspehé im Zend genannt), ist alle gereinigte Lehre des Gesetzes der alten Magier, wie Zoroaster seine Zend-Avesta (d. h. lebendiges Wort) nennt, gerichtet, deren Befolgung das goldne Zeitalter Dschemsjids (eines ältesten Königs von Azerbijan nach dem Dabestan) wieder bringen soll. Vor Gustasps (Darius Hystaspes, Cyaxares, oder ein unbekannter Herrscher vor beiden) Thron tritt Zoroaster zuerst öffentlich als Verkünder der neuen Lehre auf, in Balk, nach der gewöhnlichen Erklärung im altmedisch-baktrischen Reiche am Orus; in Daghestan nach Wahl, oder in Derbent; also immer an einer von beiden Seiten des kaspischen Sees, so daß immer das Land der Turkmannen im N. das Turan bleibt, oder noch näher an Georgien und Azerbijan hin, dem Vaterlande Zoroasters nach Anquetil ***) und andern, wo auch schon früher das Reich von Iran und die Lehren der Magier (seit Deioces in Ekbatana, 700 Jahr vor Chr. Geb., bis Cyaxares unter dem Zoroaster geboren seyn soll) vorhanden waren.

Der Umfang von Iran, man folge der einen oder andern Ansicht, die hier immer nur Wahrscheinlichkeiten zulassen wird, begreift späterhin den Strich zwischen beiden genannten Endpunkten, das weite Land zwischen dem Orus zum persischen Golf, zum kaspischen See über Azerbijan bis Georgien; oder das Hochland zwischen dem Tigris und Indus. In diesem Sinne wird es bei allen Schriftstellern †) des Orients gebraucht, in Indien von Abu Fazil, im persischen von Scherifeddin, im türkisch-tatarischen von Abul Gasi, im arabischen von Ebn Haukal bis in die gegenwärtige Zeit. Der größte Umfang, sagt die persische Geographie, im Nozahat-al-koloub, welche in Golius Noten zur Astronomie des Alfraghan angeführt und von Langles ††) im Einzelnen mitgetheilt ist, reicht von Konieh in Anatolien bis zum Gihon bei Balk (vom 65. Grad 45′ bis 101 Grad O. L.), und von der Feste A'baban

*) Anq. du Perron in Mem. de l'Acad. des Inscr. XXXI. p. 539. u. Heeren Ideen I. p. 460. u. a. O. Wahl Asien I. p. 224. Mithridates I. p. 256. **) Herbelot Bibl. Or. und Malcolm Hist. II. p. 213. ***) A. a. O. und Zend-Avesta II. 424 und nach dem Dabestan in Langles Notice Chronolog. b. Chardin Voy. T. X. p. 151.

†) Ayeen Akbery. T. II. p. 176; Abul Gasi II. p. 56, 558. III. 528. Rech. Asirt. T. II. p. 70. ††) Langles Note b. Chardin Voy. T. III. p. 256.

bei Baſſorah bis Demirkapi von 31 Grad 29′ bis 43 Grad 47′ N. Br.

Der Begriff von Turan ſcheint ebenfalls zuerſt von einer beſtimmten Localität ausgegangen zu ſeyn, wie der von Iran, und ſich nach und nach vielleicht vom kaukaſiſchen Lande aus, immer mehr erweitert zu haben, welches auch leicht geſchehen mußte, ſo wie durch Zoroaſter das vorhandne Land des Uebels, in der Idee aufs neue verwirklicht ward, als das Land der Finſterniß *). In Weſt-Perſien heißt Douran das Quellland des Chaboras; auch Armenien und der öſtliche Kaukaſus (Daghe-ſtan und Lesghiſtan) werden noch jetzt daſelbſt Turan genannt, im Gegenſatz des Landes am Kur und Araxes. In Khoraſan liegt ein Bergland Turan, über welches G. Forſter ſeinen Weg nahm (zwiſchen Terſchiſch und Aſterabad); ſo ein Thu-ran in Afghaniſtan, und Tur iſt ein groſſer Bergkobold (Dyv, bei den Belludſchen, von deſſen Herrſchaft viel gefabelt wird. In der Sprache Thabariſtans **) heißt Thabra ein Berg, Tha-brek ein kleiner Berg; Thabariſtan, Tawriſtan, Tauriſtan iſt Bergland; dieſelbe Wurzel wie das deutſche Taurn in Steier-mark. Tiram, Tir, im Sanſcrit, iſt wie Tur und Tor im arabiſchen (El Tor, d. h. der Berg, bekanntlich der Sinai, als der Berg aller Berge ***), wie Tireh in der Zend-Aveſta der allgemeine Name der Berge. Daher Taurus das Appel-lativum aller Hochberge Vorder-Aſiens, und eben ſo wenig eine beſtimmte Bergkette (Strabo ****) ſelbſt ſagt, er ſetze Me-dien und Armenien zwiſchen den Taurus mitten hinein), als Turan ein beſtimmtes Bergland. Doch hat es nicht an Ety-mologien und Deutungen gefehlt, die wiederum verwirrend genug in viele geographiſche und hiſtoriſche Anſichten verwach-ſen ſind. Der alte Feridun †), ſo iſt die perſiſche Sage, gab ſeinen drei Söhnen Tur, Selem und Iyran oder Irebſch die Herrſchaft im N. W. und S. Aber die beiden erſtern ent-zweiten ſich mit dem dritten, jüngern Bruder, den der Vater am beſten bedacht hatte, und ermordeten ihn; daher die ewige Feindſchaft zwiſchen dem ſtärkern Turan mit Iran. Eil, nennt Ferduſi im Schah Nameh, die alten Helden Ruſſians; Elam, heißen in den hebräiſchen Schriften ††) die Bergbewohner zwiſchen Suſiana und Medien; Eil, Ill, Illiats heißen ſie noch gegenwärtig; Ghilan iſt der heutige Name der bekann-ten perſiſchen Provinz, die nördlich an dieſes Alt-Medien ſtößt. Alle Inſchriften der Felſenſculpturen in der Pehlviſprache, z. B. in Kirmanſchah, nennen das Land Iylan, Ilan, weil nach Silv. de Sacy die fließenden Laute l und r auch in deren Schriftzügen häufig verwechſelt werden. Dieß iſt das Iran der Perſer, das Eriene im Zend, das Ariana der griechiſchen

*) Abdul Kerym b. Langles Coll. p. 40; Xeriffeddin T. I. ch. 29; Schultens Vita Saladini in Indic.; Wahl Aſien I. 223, 412. u. a. O. Pottinger tr. p. 33. **) Naſireddin nach v. Hammer in Fundgruben des Orients. Thl. III. p. 519. ***) Shaw tr. 2 Ed. p. 316. ****) Strabo l. XI. c. 12. §. 4. p. 543. u. p. 470. †) Langles b. Chardin Voy. T. III. p. 260. und bei Naſireddin a. a. O. p. 518. ††) Hartmann Aufklär. über Aſien. Th. I. p. 53.

Uebersetzung der Inscription von Persepolis. Noch gegenwärtig ist der Titel des Perser Shahs „Padsha Iran" und seines ersten Ministers „Iran Medary," d. i. der Pol oder das Centrum von Iran; der Perser-Königinnen Irandok, wie der nördlichern Turandokt (Turandot, Tochter von Turan), weil Turan im spätern Sinne immer das Land jenseit des Orus ist (auch in Sibirien ist ein Fluß Tura), wo die Anklänge in Tuskue, Turfan, Turk, Turkestan, Turken u. s. w. stark genug sind.

Dahinwärts, sagt Malcolm *), der im letzten Jahrzehend lange am Hofe zu Teheran als Gesandter lebte, ist auch heut zu Tage immerfort der Blick der Perser, auf die Himmelsgegend über Turan gerichtet, (wie der Süd-Chinesen auf Kitai), woher ihnen alle politischen Unwetter kamen, die das schöne Iran (wie Ma-Tschin), seit so vielen Jahrhunderten zerstört haben. Darin liegt der Gegensatz des bösen Nordens und guten Südens, welcher für Asien so charakteristisch ist, und einen so wichtigen Einfluß auf die Geschichte und Denkungsart der Völker des Orients erlangt hat, der nach allen Rücksichten weiter verfolgt werden kann. Aus der Configuration des Hochlandes geht er hervor, und wiederholt sich auf diese Weise in Afrika und Europa nicht. Doch auch nur für Iran und Tschin gilt er; der Hindu kennt ihn nicht, weil sein Land im N. von einer unzugänglichen Bergmauer geschützt ist, hinter der er außerhalb des Einflusses des bösen Nordens steht. Die heiligsten Wallfahrtsörter liegen ihm in seinem friedlichen Norden, dem schneeigen Himalaya, wie auch dem Bewohner Mittel-Europas, der Norden kein Grauen erweckt, sondern das Götterland Odins ist.

Erläut. 2. Abfall von Iran zum kaspischen See, oder der Elburs.

Die überaus flachen, tiefer als das mittelländische Meer liegenden Südküsten des kaspischen Sees, von Asterabad, Mazanderan, Ghilan, steigen südwärts als steile Grenzstufen in der Biegung des Halbmonds, sagt Strabo, zu den Hochebenen von Khorasan und Iran empor, dessen Höhen Ebn Haukal **) Deilan, (Dilem) im Gegensatz der nördlich am Meere liegenden Küstenflächen von Ghilan und Taberistan nennt. Zum Theil sind ihre Gipfel mit dauernden Schnee bedeckt; sie erscheinen selbst von der im S. quervorliegenden Hochebene von Bustan, Teheran, Kom und Kasbin in bedeutender Erhebung, bilden nach O. hin mehrere Zweige, und schließen sich in W. an das armenische Hochland und Azerbijan, wo man ihnen auch den Namen Taurus beigelegt hat.

*) Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 259. **) Ebn Haukal Or. Geogr. b. Ouseley p. 174; Strabo l. XI. p. 8. O. p. 457.

G. Forster überstieg es im Januar unter Eis und Schneewetter, von Dameghan (Demgoun) zur Tiefe von Sari, wo noch Feuertempel stehen *). Von Khorasan dahinwärts zur Südostecke des kaspischen Sees, dem alten Hyrkanien (wo noch eine Bergfeste Jorjan, Hiarken, Khorkan nicht zu verwechseln mit einem andern gleichartigen in Khorasan), liegt der kleine **) rauhe Gebirgssitz der Parther, der so arm war, daß die Perserkönige ihn jedesmal aus Furcht vor Mangel an Lebensbedürfnissen, schnell durcheilten, aber während 481 Jahren (von Arsaces bis Artaban) die Römer, schon durch seinen Namen, in Schrecken setzte. Hier wohnen jetzt türkisch-tatarische Kriegerstämme in den Südgebirgen von Asterabad ***), durch welche Aga Mohammed Khan Gründer der gegenwärtigen Dynastie (seit 1797) auf den Thron von Persien erhoben ward. Eben darum wählte er die ihnen benachbarten Bergweiden Teherans am Fuß des hohen Elburs, wo das Land der Platanen, nach Olivier, zum neuen Hoflager (35 Grad 40′ N. Br.) Im Jahr 1797 sahe es Olivier als einen kleinen Ort, 1809 hatte die Residenz nach Morier schon 12000 Häuser. Die neue rasch emporgekommene Stadt †) liegt zwischen den Stellen, wo in der Theodosischen Tafel Tahora steht, gleich weit von Rhages und von Rey (35 Grad 35′ N. Br.), dessen Ruinen, die noch von keinem Europäer beschrieben wurden, die Geburts- und Residenzstadt Harun al Raschids, Kaiser Karl des Großen Zeitgenossen war. Ebn Haukal sahe sie (vor 1000 Jahren nach Chr. Geb.) in vollem Flor und berühmt war sie unter den Seldschucken und Timuriden bis zum Jahr 1450.

Acht geogr. Meilen (40 miles) in N. O. der weiten Ebenen von Teheran ragt über der wenig zerklüfteten Gebirgsmauer der kegelförmige Demawend steil und felsig in die Schneeregion empor. Morier sahe ihn 30 geogr. Meilen (150 miles) südwärts bei Gueberabad, ja man soll ihn wie die Perser behaupten, von den Minarets Ispahans erspähen können. Sein Fuß trägt Obstgärten, Landhäuser, und ist gut bebaut, der Gipfel scheint noch nicht erstiegen zu seyn; man würde von ihm den kaspischen See erblikken, der nur 8 geogr. Meilen nordwärts liegt. Ihm soll zuweilen Rauch ††) entsteigen; daher die Meinung der Zend-Avesta †††), daß in seinem Fuße der Dyv (Dämon) Zohak

*) G. Forster Voy. T. II. p. 255; Sacy Mem. sur deux Prov. etc. p. 52. **) Strabo l. XI. c. 9. a. a. O. p. 495. ***) Malcolm Hist. T. II. p. 203; Kinneir Geogr. Mem. p. 174. †) Morier Voy. en Perse, en Armenie, en Asie mineure etc. Paris 1813. T. I. p. 252, 327. II. p. 221. Nota. ††) Chardin Voy. T. III. p. 4. †††) Zend-Avesta T. II. p. 78; Malcolm Hist. I. p. 25; Olivier Reise, Th. 5.

gefesselt liege (die Sage des Aetna!); daher die Volksmeinung, daß in ihm die Tyrannenseelen nach dem Tode gefoltert werden. Ferdusi singt, auf seinen Höhen, die fern von den Menschen der Sonne nahe stehen, ward Heros Rustan, Darvand Bevarasp genannt, wie Zeus auf dem Ida erzogen. Der Abfall der Elburskette (Albor bei Ebn Haukal, d. h. bei den Gebern die kegelförmigen Feuertempel) zum kaspischen Seestrande, ist steil und bedeutend tief, wie schon das Klima anzeigt *). Als G. Forster am Fluß Mazanderan in die Ebene, das Paradies genannt, eintrat, war das schönste Frühlingswetter und alles frisch belaubt; auf Iran war strengste Winterkälte. Dieser Unterschied findet das ganze Jahr hindurch statt. Innerhalb zwei Tagereisen vom kaspischen See aufwärts ist immer ein Land der Kontraste.

Iran ist flach und nackt, ohne Baum, in der Tiefe aber solches Dickicht von Berg und Wald, daß man nach dem persischen Sprichwort keinen Pfeil über die Grenze Mazanderans abschnellen kann, daß er nicht im Laube der Bäume hängen bliebe. Das Bergland (Dilem) zwischen Teheran und Tauris, ist im Mittelalter durch den Sitz der Dilemiten (als Assasinen in Europa bekannt, bei Scherifeddin die Ketzer Fedai von Amol) **) merkwürdig, und durch die Sage von ihrem Großmeister, oder dem Herrn des Gebirges (Chawerschah, il vecchio della Montagna zu Aloadin mit dem Zaubergarten, der zwischen dem der Circe und der Armide steht), welche hieher oder nach Massiate in Syrien verlegt, immer einheimisch und keine Erfindung Marko Polo's, des Herodots im Mittelalter, ist, der sie zuerst mitgetheilt hat.

Wichtig sind die wenigen Pässe, welche durch diese Labyrinthe hindurchführen, die viel besprochen und wenig gekannt sind, über die wir, bei zu geringer oreographischer Kenntniß, noch kein entscheidendes Urtheil zu fällen berechtigt sind.

Anmerkung. Die Kaspischen Pforten Demir Kapis, Zehn Meilen in O. von Theran, unter 36 Grad N. Br., bildet die Elburskette einige Vorberge gegen S., über welche der Paß von Khowar ***) (Khawar) nach Mazanderan führt, über Halvaron und Khomesch in das Gebiet von Sfowad Khor. Von S. her hat er zwei Eingänge; der eine

*) Chardin b. Langles, T. III. p. 275; Rennel Mem. 3 Ed. p. 190; Forster Voy. und Olivier p. 177; Morier II. p. 53.
) De Sacy Mem. sur les Assassins. M. Polo b. Ramusio, Venez. 1583. fol. II. p. 9. Xeriffeddin l. III. ch. 17; Fundgruben, Th. III. p. 201. u. 322. Morier V. II. p. 228. Not. *) Rennell b. Bredow p. 448; Olivier R. Th. 5. p. 190. Kinneir G. Mem. p. 121. Herbert Voy. p. 269.

beim Dorf Ghilas, 6 Meilen in O. von Teheran, der andre 6 bis 7 Meilen weiter im O., bei Mehalle-Bag. Weiter oſtwärts, heißt es, führe ein ſehr langer Engpaß ebenfalls durch das Gebirge Khomeſch, in mancherlei Windungen, jetzt Keramli genannt, zu den Tiefen von Aſterabad. Ein Bergſtrom, der ihn durchzieht, und den man einige zwanzigmal überſetzen muß, fällt oberhalb Aſterabad in das Meer. Dieß ſind wohl die bekannteſten der öſtlichen Päſſe (Pylae oder Portae Caspiae) *), welche zum Meere geleiten, und auf der Hauptſtraße von Ekbatana nach Baktrien lagen, die auch Alexander verfolgte und beim letztern ſeine Wendung nach Indien nahm. Beide genannte alte Autoren haben bei dieſen Päſſen ſchon Berichtigungen anzubringen gehabt, die für damalige Zeit, weil Handelsſtraßen dieſen Weg nahmen, überaus wichtig waren. In neuern Zeiten, wo der Karawanenweg von Ispahan aus, ſüdwärts durch Sejeſtan nach Kabul, und nicht nach Baktrien zum Orus führt, ſeitdem Mongolen daſelbſt hauſen, haben dieſe Kotuls (d. h. Engpaß) ihre Bedeutung verloren.

Weiter im W. von Teheran, längs der reich bebauten und bevölkerten Fläche nach Kasbin (Kaswin, zu Chardins Zeit in Flor, jetzt in Ruinen), ſtürzt ſich der Kiſil Oſin (Keſil Uzan, Mardus) oder der goldne Strom **) durch den Khurzan-Paß in einem tiefen Schlunde, durch das Grenzgebirge zur kaſpiſchen Küſte hinab. Aus Azerbijans Gebirgen fließt er bei den Tigrisbergen von Kaſilan Kho durch den erſten Engpaß (faux). Eine mahleriſche hohe Bogenbrücke führt hier über den Strom, und die alte Grenze von Irak und Azerbijan. Er nimmt den Karanku (Shahorſai oder Scharud, Königsfluß) auf, und beide ſtürzen in ſchaumigen Wogen unter dem Namen Sifid-rud die ſchmale Felſenſtraße hinab, die vorſichtig von Hamadan nach Reſchd zu beſteigen iſt. Sie ſoll von turkmanniſchen Stämmen geſprengt ſeyn, um ihre Einfälle in Iran zu erleichtern. Nördlich davon liegt auf der Nordgrenze von Ghilan, der vierte der bekannteren Engpäſſe ***), da wo zu Lenkuru die Vorberge zum Meeresufer als Steilküſte vorrücken, durch welche der in Fels gehauene, höchſt beſchwerliche und enge Pyl Rubar (Pile Rod-bar; Pylee) hinabführt. Wahrſcheinlich die Caspiae Portae in Medien bei Strabo †).

Am Nordausgange dieſer vier Päſſe von Keramly, Khowar, Khurzan und Pil-Rubar, auf einer Entfernung oſtweſtwärts von 70 geogr. Meilen, erbaute Schach Abbas der Große, im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts, am kaſpiſchen Küſtenſtriche hin, eine Communikationsſtraße aller dieſer Ausgänge, welche von der Südweſt-Seite des Sees, von Keslar (bei Reſchd) im halben Bogen 60 geogr. Meilen (300 miles engl.) weit zieht, bis Aſterabad ††). Sie iſt das einzige

*) Strabo l. XI. c. 12. §. 7. p. 558, 492, 455. u. a. O. Plin. H. N. VI. c. 17. Mannert Perſien p. 107, 110, 125, 175. u. a. O. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 124; Malcolm Hist. T. II. p. 525; Morier Voy. II. p. 26. ***) Olearius und Olivier, Th. 5. p. 196; Morier II. p. 54.
†) Strabo l. XI. a. a. O. p. 543; Wahl Aſien I. p. 911.
††) Hanway Histor. Acc. I. p. 291: Chardin ed. Langles. T. III. p. 277; Morier Voy. II. p. 54.

Monument dieser Art in ganz Iran. Abbas liebte den Aufenthalt in Mazanderan, das er kolonisiren wollte; die Straße ward bis 60 Fuß breit gepflastert, gewölbt, mit Graben versehen, als Kunststraße, und von zwei zu zwei Stunden wurden Pavillons zur Kühlung und Ruhe erbaut. Nach seinem Tode wurde sie vernachläßigt; obgleich keine Wagen darauf fahren, zerfiel sie doch so, daß sie auch gegenwärtig nicht mehr für Kameele gangbar ist, und von dieser Seite Iran in Sümpfen, Dickichten und Wegloſigkeit, eine natürliche Schutzmauer hat, deren wenige Pforten durch einige hundert tapfere Krieger sicher gegen allen Andrang vom Norden her vertheidigt werden könnten. Absichtlich erhält sie die gegenwärtige Dynastie Mazanderan im Verfall, als die unzugängliche Feste.

Die Gewohnheit der altpersischen Reiche *) war es, diese Kotuls (Portae, Pylae, fauces, was Ghat in Dekan, Ber und Beb im Atlas), welche eine Charakterform für Iran bilden, und die bei der Vertheilung in Satrapien als wichtige Naturgrenzen zu politischen Grenzpässen wurden, mit eisernen Thoren (daher Demir Kapi der Türken) zu versehen und mit Wachen zu besetzen. Sie sollten die Empörungen der Satrapen erschweren, und die Ueberzügler aus Turan zurückhalten; die Sitte erhielt sich bis in neuern Zeiten, und Jakuti **) sagt, daß selbst der äußerste Osten von Iran, nämlich von Khorasan zum Afghanenlande (Gurdjistan), nur durch eine eiserne Pforte im Engpaß führe. Auch sind die merkwürdigsten Pforten ***) von Koluga am Gihon, bei Derbend (derre-bend, verschlossenes Thor) am Kaukasus, die beide Demir Kapi heißen, u. a. m. in den Geschichten der Mongholen, Timurs, der Perser und Russen wichtig genug geworden. Als Dschingiskhan an die Grenze des großen Königreiches Hinbu, Jatu, Sintu (von Balk gegen Indien?), zum natürlichen Engpaß und zur eisernen Pforte kam, die dem Heere den Weg versperrte, scheint es, faßten einmal die Knechte seines Hofes den Entschluß, des Blutvergießens müde, ihn von fernern Eroberungen zurückzuschrecken. Sie sagten †), ein Wunderthier (Balk und Baumean ist das Land der Sphinxe) sey ihnen begegnet, und habe ihnen zugerufen, hier solle Dschingiskhan umkehren. Als dieser sich darüber näher bei Yelutschusai, wie es heißt, erkundigte, erfuhr er, diese Erscheinung heiße Kiotouan, spreche 4 Sprachen und hasse den Menschenmord, und die Götter hätten ihm dieß Zeichen gegeben, um die Völker im Frieden zu lassen. Als der Eroberer dieß erfahren, zog er weiter durch die eiserne Pforte, und ließ viele indische Städte plündern.

Anmerk. 2. Die ehernen Mauern gegen Turan. Was die große Mauer für China, das waren die eisernen Pforten für Iran. An mehrern Stellen wurden zu ihrer Ver-

*) Heeren Ideen, Th. 1. 1. p. 337. **) Silv. de Sacy Mem. sur deux prov. etc. p. 28. ***) Baier de Muro Caucaseo; Sprengel Gesch. der geogr. Entdeck. p. 158; La Croix Hist. de Gbenghizchan etc. †) Gaubil Hist. des Mongous p. 41.

ſtärkung ebenfalls Steinmauern, zwar von geringern, doch nicht unbedeutendem Umfange, aufgeführt, von denen die kaukaſiſche die größten Monumente *) zurückgelaſſen hat. Von vielen andern erzählen die Orientalen Märchen **), und verweben dieſe nicht ſelten in ihre Geſchichten. Zu dieſen gehören ſie nicht, aber wohl ſind ſie Facta zur Ideengeſchichte des Orients, in ſeinem Verhältniß zur Landesnatur.

Alexander gelangte in Aſien wirklich zu dem Ruhme, dem er Strabos Bericht ***) zufolge nachgeſtrebt hatte. Ihm, Sekunder oder Iskender dem Großen, Soliman, d. i. Salomon dem Weiſen und Nuſchirwan dem Gerechten, werden meiſtentheils (wie dem Teufel im Occident von der Nordgau bis zum weſtlichen Luſitanien) ****) die Erbauung der Coloſſalmauern zugeſchrieben, und deren Umfang, natürlich je entfernter deſto größer und wunderbarer angegeben. Die Sage von der ehernen Mauer in Koran, welche die Völker von Gog und Magog (Ezech. 38 und 39) im fernen Nordoſten von einander ſcheiden ſoll, ſcheint auf das Bollwerk des Belur-Tag in W. von Bochara (B. II. §. 6. Erl. 2.) bezogen werden zu müſſen, wohin der Weg von Kogend zu den Seren hinaufſtieg, am Tuki Soliman vorüber. Khalif Watek, der neunte, war begierig genauere Nachricht über dieſe Antiquität zu erhalten, und ſchickte Reiſende zur Unterſuchung aus. Sie kamen in Oſten des kaſpiſchen Sees zum feſten Ort Hasna (Oſchan, Owich am Jarartes am Aufgange zum ſteinernen Thurm), in deſſen Nähe ſie Ueberreſte des Wunderwerks der Mauer gegen die Barbarenvölker (die Vorfahren der Mongolen) fanden, und dadurch befriedigt über Samarkand nach Khoraſan zum Khalifen mit der Nachricht ihrer vermeintlichen Entdeckung zurückkehrten.

Edriſi, Ebn al Wardi und andre bezeichnen die Barbaren, denen dieſe Mauer Schranken ſetzen ſollte, als Bewohner eines Hochlandes, mit breiten Geſichtern, großen Köpfen, blinzenden Augen, ſtarken Haarwuchs u. ſ. w., zu denen alle Waaren nur durch Menſchen oder Laſtziegen getragen werden können u. ſ. w. Es ſind Mongolen, Turanier, die einſt, ehe ſie im Beſitz von Balk kamen, dort eben ſo gefürchtet waren wie in Iran. Es ſind die Saken, Maſſagéten, Scythen †) der Alten, die nach Solinus bei den Perſern den Schimpfnamen Saká, d. h. Hunde ††) führten (Chorſak, die Perſer als ihre Feinde; Canis corsac). Der Tatarenfürſt Abul Gaſi †††) erzählt das Mährchen umſtändlich, das zu ſeiner Zeit unter Turkmannen im Gange war, und das große Factum, worauf ſich alles bisherige über Turan und Iran Jahrtauſende rückwärts bezog, in einem ganz eignen Bilde giebt. Die große

*) J. Reineggs Kaukaſus 1796. p. 113, 120; Deguignes T. I. p. 515. **) Aſiat. Magaz. I. p. 139—148. ***) Strabo l. XV. p. 169. ****) Doderlein Antiq. Nordgaviae Romanae. Norimb. 1731. 4.; Conde Descr. de España de Xerif Aledris. Madrid 1799. p. 167. †) Strabo l. XI. c. 8. §. 2. p. 473. ††) Langles Not. bei Chardin III. p. 261. †††) Abul Gasi Hist. I. II. p. 118.

Digitized by Google

Mauer um die Grenzen seines Reichs in Asien ließ Iskender aus allen Arten von Metall aufführen, um die Jadsudsmadsudh zu hindern, hindurchzubrechen, weil sie schon so viel Unglück über sein Reich gebracht hatten. Sie sollen eine Hundeschnauze haben, mit der sie alles mögliche thun, um durch Lecken einen Eingang durch die Mauer zu bahnen; jetzt gelingt es nicht. Aber noch einmal wird es gelingen, vor dem Tage des jüngsten Gerichts; dann werden sie großes Unglück über die ganze Welt bringen. Als Niebuhr *) sich bei den Türken erkundigte, wer diese Völker hinter der Mauer wären, meinten sie, es müßten die Russen seyn; als er die Araber in Jemen fragte, hielten diese die Europäer dafür, weil Stambul bald nach Damask oder Bagdad verlegt werden müsse. Auch in Hinter-Asien ist zwischen China und Tunkin eine solche Grenzmauer **) zu gleichem Zwecke errichtet; in Afrika ober den Nil-Catarakten von Syene ***) in den Gebirgspässen der Barabras gegen die Nubische Grenzterrasse; andre auf Lancerote ****), in Schottland und Peru, die als Vergleichungspunkte mit den vorigen nicht ohne geographisch-historisches Interesse sind, und an den genannten Stellen genauer beschrieben sind. Es sind Urmonumente der Völker und ihrer Dynastien, aus einer rohen Zeit kolossale Nachahmungen der Natur, ihrer Scheidewände, übertragen auf politische Völkerstellung durch Despotie der Gewalthaber.

Dritter Abschnitt.

Südrand von Iran.

§. 7.

Das Brahooe-Gebirge (§. 2.) breitet sich, wie wir oben sahen, in die Hochländer von Kelat und Beludschistan (zwischen 26 bis 30 Grad N. Br.) westwärts bis zum eigentlichen Persis aus, und dieses füllt die alte Landschaft Gedrosien, das heutige Mekran †) mit seinen Bergen und Thälern, die südwärts in den indisch-persischen Ocean wie Nearch und Strabo ††) sagen, zum Strande der Ichthyophagen, abfallen. Von Multan und Schwaun am Indus, zieht dieser Südrand in wüster Länge hin nach W., und nimmt in dem hohen Kerman und obern Laristan in den

*) Niebuhr Beschreib. von Arabien p. 294. **) Etat actuel de Tunkin etc. p. La Bissachère. Paris 1812. T. I. p. 21, 23. ***) Costaz in Descript. de l'Egypte, Etat mod. I. p. 400. ****) A. v. Humboldt Reisen, erster Thl. p. 119; Barrow tr. in China p. 534. u. Staunton Account of an Embassy II. p. 178. †) Ayeen Akbery T. II. p. 125. Malcolm Hist. II. p. 237; Elphinstone p. 124, 91, 641. ††) Arrian b. Vincent. Lond. 1809. XXVI. p. 59; Strabo l. XV. c. 2. §. 14. p. 187.

Bergzügen zwischen Schiras, Bender Abassi und Abuschähr, (den beiden Hafen, das heißt Bender) eine nordwestliche Richtung. Er trennt das innere Iran, Farsistan, Irak, Adschemi, Kurdistan, in immer mehr aufsteigender Höhe, von dem südlichern persischen Golf und den tiefer liegenden Landschaften Khusistan, Irak Arabi, Algezira, oder mit einem Worte Hoch-Persien vom Tiefland Assyriens den Tigris entlang, bis zu dessen Wiege, der Bergterrasse von Diarbekr (in N. von Mardin) und dem Alpenlande Armenien, das unter 37 Grad N. Br. beginnt. Dieser Saum zahlloser *), parallel mit einander von O. nach W. streichender Bergzüge, zwischen denen eben so viele parallele Längenthäler, als terrassenförmig über einander immer höher aufsteigende Bergstufen von außerordentlicher Länge (von O. nach W.), aber sehr geringer Breite (wie die Jurathäler, die der Sierra Morena in Spanien, der lange Kloof in Süd-Afrika, die Butanthäler u. a. m.) liegen, wird recht bezeichnend bei den Alten, in einzelnen Stellen der große Klimal **) (Climax megale) genannt. Es ist Strabos Eintheilungsgrund (seine regio καμφορὲς καὶ πεδινὴ, weil in ihr die einzelnen Culturthäler liegen), der ihn berechtigt zu sagen, daß Persiens Natur dreifach sey, und aus dieser genannten Region bestehe, welche die nördliche mit der Winterzeit und die südliche mit dem Gluthstrande (s. unten Sirhud und Germasir) von einander scheide.

Nur wenige seiner Zwischenthäler bilden größere Erweiterungen, die dann wie z. B. Kerman, Persepolis, Kirmanschah, aus gleichen Gründen der lokalen Configuration der Thäler, wie das Alpenthal Kaschmir, von größerer historischer Bedeutung werden mußten. Meistens sind sie überaus eng und schmal, öfter kaum ein bis zwei Meilen, auch nur 1000 Fuß breit, wie z. B. der Erdspalt in dem Yezdikhast ***) liegt, u. a. m. Nur durch viele höchst beschwerliche Engpässe (Kotuls, Lukh) können sie samt den quer übersetzenden Bergketten überstiegen werden; und über diese ist unter allen Augenzeugen nur eine Stimme. Eingeschlossen von diesem Südrande und dem Zuge des Elburs liegt mit relativ geringen Senkungen und Erhebungen, Hoch-Iran in weiter gleichartiger Ausdehnung verbreitet, vier bis fünf mal so groß als die spanische Halbinsel, deren Plateau von Katalonien so wie das der Berberei, nicht nur unter ähnlichen Breiten liegt, sondern auch mit diesem die merkwürdigsten Vergleichungspunkte darbietet.

*) Malcolm Hist. of Persia; I. p. 3. Olivier Th. V. Abschn. 7; Kinneir; Grant u. Pottinger tr. p. 220; Morier Voy. I. p. 66. **) Plin. Hist. N. VI. c. 29; Strabo l. XV. c. 3. §. 1. p. 193. ***) Morier Voy. I. p. 219.

Dieses System von Bergparallelen am Südrande des Terrassenlandes von Iran (den freilich bis gegenwärtig nur wenig Karten darstellen) *), nimmt seinen Zug wiederum im vollkommnen Parallelismus mit dem Grenzsaume des indischen Alpenlandes (s. zweites Buch §. 10.), nämlich von S. O. nach N. W., gewissermaßen in der Diagonale aller von O. nach W. streichenden einzelnen Ketten, die erst in dieser schiefen Direktion, wie schon Link bemerkt hat, so häufig durch die Wasserscheiden zu einem Gesamtzuge werden. Beider Zug streckt sich so zwanzig und zwanzig Längengrade durch das Continent hin; beide von den Küstenmeeren ausgehend (dem innersten bengalischen Golf und der Bay von Sommeani in W. des Indusdelta), treten im Binnenlande nordwestwärts wieder in den gemeinsamen Stamm (truncus) des Hochlandes zurück, im Paropamisus und Armenien, und lehnen sich als natürliche Karyatiden, das tibetische und persische Hochland auf Nacken und Schultern tragend, an die undurchbrochene Mauer der alten Weltveste an; beide sind die natürlichen Bollwerke Hoch-Asiens gegen den Süden, die nur auf wenigen Engpässen zugänglich, die Verbindung zwischen dem Hoch- und Tiefslande alle Jahrtausende hindurch erschwert und oft unmöglich gemacht haben.

Erstes Kapitel.

Das Persische Grenzgebirge.

Erläut. 1. Terrassenland Belludschistan, Mekran.

Hart an der Meeresküste über der Sommeani-Bai, wo Nearchs Portus Alexandri, steigt das Brahooe-Gebirge mit dem Cap Monze oder Mowarek (fines Gedrosiae) **) unter 25 Grad N. Br., 66 Grad 58′ O. L. v. Gr., im Küstenlande Lus (Lukh, Lukhy bei Abu Fazil) aus dem indischen Ocean empor, und zwar in geringster Breite (sechs geogr. Meilen) zur größten Höhe, wie in Süd-Spanien die Sierra Nevada, dicht am Meere gleichfalls zur Schneeregion sich emporhebt. Drei Tagereisen vom Strande nordwärts am Puralliflus über Bela, dem Hauptort, tritt man zum Fuß der Hochterrasse der Belludschen, der hier Barah

*) Kinneir Map of Persia; H. Pottinger Map of Beloochistan u. A. Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel. 1814. 9 Blatt. **) H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. p. 7, 251. Arrian b. Vincent p. 32; Kinneir Mem. p. 210, 218. Ayeen Akbery. T. II. p. 125.

Lukh heißt, und südwärts die Aussicht auf einen Küstenstrich mit indischem Himmel, Gewächsen, Bewohnern eröffnet. Nordwärts aber führt in einem Tage der Zickzackpaß Kohen-Wat *) zwischen engen Felsklüften in ein kaltes Bergland, das in absoluter Höhe von 5000 Fuß über Khozdar, acht Tagereisen weit als wenig bekannte Bergwüste, bis Kelat fortzieht, ja dahin allmälich noch bis zu 8000 Fuß absoluter Höhe, nach Pottingers Schätzung, aufsteigt, und sich an das Hochland von Kandahar und Ghizni anschließt. Diese hohe Bergwüste von Kelat **) (das östliche Belludschistan, oder die beiden Provinzen Jhalawan und Sarawan), fällt in O. gegen Kutsch Gundawa zum Sind (unter 28 Grad N. Br.), und in N. W. bei Nuschki (30 Grad N. Br.) zur großen Sandwüste in den steilsten Stufen hinab. Diese letztern bereisete Pottinger selbst von Kelat nach Nuschki, 3½ Tagereise, und hatte auf dieser kurzen Strecke 6 hohe Felspässe (Kotuls, Lukh) zu übersetzen, deren Abfall gegen N. immer das doppelte, zuweilen das vierfache war, als gegen Süden; also Abfall des Plateaus zur Wüste hin in Steilstufen. Auf der Höhe war Eiskälte (den 8ten März); vor der letzten Bergmauer (insurmontable barrier) zog ein enger Bergschlund zwischen schwarzen Steilwänden hin, aus welchem wie aus einem Golf der allerbeschwerlichste Felspfad über den siebenten und letzten Lukh führte. An der Südost-Seite stieg er fast senkrecht auf, von der Höhe erblickte man gegen Nordwest in endloser Fläche den Sandocean, dem die Sonne den Wasserspiegel (mirage, Suhr-ab, d. i. Wüsten-wasser) gab, und dahin brauchte man 5 Stunden Zeit zum Hinabklettern, zu seinem dürren, heißen Strande. Dessen Einsenkung hielt Pottinger hier im Golf von Nuschki um 7000 Fuß tiefer als das Plateau von Kelat: so daß dieser Wüste, die als das ausgetrocknete Bett eines dem kaspischen See ähnlichen Binnenmeeres erschien, als absolute Meereshöhe keine 1000 Fuß als allgemeine Basis bliebe. Diese Annahme scheint indessen zu gering gegen das Niveau des mittlern Iran nach andern komparativen Schätzungen (s. unten §. 10. vierter Abschnitt), zumal wenn der Fluß Budur (s. oben §. 3. Erl. 3. Anm.) wirklich sein Gefälle aus diesem Niveau durch Mekran zum persischen Küstenmeere hin nehmen sollte. Auch hier ist die große Sandwüste mit Klippenrändern und wunderbaren Felslabyrinthen umzogen, wie die Sahara in Afrika (s. erstes Buch zweite Abth.) und die Llanos von Süd-Amerika ***).

*) Pottinger tr. p. 32, 48, 257. **) Pottinger tr. p. 256, 101. 128, 151. ***) A. v. Humboldt Carta in den Annales de Historia Natural. Madrid 1800. Nr. 6. p. 255. und Journal de Phys. L. III. p. 42.

Das Plateau von Kelat an der Grenze der Tropen, mit Delhi, Kairo und Fezzan unter gleichem Breitengrade, hat europäisches strenges Klima, vier Jahrszeiten, nur im hohen Sommer einzelne, beschwerliche, heiße Tage, im Winter heftigsten Frost, noch am 12ten Februar Mittags fror Eis; durchdringend kalte Nordwinde während der einen Hälfte des Jahrs, Schneefall vom November bis Februar, und Holzarmuth *). Hier ist kein Reisbau mehr; Weitzen und Gerste (unter 29 Grad 6′ N. Br.) reifen später als in England; die Bäume verlieren im Winter ihr Laub, und erst seit der Mitte des vorigen Jahrh. (unter Nussir Khan) ist die Kultur der europäischen Obstsorten in Kelat selbst eingeführt, die sehr gut gedeihen. In andern Tiefthälern gegen Sind und Persien war sie früher einheimisch. Dieses Plateau hat nur die einzige bedeutendere Stadt Kelat **), d. h. Urbs), in fruchtbarer Kulturfläche, und ausserdem nur noch drei kleinere angebaute Ebenen (Wudd, Soherab, Khozdar), sonst größtentheils rauhe, öde Bergwüste (Kohestan) mit Grasungen, von Hirtenstämmen nach allen Richtungen durchzogen. Von Gewächsen werden nur Tamarisken (Faghuz) das allgemeine Bergwüstengebüsch, eine Mimosa (Babul), eine Kleeart, Shinz (Hedysar, alhagi) und die allgemein verbreitete Assafötida-Pflanze genannt.

Von diesem östlichen erhabensten Theile des Hochlandes (wie auch das Mongolische mit dem Ostrande am steilsten und höchsten aufsteigt) breitet sich Belludschistan nach W. in immer wärmer werdende Landschaften und mit einer Menge von Bergzügen (collateral piles) von untergeordneter Höhe aus, die in der ganzen Länge von O. nach W. ziehen, und sich mitunter zu luftigen schneetragenden Kegeln erhebend, an die Gebirgsketten von Kerman und Farsistan im W. anschließen. Ihre genauere Beschreibung ist bei Pottinger nachzusehen ***). Ihre nordwestliche und nördliche Stirnwand begrenzt die Sandwüste Belludschistan; ihr stufenweiser Abfall nach S. mit unzähligen sekundairen Zwischenketten, reicht zum Küstenstrande. Die mächtigsten derselben, nach Pottinger und Grant, streichen im Parallelismus mit der Küste bis zum Eingange des persischen Golfs. Dieser Bergwall in einer Breite von 30 bis 50 geogr. Meilen, von N. nach S., hält mitunter Steppen und fruchtbare Thäler in derselben Direction (Längenthäler).

Der flachsandige Küstenstrich, ganz dem Tehama arabischer Küsten analog, reicht nur selten über zwei bis drei geogr.

*) Pottinger tr. p. 319, 18. 57, 101, 258, 323, 51. **) A. a. O. p. 48, 109, 126. 132, 134. ***) A. a. O. p. 252, 185: Kinneir Geogr. Mem. p. 203.

geogr. Meilen landeinwärts, bevor er zu Felsklippen aufsteigt; bei Khobar (Churbar) und Tiz, gegen W. hin, bis zum Kap Jask verschwindet auch dieser, und die Bergzüge hängen da als furchtbare, unzugängliche Steilküsten *) über dem Meere hin. Capitain Grant, der hier fast der Ungesundheit und Armuth der Landschaft erlag (seine Reiseroute siehe bei Pottinger), zählte zwar 11 Küstenflüsse (Nudi, was Wadi bei den Arabern), die aber nur zur Regenzeit anschwellen, reißend und gefährlich werden, wie schon Alexanders Heer **) und Pottinger erfuhren; die übrige Jahrszeit aber trocken liegen, wie die mehrsten Ströme Süd-Afrikas und Arabiens, deren Natur bis Gedrosien reicht, bis zum Lande der herodotischen Aethiopen. Im Binnenlande ist Wassernoth, Einöde, Dürre. Kein einziger dieser Nudis fließt das ganze Jahr; kein einziger ist schiffbar, alle haben am Strande weite Mündungen bis zur Küstenkette, und zeigen dann nur enge Bergthäler mit Steingerölle und Tamarisken-Dickicht überwuchert, in dem Schakals und Hyänen hausen.

Diese Küste bis Arabien gegenüber beschiffte Nearch; seitdem war sie fast ganz unbekannt geblieben; selbst der Kaliph Omar ließ, als sein Feldherr Abdallah ihm (677) den Bericht ihrer Einöde (baumlos, sagt Strabo, Palmen ausgenommen) abstattete, das zur Eroberung gesandte Heer den Zug gegen Mekran am Küstenwege aufgeben, und kein späterer Eroberer führte jenes Projekt aus. Nur Alexander war glücklich von Indien her hindurch gezogen. Die Nachrichten, welche durch seine Wegmesser (mensores itinerum, Diognetes und Bäton, was jetzt bei den orientalischen Fürsten die Zemin Mussundar sind, was Pater Verbiest und Gerbillon als arpenteurs, auf dem Zug durch die hohe Mongolei dem Kaiser von China waren) und seine Flotte zu uns kamen, verglichen Vincent, Gosselin und Mannert ***), und lieferten meisterhaft berichtigte Karten und Beschreibungen dieses öden Strandes, der mit seinen Ichthyophagen ganz denen der alten Welt gleicht, wie Scott, Waring und Morier längs ihren neuesten Küstenfahrten bestätigen, obgleich in den dortigen Namen manche Berichtigungen zu machen sind. Eine der gefahrvollsten Unternehmungen war Alexanders Landzug, den er zur Unterstützung der Flotte hier durchsetzte, und während dem 60 Nächte dauernden Marsche (zwischen Indien und Pura —

*) Morier Voy. I. p. 65. **) Arrian b. Vincent p. 45; Strabo l. XV. c. 2. §. 6. p. 170. Pottinger tr. p. 301.
***) W. Vincent Periplus. Lond. 1803. T. II. l. 5. und 4. Gosselin Rech. T. III. p. 59. Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 200. u. Morier Voy. Niebuhr Beschreib. von Arabien p. 311.

es giebt viele Puras in Mekran), nie sich weiter als einige Tagereisen von der Küste entfernte. Er wollte ihre täglichen Landungen und Privateinnahmen durch seinen Feldherrn Leonatus erleichtern, der mit einer Avantgarde dem Admiral überall eine friedliche Aufnahme bei Orbiern, Oriten, Gedrosiern bereiten mußte. Die Noth des Landheers schildert Strabo *). Die Arabiten **) am Arabius (jetzt Puralli) sind die Urbu am Cap Urbu, 15 Seemeilen im W. des Hafens Sommeani, die Oriten, die Hor oder Haur der Neuern. In ihren Bergen litten die Macedonier Hunger und Durst, und viele kamen um.

Das Hochland von Belludschistan selbst ist seiner Armuth und Unzugänglichkeit wegen bis auf Pottinger und Christie (1810) für das Ausland völlig unbekannt geblieben; dessen Bewohner sind völlig verschieden von dem dunkelfarbigern ***) Strandvolke (Herodots asiatische Aethiopen), und haben keine Aehnlichkeit in Sitte, Sprache, Bildung mit den Arabiten und Arabern, wie man bisher annahm, obgleich sie sich selbst von diesen herleiten.

Erst seitdem einer der Hordenfürsten der Belludschen, Nussir Khan, Vater des jetzigen Khan von Khelat, im J. 1739 vom persischen König Nadir Shah unter dem Titel Beglerbeg, als Haupt des Landes und als Vasall bestätigt ward, erhielt diese weite Landschaft den Namen Belludschistan †), der früherhin ganz unbekannt war. Der persische Monarch sahe dieses tapfere Volk als eine gute Schutzmauer gegen seine Erbfeinde, die Afghanen, an, und räumte ihnen Länder ein, aus denen er jene vertrieben hatte, aber dadurch selbst seinen Nachkommen eine Zuchtruthe band. Dieß Land wird von zwei ganz verschiednen Völkerstämmen bewohnt, die nur durch ihre Rohheit einander verwandt scheinen; im Osten auf dem rauhesten Theile von Brahooes und im N. und W. von Belludschen.

Die Belludschen ††) bilden die Hauptmasse und sind in unzählige Stämme (Kheils) zertheilt, die sich nach ihren Häuptern nennen, und eine dem persischen sehr verwandte Sprache sprechen; sie rühmen sich zu den ersten Verbreitern des Islam zu gehören, sind höchst unwissende, zelotische Sunniten, unter denen der Christ und Hindu sicherer ist als der Schiite. Wenn ihr Engländer, sagte der Belludschen-Khan von Purah, so mächtig seyd wie ihr sagt, warum rottet ihr denn nicht diese Kafir-Schiiten, d. i. die

*) Strabo l. XV. c. 2. §. 4. p. 166. **) Arrian b. Vincent p. 34; Strabo l. c. p. 159. De Barros Dec. IV. 290; Pottinger trav. p. 263, 54. ***) Pottinger tr. p. 306.
†) Pottinger tr. 250, 275. u. Kinneir Geogr. Mem. p. 195.
††) A. a. O. p. 267, 55, 60, 62, 69, 170, 173.

ungläubigen Perser) aus? Sie sind schön gebaut, schlank gewachsen, thätig, ein Hirtenvolk, das auf Plünderung ausgeht, Ritterruhm in den Chupaos (Raubzügen auf Kameelen) besteht, die mit größter Kühnheit, Eile, List, Schnelligkeit in die entferntesten Landschaften, wohl bis Laristan, ausgeführt werden. Oefter wurde Pottinger, dessen Muth sie bewunderten, aufgefordert, sein feiges Handwerk als Roßkam oder Pilger (unter diesen Masken reisete er) aufzugeben, und Chupao zu machen. In ihren Wohnungen üben sie patriarchalische Gastfreundschaft, selbst ihre Sklaven, die für sie in Oasen, aus denen sie nicht leicht entfliehen können, das Feld bauen müssen, behandeln sie mit großer Liebe. Viele ihrer häuslichen und ehelichen Verhältnisse entsprechen ganz den mosaischen Gesetzen, und nach Sagen sollen sie von Israeliten wie die Afghanen herstammen. Schon Ebn Haukal *) kennt die Beluß (im J. 1000) als Räuber der Wüsten; und bei den Einfällen der Seldschucken im Reich der Ghaznaviden, werden sie als Bewohner des jetzigen Landes genannt. Timur schickte (1400) auf seinem Marsch nach Indien gegen sie Streifkorps in die Solimankerten aus. Pottinger hält sie für einen Rest früherer Turkmannenstämme, die nach unglücklichen Kämpfen von N. W. her in dieses Asyl verdrängt wurden, und während ihres Aufenthaltes zwischen Perserstämmen den persischen Dialect in den ihrigen aufgenommen hatten.

Die Brahooes **) sprechen eine ganz verschiedene Sprache, in der kein persisches Wort ist, deren Klang mehr an den Penjabdialekt erinnert; eben so weichen sie in Gestalt und allem übrigen von jenen ab, mit denen sie sich jedoch wenigstens einzelne ihrer Stämme, vermischt haben. Sie haben kurze Gestalt, dicke Glieder, runde Gesichter, platte Physiognomien, braune Haare, braunen Bart, stehen den Mongolen weit näher, und Pottinger hält sie für den Rest eines weit verschlagenen tatarischen Völkerstamms, der endlich in dem kältesten, ödesten Gebirgslande (wie die Hezarch im Paropamisus) fest wurzelte, in welches die Ghaznaviden nach dem Schah Nameh die ungläubigen Hindus aus Sind und Guzurate zu jagen beschlossen hatten, weil sie da in dessen Wildnissen vor Hunger und Kälte wie sie glaubten, schon umkommen würden. Kein Eroberer wagte sich in ihre Bergfeste. Sie sind ein wahres wanderndes Hirtenvolk, zwischen Sommer- und Winterstationen, die im Jahre von ihnen verschiedentlich gewechselt werden. Geißhirten und Schäfer, mit milden, patriarchalischen Sitten, einsam und einfach lebend zwischen Bergthälern, wo sie ihre Heerden gegen Hyänen und Wölfe zu vertheidigen haben, von der

*) Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ousoley p. 141.
**) Pottinger tr. p. 54, 70, 271, 266.

Milchwirthschaft und von Fleisch sich nähren, das sie halb roh (wie die Habessinier) essen. Sie sind ohne alle Kultur, aber friedlich, durchaus nicht zum Raub geneigt wie ihre Nachbarn, deren Geiz, Rachsucht und Grausamkeit man bei ihnen nicht findet. Doch sind sie im höchsten Grade abgehärtet gegen die Hitze und oft außerordentliche Kälte ihres Gebirgslandes; haben den Ruhm noch größerer Tapferkeit, sind im hohen Grade gastfrei und bauen selbst hie und da in mildern Strichen das Land, so daß sie noch Korn verhandeln können.

Beide Völker haben bei aller Rohheit und allem Mangel an Kultur viel Naturwitz, Lebhaftigkeit des Geistes, eine großartige Gesinnung, Edelmuth, Volkspoesie und Gesang, mit heftigster Gestikulation beim Vortrag ihrer Rhapsoden, unter Begleitung eines zittergleichen Saiteninstruments (Setar genannt, d. h. Drei-Saiten *); große Terrainkenntniß und einen Scharfblick im Wiederkennen und Durchschauen der Lebensverhältnisse, der die brittischen Reisenden unter den angenommenen Gestalten nicht selten in Verlegenheit setzte.

So wie die Afghanen in neuern Zeiten, wurden auch die Stämme der Belludschen **) seit den letzten Jahrhunderten mehr in Bewegung gesetzt, und breiteten sich weiter aus, so wie ihre Zahl und Macht wuchs. Früher waren sie nur der Schrecken der Karawanen als Horden, jetzt auch als politische Mächte, wie Nussir Khans Nachfolger in Kelat im O., und zu Dooschak am Hirmend (s. oben) in N. W., der mit 10000 Mann seine Streifzüge 120 Meilen weit ausdehnte, bis in das Herz von Persien, bis Laristan. Dahinwärts ist Basman der letzte feste Grenzort ***) Belludschistans (unter 60 Grad O. L. v. Gr.), mit heißen Quellen, Ruinen einer alten Guebernstadt, wo die Belludschensprache sich mit der persischen ganz vermischt, wo das persische Gebiet beginnt, in welchem, wie Pottinger sagt, es nun in diesem civilisirtern, unter einer Regierung und Gesetzen stehenden Lande, noch mehrere hundert Meilen Wegs, für ihn zum erstenmale wieder einen friedlichen sichern Tag gab. Niebuhr nannte †) in O., zwischen Minab und Kap Jask einen Belludschenstamm an der Meeresküste, der Handel treiben sollte; weiter im Westen ist bis jetzt keiner bekannt geworden.

Anm. Die Sandwüste Belludschistans; Sandebbe. Der Charakter dieses Südost-Golfs der großen Wüste (s. oben §. 3. Erl. 3.), durch welchen diese sich von allen bisher be-

*) A. a. O. p. 29. **) Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 238; A. Hamilton New Account. T. I. p. 105, 117. ***) Pottinger tr. p. 184. †) Niebuhr Beschr. von Arabien p. 518.

kannten ähnlichen Formen, auf die wir, ihres Einflusses im allgemeinen wegen, hier verweisen können (s. Sahara B. I.), unterscheidet, besteht darin, daß sie aus einem überaus feinen (scarcely more than palpable) und an gewissen Stellen ganz rothen (ob durch die Adhäsion des Eisenoxydhydrat gefärbt?) Flugsande besteht, der hier von den Sandwinden und Sandstürmen aufgehäuft wird, wie die bis 150 Fuß tiefen Brunnen und die Oberflächen beweisen, die von jenen gemodelt werden *). Auf der Strecke zwischen Sahrawan und Kullugan hatte Pottinger 5 Tage lang durch einen ihrer südlichen Arme hindurchzuziehen, in welchem alle Vegetation fehlte, und der Brahooe durch das Labyrinth der Sandwogen sich nur vermöge der fernen Bergspitzen am äußersten Horizonte zu orientiren vermochte. Diese Dünen pflegen insgesamt von W. nach O. zu streichen; steigen 10 bis 20 Fuß hoch auf, fallen gegen N. W. die Windseite zu allmählig, auf der entgegengesetzten aber perpendikulair ab, so daß Thal auf Thal folgt, und die Steilseiten wie rothe Backsteinwände aussehen. Diese mit beladenen Kameelen zu durchziehen, ist die beschwerlichste Reise, die sich denken läßt; wenn das Thier die sanfte Böschung erstiegen hat, läßt es sich oben auf den Knien die steile nachgiebige Seite hinab, und so geht es Welle auf Welle fort. Die trockne Atmosphäre füllte sich zur Mittagszeit mit den Flugsandtheilen so an, daß die erhitzte Oberfläche der Wüste auf Viertelstunden weit sich 6 bis 12 Zoll über die Gipfel der Sanddünen wirklich erhob, zuweilen den Blick auf den Horizont abschnitt, mit einem alles verdunkelnden Sandnebel umzog, der durch Nase, Mund, Auge drang und das Gemüth durch eine höchst niederschlagende Empfindung afficirte, weil er wie Ebbe und Fluth auf und ab undulirte. Zu gleicher Zeit zeigten sich auch öfter die hellen vermeintlichen Wasserspiegel der Wüste (Sur-ab, Mirage), und wenn Stürme den Sand wirbelten, stiegen bis 30 und 40 Sandsäulen, von wenigen bis 60 Fuß im Durchmesser himmelwärts empor. Den Saum hat diese Wüste mit allen andern gemein (s. Winde). Der Brahooe meinte von jener Erscheinung, daß die Sonnenstrahlen, wie er es ausdrückte, den Staub der Wüste durch die Lüfte steigen machen; Pottinger hielt einen Sandwind für die primitive, die ungleichartige Abkühlung und Erhitzung, der bei vollkommner Windstille zurücksinkenden Sandatome, und den dadurch bewirkten Wechsel des specifischen Gewichts derselben, für die sekundaire Ursache dieser Sandebbe, die bei dem Abstoßen und Anziehen auch wohl an verwandte elektrische Phänomene erinnert.

Erläuterung 2. Terrassenland Kerman und Farsistan.

§. 8.

Die Fortsetzung des Südrandes, bei den ältesten Belludschen Kefesberge **) genannt, (vor dem Jahre 1000 nach Chr. Geb.) zieht heut zu Tage ohne gemeinsamen Namen gleichartig westwärts durch Kerman, Laristan und Farsistan,

*) Pottinger tr. p. 151, 135. **) Ebn Haukal Or. G. p. 140.

bis an dessen Westgrenze zum Zabflnß bei Zeitun oder Aradjan (30 Grad N. Br). Hier ist das System des Bergparallels seit frühern Zeiten bekannter, da hier die Heer- und Handelsstraßen von den berühmten Hafenstädten des alten Ormuz (Gombrun und Bender Abassi) und des jüngern Abushahr, wie vom Tigris her, über Shiras und Persepolis zu den Hochflächen von Kerman und Ispahan von jeher besucht wurden. Ueber der einzelnen Eintheilung der Provinzen Persiens, in alter und neuer Zeit, welche vorzüglich um der Steuerregister zum Behuf der Tributeinforderung ihre politische Wichtigkeit hatten, aber wie der Umfang der alten Satrapien und der neuern Statthalterschaften gar häufigen Wechseln unterworfen waren, ist uns der Ueberblick des Gesamten nur zu oft verschwunden. Jene Kenntniß der nicht selten als todtes Kapital in den Geographien ruhenden Namen voraussetzend, folgen wir hier der in die Geschichte verwachsenen und im Bewußtsein des Volkes allgemein liegenden Naturansicht dieses Landes.

Der flache, sandige, salzige Küstenstrich, am Fuß des hohen, oft Schnee tragenden Gebirgs, welcher den persischen Meerbusen entlang in geringer Breite (2 bis 6 geogr. Meilen) hinzieht, wird allgemein als das Tiefland, Dast (d. h. Wüstenland, Fläche im Pehlvi) oder Dustistan *) genannt. Germasir wird es als warmes Klima, im Gegensatz der höher aufsteigenden Terrasse mit dem kalten Klima, d. i. Sirhud bei den Arabern und Persern, genannt, (auch Gurmsir, Kermasir und Surhud) und darin sind die alten Namen Germania, Caramania, Kerman, auch in W. liegt ein Kermanshah u. a. m., nicht zu verkennen. Ebn Haukal **), der Araber, wie Strabo und Nearch, dem er zu folgen scheint, gründen ihre ganze Haupteintheilung mit Recht auf diesen Naturtypus, der ganz dem des dreifachen Libyens bei Herodot (s. erstes Buch §. 28.) analog, aber hier minder berücksichtigt worden ist. Dreifach, sagt Strabo, ist Persiens Natur; dieser Küstenstrich (παραλία) hat Gluthitze, ist sandig (nicht ἄμμωδης) und arm an Früchten, Datteln ausgenommen. Die zweite Region über dieser, der Gebirgsparallel, hat klare Flüsse, Wasser, Viehreichthum und trägt alle Früchte; da liegen die Paradiese, sagt Nearch; die dritte ist die kalte, hochgelegene gegen Norden, das Hochland, das weit hinausreicht, das Sirhud.

Germasir, das sehr menschenarm, aber voll Augenkranke und Erblindete ist, voll Springhasen und nur schlechte Datteln bringt (wohl, weil sie unter dem zu großen Einfluß

*) Ebn Haukal Or. G. p. 113; Malcolm Hist. T. II. p. 123; Kinneir Geogr. Mem. p. 54, 200. Pottinger tr. p. 221.

**) Arrian b. Vincent p. 65; Strabo l. XV. a. a. O. p. 193.

Digitized by Google

der Seeluft stehen, wo nie die Dattelfrucht zu hoher Vollkommenheit gedeiht; s. Gewächse, Palmenverbreitung), reicht vom Indusdelta bis zum Euphratdelta, und trägt vielmehr den Charakter Arabiens *) als Persiens; worauf auch Niebuhr aufmerksam machte. Wie Tehama der arabische Küstenstrich, hat es ganz das Aussehen, als habe einst da, wo jetzt dieser dürre Sand aufgeworfen ist, das Niveau des Meeres gestanden, landeinwärts bis zu den Klippenzügen, die überall den Strand ummauern. Er ist zugleich überaus wasserarm, fast ganz ohne Quellen, und nur etwa gegen 100 Fuß Tiefe **), wenn man drei Bänke eines weichen Muschelsandsteins durchsenkt hat, trifft man auf Wasservorräthe. Auf einer Halbinsel von solcher jüngern Bildung liegt Abushuhr; dahinter stehen Lagunen, die den Khans der Stadt oft zu ihrer Sicherung vor den Ueberfällen der Perser dienten. Wie das arabische Tehama wächst dieses persische an Breite, und seine Ortschaften sind daher vielen Wechseln unterworfen. Taoke (Taug, Tanag bei Edrisi) in der Nähe von Bender Grane auf Niebuhrs Karte, der Insel Kharedsji gegenüber, scheint nach Nearch ***) nahe an der Küste gelegen zu haben (im J. 326 vor Chr. Geb.); zu Ptolemäus Zeit war es schon davon entfernt, und gegenwärtig 4½ Lieue vom Meere ab, hat dasselbe Schicksal wie der Hafen von Musa in Jemen erlebt; beide sind trocken gelegt, und auf zwei Meilen Wegs hat sich zwischen ihnen und dem Meere das Sandland vorgeschoben (s. oben zweites Buch, §. 19. §. 24. und unten bei Arabien).

Dieses schmale Germasir hat in seiner Länge von 20 Graden, so wenig wie ganz Arabien, einen Strom, der schiffbar wäre; selbst der Zab, an dessen Westende, trägt die Schiffe nur drei geogr. Meilen weit bis Endian (Hindian); es ist fast nur zur Regenzeit zu bewohnen; sein Strand, auf welchen die Ebbe die Fische ins trockne setzt, und seine Palmhaine, von denen das Land Moghistan †) das Dattelland heißt (Gormah heißt auch Dattel, daher wohl Ormus, s. unten persischer Meerbusen), hat ganz den arabischen Naturtypus. Dessen Bewohner sind heut zu Tage ††) durchaus nur Araber, und scheinen von jeher bis nach Indien zu den oben erwähnten Orten und Arabiten, in Araba am Indus von jeher den Arabern verwandte

*) Niebuhr Beschr. von Arabien p. 313. **) Morier Voy. T. I. p. 78; Niebuhr Reise Th. II. p. 100, 105; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 5. ***) Arrian b. Vincent p. 61; Gosselin Recherch. T. III. p. 81. und II. p. 264. †) Ebn Haukal Or. G. p. 219. III. p. 25. und Michaux sur les Dattiers im Journ. de Physique L. II. p. 325. ††) Niebuhr a. a. O. Malcolm Hist. T. I. p. 2. und T. II. p. 121; Olivier R. Th. V. Abschn. 7.

Stämme gewesen zu seyn. Dieser Küstensaum wäre dann vielleicht der Völkersteig mit dem arabischen Naturtypus gewesen, der von Indien nach Arabien, zwischen Iran und dem indischen Ocean hinzieht, als schmale tiefe Brücke, und von ihren Horden in den alten und neuen Zeiten ohne Unterbrechung durchwandert wird. Durch ihn steht der untere Indus mit dem Schat-el-Arab, dem untern Nil und dem ganzen El Maghreb am atlantischen Ocean in der kürzesten und natürlichsten Verbindung, weil hier nur Eine und dieselbe Landesnatur die räumlichen Abstände aufhebt oder doch mindert. Das Land am Indus Delta heißt Sahara, wie es diesen Namen jenseit des Nil und am Atlas trägt; am Indus, Euphrat, Nil, Atlas, wohnen Araber; am Euphrat liegt ein Hindi (Hindian, Endian) wie am Indus ein Hind (s. unten Gerrhäer am persischen Meerbusen und Ausbreitung der Araber), und das alte Libyen reicht vom Atlas bis zum Indus.

Das Bollwerk des persischen Grenzgebirgs ist fast nur seinen Engpässen und Felswegen nach bekannt, welche nach Hoch-Iran führen; alles daneben liegende Gebirgsland ist terra incognita, der Aufenthalt von Hirten- und Plünderhorden; alle Reisende folgen immer ganz denselben gebahnteren Wegen, seit den Heeren der Großkönige Persiens und Alexanders, bis auf den heutigen Tag. Sie führen von den beiden einzigen und Haupt-Hafenorten Persiens, Bender Abassi und Abushähr nach Kerman, dem alten, und Schiras dem neuen Mittelpunkt Süd-Persiens für Politik und Handel; an deren Kenntniß schließt sich alle übrige nur nach Hörensagen an.

1) Paß von Kerman nach Bender Abassi. Kerman (unter 29 Grad 56′ N. Br. und 56 Grad 6′ O. L. v. Gr.) in der Hochebene, liegt 106 geogr. Meilen (177 Farsang, nach Kinneir jeder zu drei engl. miles) *) von der Meeresküste ab; M. Polo **) ist der erste Reisende, der zur Blüthezeit dieses bedeutenden Emporiums, das Terrassenland herabstieg, und seinen Weg beschrieb. Von Kerman (zu seiner Zeit dem Lande der Turkise, der Stahlgruben, der Waffenschmiede, (auch Kelat in Beludschistan, war reich an Stahlgruben und Eisenwerken), zog der edle Venetianer acht Tage auf der Ebene (pianura) fort; stieg dann zwei Tage eine große Terrasse (discesa) herab, überaus steil, wo Fruchtbäume und Granaten in Ueberfluß; da hingegen oberhalb die große Kälte Pelzwerk zu tragen gebot. Am Fuß des Passes wird die Stadt Katmandu (Kaimandu) in einer fünf Meilen langen Vorterrasse genannt,

*) Kinneir Geogr. Mem. p. 57, 200. **) M. Polo b. Ramusio. T. II. f. 7. a.; Ayeen Akbery T. II. p. 173.

auf welcher Ochsen mit Buckeln (der indische) weideten. Auf ihr zieht man nach fünf Tagen durch einen zweiten Kotul (discesa), 20 Miglien lang hinab zum Küstenrande (Gurmasir), wo Datteln und Papagaien; von da gelangt man in zwei Tagen auf salzigen Sandboden nach der Hafenstadt (Gombrun) der Insel Ormuz (Kormosa, Formoza der Portugiesen, von der Küste Harmozia bei Nearch), jetzt Bender Abassi, wo man sich nach Indien einschifft. Diesen Weg nahmen wahrscheinlich die Guebern, als sie von Kerman über Ormuz nach Diu sich einschiffend, ihr Vaterland fliehen mußten. Die Reiseroute eines Eingebornen, welche die brittische Gesandtschaft *) mittheilt, nennt den Ort des Herabsteigens Bagh Gulnar und sagt, es daure 23 geogr. Meilen (38 Farsang).

Dieß ist die alte Handelsstraße, welche jetzt eine unwirthbare Einöde geworden, mit wenig elenden Dörfern, da hier zu Abbas des Großen Zeit, auf jeder Station ein schönes Karawanserai erbaut war, und Handelsleute auf und ab zogen. Ueber Bender Abassi **), nur mit 20000 Einwohnern, hat Abushähr als Hafenort das Uebergewicht davon getragen. Die Stadt Kerman ist schon längst, und seit 1794 von neuem zerstört, hat nur 30000 Einwohner, liegt zwischen Ruinen, die mehrere Meilen weit umher verbreitet sind, hat immer noch einen großen Bazar, und den wichtigsten Wollmarkt, weil die feinste Wolle ***) hier gewonnen und zu kaschmirähnlichen Shawls verwebt wird.

Kerman liegt am Westende einer großen Ebene, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen die Kornkammer genannt wird; nordwärts ist der Eingang zur Wüste von Kerman. Einst war Kerman der Mittelpunkt des Reichthums und des Luxus, die zweite Stadt im persischen Reiche, das große Emporium zwischen dem indischen und arabischen Ocean, auf der geradesten und kürzesten Straße nach Sejestan, Khorasan, Balk, Bochara, Mawaralnohar; also zwischen Iran, Turan und dem Land der Passage nach Indostan. In diesen Weg lenkte sicher die alte Straße von Harmozia (jetzt Minab) ein, wo Nearch landete, und Alexander fünf Tagereisen landeinwärts von der Küste traf, im Lande, das seiner Kultur, seiner gewaltigen Weintrauben wegen gepriesen wird †), aber eben so wie heute, gefahrvoll wegen seiner Pässe, Einöden und Raubhorden zu bereisen (vom Anamis aus, wo Nearch die Flotte verließ und landeinwärts ritt) war.

---

*) Kinneir Geogr. Mem. p. 200. **) Pottinger tr. p. 220, 225. Kinneir p. 197. Malcolm Hist. T. II. p. 206.
***) Niebuhr Reise, Th. II. p. 96. †) Arrian b. Vincent p. 53.

Von Kerman westwärts nach Schiraz sind 78 geogr. Meilen, anfangs fruchtbare Ebene, von Robat an voll Kotuls, Bergketten und reißende Thäler bis zu den engsten Defilés *), die zuweilen nur 150 Fuß breit, zwischen hohen Felsmauern hindurchführen, wie auf dem Atlas. Zu diesen engsten gehört der von Urfinjan, die Grenze von Kerman gegen Farsistan (Porta Caramaniae; s. oben eiserne Thore), am Eingange in des Flusses Band-Emir, mit dem Kulturthale gegen Persepolis und Schiraz. Hier war es, wo Pottinger, nachdem er 1300 engl. Meilen in direkter Richtung von O. nach W. gereiset war, wiederum den ersten Fluß fand, in welchem das Wasser seinem Pferde bis zum Knie floß.

Anm. Die Sandwüste Kerman; der Saum von Oasen mit Obsthainen. Dieser südwestlichste Drittheil der obengenannten großen Wüste (s. §. 3. Erl. 3.) zwischen Nurmanshir, den Gebirgen Khorasans (29 Grad 30 bis 40 Grad N. Br.) und Yezd, bis zu einem niedern Bergzuge, von NW. von SO., der es von Sejestan trennt (vom 50sten Grad 40′ bis 60 Grad O. L. v. Gr.) **) ist der unbekannteste Theil derselben, und gegenwärtig nur durch die Chupao der Afghanen und Belludschen von Sejestan nach Kerman hin besucht. Sie ist salzig, sandig, unwirthbar; doch führt ein Pfad hindurch von Kerman nach Herat, den Eilboten auf Kameelen in 18 Tagen, obwohl mit sehr großer Gefahr zurücklegen können. Fast in der Mitte derselben liegt die Oase Khubis (unter 32 Grad 20′ N. Br.), ein grüner, reicher Obstgarten mit der gleichnamigen Stadt in der Mitte, gleich weit entfernt von Persien, Sejestan, Kirman, ohne Halm und Gras in der ödesten Wüste, die ihre Schutzmauer ist. Auf eine Meile umher sollen die frischesten Brunnen quellen. Sie ist ein Ajul und eine Kolonie; einst mit einem Beglerbeg, jetzt nur der Aufenthalt von Raubhorden, die niemand in ihren Einöden zu verfolgen oder aufzusuchen vermag.

Yezd ***) (mit 20000 Häusern, ungerechnet die der 4000 Guebern, welche hier wohnen) liegt am Westende dieser Wüste, und ist noch gegenwärtig der wichtigste Handelsort, in dem ein reich besetzter Bazar, und wie Kapitain Christie versichert, wenigstens 50000 Kameele beherbergt werden; es wird noch der Sitz der Andacht (Dar-ul Ibadut) genannt, und könnte eher als Kerman, Dar-ul Amanut, d. i. der Ort der Sicherheit des Eigenthums, heißen. Kerman liegt am Südwestende der Wüste, und an deren Südende reihet sich in der Normaldirection des Gebirgsparallels ein Saum oasengleich liegender Stellen †) an, wie Huftur, Pahra (nicht Alexanders, das weiter in W. gegen den Minab liegt, wo das heutige Forez), Basman, Regan, Bumm, Kirmun, Schuhre Babik, Robat und Faza bis zur Kulturebene von Persepolis, welche alle

*) Pottinger tr. p. 220, 225, 238. **) Pottinger tr. p. 229.
***) Christie b. Pottinger tr. p. 421. und Scott Waring p. 114. †) Pottinger tr. p. 163, 178, 192, 203, 234, 255.

mit den herrlichsten europäischen Obsthainen und mit Agrumis (Orangen, Limonen, Pommeranzen; aber Datteln werden nicht genannt, wahrscheinlich weil sie schon zu erhaben liegen und ganz Hoch-Iran keine Datteln erzeugt) prangen; Kornreichthum, springende Quellen und Holzpflanzungen haben. Diese gehören wohl mit zu den Lustrevieren der alten Perser, welche schon von Nearch an diesen Küsten Paradiese genannt wurden, und durch den höchsten Kontrast am Rande der Wüste, nur desto mehr deren Raubhorden anziehen, aber, wenn zerstört sich auch leicht wieder erholen, und wie die Oasen Nord-Afrikas, nur minder sporadisch und höher kultivirt, für die uns unbekannte älteste Kulturgeschichte des Landes und seiner Bewohner sicher nicht unwichtig sind.

Von dem zuletzt genannten Faza (Fesa, das Wahl früherhin für Pasargada hielt) sagt Morier *), daß es 35 Farsang von Shiraz und 19 von Persepolis ab in S. O. einen Distrikt von 18 Dörfern begreife, der voll Ruinen liege, die weit erstaunenswürdiger als die von Persepolis (die stark aufrechten Colonnen ausgenommen) seyn, und persepolitanische Keilschrift als Inscriptionen tragen. Noch sind sie von keinem Beobachter untersucht worden.

2) Paß von Schiras durch Laristan nach Bender Abassi. Diesen, der gegenwärtig seit Abuschahrs Aufnahme in Vergessenheit gekommen, nahm Chardin **) (1660) und sagt, er sey durch die vielen quervorstreichenden Bergzüge so beschwerlich, daß die Karawane einen ganzen Monat Zeit brauche, ihn zu bereisen, wenn ein Eilbote ihn auch in 9 Tagen zurücklegen könne. Hoch-Iran hat strenge Winter, weder Datteln, Feigen noch Oliven, und um Persepolis fällt noch tiefer Schnee; von Schiraz südwärts beginnt der mildere Himmel; da lag kein Schnee mehr, als Chardin hindurchzog. Drei Tage südwärts von Shiraz bei Kafer stehen die ersten Dattelpalmen; am sechsten Tage, nachdem der Weg sich allmälig gesenkt hat, führt der berühmte Kotul am Berg Ajuduchs oder Jarron, voll steiler Felsgründe, der in eine furchtbare Tiefe voll Klippen und Felsblöcke führt, eine der rauhesten Passagen, die Chardin je gesehen. Den siebenten Tag ein noch beschwerlicherer Steilpaß (déscente) nach Muhser, wo Granaten, Orangen, Datteln in größter Fülle wachsen; nach zwei Tagereisen durch diese Vorterrasse führt die dritte zum armseligen Germasir, wo Vegetation nur durch die periodischen Regen erhalten wird, wo die Hütten der Bewohner aus Palmstämmen mit Palmblättern gedeckt sind. In den vier heißen Sommermonaten, der Dattelreife (Ghormipuz) ***), kann dieses Germasir hier wegen der Gluthwinde gar nicht bewohnt werden. Getreide-Erndte war hier den zwölften

*) Morier Voy. I. p. 329. **) Chardin Voy. T. III. p. 6. und 26. ***) Kinneir Geogr. M. p. 219.

März, als Chardin nur drei Wochen früher im Thale Persepolis, auf der Hochterrasse Farsistans, bei der Aussaat zugegen gewesen.

3) Paß von Schiraz nach Abuschähr. Auf diesem Wege *) steigt man, von Schiraz aus, nur eine halbe Stunde aufwärts bei Deschtjardin durch die hohe Bergebene Khoné Zeinum, um von da durch drei steile Kotuls abwärts zu gehen. Diese heißen Birai Zun (die alte Frau), Doktur (die Tochter) an gewaltigen Steilgründen hin, welche aller Vorsicht ungeachtet, den Lastthieren oft verderblich werden, zum Tung e Turkun; von da im Thal, das durch mehrere Hügelketten, die von der großen auslaufen, getheilt wird, in die lange bewaldete Vorterrasse von Kasseruhn, zwei Tagereisen von der Küste, welche die reinste Luft von ganz Persien genießen soll **). Am Ausgang derselben sind die Felsensculpturen von Schahpur, welche Morier zuerst beschrieb. Von da zur Ebene von Abuschähr (unter 28 Grad 59′ N. Br. und 50 Grad 43′ O. L. v. Gr.) sind noch 12 geogr Meilen (59 miles engl.); davon die ersten neun sehr hoch herab, durch Zickzackpässe, über furchtbar steile Abgründe (intricate defilés) führen, die erst seit kurzem durch Handelsleute etwas gangbarer gemacht sind, welche aber doch kein Feind passiren kann, wenn sie gut vertheidigt werden. Nur persische Pferde wissen sie zu besteigen, arabische nicht, die an die Sandflächen gewöhnt, hier immer in Gefahr sind ***). Maulthiere mit Schellen tragen die Lasten hinauf. Der letzte Durchbruch durch die Queermauer der Gebirge, der Kotul Neauloo, (Mulruh) führt nun durch zerborstne, leicht zerfallende Felsmassen, aus deren Spalten einzelne Mandelbäume, Rhododendra und Oleander hervorwuchern, zu dem Orte Daulaki, wo schattige Palmhaine gegen die Gluthitze des Tieflandes schirmen. Ein Karawanenzug bildet in solchen öden, zertrümmerten Bergwänden ein pittoreskes lebendiges Gemählde; die unendliche Zahl absteigender Felstreppen, hat diesem Paß den Namen der Leitern, Scalae, gegeben, (Climax megale bei Plinius). Von hier am Ausgange aller Felspässe, wo heiße und sehr reichliche Naphthaquellen springen, führt der ebene Sandweg nach Abuschähr, das man die Hafenstadt von Schiraz nennen kann †); den ganzen Bergsaum von

*) Mr. Webb b. Kinneir G. M. p. 62, 364; Morier Voy. I. p. 152. und Niebuhrs Reisecharte von Abuschähr nach Persepolis, Th. II. tab. XVII. Scott Waring Voy. p. 40.

**) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 103; Morier T. I. p. 119.

***) W. Franklin Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien 1786. 73; Niebuhr Reise, II. Th. p. 106.

†) Niebuhr Beschr. von Arabien p. 515; Morier I. p. 108; Scott Waring Voy. p. 28.

Daschtistan entlang, liegen eine Menge kleiner Burgen und Kastelle von rebellischen Hordenfürsten, die hier den Eingang zu beherrschen versuchten, und nach und nach besiegt, aus der Geschichte verschwanden, wie die Namen ihrer Raubschlösser, die immer mehr und mehr in Trümmer zerfallen.

Von diesem Hauptpaß lenkt ein nordwestlicher Seitenzweig nach Zeitun (d. h. Oliven im arabischen), am Zabflnß, der unmittelbar zum Delta des Schat el-arab und in die Ebenen von Susa führt, durch ein Längenthal des Bergparallels; dessen Ausgang voll beschwerlicher Kotuls ist. So von Bebahan, 3 geogr. Meilen unter Zeitun im Thal Hormuz (wahrscheinlich der Paß der Uxii, auf der Grenze von Persis und Susiana) *), hinab über den Kotul Sukreab. Er ist einer der längsten und beschwerlichsten, auf welchem Kinneir, bei dem Susischen Felsen (Portae Persicae) seine Maulthiere abladen, und das Gepäck an Seilen die Felsen hinaufziehen lassen mußte. Von da sind noch zwei Tagereisen bis zur Sandfläche von Duschtistan.

Einer dieser genannten Engpässe, der in der Nähe von Kasserun zwischen den unaustilgbaren Räuberhorden, den Memmed Sunnis, welche alle diese Kotuls belagern (wie Briganti die der Appeninen), hindurchführt, heißt das Kotul Kammaritsch, bei Niebuhr, oder Kumaridje. Malcolm **) besuchte ihn zweimal; dessen kluge Benutzung verschaffte dem Nachfolger Schah Nadirs, Kurrim Khan, im J. 1753 den Thron von Persien. Der Felsweg hindurch ist auf einer Stelle, die keine volle Stunde lang ist, oft nur zwei Fuß breit; das größte Heer kann hier nur Mann für Mann hindurch defiliren und verliert so seine Bedeutung und Stärke. Benachbart sind zahllose Gruppen kegelförmig sich erhebender Berggipfel, steil über dem Paß hängend, nackt, ohne Vegetation, aus Geschieblagern aufgethürmt. Auf deren Gipfel postirte Kurrim Khan die Bergvölker Ruskun; seine eignen Truppen bewachten im Hinterhalt den Eingang. So wurde sein Gegner, der sich in den Paß gewagt hatte, mit dem Heere völlig vernichtet, und als Herr des Schlüssels, ward Kurrim Khan auch Gebieter von Schiras, der Pforte zum persischen Hochlande; ganz genau so wie Timur der Weltstürmer im Jahr 1398, auf demselben Wege, durch denselben Engpaß, von welchem sein Annalist sagt, in ihm können tausend Menschen von dreien aufgehalten werden, Farsistan eroberte. Es ist nicht unin-

*) Mannert Persien, Th. V. p. 491; Kinneir Geogr. Mem. p. 73. **) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 123; Niebuhr Reise, Th. II. p. 110.

terressant, solche ältere Erzählungen *) mit jüngern Begebenheiten zu vergleichen, die hier statt unzähliger anderer, in frühern Jahrhunderten, welche durch gleiche Lokalität des persischen Bollwerkes bedingt wurden, nach dem Berichte eines einsichtsvollen Feldherrn und Augenzeugen (des General Malcolms, dessen Ruhm sich so weit durch Persien verbreitet hat) erwähnt werden mußten. In solchen orographischen Verhältnissen liegen oft wichtige Entscheidungsgründe historischer Begebenheiten.

Erläut. 3. Terrassenland Laristan, Kurdistan und das Alpenland Azerbijan.

Mit ganz gleicher Natur, nur in immer höhere Ketten aufsteigend, streicht der breite Bergparallel in nordwestlicher Richtung durch das obere Quellland der östlichen Zuflüsse des Tigris bis zu dessen Wiege, sie insgesamt in gleicher Normaldirection queerdurchsetzend. Er bildet die Bergländer Loristan, Kurdistan, und schließt sich mit immer erhabnern Zwischenthälern, die zu Hochebenen werden, an die Alpenländer des Urmia und van Sees (Azerbijan und Armenien) an, wo alle Bergketten im weitläuftigen Plateau Armeniens dichter in einem Körper zusammentreten. Dieses Bergland **) erhebt sich, nach Oliviers Schätzung, zu einem Plateau von 4200 bis 4800 Fuß über dem Meeresspiegel; von je her war es wenig bekannt, schwer zugänglich, von Raubhorden besetzt (refertа latronibus) ***), von denen es seinen Namen trägt. Es ist die Scheidewand zwischen Alt-Medien und Alt Assyrien; zwischen Irak Adjemi und Irab Arabi (d. h. das Land der Fremden, weil die Perser Schiiten sind, und der Araber; denn von Türken, welche Sunniten sind, stammt dieser Name her †). Gegen Südost hin wohnen die Hordenstämme der Loren (Laren) und Bukthiaren (Lack Buchtiari und Filli bei Kinneir), und scheiden Farsistan in Osten vom tiefen Khusistan (das alte Susiana) in W. Weiter gegen N. W., von den Engpässen bei Kermanshah an (33 Grad 40′ N. Br.) wohnen die Hordenstämme der Illiats, (bei denen das Hoflager Sennah) und andere, insgesamt harte, übel berüchtigte Kurden, deren Grasungen ein hohes Bergland (table land) bedecken, auf welchem sich die Wasser selbst noch im Juli mit Eis bepanzern. Wir kennen keinen gemeinschaftlichen Namen dieses zerstückelten, aber doch nirgend von einem Tiefthal oder Strome durchbrochenen Grenzwalles von Hoch-

*) Xeriffeddin Hist. de Timur l. III. ch. 23—25. **) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 75. Olivier R. Th. V. Abschn. 7. ***) Strabo l. XVI. c. 1. §. 17. p. 276. †) Langles b. Chardin T. III. p. 265; Kinneir Geogr. M. p. 138, 142.

Iran. Kein Beobachter hat es kennen gelehrt; es ist uns nur höchst oberflächlich bekannt; ganz Media magna ist für uns eigentlich terra incognita wie viele andre; selbst Strabo *), der aus den Feldzügen der Römer am mehrsten hätte erfahren können, ist hier wenig zu Hause, und alle neuern Reisenden mieden wohl weislich diese Gegenden. Einzelne Kriegsgeschichten, und hie und da ein Blick von der Heerstraße, machen hier unser überaus fragmentarisches Wissen aus.

Doch auch hier heißt es ausdrücklich, was sich freilich wenig aus einer Betrachtung der Landkarten, wie sie jetzt sind, begreifen ließe, daß alle Bergzüge hier von O. nach W. streichen **), und sehr lange, aber höchstens nur zwei bis drei geogr. Meilen breite Längenthäler bilden. Kinneir berichtet es, der hier in neuern Zeiten am mehrsten einheimisch geworden ist; wie es Link und Towsend von Spanien sagen, wo es eben so wenig auf der Landkarte darnach aussieht.

Demawend (Darnawend) und Hesaardere (d. i. tausend Hügel) heißt die in Südwest an Ispahan hinziehende Berggruppe am Nordrande des Gebirgsparallels. Im Pehlvi ***) heißt diese Landschaft Kobodschegkoft (d. i. das Gebirge in Menge gespalten), welches an die verwandten Appellative von Rey, Regan, Rhagol, Rhagis (in Kerman, in W. von Shiras, bei Teheran, bei Kasbin u. a. Orten) erinnert, um deren Lage man öfter gestritten, deren es aber viele in Iran giebt, und schon durch Strabo auf Erdbebenstellen (rupturas diceres) †) gedeutet ward. Olivier und Morier wollen eben bei dem Rey, dessen Ruinen neben Teheran liegen, wo Alexander fünf Rasttage hielt, Spuren vulkanischer Eruptionen gefunden haben.

Zaghrosch wird der höchste Theil des Grenzsaums gegen Mesopotamien genannt, und nimmt bald ein weites Gebiet, wie bei Strabo (Zagrius mons qui Mediam a Babylonia distinguit) ††) ein, bald nur das engere Locale an den medischen Engpässen (Zagri Pylae; Zaghar heißt Engpaß gegen Feindes Land), wie bei Ptolemäus, der dagegen den ganzen Bergparallel Para Choathros zu nennen scheint. Der Zaghrosch soll zu allen Zeiten Schnee †††) tragen, und nach Olivier Granitgebirge seyn.

Das Hochgebirge gegen das Binnenland, von Hamadan aus gesehen, heißt Elburs (d. h. Feuertempel), die

*) Strabo l. XI. c. 12. p. 545. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 108. ***) Wahl Asien p. 829. †) Strabo l. XI. p. 497, 506: Mannert Persien p. 172. Olivier R. Th. V. p. 52. Morier Voy. I. p. 328. Chardin Voy. ed. Langles T. X. App. ††) Strabo l. c. p. 542, 561. †††) Ebn Haukal Ur. G. p. 71; Olivier a. a. O. p. 177.

allgemeine Benennung vieler der Vorberge gegen die Hochebenen Iran's. Sein schneebedeckter Gipfel, Elwend *), soll selten bewölkt seyn, einen weiten Horizont überschauen, und der Fuß ist berühmt wegen seiner gesunden Wasser, gewürzreichen Kräuter und wegen seiner Minern. Seine Südseite wird von der Ebene Alister her, Schuter Kho (Kof ist im Pehlvi, wie Kho im Persischen so v. a. Berg) genannt; gegen W. stößt er an die Bergkette von Bisutun bei Kermanshah. In jeder Hinsicht ist er klassischer Boden für Iran; die Parsen verehrten ihn als Feuerort, und nannten ihn Shah Kho, den Königsberg.

Weiter nordwestwärts breitet sich das hohe Gebirgsland auch vom Grenzsaume durch die ganze Breite von West-Persien aus, das in Azerbijan einen ganz andern Charakter annimmt, als weiter in der ebenen Mitte, wo einförmige Steppen-Ebenen ziehen. Diese reichen in W. **) nur bis zum Kizil-Ozein, der Grenze von Azerbijan, nur bis Sultanie und Zengan. Nordwärts des Parallels von Hamadan und Kermanshah (34 Grad N. Br.) folgt Hoch-Medien (sublimis et frigida bei Strabo), das alpenreiche Weideland (Nisaei Campi), das wildreiche Jagdrevier, jetzt Al Gibel, das Bergland genannt. Diese Landschaft erhielt bei den Alten den Namen Atropatene ***), (der Araxes jetzt Aras, trennt es von Armenien nach Strabo) von dem Statthalter Atropas, welcher sich hier Alexanders Joch entzog; dessen Nachkommen in diesem Bergrevier ihre Unabhängigkeit zwischen den mächtigen Nachbarreichen der Parther, Armenier, Assyrier, selbst gegen den Andrang der Römerheere behaupten konnten. Mehrere feste Gebirgsprovinzen, wie Matiene, Corduene u. a. sind in dieser natürlichen Bergfeste der Karduchen, Elymäer u. s. w. berühmt geworden. Gegenwärtig heißt der zunächst an Hamadan stoßende Theil, Ardelan, ein hohes hügelreiches Plateau, auf dem im Juli (1810) am Morgen die Wasser noch mit Eis belegt waren †). Es ist reich an Alpenteppichen, Thälchen und kleinen Bergen, von denen es in der Pehlvi Kosmogenir (im Boun-dehesch) heißt, sie seyen fruchtbar, rein und Quellen des Vergnügens. Sie sind ohne Städte, aber von den Kurdischen Illiats bewohnt, voll Zeltlager und Heerden, die zur Winterzeit in die benachbarten tiefern Landschaften ziehen, wie z. B. nach Senna, wo das Hoflager des gastfreien Kurdenfürsten, zwischen Eichenwäldern und euro-

*) Olivier a. a. O. p. 177; Kinneir G. Mem. p. 126. Ebn Haukal p. 172. **) Morier Voy. II. p. 20; Kinneir G. Mem. p. 125; Abdul Kerym b. Langles p. 28. ***) Mannert Persien p. 120, 143. und Strabo l. XI. p. 549.
†) Kinneir Geogr. Mem. p. 142; Zend-Avesta T. II. p. 364.

europäischen Obsthainen, von Malcolm und Kinneir besucht ward.

Der ganze Umfang dieses Berglandes gehört zur Statthalterschaft Azerbijan *), die völlig verschieden vom dürren Irak, aus unzähligen Reihefolgen von Höhen und Tiefen bestehen soll, die glauben machen, die Erdoberfläche habe hier einst große Convulsionen erduldet. Alle Gegenden sind leicht zugänglich, alle Anhöhen bequem zu besteigen, überall Wasser, und ein beständiger Wechsel des Bodens (mouvement du terrain) macht dieses Land zur reizendsten Landschaft von ganz Persien. Tauris, in der gesundesten Alpenluft, ist die Residenz des Thronerben von Teheran, der diese Bergfeste zu seiner Warte wählte, um von da die feindlichen russischen Nachbarn im Zaum zu halten. Die Gegend umher gehört zu den reichsten und schönsten in Vorder-Asien. Das Land hat Ueberfluß an Weiden, Früchten, Erzen, ist aber wie ganz Hoch-Iran ohne Holz. Auf den benachbarten Hochbergen sind strenge Winter, und der Schnee bleibt da neun Monat im Jahre liegen. Hier ist das persische Alpenland. Die höchsten Alpengipfel (Arme des Taurus) umkränzen als die Wolkengipfel von Sahund (Sahin) die beiden großen Alpenseen Urmia (Spauta bei Strabo) und Van, die auf der Vorterrasse gegen Armenien liegen. Da wo der Karawanenweg von Tauris nach Bajazed am Urmia vorüberführt, schildert Morier seine Ufer so reizend wie die des lieblichsten Alpensees, wo Anfang Juni Saaten und Laub im üppigsten Grün prangten, und zwischen fließenden Wassern die ersten Gehölze sich zeigten. An ihm liegen die gewaltigen Blöcke des prachtvollen, durchscheinenden Muschelmarmors, der die schönste Politur annimmt und zu den größten Zierden persischer Gebäude gehört.

Um diese beiden Alpenseen engt sich das Plateau von Iran in einem schmälern Raum zusammen, der eben da, wie so oft, wo die Masse an Breite verliert, an Höhe und Mächtigkeit gewinnt, und gegen Westen auf eine dreifache Weise seine gewaltigen Ausläufer nach Klein-Asien, Armenien und Kaukasien aussendet.

*) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 5; Kinneir p. 148; Morier II. p. 25, 49, 47, 65.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner des persischen Grenzgebirgs.

§. 9.

Erläut. 1. Verhältniß des Südrandes von Iran zur Geschichte seiner Bewohner.

Der breite so eben betrachtete Bergparallel umgürtet Hoch-Iran in seiner ganzen südlichen Ausdehnung, und erinnert an einen verwandten Naturtypus, am Südrande von Hoch-Kastilien, der dieses von Valentias Andalusiens, Algarves Tiefthälern scheidet, die nur einer völlig veränderten Weltstellung wegen, nicht damit verglichen zu werden pflegen. Am nördlichen Saume ziehen die 3 bis 4000 Fuß hohen Bergebenen von Iran (die von Kastilien nur bis 2000 Fuß absolute Höhe) hin; das kühle, trockne, gesunde, baumarme Sirhud, an dessen Eingange die Städte Kerman, Shiraz, Tschil Minar, Ispahan, Hamadan, Tauris liegen, als die Pforten des Binnenlandes. An der Außengrenze zieht das tiefe, gluthheiße, dem arabischen Tehama und dem äthiopischen Samhara (erstes Buch §. 12. Erl. 1.) näher als dem Iran verwandte Germasir hin; an dessen Eingange liegen die Ortschaften Minab (das alte Harmozia) Bender Abassi, Abushähr, Zeitun, Schuster und Susa, Karunabad, Holiwan, Arbille (Arbela) und Mosul am Tigris. Zwischen beiden Städtelinien ist die Zone des aufsteigenden Terrassenlandes; Hurtschini *), d. h. Felsterrasse, Treppenland) der Name vieler Gegenden innerhalb dieses natürlichen Grenzwalls, der zugleich das Weide- und Jagdland ist, bevölkert von Füchsen, Hasen, Gazellen, wilden Eseln, Geißen und wilden Bergschaafen. Schon Ebn Haukal, der Araber, bemerkt sehr richtig, daß in ihm so viele natürliche, schwer oder ganz uneinnehmbare Festungen, mit und ohne Mauern, liegen, als in keinem andern ihm bekannten Landstriche, und die Aufzählung derselben im zehnten Jahrhundert, als Khalifen sich die Herrn des Landes nannten, ist bei ihm nachzusehen **). Daher konnte dieses Bollwerk von jeher die neutrale und gefürchtete, politische Grenzscheide zwischen den größten immerfort wechselnden Weltmonarchien bleiben, die sich im W. und O. desselben bildeten, und an seiner Eroberung nicht selten ihre Kräfte zersplitterten. Innerhalb seines Bereiches erhoben die alten Meder, wo auch Zoroaster, der große Magier (am Ur-

*) Chardin Voy. T. II. p. 127.; Olivier R. Th. V. Abschn. 337.; Kinneir Geogr. Mem. p. 2, 56, 110. **) Ebn Haukal Or. G. p. 94; Malcolm Hist. T. II. tab. p. 160. wo die Felsburg Jezdekhast.

mia-See in Azerbijan, ob 550 vor Chr. Geb.?) *) geboren ward, in W., und das Bergvolk der Persä in den gesegnetsten Welten desselben, mehr im O. (um Persä-polis) zu den verherrlichten Herrschervölkern der Erde. In ihm erhielt sich der uralte Feuerdienst (der Chaldäer, Jezidi, Guebern) aller Verfolgungen der Khalifen und Timurs **) ungeachtet lange, und das alte Pehlvi als lebende Volkssprache, samt den patriarchalischen Sitten der Ahnen Abrahams (Elam, Elymaei) bis auf den heutigen Tag, und seit Cyrus, Herodot und Xenophon scheint bei manchen der dort einheimischen Stämme noch kein Jahrtausend mit seinen Wechseln vorübergezogen zu seyn. Durch die tausend Felsketten dieses vielfach zerklüfteten vorderasiatischen Hochlandes, konnten Handelskarawanen und Eroberungszüge, doch auf die Dauer, nicht mehr als zwei bequemere Zugänge aus dem babylonischen Flachlande zum Hochlande bahnen, nach Iran und von da nach Indostan. Diese beiden, die südliche über Zeitun, Kazerun, Schiraz, Isthakar und Persepolis, Murghab und Pasargada nach Ispahan oder Kerman; die nördliche aber von Bagdad aus über Karrunabad, Kermanshah, Bisutun, Kongaver, Hamadan und das alte Ekbatana, nebst deren Nachbarschaft, sind auch der klassische Boden für Geschichte und Monumente geworden, in dem alles festwurzelte, was im übrigen Iran nur flüchtig und vorübergehend war. In dieser Hinsicht ist der Kontrast mit dem Nordrande ***) von Iran merkwürdig genug, indem die Weltstellung von Turan keine Sicherheit, Wohlsein, keinen dauernden Frieden, aus denen dauernde Denkmale sich erheben, zuließ. Gegen das alte, hochverfeinerte Babylon zum untern Laufe des Tigris und Euphrat hin, führen diese beiden Straßen mit ihren Architekturen, Sculpturen, Inscriptionen, die kürzlich erst wieder entdeckt (dieß that Niebuhr für die Wissenschaften im Jahr 1765 während eines fast vier wöchentlichen Aufenthaltes) und entziffert (durch G. F. Grotefend) wurden. Ja auf diesem stufenförmig aufsteigenden Berggürtel nahm sogar die altpersische Architektur †) wie zu Persepolis und Ekbatana den Charakter der Terrassenanlage an, der allen andern des Orients fremd geblieben ist, und die persische (in vieler Hinsicht auch die moderne) von der verwandten ägyptischen und indischen bestimmt unterscheidet. Weil die Engpässe den Besitz des ganzen Landes gewährten, wurden die Paläste und Residenzen selbst nur von den Eingängen die Pforten (αἱ πύλαι) genannt. Hier erheben sich die einzigen

*) Zend-Avesta b. Anquetil T. II. p. 5. **) Xeriffeddin Hist. l. III. ch. 28. p. 212. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 260. †) Herodot l. I. c. 98; Niebuhr Reise II. p. 126; Heeren Ideen 1 Th. I. p. 515. u. a. O.

Prachtgebäude Irans auf Quadern (wie zu Perſepolis aus grauen oder ſchwarzen Marmorſtein, der die ſchönſte Politur annimmt) *), weil hier die benachbarten Berge und Felſen ſelbſt dieß Materiale zu den Rieſenbauten lieferten.

Innerhalb dieſes Bollwerks, das nicht nur der größern Sicherheit, ſondern auch eines im Orient ſeltnen Bach- und Quellen-Reichthums, der fruchtbarſten, grasreichen, bewaldeten Thäler, des lieblichſten, geſundeſten Terraſſenklimas ſich erfreut, liegen in den wenigen größern Weitungen deſſelben, um den Bund-emir und obern Karaſu, die zwei großen Ruinen-Gruppen, welche die Aufmerkſamkeit der neuern Zeit als die wichtigſten Denkmale mit merkwürdigen Urkunden der perſiſchen Geſchichte ſo ſehr auf ſich zogen. Am Nordausgange derſelben, in ganz ähnlichem Lokale, liegen die beiden Hauptreſidenzen der alten und neuen Zeit, Ekbatana und Ispahan, beim Eintritt in die weiten Flächen des innern Perſiens.

Ekbatana iſt die älteſte berühmte Reſidenz von Media Magna, mit den ſieben buntfarbigen Mauern, terraſſenförmig umzogen, deren größte Herodot **) mit dem Umfange der atheniſchen vergleicht. Sie liegt nach der Zend-Aveſta, im ſchönen Maawaſchan, dem Paradieſe, dem Orte der Glückſeligkeit. Sie ward die Sommerreſidenz der Nachfolger Cyrus, hatte Tempel mit goldnen und ſilbernen Ziegeln und Säulen mit Gold plattirt, als Alexanders Heer ſie ihrer Schätze beraubte, und hieß noch zu Polybius Zeit eine Wunderſtadt, in die auch nach den Plünderungen wiederum die parthiſchen Fürſten zur Römerzeit (nach Chr. Geb.) ihre Hofhaltungen verlegten, bis auf die Saſſaniden-Zeit (223 nach Chr. Geb.). Gegenwärtig hat neben jener Stadt das neue Hamadan ***) keine andern Denkmäler aufzuweiſen, als neuere Holzgräber, die man Mardochai, Eſther und Avicenna zuſchreibt.

Ispahan (ob Aspa oder Aspadana?), die neue Reſidenz †), Sefahaun-nispe-Djinaun, d. h. die Hälfte des Univerſums genannt, wurde unter den Sofis, zumal durch Abbas den Großen (1588 bis 1628) zur Wunderſtadt erhoben, und von Tavernier mit Paris, von Chardin mit London verglichen. Damals hatte ſie 162 Moſcheen, 1800 Karawanſerals, 273 öffentliche Bäder, über 38000 Häuſer, und mehr als eine Million Einwohner, deren Chardin noch 600000 angab. Seit der Afghanenzerſtörung hat ſie weni-

*) Niebuhr R. Th. II. p. 125, 165. **) Herodot I. 98; Wahl Aſien p. 846. Mannert Perſien p. 159; Strabo l. XI. p. 553. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 260; Kinneir Geogr. Mem. p. 125. †) Chardin ed. Langles T. VII. p. 273—492. Olivier R. Th. V. p. 151; Morier Voy. I. p. 227. II. p. 218.

ger als ein Drittheil des vorigen, nur 50000 Bewohner, zwischen Trümmern und verfallnen Gärten, in einer gegen ehedem menschenleeren Landschaft (die zu Chardins Zeit im Umfang von 20 Stunden 1500 Dörfer zählte), und auch jetzt noch durch ihre Reitze den Einheimischen und Fremden in Entzücken setzt. Höchste Kultur des Bodens und acht berühmte Gärten, die Paradiese genannt, schmückten damals die weite Fläche, die jetzt bei geringerem Anbau und ohne reichliche Wässerung, als staubiger Boden oft zum widerwärtigen Tummelplatz der Winde wird. Die Verlegung der Hofhaltungen in andere Residenzen hat ihr zwar den Glanz genommen, aber nicht die Bedeutung, die sie durch ihre Lage im Herzen von Iran, nach Chardins Ausdruck, immer behaupten wird.

Anm. 1. Südöstliche Ruinen-Gruppe; Bergdurchschnitt von Pasargada, Persepolis, Shiraz, Shahpur. In S.S.O. von Ispahan, jenseit der nackten Ebenen, innerhalb des Hauptpasses des Gebirgssaumes zum persischen Meere, liegen die drei, durch ihr Lokale und ihre dadurch bedingte Geschichte, merkwürdigen Orte, von N.O. nach S.W., die dem Alter nach in ähnlicher Folge stehen, Pasargada (d. i. die Prinzenwohnung nach Grotefend), Persepolis (d. i. die Perserstadt), und Schiraz, die neue Khalifenstadt. Westwärts von da sind vor kurzem erst, bei Kasserun die merkwürdigen Ruinen von Shahpur (der Sassanidenstadt) durch Morier entdeckt.

1) Pasargada. Im gutbebauten Thale des Murghabflusses, zwischen zwei steilen Felsketten, liegt eine weitläuftige Gruppe von Trümmern (Mesjid Madre), die einer alten Stadt angehörten, und viele Keilinschriften enthalten. Aber mitten darunter erhebt sich auf sechs Quaderterrassen von mäßigem Umfang, von Felsenfestigkeit, ein einfaches Steinhaus (21 Fuß lang, 16 breit) *), mit einem Spitzdach von Steinquadern, engen Eingang, inwendig von Rauch geschwärzt, das mit der Basis pyramidenartig gestaltet ist, und Tukht Soliman (Salomons Thron) vom Volke genannt, geheimnißvoll verschlossen bewahrt wird. Umher Ruinen zerbrochener Säulen. Morier hielt es für Cyrus Grabmal, und Grotefend hat die genaueste Uebereinstimmung desselben mit Strabos **) und der Alten Nachrichten dargethan. Der genannte reißende Fluß heißt auch Ablhuren oder Kerwun (Araxes, wie viele reißende Flüsse der Alten) zum Bund-Emir fließend (s. unten), wahrscheinlich der Kyrosfluß, nach welchem vielleicht der Stifter der altpersischen Monarchie seinen Namen Agradates mit dem Titel Kyros (Sonne, Licht, augustus) vertauschte. Denn hier war es, wo er, das Haupt der Achämeniden, an der Spitze der übrigen Perserstämme, die ihn (wie die Mongolen ihren

*) S. Morier Voy. T. I. p. 206. und tab. 18; Grotefend b. Heeren Ideen a. a. O. p. 642; Kinneir Geogr. Mem. p. 78, 89. **) Strabo l. XV. a. a. O. p. 208.

Dschingiskhan) zum Heerführer erwählt hatten, die Schlacht gegen Astyages schlug, und den Sieg über die Meder davon tragend, bald zum Herrn von Vorder-Asien ward. Hier in Hoch-Iran (der Provinz Parsis, Farsistan) war die Heimath des abgehärteten Perservolks. An dieser Stelle gründete Kyros (und darin wurde er von allen seinen Nachfolgern nachgeahmt) sein Hoflager, das zur Residenz ward, und sein Grabmal; an sie fesselte er durch politische Einrichtungen sein Volk, das nach der errungenen Obergewalt über Asien (wie die verwandten Ueberzüger der Mongolen und Araber-Horden) geneigt war, sein Vaterland mit fremden Ländern zu vertauschen, wodurch ihre Macht, wie die so vieler asiatischen Völker, die minder vorausschauende Beherrscher hatten, früher wiederum hätte verschwinden müssen. So aber blieb dieses umschlossene Persis ihnen die Heimath ihrer väterlichen Götter, und sie an das Vaterland gefesselt. Die großen Könige (rex regum; Shahan Shah bei den Sassaniden, Padeshah Shah im Pehlvi) von Asien, waren an diese Gegend im Leben und im Tode gebunden; denn hier war das Lokale, wo sie bei Besteigung des Throns mit dem Königsmantel angethan wurden, wo sie alljährlich feierliche Opfer zu bringen hatten, wo sie von mehr als funfzig verschiedenartigen Völkern von den Stufen ihres Thrones herab den Tribut in Empfang nahmen, sich öffentlich als die Diener des Ormuzd zeigten, und im Leben ihre Todtenresidenz erbauten. So sprechen noch heute die benachbarten Ruinen von Persepolis *) zu dem erstaunten Beschauer. Zwischen ihnen und des Kyros Grabe liegt, nach der heutigen Sage, das beliebte Jagdrevier der alten Perserkönige, das Heroenthal, in dessen Nähe auch ein Pfeiler mit Keilinschrift steht, die nach Grotefends Entzifferung **) sagt: Dominus Cyrus rex orbis terrarum rector.

Diese klassische Gegend ist eine Weitung des Gebirgsparallels, mit einem Defilé gegen N. W. und gegen S., eine wichtige militairische Position ***). Einer der südlichen Engpässe am Rud-Khoneh-Siouond, hat behauene Felswände zur bequemern Passage geöffnet, und Trümmerhaufen, denen von Persepolis ähnlich, wo Säulen, Sphinxe u. s. w. liegen, das Harem Djemschids bei den Wegweisern genannt.

a) Persepolis. Zehn geogr. Meilen in Süden eröffnet sich unter ganz ähnlichen Verhältnissen eine noch größere Weitung, die Ebene Merdascht (Dascht heißt im Pehlvi Ebene, Tiefe, in Daschtistan (s. oben); und Mahidascht †) heißt das große Tiefland gegen Bagdad, am Ausgang des Zagroschpasses. Es ist Strabos κοίλη πύλαις, das Hole, wie Cölesyrien, eine lokale und in diesem Gebirgssaume einzige Weitung bezeichnend) ††), vom Bund-Emir durchflossen, welche mehrere Meilen weit mit Ruinengruppen bedeckt ist. Von diesen wurden bis jetzt nur die von Persepolis und Nakschi Rustan bekannter durch Le Brün, der drei Monate, und Niebuhr, wel-

*) S. Niebuhr R. Th. II. p. 120—165. Heeren a. a. O. p. 270. **) S. auch Strabo a. a. O. p. 211. ***) Morier Voy. T. I. p. 205. 202. †) Jukes Journal b. Morier T. II. p. 244. ††) Strabo a. a. O. p. 205.

chet eben so viel Wochen daselbst verweilte, indeß die andern Reisenden nur eiligst vorüberziehen mußten, so daß noch ein bedeutender Theil einst zu entdecken bleibt. Der Fluß ist zur Thalkultur in viele Kanäle vertheilt. An ihm, auf steilen, rauhen Felsflächen, die von N. W. nach S. O. ziehen, stehen die Ruinen Nakschi *) Rustan, d. h. Bild des Rustan, genannt; vier alte Königsgräber; auf der gevierten Plattform ein erhabener Königssitz, zu welchem fünf Stufen führen, alles in schönem Marmor gehauen.

In der Nähe ein Feuertempel, viereckig von weißem Marmor kunstvoll erbaut, und die Felswände umher mit kolossalen Sculpturen bedeckt, deren Inhalt mit denen von Shahpur verwandt ist. Am andern Flußufer, zwei Stunden davon, liegen mehrere Kastelle neuerer Art, auf ähnlichen isolirten wie von Menschenhand behauenen Felsplatten, davon Istakhar am bekanntesten ist, weil in dessen Nähe die berühmtesten Ruinen von Persepolis **) liegen. Sie wurden einst die tausend (Hezar Situn), jetzt die vierzig Säulen (Tshil Minar) genannt, obgleich nach Niebuhr, dem Morier in allem beipflichtet, nur noch 16 aufrecht stehen (1638 standen noch 19, und vor 600 Jahren noch 40). Sie haben auf ihrer Felsbasis, aus der nach Malcolms Versicherung, einst der Säulenwald gehauen war, der Zerstörung Alexanders, der Khalifen (331 vor und 982 nach Christi Geb.) und deren Nachfolgern widerstanden. Auch wie Niebuhr sagt, die durch Schutt und Winde halb zugewehten Ruinen dieses Perser-Kapitols setzen noch mehr als zweitausend Jahren ihrer Zertrümmerung durch die Vollendung ihres Mauerwerks, durch den weiten Umfang und den grandiosen Styl in gerechtes Staunen. Innerhalb des Terrassenlandes liegen sie auf und an behauenen Marmorwänden, zwischen Berghöhen, auf deren Gipfeln dem Feuer und der Sonne, als den Symbolen des Ormuzd, geopfert ward, in deren Felskammern die Königsgräber gehauen wurden, deren Königspaläste, hohe Pforten, polirtes Mauerwerk aller Art, mit tausenden von Figuren und Keilinschriften bedeckt sind. Doppelte Treppenfluchten, die kolossalsten ihrer Art, aus dem Fels gehauen, groß genug für Karawanen, bequem genug für das belastete Kameel, sie zu besteigen, führen zu ihnen hinan, und umher liegen Wasserbehälter und mehrere prachtvolle Aquäducte in Felsen gehauen. Was Niebuhr hier so treu beobachtet und gemessen, ist von allen Nachfolgern nur bestätigt, bekanntlich von vielen mannigfaltig und geistvoll gedeutet, erklärt worden.

3) Schiraz. In einer dritten Erweiterung liegt Schiraz ***) auf der Grenze, wo Hoch-Iran zum Tieflande, Sirhud zum Germasir übergeht, wo das liebliche Terrassenklima beginnt. Nordwärts findet sich keine Olivenkultur, gedeihen

*) Niebuhr R. Th. II. p. 155; Morier Voy. I. p. 179.
**) Chardin T. III. p. 138; Niebuhr R. II. p. 120; Malcolm Hist. I. 69, 251; Heeren a. a. O. p. 236—326.
***) Chardin Voy. T. II. p. 210. III. p. 6, 26. W. Franklin R. p. 97. Langles b. Chardin T. V. p. 155.

keine Palmen, hier aber im berühmten Roſengarten von Farſiſtan beginnt das Fruchtklima für die köſtlichſten Trauben und Orangen, das geſchützte Frühlingsklima mit dem blauen, heitern, perſiſchen Himmel überwölbt. Hier ſchlugen die arabiſchen Khalifen *) in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts, nachdem ſie Jezdegird, den letzten Saſſaniden (632 nach Chr. Geb.) vertrieben hatten, ihr Hoflager auf (Aly). Hier im ſogenannten Herzen von Farſiſtan, nahe bei Perſepolis, ward wieder der neue Mittelpunkt der politiſchen Macht gefunden, und die Stadt von Mohammed Ben Alcaſſem Okail erbaut. Ihren größten Glanz erlangte ſie nach Dſchingiskhans Tode unter Holaku, bis auf Timur, des Weltſtürmers Schlacht vor den Thoren der Stadt. Zu der Zeit war in Farſiſtan die größte Kultur in Aſien. Aus Schiras mußten damals alle Imans, Gelehrte und Künſtler **) nach Samarkand wandern. Am berühmteſten wurde die Stadt im ganzen Orient durch ihre Dichter Sadi und Hafiz, die beide hier geboren und begraben, der Stolz und die Freude auch ihrer roheſten Landsleute geworden ſind. Noch jetzt iſt Schiras wichtig für Handel, Induſtrie, der Sitz eines Statthalters, aber ohne bedeutende Monumente; doch geziert mit Weinbergen, Gärten, Blumen, Früchten aller Art und Cypreſſenreihen, berüchtigt durch die Weingelage, denen hier Agathokles nach Diodor, Alexander der Große, wie Abbas der Große und die Bewohner umher bis auf den heutigen Tag nur zu ſehr ergeben waren.

4) Schahpur. Nahe am Karawanenwege, drei geogr. Meilen von Kaſſerun in N. W., wohin zerſtörte Aquäducte und ein überaus kultivirtes Thal führen, liegen im Umfang von mehr als einer geogr. Meile die Ruinen einer alten Königsſtadt, nebſt einer ſie dominirenden Akropolis, welche zuerſt 1809 von Morier entdeckt und beſchrieben wurden ***). Ein liebliches, grünes, reichbewäſſertes Thal, kühle Bäche zwiſchen Cypreſſenbäumen, Amſeln, Droſſeln und ähnliche Waldvögel geben der einſamen Landſchaft ihre Reize; in der die ſonderbaren Felsmaſſen von Shahpur mit den Steintrümmern, Fortifikationen, Prachtmauern, Souterrains, Säulenreſten, Sphinxen und andern Ornamenten in Schutthügeln zerſtreut liegen. Am merkwürdigſten ſind aber die Felſenſculpturen, in feſtes Jaspisgeſtein gehauen, das treffliche Politur annimmt. Die Basreliefs enthalten Königsbilder als Herrſcher und gekrönte Sieger dargeſtellt, in perſiſcher Tracht, vor denen andre in Römertracht knien; andre die charakteriſtiſchen Züge verſchiedener Völker darbieten. Die Figuren ſind bis 6 Fuß hoch; ein Basrelief 30 Fuß lang, ein König im Audienzſaal; ein andres von 38 Fuß Länge auf der Felswand; ein Triumphzug, und umher Jagden, koloſſale Reiter u. a. m. Höchſt merkwürdige Denkmale aus der Anfangsgeſchichte der Saſſa-

*) Ebn Haukal Or. G. p. 101; Malcolm Hist. I. p. 447; Langles b. Chardin T. X. in ſeiner Notice chronolog. p. 184.
) Xeriffeddin L. III. ch. 26; Scott Waring Voy. p. 47; Morier T. I. p. 145. II. p. 214. *) Morier Voy. T. I. p. 121, und II. p. 180—202.

Digitized by Google

niden-Dynastie, welche von altem Herrscherblute stammend, nach 500jähriger Verdrängung vom Throne des Kyros, durch Alexander und die parthischen Arsaciden, diesen die Herrschaft endlich entrissen, das alte Farsistan wieder zum Mittelpunkt der Monarchie machten, daselbst das Parsi zur Hof- und Culturſprache erhoben, und den alten Feuerdienst wieder zur herrschenden Volksregion. (Sassaniden-Herrschaft von 223 nach Chr. Geb. bis 632). Schapur (Sapor I. 240 nach Chr. Geb.) ist der Sohn des ersten Sassaniden, Ardeschir Babegan (Artaxerxes I.), welcher den römischen Kaiser Valerian besiegte und gefangen nahm. Dieser Sieg und Triumph der Sassaniden über die Römer ist auf den Felsſculpturen verherrlicht *), und nach Art der Perser (wie zu Pasargada nach dem Sieg über die Meder; zu Jaour nach dem Sieg des Ardeschir über die Parther), auf dem Schlachtfelde selbst, höchst wahrscheinlich die neue Residenzstadt Schahpur, nach des Siegers Namen erbaut, der seitdem eine Krone trug und den stolzen Titel Sieger des Kysur (Cäsar), König der Könige annahm.

Es ist nicht ohne Interesse, den Einfluß der Configuration des militairisch wichtigen Terrains dieses Bergdurchschnits auf die persische Geschichte zu überdenken. Innerhalb des Grenzwalls von Iran, wo die kürzeste und mindest beschwerliche Passage von der Höhe zur Tiefe, und vom Continent zum Meere die Kommunikation zwischen Indien, der Mitte von Iran, Turan und dem assyrischen Landstrich bildet, zeigt sich innerhalb des Bergparallels eine Succession von vier Weitungen mit den reich bewässertesten Kulturebenen, wie sonst nirgends im ganzen Gebirgssaum; daher dieser Theil Hol-Persien (Persia cava) genannt. Jede der Weitungen ist nur durch enge Defilés zugänglich, aber reichlicher begabt mit fruchtbaren Boden und Wassern; jede wird zum Mittelpunkt einer neuen politischen Macht, und ein glücklicher Sieg in jeder, großentheils wohl durch die glücklich benutzte Lokalität herbeigeführt, die nächste Gründung einer Residenz und neuen Herrscherstadt.

In der Nähe von Kasserun und Schiraz, in demselben Gebiete der Engpässe, liegt Kullah Sussid (Kalaasesid) **), nach Ferdusis Shah Nameh, das auch jetzt noch im Munde vieler Rhapsoden (Shah-Nameh-Khoun) fortlebt, die älteste Bergfeste aus Rustans Zeit, auf allen Seiten mit senkrechten Felswänden, am obern Felsrand vertheidigt durch aufgethürmte Felsblöcke, die durch kleinere Steine gestützt beim Angriff leicht zur Tiefe gerollt werden. Ein Bild roher, lokaler Befestigungskunst, innerhalb des Gebirgswalles, aus uralter Zeit, ehe hier die Künste erwachten, deren Monumente wir so eben betrachtet, deren Glanzperiode längst vorübergezogen, und sie der Vergessenheit einer neuern Barbarenzeit überlassen sind.

Anm. 2. Nordwestliche Ruinen-Gruppe; Bergdurchschnitt von Kermanschah, Bisutun, Konga-

*) S. Morier tab. VII. und XVII. **) Malcolm Hist. T. I. p. 27, 198, und Xeriffeddin l. III. ch. 24; Scots Waring p. 85, 218.

wer nach Hamadan. Die zweite Succession von Defilés und Kulturweiten des Grenzgebirgssaums ist die alte Kommunikationsstraße zwischen den Sommer- und Winter-Residenzen der Perser-Könige, Ekbatana und Babylon, die Haupthandelsstraße zwischen Bagdad und Hamadan, welche Schach Abbas der Große (1660) gangbarer machen, stationenweis mit Karawanserais, Wasserbehältern, Bädern, zur Bequemlichkeit der Reisenden großartig versehen ließ. Auch gegenwärtig, obgleich diese meistens als jüngere auf älteren Ruinen zertrümmert sind, ist sie noch als Karawanenweg *) und durch ihre Denkmale der Vorzeit wichtig, die wie die früher genannten dem Lokale gleichsam entwuchsen, am Eingange der medischen und Sarpilpässe (Portae Mediae, Zagri Pylae). Sie sind bis jetzt nur wenig untersucht worden. Aus der Ebene von Bagdad steigt man beim Dorf Kharnaki über mäßige Höhen, wo die letzten Palmhaine, zu den ersten Schluchten der Kalksteingebirge, wo die Reste einer einst sie verschließenden Mauer stehen. Am Ausgang des durch Kunst gehauenen Felswegs über den Gebel Tag (d. h. Berg) liegt das Dorf Sarpil, und oberhalb desselben nomadisiren die ersten Kurdenstämme mit ihren Heerden.

In einer vorspringenden Hochebene liegt Kermanschah, das Revier der Gärten genannt, einst eine Königsresidenz, jetzt das Entrepot des Handels zwischen Persien und Bagdad mit 16000 Bewohnern, zwischen Obsthainen. Unterhalb ihres Gebiets zu Kharkin (ob den noch unbekannten Ruinen von Jawr oder Jaour benachbart?) sind Trümmer von Pallästen und einem Paradiesgarten (voll Wiesen, Obsthaine, Wildprett, 2 Parasangen lang und breit) in welchem der Sassanidenkönig Khosroes Nuschirwan der Gerechte 531 bis 579, der mit Belisar im Kriege stand) **), während des höchsten Glanzes der Parsi, den Gesandten von Rom, China und der Tatarei Audienz gegeben haben soll, wovon unter den Arabern verschiedene Erzählungen umgehen.

Tak Bustan, (nicht Nakschi Rustan, wie die frühern Berichte sagen) nur eine Stunde in N. W. von Kermanshah am Parowberg, einer Verlängerung des Bisutun, wohin Gärten und Pappelreihen jenseit des Karasuflusses führen, ist berühmt durch zwei Felsengrotten als Portikos, mit geflügelten Fervers über dem Eingang; im innern voll kolossaler Basrelieffs, nach Art derjenigen in Shahpur und Nakschi Rustan. Umher sind in Felsen gehauene Wasserbassins von außerordentlichem Umfang mit Sculpturen; die Steilwände der Felsen auf gleiche Art verziert, ein Wasserkanal durch den Berg von Parow zum Bisutunberge geführt u. d. gl. mehr. Die Felsgrotten enthalten Riesenbilder eines Helden (Rustan) mit Lanze und Rüstung; eines Königs und einer Königin (Khoroes und

*) Olivier R. Th. V. p. 25; Wahl Asien p. 845; Morier T. I. p. 248; Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiquités de la Perse. **) Silv. de Sacy a. a. O. Langles b. Chardin X. p. 179; Rousseau Fundgruben des Or. Th. III. p. 87, 92; Alterthümer von Bisutun im asiat. Magazin II. p. 145; Malcolm Hist. I. p. 257. Kinneir G. M. p. 132.

dessen griechische Gemahlin Schirine), dabei königliches Gefolge, gewaffnete Reiter, Elephanten und Jäger auf Kähnen gegen große Heerden wilder Eber u. s. w. im Styl der übrigen Sassaniden-Monumente. Die Sage *) schreibt diese von Tak Bustan insgesamt einem und demselben unglücklichen Künstler Ferhad zu, von welchem es heißt, daß die Liebe ihm diese Kunstwerke eingab. Von ihm sollen auch die Fels-Monumente desselben Marmorgebirges weiter im Ost, bei Bisutun (Sutun heißt Pfeiler, Säule) herrühren, wo er außer den Sculpturen auch, wie es heißt, zugleich das Wasser und das Feuer aus der Mitte der Felsen springen machte. Schon längst haben sich diese noch ununtersuchten Bauten zu Karawanserais bequemen müssen, da unter ihnen die Heerstraße hinzieht. Jukes **) sahe hier persepolitanische Kellschriften beim Dorf und Fluß Chom-Chomal.

Noch unbekannter sind weiter ostwärts gegen Hamadan auf der Hochebene von Kongawer (Concabar) ***), die außerordentlichen Trümmer, welche durch die vollendete Arbeit und die Größe (Säulenkapitale von 8 Fuß, und Säulenschäfte bis 16 Fuß im Durchmesser) merkwürdig sind. Es heißt, hier hätten 400 Säulen gestanden.

Nach Diodors Sage (II. 13.) von den Monumenten, welche zum Andenken der Siege der Semiramis in Medien errichtet wurden, legte D'Anville sie zu Gunsten dieser Heroin aus; das Volk umher nennt sie die Bilder und Paläste Rustans, seines National-Heros (ihr Herkules); Tavernier sahe in den Sculpturen bei Kermanshah christliche Priesterceremonien (I. p. 516.); J. Barbaro (1543), hielt die schwebenden Fervers für Dio padre, und die Sassanidenkrone für die Mitra di Papa: die arabischen Erzähler finden darin die Liebesgeschichten Ferhad's und Schirinens (Serena). Rousseau hält sie für Werke der Sassaniden (des Khosroes Parwiz) und de Sacy hat entdeckt, daß die Inscriptionen Pehlvischriften sind.

Die Configuration und Weltstellung zwischen Medien und Babylon, im Vergleich mit der vorigen Ruinengruppe zwischen Babylon und Fars macht es wahrscheinlich, daß hier ähnliche Lokalitäten und Positionen die ersten Veranlassuugen dieser Kulturstellen im Durchschnitt des Gebirgsparallels waren, wo auf 638 nach Chr. Geb. der Sieg der Araber über den letzten Sassaniden Yezdejerd in der Schlacht bei Nehawend †) dem alten Parsenreiche und dem Feuerdienst seinen Untergang bereitete.

Anm. 3. Susa und Shuster, die Warte zwischen beiden Eingängen von Iran. Zwischen jenen beiden Bergdurchschnitten, am Südabhang des Gebirgsparallels, liegen die beiden oft mit einander verwechselten ††) Städte, Susa in W. am Kherka (auch Choaspes, Eulaeus und Ulai) und 7 Meilen davon in O. am Mezbur, Toster, Tustar, Shuster, jenes die bei Herodot, Strabo und den Propheten berühmte altpersische Re-

*) S. bei Rousseau a. a. O. **) Jukes Journal b. Morier tr. II. p. 243. ***) Kinneir Geogr. Mem. p. 131.
†) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 178. ††) S. Gosselin Rech. sur la Geogr. des Anciens III. p. 92; Kinneir G. Mem. p. 160, 125; Malcolm Hist. T. I. p. 254.

sidenz *), wo Daniel lebte, und bis zu welcher Nearch nach beendigter Meerfahrt schiffen wollte, um zu Alexanders Heer zu stoßen; diese die neue Sassanidenstadt **) (unter 32 Grad N. Br. 48 Grad 59′ O. L. v. Gr.) nach der Sage von Kaiser Valerians mitgefangenem Römerheere erbaut. Ihre kolossalen Trümmerberge, den babylonischen Backsteinhaufen ähnlich, mit Marmorfragmenten überstreut, sind erst seit kurzem bekannter geworden. Susa, soll Lilie, Schus im Pehlvi, lieblich heißen; Shuster der Comparativ davon seyn. Die Lage ist einladend durch das milde Terrassenklima, am Anfang des fruchtreichen Tieflandes und in der Mitte zwischen jenen beiden Eingängen oder Pforten des Reiches von Iran, sind diese Städte gewissermaßen als die große Warte anzusehen, im Angesicht von Babylon, der Weltstadt (jetzt Bagdad) und der Ungewitter, die über sie hinziehen und sich weiter verbreiten.

Hier lud noch außer dem Klima und den benachbarten Kornkammern, der Wasserreichthum zur Station der Hoflager ein, und das reiche Jagdrevier. Noch jetzt hauset hier Wildprett aller Art umher; die wasserreichsten Ströme brechen hier aus dem Fuß des Gebirgssaums; der Karunfluß (Pasitigris bei Strabo), in dem sich der Euläus bei Susa ergoß, scheint, nach Nearchs Plane zu urtheilen, bis zu dieser Stadt schiffbar gewesen zu seyn. Doch sind manche Schwierigkeiten bei der Kenntniß dieser Wassersysteme im Verhältniß zum Alterthum, noch nicht ganz aufgeklärt. Sie befruchteten eine lombardische Fläche mit schwarzer Erddecke ohne Stein, die 200fältige Frucht nach Strabo brachte, und noch gegenwärtig in Khusistan (das alte Susiana) ***) bringt. Noch jetzt liegt am Karunfluß der größte Wasserbau, der Fürstendamm, Bend-Emir genannt, welchen nach Malcolms Versicherung Persien aufzuweisen hat; das einzige dem Gemeinwohl nutzbare Prachtmonument dieses großen Reiches. Er ist 1200 Fuß lang, 20 Fuß breit, aus Quadern mit Eisenklammern zusammengefügt, in der Mitte mit zwei Bogen zum Ablauf der Wasser bestimmt. Es soll nach der Landessage eine Arbeit der römischen Kriegsgefangnen seyn. Zu Timurs Zeit (1402) machte die große Schleuse den Strom, der dort Abzal genannt wird, bis Toftar aufsteigen, und über ihn hin führte eine Brücke auf 28 hohen Schwibbogen, deren jede noch einen kleinern zur Seite hatte, aus Backsteinquadern erbaut. Der Eroberer nahm sein Lager neben der Stadt, in einem Palmenwalde. Jetzt hausen hier Löwen und Hyänen; nordwärts am nächsten Bergsaum die räuberischen Horden des Gebirgsparallels, die seit Nadir Schahs Tode (1747) hier gegen das Tiefland auf der Naturgrenze Persiens in ununterbochener Fehde mit ihren Nachbarn stehn. Nur dann erst wird diese Außengrenze von Persien wieder einer Warte bedürfen, wenn im Innern der Friede gesichert ist.

---

*) Herodot V. 9, 53, 54. Strabo l. XV. p. 197. Arrian b. Vincent p. 66. u. a. O. **) Langles b. Chardin T. VI. p. 143. ***) Strabo l. XV. p. 217. und Kinneir a. a. O.; Xeriffeddin b. La Croix l. II. ch. 22. p. 165.

Erläut. 2. Die Horden des Grenzgebirgs; Pehlvisprache.

Die Perser des Kyrus waren ein hartes Bergvolk, eine tapfre Reiterschaar. Pars (horse) heißt im Chaldäischen Pferd und Reiter, wie Parasah im Sanscrit den Perser und Reiter zugleich (Persä, Parsi, Parther) bezeichnet. Die vier Raubvölker innerhalb des Grenzgebirgssaums, von welchen Strabo *) sagt, daß sie selbst den durchziehenden Königen Tribut abfordern, mögen ihnen, den alten Persern, wie den Karduchen (Korduceni, Kyrtae), den heutigen Illiat (Jls, Elam, Elymaei?) Filli, Bukthiarlis, Loren, Kurden, nahe verwandt seyn **). Ihre Abstammungen können wir, da ihre Sprachen unbekannt sind, nicht mehr verfolgen. Alexanders Versuche, ihnen zum Besitz eines Eigenthums zu verhelfen, damit sie sich des fremden enthielten, Timurs Vertilgungskriege (1402), Nadir Shahs (1736) Aufnahme ihrer Horden unter seine Heere, und die Verpflanzungen derselben auf fremden Boden, haben dieß unaustilgbare, immer neu sich verzweigende, unbändige Geschlecht nicht verschwinden machen können. Die gleichartige Völkergruppe ist gegenwärtig im Besitz des Gebirgsparallels von dem Berglande, das ostwärts von Kerman liegt (in dem dortigen Khohestan fand Pottinger ***) die östlichsten Kolonien der Loren, welche sich selbst Bush-Kurd nannten), westwärts bis Armenien, Georgien und zum Taurus Klein-Asiens, den sie nicht übersteigen, sondern den weidenden Turkmannenstämmen überlassen, welche auch hie und da mit ihnen vermischt sind. Sie selbst haben die Sage, sie stammten von den Divs (Dämonen von Turan) ab, welche mit den Töchtern der Erde Kinder zeugten, aus denen das Kurdenvolk erwuchs.

Ihre Sitten und Lebensart sind bekannt; seit Xenophon sie schilderte, haben sie sich wenig geändert. In der Weltstellung spielen sie auf der Grenze der asiatischen Weltmonarchien eine wichtige Rolle, weil an ihnen öfter die größte Macht der Eroberer zersplitterte. Niebuhr sagt, in Kurdistan würden so viele griechische, römische und persische Münzen †) gefunden, daß sie in einigen Städten sogar dort auf den Märkten wieder in Cours kommen; Beweis genug für die Gefahr ihrem Grenzgebiete zu nahen. Nur

*) Strabo l. XI. p. 554. XV. p. 201. u. a. O. **) Langles im Asiat. Mag. I. p. 307. Xeriffeddin l. III.; Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 67, 207. I. p. 105, 617; Kinneir G. Mem. p. 22, 83. und Morier Voy. T. II. p. 207.
***) Pottinger tr. p. 306; Kurdisches Wörterverzeichniß von J. v. Klaproth in Fundgruben des Orients. Th. IV. p. 312. †) Niebuhr Beschr. von Arabien p. 97.

ihre eigenen innern Fehden retteten noch öfter große, feindliche Landheere vor den schmählichsten Niederlagen; die Einigkeit der Germanen gegen Varus Legionen kannten sie jedoch nicht. Mahomed, durch den Anblick ihrer Gesandten erschreckt, so erzählt Scherifeddin, flehte zu Allah, er möge diese Leute nie unter sich einig werden lassen. Dieses ist erfüllt, denn unter sich selbst sind sie in unzählige Horden und eben so viele Parteien, und dazu noch politisch zwischen der persischen und ottomannischen Pforte getheilt, die sie dem Namen nach als ihre Gebieter anerkennen. Aber sie sind, wie einst zwischen Römern und Parthern, Griechen und Sassaniden, keinem von beiden unterthan. Ihre einzelnen Rotten wurden Bundesgenossen und Lehnsträger aller Nachbarn, und plünderten sie alle. Nur die Bewohner von Azerbijan sind Persien mehr unterworfen; ihr mächtigster Khan, der Fürst von Ardelah, stolz auf seine Abstammung von Sultan Saladin, hält sein gastliches Hoflager in den Alpenweiden westwärts von Hamadan, wo Sennah liegt (35 Grad 12′ N. Br. und 40′ O. L. v. Gr.) *), und wechselt, wie alle andern, mit der Jahrszeit seinen Standort, und die Weideplätze mit seinen Heerden.

Ebn Haukal **) gab ihre Zahl in Fars auf 500000 Familien an; Olivier sagt, daß eine Million von ihnen türkische Unterthanen wären. Die auf persischem Gebiete (Loren 114000, Kurden 90000) ***) stellen gegenwärtig meistens Kriegstruppen. Die zahlreichsten derselben sind die Loren und Bukthiaris, welche in Loristan, je nachdem sie jenseit oder diesseit der Gebirge hausen, Pishekuh oder Poschtikuh heißen; von jeder dieser Abtheilungen rechnet man 11 Stämme. Sie werden um Shuster Failli (Filli) genannt, gegen Kasbin Laks (Leks) aus 18 Stämmen, in W. Kurden aus 14 Stämmen u. s. w. †). Diese nennen sich selbst Kurdmanschi oder Kurd, d. h. tapfer im persischen, Räuber im geographischen, wie gord, stolz im slavonischen. Timur verfolgte sie (1402) noch als Ungläubige, unter denen die Guebern Schutz fanden; vielerlei Spuren vom Feuerdienst (der Jezidi) sind noch jetzt unter ihnen nicht ganz verloschen ††). Der wichtigste Unterschied zwischen ihrem frühern und jetzigen Zustande, meint Malcolm, möge bei ihrer größten Unwissenheit nur darin bestehen, daß sie ehedem auf den Berggipfeln die Sonne verehrten, Feuer anzündeten oder im Feuertempel vielleicht den Namen Zoroaster nannten, gegenwärtig den Mahoms im Gebet hermurmeln.

---

*) Malcolm T. II. p. 119; Kinneir G. Mem. p. 142, 45.
) Ebn Haukal Or. G. p. 83. *) Chardin b. Langles T. X. p. 242. †) Rousseau in Fundgruben des Orients, Th. III. p. 88; Morier II. p. 207. I. p. 53. ††) Malcolm Hist. T. I. p. 269. II. p. 606.

In unzählige feindselig gegen einander gesinnte Stämme vertheilt, vereinigt sie jedoch ein gemeinsames Band, die Sprache, nach ältern Vermuthungen und Malcolms Versicherung, das alte Pehlvi *), welches bei ihnen noch lebende Volkssprache ist. Bisher war Pehlvi nur aus den Religionsbüchern der Guebern bekannt, die aus dem alten Zend in dieses Pehlvi übertragen waren, und durch Anquetil du Perron nach Europa kamen. Nur wenig Parseupriester (Destur bei den Guebern in Indien) fand Anquetil in Surate, die beide Sprachen noch verstanden. Sie schien ausgestorben, eine gelehrte Sprache geworden zu seyn, von der nur ein kleines Wörterverzeichniß bekannt ward **). De Sacy fand Pehlvi-Inschriften auf den Sculpturen, die von Rustan ihren Namen tragen. Malcolm sagt, daß Pehlvi in vielen verschiedenen (nach Ewlia 13) Dialecten, von diesen Berghorden gesprochen werde, so daß sie sich insgesamt unter einander verstehen. Dieß bestätigt ein merkwürdiges kurdisches Wörterverzeichniß ***), welches die nahe Verwandtschaft des Kurd mit dem Pehlvi und Zend zeigt, und diese Sprache als einen Zweig des persisch-indischen Sprachstamms vindicirt. Wie also das Sanscrit im indischen Alpengürtel, so hat das Pehlvi im persischen Grenzwall ein Asyl gefunden, oder seine alte Stelle behauptet.

Die weiteste Ausbreitung gewinnen diese Horden gegen W. in Aderbijan (ob Feuerort von Ateschi im Pehlvi, oder Atr?); nach den Angaben des Dabestan †) der Sitz des ältesten Perserreichs unter den Peischdadiern (850 Jahre vor Chr. Geb.), dem Vaterlande Zoroasters, der Meder, aus welchem längst schon die alte Weisheit verschwunden. Auch von Holaku Khan's Bemühungen um die Wissenschaften in Maragha, zu Abulfedas Zeit der Hauptstadt am Urmia-See, und am Fuß des Sakundgebirgs (seit 1256), ist keine Spur mehr übrig. Hier war es, wo Holaku dem Astrologen Khodjah (Meister) Näsyr-eddin, der ihm aus dem Sternenlaufe seine Siege nach altmagischer Weise vorher verkündet hatte, auf dem benachbarten Berggipfel eine Sternwarte erbaute, wo dieser die astronomischen Tafeln (Zydi Jylkhani) im Kreise einer Gesellschaft wissenschaftlich gebildeter Männer ausarbeitete. Obgleich nach der persischen Geographie Nozahat al-kolub ††), das Observatorium, längst zerstört ist, wird dort dem Reisenden doch noch dessen Grundbau gezeigt.

*) Mithridates I. p. 269; W. Jones Disc. anniv. 1789. Rech. Asiat. II. p. 81; Heeren Ideen 1. Th. 1. p. 237; Malcolm Hist. II. p. 207, 119. **) Zend-Avesta b. Anquetil II. p. 435. ***) Fundgruben des Orients, Th. IV. p. 315—321. und p. 246. †) Langles Notice Chronol. b. Chardin T. X. p. 151. ††) Langles b. Chardin T. IV. p. 200; Kinneir Geogr. Mem. p. 156.

Vierter Abschnitt.

Die Hochfläche von Iran.

§. 10.

Von den Grenzen kehren wir zur Mitte des Landes zurück, das unter den asiatischen Reichen in welthistorischer und zumal gegenwärtig in politischer Hinsicht, als das allgemeine Augenmerk seiner Grenznachbarn, der indischen Britten, der Russen als der Gebieter am Kaukasus, und der Ottomanen am mittelländischen Meere, eine überaus wichtige Stellung *) hat, als die große Landfeste Vorder-Asiens, deren stark conturnirter Naturtypus erst seit den letztern Zeiten durch die großen Wechsel der Völkerverhältnisse in den Vorstellungen der Europäer zur Anschauung gelangte.

Nach Malcolm und Olivier **) ist alles Binnenland Persiens Hochebene, von Hügelzügen, Steppenflächen, Kies, Thon- und Sandbreiten bedeckt, die in West-Persien, nach des letztern Schätzung, überall zwischen 4000 bis 4800 Fuß absolute Höhe behaupten; in Ost-Persien scheint eine größte Einsenkung zwischen Sejestan und Beloochistan (s. oben §. 3. Erl. 3.) zu liegen. Größte Differenz von Iran nach außen, wo das Land der Kontraste nach allen Weltgegenden, und größte Einförmigkeit und Gleichförmigkeit des Bodens nach innen, ist ein specifischer Charakter dieses in sich geschlossenen Gebirgsplateaus von mittler absoluter Erhebung. Nie steht in der Natur ein Phänomen isolirt, wenn es auch als solches erscheint, daher auch hier eine ganze Reihe von begleitenden Verhältnissen. Vor allem eine vergleichungsweise, große Einförmigkeit der atmosphärischen Beschaffenheiten, und bei dem Mangel alles gemeinsamen Gefälls und Rinnsals nach einer Stromtiefe, auf einem dreimal größern Flächenraum als z. B. Deutschland (Persien berechnet man auf 40 bis 50000 Quadratmeilen mit 10 bis 20 Millionen Einwohnern) die größte Armuth fließender Wasser. Hier und in der arabischen Halbinsel ist die größte Masse trocknen Bodens zunächst zwischen den tief eintretendsten Meeren in der zerspaltenen Mitte der alten Welt über einander gelagert, und darüber hin schwebt das persische Trockenklima (s. Klimalehre, im Gegensatz eines oceanischen Fruchtklimas) der alten Welt, mit dem ätherfeinen, hellen Sonnenhimmel, dem Jahreszeitenwechsel und den frischen reitzenden Berglüften.

Er-

*) Elphinstone Cabul pref.; Morier Voy. I. p. 65. Pottinger pref. Malcolm Hist. u. a. m. **) Malcolm Hist. T. I. p. 6; Olivier R. Th. V. Abschn. 7.

Erstes Kapitel.

Das Land.

Erläuter. 1. Boden von Iran und dessen Einfluß auf die Bewohner.

Kaum der zwölfte Theil von Persiens Oberfläche, sagt Chardin *), der das Land in der Mitte des 17ten Jahrhunderts im Zustand seiner höchsten Blüthe bereisete, kann wegen der Dürre des Bodens angebaut werden, und Olivier, der es am Ende des 18ten, nach einem Jahrhundert innerer Revolutionen sahe, urtheilt, daß nicht der zwanzigste Theil dazu fähig sey. Chardin fand an unzähligen Stellen Einöden, wo nach den ältern Historikern Paradiese lagen; alle Neuern fanden viele Zerstörung, wo zu Chardins Zeit Kultur war; und Morier, ein scharfsichtiger Beobachter, auf seinem Wege über Abushähr, Shiras, Ispahan, Teheran nach Kasbin fand zwischen diesen beiden letztern Orten die erste **) blühende größere Landschaft mit zahlreichern Ortschaften bedeckt; im ganzen südöstlichen Persien keine ähnliche Spur. So ist hier alles Kulturland sporadisch vereinzelt, (s. oben §. 8. Erl. 2.), und wenn man auch den höchsten Blüthestand zur Zeit der alten Perser annehmen wollte, so beweisen die Gebote der Zend-Ayesta, welche fast auf jeder Seite wiederkehren; als Diener des Ormuz das Land zu wässern, Gärten anzulegen, Obstbäume zu pflanzen, den Acker zu bauen u. s. w., daß es auch vor zweitausend Jahren dieser Aufmunterungen bedurfte. Guebern und Tadjiks (§. 4. Erl. 1.) sind noch jetzt die fleißigsten Landleute; die neuern Perser dagegen halten das Leben für zu kurz, und den Besitz des Bodens für zu unsicher, um ihn zu bauen. Ohne die Hoffnung eine gemachte Aussaat einzuerndten, wird auch diese versäumt, und das Volk sieht sich im eignen Lande, wie ein Heer im Standlager auf Feindes Boden an, ohne an die Zukunft zu denken. Hier will aber die Natur durchaus durch die Hand des Menschen gepflegt seyn, um ihre reichen Gaben zu spenden. Ohne seine Beihülfe wird der Boden zur losen Staubfläche, die der Wind fortwirbelt; nur durch Bewässerung wird er fixirt, und giebt der Vegetation eine sichere Basis. Durch des Menschen Fleiß giebt hier die Natur alles, ohne ihn nichts; darum mußte Landkultur durch Zoroasters Lehre für solchen Boden, als eine der sittlichsten und Ormuz wohlgefälligsten, frommen Beschäftigungen geboten werden. Von der Bewässerung, an welche man unter den Regen-

*) Chardin Voy. T. III. p. 4. II. p. 180; Olivier a. a. O. Kinneir G. M. p. 35. **) Morier Voy. T. II. p. 4.

breiten und in Stromländern kaum zu denken pflegt, geht hier alle Landeskultur aus, also von einer den Anbau erst bedingenden, vorangehenden Kunst, die geübt oder vernachläßigt werden kann.

Wo keine Wasser den sandigen Boden wie in Ost-Iran fixiren, ist Wüste, die ihr Gebiet zumal im Lande der Winde *), und das ist Persien, überall erweitert (s. §. 3. Erl. 3). Daraus daß Sandwüsten wahre Hitzheerde und die besten Wärmehalter sind, kann man sich die größere Hitze in Ost-Persien gegen das Westland bei größerer Einsenkung Sejestans in die Tiefe erklären. West-Persien hat im allgemeinen mehr harten, felsigen, oder mit Thon oder Kies überschütteten Steppenboden, der nach Abdul Kerim Djengel genannt wird. Richard führt in der persischen Sprache 34 verschiedene charakteristische Namen für den Ausdruck desertum **) an, darunter mehrere Komposita mit Abaun, Dusht, Puhna, Usut u. a. m. sich in den Ortsnamen wiederfinden. Viele Gegenden sind nackte Felsplatten; Sümpfe und Moräste sind minder bekannt, einige seit Menschengedenken ***) erst ausgetrocknet wie um Ispahan, Sava u. a. O., indeß in andern Ländern dergleichen durch Culturmangel entstehen. Die noch vorhandenen stehenden Wasser sind meistens Salzseen und Salzmoräste, die sich zur trocknen Jahrszeit mit Salzkrusten wie mit Schneedecken überziehen, (z. B. Naubendan); überhaupt ist der größte Theil des Steppenbodens damit geschwängert. Dieß ist gewissermaßen als der normale Zustand †) aller Erdoberfläche zu betrachten, welche noch nicht durch das Durchseigern der Regenwasser ausgelaugt und dadurch süß geworden, wie dieß in allen Thalboden der großen Wassersysteme der Fall ist, wo Regenhimmel vorherrscht, wodurch z. B. der größte Theil von Europa charakterisirt ist; die Fluß- und Regenarmen südlichen Halbinseln zum mittelländischen Meere ausgenommen, wo wiederum Salzboden eintritt.

Afrika und Süd-Asien sind selbst in den Stromthälern noch salzreich, aber nur so weit die Ueberschwemmungen reichen. Der Wasser- und Delta-Boden des Nils z. B. ist der einzige in ganz Aegypten, der völlig entsalzt würde; alle Brunnen in seinem Bereiche geben süßes, außer demselben die, welche keinen Abzug haben, salziges Wasser.

---

*) Malcolm Hist. T. I. p. 3; Kinneir p. 37; Elphinstone p. 137, 139. Chardin ed. Langles T. III. p. 269. **) J. Richard English Persic. and Arab. Dict. Oxford 1780. fol. 492. ***) Malcolm Hist. T. I. p. 4, 279; Kinneir Geogr. M. p. 60, 65. 117. †) Chaptal Chimie appliquée aux Arts. T. IV. p. 173. und Collet Descotils Descr. de l'art de fabriquer le Sel Ammoniac in der Descr. de l'Egypte Et. Mod. I. p. 413.

Dieß wiederholt sich in den Stromsystemen am Ganges und Irabaddy (s. zweites Buch §. 20. Erl. 2.), und da alle strömenden Wasser bei Regensparsamkeit in Persien fast gänzlich fehlen: so ist hier alles Land salzreich. Dieß ist bei gehörigem Maaße der natürliche Dünger, welcher im ausgewässerten Boden durch den künstlichen ersetzt werden soll. Persien ist daher bei aller Oede überall, wo es bewässert wird, im hohen Grade fruchtbar, nach einstimmigen Zeugniß, und so scheint dieses Parodoxon für dieses Land und alle ähnlichen der weiten Erdoberfläche erläutert. Der Salzthon-Boden *) Persiens herrscht durch fast alle Steppen vor; Salzpflanzen geben dieß häufigst zu erkennen. Der größte Theil des bewachsenen Bodens ist Anger, seltner sind saftige Grasungen; treffliches Weideland nur zwischen Bergthälern. Der Trockenboden trägt meistens aromatische, holzige, niedrige Pflanzen, Astragalen, Kleearten, feinere Futterkräuter (herba medica), Salbei, viele officinelle Pflanzen, wie z. B. die katalonischen Fläschen. Gewisse fortwuchernde Heerdenpflanzen haben an vielen Orten Persiens die Kulturpflanzen ganz verdrängt; umgekehrt, wie z. B. im ägyptischen Delta, fast nur Kulturpflanzen und ihre begleitenden Gewächse (wie Reis, und die mit ihm eingewanderten stets ihn begleitenden wilden Species anderer Genera). Die Zahl jener vorherrschenden Heerdenpflanzen scheint nicht groß zu seyn (siehe Vegetation). Dieß gehört zum Gesamtcharakter der Einförmigkeit der Landschaft. Dieser wird durch den allgemeinen Mangel an Baumwuchs vermehrt.

Die Palme steigt nicht auf das Hochland, auch die Olive nicht, was den Alten und nicht mit Unrecht sehr auffiel. Strabo **) bemerkt, ihr Oel scheine sie in so dürrem Boden nicht gewinnen zu können. Ganz so öde, wie der Schiffer die persischen Küstensäume sieht, ist das Binnenland nicht; aber Wälder fehlen auch fast ganz; der zu Kohrud ***) zwischen Ispahan und Kaschan ist eine große Seltenheit, und außerdem von Abushähr bis Teheran und Tauris kein Gehölz als einzelne Pappeln zu sehn. Eben so wenig sahe Olivier auf seinem Wege von Kermanshah nach Teheran und Ispahan einen einzigen wilden Baum, doch wohl gepflanzte Cypressen, Sykomorn, Platanen und Obstbäume. Europäische Obsthaine †) gedeihen fast überall, und umgeben die Städte; sie bringen die feinsten Früchte;

*) Olivier R. Th. V. Abschn. 7; Abdulrizag b. Langles Coll. II. p. XXVII; Della Valle II. 209; Morier T. I. p. 259, 262 u. a. O. **) Strabo l. XI. p. 558. ***) Morier Voy. I. p. 251. II. 36. †) Chardin V. T. III. p. 26. II. p. 212; Olivier Th. V. Abschn. 6 und 7; Kinneir G. M. p. 58.

Trauben, Aepfel, Birnen, Quitten, Pflaumen, Kirschen, Wallnüsse, Kastanien, Mandeln, Pfirsich, Aprikosen, Maulbeern, Pistacien: aber Feigen, Oliven, Orangen, Citronen nicht nördlich von Shiras auf dem hohen Landrücken bis zum Ufer des kaspischen Sees, Datteln nur am persischen Golf, in Bassora, Bagdad, Mosul; die Palme gedeiht wohl in Ghilan und Mazanderan, doch ohne Datteln zu bringen. In Shiras gedeiht die Orange noch (29 Grad 36′ N. Br., im Parallel mit Kairo), in Ispahan (30 Grad 24′ 34″ N. Br.) nicht mehr, obwohl noch in Mosul (36 Grad 20′ N. Br.) in zweimal größerem Abstande vom Ocean. Wo Ackerboden, da ist Persien wie das Plateau von Spanien das Land der Hülsenfrüchte, und an Weitzen und Korn reich; ohne Reis, eine natürliche Folge des Wassermangels.

Diese Natur des Bodens lud von je her seine Bewohner mehr zur Viehzucht als zum mühsamern Ackerbau ein; die Einförmigkeit der unabsehbaren, nahrungslosen Flächen zwang hier zur schnellen Bewegung von Ort zu Ort; kein Volk gleicht den Persern in dieser Beweglichkeit, und ihre Reiterei macht die außerordentlichsten Züge *). Der völlige Mangel an schiffbaren Flüssen hinderte alle inländische Communikation, und machte daß Persien durchaus keinen Binnenhandel hat. Der Ertrag seiner wenigen Felder gab ihm durchaus keine Vorräthe zur Ausfuhr in das Ausland. Der völlige Holzmangel hinderte die Perser, obgleich ihr Land vom persisch-indischen Ocean bespült wird, an der Schiffahrt; sie haben durchaus kein Zimmerholz weder zu Häusern, die alle aus Backsteinen erbaut sind, noch weniger zu Schiffen. Daher sind auch die Perser, obwohl ihre Lage sie sonst sehr begünstigte, nie ein Handelsvolk gewesen; sie kennen kaum den Binnenhandel, den Welthandel gar nicht, und haben darum den Kaufmann und alle Europäer, die sie nur als Handelsvolk ansahen, verachtet. Ihnen wie den Arabern versagte die Natur den Flottenbau: denn Tikholzwälder fehlen hier. Aus Palmstämmen lassen sich nur Korsaren-Fahrzeuge erbauen, keine zur Weltschiffahrt in den indischen Meeren. Alexander mußte aus den Wäldern Cyperns und Phöniciens das Zimmerholz **) über Thapsakus nach Babylon zu seiner Flotte herbeischaffen, mit der er Arabiens Meere befahren wollte; Nearchs Flotte war aus Indiens Wäldern am Hydaspes erbaut; der Sultan von Aegypten ***), der 1509 die Portugiesen aus den arabischen und persisch-indischen Meeren vertreiben wollte; mußte das Zimmerholz zu seinem Schiffswerft in Sues,

*) Scott Waring p. 114. **) Strabo l. XVI. c. 1. p. 263. Arrian b. Vincent p. 25. ***) J. Bruce Annals of the East India Comp. Tr. Introd.

von Alexandrien über Kairo auf Kameelen zum arabischen Golf transportiren lassen, und gegenwärtig können die Araber keine Seemacht erlangen, wenn ihnen die Hochwaldungen von Malabar oder von Pegu verschlossen werden. Eben so die Perser; Schah Nadir konnte sich seine kleine Flotte von 25 Schiffen nur in Indien bauen lassen. Die Perser, das kontinentalste Volk, haben darum nie Flußschiffahrt, noch weniger Meerschiffahrt getrieben. Schon zu Strabo *) Zeit beschifften sie den kaspischen See so wenig wie sie es heute thun; sie fürchteten die Einfahrt der Seeräuber auf dem Flusse nach Susa und Babylon, und suchten lieber die Ströme durch quervorgezogene Dämme unschiffbar zu machen. Nie haben sie Seemacht gehabt; selbst Schah Abbas konnte sich keine verschaffen. Ihre beiden einzigen Hafenstädte sind nicht einmal in ihren Händen; Gombrun oder der Hafen von Ormuz ist dem Iman von Maskate abgetreten, und Abushär, eine portugiesische Anlage und arabische Kolonie **) ist immer in der Gewalt der Araber und sein Handel in den Händen der Ausländer, jetzt der Engländer. Die Perser sind durchaus nicht von der Natur mit dem Wasser befreundet, durchaus nicht auf dem Ocean angewiesen worden, ob er gleich ihre Küste bespült. Eine mächtige Barriere hat sie in jeder Hinsicht davon geschieden. Auch ihr Binnenland hat ihnen keine Bequemlichkeit und keine Mittel zur steten Communikation und zum Waarentransport dargeboten.

Persien ist kein Handelsstaat; wenn auch Einzelne Handel treiben; so bedarf es hiezu besonders begünstigter Umstände. Der Regel nach kann der persische Kaufmann im Innern des Mangels an Flußverbindung und des beschwerlichen langsamen Transitos wegen, sein Kapital, das er in Waaren gesteckt, erst nach zwei bis drei Jahren rembourssiren, indeß es z. B. der indische oder europäische mehrere mal in einem Jahre umsetzt. Mit diesem Mangel an leichten Umsatz hängt es auch zusammen, daß Persien kein Land der Fabriken ist; wie etwa Bengalen oder Babylonien, und daß ihm alles abgeht, was zur leichten Ueberschaulichkeit der Weltverhältnisse gehört, wenn auch schon eine sehr weit fortgeschrittene Kultur im Lande einheimisch wurde.

Anm. 1. Bewässerungskunst; Bund Emir, Kerises. Die wichtigste und fast einzige zum Gesammtwohl dienende Kunst, welche das persische Volk übt, ist die Bewässerungskunst. Sie ist doppelter Art; eine oberirdische und unterirdische. Hier in diesem Lokale völlig verschieden vom Kanalbau in einem Ganges- oder Nil-Lande, nimmt sie einen eigenthümlichen Charakter an, und kann nur mit der im Pla-

*) Strabo l. XI. c. 7. p. 462. **) Niebuhr Beschreib. von Arabien p. 315.

teau Dekans und Hoch-Arabiens (Dschäbbel) verglichen werden. In Arabien ist der See und Damm von Mareb *) in Jemen allgemein bei den Historikern als eine Merkwürdigkeit bekannt, weil von seinem Durchbruche die Aera der Jocianiden beginnt. Aber dieses Factum steht nicht so isolirt; es wiederholt sich auf den drei genannten Plateaus oft wieder, im kleinern und größern Maaßstabe. Wenn auch nicht immer eine in unsre Chronologie aufgenommene Aera damit beginnt: so ist es doch oft ein gleich wichtiger Anfangspunkt für die nächsten Umgebungen gewesen, wenn der Damm, meistens der Sage nach, gebaut oder zerstört ward. Die persische Kosmogenie beginnt mit einem Zareh, wie wir oben sahen (s. §. 3. Erl. 3.); und der Mareb-See ist nur der größte und berühmteste der arabischen Wasserbehälter, deren in Oman und Jemen sehr viele mit quervorgezogenen Dämmen sind; dort heißen sie Bade, hier Birke **). Es ist dieselbe Construktion, welche überall auf dem Plateau von Dekan, zumal in Mysore für Geschichte und Landeskultur so wichtig und unter dem Namen Eray bekannt ist, die tanks der Britten, auf welche die Hindus so viele Mühe wenden, und von den Ausgrabungen (Culam) unterscheiden. In Persien sind es die Bund-Emirs (d. h. Fürsten-Damm) ***) der neuern Zeit, die Schleusendämme (s. oben §. 9. Erl. 1. Anm. 3.), um welche sich die Monarchen und die Großen des Reichs Verdienste erwerben, die bei allen Reisebeschreibern vorkommen und welche in viele Sagen und Mährchen verflochten sind. Die Dämme selbst heißen Mädy, die Ableiter derselben Djeduel. Auch sind von vielen ältern noch die Ruinen vorhanden, wie in Sejestan, Kelat, Khorasan (wo um Nishapur die Sage von 70000 Wasserkanälen), in Khusistan. Am öftersten genannt ist aber der Bund-Emir (Bend-Emir) von Merdascht (Persia Cava), oder die Bewässerungsanstalt des Thals von Persepolis, welche mit dem von Chiraz in Verbindung steht, aber noch wenig in ihrem Umfange gekannt ist. Es ist der Arares-Fluß der Alten, welcher hier diesen Namen führt; am Südostende, wo Pottinger †) auf dem Wege von Kerman nach Schiraz ihn übersetzte, aber Urstinjen heißt, und ein überaus reich kultivirtes Thal bewässert, wo Reisbau ist. Dieses wird durch einen Damm bewirkt, der vom Kaliphen Al Kadir erbaut seyn soll, vielleicht nur restaurirt. Der Fluß wird hier halb mannstief (eine große Seltenheit); von einem Punkte aus übersahe Pottinger 30 Städte und Ortschaften, welche durch Ackerland zusammenhingen; dazwischen ein System von vielen Canälen nach allen Direktionen, 30 und 40 Fuß tief, aber nur 5 bis 6 breit, über welche unzählige Brücken führten. Von diesem Wasserbau wird der ganze Fluß Bund Emir genannt. Er

*) F. C. Schlossers Weltgeschichte, Th. I. p. 212. **) Niebuhr Beschr. von Arabien p. 156, 183; Fr. Buchanan Journ. from Madras etc. T. I. p. 11. u. a. v. D.

***) Chardin ed. Langles. T. IV, 99. VI. p. 43; Morier Voy. T. II. p. 308. Note. †) Pottinger tr. p. 239; Morier Voy. T. I. p. 178; Chardin ed. Langles T. II. p. 276.

soll sich gegen Kerman unter der Erde verlieren, bei Gau Khani wieder hervorbrechen und in den persischen Golf sich ergießen. Hineingeworfne Rohrbündel sollen dieß bewiesen haben. Daß reiche Wasser am untern *) Bergsaume des Grenzgebirges gegen den persischen Golf plötzlich hervorbrechen, ist allgemein bekannt. Vielleicht daß auch hierauf der Name von Coelepersia bei Strabo **) anspielt, wie man aus den Anmerkungen, die er bei Coelesyria über verschwindende Ströme macht, anzunehmen geneigt seyn kann. Persien ist wie das östliche Hochland Asiens, wie der Jura, Krain u. a. m. das Land der verschwindenden, aber auch der plötzlich wieder erscheinenden Ströme.

Die Bund Emirs stehen mit der Bewässerungrkunst durch tiefe Wasserstollen, Kerises, (Karezes) ***), oder unterirdische Aquäducte, welche Persien ganz eigenthümlich zu seyn scheinen, in Verbindung. Was europäische Oekonomen erst neuerlich erfanden, ist dort durch das ganze Land uralter Gebrauch, weil das aufgeschüttete Terrain dazu aufforderte. Schach Abbas der Große restaurirte die Kerises; seitdem sind sie in großen Verfall gerathen. In O. werden sie nicht weiter als bis Kerman angetroffen; durch West-Persien überall, weil ohne sie noch mehr Land wüste seyn würde Die Perser sind Meister im Brunnengraben; fast überall trifft man auf Wasser, aber erst bei 30, 100 bis 150 Fuß Tiefe. Die Brunnen werden 6 Fuß im Durchmesser ausgeschüttet, und durch das Feld hin, in Intervallen von 100 bis 150 Schritt, in langen Reihen angelegt, und diese unterirdisch zur Aufspeicherung größeren Wasservorraths durch einen Wasserstollen in Verbindung gebracht. Dieser mühsame Bau wird zuweilen 6 und 8 Meilen weit, von einer Höhe nach einer Ebene fortgeführt, die dann durch ihn zum Lustrevier mitten in einer Einöde wird, hingezaubert wie ein Parodies. Daher dieser persische Ausdruck hier so charakteristisch. Diese Anlagen bringen den Besitzern Wohlstand und Reichthum, auch Annehmlichkeit. Um Schiraz steigt man zur heißen Jahreszeit auf Treppen in die kühle Temperatur dieser Wasserstollen, und bringt unten in dazu eingerichteten Räumen bei dem Kalumeh (Pfeife) die Zeit in behaglicher Ruhe zu.

Ein reicher Wasserbrunnen von den dazu gehörigen Menschen und Lastthieren bedient, kann in einem Tage 8 bis 10 Djeryb (100 Quadrat-Ellen) Ackerland bewässern; der Ueberfluß an Wasser wird verkauft, und der Preis des Ackerlandes richtet sich nach den Brunnen und Kerises: denn der größte Theil der persischen Ländereien wird künstlich bewässert. Jede Provinz hat ihren Bewässerungsvorsteher, Myr-ab (Fürst der Gewässer †).

Der fließenden Ströme sind in Persien sehr wenige; alle Ländereien, welche durch sie natürlich bewässert werden ††), sind Grundeigenthum des Königs, das zwar jeder Perser bebauen darf, aber nur gegen eine bestimmte Naturalabgabe. Kein Land in der Welt, sagt schon Chardin, ist wie Persien so reich an Bergen und so arm an Flüssen; kein einziger ist schiffbar (qui porte bateau) †††).

---

*) Niebuhr Reise Th. II. p. 105; Scott Waring p. 32. u. a. **) Strabo l. XVI. c. 1. p. 265. c. 2. p. 307. ***) Olivier R. Th. V. p. 148; Pottinger tr. p. 206; Scott Waring p. 62. †) Chardin ed. Langles, T. IV. p. 99. ††) Scott Waring p. 128. †††) Chardin Voy. T. III. p. 4, 402; Kinneir G. Mem. p. 110.

Auch hat Persien keine Fische. Das kleinste Wässerchen (Tscheschmeh) setzt den Perser in Extase, und die frisch fließenden Wasser werden lebendige Ströme (Zenderud) genannt. Am berühmtesten ist der von Ispahan, der jedoch nicht länger als 36 geogr. Meilen fließt. Noch zweifelt man, ob die Herleitung *) von Zaiande (hervorspringen) oder von Zende (verschwunden) die richtige ist: denn auch er wird in der Ebene Persiens konsumirt, oder verschwindet unter dem Sande, und soll, wie der Bund Emir von Merdascht, nach der allgemeinen Hypothese der Asiaten von den unterirdischen Strömen, am Abhang gegen Germasir, bei Dalaki obenhalb Abuschähr, zum persischen Golf wieder hervorbrechen.

Erl. 2. Himmel von Iran und dessen Einfluß auf die Bewohner.

Der wolkenlose, blaue, sonnige Himmel, der diesen Boden überwölbt, verstärkt die Monotonie, welche Persien in jeder Hinsicht ein eigenthümliches Gepräge giebt. Hitze und Kälte werden durch jedes Trockenklima gesteigert (im Gegensatz eines oceanischen oder feuchten Klimas, welches die Westhalbe des Erdglobus charakterisirt, s. Klimalehre); so auch hier. Denn ganz Iran repräsentirt diesen atmosphärischen Typus am reinsten für den bekannteren Theil des alten Continents in dessen Mitte, wie die hohe Kobi im kalten Nordosten, und im Westen das katalonische und Atlas-Plateau, in Hesperien und im El Maghreb. Persiens Charakter ist: die sonderbarste Einförmigkeit atmosphärischer Verhältnisse das ganze Sonnenjahr hindurch, bei dem größten Wechsel und Kontrast in dem Laufe Eines Sonnentages. Der Eintritt der Jahrszeiten, sagt ein ausgezeichneter Beobachter**), ist hier so regulair und sicher auf den Tag, der Wechsel der Tagestemperatur so sicher auf die Stunde, daß der Fremde darüber in Erstaunen gesetzt wird. Weil das Medium der freien Feuchtigkeit (im Gegensatz der latenten, welche nicht durch das Hygrometer angezeigt wird) in solchem Trockenklima nur sehr sparsam sich vorfindet, welche der Vermittler so unzähliger ausgleichender, meteorologischer Processe in der Atmosphäre und zugleich der Leiter, Träger und Bewahrer vieler wirkenden Kräfte ist, die bald vortheilhaften, bald nachtheiligen Einfluß auf alles Organisirte gewinnen: so fallen damit auch deren vorherrschende Einwirkungen zugleich mit weg. Man möchte sagen, daß das Klima dieses persischen Orienes durchaus nur rein (nämlich comparativ) influencirt werde durch den Sonnenlauf, und damit in sekundairer Begleitung durch Erdart, Niveau, Windsystem (das in Asiens Continent dominirende, s. Atmosphäre bei Winde), Weltstellung. Die

*) Chardin b. Langles T. VII. p. 279. und Morier T. I. p. 228. **) Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 507.

Die Luftschichten korrespondiren hier auf eine merkwürdige Art in der Einförmigkeit und unaufhörlichen Beweglichkeit auf dem Tummelplatze von Iran mit dem der Völkergeschichte. Und wenn es wahr ist, daß überall der gesellschaftliche Zustand den Einfluß der Luft überwiegt, daß die Kultur der menschlichen Gesellschaft wirklich, je mehr sie sich mit Ideen bereichert, auch desto mehr der Herrschaft der Klimate und der Jahrszeiten entschlüpft: so zeigt sich eben hier ein auffallendes Beispiel, wie bei aller Energie und asiatischer Kultur des Geistes, aber bei dem Mangel jener bürgerlich und politisch ausgebildeten Gesellschaft, das Klima in die Entwicklung der Menschheit noch immer entscheidend eingreift, wenn auch schon sie ihrer Wiege entwachsen ist, und keine religiöse Idee mehr über den Staub erhebt.

Ormuz nannte, nach der Zend-Avesta, Zoroaster unter den besondern Gaben, die er Iran verliehen, auch Lichtglanz *) und ein tapfres ruhmreiches Volk. Noch gegenwärtig ist das persische Wappen die hinter einem Löwen aufstrahlende Morgensonne. Nach Wahls Sprachuntersuchungen **) soll der Name Pars, Pares im alten Zend (davon Parsis, Persien) ursprünglich hell, heiter, ätherklar heißen, im Gegensatz des mehr neblichen Westlandes, und Khousistan (richtiger Khuristan) (Susiana) in S. W. von Fars, und Khorasan in N. O. davon; so wie noch manche andre Appellative in Zend und Pehlvi so v. a. Land der Sonne (Khor, Kyrus), des Lichts, des klaren Himmels u. s. w. heißen. Licht war hier allgemein im Naturgefühl, wie im Religionsgesetz Symbol des Guten; Sonnen- und Feuerdienst uralt und die tiefen Länder jenseit der Heimath, welche Dünste und ein Wolkenhimmel deckte, wo Meteore, Donnerwetter und Regenzeiten gewöhnliche Erscheinungen sind, nach der Zend-Avesta, dem Dabestan und der Volksmeinung das Land der Divs (wie Ghilan und Mazanderan) ***) verachtet, und nicht angebaut. Erst unter der Dynastie der Sofis (1501 bis 1722) ward dies Küstenland des kaspischen Sees durch Schah Abbas kolonisirt; aber durch georgische und armenische Einwanderer, nicht durch Perser angebaut. Eben so haben die Perser als ein recht kontinentales Volk, sich nie um den südlichen Küstensaum ihres Hochlandes bekümmert, und ihn bis heute den Araberhorden überlassen. An den Meeresküsten sind Nebel, Dünste und Thau die Fülle; da rosten die Waffen, da wer-

*) Zend-Avesta b. Anquetil T. II. p. 300. **) Wahl Asien, p. 229, 599. ***) Zend-Avesta, T. II. p. 54. Abdul Kerim p. 78; Chardin V. T. III. p. 6. Malcolm Hist. T. II. p. 121, 510; Kinneir G. M. p. 166.

den die Sennen der Bogen schlaff, und dieß schon wäre hinreichend gewesen, den Perser abzuhalten, der an die trockne Luft seines Plateaus gewöhnt ist, wo wenn die Sonne den Scepter führt, es warm und heiß, Nachts aber kühl und kalt, immer dunstloser Himmel ist.

In das Herz von Hoch-Persien dringen die dunstschwangern Seewinde nicht, welche regelmäßig vom kaspischen See und dem persischen Golf landeinwärts wehen; oder sie kommen schon verändert daselbst an. Der Abfall von Ghilan und Mazanderan *) wird von sehr feuchten Seewinden gekühlt, die aber nicht einmal bis Irak Adjemi auf die Hochebene reichen, wo sie nicht mehr erquickend sind, und die im Süden steigen nicht über den Grenzsaum. Ueber die Klarheit, Bläue und den Glanz des persischen Himmels ist nur eine Stimme, so wie über den eigenthümlichen Reitz, welcher sich dadurch über alles ergießt, auf die Landschaft, die Reinheit, Nettigkeit und Dauer aller Farben und aller Gebäude, Kunstwerke, Monumente und über die Schönheit des Menschenschlags, der unter dem Einfluß desselben fast immer im Freien lebt. Das Sternenlicht, sagt Olivier, ist heller und schimmernder. Auf Ispahans Ebene, dessen Klima Malcolm **) eins der schönsten in der Welt nennt, obwohl in der Nachbarschaft von Berg und Fluß, liegt des Nachts weder Nebel noch Thau auf der Pflanze. Trockniß ist der Hauptcharakter, der hier von Einfluß ist. Ein Papier die Nacht hindurch in freier Luft, ist morgens trokken wie am Abend; die mehrsten Pflanzen Persiens sind saftlos, trocken, aromatisch. Sümpfe und Wasser werden schnell aufgezehrt, das Fleisch geht im Sommer nicht in Fäulniß über, sondern vertrocknet. Der glänzende Stahl wird in Ispahan in seiner Politur nicht angegriffen; Eisen rostet hier nicht, und wie schon Kämpfer bemerkt hat, halten hier die musikalischen Saiten lange Zeit die reinen Töne, ohne umzustimmen. Der Schweiß kommt selten zum Austritt, Erkältungen sind hier leicht. In Persien fand Olivier keine Schnecken; hier sind keine oder wenig Amphibien, die nur in Mazanderan sich wohl befinden u. d. m.

In Hinsicht von Wärme und Kälte ist Hoch-Persien das Land der Kontraste; strenge Winter und heiße Sommer, aber in beiden tritt der Gegensatz nach der Tagszeit ein, und so wird der Körper gegen jeden Wechsel gestählt, voll Kraft und Energie, und alles organische Leben gefördert. Kein Land bietet zugleich so viel milde und liebliche Wechsel und Reitze im reinsten Elemente dar als das persische; der Mangel an strömenden Wassern ist ihnen durch

*) Olivier R. Th. V. Abschn. 6 und 7. **) Malcolm Hist. T. II. p. 507. Chardin V. T. III. p. 8. I. p. 277.

wehende, kühlende Lüfte ersetzt; kein Land auf der Erde hat nach Malcolm *) so wenig Kranke als Persien, kein Volk ist gesunder, vollkräftiger, rüstiger, schönern Schlages als das persische. Der Wechsel der Jahreszeiten wird mit dem des südwestlichen Europas, mit Montpellier u. a. O. verglichen, und Persien könnte man der Himmelsbeschaffenheit nach, eine kontinentale, südeuropäische, atmosphärische Insel (was isolirt dasteht) Vorder-Asiens nennen, wie es die katalonische, apenninische, arkadische, anatolische in der alten und Kalifornien und Neu-Spanien in der neuen Welt sind, die mit ihr in gleichen Breiten liegen. Den Vorwurf, welchen jener Hindu dem Perser machte, als er ihm sein Paradiesklima rühmte: Ihr habt weder Schatten, um euch im Sommer vor der Hitze des Sonnenstrahls, noch Holz, um euch vor der Kälte im Winter zu schützen, erkennt er nicht an.

Zweites Kapitel.

Die Bewohner von Iran.

§. 11.

Der Weltstellung nach für Völkerverhältnisse spielt Iran die Rolle einer Hochbrücke, welche vom Orient nach dem Westen geschlagen, zum Völkersteige zwischen beiden Weltgegenden ward, auf welchem bei den unabläßigen Durchzügen, meistentheils vom Osten, zuweilen vom Westen her (Macedonier, Römer, Araber) diejenigen, welche diesen behaupten wollten, gewöhnlich vernichtet, oder auf die Seiten verdrängt und versprengt wurden, bis die kaum erst angewurzelten Nachfolger dasselbe Loos von neuem traf. Altes und Neues unter den Menschengeschlechtern hier mit historischer Sicherheit sichten zu wollen, wird auf solchem Boden zur Unmöglichkeit, und alle Versuche über die Abstammung und Herleitung eines so hundertfach gemischten Volkes, werden immer nur bei Wahrscheinlichkeiten **) und Meinungen stehen bleiben können. Auch diese sind von großem Interesse bei einem welthistorischen Volke, das gewissermaßen die Strahlen aller andern wie ein Fokus in sich gesammelt hat. Auf sie hinweisend und an die trefflichen Arbeiten eines Chardin, Malcolm, Morier, Scott Waring, in Beziehung auf die Charakteristik im einzelnen und allge-

*) Malcolm Hist. T. II. 505, 513; Chardin V. T. I. p. 257, 298. II. p. 128, 138, 221. III. 8. Kinneir G. M. p. 21: Ebn Haukal p. 113. **) Ebn Haukal p. 114. Chardin T. II. p. 179. III. 45; Malcolm Hist. of Persia, T. I. und II. a. v. O.

meinen erinnernd, bemerken wir nur das hierher gehörige über ältere und jüngere Volksstämme, über ihre Sprachen und deren geographische Verbreitung.

Jenes sind die Völkerreste der Guebern und Kurden, von denen schon oben gesprochen; neu eingewanderte sind die arabischen und türkisch-tatarischen, turkmannischen Stämme, verschieden davon sind die Städtebewohner und die Stämme der herrschenden Dynastien; die zu bemerkenden Sprachen sind das Zend, Pehlvi, Parsi und das Neupersische.

Erläut. 1. Aeltere Volksreste; Guebern, Ateschperes.

Einst war der Feuerdienst durch ganz Persien verbreitet; von Aderbijan und Baktrien über Sejestan, war er unter Kyrus in Farsistan zum Herrscherkultus geworden, und hatte sich durch die Dynastie der Sassaniden in derselben Wiege (Hohl-Persien) der Achämeniden-Macht, in seinem ganzen Glanze verjüngt (223 bis 632 nach Chr. Geb.), als der letzte Sprößling dieses königlichen Hauses der neuen Kajanier, Yezdegird, durch den Weltsturm der mohamedanischen Araber in demselben Jahre seiner Thronbesteigung auch schon in die Flucht geschlagen ward, und mit ihm alle Diener des Ormuz in die weite Welt zerstreut, die nicht unter dem Schwerd des Islam fielen, oder dem alten Glauben abtrünnig, die Beschneidung annahmen. Durch Omar den Khalifen, vor welchem der verlassene König nach Kerman in der Yezd und Sejestan floh (er wird ermordet 652, und sein Sohn Firuz (Pi-lu-ße) findet noch ein Asyl bei den Chinesen in Si-gan-fu), nahm das alte Reich der Parsen ein Ende, und die Geschichte der neuern Guebern *) begann. Als Ungläubige schonte sie nirgends das Schwerd der Sieger, und nur durch Tapferkeit und Flucht retteten sie sich; der Nord- und Südrand von Iran ward ihr Asyl, und die größere Masse immer weiter ostwärts verdrängt, bis sie in Indien Schutz, Religionsfreiheit und eine neue Verfassung gewann.

Die Geschichte dieses Hauptzweiges der alten Parsi lernte Anquetil in Indostan kennen aus einem historischen Gedichte, welches ihren tapfern Rückzug aus dem Lande ihrer Väter besingt. Erst war das Gebirgsland Kermans (Khohestan) während 100 Jahren ihr Schutzort, dann gingen sie zum Hafen von Ormus und schifften sich nach Indien ein, wo sie in Diu und Guzurate als ein freies, tapferes, hochgeachtetes Volk, sich ansiedelten, und zu Sand-

*) Zend-Avesta b. Anquetil T. I. p. CCCXVIII.

jan ihren neuen Feuertempel erbauten. Aber nach 500 Jahren, auch da von Sultan Mahmud (1000 nach Chr. Geb.) verfolgt, zerstreuten sie sich in den Ghats und erneuerten, weil die Noth ihren Eifer erhöhete, ihr altes Gesetz. Dessen Abschrift war bei der Ueberfahrt aus der Heimat verloren gegangen: eine andre wurde ihnen durch ihren Destur (Parsenpriester) Ardeshir, aus Sejestan, dem Asyl vieler Reste des Alterthums, überbracht, nämlich eine Kopie des Vendidad in Zend, nebst einer Uebersetzung in Pehlvi. Von dieser wurden seitdem alle andern Abschriften genommen, und eine derselben ist die Zend-Avesta, welche der unermüdete Anquetil du Perron (im J. 1762) *) aus Surate, wo er drei Jahre lang dem Studium der Zend- und Pehlvisprache obgelegen, nach Europa brachte.

Diese Kolonie in Indien, bekannt durch ihren Handelsgeist, blieb in Beziehung auf zweifelhafte Fälle in ihrem seit zweitausend Jahren freilich vom ursprünglichen sehr abgewichnen und mechanisirten religiösen Kultus, durch ihre Destur's, immer in Verbindung, bis auf Anquetil Zeit, mit den Parsenpriestern in Kerman. Denn hier zu Firuzabad (17 Parasangen in S. O. von Shiraz, wo jetzt noch wichtige Ruinen) **), war einer der berühmtesten ihrer Feuertempel (Atesch gah), dessen Flamme nach den Mahomedanern aber schon mit Mahomeds Geburt erlosch, und in ganz Kerman und Mekran fand Pottinger, wenn auch keine Guebern, doch merkwürdige Spuren ***) ihrer frühern Herrschaft; Feuertempel, Gräber, Reste zerstörter Städte in der Wüste Belludschistan; der Berg Kohé Gubr mit einem Feuertempel (Atesch Kudu), der Kohé Gwanka mit Hieroglyphen (?) bei Kullugan; die heißen Quellen und der Kanal der Guebernstadt zu den Bädern bei Basman u. s. w. In dem benachbarten Yezd, im Herzen des schwer zugänglichsten Persiens (Darul Ebadut, der Sitz der Religion genannt), und in Sejestan vertheidigten sich die Guebern Jahrhunderte lang mit der größten Tapferkeit; und eben so, obgleich sehr vereinzelt, an vielen Stellen des Grenzgebirges von Iran. Selbst in Farsistan hatte noch 300 Jahr nach dem Einfall der Araber †), jeder Distrikt seinen Feuertempel vertheidigt. Gegenwärtig wohnen noch 4000 Ateschperes (Atesch im persischen Feuer, und Pir ein Frommer), oder Guebern (Guebran, Gaur, Kafern; ob von dem allgemeinen Namen der Ungläubigen bei den Arabern? (siehe zweites Buch §. 16. Anm. 1.), oder von ihrer heiligen Kuh, Gao im Pehlvi, Gueoué im Zend so genannt?) ††), in

*) Zend-Avesta, T. I. p. CCCXV. und II. p. 528. **) Morier Voy. T. I. p. 329. ***) Pottinger tr. p. 127, 145, 180. †) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 85. ††) S. Vocabular. Pehlvi Persan b. Anquetil, T. II. p. 477.

Yezd, welche für die Erlaubniß ihren Feuertempel *) zu erhalten, eine Kopfsteuer, jeder von 25 Rupien, zu zahlen haben. Hier sind sie nur noch im Besitz einiger in Kupfer gegrabnen Tafeln, auf welchen Zoroasters Gesetz im verfälschten Zustande stehen soll. Sie leben unter dem ertödtendsten Drucke, haben sich aber immer hartnäckig geweigert, ihre heiligen Bücher den Tyrannen auszuliefern, und unter Schach Abbas dem Großen, der dieß von ihnen verlangte, gingen mehrere ihrer Oberpriester lieber als Märtyrer in den Tod. Damals (1660) berechnete Chardin ihre Zahl im persischen Reiche **) noch auf 80000. Seitdem hat sie immer mehr abgenommen. Doch erscheinen sie noch zu Saribei Astraband, wo sie einen Feuertempel haben, bei Baku, einst unter den Dilemiten und Kurden, in Aderbijan, wo sie Jezidi heißen, ein Name, der auch am Chaboras (Jesidier) wieder vorkommt, auch bei einigen Völkern am Kaukasus und in Farsistan, als Uebelname eines verachteten, der Zauberei verdächtigen Volkes bei den Muhamedanern.

Viele der früher zum Islam übergegangenen Guebern gehören zu der Hauptmasse der Tajiks (§. 4. Erl. 1.); die jetzigen Anhänger von Zoroasters, obwohl sehr verfälschter Lehre, zeichnen sich noch immer bei allem Druck durch Milde und friedliche Beschäftigungen aus. Sie leben still, abgesondert von allen Muhammedanern, unter ihren Alten, die ihre Vorsteher und Richter sind. Bei ihnen haben Weib und Mann gleiche Rechte (so auch bei den Kurden), sie dulden keine Polygamie, halten das Kinderzeugen, Baumpflanzen, Ackerbauen für verdienstliches und frommes, den Göttern willkommnes Geschäft, und sind Meister in Wein- und Obstkultur; in Indien ein Handelsvolk. Die Kunst der Bewässerung, der Paradiesgärten, der Obsthaine, die Architekturen, von denen oben die Rede war, sind die Werke ihrer Vorfahren und nicht der spätern Ueberzügler ihrer rohern Nachfolger. Sie haben den Glauben, daß Alexander und Mahomed zu den großen Raubthieren (Divs des Ahriman) gehören, die gesandt sind, um die Ruhe der Welt zu stören.

Durch ihre heiligen Bücher und ihre Desturs ist das Zend und Pehlvi für die Nachwelt erhalten worden; sie selbst sprechen das Guebri ***), eine aus Zend, Pehlvi,

---

*) Pottinger tr. p. 127. und C. Christie ib. p. 421.

) Chardin Voy. T. II. p. 179—187; Malcolm Hist. T. I. p. 177. II. p. 60. W. Jones Disc. 1789. in As. Rech. II. p. 70; Kinneir Geogr. Mem. p. 198, 113. *) Zend-Avesta, T. I. CCCXV. und Mem. de l'Acad. des Inscript. T. XXXI. p. 339.

arabisch, tatarisch, neupersisch, verderbte Mundart eines ursprünglich altpersischen Sprachstammes.

Erläut. 2. Später eingewanderte Völker; Araber, Turkmannenhorden.

Die Hauptmasse der neuern Ueberzügler auf dem Boden, von welchem die Guebern verdrängt wurden, besteht aus arabischen, türkisch-tatarischen, afghanischen Horden, welche den überwiegenden Antheil der beweglichen über die angesiedelte Volksmasse des Landes (nach Kinneir) ausmachen, indeß Armenier und Hindu's von W. und O. herkommend, sich in den Städten und Ortschaften neben den Nachkommen der ältesten Einwohner festgesetzt haben. Malcolm schätzt die Zahl der Bewohner Persiens im heutigen menschenärmern Zustande nur auf 10 Millionen (Kinneir zwischen dem Indus und Tigris auf 20), also um das vierfache geringer als Chardin *) vor anderthalb hundert Jahren. Davon werden vier Millionen auf das östliche, sechs auf das westliche Persien gerechnet, von denen die bei weitem größere Hälfte ein einfaches, rohes Nomadenleben führt, indeß ein andrer Theil zur höchsten orientalischen Ueberverfeinerung und Ausschweifung herabgesunken ist.

1) Die Araber dehnten innerhalb fünf Jahren mit Riesenschritten ihre Eroberungen vom Euphrat zum Oxus (638 bis 642) aus; ihre Horden-Kolonien durchwanderten wie jenseit des Nil zum Atlas und Ebro, so auch bald Iran bis zum Indus und Oxus, und die Fruchtbarkeit der arabischen Halbinsel in diesem Jahrhundert an Auswanderern, gleicht der einer ununterbrochen fließenden Menschenquelle. Späterhin durch andre Ueberzügler aus Iran verdrängt und von der Heimath abgesprengt durch Mongolen- und Turkmannen-Horden, wurzelten viele derselben fest in Khorasan und Balk **), wo sie mit heimischer Sitte bis heute wohnen, doch meistens mit veränderter Sprache. Die zweihundertjährige Herrschaft der Khalifen über Iran verbreitete dort mit dem Islam auch das arabische als die gelehrte Sprache, welche daselbst so lange wie der Koran ihre Rechte behaupten wird. Auch am Südrande von Iran sind Araber ***) die wandernden Bewohner des gluthheißen sandigen Küstenstrichs Germasir. Die Zahl der Araber unter der Herrschaft von Persien rechnet man in 9 Horden auf 90000 Seelen.

---

*) Chardin Voy. T. III. p. 6.; Kinneir G. M. p. 22.; Malcolm Hist. of Persia, T. II. p. 518. **) Chardin Voy. III. p. 141.; Malcolm Hist. of Persia, T. I. p. 277.; Elphinstone Cabul p. 321, 466. ***) Malcolm I. p. 2. II. p. 430, 617.

2) Die türkiſch-tatariſchen Horden *) begreifen alle turkmanniſch redenden Turanier-Stämme, welche vom Oxus ſüdwärts und weſtwärts (extra Imaum), oder auch aus den Ebenen des Euphrat und Tigris (extra Taurum) zuweilen rückwärts ſchreitend, unter verſchiedenerlei Namen (z. B. Seldſchucken vor Timur und Kiſilbaſchis nach den Sofis), als herrſchende oder doch machthabende Stämme in Iran, vorzüglich im nördlichen und nordweſtlichen Theile einheimiſch wurden. Sie hielten den arabiſchen und kurdiſch-perſiſchen Nomadenſtämmen das Gegengewicht; gegenwärtig **) rechnet man die zur türkiſchen Zunge gehörige Zahl der perſiſchen Nomaden-Krieger auf 416000. Wenn auch in Lebensweiſe, Sitten, Bildung nicht ſehr von jenen unterſchieden, bewirkte doch die türkiſche und Pehlvi-Sprache zwiſchen beiden eine nie verſchwindende Scheidewand, welche die Feindſchaft dieſer Kriegerhorden gegen einander immer wieder von neuem entflammt. Der Zahl nach geringer, ſind ſie innerlich verbundner und wohlhabender als jene, da verſchiedne ihrer Khane ſeit Togrul-bek bis auf Abbas den Großen (1051 bis 1628) das Regiment in Perſien führten. Sie ſtürmten unter dem Namen Seldſchucken, als die wahren Turanier des Mittelalters, gegen Iran, und errichteten Dynaſtien auf Dynaſtien, die durch Schwelgerei und Luxus immer ſchnell wieder ſanken. Mit dem größten ihrer Heerführer Togrul Beg (1037 bis 1063), verbreitete ſich ihr unverwüſtliches, wanderndes Hirten- und Krieger-Geſchlecht vom Oxus durch ganz Iran, Anatolien, Syrien, bis nach Aegypten; wo ſie unter ihren Häuptern, den Begs, überall kleinere und größere Dynaſtien errichteten, im Weſten von Turan, wie die Patanen im Oſten. Die Einfälle ihrer turaniſchen Horden in Iran, die zu beiden Seiten in O. und W. des kaſpiſchen Sees in zahlloſe Tribus geſpalten, zu keiner bürgerlichen Feſtigkeit gelangen können, dauern fort bis heute, und nur durch die Aufnahme in die Heere der Perſerkönige, kann das Unglück, das ſie wie ein Hagelſchlag über den Landſtrich bringen, den ſie durchſtreifen, abgewendet werden. In den Heeren des jetzigen Fath Ali Shahs ***) ſind ſie ſo die gefürchtetſten Kämpfer gegen die Ruſſen in Georgien geworden. In dem letzten Jahrhundert pflegten ſie, als die wahren Divs der neuen Zeit, regelmäßig ihre Einfälle alljährlich zu wiederholen. Zu Streifpartien von 20—30000 Mann, erſchienen ſie unvorgeſehen bald hier, bald da in Iran, vor den Thoren von Kom, Kaſchan, Ispahan, Beute und Sklaven zu machen, wie Landkorſaren der Steppen-

meere.

*) A. a. O. II. p. 119. T. I. p. 348, 352.; Elphinstone Cabul p. 320. **) Langles b. Chardin, T. X. p. 242.
***) Malcolm Hist. T. II. p. 239; Morier, T. II. p. 20.

meere. In einem Tage legen sie im Durchschnitt 20 geogr. Meilen auf ihren flüchtigen Rossen zurück, die zu dem Ende geübt und abgehärtet werden, bis sie nach ihrem Kunstausdruck Fleisch haben so hart wie Marmor.

Darum sind hier Menschenöden auf drei bis vier Tagereisen weit die besten und natürlichen Grenzen des persischen Reiches, deren Nothwendigkeit zugleich zu der Vorstellung im Orient *) geführt hat, als seyen sie ein Zeichen der Macht und Größe der Staaten, und die sichersten Mittel der Selbsterhaltung. Da die Pforten und eiserne Thore (Portae, Demir Kapi) hier keine Dienste mehr leisten: so hat man wenigstens nirgends die Wege **) gebahnt, und ganz Inner-Iran hat nicht eine einzige neuerbaute Landstraße, weil diese dem Feinde noch mehr Nutzen bringen würde als dem Einheimischen.

Erläut. 3. Wanderleben, Wechsel, Sprachen; Weltstellung.

Nicht blos die wilden eingezogenen Horden, auch ihre Nachfolger, der herrschende Theil der Nation vom Könige an, alle Großen, das ganze Heer, führten noch immer ein Nomadenleben bis hinab zu dem gemeinsten Hirten, und das Land wird seiner Natur nach, bei vernachläßigter Ackerkultur, immer einen Theil seiner Bewohner zu einem gewissermaßen cyclischen Wandern veranlassen, auch bei höherm Grade fortgeschrittner Civilisation. Die alten Perserkönige wechselten bekanntlich ihre Residenzen dreimal im Jahre, zwischen Babylon, Susa, Ekbatana, und die neuern haben kaum irgendwo eine bleibende Stätte. Daher wählte Schach Abbas zu jenem Karawanserai, das er in Kaschan stattlich erbaute, die Aufschrift: die Welt ist ein Karawanenhaus, und wir bilden die Karawane ***). Die Gleichförmigkeit des Bodens von Persien bietet keine ausgezeichnete Individualität des Lokales zu einer dauernden Residenz, oder vielmehr unzählige gleichartig vortheilhafte dar; daher hier so viel Mittelpunkte der Herrschaft als Dynastien (über 12), und weit mehr, wie Pasargada, Persepolis, Isthakar, Shiraz, Shahpur, Susa, Shuster, Ekbatana, Kermanshah, Tauris, Sultanie, Maraga, Asterabad, Nisapur, Merv, Herat, Kerman, Ispahan, Rei und Teheran †) das gegenwärtige Hoflager, erwählt, weil es nahe an den Weideplätzen liegt, von denen innerhalb fünf Ta-

*) Chardin T. III. p. 6. Kinneir G. M. p. 43; Wahl Asien, p. 234. **) Olivier R. Th. V. Abschn. 3. Malcolm T. I. p. 553. II. p. 521. ***) Chardin b. Langles, T. III, p. 3. †) Kinneir Geogr. Mem. p. 119.

gen dem König ein Heer von 25000 seiner treuesten Hordenkrieger zu Gebote stehn.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Hoflagern der Statthalter *), die jetzt Mirzas oder Sultane, in den Distrikten Khane heißen, einst Satrapen (wie die Mahrattenfürsten noch heute Chattra-pati; von Pa, pati Herr und Chattra, Herrn des Sonnenschirms im Sanserit), lauter Titel, welche in andern Ländern nur Souverains gehören, hier aber wie andern Nomaden, z. B. den Mongolen, den Glanz des Königs der Könige erhöhen. Wie der König und die Satrapen, so halten auch alle angesiedelte Große des Reichs, wenigstens während eines Theils der schönen Jahrszeit ihre Nomadenwanderung, Yelac **) (was villeggiatum, course de campagne), und der Nichtansäßige, der Jahrszeit und dem Weideplatz, dem Jagdrevier, den Wasserbächen Nachziehende, hat ihrer Meinung nach das beste Theil im Leben erwählt. Hieran reihet sich das unabhängige, freie, wilde, rohe Leben, und die Gesamtneigung der Menge, die auf Jagd, Plünderung, Raub, Krieg geht, so daß keine Geschichte so sehr wie die persische in einerlei gleichmäßige Wiederkehr von Fehden, Revolutionen, blutigen Greueln, Wechseln aller Art ist. Die besten Reiter, die listigsten Räuber, die besten Krieger zu seyn, ist ihr größter Ruhm. Daher hat hier der Despot volle Gewalt in dem Augenblick der Gegenwart, weil das Recht hier immer dem Schwerd angehört, und nach ihrem Sprichwort ***) das längste Schwerd auch das beste Recht ist. Wenn daher hier der König spricht, so schweigt das Gesetz, aber der Gedrückte sinnt auf Rache, und nur selten tritt ein persischer Monarch nach dem natürlichen Laufe der Dinge vom Throne. Denn Tyrannei, Grausamkeit, Rachsucht gehen hier von oben aus, und jedes Individuum wird zum Despoten, denn der eine Tyrann schützt nicht gegen die Hunderttausende gleichgesinnter Sklaven, unter denen Empörungen immer zum Ausschlag kommen, weil die tyrannisirte rohe Menge, die an keine Heimath sich fesselt, immer im Aufbruch begriffen ist.

Diese ewigen Wechsel, die unendliche Reihe von Revolutionen bei einem vorherrschenden natürlichen Trieb zur Veränderung aller Art, entwickelten die vielen Leidenschaften und alle Talente des Persers, dessen natürliche Gewandheit des Körpers und Geistes †), begünstigt durch die Vor-

*) Niebuhr Reise und Malcolm I. p. 271; Morier II. 190.
) Chardin Voy. T. I. p. 246; Malcolm, T. II. p. 596, 139; Scott Waring a. a. O. *) Ferishta b. Dow, Th. II. p. 118. †) Niebuhr Reise, Th. II. p. 175. Olivier Th. V. p. 211; Kinneir G. M. p. 22.

züge seines Klimas und seiner politischen Weltstellung, ihm zu der ausgezeichneten Weltklugheit, Verstellungskunst und leichten, geselligen Manier, Verfeinerung und Ausbildung der sinnlichen Anlagen und Vorzüge verhalfen, durch welche er sich und seiner Sprache das Uebergewicht in der großen Welt und an den Höfen des Orients verschaffte, auf welche der Franzose im Occident *) sich so viel einbildet, und darum so gern mit jenem vergleicht.

Zend, Pehlvi, Parsi, sind die merkwürdigen ältern einheimischen Sprachen, welche durch das neupersische großentheils verdrängt worden sind.

1) Das alte Zend **), eine völlig vom neupersischen verschiedene Sprache, verleugnet ihren Gebirgsursprung im rauhern Nord-Medien oder Azerbijan nicht; sie ist voll Gurgel-Laute, hat viele gehäufte Consonante (16 Vokale und 32 Consonante), und nach W. Jones Vergleichung finden sich unter 10 Wörtern immer 7 bis 8 Sanscridanlische. Es ist nur aus der Zend-Aveste bekannt, und kaum noch Priestersprache zu nennen. Es wird wie das hebräische, arabische, persische, von der rechten zur linken geschrieben.

2) Das Pehlvi ***) (Fehlouy der Araber), minder rauh wie das Zend, aber weit härter als die neuern persischen Sprachen, soll den unentschiednen Charakter des Lokales von Nieder-Medien, dem Lande der Bergzüge und Bergebenen, tragen, das seine Heimath war, wo es zwischen dem armenischen Hochlande zum kaspischen See und bis gegen Khusistan im Lande der Kurden, wie wir oben sahen, noch gegenwärtig Volkssprache ist. Dieses alpenartige feste Bergland, die Burg der medischen, parthischen, sassanidischen Reiche, hieß früherhin Pehlvan, d. h. Land der Helden, so wie das Zend früher Hosvaresch die Sprache der Helden genannt wurde. Beide scheinen Töchter einer gemeinsamen Muttersprache zu seyn, welche dem Sanscrit sehr nahe steht; das Pehlvi soll viel übereinstimmendes mit dem chaldäischen (Elam am obern Tigris einheimisch) haben, ward als Hof- und Religionssprache bis auf die Zeit der Sassaniden, auch in das östliche Iran verbreitet, bis Balk und zum Oxus, so weit die Herrschaft der persischen Könige reichte.

3) Parsi †), das mildere, ältere, im lieblichen Fars einheimische persisch, ward herrschende Sprache der Sassa-

*) Chardin Voy. III. p. 141. 405. und Langles Not. T. X. p. 244. IV. 238. Mosier, T. II. p. 50. **) Zend-Aveste Vocab. T. II. p. 425—75. und Mem. de l'Acad. XXXI. ***) A. a. O. und II. p. 427; Rech. As. II. p. 100; Langles b. Chardin, IV. p. 288, 283. †) Zend-Aveste a. a. O. II. p. 429.

niden (211 bis 632), verdrängte das Pehlvi, welches selbst auf Befehle, die von der neuen Dynastie ausgingen, unterdrückt ward. Da wurde sie zu einer eigenen, feinern Hofsprache, dem Dery ausgebildet, und verbreitete sich mit den Siegern ostwärts nach Sejstan, Khorasan, zum Oxus, ward in den dortigen Städten herrschend, nahm überall die Stelle des rauhern Pehlvi ein, und theilte sich in vier Dialekte, von denen das Soghdi am bekanntesten ward, indeß viele ihrer Worte in die nordischen, dort einheimischen Sprachen aufgenommen wurden. In diesem Altparsischen sang Ferdusi in Ghizni (im J. 1000) sein Heldenbuch Schah Nameh, zu einer Zeit, sagt Scott-Waring *), als der europäische Adel seinen Namen noch nicht zu schreiben verstand; aber sein Styl ist ungebildet und roh, gegen den der neuern persischen Autoren. Auch Abu Fazil schrieb sein Ayeen Akbery (1600) noch in der ältern rauhern Prosa, die sich dadurch von der neuern unterscheidet, daß diese geschrieben wird, nicht um verstanden, sondern um bewundert zu werden.

4) Das Persische. Mit dem Sturz der Sassaniden und der Einführung des Islam, als das ausgebildete Arabische zum Kultus gehörte, und während zweier Jahrhunderte wissenschaftliche und Hofsprache gewesen, auch viele türkisch-tatarische Wörter in die Landessprache übergegangen waren, hatte das neupersische viele früher unbekannte Reichthümer und Lieblichkeiten gewonnen. Im zwölften, dreizehnten, vierzehnten Jahrhundert fand es an den Dichtern Nizamy, Sady und Hafiz in Schiraz seine klassischen Bildner, und ging durch sie und den Glanz der Höfe, wie Chardin und Jones **) versichern, bis zur höchsten Eleganz ausgebildet hervor, ganz den verschiedenen lateinischen Töchtersprachen analog, welche sich im neuern Europa seit dem Sturz der römischen Herrschaft gebildet haben. Es ist nur eine Stimme darüber, daß sie eine der einfachsten, schönsten Sprachen, dem Reichthum des persischen Genies entspricht, und den Reitzen des heitern, reinen Himmels, unter dem sie in so viel Gesängen erklang. Sie hat im Gespräch, nach Jones und Scott-Waring, die Leichtigkeit der französischen; in der Weiche und Harmonie die Vorzüge der italienischen Sprache, und bei größtem Lakonismus sind die Gedanken leicht und schön darstellbar, mit großer Kühnheit und Freiheit. Sie ist die Sprache der Poesie ***),

*) Scott-Waring p. 203. **) Chardin V. T. III. p. 141. ed. Langles IV. p. 238; Jones Disc. p. 108; Mithridates, Th. I. p. 273; Buchanan p. 131; Scott-Waring p. 202. ch. 36. ***) Chardin b. Langles, T. V. p. 127; Scott-Waring ch. 38. p. 282.

und Hhafiz liebliche Ghazellen (Oden, die Jones mit denen des Pindar und Anakreon vergleicht, Scott Waring mit denen des Horaz; die Göthe nachahmte) entsprechen der leichten Grazie, deren Namen sie führen. Poesie wurde daher oft Beschäftigung der persischen Großen, und noch jetzt ist Fath-Aly-Schah ein glücklicher Dichter; sein Hofsänger wird über Homer und Ferdusi gepriesen *). Zugleich ist die klassische Poesie auch Volkspoesie, und die Meisterwerke können hier in dem Munde des Volks fortleben, wo die so äußerst merkwürdige Erscheinung eintritt, daß zwischen der Sprache des Hofes, des Gelehrten, des Dichters, des Hirten und Bauern eine nur sehr unbedeutende Differenz **) statt findet. Eine auffallende Uebereinstimmung mit der Gleichförmigkeit des Landesbodens, der Vegetation, des Himmels und des ganzen menschlichen und gesellschaftlichen Zustandes der Bewohner, unter denen in jeder Hinsicht so wenig wie dort, grelle Kontraste statt finden, sondern eine bei sehr gesteigerter Anlage des Einzelnen immer nur sehr generell fortgeschrittne Entwicklung des Gesamten, ohne hervorstechende Individualität im Besondern, welche überhaupt minder ein Eigenthum dieses Orientes zu seyn scheint. Die geographische ***) Ausbreitung der persischen Sprache beginnt in N. W. bei Sultanie; sowohl zu Chardins Zeit als auch heute. Denn nordwärts von da, wo das Bergland bei Zengan sich erhebt, beginnt auch die türkische Volkssprache, durch Tauris, Eriwan, Tiflis. Die Persische breitet sich von den mildern Ebenen Sultanie's ostwärts als Volkssprache bis zum Indus aus, wird aber immer um desto reiner und ausgebildeter, schöner, je mehr man sich Shiraz nähert, das in der wahren historischen Mitte (Persia cava) von Persien liegt.

Indeß mit dem Volk und den Heeren wanderten auch die Großen, die persischen Priester, Hofleute, Gelehrte u. s. w. mit ihren Führern ins Ausland; samt den Seldschuken füllte sich Syrien, Damaskus, Vorder-Asien, mit den Timuriden Indien bis jenseit des Ganges mit Persern an, welche als die Gebieter und feiner kultivirteren den muhamedanischen Hofstaat der Groß-Mogule bildeten. So ward das persische vom mittelländischen Meere bis Calcutta und südwärts bis Visapur und Golkonda, die Sprache der Höfe, der Cabinette, der großen Welt für das Morgenland wie das französische für das Abendland. Der Sprache folgte auch persische Sitte, zumal an den Indus und Ganges, in die von Ausländern gestifteten Staaten (s. oben zweites Buch §. 26. Erl. 2.)

---

*) Chardin b. Langles, T. X. p. 235; Morier, T. I. p. 268; Scott-Waring p. 141. **) Scott-Waring a. a. O. p. 203. ***) Chardin, T. I. 272. Morier, T. II. p. 20.

Aus der nahen Verwandtschaft des Sanserit mit den alt- und neu-persischen, slavischen und germanischen Sprachstämmen, aus den gleichen Elementen des Naturdienstes bei Indern, Persern, Arabern, Türk-Tataren, schloß W. Jones, daß Iran die Wiege des Menschengeschlechtes sey, welches von hier sich nach allen Weltgegenden verbreitet habe. Wahl suchte in diesem schönsten Khuvnerets (s. oben §. 3. Erl. 3. Anm.) Mittel- und Vorder-Asiens, den Garten Edens, das Paradies mit den vier Strömen, welches Buttman in Indien zwischen Ganges und Indus, Herder in Kaschmir, Hartman zwischen dem Oxus, Phasis, Tigris und Euphrat, und andre noch weiter im W. wiederzufinden glaubten. Andre lassen von Iran insbesondre die ältesten germanischen Völkerstämme auswandern; verschieden hiervon ist die Ansicht, daß Iran nur überhaupt in die allgemeine Normaldirection aller indischen, medischen, persischen, slawischen, griechischen, germanischen Sprachen miteintrete. Während die vorder-asiatischen Sprachen, sagt ein Sprachforscher, die Semitischen, des Tigris und Euphrat auf der arabischen Halbinsel, und im bekanntern Nord- und Ost-Afrika bei allem Reichthum an Begriffen, in ihrem innern Baue noch das Gepräge der ersten Armuth an Wörtern tragen, so behaupten auch in der Südost-Ecke Asiens die indo-chinesischen Sprachen, wo überhaupt außer dem Kreise des Völkerstrudels die ältesten Einrichtungen sich fast unverändert erhielten, ihre ursprünglichere Gestalt und Einfachheit. Die germanisch-indischen aber, welche in der Linie der großen Völkerrevolutionen sich entwickelten, mochten eben dadurch wohl so umgewandelt, fortgebildet und ausgewirkt werden, daß sie bei aller ursprünglich gemeinsamen Abstammung, doch zu der verschiedensten Selbständigkeit und Individualität gelangten und diese bewahren konnten.

Dieß möge hinreichen noch einmal die ganze Wichtigkeit der Stellung von Iran zum Morgen- und Abendlande in Beziehung auf Menschen- und Weltgeschichte vor die Anschauung zu bringen, die nur aus der Configuration des Gesamten, und des davon Abhängigen vollständig aufgefaßt werden kann, um auch für das Folgende fruchtbar zu werden.

Zweite Abtheilung.

Die Uebergangsformen des westlichen Hoch-Asiens zum Tieflande, oder die Wassersysteme und Stufenländer gegen Süden.

§. 12.

Am Südrande von Iran und westwärts bis zum armenischen Hochlande und den Verzweigungen des Taurus nach Anatolien hin, sammeln sich alle fließenden Wasser in den Stufenländern der Zwillingsströme, welche anfangs innerhalb demselben Gebirgssysteme nahe beisammen strömen, dann sich weiter auseinander begeben, eine Strecke hin mit einander parallel, doch bald mehr und mehr convergirend in der Normaldirektion gegen S. O. fließen, und endlich unter dem Namen Schat-el-Arab, d. i. Araberstrom, vereint, den persischen Meerbusen zueilen. Nachdem sie von den Quellen gegen 300 Meilen durchlaufen, finden sie in dieser, in gleicher Normaldirektion sich erweiternden Thalweitung, ihre breite, oceanische Fortsetzung, die mit dem Strombette jener, eine große Einsenkung des Continents bildet, und als ein großer Naturtypus, als eine von der Natur geebnete Bahn zwischen dem Osten und Westen betrachtet werden muß. Jene beiden Ströme sind als Euphrat und Tigris weltbekannt, das kleinste der drei Paare asiatischer Zwillingsströme (zweites Buch §. 19. Erl. 3.) mit gleicher Richtung des Stromlaufes wie der Ganges, dem Südabfall des Plateaus von Iran nicht völlig parallel, aber auch der syrisch-arabischen flachen, tiefen Sandwüste nicht direkt zueilend, sondern in diagonaler Richtung zwischen beiden, der alten Aramäer Lande bewässernd. Die mittlere Länge ihres Laufs beträgt keine 280 geogr. Meilen, auch führen sie, wenn schon die größten Ströme Vorder-Asiens, im Verhältniß zu den östlichern nur ein geringes Wasservolumen zum Meere. Ihre Wiege ist die der vorder-asiatischen Menschengeschichte; ihre Stromrinnen theilten von jeher nicht nur Reiche, Völ-

ker, Sprachen, sondern auch Vorder-Asien selbst in zwei verschiedene Welten, in ein südwestliches und nordöstliches Land, in ein diesseitiges und jenseitiges, citerior und ulterior, und zogen durch ihre Weltstellung die Augen aller Herrscher der Völker und der Forscher ihrer Geschichten auf sich und auf die Begebenheiten und Thaten, die an ihnen wie Welle auf Welle in das Meer der Vergessenheit sanken. In alter und neuer Zeit bildeten sie die große Furth vom Orient zum Occident.

Erstes Kapitel.

Das Wassersystem des Schat-el-Arab, oder des Euphrat und Tigris.

Erläuterung 1. Euphrat.

1) Oberer Lauf, bis El Bir. Der Euphrat entspringt auf dem Hochlande Armeniens aus zwei Hauptarmen, dem West-Frat und dem Ost-Frat, jener heißt Karasu (Schwarzwasser), dieser Moradsu (Wasser des Verlangens *). Der West-Frat ist der kürzere, soll aber der größere Arm seyn, welcher wiederum aus zwei kleinern zusammenfließt, im Norden und im Süden der Stadt Azerum, so daß ihre Hochebene von beiden, wie Tournefort es ausdrückt, einer Halbinsel gleich eingeschlossen wird. Der nördliche Zufluß muß auf der gewöhnlichen Karawanenstraße zwischen Tauris Arzerum und Tokat unter 40 Grad N. Br. übersetzt werden, und ist darum am bekanntesten; der südliche soll aus den tausend Quellen der Schneefelder des Bingheul, welcher die Wasserscheide zwischen dem Ost- und West-Frat bilder, abfließen. Beide sind übrigens unbedeutende aber berühmte Wasser, und vereinen sich unterhalb Mommaçotun zu Einem.

Der Murad oder Ost-Frat nimmt einen weitern Lauf, und scheint doch wohl der stärkere Zufluß zu seyn; Xenophon hielt ihn für den wahren Frat. Neuere Untersuchungen haben wir nicht. Nach Hadgi Khalfah soll er eine Strecke unter der Erde verschwinden. Er kommt von O. her (unter 39 Grad 30′ N. Br.), wo er zwischen den Seen Eriwan und Wan am Südwest-Gehänge des Ararat, auf den Gebirgen von Bajazed und Diadin (Ala der Alten) entspringt, 6 andere Bergwasser aufnimmt, und unter der Brücke von Elija hindurcheilend, sich drei Tagreisen in Süden von Argerum mit dem West-Frat vereint, eben da wo Kiebban, ein verlassenes Bergwerk (Kiebban Madan) liegt,

*) Tournefort Reisen III. p. 209. Kinneir Memoir. p. 8, 316. Morier II. p. 109.

Von hier an beginnt der Frat, oder Euphrat der Griechen, welcher nun schon mit Nachen befahren werden kann; zwei Tagereisen hinab fließt er in einer Breite von 300 Fuß, nach Ebn Haukal, bei Malatia (Melitene) vorüber, westwärts bis Samosata (Semisat), als wolle er zum mittelländischen Meere eilen, von dem er nur noch an 20 geogr. Meilen entfernt ist, eben so weit wie im Norden seine Quelle von dem schwarzen Meere absteht.

Leider hat kein Beobachter diese merkwürdige von Kurden und Turkomannen schon seit Jahrhunderten durchschwärmten Gebirgsthäler des Euphrat besucht, in denen er das Bergsystem des Taurus vorzüglich in drei Haupt-Engpässen (διαβασεις του ταυρου) durchbricht, bevor er aus Klein-Armenien hervor in das mittlere Stufenland von Mesopotamien eintritt, und von da an erst, eben so wie der Ganges, seine Normaldirektion gegen S. O. gewinnt. Der erste Engpaß *) bricht unterhalb Malatia, wo auch ein Schwarzwasser (Karasu) zum Hauptstrom von W. her kommt, bei Tomisch (Tomisa) durch die von O. nach W. streichende Bergkette hindurch, welche bald Taurus, Antitaurus oder Amanus-Gebirge genannt wird (siehe unten Taurus); die Stromenge heißt Nuschar, liegt unter 38 Grad N. Br., hat warme Bäder zur Seite (Ilija, Elegia), und der Strom erkämpft sich wüthend und reißend den Felsenweg (Taurum expugnat). Von hier bis Bir ist der Lauf des Euphrats auf allen Karten nur auf gut Glück hingezeichnet. Es folgt hier dicht auf einander eine Reihe merkwürdiger Engpässe und Wasserfälle mit Ortschaften, die historisch-wichtig **) sind für alte Geschichte und eigner Untersuchungen bedürfen; so die Stromenge bei Kludich (Ara Claudiae), die Cataracten bei Guba; das Zurückwerfen des Stroms von W. nach O. bei Semisat, der alten Hauptstadt von Commagena; der enge Strompaß bei Kalai Rum oder Rumkala (Römerburg), die Passage bei Ziema (Zeugma, wo eine Brücke), wo der wichtigste Römerpaß in den Partherkriegen, und unterhalb bei El Bir (die Quelle), wo noch gegenwärtig die Karawanen von Orfa auf dem Wege nach Aleppo über den 400 Fuß breiten Euphrat, den Niebuhr ***) hier mit der Elbe bei Meissen vergleicht, überzusetzen pflegen. Hier liegt an den hohen Gebirgen über der Stadt, die auf Kreidefelsen erbaut ist, ein Castell zur Vertheidigung des Passes, das man für unüberwindlich hielt. Bis dahin

*) Strabo l. XI. ed. Tzschukke. T. IV, p. 570, 535. Plin. H. N. V. c. 20. D'Anville Memoir sur l'Euphrate et le Tigre. Paris 1779. 4. p. 1. **) Ammian Marcellin III. c. 9. D'Anville a. a. O. p. 7. ***) Niebuhr Reise, II. Th. p. 412.

ist der Strom reißend, nun erst tritt er sanftern Laufes in die Assyrische Ebene ein, welche hier durch den querüberstreichenden Taurus von dem Hochlande Armeniens völlig geschieden wird, wie schon Strabo sagt. Bis hieher geht der obere Lauf des Euphrat.

2) Mittler Lauf; von El Bir bis Korna. Durch das Plateau von Klein-Asien und dessen Abfall gegen S. O., die Amanuskette und den Taurus, wird der Euphrat vom Golf von Antiochien zurückgeworfen, und folgt dem Gefälle des großen Längenthales am Südrande von Iran gegen S. O. zum persischen Golf. Von Süden her wird er durch die syrisch-arabische Sandwüste, die bis zu seinen Ufern reicht, immer weiter nach N. O. hin abgelenkt; er fließt so auf dem Rande der Wüste zwischen ihren Steppen und Mesopotamien hin, und gleicht in dieser Hinsicht dem Indus in seinem untern, und dem Niger und Senegal in ihrem mittlern Laufe. Mit dem Ganges hält seine Normal-Direktion den auffallendsten Parallelismus; Abweichungen davon sind die Serpentinen, die sich hier wie im mittlern Stufenlande jedes Weltstromes einfinden und erst von deren Mitte an, bei Anah, Auen oder Flußinseln bilden, die oberhalb fehlen. Wie der Ganges bis Agra südwärts, wo das flache Land Sind ihn den Weg nach Osten hin weiset, so strömt der Euphrat südwärts bis Beles (Barbalissus) *), 15 geogr. Meilen von Haleb entfernt, aber mit dieser Stadt unter gleichem Parallel, auf dessen Westufer als die erste Grenzstadt Syriens (veniente ab Euphrate Syrisque emporium Euphratense); erst von da wendet er sich nun nach O. hin, ganz vom mittelländischen Meere ab zum indischen hin. Hier ist kein Gebirge, sondern die große Sandwüste zwischen Haleb und Anah. Hier ist die merkwürdige Stelle, von welcher D'Anville nach Jakutis Beobachtung (nach Golius Commentar zur Astronomie des Alfergani) anführt, daß schon im 13ten Jahrhundert bemerkt wurde, hier sey der Euphrat um mehrere Meilen weit gewandert, habe sein altes Bett (in S. W.) mit einem andern (in N. O.) ganz unmerklich vertauscht, und ehedem habe Belesis, nach den um 400 Jahre frühern Berichten, noch nicht am Strome gelegen. Hier ist also dieselbe Erscheinung, die wir schon früher bei andern Gelegenheiten angeführt haben, und welche weiter unten noch öfter wiederkehrt; daß die Direction der Hauptwassersysteme nicht außer dem Cyclus des historischen Wechsels liege, und ihre frühere Normal-Direction eine andere seyn könnte, als die gegenwärtige ist. Dem allgemeinen Gesetze gemäß ist auch

*) D'Anville Mem. p. 22, 62. Abulfeda Tabula Syriae ed. Koehler. Lips. 1766. 4. p. 119, 130.

hier der Euphrat von dem Flachlande dem Hochlande zugeworfen worden; er mochte einst der Mitte der arabischen Wüste zuströmen, eben da, wo er nur, wie Plinius *) sagt, die Einöden um Palmira zu fliehen scheint. Unmittelbar unter Beles stößt eben diese Wüste (Barbaricus Campus) an den Euphrat, wo der Ort Sura es zu erkennen gibt, hierher reiche die Grenzecke des syrischen Sandmeeres. Weiter südwärts ging die Kenntniß der Römer in dieser Weltgegend nicht.

Von hier bewegt sich der Euphrat, ohne von West her auch nur einen einzigen Zufluß zu erhalten, so wenig als der Nil, in großen Serpentinen, in größerer und geringerer Breite und Tiefe, je nachdem sein Bette mehr oder weniger mit Kieselgeröll und losen Felsblöcken und Sande gefüllt ist, gegen die Ruinen der Städte im Flachfelde von Babylon zu. An diesen Stellen, wie bei Elsteroftrovil, El Der (Vada juxta Thapsacum, wo Cyrus und Alexanders Heere hindurchsetzten **), Rahabeh, Anah u. a. m. sind schwierigere oder leichtere Furthen und Uebergänge, merkwürdige Stellen in den Kriegsgeschichten der Eroberer, welche bisher aus Mangel genauerer Lokalkenntniß noch mancherlei Deutung zuließen, aber durch Rennells angekündigtes geographisches Werk über den Feldzug des jüngern Cyrus, das wir leider hier noch nicht benutzen konnten, vielen Aufschluß erhalten werden.

Hier nur so viel, daß seit Xenophons Feldzug der zehntausend Griechen, das große, zwischen dem Euphrat und Tigris gelegene Land, unter dem Namen Mesopotamien, denn weder die Perser noch Herodot nennen es so, bekannt ward, als das Gebiet der zwei Ströme, früherhin im Syrischen Aram Nahairam, d. i. Syrien der Flüsse, und später bei Arabern unter dem allgemeinen Namen von Gezira, d. i. Insel, oder wasserumflossenes Land genannt. Seine mancherlei Namen und Unterabtheilungen mögen anderwärts ***) nachgesehen werden. Eine natürliche Eintheilung ist die, in das dreifache Stufenland; die obere Stufe bis zum Chaborgs, oder bis zur Linie queerüber von Thapsacus bis Mosul; die mittlere, von da bis Bagdad und Babylon; die dritte von da bis Korna am Zusammenfluß beider. Nur allein im obern sind noch Gebirgszüge von Bedeutung, im mittlern sind meistens Steppen und Wüsten, im untern, welches jetzt am bekanntesten ist, allein ist reiches Marschland. Bis zu diesem drang Xenophon †)

*) Plin. H. N. V. c. 21. und VI. 30. **) Strabo l. XVI. c. 1. §. 21. p. 286. D'Anville Mem. p. 42 bis 46.

***) Büsching Geographie, Th. XI. 1. 1792. p. 236.

†) Mitford Griech. Gesch. Th. V. p. 233 bis 326. u. a. O. nach Xenophon Anabasis.

nicht vor, das mittlere nannte er seiner Naturbeschaffenheit nach, Arabien, und beim Eintritt in das nördliche blieben die Perserheere unter Tissaphermes Commando zurück, weil sie die Verfolgung der Zehntausend, den Berghewohnern der Karduchen (Kurden) überließen.

Die obere Stufe des Zweistromlandes von den südlichen Fortsetzungen des Gebirgswalles von Kurdistan (siehe oben §. 8. Erl. 3.) durchzogen, fällt in ein überaus fruchtbares, wasserreiches Terrassenland *) von Orfa, Mardin, Nisibis, Sindsjar, Mosul gegen die Mittelstufe herab, dessen isolirte Mitte gegen Süden das Gebirge Sindsjar, (Sindschar, Singara, Sinear, Sennaar) genannt wird, und dessen Ebene an seinem Fuße südwärts, einst denselben Namen geführt haben soll. Es ist aber in der That ein großes zusammenhängendes Plateau, ein erhöhtes Stufenland, vielfach durchschnitten, aber mit relativ geringen Höhen, bei absolut ziemlich merkbarer Erhebung, wenigstens um Mardin, wo die Sommer nicht heiß, die Winter ziemlich kalt (unter 37 Grad 19′ N. Br.) **) sind, und selbst bis Mosul (36 Grad 20′ N. Br.) hin, sich der Tigris zuweilen mit Eise belegt. Obwohl hier wenig Cultur und viel wüstes Land: so ist hier doch nicht Wüste, wenn schon der ziemlich ebene Strich über dieses hohe Stufenland, von Mosul über Nisi bis nach Orfa und El Bir zum Euphrat, so genannt wird. Es ist hier überaus fruchtbare Bergebene, mit den schönsten Grasungen, die schon bei den Alten (um Nisibis) berühmt sind, von hundert Bächen durchschnitten, durch Schneewasser reich bewässert, mit duftenden Kräutern und süd-europäischem Himmel. Hier stehn einzelne Eichenwälder, welche im tiefern Blachfelde fehlen, und nordwärts gegen Kurdistan häufiger werden, durch ihre Galläpfel berühmt sind; hier ist überall an den genannten Orten trefflicher Weinbau, Gerste und Weitzenfeld, und zumal in der Mitte um Mardin ist europäischer Obstreichthum; wilde Kirschen in Menge, berühmte Pflaumen, die bis Stambul versendet werden; Birnen, Aepfel, Pistacien in Ueberfluß. Der Sommer ist nicht erstickend heiß, die Luft rein und mild, die Wasser klar und gesund. Hier ist treffliches Weideland zur Viehzucht. Hier liegt Haran, ein kleiner Ort in S. S. O. von Orfa, den Niebuhr ***) für Abrahams Ursitz in Aram (Ur Kasdim war seine Heimath und in Charan starb sein Vater) hielt, bevor er nach Kanaan zog. Die Sitte der Hirtenmädchen, mit zuvorkommender Höf-

*) Rousseau Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809. p. 96. **) Niebuhr Reise, II Th. p. 370, 391, 395, 406. ***) A. a. O. p. 410, und Hartmann Aufklär. über Asien. II. p. 22.

lichkeit beim Viehtränken auch für die Reisenden und ihre Pferde zu sorgen, überraschte Niebuhr hier, und erinnerte ihn an Rebecca. Hier lag Carrae, wo Crassus der Römer eine volle Niederlage von den Parthern erlitt. Diesem höchst fruchtbaren, weidenreichen Berglande (in welchem Olivier viel Spuren vulkanischer Revolutionen gefunden haben will) mit Schneefall und südeuropäischem Himmel, das jetzt nur wenig Städte, fast kein Dorf, unzählige Ruinen, viel Räuber und dennoch Ueberfluß an den wichtigsten Lebensmitteln hat, entfließen die dreihundert Quellen des Khabur (Chaboras, Araxes) *) der Alten, welcher Ober-Mesopotamien seiner Länge nach parallel mit den beiden Hauptströmen durchschneidet, sich aber plötzlich durch ein Queerthal im rechten Winkel (sollten hier Sandsteingebirge anstehen?) sich nach W. wendend bei der Passage von Kerkesi (Circesium) in den Euphrat mündet. Ein Zufluß des Tigris oberhalb Mosul heißt ebenfalls Khabur (Centrites), und sowol diesem, welcher aus Medien, als jenen, welcher aus Sindsjar kommt, hat man (Michaelis und Hartmann **) für den Chaboras im Lande Gausan gehalten, an welchen die israelitischen Stämme durch Salmanassar in das Exil geführt wurden. Von dem Flachfelde der breiten tiefern Stufen Mesopotamiens wird weiter unten die Rede seyn, wenn wir vorher dessen östliche Peripherie durch den Lauf des Tigris kennen gelernt haben werden.

Erläuterung 2. Tigris.

1) **Oberer Lauf bis Mosul.** Die Quellen dieses Stroms, von welchem Alte und Neuere, bei denen so viel vom Euphrat, was schon längst bekannt war, wiederholt wird, wenig zu sagen wissen, sind in neuern Zeiten gar nicht untersucht worden. Viele Urbäche ***) sollen in den Thalwinkeln des Taurus von der Wasserscheide, die den Murad nach W. zum Euphrat sendet, ostwärts oberhalb Diarbekr, in dessen Hochebene zusammenströmen, die westlichsten dieser Quellwasser sind nur drei Meilen vom Euphratgebiet entfernt; auf dem Wege von Malatia am Euphrat nach Diarbekr, setzt man über 4 bis 5 dieser reißenden Bergströme, welche im Lande insgesamt den Namen Fluß von Bagdad (Schat-e-Bagdad) führen, hinweg. Hier ist der Name Tigris unbekannt.

Aber merkwürdige Nachrichten von einem östlichen Arme des Tigris, welcher bei Hhazn-Kheifa (Castrum Cepha)

*) Kinneir Mem. p. 245; Heeren Jb. 1. 1. p. 216.
) Hartmann Aufklär. Th. I. p. 41. *) Kinneir Mem. of Persia p. 10.; J. Jackson Tagebuch einer Reise durch Irak, Arabi, Aldschesira und Anadoli. Weimar 1803. p. 98.

mit jenem zusammenfließt, theilt Plinius *) mit, der seine Nachricht von römischen Feldherrn hatte, die hier Kriegszüge thaten.

Sein Tigris entspringe in Groß-Armenien bei Elegosine am Westende des Van-Sees, fließe durch den salzigen Arethusa-See, verliere sich unter der Tauruskette des Niphates, breche an ihrem Fuße nach einem Laufe von 25 Meilen wieder hervor bei Zoroanda u. s. w., und eile durch den See von Arzen dem Westarm des Tigris zu. Kein Neuerer konnte diese Nachricht verifiziren. Ob hier wirklich ein Land der verschwindenden Ströme sey wie im Juraskalk der Schweizerkette, in Krain, in Persien und der hohen Tatarei, oder ob nur von der Hypothese der Asiaten, von unterirdischen Ausläufern der Seen des Hochlandes, die wir schon oben bei dem Hoanghe, beim Ganges, beim Zenderoud in Persien u. a. angeführt haben, hier die Rede ist, bleibt künftigen Untersuchungen vorbehalten.

Beide Bergwasser **), im reißenden Erguß zwischen Gebirgsland mit Eichenwaldung, durchbrechen zwischen Diarbeckr bis Mosul, (36 Grad 20′ N. Br.) auf einem Lauf von 40 geogr. Meilen, in vielen Engpässen, mehrere Queerketten des kurdischen Gebirgswalls, Tauruskette, Mons Masius genannt, und bilden, obwohl schiffbar mit Flossen, doch drei bis vier Wasserfälle oder Stromschnellen, die auch bei hohem Wasser immer gefährlich zu passiren sind. So eilt der Strom, der eben vom reißenden Wasserschusse seinen Namen erhielt, zu den Felsenufern von Mosul, das am Vorsprung des obern Mesopotamiens gegen das flachere Blachfeld liegt. Hier erreicht der Mons Masius sein Ende; den engen Felsschluchten aufwärts, wollte Xenophon von hier an seine Truppen nicht anvertrauen; er verließ hier die Ufer des Tigris, und wählte einen andern Gebirgsweg durch das Land der Kurden, und Niebuhrs Karawane verließ hier die Steilufer des Tigris, und wandte sich westwärts von Mosul, queer durch die ebnere Wüste, in grader Linie über Nisibis, Mardin, Orfa und El Bir nach Haleb. Von Mosul in grader Linie bis Orfa nach dem Karawanenwege sind 64 geogr. Meilen. Dieß ist die größte Breite des obern Mesopotamiens. Der Weg am Tigris aufwärts ist mühsam und unbekannter. Bei Mosul ist der Fluß nur 300 Fuß breit, aber wild, schwillt plötzlich an, zumal bei Schneeschmelzen, daß er leicht die Schiffsbrücke zerreißt, die hier über ihn hin die Passage bequem macht, und Numia (das alte Ninive?) auf dem Ostufer, mit Mosul auf dem westlichen verbindet. Wie der Euphrat von El Bir, so

*) Plin. H. N. V. c. 27. und D'Anville Mem. sur l'Euphrate p. 73. **) Kinneir Mem. p. 257. Niebuhr Reise. II. p. 334. D'Anville p. 75.

wird der Tigris von Mosul an zuerst regelmäßig mit großen Flooßen, Kelleks, abwärts befahren. Aufwärts nicht *), weil er zu reißend ist; die Floßschiffahrt zwischen Diarbekr und Mosul ist ganz unbedeutend, weil sie zu gefährlich ist **).

2) Mittler Lauf von Mosul bis Korna. Da wo einst hohe Kultur und der Sitz mächtiger Reiche waren, sind jetzt den Tigris entlang, öde Ufer und Trümmer alter Macht; Reste von Festen, Verschanzungen, Flußdämmen zur Vertheidigung des Landes oder zur Bewässerung, von denen es schwer ist, überall ihre alten Bestimmungen und Namen anzugeben ***). Vieles was alte Autoren nennen, steht nicht mehr, und von Vielen, woran sie nicht denken konnten, sind Ruinen vorhanden: denn in dieser Furth zwischen Vorder- und Hinter-Asien wogten beständige Völkerfluthen hin und her, wie Politik und Staatsgewalten sie hie oder dahin trieben. Die Kenntniß der Landesnatur ging ziemlich leer aus. Bei Nimrud ****) steht, queer in den Tigris hinein, ein kolossaler Steindamm um seine Wasser, vielleicht schon seit 1000 Jahren, zur Seite abzuleiten; bei Fätcha (d. h. Wasserbruch) †) oberhalb Tekrit durchbricht der Tigris die letzte Stufe des Hügellandes in dem Bergzuge Hameryn als Stromschnelle, gefährlich für den unkundigen Schiffer; hier stand Birtha, eine Hauptgrenzfeste des Römerreiches gegen das Partherheer in Osten, die erst nach Cäsar Julian in die Hände Sapors, des parthischen Königs zurückfiel. Noch folgen mehrere kleinere Felsbänke im Tigris bis zwei Tagereisen vor Bagdad, wo der Odorneh sich der medischen Mauer gegenüber in den Tigris einmündet, und so die große militairische Position queerüber von Anah und Hit am Euphrat zum Tigris schließt, als natürliche Schutzwehr für das Flachland von Bagdad und Babylon gegen das Blachfeld des mittlern Mesopotamiens. Erst von der Einmündung des Odorneh ††) trägt der Tigris Flachboote von 20 bis 30 Tonnen Last; oberhalb nicht, und unterhalb bis Bagdad ist sein Ostufer immer noch steil, mit Buschwerk überzogen, von Raubthieren aller Art bewohnt.

Auf diesem Wege des Tigris von Mosul abwärts durch das felsige Hügelland nimmt er seine linken oder östlichen Zuflüsse auf, welche ihm der Südwall von Farsistan, Loristan, Kurdistan zusendet; ihre Namen sind bekannt bei Alten und Neuen; die Natur ihres Wiegenlandes ist unbe-

*) Herodot I. c. 194. **) Rousseau Descr. du Pachalik de Bagdad p. 50. ***) D'Anville Mem. p. 87—100; Mannert. ****) Niebuhr R. II. p. 354. †) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. p. 700; Niebuhr a. a. O. ††) Kinneir Mem. p. 7.

kannt. Es sind die beiden Zab (Zabatus), deren jeder halb so viel Wasser als der Tigris dem Wassersysteme zuführen *), der schon genannte Oboruch (Physcus), der schiffbare Diala (Delos), der Gyndes und andere. Daß in ihren Tiefthälern die Straßen zu den Bergpässen nach Iran führen, haben wir oben (§. 9.) gesehen. Sie bewässern das weidenreiche sogenannte untere Kurdistan, dessen Bewohner heut zu Tage mit ihrem Korn, Vieh, Käse, Butter, getrockneten Früchten u. s. w. die Städte am Tigris von Mosul bis Bagdad hin versehen und das ganze heißere Mesopotamien. Ihr unterer Lauf hat zumal gegen das Delta hin gewiß nicht unbedeutende Veränderungen erlitten, so daß hier für Ortbestimmungen ein weites Feld für Hypotheſen bleibt, wenn schon Commentatoren öfters ganz genau in den Berichten, die Jahrtausende auseinander liegen, die alten in den neuen ohne Wandel bis auf den Punkt wieder zu erkennen vermeinen. Kyrus **) brachte einen ganzen Sommer damit zu, den Gyndes in 360 (nicht 365) Canäle, denn so viele Tage hatte das persische Jahr, zu zerspalten; viele künstliche und natürliche Vertheilungen folgten diesen seitdem nach.

Anmerk. Name; Euphrat, Tigris. Frat, Prat, Forat, Ab-Farat, Ab-farat, woher der Griechen Euphrates, ist der allgemeine Name ***) des einen Zwillingsstroms im Zend, Pehlvy, im hebräischen und in allen orientalischen Sprachen. Der andre heißt Tigr, d. i. im Zend und Pehlvy s. v. a. Strom, im Kurdischen auch Pfeil, wie Plinius sagt und bezeichnet das rasche Gefälle. Eine bloße Verwechslung verwandter Buchstaben bildete jenen Namen aus dem einheimischen Dekel (Chidekel) Degel, Degr, Tigr, der noch im römischen Namen Diglito und in dem heutigen Degileh, Degila bei Syrern und Arabern gebräuchlich ist, obwohl der Strom gewöhnlich das Wasser von Bagdad genannt wird. Die obere und mittlere Stufe Mesopotamiens heißt Giazirah oder Al Gezira (das alte Assyrien); die untere Stufe von Bagdad an durch das Deltaland bis zum persischen Golf heißt gewöhnlich Irak Arabi, d. i. das Land der Araber (das alte Babylonia, welches nach Arrian †) bis zum Golf reichte, wo er Diridotis noch einen Ort in Babylonia nennt, und im Gegensatz alles was nicht zu Babylonia gehört, Arabia heißt, wie dieß bis auf den heutigen Tag dort noch die Benennung ist. Unter dem modernen Namen Paschalik von Bagdad wird so ziemlich die Ländermasse des ganzen Stromgebietes begriffen, mit einigen Ausnahmen um die Wiege desselben.

3) Mesopotamien; mittleres und unteres Stufenland. Von Kerkesi am Chaboras und von Mo-

sul

*) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 59. Mannert Pers. p. 471. D'Anville Mem. p. 90. Kinneir Mem. p. 295. **) Herod. I. 189. ***) Wahl As. I. p. 721; Plin. H. N. VI. c. 31. Ebn Haukal Or. G. p. 54. †) Vincent Peripl. III. p. 67.

sul südwärts, beginnt das Dreieck *), dessen Basis die Linie zwischen jenen beiden Städten ist, etwa 30 bis 40 D. Meilen auseinander, dessen weit längere Schenkel aber beide Ströme bilden, und dessen Spitze ihr Zusammenfluß bei Korne ist. Es ist ein weites, freies Blachfeld **), ohne Gebirge, nicht Sandwüste, aber doch unbebaut, oft sehr fruchtbarer Boden, aber meistens Steppe, gegen N. W. trocken, staubig, gegen S. O. fettes, sumpfiges Marschland. Das mittlere Stufenland wird nur von Bagdad nach Anah am Euphrat durchzogen, wo die Karawanen über den Strom setzen. Diesen Weg nahmen Della Valle und Olivier; tiefer ins Innere ist kein Reisender eingedrungen; wir wissen also noch sehr wenig von diesem Theile, welchen Araberhorden durchschwärmen.

Das weite, fruchtbare Euphratthal engt sich bei Anah ***) zwischen einigen Kalkfelsreihen mehr zusammen, wo Klippen und Inseln, die sich einige Toisen über das Wasser erheben, Stromschnellen bilden; die letzten Kalkfelsen schnüren bei Hit den Euphrat ein, wo das Thal nur drei Stunden breit ist, wie in der Thebais am Nil. Hier sind die berühmten Erdpechlager, wo auch Bitumenquellen. Oberhalb Hit ist, wie bei Mosul, weit und breit Gypsboden, unterhalb ist tiefer Schlammboden abgelagert, indeß dicht daran gegen W. die öde Sandwüste stößt. Auf allem Schuttboden des Strombettes wuchert Tamariskengesträuch, Distelgewächse, Salzpflanzen, Salicornien u. s. w. Ueberall in Mesopotamien, wo öder Boden, findet sich in geringer Tiefe der Gyps wieder, und darin liegen Salzmassen, die allen Brunnen einen brakischen Geschmack geben. Wo Wasser durch Dämme, Canäle oder Schöpfräder verbreitet wird, da ist größte Fruchtbarkeit, und an den besuchtern Orten von El-Der, Rachaba, Anah, Hit u. s. w. gedeihen die herrlichsten Dattelgärten, Obsthaine, Fruchtfelder längs dem Euphratufer, die dem Wanderer, der aus der syrischen Wüste kommt, paradisische Oasen sind. Auf ihnen ruhen die ermüdeten Karawanen als auf so viel Mittelstationen zwischen Bagdad und Haleb oder Damaskus. Auf ihnen ist ein durch Handelseinfluß abgefeiltes, gewandtes, höfliches Volk ansäßig, das frei und unabhängig hier an den Grenzen der Wüste die Kameele und die Führer samt dem Proviant der Karawane liefert, und das Land bebaut.

Von Anah querüber zum Tigris ist Wüste †), wie schon Xenophon sie vor 2000 Jahren nannte, so noch heute,

*) Strabo l. XVI. c. 1. p. 285. **) Olivier Reise, Th. V. II. Abschn. p. 330. Rousseau Descr. p. 55. ***) D'Anville p. 64. und Olivier a. a. O. †) Della Valle II. p. 189. Heeren Ideen, 1. Th. 1. p. 220. Niebuhr R. II. p. 255. D'Anville Mem. p. 49.

öde wie das Meer, unabsehbare Fläche, ohne Hügel, ohne Thal, ohne Baum, ohne Wasser wenige Steppenbäche; hie und da Grasungen, viele gewürzhafte Kräuter, Saftgewächse, Absynthium, ein Steppenstrauch, wilde Esel, Gazellen, Strauße. Es wird jetzt nur von Zelt-Arabern durchstrichen und ist wenig bekannt; viele Ruinen sollen in ihrer Mitte liegen, von gewaltigen Steinwerk, Festen, mit 40 Fuß dicken und 50 Fuß hohen Mauern, die uns noch unbekannt sind, weil niemand diese Einöden besucht. Kein Wunder, wo einst, wie hier in den Flächen von Sinear und Kufa, aus Mosul durch Mesopotamien, von Astronomen die Messung eines Erdgrades unternommen werden konnte *), wie unter Khalif Al Mamun, da können noch manche Reste alter, wenn auch unbekannter Größe sich vorfinden. Hier setzten viel trockne Graben und trockne Flußarme durch die Wüste, die hier im Süden vom Marschlande, um Bagdad und dem alten Babylonien, durch die bekannte medische Mauer getrennt ward.

Hier beginnt das untere Stufenland, in welchem die größten Emporien des Euphrats samt ihren Trümmern liegen. Bey Bagdad **), wo eine Schiffbrücke, ist der Tigris 600 Fuß, bei Hilleh (oder Hellah) der Euphrat 400 Fuß breit; dieser ist im Frühling hier 40 Fuß tief und hat sanften Strom; von Felubje und Ruswanie, Bagdad gegenüber, trägt er während 6 Monaten, wenn er volluftig ist, große Schiffe, und der schiffbare Canal, welcher eben bei letzterm Orte beide Zwillingsströme in Verbindung setzt, ist dann wasserreicher als die Themse. Beide Ströme werden hier auch mit den größten Wassern Frankreichs verglichen ***). Von hier an beginnt eine ganz andre Natur; vom persischen Golf bis hieher über Basra und Bagdad ist Dattelboden; kein Stein zu finden, kein Hügel, kein Felsstück. Bis hieher geht das fruchtbarste Marschland; brauner, fetter Boden um Bagdad und Basra, hinauf und hinab zum Euphrat und Tigris; und an allen ihren unzähligen Stromscheidungen und Verbindungskanälen; selbst da, wo das Ufer bis 10 Fuß über der Wasserfläche emporsteht, immer nur tief schwarzbrauner Humus. Welch eine ungeheure, weit verbreitete, mächtige, aufgeschwemmte Erddecke!

Niebuhr sagt, dieß Land erinnere an Aegypten, Rousseau, es gleiche dem holländischen Boden; zwischen Bagdad und Basra ist wie dort Canalland, Dorf an Dorf, hohe Cultur. Hier ziehen die Ströme entlang Datteihaine, und

*) Abulf. Annal. Mosl. b. Reiska p. 210. **) Kinneir Mem. p. 281. ***) Jackson a. a. O. p. 51. Rousseau a. a. O. p. 56. Niebuhr R. II. p. 288.

wenn nach den Außenseiten im Norden und Süden dürre Wüsten angrenzen: so bilden sich hier binnen den Strömen Sümpfe und Marschen mit Reiskultur *), Rohrwaldungen mit Ebern und andern Wilde bevölkert. Auf diesem kleinen Raume treiben die Stämme der gefürchteten Kezails (Chasael bei Niebuhr) Reisbau, mit dessen Ernten sie nicht nur Bagdad und alle Städte der Nachbarschaft, sondern das ganze Paschalik versehen. Hier ist die Fruchtbarkeit des babylonischen Landes, von der schon Herodot **) sagt, er habe nicht ihres gleichen gesehen. Das Korn treibt im Lande der Chasael ***) 6 bis 7 Halme, und jeder Halm an 50 Körner; die Aussaat ist im Januar und Februar, die Ernte im Mai. Die höchste Bewässerung ist hier durch Canalbau bewirkt. Dadurch werden dem Euphrat seine mehrsten Wasser abgeleitet und zur Bewässerung der drei- oder viereckig abgesonderten Landstücke verbraucht, gleich den Milarmen, denen des Indus, des Oxus und des Unter-Rhein, wie schon Pomp. Mela und Plinius ****) bemerkten. Bei Lemlun ist das Strandbett sehr eng, keine 50 Fuß breit, und so seicht, daß Niebuhrs Boot auf den Grund stieß. Von hier gegen Ardsje, bis wohin die Fluth steigt, 30 Meilen landeinwärts vom persischen Golf her †), schwindet der Euphrat immer mehr und verzweigt sich oberhalb Korneh fast ganz in Kanälen. Im Tigris steigt die Fluth bis Oeser. In den Sumpfniedrungen und Märschen zwischen Euphrat und Tigris wuchern die Schilfwaldungen, Kalam ††) genannt, welche hier wie der Papyrus in Aegypten, in ältester Zeit wie noch heute den Persern fast das einzige Schreibmaterial lieferten.

Erläut. 3. Schat-el-arab; Deltaland.

§. 13.

Beide Zwillingsströme (daher der Name Naharain, d. i. die beiden Flüsse) wurden von ihrem obern Wiegenlande, wo ihre Wasser nur wenige Meilen auseinander lagen, und nach W. und O. flossen, anfänglich beiderseitig durch ein und dasselbe Bergsystem nach S. O. zurückgeworfen. Nachdem sie dann von der Tauruskette in einem großen elliptischen Bogen sich durch tausend Hindernisse auf einige hundert Meilen ihren Weg gebahnt und ihre eigenen Betten in die weiten Flächen eingewühlt, deren größter Umkreis, wie schon Strabo †††) bemerkt, der Euphrat umschreibt,

*) Rousseau a. a. O. p. 60. Niebuhr II. p. 240, 251.
) Herod. I. 193. *) Rousseau Descr. du Pasch. a. a. O. ****) H. N. VI. c. 27. †) Niebuhr R. II. p. 242.
††) Chardin Voy. ed. Langl. III. p. 274. †††) Strabo L. XVI. I. §. 22.

nähern sie sich einander wieder bei Bagdad auf wenige Meilen, reichen sich auf mannigfaltige Weise die Arme, treten aber erst wirklich unterhalb Korneh in ein gemeinsames Rinsal, im weiten, flachen, unabsehbaren Küstengebiet des Golfes.

In ihrem weiten Laufe wurden sie durch keine Gebirgsketten auseinander gehalten, sondern durch Flächen von 40, 30 bis 10 und weniger Meilen Breite. Und auch bei Korneh (oder Korna) *) bleiben ihre Wasser noch mehr als stundenlang scharf von einander getrennt. Die des Euphrat sind klar und ruhig, die des Tigris trübe und reißend (wie Rhein und Main, Rhone und Arve): denn beide sind ungleich nach Gefäll, Volumen und Bildung des Strombettes. Wirklich mag der Tigris, wenn gleich sein Weg kürzer ist, doch größere Wassermasse haben, stärker und schneller anschwellen bei hohem Wasserstande, da er bedeutende Zuströme hat, der Euphrat nicht, seine Quellen südlicher liegen, und die Schneeschmelzen um einige Wochen früher **) eintreten als im Euphratgebiete. Daß sein Strom gegenwärtig gewaltiger sey (schon Strabo bestreitet diese Meinung) macht die Meerfluth wahrscheinlich, welche der Tigris bei Korneh zurückstößt und sich da den Ausgang zum Meere bahnt, indeß sie den Euphrat stromaufwärts bis Ardsje besiegt. Hiermit mag seit Jahrtausenden das Phänomen der Versandung und der Stromwandrung gegen N. O. zusammenhängen.

Von Korneh, 30 geogr. Meilen vom Meere ab, dem wahren Orte eines Emporiums für den größten Welthandel, beginnt der Schat-el-Arab als einer der größern Ströme des Orients, und in Hinsicht der Weltstellung zum Weltverkehr einer der merkwürdigsten der Erde. Kleinere Kriegsschiffe können vom Meere aus bis Korneh fahren, und da vor Anker liegen, so tief ist der Strom. Unterhalb bis zum stolzen Bassorah ***) (Bassrah), einst dem Emporium des Welthandels, welches nach wenigen Jahren die Wichtigkeit Alexandriens aufbot, seegeln die größten Seeschiffe mit 40 Kanonen und 500 Tonnen Last, und legen sich da vor Anker. Hier liegen beständig Kriegsschiffe des Pascha im Hafen, und bis hieher steigen die Flotten der Kasserschiffe (Frankis) von Oman an der arabischen Küste aufwärts. Zu Niebuhrs Zeit pflegten es 50 Seegel zu seyn. Kleinere Schiffe fahren von Bagdad bei gutem Winde in sechs, gewöhnlich in 10 Tagen nach Bassora, und der Hafen dieses Ortes ist jederzeit mit Seegeln gefüllt.

---

*) Rousseau Descr. p. 57. **) Rennell Herod. G. b. Bredow p. 465; Kinneir Mem. p. 10. ***) Kinneir Mem. p. 288. Rousseau a. a. O. p. 33. Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 188, Niebuhr II. p. 235.

Zur Fluthzeit und bei hohem Wasserstande erscheint Bassorah wie eine Insel im weiten Meere, Venedig gleich, zwischen Lagunen; zu Alexanders und zu Strabos Zeit *) mögen hier noch größere Sümpfe gelegen haben, die so dicht an der Grenze der arabischen trocknen Wüste, wunderbar erschienen. Im zehnten Jahrhundert nach Chr. Geb. ward hier zur Blüthezeit des Khalifats die Gegend schon durch unzählige Canäle vor Ueberschwemmungen gesichert. Dieses Land, denn die Khalifen waren was die Sesostriden dem ägyptischen Delta, sagt Ebn Haukal **), war zu einem großen Garten gemacht und unter der Herrschaft Abi Bordeh stieg die Summe der schiffbaren Canäle um Bassorah auf 120000. Von Bassorah abwärts ist das Ufer selbst stark bebaut, und mit Dörfern besetzt; weiter ab vom Ufer wenig kultivirt; Niebuhr ***) zählte von Bassorah bis zum Meere auf dem Westufer 53, auf der langen Aue Mohärzi 17, und auf dem Ostufer des Stroms 39 Ortschaften.

Heut zu Tage hat der Schat-el-arab nur Eine Mündung in das Meer, Cossisa Buni ****) genannt; aber Lagunen und stagnirende Wasser stehen auf allen Seiten; ein Canal geht auf dem linken Ufer ab und verbindet sich mit dem Karoonfluß; dieser mit andern Küstenflüssen zusammenhängend, bildet nun fünf Eingänge, die sogenannten Khores (Kur bei den Arabern, Chör auf Niebuhrs Karte) d. h. Mündungen, welche die Schiffe vom Meere aus für die fünf Ostia halten, da doch nur der westlichste, Chör Hälte, in den Strom führt und für große Schiffe Fahrwasser hat. Außer diesen sind noch unzählige kleinere Canäle; die Hauptfahrstraße ist hier eben so schwierig †) zu finden wie am Nilufer; denn der Strand ist dem Niveau des Meeres gleich, und das einzige Zeichen aus der Ferne eine Gruppe Dattelbäume, die man leicht für seegelnde Schiffe hält. So wie die Einfahrt aber glücklich gefunden ist, erquicken grünende Ufer das Auge der Seefahrenden; undurchdringliche schattige Palmenwälder, Dattelgärten, Reisfelder zeigen sich.

Der Strand zu beiden Seiten des Stroms ist ein Labyrinth von Canälen, seichten Stellen, Sandbänken, Untiefen, in denen der unwissende, arabische Pilote das Schiff wochenlang umher in die Irre führen kann. Zumal nordwärts gegen Susiana (Chusistan) und Persien erschweren Sumpfniederungen das Anländen. Schon die erste hier

*) Strabo l. XVI. c. 1. §. 9. u. edit. Tzschukke, T. 6. p. 257. u. a. O. **) Ebn Haukal Oriental. Geogr. p. 63. ***) Niebuhr R. II. p. 205. ****) S. Kinneirs Map of Persia. †) Niebuhr II. a. a. O.; Scott Waring p. 186.

uns bekannt gewordene Schiffahrt, Nearchs Küstenfahrt vom Indus zum Euphrat zeigt dieß. Alexander des Großen Admiral, Nearch, mußte hier auf Anrathen seiner Piloten *) sich vom Arosisfluß (Ab Chirin nach Gosselin, Zab nach D'Anville und Vincent) an der Perserküste, westwärts auf fünf Tage lang mit Wasser versehen, weil nun die Fahrt dicht an der Küste zu gefährlich ward. Pfähle waren daselbst von Strecke zu Strecke eingerammt (wie der Wald von Pfählen in den Lagunen Venedigs) um die Untiefen für die Schiffer anzuzeigen. Nach Thevenot ist hier das Meer nicht über 1 bis 6 Brasses Tiefe. Dieses Schlammmeer im N. des Euphratmundes am Nordende des persischen Golfs, wo heute der Delem-Fluß (den Gosselin für den Elymais der Alten hält), ist allen Autoren bekannt. Daher eben hier, wohin auch Ptolomäus den schlammigen Busen hinsetzt, keine Nachricht in den Reisejournalen über die Küste, sowohl bei Nearch als der neuesten Schiffer.

Das ganze Deltaland des Schat-el-Arab ist überschwenglich reich und fruchtbar, aber gegenwärtig fast unbenutzt in den Händen der Osmanen ein vergrabener Schatz. Da täglich die salzige Meerfluth 30 Meilen landeinwärts steigt, und die Kenterung durch den Widerstoß oft tobende Wellen wie bei andern oceanischen Strömen erscheint: so gehört auch der Schat-el-arab zu diesen, obwol er in ein Mittelmeer sich ergießt, das aber eben dadurch, daß es die Fluth mit dem Ocean theilt, individuell charakterisirt ist, und daher zur Weltschiffahrt geleitet. Aber auch zweimal im Jahre schwillt das Wassersystem an; das erste mal durch die Schneeschmelze auf den armenischen und kurdischen Gebirgen im April, das zweitemal durch die periodischen Regen im November; so auch die Zuströme. In der nothwendigen Unregelmäßigkeit dieser Schwellen, die von minder constanten und allgemeinen Phänomenen herrühren, liegt die größte Differenz dieses babylonischen Landes von Unter-Aegypten. Der größte Unterschied **) des niedrigsten und höchsten Wasserstandes ist zu Lemlun am Euphrat nur 12, am Tigris zu Bagdad 20 Fuß. Dann treten die Wasser beider Ströme schon weit oberhalb Korne, bei Bagdad zusammen und bilden einen großen Süßwasser-See, der jedoch nach dem Umfange weit geringer als die chinesischen und indischen ist. Indeß ist es dieser wohl, dessen jährliche Wiederkehr und dessen Zerstörungen in dem weichen und tiefen Boden des babylonischen Landes wie seinem Füllsel (dépot de fleuve), die außerordentlichen Veränderungen des Lokales zuzuschreiben sind, die schon Alexanders Auf-

*) Gosselin Rech. III. p. 83. Mannert Pers. p. 471, 539. u. a. O. **) Kinneir Mem. p. 9. Rousseau Descr. p. 287.

merksamkeit auf sich zogen, und von denen Alte *) und Neue, doch ohne große Belehrung über den Einfluß dieser merkwürdigen Erscheinung, auf die mancherlei Localverhältnisse sprechen. Nur der weiche und tiefe Boden, sagt Rich, erklärt es, daß hier in größter Schnelligkeit, in kurzer Zeit große Canäle gegraben werden konnten, wie z. B. Cyrus um die Stadt u. a., die freilich oft eben so schnell wieder verschwanden.

Anmerk. 1. Trockne Flüsse; Wechsel des Bodens; Pallacopas. Beobachtungen zur Geschichte des Wechsels der Formen auf der Erdoberfläche können nur an Ort und Stelle gemacht werden; aber hier kann wenigstens an die fragmentarischen Bemerkungen über das seit Menschengedenken so merkwürdig veränderte Locale des Euphratbettes erinnert werden. Vom Bette des Tigris haben wir weniger erfahren, obwohl Rich **) behauptet, der Tigris scheine seinen Lauf noch mehr zu wechseln als der Euphrat.

Die Stelle am mittlern Laufe bei Beles, wo der Euphrat einige Meilen von der Wüste gegen N. O. sich abgewendet, haben wir oben bemerkt. Von hier bis Anah und Hit führt D'Anville ***) fünf und mehr trockne Flüsse an, die zum Euphrat gehen, und weit mehr scheinen im innern Mesopotamien sich vorzufinden. Nördlich von der medischen Mauer zogen sich vier Hauptkanäle vom Euphrat zum Tigris ohne Brükken, die mit Lastschiffen befahren wurden; der eine als Schutzwehr von Xenophon 40 Meilen lang angegeben, das Vordringen der Feinde zu erschweren, samt der 70 Meilen langen medischen Mauer, welche den Euphrat und Tigris verband, und das Delta zu einer künstlichen Insel machte. Viele mesopotamische, trockne Flüsse sind jetzt nicht mehr bekannt, die es im Mittelalter waren; erst von Bagdad an südostwärts werden sie zu wasserreichen Verbindungen, wie z. B. der von Feludje †) zur Ueberschwemmungszeit selbst große Schiffe bis vor Bagdads Mauern trägt. Wahrscheinlich half hier die Kunst der Natur nach, aber genau zu bestimmen, was hier durch Kunst, was durch Natur geschehen, ist unmöglich. Die Ufer sind meistens nur wenige Fuß höher als der Boden tiefer landeinwärts. Neben den unzähligen ältern Canälen, werden alljährlich neue ausgegraben, da man doch dafür halten sollte, es sey bequemer die alten nur rein zu erhalten. Die unzähligen zugeschlemmten Canäle zeigen ihre Dammufer häufig gleich langem Mauerwerk, Ruinen ähnlich, die von denen verschwundner Städte, nach Rich, nur durch das geübte Kennerauge unterschieden werden.

Von Bagdad zum Meere hin folgt das Land der Canäle; man zähle nur diejenigen, welche Rich zwischen dieser Stadt und Helle nennt. Gegenwärtig wechselt der Euphrat sein

---

*) Strabo a. a. O. l. XVI. p. 258. **) Cl. J. Rich Mem. on the Ruins of Babylon. Fundgruben des Orients 1813. Th. 3. p. 135. ***) Mem. sur l'Euphrate p. 60; Niebuhr R. II. p. 224. †) Jackson p. 40.

Strombett nicht so leicht mehr; doch scheinen mehrere Spuren auf seiner Westseite seine frühere Wanderschaft zu bezeichnen. Nur genaue Ortsaufnahmen, wie die der französischen Expedition um Suez, wurden auch hier zu entscheidenden Resultaten führen. Semiramis soll die ersten Dämme den Euphrat zu bezähmen, erbaut, Nicotris *) den graden Lauf in einen dreimal gekrümmten verändert und einen großen See, zehn Meilen in Umfang (gleich dem Möris) als Wassersammler ausgegraben haben. So ward der Euphrat gezwungen, nun langsamer zu fließen, und für Kyrus wie für Alexander war dadurch das Land schwer zugänglich. Um Helle hat man bei näherer Untersuchung **) allerdings sehr viele trockne Flüsse aufgefunden, (eben da wo die Ruinen des alten Babylon), die mit leichter Mühe wieder herzustellen wären, da sie fast alle auf das vollkommenste erhalten sind. Bei Rumahie (Romeya) ***), wo viele alte Ruinen, ging einst ein Arm des Euphrat vorüber; jetzt ist der dortige Graben trocken und der Euphrat weit davon entfernt; doch muß er leicht wieder in Verbindung zu setzen seyn, da Ali Pascha vor kurzem diesen Plan auszuführen gedachte. Auf D'Anville Karte sind die Sümpfe angegeben, welche hier Alexander, nach Aristobals Erzählung ****), an der Grenze der arabischen Wüste befuhr, zum Theil säuberte, wo er neue Canäle eröffnete und eine griechische Colonie stiftete. Sie scheinen längs der ganzen Südseite eine Schutzwehr des babylonischen Landes gegen die Araberhorden gewesen zu seyn. Gegenwärtig ist dort Sandwüste.

Einst, so lassen es die Nachrichten der Alten vermuthen, soll der Tigris seinen eignen Ausfluß (Opis, später auch Pasitigris genannt, aber nicht mit dem gleichnamigen, welcher aus Susiana kam, zu verwechseln), und der Euphrat den seinen weiter in S. W. gehabt haben. Onesicritus sagt, diese eigne Mündung sey nur zur Ueberschwemmungszeit vorhanden gewesen, wenn der Euphrat einen süßen Wassersee bildete. Indeß wird der Chor Abdillah allgemein für die ältere constante Mündung des Euphrat angegeben. Schon D'Anville verlegte hieher Diridotis (Teredon), wo Nearch mit seiner Flotte landete. Die flache Küste umher nannte Plinius †) noch Mesene; diese Mündung hieß bei Ptolemäus Sinus Mesanites, da landete Nearch; durch ihn schickte einst der Euphrat sein ganzes Wasservolumen in das Meer. Gegenwärtig ist es eine Lagune, und schon seit langem: denn schon Plinius schreibt den Abzapfungen des betriebsamen chaldäischen Orchemenervolkes die Vernichtung des Euphratlaufes in diesem Kinsale zu. Noch läßt es sich landeinwärts weiter verfolgen. Man hält eben jene Lagune zugleich auch für den Ausgang des Pallacopas der Alten, den man bald für einen Canal, für einen Arm, für den ältern Stromlauf zu halten geneigt ist ††).

---

*) Herod. I. 181, 185. **) Niebuhr R. II. 265; Rich a. a. O. p. 236. ***) D'Anville Mem. und Rousseau Descr. p. 253. ****) Strabo l. XVI. p. 202, 261, 257.; Plin. H. N. VI. c. 27. †) Plin. H. N. VI. c. 31. Gosselin Rech. T. III. p. 86. ††) Niebuhr R. II. p. 223, 261.

Ein Satrap hatte zehntausend Mann drei Monate lang an ihm arbeiten lassen; indeß wegen des weichen Bodens konnte er so wenig wie die andern Kunstgraben von langer Dauer seyn. Alexander der Große wollte diese Wassersammler benutzen, um hier einen Hafen für Babylon anzulegen, und von da Arabien zur See zu erobern. Arrian sagt, der Pallacopas erhalte sein Wasser durch die Euphratschwelle; Alexander ließ die dort überschwemmten Königsgräber *) ausgraben. Schon damals waren die Canäle in schlechtem Zustande. Zu Muhammeds Zeit war er wieder in gutem Stande; Kufa war eine berühmte Stadt an seinen Ufern und Alt-Bassora (d. i. Zobeir) blühete schnell an ihm auf. Kufa **) war schon A. 638, und vielleicht weit früher blühend; gegenwärtig hat es eben so wie Zobeir kein Wasser mehr und beide Orte liegen öde in Trümmern, werden nur von Pilgern bewallfahrtet. Eben so liegt die ganze Landschaft öde; in Süden von beiden Orten, Kufa und Zobeir, welche man als die äußersten Vorposten von Helle und Neu-Bassora gegen die Araberwüste betrachten kann, zieht noch jetzt ***) das Bette eines trocknen Flusses vorüber, der von Hit 6 Tagereisen in N. von Helle bei den Erdpech-Quellen aus dem Euphrat über Kufa und Zobeir vorüber in den Chor Abdillah streicht. Ob dieß wirklich der alte Pallacopes wäre? Die Araber erzählen von dem Seegen, den er in frühern Zeiten über das Land verbreitete; sie nennen ihn Djarri Zaade, auch Beni Montefik von dem anwohnenden Araberstamme, und den Theil gegen den Chor Abdillah hin Nahar Saleh, d. h. den Fluß der Ruhe. Gegenwärtig fließt der Euphrat zwei volle deutsche Meilen nordwärts von Zobeir (Alt-Bassora) das doch erst vor einem Jahrtausend gegründet ward, und dem Strom nach N. nachrücken mußte. Welche Veränderungen überall auf dem Erdboden von denen die versteinerte Geographie sich nichts träumen läßt! Noch müssen wir gegenwärtig den ganzen Saum des Landes, der südwärts des Djarri Zaade weit landein reicht, und neuerlich der Tummelplatz der Truppen des Pascha von Bagdad und der Wechabiten geworden, mit großen Buchstaben auf unsern Karten als terra incognita bezeichnen.

In noch größere Ungewißheit sind wir wegen der alten Tigrismündungen versetzt; Heeren †) sagt, es ist unmöglich, diese Verwirrung in Beziehung mit den Flüssen von Susiana aufzuhellen; Gosselin, Mannert, Vincent haben das Mögliche gethan, zu erklären, was hier der Pasitigris sey. Die Nachrichten der Alten sind darüber sehr unbestimmt. Der Tigris selbst war vor Alexanders Zeit mit einem Damme verschlossen, die Wasser samt denen der Zuflüsse aus Susiana sammelten sich in großen Lagunen, die hier während der Perserherrschaft, die sich vor Seeräubern fürchteten, den schlammigen Busen unzugänglich machten. Nur der Pasitigris konnte hier befahren werden; Plinius glaubt, es sey der volle Tigris selbst gewesen. Kinneir ††), der an Ort und Stelle war, sagt,

*) Strabo l. XVI. §. 11. p. 263. **) Chardin ed. Langles, T. IV, p. 248. ***) Niebuhr a. a. O. D'Anville Mem. p. 151. †) Jb. I. 1, p. 326. ††) Kinneir Mem. p. 59.

es sey der Jeraß, welcher im Gebirge Zeitoon entspringt, und durch das Thal Ram Hormuz nach Dorak fließt. In seinem untern Laufe heißt er Karun, Mezbour und fließt bei seiner Mündung an dem Hügel vorüber, auf welchen Alexander die Feste Charax erbaute. Hiermit stimmen Gosselin und Vincent *) genaueste Untersuchungen nach einer Vergleichung der Feldzüge Alexanders, des Antigonus, Eumenes und Timurs überein, welche diesen ältern Pasitigris für die susianischen Zuflüsse durch Ram Hormuz erklären.

Erläut. 4. Emporien und Residenzen am Euphrat und Tigris.

Dieß fruchtbarste der Ländergebiete gleicht gegenwärtig dem größten Theile nach mehr einer Wüstenei und ist aus einem Gottesgarten zu einem weiten Raubfelde geworden; selbst die überschwengliche Fülle unterlag dem zerstörenden Genie der Ottomanenherrschaft. Aber alte Trümmer von Weltstädten, Festen, Grenzwällen, Canalbau, Bewässerungsanstalten, alte Culturreste, die Emporien und der Welthandel beweisen, daß es hier nicht von jeher so aussah wie heut zu Tage. Die Geschichten von Assyrien, Babylonien und die des Khalifats sind bekannt. Hier nur einige geographische Hinweisungen.

Von Mardin, der äußersten Grenzstadt des mächtigen Pascha von Bagdad bis zum persischen Golf erstreckt sich gegenwärtig dessen Gewalt über alles zwischen liegende Culturland. Schemisat (Samosata), Rumkala (Zeugma), Orfa (Edessa), Merdin (Marde), Nisibis, Mosul (Ninive), bilden am Rande des obern Stufenlandes von einem Strom zum andern eine Reihe im Alterthum berühmter Orte, die wegen ihrer Lage als Passagen, Grenzfesten, Handelsplätze, zwischen dem assyrischen Flachlande und dem gebirgigen Kurdistan, Armenien und Anatolien hin, immer einen Theil ihrer Wichtigkeit behauptet haben, obwol sie meistens im Verfall sind.

Orfa (Edessa) **), eine Hauptburg der Römer gegen die Parther, und der Mittelpunkt eines eignen Reiches zur Zeit der Kreuzzüge unter Balduin (1097) bleibt immer ein wichtiger Posten zwischen Mesopotamien und Armenien; jetzt sind die Bewohner gewöhnlich die Transportführer, Begleiter der Karawanen, Fuhrleute u. s. w. der mancherlei Grenzterritorien. Mardin ***) auf dem ersten, hohen, felsigen Vorsprung der obern Terrasse des kurdischen Grenzwalls, ist der Grenzpaß und Eingang nach Diarbekr und

*) Gosselin Rech. II. p. 86, 89, 95, 97. und Vincent Peripl. III. p. 67. Not. **) D'Anville Mem. p. 12. Niebuhr R. II. p. 409. ***) A. a. O. II. p. 391. Rousseau Descr. p. 95.

Nieder-Armenien; eine amphitheatralisch gebaute Bergstadt am klippigen Felsenpfade das Hochland hinauf; die Hauptgrenzfeste des Paschaliks gegen N. W. (36 Grad 14′ N. Br. und 37 Grad 35′ O. L. nach Rousseau; unter 37 Grad 19′ nach Niebuhr).

Mosul *) in der reizendsten, reichsten Landschaft am Tigris, jetzt die wichtigste Handelsstadt von Mesopotamien; der Stapelplatz zwischen Armenien und Bagdad; aber eine unbedeutende Feste, die umherstreifenden Horden der Kurden, Araber, Jesidier im Zaum zu halten. In diesen Bergstädten haben sich überall Armenier, Juden, syrische Christen, Nestorianer, Chaldäer, Katholiken und andre Religionsverwandte angesiedelt. In Mosul wird arabisch, türkisch, persisch, kurdisch gesprochen; zu Orfa wird türkisch, in den Städten von Mardin und Mosul mehr arabisch, auf dem Lande mehr kurdisch gesprochen. Hier ist auf dem Grenzgebiete alter Reiche, das Unstete, der Wechsel der Völker und Herrschaften, ihrer Sprachen, Religionen, Sitten unverkennbar. Römische, griechische, arabische, kufische, persische, türkische Monumente stehen hier in Mauern, Burgen, Inscriptionen, Tempeln, Kirchen, Moscheen und dicht daneben wie in Haran haben sich die Sitten der hebräischen Patriarchen Mesopotamiens erhalten, indessen die kurdischen Ueberzügler vom Gebirg herab, den Chaldäerhorden, ihren Vorfahren gleichen, und die arabischen Beduinen, (die Ueberzügler des Flachlandes am Fuß des Stufenlandes Ober-Mesopotamiens) noch behaupten, die Nachkommen Esaus und Ismaels zu seyn.

Von El Bir am Euphrat hinab bis Hille und am Tigris von Mosul hinab bis Bagdad ist für uns jetzt Wüste, durch welche die Karawanen so schnell als möglich eilen, um auf trocknen Boden den Beduinen und Kurden in W. und O. zu entgehen, die überall auf sie lauern; an den Ufern aber den schwimmenden Plünderern **), die auf Ziegenschläuchen mit Hab und Gut überall leicht über die Wasser setzen, und hier wie am Nil Meister im Entwenden sind.

Von dem Vertheidigungswall der medischen Mauer und den Spuren alter Canäle ist oben die Rede gewesen. Eben da wo nun die alljährlichen regelmäßigen Ueberschwemmungen beim Eintritt der Ströme aus dem Stufenlande in das Flachland beginnen, wo alle Felsen- und Hügelbildung schwindet wie bei Memphis am Nil, da erheben sich

*) Niebuhr R. II, p. 353, 409, Rousseau Descr. p. 87. u. a. O. **) Niebuhr Reise II. p. 260. Rousseau p. 51. Jomard in Descr. de l'Egypte 1809. Fol. Etat moderne I. p. 553.

die Schutthügel uralter Herrscherstädte, welche zugleich durch den indischen Welthandel mit Reichthümern aller Art gefüllt, immer wieder von neuem Gegenstand der Plünderung und der Zerstörungswuth wurden, so Babylon durch Perserkönige und Alexander, Seleucia durch Partherkönige zerstört, Ctesiphon durch die Kaliphen, Bagdad und Alt-Bassora durch Mongolen und Türken. Neben den ältern hoben immer wieder jüngere Buhlen ihr Haupt empor, so am Tigris neben Ctesiphon und Seleucis, Bagdad; am Euphrat neben Babylon, Kufa, Hella, Zobeir, Bassora, an der Meeresbucht Oboleh neben Teredon und Diridotis.

Als Ninive die Residenz der Assyrer, von der nur blos noch die Stelle *) übrig zu seyn scheint, unter Sardanapal zerstört war (600 vor Chr. Geb.), stieg die stolze Babel am Euphrat zur Haupt- und Weltstadt empor des neuen Chaldäa oder babylonischen Reiches. Als dessen Canäle durch Kyrus, ihre Thore und Mauern durch Darius, ihre Tempel durch Xerxes zerstört waren, erhob sich die neue Stadt Seleucia (seit 293 vor Chr.) und ihre Nähe setzte Babylon so in Schatten, daß schon Strabo **) pathetisch sie die traurige Einöde der Megalopolis mit dem Tragiker nennt. Auf Seleucia, unter Alexanders Nachfolgern die Nebenbuhlerin von Alexandria im Nildelta, folgte Ctesiphons Erbauung, ganz in dessen Nähe. Es ward zur weitläuftigen parthischen Lagerstadt, der Sitz des indischen Handels, den aber die Heere Omars unter den arabischen Khalifen plünderten und zerstörten ***). Otter und Ives besuchten zwar diese Gegend, wo jetzt die Trümmer Modain (d. h. die Städte) liegen, welche später wieder bewohnt und auch wieder vernichtet wurden, ohne volle Aufschlüsse über diese Erdstelle zu liefern. Ganz neuerlich besuchte sie Malcolm; nach ihm steht nur noch ein einziger Bogen vom alten Ctesiphon; er hat 160 Fuß Höhe, 85 im Lichten. Von Seleucia zeigte sich auch nicht ein merkwürdiges Fragment; aber umher unzählige zerstörte Brücken, Gebäude, Mauern, den Tigris entlang, die meist seine Ufer schmückten, eben da wo jetzt Wildniß, Eber, Löwen, Shakale hausen, wo die Einöden von räuberischen Zeltarabern durchstrichen werden.

Nur eine Tagereise aufwärts, wohl größtentheils aus und auf den Ruinen von Seleucia, ward Bagdad im letzten Jahrtausend, als der neue Kaisersitz der mächtigsten Monarchen im Orient, der Abassiden, als die fünfte der wechselnden Herrscherstädte am Tigris erbaut. Khalif Al

*) Niebuhr R. II. p. 353. **) Strabo l. XVI. c. 1. §. 5. p. 252, 274. ***) Vincent Peripl. T. II. p. 323; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 260.

Mansur (762 nach Chr. Geb.) gründete sie und nannte sie die Stadt des Friedens; aber nur zu oft brachen die blutigsten Fehden innerhalb ihren Ringmauern (zumal im dritten Jahrhundert der Hegira in den Kämpfen zwischen Schiiten und Sunniten) in lodernde Flammen aus. Kaum gegründet stand sie mit außerordentlicher Schnelligkeit, wie alle von Arabern gegründete Colonieſtädte von Fez und Marocko über Kairo, Haleb, Bassora, Schiras bis Mesched hin, in vollem Glanz, reich und bevölkert. Während des fünfhundertjährigen Kaiserſitzes (von 762 bis 1258) strömte hier aller Reichthum des Orients zusammen, und hier war nächst Alexandria, der erste Sitz des Handels, der Gelehrsamkeit *), der Hofſitte, wohin die griechiſchen Bibliotheken von Byzanz wanderten, wo Academien blüheten, auf denen 6000 dürftige Studirende ihre Unterſtützung fanden, wo in 113 Wiſſenſchaften Unterricht ertheilt ward, wo die berühmteſten arabiſchen Ausleger des Koran, Aſtronomen, Aerzte, Chemiker, Dichter u. ſ. w. ſich bildeten, wo alle Künſte des Luxus auf den höchſten Grad geſteigert wurden und der Fanatismus zum Leichenzuge eines einzigen Heiligen, achtmalhunderttauſend Männer und ſechszigtauſend Weiber verſammeln konnte. Von hier aus ward das Land von Khoraſan bis Aegypten und Spanien beherrſcht, zugleich Sicilien erobert, Mekka bewallfahrtet, Conſtantinopel von Scutari aus bedrohet (unter Harun Al Raſchid 781 bis 805), und der Oſten gegen Baktrien, Indien und China im Zaum gehalten, bis nach manchen politiſchen Wechſeln allmählich der Enthuſiasmus, welcher das ungeheure Reich gegründet hatte, ſich abkühlte, eine Provinz nach der andern vom Haupte der Rechtgläubigen abfiel, auf die äußern die furchtbarern innern Kriege unter den Nachfolgern des arabiſchen Propheten folgten, und ſo das Khalifat in Bagdad, das nur oft nicht weiter als die Stadtmauern reichte (wie unter Moctadir) ſeinem unvermeidlichen Sturze entgegeneilte. Unter den Verheerungen der Mongolen (1258) und der Türken (1638 unter Murad) büßte die Stadt ihre ganze Herrlichkeit ein. In jener Zeit ſank ſie unter den wechſelnden Kämpfen der Mongolen, der Timuriden, der Tartaren, Perſer und Türken immer mehr, und das gegenwärtige mit 100000 Einwohnern (unter 33 Grad 15′ N. Br. und 43 Grad 16′ O. L.) **) iſt in der That nur ein Schatten der frühern Zeit, und doch iſt die Stadt immer noch nach Conſtantinopel dem Range nach die erſte Stadt des osmaniſchen Reiches, deſſen Bollwerk und Schutzfeſte am Oſtende ſeines Bereiches; ihr Paſcha

*) Abulf. Annal. Moslemit. b. Reiske p. 210. **) Niebuhr R. II. p. 295—329; Rousseau Descr. p. 2, 117. u. a. O.

aber ist vielmehr ein mächtiger Souverain als ein Unterthan, jedoch auch so der Schutz für Stambul gegen die drohende Persermacht.

Bassora ist die zweite der merkwürdigen Colonieſtädte, welche hier von den Arabern (635 nach Chr. Geb.) mit so großem Glücke unterhalb am Schat-el-arab (jetzt unter 30 Grad 32′ N. Br. und 46 Grad O. L.) schon im sechszehnten Jahr der Hegira gegründet ward, eben auf derselben Stelle, wo die Perser, damals noch Feueranbeter, ein geweihetes Grenzlager hatten, das in den lieblichſten Dattelhainen, nach ihnen in einem der vier Paradiese des Orients lag. Erst ließen sich nur 800 Araber da nieder, dicht an der Grenze ihrer Wüste; aber bald ward der Ort durch seine Lage das Centrum des indischen Seehandels (wie Bagdad das kontinentale Centrum des Khalifats genannt werden könnte). Gewöhnlich vergißt man zu bedenken, daß auch Bassora nur auf den Schultern ihrer Vorgängerinnen zur Nebenbuhlerin von Alexandria emporwuchs. Teredon und Oboleh hießen die Vergessenen am untern Stromlaufe.

Teredon (Diridotis) war in den ältesten Zeiten *) von Nebuchadnezar bis auf die macedonische Eroberung eine wichtige Handelsstadt; ob sie damals ganz verlassen ward, oder weil der Chor Abdillah versandtete? Sie war seit Nebuchadnezars Siegen und Zerstörung über Tyrus blühend geworden; Teredon und Babylon führte den Welthandel, den sie Tyrus entrissen hatten, in das assyrische Reich. Hieher steuerte Nearch mit seiner Flotte. Später trat Oboleh (Apologus im Periplus) unterhalb Bassora auf, und ward zumal unter der Arsacidenherrschaft blühendes Emporium; von ihr ward das Meer der Sinus Obollae genannt, es war noch sehr wichtig als man Bassora erbaute, noch zu Edrisi und zu Abulfeda Zeit (1150 und 1332). Aber so wie Teredon durch Oboleh, so versank Oboleh durch Bassora in Armuth; gegenwärtig heißt noch ein Dorf zwischen Bassora und dem Euphrat Oboleh, und denselben Namen trägt der vorbeiziehende Canal.

Die Wasserstraße war also längst gebahnt und nur der Ankerplatz ward in den paradisischen Dattelhain von Bassora verlegt. Jene arabische Colonisten waren insgesamt freie, tapfere, begeisterte mit dem Handelsgange vertraute Männer; die Khalifen überließen die neuen Städte sich selbst. So blüheten sie schnell empor und wurden wie Meteore das allgemeine Augenmerk ihrer Zeitgenossen. Das gegenwärtige Bassora ist nicht das alte zu jener Zeit gegründete; schon Niebuhr **) hielt Zobeir für Alt-Bassrah; nach Scott

*) Vincent Peripl. II. p. 319. **) Niebuhr R. II. p. 210. und Scott Waring Voy. de l'Inde à Chiras. Paris 1813. 8. p. 186.

Waring liegen dessen Ruinen noch eine Stunde tiefer in der Wüste, zwei deutsche Meilen (10 miles) abwärts vom jetzigen Bassora, in der Nähe eines alten Flußarmes, der jetzt verlassen ist. Das gegenwärtige ist nur ein Schatten des ehemaligen, zwischen Dattelgärten, Wüsten und stehenden Lagunen, die zur Zeit der Euphratschwelle einen großen Theil der Stadt ungangbar machen. Nur Eine Stimme ist darüber, daß hier, bei sicherer Oberherrschaft, noch jetzt eine der ersten Weltstädte des Orients stehen würde. Aller Hindernisse ungeachtet, ist Bassora noch jetzt das Hauptemporium *) zwischen Indien und Europa; der Versammlungsort der Handelsleute zwischen Indien, Persien, den Wechabiten, den Arabern von Jemen und Oman, Syrien und das übrige Vorder-Asien. Die Weltstellung zum Großhandel von Indien, Arabien, Persien aus, am Eingange des großen Landes der Passage könnte nicht glücklicher seyn. Im innersten Winkel des persischen Meerbusens, zu welchen die Monsunwinde führen, an der Stelle, bis zu welcher die Ebbe und Fluth tief landeinwärts eine in keinem andern mittelländischen Meere die Seeschiffe ins Continent hineintragen, mit einem trefflichen Hafen, nahe an der Mittelstufe des Systems der Zwillingsströme, welche einladen die kürzeste und bequemste Karawanenstraße zum mittelländischen Meere nach Aleppo, Antiochien, Palmyra, Damask, Tyrus führt: zwischen Dattelhainen, Reisfeldern und Fruchtland, wie im Nil-Delta. Und dennoch ist Bassora hier, am Eingang des Landes der Passage bei sehr wichtigem Handel, der jetzt nur allein in den Händen der Araber und Engländer ist, ein kleiner Ort mit 50000 Einwohnern.

Babylons Ruinen zwischen jenen beiden neuern Araberstädten zeigen gegenwärtig noch in ihrem kolossalen Umfang die Bedeutung einer Stadt, die zu ihrer Zeit im alleinigen Besitz alles Gewinns **) der Verbindung Hinter- und Vorder-Asiens, durch die Weltstellung und durch die Unwissenheit ihrer Zeitgenossen über andre Communikationen war. Erst kürzlich haben wir die ersten genauern Untersuchungen über ihre Trümmer erhalten, die seit Niebuhr ***) die Aufmerksamkeit so vieler Forscher †) auf sich zogen. Bisher wußten wir kaum viel mehr davon, als was ihr neuerer arabischer Name, Maklaube, d. i. „Unter- und Uebereinander" (Harut Marut nach Kinneir) ††) be-

*) Rousseau Descr. a. a. O. p. 36, und Waring Scott a. a. O. p. 190. **) Heeren Ideen, 1 Th. III. Abschn. p. 807. ***) Niebuhr R. II. p. 287. und von Zach Mon. Corresp. VII. p. 433. †) Beauchamp und Rennell System der Geographie Herodots b. Bredow. 1802. Heft 2. p. 533. ††) Kinneir Mem. of Persia p. 273. Rousseau a. a. O. p. 287.

zeichnet, und daß sie auf einem außerordentlich weiten Raume in vielen isolirten Gruppen zerstreut, überall wo man in ihnen nachgrub, für die anwohnenden Araber zu einer Fundgrube wurden.

Anm. 1. Denkmale von Babylon und der Umgegend. Die verschwundne Größe dieser Weltstadt zieht seit Strabo und Benjamin von Tudela (im J. 1173), bis auf die neueste Zeit unwillkührlich die Aufmerksamkeit jedes Vorüberziehenden auf sich. Eben darum desto mehr, weil an ihrer Stelle keine Spur ihres vorigen Glanzes in ihren Monumenten zu der Nachwelt spricht, sondern nur eine gigantische Masse von Trümmern und Schutthügeln. Diese liegen*) im Flachfelde auf fruchtbaren oder sandigen Boden, den der Euphrat im sanften Laufe durchzieht, gerade in Süden von Bagdad, auf dem Wege nach Hellah, das 9 bis 10 deutsche Meilen (48 Engl. Miles) von dieser Stadt entfernt ist. Bei Mohawil-Khan fangen die Ruinen an, und reichen 2 deutsche Meilen weit südwärts bis Hellah; sie liegen größtentheils oder fast nur auf dem Ostufer des Euphrat, und sind von drei großen Erdwällen und dem Strome in einem länglichen Viereck **) begrenzt. Dieser ganze Raum ist mit Erdhügeln und Backsteinen besetzt, welche die Regenwasser nach allen Richtungen hin zerrissen und verbreitet haben, so daß die ganze Strecke mit Ziegelsteinen, Backsteinen, Scherben, Bitumen u. d. m. wie übersäet erscheint. Sie bilden drei Hauptgruppen, die in der Wüste ohne alle Bäume sich keine hundert Fuß über den Spiegel des Euphrat erheben. Die südlichste Gruppe, etwa 3300 Fuß lang und 50 Fuß hoch, ist nicht untersucht; wird aber bewallfahrtet, weil auf ihr vorgeblich das Grab Alis liegt. Die zweite Gruppe in der Mitte des genannten Raums, wurde zuerst von Beauchamp genauer untersucht; in ihr sind die interessantesten Ausgrabungen gemacht; auf ihr steht der einzige Baum der ganzen Landschaft; er wird Athel genannt, und soll nach der Araber Sage in Alt-Babel geblühet haben; eine Art Lebensbaum, der sonst nicht im Lande gefunden wird. Er wurde erhalten, behaupten die Mohamedaner, damit Ali nach der Schlacht von Hellah, in dessen Schatten sein Pferd anzäumen konnte. Diese Hügel sind zu Steinbrüchen von den umherhausenden Arabern benutzt; beständig werden Schiffsladungen voll von ihren Backsteinen nach Hellah den Strom hinabgeführt. Regenwasser haben sie mit Schlünden durchfurcht; in ihrem Innern ziehen eine Menge unterirdischer Gänge und Hölen durch, die oft zusammenstürzen. Sie liefern die schönsten, gebrannten und gefirnißten Ziegeln, deren Farben überaus frisch erhalten sind, voll Inscriptionen, mit Buchstaben, Charakteren, Zeichen; Thieren, Sonne, Halbmond u. s. w.; viel Marmorfragmente, Alabasterstücke, Mauerwerk mit Kalkmörtel, Statuen meist roher Art, kleine Figuren, Amulete; J. Rich grub einen kolossalen

Lö-

*) Cl. J. Rich Memoir on the Ruins of Babylon in den Fundgruben des Orients. Th. III. p. 129. **) S. den dazu gehörigen Grundriß bei Rich.

Löwen von Granit aus (wahrscheinlich aus persischer Zeit) *), von roher Arbeit. Hier fand Beauchamp 60 Fuß dicke Mauern; J. Rich die Wände der sogenannten Kasr (Palaste), 8 Fuß dick, sehr frisch mit Nischen, Pilastern von reinen scharfkantigen Ziegelsteinen erbaut. Die dritte Hauptgruppe bilden die Trümmer des Mujelibe (Mukalibe) oder sogenannten Belusthurms, die 200 Fuß lang, gegen 150 breit sind und eine halbe Stunde im Norden des Kasr liegen. Die Seiten sind nach den vier Weltgegenden gerichtet, bestehen aus ungebrannten Backsteinen mit Kalkmörtel, Weidenzweigen oder Wurzelwerk und Bitumen verküttet. Alle Backsteine sind mit Schriftzügen bedeckt, der ganze Schutthaufen ist mit einer großen Menge Bruchstücken voll Backsteine, Töpferwaare, Bitumen, Kieselsteine, glasirte Ziegeln, Schlacken, Muschelschaalen, Glasstücke, Perlmutter u. s. w. überschüttet. Fragt man erstaunt den Araber, woher dieß alles gekommen? so antwortet er ohne Aufschub: durch die Sündfluth. Am Schutthügel umher sind Lager und Hölen wilder Thiere, von Löwen, Knochengerippe, Stacheln von Stachelschweinen, Löcher für Eulen und wie die Anwohner sagen, für Satirn und böse Dämonen. J. Rich fand hier bei seinen Nachgrabungen in den unterirdischen Gemächern (Serdaub, d. i. Keller genannt) Särge mit ganz erhaltnen Menschenscelelten.

Auf dem westlichen Ufer des Euphrat, diesen drei Ruinengruppen gegenüber, liegen zunächst keine Trümmer, wie man bisher dafür hielt, aber mehr als zwei Stunden (6 Engl. miles) weit in der Wüste, sahen schon Benjamin von Tudela, Pater Emanuel und Niebuhr, bisher die einzigen und nach ihnen Rich, die erstaunenswürdigste Masse unter den Resten Babylons, Birs Nemroud, Nimrods Thurm und von den Juden Nebuchadnezars Gefängniß genannt.

Es sagt Benjamin von Tudela (1173) **), daß 20000 Schritt davon noch zu seiner Zeit 20000 Juden wohnten. Es ist ein kreisrunder Hügel, 2300 Fuß in Umfang, 200 Fuß hoch, kegelförmig aufsteigend, mitten aus der Wüstenei, nach allen Seiten zerspalten und zerborsten, in gewaltige Schutthaufen und Mauerfragmente, von den schönsten gebrannten Backsteinen mit Inscriptionen, durch Kalkmörtel fest zusammenhaltend. In dessen Nähe liegt ein ähnliches Mujelibe und umher zeigen sich noch andre Massen zerstreut; eine bis 4 Stunden weit; die ähnliche Constructionen haben.

Alle Massen bestehen aus zweierlei Backsteinen, gebrannten und ungebrannten, die durch dreierlei Cemente, Kalk, Mörtel oder Erdharz (Bitumen) verküttet sind; die beiden erstern trotzen der Zerstörung, dieses löst sich leicht ab und ist über die ganze Fläche verbreitet. Auf gleiche Weise sind die Reste von Aesiphon und Seleucia erbaut; Marmorblöcke finden sich weniger in Babylons Trümmern, weil sie schon weggeführt, und die Hauptgebäude der neuern Städte großentheils damit aufgeführt sind. Die alten von Herodot, Strabo und andern

*) Morier Voy. II. p. 12. **) Benj. de Tudela b. Bergeron. A la Haye 1735. 4. I. p. 38.

angeführten Tempel und andre Gebäude in den Ruinen wieder zu erkennen, ist sehr schwierig; von Stadtmauern fand J. Rich keine Spur; nirgends gesprengte Bogen, alle Ornamente und Sculpturen nur roh und barbarisch, die Ruinen imponirend durch kolossale Größe, nicht durch Schönheit. Die merkwürdigsten Antiquitäten, die man hier ausgegraben, sind Basreliefs, mit Gestalten, die an die persepolitanischen Sculpturen erinnern; Cylinder von Agaten und andern Steinarten mit den persepolitanischen ähnlichen Keil-Inschriften, als Amulete gebraucht; viele Intaglios auf Onyxen und andern edeln Steinen; wenig Steinbilder, Bronze- und Metallstücke; aber gar keine Münzen; unzählige Inschriften oder Typen auf gebrannten Backsteinen.

Die Gegend umher bei Hellah, Bursa (ob Borosippa des Strabo?), Al Hheimar, Nebbi Eyoub, Akerkouf (2 D. Meilen in N. W. von Bagdad), Kufa, Mesched Ali, Mesched Hosein u. a. O., ist überall voll Trümmer der Vergangenheit, und wo diese auch nicht sichtbar sind, da hat der Fanatismus aller Religionsparteien, und der Aberglaube der Araber die Orte durch seine Fabeln verherrlicht. Wie der Name Pharao in Aegypten und Salomon bis zum Indus und Oxus allgemein, allen unbekannten Monumenten beigelegt ward, so hier der des Nimrod.

In diesen Einöden hat seit dem letzten Jahrtausend die Phantasie der Menschen sich überall Heiligthümer geschaffen, sie mit Wundern erfüllt, denen Moscheen, Grabstätten, Ortschaften, ganze Städte ihr Daseyn verdanken oder verdankten. Denn viele liegen auch nun schon wiederum in Trümmern. So werden hier nun die Wüsten des Landes Babel (noch jetzt so von den Arabern genannt) die Gräber *) der Propheten Esra, Ezechiel, Josua u. a. von Muhamedanern und Juden bewallfahrtet. Hier liegen die ärmlichen Ueberreste von Kufa **), (lata Dei terra genannt), das schon vor Muhamed berühmt war durch seinen Sabäer-Cultus und seine Schreibkünstler, die hier das kufische (nicht koptische oder neuägyptische) Alphabet entweder erfanden (nach Langles), oder doch nachher kunstgerecht zum copiren des Koran für den Khalifen Omar benutzten (nach Marcel), und dadurch zum Muster für so viele Orientalen ward bei Arabern, Mongolen, Oiguren und Mantschu. Kufa von Muhammed rückwärts bis auf Christi Geburt, war eine Hauptschule sabäischer Weisheit, die sich eines schwarzen Steins und einer Kaaba rühmte wie späterhin Mekka, und seit den ersten Fortschritten des Islam eine Hauptakademie zur Erklärung des Koran, d. h. für arabische Theologie, Jurisprudenz und Philologie ward. Bei der Moschee von Kufa fiel Ali, Mohammeds Schwiegersohn, der Erbfürst von Mekka, der Dichter und ritterliche Held durch den Dolch eines Meuchelmörders (660 nach Chr. Geb.), wodurch den Ommiaden der Weg zum Khalifat geebnet war. Sein Grab ist hier seitdem für die Schiiten zum ersten Wallfahrtsorte geworden; er selbst zu gerecht im Leben, um allen zu ge-

*) Niebuhr R. II. p. 261. J. Rich p. 153. **) Langles b. Chardin IV. p. 248, 277. J. J. Marcel sur les Inscript. Koufiques in Descr. de l'Egypte. Et. Mod. I. p. 530.

fallen ward nach dem Tode als Heiliger erst zum Haupt der grossen Gegenpartei der Sunniten. Mesched Ali ist seine geweihete Moschee, die stark bewallfahrtete, deren Dom man vom öden Birs Nimroud herab erkennen kann; nahe dabei liegt Mesched Hosein, das heilige Grab seines kühnen Sohns, der gleich großer Held und Mensch, wie er, im schändlichsten Gemetzel fiel. Es ist ein berühmter Wallfahrtsort der Schiiten, zumal der Perser, verlor aber seine Schätze, die daselbst seit Jahrhunderten aufgehäuft waren, durch die Plünderung der Wechabiten im J. 1801.

So ist die Trauerwelt dieses Grenzgebietes, zwischen dem Ueberfluß am Euphrat und der bittern Armuth und Einsamkeit der Araberwüste, von jeher der Tummelplatz menschlicher Leidenschaft gewesen; jüngst der Wechabitenkämpfe in ihrem Zelotenhaß gegen die Anhänger Mohammeds des Propheten; früher der Sunniten und Schiiten, zugleich der umherstreifenden arabischen Beduinenstämme und der angesiedelten Landleute des Stromsystemes. Früher war es der Schauplatz der Parteikämpfe der Perser, Türken und Araber; vorher der Khalifenhäupter; vor ihnen der Anhänger des Islam und der Zendavesta, die hier blutige Schlachten lieferten, vor diesen der Römer- und Parther-Heere. Der Herrscherstolz und die Eroberungswuth der Despotie von Babylon gehen noch höher ins Alterthum hinauf bis auf Nimrod, den Jäger von Sinear. Als Alexander der Große *) die Kanäle und Moräste von Kufa und Rumahie (paludes et lacus) befuhr, um da eine Station für seine Flotte zur Eroberung Arabiens, von der ihn nur der Tod zurückhielt, anzulegen, grub er schon in den Canälen viele Königsgräber aus, wie Aristobolus bei Strabo erzählt, und noch vor wenigen Jahren **) fanden die Ehesael-Araber, ein Beduinen-Stamm, 35 Stunden im Süden von Hellah (also mitten in der von uns jetzt sogenannten Wüste) in einem andern uns noch unbekannten Mujelibe, ein goldnes Diadem, das sie dem Pascha von Bagdad, der Ansprüche darauf machte, auszuliefern sich weigerten.

Anmerk. 2. Asphalt-Lager und Naphtha-Quellen. Der völlige Mangel an Hügeln, Bergen, Felsen, ja selbst an losen Geschieben in diesem Deltalande, so wie an Zimmerholz veranlaßte die eigenthümliche Architektur, welche allen genannten Ortschaften gemein ist, aus Backsteinen, Erdwällen, und wo Balken unentbehrlich sind, aus Palmstämmen. Dem Zimmerholz zum Verbande des Mauerwerks diente bekanntlich das Schilf, Wurzelwerk, Zweige und Erdharz, oder Bitumen. Mit diesem Mineral ist das mittlere Stufenland des genannten Stromsystems auf eine sehr reichliche Weise, wie es fast scheint, ringsum am Rande gegen sein benachbartes Hügelland versehen worden. Noch ist das geognostische Vorkommen der Bitumenquellen hier nicht untersucht; aber es wird wohl einst mit dazu beitragen, samt den vorherrschenden Gypsablagerungen über die Gesamtbildung Mesopotamiens einigen Aufschluß zu geben, das man eben darum für einen in sich abgeschlossenen Landsee zu halten geneigt ist (s. Verbreitung der Mineralien). Die Bitumenquellen auf dem West-

*) Strabo l. XVI. §. 11. ed. Tzschukke. VI. p. 265.
**) Rich a. a. O. p. 148.

ufer des Euphrat, 8 Tagreisen von Babylon, zu Is (Hit), welche zugleich mit süßen Wasserquellen Asphaltstücke emportreiben, sind schon Herodot *) bekannt, der es uns sagt, daß man mit dem gewärmten Asphalte zu mauern pflegte; sie fließen heute **) noch wie damals reichlich. Zunächst am Euphrat sind uns keine ähnlichen bekannt; aber wohl jenseit der syrischen Wüste an ihrem Westrande gegen die syrischen Gebirge, wo bekanntlich das todte Meer nach jedem Sturme ***) sehr große Massen des Erdharzes aus seinen Tiefen oder von seinen Küstenrändern abwühlt und im obern Jordanlaufe am Ostgehänge des Anti-Libanon die überaus mächtige Asphaltlager von Hasbeia, zwei Tagereisen von Damaskus. Andre Ablagerungen der Art gegen N. W. hin sind uns minder bekannt geworden; vielleicht weil sie weniger benutzt wurden, oder mehr durch die Sandmassen bedeckt blieben. Auf dem Ostufer des Tigris liegen sie dagegen, wie es scheint, entblößter, und finden sich als Naphtha-Quellen in Menge längs des ganzen untern Saumes am persischen Gebirgswall, wie wir oben (Erl. 1. §. 9.) schon angedeutet haben. So vom N. nach S. O. gehend, bei Ninive und Mosul ****), bei Arbela, Altun Kupri und Kerkuk (Corcura, Demetrius), die schon Strabo kennt †), wo viele Quellen schwärzer flüssiger Naphtha, zumal im Bette eines Flüßchens sich finden, die weit und breit verführt, und zu Fackeln, Schiffstheer, Brennmaterial u. d. gl. benutzt wird. Aehnliche finden sich bei Schehrezour (Siazuras), bei Jänkscha (34 Grad 52′ N. Br. nach Niebuhr) fünf Tagereisen im N. von Bagdad. Bei Mendali ††) in O. von Bagdad, am Eingange des Passes nach Kermanschah und Bisutun (33 Grad 30′ N. Br.), und am Fuß des Passes von Abuschähr nach Schiras (29 Grad N. Br.) bei Dalaky in großer Menge. Sie lodern in lichte Flammen auf, wenn man (wie bei Baku) Oeffnungen in der Erde anbringt, und die Flamme ihnen nahet. Sie scheinen nicht selten mit Tempeln überbaut (wie noch z. B. in Indien die bei Nagarkote am Indus) und heilige Orte den feueranbetenden Parsen gewesen zu seyn, die grade an diesen Gehängen ihre Lieblingssitze wählten und wie Löwen gegen die Anfälle der ersten Muselmänner vertheidigten.

Es ist nicht uninteressant diesen Saum von Naphtha-Quellen und Asphalt-Lagern auch in physikalisch-geographischer Hinsicht rings um das weite syrisch-arabisch-chaldäische Blachfeld zu verfolgen, das vielleicht einst Seeboden war und ringsum bis zu diesen Ablagern sich ausdehnen mochte. Eben so weit reicht der mit Salz imprägnirte Steppenboden.

---

*) Herodot. I. c. 179. **) Olivier R. Th. V. II. Abschn. p. 530. ***) Seetzen monatl. Corresp. 1808. Oct. p. 340, 342. ****) Niebuhr R. II. p. 355, 356, 339. †) Strabo l. XVI. c. 1. p. 249, 272. D'Anville Mem. sur l'Euphrate, p. 107. ††) Kinneir Mem. of Persia, p. 68, 298; Scott Waring p. 28.

Zweites Kapitel.

Die große mittlere Furth zwischen dem Orient und Occident.

§. 14.

Das Wassersystem des Schat-el-Arab hat zwar an den Mündungen von Cassisa Buni sein wirkliches Ende als fließendes Wasser erreicht, und seine Wellen vermischen sich nun mit dem salzigen Seewasser, das hier zu Ebbe und Fluth fällt und steigt; aber in gleicher Richtung wie dessen Stufenland dehnt sich noch an 200 Seemeilen weit bis zum Cap Jask (Badis bei Nearch) *) der lange und schmale persische Meerbusen aus, welcher gleichsam als die oceanische Erweiterung von dessen Stromthale angesehen werden kann, und in seinem Zusammenhange mit jenem betrachtet seyn will, um den ganzen Einfluß der Configuration dieses Landes der Passage, das wir, um das Ganze in Einen Begriff zusammen zu fassen, die große, mittlere, vorder-asiatische Furth (throughfare, inlet, Canal, passage, Mahar der Araber) nennen möchten, auf die Geschichte der Völker aufzufassen. Es tritt seit dem Lauf unsrer Untersuchungen hier zum erstenmale der Fall ein, daß wir auch einen Theil des Meeres, ein mittelländisches, in die Gesamtbetrachtung des Continentes als einen wesentlichen Bestandtheil des Naturtypus mit aufnehmen müssen, um diesen in seinem Zusammenhange zu verfolgen. Dieselbe Nothwendigkeit wird im Folgenden noch öfter wiederkehren. Dieß charakterisirt eben Vorder-Asien in seiner Annäherung gegen Europa, in welchem Erdtheile dieselbe Nothwendigkeit von neuem bei fast allen einzelnen Gliedern, und dann wieder in seiner gesamten Configuration im Gegensatz des nördlichen (scandinavischen) und südlichen mittelländischen Meeres sich zeigt. Wenn die wahre Natur und Geschichte dieser großen Ländermassen, welche für uns vorzugsweise als der Schauplatz kultivirter Völkerthätigkeit betrachtet werden, ohne die Berücksichtigung der Wechselverhältnisse von Land und Meer nicht gut verfolgt werden kann: so liegt eben hierin ein großer Gegensatz mit den bisher durchwanderten Ländergebieten Afrikas und Ost-Asiens, welche weit unabhängiger von den Meeren, minder im Conflict der flüssigen mit der festen Form stehen, nur von den universellen Verhältnissen des Oceans mehr als der Küstenmeere influencirt werden, aber nicht durch besonders individualisirte Theile desselben oder durch geschlossene Meerbu-

*) Gosselin Recherches sur la Geographie systematique et positive des Anciens. Paris 1813. T. III. p. 62, 86.

sen und Mittelmeere, denen eine vom Ocean ganz verschiedne Natur und durch die Weltstellung ein erhöheter Einfluß auf das Gesamte zu Theil ward, die nicht ohne Rückwirkung auf die Geschichte der Menschen bleiben konnte. Weder Afrika noch Ost-Asien haben solche tiefeingehende geschlossene Meeresarme, welche eine Mittelform zwischen Continent und Ocean bilden, aufzuweisen, nur gleichförmigere Küstenmeere, wenn diese auch schon manche Gegensätze darbieten. Sehen wir aber Vorder-Asien in dieser Hinsicht fürs erste auch nur flüchtig an: so zeigen sich drei eigenthümliche diesen Theil des Continentes durchsetzende, mächtige Einsenkungen, welche ihn nicht völlig so zerspalten wie Europa zerspalten ist, aber doch in distincte Theile trennen, und ihn in der Richtung von S. O nach N. W. hin zugänglicher machen, als dieß sowohl Ost-Asien als auch ganz Afrika geworden ist. Zugänglichkeit der Configuration nach, ist der Hauptcharakter des europäischen Continentes, an ihn schließt sich dieser vordere Theil von Asien an, den wir das europäische Asien, als den Uebergang von Hinter-Asien nach Europa nennen könnten, und dessen Zugänglichkeit die frühe Communikation seiner Theile unter sich, so wie die zwischen Ost-Asien und Europa, Indien und den Küstenländern des mittelländischen Meeres möglich gemacht hat.

Diese drei Einsenkungen zeigen sich auf den ersten Blick, 1) als der 300 Stunden lange Golf des arabischen Meeres, 2) als der 200 Stunden lange Golf des persischen Meeres, samt dem über 200 Stunden langen Stromsysteme des Euphrat und Tigris, und 3) als der 300 Stunden lange Zug des kaspischen Sees, mehr nordwärts, und in seinen flachen Fortsetzungen gegen das taurische Steppenland und das Stromsystem der Wolga. Jene erste Einsenkung ist die große Furth, welche das südliche Asien über die Ostecke Afrikas und das syrische Meer mit Europa, die zweite, welche Süd-Asien mit Süd-Europa, und die dritte, welche Mittel-Asien mit Mittel-Europa verbindet. Wir können sie die südliche, mittlere und nördliche von der Natur selbst gebahnte Furthen nennen, und wollen sie als die großen der Form nach doppelartigen Cultur- und Handelsstraßen des Orients zum Occident nicht aus dem Auge verlieren; erst wo es die Lokalität mit sich bringt, im Einzelnen geographisch betrachten, und dann späterhin in ihrer Vergleichung mit Ost-Asien und ganz Afrika, die ohne dergleichen, geschlossene Erdkörper genannt werden können, weil sie klösterlich von Gebirgszügen ohne Weltpforten ummauert sind, manchen merkwürdigen Aufschluß über die Natur und die Geschichte der Menschheit nachweisen. Hier haben wir fürs erste die wichtigsten Thatsachen für den östlichen Eingang der mittlern Furth, so weit sie uns bekannt geworden, mitzutheilen.

Erläut. 2. Die oceanische Erweiterung des Euphrat- und Tigris-Längenthales, oder der persische Meerbusen.

Der persische Meerbusen liegt mit der Normaldirektion des Südabfalls vom persischen Hochlande im Parallelismus und fällt als ein verhältnißmäßig zur Länge immer noch sehr schmales Längenthal der Erde in die Streichungslinie der Normaldirektion des Euphrat- und Tigerlaufs von S. O. nach N. W. In dieser bildet es an den Nord- und Süd-Seiten zwischen hohes Bergland eingesenkt ein wahres Tiefthal der Erde, von welchem alle Seiten-Winde *) abgehalten sind, die nicht in der Längendirection von N. W. wie der Shimâl, oder von S. O. wie der Sherki (s. Windsysteme) die einzigen, welche hier von Bedeutung sind, wehen. Dieser Meerbusen gehört höchst wahrscheinlich noch zum System des vorder-asiatischen Gebirgsganzen, mag man dessen gegenwärtige Gestaltung nun, wie man bisher am häufigsten that, einer secundairen Bildung durch einreißende Meeresströmungen **) von S. O. her zuschreiben, oder die Bedingungen dazu in dem ursprünglichen Bau, der innern Schichtenstellung und Massenanziehung im Gesamten seiner Gebirgsarten nachsuchen wollen. Hier ist Regelmäßigkeit in der Configuration, Parallelismus, der auch mit dem Längenthale des arabischen Meerbusens harmonirt und so immer deutlicher hervortritt, je mehr Vorder-Asien sich der Einförmigkeit der afrikanischen Natur nähert, zu welcher Arabien den vollkommensten Uebergang bildet. Wie jener längere Meerbusen Afrika und Arabien, ein sehr gleichartiges Ländergebiet, durch Wasser von einander scheidet, so bildet dieser die große Wasserscheide in der Tiefe zwischen Arabien und Persien. Aber seine persische und arabische Küste ***) sind sehr verschieden; jene ist großentheils steile Steilküste mit regelmäßig abfallenden Sunden; vor ihr her zieht sich der schmale, flache Küstenstrich (Kermesir, Garmasir), und vor den Buchten und sichern Hafenstellen liegen einige zwanzig Felseninseln mit tiefen Fahrwassern. Die arabische Küste gegenüber ist dagegen weit flacher, voller Sandbänke, immer gefahrvoll zu beschiffen, nie, von Europäern wenigstens, sondirt, und trägt nur Flachboote; heißt bei den Arabern selbst „die Küste der Gefahr" und wird nur wegen ihrer Korallen, Perlen und süßen Quellen †), die mitten im salzigen Meerwasser hervorbrechen, besucht.

*) Scott Waring p. 2. **) J. R. Forster Beobachtungen und Wahrheiten. 1798. p. 31. ***) Kinneir Mem. p. 11; Scott Waring Voy. p. 194. Morier Voy. I. p. 3—12.

†) Niebuhr Beschreibung von Arabien. Kopenh. 4. 1772. p. 332.

1) Persische Küste und Eingang in den Golf. Mit dem ältesten Seefahrer, Nearch, dem Admiral Alexanders, seit dessen Küstenfahrt (326 vor Chr. Geb.) vom Indus zum Euphrat unsre Kunde dieses Meerbusens beginnt, setzen wir dessen Anfang und Eingang an das Cap Jask (Badis, welches Vincent für Cap Muckſa hält), unter 74 Grad O. L., wo die Grenze des alten Caramanien und Gedrosien liegt, und nun nach dem Berichte *) der Macedonier, die bisher von O. nach W. geschifft waren, die Richtung der Küste gegen N. W. die normale wird, und eine fruchtbarere, kultivirte Küste auf die öde von Gedrosien folgt. Nachdem Nearch dieses Cap doublirt hatte, sahe er die gegenüber liegende arabische Küste, eine Tagefahrt abstehend, als mächtiges Promontorium emporragend, das Maketae genannt ward. Dieß ist der Eingang zum Erythräischen Meere.

Makä hießen zu Alexanders Zeit die Bewohner **) dieses arabischen Caps. Im Periplus werden sie Sabo, später bei Ptolemäus A. Sabo (d. i. Söhne von Sabo, oder vom Süden im Gegensatz der persischen Nordküste) genannt. Daher das Promontor. Asaborum, und dieses Volk die Sabaei orientales, die Gosselin mit den Beni-Asab in Oman und Dsjulfar, welche Niebuhr kennen lernte, für gleichstammig hält, die alten Aboriginer dieser Küste. Auch im gegen Süden ***) liegenden afrikanischen Lande der Berbern liegt eine Stadt Asab, Asab-Berge, und ein ganzer Stamm der Galla nennt sich, Bab el Mandeb gegenüber, Assubo Galla. Bei den portugiesischen Schiffern im 16ten Jahrhundert ist der alte Name unter der Veränderung Cap Mocandom (verstümmelt in Musſle-Dom) wieder zum Vorschein gekommen. Gegenwärtig wird es Ras ul Gibel (d. h. Vorgebirge) genannt, und dessen vorderste Felsen, Salameh (d. i. die Felsen des Grußes). Ihnen gegenüber auf der Perserküste liegt der Berg Elburs, (Semiramidis Mons im Periplus); auch Ehours und Ehurs, der neuere persische Name (Elburs heißt Feuerberg, weil hier Feuertempel standen). Beide werden von Edrisi, Owair und Kosair genannt. Sie stehen keine deutsche Meile von einander ab, lassen dem Meerbusen hier, bei einer engen Zusammenschnürung, nur einen sehr schmalen Durchgang; machten einst noch geschlossener seyn, einen großen dahinter gelagerten, seitdem durchbrochenen, Landsee bilden und sind heute noch die nächsten Grenzpfeiler zwischen Persien und Arabien, den Säulen des Herkules am Ausgange des eu-

*) Arrian b. Vincent Voy. of Nearchus. Oxford 1809. p. 50; Gosselin Rech. T. III. p. 61. **) Vincent Peripl. II. p. 4. Gosselin Rech. III. p. 121, 22, 37. ***) Salt Voy. in Abyssin.

ropäischen mittelländischen Meeres vergleichbar. Auf dieser Küste sind sie dem Schiffer von größter Wichtigkeit; der arabische pflegt hier, bevor er die Küste verläßt, und sich dem indischen Ocean übergiebt, dessen Schutzgeiste erst (wie Hanno der Karthager am atlantischen dem Okeanes, siehe Th. I. p. 536.) ein Opfer zu bringen, und wenn der muhamedanische *) von Indien zurückkehrt: so bringt er hier dem vaterländischen Boden wieder den ersten feierlichen Gruß (Salam). Der Hindu (Baniana) aber, um sich dem Fremdlinge, den Genius des Vorgebirges geneigt zu machen, wirft Cocosnüsse, Blumen und Früchte aus, oder übergiebt in Gestalt eines kleinen Schiffsmodels, das er mit den verschiedenen Proben seiner Handelswaare belegt, noch ehe er das fremde Land betritt, den Wellen ein Opfer. Schwimmt dieses glücklich durch die Brandung zur Küste, so hält er auch seine Gebete für erhört und schreitet weiter in seinem Unternehmen. Auch Alexander feierte, als Nearch **) glücklich den Ocean verlassen und in den Meerbusen eingelaufen war, auf der Küste von Harmozia den griechischen Göttern ein Dankfest für die Sicherung seiner Flotte, die glücklich den Eingang des persischen Golfs erreicht hatte, wobei gymnastische Wettkämpfe gehalten und Nearch der Admiral für seine muthige und geschickte Steuerung der Flotte durch unbekannte Meere, mit Lobsprüchen, Blumen und Blumengehängen überall, wo er sich im Lager Alexanders nur blikken ließ, von den Truppen überschüttet ward.

Auf der persischen Küste folgt zunächst am Eingange, dem Cap Moçandom in N. O. gegenüber, die Biegung des Golfs, welche wegen ihrer besondern Lokalität wiederum einige Aufmerksamkeit verdient. Den Küstenstrich nennt Nearch hier Harmozia ***), wir haben ihn oben (§. 31. Erl. 2.) als einen Theil von Germasir, wo Bender Abassi, als Dattelland, Moghistan, kennen lernen, und der parsische Name, den es zur Macedonier Zeit führte, scheint nichts anders als dasselbe zu bezeichnen, was die Griechen Phoenikon, die Römer Palmetum, die Araber Beled el Gerid (in Afrika) nennen; es ist der fruchtbare Landstrich am Küstenstrome Mina (Anamis bei Nearch), jetzt auch Minou, Minab, der zu Alexanders Zeit ein blühendes Reich war, und berühmt blieb, bis es durch Ueberfälle türkisch-tatarischer Horden (1302) nach Dschingiskhans Weltzerstörung fiel, zertrümmert ward und dessen Bewohner von dem Continente flohen und ihr Asyl auf der kleinen benachbarten Felseninsel fanden, die Nearch Organa †), andere Tyrine nennen. Es ist dieselbe,

*) Scott Waring a. a. O. p. 197. **) Arrian b. Vincent III. p. 57. ***) Arrian b. Vincent p. 59; Gosselin Rech. III. p. 68; Ebn Haukal Orient. Geogr. p. 143.

†) Arrian b. Vincent, dritte Revision 1809. p. 69. Nota.

welche seit dem 14ten Säculo von ihnen den Namen Harmozia (Cormosse bei Marco Polo), Ormus erhielt und diesen letztern noch trägt, und weil sie ein gefeierter Ort der orientalischen Geschichte ward, je nach den verschiedenen Jahrhunderten und Zungen, die von ihr sprachen, unter den mannigfaltigsten Namen bekannt geworden ist. Tyrine, Tyrus, Turun (noch gegenwärtig heißen die Reste der Gärten und einer verfallenen Königsburg an deren Südseite so, deren Ruinen *) nach und nach durch holländische Schiffer als Ballast mit nach Batavia verladen wurden). Daraus ward Gerun, Gyrine, Geris, Ogyris, Organa des Nearch. Der alte Name Ormus (Harmozia) ist von der Küste verschwunden, und statt dessen heißt gegenwärtig dort Stadt und Küstenfluß Mina; auf die Insel aber ist dieser Name vom Continent her übertragen worden. Noch gegenwärtig heißt die Dattel bei den dortigen Einwohnern Gormah **), Dattelwaldungen aber Gormouth nach Chardin, und die Dattelernte Khormipuz nach Pottinger, wie es scheint Anklänge des alten Namens, die sich auch in andern Ortsnamen, vielleicht im bekannten Khormudsch, ja sogar im Landesnamen Gormsir erhalten zu haben scheinen. Die Insel Ormus, emporstarrenden Wogen ähnlich, besteht so wie der Nachbarfelsen Angar großentheils aus Steinsalzbänken ***), roth und weiß, die hier in großer Mächtigkeit abgelagert sind; auch Schwefel, Bimssteine, Kupfer und Eisen sollen hier vorkommen und die altpersischen Annalen sagen, daß diese Insel einst in Feuer stand. Sie wird daher, woran jedoch sehr zu zweifeln, für einen ausgebrannten Vulkan gehalten, wie in ähnlichen Lagen die Nordwest-Küste von Ceylon, die Insel Perim in der Straße Bab el Mandeb am Eingang des rothen Meeres, wie die Enganeischen Inseln am Eingang in den Propontus vom schwarzen Meere aus, wie Trinidad am Eingang in den merikanischen Meerbusen u. a. m.

Neben Ormus liegt eine kleine Insel Arek, bei den spätern Aradus genannt und in W. die größere, Oarakta bei Nearch (Worochta bei Ptolomäus; Urok) jetzt Kischmisch †), von einer kleinen Art Weintrauben, Corinthen, Zibeben der Araber), die im Persischen diesen Namen führt und schon von Nearch gerühmt wird. Ihr gegenüber liegt unter dem Vorgebirge Tarsias die Stadt Sibodona (unter Cap Gherd), wo Nearchs Flotte Erfrischungen einnahm, nachdem hier in der Nähe drei seiner Schiffe ††) wegen

*) Ferrière Sauveboeuf Reisen. 1782. p. 215. **) Chardin II. p. 219; Niebuhr II. p. 100; Kinneir Mem. p. 219. ***) Kinneir Mem. p. 13. †) A. a. O. Langles b. Chardin Voy. T. III. p. 337. Niebuhr Beschr. von Arabien, p. 147. ††) Gosselin Rech. T. III. p. 72.

der starken Ebbe gestrandet und die ganze Flotte noch öfter wegen des Wechsels der Ebbe und Fluth in Gefahr kam.

Von diesem merkwürdigen Eingange des persischen Golfs läuft die Ostküste, von der schon oben die Rede gewesen, (s. §. 31.) ohne besondre Abwechslung längs dem Germasir, in ziemlicher Gleichförmigkeit bis gegen die Mündungen des Schat-el-Arab, 200 Seemeilen weit durch 3 oder 10 Längengrade: denn alle Karten sind darüber noch nicht einverstanden, wenn auch Nearchs Schifferangaben nach Gosselins Berechnung *) so genau sind, daß sie um keine fünf Seemeilen von den neuern, und nach Vincent nur um etwas mehr variiren. Niebuhrs Karte ist seitdem um vieles berichtigt, und sowohl Vincents als Kinneirs Karte von den neuesten Schiffern an diesen Küsten sehr getreu befunden worden **). Doch sollen viele Namen noch der Berichtigung für die gegenwärtige Zeit bedürfen, wie Pottinger angiebt, der behauptet, daß von allen auf unsern Karten vom Schat-el-Arab zum Indus verzeichneten Namen keine 10 den jetzigen Anwohnern bekannt seyen. Auch von den Britten in Ostindien ward bisher diese persisch-arabische Küste nicht regelmäßig durch Schiffererpeditionen, wie so viele andre der indischen Meere aufgenommen und sündirt, aus Vorsicht, um kein Mißtrauen bei den persischen und arabischen Gouvernements gegen die indischen Compagnieschiffe zu erregen. Daher denn bis jetzt Nearch dort der beste Wegweiser seit zweitausend Jahren blieb.

2) Arabische Küste. Die Westküste des persischen Golfs ist die arabische, welche uns größtentheils noch unbekannt ist; auch sie wurde durch Alexander (aperiam terras gentibus!), der Pläne zur Eroberung Arabiens verfolgte, aber nicht ausführen konnte, genauer untersucht. Nearch und die ihm nachfolgenden Admirale Archias und Androsthenes, drangen vom Euphrat aus, nicht weit vor, bis es zuletzt Hieron de Solis ***) gelang, das Cap Mocandom wieder zu erreichen, das er als Nearchs Promont. Makerae erkannte. Nach diesem Feldherrn Alexanders, machte der ganze Perimeter oder Umkreis des Golfs 20000 Stadien oder 360 Seemeilen (nach Seefahrten gerechnet) aus, die erste und einzige Bestimmung, der seitdem keine neuere gefolgt ist.

Von der Küste erfahren wir nur sehr wenig; sie soll eine öde Sandwüste seyn, aber das Eigenthümliche †) haben, daß an ihr überall mitten im salzigen Meerwasser,

*) A. a. O. p. 86. Niebuhr Sinus Persicus in seiner Beschreibung von Arabien p. 319—339. **) Scott Waring Voy. p. 194, 196; Morier Voy. I. 123; Pottinger Geogr. and Hist. Mem. p. 255. ***) Gosselin Rech. T. III. p. 98. †) Morier I. p. 72.

Quellen süßen Wassers sich zeigen, welches die Schiffer mit Hebern aus der Tiefe von 3 Fuß zu schöpfen wissen.

Von den Bahrain-Inseln führt schon Niebuhr diese Merkwürdigkeit an; es ist eine submarine Fortsetzung der Natur der verschwindenden und wieder erscheinenden Ströme Persiens (s. oben §. 10. Erl. 1). In W. des Cap Moçandom folgt die öde Sandwüste von Sir (Seer, Sur, Tyre) oder Dsjulfer mit einem gleichnamigen Küstenflusse (Falg bei Edrisi). Dann das Gebiet von Lachsa, (El Ahsa) mit dem gleichnamigen Küstenfluß (Jemama bei Abulfeda), welcher sich den Bahrain-Inseln gegenüber in den Meerbusen ergießt, und das einzige tief einsetzende Thal nach dem arabischen Binnenlande bildet (s. unten Arabien). Nur wenig weiter westwärts El Katif, dreiviertel Meilen vom Meere ab, wohin aber eine tiefe Bucht reicht, die als trefflicher Hafen mit der Fluth die Schiffe bis vor die Stadt trägt, indeß sich zur Ebbezeit die ganze Strecke trocken legt.

Die Inseln Bahhrain *), (Baharein, Bahhrejn bei Niebuhr; d. h. die beiden Meere, nämlich der süße Wasser-Golf von Lahsa und der salzige persische Golf gegenüber) bestehen aus einigen kleinern und zwei größern Inseln, zwischen Sandbänken liegend, die mehrere Meilen von der Küste abstehen und durch ihre Korallen und Perlenfischereien berühmt sind (ähnlich gelegen der korallenreichen Syrte am afrikanischen Golf von Kabrs). Die beiden größern werden bei den Alten Tyrus (Tylos major und minor), jetzt Anal, und die kleinern Aradus **) genannt, einige gegenüber liegende Orte aber sind Gerra, Had-jar, El Kalif, El Achsa u. a. Die gegenwärtigen Besitzer dieser Inseln sind ein Seeräubervolk, der Araberstamm der Djiwassem (Algiwassem) ***), welcher zu den Wechabiten übergegangen ist und den persischen Golf bis zu den Mündungen des Euphrat nach Bassara hinauf sehr unsicher macht. Der alte Ruhm der Bahhrain-Inseln, auf denen nach einer Sage 365 Ortschaften gelegen haben sollen, wo noch zu Chardins Zeit eine hohe Schule war, nach welcher Perser giengen, dort den Koran zu studiren, ist verschwunden. Niebuhr †) erfuhr, dort stehe nur noch eine Stadt mit 40 ärmlichen Dörfern, deren Bewohner von Perlfischfang und von ihren Dattelgärten leben.

*) Niebuhr Arabien. Kopenh. 1772. 4. p. 339; Chr. Rommel Abulfeda Arabiae Descriptio commentario perpetuo illustr. Gotting. b. Dietrich. 4. p. 87. **) Gosselin Rech. T. III. p. 101; Strabo l. XVI. c. 3. VI. p. 581.
***) L. A. Hist. des Wahabis. Paris 1810. 8. p. 120. u. Silv. de Sacy Nouv. Renseignemens sur les Wahabis p. 12.
†) Niebuhr Arab. 329.

Von diesen Gegenden weiter nordwärts über den Küstenort Grain und die daran stoßende Wüste von Zobeir zum Schat-el-Arab (solitudo ingens bei Strabo), wo die Dschawassemi und Wechabiten seit den letzten Jahrzehenden *) in beständigen Fehden mit dem Beduinenstamm der Beni Montefik, einem Bundesgenossen des Pascha von Bagdad, standen, wissen wir gegenwärtig so wenig als vor ältern Zeiten, wo Ptolomäus Karte **) nach den Eroberungszügen des Antiochus Epiphanes (nach Alexanders Tode) vom Euphrat gegen die Gerräer entworfen ward, die nicht sehr ersprießlich für die Kenntniß dieses Landes ausgefallen sind. Die vielen hier vorkommenden Namen sind wohl nur Stationen griechischer Handelsleute oder Colonisten unter den Seleuciden, welche hier, wie einst schon weit früher unter Nebuchadnezar und heut zu Tage syrische Handelsleute, dort auf gleiche Weise Gewinn suchten. Das Land hat keine Ruine von diesen Ortschaften aufzuweisen, und bei den arabischen Stämmen ist keine Spur der Erinnerung an sie übrig geblieben. Schon vor dem zwölften Säculum war die ganze Küste von Bassra bis El Katif Wüstenei. Nur einen einzigen Ort führt Abulfeda an, Kademah, der hier zwei Stationen von Bassora und drei von Katif liegen soll (wahrscheinlich aber viel weiter), mit Brunnen, Weideländern und Wohnungen. Merkwürdig ist es, daß gerade in diesem Strich während der letzten 10 Jahre, mitten unter den Wechabiten-Fehden die Orte Grain und El Katif englische Handelsstationen geworden sind, die von ihrer bedeutenden Einfuhr englischer und ostindischer Manufakturwaaren, und vom Einkauf arabischer Pferde, wichtigen Gewinn zogen, und sich in großes Ansehn bei den Wechabiten zu setzen verstanden.

Erl. 2. Doppel-Inseln Ormus und Bahhrain; älteste Weltverbindung zwischen Orient und Occident.

§. 15.

So geschlossen der persische Meerbusen für sich ist, so eigenthümlich ist auch sein Einfluß auf die Geschichte seiner Anwohner, die wie die Bildung des Lokales etwas symmetrisches darbietet. Unter gleichen Breiten liegen in O. die Ormus-Inseln vor dem fruchtbaren Thale Harmozia und dem Minaflusse, das zwischen Wüsten durchzieht, wie in W. die Bahhrain-Inseln vor dem fruchtbaren Thale des

*) Rousseau Descr. p. 43. Niebuhr Arab. 287. **) Gosselin Rech. III. p. 118.; Vincent Peripl. II. 243. Abulfeda Descript. Arabiae b. Hudson, III. p. 22.

Lachsa-Flusses; bei beiden *) sind Perlfischereien, bei beiden **) liegen Steinsalzbänke, beide haben süße Quellen mitten im salzigen Seewasser, die hier oft dem Continente fehlen, beide Dattelreichthum und bequeme Ankerplätze; beide sind die einzigen Stellen (denn Gombroon und Abuschähr existiren erst seit A. 1600), welche in der Culturgeschichte der Anwohner eine Rolle durch eigenthümliche Lokalität zwischen Steilküsten, Klippenbänken und dürren Wüstenstrichen spielen.

1) Von Ormus, der Küste und Insel, war oben die Rede; Nearch ***) brachte die Nachricht mit, daß man auf einer Insel nahe an der Küste (Vincent erklärt sie für Oaracta oder Kischmisch, Gosselin für Tyrine, oder Ormus, andre haben sie für Socotora und andre Inseln gehalten) in einem Palmenwalde das Grab eines alten Königs Erythras zeige, von welchem das Meer seinen Namen, das Erythräische, habe, weil er es einst beherrschte. Die Sage wurde gern geglaubt, da die Macedonier in Harmozia ein altes Reich vorfanden. Nach der Wanderung dieser Bewohner des kontinentalen Ormus auf die gleichgenannte Insel (seit 1302 nach Chr. Geb.) blühete das neue Reich von Ormus zu einem berühmten Handelsstaate auf. Abdul Rizak ****), der Neu-Ormus, die Inselstadt, Maltha vergleichbar, besuchte (1442), nennt sie Dâr-ûl-imân, das Haus der Sicherheit und des Reichthums; er meint, es gebe keine Stadt der Welt, die ihr in Hinsicht ihres Großhandels gleiche. Handelsleute aus allen sieben Climaten finden sich auf ihrem Markte ein, von allen umliegenden Landschaften bis Aegypten, Syrien, Natolien, Kapschak, Turkestan, dem Gihon, dem Lande der Kalmücken, Khanbalick (Peking) und Ma-Tschin (Süd-China); und Schiffe werfen in ihrem Hafen die Anker von Tanasserim (Siam), Bengal, Ceylon, Diu, Socotora, Zinges (Zanguebar), Aden und Dsjidda in Arabien. Sie bringen Waaren aus allen diesen Ländern dahin, alle Religionen werden da geduldet und die Einwohner vereinigen in ihren Sitten die Höflichkeit der Perser mit dem Handelsgeist der Hindus. Zu bemerken ist indeß hier, daß noch bevor Neu-Ormus zu dieser Blüthe gelangte, nur wenige Tagereisen westwärts, da wo Tarsias Promontor, und Sidodona liegen, zwischen dem heutigen Cap Gherd und dem Küstenort Gilla, ein wichtiges Emporium lag, Siraf (Shiraf, Sharraf, Charrak †), dessen höchste Blüthezeit ins

*) Arrian b. Vincent p. 60. **) Strabo l. XVI. a. a. O. p. 381. Plin. H. N. l. XXX. c. 40. VI. c. 32. ***) Strabo a. a. O. p. 383; Gosselin Rech. III. p. 64. ****) Abdulrizac Voy. de la Perse dans l'Inde, ed. Langlès. Coll. II. p. XXXI. †) Vincent Peripl. II. p. 432.

neunte Jahrhundert fällt, von wo aus die Araber (s. Reinaudot) nicht nur eine regelmäßige Fahrt nach Malabar und Ceylon, sondern auch nach China trieben. Später glänzt auf gleiche Weise Keisch, und dann erst Neu-Ormus, so daß dieselbe Küste (Oman gegenüber, dem vermeintlichen Ophir) in der That immerfort im Besitz eines großen Welthandels für den Orient gewesen, wie es nur die syrische Küste, die venetianische und genuesische im mittelländischen Meere, die Flandrische für den Occident waren.

Als die Portugiesen mit ihren Kriegsgeschwadern die indischen Meere alljährlich durchkreuzten, wurden sie die Herrn von Ormus (1506) *), von Bahhrein, von Socotora und andern Küstenstrichen dieser Gewässer. Ormus ward ihre Hauptfeste, das Standquartier ihrer Flotten, ihrer Macht, ihres Handels. Von allen Inseln des persischen Golfs, die Albuquerque erobert und kolonisirt hatte, behielten sie diese am längsten, auf der sie mit Arabern, Persern, Türken einen einträglichen Handel trieben, ohne unter der Gewalt der Despoten zu stehen. Neidisch über ihr Glück vertrieb Schach Abbas **) von Persien mit Hülfe der Engländer die Portugiesen von diesem Eilande (1622). Er hoffte sich im Besitz des blühenden Handels und der portugiesischen Schätze zu setzen, aber beide verschwanden schnell, und Ormus blieb seitdem zerstört, nur ein öder Fels, dessen Brunnen und Salzfelsen doch immer noch die vorüberziehenden Schiffer anziehen, sich mit Trinkwasser und dem nothwendigsten Gewürz zu versehen. Die Insel ist jetzt so wie der Hafen Gombroon im Besitz des Iman von Mascate.

Bender Abassi, der von Abbas neu angelegte Hafen (d. h. Bender), Ormus gegenüber, konnte nie die Stelle des Emporiums von Ormus ersetzen, das seine eigenen Könige hatte (von 700 bis 1622 nach Chr. Geb. zählt ihre Geschichte 29 Regenten), und dessen Ruhm über den ganzen Orient verbreitet war. In neuern Zeiten hat Bender Abassi an Wichtigkeit wieder dem jüngern Hafen Abu-Shehr (doch auch nur mit 400 Häusern) weichen müssen, welcher näher gegen Bassora, das Emporium, liegt und einen kürzern Aufgang nach Schiras darbietet, da Bender Abassis Stapel vorzüglich für Kerman günstig liegt, das jetzt ohne Bedeutung in der Handelswelt geworden.

Zwischen diesen beiden jüngern Hafenstädten liegt etwas südlich vom Hafen Congun (Gogana bei Nearch) ein Ort Tahrie ***), (Tähhrie bei Niebuhr), ganz nahe bei dem Cap

*) Bruce Annals. Lond. 1810. T. I. p. 11; Chardin b. Langles. T. IX. p. 245. **) Malcolm Hist. I. p. 545; Morier I. p. 74. II. 206. ***) Arrian b. Vincent p. 60; Morier I. p. 70.

Nabon (Nas Nabend), wo die Portugiesen einst eine Factorei besaßen, vermuthlich der ungenannte Golf, in welchem Nearch ebenfalls ankerte und viele Wohnungen und Palmen fand (jetzt Asto-Golf am Nabau-Flusse), und nahe dabei Perlbänke. Hier bei diesem bis jetzt wenig bekannten Tahrie, hat man vor wenigen Jahren beträchtliche Ruinen entdeckt, tiefe in Fels gehauene Brunnen, Cisternen, Pferdestallungen, viele Sculpturen und Wände mit persepolitanischen Keilinschriften, und als Landmarke für den Schiffer auf der Höhe eines Berges zwei große weiße Stellen, von welchen die Einwohner der Küste sagen, daß sie durch Menschenhand gemacht und einst mit Glasspiegel bedeckt waren, so daß man von weitem her von dem Meere durch den Reflex der Sonnenstrahlen sicher in den Hafen geleitet ward. Der Agent der englisch-ostindischen Compagnie, welcher dieses Factum untersuchte, soll es bestätigt und an den Stellen noch Spuren von Glas vorgefunden haben. Dieß erinnert an die ähnlichen Erzählungen von den Puniern an den spanischen Küsten.

2) Bahhrain. Mit dem Zusammenhange der Geschichte dieser Inseln sind wir weniger genau bekannt, indeß ist auch das Wenige in Beziehung auf die Lokalität merkwürdig genug. Den Doppel-Inseln dieses Namens, die nach Strabo *) 10 Tagefahrten von Teredon ab liegen, gegenüber liegt der Golf von Katif, dessen Anländung der Transportschiffe tief landeinwärts so außerordentlich merkwürdig begünstigt wird durch Ebbe und Fluth. Große Lastschiffe, heißt es, fahren bis an die Mauern von Katif, das zur Ebbezeit weit von dem Meere, zur Fluthzeit eine Insel ist; dasselbe sagt Abulfeda von Kademah. Diese ganze Küstenstrecke obwohl am Eingang der Wüste ist dadurch aufgefordert durch die Naturbedingungen (wahrscheinlich eine zusammengesetzte und verstärkte Fluth, wie z. B. bei Hamburg, im Golf von Peking, im Golf von Neapel, und in den Lagunen von Venedig) zum Stapelplatze. Und hier liegt nun Gerra, zu Strabos Zeit von Emigranten aus Babylon bewohnt. Hier ist der Sinus Gerraicus, mit den zwei Hafen Catara und Gerra der Alten zu suchen. Jener das heutige Gattar, und dieser, wie schon Gollius bemerkte, gleichlautend mit Djerra und Hadjer, Haedjar (Hadschar) **) nach der jetzigen Aussprache. Ha-djar heißt bei Abulfeda, und wie Niebuhr dafür hält, auch gegenwärtig das Land Lachsa. Der Ort ist 7 Tagereisen von Katif, gegenwärtig nach Reinauds Bericht ***) ohne Bedeutung.

Beide

*) Strabo l. XVI. p. 381; Abulfeda b. Hudson III. p. 18, 22; Rommel Abulf. Arab. p. 91, 92; Niebuhr Arab. p. 341.

**) Niebuhr Arab. p. 339; Gosselin Rech. III. p. 101.

***) Reinaud Reise nach Drejeh in mon. Corr. 1805. Sept. p. 238.

Beide Namen Hadjar und Lachsa sind Appellative, die mehrern Orten gemeinsam sind; jenes heißt Hauptort (urbs), dieses bezeichnet den quellenreichen Sandboden (Al-Ahsa, i. e. arena per quam aqua penetrat ad terram usque firmam, nach Mostarec *).

Die Bewohner von Hadjar wären Gerräer; Gerräer aber werden als die ältesten Führer der Karawanen und Handelsleute im Orient genannt **), welche als Zwischenhändler mit allen Kostbarkeiten Asiens und Europas dem Reichthum nach den Sabäern verglichen werden. Sie, die unternehmendsten Handelsleute, brachten die kostbarsten Waaren zu Lande nach Vorder-Asien und trafen mit den Idumäern auf den Märkten von Petra zusammen (s. unten Arabien), von da ihre Waaren nach Tyrus, Sidon und Memphis gingen. Ihr kürzester Karawanenweg ging mitten durch die Wüste der arabischen Peninsula; nach Strabo schifften sie auch wohl stromauf über Babylon bis Thapsacus. Im Mittelalter giebt Edrisi drei Karawanenstraßen an, die vom Hauptstapelort El Katif gegen S. nach Sohar führten, gegen N. nach Bassra und gegen W. nach Medina, welche nur um ein geringes von der Gerräerstraße gen Idumäa abweichen kann, und so außerordentlich besucht ward. Bei den Gerräern, sagt Agatharchides, fanden sich Schiffe aus Karamanien, Persis und Indien ein; bei ihnen erscheine die See weiß wie ein Strom, die Heerden seyen weiß, die Sonne gehe nicht auf wie eine Scheibe, sondern als eine Säule (Bestätigung hievon siehe Salt Beobachtung in Aden, travels in Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. 116.), die Abenddämmerung daure bei ihnen drei Stunden und ähnliche Schiffersagen mehr nach phönisischer Art, die nicht alle aus der Luft gegriffen sind.

Sie brachten in den ältesten Zeiten indische Waaren nach Idumäa und Vorder-Asien; auf diesem Wege erhielten die Idumäer ihre Gewürze aus dem Orient, welche Joseph, den Sohn Jakobs, nach Aegypten verhandelten. Dieß ist die älteste Handelsstraße ***) zwischen dem Orient und Occident, von welchem die Geschichte weiß; sie reicht weit höher hinauf als alle Historie, höher hinauf als Moses und Abraham, und es ist wohl nicht unwahrscheinlich anzunehmen, daß Alexander der Große auf ihre Kunde hin seinen Plan zur Landreise mit dem Heere vom Indus-Delta durch Gedrosien und Karamanien längs der Küste entwarf, die er nicht weiter als auf wenige Tagereisen verließ. Sie ist, wie Vincent, der große Forscher, sagt, die älteste der

*) Rommel Abulf. p. 91. **) Agatharchides de Rubr. Mari. b. Hudson. I. p. 64; Vincent Peripl. II. p. 325; Hartmann Aufkl. II. p. 100. ***) Vincent Periplus, T. II. p. 328.

Welt, sie ist zugleich auch die kürzeste, welche Indien mit den Häfen von Phönicien und Aegypten verbindet; in ihrer Mitte wohnen die Gerräer, durch die Localität dazu aufgefordert, die Treiber der Weltverbindung zu seyn. Von ihrer Küste ostwärts ist der kürzeste Raum eines scheidenden Meerarmes zu beschiffen; von Gerra führt die Küste nach Cap Moçandom und von da erblickt man gegenüber die Küste Karamaniens, an ihr hin und auf ihr hin ist der bequemste und kürzeste Völkersteig, sey es zu Wasser oder zu Lande, für Völker, die in der Wiege der Cultur nicht durch Ideen getrieben werden, und keiner Kunstmittel sich bedienen (weder Compaß, noch große Seeschiffahrt) sie zu realisiren, sondern dem Gewinn nachgehen und von der Lokalität und der Natur angereitzt werden. Nirgends kann es aber eine größere Einförmigkeit der Lokalität geben, als auf dieser kürzesten Linie von O. nach W., von der Mündung des Indus, den persischen Küstensaum Sirhud entlang zu den Gerräern, und von da nach Idumäa, welche wir oben den Völkersteig der Araber genannt haben (siehe oben §. 31. Erl. 2. §. 32. Erl. 2.), weil auf ihm von den Arabiten am Indus westwärts durch den persischen Küstensaum nach Gerra und bis Idumäa und Phönicien, so weit die Berichte nur zurückgehen, immer und überall nur arabische Stammverwandte gewohnt zu haben scheinen, die wir durchaus nicht blos auf die arabische Halbinsel einschränken können.

Anmerk. 1. Aelteste historische Zuglinie des Völkerverkehrs; dreidoppeltes Tyrus und Aradus. Wir verfolgen nicht die Geschichte selbst, sondern nur den Natureinfluß der Erdoberfläche auf ihre Entwicklung; darum hier nur Erinnerung daran *), daß vieles dafür spricht, auf diesem Wege bestehe seit den ältesten über unsre Geschichte hinausreichenden Zeiten, Völkerverkehr, Colonisation, Wanderung, zwischen dem Indus über Ormus nach Arabien, und daß Ormus samt den benachbarten Cäps und der Küste Oman die bequemsten Mittelstationen nach Arabia felix (s. unten) dem ältesten Emporium für Inder, Aegypter, Araber anfangs **), wie es nach dem Periplus Maris Erythraei scheint zu Lande, und später auch zu Wasser abgaben, da es von Bombay, Surate, Diu bequem in 14 Tagen zu Schiffe bei Küstenfahrt erreicht werden konnte. Hier ward der persische Golf zum Völkerspalter (wie der Meerbusen von Kolchis für kaukasische Völker, der finnische für finnische, der von Ligurien für iberische Völker und ähnliche mehr); an seiner persischen wie an der arabischen Seite fortziehend, vereinte sie das Stromsystem des Euphrat in Westen wieder, wo seit den ältesten Zeiten Aramäer, und mit, von und nach ihnen Hebräer, Idumäer,

*) Hartmann Aufkl. II. p. 121, 234, 598. **) Gosselin Rech. III. p. 4.

Sabäer, Araber, Phönicier, Syrer und alle Völker des gemeinsamen Sprachstamms. Dieß- und jenseit des persischen Meerbusens liegt in Persien ein Omana *), wie in Arabien ein Oman, die Bewohner von Mina (Harmozia) auf persischem Boden sind berühmtes Handelsvolk wie die Minaei Arabiens, derer Wohnsitze nicht bestimmt sind; hüben und drüben sind viele Anklänge in Sitten, Sprachen, Namen, wenn schon diese allein nicht das Recht geben, gleichnamige Völker für gleichartigen Ursprungs zu halten. Eine große Erdlocalität ist der Schauplatz aller dieser gleichartigen Völkerbewegungen vom Indusdelta bis zur Landenge Sues.

Auch die Herkunft der Phönicier am Mittelmeer, zumal die Bewohner von Tyrus, Sidon, Aradus, dieser berühmten Handelskolonien, weiset hieher nach dem Osten zurück. Denn daß sie vor alten Zeiten vom persischen Golfe ausgegangen seyen, sagten sie selbst dem Altvater Herodot, und Strabo berichtet, daß auf den Bahhrain-Inseln **) den phönicischen ähnliche Tempel ständen. Herodot aber beginnt damit, daß sie an die Küste des mittländischen Meeres, vom Erythräischen her eingewandert seyen (mehr als 2000 Jahr vor Chr. Geb.). Von da aus wissen wir nur von ihren Fortschritten nach W., aber nicht von dem, was mit ihnen im Osten geschehen. Das Erythräische Meer hat man für das arabische oder rothe Meer genommen; aber Herodot sowol als Nearch nennen ausdrücklich auch das persische Meer das erythräische ***). Dort wiederholen sich dieselben Namen Tyrus und Aradus wie im mittelländischen Meere Europas, so zweimal †) in Tyros und Aradus, den Doppel-Inseln Bahhrain, und Tyros und Aradus den Ormus-Inseln, welche wie die mittelländischen gleichnamigen Insel- oder Küsten-Städte, die ältesten bekannten Handelskolonien der alten Welt sind. Die persischen Annalen (λόγοι) sind es, welche erzählten, die Tyrer seyen vom erythräischen zum mittelländischen Meere vorgerückt; die Perser sind aber nach Herodot am besten in den Geschichten unterrichtet. Die drei gleichnamigen Coloniepaare Tyrus und Aradus bezeichnen also auch hier in dieser merkwürdigen Furth eben so wie die Verbreitung der Araberstämme, und der gegenwärtige Zustand des indisch-levantischen Handels auf diesem Wege, daß hier ein großer Naturtypus die erste Bedingung zu den historischen Linien und Bahnen des frühesten asiatischen Völkerverkehrs, (um wenigstens 3000 Jahr vor Chr. Geb.) zog, der gleich in seiner ursprünglichen Anlage um so viel mehr Mannigfaltigkeit als der in gleicher Richtung durch Libyen fortsetzende Oasenzug (s. erstes Buch §. 52. Erl. 2.) darbot, als überhaupt Asien in Mannigfaltigkeit der Formen über Afrika hervorragt. Dort ist Sandwüste und Oasen, hier Weltmeer, Küstenmeer, mittelländisches Meer mit Ebbe und Fluth, zwei paar Doppel-Inseln, Sandwüste und Oasen. Die Geschichte dieses Völkerverkehrs, für uns in das Dunkel der Vorzeit ver-

*) Vincent Peripl. II. 235, 341. u. a. **) Herodot I. c. 2. II. c. 44; VII. c. 89; Strabo l. XVI. p. 383. ***) Herodot IV. 57. Arrian b. Vincent p. 68. †) Gosselin Rech. II. p. 105.

senkt, hänge außer den politischen Umständen unstreitig auch von der Weltstellung der mittlern großen Furth zur südlichen und nördlichen ab, und kann daher erst weiter unten mit jenen verglichen werden. Die übrigen verwandten Anklänge an phönicische Namen im persischen Meerbusen werden weiter unten, wo von Ophir die Rede seyn wird, uns noch einmal an diese Küsten zurückführen.

Anmerk. 2. Perlbänke. An den Meeresküsten, von denen bisher die Rede war, im erythräischen Meere, ist ein eigenthümliches Gewerbe gewisser Küstenstriche die Perlfischerei gewesen. Ganze Bänke der Perlmuschel sind nur sehr sporadisch an einzelne besonders begünstigte Stellen des Oceans vertheilt, die fast insgesamt in den indischen Gewässern liegen, und diese charakterisiren wie die Edelsteine das Continent. Denn diejenigen, welche man in den nördlichern Meeren *) von den Zuflüssen des Amurs bis zu den irländischen Küstenströmen gefunden, sind mit diesen nicht zu vergleichen. Die bedeutendsten Perlküsten und Fischereien der indischen Gewässer **) liegen im Golf von Siam und Cambodja zu Sulu (nach Dalrymple), wahrscheinlich der Sinus Perimulus bei Ptolemäus; um Borneos Küsten; in der Straße von Malakka; gegenüber an der Koromandelküste von Tutocorie, und die berühmtesten im Golf von Manar zwischen eben dieser Küste und Ceylon. Im erythräischen Meere oder im persischen Meerbusen sind sie bekannt bei Ormus, oder genauer in W. von Sidodona und Tarsias (Cap Gherd) nach Nearch ***), und heut zu Tage etwas weiter in N. W. bei Carrak oder Tsjarâk bei Niebuhr. Gegenüber aber zwischen 48 bis 56 Grad O. L. v. Gr. auf der ganzen Küste von Bahhrain †), wo sich jährlich auf 4 Monate an 200 Schiffe (bei Manar in N. W. von Ceylon sind einige 30 bis 60000 Menschen nur während 4 bis 6 Wochen damit beschäftigt) mit Perlfang abgeben. Morier versichert, daß die genannten Orte nur die wegen des Fanges berühmtesten sind, daß aber der ganze Golf mit diesem kostbaren Produkte versehen sey; daß man jede Bank im Golf auch eine Perlbank nennen könne. Dieß Vorkommen scheint mit der Eigenthümlichkeit der Süßwasser-Quellen in Verbindung zu stehen, nach einer bei den Arabern allgemein verbreiteten Sage, die schon Benj. von Tudela, Niebuhr, Bruce anführen, daß es da die besten Perlen gebe, wo es das mehrste süße Wasser regne, was schon Texeira auf die Bänke von Bahhrain deutet, wo die schönsten Perlen gefischt werden. Seitdem der Perlfang von Ceylon in den Händen der Engländer ist, soll der im persischen Meerbusen abgenommen haben, doch ist er immer noch wichtig und sein Markt konzentrirt sich zu Mascate. Denn auch dort längs der ganzen Küste von Oman auf den Felsenriffen von Szur und Kalhat ††), die sich in un-

*) Du Halde IV. p. 19. Philosoph. Transact. Y. 1693. p. 660.
**) Vincent Peripl. II. 444. App. 56; R. Percival Ceylon 1803. c. 3.; Beck Account in Asiat. Res. V. p. 393.
***) Arrian b. Vincent p. 69; Niebuhr Arab. p. 331.
†) Scott Waring p. 198. Morier I. p. 75. II. p. 206. Note.
††) Seetzen in Mon. Correspondenz 1809. Apr. 339.

bekannte Fernen in die Tiefe des Oceans ziehen, ist Perlfang allgemein, wie überhaupt nach den arabischen Autoren bei den mehrsten Städten von Oman. Die größten Perlen fischt man an den tiefsten Stellen, daher im persischen Golf die besten bei der Insel Kharrak, wo die tiefsten Bänke liegen.

Die Perlen der hinterindischen Meere sind glänzend weiß, die der vorderindischen haben größern Goldglanz; diese sind darum mehr im Osten bei Hindus, Mahratten u. s. w. gesucht, jene mehr in Vorder-Asien, zumal bis Constantinopel; die ceylonischen blättern sich ab, die persischen sind hart wie der Fels, der sie trägt. Darum waren sie von je her wichtiger Handelsartikel für den Markt von Benares, Alexandria, Byzanz, Rom, wo sie zu Plinius Zeit der Kostbarkeit nach die zweite Waare im Preise waren. Ohne ihren Schmuck kann kein asiatischer Prinz sich würdig auf seinem Throne zeigen; die unwirthbarsten Küsten des persischen Golfs werden daher immer bevölkert seyn von solchen, die ihren Gewinn auf das Glück bei dem Perlfang stellen.

Erläut. 3. Gegenwärtige Bewohner; Land der Passage, Handelsstraße zwischen Indien und der Levante.

Der Wohlstand, der Handel, die Schiffahrt auf und an dem persischen Golfe erweckte daselbst zu jeder Zeit Seeräuber auf dem Wasser, wie die Karawanenzüge von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag, die Stämme der Beduinen herbeizielen. Schon die Perser fürchteten ihre Ueberfälle, die man denen der Barbaresken im mittelländischen, oder der Normannen in den scandinavischen Meeren verglichen hat, und zogen, weil sie selbst keine Schiffahrten unternahmen, Dämme *) quer durch die untern Ströme des Tigris und Susianas, um ihren Flotten den Eingang nach Babylon, Opis und Susa u. s. w. zu wehren. Alexander der Große riß diese Dämme ein, und nach seinem Tode schwärmten Corsaren auf dem Golfe umher. Mit ihnen hatten die Herrn von Ormus wie die Portugiesen seit De Gama in diesen Meeren beständig zu kämpfen, wie gegenwärtig die Engländer **), welche von Indien aus diese Küsten befahren. Zu Nearchs Zeit waren die mehrsten der wilden anwohnenden Horden Ichthiophagen, und eben so lernte Niebuhr ***) sie 2000 Jahre später kennen. Alle Küsten des persischen Meerbusens sind von Araberstämmen besetzt, sagte er, welche durch ihre Lage am Meere dazu veranlaßt, beständig darauf herumschwärmen, einerlei Lebensart führen, wie jene Ichthiophagen, von Datteln, Durra, Fischen leben, und dabei Perlfang und Seeräube-

*) Strabo l. XVI. c. 1. §. 9. p. 257. D'Anville Mem. sur l'Euphrate p. 98. **) Morier Voy. T. II. p. 175.
***) Niebuhr Arabien p. 311, 332.

rei treiben. Sie haben da einige 30 größere Inseln des Golfs im Besitz, sind in unzählige Stämme vertheilt, deren vielleicht keiner mit dem andern in Frieden lebt. Immer unter einander in Fehden stehend, greifen sie jedes fremde Fahrzeug an, so daß auch auf dem Meere kleinere Schiffe immer ganze Flotten abwarten müssen, um sicher zu gehen. Jeder Stamm hat seinen eigenen Schach, steht immer in Fehden, die, wie Niebuhr sagt, nur ihre Geschichtschreiber zu haben brauchten, um als trojanische Kriege zu erscheinen, und behauptet seine Unabhängigkeit; die auf dem persischen Küstenstriche zahlen nur selten Tribut an Persien. Sollen sie dazu gezwungen werden: so fliehen sie mit ihren Schiffen auf gegenüber liegende Inseln, und überlassen den Truppen, die man gegen sie zu Felde schickt, ihre Wüste: denn eigentliche Städte, Dörfer, Reichthümer haben sie nicht. Auch Nadir-Schach konnte sie nicht bezwingen. Er rüstete vergeblich mit großen Kosten eine Flotte von 25 Schiffen, die in Surate und Bombai erbaut waren, weil am persischen und arabischen Golf kein Schiffsbauholz ist, mit indischen Matrosen gegen sie aus. Er hatte den Plan sie zu versetzen an den kaspischen See, und die unruhigen Gäste und Nachbarn seines dortigen Grenzgebiets am persischen Golf anzusiedeln, um so seinem Reiche auf zwei Seiten her durch Eine Expedition Ruhe zu verschaffen. Aber er starb zu früh und würde doch wohl seinen Zweck nicht erreicht haben. Dort wollte er eine Seemacht, hier Ruhe gewinnen, aber hier stößt die Wüste ohne Aufhören ihre Söhne nach den Küsten und Grenzgebieten aus, und ein Stamm ersetzt sogleich den andern, wenn ihn das Schicksal verschlägt. Im Jahr 1808 nahm jedoch die Araberherrschaft im Hafen von Abu Shir ein Ende, dieser Ort erhielt ein persisches Oberhaupt.

In den letzten Jahrzehenden hatte sich der Stamm der seeräuberischen Al-Giwassem *) zu den herrschenden und gefürchteten Corsaren des Golfs gemacht; sie waren Herrn der Bahhrain-Inseln und des Caps Moçandom, das an seiner Ostseite den sichern Hafen Khorfakan hat (wo Ras el Khraim). Von da fuhren sie mit ihren leichten Kriegsschiffen (Daves, zu 12 bis 16 Kanonen, und 400 bis 500 Mann) aus, und durchschwärmten das indische und persische Meer wie die Barbaresken von Algier, Tunis, Tripolis das mittelländische. Ras el Khraim war ihr Algier, sie gaben keinen Pardon, machten unermeßliche Beute, brannten die Ortschaften an den persischen Küsten nieder bis zur Indusmündung, wo sie 1808 den Hafen von Sonmeany plünderten **), und setzten selbst europäische Fahrzeuge so

*) Histoire des Wahabis 1809. p. 120; Rousseau Descr. p. 43.
**) Pottinger trav. in Beloochistan, p. 11.

in Schrecken, daß sich mehrere englische Schiffe lieber selbst in die Luft sprengten, um nicht diesen Barbaren in die Hände zu fallen. Sie traten zur neuen Secte der Wahabis, wurden durch deren Fürsten Seoud furchtbar, die Barbareskken unter dem Schutze der ottomannischen Pforte. Seoud erhielt die Hälfte der Prisen. Sie waren Herrn aller Eingänge von Osten her in das Land der Wahabis, auch zu Lande von Oman; forderten von europäischen Schiffen beim Eingang in den persischen Meerbusen einen Tribut, und verbrannten die englischen Kauffahrteischiffe im Hafen von Mascate. Ihre Macht bestand 1809 aus 63 großen, 810 kleinern Fahrzeugen, und gegen 20000 Mann zur See. Eine englische Kriegsflotte *) rächte in diesem Jahre ihre Raubzüge, verbrannte an den arabischen Küsten 50 große und 120 ihrer kleinern Schiffe, machte mehrere Tausende zu Gefangenen, eroberte und besetzte ihre Festen Schinass an der indischen, Ras el Khraim an der arabischen Küste. Seitdem sind Engländer die Herrn des Golfs, welche von den Wahabiten die Abtretung der Bahhrain-Inseln und der ganzen Perlküste verlangt haben. Auch in Bassra sind die Engländer im Besitz einer eignen Burg, um gegen Ueberfälle der arabischen Nachbarn am Golfe gesichert zu seyn. Sie spielen gegenwärtig hier die Rolle, welche vor 200 Jahren die Portugiesen aufgaben, welche sie selbst vor hundert Jahren in Bengal begannen. Unterstützt von ihrem Reiche in Indien, haben ihre Handelsunternehmungen sowohl hier in dieser mittlern Furth (im persischen) wie in der südlichen (über dem arabischen Golf) die außerordentlichsten Fortschritte gemacht. Sie versehen die Residenz der Wahabiten mit den Artikeln des Luxus aus Indostan und Europa. Sie brachen von neuem die Bahn aus Indien durch die Levante nach Europa, und indem sie wie in neuester Zeit den Arabern den Zugang zu den Hochwaldungen von Pegu und Malabar wehren, wo diese allein das Zimmerholz zu ihren größern Flotten gewinnen können, schließen sie dieses unternehmende Volk, bei dem Holzmangel seines eignen Bodens, gänzlich von aller freien Beschiffung des Oceans aus.

Nach dem bisherigen ergibt sich, daß der Naturtypus, welchen wir als große Einsenkung die mittlere Furth genannt haben, auch eine Handelsstraße von Europa nach Indien genannt werden muß; aber dieser Begriff ist viel zu beschränkt, um das ganze Verhältniß seiner Weltstellung auszudrücken, das Völkerstämme, Reiche, Culturen, Weltbegebenheiten aller Art, also mehr als bloß Handelsverhält-

*) Morier II. 176; Pottinger p. 146; Silv. de Sacy Nouv. Renseign. p. 12.

nisse umfaßt, die freilich immer am lebhaftesten und am ersten in das Auge springen, aber durchaus immer nur eine untergeordnete Erscheinung in der Betrachtung des Gesamten bleiben, dessen begleitende Phänomene nicht immer, wie man nur zu oft annimmt, die von ihnen ausgehenden sind.

Begleitende Phänomene der genannten Handelsverhältnisse in diesem Gebiete sind gegenwärtig, erhöhete Energie der asiatischen Herrscher und Völker in Indien, Persien, Arabien, und völliges Versinken in Ohnmacht des ottomannischen Reichs und Erkalten der Anhänger Mahomets schon seit längerer Zeit in ihrem Enthusiasmus für ihr System und ihren Glauben an seine Sendung, so wie die Reform der Wahabiten.

Doch ist hier nicht der Ort dieß weiter zu entwickeln. Eine Folge davon ist der gegenwärtige Zustand der Verwirrung der Gewalten im Gebiete dieser Furth, zumal im Stromgebiete des Euphrat und Tigris. In ihm ist nicht nur kein selbständiges Reich mehr vorhanden, sondern auch das Paschalik besteht nur noch seinem Namen nach; die Bewohner sind keine Einheimische, sondern fast lauter Fremde, Eingewanderte *) von allen Nationen und Religionen des Orients und Occidents, sowohl Städter als auch die mehrsten Bewohner des Landes, denn der Ansässigen ist nur eine sehr geringe Zahl, der Ueberzügler von allen Seiten die Menge, zumal Araberstämme aller Art **), Wahabiten, Kurden, Turkmannen und auf den nordwestlichen Gebirgen von Sindjar, Jesidier ***).

Das große Land der Passage ist durch die tausend Wechsel der Geschichten, das Gedränge der Völker und Herrschaften, wie Woge auf Woge, die hier nie zur Ruhe kamen, gleichsam rein gespielt von seinen Aboriginern; es ist höchst sparsam von neuen Landsassen bevölkert, so arm an Menschen wie an Thieren, Gewächsen und Culturgegenden geworden; sporadische Stellen um einige Hauptorte und an einigen Uferstrichen ausgenommen, ist die große Furth der Völker und des Handels, die ein Paradies seyn könnte, unter dem Fluch der Despotie, oder damit verbundnen Ohnmacht und der Verwirrung der Völkerverhältnisse, eine Wüstenei geworden. Kein Gegensatz kann größer seyn als dieser mit dem Gangesgebiete; mit dem Nilthal; dort Abgeschiedenheit und Concentration auf sich selbst, hier Land der Passage und ewige Bewegung nach Ost und West durch die Weltstellung bedingt.

---

*) Rousseau Descr. du Pachalik de Bagdad a. a. O.

) Niebuhr Arabien, p. 381. *) Niebuhr Reise, Th. II. p. 344, 346, 388; Rousseau a. a. O. p. 96. und Silvestre de Sacy Notice sur les Yezides par Garzoni. 8. p. 185.

Anmerk. Euphrat und Tigris als Naturgrenze für Völker, Reiche, Sprachen. Anderwärts in den Geschichten mußte häufig von dem Verhältniß der Ströme des Euphrat und Tigris in ihrer Lage zu den benachbarten Staaten die Rede seyn, darum braucht hier nur im Vorbeigehen kurz an das, was von Configuration und Weltstellung abhängig ward, erinnert zu werden. Sie trennten von je her Vorder-Asien in zwei Halben, ihrem ganzen Laufe nach in die südwestliche und nordöstliche. Ihr Boden wurde darum der Schauplatz unaufhörlicher Völkerkämpfe und Schlachten zwischen diesen beiden politischen Gegensätzen, im W. und O., im S. und Norden (Meder und assyrisch-ägyptische Mächte, 700 Jahr vor Chr. Geb.; altpersische und babylonische 560 bis 333; Seleuciden und Ptolemäer; parthische, äthiopische und arabische Heere, vor 256 vor Chr. Geb.; parsische unter den Sassaniden gegen Khalifenheere, Guebern gegen Muselmänner bis 632 nach Christi Geb.; Spaltungen des Khalifats, Schiiten, Sunnitenkämpfe; Mongolen- und Tatarenkämpfe gegen Araber seit 1220; Ottomanen und Neu-Perser unter den Sofis seit 1500; Wehabiten seit 1798 gegen Ottomanen).

Beide Ströme bildeten die natürliche Heerstraße für Europäer vom mittelländischen Meere zum persischen Golf gen Indien; auf drei Straßen gelangte man zu ihnen; vom Pontus her zum Tigris, den zuerst Xenophon bekannt machte; oder vom Propontis zum Euphrat über den Amanus, den Alexander nahm; oder vom Golf von Antiochia und Haleb aus, den viele Kreuzfahrer und seitdem friedliche Karawanen wählten.

An ihrem mittlern und untern Laufe traten die Nebenbuhler der Weltherrschaften in die Schranken, Babylon mit Tyrus, Griechen mit Persern, Römer mit Parthern u. s. w. bis das ottomanische Reich diese Nebenbuhlerherrschaft aus dem Stromgebiete verdrängte. Lange Zeit hindurch war der Tigris medische Grenze, befestigter Grenzkordon (wie die untere Donau), über welchen hinaus nach W. hin die Medergewalt nicht reichte. Für das babylonische Reich, welches mehr auf seiner Westseite lag, ward er östlicher Grenzstrom; im großen persischen Reiche theilte der Euphrat die Monarchie in die Länder diſſeit und jenseit des Wassers, und hiernach wurden die Landpfleger und Satrapen genannt. Zur Zeit des Khalifats und der Ottomanen-Herrschaft ward das Stromgebiet zwar zu Einem politischen Gemeinsamen, das jedoch wegen seiner Unüberschaulichkeit wiederum sich theilen mußte, mehr nach der Richtung von N. und S., von oben und unten (wie auch Assyrien und Babylon), in Paschaliks von Mosul und Bagdad), oder jetzt in das Land der kurdischen oder arabischen Ueberzügler.

Daran, daß im Stromgebiete mit dem Verhältniß der Völkerstellung auch eins der Sprachgebiete, der semitischen Dialekte, statt fand, daß an der Wiege des Euphrat auch die des aramäischen Dialectes als die Wurzel der hebräischen, arabischen, chaldäischen u. s. w. Sprachen, und die Heimath der Stammhorden gesucht ward, ist vielfältig untersucht worden *).

*) Heeren Ideen, I. 1. p. 141; Hartmann Aufkl. II. p. 121. I. p. 50. 80—297.

Zum Phrat, dem Strom aus Eden, dessen Quelle in das Land der großen Fluth zurückweiset, geht alle Sage und Geschichte Vorder-Asiens wie zum Ganges die von Hinter-Asien zurück. Wie er aber aus geheimnißvoller Höhe seine Wellen gegen Süden treibt, so sandten seine Thäler auch in unbekannter Zeit ihre Wanderhorden gegen den Süden aus, zu welchem wir für jetzt zum letztenmale uns wenden, um dann in der alten Welt für immer nahe im Norden zu bleiben.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Die getrennten Gebirgsglieder in Vorder-Asien, die arabische Halbinsel; die syrischen Bergketten und das syrisch-arabische Flachland.

§. 16.

An die Süduser des Euphrat schließt sich das weite, syrisch-arabische Flachland an, breitet sich als arabische Halbinsel zwischen dem syrisch-mittelländischen Küstenmeere, dem indischen Ocean, den persischen und arabischen Meerbusen bis zur Veste Nord-Afrikas hinaus, zu welchem sie in vieler Hinsicht das verwandte Mittelglied bildet, das uns in seiner Ausdehnung von mehr als funfzigtausend Quadratmeilen nur den wenigsten doch bebautesten seiner Begrenzungen nach bekannt geworden ist. Theils ist dieß eine Folge seiner afrikanischen Naturbeschaffenheit, welche schon der eigne Name Araba, d. i. die Wüste oder das Nomadenland *) verräth, der von der vorwaltenden Form seit Hiobs Gesängen zum allgemein geltenden des ganzen Landes geworden, an dessen Einförmigkeit schon die trapezoide Gestalt und der Küstenparallelismus erinnert, wie die Sandmassen und der Mangel an Stromthälern und Küstenserraturen; theils aber ist der Mangel an Kenntniß des Binnenlandes dieser Halbinsel, der leichtern Communikation des Occidents mit dem Orient und des Sudans mit dem Orient, vermittelst der beiden Wasserstraßen im Norden und Süden derselben, zuzuschreiben, deren nördliche wir im vorigen, als die große, mittlere Furth kennen lernten, deren südliche im folgenden ihre Betrachtung finden wird. Dieß kann uns

*) Wahl Vorder- und Mittel-Asien p. 327; Hartmann Aufklärungen über Asien. II. p. 6.

jedoch nicht hindern, den in den vorigen Abschnitten befolgten Gang von der Mitte zu den Grenzen der Landstriche fortschreitend, zu verlassen, da wir das Allgemeine hier als bekannt voraussetzen, von den einfachern und charakterisirenden Erscheinungen zu den zusammengesetzteren und generellen fortgehen müssen, diese aber immer in mannigfaltigern Combinationen gegen die Grenzgebiete hin auftreten. Ist es auch wenig, was wir vom Innern wissen, so wollen wir Abulfeda folgen, der sagt: quod totum non scitur, tamen totum non praetermittatur *). Bisher pflegte man, seit Ptolomäus, Arabien in drei Theile gesondert zu betrachten (πετραια, ἐρημος, εὐδαιμων) **), was zur Einrichtung einer äußern Anordnung sehr bequem war; da indeß diese wahrscheinlich politische (das Reich von Petra) Eintheilung nun ihre Dienste geleistet hat, den Arabern schon längst gänzlich unbekannt ist, auch manche irrige Ansichten förderte, und weder in der Configuration des Landes gegründet, noch von keinem einheimischen, arabischen, oder orientalischen Autor angenommen worden ist, so nehmen wir sie hier ebenfalls nicht als Grundeintheilung an, sondern erwähnen ihrer nur da, wo es zum Verständniß alter und neuer Zeit nothwendig ist. Wir gehen mit den orientalischen Geographen von der Betrachtung der das Gesamte charakterisirenden Mitte des Giazirah-al-Arab, d. i. der Halbinsel, als dem Centrallande aus, dessen Berge wir keineswegs nach dem gewöhnlichen Ausdruck nur als eine Fortsetzung der syrischen Gebirgsketten ansehen können, sondern ganz so wie die Plateaus von Dekan, El Maghreb und Catalonien, als ein isolirtes vom Hochlande des asiatischen Continentes getrenntes Gebirgsglied, als selbständiges Bergland, als das arabische Plateau betrachten müssen. In N. W. mag es allerdings an die syrischen Bergzüge in seinen Ausläufern anstoßen, ohne jedoch mit ihnen ein geschlossenes Ganze, weder als Bergkette noch als Wasserscheide zu bilden, wie Karten und Hypothesen es zu verstehen geben. Von diesem Giazirah-al-Arab, das sich immer nur sehr unvollkommen durch Halbinsel (Peninsula, Div.) übersetzen läßt, geht der charakterisirende Typus des arabischen, in Hinsicht auf Natur- und Menschenverhältnisse aus; von hier beginnt die uns bekannte, ältere Geschichte der Himyariten (nicht Homeriten), die mittlere der Muhamedaner, und die jüngste der Wehabiten; so daß hier wiederum die Elemente der Geschichte mit der Landesnatur auf demselben Erdgrunde zusammenfallen, welcher mit Recht der charakterisirende des Gesamten genannt zu werden verdient. Nirgends ist ein Volk weniger als das arabische auf die geographischen Gren-

*) Abulf. Proemium ad tabulas Geogr. in Hudson Geogr. Min. V. III. p. 21. **) Ptolem. Arabia ibid. III. p. 3.

zen seines in den Geographien abgesteckten Territoriums beschränkt; sein Bereich geht, nach allen Winden hin, weit über die topographische Schranke hinaus; durch diese gebunden, den ganzen Cyklus der Betrachtung beschränken zu wollen, führt zu jenem Mechanismus, zu jener scholastischen Leerheit, welcher der Geist über dem Buchstaben entflieht, die eine der belehrendsten menschlichsten Disciplinen an den Bettelstab gebracht hat. Nicht von den Grenzen, sondern von der charakterisirenden Mitte gehen wir darum aus, zu ihren Peripherien und zu deren Wechselverhältnissen mit den Umgebungen, den Hauptumrissen nach, indem wir das Besondre zum Nachschlagen in den Meisterwerken von Niebuhr und Büsching überlassen. Leider besteht annoch der größte Theil unsrer Kenntniß Arabiens nur aus trockner Ortsbeschreibung (die wir hier nach unserm Plan gänzlich umgehen), weil die orientalischen Autoren, die vorzüglich unsre Quellen sind, nur diese kennen, und noch kein europäischer Naturforscher, Geologe, Botaniker, dieses Land durchzog; alle insgesamt, wie Thevenot, Della Valle, Shaw, Niebuhr, Forskal, Valentia, Seetzen, Salt, Reinaud u. a. doch immer nur dessen äußerste Grenzgebiete betraten. Und auch die Araber, wie Edrisi, Abulfeda, haben, wenn sie auch das Binnenland gesehen haben sollten, was sehr unwahrscheinlich, immer nur Mekka, den Koran und die Kaaba im Auge gehabt, die ihnen darum der Mittelpunkt der Erde (in umbilico terrarum) und Arabia das erste Land der Welt ist.

Erstes Kapitel.

Giazirah al Arab, die arabische Halbinsel. Uebersicht.

Eine Linie von den innersten Enden des persischen und arabischen Golfs *), von O. nach W., etwa von Bassra oder Kufa nach Ailah gezogen, würde die Ausdehnung der Halbinsel, von welcher hier die Rede ist, gegen Norden bezeichnen, und eine zweite in gleicher Hauptdirektion von den Bahhrain-Inseln queer durch nach Mekka und Dschidda gezogen, sie in eine nördliche und südliche Halbe (diese ist das Alyaman bei Abulfeda im weitern Sinne, das er beinahe zwei Drittheile Arabiens nennt) theilen, selbst aber durch die Mitte des Landes Nagd, Nejd oder Nedscheb führen, welches wir als das Plateau Mittel-Arabiens betrachten müssen **). Es ist das rauhe Hoch-Arabien mit seinen nackten, schauerlichen Felsenzügen (Nagd, i. e. terra

*) Niebuhr Arabien, p. 1. **) Abulfedae Descr. Arabiae ed. Hudson. III. p. 7, 9, 6.

clivosa, et dura, et quidquid crassum eminet), welches den breiten und langen Mittelrücken der Peninsula bildet. Es fällt nordostwärts allmählig in weite Ebenen ab, breitet sich als Gebirgsland (Djjäbbel) südwärts durch Jemen aus, bis zur Meerenge Babelmandel. Sein Westabfall ist steiler und stufenartig (daher Climax genannt), und wird Hedsjas genannt (sunt juga montis ab Alyaman in Syriam usque extensa), inner welchem Mekka und Medina liegen. Nordwestwärts ziehen seine Bergrücken gerade zu dem Isthmus zwischen dem eilanitischen Golf und dem todten Meere, und werden von Ausländern Arabia petraea genannt, im Lande selbst heißt dieß aber Seir, die Mitte des Gebirgs der kleinen Peninsula El-Ti (Et-Ti); gegen Süd El-Tor, gegen Norden aber Syria Sobal, (Gebalene. Djjabbel, Bergland), und der höchste Bergzug zunächst am Südost-Ende des todten Sees Al Scharat (Scharah und Shorat *).

Dieses Nedjsched, das fast die Hälfte der arabischen Halbinsel einnimmt und aus sieben Provinzen besteht **), bildet das gemeinsame Centrum Arabiens, aus dem nach und nach in den ersten Jahrhunderten des Islamism die zahllosen Schwärme von Arabern hervorbrachen, welche Asien und Afrika überschwemmten. Noch jetzt ist es das Stammland nomadischer, krieggewohnter Völker, die von da aus alle Umgegend bedrohen, und die Wiege des Wahabismus, welcher dem Islam seit einem halben Jahrhundert siegreich entgegentrat. Allgemein wird es, wie schon Reiske ***) bemerkte, als Hochland dem Tieflande Arabiens (terra editior und humilior) entgegengesetzt. Als solches reicht es, im weitern Sinne, von Jemen und Hedsjaz bis Irak und Sham (Syrien); dort heißt es daher Nedjsched al Jemen und Nedjsched al Hedsjas (d. i. Nagd superior) †), hier gegen die Flächen des Euphrat und Syriens Nagd inferior.

Das eigentliche Nedjsched ††) der Mitte, im engern Sinne, beginnt mit den Bergen um Nedjscheran und Taif in Südost von Mekka, wo die größte Erhebung ist; nordwärts erreicht es sein Ende im Gebiete Djhof al Sirhan, eben da wo Dumat al Dschandal, unter 38 Grad O. L. und 29 Grad 30′ N. Br. bei D'Anville (Dowmat al Jendel; Dumatha bei Ptolem.) nach Jakuti in einer Ebene, 5 Parasangen breit, (daher der Name übersetzt wird „quasi humi prostratum") liegt. Es ist dieß fast in gleich weitem

*) Abulfedae tabula Syriae expl. J. B. Koeler c. Reiskii Animadv. Lips. 1766. 4. p. 88. | Seetzen Mon. Corr. 1808. Nov. p. 380. **) Sylv. de Sacy Not. p. 214. in L. A. Hist. des Wahabis. Paris 1810. 8. ***) Reiske Prodidagmata in Abulf. Tab. Syr. p. 222, p. 8. †) Abulfedae Descr. Grav. p. 5, 14. ††) Abulf. Rommel p. 80, 98.

Abstande von beiden Meerbusen in O. und W., 7 Tagereisen von Damask, 13 von Medina, auf der Grenzscheide zwischen Nedsched und der Wüste von Sham (Syrien) und von Irak, nach Abulfeda. Daher dieß Gebiet lange Zeit auf der Westgrenze des Wahabitenreiches lag, bevor dessen Eroberungen sich bis Mekka hin ausdehnten.

Von diesem Dshof *), wo 7 Ortschaften oasengleich mit Brunnenwasser und Dattelpflanzungen liegen, fangen nordwärts die unabsehbaren Sandstrecken (Hamad genannt bis Damask) an, südwärts die Landschaft mit schwarzen Steinen (wahrscheinlich Feuersteine, s. unten) überschüttet, Bstâta genannt, ohne Dorf, ohne Wasser, ohne Gewächs, die Pflanze Szennh (ob Cassia Sene?) ausgenommen. Dann folgen gegen S. hohe Sandberge mit heißen, öden Boden, wo nur der Strauch Gadda und das Gras Nossy wächst, die Nahrung wilder Rinder. Diese Gegend dehnt sich drei Tagereisen nach Süden aus und wird da von dem ersten Hochgebirge Nedscheds begrenzt, dem Dsjibbel Shamer (Es Schammar), welches an Höhe mit dem Libanon verglichen wird, aber wie dieser Ortschaften auf seinem Rükken trägt, und von den Karawanen passirt wird, die von Bagdad kommen. Von hier bis Dreyeh (Derreija, Drahia), der Residenz des Wahabiten-Fürsten, sind 10 Tagereisen, und gleich viel von da über Ahhsa (Lachsa) nach El Katif in die Küstenflächen Bahhrains.

Sehr merkwürdig ist die Lokalität von Dreyeh **) zu beiden Seiten einer Schlucht, Wadi Henifé genannt (oder Henise), die sich 60 Meilen ohne Unterbrechung von Ost nach West erstreckt, und nach den einen nur eine Viertelstunde, nach andern nicht über fünf Stunden breit ist. Sie wird im Winter von den Gebirgen mit Regenwasser gefüllt, im Sommer ist sie trocken. Doch findet man in und an ihrem Bette eine in diesem Lande ungemeine Menge von Brunnen mit ziemlich gutem Wasser, und daneben Gärten, bewässerte Felder, Dattelbäume, Granaten, Abrikosen, Korn, Gerste, Hirsefelder.

Die Bergkette, an deren Fuß Dreyeh liegt, und welche von S. nach N. zieht, heißt Torik ***), hat im südlichen Theile eine weite Oeffnung, durch welche der Karawanenweg nach West-Nedsched führt. Die beiden andern von O. nach W. parallel streichenden Gebirgsketten heißen Kur. Innerhalb der tiefen Schlucht in W. von Dreyeh wird der Ort Dschebeile genannt, und drei Stunden in W. davon

---

*) Jusef et Milki bei Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 385. Büsching Erdb. XI. p. 565; Niebuhr Beschr. p. 345.

**) Rousseau in den Fundgruben des Orients.

***) Histoire des Wahabis, Not. p. 214.

auf beiden Wänden derselben Schlucht, das Oertchen Anieh. Der Ostausgang der Schlucht heißt Orud (Vallis Orud est Alyamámah usque ad Albahrain bei Abulfeda) und wird auf den Karten als Fluß mit dem Namen Arudh) El Ared, Al Ardh) bezeichnet, an dessen Südufer Jamama (Jemama der Karten) liegt, ein Ort der ältern Autoren, bekannt als Aufenthalt des Gegenpropheten Mosailemah *), des Widersachers von Mohammed, der von Khaled, dem Feldherrn Abu Beker's bald besiegt ward. Dieß Jamama soll seinen Namen von der schiefen und abhängigen Lage im Verhältniß zum glücklichen Arabien, oder Jemen (Yaman) erhalten haben, und ist jetzt völlig unbekannt. Nur wenig kann das heutige Dreyeh davon nördlich entfernt seyn, da beide Orte am Ausgang des Wadi Henifé liegen.

Die Wahabiten-Residenz liegt 16 Tagereisen von Medine, und 20 bis 25 von Mekka **) ab (auf Dromedaren); die Karawane braucht aber dahin 30 Tage. Nach Medine geht der Weg durch Wüste, nach Mekka aber durch bevölkerte Ortschaften.

Es ist merkwürdig, daß in diesem Gebirgslande (in Jemen nicht) damals die Glaubensfreiheit der Bergbewohner sich politisch äußerte, und die heftigsten Widersacher Muhameds hier im hohen Nedsched auftraten, denn zu diesem gehört Jamama nach Golius und Niebuhr ***). Seit einem halben Jahrhundert haben aus gleichem Grunde die Wahabiten von neuem die Aufmerksamkeit auf dieses unbekannte Centrum gezogen. Ein großes Gebirge, auch Al-Ared (Elared) genannt, welches zwei Tagereisen von den Städten Jemama und Hhagr, d. i. Hhadscher in S. liegt also in O. an Hadsjas stoßend, wie Niebuhr sagt), gibt diesem ganzen Theile des Hochlandes den Namen Nedsched el Ared (Elared) †), wovon eben Wadi Hanife (an denen Jemama und Dreyeh liegen) einst einen Distrikt ausmachte. Die sonderbaren, uns unverständlichen Beschreibungen des Al Aredh, kann man am angeführten Orte bei Rommel, nach den arabischen Geographen, nachsehen. Aber merkwürdig ist es, daß es in S. an Jemen (Nedsched al Jemen) stößt, in O. aber wegen Wassermangel völlig undurchgehbar seyn soll; daher hier die Gegend Al-Fag Al-Khali (d. i. interstitium vacuum) genannt, durchaus keine Reiseroute von Nedsched und Jemama nach Oman in O. darbietet.

Alle Reisende oder Pilger, welche dahin wollen, müssen von Jemama über Lachsa und Bahhrain nach Oman gehen. Dagegen zeigt sich im N. W. des Al Aredh und in W. von Jemama, in der angezeigten Schlucht, ein entgegen-

*) G. Sala Koran, übers. v. Th. Arnold. Lemgo 4. 1746. p. 7. Einl. **) Seetzen M. C. XXVIII. p. 345.
***) Rommel Abulf. p. 85. †) Niebuhr Beschr. p. 345.

gegengesetztes Verhältniß, nämlich eine große Einsenkung, welche, wie es scheint, hier als großer Erdspalt ganz Arabien quer durchsetzt. Dieß muß man wenigstens aus den allerdings noch sehr dunkeln Angaben der arabischen Geographen schließen. Diese Einsenkung fällt in die Breite zwischen Al-Aredh und die nördlichen Berge von Agia und Salma (bei Feid 38 Grad 30′ O. L. und 26 Grad 30′ Br. auf D'Anville Karte von Arabien); diese stehen 20 Tagereisen von einander ab. In diesem Intervallum liegt gegen Westen bis nach Mekka und Medina zu, die Gegend, welche Niebuhr das westliche Nedsched, nämlich El-Cherdsje nennt. Abulfeda *) sagt, hier liege die berühmte Gegend Al-Akik, d. h. die vielen Thäler (multarum vallium nach Almoschtarek); deren er drei unterscheidet: das obere (superior, bei Medinah, das untere, und das Alakik Al-Ared in Jemana, dessen Wadi (torrens) bis in das Thal von Medinah fließt (Alakik superior). Die Landschaft Jeman reicht hier westwärts bis zur Pilgerstation Coba. Hier, offenbar, ist das bequemste Land der Passage durch die Mitte Hoch-Arabiens hindurch, und in dieses Intervallum fallen auch die Karawanenstraßen der Pilger, welche von Bassra und Lachsa nach Medina und Mekka ziehen. In diesem Lande im West des unwirthbaren Nedsched, der vielen Thäler, dem Al-Akik, ist der klassische Boden der ersten Koreischiten-Kämpfe, der Heldenthaten Mohammeds und seiner Gefährten, am Eingange in das Land der Pässe, zu welchem Mekka als der Schüssel zu betrachten ist, da hier aus dem Binnenlande nur eine einzige **) Pforte in diese Stadt führt, Almaala, und nur zwei Ausgänge von ihr nach dem Meere zu, eine nach Jemen, die andre nach Dsjidda. Diese Stadt liegt selbst langgestreckt zwischen langen Thälern, wie auch Medina. Diese Bergzüge werden nun zwar gewöhnlich von den Geographen zur Landschaft Hedsjas gerechnet, und nicht mehr zu Nedsched, indeß bei Betrachtung der Configuration des Landes kommt diese politische Abtheilung nicht in Betracht, zumal da auch arabische ***) Autoren oft beide zusammenziehen, und eben die Provinz Hedsjas ursprünglich von der physischen Beschaffenheit ihren Namen erhielt: denn er bezeichnet nur eine Scheidewand, (von Hhadjaza, getrennt, quasi dicas septum, aut paries intergerinus nach Reiske) †), zwischen dem Hochland (Nedsched) und dem Flachland (Tehama), oder dem Küstenstriche, längs des arabischen Meerbusens.

*) Abulfeda Arab. b. Hudson. III. p. 7. **) Sheik Kotbeddin b. Silv. de Sacy in Notices et Extracts des Mscr. de la Bibl. nationale. T. IV. Paris A. 7. p. 540.
***) Abulf. Arab. b. Hudson. III. p. 8. †) Reiske Prolol. p. 222.

Dieses Hedsjas ist nichts anders als die Fortsetzung des Dsjäbbel oder Hochlandes von Jemen *) nach Norden bis gegen Syrien hin, und größtentheils seiner Naturbeschaffenheit Hoch-Jemen gleich; doch minder kultivirt, minder bevölkert, aber berühmter, und besuchter seiner beiden heiligen Städte wegen. Zu den ausgezeichnetsten Gebirgshöhen dieses Westabfalls in Hhedsjas gehört das Plateau 60 Meilen in Südost von Mekka, auf dessen Rücken Taif (Al Taief) **) eine wichtige, militairische Position, liegt, berühmt durch sein gesundes Clima, seinen Obstreichthum und die Trauben, womit es Mekka versieht, zur Zeit, da dort das Eintreffen der Karawanen die Zufuhr zum höchsten Bedürfniß macht. Der Berg Gazwan in N. bei Taif, soll nach Abulfeda, der kälteste Berg in ganz Hedsjas seyn (also wohl auch der höchste), auf welchen nicht selten Eis friert. Nirgends ist im übrigen Theile dieses Landes von relativ bedeutend hoch erscheinenden Berggipfeln die Rede, die erst in W. gegen das Jordanland und den Sinai höher sich aufthürmen. Nicht sowohl die Berghöhe, als vielmehr die Steilheit, die vielfache Zerklüftung, die Nacktheit, die Wasserlosigkeit und Rauheit der Züge ist es, was die Aufmerksamkeit der wenigen Beobachter auf sich gezogen hat, und dieser Eigenschaft verdankt dieses ganze Hedsjas den Namen des steinigten Arabiens (petraea), welcher von der im Norden daran stoßenden Landschaft auf sie mit übertragen ist, obgleich jene diese Benennung um der Stadt Petra und nicht um der Klippen willen von Ptolemäus erhielt, wie schon Büsching bemerkte. Auf der Reise zwischen Mekka und Medinah, fand Seetzen ***) alles eben so nacktfelsig wie auf der peträischen Halbinsel. In Mekka, sagte schon Abulfeda ****), stehe kein einziger Fruchtbaum. An vielen Orten in Hedsjas, auch schon von der Südspitze Arabiens von Aden an, über Hodeida, Sana, Kusma, wie schon Niebuhr und andre Beobachter, vorzüglich aber Seetzen, zumal aber um Chelbar und Medina, sollen viele Zerrüttungen von Erdbränden, vulkanischen Auswürfen, Laven und basaltischen Massen sich zeigen (s. unten). Um Mekka bestehen alle Gebirge, nach Seetzen, aus Granit. Sehr unwahrscheinlich.

Nachdem wir nun das mittlere Hochland Arabiens, so gut es sich thun ließ, im allgemeinen genauer bezeichnet haben, so können wir es als den gemeinsamen Landrücken schlechtweg immer mit Nedscheb bezeichnen, dessen südliche Fortsetzung wiederum als breites, vielfach zerklüftetes Berg-

*) Niebuhr Beschr. p. 549. **) Rommel Abulf. p. 64.; Sale Koran Einl. p. 5; Hist. des Wahabis, p. 31.
) Mon. Corr. 1811. Th. 27. p. 73, 162, 164, 167, 180. und Th. 28. p. 231, 240. *) Bei Hudson, p. 11.

land, Dsjäbbel, das Binnenland von Jemen füllt, und durchaus nicht als einzelne, schmale, nach Süden ziehende Bergkette betrachtet werden kann. Dieses südliche Plateau von Jemen und Nedsched, scheinen in weiten, dürren, wasserlosen Hochsteppen die östliche Südhalbe der Peninsula auszufüllen bis gegen Bahhrain, Oman, Mahrah und Hadramaut, welche für uns, ihren Küstenstrich ausgenommen, völlig terra incognita geblieben sind. Es ist die Wüste Al-Ahkâf (der Plur. von Hekf, d. i. Sandbänke, die auf krumme, sich windende Weise liegen) welche, nach dem Koran *) für die Nachkommen Noahs und Sems, später als die babylonische Sprachenverwirrung, zur Heimat wurde. Dieß ist das Riesengeschlecht der Aditen, die sich selbst verehrten, in Abgötterei verfielen, Luststädte und das Paradies Jrem erbauten, das nach ihrer Vernichtung zur Warnung, aus göttlicher Gerechtigkeit, in der Wüste von Allah erhalten ward. Die Wahrheit hiervon soll, unter Khalif Moawiah, der Araber Colabah bezeugt haben. Er habe ein Kameel, das ihm verloren, gesucht, sey plötzlich an die Thore einer Stadt gekommen, und als er hinein gegangen, habe er nicht einen einzigen Einwohner darin gesehen. Das ankommende Grausen ließ ihm kaum Zeit, einige schöne Steine aufzugreifen, die er dem Khalifen zum Zeugniß übergab. Dieß ist alles, was wir über diesen Landstrich, so groß wie Deutschland, zu sagen wissen, der in hohen Vorgebirgen und Bergketten, nach den genannten Küstenstrichen, nur schmale, sandige, meistens wasserarme Seekanten übrig läßt, deren Topographie und Handelsverhältnisse oft genug schon beschrieben ist und zu der wir im Einzelnen leider nichts von Wichtigkeit hinzuzufügen haben.

Das Hochland von Nedsched und Jemen trägt mit Recht diesen Namen, wegen des Contrastes, den es mit dem dasselbe umkreisenden Tieflande bildet. Von dessen Tiefe und Thalnatur wird dieß im allgemeinen „Gawr" d. i. Thal, genannt, indeß es von dem da herrschenden hohen Hitzgrade Tehama (von tôhem) das heiße Flachland, am Meere hin, genannt wird. Es korrespondirt dem Germasir in Persien, dem Samhara in Aethiopien, welches im Periplus **) τετραγωνίτις heißt, ein Name, der sich auch an der persischen Küste wiederfindet, nach Franklin, in der Benennung Teiz-u-barik, d. i. glatt und flach.

Landeinwärts, zumal am Nord- und Ostabhange, gegen den persischen Golf und die syrischen Flächen, erhält es von seiner öden, sandigen Wüstennatur die synonimen Benennungen ***): Araba, Mlacha (desertum), Badiah (cam-

*) Gale Koran Einl. p. 7. u. Sure 46. p. 561. **) Vincent Peripl. Mar. Erythr. p. 71. ***) Rommel Abulf. p. 95, 91; Reiske Prodidagm. p. 122; Hartmann Aufkl. Th. II. p. 6.

pania), Ochhsa oder El Achsa, Lachsa (Plur. von Hhasa, i. e. arena in quam aqua penetrat ad terram usque firmam quae illam ibi retinet), auch Yabrim (arenae), u. a. m., welche in so viele eigne Namen übergegangen sind. So z. B. das Appellativ Araba (Ereb) im Hiob nur Wüste, seitdem auf das ganze Land; Tehama auf den Küstenstrich; Gawr *), Al Ghauro auf den Theil der großen Einsenkung, in welcher der Jordan in Syrien fließt, eben so auch die tiefen Thäler Al-Akik, wo es so viel als cava Arabia (κοιλη) heißt, wie Cölesyrien und Cava Persia (s. oben §. 10. Erl. 1. Anm. 1). Badiah ist auf die nördliche, syrisch-arabische Wüste übergegangen, als eigner Name der drei verschiednen Abtheilungen, die Büsching nach Ebn Haukal anführt; Badiah al Erak, B. al Giazirah und B. al Scham, die Wüsten am untern Euphrat, am obern und die gegen Syrien. Das Appellativum von Ahhsa ist auf die genannte Stadt und Landschaft an der Küste von Bahhrain **) übertragen, wo die Wasser unter dem Sandboden aus großer Tiefe heraufgezogen werden müssen. Eben so ist das Appellativ Odaib (d. h. Wasserstelle) vielen Orten eigen, aber besonders kommt es der Station auf der Karawanenstraße von Kufa nach Mekka bei Kadasiyah ***) zu. So ist das Appellativ Wadi (Regenbach) hier häufig eigner Name, bezeichnet nicht immer Bach oder Fluß, sondern blos eine Einsenkung, ein Thal, eine tiefe Landschaft, so in Wadi Honeife, Wadil Kora (vallis vicorum) u. a.

Daher sehr häufige Wiederkehr †) derselben eignen Namen in Arabien, theils der Uniformität des Lokales, theils der beständigen politischen Wechsel, Wanderungen, Colonisationen wegen, vermöge welcher die verschiedenen Stämme überall gleichlautende Appellativa zu den Ortsbenennungen nahmen, wodurch für den Ausländer nur zu leicht Verwechslung statt finden kann, die jedoch immer an die Gleichförmigkeit der Landesnatur und der Sprachstämme erinnert.

Nachdem wir nun im allgemeinen die Hauptkonfiguration des Ganzen, so weit unsre sehr unvollkommne Quellen reichen, übersehen haben, können wir zu der gesonderten Betrachtung einzelner Theile übergehen. Wir begeben uns zuerst nach Yemen, überschauen dann die Südostküste, dann die Westküste Tehama, und untersuchen deren kontinentale Beschaffenheit, um dann die merkwürdigen Formen der peträischen Halbinsel, der Landenge Sues und des arabischen Meerbusens als große Wasserstraße in ihrer Weltstellung und in ihrem Einfluß auf allgemeine Völkerverhältnisse zu

*) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler, p. 85—88. **) Niebuhr Arab. 339. Rommel Abulf. 91, 76. ***) Abulfeda Grav. ed. Hudson, p. 6. †) Vincent Peripl. II. 285.

untersuchen, von denen wir wieder zur Mitte des arabischen Continentes und zur Geschichte der geographischen Verbreitung seiner Bewohner zurückkehren.

Erläuterung 1. Al Yaman; Jemen.

In S. von Nedsched beginnt mit der Breite der Landschaft Nedscheran (Nedsjeran, Nadschran, Nagran, Najran *) und der gleichnamigen Stadt (18 Grad 30′ N. Br.), zwanzig Tagereisen (nach andern nur 12) in S. O. von Mekka, und bei Hali an der Küste, derjenige südliche Theil Arabiens, welcher gewöhnlich El Jemen, Al Yaman oder das glückliche Arabien genannt wird. Bestimmte dauernde Grenzen sind hier überall nirgends, und auch Nedscheran bezeichnet keine dergleichen, das vorzüglich nur bekannt ward als eine alte himyaritische Residenz. In ihrer Nachbarschaft liegt die Stadt Sahan oder Saade, ein wichtiger Passageort der Karawanen von Mekka nach Jemen, sieben Tagereisen nördlich von der jetzigen Residenz Sana, wo Zoll gezahlt wird, an welchen in Norden ein wildes Gebirgsland **), Haschid und Bekel stößt, das hier Jemen von Hedsjas trennt. Von ihm heißt es, daß es Holzmangel, Reichthum an Eisenerzen habe, Ueberfluß an Früchten, zumal Weintrauben, und von einem wilden, räuberischen Bergvolke bewohnt werde, das mit seinen Nachbarn keinen Umgang habe, immer in Fehden stehe, und ein arabisch spreche, welches dem des Koran am nächsten stehe, dieses Gesetzbuch aber kaum kenne und von Raub lebe. Nur in Karawanenzügen ist es möglich, mit einiger Sicherheit von Jemen nach Hedsjas durch dieses wilde Grenzgebiet zu reisen. Auch am Westabfall dieses Distriktes, gegen die Küste im Tehama hin, zwischen 17 Grad 40′ bis 18 Grad 30′ N. Br.), lebt ein räuberisches Volk, Zeltaraber, Kafrs genannt, die eine andre als die mohammedanische Religion haben sollen, und von allen Reisenden zwischen Yemen und Mekka gefürchtet werden. Wenn dieß die nördlichste Begrenzung von Jemen, so ist das Land Djof (Gioffah, Beled el Djof) ***) in O. von Sama die östlichste Ausdehnung desselben, welches größtentheils in wüsten Ebenen mit Sand bedeckt besteht, und weit hin gegen Mahhra und Oman, also zum Al Ahkaf sich ausstreckt. Dessen Bewohner sollen kriegerisch seyn, Mäntel aus Eisendraht geflochten tragen und vorzüglich Jemen mit Kameelen und Pferden versehn.

Dieses Land ist vorzüglich nur durch die Stadt Mareb

*) Niebuhr Arab. p. 274, 291.; Rommel Abulf. p. 54.
**) Niebuhr Beschr. p. 258, 270. und Anh. p. 466.
***) A. a. O. p. 275.

16 deutsche Meilen in O. N. O. von Sana bekannt, bei welcher einst der Sitte Mareb (richtiger Sedd Marib, d. i. Damm von Mareb) *), der Wasserbehälter der Sabäer lag, welcher das Land zum arabischen Paradiese machte, nach seinem Durchbruche (Seil-alarim) aber das Land verheerte, und die Völker von Jemen zerstreute, daher diese Fluth zur ältesten Aera der arabischen Historie ward.

a) Jemen im engern Sinn; das Gebirgsland, Dsjábbel. Zwischen diesen Nord- und Ostgrenzen und den beiden Küstenstrichen des arabischen Golfs und indischen Oceans ist das eigentliche Jemen (Arabia felix) eingeschlossen, und von Hadramaut, Nedsched und Hedsjas umgeben. Im weitesten Sinne des Ebn Haukal **) nimmt Jemen die ganze Südhalbe Arabiens, zwei Drittheile der Peninsula ein; im engern Sinne werden auch Mashra und Hadramaut dazu gerechnet; im engsten (mit Sara als Residenz) nimmt es, wie Niebuhr sagt, nur die kleine Strecke ein, die 48 Meilen lang, von Loheia bis Mochha 20 breit ist, und aus den natürlichen Abtheilungen Dsjábbel, dem steilen, hohen, fruchtbaren Bergstriche, und Tehama, dem tiefen, ebenen, dürren Küstenstriche zwischen Bab el Mandeb, bis Hali besteht. Dieser ist bei Mocha eine Tagereise breit, bei Hodeida und Loheia aber zwischen Dsjábbel, das Bergland von Jemen, ist dadurch charakterisirt, daß es voll einzelner Felskuppen, breiter Bergrücken (Sirat, Scherat, d. h. Rücken eines Thiers) ist, auf denen Ortschaften und Fruchtfelder liegen, voll steiler Abfälle und Felsterrassen gegen Tehama und die Südküste von Aden hin, welche nur überaus schwer zugänglich sind, und immer nur auf wenigen Engpässen, über welche erst seit der Eroberung durch die Ottomanen (1516 bis 1630), hie und da gehauene und gepflasterte, aber schon längst wieder verfallene Straßen führen. Keine ausgewaschene Flußbetten sind hier zu finden, welche ein regelmäßiges Gefälle gewonnen hätten, also keine Thalbildung, welche diese Bergfeste von ganz Süd-Arabien zugänglich machte. Nur Wadis sammeln sich in den Schlünden und Tobeln der Berge während der nassen Regenzeit, nur dann erreichen sie höchstens den Ocean. Die mehrsten sind zu wasserarm, versiegen am Ausgange des Berglandes, im Tehama, wo sie zur Bewässerung der Felder aufgebraucht werden. Außerdem zeichnet sich Hoch-Jemen durch Holzarmuth aus wie alle Plateaus; durch den großen Contrast höchst dürrer und überaus fruchtbarer Striche, durch das weit kühlere und regenreichere Clima auf seinen Höhen gegen das trockne Tehama, durch die größte

*) De Sacy Mem. de l'Ac. des Inscr. t. 48. p. 498.
**) Rommel Abulf. p. 20; Niebuhr Beschr. p. 181.

Differenz seiner Temperatur im Verlauf der Tageszeiten (wie Persien s. oben §. 10. Erl. 2.) und durch die Kälte des Winters, bei geringer Wärme im Sommer.

Die absolute Höhe des Plateaus von Jemen muß bedeutend seyn, obgleich wir nirgends unmittelbar über dieselbe belehrt werden. Im Monat Juli war zu Sana *), unter fast 15 Grad N. Br., das Maximum und Minimum der Temperatur nicht von den gleichzeitigen Thermometerhöhen (57 bis 85 Grad Fahrh.) in Kopenhagen unterschieden, nach Kratzensteins Beobachtungen. Die Differenz der Temperatur des Hochlandes zu Dsjobbla und des Tehama zu Beit el Faki (71 und 96 Grad Fahrh.), betrug aber im Märzmonat nach gleichzeitigen Beobachtungen an beiden Orten immer gegen 20, 20 bis 25 Grad Fahrenh. Wenn im schwülen Tieflande die Menschen wegen der Hitze in dieser Frühlingszeit fast nackend gingen, so trugen die Araber des Hochlandes Schaafpelze. Selbst Mitte Juli war es oft sehr kühl auf dem Hochlande; im Winter friert aber daselbst des Nachts häufig Eis, das jedoch von den Sonnenstrahlen am Tage schmilzt. Den äußersten Südwest-Vorsprung des Landes Jemen bildet das Cap von Bab el Mandeb; indeß ist nach Niebuhr, dieses von keiner sehr bedeutenden Erhebung, weit niedriger als die gegenüberliegenden afrikanischen Berge und ein völlig isolirter, vom Hochlande getrennter Berg. Denn eine große Ebene liegt zwischen ihm und Hoch-Jemen, nur mit niedrigen Hügelklippen von schwarzer poröser Lava (nach Seetzen) **) durchsetzt, und über diese flache Ecke führt der kürzeste Weg von Aden landwärts nach Mochha, welchen Seetzen nahm.

Der südwestliche Grenzstein von Hoch-Jemen ist das Gebirg Sabbar, an dessen Nordabhang die Stadt Taäs liegt; bis zu dieser Stadt ist von Musa aus, am Fuße der Bergkette, das erste Aufsteigen ***) aus dem Tieflande, zwei Tagereisen. Von Dorebat nach Taäs führt der erste beschwerliche Zickzackpaß aufwärts. Von hier bildet der Rücken des Sabber, durch den Reichthum seiner Flora berühmt, das Saurek, und deren nördliche Fortsetzungen eine fünf bis sechs Meilen lange Vorterrasse, die am Berge Mharras noch weit höher empor sich hebt, und auf dem Passe Mharras überstiegen werden muß. Dessen senkrechten Abhang berechnet Niebuhr †) nach der Zeit des Herabwegs auf keine 6000 Fuß (er brauchte 50 Minuten zum

*) S. Karte: Terrae Yemen maxima pars b. C. Niebuhr, und Reise I. p. 496, 345. 492; G. Vic. Valentia trav. II. p. 382. **) Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 234.
***) La Roque Voyage de l'Arabie heureuse, Amsterd. 1716. 8. p. 193. †) Niebuhr Reise, I. p. 518, 397. 398.

herabsteigen); doch ist dieß immer nur relative Höhe, die absolute mag dieser Zahl wenigstens gleichkommen. Ein bedeutenderer Berg weiter im N. (nördlich von Mechader), der Summara, wird auf einem noch höher führenden Zickzackpasse übersetzt auf dem Wege nach Sama. Er ist leider durch die Erkältung merkwürdig geworden, die auf ihm des Naturforschers P. Forskål's Tod beschleunigte, und C. Niebuhr so erkranken machte, daß die Beiträge zu unserer weitern Kenntniß des Hochlandes dadurch nur sehr kärglich ausgefallen sind. Von ihm ostwärts und nordwärts über Jerim breiten sich weite Ebenen aus, auf denen im Vergleich der vorigen, steilen, hohen Berge, nur niedrige Hügel sich zeigen.

Diese dreifache Abstufung der Pässe macht es wahrscheinlich, daß von hier an das große Terassenland Jemens seinen Anfang nimmt, das nordwärts nach Nedsched zieht, und westwärts zum Tehama hinabfällt, wie Hoch-Dekan in den Ghats zur Küste Malabar, und Iran im Küstenparallel zum heißen Germasir. Es ist in keinem einzigen Berichte über Arabien auch nur die geringste Spur zu finden, daß in Nordosten von diesen Hochebenen wieder tiefe Einsenkungen, ein Tiefland sich zeigte. Daher läuft diese Hochterrasse von Jemen nach O. wahrscheinlich in jene weiten, öden Hochflächen aus, die das berüchtigte Sandmeer Al Akaf konstituiren. Von diesem berichtet Seetzen nach der Aussage *) eines Hadramauters, daß es von Hadramaut bis Medina reiche, und alle Versuche es durchzusetzen, unglücklich abgelaufen seyen. Der Iman von Jemen scheint sich wenig darum zu kümmern, über diese Strecke herrschen zu wollen. Die Sage geht, daß dort um Mareb, einst auch fruchtbares Land war; jetzt ist nur der Westsaum dieser Hochterrasse, kultivirter, mit Ortschaften besetzter Boden.

Die Linie der drei genannten Berge, Sabber, Mharras und Summara, mit den Bergpässen, bilder zugleich die Wetter- und die Wasserscheide **) im südlichen Jemen; es ist daraus die reiche Flora des Berges Sabber (Szabbes) begreiflich, der nach dem Ausdruck der Araber, alle Kräuter der Welt ernähren soll. Leider ward Forskal durch die Fehden der Scheche gehindert, auf ihm seinem Plane gemäß zu botanisiren. Zwischen den Pässen Mharras und Summara, wo die Orte Dsjöbbla und Abb, ist die Wasserscheide des arabischen Golfs und des indischen Oceans. Diesem fließt der Wadi Meidan gegen S. O. nach Aden zu, jenem der Wadi Zebid gegen N. W. gegen Beit-el-fa-

*) Mon. Corr. XXVIII. p. 240. **) Niebuhr N. p. 397, 401.

lich. Beide haben ihre Quellen auf diesen Höhen, und werden von der Regenzeit, die hier oben früher und reichlicher als in der Tiefe eintritt, ernährt. Auf der Ostseite des Summara begann mit der größern Kühle zugleich ein ganz andres Clima, als die dänischen Reisenden *) bisher an dessen Westseite oder im ganzen Terrassenlande des Westabhanges von Jemen gehabt hatten. Da war (im Juli) die Regenzeit schon lange eingetreten, indeß auf der Hochterrasse schon seit drei Monaten kein Regentropfen gefallen war. Erst mit dem 18ten Juli trat hier (in Jerim) die Regenzeit ein, welche im westlichen Terrassenlande (wo Abb, Taäs, Musa, Kusma u. s. w.) schon Anfang Juli einfällt und bis Oktober dauert, also gleichzeitig mit den Westgehängen der Ghats in Dekan und der Gebirge von Habesch ist. Dagegen herrscht auf der Ostküste Arabiens in Oman nach Beobachtungen in Maskate **), die Regenzeit (Schitte) von Mitte November bis Mitte Februar, die Frühlingszeit (Seif) aber, von Februar bis Ende April; und heiße trockne Jahrszeit ist also hier entgegengesetzt wie in Jemen. Doch ist auch in Jemen die Regenzeit nie anhaltend, sondern bei oft heiterm Himmel nur durch vorherrschend viele Gewitter ausgezeichnet. Aber öfter sehr heftige Platzregen fallen dann nieder, und schwellen die Wadis zu verheerenden Strömen an. Zum Schutz gegen sie sind an vielen Stellen des Gebirgslandes eigne Regenhäuser ***) für den Reisenden erbaut; ihre Schätze aufzuspeichern, werden fast überall Teiche und Dämme angelegt, Bade in Oman, Birke in Jemen genannt (wie die Bund-Emir in Iran), welche vorzüglich in den Kaffeegebirgen allgemein zur Bewässerung dienen. Wo die Wadis nicht hinreichen, zumal in die Tiefen von Tehama, da wurden, wie nach Aden, Mochha, Musa u. a. O. Wasserleitungen geführt, von denen hie und da noch bedeutende Spuren aus ältern Zeiten sich zeigen.

Die beiden genannten Gebirgsflüsse, im Grunde nur Regenbäche, der Zebid und Meidan, sind die größten von Jemen; ja vielleicht von ganz Arabien und doch höchst unbedeutend. Der letztere macht das Thal von Lahadsj, nördlich von Aden, nur eine Stunde breit, zu einem reichen Obsthaine und Fruchtlande; ein reizender grüner Streif in der dürren Landschaft. Der erstere hatte am Fuß des Terrassenlandes bei Salamé, wo sein Gefälle noch reißend war, nur einige 20 Fuß Breite; gleich darauf am Eingang in Tehama nahm die ganze Breite der dürstenden Felder, die durch ihn bewässert wurden, keine anderthalb Meile ein,

*) A. a. O. p. 401, 503. **) Niebuhr Arab. p. 4.
***) Ebend. Reise, I. p. 344. 534. 539, 556, 327, 431.

und bei der Stadt Zebid war sein Bett ganz trocken. Die Wadis von Mochha und Medina haben zwar öfters gewaltige Verwüstungen angerichtet, jener z. B. zu Omars Zeit die Kaaba zerstört und den Stein Makam Ibrahim von seiner Stelle gerissen, die daher, wo er jetzt liegt, nicht mehr die alte ist, wenn schon die genauesten Messungen wieder auf die alte Basis zurückgewiesen haben sollen; der Wadi von Mochha *) hat aber einen Theil dieser Stadt einmal weggerissen; beide existiren aber jetzt nicht mehr. So ist es wahrscheinlich mit mehrern Flüssen Arabiens gegangen, die der Antiquar gegenwärtig noch sucht, indeß sie längst verschwunden sind, wie so vieles bei dem ewigen Wechsel des Erdballs, worauf nur selten geachtet wird.

An jenen beiden Wadis gehen die beiden Nebenstraßen hinab, gegen N. W. zum nördlichen Tehama, gegen S. O. nach Aden, indeß zwischen beiden, in der Mitte über die genannten drei Pässe, die Hauptstraße von Hoch-Jemen und der Residenz von Sana nach Taäs, Musa, Mochha führt. Alle andern Wege scheinen entweder nicht gangbar oder doch nicht gewöhnlich zu seyn, wegen der großen Beschwerden, welche das stufenförmig abfallende Gebirgsland darbietet, wie auch Niebuhr auf dem veränderten Rückwege von Sana über Möshak und Hadsjir nach Beit-el-faki erfuhr.

Nur jene Mittelstraße **) ist bequemer für den Reisenden gemacht durch gepflasterte Wege über die Pässe, durch Ruheorte und Simserä oder Mattrach (Herbergen, oder Karawanserais), als einziger oder Hauptpaß vom Tief- zum Hochlande, von Mochha nach Sana, der Hafen und der Residenzstadt.

2) Das Terrassenland von Jemen nach Süd und West. Aus der physischen Dimension und der angedeuteten Configuration dieses Landes, welche einst durch geognostische Beobachtungen und Höhenmessungen genauere Bestimmungen erhalten wird, folgt, daß auf diesem kleinen Raume von so mannigfaltigen Contrasten nach Terrain, Witterung und Weltstellung, zwischen zwei Erdtheilen, Asia und Afrika, und zwei Meeren, dem indischen Ocean und dem arabischen Golf, welche noch größere Differenzen als die kontinente darbieten, auch eine große Mannigfaltigkeit aller übrigen Verhältnisse sich darbieten wird.

Auf dem Hochlande sind Weitzen, Korn, Obstbäume, Weinreben, die charakteristischen Culturgewächse ***); die

*) Sheik Kothbeddin Geschichte von Mekka in Notices et Extr. des Mscr. T. IV. p. 561; Valentia tr. T. II. p. 559.
) A. a. O. p. 348, 395. *) Nieb. Beschr. p. 154, 151, 154, 165; ebend. Reise, I. p. 343, 334, 353; Valentia tr. II. p. 382, 431; Seetzen M. Corr. XXVII. p. 180.

Weitzenfelder auf der Höhe um Sana geben 10 bis 50fältiges Korn; in Sana bietet man an 20 verschiedene Sorten der trefflichsten Trauben feil; Rödda nahe bei der Residenz wird seiner Obsthaine wegen mit Damaskus verglichen. Hier ist mittel-europäisches Clima; die trefflichsten Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen, Aepfel, aber kein Hafer, keine Orangen, keine Palmen.

Das Stufenland, schon Ptolemäus nennt es Climax *), dessen romantische Lieblichkeit und Reitze, wo Wasser und Cultur sich vorfinden, sehr gerühmt werden, zeichnet sich bis zu seinem Fuße durch die Terrassenkultur **) aus, welche mit der in Palästina und China verglichen wird, auf seinen Höhen, durch die vielen aromatischen und officinellen Gewächse, mit denen der gemeinste Araber genau bekannt ist, aber besonders durch seine Kaffeepflanzungen, deren Bäume (Bunna der Araber, denn Gahve heißt nur die Kapsel der Frucht) in dem Kaffeegebirge von Haddie einheimisch sind. Wegen des besondern Gewächsreichthums, an subalpinen Pflanzen, nennt Forskäl diesen hohen Theil des Gebirgslandes das arabische Helvetien. Der Kaffeebaum ist nur innerhalb Jemens zu Hause; schon in Hadramaut nicht mehr, und eben so wenig in Hedsjas. Auch in Jemen ist er nur auf die schmale Zone des Terrassenlandes eingeschränkt; ja sogar in diesem nur auf wenige, günstige Localitäten; im Gebirge um Beit el Faki, Udden, Osjobbla und Taäs; aber nicht in Jerim und Sana, nicht in der Tiefe von Musa, Mochha, Aden oder Beital Faki. Nur da, wo gehörige Hitze und Feuchtigkeit wechseln, bringt er vorzüglich gute Bohnen (Ouden); wo zu viel Regen fällt, nur schlechte (caïra) ***). Im Tehama dagegen fehlen die Waldungen des Terrassenlandes, die subalpinen Gewächse, die aromatischen Bergkräuter des Hochlandes gänzlich; dagegen stehen nur hier allein Dattelpalmen, doch nicht von der Schönheit der indischen, nicht so gepriesen wegen köstlicher Datteln, als die der syrischen Wüsten.

Auch die Dum-Palme (cucifera thebaica) wächst hier. Nur hier wird vorzüglich Durra (Holc. sorghum) mit 200 bis vierhundertfältigem Gewinn gebaut; nur hier Indigo, Betel, Bananen, Kokospalmen und andere von den Banianen-Colonisten (s. zweites Buch §. 27. Erl. 4. Anm. 2). seit uralten Zeiten eingeführte Culturgewächse. Nur an der Gartenkultur auf den Bergterrassen findet der Bewohner von Jemen seine Freude; den Ackerbau vernachlässigt

*) Ptolem. Arabia b. Hudson III. p. 17, 21. **) P. Forskal Flora Aegyptiaco-Arabica ed. C. Niebuhr. Havn. 1775. 4. p. 15, LXXXVII. ***) Cloupet Nouv. Voy. de l'Arab. heureuse in Malte Brun Ann. X. p. 168.

er, und hat keinen Gewinn von der Nachbarschaft der kunstverständigen Aegypter gezogen. Die Kokospalme (Nargil) ist nur seltner auf dem Flachstrande der Ost- und Westküste zu finden bis Hadramaut *); Mimosen (Sa-muk) machen hier das niedrige Buschholz aus, indeß Hochwälder nur wiewohl immer selten auf den Berggehängen stehen, zu denen bis Taäs noch die schönsten Mangobäume (Am'ba in Jemen, Rhizophora) reichen, welche Seetzen nicht weiter nordwärts als bis am Wadi Zebid in der Breite des nördlichsten Kaffeegebirges fand, von wo an es ihm schien, als sey er Indien um ein bedeutendes näher gerückt.

Die Wasserarmuth macht, daß Jemen keinen Reisbau hat, eine einzige Erscheinung im Orient; keine Büffelheerden; dafür verheerende Heuschreckenschwärme, die auf allen Märkten als Nahrung feil geboten werden. Der Mangel an Flüssen hinderte die Ansiedlungen in dem Tieflande, und diese sind die Ursache der großen Armuth Arabiens, im Vergleich mit Aegypten, an eingeführten Culturpflanzen; da es hingegen weit reicher an einer einheimischen, wilden Flora ist, welche nicht wie dort durch eine Culturflora verdrängt ward. Den Kaffeebaum kann man als den charakteristischen Repräsentanten des wilden Terrassenklimas von Jemen betrachten. Seine Frucht macht den ganzen Reichthum von Jemen aus; für sie erhält der Araber in Aegypten seine Dollars, in Indien seine Manufacturwaaren, in Abyssinien seine Nahrungsmittel und Gewürze, von Europäern seine Luxusartikel und Feuerwaffen.

Kaffeeschenken (Ghava-taneh) finden sich auf allen Hauptwegen des Landes, wie Theeschenken in China, zumal in Menge, wo Schifferstationen und Karawanenzüge; wie zwischen Mekka und Medina, so auch an der Hauptstraße von Sana nach Mochha. Der mühsame Terrassenbau der Gärten und Felder in Jemen, erhält den Bewohner dieses überaus gesunden Himmels (in dem nur der Ausländer erkrankt) in beständiger Nüchternheit, Anstrengung, Armuth (paupertas). Hier lebt der biedre, redliche, zuvorkommende, gastfreie Araber von Jemen; hier, inner dem Gebiete des Imams, ist größte Sicherheit für den Einheimischen und Fremden, bei Tag und Nacht. Forskal **), dem Botaniker, war dieß nach seinen traurigen Erfahrungen in Aegypten, eine freudige Ueberraschung bei seinen einsamen Streifereien; Seetzen ward hierdurch an sein liebes Deutschland in Jemen erinnert. Hier ist das arme, aber glückliche Arabien, voll Dörfer und Städtchen in reizenden Umgebungen.

Auf dem Hochlande jenseit der schwer zu ersteigenden

*) Rommel Abulf. p. 31; Niebuhr Beschr. p. 148. Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 229. **) Forskal Flora Aeg. Arab. p. 26, 28.

Digitized by Google

Päſſe, liegen die alten und neuen Reſidenzen der Himyariten-Könige, der neuern Imans, Emire und Sultane; ſo von S. nach N. gerechnet, Lahaadsj, Dsjoffar, Mauahob, Doran, Sana, Mareb, Saade, Chewar, Nedſcheran u. a. wie auf großer ſchwerzugänglicher Bergfeſte, geſichert vor den Einfällen vom Meere herkommender Eroberer, wie der Perſer, Aethiopen, Ottomanen, da die Rückſeite *), wie ſchon der Römer Aelius Gallus erfuhr, durch das wüſte Binnenland geſchützt iſt. Unterhalb des Terraſſenſaumes, am Küſtenſtrande, liegen die Hafenſtädte, wie Aden, Mochha, Hodeida, Loheia und andere, welche den Vertrieb des im Terraſſenſaume producirten beſorgen, deren Bewohner durch Handel und Wandel mehr die allgemeinern Gebräuche und die Weiſe des Muſelmanns im Orient angenommen. Der Zoll, der in ihnen entrichtet wird, macht die Haupteinkünfte der Imans im Binnenlande aus, und darum wird der Handel in ihnen geſichert. Viele dieſer im Tehama liegenden Orte, haben ihre Anlage den Begräbniſſen muhammedaniſcher Heiligen zu danken; die Küſtenorte den ſichern Meeresſtellen; die Landſtädte wohl meiſtens denjenigen Erdſtellen, wo ſüße Brunnen gegraben werden konnten, oder Wadis floſſen. Sana iſt die ſchönſte Landſtadt, die Seetzen **) in Arabien geſehen, durch ihre Gebäude; Mocha die ſchönſte Seeſtadt, obwohl im dürren Tehama, doch ſeiner Dattelhaine wegen, in einem Paradieſe, gegen die Einöden von Mekka und Medina.

In ſo vielfach zertheiltem Lande, mit ſo differenter Landesnatur kann es nicht auffallen, wenn hier auch nicht leicht eine und dieſelbe Macht im Stande iſt, das Ganze zu beherrſchen, und ſowohl unter den einzelnen Bewohnern und Ortſchaften, als auch unter den einzelnen Provinzen deſſelben Gebietes oder Reiches, eine große gegenſeitige Unabhängigkeit ***) ſtatt findet, welche im allgemeinen die Bewohner der arabiſchen Halbinſel auszeichnet, und unter hundert verſchiedenen Formen ſich immer wieder von neuem zeigt. In Jemen zählte Niebuhr, außer dem einen Iman von Jemen, noch 14 unabhängige Herrſchaften. Die äthiopiſchen Eroberer ****) (von 529 bis 601) konnten die Herrſchaft in Jemen nur kurze Zeit behaupten (72 Jahr), und die ihnen folgenden Perſiſchen noch kürzere Zeit, da bald darauf ſich der Islam nach Jemen verbreitete und die Macht der Perſer geſtürzt ward. Die einheimiſchen Nachkommen der Himyaritiſchen Fürſten erkannten zwar die Kha-

*) Salt Tr. in Abyssin. Lond. 1814. 4. p. 111. Seetzen a. a. O. p. 228, 110; Niebuhr Reiſe I. p. 400, 418, 464, 377. Nieb. Arab. p. 263, 274, 190, 231. **) M. Corr. XXVII. 235. ***) Niebuhr Arabien, p. 10, 18, 181, 186.
****) Silv. de Sacy Mem. de l'Acad. I. 48. p. 526. u. Salt Voy. to Abyss. p. 468.

lisen als ihre Oberherrn, aber ihrer viele *) blieben, nach wie vor, völlig im Besitz ihrer Selbstherrschaft. Andere Eroberer wagten sich nicht durch die Wüsten, ihre größte Schutzmauer, bis zu ihnen hindurch. Die Bewohner von Jemen sind stolz darauf, ein freies ununterrichtetes Volk zu seyn, dessen Blut mit keinem fremden gemischt ist. Jemen ist wirklich fast immer vom Auslande unabhängig geblieben, unbesiegt, unverändert, und hieraus mag sich mancher Aufschluß über die patriarchalische Einfalt **) und völlige Verschiedenheit des Volks von Jemen im Verhältniß zu andern Arabern ergeben, die doch mit ihnen verwandt sind. Daher denn auch Plinius Charakteristik ***) der Araber, (ex innumeris populis pars aequa in commerciis aut latrociniis aegit), womit Strabo, Diodor und alle ältern übereinstimmen, die alle Neuern ihrer Richtigkeit wegen rühmen, bis auf Vincent, durchaus auf die Bewohner von Jemen nicht paßt. Sie sind darin weder ihren westlichen kontinentalen Nachbarn gleich, noch ihren östlichen oceanischen, den Hadramautern und Omanern. Sie sind das eigenthümliche, patriarchalische, arabische Alpenvolk, geschützt (bis auf einzelne aus den höhern Ständen) durch Unzugänglichkeit und Isolirung vor dem allgemeinen Verderben, befriedigt durch die Gaben ihres Bodens, ihres Himmels, so daß sie weder zu plündern noch zu schiffen brauchen, um sich die Bedürfnisse des Lebens zu erwerben, oder zu sichern, oder Wohlleben zu erringen, das sie in ihrer glücklichen Heimath finden. Jemen gleicht einer Berginsel, die wie Süd-Dekan, wie das gegenüberliegende Habesch, von allen Seiten unzugänglich, mehr als durch Oceane insulirt, wie jene außerhalb der Völkerzüge und doch in der Mitte dreier Continente lag, daher ihm der Gewinn der Völkerverbindungen und der Weltbildung zu statten kam, ohne die Nachtheile, welche besuchte Heerstraßen ihren Anwohnern bringen.

Schwerlich hat der Bewohner von Jemen seine natürliche Urbanität und seine Redlichkeit dem frühen Welthandel zu danken, wie man gewöhnlich annimmt, da dieser selten solche Früchte bringt, und nur an den Hafenorten ein Schiffergewerb war. Es gibt außer dem Handel noch allgemeinere heilsamere Erziehungsmittel der Völker, die nicht so grell vor die Augen treten, aber doch vorhanden sind und im Stillen wirken.

Dieses Arabien ist es im äußersten Süden, das vor anderthalbtausend Jahren †) eben so wie heute, zur Zeit

*) Niebuhr Arab. p. 186. **) Salt tr. p. 125; La Roque p. 209. ***) Plin. H. N. VI. 32. Vincent Peripl. II. p. 260, 282. †) Agatharchid. De Rubr. Mari ed. Hudson. III. p. 61.

der Römer unmittelbar vor und nach Christi Geburt, berühmt war, wegen der Wohlhabenheit seiner Bewohner, wegen seiner ruhigen, innern Verfassung, wo Gesetz und Ordnung herrschte, wo ein blühender Verkehr und Reichthum war, (im Hafen Musa), so daß die Römer dahin, an die Himyariten-Könige von Saba, ihre Gesandtschaften mit kostbaren Geschenken schickten, um deren Freundschaft zu erhalten *). Die alte Sprache dieser Bewohner von Jemen zeigt in den wenigen Ueberresten, die uns davon in den Geschichten erhalten sind, daß sie, nach De Sacy's **) Untersuchungen, eine von der der übrigen Araber gänzlich verschiedene war. Spuren hievon will Seetzen noch in Aden und Hadramaut vorgefunden haben.

Anmerk. 1. Jemens insulirte Lage. Wenn auch nicht immer die Bewohner von Jemen so ganz unabhängig waren, wie es Herodot ***) von ihnen zu Darius Zeit rühmt, und nach ihm es öfter behauptet worden, daß sie nie fremden Befehlen gehorchen mußten: so geschah dieß doch immer nur auf sehr kurze Zeit, und alle Eroberungsprojekte scheiterten bald wieder an Jemens eigenthümlicher Insulirung.

Weder Darius noch dessen Nachfolger, auch Alexander nicht, drangen bis Arabia felix vor, so sehr sie es auch im Auge behielten. Unter Cäsar Augustus ist die Land-Expedition des römischen Feldherrn Aelius Gallus †) bekannt geworden, von welcher aber schon Strabo keinen großen Gewinn zog (non multum profuit ad locorum cognitionem). Es war im Grunde keine Eroberung, denn Aelius belagerte zuletzt Marsyaba, sechs Tage lang, mußte aber umkehren, und sein Zug nahm einen sehr unrühmlichen Ausgang. Das Ziel, bis zu welchem er vordrang, erklärt Mannert für Arabia felix; D'Anville hält das Marsyaba für Mariaba im Lande der Sabäer; Gosselin für Macoraba, d. i. Mekka. Dieß ist nach den Deutungen eine Differenz von 9 Graden, oder 657 römischen Meilen, und der Rückmarsch ward in 60 Tagen zurückgelegt. Jenes scheint zu weit, dieses zu nahe. Schon Plinius und Strabo differirten in ihren Berichten; vielmehr noch die Neuern. Vincent steht in der Mitte; Marsyaba, sagt er, heißt nichts anders als etwa Urbs capitalis. Diese nimmt Vincent für eine in der Nähe von Redsjeran gelegene an; also am nördlichen Eingange von Jemen, dessen Grenze auf diese Weise Aelius Gallus nur gesehen hatte.

Daß äthiopische und persische Eroberer unmittelbar vor Muhamed, auf eine kurze Zeit in Jemen herrschten, ist früher gesagt, und vorzüglich dadurch wichtig, weil während dieser Zeit die Christen ††), welche in dem dritten und vierten

*) Vincent Peripl. II. 267. **) Mem. de l'Acad. des Inscript. t. 48. p. 509; Seetzen Mon. Corr. 1805. Oktober, p. 347. ***) Herodot III. 88. †) Strabo l. XVI. p. 445, 455. Mannert VI. p. 69; De Sacy a. a. O. p. 514. Vincent Peripl. II. 276. ††) Hartmann Aufkl. II. p. 512.

Jahrhundert im südlichen Arabien sehr viel Glaubensgenossen gefunden hatten, unter Städtern und Beduinen dort, während der Verfolgungen im römischen Reiche, geschützt wurden. Desto merkwürdiger ist es, wie schnell sich nachher dasselbe Volk zum Islam wandte, und wie es scheint, schon unter Abubekr und Omars Zeit, ohne daß diese Unterwerfung große Anstrengung gekostet hätte. Auch Vincent bemerkt, daß dieß eine sehr dunkle Stelle in der arabischen Geschichte sey. Abulfeda führt die Sage an, daß Ali hier die neue Lehre gepredigt und in Einem Tage den ganzen Stamm Hamdan bekehrt habe. Von kriegerischen Expeditionen, welche diese Veränderungen hervorgebracht hätten, ist nicht die Rede. Merkwürdig ist, daß mit ihnen zugleich die alte Himyaritensprache verloren *) gegangen ist.

Seitdem nahete kein Eroberer dem Lande Jemen, bis die Portugisen es von ihren Flotten aus bedroheten; doch nur die Küstenstädte. Seit 1513 ward durch diese auch zuerst der Hafen Mochha bekannt. Damals **) war es, als die Sultane von Guzurate in Indien und von Jemen zu gleicher Zeit die Herrn von Aegypten um Schutz anriefen. Sultan Selims Flotte richtete zwar nichts gegen die Portugisen in den indischen Gewässern aus, nahm aber bei der Gelegenheit selbst Besitz vom Hafen Loheia (1511), dann von Tehama, und im Verein der von den Fürsten Jemens abtrünnigen Secte, der Zeidis (die gegenwärtig dort herrschen), wurden die türkischen Paschas auf hundert Jahre lang, die Herrn des isolirten Gebirgslandes; doch meistens nur dem Namen nach, und von einzelnen Theilen, vom ganzen Lande nie, meistens nur von den Küstenstädten. Doch bahnten sie durch Kunststraßen sich auch die Eingänge zum Hochlande. Von da aber wurden sie bald durch den tapfern Gebirgsfürsten Khossem el Ebir an der Spitze, dem Gründer der noch jetzt bestehenden Dynastie in Jemen, aus den Bergstädten nach den Küsten zurückgedrängt, von denen ihr Einfluß in den neuesten Zeiten denn auch fast gänzlich geschwunden ist.

Wenn demnach die Bewohner von Hoch-Jemen oder von Dsjábbel sich mit Recht rühmen, ein unüberwundenes Volk der Erde zu seyn, so sind sie zugleich von ihrem hohen Alter und ihrem früheren Glanze als Herrschervolk eingenommen: denn nach den arabischen Schriftstellern wenigstens sollen sie weit und breit von der Tatarei bis Afrika einst geherrscht haben. Unsre Nachrichten schweigen darüber; Abulfeda, Hamzach und El Bakui führen aber als Beweise hiervon drei merkwürdige Inscriptionen in der Tatarei an der Grenze vom Lande Syn (China), in Samarkand und auf einer Bildsäule in der Mitte Afrikas an dem Orte, welcher das Sandmeer genannt wird, an. Auf Marcel ***), der diese mittheilt, müssen wir hier verweisen, da wir an eine andere noch mehr localisirte Antiquität im Lande selbst zu erinnern haben.

An-

*) Marcel sur les Inscr. Koufiques in Descr. de l'Egypte, Et. Mod. I. p. 527. **) Sheik Kothbeddin la Foudre de Yemen b. Sacy Notic. et Extraits des Mscr. etc. T. IV. p. 412. ***) Marcel Inscr. a. a. O. p. 530.

Anmerk. 2. Sedd-Marib; das arabiſche Paradies, die Auswanderungen. Die älteſte einheimiſche Geſchichte der Araber tritt in Jemen plötzlich aus dem Dunkel hervor, von wo aus ſich mit dem Untergange des goldnen Reiches der Himyariten, die bedeutendſten Araberſtämme über alles andre Land der Peninſula umher verbreiten, von welchen die heutigen Araber ihre Geſchlechter herleiten. Dieſer Geſchichtsanfang iſt an die Lokalität des Waſſerbehälters *) von Mareb geknüpft, das an ähnliche in obigem berührte Verhältniſſe in Iran und Dekan erinnert, deſſen Ueberreſte als das einzige Denkmal arabiſcher Architektur für Nationalwohlfahrt in dem ungeheuren Gebiete ihrer Herrſchaft, zwiſchen Babylon, Palmyra, Theben, Perſepolis, merkwürdig genug erſcheint.

Die Tradition von der Ueberſchwemmung dieſes Sedd Marib macht die genealogiſche Aera der Araber aus, und wird Seil-alaring (ruptura cataractae nach Reiske, torrent des Digues bei De Sacy) genannt. Eine große Landſchaft, ſo erzählen die arabiſchen Hiſtoriker, das Land Saba oder Mareb, war lange Zeit wegen gewaltiger Bergſtröme unbewohnbar, als Lokman, König von Jemen, ein Nachkomme Himyars vom Geſchlechte Sabas, Kahtan (oder Joctans) und Noahs (nach andern Himyar ſelbſt) den Waſſern neue Wege öffnete, daß ſie zum Meere zogen. Den Ueberfluß aufzubewahren und nutzbar für das Land zu machen, baute er einen hohen Damm (Sedd) zwiſchen zwei Bergen mit Oeffnungen, um nach Belieben Abzug zu geben und das Land zu bewäſſern. Seitdem ward Mareb, das Land der Sabäer, zum ſchönſten Fruchtgarten, den Maſudi **) nach den alten Erzählungen als ein weites Paradies beſchreibt, voll Berge, Ströme, Canäle, Luſt- und Obſthaine; voll ſchöner Gebäude; bewohnt von zahlreichen, glücklichen, gerechten, gaſtfreien Völkern, deren Geſetz von allen andern anerkannt ward, die über alle ihre Nachbarvölker herrſchten, und, nach des Orientalen Ausdruck, gleich dem Diadem auf der Stirne des Univerſums glänzten. Die dreißig Schleuſen, welche die Waſſer aus dem Damme durch die fruchtbarſte Landſchaft leiteten, wurden aber alt und wankten; viele der Anwohner ſahen den Einſturz des Dammes voraus, und wanderten aus. Dieß waren die verſchiedenen Familien vom Geſchlechte der Sabäer, Joctaniden oder Himyariten, welche ſich aus Süd-Arabien über Nord-Arabien verbreiteten und daſelbſt das Uebergewicht über die dortigen arabiſchen Stämme erlangten, welche ſich Ismaeliten, als Nachkommen Ismaels, wie noch heute alle Beduinenſtämme, nannten. So zogen die einen nach dem Lande Acc und zum Euphrat; nach Bahhrain und Oman; andre nach Syrien; die Söhne Thelebas nach Jatreb (nachher Medina); die vom Stamm Tai beſetzten das Plateau Nedſched zwiſchen den Bergen Ajia und Salma, die noch jetzt das Land der Tai heißen, u. a. m. Nach dieſen Emigrationen (150 bis 170 Jahr nach

*) De Sacy Mem. de l'Acad. des Inscr. t. 48. p. 488; Niebuhr Arab. p. 277. **) A. a. O. Notic. p. 628.

Chr. Geburt, nach De Sacy) gefiel es Allah nicht länger den Damm bestehen zu lassen, er ward unterwühlt, brach ein und die Fluth verwandelte das Land in eine Wüste. Der Koran sagt, weil das Volk nicht mehr fromm war: so wurde statt der beiden Paradiesgärten, zwischen denen Mareb lag, der Boden durch die Wasser so verwandelt, daß nur noch bittre Tamarinden und Lotus da wachsen. Die Dichter sagen, daß nun alles Wasser verrann und nicht so viel übrig blieb, als die Mutter zum Bade des Säuglings gebraucht.

Wo nun dieses glückliche Land der Nachkommen Sabas und Joctans eigentlich gelegen, darüber sind vielerlei Untersuchungen angestellt, wie über die Paradiese der Hebräer, Perser, Inder. Nur in Jemen, dem glücklichen Arabien oder Hadramaut, kann es gewesen seyn, und alle Nachrichten vereinigen sich, es in die Gegend des heutigen Mareb *), der Hauptstadt vom Lande Dsjof, zu versetzen, das 16 deutsche Meilen in N. O. von Sana liegen soll, eben nach der sandigen Wüste Al-Ahkaf zu, von der oben die Rede war. Diese Stadt hat 300 Häuser, und noch soll daselbst ein Rest vom Teich der Sabäer zu sehen seyn. Nach der Erzählung eines angesehenen Bewohners dieser Stadt nahm dieser ein fünf Meilen langes, aber sehr schmales Thal ein, in welchem ein 40 bis 50 Fuß hoch quer vorgezogner Damm die Fluthen mehrerer Bergwasser zu beliebigem Gebrauche aufstauete.

Diese Sage vom Sitze Mareb hätte also, nach Niebuhr, gar nichts sehr wunderbares, und erinnerte, außer den oben angeführten, noch an ähnliche Behälter bei Hâms (bei Abulfeda), Constantinopel (bei Niebuhr), bei St. Feriol am Canal Languedoc (bei Büsching) und an andere, z. B. in Spanien. Jetzt ist Mareb zwar nur ein kleiner Ort; aber einst konnte er bedeutender seyn, und es sollen sich daselbst noch Ruinen eines Palastes der Königin Balkis (von Saaba) finden, überhaupt die Stadt eine alte himyaritische Residenz seyn, das Mariaba (Marsyaba) der Alten. Hier in Mareb sind jetzt Salinen, welche das Land von Sana mit Salz versehen; nach den Aussagen eines Bewohners von Hadramaut ist es Steinsalz **), das große Kameelzüge an die Küste bringen.

Nach alle dem bleibt noch immer manches dunkel in diesen Angaben, in welchen viele Verwechslungen statt finden können. Es giebt drei verschiedene Mareb in Jemen bei den Alten; bald heißt dieses Wort nur ein Schloß oder eine Hauptstadt; bald ist es gleichbedeutend mit Saba, was vielleicht im Namen Marsyaba ausgedrückt ist, bei Plinius und Strabo. Die Angaben des Abulfeda ***) von Mareb und anderer Araber der mittlern Jahrhunderte sind überall schwierig zu vereinigen. Ueberhaupt ist über Namen der Länder, Städte und Residenzen, in Vergleichung mit dem früher gesagten (B. I. §. 25. Erl. 3. Anm. 2. und B. II. §. 19. Erl. 3. Anm. 1.) in Beziehung auf Arabien zu bemerken, daß hier viele Schwie-

*) Niebuhr Arab. p. 277, 280, 292. **) Seetzen Mon. C. XXVIII. p. 240. ***) Rommel Abulf. p. 39. und De Sacy a. a. O. p. 504. Vincent Peripl. II. p. 260, 276.

rigkeiten in der kritischen Erforschung der Lokalitäten sich darbieten, und daß vieles, was als ausgemacht angenommen ist, noch mancher Einwürfe fähig wäre. So haben außer der oben erwähnten Bezeichnung vieler eignen, synonymen Namen der Städte, auch sehr viele dieselben Namen erhalten als Residenzen, Hauptstädte oder Mittelpunkte der Herrschaft. So ist es bekannt, daß es viele Medinahs (d. h. Stadt) gibt, von denen jetzt immer nur vorzüglich die Heilige verstanden wird, wie bei ἄστυ nur Athen, πόλις Constantinopel, urbs Rom, thaki nur Theben (d. h. Stadt). Aber Mareb (d. h. Residenz), Saba, Aden (d. h. Burg), Gerra Hadjar (d. h. Residenz), Oman (d. h. Seestadt), bei Sana, Musa, Shibam, Sohar, Ophir und andern, in eigne Namen übergegangenen Appellativen, aus älterer Zeit, deren es überall mehrere gibt, ist dieß minder gewiß, und oft nicht mehr auszuweisen. Daher sich hier ein so reiches Feld zu Hypothesen darbietet, das schon bedeutend angebaut ist, und doch, wenn man alles berücksichtigen will, selten Ernte gibt.

Erläut. 2. Der oceanische Küstenstrich der arabischen Halbinsel.

§. 17.

Je unzuverlässiger unsre Nachrichten über vielbesuchte Länder sind, desto mehr haben sie öfter an so merkwürdigen Stellen, wie z. B. auf dieser den Hindus zugewandten oceanischen Küste Arabiens, Gelegenheit zu Untersuchungen dargeboten. So auch dieser uns fast gänzlich unbekannte Theil der Halbinsel, dessen Seekante kaum an drei oder vier Stellen von Europäern betreten worden ist. Wenn man nur z. B. das, was wir aus Vincent, Gosselin und Mannerts gelehrten Arbeiten erfahren haben, vergleichen wollte: so würde sehr viel Raum dazu erforderlich, der Gewinn für die Zwecke der gegenwärtigen Untersuchungen aber, so dankenswerth sie an sich sind, daraus so unfruchtbar als die Küste selbst erscheinen, über welche wir durchaus fast nur sehr ärmliche Schiffernachrichten besitzen. In neuern Zeiten sind im Süden nur Aden von Seetzen und Salt, im Norden Maskat von Niebuhr, Waring und einigen Britten, das Binnenland längs dieser Küste aber nur von Wahabiten besucht worden, von denen wir keine Nachrichten erhalten haben. Abulfeda *) gibt den Perimeter dieser Küste so an: Von Bahhrain, sagt er, sind 30 Tagereisen, jede zu 8 Parasangen, oder ein Monat Zeit bis Oman; von da ein Monat bis Mahrah (zu dessen Westgrenze?), von da ein Monat bis Aden, und von da ein Monat bis Dejiddah, am Nordende von Jemen. Von Cap Bab el

*) Rommel Abulf. p. 16.

Mandeb bis Cap Moçandom wären demnach mehr als 60 Tagereisen zu Lande zu machen. Da schon oben von dem persischen Golf die Rede war (§. 14. Erl. 1.), so brauchen wir nur einiges über die dreifache Theilung der Südküste, in Sabäa (jetzt Aden) Hadramaut und Oman hinzuzufügen. Dieß sind nämlich die beiden Hauptküstenstriche, von denen wir seit Niebuhr *) bestimmtere, doch bis jetzt sehr unbefriedigende Nachrichten erhielten, welche aber einige früher, wie wir aus dem Periplus Maris Erythraei sehen, weit besuchter waren als gegenwärtig, und unter den Küstenstrichen von Athana, Arabia felix (Aden), Atramotitis (d. i. Atrium mortis, jetzt Hadramaut), der Sachalitae (eigentlich Sacharitae, d. i. Sand-Inseln, daraus neuerlich Seger, Shegr, Shaginr) oder der Regio libanophora und thuritera, der Regio barbara mirbath (Mahrah), und Omana (Oman) bekannt waren **). Vorliegende Inselgruppen und Klippen mit dahinter liegenden wüsten Hochlande, machten ein schnelles Vorübersteuern rathsam, so wie die vielen einzelnen, diese Küstenstriche trennenden Vorgebirge, nämlich: Palindromos extrema (Ptolemäus, Bab-el-Mandeb); Ammonii Prom. (Cap Hargiah, an der Bai Cauakanim der Schiffer, d. i. richtiger Gahva-khaneh, das Kaffeehaus, wovon so viele Namen in Arabien); Syagros Prom. (Cap Fartaki); Sachalites Sinus (wo der Golf Curia Murca); Dydimi Prom. (Ras al Hhad), bis Maceta Prom. (Cap Moçandom), welche beide letztere Oman einschließen.

1) Aden. Die Straße von Bab-el-Mandeb führt gegen S. O. in den Ocean (fauces hiberno orienti obversas, sagt Plinius), die Küste schwingt sich nach N. O. Innerer der Straße war Okelis, jetzt Ghela, der bequemste Ruheort und Wasserplatz für die von Aegypten kommenden Flotten, weil er vor dem direkten Einstürmen der widrigen Monsoone geschützt lag ***). Von ihm ging daher die Schiffahrt der Alten nach der offenen See und nach Indien aus, und lenkte auch dahin zurück; daher Palindromos, die Wiederkehr genannt. Bald darauf folgt Aden und Hargiah, wovon jenes gewöhnlich, und auch nach Vincent †), dieses von Gosselin für die Station Arabia felix gehalten wird. Alles, sagt Vincent, der an diesen Küsten gleichsam einheimisch geworden, was die Alten berichten, paßt ganz genau auf Aden, selbst der Name (deliciae nach Huet), der gleichlautend mit Eden ist. Wenn es wirklich

*) Niebuhr Arab. p. 283, 295. **) Gosselin Rech. T. III. p. 7. dessen Karte Nr. 2; Vincent Peripl. II. 298.
***) Vincent Peripl. II. p. 426. †) Vincent Peripl. II. 205.

das Eden bei Ezechiel (27, 23.), das Athana des Plinius (VI. 32.) und das Adana der Himyariten ist, wo nach Assemani (Bibl. Orient. im dritten Säculum; Hippolytus) der Sitz eines Episcopus war: so ist dieser Ort unstreitig einer der merkwürdigsten Arabiens. Es war der Stapelplatz und Marktort zwischen Aegypten und Indien, noch vor den Ptolomäern, als durch diese noch keine unmittelbare Schiffahrt nach Indien von der Levante aus betrieben ward; es spielte dieselbe Rolle für Arabien und Aegypten, die nachher Alexandria für Aegypten und Europa gespielt hat. Und unter den Ptolomäern lag es in der großen Kette der Seestationen, welche von der Aurea Chersonesus in Malacca, über Nilcunda (Calicut) auf Malabar, nach Aden in Arabien und von da nach Bernica und Alexandria reichte. So fand es Agatharchides 150 Jahr vor Christi Geburt. Und in dieser Bedeutung erhielt es sich auch nach dem Einfluß der Römerherrschaft, nach Mohammed bis zu Abulfedas Zeit; denn auch M. Polo schildert es so 1330 Jahr nach Chr. Geb., wo es die Mittelstation für hinterindische, indische, äthiopische und arabische Schiffe war. Mit der Umschiffung Afrikas hat es seine Bedeutung in der Weltstellung verloren, so wie die ganze Küste Hadramaut *), welche einst zum glücklichen Arabien gehörte. Somit ist auch der Ruhm der Weirauch- und Balsam-Länder verschwunden, da gegenwärtig das Land der Samaulis in Ost-Afrika und Hinter-Indien dieser Producte mehr liefern als Arabien.

Der Ersatz dafür im Handel durch den Verschleuß mit Kaffee, kommt seit den letzten Jahrhunderten nur dem eigentlichen Jemen zu gute, und der Handelsvortheil, welchen Aden noch immer besaß, wurde ihnen durch die Begünstigung von Mochha genommen, seitdem Aden und Jemen unter Eine Herrschaft kamen. Denn, erzählt uns Hamilton **), weil die Station des Hafens von Mochha für die Schiffahrt der Araber auf dem rothen Meere günstiger ist und bequemer, als die von Aden, da jenes ein mittelländisches Emporium und dieses ein oceanisches ist, seiner Lage nach: so verlegte der Iman von Jemen dahin den alten Hafenort. Dieß geschah vor mehr als 100 Jahren.

Von diesem Lande ist aber gegenwärtig Aden unabhängig; Seetzen stieg von Taäs über den Sabber-Berg, am Wadi Meidan über Lahadsj zu dieser Hafenstadt herab; Salt ***) von ihr bis zu diesem Orte, der Residenz des Sultans von Aden hinauf, dessen Gebiet ist nicht mehr so

*) Niebuhr Arabien, p. 284; Rommel Abulf. p. 28.
) A. Hamilton New. Acc. I. p. 19. *) Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 230; Salt tr. p. 106. Valentia tr. II. p. 10.

sicher wie das in Jemen; die Landschaft weit öder, das Volk roher; wildere Beduinen. Das Gebirg bestand aus Porphyren, Jaspis und einem porösen schwarzen Gestein, das Seetzen unverkennbar für vulkanischer Natur hält. Die Küstenebene bildet hier ein Tehama wie dir auf der Westseite von Jemen, mit Hainen von Datteln, Mango, Sycomorn, Granaten, am Meidam Wadi; wo kein Wasser ist, zeigt sich Flugsandwüste, niedriges Mimosen- und Acaciengebüsch, dessen Laub das Futter für Ziegen und Kameele; oder nackter Felsboden. Die Hafenstadt von Aden ist mit steilklippigen, schwer zugänglichen Felsenwänden ummauert, auf deren zerrissenen Zinnen Trümmer türkischer Befestigungswerke und Thürme sich zeigen. Mehrere Aquäducte und Wassersammler, Reste ehemaliger Größe, jetzt in Trümmern, zum Theil noch Wasser spendend, laufen bis gegen die Stadt hin, die nur ein Haufe elender Hütten ist. Die Bewohner, ein entnervtes, herabgesunkenes Volk, der Hafen eine selten besuchte Station, die während der einen Hälfte des Jahrs unzugänglich ist; die öden, wunderbar aufgethürmten und zerrissenen Lavawände, von der dichtesten bis zur porösesten Art, dieß alles macht an dieser Stelle einen traurigen Eindruck.

2) Hadramaut, einst eine viel besuchte Küste, ist gegenwärtig fast terra incognita; selbst die Küste nur hie und da von Wahabiten besetzt, das Binnenland nicht. Von Aden nach Hadramaut sollen zu Lande 10 beschwerliche Tagereisen durch die Gebiete vieler unabhängigen Schechs seyn, die sich Sultane nennen. Alle Ortschaften stehen auf Berggipfeln, an deren Fuß Dattelpflanzungen, aber nirgends Regenbäche. Die Sultane leben mit den ihrigen unter Zelten; das Land ist unsicher wie Hedsjas. Die Uebereinstimmung vieler Ortsnamen dieser Küste mit Himyaritischen und denen in den Büchern Moses, macht es nach Niebuhr *) sehr wahrscheinlich, daß die Joctaniden von Jemen bis Mahra herrschten. Die Städte sollen alle von Himyaren erbaut seyn, (d. h. sind sehr alt): denn ihr Reich ward wie das von Saba als ein zweitausendjähriges gerühmt, und damals (zur Zeit des Periplus Maris Erythr.) war hier wie in Jemen Handel, Wandel und Sicherheit. Hier landeinwärts wurde Weihrauch gesammelt. Daher die Namen Hatzarmaveth **) (im hebräischen, der Hof des Todes, woraus Hadramaut verstümmelt ist, und im arabischen die Gegend des Todes) und Chatramotitis, weil das Land höchst ungesund ist, und selbst dem den Tod bringen soll, der nur vorübersegelt (vielleicht die heißen Giftwinde?). Daher

*) Niebuhr Arab. p. 288. Seetzen Mon. Corr. 1809. Apr. 344; XXVIII, 240. **) Vincent Peripl. II. p. 286, 304.

waren nur Sklaven zum Weihrauchsammeln im Binnenlande verdammt, wo sie oft aus Mangel an Wasser, an Nahrung, und durch die bösen Dünste ihren Tod fanden. Aber die ganze Küste bis Oman hin, von der wir gegenwärtig nichts weiter wissen, als was uns vor beinahe zweitausend Jahren berichtet wird, lieferte die duftenden Species und Weihrauch (libanophora; jetzt frankincense) für die Altäre und Tempel der Alten, zumal in Jerusalem, auch später noch für die christlichen Kirchen und Moscheen im Mittelalter. Mahra lieferte Myrrhen und die Küste von Oman wirft noch jetzt häufig Amber aus. Gegen Osten an Hadramaut wird Mahra (Bab al Bawadan der Araber, d. h. porta desertorum) *) genannt, welches man als den Eingang zur großen Wüste des Binnenlandes betrachtet. Dieser Strich ist ohne allen Anbau, selbst ohne Palmen, nur zur Kameelzucht tauglich, und von einem wilden Volke bewohnt, das Abulfeda für ein von den Arabern ganz verschiedenes, unvermischtes Volk hält, mit eigenthümlicher barbarischer Sprache.

Sehr merkwürdig ist es, daß hier Ptolemäus das Volk Ascitae nennt, und ein ihnen ähnliches die benachbarten Inseln von Curia Muria bewohnte. Sie werden Seeräuber genannt, seit dem zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb.; schifften auf zwei zusammengebundenen Schläuchen, brauchten vergiftete Pfeile, und hatten ihre Asyle hinter den Küstenklippen; gingen nackt, nährten sich von Paliurus. Auch noch zu Edrisi Zeit (und wer weiß, ob nicht bis heute?) waren sie Seeräuber und durch Sitte und Sprache von allen übrigen Arabern unterschieden. Höchst unvollständig ist hier unsre gegenwärtige Kenntniß; in der unbekannten Wüste kann auch ein uns unbekanntes Volk leben. Merkwürdig ist es, daß gerade nur bis hieher die Herrschaft der Perser zu reichen pflegte, wenn sie sich, was einigemal geschahe, so weit nach Süden ausdehnte. Auf einer dieser unbekannten Inseln (Serapidis-Insula) findet sich, bei Arrian **), in diesen westlichen Gewässern die erste Spur des Namens vom Kokosbaum, dessen Gebrauch der Blätter (φύλλων κεκίνων) zur Schambedeckung an Arabiens Ostküste erwähnt wird.

Sollten jene wilden, nichtarabischen Völkerreste vielleicht Nachkommen der Kuschiten Mittel-Arabiens, der Genesis und der spätern Hebräer seyn? Sie scheinen nicht die einzigen der Halbinsel zu seyn. Auch auf der Westküste zwischen Sana und Mekka, auf dem hohen uns jetzt unbekannten Gebirgsstrich von Nedsjeran bis zur Küste, an

*) Rommel Abulf. p. 52. Gosselin Rech. III. p. 20.
**) Arrian Peripl. ed. Hudson. III. p. 19. u. Ann. 70.

der Grenze von Hedsjas, nennen Neuere und Aeltere, wie Arrian *) solche wilde Völker mit ganz verschiedenen Sprachen; z. B. die Canraiten, welche auch von den Arabern als ein friedliches Volk behandelt, zu Sklaven gemacht und ausgerottet wurden. Sollten diese insgesamt zu einem uns unbekannten, noch nicht ganz ausgerotteten Urvolke Arabiens gehören, von dem die arabischen Autoren nur schweigen, weil sie über alles schweigen was nicht rechtgläubig ist?

3) Oman **), ist vor alten Zeiten berühmt gewesen als Hafenküste, wie noch heute; der Name wird vom Meere hergeleitet; es gibt mehrere Orte des Namens. Sahar hält man für dessen alte Hauptstadt; ein Mosca, das man dafür hielt, liegt südlicher; Mascate ist die neue, welche Abulfeda noch nicht kennt, und von welcher der jetzige Beherrscher des Küstenstrichs, als Iman den Titel führt. Die Landschaft Oman zeichnet sich dadurch aus, daß hier das Hochland Arabiens unmittelbar als Gebirgsland, steil ab zur Küste fällt, und kein Tehama bildet. Daher hier zwei Küstenflüsse und Ueberfluß an Producten des Natur- und Mineral-Reichs.

Das Land ist hier aufgeschlossen durch die tiefe Thalbildung; die Küste hat mehrere gute Häfen und Perlfischereien. Das Gebirgsland ist kühl und fruchtbar und hat Pässe, welche den Landweg nach Bahhrain und Nedsjed beherrschen. Die Feste Ras el Kaime ***) wird in dieser Hinsicht, von der Landseite her, der Schlüssel von Moscate genannt, dessen die Wahabiten sich noch nicht bemächtigen konnten. Die Bewohner dieser Küsten, deren Redlichkeit, Einfachheit der Sitten und Gastfreiheit man denen der Bewohner von Jemen gleich stellt, treiben wichtige Schifffahrt. Der Iman von Mascate war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Herr der Bahhrain-Inseln, ist jetzt im Besitz von Ormus und treibt zu Gombroon Tribut ein; seit alter Zeit her breitete sich sein Gebiet südwärts zur Insel Socotora (Dioscorides der Alten, verstümmelt aus Div-Socotra) von Arabern bewohnt, und bis zur afrikanischen Küste Zanzebar †), bis zur gleichnamigen Insel (unter 6 Grad Südbreite), in S. von Mogadoxo aus, das von Arabern bewohnt, Tribut an Oman zahlt. Längs Ost-Afrika finden sich sehr häufige arabische Colonien, seit den ältesten Zeiten (erstes Buch §. 8. Erl. 4). Auch Ost-Indiens Küsten sind überall mit Anwohnern dieser ost-arabi-

*) Arrian a. a. O. p. 12. **) Niebuhr Arab. p. 295; Rommel Abulf. p. 95; Gosselin Rech. III. p. 18; Vincent Peripl. II. p. 341; Scott Waring 192, 199. ***) Hist. des Wahabis, p. 56, 124; De Sacy Nota. †) Salt tr. p. 90. und Malte Brun Annal. X. p. 148.

schen Küste besetzt; nach Solvyns Beobachtung sind alle für die große Marine in Indien gebräuchliche Namen arabisch. Die Verbreitung der Küsten-Araber durch dies weite Gebiet, geht in die ältesten Zeiten zurück. Für alle Küsten Persiens ist die gegenüber liegende Küste Omans zum Auslaufen der Schiffe eine nothwendige und wichtige Station *) wegen der in diesen Gewässern herrschenden, eigenthümlichen Jahreszeitenwinde, die hier alles speciell localisiren. Wer von Ormuz, Keish, Siraf, Abushähr, Bahhrain in die indischen Gewässer segeln will, muß erst an die Küste Omans als Wartestation (wie alles was vom rothen Meere ausläuft, erst nach Okelis oder nach Aden und Cap Guardafui geht) um dort den Eintritt der günstigsten Monsoone abzuwarten, und mit diesen durch den indischen Ocean gen Malabar zu segeln. Diese Lokalität war und bleibt, für immer, für Oman von Wichtigkeit; sie hat in neuester Zeit dazu vermocht, auch hieher das so oft gesuchte Land Ophir zu verlegen.

Anmerk. Ophir. Oceanisch-arabische Küste. Ungeachtet die ältesten Angaben der heiligen Schrift über das reiche Land Ophir, nach welchem die berühmte Schiffahrt der Hiram-Salomonischen Handelsflotten vom ailanitischen Meerbusen ausging, um die Schätze des Orients auf einem andern, als dem bisherigen Landwege durch die arabischen Karawanenführer, nämlich zur See, nach Jerusalem und Tyrus zu bringen, keinesweges hinreichen, um sie geographisch bestimmt zu erklären; so hat man doch wenigstens nach der größten Wahrscheinlichkeit sie zu deuten versucht, und gewissermaßen den ganzen Cyclus der Möglichkeit durchgemacht. Das Resultat hievon ist, daß nach den Untersuchungen aller Art, der Erklärung wirklich ein sehr weites Feld offen steht, von der Süd- bis zur Nordgrenze des indischen Weltmeeres und daß dessen ganze Westseite nach den bisherigen Schilderungen, so viel Uniformität darbietet, für Land, Meer, Himmel, Produkte, Anwohner, Sprache und Ortsnamen, daß sich fast alles auf alle Weise, nach gewissen Prämissen, mit Gelehrsamkeit erklären läßt. Die ältern Portugiesen glaubten das Ophir des Salomo in dem Goldlande Sofala und Mosambik (B. I. §. 8.) wiederzufinden; so auch nach ihnen Dapper **), Montesquieu und Bruce; die Unwahrscheinlichkeit hievon hat schon früher Vincent und die Unmöglichkeit ganz kürzlich Salt an Ort und Stelle ***) dargethan (s. Monsoone).

In der Autorität des Alterthums wie schon Josephus und Bochart, fand auch Tychsen (De Commerc. et Navigat. Hebraeor. etc.) die mehrsten Gründe dafür, daß Ophir in Indien und auf den Sundischen Inseln zu suchen sey, wo nahe bei Sumatra noch gegenwärtig ein Ophir liege. Prideaux,

*) Vincent Peripl. II. p. 432. **) Dapper Afrika, p. 595; Bruce Tr. II. 552. ***) Salt Voy. to Abyss. Lond. 1814. p. 102.

Gosselin, Vincent, Niebuhr *) u. a. suchen es in Jemen oder dem glücklichen Arabien, im Lande der Sabäer, wo Aphar, Saphar, Dhafar, Ophir und Ruinen der ältesten Himyariten-Residenzen, nebst allen andern Umständen es höchst wahrscheinlich machen sollen, daß hier, wo die Königin von Saba, auch das Ophir des Salomo zu finden sey.

Bredow und Hartmann suchen Ophir in S. von Saba, in Hadramaut **); Seetzen glaubt es an der Küste von Oman wiedergefunden zu haben, wo noch eine Stadt El Ophir (bei Szohhar) und andre tyrische Namen, wie Szur (d. i. Tyrus), Höms (d. i. Emessa), Etti (ein Gebirge Ti liegt auch bei Eziongeber), sich zeigen, nebst vielen Produkten, Lokalitäten und Nachrichten arabischer Autoren, welche es ihnen gleichsam zur Gewißheit zu erheben scheinen, daß hier das Eldorado der Tyrer lag.

Indeß können wir noch weiter gehen. Unter den berühmtesten Handelsstädten Indiens, an der Malabarküste, kennt schon Ptolemäus ein Soopara, Edrisi nennt es Subara im Golf von Cambaya (Hamilton übersetzt dieß splendid city); D'Anville hält es für Sefareh el Hend der orientalischen Geographen, im Gegensatz von Sefareh el Zinge, auf der afrikanischen Küste (d. i. Sofala der Portugiesen in Zanguebar). Beide Sofalas in Indien (dieß indische Sooparah, setzt Vincent zwischen Baroach und Bombay an den Taptifluß ***), standen in uralten Zeiten †) in Handelsverkehr, durch die Schiffahrt vermittelst der Mousoone, schon lange bevor Hippalus diese Kenntniß den griechisch-ptolemäischen Flotten mittheilte. Beide Orte Sofar (Sofala) würden dem tyrischen Ophir entsprechen; Ophir erklärte schon Tychsen nach Sprachforschungen als ein Appellativ, das so viel als „reiche Länder" heiße; Heeren ††) vermuthet, es bezeichne nicht Einen Ort, sondern überhaupt die südlichen, reichen Handelsplätze an den Küsten des glücklichen Arabiens, Afrikas und vielleicht Indiens, als entfernte Orte. Auf gleiche Weise war Thule die Bezeichnung für den äußersten Norden, Cerne †††) bei den Phöniciern der Terminus für den äußersten Küstenocean sowol in W. am Cap Bojador im atlantischen, als im S. nach Plinius und Dionysius im indischen Meere, wahrscheinlich die Insel Madagaskar. Nun ist es höchst merkwürdig, daß so wie Arabia felix nur ein Appellativ ist, so auch auf Malabar, das berühmte Mangalore nichts anders als dasselbe (town of felicity) heißt, daß wie das bekannte Melinde auf der Ostküste Afrikas, so auch Ptolemäus auf Malabar, etwas südlich von Mangalore, schon den berühmten Handelsort Melenda (der berühmteste Pfeffermarkt, wo Nelcunda, das nachher von Calicut verdrängt ward) kennt.

Aus allem diesen ergiebt sich nun wohl, daß es schwerlich auszumachen seyn wird, wo das Ophir selbst zu suchen sey,

*) Gosselin Rech. II. 118, II. 85; Vincent Peripl. II. 237, 404, 412, Not. 170. und 189. **) Hartmann Aufkl. II. 74. ***) Vincent Peripl. I. 146, II. 385. 385. †) Arrian Peripl. ed. Hudson. III. p. 6. ††) Heeren Ideen, I. 1. p. 707. †††) Vincent Peripl. I. p. 165, II. p. 637.

daß aber in dem Becken der indischen Gewässer eine Communikation statt gefunden, welche wir früher nicht kannten (Vincent hat sie zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht), und welche doch in die ältesten Zeiten, d. h. so weit unsre Geschichte (bis vor Agatharchides) geht, hinauf reicht, und von größter Wichtigkeit war, bei welcher die oceanischen Küstenanwohner Arabiens, von Ceylon *) an, bis Sofala, nach Aden und bis Berenike gleichsam als die bewegenden Hebel derselben zu betrachten sind. Daß sie hiezu vermöge ihrer Weltstellung durch Meere und Atmosphäre (s. beide Abschnitte unten) aufgefordert wurden, wird sich an einem andern Orte deutlich nachweisen lassen, und daß sie für een Ocean das wurden, was ihre Nachbarn, die Söhne Esaus, die Beduinen, die Gerrhäer, Minäer, Idumäer für das benachbarte wüste Continent nach Westen hin zu gleicher Zeit waren, erste Waarenführer zur See wie diese erste Waarenführer zu Lande, ist eine höchst merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Völker. Jene kontinentalen Araber sind aber nie der Schiffahrt zugeneigt worden, und haben das Meer immer gemieden wie die Perser; indeß ihre östlichen oceanischen Nachbarn und Brüder nur Anwohner der Seekante blieben, und nie sich in das Binnenland begaben.

Ihre Seeküste, die von Aden, Sabäa, Hadramaut, Oman, war in und seit den ältesten Zeiten im Verhältniß zu Indien für Madagaskar, Sofala, die arabische Peninsula, Aegypten und Tyrus, also dem asiatischen Occident oder der europäischen Levante, was die Küste Malabar in der ältesten Zeit bis zur Ankunft Marco Polos und der Portugisen (1500) der Handelswelt von China, Malacca, Ceylon, Dekan oder dem asiatischen Orient war; nämlich Stapelküste, die Küste Malabar eine Handels-Scheidewand für Hinter- und Vorder-Asien, die oceanisch-arabische Küste eine Handels-Scheidewand zwischen Vorder-Asien und der europäischen Levante, was einst Venedig und Genuas Küsten für Mittel-Europa waren. Dort war zur Portugisenzeit Calicut für Malabar, was hier Aden (Arabia felix) und später Oman (Mascate) für Arabien gewesen, für das Land der einst reichen, und noch reicher gepriesenen und glücklich genannten Araber.

Zweites Kapitel.

Tehamah der flache Küstenstrich in Westen und der arabische Meerbusen.

§. 18.

Nur ein sehr unbedeutender Theil des westlichen Küstenstrichs von Arabien, ist bis jetzt untersucht worden; nämlich nur derjenige am Ausgange des großen Golfs von Mochha bis Loheia und am Ende desselben, der längs dem Golfe

*) Vincent Peripl. II. p. 435.

von Suez und der sinaitischen Halbinsel, des sogenannten peträischen Arabiens. Der ganze Strich längs Hedsjas Küsten hin, ist fast terra incognita für uns, obwohl jährlich dort viele tausend Reisende als Pilger umherziehen. Bekannter sind uns einige allgemeine Wechselverhältnisse dieses merkwürdigen Lokales geworden, deren Betrachtung hier aus gleichen Gründen wie die über den persischen Golf, ihre Stelle finden, und ganz nothwendig zur Auffassung des wahren Verhältnisses der Weltstellung von Arabien gegen Asien und Afrika hierher gehört. Diese Halbinsel macht in der That ein Mittelglied von beiden aus und gehört eben sowohl keinem von beiden an als beiden, und ist durchaus nicht als blos Asien angehörig zu betrachten, wenn man sich einmal auf einen allgemeinern historischen Standpunkt versetzen will.

Wir werden am besten thun die einzelnen Berichte über die Beschaffenheit und Lokalitäten dieser Naturformen in dieser für Menschengeschichte so überaus merkwürdigen Erdgegend, zuerst auf die bisherige Art, geographisch von S. nach N. fortgehend, kennen zu lernen, ehe wir zu dem Allgemeinen derselben und zu ihrem Einfluß auf die Anwohner übergehen.

Erläut. 1. Bab el Mandeb, arabisches Tehama; Wachsen der Küste.

Es ist schon seit dem Periplus Maris Erythr. *) bekannt, daß ein breiter Eingang von dem indischen Meere, zwischen Cap Guardafui (nach der neuesten Bestimmung 11 Grad 50′ N. Br.; 51 Grad 22′ O. L. v. Gr. nach Salt) und Cap Fartake (dem Syagros Promontor.) auf der Hadramautküste, in immer mehr sich verengernder Progession gegen W. zur Meerenge von Bab el Mandeb führt. Arrian nennt das Cap Syagros, das seinen Namen vom Palmbaum hat, der eine Frucht desselben Namens trägt, das größte Promontorium der Welt. Unstreitig war es damals eins der wichtigsten, wo ein Castell, ein Hafen und ein Magazin für den gesammelten Weihrauch war. In der Spitze dieses trichterförmigen Einganges liegt Aden, nahe an der genannten Meerenge, von welcher der arabische Golf auf eine Strecke von 300 Meilen (genau 525 Lieues) seine Normalrichtung gegen N. N. W. beginnt. Von dieser weichen seine parallel streichenden Ufer im ganzen nur wenig ab, bis zur Landenge von Sues, bis wohin sie in einer Nähe von wenigen Meilen vom mittelländischen Meere ab, diesen Golf gleichmäßig begleiten als eine der größten

*) Arrian ed. Hudson, III. p. 17. Vincent Peripl. III. 89, II. 293; Salt Voy. p. 96.

und längsten Einsenkungen zwischen dem Continente der alten Welt.

Den Eingang zum eigentlichen Golf bildet das Cap Bab-el-Mandeb, ein isolirter Berggipfel von mäßiger Höhe, welchen eine große Ebene vom Hochlande trennt, sandig und voll Caravanenhügel, vor welchem die bergige Insel Perim mit Klippenwänden liegt. Merkwürdig ist dieselbe Bildung *) des Cap Guardafui; es ist ebenfalls nicht sehr hoch mit vorliegender Insel Socotora; seine nackten Felsenwände scheinen wie durch Stromrinnen zerrissen, das vorliegende Cap Felix (Ras Phellis der Aethiopen, d. i. Cap Elephas), ist aber ein ganz isolirter Berg, welcher nur durch einen niedrigen Sandstrich mit Afrika zusammenhängt, dessen Hochland erst tiefer landeinwärts mächtig emporsteigt. So wie man das Cap Guardafui **) doublirt hat, glaubt man in einen andern Luftocean einzutreten. Niebuhr und Salt, welche in gleicher Jahreszeit hier segelten, war dieß sehr auffallend; im Süd des Caps mit dem Südwest-Monsoon (im August und September) empfindliche Kühle, im Nord desselben Schutz vor denselben und überraschende Hitze. Hier zeigte sich sogleich der charakteristische Vogel dieser Küsten, der ägyptische Ibis, am Eingange des arabisch-ägyptischen Gewässers, den schon Strabo als einheimisch auf beiden Küsten desselben bis in Jemen nennt, der hier als ein ächter Aegyptier den Reisenden an dem äußersten Eingange zu diesem Lande willkommen heißt.

Auf der gewöhnlichen Küstenfahrt, von Aden durch die Meerenge von Bab-el-Mandeb, muß das Schiff sich dicht an die arabische Seite halten, um nicht durch die Strömungen südwärts hinübergeworfen zu werden auf die afrikanische, wie dieß vielen Schiffen der frühern Zeit geschah, welche wegen der zwischen inneliegenden Insel Perim und anderer, die wahre Einfahrt nicht finden konnten, und in die afrikanische Bai von Tajoura oder Zeila ***) mit größter Geschwindigkeit, auch bei günstigsten Wetter getrieben wurden. Daher wohl die für ungeübte Küstenschiffahrt Benennung, Bab el Mandeb (porta afflictionis), oder die Pforte der Gefahr, die freilich gegenwärtig von weniger Bedeutung ist. Indeß pflegt außer den Strömungen hier immer auch der Wind beschwerlich zu seyn, weil sein Zug hier auf beiden Seiten durch das Hochland eingedämmt ist.

Niebuhr schätzte sie bei der Durchfahrt auf fünf geogr. Meilen Breite. Die Insel Perim trennt sie in eine schmalere arabische und in die breitere afrikanische Straße. Die

*) Seetzen Mon. Corr. XXVIII. p. 234; Valentia tr. II. p. 10. **) Salt tr. p. 96. Niebuhr R. I. p. 451.

***) La Roque Arab. heureuse p. 59; Ludolf Comment. ad Hist. aeth. 82. N. Z.

arabische hat eine Meile Breite, und 40 bis 60 Fuß tiefes Fahrwasser. Die arabische Küste ist der Insel gegenüber nur flache, trockne, salzige Sandfläche, welche das Meer, wenn es nur wenige Fuß höher stiege, ganz bedecken würde. Hier wo Ghela, ehedem Okelis *) nach dem Periplus und Strabos Berichten, durch das daran liegende Vorgebirge vor den Monsoonwinden geschützt, lag der Hafen, welcher die zahlreichsten ägyptischen Flotten aufnahm, da, wo jetzt kaum ein Fuß Wassertiefe ist. Hier ist die Zunahme und das Wachsen der Küste unverkennbar. Die Insel Perim, einst die Zuflucht der Korsaren dieser Gewässer, ward kürzlich von den Engländern, die solche Stationen zu schätzen wissen, als der Schlüssel zum Meerbusen besetzt, aber auch bald wieder verlassen, weil er nicht wie Ormus, Maltha oder Gibraltar mit Quellen versehen ist.

Höher hinauf liegt der Hafen von Mochha, eine Tagereise weit vom Eingange; der Ankergrund ist Sand über Korallenfels. Die Stadt ist von jungem Datum, erst seit vierhundert Jahren gegründet, zuerst durch Portugisen bekannt geworden. Damals bespülte das Meer die Wälle der Stadt (1513), die gegenwärtig schon in einiger Entfernung vom Wasser liegen. Der Hafen füllt sich immer mehr. Das Tehama bei Mochha reicht 4 Meilen landeinwärts bis Musa, und ist völlig flache, salzige Sandwüste mit Salicornien bewachsen, und überzieht sich nach jedem Regen mit einer Salzkruste. Bei der Brunnengrabung in der englischen Factorei fand man folgende Erdlager: Erst 8 Fuß Schutt, 2 Fuß Thon, 1 Fuß Meerschlamm, 6 Fuß zertrümmerte Korallenklippen mit Muscheln, 11 Fuß Seesand und Seemuschelbänke. Hier ist offenbar auf 30 Fuß hoch junger, (gewachsener) Seeboden, der seit kurzem erst trokken gelegt ist. Alles Wasser ist hier brakisch und wird nur süßer, je tiefer man gräbt. Hundert Pfund Wasser bei dieser Tiefe geben 1 Pfund Salz.

Dieß ist der Grund, warum alle Brunnengrabung in Tehama sehr beschwerlich ist, weil sie sehr tief geführt werden müssen, um süßes Wasser zu geben; diejenigen bei Beit el Fakih **), so weit vom Meere, welche Niebuhr beobachtete, waren 160 bis 170 Fuß tief. Derselbe trocken gelegte Seegrund ist wohl hievon die Ursache. Beit el Fakih ist eine neue Stadt.

Landeinwärts reicht diese Bildung bis Musa. Im Periplus (aus dem zweiten Jahrh.) wird des Hafenortes mit diesem Namen als des regelmäßigen Hauptmarktes erwähnt, und der Hauptstation für die Küstenschiffahrt ***).

*) Vincent Peripl. II. 293; Valentia tr. II. p. 361. **) Niebuhr R. I. p. 316. ***) Vincent Peripl. T. II. p. 285. Niebuhr R. I. p. 375.

Es paßt kein Ort wie dieser auf jenen Haupthafen von Jemen, und Niebuhr wie Vincent und Gosselin nach ihm, halten es für höchst wahrscheinlich, daß seit 2000 Jahren die Küste hier so weit angewachsen, Mochha an die Stelle von Musa (welches nicht das Mauschib nach D'Anville und Mannert seyn kann) getreten sey. Aus derselben Ursache ist ganz Tehama mit Ruinen verlassener Städte bedeckt; von vielen sind nur die Namen noch übrig, und die Stellen nicht mehr wieder zu finden. Selbst seitdem Solimanns Flotte (1538) hier segelte, haben sich alle Küsten verändert, wie vielmehr seit Ptolemäus. Es ist daher an vielen Orten vergeblich im Einzelnen *), dessen Angaben auf den gegenwärtigen Zustand des Lokales anwenden zu wollen. Nur in den Hauptabtheilungen und Verhältnissen findet sich die Correspondenz der alten und neuen Zeiten, wie Vincent darthut, auf solchem Boden wieder. Was in dieser Hinsicht geschehen ist, darüber sehe man dessen Tabelle nach den Angaben des Ptolemäus, Agatharchides, Diodor, Strabo, D'Anville, Gosselin und dem Periplus.

Nach einigen hundert Jahren werden die jetzigen blühenden Hafen auch auf dem trocknen, breiter gewordenen Tehama zugedeckt seyn, wie es jetzt Musa und Schibam zu beiden Seiten des Gebirgslandes sind, dessen Bewohner aber einst wohl noch das jetzige Tehama unter Wasser sahen. Es scheint, daß hier wohl nur wenig Orte durch eine besondre Lokalität vor solchem Wechsel geschützt sind. Die reißenden Wadi's haben gewiß das ihrige mit zum Wachsthum des Küstenstrichs beigetragen, eine Erscheinung, die wir nun, einem kolossalen Maaßstabe nach von den sinesischen Küsten, bis zu den afrikanischen an vielen einzelnen Stellen verfolgt haben, die durchaus nicht zu den hypothetischen und chimärischen Veränderungen gerechnet werden kann, und um so merkwürdiger ist, da sie überall auf die Cultur, auf Geschichte und den Verkehr der Völker den größten Einfluß gehabt hat.

Eine ähnliche Beschaffenheit hat Tehama in ganz Jemen bis Abnarisch. Scherdsje (Al Schargiah) **) zwischen Mochha und Zebid nennt Abulfeda einen Hafen; seitdem (er starb 1332 nach Chr. Geb.) ist es weit vom Meere abgerückt. Lobeia ist eine junge Stadt, vor 300 Jahren erbaut, und schon ist der Hafen fast unzugänglich für Schiffe; Hali lag zu Edrisi Zeit am Ufer des Meeres, jetzt 3 Stunden entfernt. Das ganze Ufer von hier bis Dsjidda ist voll seichter Korallenbänke; bei dieser Stadt ist der Hafen ganz seicht und nur zur Fluthzeit zugänglich. Korallenhü-

*) Vincent Periol. II. 261, 290; Gosselin b. Bredow p. 134.
**) Niebuhr B. I. p. 358, 295, 277, 306.

gel, die einst im Wasser erbaut wurden, umgeben jetzt die Stadt gegen Norden; sie gleichen ganz denen im Hafen. Während der herrschenden Südwinde, vom November bis April, stehet die Oberfläche des arabischen Meerbusens überhaupt höher als während der andern Hälfte des Jahrs. Zwar beträgt dieß vielleicht nur wenige Fuß, doch werden dadurch manche Landstrecken bald unter Wasser gesetzt, bald wieder trocken. Dieß beobachtete Niebuhr selbst zu Dsjidda und zu Loheia, welches dann zuweilen auf einer Insel liegt. Niebuhr hält dafür, das jetzige Dsjidda könne dasjenige nicht mehr seyn, welches zu Mohammeds Zeit erwähnt wird, sondern es müsse seitdem seine Stelle verrückt seyn. Von hier bis Jambo immer seichtes Fahrwasser zwischen Korallenklippen *) hin. Vor Christi Geb. lag die Stadt Jambia nahe an der Küste (Ptolem. VI. c. 7.); im zwölften Jahrh. (nach Abulfeda) lag Alyanbo eine Tagereise davon ab. Jetzt steht die neue Stadt an der Küste; zur Zeit Sultan Selims I. war ihr Hafen überaus blühend, jetzt fast unzugänglich; die Stadt ist zum Dorf herabgesunken. Von hier an nordwarts fehlen uns genauere Nachrichten, nur wissen wir, daß die Korallenbänke (Shâb der Araber), die Küsten entlang bis Tôr reichen, in dessen Nachbarschaft die Lootsen wohnen, welche diese Küste gen Süd entlang, aus der Kenntniß dieser Untiefen ihren Erwerb ziehen. Bei ihnen ist es herrschende Meinung, daß sich die Ankerplätze dieser Küsten alle 20 Jahre ändern, und Greise zeigen den Reisenden die Stellen, wo sie in ihrer Jugend den Anker warfen, an denen man jetzt nicht mehr landen kann.

Von der Westküste des arabischen Meeres haben wir nur sehr wenige Nachrichten, die uns gar keine ähnlichen Vergleichungen erlauben. Von ihr, sagt man, sollen durch die heftigen Strömungen und Winde die Sandmassen abgerissen und auf die gegenüber liegende arabische Küste geworfen werden. Jemen gegenüber steigt die äthiopische Küste **) am Cap Guardafui, der Insel Perim gegenüber, an der Assab-Bay und weiterhin überall, viel höher empor als auf der arabischen Seite. In der Assab-Bay sind zwar Sandbänke und Sandinseln zwischen Korallenriffen. In der Opsian-Bay scheinen die zahllosen Sandbänke, welche zu der Ptolemäer Zeit hier bemerkt werden, seitdem zu Inselgruppen geworden zu seyn, welche Valentia Howakil-Inseln nennt (Arena-Inseln der Karten). Massovah gegenüber, auf der Dhalak-Insel, stehen Kalkfelsen voll Ostraciten, Echiniten mit Fuß langen Stacheln; alle Mauern von Dhalak sind aber aus Madreporiten aufgebaut; demungeachtet befinden sich hinter den vielen Korallenklippen sichre Hafen, und von Cap Rackmah (Beit-el-Faki gegenüber) an, ist

*) Niebuhr R. I. p. 267, 260. Abulf. b. Hudson III. p. 27, 45. Gosselin b. Bredow p, 132, 225. **) Valentia tr. II. p. 10, 15, 29, 320, 424, 257, 220.

überall auf ein Viertel einer englischen Meile schon 42 Fuß tiefer Grund. Am Vorgebirge Akiko (Ras Ahehas bei D'Anville) liegt zwar eine ganze Inselgruppe von Korallenfelsen, welche Valentia, der sich große Verdienste um die genaue Erforschung dieser Küsten erwarb, Wellesley-Inseln nennt; aber dazwischen zeigen sich längs den Küsten tiefe Ufer, wie an allen Steilküsten. Hier zeigte sich Port Mornington, der beste Hafen des ganzen rothen Meeres. Alle Schilderungen und Nachrichten des Peripl. Mar. Erythr. stimmten hier in den kleinsten Localitäten mit dem gegenwärtigen Zustande dieser Küsten überein. Nordwärts von Suakim, bis 21 Grad N. Br., hinderte eine fast 2 Grade fortlaufende Barriere von Korallenklippen die weitere Untersuchung. Demnach bleibt, nach unserer gegenwärtigen Kenntniß, das Phänomen des Küstenwachsthums (ein sehr verbreitetes, das in Australien in seiner kolossalsten Bildung auftritt, und anderwärts erörtert werden wird) auf die Seite des arabischen Tehamas beschränkt.

Aber im Norden von Suakim *) scheint auch die niedriger werdende äthiopische Küste, wenigstens streckenweise, dem Tehama verwandter zu werden, eben da wo sie Tisubarika (d. h. „glatt und flach" s. oben) heißt, und die sonderbar gestalteten, plötzlich aufstarrenden Berggipfel zeigt. Daß in diesem engen Meerbusen der Bau der Korallen einen großen Antheil an dessen Füllung haben mag, ist nicht zu bezweifeln, da eben dieser in allen tropischen Gewässern, zumal in den Küstenmeeren, welche heftige Brandungen, starke Strömungen, häufigen Wellenschlag, bedeutendes Steigen und Fallen des Meerniveaus darbieten, sich am schnellsten und zahlreichsten zu vermehren scheinen (s. Korallen-Inseln). Die unbeschreibliche Menge **) derselben ist aus allen ältern und neuern Berichten bekannt; längs den beiden Küsten hin bedecken sie meistentheils den Meeresboden und geben der Wasserfläche ein weißlichgrünes Ansehn; sie geben die Bausteine zu den mehrsten Küstenstädten her. Dschidda ist ganz daraus erbaut, und überall sind sie der Schrecken des arabischen Schiffers, der thöricht genug nur die Küstenfahrt wählt, und die freie, sichre Wasserstraße der Mitte nicht nimmt, weil da die Küste dem Auge schwindet. Schon Agatharchides berichtet mit Emphase ***) die Gefahren dieser unwirthbaren Küste, die sie für den arabischen Schiffer auch heut zu Tage noch in eben so hohem Grade hat. Dessen Unwissenheit ist aber auch so grenzenlos, daß der Schiffer seinen Compaß zwischen zwei Magnetsteine zu setzen

*) Valent. tr. II. 320. u. d. Ö. **) Forskal Fauna Arab. p. 131. Rieb. Beschr. p. 412. ***) Agatharchid. ed. Hudson. I. 59. Niebuhr R. I. p. 261; R. Arab. p. 351.

pflegt, wie er meint, um dessen Macht zu verstärken. Daher ist vielleicht keine Seereise gefährlicher als die Küstenfahrt auf arabischen Schiffen von Sues nach Mochha, blos weil kein Lootse wagt, die Küste aus dem Auge zu verlieren, der Europäer aber ohne Lootsen ohne alle Gefahr sicher durch die tiefe Mitte segelt. Der arabische Schiffer braucht daher von Sues bis Dsjidda 17 bis 20 Tage, und zur Rückfahrt sogar zwei Monat, weil er jeden Abend den Anker auswirft und nie des Nachts zu fahren wagt. Dieß muß man bedenken, wenn man hier den Lauf der Zeiten und Begebenheiten verfolgt.

Vielleicht ist das blendende Weiß der Korallenklippen, die Ursache der Farbenbenennung vieler Stellen an diesen Küsten gewesen. So heißt Auara im arabischen und syrischen weiß; mehrere Orte scheinen von dieser Wurzel benannt, so Havara, der Hafen El Har, Leuke kome u. a. m. Besonders merkwürdig scheint die Correspondenz zu seyn, in welcher die Hauptorte von Jemen und Hedsjas mit den Küstenhafen stehen. Wie sich in dieser Hinsicht die Residenz Mareb, Dsjoffar oder Sana zu den Hafen von Aden und von Musa, jetzt Mochha verhält, haben wir oben gesehen. An der Westküste reicht die Hafenlosigkeit und gefahrvollste Klippenküste, nach Irwin, südwärts bis zu den Hassan-Inseln, nördlich von Jambo, wo sich der erste bequeme Hafen zeigt; nordwärts ist das wüste Land (Arabia deserta): hier beginnt Hedsjas, und sogleich liegt landeinwärts das vor Alters berühmte Yatrib, jetzt Medina, dessen Hafenstadt Jambo ist; weiter südlich die Hafenstadt Dsjidda in gleicher Relation zu Mekka, das nicht erst seit Mohammed so wichtig geworden ist, wie schon Ptolemäus Name, Maco-rabba, d. i. Groß-Mekka *), zeigt, wenn wir auch aus jener Zeit nichts weiter erfahren. Diese beiden Orte sind in dem ganzen weiten Arabia deserta als die einzigen seit den ältesten Zeiten zu nennen, welche zu großen, bedeutenden Städten wurden, deren dieses Land sonst keine weiter aufzuzeigen hat, sondern nur kleine Flecken, hie und da meist Dörfer, einzelne Hütten, Castele oder gar nur Zeltorte. Diese Relation zu den beiden Hafenorten ist sicher nicht zufällig, so wenig wie zu der sonderbaren Thalbildung, dem Wadi Henifé queer durch Nedsjed, von der oben, so viel wir davon wissen, die Rede war.

Weiter nach S. fehlen die Hafen, bis Loheia, Hodeida und Mocha, wo nun wieder die bevölkerten Städte dahinter liegen. Auf einer Küstenerstreckung von beiläufig 300 Meilen, ist diese Relation der Küste und des Binnenlandes nicht unmerkwürdig. Die Zugänglichkeit der beiden

*) Vincent Peripl. II. p. 268.

Hafen von Jambo und Dschidda, hat die Zufuhr der Lebensbedürfnisse für das dahinter liegende wüste Arabien befördert, dessen Bewohner (Saracenen der Alten, von Sahara?) nicht ohne Zufuhr aus der Fremde existiren können. Maco-raba und Yatrib waren daher schon längst, ehe sie heilige Städte Mohammeds wurden, die Marktplätze für das Binnenland, von wo aus die Waaren und Lebensbedürfnisse weiter durch Arabia deserta den leichtesten Vertrieb gewannen, durch Karawanenzüge, die hier seit uralter Zeit zusammenflossen. Häschem *), Mohammeds Urgroßvater wird genannt als habe er von neuem diese Karawanenzüge regulirt für die Winter- und Sommerszeit; und seit Mohammeds Bekanntmachung des Islams sind nun beide Orte Mekka und Medina vollends zum Mittelpunkte der Pilgerfahrten aller Muselmänner geworden, die dadurch zugleich eine religiöse Pflicht erfüllen und Markt halten.

Erläut. 2. Der Küstenstrich des peträischen Arabiens, nordwärts von Medina.

Am nördlichen Ostende des arabischen Meerbusens zieht sich das steinigte, richtiger peträische Arabien hin, weil es seinen Namen von der Stadt Petra erhielt. Diese hieß eigentlich Thamud (d. h. Fels mit einer Quelle) **), daher die Stadt mitten in der Wüste zu einer wichtigen Feste und zu einem Emporium werden konnte. Schon Agatharchides nennt die Anwohner dieses Küstenstriches Thamudeni, und Ptolemäus gab dem Lande den korrespondirenden Namen Arabia petraea, wenn schon die Form der Felsklippen, welche aus diesem dürren Landstriche überall emporstarren (εἰς πέτρας ἐκ πέτρας, sagt Strabo) diesem Theile Arabiens nicht ausschließlich angehört.

Auf drei Punkte haben wir bei unsrer fragmentarischen Kenntniß dieser Erdgegend in Hinsicht der Configuration des Bodens besonders unsre Aufmerksamkeit zu richten; erstlich auf den Landweg von Medina durch die Wüste zum syrischen Grenzgebirge Sharat, am todten Meere, auf der Straße nach Damask; dann auf die Halbinsel zwischen dem östlichen und westlichen Endarm des Golfs, und drittens auf den bekannteren Golf von Sues selbst, worauf ein Ueberblick über den ganzen Meerbusen erst fruchtbar werden wird.

1) Die Wüste zwischen Medina und dem syrischen Gebirge Scharat. Drei Tagereisen in N. von Medina, liegt auf der Karawanenstraße der Mekkapilger (von Damask über Medina) ein kleines Castell, Hadie (Hed-

*) Koran v. Sale Ueberf. 687. und Einl. 5. **) Vincent Peripl. II. p. 236; Agatharch. ed. Hudson. I. p. 69.

dije) *), deren viele in der Wüste, durch welche jene Straße führt, auf einzelnen Klippen erbaut sind, wenn Wasser oder Brunnen sich in ihrer Nähe finden, so daß kleine Besatzungen türkischer Soldaten zum Schutz der Karavanen auf ihnen sich erhalten können. Dieses Hadie ist merkwürdig als dattelreiche Oase, die auf der Grenze von Hedsjas am Eingang der Sandwüste in das peträische Arabien liegt. Diese streckt sich von hier aus 11 Tagereisen nordwärts bis Madaura (Medarona, Mandeihouerey). Es liegt zugleich nur wenige Stunden vom Westrande Nedsjeds, des Hochlandes, entfernt, das bei Teima (Taima) endet. Nordwärts von hier bis Madaura, wo das syrische Gebirge Schárah in O. von Karak, am Südende des todten Meeres sich erhebt, sollen die Steine, mit denen der Boden überschüttet ist, roth aussehen, zerfressen, porös seyn. Andre Stellen sind mit hellen Kieseln überstreut, welche die Pilger mitbringen und nach vollendeter Pilgerfahrt theuer verkaufen.

Ein großer Theil der Ebene ist Flugsand, den die Winde umherwehen; zwischen inne werden die Stationen El Aele, Medayen Saleh (Madain), Tbuk, Kothrany, Kaa es Szagir und Dad Hadsch als die wichtigsten genannt; oasengleiche Stellen mit Brunnen und Dattelpflanzungen, deren Zwischenräume sehr beschwerlich für Karawanen zu durchziehen sind. Einen Theil dieser Wüste hatte Aelius Gallus mit dem Römerheere von Leuke Kome (bei Mollah) nach Medina und Mekka hin zu durchwandern, die gegen S. Ararene **) genannt, ihnen so verderblich ward. Sollte dieß nicht der bekannte Name Sara, Sahara, Sara-rene seyn, dessen Bewohner immer Saracenen heißen, wo heute noch in O. von Tbuk ein zahlreicher Beduinenstamm wohnt, die Scharârat. Dieselbe Wüste durchzog Mohammed auf seinem ersten siegreichen Feldzuge, den er selbst unternahm, von Medina nach Ailah und Petra, jenseit der Grenzen von Hedsjas, wodurch er den Weg zu allen fernern Siegen über die wankende Herrschaft der Römer im Orient bahnte. Doch brachte sie, wie Abulfeda sagt, durch Hunger und Durst auch dem Heere Mohammeds, wie den frühern, große Beschwerden und Verlust. Merkwürdig ist es, daß an ihrem Nordende auf dem sie begrenzenden rauhen, öden Grenzgebirge Scharat, die beiden ***) an sich unbedeutenden Orte liegen, Chomaimat und Maân (Moân) am Nordgehänge, welche so dicht benachbart, die Heimath, je-

*) L. A. Hist. des Wahabis p. 69. Not. de Sacy; Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 373. **) Strabo l. XVI. p. 449; Seetzen M. Corr. Febr. 1809. p. 116; Vincent Peripl. II. 272. ***) Abulf. tab. Syriae ed. Köhler p. 14; Reiske Praedid. p. 216.

ner des Stammes der Abassiden, dieser der Ommiaden (richtiger Amajaden) waren, welche bald darauf auf dem Thron der Khalifen erhoben, die glücklichsten Welteroberer und in Bagdad die glänzendsten Weltherrscher wurden.

Diese Wüste führt mitten durch das Land Edom der Idumäer, Nabathäer, berühmt im Alterthum als das Land des Transitus für die kostbarsten Waaren des Orients, zwischen Arabien und Tyrus, wo Petra gegen Kanaan, der Handelsmittelpunkt war. An dem ailanitischen Golf lagen Eziongeber zu Salomos Zeit, und späterhin noch zu Strabos Zeit, Leuke Kome (Albus pagus) die Hafenorte als Stapelplätze für diese Handelsstraße von größter Wichtigkeit *). Heut zu Tage ist diese Strecke bekannt als Passage der Mekka-Karawanen, der sogenannten Hadsch, welche hier gen Damask durchziehen muß; aber wenige Bruchstücke sind es, die uns aus ihren Stationenlisten zu Theil geworden.

Anmerk. Karawanenstraße von Medina nach Syrien. Der Karawanenweg gegen Sues oder der sogenannten Kasila, nimmt seine Richtung nahe am Küstenstriche über die Hafenstadt Jambo, durch 7 beschwerliche Pässe aus Hedsjas hinaus, nach El Haura an der Küste (das Gosselin, Vincent und Seetzen für das alte Leuke Kome halten) und von da über die Orte Akber el Szoda, Bir el Darkein, Uskra, Ailah nach Sues (nach einem arabischen Manuscript) **).

Die Karawanenstraße der Hadsch aber landeinwärts von Medina bis Medaura am Scharah-Gebirge, das Syrien oder Sham von Arabien trennt, wird auf 194 Stunden Distanz für das Kameel angegeben, auf welcher der Pilgerzug 16 Tagereisen zubringt. Die Stationenkenntniß ***) auf dieser Strecke ist in jeder Hinsicht von Wichtigkeit. Von Medina nordwärts heißen sie nach den neuesten Berichten: Abiar Nassif (18 Stunden), El Fatin (18), Hadie (Hhadie, Heddye 14), Bir el Gbid (Bir heißt immer s. v. a. Brunnen, 18), Bir el Zemroud (Brunnen der Smaragde, 10), Abiarh el Rhanam (5), Il Hellah (El Aele, Eila, 26), Medayen Saleh (Mohadin, Madain, Madian, Hauptstadt der Midianiten nach Seetzen, 16), Dahr el Amra (12), El Mouazan (18), Dahr el Maz (6; wahrscheinlich in demselben Parallel, wo D'Anvilles Magar Shuaib, welches er für das alte Madian, die Hauptstadt der Midianiter, hielt, das aber nach Niebuhr und Büsching am Golf bei Moilah zu suchen ist, nach Abulfeda und Edrisi am Mare Kolzum, 6 Stationen von Tabuc). Von Dahr el Maz nach Tuborie (Tbuc, Tabuc, 10), nach Khan el Saghir (Kaa es Szagir, 12), nach Dahr Hagi (Dad Hadsch, Dehe Haudguei, 12), nach Medaroua (Madaura, Mandeihouerey, 7), auf den höchsten Paß des Gebirges Scharah, der Daher el Akaba genannt wird (18).

Von den einzelnen Orten dieser Straße (man vergleiche sie

*) Strabo a. a. O. p. 447. **) M. Corr. 1809, Oktober, p. 312. ***) Hist. des Wahabis p. 69; Seetzen a. a. O. Arrowsmith Outlines. 1814.

mit den ältern Nachrichten bei Büsching) erfahren wir, insofern es hieher gehört, folgendes:

1) Heddije *) ist ein wichtiger Sammelplatz der Hadsch auf dem Rückwege der Mekkapilger: denn bis dahin kommt die Relais-Karawane (Dschirdeh) von Damask der Hadsch-Karawane entgegen, bringt ihr neue Lebensmittel, Briefe, Gelder u. s. w. aus der Heimath. Bis zu diesem Orte ziehen die Krämer und Kaufleute von Damask, um mit den Arabern von Nedsjed und Hedsjas zu handeln. Dieß nach dem Bericht eines dieser Handelsleute, des Jusef al Milky. Sowohl um Heddije, wie auch um Damask, also zwischen beiden Orten, hausen die Araber vom Stamm Anâsch, welche die Pilger mit Schafen, Schmalz, Holz, Futtergras (Nossy) für ihre Kameele u. s. w. versehen.

2) Bei El Aele, einem Dorf, (Il Hellah) ist gutes Wasser, Dattelreichthum, Trauben, Melonen, saure Limonen, viel Futtergras (Muossal) und die Senna (Sen, Cassia) in großer Menge. Dieses Dorf hat die Ehre im Besitz der Stammtafel **) aller Scherife zu seyn, welche sie hier oft nachzuschlagen haben, wenn Zeugnisse verlangt werden.

3) Medayen Saleh, oder Madâjin Szalehh ***), liegt 5 Tagereisen in S. von Tbuk, hat ein Castell und Brunnenwasser. Von ihm erzählen die Pilger Wunderdinge: Allah habe diesen Ort zur Strafe der sündlichen Einwohner „umgekehrt." Dieß ist nach ältern Berichten von Ibn Haukal, Abulfeda u. a. eine Sage, welche dem benachbarten Orte Al Hhegr im Wadi Kora (vallis vicorum), dem Sitze des Stammes Thamud (Thamud qui excavarunt rupes in valle werden sie genannt) zukommt, welche in den Bergen Al-Athaleb (d. h. cavaturae excisae) wohnten, Gesellen des Felsen hießen, und nach dem Koran durch ein Erdbeben umgekommen seyn sollen †). Der Ausdruck „umgekehrt" ist derselbe, den Abulfeda im Thale am todten See (regiones Lothitarum) braucht, wo er sagt ††), die Erde ist umgekehrt, nirgends sind da Fluren, Grasungen, Weideland, nur schwarzer Boden mit Steinen, fast alle von gleicher Größe, bedeckt. Diese Gegend, Wadi Al Kora (oder Kurru) ist es, von welcher Seetzen in vielen arabischen Mscr. häufig die Nachricht von Erdbränden fand, wie auch bei Chelhar und Medina. So auch bei Harrat al Nar, zwischen Medina, Taima und dem Wadi Kora, durch welchen die Hadsch zieht, wo unter Kaliph Omar „das Feuer den Chalid Ibn Sinam mit seinem Volk auslöschte."

Unzählige Wohnungen sollen hier in Felsen ausgearbeitet seyn mit Inscriptionen, die nicht arabisch, griechisch und nicht römisch sind, mit vielen menschlichen Figuren in Stein gehauen, aber nur gliederweis. Der verwandte Name (Madian, Madein, Medinah heißt Stätte) brachte Seetzen auf den Gedanken, hier möge das alte berühmte Madiom, die Hauptstadt der Midianiten, gelegen haben (eine Mittelstation auf der Karawanenroute), wenn nicht anders ihre bestimmteren Spuren am Golf selbst aufgefunden würden, etwa unter gleichem Parallel mit dieser merkwürdigen Stelle,

*) Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 373. **) A. a. O. p. 376. ***) A. a. O. 1806. Aug. p. 164. †) Abulfeda b. Rommel p. 76; Büsching Arab. p. 625. ††) Abulf. tab. Syr. ed. Kochler, p. 12; Seetzen M. Corr. XXVII. Febr. p. 164.

die sonst völlig unbekannt ist. Moila am rothen Meer, das von Büsching nach Niebuhr *) für das alte Madian gehalten wird, liegt auf der Straße der Pilger von Aegypten nach Medina. An diesem Orte befindet sich nach einem arabischen Manuscripte **) ein guter Hafen, Brunnen, Gärten, Palmen und ein Castell. Dieses Moilah (27 Grad 56′ nach De La Rochette) ist, nach Vincent und Gosselin übereinstimmender Untersuchung, für das Leuke Kome des Strabo, für den Hafenort Albus pagus zu halten. Nach jenem arabischen Manuscripte liegt erst zwei Stationen weiter nordwärts über Aijur el Kassab (d. h. Schilfquellen) der Ort Madajin (Madian) genannt, an welchem nach den Erzählungen der Pilger ***) ebenfalls Reste alter Gebäude, gewaltige Ruinen von schwarzer Farbe mit Portiken, Säulen, Inscriptionen seyn sollen.

Es giebt daselbst Dom-Palmen, Obst, einen Wadi und einen großen schlechten Brunnen, in welchem nach den arabischen Schriftstellern ****), obwohl ohne allen Grund, Moses des Schoaib (Jethro) Brunnen getränkt haben soll. Mit diesem Orte stimmt nun auch die Stelle ganz überein, welche der gelehrte Vincent †) auf seiner Karte vom rothen Meere mit Madian (Modiana, 27 Grad 45′ N. Br. bei Ptolemäus) bezeichnet. Sie liegt nicht dicht am Meere, sondern in einiger Ferne davon ab, jenes Madajin Szalahh aber noch in größerer Ferne. Ist es erlaubt nach der Analogie einen Schluß zu wagen: so möchte auch hier das Anwachsen der Küste, welche am nördlichen Ende des Golfs weit rascher anzunehmen wäre, als am südlichen, die Ursache seyn, daß hier die Data innerhalb 2000 Jahren nicht so ganz harmoniren.

Die drei Orte von Madajin, Szalehh nach Seetzen, Madain nach Vincent, Madajn bei Moila nach Niebuhr, liegen jedoch in einer solchen Linie, welche in Beziehung auf die Normaldirection des ailanitischen Golfs eine solche Annahme nicht unwahrscheinlich machen würde, über welche jedoch nur Lokalkenntniß zu entscheiden vermag. Hier nur dieses, um an den Wechsel der Erdoberfläche und an dessen Einfluß auf Geschichtsverhältnisse zu erinnern, die öfter außer Acht gelassen werden. Noch ist hierbei zu bemerken, daß die Zeichnung des östlichen ailanitischen Golfs bekanntlich sehr unzuverlässig ist, weil sie nur von einer türkischen Karte nach D'Anvilles Copie, ohne weitere Autorität herstammt, und seitdem kein Beobachter ††) dieselbe nördliche Erstreckung untersucht hat. Die beiden genannten Orte, Akaba und Aila, sind überdem nur Appellativa, das äußerste Ende bezeichnend, welche also mit der Zeit sich sehr verschieben können, und die schon Ibn al Wardi mit dem einzigen Akaba Ila bezeichnet. Selbst Niebuhrs Karte, soll ihn nach Seetzen, der wenigstens einen Theil seiner Küsten sah, um die Hälfte zu kurz angeben. Schon Abulfeda kennt übrigens Madain nur als eine alte Trümmerstadt, und was uns darüber berichtet ist, kommt aus dem Munde sehr unwissender Mekkapilger; nur die Berichte aus den verschiedensten Zeiten geben hier einige Probabilitäten.

---

*) Niebuhr Arab. p. 377. **) M. Corr. 1809. Okt. p. 311: Vincent Peripl. II. 261. ***) Hist. des Wahabis p. 71. ****) M. Corr. 1809. Oct. p. 311. †) S. Table of Ptolemys Catalogue in Peripl. II. p. 300. ††) Mon. Corr. XXVI. p. 396.

4) Magar Schuqib *) hält D'Anville für das alte Madian; es liegt nur eine Tagereise in S. von Tbuc; wäre also die nördlichste dafür gehaltene Stelle; der Ort heißt Mgâjir Schaaib, und liegt auf der Karawanenstraße, bietet aber, wie es scheint, keinen Grund zu jener Annahme dar.

5) Tbuc, Tabuc bei Abulfeda, eine Oase und Hauptrastort wie Heddije, mit 30 Häusern, einem Castell, Teichen, Quellen, Gärten, wo Feigen, Granaten, Palmen; auf den Sandebenen, die es umkreisen, wachsen Kolocquinten (El Handal) in großer Menge. Hier läßt der Pascha von Damask, der Fürst der Karawane, auf dem Hinweg nach Mekka, einen Theil der Gerste als Pferdefutter für den Rückweg zurück. Auch die mohamedanischen Kaufleute, die mit der Hadsch, und die christlichen, welche mit der Dschârdeh bis Heddija reisen, lassen hier einen Theil ihrer Waaren zurück bei den Bauern, welche diese in Kommission verkaufen, und dafür Futterkräuter einhandeln. Auch die kranken Pilger bleiben hier liegen, und erwarten die Rückkehr der Hadsch. Ueberhaupt versammeln sich zur Zeit der Mekkafahrt in dieser Oase, die im Kleinen an Fezzan erinnert, viele Araber, zumal die Sharârat. Die Weiber stehen hier im übeln Rufe. Es gibt in der Nähe gegen SO. ein älteres Tbuc; welches von beiden das von Edrisi gemeint sey, ist unbekannt.

Von diesem Orte aus erhebt sich das Land, aus dem Tieflande und der Ebene, nordwärts allmählig immer höher, bleibt aber noch immer gleichartige, klippige und sandige Wüste mit Wasserstellen und Castellen bis Medaura, wo das Gebirge Scharat (oder Sharâh) **), welches nach Abulfeda im Distrikt as Shorat liegt, sehr steil und beschwerlich zu passiren wird. Der Paß überhin el Akabah genannt, liegt 12 Stunden nordwärts von der letztern Station, und wird als sehr rauh und felsig beschrieben. Der Weg soll so schmal seyn, daß nur 4 Kameele neben einander gehen können. Zu Maân (s. oben) am Nordabhange ist ein wichtiger Handelsort mit Fruchtgärten, der über Karak hin mit Gaza in besonderm Verkehr steht, um Gerste einzukaufen, und mit diesem nothwendigsten Produkt die Pilgerkarawanen zu versehen, bei ihrem Durchzuge. Der Nordabfall des Gebirges ist hier bequem bis zum kleinen Wadi es Sultan, wo die Dornsträuche, an denen die Pilger zum Gelübde der glücklich überstandenen Gefahren ihre Lappen aufhängen. Im Winter sollen diese Höhen, mitten zwischen Wüsten, überaus kalt seyn, den Reisenden leicht tödlich werden (wie dieß der Sumarah in Jemen bei Forskal?). Jusef el Milky fand hier einst alles mit Schnee bedeckt, der 40 Tage lang liegen blieb. Eine Karawane, die von Hebron und Gaza gekommen, um den Pilgern Lebensmittel nach Tbuc zu führen, war hier mit allen Lastthieren liegen geblieben und erfroren. Diese Landschaft heißt Dsjabbal (d. i. Gebirgsland, corrumpirt in Syria Sobal bei den Kreuzfahrern) ***). Auf seinen Klippen hausen Steinböcke; der Wadi Hôssa fließt hindurch auf der Ostseite des todten Meeres, und wird als die Grenze des südlichen Araberlandes vom nördlichen Karrak (dem alten Moabitis) und Belka angesehen.

*) Rommel Abulf. p. 77. Seetzen a. a. O. p. 164. **) Seetzen M. Corr. a. a. O. p. 377. ***) Abulf. tab. Syr. Add. p. 14. Nr. 65; Seetzen a. a. O. p. 380. †) Reizke in Abulf. Syr. Add. Nr. 69.

Digitized by Google

Der Theil des Gebirgs, welchen man gegenwärtig unter dem Namen Scharat begreift, soll zwei Tagereisen lang seyn. Ihm im Westen liegt Karak, in der Nähe, wie man vermuthet, des alten Petra.

Erläut. 3. Petra, Wadi Musa; Al Ghaur, oder die Einsenkung vom Jordan zum rothen Meere.

Am Südende der großen Einsenkung (Al Ghaura), in welcher der Jordan und das todte Meer beschlossen sind, liegt in einer wichtigen, aber uns noch sehr unbekannten Gegend, auf der Grenze von Arabien und Syrien (Ora Syriae), Ar Rakim, (d. h. Fels), das alte Petra, und umher mehrere Orte, wie Al Karak, Al Chagjr, As Shaubekh, Maân (Maon) u. a. m., von denen wir wenig mehr wissen, als daß sie einst wichtige von einander bestimmt getrennte Ortschaften waren, welche innerhalb des Gebirgslandes al Dshabal (Dsjabbal) liegen, das auch unter dem Namen Syria Sobal (Mons Regalis With Tyrii) aus der Zeit Balduins, König von Jerusalem, bekannt ist. Was aus früherer Zeit in Hinsicht der Ortsbeschreibung hier zu wissen ist, hat Büsching *) mitgetheilt. Kein Neuerer (ältere Reisende gingen nur bis zum Sinai) hat diese Gegend gesehen; Volney kam nur bis Gaza, Seetzen nur bis Karak **), dem zerstörten Flecken an steilen Felswänden hängend, am Südende der Ebene des todten Sees, eben da wo das wilde hohe Gebirgsland Dsjabal (Gebalene) beginnt. Zwei Stunden südwärts von diesem See liegt ein Ort Bedra der Araber, den man für das alte Petra zu nehmen geneigt ist, wenn nicht dieses noch weiter gegen S. O., im Wadi Musa (Musza) gegen Aila (Akaba) hin, wahrscheinlicher gesucht werden müßte. Hier liegen in dem quellenreichen Mosesthale Churbet Pharâun und Szeijidna Harûn (Aaron?), sehr bedeutende Ruinen ***), welche die Araber schlechtweg Pharaun nennen. Diese hält Seetzen für einen alten Sitz der Israeliten, vor dem Einzuge in Palästina (?), und für die wahrscheinlichste Stelle des berühmten Emporiums Petra. Wirklich läge dieses auf dem kürzesten Wege, gewissermaßen in der Mitte zwischen dem Meerbusen von Akaba (Ende des Golfs; dem Elana bei Ptolem. und Strabo; Leonites bei Agathemerus; Aelana bei Plin.; Aila bei Ebn Haukal; Eloth des alten Test.) und Gaza in der Direktion der „dreißig Trümmerorte" welche Volney hier angiebt.

Dieß wäre am gelegensten für den großen Waarentransport, zumal auch wegen der so überaus merkwürdigen

*) Arab. p. 506. **) M. Corr. 1808. Nov. p. 434.
***) A. a. O. Febr. p. 139.

tiefen Einsenkung *), dem Al Ghaur bei Abulfeda, von dem arabischen Golf zur Ebene des todten Meeres, und westwärts nach Gaza zum mittelländischen, zwischen dem klippenreichsten, furchtbarsten Gebirgslande Seir (Sharat, Djabal, El Ti und der Sinai sind nur Glieder desselben), das diese ganze Landschaft von Arabia petraea füllt, und schon bei Moses groß und grausam genannt wird. Seetzen gelang es leider nicht bis Wadi Musa selbst vorzudringen; weder auf seinen Versuchen vom Norden noch vom Süden her. Da die merkwürdige Localität jenes Tiefthales, Al Ghaur, bei allen Neuern, eben so wie das von Nedsched, seiner Configuration und dem merkwürdigen Einflusse nach, auf Land und Geschichte gänzlich außer Acht gelassen ist, selbst von Büsching nur einfach angeführt, von Seetzen nicht weiter bezeichnet wird: so wollen wir hier die Originalstelle aus Abulfeda und dessen Commentator **) beisetzen: Incipit al Ghaur a mari Gennezareth, unde protenditur ad Baisanam (El Beysan), hinc ad Zoaram Jerichuntem, usque ad mare Mortuum, hinc ad Ailam" und nach Ibn Haukal in der Note: „Ghaur vero est omnis vallis admodum profunda duobus montibus intercepta. Abundat tractus hic palmis et fontibus et fluviis, neque manet ibi nix. Para illius a tractu Jordanico pergit donec transieris Baisanam. Quam quum superasti, est Palaestinae. Illa in valle si continuo procedet viator, perducet eum usque ad Ailam." Also ein großes Queerthal bis zum rothen Meere, ein zweiter in gleicher Direktion fortziehender Erdspalt, welcher wie jener von Nedsjed (s. oben) in außerordentlicher Erstreckung die arabische Halbinsel von N. nach S. ganz durchsetzt, zertheilt, und dort wie hier unstreitig die natürlichste Direction der Hauptkarawanenstraße der Idumäer darbot. Auf ähnliche, an diesen Naturtypus erinnernde Erscheinungen, haben wir oben in Süd-Dekan (B. II. §. 24. Erl. 2.) und früher in Nord-Afrika am arabischen Golf und dem Nillande (B. I. §. 21. Erl. 2.), wie längs den Oasenzügen (§. 31. Erl. 2.) und auf dem Atlas-Plateau (§. 27. Erl. 2.) und an andern Orten hingewiesen.

Hieraus wird erst die Stelle bei Volney in ihrem ganzen Umfange verständlich, welche auf diese sehr merkwürdige noch zu entdeckende Gegend hinweiset. Er erfuhr durch die Araber von Bakir und Gaza ***), welche nach Karak und Maân zu den Stationen der Hadsch zu reisen, und da zu handeln pflegten, daß in Südost des todten Meeres drei Tagereisen südwärts mehr als 30 zerstörte Ortschaften völlig wüste lägen. Mehrere derselben (seit Trajan kam Pe-

*) Abulf. tab. Syr. p. 8. **) Koehler Abulf. tab. Syr. p. 9. und Not. 35. ***) Volney Voy. en Syrie. Paris An VII. 8. T. II. p. 212.

tra und Nabathäa unter römische Herrschaft) haben große Gebäude, mit Säulen und Tempeln ähnlichen Gebäuden. Zuweilen pferchen die Araber in ihnen ihre Heerden ein, vermeiden sie aber lieber, wenn es nicht Noth thut, wegen der großen Scorpione, die sich da vorfinden. Eben so wenig wie vom Nordausgange dieses Al Ghaur, wissen wir von dessen südlichen, bei Akaba, zu sagen, wo die Pilger nur von Dattelreichthum sprechen. Auch in der ältesten Nachricht, bei Agatharchides *), ist keine unvortheilhafte Beschreibung der Region dieses Thalausganges, das er am Läanitischen Golf zwischen den beiden Buchten eine weite Fläche nennt, wohl bewässert und tief eingesenkt mit mannshohen Grasungen, mit Obstreichthum, voll wilder Kameele und Wildprett aller Art, mit Schaaf-, Rinder- und Maulthierheerden, so daß diese Landschaft ganz glücklich seyn würde, wie er sagt, wenn nicht zugleich auch Löwen, Wölfe und Pardel daselbst sich aufhielten. Darauf, sagt er, folge eine zweite Einbucht, dann Wüstenei mit wilden Oelbäumen, und nun die große unwirthbare Küste. Hiermit ist Strabos Schilderung **) dieser Gegend nach Artemidor zu vergleichen, nach welchem eben hier (ἐν τοῦ ἑλανίτου μυχοῦ), bei Posidio, ein heiliger Palmhain anstößt, der wunderreich an Früchten, mitten inne zwischen dem wüsten Lande liege, und dicht dabei ein Promontorium sich erhebe, das bis nach Petra ziehe.

Von dieser uns in neuern Zeiten unbekannten Lokalität, kommen wir auf die Lage und Geschichte des merkwürdigen Petra zurück, welches, wie gesagt, aller Wahrscheinlichkeit nach wohl immer in dieser Einsenkung zu suchen ist, durch welche eine Karawane innerhalb 8 bis 10 Tagen (s. Tab. Peuting.) von dem Ende des ailanitischen Golfs, auf dem quellenreichsten Wege nach Palästina gelangen konnte, und von da nach Gaza zum mittelländischen Meere; eine Passage, die unstreitig, wenn Sues und Kairo geschlossen wären, am bequemsten deren Stelle vertreten würde.

Von Ailah nach Al Sharah ***) sind nur drei Stationen; von Petra nach Jericho, nach Strabo, nur drei bis vier Tagereisen; aber dahinwärts, sagt er, sey das Land wüster als südwärts. Aila und Elzion Gebr sind in diesem innersten Winkel des Golfs die beiden, nahe beisammen liegenden Hafen der Idumäer, die zu Moses, Salomos und Kaiser Augusts †) Zeit, immer als Schifferstationen genannt werden, wo früher die Flotten von Tarshih

*) Agatharch. de Rubr. Mar. ed. Hudson, I. p. 56. **) Strabo l. XVI. ed. Tzschucke, p. 428. ***) Abulf. Arab. ed. Hudson, III. p. 20. †) Mannert Arab. 164; Vincent Peripl. II. 530.

und Ophir landeten, nach deren Ankunft Tyrus belebt ward, wie Cadix, wenn die Flotten von Peru und London, wenn die indischen erschienen. Ihre Hafen sind noch den Arabern des Mittelalters nicht unbekannt; aber seit Jahrhunderten beherbergen sie kein arabisches Schiff mehr. Nach den Angaben der Mekkapilger *) finden sich hier keine zwei Buchten mehr, die Agatharchides doch so genau beschreibt.

Als Idumäa an die Römer fiel, kam hieher die Station für eine Legion, und als Titus gegen Jerusalem zog, brachen aus Idumäa, nach Josephus, sogleich 30000 Krieger zur Vertheidigung der Stadt hervor. Gegenwärtig streifen nur einzelne Beduinen hier umher.

Die Lage von Petra **) ist wichtig, als Kreuzstraße (trivium) zwischen Gaza, Aila, Gerrha und Palmyra; oder zwischen drei Mittelmeeren und dem obern Euphrat. Es wird daher öfter das Centrum Arabiae und bivium genannt, so wie Gaza die Pforte (swpor) heißt, zu Arabia petraea. Nicht nur von Gerräern am persischen Golf, auch von den Minäern (ihr Karawanenweg betrug bis dahin 70 Stationen nach Strabo) ***), von Hadramautern, Sabäern, kurz von der ganzen Küstenperipherie Arabiens (über 700 geogr. Meilen) versammelten sich, seit den ältesten Zeiten der Patriarchen †), die Karawanen radienmäßig in dieses gemeinsame Centrum, das hier war, was Cairo gegenwärtig ist, in Afrika. Von da zog die Handelsstraße nach Gaza, über Rhinocolura (jetzt El Arisch), die Grenze von Palästina und Aegypten, und nach Memphis, westwärts, auf welcher Joseph nach Aegypten kam; nordwärts nach Tyrus, Jerusalem und späterhin nach Palmyra. Petra ward der Königssitz eines nabathäischen (d. i. idumäischen) Reiches ††), das im zweiten Jahrhundert, unter Trajan, unter den römischen Scepter kam, von Strabo wegen der ausgezeichneten Bildung seiner Bewohner (nach dem Zeugniß seines Freundes Athenodorus des Philosophen, der lange bei ihnen verweilte) gerühmt, und immer als mächtiges Emporium genannt wird. Dahin, gewiß nicht ohne politische Zwecke, richtete, wie gesagt, Mohammed, seinen ersten Siegeszug, und lange nachher wird es von Abulfeda noch immer mit dem arabischen Namen Ar Rakim (d. h. in Felsen gehauen) genannt, wenn es auch längst von seiner Bedeutung herabgesunken war. Denn in gleicher Progression mußte natürlich der arabische Landhandel der Gerrhäer und Minäer abnehmen, in welchem die Schiffahrt auf den persischen und

*) Arab. Mscr. M. Corr. 1809. Oct. p. 305. **) Mannert a. a. O.; Vincent Peripl. II. p. 232, 234, 250, 326.
***) Agath. I. 57; Strabo l. XVI. 394. †) Hartmann Aufl. II. p. 87. ††) Die Regententafel bei Vincent u. Strabo a. a. O. p. 442, 446.

arabischen Golfen zunahm. Doch blieb in Petra mit seinen beiden Pforten Gaza und Aila (das früher durch Elzion Gebr, später durch Leuke Kome ersetzt ward) immer einiger Verkehr. Nur erst seitdem die Umschiffung des Cap's der guten Hoffnung die Handelswelt aus ihren alten Angeln gerissen und die Peripherien der Continente zu den Mittelpunkten derselben gemacht hatte, sind auch die alten Centra verrückt worden, ja verschwunden, und wie Petra wieder zu öden Felsen geworden, was es ehedem gewesen.

Eben diese höchst merkwürdige Weltstellung von Petra im Lande der Passage, zwischen dem indischen und atlantischen Ocean, dem arabischen und europäischen mittelländischen Meere, und zwischen Südwest-Asien und Nordost-Asien in derjenigen Mitte des Orients, in welchem die historischen Documente von einem Verkehr zur Zeit der Patriarchen bis in die für uns sonst völlig dunkle Vorzeit hinaufreicht, hat unstreitig auch wohl veranlaßt, daß Idumäa und Nabathäa, und Petra als dessen Hauptstadt immerfort der Spielball der benachbarten Mächte ward, und aus der Hand des einen Eroberers in die des andern überging, bei Hebräern, Tyrern, Babyloniern, Aegyptern, Nabathäern, Römern, Parthern, Saracenen, Kreuzfahrern (unter Baldum) und Arabern seit Mohammed, bis es mit dem Interesse für diese seine eigne Existenz verloren hat.

Erl. 4. Die Peträische Halbinsel, Giazirah Aila.

Ganz außerhalb jener Zuglinien liegt zwischen den beiden Meeresarmen, in welche der arabische Golf endet, Bahr el Kolzum (Schilfmeer) in W. und Bahr el Akaba (das Meer am Ende) in O., die felsige, hohe Halbinsel, deren Plateau überall in Steilküsten und Tiefthälern in das Meer abstürzt, gegen den Winkel des mittelländischen Meers, zum Delta des Nil, und zum Sandstrande bei Gaza allmählich sich abdacht, wie Nedsjed gegen N., aber mit den Klippenketten des Scharat, die das todte Meer umschließen, in weiter grauenvoller Oede „Bar el Tur Sina *), d. i. die Wüste des Berges Sinai, genannt, zusammenhängt. In der Mitte starrt es in mehrern furchtbaren Urgebirgsgipfeln empor, nackt und gewaltig, unter denen die Zinken des Horeb und Sinai, im eigentlichsten Sinne weltbekannt, gegenwärtig nur „El Tor" d. i. der Berg aller Berge, von den Anwohnern und umherstreifenden Beduinen genannt werden. Die frühern Berichte haben es erschöpft **), was sich über sie in Beziehung auf die wunderbaren Irfahrten

*) Shaw tr. I. p. 516. **) S. Pococke, Shaw, Niebuhr u. a.; Büsching p. 569.

der Kinder Israel sagen läßt. Vieles ist in Beziehung auf die physikalische Landeskenntniß noch zu wissen übrig. Vom östlichen Meerbusen Bahr al Akaba war vorher die Rede. Seetzen sah ihn nur aus der Ferne von der weiten hohen Bergebene in N. O. des Bergs Sinai, welche er für die gleichnamige Wüste Sinai hält, ein Sandsteingebirge, die Wasserscheide *) der Wadis, die von hier dem Golf von Sues nach W. zueilen und dem von Akaba nach O. Auf ihnen waren die Sandstein- und Granitfelsen voll Namenszüge. Der Blick nach O. zeigte den Golf von Akaba kaum so breit, als den von Sues, und daran eine ansehnliche Dattelpalmwaldung. Die Beduinen, seine Führer, waren um keinen Preis zu bewegen, ihn dahin zu geleiten. Vom Nordende desselben, querüber nach Sues hin, zieht die hohe Bergebene fort, das Ti-Gebirge oder die Wüste Ti genannt, (Et Ti, d. h. wo man umherirrt), vielleicht das unfruchtbarste der Welt (Buch Moses 5, 1. 19.) sagt Seetzen, auf deren traurigen Höhen die Pilgerstraße **) von Sues nach Akaba hinführt. Auf den Karten pflegt hier die Station Nachel (El Nahal) an der Wiege des Wadi Girondel bezeichnet zu seyn; 6 Stunden in O. von dieser Stelle durchkreuzt sie die Straße von Gaza zum Berge Sinai, auf dem Wege, den Seetzen nahm. Diese Bergebene des Ti wird von O. nach W. als die Nordgrenze der Halbinsel Arb el Tur betrachtet, und alles nordwärts liegende Land von den Beduinen der Halbinsel, Sham, d. i. Syrien, genannt.

In diesem Nordabfall ist 6 Tagereisen weit, bis in die Ebene von Gaza, völliger Wassermangel, keine Beduinen; nur einzelnes Acaciengebüsch, Tamariskensträuche, holzige Dornpflanzen (die Rose von Jericho) stehen sparsam zerstreut, auf den nackten, gras- und moosleeren Bergebenen aus Kalkstein, dessen Oberfläche die Vegetation nur so selten sich unterthan machen kann. Hier sind es blendend weiße Kreidegebirge, welche sie in unabsehbaren Ausdehnungen durchziehen, und weit und breit sind diese mit den schwarzen Feuersteinkieseln überschüttet, Folgen alter Zertrümmerung der noch anstehenden Gebirgsformation. Wem sind sie nicht bekannt, diese Wechsel von Kreide und Feuersteinlagern, welche weite Erdstrecken so charakteristisch gestalten, daß ihre Betrachtung an Einer Stelle zur Erkenntniß aller übrigen den Schlüssel darbietet. Sie sind auch in Mittel-Europa bekannt, von den einzelnen Spuren bei Quedlinburg und Goslar am Nordrande des Harzes und des Teutoburger Waldes, in einzelnen Resten oder in un-

*) Seetzen M. Corr. 1810. XXVII. p. 63.
**) Ebend. 1808. Febr. p. 146.

geheuern Verbreitungen *) gegen die Gestade der Nordsee und Ostsee hin, von Bretagne und Nord-Frankreich, Süd-England, über ganz Schleswig, Jütland, Seeland, hin bis zu den blendend weißen Vorgebirgen von Rügen und dem pommerschen Küstenlande.

Aber dort auf der peträischen Halbinsel vermehren sie durch trocknen Boden, unter trocknem Himmel, noch die natürliche Unwirthbarkeit der Landschaft. Ihre Ausbreitung **) scheint hier noch weiter als in Mittel-Europa zu reichen, bis zum Libanon an die Ufer des mittlern Euphrat und in das Herz Arabiens, bis Nedscheb. Dieser Formation ist wohl zum Theil (nebst dem Flugsande) der völlige Mangel aller saftigen, grünen Gewächse in diesen grauenvollen Gebieten zuzuschreiben, welche selbst die Beduinen zu meiden pflegen. Seetzen fand in dieser weiten Strecke keine Seele, bei heißem Südwinde und schwüler Luft, in welcher die Brechung der Lichtstrahlen die Hügel zu Bergen wachsen machten, eine traurige Erdstelle. Erst am Südabfall des Ti finden sich wieder Brunnen, im ersten Felsthal Garba Turduha, und von hier an erblickt man nach einer Tagereise weiter südwärts zuerst die Gipfel des Sinai.

Auf der Westseite der Halbinsel ist die Meerbegrenzung von Sues am Hafen Tor (Bender Tor) vorüber, südwärts bis Ras Mohammed bekannter geworden. Zuerst an jenem Orte liegen die kärglichen Mosesbrunnen (Ajun Musa) ***), zwei Meilen in Süd-Osten in weiter großer Sandebene.

Dann folgen die Thäler der Wadi Girondel, Wusser (Usaitu) und Faraun, welche aus der hohen Mitte der Peninsula, steil gegen S. W. hinab zum Meere setzen; es sind Felsschluchten mit Regenbächen, die nur zuweilen das Meer erreichen, deren Bett aber doch bei 1 bis 2 Fuß Tiefe unter dem Sande, immer Wasserstellen hat, und die Gegend umher des Anbaus fähig ist. Im ersteren Wadi †) liegen heiße Schwefelquellen; im zweiten fand Seetzen an dem Tamariskengebüsch (Tam. gallica? nach ihm; E Tarphe der Araber), das vom Indus bis hieher fast alle trocknen Flußbetten überwuchert, in wachsartigen Körnern de Manna

*) Cuvier et Brogniart sur les Environs de Paris. 4. p. 61; Berger im Journ. de Phys. LXIV. p. 222; Journal des Mines VI. 853; Plaifair Illustrat. p. 371; Transat. of the Geolog. Society, 4. T. I. p. 93; Hausmann Nrd. Reise, I. p. 93; Steffens geogn. geolog. Aufsätze, p. 12. u. a. O.

**) Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 386, 388; Fbr. p. 143. 146. 1806. Juni, p. 502; Olivier R. V. p. 546 u. a. O.

***) Monge in Descr. de l'Eg. sur la font. de Moise.

†) Nieb. R. II. p. 229, 240, 231, 235; Seetzen M. C. XXVI. p. 392. u. 1808. Febr. p. 751; Volney Voy. en Syrie, T. II. p. 214.

sitzen, welche der Sonnenstrahl abschmelzte. Die Beduinen sammeln sie im heißen Sommer und verhandeln sie. Im dritten Wadi, welcher unmittelbar vom Westabhange des Sinai zum Meer hinabsetzt, ist Obstreichthum; die Beduinen dieses Faraunthales bringen ihre Datteln, Trauben, Aepfel nach Sues, und selbst nach Kahira zu Markt. In diesem Thal sollen Ruinen eines noch unbekannten Ortes liegen; auf dem Wasserscheideberge zwischen jenen Wadis fand Niebuhr einen ägyptischen Todtenacker voll Grabsteine, welche auf eine Colonie an dieser Stelle hindeuten (auf 4 B. Mose 11, 34. oder 35, 38 nach Niebuhr sich vielleicht beziehend). Von ältern Reisenden sind mehr Figuren gefunden worden, die wohl nichts als Namenzüge und eingekratzte rohe Figuren müßiger Pilger sind, daher der Name Osjabbel oder Gibbel Mokattab (beschriebner Berg).

Bender Tor, vor der Blüthezeit von Sues (vor 1538) der Stapelplatz zwischen Kahira und Jemen (nach Niebuhr) ist ein guter Ankerplatz an dieser korallenreichen Küste, zwischen Felsen von Granit, Jaspis, Porphyr, Schieferthon, Trapp (nach Seetzen); am Ausgang in der größten Ebene der peträischen Halbinsel. Drei Stunden landeinwärts steht der tönende Sandsteinfelsen, El Nakus (d. h. die Glocke), den Beduinen ein Wunder *). Diese bringen von der Höhe hier herab frisches Wasser, womit sich hier die von Suez nach Osjidda vorüberfahrenden Schiffe versehen. Dattelpflanzungen, Eskorten der griechischen Pilger, die sich hier zum Besuch einiger griechischen Klöster der Halbinsel, zumal des St. Katharinenklosters auf dem Sinai einfinden, und Plünderungen der Karawanen von Sues, Gaza, Mekka, machen den Haupterwerb der Beduinen von Tor und der ganzen Halbinsel aus.

An dem Westrande, um die Mosesbrunnen und bei dem Wadi Girondel, fanden Niebuhr **) und Seetzen eine unendliche Menge Conchilien und Fossilien aller Art, in einem sandigen Mergel, 40 bis 50 Fuß über der gegenwärtigen Fläche des Meeres, und sie glaubten ganz dieselben Arten unter den gegenwärtigen im Golf von Sues wohnenden Seethieren wieder zu erkennen. Die Sand- und Kalkgebirge der Küste verschwinden tiefer landeinwärts, wo erst einzelne Granitadern (nach Niebuhr) unbedeckt hervortreten, das Gestein dunkler und härter wird (Seetzen führt viel Thonschiefer und Trapp an), bis gegen die Mitte hin das Granitgebirge des Sinai nackt und zackig sich erhebt. Auf dem Rücken einer großen erhabenen Basis ***) von mehrern Tagereisen Umfang, mit Vorbergen von Trapp und Horn-

*) Seetzen a. a. O. p. 396. und XXVII. p. 418. **) Nieb. R. I. p. 225. ***) Nieb. Arab. p. 401. Seetzen 1808. Febr. p. 149. März p. 194.

Hornblende gegen N., ebener quellenreicherer Oberfläche, Dsjabbel Muja genannt, erhebt ſich ein weit luftigeres Porphyr- und Granitgebirg (nach Seetzen), deſſen Profil von der Nordſeite überaus majeſtätiſch ſich zeigt. Am Fuße liegt das St. Katharinen-Kloſter, deſſen Lage zuerſt von Seetzen aſtronomiſch beſtimmt ward (28 Grad 36′ 40″ 5. N. Br.), in ſchreckender Einöde, und über demſelben ragen die Gipfel des Horeb und Sinai, Tur Sina oder Faraun bei den Beduinen empor, 29 deutſche Meilen in S. O. von Sues und 4½ in N O. vom Hafen Tor. Noch höher als dieſe beiden Gipfel, iſt der des St. Katharinenbergs, welche Seetzen alle drei beſtieg während ſeines zehntägigen Aufenthaltes. Alle Nachrichten über dieſe Wunderberge beſchäftigen ſich mehr mit dem was die Phantaſie der Menſchen ausgedacht, als mit dem was durch die Natur dort erſchaffen iſt. Nach Pococke führen 3000 Stufen auf dem Sinai, welche durch die Kaiſerin Helene angelegt wurden; hiernach nimmt v. Lindenau die Höhe des Gipfels wenigſtens auf 3000 Fuß über dem Kloſter an. Als Browne ihn beſtieg (22ſten Mai), fand er an deſſen Nordſeite noch Schnee; alſo hält er wohl 9 Monat Schnee (liegt mit dem Pik von Teneriffa unter gleicher Breite) und hätte demnach wohl 6000 bis 7200 F. abſolute Höhe, da die Temperatur des Sinai wohl bedeutend wärmer iſt, wegen der Nähe beider heißen Continente, als die des Pik. Nach Browne und Shaw ſieht man von dem Gipfel das rothe Meer in O. und W., vom Kloſter ſtreicht der Zug des Gebirgs nur eine halbe Tagereiſe weit nach N. Die Erzählungen vom Kloſter und den Wallfahrten der lateiniſchen *) und griechiſchen Chriſten, wie der Muhamedaner auf die Gipfel dieſer, durch die Geſchichte ſeit mehrern Jahrtauſenden gefeierten, Ehrfurcht gebietenden Höhen, in der Mitte unabſehbarer Einöden und Wüſteneien, ſind bekannt und merkwürdig, weil ſie das Bedürfniß des Menſchen nach dem Ueberirdiſchen, wenn auch des roheſten, unwiſſendſten, bösartigen, documentiren.

*) Valentia tr. III. p. 377, Volney II. p. II. p. 215; Büſching a. a. O.

Drittes Kapitel.

Die große südliche Furth zwischen dem Orient und Occident, oder der arabische Meerbusen, und die Weltstellung von Asien zu Afrika.

§. 19.

Hier wo uns der Naturzusammenhang der alten Veste zum zweiten male zu der Nordost-Ecke Afrikas zurückführt, die früher als Product des Nils und als Völkersteig zweier Erdtheile (erstes Buch, §. 22, 35.) berührt ward, hier ist dieselbe Localität von neuem, in Hinsicht der Configuration als das Nordende der tiefen äthiopisch-arabischen Einsenkung zu betrachten, welche als ein oceanisches Längenthal mit der Normaldirektion gegen N. W. zwei Erdtheile scheidet, in Hinsicht der Weltstellung aber, eben dieses sämt jenem Isthmus, als die große Furth anzusehen, die dagegen im Weltzusammenhange den Orient mit dem Occident verbindet. Im Verhältniß auf die Lage der obengenannten, mittlern Furth (§. 14.) muß diese die große südliche genannt werden, welche zunächst das indisch-arabische mit dem syrisch-ägyptischen Küstenmeere, Indien mit der Levante, Südwest-Asien und Nordost-Afrika mit Südost-Europa, durch die kürzeste Land- und Wasserstraße in Verbindung setzt, welche durch die Bemühungen der Menschen auf mancherlei Weise benutzt und verändert ward, um ihre natürlichen Hindernisse zu mindern, die Vortheile, die sie für das Wohl der anwohnenden und fernen Völker darbietet, zu erhöhen und zu vermehren.

Nur erst der Verlauf einiger Jahrtausende und der Rückblick auf die Geschichte, nebst der Combination von alle dem, was Handel und Wandel, Gewerbe aller Art, Wissenschaft und Kunst lehrten, haben uns seit kurzem befriedigendere Aufschlüsse über diesen großen Naturtypus und über seinen Einfluß auf Weltverhältnisse gegeben, dessen eigne Wechsel auch diese förderten, hemmten, beschleunigten oder zurückhielten, und von gewissen Seiten das Schicksal der darein verschlungenen Völker der drei Erdtheile so vielen Wagschalen gleich, die von einer Unterlage in der Schwebe gehalten werden, steigen und fallen machten. Nur dasjenige, was unmittelbar von der Localität ausgeht, was zum Wechselverhältniß beider Erdtheile gehört, kann und muß hier in seinem ganzen Zusammenhange auf Natur und Geschichte berücksichtigt, wenn auch nur berührt werden, bevor wir wieder in das Innere Arabiens, zu dessen Bewohnern und dann gänzlich nach dem Europa zugewandten Asien zurückkehren.

Bilden wir uns nicht nach hergebrachter Weise ein, jeder Erdtheil habe mit seiner sichtbaren, mathematischen Grenze auch seine physische, geschweige seine historische erreicht. Das Unsichtbare dringt immer weiter vor als das Sichtbare; wie neben der Historie, die in den Annalen verzeichnet wird, noch eine andre durch die Welt schreitet, die zu jener erst das Verständniß darreicht, so auch durchweht eine andre Physik den Planeten, bis zu welcher die Zeichnung der Karte nicht reicht, und welche das Auge der Schule nicht sieht.

Es besteht die Angrenzung der Erdtheile wie die Theilung der Glieder wie die Finger der Hand; aber wie diese wiederum Ein Zusammengehöriges ist, so besteht auch die absolute Trennung jener Formen nicht. Die Atmosphäre dringt in die Tiefen der Erde ein, der Ocean greift weit über die Küsten der Continente heraus, und die Landvesten wirken weithin durch die Lüfte und die Meere, und die Erdtheile sind nicht immer getheilt. Des Menschen beschränkter Witz gefällt sich im trennen und spalten, nur selten kehrt er zur Einigung zurück, der alles verdankt wird. So im Leben, so in der Wissenschaft; so hier wo die Natur nur eine, obwol als eine mannichfaltig geschiedne erscheint. Wie wir auf Karten und in Büchern, Asien und Afrika trennen, so ist es weder in der Natur noch im Volksgefühl, noch in den Geschichten vorhanden. Nie konnten hier politische Grenzen, durch Willkühr gezogen, haften, nie waren hier Aegypten, Arabien und Syrien geschieden, wie die Geschichte der Patriarchen, die von Mohammed, die der ottomannischen Eroberer bis auf die Mammeluckenherrschaft lehrt. Herodot *) sagt, Arabien und Asien reiche bis zum Nil und im Westen dieses Stromes fange Libyen an; die Pyramiden wurden noch aus den Steinbrüchen arabischer Berge (so nennt Herodot den Mokattam am Nil) erbaut. Strabo nennt das Gebiet von Heliopolis die arabische Präfektur, und nach Ptolemäus liegen der bubastische und heliopolitische Nomos nebst Aphroditopolis noch in Arabia. Den Pilgern nach dem gelobten Lande sind vom B. Antonin Martyr (c. 600) bis auf den erfahrnen Pastor de Suchen (1340) der Nil und Euphrat, Babylon und Kairo (Nova Babylonia genannt) u. s. w. sehr verwandte Dinge. Dem Kabiriner des Mittelalters reichte Aegypten ostwärts bis Ailah u. s. w. Dem Araber selbst reicht seine Heimat vom Atlas bis zum Indus; der Isthmus von Suez liegt in der geographischen Mitte seines Bereiches; zwischen Kairo und Mekka, also auch in der Culturmitte inner den beiden Brennpunk-

*) Herod. II. c. 12, 8; Strabo l. XVII. p. 560.

ten seiner merkantilischen und politisch-religiösen Thätigkeit, durch welche im Großen betrachtet, gewissermaßen alle Gesamtkraft dieses Volks im Umschwung sich erhält.

Erläuterung 1. Die arabisch-ägyptische Landenge, oder der Isthmus von Sueh.

Der 300 Meilen lange arabische Meerbusen oder das rothe Meer, das nirgend einen Strom von Bedeutung aufnimmt, und überall mit sandiger Strandküste, mit Klippen, oft mit Wüsten umgeben ist, endet auch auf gleiche Weise im Norden mit Wüsten, aber ohne Fluß, und ist hierin charakteristisch vom persischen Meerbusen verschieden; gleicht aber eben dadurch dem größten Meerbusen an der Südküste Australiens, dem Spencer-Golf (zwischen 32 bis 35 Grad S. Br.); welcher keine so einzige Erscheinung darbietet, wie man gewöhnlich annimmt. Nur ist der arabische Golf (zwischen 12 Grad 35′ bis 30 Grad N. Br.) von fast sechsmal größerer Länge, und streckt sich nicht wie jener zwischen zwei menschenleeren Küsten desselben Continentes hin, von Südost nach Nordwest, einer terra incognita, sondern zwischen den beiden Haupttheilen der alten Veste, dem Becken eines mittelländischen Meeres entgegen, dessen Küsten von den ältesten Culturvölkern der Erde bewohnt wurden. Diese Weltstellung fordert dazu auf, selbst die daran gränzende Wüste, den Isthmus von Sues, mit der größten Aufmerksamkeit zu betrachten.

1) Configuration gegen Aegypten; die drei Transversalthäler. Er trennt das rothe vom mittelländischen Meere, und grenzt in W. an die fruchtbaren Niederungen Aegyptens (Delta, s. B. I. §. 22. Erl. 2.), welche der Nil bewässert, nachdem er im Parallelismus mit der Westküste des arabischen Golfs, aus dem nubischen Stufenlande in den Horizontalboden Unter-Aegyptens eingetreten ist, und in dem Parallel von Syene nur 2 Grad, in dem Parallel von Sues nur 1 Grad Horizontaldistanz von der Küste hat.

Kein größerer Contrast als zwischen den reich bewässerten mit schwarzen Humus und dunkelgrünem Teppich geschmückten, von Dattelhainen beschatteten Ebenen des bevölkerten Delta und der menschen- und vegetationsleeren, sandigen, hell das Auge blendenden Einöde, beim Eintritt in die Wüste von Sues. Gegen Asien hin ist der Isthmus, nicht wie gegen Afrika, durch fruchtbares Land begrenzt; da dehnen sich mehrere Tagereisen weit die Sandwüsten nach O. hinaus, und stehen unmittelbar mit der Wüste Syriens, der Sandwüste von Gaza und den Vorstufen von Arabia petraea im Zusammenhang *).

*) Rozière Geographie comparée et ancien état des Cotes de

Beide Nilwälle (s. oben B. I. §. 22. Erl. 1.) enden gegen N. im Parallel von Sues; die libysche Kette fällt schon bei Fayoum, am noch sehr wenig untersuchten Mörissee (den Andreossy *) für den Anfang des Bahr belama und für den Schlüssel zur ganzen physikalischen Construktion Aegyptens hält) von ihrer Höhe herab, wendet sich bei Kairo nach Nordwest, dann ganz nach West, bildet da die Klippenküste des mittelländisches Meers (B. I. §. 303.), so daß in älterer Zeit, vor der Deltabildung, die Felsen von Alexandria und Abukir isolirte vorliegende Klippen im Mittelmeere waren, wie der Pharus (s. oben), die allmählich erst mit dem festen Lande zusammen wuchsen. Auch die arabisch-ägyptische Bergkette zwischen dem Nil und dem Golf, welche durch viele von O. nach W. streichende Queerthäler in viele trapezoidische Stückgebirgsmassen durchschnitten wird, endet gegen Norden bei Sues, ohne in der geringsten Verbindung mit der Bergkette von Arabia petraea zu stehen **).

Wie sie im Süden bis Nubien hin von dem 42 Stunden langen (nach Karawanen-Schritt) Querthale, zwischen Kenné (bei Koptos) und Kosseir ***) vom Nil zum rothen Meere (Isthmus von Koptos bei Strabo genannt) und durch viele ähnliche durchsetzt wird, so auch am Nordende zwischen Kairo und Sues am Bahar Kolzum; indeß hier nimmt sowohl die Gebirgshöhe schon ab, als auch die demselben entsprechende Tiefe der Queerthäler. Die drei nördlichsten streichen von O. nach W., unter den Parallelen von 29 Grad 45′, 30 Gr. 5′, und 30 Gr. 32′ N. Br. und sind:

1) Die tiefe Einsenkung Bal Tieh †) unter dem Namen Thal der Verirrung (Vallée de l'Egarement) bekannt, mit dem Eingange in S. von Kairo bei Bezetine, und dem Ausgange bei den Salzbrunnen Tuerk am Mar Kolzum (26 Lieues lang);
2) das namenlose Queerthal des gewöhnlichen Karawanenwegs ††) zwischen Kairo und Sues; 23 D. Mei-

---

la mer rouge, description de l'Egypte, T. I. Antiquité. Paris 1809. fol. p. 129. *) Andréossy Mem. sur la Vallée des Lacs de Natron, in Descr. de l'Égypte. Et. Mod. I. p. 387. **) Reynier de l'Egypte après la Bat. d'Heropolis. Paris 1802. p. 3. ***) Rozière Descr. mineralog. de la Vallée de Kosseir in Mem. sur l'Eg. III. 227: Descr. de l'Eg. Antiquité. T. I. p. 251. †) Girard Descr. topogr. de la Vallée de l'Egarement in Mem. sur l'Egypt, III. p. 360. und Dubois Aymé Memoir sur les anciennes limites de la Mer rouge, ebend. IV. p. 250. ††) Nieb. R. I. p. 217. Valentia tr. III. 361; J. M. Le Pere Mem. sur la Communication de la Mer des Indes, avec la Méditerranée par la Mer rouge et l'Isthme de Sues. Descr. de l'Egypte. Paris 1809. fol. T. V. p. 33.

len lang, welches man in 4 Tagen zurücklegt, indem man nördlich von Kairo, bei Birket el Hadji, in die Sanddünnen eintritt, und südwärts noch hohes Kalksteingebirge (Gibel Attaka) sieht, nordwärts aber nur mäßige Hügelwellen, und in Ost bei den ersten Brunnen und der Station von Adsjerud, zwei Stunden von Sues, ganz aus den Bergzügen heraus in die Sandfläche von Sues tritt.

3) Das erst seit der französischen Expedition bekannter gewordene Querthal, welches unter dem Namen Wadi Tumilak in W. und Abukeseheid (Wadi Schoaib bei Seetzen) oder Sabah byar in O., nordöstlich von Belbeis, ostwärts bis zu den Ruinen des sogenannten Serapeums (30 Grad Ostl. v. Par. und 30 Grad 28′ N. Br.) *) reicht, fast gleichmäßig die Mitte der Landenge von Sues in eine nördliche und südliche Halbe theilt, aber nur zwischen vollkommenen Sandflächen eine geringe Einsenkung von keinen 100 Fuß Tiefe ist, in der man die Reste des Canals von Trajan (Trajanus amnis) und des Khalifen Omar (Canal von Messr) wieder entdeckte; in W. mit Ausgang in die Niederung des Delta, in O. ohne Ausgang (cul de sac) endigend in den salzigen Morastniederungen, die von Sues nach N. N. W. bis zu ihm hinziehen in der Direction der Küstenlagune von Menzaleh (Lac Menzaleh).

2) Der Isthmus; die große Einsenkung des Longitudinalthals. Die Stadt Sues (50 Grad 15′ 56″ O. L. v. Par, 29 Grad 58′ 37″ N. Br. nach Nouet **), von welcher der Isthmus seinen Namen trägt, liegt nicht am äußersten Nordende des Bahar Kolzum; der Meerbusen reicht fast eine Meile weiter nördlich von dem Orte; die Meeresfluth (gewöhnlich 3 Fuß 6 Zoll; wenn sie hoch ist, 5 Fuß 6 Zoll), steigt 15000 Fuß weiter landeinwärts als der Ort liegt, dahin, wo einst Kolzum ***) lag zu Edrisi und Abulfedas Zeit, im zwölften Jahrhundert ein blühender Hafen, nachdem das Meer genannt ward, von dem gegenwärtig 5000 Fuß im Norden von Suez noch in Trümmern liegen. Am Nordende des Isthmus, am mittelländischen Meere liegt bei den Ruinen des alten Pelusium, Tyneh (31 Grad 3′ 37″ N. Br.). Das Minimum der Ausdehnung des Isthmus von S. nach N. beträgt also genau 26 Lieues (25 auf 10) zwischen Kolzum und Pelusium.

Suez Lage †) in einer dürren, unfruchtbaren, wasser-

*) Reynier Carte de la Basse Aegypte d'après les observ. astron. de Nouet. **) Le Pere a. a. O. p. 75.
***) Gosselin b. Bredow p. 130. †) Rieb. R. II. 218; Le Pere a. a. O. p. 90, 97.

leeren Fläche aus Kalkfels, mit Sand, Kies, Korallenfragmenten und Muschelwerk überschüttet, ist höchst ungünstig; keine Grasung, kein Baum, kein Holz, kein Wasser, kein Landbau; wenig genießbare Fische. Nur Muscheln, rothe und weiße Korallen, und die Schiffswerfte geben den Anwohnern Nahrung *).

Der Stadt wird 1507 von Braitenbach nicht erwähnt, sie ist also wie Mochha und andere (s. oben) von jüngern Datum; aber schon 1516 nennt sie Ben Ayas **) als Landungsplatz, und 1538 wird sie als Schiffzimmerplatz der Flotte Solimans genannt, die zur Eroberung Jemens von hier aus fuhr. Seitdem wurden hier die mehrsten Schiffe zur Fahrt auf dem arabischen Golf gezimmert, obgleich alles Holz und Eisen auf Kameelen hieher geführt werden muß. Jetzt kann Sues keine Feste mehr seyn, da es kein Wasser innerhalb seiner Mauern hat; kein bedeutender Hafen mehr, da dieser ganz versandet ist. Die Expedition der Portugisen, unter De Castro ***), sahe im J. 1541 die Flotte Soliman II. mit einigen vierzig Galeeren und neun großen Schiffen eben da in der Tiefe der Bucht vor Anker liegen, wo gegenwärtig Sandbank ist. Heut zu Tage besteht Sues aus wenigen elenden Hütten; es hat kein Fahrwasser mehr, wo vordem die Türken Kayassen bauten, die 20 Fuß tief im Wasser gingen und bedeutende Lasten trugen. Vordem blüheten hier die Factoreien der Alexandrier, der Venetianer; jeder Bey †) hatte hier sein Haus und seinen Factor. Diese Zeit ist vorüber; die Bewohner hängen jetzt von der Gnade der Beduinen ab, die ihnen das Wasser in Schläuchen herbeiführen. Bald wird Sues ganz verödet seyn, wie es Kolzum, dessen Ruinen (ein zweites Kolzum lag nach Al Quardy ††) tiefer landeinwärts, bei dem alten Heliopolis, wo Ptolomäus κλυσμα, und ist mit diesem jüngern Kolzum am Meer nicht zu verwechseln) Niebuhr sahe, längst ist. Noch tiefer landeinwärts lagen Heroopolis und Arsinoë, die nebst Kolzum und Sues unverkennbar die Richtung angeben, nach welcher der Isthmus immer anwächst und das Nordende des arabischen Golfs immer weiter nach S. O. zurückgedrängt wird †††). Wie die früherhin (im 6ten bis 14ten Jahrhundert) von den Berichterstattern der Pilgerfahrten genannten Orte und Hafenplätze, über welche in diesem Zeitraum der indische Handel ging, sich zu jenem obengenannten verhalten, würde hier

*) Mart. a Baumgarten de Braitenbach Peregrinatio ed. Danav. Norimb. 1594. 4. p. 53, 61. **) Notices et Extr. T. VI. p. 556. ***) Hist. Gener. des Voy. I. 194. †) Valentia tr. III. 551. ††) Notices et Extr. T. VI. 356. †††) Dubois a. a. O. p. 188; Gosselin b. Br. p. 186; Valentia a. a. O. p. 357.

zu weitläuftigen Erörterungen führen; da sie sonst größtentheils unbekannt geblieben sind.

Schon Niebuhr bemerkte, daß der arabische Meerbusen vor einigen tausend Jahren breiter gewesen seyn müsse und sich auch weiter nach N gestreckt habe als gegenwärtig. Daher sagte er es zuerst, daß es eben so wenig möglich sey, nach Jahrtausenden zu bestimmen, an welcher Stelle die Kinder Israel durch das rothe Meer zogen, als es gewiß ist, daß sie hindurchgingen *). Nach den Arabern sind sie bekanntlich an jeder Stelle hindurch gewandert, wo man nur darnach fragen mag. Denn schon in der frühesten Zeit (um 600 vor Chr. Geb.) hielt man die wunderbaren Korallengebilde auf dem Grunde dieses Meeres, welche zuweilen durch Ebbe entblößt werden, für die unverkennbaren Monumente und Zeugen des untergegangenen Pharaoheers (apparet omnis subversio Pharaonis et omnia arma in marmore mutata videntur) **), und zwar für dauernde, weil man das Phänomen des Wachsthums der Korallen für Verhängniß der Verdammniß hielt (et si forte ad tempus vel casu vel curiositate turbantur, continua divinitus in pristinum formam ventis fluctibusque vertuntur, (um 1507) ***).

Erst neuere astronomische Beobachtungen und die genauesten Nivellements der französischen Ingenieurs am Golf von Sues, haben uns mit dem sehr merkwürdigen Factum bekannt gemacht, daß die Einsenkung desselben noch 6 bis 7 Lieues, das ist in einer Länge 90000 Schritt (60000 Metres) und in mittler Breite von 18000 bis 24000 Schritt (12 bis 15000 Metres) nordwärts bis in das Centrum des Isthmus fortsetzt, bis zu den Ruinen des Serapeum. Nur durch eine 5 Lieues breite Landenge und eine kaum meilenbreite, selten über 3 Fuß hohe Sanddüne, die querüber hinläuft, wird sie von dem rothen Meere getrennt. Dieser Isthmus hat allem Anschein nach eine jüngere, secundaire Bildung. Die Einsenkung nennt Dubois ein bassin marin, Rozière die cavité du centre de l'Isthme; die Beduinen nennen sie Bahar el Temsah, d. i. Crocodil-See, Sheib (Choé'ib), oder Bahar ibn Menegy; El Mamlahh, d. i. Salzlachen †); es sind die λιμναι πικραι bei Strabo (lib. XVII. §. 25. und 26.), die Gegend ad fontes amaros bei Plinius (l. VI. c. 33); wir wollen sie um der Kürze willen die Salzlachen des Isthmus nennen. Sie liegen niedriger als die benachbarten Flächen, ja überall sind

*) Niebuhr Arabien, p. 403, 412. **) B. Antonini Mart. Itinerarium ex Mss. Menardi, Julimag. And. 1640. 4. p. 31. ***) M. Baumb. a Braitenbach Peregrinatio. Norib. 4. 1594. p. 53. †) Seetzen M. Corr. XXVI. p. 387.

sie 36 bis 45 Fuß und in der Mitte des Isthmus mehr als 50 Fuß tiefer (wie der kaspische See zum schwarzen Meer) als das Niveau des rothen Meeres zur Fluthzeit steht *). Eben in diese Tiefe stößt die Quereinsenkung des Wadi Tumilat mit den Spuren des alten Königskanals (fossa Regum) aus dem Transversalthale an den Ruinen des Serapeums in diese salzigen Niederungen ein, welche in der Direction des Longitudinalthals liegen; nämlich in der Normaldirection des rothen Meeres, von welchem aus drei Stunden weit ebenfalls die Spuren eines alten Canals, durch die Einsenkung nordwärts gegen das Serapeum hin schon früher bekannt waren. Diese sind es wohl, welche der Ritter von Breydenbach (1483) **) kostbarliche Werck nennt, die er gesehen, welche das rothe Meer in den Nil führen sollten, und wie er es ausdrückt: „also das Orient und Occident zu einander verfassen, daß die Schiff aus dem Land India auf dem rothen Meer möchten kommen in Nilum."

Der Zusammenfluß dieser beiden Einsenkungen ***) geschieht in der Form einer liegenden 7, nämlich ⸗|; denn auch nordwärts zieht sich eine, wenn gleich minder scheinbare, Einsenkung gegen die pelusische Mündung und den See Birket el Ballah in O. von Salahieh, am Südost-Ende des Sees Menzaleh hin, in welcher nach Langles Meinung wohl der Canal, welchen Diodor. Sicul. (l. p. 77.) anführt, zu suchen seyn mag.

Um diese Gegend ist mitten in der dürren Wüste die Oberfläche der Vertiefung mit Ginster, Tamarisken, (welche vom Indus durch ganz Vorder-Asien bis zum Nil in Aegypten, und bis zum Strymon in Macedonien an allen Flußufern wuchern), Acacien, Mimosen (Mim. nilotica) bewachsen, ein Zeichen des veränderten Bodens und der größern Feuchtigkeit, durch welche das Auge zuerst auf die Entdekkung dieser merkwürdigen Localität geleitet ward †).

Diese Einsenkung liegt bis 50 Fuß tiefer unter dem Niveau des rothen Meers — und da dieses 30½ Fuß bei Fluth, 25 bei Ebbe, höher steht als das mittelländische Meer an der pelusischen Mündung des Nils von Tineh, zur Ebbezeit — also seinem Maximum nach 75 bis 80 Fuß tiefer als das Niveau des europäischen mittelländischen Meeres. Sie ist mit einer einzigen Schicht jüngern Bodens aus sandigen, kalkigen und salzigen Massen, Thon- und Schlammschichten gebildet, mit Salzefflorescenzen ganz weiß überzo-

*) Le Père Nivell. p. 50, 65. **) Bernh. von Breydenbach Heil. Reyß gen Jherusalem. Meyntz. 1486. fol. 135.
***) Rozière Geogr. comp. in Descr. de l'Egypt. Antiq. I. p. 188. †) Le Père a. a. O. Etat Mod. I. p. 35. 58.

gen, hie und da an den tiefen Stellen mit Kieselgeschieben überschüttet, und durch Lichenen graugrün überwachsen; größtentheils aber bedecken sie hole Krusten, die wie Eisschollen übereinander gestapelt liegen, voller Spalten, unter deren Gewölben, die bei jedem Fußtritt dröhnen, man in einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß reinklares, bittres Wasser erblickt, das wie Meerwasser schmeckt *), an andern Stellen schlammig ist. Ja es ist noch salziger als das Wasser beider Nachbarmeere. Wo Sand überher geschüttet ist, da besteht er aus den Trümmern der benachbarten Kalk- und Sandsteinketten; darunter liegen Fragmente petrificirter Zweige; ganze versteinerte Baumstämme (s. B. I. §. 31. Erl. 1.), Kieselgeschiebe eigenthümlicher Art, Dendriten-Achate, und oft große Bänke fossiler Conchilien, die unberührt am Geburtsorte zu liegen scheinen.

Seetzen fand hier in den Salzlachen El Mamlehh an den tiefern Stellen, welche bei hohen Flußschwellen zuweilen Nilwasser erhalten sollen, eine unzählige Menge Herzmuscheln (Cordium adule), öfter fußhohe Bänke, ganz unversehrt abgelagert, wie man sie an Meeresküsten sieht. Die Kameele traten bis über die Ballen hinein. Die Zugänge zu diesen Niederungen sind gefährlich; sie sind meistens unnahbar; an ihnen sammeln die Beduinen Salz ein.

Anm. 1. Meinungen über die Bildung der Salzlachen im Centrum des Isthmus. Diese tiefe Einsenkung halten Dubois, Reynier, Le Pere, Valentia, Seetzen, welche diese Stellen in neuester Zeit untersuchten, für unbezweifelte Ueberreste des alten, einst nördlichern Meeresstrandes des Bahr Kolzum, welches durch diese Vertiefung etwa von der Bildung des Nil-Delta mit dem mittelländischen Meere communicirte machte, und Afrika zu einer großen Insel machte. Den secundairen Isthmus zwischen den Salzlachen und dem Bahr Kolzum halten sie für das jüngere Produkt der Jahrhunderte von Trajan bis auf Kaliph Omar (von 100 bis 650 nach Chr. Geb.), weil unter des letztern Regierung eben dieser kleinere Isthmus zur Wiederschiffbarmachung des Canals durchstochen werden mußte, nach Macrizy).

Den Doppelströmungen der Wasser, welche an so vielen Meerengen und Golfen längs dem Strande hin, Sandbänke, und den stürmenden Winden, welche hier an den Küsten immerfort Sanddünen aufwerfen, samt den außerordentlich starken Anschwemmungen und Ablagen des Nilwassers, schreiben sie allmählige Füllung dieser Meerenge zu. Vielleicht daß eine eigne Naturrevolution beschleunigend mitwirkte, als deren Resultat man den jetzigen um 25 Fuß (normal) niedrigern Stand des Spiegels im mittelländischen Meere unter dem des rothen (s. Meere) betrachten müsse. Sowohl an der Nord- als an der Süd-Seite konnten zu gleicher Zeit sich Sanddünen vorlegen, nach Art der Flußriegel (barres), die jenen Meerestheil abschnitten, so daß er erst zur Lagune, zum Schilfsumpf, zum Morastboden ward, allmählig (nach Aristoteles

*) Dubois a. a. O. p. 187; Rozière a. a. O. p. 136.

allgemeiner Annahme) *) immer mehr abnahm, durch den Flugsand der Wüste gefüllt, in Salzmorast überging, dessen Oberfläche nun zu dem salzigen Thon- und Kalkboden verhärtete. Vielleicht daß die Aegypter diese ursprünglich natürliche Einsenkung, wie es vom Möris-See heißt, künstlich ausweiteten, als größeres Bassin brauchten zum Behuf der bestehenden Canalschiffahrt.

Allerdings waren einst die Ablege des Nilwassers mächtiger als heute (B. I. §. 22.); von den 7 sind nur zwei Nilmündungen und von den beiden östlichsten zum Isthmus hin sind die wenigsten Spuren ihres einstigen Daseyns übrig geblieben; und in rückwärts gehender Progression konnte eben so in frühern Zeiten der Wadi Tumilat ein zum rothen Meere trocken gelegter Arm des einst wasserreichern Nils **) seyn, wie es auf der Westseite zum libyschen Sandmeere der Bahar Belama (B. I. §. 23. Erl. 2. Anm. 1.) nach Herodot und Andreossys Dafürhalten ist. Die Sandauswürfe der Küstenströmungen, das Dünenaufwerfen des Mittelmeeres, die Vernachläßigung der Canäle in diesem Meerwinkel gegen die syrische Küste, welche immerfort Tummelplatz von Horden und Kämpfen war, wo keine Cultur den Boden fixirte — alle diese Ursachen insgesamt mußten hier vorzüglich wirksam zur immer größern Versandung und zum Breiterwerden des Isthmus gegen N. seyn. Merkwürdig deutet selbst der Name der östlichsten der Nilmündungen, die Pelusische (απο του πηλου, vom Schlamm) ***), auf dieses starke Anschlemmen hin, und noch jetzt findet der Schiffer nicht selten, halbe Tagereisen †) von der Nilmündung, bei Damiette im Meere, ungeheure aus dem Continent dahingeführte Schlammberge, die nach den Umständen hin und her wandern, manchen unerfahrnen Schiffer, der auf sie stößt, in Schrekken setzen, bis sie durch die Küstenströmung irgendwo fixirt sind.

Zu gleicher Zeit frißt jedoch an andern Stellen die Meeresflut sich auch wieder tiefer in den Meereswinkel ein, wo der Andrang der Wogen und Stürme weder in den Sanddämmen noch im Gefälle des Stromwassers einen hinreichenden Widerstand und Gegengewicht findet. Dieß mochte von jeher auch hier an den ägyptischen Flachküsten statt finden; daraus allein ist die merkwürdige Lage der Ruinen auf dem Meeresboden ††) vor Abukir neben der Nelsons-Insel zu erklären; daher bildete sich wegen völliger Vernachläßigung der Meeres- und der Canalufer der See Menzaleh seit langem. Daher das beständige Einspülen und Erweitern der ägyptischen Lagunen, daher endlich seit den letzten 30 Jahren die Gestaltung des großen Sees von Edko oder von Said †††), zwischen Alexandria und Rosette, der hier im J. 1801 auf ähnliche Weise sich bildete, wie der Einbruch der Zuder-See in Holland, so daß man im allgemeinen sagen könnte: Da wo Unwissenheit, Barbarei, Despotismus und Verwilderung vorschreite, da nehme auch das Gebiet der Lagunen, Moräste, der Salzlachen und faulenden Sümpfe aller Art überhand.

---

*) Aristotel. Opera ed. Aurel. Allobr 1607. 8. T. I. Meteor. l. I. c. 14. p. 753. **) Aristoteles a. a. O. ***) Strabo l. XVI. p. 544. †) E. D. Clarke Travels. Lond. 1813. 2 Edit. 4. T. III. p. 14. ††) A. a. O. T. III. p. 304. †††) A. a. O.; Reynier p. 9.

Als ein Zeichen des frühern Meerstandes in den Salzlachen von El Mamleyh und deren grosser Einsenkung, sieht Du Bois *) auf den dieselbe umkränzenden, mässigen Anhöhen, eine Horizontal-Linie an, in welcher die hohe Fluth einen Seeabsatz von Marineproducten, Gewächsen, Conchilien u. s. w. zurückliess, wie diese fast überall an jedem Meerstrande ein bekanntes Phänomen ist. Diese Linie steht mit der höchsten Fluth des arabischen Golfes in gleichem Niveau, und alle Spuren älterer Ansiedlungen von Ortschaften, welche man in der spätern Zeit nicht neben Sues situirt glaubte, finden sich hier wirklich tiefer landeinwärts auf demjenigen Terrain, welches höher liegt als diese Linie des höchsten Meerstrandes die Fluth des Golfes bezeichnet. So die Ruinen, wo viele Granitblöcke am Nordenge des Bassins liegen, die Du Bois für Arsinoe (oder Cleopatris) im alleräussersten Winkel des Golfs hält, wo einst nach Strabos Beschreibung der Canal anfing und nach Bubastis ging. Von da an längs dem Rande bis gegen Sues hinab, liegen an der Westseite andere Trümmerhaufen, auf denen man Keil-Inschriften (wie in Persepolis) gefunden haben will. Diese völlige Trockenlegung des Meergrundes, würde demnach von jüngerm Datum seyn, und nach Kaiser Hadrians (dem Wiederherstellers des Canals) Regierung fallen, gesetzt auch daß sie nach Du Bois Hypothese nicht nachzuweisen wäre. Auf diese Ansicht und nach Strabo (l. XVII. §. 26. p. 552.), daß Heeropolis (On) nahe bei Arsinoe im innersten Winkel des Meerbusens und nach Ptolemäus am Canal Trajans auf der Grenze Arabiens lag, wie dieß fast alle Zeugnisse der Alten bestätigen, glaubte Valentia, dessen Ruinen in den Ueberresten von Abukeschcid (im Centrum des Isthmus) wiederzufinden. Da diese gegenwärtig aber beim Canal des Wadi Tumilat am Nordrande des Bassins der Salzlachen stehen, weit nordwärts vom Golf: so hält Valentia dafür, das neugebildete Land der Einsenkung und des Isthmus müsse einst das Marschland Gosen (Rameſſe) der Israeliten an den Grenzen Aegyptens gewesen seyn, in Ost von Heliopolis der Residenz Pharaos gelegen.

Roziere, dessen Beobachtungen übrigens, was die Configuration des Bodens betrifft, mit obigem völlig übereinstimmen, hat eine entgegengesetzte Hypothese von der Bildung der Salzlachen, deren Einsenkung er nicht für alten, erst kürzlich trocken gewordnen Meeresgrund hält. Die vorhandnen historisch-antiquarischen Angaben der Alten sind zu unbestimmt, um entscheidend für oder wider eine von beiden Ansichten zu sprechen, auch alle Berichte der Muhamedaner **), wie bei Magryzy, sind viel zu unbestimmt zu solchen hier nothwendigen antiquarischen Untersuchungen.

Strabo und Plinius gedenken selbst der vergangenen Veränderungen; andre Punkte wie z. B. offenbar Herodots Angabe der südlichen Wendung des Canals gegen den arabischen Golf (l. II. c. 158.) stimmen genau mit dem gegenwärtigen Bestande der Dinge überein. Was sich für dieses letztere sagen läßt, ist bei Roziere ***) nachzusehen. Seine Behauptung, daß diese Einsenkung seit Menschengedenken ein Süßwassersee zwischen beiden salzigen Meeren

*) Du Bois a. a. O. p. 192. **) Magryzy in Notices et Extraits de la Bibl. T. VI. p. 334. ***) Roziere a. a. O. Antiq. I. p. 142.

(also eine specielle locale Bildung, wie etwa der Deninger, Pariser u. a. Süßwassersee) war, schließt jedoch die vorige Hypothese nicht aus, daß vordem dennoch hier eine Meeresverbindung statt fand. Ein ähnliches Verhältniß bietet der flache Isthmus von Corinth in Griechenland dar, welcher den Peloponnes mit Livadien keineswegs, wie man bisher ganz hypothetisch annahm, durch eine Gebirgskette verknüpft, sondern durch ein Blachfeld zwischen hohen Felsgebirgen (s. Griechenland;) ein ähnliches Phänomen bietet der Isthmus von Perekop auf der Krim, und der breitere von Schleswig zwischen den Strömungen der Ost- und Nord-See dar.

Die charakteristische Bildung des arabischen Golfs ohne Strom an seinem innersten Winkel, die so selten im alten Continente vorkommt, macht jene Annahme wahrscheinlich; sie ist die vorherrschende Form der Golfen im Festlande Australiens, dessen physische Constitution auf ein sehr junges Daseyn in dieser Gestalt hinweiset, mag auch die Historie dort kein Dokument dafür aufzuweisen haben.

Der Lacus amaris, sagt Rozière, in gewisser Hinsicht sehr richtig, ist kein Meeresboden jüngerer Zeit, weil alles, was dafür angeführt wird, mit den allgemeiner verbreiteten Thatsachen eines ältern Meeresstandes, z. B. fast an allen Küsten Asiens und Afrikas zusammenfällt, und nicht dieser Lokalität ausschließlich angehört. Die Ablage innerhalb der Einsenkung sind nach ihm Süßwasserbildungen; die dortigen Pflanzenreste und Muschelbänke sind nach ihm keine Bewohner des rothen Meeres, und die abgelagerte Masse ist eine Gypsschicht, das Produkt nicht der Seewasser, sondern der Landseen (s. Mineralogie, Verbreitung der Gypsflöze). Die Salzlachen von El Mamleh sind demnach seiner Ansicht nach nur die geringen Ueberbleibsel eines einst weit größern Landsees zwischen beiden Meeren (wie z. B. der kaspische See), von dem die Geschichte freilich auch keine Nachricht giebt; für die Angaben von dem Zurückziehen des Golfs von Sues von Herodot *) bis auf unsre Zeit sind ebenfalls keine strengen historischen Beweise vorhanden. Die Granitblöcke und angeblichen Trümmer am Rande des Bassins sind nach den klassischen Autoren mehreren Auslegungen unterworfen; die ersten bedeutendern aber, wie Sheik-Anedid und Abu el Schoaib, finden sich erst im Transversalthale des Wadi Tumilat, neben den Resten künstlicher Canäle, und stehen daher in keiner Relation zu dem ältern Meeresboden des rothen Meers im Bassin der Lacus amari. Die dritte Meinung Le Père's, welche die Combination von diesen beiden, aber aus der genauesten Untersuchung der Lokalität hervorgegangen ist, und darin besteht, daß hier lange Zeit hindurch ein Conflict von Meeresfluthen und süßen Wasserschwellen des Nils zusammengewirkt haben müssen, kann erst weiter unten bei Betrachtung des Canalsystems eingesehen werden.

3) Oberfläche der Landenge; Dünenbildung, Canalsystem. Sowohl über diese Einsenkung, als auch über beide Nachbarmeere ist der trockne Boden der Landenge nur wenig erhaben; die Schichten oder Bänke des

*) Herod. II. c. 11.

Grundgesteins zeigen sich nur selten in leichten Wellenlinien fest anstehend, aber zuweilen streckenweis hervorstarrend, nackt, als große Stufen *), (keine Hügel), die an einer Seite steil abfallen, an der andern sanft geneigt liegen, wie dieß die vorherrschende Ablagerung dieser aller Kalkbänke ist. Nur äußerst selten sind hier Einrisse von Regenwassern, kleine Wadis, die höchstens ein oder zweimal im Jahre Wasser bekommen. Gegen Süden, dem Karawanenwege zu, steigen die Anhöhen zu einigen hundert Fuß auf, und sind wegen der Kieselgeschiebe, der vielen Trümmersteine, der losen Kalkblöcke, sehr beschwerlich für das Kameel zu bereisen. Es finden sich zumal darunter die schönsten ägyptischen Achate, Chalcedone, Karneole u. s. w. (ähnliches Vorkommen über den Karroo in Süd-Afrika auf der Hochterrasse von Jemen, Aksu in Tibet, und Kobi), Kiesel aller Art, Dendritensteine, viele Petrefacta, unter denen Fragmente von Palmstämmen genannt werden u. dgl. mehr. Aber gegen N. zum mittelländischen Meere und ostwärts nach Arabien und Syrien hat in den unabsehbaren glutheißen Ebenen der Flugsand sein Gebiet; die Oberfläche ist da weit und breit gespickt mit Flugsandwellen von 6 bis 9 Fuß Höhe, deren Normaldirection insgesamt von NW. nach SO. geht in der Richtung der hier vorherrschenden Winde (s. Windsystem), welche ihnen diese Form geben. Nach den Beobachtungen an den Canalresten zu urtheilen, rücken an diesem die Dünen von S. nach N. vor, selbst da, wo sie 40 bis 50 Fuß hoch sind.

Nur hie und da sind sie ein wenig begraset, sonst der ganze Raum von Abouroak und Bir-Deodar, ostwärts bis über El-Arisch **), und vom Mittelmeere bis Arabia petraea, mit ihnen überdeckt. Nur in den größten Vertiefungen zwischen ihnen findet sich beim Nachgraben wenig Wasser; gewöhnlich verräth eine Dattelpalme diesen Schatz in der Wüste, die wegen des beständigen Auf- und Absteigens (s. drittes Buch §. 7. Anm.) so höchst beschwerlich zu durchreisen ist, wie die von Belludshistan, und wegen ihres beständigen Wechsels (die Berge aus subtilen und leichten Sand, sagt der Ritter v. Breydenbach ***) 1483, die nit stet und wahrhaftig seyn, sunder nach dem der Wind wehet, werden sie geworfen von eim ende zu dem andern) ihrer eignen Lootsen bedarf. Sie ist daher die beste Schutzmauer gegen das Continent von Asien. Die einzig mögliche Passage hindurch, muß sich nach den wenigen sporadisch vertheilten Wasserstellen richten. Nur einzelne Gazellenhaufen, Strauße, Geier, Adler, Rebhüner und selten

*) Rozière a. a. O. p. 136; Le Père p. 53; Valentia tr. III. p. 361. **) Reynier a. a. O. p. 6. Le Père p. 62. ***) Heil. Reyß. fol. 125.

Beduinen, zeigen sich in diesen Wüsteneien, die jeder gern vermeidet. Der Reisende ist da so ganz außer Stande zur Selbsthülfe, daß hier das Plündern das bequemste Handwerk ist, und nach Andreossy *) gerade hier, wo es dennoch bei der Communikation zwischen Aegypten und Syrien nie an Passage fehlt, die felgsten aller Beduinenstämme an der Straße zwischen Kairo und Gaza hausen.

Aller Ungleichheiten der Isthmusoberfläche ungeachtet, findet von der ägyptischen, wie von der arabischen Seite her, ein für das Auge kaum merkbares östliches und westliches Gefälle gegen die Mittellinie der Landenge statt, durch ihre ganze Breite von S. nach N., von einem Meere zum andern, welche unter dem Niveau beider Meere liegt, und zwar in der longitudinalen Direction, welche nordwärts nach der großen Einsenkung des griechischen Archipelagus hinweiset. Die nördliche Fortsetzung derselben von den Salzlachen hat nichts ausgezeichnetes, da sie ein sehr allmäliges und gleichförmiges Absinken in Form eines flachen Thales gegen das mittelländische Meer zeigt.

In die Mitte dieser Einsenkung (unter 30 Grad 32′ N. Br.) stößt nun, wie wir oben sahen, von W. her das Transversalthal des Wadi Tumilat **), das seit uralter Zeit kultivirt ist, weil es vor der Austrocknung der pelusischen Mündung des Nils seinen Wasserüberfluß aus einem Canale bei Bubastis erhielt, also von Nordwest her; heut zu Tage aber noch immer durch einen andern von S. W. her, der bei Kairo aus dem Nil tritt und über Belbeis, wenn die Nilschwelle sehr hoch steigt, seine Wasser bis in das Centrum des Isthmus treibt. Selbst bis in das Bassin der Salzlachen würde das süße Nilwasser gelangen, wenn es nicht ein stärkeres Gefälle gegen Norden zum Menzaleh-See hin fände.

In diesem Thale finden sich seiner ganzen Länge nach Ueberbleibsel des alten Königskanals, welche zu dem genauen Nivellement dieser Landenge, während der französischen Occupation von Aegypten (1798 bis 1802) die Veranlassung gaben, und eine mögliche Wiedereröffnung ***) der alten Communikation des rothen Meeres mit dem mittelländischen durch den Nil und dieses Canalthal hoffen ließen. Nachdem die Nivellirung zwischen Kairo, Pelusien, Sues, den Salzlachen und Wadi Tumilat, durch 25 Tage Arbeit, zu denen aber wegen der Hindernisse des Locales 100 Tage Zeit und sechs verschiedene Reisen nöthig gewesen, beendigt und die Möglichkeit der Wiedervereinigung dargethan war, trat eine ungewöhnlich hohe Nilschwelle

*) Mem. sur l'Egypte I. p. 49. **) Rozière p. 138.
***) Le Père a. a. O. p. 28, 49, 56.

(1800) ein, welche das gefundne Resultat factisch bestätigte. Das Nilwasser stieg über 14 Cubitus, nämlich bis 24 Fuß 6 Zoll 2 Lin. Paris., nach der Franzosen Nivellirung; es trat in den Wadi Tumilat ein, überschritt aber darin seine gewöhnliche Grenze, die nur 8 bis 9 Lieues von Belbeys nach N. O. hin beträgt. Es durchbrach den dort vorlaufenden Damm, rückte bis nahe zu den Ruinen des Serapeum am Nordrande des salzigen Bassins. Diese Nilschwelle, um 3 Fuß 4 Zoll stärker als die vom J. 799, führte das Wasser reichlich bis auf 12 Lieues Entfernung von Sues, und sogar nordwärts bis auf 4 Stunden an das mittelländische Meer hin.

Auf diesem Wasserwege würde eine Fahrt zu Schiffe von Kairo nach Sues 50 Lieues, oder zwei volle Grade Distanz, die nächste Communikation vom Centrum des Isthmus nordwärts 15 Lieues betragen. Daß die hohe Nilschwelle dessen Mitte erreicht, und der höhere Meeresstand des Golfs von Sues, sind also factisch ausgemacht und durch das Nivellement bestimmt, die Spuren alter Canäle überall mit Bestimmtheit wiedergefunden. Die Wechsel des Nilwasser Niveaus, die Wechsel der Ebbe und Fluth des rothen Meeres und die davon unzertrennlichen Schwierigkeiten der Erhaltung der Wasserbauten auf solchem Terrain, sind wohl die nächsten Ursachen, warum schon die ägyptischen Herrscher unter den Pharaonen, dann die Perserkönige, die Ptolemäer, die Trajane und Hadriane und zuletzt die Khalifen, diese Kanalfahrten immer wieder aufgegeben haben. Der Schleusenbau würde nach dem Dafürhalten der französischen Commission diese Hindernisse heben, 25 bis 30 Millionen Livres sollen hinreichen, um die Kosten der Wiedereröffnung dieses Canalsystems zu decken.

Außer jenen Schwierigkeiten der Erhaltung geben die Alten, wie z. B. Aristoteles *), Strabo (l. XVII. p. 351. ed. Tzsch. Plinius (l. VI. c. 33.) den Grund an, daß sowohl Sesostris als nach ihm Darius, von der Verbindung beider Meere zurückgeschreckt worden, weil das rothe höher stehe als das ägyptische, und das Delta also, wenn der Isthmus durchschnitten werde, zu Meeresboden versinken müsse, woher Aristoteles schließt, daß Aegypten ein Product des Nils sey. Dieß ist ein Grund, der sich vollkommen bestätigt hat, so sehr dieses Factum auch der bisherigen Annahme vom Niveau der Meere widerstritt, und so wenig wir noch über die Ursache dieser Differenz, welche, wie gesagt, schon Aristoteles so scharfsinnig zu erklären suchte, etwas befriedigendes anzugeben wissen. Diese Untertauchung Aegyptens war früherhin, bei noch niedrigerem Niveau des Deltas allerdings

*) Aristoteles Opera ed. Aurel. Allobrogum. 1607. 8. T. I. Meteorol. l. I. c. XIV. p. 756.

dings noch mehr und allgemeiner zu fürchten als gegenwärtig, und diesem zuvorzukommen, ward von den Ptolemäern bei Suez der Euripus angelegt, welcher nach Strabo (a. a. O.) die Fluth des rothen Meeres hindern sollte, landeinwärts zu dringen, unter den Khalifen aber wurden ebendaselbst ähnliche Vorkehrungen von den Arabern getroffen, wie man wenigstens aus gewissen Monumenten bei Sues und aus Landessagen zu schließen geneigt seyn muß.

Anmerk. 1. Nivellement; Reste der Canäle. Die Arbeiten der französischen Ingenieurs geben folgende Resultate über dieses interessante Locale in Hinsicht seines Gefälles und des dadurch bedingten Canalbaues.

Nach dem Maaßstab *) der größten Höhe des Nilwassers am Nilmesser zu Kairo in fruchtbaren Jahren (wie 1798), beträgt das Gesamtgefälle des Nils von Kairo zum mittelländischen Meere bei Rosette 39 Fuß 7 Zoll 3 Linien, d. i. 9 Zoll auf jede Lieue; nach dem Maßstabe des niedrigsten Wasserpasses nur 16 Fuß 3 Zoll, also nur 4 Zoll auf jede Lieue.

Der Nil steht bei Kairo über dem Meer von Sues, zur höchsten Fluthzeit, höher um 9 Fuß 1 Zoll 3 Lin., zur niedrigsten Ebbezeit um 14 Fuß 7 Zoll 3 Linien.

Die Differenz zwischen der hohen Fluth in Sues und der niedrigsten Ebbe des Mittelmeers bei Tyne, am pelusischen Arm ist 30 Fuß 6 Zoll. Der Nil steht bei den Ruinen des alten Bubastis (nördlich von Belbeis, unter 32 Grad N. Br.) im Parallel des Wadi Tumilat nur so hoch, daß sein Wasser durch den Wadi zum Golf von Sues nur 3 bis 4 Fuß Gefälle hätte. Hieraus ergiebt sich die fehlerhafte Anlegung des Eingangs zum Königskanal (fossa regum, d. i. der Pharaonen) von Bubastis aus. Dieß sahen die Araber (oder vielmehr die Kopten; denn diese waren es, welche unter Khalif Omar den Canal wieder herstellten, fanden) ein, und führten den Eingang durch einen neuen Canal höher herab, von Fostat her, in den Wadi, wodurch nach den Nivellirungen das Wasser an das Ostende des Wadi bis Sabahbyar und Sheik Henady (Ahebid) noch um 8 Fuß hoch steigen konnte.

So nun bestätigte es die hohe Nilschwelle von 1800, wo hier noch eine große Landesstrecke von 2 bis 3000 Morgen Landes (arpens) überschwemmt ward. Hieraus wird es, nach Le Père wahrscheinlich, daß einst das Bassin der Salzlachen von der Meeresfluth und der Schwelle des süßen Nilwassers zugleich ursprünglich gebildet, und durch die Kunst zur Zeit der Pharaonen zu einer bessern Schiffsstation erweitert ward. Wenn dieses zuströmende Wasser gehörig benutzt würde, so könnte auch noch gegenwärtig das Salzbassin in seiner Mitte bis 50 Fuß und der Canal von da zum Golf von Sues 12 bis 15 Fuß tief mit Wasser gefüllt werden und vollkommen schiffbar seyn.

Durch die so überaus merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß hier bei ungleichem Meeresspiegel zugleich Nilschwelle ist, und diese sich bei mittler Höhe zwischen dem Maximum des Meerstandes bei

*) Le Père a. a. O. p. 69.

Sues und dem Minimum desselben bei der pelusischen Mündung hält, wird in der Mitte der Sandwüsten, ohne Quellen ein Canalsystem in der größten Mannigfaltigkeit hydraulischer Verhältnisse möglich, dessen Wichtigkeit von den Pharaonen nicht übersehen und von fast allen nachfolgenden Herrschern Aegyptens berücksichtigt ward. Dessen vollendeter Ausführung und Dauer standen aber alle Schwierigkeiten entgegen, welche die Mannigfaltigkeit und der beständige Wechsel des Terrains und der Wasserhöhen unter den tausendfältigsten Combinationen darbieten mußten, zu einer Zeit, wo der Schleusenbau noch unbekannt war, und man noch nicht die Kunst verstand, die Variationen des Niveaus der Meere samt Ebben und Fluthen mit dem Gefälle und dem Schwellen der Ströme auszugleichen. Dennoch ist die Ausführung jenes Canalsystems der Pharaonen seinen Dimensionen nach, selbst im unvollkommnen Zustande, und bei größerer Begünstigung des Locales in frühern Jahrtausenden als in den letztern Jahrhunderten, ein Werk, das den kolossalsten Arbeiten der ägyptischen Vorwelt an die Seite gestellt werden muß.

Die Untersuchungen an Ort und Stelle haben nach den noch vorhandnen Ruinen des Canalsystems folgende Aufklärungen über seinen frühern Zusammenhang gegeben *): Der sogenannte Königskanal war eine Abtheilung des pelusischen Nilarms bei Bubastis, erbaut unter den Pharaonen, Perserkönigen, Ptolemäern; den Hadrian und Omar der Khalife an den West- und Ost-Enden modificirten. Er hat 4 Haupttheile: 1) die Ableitung aus dem pelusischen Arme von Bubastis ostwärts durch fruchtbare Deltaniederung, 5 Lieues weit bis zum Wadi Tumilat. Zweitens: der Wadi selbst, 15 Lieues ostwärts bis zu den Ruinen des Serapeum, 3) die Communikation durch die Einsenkung der Bitter-Seen, 9 Lieues weit nach S. O. Viertens: der Canal von da südwärts durch den secundairen Isthmus, 5 Lieues weit zum rothen Meere.

Die Länge des Canals betrüge also 25 Lieues: mit der Einsenkung der Bitter-Seen 33 Lieues, von Bubastis bis Sues. Dieß rechnet Le Père zu den 4 Tagfahrten mit Triremen, die Herodot angiebt, jede zu 8 Lieues.

Die neuerlich wiederaufgefundnen Spuren entsprechen diesen Haupteintheilungen.

Die ganze Strecke von Bubastis bis zum Wadi bei Abbaseh (Habasch), ist kultivirter Deltaboden, der jährlich vom Nil regelmäßig überschwemmt wird. Der Wadi Tumilat hat allem Anschein nach noch früher als der pelusische Arm, dem Nil als östlichste Mündung zum Flußbette gedient. Er ist von Abbaseh bis zu den Bitter-Seen 13 Lieues lang, am westlichen Eingange 6000 bis 9000 Fuß breit, und füllt sich zur Zeit der Nilschwelle 15 bis 25 Fuß hoch mit Wasser. Dieß Transversalthal ist 15 Fuß hoch mit Nilschlamm gefüllt, und das vortrefflichste Culturland quer durch die Wüste, von dem arabischen Stamme der Tumilat bewohnt, von dem es seinen Namen hat. Einst war es breiter, aber sein Südufer wird durch vorrückende Sanddünen von 40 bis 50 Fuß Höhe beengt. Noch bestehen die Ueberbleibsel des alten Canals der Pharaonen, auf mehr als 6 geogr. Meilen (26000

*) A. a. O. p. 59, 64, 66.

Toisen) weit; er ist 108 bis 120 Fuß breit, 12 bis 15 bis 24 Fuß tief, und sein Boden wird gegenwärtig von den Arabern als Fruchtland bebaut. Das Ostende des Kanals wird immer enger, die Sanddünen werden niedriger, und die vielen Ruinen zerstörter Orte, wie von Thaubastum, vom Serapeum u. a. m. zeigen, daß hier, wo jetzt Wüstenei ist, einst bevölkerte Landschaft war.

Vom dritten Haupttheile haben wir oben gesprochen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß die tiefe Einsenkung einst von Menschenhand wie der Möris-See noch mehr erweitert ward. Von ihm zum Golf von Sues war es vorzüglich wohl nur, daß zu Omars Zeit der neue Canal durchstochen ward, daher dieß auch in so kurzer Zeit geschehen konnte.

Die Geschichte dieser Canäle und ihrer Schiffahrt kann nur vermittelst einer genauen Lokalkenntniß begriffen werden. Die Nachrichten der Alten *) und Neuen sind von jeher schon wegen Mangel an Unterscheidung der Theile über diesen Gegenstand voll scheinbarer Widersprüche gewesen. Herodot **), der übrigens die Direction des Canals sehr bestimmt bezeichnet, sowol dessen östliche als auch die südliche Wendung, sagt, daß Darius den Canal, welchen Necho nach den Einen, Sesostris nach dem Andern angelegt, wirklich beendigte. Aristoteles ***) führt an, daß die Pharaonen und Darius den Canalbau unterbrachen, aus Furcht, die höherstehende, salzige Fluth des rothen Meeres werde das fruchtbare, untere Delta Aegyptens überschwemmen. Diodor bestätigt dieß, sagt aber, daß Ptolemäus Philadelphus den Canal baute; Strabo eben so, indem er den Euripus anführt. Plinius erhebt wieder Zweifel dagegen. Die Erneuerung des Canals zur Römerzeit wird bei den Alten bei Ptolemäus und nach Gosselins Untersuchungen †) dem Trajan selbst zugeschrieben; die arabischen Schriftsteller wie Makrizy machen es höchst wahrscheinlich, daß Kaiser Hadrian ihn eröffnete, aber ihn, wie sich selbst gern, nach seinem Antecessor nannte; daher Trajanus amnis.

El Macrizy ist es, der uns (er schrieb um 1435 nach Christi Geb.) die vollständigste Nachricht über die Erneuerung des Canals durch die Araber, obgleich, ganz im Styl seiner Landsleute, über die wichtigsten Punkte keine Aufklärung giebt. Der wesentliche Inhalt ††) seines Berichts ist folgender: Als durch Amru, an der Spitze der Araberheere, Aegypten zum erstenmal von den Anhängern Mahomeds in Besitz genommen war, schickte der Kaliph Omer seinem Statthalter in Aegypten den Befehl, aus diesem reichsten der Länder, die beiden heiligen Städte des Propheten, Mekka und Medina, mit Lebensmitteln zu versehen. Amru sandte sogleich einen langen Zug von reichbeladenen Lastthieren mit Proviant aus dem Nildelta dahin, von dem es heißt, daß die vorderste Reihe schon in Medina eintrat, als die hinterste erst die Grenze Mesr's verließ. Diese Zufuhr brachte in Hedjaz große

*) Rennell b. Wredow, H. 2. p. 579; Mon. Corr. B. II. 1798. p. 97; Le Père a. a. O. p. 66. **) Herod. II. 157. ***) Aristoteles Oper. T. I. p. 758. in Meteorol. †) Gosselin Rech. T. II. 186. ††) Ebn al Magryzy in Notices et Extraits des Manuscripts de la Bibl. Nationale etc. Par. An IX. T. VI. p. 533—556.

Freude; die Frucht, heißt es, ward mit dem Schmalz vier Lastthiere zu Speisen zubereitet, aus den Säcken und Teppichen, die sie bedeckt hatte, schnitten die Araber sich Kleider, und aus den Häuten des geschlachteten Viehes verfertigten sie sich ihre Fußbekleidung. Omar indessen, mit dem langsamen Karawanenschritte unzufrieden, sagte zu Amru: „Allah hat Aegypten den Anhängern des Propheten übergeben; es hat Ueberfluß an allen Dingen, und ich will die Gelegenheit ergreifen, die Allah zeigt die Städte seines Propheten mit Nahrung zu füllen und mit allen Bedürfnissen zu versehen. Du sollst einen Canal graben von Fostat am Nil zum Bahr Kolzum, damit jeder Transport zu Schiffe in die heiligen Städte komme."

Die Aegypter hörten diesen Befehl nur mit Mißfallen; sie stellten Amru vor, daß dieß unmöglich sey, und thaten alles, um dessen Ausführung zu hindern: denn sie fürchteten auf diesem Wege leicht ganz ausgeplündert zu werden. Als Omar aber ernstlich darauf bestand, und Amru mit Absetzung drohete, wenn der Canal nicht innerhalb eines Jahres beendigt seyn würde, fand dieser einen der Copten, der die Ausführung des Canals zu übernehmen versprach, wenn er und seine Familie von den Lasten der Abgaben befreit würde. Durch diesen kam der Canal zu Stande, und im siebenten Monat des Jahrs 639 nach Chr. Geb. (also bestand der ältere Canal wohl sicherlich noch in seinem versandeten Zustande), fuhren schon die Barken vom Nil, bei Fostat (Kairo) auf ihm nach Kolzum am rothen Meere, und von da nach Hedsjas. Den ersten dieser Schiffe aus Faraun (Aegypten) ging Kaliph Omar, als Pilger gekleidet, an das Meeresgestade entgegen, und pries den Propheten, und mit ihm alles Volk. Nun sandte er neue Befehle nach Aegypten an Amru, die Städte von Hedsjas von da aus zu versehen mit Korn, Linsen, Zwiebeln, mit Vieh, Kleidung, kurz mit allem was sich in Aegypten finde. Kolzum, das am Ende des Canals lag, ward der Stapelplatz, bis zu welchem die Canalschiffe von Fostat in fünf Tagen ruderten, dort in andre Schiffe ihre Waaren umluden, und arabische dafür mit zurück in den Nil führten.

Mit dieser Nachricht stimmen alle übrigen arabischen Autoren, wie Soyuthy, Ben-Ayas, Masudi, El Makin überein; nur Abulfeda nicht, der aber über diesen Punkt, den er so oberflächlich nur berührt, weniger Glauben verdient. Daß die Kopten und Aegypter alles zur Störung dieser neu begonnenen Canalfahrt thun mochten, ist begreiflich; schon bei Kaliph Omars Tode (719) war er versandet; der böse Wille und die Nachläßigkeit der ägyptischen Statthalter, ließ ihn immer mehr verfallen; die Kopten reichten hülfreich die Hand dazu, und als der Rebelle Abu Thaleb sich in Medina und Hedsjas festzusetzen gedachte, wußte der Khalif Abu Dshafar al Mansur kein sicheres Mittel, dessen wachsender Macht entgegen zu wirken, als daß er ihm und seinem Anhange die Zufuhr der Lebensmittel aus der Kornkammer Arabiens, d. i. aus Aegypten, abschnitt. Er gab daher Befehl den Canal von Messr nach Kolzum zuzuwerfen (im J. 767); dieß geschahe, und seitdem ist von der Canalschiffahrt nicht weiter die Rede, die also erst 128 Jahre lang wieder in Gang gekommen war. Der einzige spätere Berichterstatter, der sehr wohl unter-

richtete De Suchem *) aus Paderborn, welcher diese Gegenden auf seiner Pilgerfahrt besuchte, könnte durch eine Stelle glauben machen, daß auch zu seiner Zeit (1340) diese Verbindung noch bestanden habe (et tunc per illud brachium maris, quod ex mari rubro effluit et per Nylum undique mercimonia quae de India venit deportatur). Alle spätern wissen nichts weiter von einer bestehenden Canalverbindung zu sagen.

Uebrigens ist es sehr merkwürdig, daß nur die alten Aegypter, die Kopten, und nicht die Araber im Stande waren, den Canalbau zu betreiben, und zwar, was Aufmerksamkeit erregen muß, in Zeit von einem halben Jahre. Sie waren also noch 600 Jahre nach Chr. Geb. im Besitz gewisser alter, einheimischer hydrotechnischer Fertigkeiten und Kenntnisse, in denen sie früherhin die Meister gewesen waren (B. I. §. 22. Erl. 2). Uebrigens mag die Uebereilung bei der Restauration auch wohl die nächste Veranlassung leichtern Verfalls des Canals gewesen seyn, von dem es immer heißt, er sey versandet (I. §. 33. Erl. 3). Seitdem nun vollends politische Parteien (seit 1000 Jahren) Aegypten von Arabien trennten, gerieth diese Canalverbindung natürlich immer mehr in Vergessenheit unter den unwissenden Arabern, und zumal bei der von jeher mißlichen Schiffahrt im Golf von Suez. Auch die Neufranken, deren Gelehrte mit den größten Anstrengungen hier ihre Untersuchungen verfolgt hatten, haben es in Hinsicht der Reconstruction des Canals nur bei Projecten bewenden lassen. Nachdem die hydrotechnische Commission ihr Nivellirungsgeschäft beendigt, die Möglichkeit der Wiederherstellung mit 30 Millionen Livres dargethan und das Resultat der ganzen Untersuchung ihrem Feldherrn vorgelegt hatte, gab dieser zur Antwort: „Eh bien, la chose est grande! publiez un Memoire, et forcez le Turc à trouver dans l'execution de ce projet et son interêt et sa gloire" **).

Erläut. 2. Der arabische Meerbusen, als die große Wasserstraße nach Indien.

§. 20.

Am Eingange der großen südlichen Furth zwischen Indien und dem levantischen Gewässer, liegt von W. her das schwer zugängliche Aegypten mit seiner flachen Sandküste am mittelländischen Meere, die nur an ein paar Stellen das Anländen europäischer Schiffe gestattet (s. mittelländisches Meer, Küsten). Der Landweg nach Asien durch die Wüste ist nur durch wenige Wasserstellen bestimmt, und fast nur auf einer einzigen Direction möglich, oder doch wirklich geworden; auch gegen das rothe Meer hin hat Aegypten nicht mehr als zwei zugängliche Stellen, Suez und Kosseir, die gegenwärtig kaum noch Hafen zu nennen

*) Ludolf de Suchem Pastoris etc. Libellus de Itin. ad Terram Sanctam. Vempt. c. LXXVII. **) Descr. de l'Eg. Etat Mod. T. I. p. 27.

sind, und der gefährlichste Theil der Meerschiffahrt ist der Golf von Suez wegen der Korallenklippen, der Sandbänke und der widrigen Winde, die hier während der einen Hälfte des Jahres (s. Winde) vorherrschen. Solche natürliche Hindernisse trennen die dicht aneinander grenzenden, verwandten Extremitäten von Afrika und Asien, nämlich Meer und Arabien, und erschwerten bisher die häufigere Benutzung der großen Wasserstraße, welche den Orient mit dem Occident dem ersten Blicke nach so leicht und bequem zu verbinden scheint. Seit Jahrtausenden suchten die Völker diese Hindernisse zu überwinden; aber bald waren es politische Trennungen, Feindschaften und Kriege, bald Roheit und Unwissenheit, welche den Fortschritt im Siege der Kunst des Menschen über die Naturgewalt wieder hemmten und den Naturkräften Raum ließen, die angebahnten Wege allmählig wieder zuzudecken und zu vernichten.

Der arabische Meerbusen dehnt sich von S. O. nach N. W., von Bab el Mandeb bis Suez, zwischen 12 Grad 35′ bis 30 Grad N. Br. aus; er ist 525 Lieues lang, 20 breit, also überaus schmal im Verhältniß zur Länge und am allerengsten an beiden Eingängen. Hiervon haben die Araber *) ihre Etymologien des Namens Kolzum, Meer von Kolzum, (κλυσμα bei Ptol.) geknüpft, und von Elgaelazem (calamitas, oppressio) hergeleitet, weil das Meer zwischen zwei so engen Bergen eingeklemmt sey. Dieß unstreitig war wohl die Veranlassung, die Herodot davon vernahm, ihn mit dem engen Nilthale zu vergleichen, indem er von beiden tiefen Einsenkungen sehr wahr sagt, daß sie fast parallel **) nebeneinander hinlaufend sich in entgegengesetzter Richtung in das Land gleichsam einzubohren scheinen. Ueber die Erklärung der verschiedenen Namen ***) dieses Meeres scheint man sich in jeder Hinsicht erschöpft zu haben, und die Bedeutungen von Bahr el Kolsum, Bahr el Sues, Mare Idumaeum, Erythraeum, rubrum, Jam Suph, Schilfmeer, rothes Meer u. a. m. sind bekannt. Längs Arabien hat jeder Küstenstrich seinen eigenen Namen, wie Bahr Hedsjas, B. Jambo, B. Dsidda, B. Mekka und in S. B. Jemen.

Wirklich pflegen aber die Anwohner dieses Meer nach drei Haupttheilen †) zu betrachten; der mittlere ist rein, tief, klar, sicher, schiffbar; z. B. von der Insel Perim am Südeingange nordwärts bis zur Insel Dhalak, hat er überall, nach Valentias Sondirungen, eine mittlere Tiefe von 280 bis 325 Fuß. Weiter nordwärts scheint die Mee-

*) Makryzy in Notices et Extr. T. VI. p. 352. **) Herod. II. c. 11. ***) Gosselin b. Bredow, p. 121. Vincent Peripl. II. p. 519. Niebuhr Arab. p. 418. u. a. m. †) Taylor L. on India p. 120.

restiefe noch bedeutender zu seyn; im Golf von Suez nimmt sie wieder ab; da fand sie Niebuhr bei Wadi Girondel 60, vor Suez nur 27 Fuß tief.

Die andern Theile, die arabische Küstenseite und die afrikanische, haben beide ungleiches Fahrwasser; die Mittelfahrt ist sicher; die Küstenfahrt, welche nur der unwissende Araber vorzieht, weil er sich fern von der Küste nicht zu orientiren weiß, allein gefahrvoll und gefürchtet. Beide Küsten haben nur wenige vorzügliche Hafen, und von diesen hat die afrikanische die besten, aber viele Stationen, Rheeden, Ankergründe für kleinere Schiffe, Kauffahrdeifahrer und Transportschiffe. Den Kontrast beider Küsten haben wir oben betrachtet, aber darin stimmen sie überein, daß kein einziger Strom sich an ihnen in den arabischen Golf ergießt, und daß alle Hafenorte nur sparsam süße Wasserporräthe halten, ja wohl gänzlich daran Mangel leiden.

Die wichtigsten Hafenorte der Ostküste haben wir schon oben kennen lernen; sie sind auf Niebuhrs noch immer einziger Karte vom rothen Meere zu übersehen, und allgemein bekannt. Die der Westküste sind es durch die neuesten Untersuchungen der Engländer geworden, und bis jetzt nur auf den beiden Blättern von Valentias Karte vom rothen Meere verzeichnet. Daher mögen die wichtigsten Punkte nach derselben hier von S. nach N. gerechnet, angeführt stehen. Es sind:

Insel Perym in der Straße Bab el Mandeb, 12 Grad 57′ N. Br.
Ras Beloul, 13 Grad 15′.
Insel Rackmah, 13 Grad 43′.
Amphila-Bay, Mitte, 14 Grad 50′.
Howakil-Bay, Südspitze (Opsian Bay) 15 Grad.
Valentia-Insel, Orine, Nordspitze, 15 Grad 30′.
Arkeko, Hafen Massowah, Insel Dhalak 15 Gr. 35′.
Mirza Mumbarek, 16 Grad 30′.
Hafen Mornington, 18 Grad 15′.
Ras Asseez (Ptolemais Theron), 18 Grad 24′.
Suakim (Theon Soter), 19 Grad 5′.
Salaka (Gibel Ollaki, Berenice Pancrysos), 20 Gr. 33′
Insel Macowar 20 Grad 40′.
Foul-Bay (Sinus immundus, wo Berenice) 23 Grad 55′.
Shawna (wo Ruinen; ob von Myos Hormos?) 25 Grad 23′.
Kosseir 26 Grad 5′.
Berg Agrib 28 Grad 10′.
Suez 29 Grad 58′.

Von dieser Küste erfahren wir außer dem oben schon angeführten, daß hier die Bay von Massowah (so Adule)

einen trefflichen Hafen *) hat, zu welchem heute noch, vom innern Habesch, wie ehedem von Axum und Meroe, die nächste Kargwanenstraße führt (erstes Buch §. 10. Erl. 1). Port Mornington zwischen Korallenklippen, an schwer zugänglicher Küste, ist demnach der beste Hafen des ganzen rothen Meeres; nach Strabo mit den Latomiä-Inseln und dem Astaboras Flusse, von welchem Valentia keine Spur sahe. Ras Assenz (Ascease) soll die Militairstation Theron seyn, 5 Tagereisen Seefahrt in N. von Adule, die Nordgrenze, bis zu welcher sich Elephanten sehen lassen. Suakim, die einzige Hafenstadt, welche hier noch den Türken gehört, wo die Mekka-Karawanen aus Binnen-Afrika, Sudan, Sennaar nach Dsjidda übersetzen.

Salaka **), das Gibel Ollaki, Berenice Panerysos, mit den beschwerlichen Goldbergwerken der Ptolemäer, mit einem guten Hafen Macowar. Foul Bay, wo Berenice, die Küstenstadt, welche Ptolomäus Philadelphus anlegte, um die beschwerliche Fahrt weiter nordwärts zu ersparen, obgleich Strabo ***) ausdrücklich sagt, sie habe keinen Hafen.

Schawua, wo noch gegenwärtig die Ruinen einer alten Heidenstadt stehen sollen, wahrscheinlich Myos Hormos, Muris Statio der Römer, Theben und Koptos zur Seite, von wo Aelius Gallus mit seiner Flotte zur Expedition nach Arabia felix ausfuhr. Beide Orte sind in neuern Zeiten nicht untersucht. Kosseir †), seit kurzem durch Browne und die französische Expedition bekannter geworden, liegt mit Koptos und Ghinneh unter gleichem Parallel, in kürzestem Abstande vom Nil, 40 Stunden, die man in drei Tagen zurücklegen kann, auf völlig ebenem Karawanenwege, den Browne für eine Kunststraße hält, der es aber nach Rozière nicht ist. Auch zeigt sich hier keine Spur von Canalverbindung, wie man früher glaubte, wohl aber fand Bachelu hier noch Ruinen, Mauerwerk, wahrscheinlich von Karawanserais, welche die Ptolemäer, nach Strabo, hier erbauten, und 7 cubisch aufgemauerte, alte Wegweiser. Kosseir ist gegenwärtig ein kleines Fort und ein Haufen elender Häuser im Verfall, fast ohne Baum, ohne Wasservorrath, doch noch immer der Ausgang der Karawanen aus Ober-Aegypten, aus der alten Thebais. Es ist die sicherste Communication zwischen dem Delta und Indien, und in neuerer Zeit an die Stelle von Myos Hormos getreten, das jetzt verlassen ist.

---

*) Valentia T. II. p. 56, 268, 277. **) Ebend. III. p. 326, 332. Agatharch. b. Hudson I. p. 22. und Heeren Ib. II. p. 680. ***) Strabo l. XVII. p. 595. ed. Tzsch.

†) Browne tr. p. 1453 Rozière in Mem. sur l'Egypte, III. p. 227. und Dubois ebend. p. 273.

Die kürzeste Kommunikation ist wohl die vom Delta nach Sues, sey es im Canal oder durch die Wüste (23 D. Meilen); aber der große Nachtheil von Suez Lage ist, daß es am Ende des klippenreichen und überaus engen und darum gefährlichen Golfs liegt, in welchen während 9 Monathen im Jahre ein fast unwiderstehlicher Nordwind vorherrschend ist *), der den indischen Schiffen während dieser Zeit das Einlaufen fast unmöglich macht. Obgleich einst der Canal diesen Nachtheil im Zeitverluste durch manche andre Vortheile wieder aufwog, so bewog er doch die Ptolemaer, welche ihre Herrschaft gegen Süden erweiterten, das Emporium des indischen Handels weiter südwärts zu verlegen, so daß der Transport den Nil aufwärts ging bis zur Thebais, nach Koptos (El Kouft) südlich vom jüngern Ghinneh (Kene, Caenopolis), nach Appollinopolis parva an der stärken Biegung des Nil, welche das weitere Thal von Theben bildet, und von da zum arabischen Golf zu Lande.

Drei Communikationen quer über die schmale Landstrecke, welche Strabo den Isthmus von Koptos nennt, sind uns hier bekannt geworden. Die nördliche und kürzeste die nach Kosseir; die mittlere uns unbekanntere von Koptos nach Myos Hormos, die südlichste mit 10 Stationen, nach Berenice, auf welcher Karawanserais und Brunnen von Ptolomäus Philadelphus angelegt wurden. Sechs bis sieben Tage brauchten die Karawanen, nach Strabo, um diesen Weg zurückzulegen. Diese Straße hatte den Vortheil, daß man auf ihr 82 Meilen der beschwerlichen Küstenfahrt weiter nordwärts auswich, dafür war aber der Landweg über den Isthmus länger und Berenice war nur Schiffsstation. Der nächste Hafen, Myos Hormos, war noch 1800 Stadien entfernt. Unter den Ptolemäern blühete daher Berenice, weil sie durch Besatzungen für die Sicherheit des Landwegs zwischen dem Meere und dem Nil Sorge trugen. Später, nach der Zerstörung von Koptos (durch Diocletian gegen 300), wurde dieser Hafenort verlassen, und Myos Hormos besuchter. Dieses blieb, von Constantin und Theodosius bis zum Ende des byzantinischen Kaiserthums, Stapelort für indische Waaren, und verlor seinen Handel auch unter den Arabern nicht ganz. Indeß blühete, nach Abulfeda, aber Kosseir auf, ein Hafenort, welcher den Vorzug vor Berenice hat, daß er noch in jeder Jahreszeit zu Schiffe erreicht werden mag, da die widrigsten Winde (s. Windsysteme) erst nördlicher von da, bei der Insel Shadwan, unwiderstehlich zu werden anfangen. Auch

*) Valentia tr. III. p. 352. und Rozière Mem. sur la Geogr. comparée de la Mer rouge in Descr. de l'Egypte Antiq. I. p. 163.

hat er den Vortheil des kürzesten Abstandes vom Nil, da er nur 40 Meilen davon entfernt (16 mehr als Sues) ist. Mit seiner Aufnahme ist auch die Karawanenstation am Nil, von Koptos, weggerückt, etwas weiter nordwärts nach Ghinneh (Kenneh). Diese Lage sichert Kosseir sein Uebergewicht sowohl über Berenice als über Sues.

Faßt man alle diese berührten Naturverhältnisse in Einem Blicke, mit dem was früher über die Transversalthäler dieser ägyptisch-arabischen Kette gesagt ist, zusammen: so ist es unverkennbar, welchen überaus wichtigen Einfluß die physische Lokalität dieser Erdstelle, die Configuration dieses Bodens, auf Schiffahrt, auf die Cultur des Küstenstrichs, auf die Hafenstädte, auf die Karawanenwege, auf das Nilthal, auf Ober-Aegypten, jetzt Said, einst die Thebais, und auf den Glanz und die Herrlichkeit des alten Meroë, des Gewaltigen, auf Theben, des Königlichen, auf dessen Nomos und seine Priesterkolonien gehabt haben muß. Dieser, zwischen dem unzugänglichen Habesch, Nubien, Said und Hedsjas, überall durchschnittne und relativ sehr bequem zugängliche Isthmus, ist es, der dem Nilthale es zusichert, daß es unter allen wechselnden Verhältnissen der Völker, immer das Stapelland des indischen Handels und Wandels bleiben wird, sobald dessen Bewohner sich nur der Vortheile bedienen wollen, die ihnen die Localität darbietet.

So wie diese Querstraße aus der Thebais auf dreifachem Wege zur Westküste des arabischen Golfs einlenkte, eben so noch gegenwärtig die aus Sudan, Meroë, Sennaar bei Suakim; die von Habesch und Axum bei Massowa, und am südlichen Ausgange, die aus dem Weihrauchlande durch das Gebiet der Samaulies bei Zeila und Berbera, wie am Nordausgange die über Kairo bei Suez (einst Arsinoë) gegen die Levante und Europa. Zur Ostküste des arabischen Golfs haben wir die Queerstraßen von Jemen, über Mochha und Beitelfaki; von Nedsched über Mekka und Medina nach Dsjidda und Jambo, und vor alten Zeiten die von dem Lande der Gerrhäer, Minäer, Joumäer, aus Syrien und Judäa über Petra und den älanitischen Golf zur großen Furth zwischen dem indischen oceanischen und dem europäischen mittelländischen Meere einlenken sehen.

In diesem großen Communicationssysteme zweier Erdtheile, zu beiden Seiten des Golfs (Vorder-Asien und dem Sudan), so wie der beiden differenten Welten im Orient und Occident (Indien und Europa), ist die ganze Configuration dieser Erdstelle durch die Geschichte aufgeschlossen, und ihre Einwirkung auf die Völkerverhältnisse dargestellt, welche zu denen gehören, deren Monumente bis in das höchste, unsern Forschungen entschwindende, Alter der Erde hinaufsteigen. Es bleibt uns gegenwärtig nur noch ein

Rückblick auf die charakteristische Bildung dieser Furth, im Verhältniß zu den benachbarten Furthen, und in Beziehung auf ihre Gesamt-Weltstellung zum Orient und Occident übrig.

Anmerk. 1. Sagen und Hypothesen über die Bildung der großen Einsenkung, und über die frühere Trennung beider Erdtheile. Ungeachtet die älteste Geschichte längs dem arabischen Golf in Dunkel gehüllt ist, so hat sich doch die Sage im Lande über seine Bildung Licht zu verschaffen gewußt, und zumal über die Meerenge viele Mährchen ersonnen, weil diese den Aegyptern und Arabern eben so wichtig und wunderbar vorkam, als die Gaditanische den Tyrern, Karthagern, Griechen und Römern, die an ihr die Säulen des Herkules und den Atlas, den Himmelsträger am Ende der Welt erblickten, am Eingang zu den Inseln der Seeligen. Wie dort Herkules, so sollte hier, nach Herodot (II. c. 102.) zuerst der fabelhafte Sesostris die Ausfahrt nach Indien durch die Meerenge mit großen Schiffen eröffnet haben, aber wegen der Untiefen zurückgekehrt seyn. Diodor (I. c. 55. p. 64. ed. Wessel) läßt ihn (indigenarum primus qui longa navigia construxit) weiter nach Indien ziehen, und giebt seine Flotte auf 400 Schiffe an. Nach den arabischen Autoren *) war früherhin der Meerbusen nicht vorhanden, und das Land bei Bab el Mandeb durch einen quervorliegenden großen Berg geschlossen. Um einen Kanal in seinem Lande zu haben, sagen sie, habe ein König von Jemen den Berg durchstechen lassen (wie der Eingang von Kaschmir B. II. §. 15., der Berg Athos von Xerxes, die Meerenge von Gibraltar u. a. m.); der Ocean sey aber nachgefolgt, sey in das Land eingebrochen, habe Städte und Völker verschlungen, und so den Meerbusen gebildet.

Für diese Sagen ist freilich durchaus kein historischer Beweisgrund vorhanden, aber vieles kann möglich seyn, wovon unsre Historie nichts zu sagen weiß, und worüber einst die Archäologie der Erde allein Aufschluß geben wird, wenn alle Thatsachen beobachtet sind, welche ihre Geschichte auf ihre eigne Oberfläche hieroglyphisch eingruben.

Einstweilen erinnern wir hier nur an einiges, was späterhin an seinem Orte umständlicher auseinander gesetzt werden wird.

In Aden versichert Seetzen **) überall vulkanische Gebirgsmassen und wahrhafte Laven von der dichtesten bis zur porösesten Art, und in der Chronik des Orts auch Nachricht von vulkanischen Ausbrüchen der benachbarten Hafeninsel gefunden zu haben; der gewöhnliche Baustein auf dem Plateau von Jemen bei Sana, ist nach eben demselben Lava und der ganze Weg von Aden nach Sana voll verwandter Gesteinarten. Das Kaffeegebirge bei Kuzmä und Beitelfaki zeichnet sich durch die porphyrischen Gebirgsmassen aus, in senkrecht prismatische Pfeiler gestaltet, gigantischen Orgelwänden gleich, die überall in grotesken Gestalten dem Auge sich darbieten (s. Porphyrverbreitung in der Mineralogie). Am Fuß dieser Höhen beobachtete schon Niebuhr ***) dieses basalti-

*) S. Murach Machmed Msc. in M. Corr. 1809. Sept. p. 239. Oct. p. 508. Notic. et Extr. T. VIII. **) M. Corr. XVIII. p. 231. 180. 178. ***) Niebuhr R. I. p. 355. 374. 436.

sche Gebirge, bei Kahhme, bei Hadie, Kusmâ, bei Andejar, dessen fünfeckige, senkrecht stehende Säulen, und verglich sie mit den ähnlichen Bildungen in Island. In Mochha sind Erdbeben nicht ungewöhnlich *); Loheia gegenüber soll das Erdreich der Insel Gibel Tar (15 Grad 30') **) viel Schwefel liefern, und von Zeit zu Zeit Rauch ausstoßen (Katakekoumene des Periplus, Burnt Island bei Bruce und Vincent, der zwischen dieser und der folgenden Insel dessen Lage unbestimmt läßt) ***). Die benachbarte Insel Gibel Zekir soll ein ausgebrannter Vulkan seyn; der Pik auf der Insel Kotumbel soll nach den Aussagen der Araber einst gebrannt haben und die ganze Inselkette von Loheia zur abyssinischen Küste submarinen Ursprungs seyn. Nach Diodor Sicul. ****) erzählten die Ichthyophagen, zu Agatharchides Zeit, bei Theon Soter, an dieser Küste von einem sehr heftigen Erdbeben (eigentlich Meerbeben, de ingenti quondam refluxu) nach welchem das Wasser des rothen Meeres sich weit vom Ufer zurückgezogen und einen großen Theil des Meergrundes trocken gelassen, nachher aber wieder bedeckt habe.

Ganz Hedsjas zeigt viele Spuren vulkanischer Zerrüttungen, viel Lava, Erdbrände, Feuerausbrüche, und war heftigen Erdbeben unterworfen; sowohl aus den Landes-Chroniken, zumal aus der Zeit Mohammeds und des Kaliphen Omar ergibt sich dieses, wie auch aus den Gebirgsarten nach Seetzens Beobachtungen †). Zumal während den Jahren 640 bis 650 nach Chr. Geb. war die Gegend um Medina den heftigsten Erderschütterungen ausgesetzt, mit Erdbränden (ob Lavaausbrüche? wie in Island) verbunden, deren Einfluß auf die Atmosphäre von Mekka bis Damask reichte (s. vulkanische Bildungen), und zumal die Gegend von Cheibar, Wadi Kora und Medina, waren diesen vulkanischen Revolutionen ausgesetzt. Weiter nordwärts zeigt Arabiens Wüste im Ti-Gebirge gräßliche Zertrümmerungen jüngerer Flötzlager, die Grenzkette des syrischen Gebirges parallel mit der tiefen Einsenkung des Jordanthales (Al-Ghaur s. oben) aber von den Felsklüften von Madian nordwärts über Moabitis, Ammonitis, Hôms, Hauran bis nach Damask hin, einen höchst merkwürdigen Klippenzug basaltischer Gesteine ††) (s. unten Syrien) in Tafel- und Säulen-Kuppen, welcher mitten aus der Sandwüste hervorbricht, und an den schwarzen Harusch, an die Trauerwüste Libyens erinnert (siehe B. I. S. 31. Erl. 3). An seinem Rande liegen die mächtigsten Asphaltlager des todten Sees, und die von Hosbeia und Rafeiq bei Damask; nordwärts von hier weiset der Basaltzug über die Salzseen von Hôms und Haleb zum Becken des mittlern Euphrat und auf dessen Bitumenquellen, Salz und Gypslager hin, von denen oben (§. 13. Erläut. 4. Anmerk. 2.) schon im Vorbeigehen die Rede war.

Nirgends wird dagegen auf der äthiopischen, nubischen oder ägyptischen Küste des rothen Meeres, nur der allergeringsten Spur

*) Valentia tr. II. p. 423. **) Gosselin b. Bredow p. 128. ***) Vinc. Peripl. III. p. 85, Not. ****) Diodor Sic. ed. Wessel. T. I. l. III. c. 40. p. 208. †) M. Corr. XXVII. Febr. p. 164. ††) Mon. Corr. 1806. Mai, p. 509, 502. 508. Oct. p. 334, 352, 363; Nov. p. 432, 441.

cyclopischer Gewalten gedacht, Basalt existirt in Aegypten nicht, und ungeachtet die Nachbarländer von Syrien, dem griechischen Archipelagus, von Sicilien, Algier, den furchtbarsten Erderschütterungen in alten und neuen Zeiten (s. Erdbebensphären) unterworfen waren, so wie nach dem obigen auch Hedsjas in Arabien: so ist doch fast keine Spur von heftigen Erschütterungen *) in Aegypten davon aufzufinden, das in dieser Hinsicht eins derjenigen Länder der Erde ist, welches den tiefsten Frieden seit Jahrtausenden ohne Erderschütterung genießt, eine einzige Ausnahme von allen Küstenländern des europäischen mittelländischen Meeres. Dagegen sind hier, wo alle plötzliche Umwandlungen fehlen, die Spuren der allmählig vorgegangenen desto merkwürdiger.

Zu dem was früher über diesen Gegenstand vorgekommen (B. I. §. 22, 23. 30 und 31. und B. III. §. 18. und 19.) erinnern wir hier nur an die alten Meinungen vom Nillaufe durch die Libysche Wüste, welche durch neuere Beobachtungen unterstützt werden. Das jetzige Nilthal hält Geoffroy **) für einen alten Golf des Mittelmeeres, der einst bei Syene durch die queer durchziehende Granitkette der Nilkatarakten geschlossen gewesen sey; der Nil nahm nach ihm, ehe er diese Barriere überwältigen konnte, seinen Lauf nach W., wo die Einsenkung des Oasenzugs als der Ueberrest des alten Nilbettes erscheint, das einst diese Wüste befruchtete, wie einheimische Sagen dieses noch verkündigen sollen.

Der Durchbruch des einst höher stehenden Nilwassers durch die Queermauer der Syenekette eröffnete dem Strom eine neue Bahn durch Aegyptenland, wo er sich Auswege durch die Queerthäler von Fayoume und Bahar bela ma wusch nach W. hin, oder auch durch die Transversal-Thäler der ägyptisch-arabischen Kette seine Arme in das rothe Meer ergoß. Der feste, ebene, kiesigte, horizontale Thalboden dieser Queerrisse, zwischen den steilseitig abgerissenen Berggruppen dieses El Mokattam, vom Thal von Kosseir nordwärts bis zum Thal der Verirrung, die Menge und Art der dort abgelagerten Petrefakten, die unendliche Menge von abgerundeten Geschieben (cailloux roulés), mit welchen diese Thäler, und von Granitblöcken, mit welchen deren Eingänge überschüttet sind, haben an Ort und Stelle zu dieser Hypothese ***) geführt, welche manchen Aufschluß über diese seltsame, so gleichmäßige Zerrüttung dieser Bergkette geben mag. Jene trapezoidischen Stückgebirgsmassen wären demnach eine von Süd nach Nord ziehende Inselkette gewesen, zwischen welchen die Wasser in vielen Meerstraßen (nach Girard) zwischen dem arabischen und dem ägyptischen Golfe hin und her flutheten, oder welche wenigstens von strömenden Fluß-, wenn auch nicht Meeres-Wassern (nach Du Bois) die Thalform erhielten, und bei sinkenden Wassern eben so wie die Landenge Sues trocken gelegt wurden.

Indeß füllte sich das Nilthal mit Nilschlamm an, und ward bewohnbar für die Menschen. Einige naturhistorische Facta hat man an diese Hypothesen angereihet. Es ist nämlich sehr merk-

---

*) Abd-Allatif Relation de l'Egypte ed. par Silv. de Sacy. Paris 1810. 4. p. 414. **) Geoffroy St. Hilaire Hist. Naturelle des Poissons du Nil in Descr. de l'Eg. Hist. Nat. 1809. T. I. p. 1. ***) Rozière in Mem. sur l'Egypte. III. 223. Girard ebend. p. 560. Dubois ebend. IV. p. 230.

würdig, daß die Fische, Conchilien und alle Thiere, welche die Meeresküste bei Sues bewohnen, von denen, welche an der Nordküste Aegyptens leben, nicht unterschieden sind *). Diese Identität der Species scheint auf einen einstigen Zusammenhang beider Meere hinzuweisen. Der einzige Fisch, Tetrodon hispidus, welcher sich nicht im mittelländisch-ägyptischen Meere findet, aber wohl bei Sues, ist zugleich ein Bewohner der arabischen und indischen Gewässer.

Die Fische, welche im Nil leben, sind zweierlei Art; solche, die vom obern Stufenlande herab aus Nubien in die Arme des Deltalandes einwanderten, aber in Hinsicht der Species identisch sind mit denen des innern südlichen Afrika und den Bewohnern der verschwisterten Ströme des Niger und Senegal (nach Adanson), und solche, die ursprünglich Bewohner der Meeresküsten sind, und nur im Delta Aegyptens so weit landeinwärts schwimmen, als ihr Instinct sie zum Fortpflanzungsgeschäfte treibt. Daher hat der Nil durchaus keine ihm eigenthümlich angehörige Fischart aufzuweisen. Eben so wenig hat das Aegyptenland andre eigenthümliche Landthiere aufzuweisen. Die dort gemachten Insectensammlungen zeigen dieselben Species und Genera, wie die, welche Desfontaine in Algier und Tunis zusammenbrachte. Eben so gleichen seine Vögel und Säugthiere denen der Barbarei und dem benachbarten Sudan. Von daher scheinen sie also zu stammen, und erst in das jüngere Nilthal eingewandert zu seyn (s. Verbreitung der Thiere). Eben so verhält es sich in Hinsicht der Gewächse: die Armuth der einheimischen Flora **) ist im hohen Grade auffallend. Sie ist gegen die von Jemen ***) oder Süd-Arabien (nach Forskal) höchst einförmig, und noch ärmlicher im Vergleich mit europäischen Floren, z. B. mit der von Frankreich. Die ägyptische zählte nach Forskal nur 600 Species, und die mehrsten derselben scheinen noch dazu mit den Culturpflanzen in Aegypten eingewandert zu seyn, an denen dieses Land weit reicher als Arabien ist. Die übrigen ägyptischen, wildwachsenden Pflanzen haben die nächste Verwandtschaft zu der Flora von Syrien, Candia, Malta und der Barbarei; also zu den Küstenfloren, welche dem Golf des Nilthals gegenüber liegen, in das jene durch oceanische und atmosphärische Verhältnisse leicht Eingang finden mochten, wenn man überhaupt an eine Einwanderung denkt, und nicht annehmen will, daß die alte Landeskultur die Ursache der Verdrängung der wilden Gewächse aus dem Nilthale sey (s. Verbreitung der Gewächse).

In welcher Beziehung diese Flora und Fauna zu der von dem benachbarten Arabien steht, läßt sich jetzt nicht andeuten. Erst das vereinte Resultat aller dieser und ähnlicher mit noch größerer Genauigkeit erforschter Thatsachen, welche Geologie, Botanik, Zoologie an die Hand geben, wird einigen Aufschluß mehr über die älteste Landesgeschichte darbieten, über den ehemaligen innigern Zusammenhang beider Erdtheile, oder über dessen Trennung. Ob

*) Geoffroy a. a. O. p. 37, 38. **) Coquebert Reflexions sur les Plantes de l'Egypte in Descr. de l'Egypte. Hist. Nat. I. p. 59. ***) Forskal Flora Aegyptiaco-Arabica ed. C. Niebuhr. Havn. 1775. 4. p. 14, 26. LXXXVI. und an andern Orten.

auch hier, wie z. B. dieß in der Ostsee, das Meer gesunken? ob die ganze Landermasse unvermerkt sich gehoben? Ob hieraus ein Aufschluß über die früheste Völkerverbreitung? Ob eine Nachweisung über die merkwürdige Identität mancher weit von einander abgesprengter Völker und Sprachen, wie z. B. gewisser Kafern, Habessinier, Atlasanwohner, an deren uralte Verwandtschaft mit Bewohnern der arabischen Peninsula schon anderwärts erinnert worden ist?

Wenn wir auch aus den angezeigten Spuren unterirdischer cyclopischer Gewalten, und aus der Abnahme der strömenden Wassermenge uns die Veränderungen des Niveaus der Erdoberfläche von Arabien und Aegypten zu beiden Seiten des rothen Meeres erklären wollten: so bliebe doch das höchst merkwürdige Factum der großen Differenz des Niveaus zwischen dem mittelländischen und arabischen Meere zur Erläuterung übrig, dessen Grund immer noch anderwärts gesucht werden müßte. So viel reiche hier hin zu zeigen, wie wenig wir noch wissen und wie viel noch zu erforschen bleibt.

Erläut. 3. Verhältniß der Weltstellung der vier natürlichen Verbindungsstraßen zwischen dem Orient und Occident zum Völkerverkehr: die arabische, persische, die nördliche kontinentale, die südliche oceanische.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten, welche vor alten Zeiten die Küstenfahrten (denn offene Seefahrt auf hohem Meere ist erst eine Kunst neuerer Zeit) in dieser großen indisch-levantischen Wasserstraße vorfanden, wurde sie seit Sesostris und den Pharaonen, von Aegyptern, Tyrern, von Salomos Flotten, von den Ptolemäern, Römern, Arabern, Türken, Venetianern, Portugisen, und in der neuern Zeit vorzüglich von den Britten beschifft. Die beschränkenden Landesgesetze und die Vorurtheile gegen die Meerschiffahrt waren es, welche die Aegypter wie die Perser und Inder in dieser Kunst immer im Stande der Kindheit erhielten. Zu Plinius Zeit bauten sie ihre Schiffe noch aus Papyrus wie die Nilbarken, die nur längs den Küsten führen, schlechte Seegler waren und deren Menge die Kleinheit und Langsamkeit ihrer Fahrten ersetzen mußte. Die Araber der Westküste der Peninsula waren immer schlechte Schiffer (§. 17. und 18.); ihnen fehlte schon zu Nearchs Zeit *), wie den Aegyptern und Persern der Hochwald (§. 10. Erl. 1). Der Mangel alles Eisens bei den arabischen Schiffen ward im Mittelalter mit dem Mährchen beschönigt, daß hier in den Meeren Magnetfelsen seyen, welche die Schiffe mit eisernen Nägeln anzögen und zertrümmerten (um 1483 bei Braytenbach) **). Noch gegenwärtig fahren sie großentheils

*) Strabo l. XVI. p. 385.

**) Heylig Reyß. 1486. Meynz. fol. 124.

auf kahirinischen in Suez gezimmerten Schiffen, die beim ersten Stoß auf Korallenriffen zerbersten. Salomons Flotten zu Eziongeber wurden aus den Wäldern des Hermon, Libanon und Basan erbaut, und die Schiffe der Ptolomäer zu Myos Hormos und Berenice mögen vielleicht aus den äthiopischen Hochwaldungen der Kolla und Mazaga (B. I. §. 12. Erl. 2) bis zu denen ihre Elephanten-Jagden (18 Grad N. Br. bei Ptolemais Theron) vordrangen (denn weiter im Norden zeigten sich diese Thiere nicht) gezimmert worden seyn *), vielleicht ein Grund mehr, warum die Hafenstädte von Suez weiter nach dem Süden verlegt werden mochten. Daß selbst heute noch die Materialien zu allen Schiffen, die in Sues vom Stapel laufen, von der Küste des mittelländischen Meeres dahin transportirt werden müssen, wie es zu Alexanders Zeit mit den Flotten von Babylon der Fall war, ist oben angeführt. Dieß darf hier nicht übersehen werden, wenn man den arabischen Golf als den Canal betrachten will, durch welchen die Schätze und der Reichthum Indiens sich nach Tyrus und nach Alexandria, in die beiden Welt-Emporien der alten und neuen Zeit, aus dem Orient in den Occident ergossen, und von diesen Mittelpunkten des Welthandels sich weiter verzweigten. Nach beiden Städten weisen die beiden Endarme des arabischen Golfes hin, beide liegen mit den besten Seehäfen gleichweit vom innersten Winkel des Küstenmeeres zwischen Gaza und Pelusium entfernt. Beide liegen gleichweit vom arabischen Golf ab, und nach beiden hin führen, vermöge der Landesconfiguration, eigne natürliche Tiefthäler (El Ghaur und Wadi Tumilat, oder die andern Transversalthäler Ober-Aegyptens), welche für Karawanen als die bequemsten Eingänge zu ihnen betrachtet werden müssen. Syriens Weltstellung war gleich vortheilhaft wie die von Aegypten, um die Seele des indischen Welthandels zu werden.

Die Weltstellung von Alexandria wurde erst einem Ausländer, Alexander dem Großen, klar, als ihm Aegyptenland in der Relation zu Europa erschien, weil die Ideen der Aegypter bis dahin nur auf ihr Continent beschränkt gewesen waren (B. I. §. 23. Erl. 3.) Tyrus aber ward von einem schiffahrtkundigen Volke bewohnt, dem einzigen des Occidents, das sich über die Säulen des Herkules hinaus in den Ocean wagte, an einer waldreichen Hafenküste, am Libanon und Hermon erbaut, zu welcher die mittlere wie die südliche Furth aus dem indischen Ocean einlenkten (§. 13. Erl. 2). Seine ältesten Handelsstraßen gegen den persischen Golf haben wir oben betrachtet. Wie dort Ormus am Eingange des Seeweges, so liegt hier Aden, Musa, jetzt

*) Valentia Tr. II. p. 272.

jetzt Mochha, am südöstlichen Winkel, als Schlüssel zur Wasserpforte nach dem Delta Aegyptens. Durch sie hindurch erhielten Theben und Memphis in den ältesten Zeiten, seit den Ptolemäern die oben genannten Küstenstädte nordwärts bis Arsinoë und Kolzum, landeinwärts aber alle bis Koptos, Sais, Bubastis, Alexandria, und in neuesten Zeiten Kairo, Rosette, Damiette, ihre Nahrung, Gewerbe, Reichthum, ihren Umfang, ihre Bedeutung.

Je nachdem das Loos der Völker durch Kriege und Herrscher fiel, so wogte auch zwischen den persischen und arabischen, oder den beiden mittlern, und zwischen den zwei andern später eröffneten Verbindungsstraßen nach dem Orient, der nördlichen continentalen (durch Iran und den Pontus Euxinus) und der südlichen oceanischen (um das Cap der guten Hoffnung) auf mancherlei Weise der Verkehr der Völker nach der Lokalität, Weltstellung und Configuration hin und wieder, bald auf-, bald abwärts, suchte sich neue Bahnen oder kehrte in sein altes Gleise zurück.

Nach der Eroberung von Jerusalem und der Zerstörung von Tyrus durch Nebuchadnezar (590 vor Chr. Geb.) nachdem er mit seinem Heer 15 Jahr vor den Mauern dieser Weltstadt gelegen, ehe er sie überstieg und dann ihre Mitte fast entvölkert und geleert fand, wurde zuerst der Handel von Idumäa und vom arabischen Seewege abgelenkt, hin zum Persischen, nach Babylon, Palmyra, Syrien.

Nach der Eroberung Babylons durch Cyrus (538 nach Chr. Geb.) versanken die Handelsstädte Opis, Babylon, Niniveh in Trümmer, weil die Perser weder Handelsleute noch Schiffer waren; die Handelsstraße lenkte wieder in den arabischen Seeweg über Idumäa ein; Tyrus stieg aus seiner Asche empor, und widerstand 8 Monat lang der Belagerung Alexanders (330 vor Chr. Geb.) Zugleich aber kam die nördliche continentale, auch schon früher bekannte *), und durch Darius Siege am Indus und Oxus geförderte Handelsstraße, vom Indus durch Iran (s. oben §. 2. Erl. 2. und §. 3. Erl. 4.) am Oxus zum kaspischen See, und längs dem Phasis nach Kolchis, Dioscurias und über den Pontus Euxinus zum zweiten male in Aufnahme. Eben da wurden zu Herodots Zeit im Emporium am Pontus sieben Dolmetscher zum Handel gebraucht, wo zu Zeiten der Prusias, Attalus, Mithridates, an 70, nach andern an 300 verschiedne Völker **) in Dioscurias zusammenkamen, und im Anfang der Römerherrschaft hier 130 Dolmetscher zur Verständigung der Handelsleute nothwendig waren.

*) Herod. II. c. 24. **) Strabo l. XI. p. 573. 598. ed. Tzsch.; Plin. VI. c. 5; Vincent Peripl. II. A. 321.

Nach der Gründung des Hafens Alexandria und nach den halbvollendeten Siegen des macedonischen Eroberers, der auf beiden Straßen, der persischen und arabischen, den Orient mit dem Occident zu verbinden gedachte, suchten dessen Nachfolger die Ptolemäer in Aegypten und die Seleuciden in Syrien ihres Vorgängers Weltpläne zur Ausführung zu bringen. Alexandria und Palmyra wurden, wie einst Tyrus und Babylon, die Nebenbuhlerinnen im Welthandel. Den Sturz jener (273 nach Chr. Geb.) überlebte Alexandria. Die arabische Wasserstraße ward unter den Ptolemäern von Handelsflotten belebt, wie nie zuvor. Hirams und Salomos Flotten und die ältern ägyptischen Schiffer hatten Okelis und Arabia felix zum äußersten Ziel, oder blieben immer nur Küstenfahrer, wenn sie auch weiter gingen, wenn gleich die schifkundigern Araber der Südküste am Ocean, schon lange vorher mit den Monsoons *) nach Indien und Sofala zu schiffen verstehen mochten. Aber erst, als durch Hippalus diese Kenntniß allgemeiner ward, und dazu ermuthigte, mitten durch die indische See zu stechen, da erst rüsteten die Ptolemäer ihre Flotten in Berenice aus, die nun directe nach Malabar segelten. Dieß war für jene Zeit, was für den Anfang des 16ten Jahrhunderts die Entdeckung der Reichthümer Amerikas. Alexandria versahe nun ganz Vorder-Asien, dann auch Rom, und seit Palmyras Fall auch Byzanz bis auf Justinian, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts mit dem Luxus des Orients. Während der Herrschaft der Römer und Parther in Asien, theilten sich diese im Gewinn, den ihnen die nördliche kontinentale und die mittlere persische Communikation darboten; später eben so die Arsaciden, bis diese, als Meister beider Wege, die Herrn von Byzanz von aller Verbindung mit dem Orient abschnitten. Damals war es, als Kaiser Justinian sich an die Beherrscher von Aethiopien (s. oben B. I. §. 10. Erl. 2. Anm. 2.) und von Arabia felix wandte, um im Bunde mit ihnen auf dem arabischen Seewege wieder zur Verbindung mit Indien zu gelangen, von welcher Römer, Parther und Sassaniden ihn auf den beiden Nordstraßen abschnitten. Während dieser Zeit war Ctesiphon am Tigris im vollen Besitz des indischen Handels.

Hierauf kamen die Nachfolger Mohammeds zur Herrschaft aller drei Communikationen; durch die Errichtung zweier Khalifate, zu Bagdad und Kairo, ward aber der Handelsweg bald wiederum ein doppelter, Bassra (636 nach Chr. Geb. gebaut) und Alexandria, neben jenen beiden Residenzen, wurden wiederum die Angeln des Welthandels,

*) Vincent Peripl. II. p. 402.

und Nebenbuhlerinnen, wie es früher Palmyra und Alexandria, in ältern Zeiten Babylon und Tyrus gewesen wären. Die byzantinischen Christen wurden nun wieder auf die nördliche kontinentale Handelsstraße, während ihrer Kämpfe mit den Anhängern Mohammeds, beschränkt, die ihnen überall den Weg nach Indien versperrten.

Seit der Gründung Venedigs (810), seit dem Einfluß der Venetianer und Genueser Freistaaten und ihrer Seemacht in den Gewässern der Levante (um das Jahr 1000) eröffnen sie von neuem, jene über Alexandria, diese über Byzanz, den Pontus Euxinus und den kaspischen See, die südliche Furth und die nördliche kontinentale, für den Zufluß der Reichthümer Indiens, bis durch die Kreuzzüge im elften und zwölften Jahrhundert (von 1096 bis 1250) den Europäern die Augen geöffnet wurden über die Schätze im Orient *). Nun erst lenkt ein Theil des genuesisch-indischen Handels sich nordwärts vom Pontus zur Krim nach Kaffa (1266), und findet durch das europäische Continent seinen Weg, wo die hanseatischen Städte (seit 1364) die große Handelskette erweitern und die Nowgoroder auch diesen Weg wiederum mehr nordwärts ablenken, so wie später die russische Macht, von Indien durch die Länder der Nomaden zur Wolga und in ihrem und des Dnepr's Wassersysteme zum Nordmeere hin (s. Ost Europa). Das Mißgeschick der Europäer im gelobten Lande, führte endlich sie zu der Einsicht, daß Sultan Saladins Macht auf den Schätzen des indischen Handels ruhe, der auf das lebhafteste längs dem arabischen Seewege betrieben ward. Da siedelten sich die Venetianer nun an, und wurden seit 1350 die Herrn des Handels in Alexandria. Maria Sanuto (1324) suchte durch seinen merkwürdigen Aufruf an den Pabst, die persische Handelsstraße für die Christen über Bagdad wieder in Gang zu bringen, weil auf diesem Wege die europäischen Mächte von den ägyptischen Sultanen unabhängig gewesen seyn würden.

Was indeß damals auf den früher eingeleiteten Verbindungsstraßen zwischen dem Orient und Occident, ohne neue zu schaffen, nicht geschehen konnte, das führten 150 Jahre später die Portugisen, durch die Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung aus (1498 Vasco de Gama), durch welche die Europäer freier wurden vom Joch des Islam und von der Herrschaft der damals weit um sich greifenden Türken, die den ganzen Occident bedroheten, als früherhin und gleichzeitig durch die Kreuzzüge und Türkenkriege. Als die Portugisen in Malabar sich ansiedelten, waren die Kolonien der klugen und mächtigen Venetianer nur

*) Vincent Peripl. II. p. 528.

bis Alexandria und Haleb vorgedrungen. Nun stand die südliche, oceanische Straße allen Völkern offen; den Portugiesen folgten die Holländer, Britten und alle andern europäischen Seemächte. Die Kunst, die Wissenschaft und der Wille des Menschen trug den Sieg über die Schranken der Erdformen davon; die Weltstellung verlor von ihrer Bedeutung, die neue Entdeckung veränderte mehr als es die gewaltigsten Naturrevolutionen zu bewirken pflegen. Die Gestalt der alten Welt, die starre, kontinentale Form, blieb zwar dieselbe, aber die menschliche Kunst entdeckte das Geheimniß der Relation des Oceans zum Continent (s. Meer, Inselstellung). Hiermit riß sie nicht nur die Handelswelt aus ihren Angeln, sondern kehrte das Continent gewissermaßen nach außen um. Statt der Mitte der alten Welt, die bisher seit Jahrtausenden nur der Schauplatz der Weltgeschichte gewesen, würden nun auch alle Grenzen in Wechselverkehr gebracht, colonisirt, und die Extremitäten der Continente, die bisher ohne Selbstthätigkeit in Schlummer gesenkt lagen (Portugal, Cap der guten Hoffnung, Sofala, Malabar, Malakka, Guinea, Flandrische Küsten, England, Archangel, Amerikas Küstenperipherie) erwachten, und gaben einen kurzen Zeitraum von dreihundert Jahren, für Weltgeschichte ein ganz neues, ungenossenes, noch unabsehbares Feld der Völkerthätigkeit. Indeß diese sich nach außen wendete, mußte sie freilich mehr nach dem Centrum hin schwinden.

In gleicher Progression, wie die Schiffahrtkunde Fortschritte machte, mußte wie schon oben bemerkt ward (§. 18. Erl. 3.) die bisherige Landpassage abnehmen. Wie Idumäa und Gerrhäa zum ersten male verödeten, seit Hiram und Salomons Flotten — wie der Landhandel der Sabäer und Araber, seit Nearchs und der Ptolemäer Seefahrten, in Nichts versank — wie die Flotten des arabischen Golfs die des persischen überboten: so mußte, um es kurz in einem Gleichniß auszudrücken, auch der merkantilische Makrocosmus, der durch die Portugisen zum Erwachen kam, den merkantilischen Microcosmus der ältern Zeit schwinden machen. Doch ist dieser für Weltverbindung noch immer sehr wichtig geblieben, und auf den dreierlei genannten Wegen ist seiner Wirksamkeit nie ganz verschwunden. Ja, es wurden vielmehr bei der veränderten Weltstellung, an den Extremitäten der beiden Erdtheile, Afrika und Asien, noch zwei neue Landwege, obwol nur partielle und temporaire substituirt. Nämlich für den Norden von Europa oder für Rußland der am Nordost-Ende Asiens, zwischen Peking und Kiachta seit 1692 (B. II, §. 8. Erl. 1.), und für Süd-Afrika durch die Portugisen, zwischen Mosambik und Kongo (erstes Buch §. 14, 18. Erl. 3). Beide erreichten indeß kaum ein Lebensalter von hundert Jahren: denn bald scheuten die

Portugiesen das Capo tormentoso nicht mehr, dessen Umschiffung nun bequemere Verbindung der Ost- und Westküste darbot, als der kürzere Landweg querdurch; und Rußland scheint gegenwärtig ebenfalls schon Verzicht geleistet zu haben auf die Straße über das Plateau der hohen Gobi, und ihr den Seeweg von Cronstadt nach Canton, Ochotzk und Peter und Paulshafen in Kamtschatka vorzuziehen.

Unter jenen beiden oben genannten levantischen Handelswegen hat immer noch der arabisch-ägyptische mit dem längsten Wasserzuge und kürzesten Land-Transport (mixed barter der Engländer, im Gegensatz eines bloßen See- oder Landweges) den Vorrang behauptet. Die politische Herrschaft der Ottomanen und die Verbreitung des Islam wie die Pilgerfahrten nach Mekka und Medina, die wiederum mit dem Innern Arabien, zu dem wir nun zurückzukehren haben, zusammenhängen, trugen unstreitig das ihrige dazu bei, den Einfluß der Weltstellung des arabischen Meerbusens auf die Völkerverhältnisse zwischen dem Orient und Occident noch zu erhöhen, und bei allem Widerpart der oceanischen Fahrt in Function zu erhalten.

Anm. 1. Natürliche Vorzüge des Wegs über den Isthmus, und Vergleichung mit der oceanischen Fahrt. Ungeachtet des Verfalls des Islams im Orient, ist Mekka doch immer noch der Sammelplatz aller islamitischen Karawanen aus Kairo, dem El Maghreb, aus Sudan, aus Aethiopien, Arabien, Persien bis zum Orus, vom Euphrat, vom schwarzen Meere und von Constantinopel *), oder von Fez bis Java, und von Balk und Astrakan bis Darfur. Der Handel, welcher auf diesen Pilgerfahrten getrieben wird, und mit ein Hauptgrund ihrer Dauer ist, lenkt den größten Theil der Geschäfte, die den Occident angehen, von da nach Kairo, dessen wichtige Weltstellung in Beziehung auf Afrika schon oben (B. 1. §. 32.) berücksichtigt ward. Der Umsatz des Handels in Sues **), zur Zeit seines Verfalls, betrug (1790) noch einen Werth von 20 Millionen Livres, und der zu Kairo 150 Millionen, vor der Invasion der Franzosen in Aegypten. Der natürliche Vorzug dieser Handelsstraße vor den übrigen, vermöge ihrer Kürze und Weltstellung, wird ihr immer einen gewissen Rang sichern, der weit bedeutender unter jedem civilisirten Gouvernement seyn würde. Hierauf bauten die Neufranken ihre Pläne sich zu Meistern des indischen Handels zu machen, und die Macht der Britten in Dekan (s. B. II. §. 27. Erl. 4.) zu Falle zu bringen. Darum ward Aegypten der Kriegsschauplatz (1798 bis 1802) der beiden rivalisirenden Nachbarn in Nordwest-Europa, wie er es zu gleicher Zeit in Dekan war, in Pegu, in Kanton, und in Nord- und Süd-Amerika.

Nach einer genauen Vergleichung aller Umstände ***) ergiebt sich, daß der oceanische Weg, z. B. von Marseille um das Kap der guten Hoffnung nach Pondichery (127½ Grade Distanz zu 4700

*) Seetzen M. Corr. XXVIII. p. 166, 244. **) Le Père a. a. O. p. 97, 27. ***) Ebend. p. 118.

Lieues), nach einem mittlern Durchschnitt in 130 Tagefahrten beendigt werden kann; der Weg über die arabische Furth, durch das mittelländische Meer über Alexandria und Bab el Mandeb, eben dahin (73 Grade Distanz zu 2400 Lieues) in 95 Tagefahrten. Zu den unumgänglichen Rasttagen sind auf jener Fahrt 30, auf dieser 10 Tage nothwendig. Die Differenz, um welche der oceanische Weg länger ist als der arabische, beträgt demnach: 2300 Lieues und 35 Tagfahrten, ohne, und 45 mit Rasttagen.

Die Distanz auf dem oceanischen Wege ist, bei dem gegenwärtigen höchst vervollkommneten Zustand der Marine, immer auf 5 Monat zu berechnen; die Distanz über den Isthmus auf 3½ Monat Zeit. Hier ist also für diesen 1½ Monat Gewinn.

Indeß zur Rückfahrt müssen die Monsoons abgewartet werden, und darum geht zur Hin- und Herfahrt auf beiderlei Wegen immer ein volles Jahr hin. Dieß hebt jenen Vorzug wieder auf (s. Meere; indischer Ocean). Dafür würde ein Handelsschiff, auf diesem kürzern Wege, viele Küsten und Tauschplätze zum Absatz finden, wenn einmahl mehr Handelsthätigkeit an den verödeten Küsten des arabischen Golfs geweckt wäre. Diese Fahrt würde daher mit der Zeit neue Handelsverbindungen auf kürzern Wege eröffnen, aber wegen der engen Seestraßen immer gefährlicher, jene im freien Ocean immer sicherer seyn (s. Meere).

Bei einer politischen Veränderung der Völkerverhältnisse könnte also immer wieder einmal die Wagschaale für die arabische Furth steigen, und diese ein von neuem grünender, blühender und fruchttragender Zweig für Völkerwohlstand, auch neben jenem oceanischen Baume werden, der den Wurzeln seines continentalen Seitenstammes durchaus noch nicht alle Nahrung entzieht.

Viertes Kapitel.

Die Bewohner der arabischen Halbinsel und der Araber weite Verbreitung.

§. 21.

Nachdem wir im Vorigen die bestimmten Begrenzungen und Verhältnisse der arabischen Halbinsel überschaut haben, bliebe uns nun noch die genauere Betrachtung der Wüsten Arabiens und das Verhältniß desselben zu den Nachbargegenden Syrien und Irak, oder dem Euphratlande übrig. Aber theils ist unsre Kenntniß dieses Wüstengebietes zu gering, theils ist dessen Einfluß im allgemeinen den schon früherhin betrachteten Naturtypen (s. Sahara und Bellud-schistan) völlig analog, theils ist uns nur so viel davon bekannt geworden, als die Lebensweise der Bewohner dieses Landstrichs, der Beduinen, vermuthen läßt. Es würde daher hier keine Frucht bringen, dieser terra incognita, die kein Europäer gesehen, eine eigne Beschreibung zu widmen. Die Geschichte, Verbreitung, Lebensweise der Bewohner ist hier noch unmittelbar abhängig von der Gewalt der Naturformen; jene wird uns den Einfluß von diesen andeuten.

Man hat viel darüber gestritten, wie weit Arabien gegen Norden reiche, und die gelehrtesten Untersuchungen führen auf ganz verschiedene Meinungen. Wir gehen hier von ganz verschiednem Gesichtspunkte aus, und lassen diese Streitigkeiten völlig auf sich beruhen. Der Araber begrenzt sein Gebiet nicht auf europäisch-politische Weise, nicht landkartenmäßig. So weit seine Heerden ziehen und die Horden ihr Gebiet behaupten können, so weit reicht seine Heimath; bis wohin Ismael, Sohn Abrahams, sein Vieh weidete, eben so weit, und wer kann hier die Grenze bestimmen? gehört, dem heutigen Araber nach seiner Ueberzeugung, von rechtswegen alles, was ihm Werth hat. Als Beweis gilt ihm die alte Tradition, „daß Ismael, der Stammvater der Araber *) (zumal alle Koreischiten und die vom Stamme Mahomeds leiten von ihm ihr Geschlecht her) **) sey, daß er die Gegend der Kaaba zur Wohnung erhielt, wo Abrahams Grab, als dasjenige des ältesten arabischen Sheikh, verehrt wird, und selbst von den alles verheerenden Wahabiten unangetastet blieb. Zum schriftlichen Beweis seines angebornen Rechtes auf diesen Besitz beruft sich der Araber auf die Aussprüche des Koran ***), und bezieht die Stelle der Genesis (16, 12) mit Wohlgefallen auf sich, wo es von seinem Ahnherrn heißt: Es wird ein wilder Mensch seyn, seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn. So weit daher die Araber frei hausen, so weit reicht ihnen, in diesem Sinne, das Araberland. Bei ihnen würde es noch weit unthunlicher seyn, als bei den germanischen Völkern (gegen Nordost hin), ihre Grenzen zu bestimmen, was Ptolemäus wohl thut, der alles mathematisch begrenzt, Cäsar und Tacitus aber nicht, denen Germaniens Kenntniß aus der Geschichte hervorging.

Unter Arabien †), d. h. wüster Landstrich, Land der Nomaden, sey es im Tehama oder anderwärts, müssen wir, sagt der große Kenner des Orients, W. Jones ††), gegenwärtig dasjenige Land begreifen, vom großen assyrischen Strome bis zum afrikanischen Isthmus und zum erythräischen Meere, weil so weit seit undenklichen Zeiten, arabische Sprache, Sitte, Lebensweise der Bewohner, in innigster Verbindung mit der Landesnatur standen und einheimisch waren. In den Steppen Mesopotamiens wurde in den ältesten Zeiten wie noch heute, arabisch gesprochen, wie in Jemen. Die arabische Sprache nähert sich in Grammatik und Structur der aramäischen (chaldäischen), selbst noch

---

*) Rousseau Paschal p. 110; Hist. des Wehabites p. 37. Hartmann Auftl. II. p. 167. **) Tychsen Comment. Soc. Gotting. Rec. T. III. p. 247. ***) Koran b. Sale p. 387. †) Wahl Af. I. 327; Hartmann I. p. 6. ††) Asiat. Res. T. II. p. 2. Dissert. über die Araber.

mehr als ihre Schweſter, die hebräiſche. Von Chaldäa, dem euphratiſchen Weidelande, war oben (§. 12.) die Rede. Der dem arabiſchen ſo nahe verwandten, alten Geez- und Tigre-Sprache wurde bei Habeſch (B. I. §. 10. Erl. 2. Anm. 2.) der ältern Araber am Indus-Delta (§. 15. Erl. 2. Anm. 1.) und der des Atlasgebirgs im erſten Buche gedacht.

So erweitert ſich allmählig nach allen Weltgegenden das Gebiet eins der univerſalhiſtoriſchen Völker der Erde, deſſen Verbreitung in Hinſicht der Weltſtellung und der Naturverhältniſſe hier unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Die Geſchichte der neueſten Zeit, der Wahabiten, führt uns zu den Beduinen, und zwar in die Mitte des Hochlandes zurück, die der Mohammedaner zu dem Tieflande, zu den Grenzen, Nachbarländern und Kolonien; die der einzelnen Stämme zu der Lebensart, den Sitten und der Sprache, in Beziehung auf die Landesnatur, wobei jedoch immer die Kenntniß des Einzelnen in den klaſſiſchen Werken von Niebuhr und Büſching als bekannt vorauszuſetzen iſt.

Erläut. 1. Nedsjed, die Heimath der Beduinenſtämme und das Land der Wahabis.

1) **Das Land der Wahabis.** Die Mitte von Arabien, das Hochland Nedsjed (Nedſched) iſt von jeher die Heimath der Beduinen geweſen, die ſich von da aus über den ganzen Orient und El Maghreb verbreitet haben, und in neueſter Zeit iſt es die Wiege des Wahabismus geworden. Als Niebuhr *) in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1760) ſeine Nachrichten in Arabien einſammelte, erfuhr er, daß dieſes Land (§. 16.) bergig, faſt ohne Flüſſe ſey, nur Wadis nach der Regenzeit, und überall nur tiefe, mühſam auszugrabende Brunnen habe, aber doch ſehr bevölkert, größtentheils von Beduinen bewohnt ſey, und ſich in unzählige kleine Herrſchaften theile, ſo daß faſt jeder kleine Flecken von einem freien, unabhängigen Schech regiert werde. Die beſtändigen Fehden dieſer Häuptlinge unter einander, und ihre Macht, nach Willkühr in ihren Gebieten zu ſchalten, machte ſeit Jahrhunderten dieſes Land unſicher, ſo daß Kaufleute ſchon lange nicht mehr hindurch zu ziehen wagten, und die Karawanen der Mekkapilger von Oman, Lachſa, welche ſie nicht vermeiden konnten, meiſtens nur noch aus Bettlern beſtanden, indeß die Wohlhabendern die Küſtenfahrten vorzogen.

Die mächtigere Bagdadkarawane, welche ebenfalls durch einen Theil von Nedſched führt, und von den reichſten Perſern gewählt wird, um die Pilgerfahrt zu vollenden, mußte wie die Hadſch von Damask und die Kierwan von Kairo

*) Niebuhr Arabien, p. 345.

in Hedsjas, großen Tribut, Zoll, Geschenke geben. Dieß gab den Bewohnern dieses Landes der Passage Gewinn und Einfluß; sie waren eifrige Sunniten. Einer ihrer Schechs, Abdul Waheb, trug einige neue Lehren in Hinsicht des Korans vor; ihm gelang es mehrere Feindschaften zu schlichten, mehrere Schechs zum Frieden zu bewegen, wodurch das Gleichgewicht der zersplitterten Kräfte aufgehoben, ihm aber ein politisches Uebergewicht zu Theil ward, das seiner neugestifteten Secte die Macht gab, sich bald einen großen Theil von El Ared zu unterwerfen und auch den Schech von Lachsa von sich abhängig zu machen. Die Macht dieser reformirenden Secte, deren Wichtigkeit Niebuhr voraussagte, hat seitdem einen großen Einfluß im Orient gewonnen, und die Macht der Ottomanen in der Levante sehr heruntergebracht.

Die neuern Berichte nennen Dreych *), 12 Tagereisen in Südost von Bassrah, als die neue Residenz des Wahabitenfürsten, die eine halbe Stunde breit, dreimal so lang seyn, und aus zwei Theilen bestehen soll, aus Téreif im N., und Bedjeire in S., wo die beiden Häupter des Staats und der Mufti ihren Sitz haben. Die Stadt liegt 8 Tagereisen von Lachsa, am Wadi Henifé, hat sehr gesunde Luft, zwischen bebauten Anhöhen mit Feldern, Weinbergen, Obstgärten, wo Datteln, Feigen, Aprikosen, Pfirsich, Melonen. Sie hat Steinhäuser, und wird darum die schönste Stadt im Gegensatz der andern arabischen genannt, deren Wände, wie z. B. El Katif, Bahrain, Grane u. a. aus Lehm, deren Dächer aus Schilf bestehen. Dreych hat 2500 mit Ziegeln gedeckte Häuser, 30 Schulen, in denen der Koran gelesen wird, 28 Moskeen; aber keine Bäder, keine Kaffeeschenken, und die Basars sind nur mit Schilfhütten besetzt. Die Stadt liegt in einem gleichnamigen Distrikte, der nur ein Theil von Nedsched und im Besitz der Familie des Wahabitenfürsten ist. Die übrigen Städte, welche darin liegen, werden Riade, Ainié, Erdja, Kassirin, Mensouha, Derma, Zutfi, Djebeilé genannt. Die andern Distrikte des Wahabitenreichs in Nedsched heißen: 1) Djauf, (Dshôf?) mit 5 Orten. 2) Djebel mit 12 Orten und zwei Stämmen. 3) Kacim mit 13 Orten und 5 Stämmen. 4) Wouchim mit 7 Orten und 2 Stämmen. 5) Sedeir mit 7 Orten und 3 Stämmen, und 6) Kherdje (Cherdsje?) mit 5 Orten und einem Stamme. Dieses Gebiet, zu welchem späterhin noch andere Eroberungen kamen, hat den größten Reichthum in seinen Schaafheerden, meist schwarze, und in Pferden **), die als die schönsten und vorzüglichsten

*) Hist. d. Wahab. p. 176; Reinaud Reise nach Drahia: Mon. Corr. 1805. Sept. p. 230. **) Niebr. Arab. p. 161. Scott Waring p. 139.

in ganz Arabien bekannt sind, Köchlâni, die vom Winde leben können, nach der Behauptung der Araber, großmüthig und sehr verständig seyn sollen.

Im nördlichen Nedsched sind Datteln *) die Hauptnahrung; die dort verwilderten Palmen geben keine Früchte; die Dattelplantagen übergeben die mehrsten Araber hier ihren Negersklaven zur Aufsicht und Pflege. Denn selbst viele der dort Ansäßigen ziehen als Beduinen, wenn Mißwachs und Hungersnoth eintreten, was nicht selten geschieht, in einem Lande, wo öfter in zwei bis drei Jahren kein Tropfen Regen niederfällt (dadurch wurden z. B. im J. 1807 die Wahabiten zu einem Ausfall nach W. gezwungen), in den Wüsten umher. Unter der Benennung Wüste muß man hier nicht sowohl afrikanische verstehen, sondern vielmehr trockne Steppen, Bergweiden, öde Landrücken, von trocknen Wadis durchschnitten, in denen sich sparsam vertheilte Oasengruppen vorfinden, zwischen deren Culturstellen die Beduinen (denn dazu werden alle Bewohner von Nedsched **) gerechnet) hin und herzuziehen gewohnt sind, und darum in anzählige Horden vertheilt, zu den Nomadenvölkern gehören. Armuth des Landes an Wasser, und darum höchst beschwerlicher Landbau, der an den mehrsten Stellen unmöglich wird, hält von festen Wohnsitzen ab, und zwingt bei starker Bevölkerung zum Hirtenstande, zum Nomadenleben und öfter zur Auswanderung.

2) Die Beduinenstämme und ihre Spaltungen. Hiervon gibt der Stamm der Anaseh (Anâse) Araber, einer der mächtigsten im wüsten Nedsched ***), wo überall viele Stämme, die sich des edelsten Blutes von den alten Khalifen aus Abu Bekrs Zeiten herstammend, rühmen, das auffallendste Beispiel. Er gehört zu denen, welche die Hauptmasse der Wahabiten bilden, und sich sehr früh zur neuen Secte bekannten, dem Wehabitenfürsten den Tribut zahlte, welcher den ehrenvollen Namen: Beitrag zum Religionskrieg (el Sikâ) führt. Die Männer dieses Stammes sind dunkelbraun, schwärzlich, haben kleine Bärte, sind in Nedsched ansäßig, aber als die herrschenden Beduinen durch die ganze syrische Wüste bekannt. Sie sind wieder in fünf Stämme vertheilt. Die Wuld Aly um Haddie (s. oben §. 18. Erl. 2. Anm. 1.) an 7000 Mann; die Dshlas 30 bis 40000; die Mehenneh ibn Phadil noch stärker; die Ibn es Szmâr Duchy 30 bis 40000; die unter dem Schech Bischer 50 bis 60000. Diese Zahlen †) sind nach Aussage der Araber angegeben, die insgesamt übertriebne An-

*) Seetzen M. Corr. 1808. Nov. p. 385, 392. und 1809. Febr. p. 110. Hist. des Wahabis. p. 140. **) Hist. des Wahab. p. 25. ***) Nieb. Arab. p. 396. †) Seetzen am angef. Orte.

sichten von ihrer Menge haben; und eben so wenig Vertrauen verdienen, als die mehrsten unserer statistischen Summen, zumal da ein wandernder Araberstamm, mit Heerden und Gefolge immer zehnmal größer erscheint, und die Volksmenge der Nomaden sich durchaus nicht mit der, ansäßiger Landsleute vergleichen läßt. Den Herbst und Winter ziehen sie im Gebiet von Dschöf al Sirhan (s. oben §. 16.) und in der Ebene Hamad umher; im Frühling und Sommer in der syrischen Wüste, von Medina bis Haleb, wo sie den Tribut der Pilgerkarawane einfordern. In diesem weiten Distrikte sehen sie sich nicht als Gäste, sondern als Herren an, die überall das erste Recht auf Grund und Boden haben, wie auf das Eigenthum der Reisenden. Von dem guten Vernehmen mit ihnen hängt alljährlich das Wohl vieler tausend Mekkapilger ab. Der Pascha von Damask als Emir Hadschi *) (d. i. Prinz der Pilger, der Würde nach der dritte im ganzen Reiche), hat ihnen jährlichen Tribut (Szurra es Szultan) als Passagegeld zu entrichten, was, wenn einmal unterlassen, Trauer und Unglück über das Land bringt. Ihre Nomadenschwärme fordern zugleich von Medina bis Haleb und zum Euphrat hin, von allen benachbarten Dörfern und Städten Abgaben (Chuw), an Getreide, Kleidern, Geld; und eben so von allen Reisenden Passagegeld (Gáffar); jeder Bauer, Krämer, Handelsmann, der in ihr Gebiet eintritt, muß unter jedem Stamme seinen Beschützer (Ach, d. i. Bruder) durch ein gewisses Geschenk sich erkaufen, um seines Eigenthums sicher zu seyn. Dieß kommt allen gemeinschaftlich als rechtmäßiges Einkommen zu; dafür führen sie den Gefährten und das anvertraute Gut sicher, wie ein Lootse sein Schiff, durch alle Gefahren ihres Landes hindurch. Ohne solche Beihülfe würde ihr Gebiet völlig unzugänglich seyn. Darum verläßt der Beduine seine Heimath, und streift überall an den Grenzen der Culturländer umher; denn wie die Epidendra, die Farrnkräuter und Lichenen, als niedre Organisationen nur auf ihres Gleichen von höherer Entwicklung wuchern, so gedeiht der beduinische Nomade nur auf den Ruinen eines ackerbauenden Landes, und könnte er die ganze Welt in eine Wüste verwandeln: so würde er darin sein Himmelreich sehen.

Ungeachtet der Stamm der Anasah auf diesem weiten Gebiete von Sham, der mächtigste der Stämme ist: so ist er doch bisweilen nicht der einzige. Seetzen lernte hier noch viele andre kennen, welche eben so wie dieser, im Binnenlande von Nedscheb die Winterzeit zubringen, zur Sommerzeit gegen W. und N. hervorbrechen und alljährlich sich

*) Histoire des Wahabis, p. 56.

wieder zurückziehen in ihre Bergwüste, wie die Mauren der Sahara (s. B. I. §. 34. Erläut. 2). Bei ihm und bei Niebuhr muß man, da es hier an Raum gebricht, die merkwürdigen Charakteristiken jedes der Stämme *) nachsehen, die auf verschiedne Weise, aber insgesamt auf fremde Kosten, ihren mehrsten Erwerb von Tbuk bis Damask und zum Euphrat längs der Karawanenstraße suchen, jenseit welcher das Kulturland von Syrien mit den reichern Städten und Dörfern von Scharat, Dshebal, Karrak, Belka, Adschlun, Basan, Hauran, Damask, Hems, Haleb beginnt, und reiche Beute darbietet, weil es hier überall an Schutz fehlt. Sie haben die Stelle der Edomiter (von Esau oder Edom), der Amalekiter, der Midianiter, der Beni Kedem, der Ammoniter und Moabiter, der Dedan Kedareer und Nabathäer **) eingenommen, die aus den Schriften der Hebräer bekannt sind, und jetzt nur dem Namen, nicht der Art nach verschieden erscheinen.

Eben so verhält es sich mit den Beduinenstämmen von Nedsched gegen Iran hin, wo ihre Wanderungen bis zum Ufer des Euphrat und über ihn hinaus, in das Delta zum persischen Germasir reichen, bis Mesopotamien hinein und bis zu den Thoren von Bassra und Bagdad ***). Hier rühmt sich der Stamm Montefik, von altem Geschlecht, aus dem Innern Arabiens herzustammen; er treibt seine Heerden bis zum Euphrat, und fordert nebst dem Stamm Beni Lam, zwischen Bassra und Bagdad den Tribut von den Karawanen ein. Da er wohlhabend ist, und seine besten Grasungen am Euphrat hat, so ist er mehr unter dem Einflusse der türkischen Paschas, und ward darum in den letzten Jahrzehenden von diesen als die beste Schutzmauer gegen die Wahabiten besonders begünstigt und aufgehetzt.

Aehnlich ist das Verhältniß anderer Beduinenstämme am obern Euphrat, indeß viele von ihnen in beständigen Fehden mit den Paschas von Bagdad stehen, wie jene mit denen von Damaskus. Denn die allgemeine Politik dieser türkischen Statthalter war es von je her, und ist es noch jetzt, die einen Beduinenstämme immer zu begünstigen und durch sie die andern zu verfolgen, um die Macht ihrer furchtbaren Nachbaren, von deren unendlichen Zahl überschwemmt zu werden, ihre Provinzen alljährlich bedroht sind, wie der Küstenstrand von der stürmenden Meereswelle, auf diese Weise desto sichrer zu brechen und unschädlich zu machen. Diejenigen Araberstämme, welche sich mit ihren Heerden in die fetten Grasungen jenseit des Euphrat begeben, sind schon abhängiger von der türkischen und persischen

*) M. Corr. 1809. Febr. p. 112—123. Niebuhr Beschr. p. 303.
) Hartmann Aufkl. II. p. 31 bis 48. *) Niebuhr Beschr. p. 387 bis 392. ebend. R. II. p. 287.

Oberherrschaft, gesetzt daß sie nicht wie der Stamm Tai, zwischen Mosul und Merdin, zugleich durch ihre Zahl der Macht der Paschas die Spitze bieten. Diese grenzen da im äußersten Nordwinkel von Mesopotamien, mit den Kurdenstämmen zusammen, wie diejenigen jenseit des Tigris und Zab mit den persischen Horden des Zagrosch und des Grenzparallels. Wie einst die Phylarchen dieser Araberhorden, nach Strabos Berichten, bald die Partei der Römer, bald die der Parther ergriffen, und auf diese Weise selbständig blieben, so treten gegenwärtig ihre Emirn bald auf der Perser oder der Türken Seite, je nachdem sie dadurch Nachtheil vermeiden, oder ein Gewinn ihnen zu Theil wird. Von den Beduinen gegen Bahhrain wissen wir wenig, was nicht in die neuere Geschichte der Wahabiten mit eingeflochten wäre, und von den Wasser-Beduinen, den Corsaren vom Stamme Djiwassem, war oben (§. 14. Erl. 1.) die Rede. Ueber die Beduinen des Binnenlandes schweigen von Edrisi und Abulfeda an, die beide, wie schon andere vermutheten, Arabien selbst nicht sahen, bis auf Niebuhr und Seetzen, die an Ort und Stelle beobachteten, alle Autoren über diese Halbinsel. Erst die Geschichte der Wahabiten giebt einige Nachrichten über sie.

Im allgemeinen ist es eine Beobachtung, die schon früher gemacht worden *), daß die Araber fast das einzige Volk im Orient sind, welche ohne Despotismus, durch Wüsten vor fremden Eroberern geschützt, seine Freiheit genießt, indeß Aegypten, Indien, China um seiner Fruchtbarkeit willen, das Joch der Fremden tragen mußte. Araber sahen, durch die Natur außerhalb der Straßen der Weltstürmer gestellt, und auf einem continentalen Boden einheimisch, der in der That mehr insulirt ist durch Klippen-Küsten, Meere und Sandstrecken, als manche oceanische Insel, unbekümmert um sich her die Reiche der Welt steigen und fallen, entstehen und vergehen, ohne dabei großen Verlust zu leiden oder bedeutenden Gewinn davon zu ziehen. Assyrer, Meder, Perser, Macedonier, Parther, Römer, Türken, alle insgesamt, wenn auch im hohen Eroberungstaumel, kehrten dennoch an den Pforten der arabischen Wüsten wieder um, in denen die Beduinen nur die Wasserstellen zu verschütten brauchten, eine Kunst, die sie meisterhaft verstehen **), und noch ganz kürzlich gegen die Türkenkarawanen ausübten — um jedem Feindesheere einen sichern Tod zu bereiten. Sie blieben durch Waffen, wegen der Wüste, durch Schwelgerei, wegen der Armuth des Bodens, durch Despotismus, wegen der Hordeneintheilung unüberwunden, bei patriarcha-

*) Dow Abhandl. zur Gesch. von Indostan, p. 67.
**) Della Valle II. p. 182.

lischer Einfachheit, Roheit, Armuth, Sitte, Sprache, Gewohnheit. Gewiß giebt es nur wenig Gebiete der weiten Erde, auf welche das Ausland minder Einfluß geübt hätte, als auf Giazirah al Arab, dessen Bewohner auch in dieser Hinsicht Insulanern gleichen, mit denen sie schon W. Jones einmal parallelisirt hat.

Wie vor der Unterjochung von außen her die insulatische Natur und die Armuth ihres Bodens, so hat vor dem Despotismus von innen her, sie die Stammgenossenschaft gesichert, der patriarchalische Familiensinn innerhalb der kleinen Horden auf vielfach getheiltem Boden, das lebendige Gefühl der Blutsgemeinschaft, der Stolz auf die Reinheit des Geschlechts, der Gleichheit aller angestammten Rechte und Freiheiten. Daher die Beibehaltung ihres patriarchalischen Lebens seit Jahrtausenden, die Erhaltung ihrer Gewohnheiten und Gesetze; daher ihre Gastfreiheit, ihr Stolz, ihre Independenz, ihre Selbst- und Blut-Rache, ihre ewigen Fehden, ihre Spaltungen, Verzweigungen ins unzählbare, ihre Stammverfassung, ihr Hordenleben, ihre Sheiks, Emirs, ihr Adel u. s. w. Niemals und nirgends hat Ein großes Reich in Arabia, im Sinne des despotischen Orients, Ein arabischer Staat existirt; immer nur haben unzählige kleinere und größere Souveraine, Fürsten, Herrn, neben einander bestanden. Die Khalifen konnten ihre Prachtstädte und Hoflager am wenigsten in dem Lande nehmen, aus dem ihre Gewalt entsprungen war; Kairo und Bagdad wurden ihre nächsten Residenzen. Bahhrain, Oman, Jemen, Mekka selbst, behielten, während das Khalifat vom Indus zum Atlas reichte, ihre eignen Sherifs, Imams, die sich Sultane und später selbst Khalifen nannten, aber nie große Macht besaßen.

Wie schon zu Omars Zeit zwar der mächtigste Hamjaren-Fürst von Jemen sich dem Kaliphen unterwarf, viele kleinere es aber nicht thaten, so auch bestanden zu Niebuhrs Zeit *), 14 souveraine Fürsten neben einander in Jemen; und gegenwärtig können vielleicht an tausend, von einander mehr oder weniger unabhängige Stämme auf der ganzen Peninsula gerechnet werden, von denen die einen aus funfzig und hunderttausend Gliedern, die mehrsten nur aus einigen hundert oder aus ein paar tausenden bestehen, aber eben so independent und selbständig als jene sind.

Erläut. 2. Land und Volk, Sprache und Poesie im Wechselverhältniß.

Die Armuth des Bodens und die vielfache Zerstückelung zwingt zur Spaltung der zahlreichern Horden; ihre

*) Niebuhr Beschr. p. 186.

Kameel-, Pferde- Schaafzucht verlangt ein Nomadenleben. Der gewandteste Körperbau, die vollkommenste Gesundheit (kein Volk hat weniger Kranke als Perser und Araber), der Mangel der Gewöhnung an Bequemlichkeit, die frühe Abhärtung gegen alle Beschwerden ihrer wilden Lebensart, die Freiheit und Unabhängigkeit jedes Individuums, welche dadurch erhalten wird, und die Nahrung, welche der lebhaften, leicht erregbaren Phantasie des Arabers (die ihm die Wüste zum Paradiese macht) aus dem ewigen Wechsel zufließt, erhalten ihn seit Jahrtausenden in diesem gleichförmigen Zustande, den selbst kein politischer Einfluß zu ändern vermochte. Wie groß ist ihr Unterschied von ihrem frühern Stamm- und Sprachgenossen, den Hebräern, welche Moses, aus der Barbarei eines Nomadenvolkes, zum Ackerbau führte und so zur Cultur brachte, zur Industrie, zu Gewerben, zu Handel, zur festen Heimath; befähigte zu einem Staat, zu einer Kirche. Selbst der religiöse Cultus durch Mahomeds Lehre, konnte nur einige Modifikationen, aber durchaus keine Erhebung des ganzen Volkes herbeiführen. Tausend Jahre später *), als bei ihren hebräischen Nachbarn, dämmerte bei den Arabern des Mittellandes die erste Morgenröthe ihrer Geschichte (Esra und Nehemia, als die letzten der jüdischen Autoren, lebten noch 400 Jahr vor Chr. und über 1000 vor Muhamed). Bis dahin blieben sie isolirt stehen, außer dem Kreise und der Berührung vorangeschrittener Culturvölker, und noch heute ist die Masse des Volks in demselben Zustande wie zu Hiobs Zeit, und wie vor tausend Jahren, wo sie Ferdusi im Schach Nahme **) besingt: „Stolz auf ihre Freiheit, jeden Gehorsam versagend, leidenschaftliche Redner, freie Männer und Krieger, die das Land ihrer Feinde mit Blut färben und mit ihren Lanzen, wo sie sich zeigen, in der Luft einen Rohrwald bilden.“

Während der Beduine des eigentlichen Arabiens immer Beduine blieb, civilisirte er sich überall, wo er im Fruchtlande von Kufa, Bagdad, Bassorah, Shiras, Balk, Samarkand und Delhi, oder von Kairo, Alexandria, Fez, Sevilla, Kordova, Granada, Sicilien, Haleb und Damask festwurzelte, und zum Handelsmann, zum Künstler, Gelehrten, Staatsmann und zum verfeinertsten Weltmann sich umbildete. Das arabische Land übt eine Naturgewalt über seine Bewohner aus, die es von der übrigen Welt abschneidet; es schlägt seine Söhne in Fesseln und erschwert ihre Versuche, sich aus der Sphäre des Nomadenlebens zu erheben, und mit einer höhern, die aus der Völkergeselligkeit sich entwickelt, zu befreunden. In Arabien ist nirgends

*) Th. Chr. Tychsen de Poeseos Arabum Origine et indole antiquissima. Comment. Soc. Gött. recentior. T. III. p. 235.
**) W. Jones Rech. As. T. II. am Ende.

ein Stromsystem, dessen Gesenke zu festem Grundeigenthum hinziehen; hierin ist es Iran ähnlich, das aber durch die Weltstellung zum Mittelpunkte einer Weltherrschaft von jeher berufen war. Arabiens Peninsula hat nirgends quellenreiche, Humus bedeckte, üppige Kornfluren, die Dörfer, Städte, Industrie, Handel, Erwerb, Cultur, geselligen Luxus erwecken; es hat nirgends fruchtbare Uferkanten. Darin ist es unter gleichen Breiten und in ähnlicher Relation zu Hoch-Asien liegend, dennoch ganz charakteristisch von der Peninsula Dekan unterschieden, und steht der afrikanischen Configuration der Feste weit näher als der asiatischen. In Hinsicht der Wüstenbegrenzung schließt es sich an Aegypten, Syrien, Babylonien an, ist aber weit ärmer an fließenden Wassern als alle drei. Es ist ärmer als sie an Culturgewächsen, und ermangelt, in vegetabilischer Hinsicht, ganzer characteristischer Naturtypen; Arabien hat weder Waldungen, noch Grasungen noch Cryptogamenbekleidung auf seiner Oberfläche aufzuweisen. Aber charakteristisch ist für Arabien bei aller Sparsamkeit an Feuchtigkeit, an Regen und Flüssen oder Bächen, der in gewissen Tiefen unter der Erdoberfläche fast überall gleichartig, obwohl nur mäßig vertheilte Quellenvorrath, und für alles Hochland, welches sehr weit verbreitet ist, das gemäßigtere Clima im Gegensatze der Gluthitze von Afrika und der feuchten Schwüle von Indostan. Auch darin gleicht Giazirah al Arab zunächst Iran.

Dieß macht Arabien doch fast überall (die Wüste Al-Ahkaf ausgenommen) fähig bewohnt werden zu können, und das Zerstückelte des Gebirgslandes nebst den großen Einsenkungen (wenn auch nicht überall, doch nach den Hauptdirektionen hin) zugänglich, und setzt das Centrum wenigstens in Relation mit seiner Peripherie nach allen Seiten hin, von denen, weil dieß eben schwer zugängliche Küsten sind, es nichts zu gefahren hat. Daher die Sicherheit, die Sorglosigkeit, die Independenz des Beduinen auf guten Grund gebaut ist. Er lebt frei, unabhängig, zufrieden, hält sich zu seinem Stamme und bringt seinem Sheikh oder Emir die hergebrachte Gabe, ohne sich weiter Sorgen zu machen. Er weidet seine Heerden, überläßt die Pflege des kleinen Kornfeldes seinem Sklaven, der auch für die Erndte sorgt, jagt Hasen, Gazellen, Strauße, röstet Heuschrecken, sammelt seine Datteln ein. Dem Reisenden setzt er wie fremdem Wilde nach, das in sein Gehege eintritt; ihn zu erhaschen und zu plündern hält er für ehrenvoll; ihn dann gastfreundlich zu bewirthen (z. B. die Beduinen selbst alle französischen Gefangenen nach deren eignem Zeugniß *) für na-

tür-

*) Dubois sur les tribus Arabes in Descr. de l'Egypte, Etat mod. I. p. 586.

türklich, ihn zu ermorden für unnütz. Das Plündern *) ist ihm wie dem Insulaner sein Strandrecht, ein rechtmäßiges Einkommen, ein ritterliches Spiel, nur am Tage, nie des Nachts, ein Bild des kleinen Krieges, den er allein kennt. Diebstahl bei Nacht und Mord hält er wie andre Völker für Verbrechen, und nur ausgeartete Individuen sind hier wie anderwärts Räuber und Mörder.

Ungeachtet der Beduine fast alljährlich bis zur Grenze seiner nachbarlichen Culturländer und bis zu dem Stromgebiete am Euphrat, zu den Städten nach Haleb, Damask, zum Nildelta zieht, fällt es ihm nicht ein dort zu bleiben, und seine Lebensart mit einer bequemern, ruhigern zu vertauschen. Der Dörfler und Städter erscheint ihm als Sklave, der angesiedelte Stammgenosse am Rande der Nachbarstaaten, verächtlich. Der Wüstenbewohner allein ist der freie Mann, der mit Stolz und Verachtung auf jene wie auf ein niederes Geschlecht herabsieht, sich für den reinen Adel hält und nie mit fremdem Beduinenstamme, geschweige mit jenen vermischt. Diejenigen der Horden, die sich in der Nähe der Culturländer niedergelassen haben, und halb Nomaden halb Landleute geworden sind, haben auch überall von ihrem Ansehn bei dem ächten Araber verloren, und sind den türkischen Paschas tributbar.

Der gleiche Ursprung, gleiche Bedürfnisse, die gleiche Lebensart, die gleiche Stufe der Ausbildung, gleicher Ideenkreis, dieß sind wohl die nächsten Ursachen, daß wie bei allen Nomadenhorden, ein gemeinsamer Habitus, eine Heerdenphysiognomie ist; so auch die Beduinenhorden **) sich alle mehr oder weniger gleich sehen. Von mittler Statur, oft klein, mager, ausgedorrt, robust, abgehärtet, im hohen Grade mäßig im Essen und Trinken (sehr geringe Excretion, und fast keine merkbare Transpiration der Beduinen) dabei unermüdlich, feurig, energisch, braun gebrannt ist ihr Körper in der Wüste, vollkommner und schöner da, wo er minder zu entbehren hat. W. Jones ***) sagte, daß alle Araber, die er in Europa, in Persien, in Indostan gesehen, und damit stimmen alle Beobachter †) der Araber in Afrika überein, Augen voll Feuer hatten, mit rascher Zunge, aber deutlich sprachen, männlich, edlen Ansehns, feine Geistesgegenwart verriethen, und daß Liebe zur Unabhängigkeit und Freiheit sich in jeder Hinsicht, in der Haltung ihres Körpers und in jeder Gebehrde ausgedrückt haben.

*) Niebuhr Arab. p. 379, 397; Seetzen M. Corr. 1809. Febr. p. 130. März p. 232. Reynier de l'Egypte, p. 60.
) Hist. des Wah. p. 2; Dubois Descr. de l'Egypte, Etat mod. I. p. 591. *) Rech. As. II. p. 1—34.
†) Larey in Descr. de l'Egypte. Etat Mod. T. II. p. 2; Dubois ebend. I. p. 591.

Vom schönsten Ebenmaaße ist der Körperbau des Arabers, sowohl der Gesichtsbildung als dem ganzen Wuchse und dem Verhältniß *) nach, das zwischen dem Körper und den Extremitäten oder den Gliedern statt findet. Dieß ist eine merkwürdige Beobachtung, da in dieser Hinsicht so große Differenzen zwischen den Völkerstämmen statt finden, die eine gleiche Aufmerksamkeit verdienen als die der Hautfärbung, der Schädelbildung u. a. m. Die aufgeworfne Physiognomie des Negers (B. I. § 35) und die Mißbildung seiner Extremitäten, das ungleiche Verhältniß der Länge zwischen den Armen und Schenkeln der Australier zum Körper, wie andre Mißverhältnisse des Mongolenschlages und relative Kleinheit der Extremitäten der Hindu sind anderwärts angeführt worden. Der Araber hat nach den genauesten und vielfältigsten Untersuchungen nicht nur eine unserm Ideal von Schönheit entsprechende, auf das ebenmäßigste und mannigfaltigste im schönsten Oval entwickelte Gesichtsbildung, die Kaukasische, sondern auch sehr schön gebildete Füße, Hände. Selbst der geplagteste arabische Bauer im Nilthale, der Fellah, und ebendaselbst der entartetste rohe Beduine hat Glieder, die mit dem Körper in schönster Harmonie stehen, und bei der natürlichen Freiheit aller seiner Bewegungen in Gang und Haltung, ihm Anmuth, Würde, Adel verleihen, die eben nichts anders als ein Resultat jener innern Harmonie der schönsten Menschengestalt sind, wenn Leben sie durchströmt. Ihre Glieder sind nicht so übermäßig klein und fein wie die der Hindu, und weder Riesen, Zwerge noch Krüppel hat man unter ihnen gesehen. Bei der Nüchternheit und Kargheit seiner Lebensweise **), zeichnet sich der Beduine immer eher durch Kleinheit und Magerkeit aus, bewahrt aber dabei die schönste Gestalt, frischen Wuchs, Agilität, Lebenskraft und größte Dauer, und ein Feuer der Imagination, das schon aus der Gluth seiner blitzenden Augen sprüht.

Hiermit stimmen alle übrigen Beobachter im Lande selbst überein, und in dem Gepräge einer hohen entwickelten geistigen Individualität jedes einzelnen Arabers, sey es in der Stadt oder in der Wüste, sey er Emir, Sheikh, oder gemeiner Beduine, verbunden mit Energie des Willens und der physischen Constitution. Dadurch ist der Araber charakteristisch ganz vom Hindu verschieden, wie vom Neger des benachbarten Afrika und dem Mongolen des asiatischen Hochlandes. Dadurch ist er, wo er als Krieger, als Bekehrer, als Parteigänger im Auslande auftrat, unwiderstehlich gewesen.

*) Larrey sur la Conformation physique etc. Descr. de l'Egypte Et. Méd. T. II. p. 2. **) Volney Voyages; Dubois sur les Arabes du Desert, Descr. de l'Egypte. T. I. p. 691.

Digitized by Google

Wie Vorder-Asien überhaupt genommen die geographische Mitte der alten Welt bildet, so steht auch die physische Constitution des Kaukasiers, Persers, Arabers im schönsten Gleichgewichte mit sich selbst, und unter diesen scheint der Araber, der aramäische Stamm, von der Natur, in Hinsicht der Harmonie des Körpers und Geistes das schönste Ebenmaaß und Gleichgewicht, die höchste Steigerung der Individualität gewonnen, seit dem höchsten Alterthum behauptet und erhalten zu haben. Denn seine Ahnen kennen wir als das erste und edelste Volk, unsern historischen Urkunden nach, unter den Menschengeschlechtern, aus dem zugleich die größten Stifter religiöser Gemeinschaften hervortraten *).

Der Araber ist bei dieser ausgezeichneten physischen Organisation auch von Natur fein, gewandt, anmuthig, aufgeweckt, witzig, scharfsinnig, geistreich, bei allen Schranken seiner bisherigen Entwicklung. Dieß zeigt die Sprache, der treueste Spiegel des Geistes bei jedem Volke, und dessen Poesie ein Bild seines innern Lebens.

So verschieden der arabische Menschenschlag vom indischen ist, so charakteristisch differirt auch der aramäische vom sanscridanischen Sprachstamme **), mit dem er fast nicht eine einzige Wurzel gemein haben soll, so verschieden ist die Sprache der Völkergruppe Vorder- und Hinter-Asiens. Vom Stufenlande des Euphrat und Tigris und von seiner Wiege in Armenien reicht die vorderasiatische oder semitische Sprachengruppe südwärts bis Jemen, und vom Halys und dem mittelländischen Meere ostwärts bis zum persischen Grenzwalle. In ihr sind cappadocische, syrische, assyrische, chaldäische, hebräische, samaritanische, phönicische, arabische Sprachen, so viele Töchter eines und desselben Stammes, der sich in Sprachen wie in den Völkern vielartig entwickelte, doch immer verwandt blieb, machten sie im stolzen Babylon herrschen, in Phönicien Schiffer, in Palästina Ackerleute, Winzer oder Leviten werden, in Mesopotamien und Arabia Nomaden bleiben, was sie anfangs waren und noch sind. Doch war auch der Unterschied in den ältesten Zeiten groß genug, und verfloß nur erst spät in Arabien mehr in Eine, gemeinsame Sprache.

Das völlig gesonderte, isolirte Leben der Araberhorden war, in den ältesten Zeiten arabischer Geschichte, wohl die Hauptursache, warum es solange dauerte, bevor Ein Dialect ***) (der der Koreischiten unter Mahomed) ihnen all-

*) Niebuhr Beschr. p. 28, 40, 46. u. a.; Buchanan N. Unters. p. 197; Seetzen M. C. 1809. März p. 232. **) W. Jones a. a. O.; Heeren Id. I. p. 145. Hartmann Aufklär. I. p. 33. II. p. 121. ***) Tychsen Comment. Soc. Gott III. p. 246.

gemein verständlich und Sprache der Volkspoesie ward. Die ältesten Bewohner Jemens, die Joctaniden (Kathan), verschwanden samt ihren Mundarten immer mehr, so wie die Himjariten (s. §. 16. Erl. 2. Anm. 2.) zu mächtigern Herrschern wurden, und sie sich incorporirten, wie dieß einst von den Hellenen mit den Pelasgern geschah. Außer diesen Süd-Arabern ward der nördlichere Theil der Peninsula (Arabia petraea und Hedsjas), von Aditen, Thamudäern, Amalekitern u. s. w. bewohnt, von deren Sprache und Abstammung wir durchaus nichts wissen. Außer ihnen waren auch hebräische Horden, von Abrahams Geschlecht, in das nördliche und mittlere Arabien eingewandert, die Midianiten, Idumäer und Ismaeliten, welche, letztere zumal, die Gegend des heutigen Mekka und dessen Nachbarthäler besetzten. Sie vereinten sich mit den dortigen, uns unbekannten Aboriginern, zu einem gemischten Volke, Mostarabah genannt (d. h. Arabi factitii) *), und so ward die Sprache um Mekka, ein dem Hebräischen mehr verwandter Dialect als der von Jemen.

Mit der Aera Seil-alarim (ruptura cataractae) in Mareb (s. §. 16. Erl. 1. Anm. 2.), und längst vorher, bei der allgemeinen Auswanderung aus Jemen, verbreitete sich auch die dortige Sprache mit über das ganze übrige Arabien, auch nach Hedsjas, wo eben wegen des beständigen Durchzugs und Weiterziehens der Sabäer **) das arabische Sprichwort entstand: „abierunt quo Sabaei" d. i. sie gehen in alle Welt! Als nachher die Himjariten-Könige von Saba, zur Zeit ihrer größten Macht (seit 300 nach Chr. Geb.), viele Eroberungszüge nach Mekka und Hedsjas unternahmen, schlossen die dortigen bisher vereinzelten Araberstämme Bündnisse zur Gegenwehr, und ob sie gleich anfangs fremde Herrscher dulden mußten, schüttelten sie nach fast ununterbrochenen hundertjährigen Kämpfen (von 400 bis 510), und nach einem vierzigjährigen thatenreichen Kriege, das fremde Joch der Sabäer endlich ab, wurden frei und wählten ihre eignen Fürsten. So wie bei den Griechen nach den Siegen über die Persermacht, erwachte nun zum ersten male in Hedsjas das Volk zu höherer Cultur, zur Poesie und Nationaleinheit. Von der Zeit an (100 Jahr vor Mohammed) ward Mekka, wo schon unter den frühern Ismaeliten ein Sanctuarium gewesen, von neuem der Sammelplatz aller umher wohnenden, verbündeten Stämme, der dortige Cultus ward durch Hymnen im Mekkadialekt gefeiert, der nun die Sprache der Poesie durch ganz Arabien ward, wie der Jonische durch Griechenland. Da er aus den Sprachen der Aboriginer-Araber von Hedsjas, der

*) Ezech. 27, 21. **) Tychsen a. a. O. p. 249.

eingezogenen hebräisch-ismaelitischen Stämme und der aus Jemen eingewanderten Sabäerhaufen (anfangs Khozaiten, nachher vom mächtigern Stamme Koreischiten) unter allen die gebildetsten Arabiens, zusammengeschmolzen war: so enthielt er den Reichthum *) des Nordens und Südens von Arabia und verbreitete sich durch die heilige Poesie, vor und mit dem Koran, um so leichter durch alle Landschaften mit dem Arabervolke.

Die Ausbildung dieses Mekkadialects ward seit dem Befreiungsjahr (510) bis in das Ende des siebenten Jahrhunderts allgemeine Volksangelegenheit. Dieß war die goldne Zeit der alten arabischen Poesie, deren Uebung ein nothwendiges Geschäft des edlern Arabers war; so ward damals jede merkwürdige That, jeder Sieg, jede Racheübung, jede Wohlthat, jede überstandne Gefahr durch ein Gedicht gefeiert, und bei jeder lebhaften Erregung des Arabers, beim Aufruf der Feldherrn, vor den Gefechten, beim Streit über die Vorzüge ihrer Wettrenner, bei den Klagen des Kameelhüters in der Wüste u. s. w. ging die Sprache in den poetischen Rhythmus über und gestaltete sich zu einem Gedicht. Es galt in dieser Zeit der Ausspruch Muhammeds, daß die Gedichte bei dem Araber Anfang und Ende seiner Weisheit seyn (Poemata fuisse Arabibus Divanum eruditionis (i. e. pandectes cognitionis), ultimum sapientiae terminum; und: Carminibus servatas esse Genealogias et rerum gestarum memoriam, ex iisque haustam esse linguae peritiam.) Sie waren nachher die Quellen der Historiker und der Grammatiker. Die Tausende der damals blühenden Poeten sind verloren gegangen, weil die Kunst zu schreiben selbst zu Muhameds Zeit eine sehr seltne war. Doch zeigen die Anthologien **), welche noch vorhanden sind, daß wie bei allen Völkern, so auch bei den Arabern die lyrische Poesie die beginnende war, daß die elegische (ihre Kasidas) und didaktische sich später bei ihnen entwickelte, die epische aber gar nicht; eine charakteristische Differenz von ihren Nachbarn den Indern, Persern, Griechen, welche eben aus der isolirenden, der Mannigfaltigkeit für Völkerverhältnisse ermangelnden Natur der arabischen Peninsula bedingt seyn möchte. Auch ihre lyrische Poesie bewegt sich nur in ihrem sehr engen Kreise ***) vaterländischer Naturverhältnisse. Wüsten, Einsamkeiten, furchtbare Naturscenen, Fehden, Kämpfe, Liebe, Sehnsucht nach den Geliebten, schöne Dirnen, das Kameel, das Pferd, der Onager, die Geiß, Lanze, Schwert, Sturm, dieß ist der constante Inhalt jedes Gedichtes, das wenn es eine gewisse metrische Vollendung erlangt hat, Camel (wie die persischen

*) Tychsen l. c. p. 265. **) b. Tychsen l. c. p. 258—272.
***) A. a. O. de Poeseos arabicae indole p. 278.

Gedichte Gazellen) heißt, dessen Rhytmus in der Kunstsprache Camelschritt (Wechsel des Versfußes, wörtlich tractio pedis Cameli) genannt wird, dem man es ansieht, daß es unter dem Zelte in der Arabersteppe gedichtet ward. In ihnen ist der Uebergang eines Nomadenvolks aus der Barbarei zu einer mildern Cultur, wie in den Homerischen Gesängen, unverkennbar, mit denen sie in dem Interesse des Erhischen übereinstimmen. Aber sie ermangeln jenes höhern epischen, da ihnen alle Mythologie der Götterwelt fehlt; sie haben nicht die Lieblichkeit und Süßigkeit der Poesie von Iran, da ihr Land in jeder Hinsicht starrer und trauriger ist; ihnen fehlt die Keuschheit, die Würde, die Heiligkeit der hebräischen Poesie.

Die durch die ältere Poesie ausgebildete Sprache von Hedsjas, ward durch den Koran zur allgemeinen classischen Schriftsprache der folgenden Jahrhunderte, die heilige, die der Koran selbst die klare nennt, von der der Araber glaubt, Adam habe sie mit aus dem Paradiese gebracht. Sie dichtet nur in Reimen (kein arabisches Gedicht existirt ohne ihn, so auch im Habessinischen und Syrischen) *), ergeht sich am üppigsten im Gebiete der Einbildungskraft, und breitet in der Poesie **) einen unerschöpflichen Reichthum und Ueberfluß von Bildern, Synonymen, eignen Benennungen aus.

Zu den drei größten Glücksgütern der Araber gehörte es (Pocock Mon. Vet. Arab. p. 53.), wenn ein Knabe geboren worden, wenn eine edle Stute ein Füllen geworfen, und wenn ein Dichter sich Beifall erwarb. In der arabischen Wüste wird derjenige Stamm besonders glücklich gepriesen, dem ein Dichter zu Theil geworden, da dieser der Verkünder von dessen Heldenthaten, der Herold für die Gegenwart und Erhalter des Ruhms für die Nachwelt ist. Ihn zu ehren wurden Feste von den benachbarten Stämmen gegeben; bei den Volksversammlungen zu Mekka waren die Wettgesänge ***) wie bei den griechischen Spielen lange vor Mohammed eingeführt. Die Preisgedichte (Modhabebat, d. h. die goldnen), auf Seide gestickt, wurden als Weihgeschenke in der Kaba aufgehangen. Daher haben sie den Namen Moallakat, d. h. die Aufgehangenen. Diese Volkspoesie ist nicht aus dem Lande gewichen; auch der ärmste Beduine ist heut zu Tage noch reich an Helden- und Schlachtgesängen, an Liebesliedern, Mährchen, Sagen, Spruchreden. Nirgends kann der Dichter und Erzähler

*) Tychsen de Poes. ar. indole p. 281. **) Hartmann über die Poesie der Araber in Auffl. II. p. 172—275. ***) W. Jones a. a. O. p. 19. Langles Abd. Kerym p. 125: Richardson Abh. 8. 1779. p. 11; Niebuhr Arab. p. 105. Sprengen M. Corr. 1809. Febr. p. 126.

willkommner seyn, als in der Einsamkeit arabischer Steppen, wo er in den Trauerwüsten die Noth vergessen, die Zeit schwinden macht, und die Leere mit seinen Paradiesen füllt. Daher war schon im hohen Alterthum Arabien das Land der Erzählungen; vor den Zelten und vor den Pforten der Wohnungen versammelte sich am Abend, zumal bei Mondschein (luna eis in deliciis!), der Kreis der Familie und horchte den historischen Sagen, von den Thaten der Vorfahren und von den Wunderbegebenheiten im Lande. Erst zweihundert Jahre nach Muhammed wurden diese aufgeschrieben, und sind durch die ganze Welt gegangen. Die ältesten *) sprachen so von den Königen von Hira, von der Ueberschwemmung des Sedd-Marib, von dem Einfall der Aethiopen in Jemen, von Mohammeds Geburt u. s. w. Auch diese wurden späterhin, bald so, bald so erzählt, als Quellen arabischer Annalen benutzt; indeß andre, die mehr Fiction waren, als Märchen sich verbreiteten. Beide vertraten hier die Stelle des Epos der Alten, und der Ritterhistorien des Mittelalters im Occident. Aber auch noch bis auf den heutigen Tag unterhält der arabische Hirte **) und Bauer die Seinigen auf gleiche Weise, wobei er fast bei jeder lebhaften Darstellung zum Reimer, Sänger, lyrischen Dichter wird, weil seine Sprache ihm selbst die Bahn dazu zeigt, und die nieabreißenden Fehden zwischen zahllosen Horden eben so die Rhapsoden gebären, wie auf die Blüthe die Frucht folgt; wo, wie das Auge in dunkeln Funken sprüht, der Wüstenbewohner mit der productivesten Phantasie der aufdrängenden Gestalten sich nicht erwehren kann, und sein eignes Leben zum wundervollen ziellosen Mährchen wird, aus dessen Zauberkreise es nie heraustritt. Bei dem beschränkten Umfang der lyrischen Poesie, in der nur das Menschliche und nicht das Göttliche ins Bewußtseyn tritt, stürmt die Leidenschaft desto entflammter, steigert, überbietet die Phantasie (B. I. §. 34. Erl. 2. 3.) sich selbst; ihre Geschöpfe werden mißgestaltet, räthsel-mährchenhaft, ihre Form geschmacklos, und die Sprache selbst unruhig, abgebrochen, hüpfend, überladen, inhaltarm. Die Naturdichtung entspricht überall der Art und Weise der Heimath (§. 11. Erl. 3); die des Bergschotten ist ernst, düster, voll Nebelgebilde; beim Araber in andrer Luft hat sie andern Ton. Hier ist immer einförmige heitere Bläue in der Luft, aber kein Grün auf der Erde in der Nähe und Ferne, kein erquickender Schattenhain; nur heißer Sonnenstrahl und Nachts klarer Sternenhimmel und Mondschein. Kein Meer, kein Strom, keine Aue, kein Fruchtgelände, nur Sand und

*) Tychsen l. c. p. 276. **) Sammlung der Beduinen-Gedichte bei Hartmann a. a. O.

Steppenstrich, darauf Nomadenzüge, Karawanenfahrten, weidende Heerden, Jagd, Fehden, Zweikampf, Krieg, (siehe Rau Orat. de poetic. sacr. excell. etc. und de Poeseos Hebr. prae Arab. poesi praestantia). Dazwischen treten Liebe, Rache, Stammesehre, die Freigebigkeit, Gastfreiheit, Freundschaft, Treue, Haß gegen Undankbarkeit, Thatendurst, Tapferkeit, Kriegsruhm u. s. w. in den Gesängen als der lyrische Inhalt auf.

Das Nomadenleben führt die Geliebten zusammen und trennt sie; daraus entsteht zunächst alles Glück und Unglück für die verschiedenen Stämme. Die Araberinnen begeistern den Araber zur Tapferkeit; an seinem Schutz und Schirm hängt ihr Leben. Die Noth und die Gefahren des Beduinenlebens erhöhen den Werth der Freundschaft, der Treue, die wie am Menschen so auch an dessen oft einzigen Gefährten, dem Roß und dem Kameel, besungen werden. Diese beiden Thiere sind hier, nach manchen Augenzeugen *), so sehr mit dem Araber verschwistert, in Leid und Freude, daß sie eben durch diesen beständigen und nahen Umgang mit dem Menschen, auf eine specifisch höhere Stufe der Vollkommenheit als ihr übriges Geschlecht gehoben zu seyn scheinen.

Vorzüglich aber wird alle hochherzige Gesinnung, Großmuth, Erhabenheit, Wohlthun, gepriesen und besungen; wer den Sieg in der Gastfreundschaft errungen, wird hier (v. Schult. Mon. vet. Arab.) wie der Held feierlich gekrönt. Ihr Werth, wo muß er auch vom rohesten Menschenherzen stärker empfunden werden, als in der Wüste des Beduinen, der wie Sephadius von den Zeiten vor Mohammed rühmt, auf drei Dinge stolz ist, auf sein Schwert, seine Beredsamkeit und auf seine Gastfreundschaft, ein Ruhm, der ihm in vollem Maaße bis auf den heutigen Tag als ein nationaler zukommt.

Die durch den Koran allgemein gewordene Schriftsprache der Araber hat indeß, obwol sie zu einem gemeinsamen Bande ward, nicht der Fortdauer der Dialecte wehren können. Niebuhr hielt den alten aramäischen (gewöhnlich chaldäisch genannt), für den später sogenannten syrischen Sprachzweig, der bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. in Syrien fortlebte (B. II. §. 27. Erl. 4. Anm. 1.), und von dem er glaubte, daß er noch gegenwärtig **) (wiewohl ebenfalls verändert) von den Landleuten um Merdin, Mosul, Arbela, Damask gesprochen wird. Einst verständigten sich die Söhne Jakobs mit den Idumäern (Gen. 37.), Moses mit dem Emir Jethro (Exod. 4, 18.), die Kö-

*) Niebuhr Arab. p. 161; Malcolm Hist. of Pers. I. p. 167.
**) Niebuhr Arab. p. 92, dessen Reise II. p. 424.

nigin von Saba mit Salomo, die Jemenischen Khozaiten (Amu bei seiner Reise nach Syria als er von dort aus die Kaaba, in Mekka, mit neuen Heiligthümern versahe, circ. 620 nach Christi Geb.) mit den Bewohnern Syriens *). Aber die Dialecte der Koreischiten in Mekka wichen sehr von denen der Hamjariten in Jemen ab (Adler Descr. codic. Cuficor. p. 6.); und die Hadramauter lasen selbst den Koran so verschieden von der richtigen Aussprache, (Nun. natio, oder poetische Recitation), daß der Ausdruck Hadramismus ein eigner Uebelname zur Bezeichnung derselben wurde. Von den Differenzen des altarabischen, vor Muhammed, haben wir indeß fast gar keine Monumente **) aufzuweisen; die Verschiedenheit der gegenwärtigen Dialecte soll aber sehr bedeutend seyn, und Niebuhr glaubt, es gebe vielleicht in keinem Lande so vielerlei Mundarten als im arabischen. Dieß Phänomen ist übrigens wohl sehr allgemein, und kann da am wenigsten in Verwunderung setzen, wo so unzählige Völkerhaufen unverbunden, und außer Gemeinschaft mit einander stehen, wie in Arabia. Diese Trennung bringt überall dieselben Wirkungen bei den Völkern hervor, bestehe die Insulirung auch durch Meeresarme, oder Canäle wie in China (II. §. 19. Erl. 4.) oder durch Ströme, wie in Süd-Amerika, oder durch Alpenketten, wie in Norwegen und Helvetien, oder durch Steppen und Wüsten wie hier. Niebuhr ***) bemerkte, daß auch gegenwärtig die Dialecte in Jemen von dem im benachbarten Tehama wie von dem in Hadramaut abwichen, daß die der Beduinen wiederum verschieden seyen, und so in jeder der Provinzen; daß der des Korans noch um Mekka, am reinsten im Gebirgslande gesprochen werde, aber bei den mehrsten Arabern gelehrte Sprache geworden sey, die erlernt werden müsse, wie das Latein im Abendlande, und daß das Arabische in Hedsjas sich zu dem im Koran verhalte, wie das Italienische zum Latein, die Dialecte außer Giazirah-al Arab, z. B. zu Stambul, Kairo u. s. w. aber, wie das Spanische, Provençalische, Portugisische u. s. w. Nur findet hier beim Arabischen eine weit größere Mannigfaltigkeit statt, da man fast ein Drittheil †) der ganzen Menschenzahl im Orient rechnen muß, von der Meerenge Gibraltars an, südwärts zum Niger und zu den Kaferküsten, ostwärts bis zur hohen Bucharei und zum Indus, ja bis Bengal, wohin die arabische Sprache Eingang gefunden, welche demnach weiter als irgend eine andre sich verbreitet hat. Hierauf gründet sich die Hoffnung der Bibelfreunde durch dieses Buch aller

*) Tychsen l. c. p. 250, 285. **) De Sacy Mem. de l'Ac. des Inscr. t. 48. p. 484; Marcel Mem. sur les Inscriptions Koufiques I. p. 527. ***) Niebuhr Arab. p. 83, 286.
†) Buchanan Unters. p. 203, 208, 214, 217.

Bücher, wenn es in das jetzige allgemein verständliche Volksarabisch übersetzt würde, zugleich das Evangelium zu verkünden in allen Ländern von Arabien, Syrien, Persien, der Tatarei, einem Theil China, Indiens, und zugleich in halb Afrika, so wie an allen Seeküsten der Levante und des Mittelmeers zur Türkei hin. Der erste Uebersetzungsversuch hiezu ist schon in Calcutta von dem arabischen Emir Nathanael Sabat gemacht, der nach manchen wunderbaren Schicksalen (s. Buchanan S. 208.) sich zum Christenthum bekehrt hat, und für die Wahabiten, seine Landsleute, seine eigne Bekehrungsgeschichte und sein Neama Bescharatin lil Arabi (d. h. frohe Botschaft für Araber) niedergeschrieben, und ihnen zugesandt hat.

Erläut. 3. Die Wahabiten.

§. 22.

Es ist merkwürdig, daß bei der größten Homogeneität des Gesamtkörpers der Nomadenvölker, im Gefühl und Gebrauch des Volks, immer die strengste Sonderung nach Verwandtschaftsverhältnissen in gewissen nicht zu überschreitenden Sphären vorhanden ist. Hierin liegt der Grund der Erhaltung einer gewissen physischen Nationalität in ihrer Ursprünglichkeit und Einförmigkeit, die sich über das Gesamte erstreckt, und bei genereller Entwicklung des Volkskörpers, der individuellen des Volksgliedes entgegentritt. Zugleich ist damit das Princip einer ins zahllose fortschreitenden Abspaltung der gleichartigen Körpertheile gegeben, nach Mengen, die aber noch nicht den Werth und die Function eigenthümlicher Glieder gewonnen haben; also um so leichter dem Körper ganz absterben oder ihm doch unnütz nur zur Seite stehen können. Diese, einem Naturgesetze gleiche Erscheinung in der Völkergeschichte, tritt überall und zu allen Zeiten immer wieder von vorn, als erster Antrieb zu einem organisirenden Einfluß auf Individualisirung noch nicht in Staatskörper verbundener Mengen, unverkennbar in dem Leben un- oder nur lose verbundener Völker auf. Auch den Araber des Einen Stammes trennt eine große Kluft von dem ihm völlig gleichen Individuum des andern Stammes, der vielleicht seit einem Jahrtausend dicht neben ihm seine Kameele weidet, aber nie sich mit ihm vereint hat. Geschlechtsvermischung aus verschiedenem Stammesblute ist hier oft völlig unerlaubt in der Volksmeinung, oft Gegenstand eignen Verbotes, aus dessen Verletzung fast alle wichtigen Volksbegebenheiten hervorgingen, z. B. die Fehden der Koreischiten (Haschemiten) und Ommaiaden, unter denen Mohammed sich erhob, von Mekka und Medina und so viele nachfolgende. Sehr selten ist die Vereinigung der Stämme, sehr häufig sind neue Spaltungen derselben,

und unter diesen besteht ein forterbendes Verhältniß der Freundschaft und Feindschaft des einen zum andern, von dem keiner, weder den ersten noch den letzten Grund anzugeben weiß, noch ihm nachzuforschen sich bestrebte. Am bekanntesten sind diese Liguen, die an ähnliche der Welfen und Gibellinen im Mittelalter u. s. w. erinnern, unter den Arabern Unter-Aegyptens geworden, wo die Gegenparte Sat und Harân *) genannt werden. Daraus gehen weiterhin alle andern Fehden hervor; darin ist ihr stationairer Schutz und Trutzzustand, ihre Rohheit nach innen und ihre Ohnmacht nach außen bedingt. Nur da, wo das, durch ewiges Setzen und Vernichten sich erzeugende Gleichgewicht ihrer nationalen Volkskräfte, auf eine neue Weise aufgehoben wird, etwa durch außerordentliche Vereinigung von drei oder vier bisher unverbundenen Stämmen, und die neue Verbindung mit Uebermacht in Opposition gegen die bisherigen tritt, oder wo durch eine außerordentliche Begebenheit ein allgemeineres Interesse wie etwa eine Religionsidee, alle Stämme begeistert, und die große Zahl getheilter Kräfte, deren Wirksamkeit sonst nur sich nach ihren Differenzen kund thut, in Eine gemeinsame Summe vereint, die nun nicht mehr gegen sich selbst kämpft, sondern nach außen sich wirft — nur da tritt das arabische Volk in seiner unwiderstehlichen Kraft auf, und greift in Völker- und Menschengeschichte durch neue große Begebenheiten ein. In solchen Momenten zeigt sich die welthistorische Bedeutung dieses Volks auch in Hinsicht seiner generellen Volks-Individualität oder Persönlichkeit und seiner Weltstellung. Solcher Momente, die auf Jahrhunderte hinaus fortwirken, zeigt uns die jüngste Zeit in der Geschichte der Wahabiten in Beziehung auf Giazirah al Arab; die ältere, in der der Mohammedaner, in Beziehung auf die ganze alte Welt.

Drei Stämme Hoch-Arabiens, die der Anaseh, der Atoub und der Nedscheb, waren in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts durch Fehden, Unglück, Armuth, so herabgesunken, daß sie um ihrer gänzlichen Vernichtung zuvorzukommen, ihre Stammvorurtheile aufgaben, und durch Heirathen sich vermischten. Unter den Nedscheb, die im Besitz der berühmtesten arabischen Rosse sind, ward Sheikh Mohammed, der Gründer der Secte der Wahabi geboren, der von Abdel Wahab, einem Sohn Solimans, einem Nachkommen Mahomets, abstammte. Er studirte den Koran von neuem, verwarf alle Tradition, erkannte nur Einen Gott, und Mahomet (nicht als Heiligen und Prophet, sondern) nur als weisen Mann, durchwanderte nach Art

*) Dubois a. a. O. I. p. 588.

der muhammedanischen Gesetzgelehrten die Schulen am Euphrat, von Mekka, Damask u. s. w., trug seine neue Lehren vor, ohne Eingang zu finden, bis er in seine arme Heimath zurückkehrte, wo die drei verbundenen Stämme den Landsmann in Schutz, und ihr erwählter Sherif Ibn Seoud, die neue Lehre selbst annahm, weil sie ihm die Veranlassung zu neuen Siegen darbot, da auch die Stämme sich als ihre Vorfechter erklärten. Seitdem ward der Sheikh, Mufti genannt, Ibn Seoud sein Feldherr und die Anhänger Wahabis. Dreyeh in Lachsa, die erste Eroberung, bauten sie aus im Mittelpunkt der politischen Macht, Moscheen und Schulen des Korans wurden erbaut; die Würde des geistlichen und weltlichen Oberhaupts ging auf die Söhne über und blieb bei den Familien, nach Stammesart. Dieß trug sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu. Aus den wenigen Hauptzügen leuchtet die Natur dieses Beduinenreiches hervor, das sich von dem frühern Zustande dieser Nomaden nur dadurch unterscheidet, daß ihre kleinen Parteikämpfe unter sich, zu einem gemeinsamen Parteikampf gegen alle Nicht-Wehabitische Mohammedaner sich nach außen gewendet, und der Mittelpunkt ein Oberhaupt erhalten hatte, das nun als ein von der Religion sanctionirtes allen verbundenen Stämmen (wie einst die Kaliphen, d. h. Statthalter Mohammeds) gebot. Ihre Sitten, ihre Lebensart ist geblieben was sie war, einfach, roh, unverfeinert, unveredelt, aber ihr Sinn ist blutdürstig durch den Sectenhaß geworden, ihre Macht furchtbar für die Peripherie der Halbinsel, aber unbedeutend geblieben für die Nachbarstaaten jenseit den Küsten und Wüsten, wo eine andre Natur als die von Nedsched, dem arabischen Hochlande, der Wiege und dem Grenzgebiete der Wahabiten beginnt.

Das einzige Dogma der neuen Secte, welche das der Moslemin „Es ist kein Gott als Gott und Mahomet ist sein Prophet" verwirft, ist noch kürzer: „Es ist kein Gott als Gott." Die Wallfahrt nach Mekka giebt kein Verdienst vor den Menschen, sondern nur vor Gott, da sonst bei Muhammedanern die Pilgerfahrt zur Heiligkeit, zu Ehrenstellen, zu Reichthum verhilft (s. oben B. I. §. 17. Erl. 4.). „Das beste Grab ist die Erde," daher werden Prunkgräber, Mausoleen u. s. w., und vieles was die Moslemin in Ehren halten, verworfen, sie selbst überall, wo sie sich nicht bekehren, mit dem Schwert ausgerottet, andre Religionsparteien, wie Christen und Juden, aber geduldet, weil sie verachtet werden. Der Koran bleibt bei alle dem die Basis ihrer religiösen Uebungen und ihrer Moral. Ibn Seoud machte sein Heer auf Dromedaren beritten, verdoppelte seine Macht dadurch, daß er je zwei Mann auf Eins setzte, die Nationen der Streiter und Dromedare noch verminderte.

Digitized by Google

jeden Krieger verpflichtete auf 20 Tage sich selbst mit Nahrung zu versehen, und so Parforcemärsche durch die Wüste, und unerwartete Ueberfälle an den entferntesten Enden der Halbinsel organisirte, wodurch er den Schrecken seinen Siegen vorhersandte. Seinem Nachfolger Abd elazis, der überall niederhauen ließ was sich widersetzte, zahlten daher bald alle Araber, wohin er seine Macht aussandte, vom rothen Meere zum persischen, und von Jemen bis Haleb, die Völker, seinem Verlangen nach, das er durch den Koran zu rechtfertigen wußte, den Zehenten, und eben so mußte jeder zehnte Araber unter seinem Heere dienen, ohne Sold zu erhalten. Seitdem erst breitete sich die Macht der Secte über die Grenzen der Wüsten von Nedsched hinaus, und erregte die Aufmerksamkeit des Auslandes, zumal der hohen Pforte in Stambul. Aber die ganze Herrschaft blieb die eines Beduinenstaates; nur daß er mächtiger von Umfange ward, als die frühern der einzelnen Horden. Seit 1798 begannen die Kämpfe der türkischen Paschen, von Bagdad, von Damask, und von Mekka aus gegen die Wahabis; zwar ohne Glück für jene, aber auch ohne Resultat für diese, weil sie nach Beduinenart gegen die Grenzen losbrachen, offensiv agirten, stürmten, und in die Wüsten zurückwichen, wo sich Widerstand zeigte, und die Türkenheere am Rande der Wüsten stehen blieben, ohne sich in die Mitte derselben zu wagen. So plünderten die Wahabis *) 1801, Imam Hussein bei Hilleh am Euphrat; ziehen 1802 siegreich in Mekka ein, das sich nicht widersetzt; kehren vor Dsjidda und Medina nach unglücklicher Berennung in ihre Wüste zurück, besetzen es 1804 ohne Schwertstreich; machen 1805 Mascate und Oman, das ihnen entgegen kommen mußte (§. 15. Erl. 3.), tributpflichtig; forderten erst Tribut von der Hadsch (§. 18. Erl. 2. Anm. 1.) ein; plündern dann dennoch und jagen sie 1806 ganz in die Flucht. Das Resultat hievon war für ganz Arabien, im Großen, was sonst von Einer Beduinenhorde im Kleinen geschah; Aufhebung aller Communikation zwischen dem Süden und Norden, dem Osten und Westen der Peninsula, Unsicherheit, Noth, Verwirrung unter den Arabern und Schrecken an allen Grenzen, zumal in Bagdad, Syrien, Aegypten und Stambul. Ganz Arabien war allmählig wahabisirt oder revolutionirt; Mochha, Sana, Aden in den fernsten Extremitäten ausgenommen, obgleich die Macht des Imam von Sana nicht über 4 bis 6000 Lanzen beträgt. Im Norden der Halbinsel hatte das Wahabiten-Haupt Saoud eine Macht von 200000 Mann, und 1807 wurden alle Osman-

*) A. a. O. p. 24, 31, 37, 47, 60, 64, 68, 78, 85, 103, 127, 119.

lis oder türkischen in Arabien seit Jahrhunderten angesiedelten Familien erlitt. In großen Karawanen flüchteten sie, Greise, Weiber, Kinder, nach Syrien, Damask, Tripolis u. s. w., und die Karawanen, sonst bis 30000 Pilger stark, wagten sich kaum zu so vielen Hunderten ins Land. Die Drohungen der Wahabiten, auch die Residenzen und Städte der Paschas, in Bagdad und Damask zu überfallen, blieben ohne Erfolg, da nur die Wüste der Schauplatz ihrer Siege und ihr treuer Bundesgenosse zu seyn scheint, ja, eben die Homogeneität unter sich, die ihnen das Uebergewicht auf ihrem eignen Boden giebt, auf fremden Gebiete und Boden, jedesmal um der Differenz willen, die sie da vorfanden, nachtheilig ward, und, wenn zu Herrschern, sie gewissermaßen nur zu den natürlichen Gebietern der arabischen Peninsula berufen sind. Alle ihre Versuche *) auf Aegypten, Damask, Bagdad mißlangen, und die Wahabitenmacht, ohne Regentengenie an der Spitze, blieb bisher auf das Beduinenland beschränkt, wo nur Ein Himmel, Ein Land, Ein Volk, im Bunde mit der Landesnatur, eine undurchbrechbare geschlossene Einheit bildet, die in der Persönlichkeit des Volks den bestimmtesten Charakter der Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit behauptet, ohne zu bürgerlicher, kirchlicher, geistiger, fortgeschritten zu seyn. Noch sind die Wahabis also weit entfernt, den Einfluß der Nachfolger Mohammeds im Mittelalter auf ihre Zeitgenossen auszuüben, die ihnen alle geistigern Berührungspunkte und alles Einverständniß mit ihren, wenn auch nur durch traditionelle Cultur weit vor ihnen vorausgeschrittenen Nachbarn fehlt. Würden sie zum Besitz von Kairo und Damask gelangen, und aus ihrer Mitte sich Charaktere entwickeln wie Mohammed, Abubekr, Ali, Omar, Abu Obeidah u. a. m., dann möchte ihnen das geistige Uebergewicht auch den Fortschritt im Orient bahnen, den die rohe Gewalt, wenn schon im Bunde mit der Natur, über entwickeltere Völkergruppen nie auf die Dauer behaupten kann. Dann könnten sie bei dem gänzlichen Verfall des Islamism und bei dem nur noch bestehenden Schatten von Türkenherrschaft, die Rolle jener Araber des Mittelalters verjüngen, indeß sie gegenwärtig schon wiederum von den Grenzen der Nachbarstaaten zurückgedrängt, wohl gar zu verschwinden scheinen, und vielleicht abtreten vom Schauplatz der Weltgeschichte, ohne eine uns sichtbare Frucht gebracht zu haben, wie einst Mongolen- und Ottomanen-Horden an den Grenzgebieten der selbständigen verbundenen europäischen und germanischen Völker. Ihre Geschichte erinnert

*) M. a. O. p. 156, 187, 140; Silv. de Sacy Nouv. Renseignemens sur les Wahabis, p. 12.

an das politische Zwischenspiel der blutdürstigen Secte der Karmarthier, die am Ende des neunten Jahrhunderts (890 bis 930) in derselben Erdgegend, von dem falschen Propheten Karmath in Kufa aufgeregt, sich gegen das Haus der Abassiden erhoben, und unter ihren Beduinenfürsten Abu Said und Abu Taher, Bahhrain, Nedjched, Bassora, Balbek eroberten, den Schrecken vor Bagdad, wie Hannibal vor Rom verbreiteten *), die Pilgerkarawanen in die Flucht jagten, den Thron des Khalifen Moktador erschütterten, Mekka (im J. 929) eroberten, 30000 Bewohner ermordeten, den Brunnen Zemzem mit Blut füllten, den Vorhang der Kaaba zerrissen und den heiligen schwarzen Stein im Triumph entführten. Sie erbauten für ihn, nach dem Ibn Bathutah, in Osten von Dreyeh ein Gebäude, Dar el Hödsherah genannt, und hatten die Absicht die Pilgerschaft von Mekka ab dahin zu ziehen. Aber jener Sieg war ihr letzter; innere Fehden theilten ihre Macht, ihre Häuptlinge verloren sich unter den Beduinen, und der schwarze Stein ward nach Mekka zurückgebracht. Auch unter den Wahabiten sollen innere Spaltungen die Ursache ihrer zuletzt verunglückten Unternehmungen seyn.

Die Betrachtung der Gründe, welche es Mohammed gelingen machten, in der einen Hand, wie Gibbon sagt, das Schwert, in der andern den Koran, den Triumph über den Verfall Roms und der sogenannten christlichen Kirche zu feiern, die Throne der Khalifen zu gründen, deren militairische Theokratie von den Säulen des Herkules bis zum Ganges reichte — diese bleibt der Geschichte überlassen, die es nachweiset, wie der Eine Codex der Religion, des Gesetzes und der Politik zu den Fahnen versammelte, und selbst die Masse mit dem Enthusiasmus der Bekehrungssucht oder der Vernichtung entflammte.

Anmerk. 1. Mekka, der Wallfahrtsort; Karawanenstraßen. Die eigenthümliche Lage von Mekka verdient einige Aufmerksamkeit. Wie Nedsjed die geographische Mitte des Landes, Petra und Saba die merkantilischen Centra der alten Zeit waren, so scheint Mekka von je her der politische und religiöse Mittelpunkt gewesen zu seyn. Die Kaaba (wegen des hohen Alters, domus vetusta, wegen der cubischen Gestalt Caabah genannt **), ist schon siebenhundert Jahr vor Chr. Geb., bei Diodor, als das Sanctuarium der Sabäer und Magier bekannt, die über Kufa (§. 13. Erl. 4. Anm. 1.) mit diesem Orte seit ältester Zeit in Verbindung standen ***). Zoroasters Lehre hatte sich bis Bahhrain, und am Strande bis zum Euphrat verbreitet. Nach

*) Reiske Prodid. b. Abulf. tab. Syr. ed. Koehler p. 215.
) Tychsen l. c. p. 250. *) W. Jones Rech. As. I. 228. II. 19, 55. 114; Chardin Voy. ed. Langles, T. V. p. 148.

dem neuern Dabestan sollen Mekka und Medina ihre Namen vom Gestirndienst (im altpersischen Mah-gah und Mah-din, d. i. Mond-Ort und Mond-Cultus) *) haben; den schwarzen Stein der Kaabah hält man für einen Aerolithen wie die *Betula* in Syrien und Griechenland nach Münter. Vor und nach der Periode von Seil-alarim, war Mekka heiliger Wallfahrtsort, wo zugleich Wettspiele gehalten wurden, und Handelskarawanen aus allen Provinzen Arabiens zusammentrafen. Was die Configuration des Bodens hierzu beitragen mochte, ist oben berührt (§. 18). Noch gegenwärtig **) ist dieser Ort das Hauptwaarenlager für Indien, Aegypten, Syrien, der Sitz des hohen Adels in Arabien, fast der einzige Ort des Reichthums, und wird daher Mekka's moazema, d. i. die Glanzvolle genannt.

Mohammeds Erbtheil bestand in fünf Kameelen, seine Ahnen waren Karawanenführer von Mekka; als er nach der Hegira (d. i. Flucht nach Medina, die Aera der Muselmänner im J. 622 nach Chr. Geb.) und siebenjährigem Exil als Fürst in Mekka einzog, zertrümmerte er die dortigen Götzen (es werden 360 genannt; so viel Tage hatte das persische Jahr) der Kaaba, und verordnete, daß von nun an kein Ungläubiger mehr es wage seinen Fuß auf das Gebiet der geheiligten Mekka zu setzen. Seitdem die blutigen Kämpfe mit den noch ungläubigen Beduinen von Nedsjed; aber der Islam siegte, und bald, heißt es, waren die Gesandten so zahllos, die an Mohammeds Throne knieten, wie die Datteln die reif vom Palmbaum fallen. Nun ward Mekka, so wie die Nachfolger, die Khalifen, nach dem Osten und Westen vordrangen, der Sammelplatz nicht nur der Araber, sondern aller Neubekehrten, und Kairo, Damask, Bagdad, Bassra und Bahrain wurden die Eingänge der Karawanenstraßen, welche vom Auslande her zum gemeinsamen Mittelpunkte führten (daher die Kaabah bei Ebn Haukal ***) in umbilico terrarum genannt). Was früherhin für die nächsten Araberstämme Volksgebrauch war, ward nun als Wallfahrt nach Mekka, im Koran †) für alle Völker geboten, und als verdienstlich gepriesen. Die Wallfahrtsmonate wurden geheiligte, während welcher weder Rache geübt noch Krieg geführt ward, wie zur Zeit der olympischen Spiele in Elis. Die Wallfahrt nach Mekka stellte, ihrem Zwecke nach, die große Reise in die Ewigkeit vor, welche den Menschen von den Begierden und Eitelkeiten der Erde scheidet, sie von den Lebenssorgen trennt, höherer Wahrheiten empfänglich, Reiche und Arme, Fürsten und Unterthanen gleich, und alle Wallfahrer zu Brüdern macht. Aber der Handel, welcher durch den Koran hiebei nicht verboten, sondern erlaubt war, und dessen Gewerbe in Arabien von jeher bei dem Adel wie bei dem Volk in Ehren stand, zu Reichthum und Ansehn führte, verstärkte den Zug nicht wenig zum Mittelpunkte der Gläubigen, von wo man zugleich frömmer und reicher in die Heimath zurückzukehren hoffte. Von jeher hatte die Gewinnsucht ††) den Weg durch die gefahrvollen Wüsten Arabiens wohl hindurch gefunden, aber jetzt wurden diese Wege erst durch die Frömmigkeit gebahnt, die Zugänglichkeit der arabischen Halbinsel

*) Langles b. Abdul Kerym p. 125. **) Niebuhr Arabien, p. 356. ***) Abulfeda b. Rommel p. 20. †) Koran b. Sale p. 32, 387. u. a. O. ††) Vincent Periplus. II p. 324, 328.

insel durch die Kunst vergrößert, und in ein förmliches System gebracht. Denn es ward zum Verdienst im Himmel, für die Pflege der Pilger auf Erden zu sorgen, durch die Wüsten wurden Brunnen gegraben, Cisternen ausgehauen, Castelle zum Schutze gegen feindliche Ueberfälle angelegt, und Karawanserais erbaut, zum Obdach für den Pilger. Was für ihn geschahe, kam auch dem Handel zu gut, und mit der größten Sparsamkeit wurden hier Reisen beendigt, Handelsverbindungen geknüpft, die einen Waarentransport zu Lande zur Folge hatten, der so wohlfeil ward als der zu Wasser. Hierdurch würde das innere Arabien einen Sieg über die Landesnatur, ja ein ganz neues Leben, eine ganz neue Gestalt gewonnen haben, wenn die Blüthezeit des Khalifats von längern Bestande gewesen und auf die glänzendsten Siege nach außen, nicht die furchtbarsten Kämpfe gegen das Wohl der Heimath eingetreten wären, mit denen Ruhe, Sicherheit, Frieden im Innern schwanden.

Nach der Eroberung von Iran durch die Araber, mußte eine neue Communication zu Stande kommen, und eine künstliche Karawanenstraße ward quer durch die Halbinsel von Kufa nach Mekka angelegt *). Kaliph Al Mahadi, welcher die Schätze seines Vaters Al Mansor erbte und zu seinen Pilgerfahrten Kameelheerden gebrauchte, die ihm mitten in der Wüste Erfrischungen aller Art, Früchte und Schnee bis nach Mekka trugen, legte auf dieser Heerstraße (von 150 geogr. Meilen Länge, im J. 790 nach Chr. G.) Brunnen, Teiche, Seen, Meilenzeiger, Karawanserais an, und errichtete eine Poststraße, welche innerhalb 11 Tagen, zwischen Mekka und Bagdad communicirte. In sie lenkt die Straße von El Katif, 20 Stationen von Medina abwärts ein.

Auf ähnliche Weise wurde Bahhrain und El Katif, Damask, Kairo u. a. O. mit Mekka in Verbindung gesetzt, Kairo durch die ägyptischen Khalifen, Damask durch die türkischen Sultane. Was von diesen Communicationslinien gegenwärtig noch vorhanden seyn mag, sind unbedeutende Reste einer einst blühenden Communikation und Regsamkeit der Völker.

Abulfeda **) giebt ein interessantes Verzeichniß der Hauptstationen durch Giazirah al Arab, aus seiner Zeit. Von Medina aus, sagt er, sind nach Mekka 10 Stationen, nach Kufa 20, nach Bassra 18, nach Bahhrain 15, nach Rakka 20, eben so viel nach Damask, Palästina, und 25 nach Aegypten. Von Mekka nach Aden braucht man einen Monat, der längere Weg geht die Küste entlang, der kürzere über Sana, Saadah, Giarasch, Nedsheran, und Al Taif. Von diesen Wegen im südlichen Arabien, haben wir in neuern Zeiten gar keine Nachrichten. Von Oman und Bachsa nach Mekka, sagt Niebuhr ***), ziehen gegenwärtig mit der Pilgerkarawane meistens nur Bettler; doch vermuthet er, daß die Städte in Nedscheb unter sich und mit den benachbarten Orten in Hedsjas, Jemen, Bahhrain noch ziemliche Handlung treiben. Die Karawanenwege von Bassra nach Dereyeh haben seit dem letzten Jahrzehend die Engländer sehr belebt, durch die Einfuhr ihrer englischen und indischen Fabrikate in die Wahabitenresidenz (siehe oben). Die Straße der Kierwan von Kairo nach Medina ist von

*) Abulfeda b. Reiske und Gibbon. **) Abulf. Descr. Arab. ed. Gnav. Hudson. III. p. 15. ***) Niebuhr Arab. p. 344.

frühern Autoren, von Shaw, Pococke u. a. verzeichnet; über die der Hadsch, von Damask eben dahin, haben die letzten Begebenheiten der Wahabiten *), Seetzens Erkundigungen und Beobachtungen an Ort und Stelle mehrere Aufklärungen gegeben. Die bisher unbekannteste Passage derselben ist oben (§. 18 Erläut. 2, Anm. 1.) erläutert worden. Gegenwärtig ist Damask der Sammelplatz der großen Hadsch, die drei Stationen vor Medina mit der Kierwan von Kairo zusammentrifft. Sie hat 30 Stationen nach Medina, und von da 10 nach Mekka; braucht also 41 Tagereisen zu 455 Stunden Wegs, nach dem Schritte belasteter Kameele berechnet, die in einer Stunde keine 6000 Schritt zurücklegen. Auf den 40 Stationen werden auf Kosten des Großsultans Brunnen und schützenfollende Besatzungen erhalten; der Großsultan ist als erster Diener der Kaaba, auch zum Schutz der Wallfahrten verpflichtet, der ihm zugleich durch den Zoll des Waarentransports eine Quelle wichtiger Einkünfte ist, und den Einfluß seiner Macht in dem sonst von ihm ganz independenten Lande einigermaßen erhält, auch seinen nördlichern Staaten aus den südlichern in jeder Hinsicht neue Nahrung zuführt. Die Wahabiten suchten durch Verschüttung der Brunnen auf dieser Pilgerstraße die Communikation mit den Ottomanen zu unterbrechen, und den Handelsweg durch Begünstigung der ägyptischen Straße über Suez hin zu fördern (s. oben B. I. §. 32. Erl. 4.); aber auch da konnte wegen der politischen Unruhen hierin kein Bestand seyn. Es scheint indeß, daß außer den großen Karawanen, aller Gefahren ungeachtet, und vielleicht eben darum, weil jene minder regelmäßig im Gange sind, wie ehedem **), wo sie gewöhnlich sich auf 60000 Pilger, von Damask her beliefen, alljährlich eine sehr bedeutende Zahl Kaufleute, Krämer, Händler mit Waaren aller Art ***), am Rande der Wüsten sich einfinden, einzeln oder in kleinern Haufen. Sie sind meistens in den Nachbarstädten in Bassra, Bagdad, Aleppo, Damask, Gaza ansäßig, sind griechische Christen, wagen sich bis in die Mitte von Nedscheb, und finden dort hinreichenden Absatz und Gewinn, um dieses beschwerliche Wanderleben zu ihrem Geschäfte zu machen. Aus dieser Quelle sind die mehrsten ältern und auch sehr viele neuere, zumal durch Seetzen mitgetheilten Berichte über das Innere der Halbinsel, der Erdkunde zu gute gekommen, die daher gewiß mancher Berichtigung bedürfen, indeß bei aller Armseligkeit jedoch hier in einer solchen terra incognita nicht übersehen werden durften.

Erläut. 4. Weltstellung von Arabia, und geographische Verbreitung der Araber außerhalb ihrer Halbinsel.

§. 23.

Aus allem vorhergehenden, aus der Natur des Bodens, auf welchem keine Thal- und Strombildung die Völker

*) Hist. des Wahab. p. 70, 73, 137. **) Lud. Bartomanni von Bononia ritterliche Reyß. Frankf. 1548. 4. l. I. c. 16.
***) Seetzen Mon. Corr. 1808. Nov. p. 373, 383, 508.

fixirte (§. 16. Kap. 1.), aus dessen Armuth, die bei Uebervölkerung zur Auswanderung zwang, aus dem Nomadenleben, aus der Configuration der Halbinsel, die an drei Seiten meerumflossen gegen Südost unter dem Einfluß der Monsoone gestellt, nach Indien hinweiset, nordwärts aber in Wüstenland auslaufend, den Weg zu den beiden fruchtbarsten Deltas der Erde, am Euphrat und Nil, nach Babylonia und Mesr bereitet hat — ferner aus der Einförmigkeit und Einartigkeit des Himmels und vegetationsleeren Bodens nach dem Osten und Westen hin — aus der Weltstellung der Halbinsel zu beiden Continenten der alten Welt, Asia und Afrika, deren gemeinsame Mitte sie bildet, aus diesen und andern Thatsachen ergeben sich die Hauptgründe zu jener merkwürdigen Erscheinung, daß Giazirah al Arab durch die Natur vor fremden Ueberzüglern geschützt, selbst dem Kaukasuslande gegenüber, zur Wiege der Wanderhorden für die tropischen Breiten Nord-Afrikas und Süd-Asiens ward, eine lebendige Menschenquelle, deren Strom seit Jahrtausenden weit und breit nach dem Orient und Occident hin sich ergossen hat, wie die der tatarisch-mongolischen Völker im Norden (II. § 7.) und der äthiopischen (I. §. 14. Erl. 2. §. 18. Erl. 2.) im Süden der Erde. Hiedurch ist dieses Land seiner historischen Bedeutung nach charakteristisch von der zweiten, den indischen Ocean begrenzenden asiatischen Halbinsel, von Dekan unterschieden, und bildet mit diesem einen reinhistorischen Gegensatz, indem jenes Dwipa alle Völker angezogen (II §. 27. Erl. 4.), dieses seine eignen Söhne (Bedewi, Beduin d. h. Kinder der Wüste) von jeher ausgestoßen hat.

Dekan hat bei allem Zustrom von Völkern (II. §. 27.) und bei aller Empfänglichkeit seine Individualität seit Jahrtausenden bewahrt, aber keinen Antheil an einer Verbreitung seines Volksstammes in weite Welten aufzuweisen. Das arabische Dwipa hingegen in der Mitte der Völkerwogen und Weltstürme, die es wie eine oceanische Felseninsel voll Brandungen rund umsauseten, blieb selbst davon unerschüttert, stieß alles fremdartige von seiner Wirkungssphäre aus, und rüstete mit ausdauerndem Adel für weite Fernen und Zeiten seine Söhne, die es aus Wüsten in Wüsten und Steppen, oder auf Fruchtland, vom indischen bis zum atlantischen und großen Ost-Ocean gesandt hat.

In unzählige Dynastien vertheilt, haben außerhalb der Peninsula die Araber mehr als hundert verschiedene Throne*) bestiegen. Wenn die arabische Geschichte in der Heimath, in Jemen nur ein unkriegerisches Handelsvolk und friedliche

*) Deren Uebersicht s. in Reiske Prodidagmata im Abulf. ed. Koehler, p. 216, 215.

Bergbewohner, in dem übrigen nur rohe Horden namhaft macht, die sich einander befehden: so sind dagegen nur allein die Araber außerhalb der Peninsula zu demjenigen Ruhm in der Civilisation, den Künsten, Wissenschaften und der Weltherrschaft gelangt, wodurch die arabische Geschichte den Glanz erhalten, auf den auch alle Araber der Halbinsel so stolz sind.

Aber nicht nur die weite, sondern auch die frühe Verbreitung der Araber ist merkwürdig. Sie wurden im höchsten Alter, als Volk mit den mehrsten Weltverbindungen, für den Orient, was Tyrus und Karthago für den Occident *) waren. In den frühesten Zeiten vor Mohammed befanden sich ihre Stämme schon in ganz Vorder-Asien, Syrien, Palästina, Aegypten, Mesopotamien am Tigris bis Iran; in Dekan seit Agatharchides Zeit bis auf die Ankunft der Portugisen; in Afrika nilaufwärts bis Meroë (Ammian Marcell.) und küstenentlang bis Cap Corrientes (§. 17. Erl. 2. Anm. 1.). Fast auf jeder der Inseln des großen indischen und Ost-Oceans bis gegen die Molucken, hatten sie, so weit als unsre Geschichte nur hinaufreicht **), lange vor Ankunft der Portugisen ihre Colonien. Sie sind die großen asiatischen Entdecker für den Occident gewesen; leider sind alle ihre eigenen geographischen Nachrichten für uns fast unbrauchbar, und nichts unzuverlässiger als ihre eigenen Berichte (s. bei Renaudot).

Solcher arabischen Colonien ist im vorigen schon an verschiedenen Orten Erwähnung geschehen; so bei der Ostküste von Quiloa und Mosambik, bei den Bewohnern von Tigré und Habesch, bei der Nilstufe Nubiens, bei den Nordufern des Niger und Senegal, bei den Oasen, bei den Thälern des Atlas, den Küstenstaaten von Marokko ostwärts bis zum Nil, und wiederum in Asien, bei Bengal, Malabar, auf dem Plateau von Dekan, von Afghanistan, in der hohen Bucharei, Balk, Samarkand, Khorasan, Iran und längs dem Küstenstrich vom Indus zum Euphrat-Delta. Es braucht daher hier nur noch erinnert zu werden, daß auch ihre Seefahrten gleich ausgezeichnet wie ihre Landzüge während der Blüthezeit ihrer Handelskolonien über Ceilon und Hinter-Indien bis Canfu (Canton) ***) in Süd-China reichten, wo sie unter ihren eignen Kadis standen. Landeinwärts, um nur die äußersten Grenzen zu bezeichnen, fand Marco Polo †) (1300 nach Chr. Geb.) sie einheimisch in Tibet und Tangut, wo er sie Saracenen nennt. Die Araber-Handels-Colonien an der Ostküste Afri-

*) Vincent Peripl. II. p. 431. **) Ebendas. I. p. 56. II. p. 347. ***) Ebend. I. p. 164, II. 435. †) Marco Polo b. Ramusio. II. fol. 12, a.

ras, reichten zu Edrisi Zeit (1150) südwärts bis Cap Corrientes; wahrscheinlich bevölkerten sie sehr frühe (s. oben Ophir) einen Theil der Insel Madagaskar *), Men-uthias bei Ptolem., ob eine griechische Uebersetzung des einheimischen Namens Mondinsel. Komr, wie Covilham sie nennt; Madaster bei M. Polo), das südliche Thule für die arabischen wie für die malaischen Seefahrer. Eben da wie auf den Komorn und allen Küsteninseln wohnen arabische Völkerstämme.

Ob die Kafern der Seeküste bis zu den Hottentotten und Beetjuanen nach Barrows und andern Annahmen wirklich ein vormuhammedanischer Zweig des arabischen Volksstammes zu nennen sind, ist nicht ausgemacht, hat aber nach der Uebereinstimmung des Menschenschlages, nach den vielen Anklängen der Sitten und der Sprache mit dem Arabischen, die bei Lichtenstein **) nachzusehen, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Vielleicht sind diese Anklänge auch nur Reste eines früherhin emsigern Verkehrs dieser Völker, oder vielmehr arabischer unter ihnen angesiedelter Colonien, da hier nicht nur arabische Worte, sondern fast alle Eigennamen der Stämme und Familien arabischen Ursprungs, und zwar Appellative sind (z. B. Makini, d. i. Eisenschmiede, Beetjuanen, d. i. dunkelfarbige u. s. w.) Edrisi schweigt ganz über die Abstammung dieser Afrikaner, obgleich er die Nomadenstämme der Wüste in Sahara, die Sanhaga und Lamtha, doch wirklich Araber vom Stamme der Himjariten ***) nennt, also der vormohammedanischen.

Durch Mesopotamien nordwärts bis zu den Kurden ist vorher von Arabern die Rede gewesen. Von da aus hat Hartmann †) es sehr wahrscheinlich zu machen gesucht, daß sie als Aramäer von gleichem Schlage mit den alten Chaldäern und den noch vor diesen am obern Tigris und Euphrat wohnenden Völkern waren, nämlich in dem erst später also genannten Armenien, das als die Wiege der Paradiesesströme auch die frühzeitigste der vorderasiatischen Völker nach Sprache und Schrift war. Im Occident überschritten die Araber mit ihrem Gefolge bekanntlich auch die Grenze des afrikanischen Continents, bevölkerten (von 712 bis 1491) die südliche Hälfte der spanischen Halbinsel, und beherrschten sie während 700 Jahren. Von da zogen ihre Heere und Colonien auch durch Süd-Frankreich, drangen in die mehrsten Inseln des mittelländischen Meeres ein, rückten über Avignon vor, bis Hyeres, Frejus, Nizza, wo

*) Vincent Periplus. I. 168. Not. Malte Brun Ann. X. 1. Williamson East India Vademecum I. 113. **) Journal für Ethnographie und Linguistik. I. p. 288. ***) Edrisi c. Hartmann p. 27, 127; Reiske Prodidagmata b. Abulf. p. 220. †) Aufklär. I. p. 33, 60, 89. II. p. 121.

von ihnen noch jetzt die Gebirge den Namen (Les Maures *) haben, und von deren Raubwinkeln aus, ihre Mörrauber **) noch in der Mitte des 15ten Jahrhunderts die Küstenfahrer (z. B. die portugisische Prinzessin Leonora, nachmals des deutschen Kaisers Maximilian I. Mutter, da sie als Braut gen Pisa fuhr, im J. 1458) in Schrecken setzten.

Dieß sind die äußersten Glieder der geographischen Verbreitung eines Volkes, dessen Geschichte in die fast aller andern Völker eingreift, das außerhalb seines Vaterlandes sich zwar zum Theil zu sehr verschiedenen Entwicklungsstufen, aber doch im allgemeinen nur auf eine sehr gleichartige Weise ausgebildet hat, weil es meistentheils seinen herkömmlichen Gebräuchen, auch dem Koran ergeben blieb, und seine Sprache bewahrte. Die Worte „Men Arab am" ***) d. h. Ich bin ein Araber, bezeichnen den Grund, warum der Araber auch in der Fremde sich nicht mit fremden Blute vermischt, warum diese Erdensöhne eben so unzugänglich blieben, wie das Land, das sie erzeugte.

Da, wo es dem Araber nur immer möglich war, wählte er auch in der Fremde Landschaften zu seiner Niederlassung, die er der heimathlichen am vertrautesten hielt. Die Araber aus den Culturthälern von Jemen †) ließen sich als Colonisten in dem östlichen Nilthale nieder, und wurden da die besten Cultivatoren (§. 16. Erl. 1.) des fruchtbarsten Bodens. Granada in Spanien ward (im J. 724) von Arabern aus Damaskus, berühmt durch seine paradiesischen Fruchthaine, gegründet, wegen der Aehnlichkeit der Landschaft mit ihrer Heimath (porque en el suelo i aire parecia mas a su tierra) ††), und es wurde wie jener Ort das Paradies der Moros. Auf dieselbe Weise geschah jede Ansiedlung, wobei die Vertheilung neu gewonnener Landschaften als Eigenthum oft den natürlichen Horizont zur Grenze erhielt. Die arabische Colonie Schiraz in Persien (§. 9. Anm. 1.), scheint in ihrer Situation der von Mekka sehr nahe verwandt zu seyn u. s. w. Wohin die neuen Ansiedler und ihre Nachfolger zogen, führten sie die Producte ihrer Heimath mit, daher auf diese Weise bekanntlich Zukkerrohr, Reis, Baumwolle, Safran, Kameel, Pferd, Gebräuche aller Art u. s. w. mit ihnen †††) vom indischen Ocean zum atlantischen, aus dem Orient in den Occident gewandert sind (s. Verbreitung der Gewächse). Aus diesem Talent der Araber, ihre vaterländische Natur gleichsam mit auf die Wanderschaft zu nehmen, erklärt es sich, woher die

*) Marcel a. a. O. p. 540. **) Der Weiß Kunig. Wien 1775. fol. p. 50. ***) Scott Waring p. 192. †) Girard sur l'Agriculture Mem. sur l'Egypte. III. p. 22. ††) D. Hurt. de Mendoza Guerra de Granada. En Valenzia 1776. 4. p. 6, 124. †††) Sprengel Gesch. geogr. Entd. p. 152.

zahlreichen Beduinenſtämme kommen und wie ſie alle proſperiren, die auf völlig gleichartige Weiſe oſtwärts bis Khoraſan, weſtwärts bis zum Delta des Senegal nomadiſiren.

Ganz beſonders ſind aber Nomadenhorden vom arabiſchen Geſchlechte (im weiteſten Sinne vom aramäiſchen Stamme, ſo gut wie man die nördlichen hebräiſchen Völker *) der Midianiten, Idumäer, Ismaeliten in Hedsjas doch immer zu den Arabern rechnet), aus uralter, mittler und neueſter Zeit, rein und vermiſcht, in Nord-Afrika zahlreicher, aus leicht begreiflichen Gründen, geworden, als irgendwo, ſo daß ſie dort im ganzen El Maghreb zu den vorherrſchenden Volksgebietern gehören, ſo gut wie in ihrer Heimath. Als die erſte der bekannt gewordnen Colonien vom Aramäerſtamme im Delta Aegyptens, kann man die Verſetzung der Kinder Israel, als Hirten im Lande Goſen (ſ. §. 19. Erl. 1.), und als erſte arabiſche Ueberzügler, nach dem Manetho, die Hykſos (Nomadenfürſten) betrachten (1600 nach Chr. Geb.), die beſtimmt für Araber ausgegeben werden. Aehnliche Einfälle aus ſolcher Nachbarſchaft mag die Hiſtorie nicht alle verzeichnet haben, da ſie aus begreiflichen Gründen vorzüglich in die Zeiten der Ohnmacht der Herrſcher von Meſr fallen mußten, aus denen uns weniger Nachrichten übrig geblieben. Daher vielleicht, daß Herodot (VII. 69.) die Bewohner des obern Nilſtufenlandes mit den Arabern als verwandte Völker zuſammenſtellt, wie Plinius und Ammian Marcellin ſie Araber und Saracenen nennen, daß ſie auch die Atlasbewohner als vormuhammedaniſche Araber ſchildern konnten. Durch alle neuern Jahrhunderte hindurch iſt das Nilthal übrigens ſolchen regelmäßigen Araberüberſchwemmungen ausgeſetzt geweſen. Denn wie Nedsjed im Orient ein Centrum iſt, das nach allen Radien hin Beduinenhorden ſtetig ausſtrahlt: ſo iſt Meſr für den El Maghreb ein Fokus, der ſie ſtetig einſammelt. Alle Beduinen Aegyptens, die Ababdes in Said ausgenommen, ſind gegenwärtig arabiſchen Urſprungs **), und es iſt eine bekannte Thatſache, daß die Araber in Aegypten ***) immer mehr und mehr an Zahl wachſen und das Land verſchlingen.

Wie anderwärts, ſo halten ſie ſich auch am Nil für edlerer Art als das dort einheimiſche Volk, und darum für berufen, ſich in Beſitz ſeiner Ufer zu ſetzen, die ihnen darum, ihrer Meinung nach, von rechtswegen gebühren. Der räumlichen Anordnung nach unterſcheidet man in Afrika

*) Tychsen l. c. p. 247. **) Dubois Mem. sur l'Egypte. T. III. p. 285; Rozière ebend. p. 267. ***) Jomard sur les Arab. de l'Eg. moyenne in Descr. de l'Eg. Et. Mod. I. 574; Dubois ebend. sur les tribus Arabes des Deserts. p. 580.

die orientalischen von den occidentalischen Arabern (Magrebi) und von den eigentlichen Beduwi (Kindern der Wüste); der Lebensart nach, die ansäßigen und wandernden, Dorf- und Zelt-Araber (Byout von Zelt, Khevsch von Zelt); der Zeit nach unterscheidet man die ältern und jüngern und neuesten Ueberzügler, woraus sich die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Verhältnisse dieser Völkerschaften ergiebt, deren Summe an Individuen derjenigen in der arabischen Halbinsel wenigstens gleich steht. Hier auf beschränktem Raume läßt sich nur dasjenige beifügen, woraus sich der Einfluß der physikalischen Natur des Bodens auf diese Ansiedlungen ergiebt.

Kopten hießen die alten ägyptischen Bewohner des Nilthals zur Zeit der Gründung des Kaliphats, deren Abstammung historisch ungewiß ist, die aber nach Rassenähnlichkeit *) den Habessiniern sehr nahe stehen, und nach Physiognomie und Schädelbau ganz different sowohl vom Neger als Araber, dagegen völlig conform den Mumienschädeln, Sphinxcolossen und Isisbildern sind. Von dem alten Land und Gut dieser Kopten, nahmen die Araber aus Jemen unter den ersten Khalifen förmlich Besitz, zumal vom rechten Nilufer in Unter-Aegypten. Viele ihrer Landsleute rückten ihnen nach. So bildeten sie hier die neue herrschende Nation, bis sie durch die Ottomanen (1517) ein gleiches Loos als früherhin die Kopten traf, und sie von Mamelucken unterjocht, deren Tributpflichtige (glebae adscripti) unter dem Namen der Fellahs wurden wie die Tadjiks in Iran.

Das Loos dieser einst freien Araberstämme ist von dem der slavischen leibeignen Bauern in Polen und Rußland nur dadurch **) unterschieden, daß diese ihren Acker vererben können; sonst sind sie das geplagteste, verachtetste Volk, das vom Gouvernement auf das Blut ausgesogen, von Beduinen aber beraubt und auf alle Weise gemißhandelt wird. Indeß haben diejenigen Vagabunden, welche sich bei den Einfällen der Ottomanen in die Wüsten zurückzogen, ihre Freiheit behauptet, von wo sie, sich für weit edler haltend als die fleißigen und unglücklichen Fellahs, ihre Stammesbrüder, diese gegenwärtig mit dem härtesten Uebermuth ohne Unterlaß plagen. Dennoch hat der Fellah noch nicht überall, so wie der Kopte ohne Widerstreit, seinen Nacken unter das Joch seiner neuen Tyrannen zu beugen sich gewöhnt, und nach Larrey's Beobachtungen ***) hat sich auch die angestammte edle Gestalt unter ihnen noch bis heute erhalten.

---

*) Larrey sur la Conformation physique Descr. de l'Egypte. T. II. p. 3. **) Reynier Etat politique de l'Eg. Mem. T. IV. p. 23. ***) Larrey a. a. O. II. p. 2.

Noch näher als diese ältern, orientalischen Nachkommen aus Jemen, stehen die jüngsten Ueberzügler den Bewohnern ihres Vaterlandes. Denn erst seit der Ottomanenherrschaft, also seit etwa drei Jahrhunderten, sind sie, meistentheils aus Hedsjas, unter türkischer Begünstigung eingewandert ins Nilthal, haben sich daselbst unvermischt erhalten, und vorzüglich dessen gesegnete Ost-Ufer in Mittel-Aegypten eingenommen, die steile Felswand des Moskattam entlang, welche ihnen als natürliche Festung dient. Daselbst behaupten *) sie ihre Independenz, nach Araber Weise, sind berittne Beduinen auf Pferden und Dromedaren gegen die Bergseite; gegen die Nilseite aber im Besitz der fruchtreichsten Gärten, Dattelhaine, Kornfelder, und Eigenthümer fast aller Auen zwischen den Serpentinen des Strombettes. Von da sind sie die Geißel der gedemüthigsten Kopten und Fellahs, und unter dem Namen der Nazlet Nezel (d. h. Colonisten) bekannt.

Die dritte Classe ägyptisch-arabischer Landleute im Nilthale sind occidentalischen **) Ursprungs, aus Mauritanien, der Barbarei, aus der libyschen Wüste, kurz aus dem ganzen El Maghreb, und erst seit neuerer Zeit (von Tunis die mehrsten, vor 250 Jahren) rückwärts, vom W. nach O. eingewandert. Diese haben mehrentheils das linke Nilufer besetzt, pflegen zuerst ihr vorläufiges Standlager um den Fayoum-See ***) einzunehmen, dem Schlüssel Aegyptens von West her, und von da weiter vorzudringen. Sie sind mächtiger und zahlreicher in Mittel- und Ober-Aegypten geworden als im untern, weil die Fellahs im Delta noch immer die größere Volkszahl ausmachen, in den obern Stufenländern aber nur die geringere. Wo sie gebieten, da leben sie nicht nomadisch unter Zelten, und lassen ihre Aekker durch Fellahs und Kopten bebauen; sie selbst säen nur Futter für ihre Heerden aus †). Indeß die wohlhabendern, ältern, nun auch schon wieder entnervteren Colonisten des Nilthals, immer mehr und mehr ihre Independenz verlieren, nehmen diese, zumal seit den letztern hundert Jahren an Frechheit, Uebermuth und Zahl zu. Bei ihnen lernte Du Bois 19 independente Stämme kennen, die 40000 Mann Reutervolk stellen konnten, und insgesamt das linke Nilufer entlang hausen. Sie haben durch ihren langen Aufenthalt auf afrikanischen Boden, nach Larrey's Beobachtung, sich in der Physiognomie der Afrikaner, nämlich der aufgeworfnen, negerartigen genähert (von Vermischung mit ih-

*) Jomard a. a. O. T. I. p. 546. **) Edrisi Afr. c. Hartmann p. 127, 73; Leo Afr. b. Lorsb. p. 14, 23, 30, 35.
***) Girard Fayoume in Mem. sur l'Égypte, III. 350, 22.
†) Jomard a. a. O. p. 545, 574; Dubois p. 579; Andréossy Mem. I. 173.

nen ist nicht die Rede), aber die Formen des Körpers und die Sitten ihrer arabischen Vorfahren erhalten. Sowohl sie als die folgenden, wissen wenig vom Islam, schwören beim Phallus (Lingamdienst des Alterthums) und werden selbst von ihren Stammgenossen für Ungläubige gehalten.

Sie scheinen zu den entartetsten (B. I. §. 34. Erl. 2.) aller Araberstämme zu gehören, ohne die patriarchalische Einfalt, ohne jenen Edelsinn, ohne die charakteristische Genügsamkeit der Horden von Nedsjed, Eigenschaften dieser, deren Bewahrung um so merkwürdiger ist, da aus ihrer Mitte einst die Stammhäupter auf den glänzendsten Thronen von Asia, Afrika und Andalusien saßen. Bei diesen occidentalischen Ueberzüglern ist die Formalität, Salz und Brot mit dem Gaste zu essen, bloße Grimasse; Raubsucht, Geitz, Grausamkeit, Päderastie sind unter ihnen allgemein. Sie leben nur von Raub und Druck, den sie von ihren kleinen Besitzungen über einen weit größern Raum, in den sich ihre Stämme getheilt, ausüben, den sie ihre Provinz nennen, dessen Plünderungscordon sie gegenseitig jedoch nicht leicht überschreiten.

Sie bilden eigentlich nur den Uebergang zwischen den beiden Hauptabtheilungen der Zelt- und Dorf Araber, oder der Nomadisirenden und Ansässigen. Die nomadisirenden Beduinenstämme sind in den Wüsten, nur temporair zu Hause, denn sie rücken z. B. aus den Libyschen, nach Zeit und Gelegenheit hervor an die Cultur-Zone des Nilthals, die sie anfänglich nur von fern, bald immer näher und näher umschwärmen, und von deren Plünderung sie leben. Daselbst schlagen sie ihre Zeltlager vorzugsweise an der Grenze des Thalbodens auf, welche die Nilschwelle erreicht und befruchtet, aber die Flugsandwellen (B I. §. 33. Erl. 3.) immer von neuem zuzudecken pflegen. An dieser Zone setzt sich der feinste Nilschlamm in größter Ferne vom Strombette an; auf diesem wuchert vorzugsweise eine feine Kleeart (Ketreh der Araber *) auf dem schwarzen Boden, der zu hart ist für den ägyptischen Pflug, welcher den Uebergangssaum zur Wüste bildet, aber das treflichste Viehfutter trägt, oft mit langen Wiesenzügen und duftenden Blumen überzogen ist, den einzigen Grasungen Aegyptens. Dieß ist nun dieser Araber Standquartier, von wo sie sich auf Kosten der unglücklichen Aegypter bereichern. Zur Zeit der Nilschwelle verschwinden sie aus diesen Thalweiten; in den Wüsten haben dann ihre Heerden kaum noch Tamariskengestripp zu nagen. So wie aber die Saaten der Durrahfelder aufschießen, zeigen sich von neuem ihre Horden, die von diesem Gebiete, von den Nilcatarakten hinabwärts

*) Jomard a. a. O. p. 566.

zum Delta auf den Feldern der Fellahs mit ihren Heerden umherziehen.

Dieß wiederholt sich mit jedem Jahre; die Zahl ihrer Horden vermehrt sich; der Zulauf wächst mit der Aussicht auf Beute, die, bei dem so tief herabgesunkenen politischen Zustande Aegyptens, immer sichrer wird, immer mehr ins Land lockt, der wohl einmal wieder mit einer neuen, in Masse andrängenden Völkerüberschwemmung enden kann, die schon öfter auf demselben Locale durch ähnliche Verhältnisse bedingt ward.

An dieser Stelle reicht es hin, noch daran zu erinnern, daß, wie im Nilthal so auch im Wassersystem des Euphrat und Tigris, sehr verwandte Natur- und Völkerverhältnisse von Nimrod des Chusiten Ueberfällen an bis auf die jüngsten der Wahabiten, auch dort sehr nahe verwandte Erscheinungen bedingt haben, deren Zusammenhang aus dem vorigen leicht überblickt werden kann. Und so treten wir nun völlig aus dem Bereiche der Araberwelt hinaus, wenn wir vorher noch einen allgemeinen Blick auf Syrien geworfen haben werden.

Zweiter Abschnitt.

Das Plateau von Soristan, oder das syrische Gebirgsland.

§. 24.

Zwischen der Landenge Suez und der peträischen Halbinsel, nordwärts bis zum obern Stufenlande des Euphrat, wo er die Tauruskette durchbricht, streckt sich zwischen Afrika und Hoch-Asiens Plateau das lange und schmale Syrische Gebirgsland hin vom 37sten bis 31sten Grad N. Breite. Im W. wird es vom europäischen Wassermeere, im Osten vom syrisch-arabischen Sandmeere begrenzt, und ist schon hiedurch ganz eigenthümlich insulirt, noch mehr aber muß es, bei genauer Betrachtung, durch die mannigfaltigste Configuration und Zerklüftung seiner Oberfläche den verschiedenen Gliedern nach, eigenthümlich geartet erscheinen. Ungeachtet dessen Bewohner nie einen gemeinschaftlichen Namen (κοινὸν ὄνομα πολλῶν ἐθνῶν) *) anerkannt haben, so ist doch seit Herodot und Strabo (XVI. 2. p. 299.) in obiger Ausdehnung, der Ausdruck Syrien als der bezeichnendste geblieben, von den arabischen und türkischen Geographen ist er in Suristan, Soristan, umgeändert worden, doch steht

*) Stephanus Byzantinus de Urbibus, ed. Th. de Pinedo. Amstelod. 1678. 626. 98.

er nur in ihren Systemen und ist den Bewohnern des Landes unbekannt. Wir behalten ihn hier nur zur Bezeichnung dieses gesamten Landstriches im Sinne der Alten *), (quondam terrarum maxima, et pluribus distincta nominibus) bei, der etwa dreimal so lang als breit (6 Breitengrade und 2 Längengrade) sich von S. nach N. erstreckt, und für Vorder-Asien als das zugänglichste Stufenland zum großen Becken des europäischen mittelländischen Meeres betrachtet werden muß. Seine Haupt-Erhöhungen wie seine Haupt-Einsenkungen, oder die Gipfelzüge und die Längenthäler folgen der Längenaxe des ganzen Landstrichs von S. nach N. und setzen das Gleichförmige in der ägyptisch-arabischen Landesconfiguration (§. 19. Erl. 1.) nordwärts bis gegen die Taurusketten Klein-Asiens fort. Diesen Parallelismus deutet die Normaldirection der Thalrinnen des Orontes und Jordan bestimmt an durch die ganze Länge von S. nach N., und hiernach ist eine natürliche Haupteintheilung von Syrien in drei Regionen zu bezeichnen.

Von dem Binnenlande nach dem Mittelmeere zu gerechnet bestehen diese nämlich der ganzen Länge nach: Erstlich, aus der Hochfläche oder dem Plateau im Osten dieser beiden Thalsenkungen. Zweitens, aus dem breiten Gebirgsparallel im W. derselben. Drittens, aus dem schmalen Küstenstriche oder der Syrischen Seekante.

Die erste Region erscheint als weitläuftige Steppen-, Sand- und Fels-Fläche, mit unabsehbaren wenig unterbrochenen Ebenen, deren unscheinbare relative, aber bedeutende absolute Erhebung über der Meeresfläche (wohl mehr als 2000 Fuß) so wenig wie die von Iran beobachtet worden war, bis Volney **) zuerst auf sie aufmerksam machte. Sie hat kalte Winter, steht den trocknen Nord- und Nordost-Winden blos, und auf ihr ziehen vom N. bis zum S., von Zeugma am Euphrat bis zum Südende des todten Meeres die Karawanenstraßen 23 Tage ***) lang in einförmigen Trockenflächen fort. Auf diesem Zuge liegen die Rastorte Haleb, 2 Tagreisen vom Euphrat, (Hems (6), Damask (4), Belka (9), El Hóssa (2), von wo die Straße nach Medina.

Die zweite Region, nämlich die des Gebirgsparallels, wird von der vorigen durch den Jordan und Orontes geschieden, mit deren Westufer das pralle Ansteigen der Bergketten von O. und das terrassenförmige Abfallen der vielen Bergzüge beginnt, die allesamt von S. nach N. streichen, mit unzähligen Klippenwänden, Längenthälern und Quer-

*) Plin. H. N. V, 13. **) C. F. Volney Voyage en Syrie. 1783. 85. Paris. 3 Edit. An VII. T. I. p. 313.
***) Hist. des Wahabis p. 69.

ſchluchten, dem Atlas-Plateau (erſtes Buch §. 27.), dem perſiſchen Grenzwall und Hoch-Jemen (§. 7. §. 16. Erl. 1.) analog, ohne von Querthälern ganz durchſetzt zu werden. Nur am Nordende deſſelben bahnte ſich der Orontes im untern Laufe ſeinen Weg hindurch zum Meere. Höchſt charakteriſtiſch iſt für dieſen Gebirgsparallel, daß alle Oſtabfälle gegen die Wüſtenſeite nackt ſind und blos traurige Berg-Einöden darbieten, indeß die Weſtgehänge *) die reizendſten Culturterraſſen, die waſſerreichſten Gelände, den mildeſten, fruchtbarſten Boden haben und übervölkert ſind, eine Folge, nicht blos der atmoſphäriſchen Stellung gegen die Meerſeite, ſondern auch der vorherrſchenden Schichtenſtellung der harten Kalkſteinbänke (ſ. Mineralogie, Schichtenſtellung) die dieſen Gebirgsparallel faſt in ſeiner ganzen Ausdehnung conſtituiren.

Die dritte Region iſt als Hafenküſte Syriens, als das Syriſche Tehama (§. 18.) ſeit den Zeiten der Phönicier, der Kreuzfahrer und des neuern Levante-Handels bekannt genug geworden. Sie unterſcheidet ſich durch geringe Breite, große Fruchtbarkeit, ſchwüle Hitze und durch ihr ungeſundes Clima **) von der kühlern, rauhern energiſchen Natur des Gebirgsparallels und von der Hochfläche Syriens mit der trocknen Luft ſehr charakteriſtiſch. Die Küſtenflüſſe, welche ihr zueilen, haben insgeſamt kaum einen längern Lauf als von 6 bis 8 Stunden.

Ein Blick auf die Karte ***), aus welcher dieſe erſte Natureintheilung nach der phyſiſchen Dimenſion nicht hervorgeht, zeigt jedoch noch eine zweite in entgegengeſetzter Richtung an, nämlich eine ſüdliche und nördliche Senkung der Hauptlängenthäler des Jordan und Orontes (60 Stunden lang); zwiſchen beider Quellengebiet aber (von 33 Grad bis 34 Grad 30′ N. Br.) ein mittleres Bergrevier, deſſen Hauptthäler (das Tiefthal von Begâa, wo Baalbek, und das Thal von Damask) zwar auch die gemeinſame Normaldirection von S. nach N. beibehalten, aber ihre Waſſer unmittelbar gegen O. und W. durch Engſchluchten ergießen, in ein Steppenbecken bei Damask, und durch den Kaſemieh in das Syriſche Meer bei Tyrus. Dieſe tiefſten Einſenkungen liegen hier zwiſchen den beiden höchſten Gipfelreihen des Gebirgparallels, Libanon in W. und Anti-Libanon in O. genannt, die mit dauernden Schneelagern bedeckt ſind. Dieſe Berggruppe des Libanon ſtößt bei Tyrus und Tripoli in den mächtigſten und ſteilſten Vorgebirgen

*) Ch. Paultre Notices Géographiques à la Carte de la Syrie. Paris 1803. 8. p. 15, 18. **) Volney, T. II. p. 224. ***) Carte physique et politique de la Syrie. Au Kaire An. 8. P. Ch. Paultre, Offic., dessinée par Lapie. Paris 1803.

in das Meer hinein und nimmt von da an den Namen ein zwischen diesen genannten Orten und ostwärts bis gegen Banias, Damask und Hama hin, wo die Vorstufen öde und nackt zur Wüste abfallen. Hierdurch kömmt eine zweite natürliche Eintheilung in ein nördliches, südliches und mittleres Syrien zu Stande, welches letztere eben dieses schneehohe Bergrevier des Libanon ist. Dieses scheidet jene beiden nördlichen und südlichen Abhänge von einander; deren Bergzüge sind bei weitem niedriger und keineswegs schneehoch. Das Plateau des südlichen Syriens hat überall ziemlich gleichförmige Erhöhung, eine absolute *), die nicht 2400 bis 3000 Fuß übersteigt. Die höchsten Gipfel des Plateaus im nördlichen Syrien erhalten sich in ziemlich gleicher Linie zwischen 6000 bis 7000 Fuß, und die höchsten Gipfel des mittleren Syriens (von 34 Grad bis 33 Grad N. Br.) von 9000 bis 9600 Fuß, nach Volney und Paultres Schätzung. Natürlich muß wegen des dauernden Wasserschatzes auf jener schneereichen Mittelgruppe die größte Differenz dieser von den beiden Seitenflügeln noch auf eine zweite andre Weise in der Culturfähigkeit der syrischen Erdoberfläche bedingt seyn.

Nur die Beachtung dieser doppelten, in gar eigenthümlicher Symmetrie vorhandnen Naturverhältnisse, führt hier zu einer klaren Uebersicht der mannigfaltigsten Erscheinungen, wegen welcher Volney Syrien das Land der Contraste genannt wissen wollte. Nur aus ihnen ergibt sich zugleich das Verständniß der mannigfaltigen örtlichen Benennungen von Syrien. Die große Differenz dieser Abtheilungen verlangt zuerst deren Betrachtung im Einzelnen, bevor der Einfluß der Gesamtverhältnisse dieses Erdraums auf Natur und Geschichte verfolgt werden kann. Mit der südlichen Einsenkung machen wir den Anfang zur Orientirung in dieser Terra incognita, welche sich von allen Seiten darbietet.

Anmerk. 1. Namen, Aram; Syria, Scham, Levante. Da wir schon über die Namen dieser Gegenden die gelehrtesten Untersuchungen im ganzen Quartanten besitzen, so können wir uns hier, bei der meist vernachläßigten Rücksicht auf Naturverhältnisse, um gewissen nicht ungewöhnlichen Irrthümern zu begegnen, in dieser Anmerkung mit dem behelfen, was zum unmittelbaren Verständniß der folgenden Untersuchung nothwendig seyn wird.

Syria ist der allgemeine Name des Landes, sowohl an der Küste hin, wo Herodot **) das palästinische (mit Askalon) und phönicische Syrien nennt, als im Binnenlande auf der Hochfläche von Damaskus (Syria Damascena), wo Syria ***) dem König

*) Paultre Notices a. a. O. **) Herod. I. 105. VII. 89.
***) 2 Sam. 8, 5.; Plin. H. N. V. 15.

David unterthan ward. Nordwärts heißt der Paß über den Amanus nach Klein-Aſien, bei Strabo, die Syriſche Pforte (Pylae Syriae) *), und bezeichnet dahinwärts deſſen äußerſte Grenze, wie gegen N. O. die Mittelſtufe des Euphrat. Wird dieſe mit zu Syrien gerechnet, wie dieß bei Römern und Griechen und bis ins Mittelalter geſchah, ſo wird dieſes jenſeitige Land doch gewöhnlich durch die Zuſätze Syria Transeuphratensis oder Syria Mesopotamia unterſchieden. Im S. reicht Syria nach Herodot bis zu den Sümpfen (Σερβωνίδος λίμνη) und den Sanddünen Peluſiums (d. i. dem Casius Mons), am Sinus Plinthinetes, itzt der Berg Sinai **), d. h. wie Strabo ſagt, bis Aegypten und Arabia.

So wie das ganze Land in dieſem weiteſten Umfange bei den Einheimiſchen nach den Bewohnern das Land der Söhne Aram hieß, ſo ward es von den Ausländern (Griechen, ſagt Joſephus ausdrücklich) das Land der Syrer ***) genannt und dieſe Bezeichnung (Syria scil. terra) iſt in den neuern türkiſchen Namen Suria und Soriſtan übergegangen (Soria bei Ital., La Sourie der ältern Franzoſen).

Barr el Scham iſt die neuere einheimiſche, arabiſche Benennung des Landes in demſelben weiten Umfange. Wie jene vom W. her, ſo iſt dieſe von O., nämlich von der Kaaba in Mekka aus, gebräuchlich geworden. Es heißt „das Land zur Linken“ weil nach Abulfedas Erklärung †) die Söhne Kanaan ſich dahin (ta schaamu i. e. ad sinistram se flectentes) wandten zur Niederlaſſung. Es iſt im Gegenſatz von Arabien geſagt, das auch ſchon im hohen Alterthume Kedem ††), d. i. der Morgen und deſſen Bewohner Bene Kedem, d. i. die Söhne der Morgenſeite heißen. Von Europa aus iſt dagegen für daſſelbe Land, wegen der Weltſtellung, wiederum der Name Levante, oder das Land gegen den Aufgang, im Mittelalter allgemein worden.

2) Canaan, Land Iſrael. Peräa, Judäa. Das Land Canaan (Chananaea scil. terra) auf der Weſtſeite †††) des Jordan, hat ſeinen Namen von den Nachkommen Noahs, den Bewohnern des Landes ††††) vor der Beſitznahme der Iſraeliten. Daher es nachher Land der Kinder Iſrael (Terra Israelitica) hieß und Land der Ebräer, ſo weit dieſe Beſitz davon nahmen. Die Meeresküſte Phönicien (deſſen älteſter Name Chna, χνᾶ) †††††) ebenfalls von Söhnen Canaans bewohnt, ward nicht von den neuen Einwanderern in Beſitz genommen, erhielt alſo auch nicht jenen bezeichnenden Namen.

Das Land Canaan wird der Berg des Erbtheils im Lobgeſange Moſis †††††) genannt, den Jehovah ſich zu ſeiner Wohnung gemacht, zu ſeinem Heiligthum bereitet hat; es begreift vor-

*) Strabo XVI. ed. Zzschukke p. 311. **) Plin. H. N. V. 13. und Fl. Josephi Opera ed. J. Hudson. Oxon. fol. 1720. p. 295. ***) Herod. II. 5.; Stephanus Byzant. de Urbibus, ed. Th. de Pinedo. Amstelod. 1678. p. 555. 8 u. 9. ****) Joseph. Antiq. I. 20. †) Abulfed. Tab. Syr. ed. Koehler p. 5. ††) Hartm. Aufklär. 2 Th. p. 20. †††) 4 B. Moſe 33. 51; Joseph. Antiq. I. p. 22. ††††) 1 B. Moſe 17. 18. †††††) Hadr. Rolandi Palaestina ex Monumentis veteribus illustrata. Traj. Batav. 1714. 4. T. I. p. 8. ††††††) 2 Moſ. 15. 17.

züglich nur den Bergparallel südwärts bis zum Berge Hor *) am Südende des todten Meeres, und ward von den 9 Stämmen Israel besetzt.

Die Ostseite des Jordan, auf welcher einige derselben zurückblieben, ward Peraea (i. e. ulterior seil. regio) oder das jenseitige Land (trajectus) genannt, wo die Kinder Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse einen großen Altar **) erbaueten, gegenüber dem Lande Canaan. Der Name Peraea, welchen Josephus ***) immer gebraucht, entspricht dem einheimischen Gilead, dem Hochlande in O. des Jordans ****), das Moses noch vor seinem Tode vom Berge Nebo, an der östlichen Mündung des Jordan, in seiner ganzen Ausdehnung nordwärts überschaute bis gen Dan. Das Land Peraea begleitet den Strom, nach Josephus, in seiner ganzen Länge von N. nach S. bis zum Südende des todten Meeres (a ceteris Judaeis amne Jordane discreta †). Dieses endet da in dem Lande der Idumäer, Edom, Adoma; nach der verweichlichten Aussprache der Griechen, wie Josephus sagt, Idumaea ††) ein Name, dessen Wichtigkeit seit der Zerstörung von Jerusalem im Süden verschwindet; an dessen Stelle nur die südliche Wüste (Solitudo Austrina bei Eusebius, oder das Bergland (Arbalene, Gabla, Gobolitis, Gabla, Gibel, Algibel, Dschebel) genannt wird. Idumäa wird im Mittelalter eine allgemeinere Bezeichnung für einen weit größern Theil von Arabien. Der Jordan wird immerfort als der wichtigste Eintheilungsgrund in das Land disseit und jenseit (cis- und trans-Jordanica regio) betrachtet, nach welchem alle weitere Stammes- und Provinzen-Abtheilung sich richtet.

Von dem Besitze des Stammes Juda (Judäa im engsten Sinne), als dem größten Landesantheil, erhielt auch das ganze Land der Israeliten zuweilen den Namen Judäa †††) (im weitesten Sinne), doch vorzüglich erst seit der zweiten Tempel-Erbauung ward der Begriff hiervon als ein politischer bestimmter festgesetzt. Josephus ††††) bezeichnet dessen größte Ausdehnung vom Jordan bis Joppe (Jaffa), und vom Jordan am Berge Hor in Süden nordwärts bis Ptolemais (Acre und Anuath (·), so daß Jerusalem vollkommen in dessen Mitte liege. Von den Gebieten der Bergländer Samaria und Galiläa, die nicht zu Judäa gerechnet wurden und von andern kann erst weiter unten die Rede seyn.

3) Palästina, Falastin; Sancta Terra, gelobtes Land. Palästina ist ein Name, der anfangs eben so local und von beschränkter Bedeutung wie die vorhergehenden, in der Folgezeit einen viel weitern Umfang erhalten hat: denn zuerst bezeichnete er nur den Küstenstrich zwischen Aegypten und Phönicien †††††), in dessen Mitte Ascalon die Hauptstadt war. Seit den ältesten ††††††) Zeiten von Philistern (Philistiim) bewohnt, ward

*) 4 Mos. 33, 38. **) Josua 22, 11. ***) Joseph. de Bello III. p. 1121. ****) 5 Mos. 34, 1. 3; Relandi Pal. I. 194. †) Plin. H. N. V. 15. ††) Joseph. Antiq. II. 48. †††) Relandi Pal. I. 70. 80. ††††) Relandi Pal. I. 31. 177. †††††) Josephi, de Bell. Jud. III. 1121. ††††††) Herod. VII. 89.

ward das Land nach ihnen von den Griechen und Römern *) Paläſtina genannt, und deſſen Bewohner von dem Lande Paläſtiner (Philiſtaeos Palaestinos ſignificat in Hieron. Comment. in Esa XIV. 29). Dieſer Name ward allmälig immer weiter von Ausländern ausgedehnt, z. B. von Ptolemäus und Plinius, die Judäa auch Palaestina Syria nennen. Wenn auch einzelne Autoren bei der Bedeutung im engern Sinne (Campestria Philistiim bei Will. Tyr.) verblieben, ſo ward er ſeit der Kreuzfahrer Zeiten, bei Juden, Chriſten und Muhamedanern immer allgemeiner für Judäa gebräuchlich, und ein Palaestina propria (mit Jeruſalem), ein Palaestina Caesarea und Galiläa **) unterſchieden. Selbſt Reland fand es vor 100 Jahren am bequemſten, dieſen Namen zum Titel ſeines gelehrten Meiſterwerks zu wählen, ungeachtet ſich keine rechtfertigende Gründe ***), als der falſche Gebrauch dieſes Namens bei den über Judäa in hohem Grade ſehr unwiſſenden †, Profanſcribenten der älteſten Zeit, dafür angeben ließen. Noch bis heute bezeichnet Palaſtine (Campestria Philistiim) nur den kleinen, von allen Paſchaliks independenten, flachen Küſtenſtrich (plaine basse et unie) ††), der ſich vom Bergparallel Judäas zum Meere, vom Hebron nach Gaza erſtreckt. Im Norden begrenzt es eine Linie zwiſchen Caifarieh (Caesarea und Jaffa (Joppe) in neuer wie in alter Zeit; denn ſo weit erſtreckt ſich der breitere Theil des Küſtenſtrichs. Phönicien liegt bekanntlich weiter im N. und iſt alſo eben ſo von Paläſtina ausgeſchloſſen, wie es im wahren Sinne auch Judäa iſt.

Terra Dei, Terra Sancta, Terra promissionis, das gelobte †††), das verheißene, das heilige Land, (geſegnet ertrich bei Mandeville, Anno 1322.) iſt dagegen mit Recht der Name dieſes geſamten Erdraums, ſeit den älteſten Zeiten, bei Juden und Chriſten geweſen, obwohl bei beiden in verſchiedenem Sinne ††††) (duplici ratione, aliter a Judaeis aliter a Christianis). Denn es erſtreckt ſich nordwärts Hamath bis zum Hermon und Libanon, und am Meeresſtrich gen Sidon †††††), bis wohin das Loos des Stammes Aſſer reichte, ſüdwärts bis zum Berg Carmel, obgleich dieſer Stamm nie zum Beſitz des phöniciſchen Küſtenſtrichs gelangte. Daher daß Phönicien zum gelobten Lande ††††††) dem Lande Canaan, mitgezählt wird †††††††), ungeachtet es weder zum Lande der Philiſter im eigentlichen Sinne, noch zu Paläſtina im weitern gerechnet werden kann. Heiliges Land wird der Erdraum in alle Zeiten bleiben, wo Jehovah ſich den Patriarchen und Propheten des alten Bundes verkündete, wo Jeſus

*) Joseph. Antiq. I. 19. **) Willermi Tyrensis Archiepisc. Historia in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. T. I. p. 819. ***) E. D. Clarke Dissertation on the Geography of Terra Sancta. Lond. 1813. 4. ****) Relandi Pal. I. 38. †) Stephan. Byzant. 331. 64. ††) Volney II. 108. †††) Plin. H. N. V. 13. ††††) 4 Moſ. 34. †††††) Relandi Pal. I. 21. Joſ. 13, 5. 19, 28. ††††††) 1 B. Moſe, 17, 8. †††††††) H. Maundrell Journey from Aleppo to Jerusalem A. 1697. Oxford. 6 Edit. 8. 1740. p. 45.

Christus der Welt Erlöser auf Erden ging, und von wo aus die Apostel das Evangelium unter alle Völker verbreiteten (quam terram merito Sanctam diximus, in qua non est etiam passus pedis, quem non illustraverit et sanctificaverit vel corpus, vel umbra Salvatoris, vel gloriosa praesentia Sanctae Dei Genitricis, vel amplectendus Apostolorum commeatus, vel Martyrum sanguis effusus. Papa Urban. II. Concil. Clerm.)

4) Paralia, Mesogaea, Parapotamia, Aulon. Phönicien bezeichnet nur den schmalen Küstenstrich (παραλία φοινίκη στενή; litus angusta), im N. von Palästinas Seekante, und Strabo *) setzt es als Schifferküste dem binnenländischen (μεσόγαια) Boden von Coelesyria und Seleucia entgegen; dieß sind die beiden oben von uns bei der Haupteintheilung angeführten Regionen des Küstenstrichs und des Gebirgsparallels. Auch die dritte hat Strabo sehr wohl unterschieden, die Hochfläche nämlich, welche er nach der Ostseite des Orontes Parapotamia **) nennt, ganz dem Peraea bei Josephus entsprechend. Das untere Stufenland des Orontes, das sich durch seine Fläche auszeichnet, ist die Antiochische Ebene; die Einsenkung auf der Hochfläche Mittel-Syriens nach O. von Damask nennt Strabo vorzugsweise das Aulon (Αυλὼν βασιλικός, regia convallis) ***). Doch werden auch die kreisrunden geschlossenen kleinern Tiefthäler von Jericho, Phasaelis u. a., die sich jedesmal durch besondre Palmenkultur auszeichnen, von den griechischen Autoren, wie Dioscorides, Theophrast Hist. Plantar. u. a. Aulon genannt, auch in andern ****) Ländern ähnlich gelegene. Demnach gehören der obenangeführten Haupteintheilung nach Peraea, Aulon und Parapotamia zu der ersten Region und liegen unter gleichem Meridian; zu der zweiten das Bergland Judäa, Samaria, Galiläa, Coelesyria und der Libanus; zur dritten aber Palästin, Phönicien und Antiochiae campus. Die neuern arabischen Appellativa derselben Gegenden sind nicht weniger die Natur des Landes bezeichnend.

5) Coele, Ghaur, Gutha. Von den tiefen Einsenkungen oder Tiefthälern (πεδίον κοῖλον) †) hat das hohle Syrien, Coelesyria oder Syria cava seinen Namen, wie Arabia cava, Persia cava §. 10. Anm. 1. u. a. m.): die Benennung ist nicht blos auf das enge tiefe Thal (Val Begda) zwischen Libanon und Anti-Libanon, wo Baalbek liegt, beschränkt, das sie im engern Sinne, nach Strabo, wegen der Naturbildung (encaissement profond b. Volney ††) insbesondre verdient. Coele (κοίλη) †††) heißt auch die Einsenkung des Jordan und die Gegend um Sodoma; dasselbe bezeichnet die Benennung Aulon für die Gegend von Damask. Coelesyrien, sagt Strabo, ist das ganze Land ††††) von der untern Stufe des Oronteslaufs (von Apamea an) bis gen Arabien, und in diesem Sinne, der aus der Natur hervorgeht, müssen wir es durch das Land der Einsenkungen oder Erdspalten

*) Strabo XVI. p. 520, 534. **) A. a. O. p. 519, 511.
) Strabo XVI. 533; Reland Pal. I. 383. *) Stephan Byzant. de Urbib. Amst. 1678. p. 140, 70.
†) Strabo XVI. 526. ††) Volney II. 119. †††) Plin. H. N. V. 13. u. 19; Joseph. Antiq. I. 10. ††††) Strabo XVI. 534; Plin. H. N. V. 19.

(ſ. Trachonitis, welche auch Ptolemäus mit zu Coelesyria rechnet) überſetzen. Daſſelbe bezeichnen, wie ſchon Reiske *) bemerkte, die einheimiſchen arabiſchen Benennungen.

Ghaur, Gaur, Gour (El Gôr bei Seetzen; heißt bei Ibn-Beitar **, Ebn Haukal und Abulfeda ***), die Einſenkung des Jordan, welche vom See Genneſareth beginnt und ſüdwärts (S. 218.) über Jericho, das todte Meer hinaustreicht, ohne Unterbrechung bis zum arabiſchen Golf. Dieſen Erdſpalt, durch welchen die Kinder Israel den erſten **** Verſuch, in Canaan einzudringen, gemacht zu haben ſcheinen, nennt Joſephus die Fauces Cananaeae terrae (φαραγγα) *****).

Die Einſenkung von Damask hat bei den Arabern vorzugsweiſe den Namen Gutha †) erhalten.

Eine ganz eigenthümliche Eintheilung des nördlichen Syrien bezieht ſich ebenfalls auf die Beſchaffenheit der Oberfläche, wo die Landſchaft mit den zerriſſenen Bergparallelen, Awaſem ††), d. i. das Land der Burgfeſten (loca fortia †††), munita, resistentia) heißt, z. B. die Berggegend um Antiochia, das Land der Hochplaine dagegen Al Tſchogur (loca patentia, hiantia, hosti opposita) in O. von Antiochia gegen das obere Euphrat-Land (Commagene) bis Chemiſat (Samoſata), was unter Kaiſer Juſtinian auch Euphratesia hieß ††††).

Dieß reiche hin vorläufig darauf aufmerkſam zu machen, in welcher genauen Relation, ſchon den Namen nach, auch hier die meiſt unbeachtete Natur des Schauplatzes ſtehen möge zu den Begebenheiten, die darauf ſich entwickelt haben.

Anm. 2. Syria der Kreuzfahrer. Verſchieden von der Namenbildung auf hiſtoriſchem Wege, welcher wir in der vorigen Anmerkung nachgingen, iſt diejenige, welche durch Unwiſſenheit, Willkühr oder Zeitanſicht in der Erdkunde eingeführt ward. Zwar liegt die Angabe dieſer letztern außer dem Zwecke gegenwärtiger Arbeit, indeß iſt die Eintheilung von Syrien nach der Willkuhr der Autoren des Mittelalters zu unentbehrlich zum Verſtändniß der Geſchichte der Kreuzzüge, um hier ganz unberückſichtigt zu bleiben. Der einſichtsvollſte Annaliſt ſeiner Zeit, Willerm. Tyrius (Anno 1167) theilt darüber in ſeiner Historia Bell. Sacri †††††) ſelbſt folgende Nachricht mit:

Syria im weiten Sinne, reicht vom Tigris bis Aegypten und von Cilicien bis zum rothen Meere. Jenſeit des Euphrat liegt Syria Meſopotamia, diesſeit Coeleſyria, das im N. an Cilicien, im S. an Phönice grenzt. Syria Phönice beſteht aus zwei Theilen: dem Küſtenlande (maritima), wo Tyrus, und dem Binnenlande, (Phoenice Libanica), wo Damaskus die Metropolen ſind.

---

*) Reiske Prodidagmata in Abulf. 223. **) Silv. de Sacy in Abd. Allatif. Paris 1811. 4. p. 274. ***) Abulfeda tab. Syr. ed. Koehler p. 8. Not. 33. Mon. Corr. 1808. Oct. p. 350, 435. ****) 5 Moſe 1, 19. *****) Josephus Antiq. III, 14, 131. †) Abulfeda tab. Syr. 15. 100. ††) Reiske Prodidagm. p. 223. †††) Willerm. Tyr. Hist. XVIII. p. 944. ††††) Procop. de Bell. Persic. II. p. 315. ed. Venet. 1729. †††††) Belli Sacri Historia ed. Philib. Poyssenoti. Basil. 1549. fol. l. XIII. c. 2. p. 288.

Dieſes letztere Phönice beſteht wiederum aus zwei Theilen, Damascena und Emiſena, nach den Hauptorten. Syria begreift nach dieſer Eintheilung ferner auch das Land gegen Arabia: nämlich Syria prima mit Boſtra als Metropolis, Syria secunda mit Petra deserti als Metropolis, und Syria Sobal oder Syria tertia mit Sobal als Metropole. Dieſelbe Land wird an andern Stellen auch Arabia *) genannt, prima, secunda und tertia, wo in dem letztern Moab und Mons regalis, eine Feſte von Balduin III., König von Jeruſalem A. 1142. angelegt, genannt werden. Dieſe Verwechslung der Namen der Grenzprovinzen von Syrien und Arabien iſt ebenfalls ſchon ſehr alt; ſo z. B. nennt Steph. Byzant., Zeitgenoſſe von Juſtinian, die Stadt Geraſa **) zu Syria Cava gehörig, die Ammian Marcellin dagegen zu Arabia zählt und dergleichen mehr.

Auf korreſpondirende Weiſe werden auch drei Paläſtinen genannt: Palaestina prima, d. i. Judäa mit Jeruſalem als Metropole; secunda mit Caesarea maritima als Metropole und tertia mit Scithopolis bei Nazareth als Metropole. Dieſe Paläſtinen werden Palaestina Syria genannt, und eben ſo Idumaea zu Syria gerechnet. Dieſes letztere war jedoch ſchon 500 Jahre früher als Kaiſer Juſtinian (550) ***) bis dahin ſeine Siege ausdehnte, ſamt dem Mons Sinai, wo er Kirche, Kloſter und Feſte erbauete und mit Beſatzung verſahe, zu Palaestina tertia, (olim Arabia nunc Palaestina tertia, ſagt Procop) gerechnet worden. Daß dieſe Abtheilung mit der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung jener Jahrhunderte im Zuſammenhang ſtand, braucht hier kaum erinnert zu werden. Hieraus erklärt ſich auch wie Petra von Stephanus ganz richtig †) eine Urbs tertiae Palaestinae genannt werden konnte, worüber mancherlei Meinungen entſtanden ſind.

Marin Sanuto (A. 1370) nennt Meſopotamien ††) Syria prima; das Land vom Euphrat zum Syriſchen Meere, Syria secunda mit Antiochia; das phöniciſche Syrien von da an (a fluvio Valaniae) gegen Süden bis zum Berg Carmel, Syria tertia mit Tyrus als Metropole. Das Damasceniſche Gebiet iſt Syria quarta, Paläſtina mit Caeſarea iſt Syria quinta, Paläſtina mit Jeruſalem iſt Syria sexta bis zum todten Meere und Cadesbarne. Paläſtina mit Bethſan als Metropolis, wo Galiläa liegt, iſt Syria septima, und die drei oben genannten Arabien in Oſten der Jordaneinſenkung werden Syria octava, nona und decima genannt, welche insgeſamt an Arabia magna ſtoßen.

---

*) A. a. O. VIII. 1; XVI. c. 6. p. 371. **) Steph. Byz. 205. 4. ***) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. V. c. 8. p. 467. †) Stephanus Byzant. de Urbibus. fol. 646, 62. ††) Marin Sanutus Torsellius Liber Secretorum Fidelium Crucis, in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. fol. III. p. 244.

Erstes Kapitel.

Ghaur oder die Einsenkung des Jordanlandes.

§. 25.

Verschieden von allen bisher betrachteten Wassersystemen Asiens, findet der Binnenstrom des Jordan keinen Ausfluß im Meere, dessen nächster Küste er von seiner Quelle bis zum Südende des beschlossenen Landsees, in welchem sich seine Wasser sammeln, im Parallelismus wie kein anderer, gleich weit, überall etwa drei Tagereisen entfernt bleibt. Verschieden von andern Strömen der Erde, fehlen ihm die oben angegebenen charakteristischen drei Formen der Thalbildung (B. I. §. 19.); er zeigt keine Stufenländer, keine Stromengen und durchsetzenden Gebirgszüge. Seine Quellen sind zum Theil unterirdisch, Zuströme fehlen ihm, seine Seeboden sind nicht trocken gelegt. Er besteht gewissermaßen nur aus einer Kette von drei Wasserbecken mit Zuläufen, davon der obere ein Sumpf (Samochonites lacus), der mittlere ein süßer Alpen-See (Tiberiadis lacus) mit Palmenklima, der untere und südliche ein Salzmeer (mare mortuum) ist. Seine Thalufer sind nicht Gebirgszüge, sondern Felsmauer, sein Thalboden keine Aue, sondern Wüstenei, sein Wassersammler kein Steppensee zwischen Flachufern, sondern ein Seeschlund, auf allen Seiten von Felswänden ummauert, ohne Ausgang, eine Einsenkung zwischen Hochflächen, ein schwer zugängliches, langes, tiefes, von der Natur auf eigenthümliche Weise gebildetes Wasserbecken mit fortsetzenden Felsspalt nach S. bis Aila, kein auf gewöhnliche Weise ausgewirktes Stromgebiet. Es ist das größte der Hochbassins, den Zahreh (§. 3.) und Marebs (§. 16. Erl. 1. Anm. 2.) zu vergleichen, aber mit dem individualisirtesten Naturtypus, mit dem eigenthümlichsten Einfluß auf alles Belebte in seinem Bereiche, weder ein Steppenbecken zu nennen, noch ein Stromsystem, sondern ein ganz eigenthümliches Gebiet, Ghaur, die Einsenkung des Jordanlandes, welche mit ihren Umgebungen und geographischen Verhältnissen genauer ins Auge zu fassen hier unsre Aufgabe ist.

Erläut. 1. Die obere Einsenkung.

1) Die Quellen des Jordan; Panium, Phiala. Am Südgehänge des östlichen *) Libanon (Anti-Liba-

*) Seetzen M. C. 1806. Aug. 168; 1808. Oct. 340. u. Ch. Paultre Notes Geogr. p. 17.

non), der in zwei hohen Vorgebürgen, in Ost über Damask, in S. W. über Hasbeia, abfällt, liegt zwischen diesen beiden ein dritter mehr isolirter Vorberg gegen Süden, der von jeher als die Nordgrenze *) des Landes Israel betrachtet wurde, der majestätische Hermon (Chermon, Shirjon, Sirion), dessen beschneite Höhen Damaskus und Tyrus im Sommer mit kühlenden Schnee versehen, zugleich aber den vielerlei Quellwassern des Jordan die Hauptnahrung geben, welche rund um seinen Fuß, bald über bald unter der Erde dem gemeinsamen Rinsal des Hauptstroms von Judäa zueilen. Zwischen dem hohen Hermon und Anti-Libanon von Hasbeia (jetzt Gibel el Sheik) entspringt der westlichste Arm des Jordan, der Nahr Hasbany, welcher zugleich der wasserreichste nach Seetzen seyn soll. Dieser Hasbeia-Arm ist im Alterthum nie als dessen Hauptquelle genannt worden, obgleich Josephus, der einzige genaue Kenner dieser Gegenden, der uns Berichte darüber mittheilt, immer von mehrern Quellen des Jordan spricht. Da Hasbeia auf der Passage zwischen Anti-Libanon und Hermon nach Sidon liegt, wo nach Josephus **) die Danitae ihre nördlichste Koloniestadt Dan (non procul a Libano Monte) eine Tagereise von Sidon, wie er sagt, an den kleinern Quellen des Jordan (ἐλάσσονων Ἰορδάνου των πηγῶν, ob darum dieß auch der Jordan minor?) gründeten, und kein westlicher Quellstrom sich hier vorfindet, so mag dieser Hasbeia-Jordan mit den kleinern Quellen, der von den Spätern ***) fälschlich sogenannte Jordan minor seyn, an welchem Jeroboam das güldne Kalb †) (1 B. der Kön. 12, 29.) errichtete. Er heißt schlechtweg bei Josephus Danon (Δανον); er ist zugleich der nördlichste Zufluß von den alten Grenzen von Tyrus und Sidon kommend, daher die äußersten Enden des Landes Israel von Dan gen Bersaba die Endpunkte des israelitischen Antheils am breiten Gebirgsparallel bezeichnen. Dan ist übrigens eine Gegend, die Josephus auch einmal Daphne (ob Δάνης pro Δάφνης?) nennt, wegen der Lieblichkeit der Landschaft und des Quellenreichthums, doch vom Daphne am Orontes bei Antiochia zu unterscheiden.

Als die wahre und eigentliche Quelle ††) des Jordan ist die Grotte des Pan (πανιον) nach Josephus von jeher betrachtet worden. Sie bricht in einer reizenden Umgebung am südlichen Vorgebirge des Hermon aus dessen Bergwand hervor, wo eine dunkle Felsgrotte mit ungemessenem Ab-

*) Reland Pal. I. 324. **) Joseph. Antiq. V. 199. VIII, 364. ***) Relandi Pal. I. 272. †) Joseph. de Bell. Jud. IV. 1160. ††) Joseph. a. a. O. I. 1007, III. 1121. II. 1154. u. Antiq. XV. 698.

kurz niedergeht, der zu den weiten Wasserbehältern des Kalksteingebirges führt, aus denen unterhalb aus dem Fuße des Hermon die Quellwasser des Jordan als Fluß hervortreten. Diese Gegend war samt dem benachbarten Walde und dem darüber emporragenden Berggipfel im hohen Alterthum bis vor Christi Geburt den syrischen Völkern ein Heiligthum des Pan, des Beschützers der Wälder und Heerden. Kein neuerer Reisender hat diese Grotte besucht, und es bleibt daher unausgemacht, ob ihr Wasser des sogenannten Jordanis minor Quelle ist, der nach Quaresmius und Rulands Meinung *) nur hier am Ursprung minor, tiefer hinab major heißen soll, oder ob dies einerlei Wasser mit dem bei Dan ist, wie D'Arvieux will.

Nach Seetzen, der diese Gegenden neuerlich besuchte, (A. 1806.) ist wenigstens der östliche Quellstrom des Jordan, den er bei Banjaß **) im S. O. von Hasbeia fand, und den man dort die Quelle des Jordan (auch Nahr Banjas) nennt, ein verschiedener von dem wasserreichern Nahr Hasbeia in W. Dieser Ort Banjaß (Banias, Panias) bestand nur noch aus zwanzig ärmlichen Hütten, aber weite Stadtmauern zeigten seinen frühern Umfang; im J. 1130 war es noch eine mächtige Feste, deren Belagerung alle Kräfte der Kreuzfahrer ***) aufbot. Bei der Grotte des Pan errichtete Herodes seinem Gönner Cäsar August, der ihm diese Provinz zu seiner Tetrarchie hinzugefügt hatte, um ihm schon durch die Heiligkeit des Ortes, als seinem schützenden Genius zu schmeicheln einen Tempel (Templum Augusti) aus weißem Marmor, und Philippus erbaute ****) darauf hier die Stadt Paneas (Panias), welche nach beider Namen bei den Römern Caesarea Philippi hieß. Bei den Landesbewohnern erhielt sich immerfort der Name Paneas, bis die arabischen Eroberer, oder nach Vitriaco †) die Kreuzfahrer, ihn in Belinas verdreheten (dicitur Paneas sed nostri Latini corrumpentes nomen sicut pene omnium aliarum urbium Belinas vocant). Bis zu dieser Nordgrenze ††) des Landes Israel wandelte Jesus mit seinen Jüngern, und verkündete die Lehre von Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Seetzen, der sich hier nach Ruinen des so prachtvoll beschriebenen Tempels umsahe, fand keine Spur davon,

---

*) Relandi Pal. I. 272; D'Arvieux in La Roque Voy. en Syrie. Amsterd. 1723. 8. I. p. 2. **) Charte von Palästina, reducirt nach Seetzens Handzeichnungen. Gotha 1810. und M. Corr. 1808. Oct. p. 343. ***) Willerm. Tyr. Hist. p. 877, 939. ****) Joseph. a. a. O. und de Bell. III. 1154; Antiq. XVIII. 794. †) Jacob. de Vitriaco Histor. Jherosolomitana in Bongars. Gesta Dei per Francos. Hanov. I. 1070. ††) Matth. 16, 13. u. 19.

aber romantische Wildniß voll reißender Thiere. Daß der waldige Hermon hier dem schönen Pan geweiht war, beweisen auch die Münzen *), deren Legenden: ὑπὸ πανίῳ, und auf dem Revers den sitzenden Pan auf dem Syrinx blasend, zeigen. Noch bleibt manches über diesen Ort im Dunkel; Mandeville (A. 1322) **) sagte, daß Caesarea Philippi, Belinas und Dan dieselbe Stadt sey und mehrere nach ihm; wie sich der See Banias bei Abulfeda (in agro Damasceno) ***), den er als Quelle des Jordan nennt, zu diesem Paneas verhalte, bleibe dahin gestellt.

Noch eine dritte Gegend wird von Josephus als die Quelle des Jordan ****) genannt, aber nicht in der Volksmeinung, sondern nach der Theorie seiner Zeit. Wenn man 120 Stadien entfernt von Caesarea Philippi gegen N. O zur Provinz Traconitis aufsteigt, zeigt sich nahe am Wege eine Einsenkung im Felsboden, immer mit klarem Wasser gefüllt, die von ihrer kreisrunden Gestalt Phiala (jetzt Birket el Ram genannt wird. Daß sie die wahre Quelle des Jordan sey, davon überzeugte sich Philippus, der Tetrarch von Traconitis. Er ließ Spreu in das Wasserbecken werfen, welche bei Panium wieder zum Vorschein kam. Dieß, sagt Josephus, ist also die wahre Quelle des Jordan, welche erst 120 Stadien unter der Erde fortfließt, bis sie bei Paneas über der Erde weiter geht. Dieß Factum bestätigte Adamnanus †) im VII. Säcul.

Hier ist, wie wir weiter unten umständlicher sehen werden, wirklich ein Land der verschwindenden Flüsse, das durch ganz Traconitis und rund um die Berggruppe des Libanon fortsetzt, ein Land, in welchem ein unterirdisches System fließender Wasser die Angaben der Quellen der überirdischen unsicher und schwankend macht.

Dieses Phiala (Fiala), bei den Saracenen Medan, erklärt M. Sanuto (1320) durch Me-dan i. e. Aqua-Dan, Mandeville ††) sagt, es heiße Medan (d. i. Feyre or Market. Jahrmarkt, wan daz selb thal ist wit und groß und dik Markt darin und mancherlei Kaufmanschaft. A. 1322.); Reland durch forum, das den dortigen Zusammenkünften entspricht. Die Gegend umher ist nämlich eine weite Hochebene, auf welcher in der Nähe der Orte Cedar und Suita (16 Miglien in O. des Jordan, wo die

*) D'Arvieux a. a. O. p. 268. und Card. Noris de Epocha Paneados. **) S. John Mandevile Voy. and Travaile to Hierusalem, publ. from Origin. MS. in Cotton Library. Lond. 1727. 8. p. 142. ***) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler. p. 147, 155. ****) Joseph. de Bell. III. 1154.

†) Adamnanus nach S. Arculfus de Locis Sanctis. L. II. c. 16.

††) Mandeville. Lond. 1727. p. 126; Ausg. Strasb. 1499. f. 23.

Kreuzfahrer ein Caſtrum hatten) *), wegen des Grasreichthums, der Lieblichkeit und Bequemlichkeit der Gelegenheit den Sommer hindurch im Mittelalter die Saracenen einen großen Markttag (nundinae solennes) **) zu halten pflegten, dabei ihre Heerden weideten und Zelte aufſchlugen. Nach Eugeſippus (A. 1040) kamen auf ihm Parther und Araber in unzähligen Schaaren zuſammen, nach Willerm. Tyrens. Archiepisc. aber, Handelsleute ***) aus Arabien und vielen andern Gegenden des Orients, die ihre Waaren dort alljährlich feil boten. König Balduin III., der dieſem Verkehr ſeinen Schutz gelobt hatte, beging die Schändlichkeit (im J. 1155) ſeinen Schwur zu brechen und die dort verſammelte Handelswelt zu berauben und als Gefangne wegzuſchleppen. Auch dieſer Karawanenort liegt am Fuße des waldigen Libanon, wo man den Thurn auf Libanon ****), der gegen Damascon ſiehet, angab und die Waldung des Pan (Sylva Paneadensis). Er bildet das erſte liebliche Vorland gegen die weite brennende Wüſte und mag daher unter dem Schutze eben des Pan, des einheimiſchen Landesgottes, welchem überall als Genius des Libanon geopfert ward, ein ſehr alter Karawanenort für Syrien ſeyn, auf der nächſten Handelsſtraße zwiſchen Palmyra und Tyrus, auf der Grenze der Wüſte und des Culturlandes, wie es Mekka für Arabien war, für deſſen ältere Geſchichte nur keine Monumente vorhanden zu ſeyn ſcheinen. Zu bemerken iſt indeß, daß noch zu Euſebius (ſtirbt 340) und Hieronymus Zeit †) auf dem überhängenden Hermon ein ſtark beſuchter Götzentempel ſtand, und daß ſchon in der älteſten Zeit die Quellgebirge des Jordan als Baals-Hermon ††) berüchtigt waren.

Von den waſſerreichen Höhen ſammeln ſich nach kurzem Laufe von drei Stunden die verſchiedenen Jordanquellen, deren noch mehrere hie und da genannt werden, in einen Flachſee. Es iſt der Samochonites bei Joſephus, Merom (aquae altae) der Hebräer, El Houle der jetzigen Anwohner. Zur Zeit der Schneeſchmelze ſchwillt er an, ſonſt bildet er einen Schilfſumpf †††), oder liegt den größten Theil des Jahres trocken als Jagdrevier. Quaresmius ging im Juli über ſein ſchwarzes trocknes Feld hinweg, und fand kein Waſſer in ihm. Hier, ſagt Plinius ††††), wachſe Papyrus wie zu Babylon und am Nil; das Schilf-

*) Willerm. Tyr. Hist. XXII. p. 1026. **) M. Sanutus Lib. Secretor. Fidel. Cruc. III. 251. ***) Willerm. XVI. 693, 939. ****) Hohe Lied Sal. 7, 4. †) In Onomastico b. Hermon. ††) B. d. Richter 3, 3. Joſ. 13, 5. †††) M. Sanutus Lib. Secr. Fidel. Cruc. III. 252; D'Arvieux b. La Roque. p. 277. ††††) Plin. H. N. XIII.

rohr des Sees liefere treffliche Pfeile. Hier siegte, in der Ebene des Sees Merom, Josua in der Schlacht *) über die vielen Gebirgsfürsten, durch welche die Israeliten im Besitz des Wiegenlandes des Jordan gelangten. Eine halbe Stunde unter El Houle, wo der Jordan 35 Schritt breit ist, trägt Gjr Jaacoub, die erste Brücke, Jacobsbrücke (Vadum Jacob) über ihn hin, wo nach der Landessage **) Jacob aus Mesopotamien über den Jordan heimwärts zog (1 B. Mos. 32, 10). Sie ist aus Basaltfels gebaut; dieß ist überall die Gesteinart von Banjaß und dem Schilfsee, wo dieses merkwürdige Basaltgebiet ***) beginnt und bis tief hinein in die arabische Wüste von Syria Sobal (Tyoba) und bis gegen Madain fortsetzt (§. 18. Erl. 2). Vom Schilfsee fließt der Jordan 8 bis 9 Stunden weit gegen S., bevor er in den Gennesar eintritt.

2) Der See Gennesareth. In der reizendsten Gebirgslandschaft des ganzen Palästina, worin die ältesten und neuesten ****) Augenzeugen übereinstimmen, liegt der See Gennesar (Genesara, Gennesareth), dessen Ufer ringsum geweiheter Boden sind. Zwischen Corozaim und Capharnaum strömt der Jordan hinein und durchzieht ihn in sehr sichtbaren Zügen (nach Clarke) seiner ganzen Länge nach (medius Jordane secatur bei Joseph). Bei den Trümmern des alten Tarichäa, das von Kaiser Titus zerstört ward, tritt er heraus. Josephus sagt, der See sey 140 Stadien lang und 40 breit; Seetzen sagt, 2 Meilen lang und dreiviertel breit; bei Tiberias schätzte das geübte Auge des Schiffscapitain Culverhouse ihn 6 englische Meilen breit.

Den Namen Gennesareth (früher Kinnereth) erhielt er, nach Josephus, von der Landesgegend, von der Provinz ward er das Galiläische Meer †) genannt, von der Lage der Stadt Tiberias ††), (Thaberia), an seinem Westufer der See von Tiberias. Gennesareth (i. e. auram generans) etymologisirte schon Beda von dem steten Wellenschlage seiner Oberfläche herkommend (continuo crispantibus undis ventum generat) †††). Er liegt noch auf bedeutender absoluter Höhe, dehnt sich von N. nach S. aus; zu beiden Seiten steigt hohes Bergland romantisch empor,

*) Jos. 11, 5. **) Willerm. Tyrens. Hist. XXI. 1013. u. Quaresmius histor. theolog. et moralis Terrae Sanctae Elucidatio. Antw. 1639. fol. II. p. 871. ***) Seetzen a. a. O. u. Paultre Not. p. 15. ****) Joseph de Bell. Jud. III. p. 1154; Seetzen p. 848; E. D. Clarke L. D. Travels in Various Countries of Europe, Asia and Africa. Lond. 4. 2 Edit. 1813. Tom. II. p. 474. †) Matth. 4, 18. ††) Johannis 6, 1. †††) M. Sanut. Secret. Fidel. Cruc. III. 252.

in O. das Land der Gadarener (Gadara und Gamala), in W. der Galiläer, dieß das reizendste Alpenland, jenes ein grauvolles Klippengebirge, den Eingang zur Wüste bildend. Gamala, d. h. Kameel (später Gaulon), die Feste am Eingange derselben hatte seinen Namen (es gibt viele Gamalas, z. B. auch bei Antiochia Jos. Antiq. XIII 599.) von den dem Kameelrücken ähnlichen Bergcontouren *), auf denen es erbaut ist; dieß sind die runden Buckel, welche die Characterform der Felsgebirge (die sphäroidische) auf der Ostseite des obern Jordan darbieten. Die Westseite ist hier basaltisches Gebirge; sein Revier beginnt von dem Plateau des Berges Tabor herab, von den Hochebenen Esdraelon, und wenige Stunden ostwärts Cana mit seinen Terrassenabsätzen **) (Trapp der Schweden), die überall an den freien Seiten und Abfällen in Basaltsäulen gegliedert sind. Darum haben Augenzeugen diese Gegend über dem Tiberias-See verglichen mit denen am Wener-See in Schweden, am Locarno in Italien, mit dem Abfall von Jemen in Arabien (§. 18. Erl. 3.) u. s. w. So ist die Natur der Berglandschaft von Cana hinab ***) gen Capernaum, von Bethsaida, der Stadt Andreas und Petri, und über Tiberias. Der Blick führt von diesen Höhen hinab über das fruchtbare Ufergelände des Sees; an dessen Ostseite ziehen sich die majestätischen Bergzüge hin, gegen N. erblickt man in weitester Ferne (Anfang Juli) die südlichsten Schneegipfel des Libanon in Ober-Galiläa, von dessen Wurzel ****), dem Saltus Libani, dieses Längenthal beschlossen wird. Näher am See zeigt sich in N. W. die Berglandschaft der Stämme Naphthali und Zabulon. Gegen S. W. erhebt sich auf dem nächsten Plateau von Esdraelon nur drittehalb Meilen (12 miles Engl.) vom See, der Kegel des Berges Thabor, der von hier aus ganz wie ein Inselberg sich zeigt. Zu den Füßen der Höhen liegt Gennesar, der Alpensee, in einer Schweitzernatur, mit minder kolossalen, aber doch verwandten Formen †), wie die, welche den Genfer See und Loch Lommond in Schottland schmücken, romantisch wie der Locarno in der Lombardei, aber ohne Inseln, weit reizender als alle viel gepriesenen Seen von Cumberland und Westmoreland in Britannien.

Die Ufer am See zeigen überall sehr viele lose Blöcke von Mandelstein (Toadstone), die süßen, wohlschmeckenden

*) Joseph. de Bell. Jud. IV. 1160. und die Zeichnung der Bergprofile um Tiberias b. Clarke a. a. O. **) H. Hasselquist Reise nach Palästina von C. von Linnäus. Rostock 8. 1762. p. 180, 182; und Clarke II. 456. ***) Joh. 1, 44. 2, 12. 4, 49. 6, 3. ****) Bernhard von Breydenbach Heilig Reyß (A. 1483) nach Jherusalem. Meynz. 4. 1486. fol. 52.
†) Clarke II. 465.

Wasser sind hell und klar über Sandboden hinspielend. Den Grund beleben Muschelthiere eigenthümlicher Art (Buccinum galilaeum Clarke) Das Bad im Juli war angenehm; Josephus spricht von der Schneekälte des Seewassers in der Tiefe *). Es nährt Fische mancherlei Art, darunter der Coracinus bei Josephus, (corvus bei Brocardus) vorzüglich bei Capharnaum, welcher auch, was sonderbar genug, bei Alexandria in Aegypten sich finden soll; daher Josephus die Meinung seiner Zeit anführt, der Zufluß (nach Quaresmius eine Quelle, 8 miliaria vom See **) bei Capharnaum sey eine Vena Nili. Hasselquist bestätigte das Factum ***), daß der See den Silurus, Mugil und Sparus Galilaei führe, wie der Nil. Nach de Suchem (1340) und Seetzen (1806) ist dieser See eins der fischreichsten Gewässer Vorder-Asiens. Stürme sind hier häufig, von dem Herabströmen der kalten Gebirgsluft; man hielt daher im Mittelalter (1220) die Schiffahrt auf ihm für gefährlich ****). Von S. O. einsetzende Winde sind meist so heftig, daß die Nachen ihnen nicht widerstehen können. Heut zu Tage läßt sich kaum ein Boot darauf blikken, und die Anwohner fischen nur an der Küste.

Josephus rühmt nicht nur die Schönheit, sondern auch die Fruchtbarkeit (θαυμαστὴ φύσιν τε καὶ κάλλος) der Ebene des Galiläer Meeres und die Milde der Gebirgsluft. Das Seethal, sagt er †), ernähre alle wilden Bäume und mache Alles gedeihen, was man nur baue. Wallnüsse (καρυαι), die nur die Kühlung, und Palmen (φοίνικες) die nur die Gluthitze lieben, gedieben hier zu Josephus Zeit (zu Christi Geb.) neben einander, und in Menge reiften hier Feigen, Weinreben, Oliven (s. Vegetation, Climamarken). Allerdings eine sehr merkwürdige Eigenthümlichkeit dieser die differentesten Climamarken vereinigenden Gebirgsvegetationen (εἰς ἓν συναγαγεῖν τὰ μαχόμενα, nach Jos. Ausdruck, ut in Unum se natura compungat pugnantia). Europäische Obstbäume (ὀπώρα) lieferten hier treffliche Früchte, und nach Josephus Versicherung gab es hier während zehn Monaten im Jahr ohne Unterbrechung reife Trauben, und zwar die vortrefflichsten, und Feigen, und die übrigen Fruchtsorten hielten sich das ganze Jahr hindurch. Zur Fruchtbarkeit der Luft und des Bodens, sagt er, gesellt sich hier noch der Quellenreichthum der Erde.

Wenn demnach irgendwo nach der meisterhaften Eintheilung der Climate, die Hippokrates gelehrt, sich zu dem-

*) Joseph. de Bell. III. 1155. **) Quaresm. Terr. Sanctae Elucidatio II. 870. ***) Hasselq. p. 181, 134. ****) J. de Vitriaco Hist. Jheros. I. 1076. †) Joseph. de Bello Jud. III. 1155.

jenigen, das er „die Mischung der Jahrszeiten (κρᾶσιν τῶν ὡρέων)" *) nennt und als das ideale betrachtet, sich entsprechende Beispiele auf der Erdoberfläche vorfinden: so ist es dieses am Galiläer Meere. Ein solches, sagt dieser Vater der Heilkunde, muß seiner Natur und des Gleichgewichts der Jahrszeiten wegen am nächsten dem ewigen Frühling stehen. Da wird sich die Fülle und Milde gepaart zeigen, wo Alles gleich kräftig wirkt; da wird, wie die Gesetze der Harmonie in der Geisterwelt ausweisen, so auch in der Körperwelt das Vortrefflichste hervorgehen, das Vollkommenste hervortreten, an Gewächsen, an Obstarten, an Thieren, da werden auch die schönsten Gestalten der Menschen sich zeigen.

Hier war es demnach leicht, so lange man auf die Auffindung irdischer Paradiese bedacht war, ein solches wie in Kaschmir und andern Gegenden des Orients zu finden. Bei aller Trauer der Gegenwart hat die Natur auf diesem Boden nicht gealtert. In ganz Palästina, sagt Seetzen, giebt es keine Gegend, deren Naturschönheiten mit denen am See Gennesareth zu vergleichen sind. Der weite Bergkessel begünstigt die Südgewächse; Dattelpalmen, Citronen, Pomeranzenbäume, Indigopflanzungen finden sich hier, und auf den Anhöhen umher kühlende Lüfte. Der ungehinderte Zugang der heißen Südwinde zu diesem Alpenthal über der kühlenden Stromrinne, so wie der Schutz gegen das kalte Hoch-Asien in N. durch die Vormauer des waldigen Libanon, mögen der Weltstellung nach zur Erklärung dieser Erscheinungen nicht übersehen werden. Als Clarke hier war, fiel die Weitzen- und Gersten-Ernte im Monat Juni.

Seit Josephus bis auf den heutigen Tag gehört diese Landschaft zu den gesegnetesten Vorder-Asiens, wenn schon gegenwärtig kein Schiff auf dem See sich zeigt, seine Ostufer nur von Beduinen-Horden umschwärmt werden, die Westseite statt der zahlreichen Ortschaften alter Zeit voll Schutt und Ruinen liegt und die Landeskultur nur sehr sporadisch vertheilt ist.

Anmerk. 1. Umgebungen des Galiläer Meeres; Felsgrüfte, Tiberias, heiße Bäder, Eremus. Die große Bevölkerung der Gegend vor ältester Zeit, zeigt sich an den Westufern des Sees, an deren Wasserseite in die Felsen hinein überall unzählige Grabstätten der alten Galiläer, weitläuftige Felsenkammern **) mit großem Fleiß und Kunst eingehauen sind, in demselben großartigen Styl wie die Königsgräber von Persepolis und Telmessus an der Carischen Küste Klein-Asiens, wie die Felsgräber zu Laodicäa, Gebil und Tortosa in Phönicien

*) Hippokrates περὶ ἀέρων ὑδάτων etc. ed. Coray. Paris. 8. I. p. 64, 68. **) Clarke II. p. 466, 553.

(nach Shaw) wie die am Berge Sion bei Jerusalem. Noch zeigen sie sich gegenwärtig unverändert in ihrer antiken Einfalt und Größe, ohne von geschmacklosen abergläubischen Mönchen und Eremiten, wie so viele ähnliche Denkmale Palästinas, übertüncht und mit Kapellen, Kirchen, Wunderzeichen u. s. w. verunstaltet zu seyn.

Auch auf der Ostseite bei den Gedarenern werden solche Grüfte (μνημεια) *) sich vorfinden, welche zum Aufenthalt der Besessenen wurden. Die Westseite des Sees ward von dem friedlichen und einfachen Bergvolke bewohnt, aus dessen Mitte die Apostel erweckt wurden, die Ostseite des Sees scheint dagegen von jeher mehr von unruhigen Völkerstämmen bewohnt worden zu seyn, unfähig, wie Josephus **) sagt, im Frieden zu leben, zu seiner Zeit wie heute. Gabara, Hippos, Gamala u. a. O. (zur ziemlich unbekannten Decapolis gehörig) ***; ziehen sich da als natürliche Festen und Burgen gegen das schwer zugängliche Traconitis hin, das allen Eroberern die Spitze bot (s. unten). Auf dem Westgelände dagegen breitete sich weidenreiche, fruchtbare, zugängliche Berglandschaft aus. Um Capernaum ist die Landschaft voll Wasser-Cisternen ****).

In diesem wohlbebauten und stark bevölkerten, vom W. her wenig beachteten Alpengau, wurden bis zur Wiege des Jordan, seit Herodes Zeit, dem Luxus der Römerwelt die Wege gebahnt. Die Stadt Tiberias †) ward vom Tetrarch Herodes, dem Kaiser Tiberius zu Ehren als Colonieſtadt erbaut, in der Nähe, wo früher Kinnereth stand und wo noch gegenwärtig das weitläuftige Thaberia liegt. Es ward mit Tempeln, Amphitheater, das über 30000 Menschen faßte, und mit andern Prachtbauen versehen. Nach der Zerstörung Jerusalems ward es das Asyl der Rabbinen, eine hohe Schule, und 350 Jahre lang der Sitz eines christlichen Patriarchen. Kaiser Justinian führte im VI. Säculo die großen Stadtmauern aus Basaltquadern auf, im VII. ward es von den Kaliphen erobert, und sank seitdem mit seinen Palästen, Synagogen, Kirchen in einen Schutthaufen zusammen, der innerhalb und außerhalb der heutigen Stadt eine Stunde weit bis zu den heißen Schwefelbädern von Ammaus (i. e. Balneum. Chammath der Hebräer) reicht, die man dort gegenwärtig Hammam Thaberiah nennt. Von diesen Bädern sprechen alle Schriftsteller ††), doch ohne großen Gewinn für deren nähere Kenntniß. Alle Pilger haben sie auf ihren Wallfahrten besucht; auch De Suchem aus Paderborn (A. 1340), der sie mit den Bädern von Aachen vergleicht †††).

Weniger bekannt sind die heißen Bäder von Gabara (Thermae Gadarenae) auf der Ostseite des Sees, welche die Römer ††††) dem Range nach für die zweiten nach denen von Baja priesen. Gegen das Jahr 600 wurden sie noch sehr stark besucht; Antoni-

*) Mark. 5, 1. Relandi Pal. III. 775. **) Joseph. Antiq. XVI. 607. ***) Relandi Pal. I. 203. ****) Quaresm. Terr. Sanctae Elucid. II. 870. †) A. a. O. III. 1038. ††) Relandi Pal. I. 302; Abulf. Tab. Syr. 84; Hasselquist 556; Clarke II. 474. 446. †††) Lud. de Suchem Libellus de Itin. ad Terram Sanctam. Venet. 4. C. XXI. ††††) Relandi Pal. III. 475.

nus Martyr *) fand dort ein Xenodochium, nennt die Thermae Heliae, in welchen die Aussätzigen genesen und einen heißen Fluß (fluvius calidus Gadara), welcher den Jordan beträchtlich größer mache. Seetzen fand bei Mkes und Dschadar (die neuere Aussprache von Gadara) heiße Quellen **) auf Basaltboden, Ruinen von Aquäducten, 20 deutsche Meilen lang, unzählige Sarkophage, eine Menge kunstvoll ausgehauener Höhlen, von einem überaus gastfreien rohen Volke bewohnt.

Auch bei Biram sind heiße Quellen, an denen dieses basaltische Bergrevier wie fast überall auf der Erde das Basaltgebiet reich ist. Viele Münzen aus den Zeiten Trajan und Hadrians tragen die Legende der Bäder am Tiberias-See, auf dem Revers aber die Hygiea mit der Schlange. Seit den blutigen Siegen, die Titus ***) über die rebellirenden Juden in Tiberias, Tarichäa und über die Gebärener davon trug, wurde dieses Land mit römischen Legionen überschwemmt.

Als nach Kaiser Constantin und der Wallfahrt seiner Mutter Sancta Helena, in ihrem achtzigsten Lebensjahre, nach dem gelobten Lande daselbst auf ihren Betrieb an unzähligen geweiheten Orten Kirchen, Kapellen und Klöster sich erhoben, und mit Tausenden von Mönchen und Einsiedlern füllten, da wurde auch die Wüste in Ost des Galaer-Meers (ἔρημος, in Eremo) von Eremiten bevölkert, die in den Wüsteneien um diesen See besonders zahlreich sich niederließen, weil hier ****) viel weiches Gras zum Heulager wuchs, die Wasser süß zu trinken und insgesamt sehr fischreich wären. Die gegenwärtigen Bewohner gelten bei ihren Nachbarn als die wildesten Räuberhorden, unter denen Seetzen als Bettler in Lumpen gehüllt überall freundliche Aufnahme fand.

Anmerk. 2. Namen: Jarden, Jor und Dan Ordon, El Gör. Der hebräische Name †) des Flusses Jor-den wird von den Talmudisten von descendit, labitur hergeleitet, wie Rhein von rinnen (descensus ex Dan); Jor-dan aber von fluvius und judicans. Arden und Ordonnon heißt er bei Arabern, Herdun bei Persern; Nahr al Ordonn und as Scheriat bei Abulfeda ††); auch Scheriat Mousch, der Moses-Fluß. Zachat heißt er bei Edrisi. Ibn at Thajjab nennt den Fluß von der Quelle bis zum Tiberias-See den kleinen Jordan, vom Tiberias zum todten See den großen. Andre haben dem Fluß überhaupt erst unter dem Galiläer-Meere diesen Namen gegeben, andre schon unterhalb dem Schilfsee u. d. m. Alle Kreuzfahrer und Wallfahrer zurück in das VI. Säc. und auch Hieronymus (de Situ) sagen, der Jordan habe zwei Quellen, die eine heiße Jor, die andere Dan. So Antoninus (A. 600), so Mandeville (A. 1322) †††). Jor ist der westliche, Dan der östliche Arm auf der ersten so merkwürdigen Karte Palästinas bei M. Sanuto vom J. 1300, auch nach Quaresmius beim Zusammenfluß heißen sie Jordan; die ältern Auto-

*) Itinerarium B. Antonini Martyris ex Museo Menardi. Julimagi Aedium 1640. 4. p. 5. **) Seetzen am ang. O. p. 417. ***) Joseph. de Bell. Jud. III. 1155. ****) Jos. de Vitriaco Hist. Jheros. p. 1075. †) Relandi Pal. I. 270, und Quaresmius II. 739. ††) Abulf. Tab. Syr. Suppl. I. †††) Antonin Itin. 5. Maundeville 125; Secret. Fidel. Crac. 289.

ren bestimmen ihre Lage nicht näher. Reland behauptet, die Etymologie lasse den Namen Jor-dan nicht zu; er heiße Jar-den. Im Itinerario Burdigalense (A. 300) *) wird die Endung Dan mit dem Flußnamen Rhodan verglichen, als im hebräischen und gaelischen dasselbe, einen Fluß bezeichnend (wie Dan-ubius, Don, Donez u. s. w.). Der Name Or-don (ob von Griechen verdreht in Oronte? Oron, Arnon, 5 B. Mos. 6, 48. heißt auch ein östlicher Zufluß des todten Meeres hat vielleicht dieselbe Wurzel wie Jordan. Merkwürdig, daß auch gegenwärtig das Thal des Jor-dan, vom Tiberias-See südwärts, von wo aus ihm die syrischen Anwohner erst den Namen Jordan geben, El Gör **) (Ghaur der Araber) d. i. die Einsenkung, heißt, das Thal des Flusses (wie Don-au), da es hier so viele Thäler ***) ohne fließende Wasser giebt. Noch ist zu bemerken, daß wenig Gegenden der Erde so sehr durch furchtbare Erdbeben zerrüttet worden sind, als das obere Quellland des Jordan und daß eine veraltete Etymologie (von Jeor und den, i. e. fluvius Eden) die Veranlassung ****) war, seine Quelle aus dem Paradiese, Eden, abzuleiten.

Erläut. 2. Die untere Einsenkung.

Aus dem Tiberias-See fließt der Jordan-Fluß südwärts bis zum todten Meere, 15 geogr. Meilen †) directer Abstand, eine Strecke drei Tagereisen lang nach Jakuti (230 Stadien nach Josephus, nicht 1200) ††); sein Lauf geht durch das große Tiefthal.

Zu dessen beiden Seiten ziehen steile, nackte, hohe Felsgebirge hin von N. nach S.; auf der palästinischen Seite über El Bissan (Bethsean, Scithopolis), Jericho †††) und Mar-Saba, welche Orte an der steil aufsteigenden Thalwand emporgebaut sind. Zu Josephus Zeit wie heut zu Tage trugen sie der ganzen Länge nach keine Fruchterde (est autem totus asper et inaequalis, ob sterilitatem incultus manet. Jos.). Es sind nur kahle Steilabschüsse harter Kalksteinschichten ††††) von der Jura-Formation wie in der Provence nach Volney, mit aufgelagerten weichern Kalkbildungen und Kreidelagern, die überall zerrissen sind. Die arabische Steilwand gegenüber mit jener im Parallelismus zieht von N. nach S. vom Gennesareth bei Julias über Gadara, Gilead bis Somorron in Arabia Peträa (nach Joseph.). Beide Parallelketten ziehen ohne alle Aus- und Einbiegungen; die östliche erscheint als die höchste wie

*) Itiner. a Burdigala Hierosalem usque ex P. Pithoei Exempl. ed. b. Chateaubriand. III. 257. **) Seetzen p. 350. ***) Relandi de Vallibus. Pal. I. 347. ****) Quaresmius Elucid. II. 738. †) C. F. Klöden Landeskunde von Palästina. 8. Berl. 1817. nebst Karte. ††) Joseph. de Bell. IV. 1193; Bauk. Tab. Syr. 147. †††) Pococke II. p. 46. ††††) Volney I. 301; Hasselquist 177; Clarke II. 423.

wie eine senkrechte Mauer *) ganz dem undurchbrochenen Jurazuge der äußern Form nach, gleich. Sein Höhencontour, wenig flache Erhöhungen ausgenommen, zeigt durchaus keine Zackengipfel, sondern nur eine einförmige Horizontal-Linie ohne gesonderte Gipfel, ganz dem Profil des langen Libanonzuges **) von der Meerseite gesehen gleich, ein langes einförmiges Kalkstein-Plateau.

In dem arabischen Zuge liegt der lange Eiserne Berg (το Σιδηρῦν καλούμενον ὄρος, Mons ferreus bei Joseph.), welcher sich bis Moabites hinstreckt. Eben dahin setzt nach Seetzen das weite Basaltgebirge als Hauptmasse der Erdoberfläche fort. Ob dieß der Mons ferreus ist, ob der Jordan selbst ganz innerhalb des Kalkgebietes fließt, oder sein Thal gleich so vielen Längenthälern auf der Grenze beider benachbarten Gebirgsarten (B. I. §. 19. Erl. 2.) eintrifft, wird weiterer Bestätigungen bedürfen.

Die zwischen inne liegende Einsenkung wird das große Blachfeld (μεγα πεδιον, Magnus Campus bei Josephus) genannt, die Einsenkung Palästinas, Aulon der Hebräer (αὐλων, Aulonem Palaestini vocant bei Hieronym.), das hole Syrien bei Strabo, Ghaur al Ordonni (campus Jordanis) bei Abulfeda, gegenwärtig El Gôr der einheimischen Bewohner, sowohl am Tiberias-See wie Gor es Szofia am äußersten Südende des todten Meeres (bei Seetzen). Es streckt sich gleich einem öden verlassenen Seeboden zwischen beiden genannten Seen hin, wie es heißt ***), von Blachfeld zu Blachfeld, so weit es den Kindern Israel verheißen war. Es ist kein ****) gewöhnliches Thal mit aus- und einspringenden Winkeln, in dessen Mitte sich die Stromrinne zwischen Sandzügen hindurch windet. Von allen Beobachtern und nicht blos von Pilgern ist es von jeher als eine ganz eigenthümliche Naturform betrachtet worden, und vielleicht nicht mit Unrecht. Eine Wüste an einem Flusse ohne Thalgelände, bis auf die Flußwelle ganz wasserlos (ἀνυδρον bei Joseph); eine Verbindung zweier Binnenseen, die ihrer Natur nach die größten Contraste (φυσιν ἐναντιας bei Joseph) †) darbieten, das Bild des Paradieses und des Todes. Der obere reich begabt, der untere bittersalzig und nichts erzeugend (ἄγονος bei Joseph;) dort in Luft und Leben Reinheit und Frische, hier Qualen, Gluth und Verderben, in dem der Strom sein Ende findet (Duos lacus victor egressus in tertio haeret. Adamnanus II. 16.)

Auch das Jordanthal theilt diese Nachbarschaft; am Südende des Tiberias-Sees ist es reizende schöne Ebene,

*) Chateaubriand Itineraire. Paris II. p. 174. **) Clarke tr. II. tab. p. 365. ***) 5 B. Mos. 4, 49. ****) Chateaubr. II. 274. †) Joseph. de Bello Jud. IV. 1193, 1195.

die, nach Seetzen *) sehr viel ähnliches hat mit dem engen Coele (Thal Begáa von Balbek) zwischen Libanon und Anti-Libanon, nur mit minder majestätischen Formen. Der Jordan, (amnis amoenis bei Plin.) **) fließt hier im Felsbette von Basalt, mehrere Brücken führen über ihn hin; eine derselben soll, wie Quaresmius von Augenzeugen ***) hörte, sehr schön seyn. Die Umgegend ist Basaltgebirg bis zum Manadra, dessen Thal hier gegen das Ghaur auf der Grenze des Basalts und Kalkfels streicht, welcher letztere von nun an nach Seetzen südwärts die sterilen Thalwände bis gen Jericho und Arabia Petraea bildet, indeß der lange Basaltzug ihnen im Rücken gegen O. in Arabiens Wüsten einsetzt. Selbst die vielen Trümmer-Städte und Pracht-Ruinen auf diesem Basaltzuge (Mkes, Dschadar, Bat er Rös, Abil, Dscherrasch, Amman, Husban u. v. a., die Seetzen wieder entdeckte) hören in diesem tiefen Ghaur auf, das eigentlich zu keiner Zeit scheint kultivirt gewesen zu seyn, also ein völlig umgekehrtes Verhältniß wie im ägyptischen Nilthal.

Josephus nennt es unbewohnt oder unbewohnbar (ἀοίκητος), den großen Eremus (vastam solitudinem), die lange Wüste, welche der Jordan messe, die so glutdürre sey, daß nur an dessen Ufersaume die Palmen fruchtbringend werden. Doch auch deren sind nur wenige, da dies Gewächs der Pflege bedarf, und hier keine Menschen wohnen. Selbst im weidenreichern obern Thale liegt kein Ort, nach Seetzen, nur wandernde Zelt-Araber ziehen mit ihren Heerden hindurch, auch im untern, das meistens eine gute Tagereise breit seyn soll, liegt, so viel wir wissen, kein Ort, und schon Relandus belächelte ****) mit Recht die ältern Karten vom Gelobten Lande, welche in dieses Thal alle die Ortschaften zu setzen beliebten, deren Namen im alten Testament vorkommen, im übrigen Lande Israel aber keinen Raum fanden. Dieser Meister der Geographia sacra fand keinen Ort bei Heiligen noch Profanscribenten, der ihm in diesem langen Thale ein sichres Datum zu seinem Netze der Intervalla locorum Palaestinae dargeboten hätte. Auch in neuern Zeiten ist kein Reisender den Strom entlang von See zu See gezogen. Daher ist hier ihn entlang völlig Terra incognita.

Zuflüsse hat er nicht, oder doch nur solche, die zu unbedeutend sind, um berücksichtigt zu werden, oder Communikationen zu ihm zu eröffnen, da sie den größten Theil des Jahrs trockne Kieselstrecken †) und nur zur Regenzeit ††)

*) Seetzen a. a. O. 350, 353. **) Plin. H. N. V, 15. ***) Quaresm. Terr. Sanctae Elucid. II. 872. ****) Relandi Pal. I. 377, 422. †) Volney I. 308. ††) Relandi Pal. I, 283.

Waſſer haben, das jedoch ſchnell wieder zerrinnt (daher τορρεντες bei Amm. Marcell. χειμάρροι der Griechen, Torrente bei Breydenbach, Wadi der Araber). Dergleichen ſind der einzige Hieromax (bei Plin.), Heromicas (in tab. Peuting), Jeromisus (bei Guido von Ravenna) *), Manadra (bei Seetzen) ausgenommen, die zwölf Jordan-Zuflüſſe, welche M. Sanuto **) aufzählt, ohne den berühmten Kiſon vom Berge Tabor und den Kedron aus dem Thal Joſophat und von Jeruſalems Höhen herabkommend davon auszunehmen. Dergleichen ſind die acht zum todten Meere ziehend. Einige ***) Gegenden des Baſaltzuges ſcheinen jedoch bedeutendere Gerinne zu haben; ſo der öſtliche Zuſtrom des Jordan, der Jabok (Serka bei Seetzen, az Zerka bei Abulfeda) ****), welcher auf der Karawanenſtraße der Mekka-Pilger (occurrit catervis religiosorum) ſeinen Urſprung nimmt und die Landſchaft Belka (der Amoriter und Amoniter) im Norden begrenzt. So vielleicht auch der Arnon (Wadi Muſcheb bei Seetzen), der öſtliche Zuſtrom zum todten Meer, welcher dies nördliche Belka vom ſüdlichen Lande Moab †) ſcheidet, „und iſt in der Wüſten und herausreicht von der Grenze der Amoriter.“

Plinius ſagt, daß der Jordan in Serpentinen (velut invitus) ††) zum Asphalt-See fließe; er macht von Jericho aus ſehr viele Windungen, und ſchleicht nur gegen das Rauſchen am Genezareth-See. Zu beiden Seiten derſelben iſt das Land heut zu Tage gleichunbewohnt: denn von allen dort genannten Orten ſteht keiner mehr, auch von Jericho †††) kein Haus. Im Mittelalter waren längs den Ufern des Fluſſes (in eremo Jordani A. 1220) ††††) hier viele Kloſterzellen von griechiſchen Chriſten und Schismatikern, beſonders aber viele Eremiten-Wohnungen eremitoria graciosa) trotz der Menge von Gewild, ſelbſt wilder Beſtien, die am ſchilfigen Ufer hauſeten.

Volney ſagt †††††), der Jordan ſey hier nirgends mehr als 70 bis 80 Fuß breit und 10 bis 12 Fuß tief; zur Winterzeit ſchwelle er bis zur Breite einer Viertelſtunde an, im März ſey er am vollſten, wenn der Schnee des Libanon ſchmelze. Mehr oder weniger weichen von dieſer alle andere Angaben ab. Quaresmius ††††††), der ſehr oft im März und April mit den Pilgern (1600) am Jor-

*) Anonymi Ravennatis ed. Pl. Porcheron. Paris 1678. l. II. p. 72. **) M. Sanutus Secr. Fidel. Crue. III. 252. ***) Seetzen p. 427. ****) Abulf. Tab. Syr. p. 91. †) 4 B. Moſe 21, 13. und 5 B. Moſe, 2, 36. ††) Plin. H. N. V, 15; M. a Baumgarten Peregrinatio. Norib. 1594. p. 97. †††) Haſſelquiſt 151. ††††) J. de Vitriaco Hist. 1075; de Suchem c. CVII. †††††) Volney II. 119. ††††††) Quaresmius II, 738.

dan war, und selbst an dessen Ufern Messe las, sagt, er habe nie daselbst in diesen Monaten Ueberschwemmung bemerkt und vermuthe daher, daß sie später im Juni und Juli eintreten möge. Pococke bemerkte vorzüglich das hohe Uferbette, das 15 und mehr Fuß über dem Spiegel des Stroms emporragte; da wo er ihn sahe, 7 Meilen von Jericho, verglich er dessen Breite mit der der Themse bei Windsor *). Das Gebüsch an seinen Ufern ist der Aufenthalt unzähliger Eber, Unzen, Chacale und wilder Vögel; aber Löwen steigen nicht mehr herauf vom stolzen Jordan **). Die Rohrwälder liefern hier die besten Schafte zu Lanzen, das Flechtwerk für die Dächer und Wände der Klosterzellen, die süßen Rohre (Calamelle, sunt calami pleni melle) den Zucker für die vielen Sancti in Eremo (A. 1100) ***). Maundrell, der genaueste Beobachter, welcher den Jordan bei seinem Ausfluß (A. 1698) sahe, bemerkt, daß er ihn nicht vollufrig ****), geschweige zur Ueberschwemmung gefüllt gefunden. Vielleicht, sagt er, daß sein Wasser einen andern Lauf gewonnen? Es war aber ehedem †) die Jordanschwelle die Zeit der Ernte. Im VII. Säc. schwamm Adamnanus, an der Stelle, wo das Kreuz im Jordan stand, hindurch, Maundrell fand jedoch den Strom hiezu zu reißend. Ungeachtet die Kinder Israel einst trocknes Fußes hindurchgezogen, ertranken späterhin nicht selten ††) ganze Schaaren von Feinden in seinen Fluthen, wenn sie auf den Retiraden von Jerusalem ihn zu passiren seine wenigen Furthen verfehlten.

Die weite Ebene des Jordan von Jericho zum todten Meer, die Gegend der Breite Jericho †††) wird bei den Neuern das Salzthal (Vallis Salinarum) genannt; eben so auch das Meer und die Ebene an dessen Südende, nach Seetzen. Es breitet sich drei Stunden weit aus, ohne Anhöhen, mit Sanddünen durchzogen, besteht aus einem grauen ††††), sandigen Lehmboden, einem Salzthon, der so locker ist, daß die Pferde darin bis an die Knie versinken. Dasselbe mürbe Thonfeld zieht sich bis zum Rande des todten Meeres hin. Hasselquist nennt es ägyptischen Boden; seine Oberfläche fand Chateaubriand an vielen Stellen weiß wie ein Schneefeld; Maundrell vergleicht es mit dem Salzthal †††††) bei Aleppo, Hasselquist sahe an mehrern Orten senkrechte Schichten einer rothen brüchigen Erde von jüngerer Bildung hervorstehen, die seiner Meinung

*) Pococke II. 49. **) Jerem. 49, 19. 50, 44. ***) Jac. de Vitriaco Hist. p. 1074. ****) Maundrell Journ. Lond. 1740. p. 83. †) Sirach, 24, 36. ††) Will. Tyr. Hist. XVII, 922. †††) 5 B. Mose 34, 3. ††††) Hasselquist 149. †††††) Chateaubr. II. 178; Maundrell 81, 84; Pococke II. 46.

nach zu einem Schiefer allmählig verhärte, der das Seeufer bedeckt. Er fand hier vielen bituminösen Schieferkiesel, Maundrell viel Asphaltstücke, B. Antonin und Seetzen gediegenen Schwefel, Hasselquist sahe hier Lichenen, die ihn selbst Wunder nahmen. Auch Pococke führt hier mit Erdpech durchdrungenen Stinkstein an, Mosehstein genannt, der wie Kohle brenne, aber nicht zu Asche werde. Sonst zeigten sich auch hier wiederum Tamarisken, durch den ganzen Orient die Begleiter der Strombetten. Hier am Eingange in die ungemessene, weite, arabische Wüste fing Hasselquist die erste arabische Wachtel (Tetrao israelitarum) *), und sahe einen Busch einer arabischen Mimosa, von der er glaubt, daß die Vögel ihn aus Arabien hieher verpflanzt hätten. In dieser Einöde lebte lange Zeit Sanct Hieronymus (vir in saecularibus valde eruditus, in divinis scripturis inter omnes Doctores eruditissimus. Trithhem.), sie ward nach ihm und dem großen Monasterium, das späterhin hier erbaut ward, die Einöde **) St. Hieronymus genannt.

Anm. 1. Oase Jericho, das Schloß zu Judäa; Quarentane, die natürliche Vormauer von Jerusalem. Die Localität am Ausflusse des Jordan ist darum bekannter geworden als an andern Stellen, weil dahin von jeher, und noch gegenwärtig, jährlich regelmäßige Wallfahrten (die sogenannte Quarentana um Ostern) gemacht werden, um die Orte zu besuchen, wo die Kinder Israel durch den Jordan ***) zogen nach Jericho, den Eremus zu sehen, wo die berühmte Prophetenschule †) zu Elias und Elisa Zeit war, die Wüstenei, aus welcher durch Johannes den Täufer der Zuruf an die Welt erging Buße zu thun, in dem Flusse an der Stelle sich zu baden, dessen Welle als Taufwasser sogar für heilig und entsühnend gehalten wurde, und den Berg, dem Abarim gegenüber zu besteigen, welchen man für den Mons tentationis ausgab. Diese Gegend ist daher durch alle Jahrhunderte hindurch von vielen tausend Pilgern besucht, aber auch zugleich mit allen den fantastischen Ausgeburten der Superstition und der Verblendung befleckt worden, welche die historische Würde so vieler Gegenden Palästinas bis auf den heutigen Tag entstellen und nicht nur dem Blick des Beobachters nicht selten die Erkenntniß der Wahrheit erschweren, sondern auch das Gemüth des Christen mit Betrübniß über die verfälschte Tradition erfüllen müssen.

Es kann daher hier und in der Folge nicht selten wichtig seyn, auch den geographischen Einfluß der Lokalität auf die Ansichten und Meinungen der jedesmaligen Zeit nicht außer acht zu lassen, da diese oft statt der Facten und Ueberzeugungen den Scepter der Welt führen, diejenigen aber, welche aus dem gelobten Lande stammen und nach Europa überkamen, im Mittelalter keinen geringen Einfluß auf die Entwicklungsgeschichte des Occidents,

*) Hasselquist p. 331, 153. **) Quaresmius II. 752.
***) 2 B. d. Kön. 2, 5. †) Josephi Antiq. V. 1. p. 180.

zumal in Hinsicht des Kultus, der Sprache, der Sitte und der Kunst aus begreiflichen Gründen gewinnen mußten.

Jericho, die Palmenstadt *) (Hir-hathamarin, i. e. civitas palmarum) genannt, ward diesseit der Jordanbreite die erste Besitznahme der Kinder Israel im Lande Canaan; bisher hatten diese vom Manna der Wüste gelebt, auf dem Gefilde von Jericho (ob vom hebräischen reach i. e. odore?) aber aßen sie das erste Getreide **), hier schmeckten sie zuerst die Süßigkeit des Landes Canaan, hier fing das Culturgebiet an, dessen mannigfaltige Erzeugnisse ***) noch lange ein Gegenstand vieler Bewunderung blieb. Der Ort ward von ihnen der Erde gleich gemacht. Ihm gegenüber auf der Ostseite des Jordan hatte Moses noch einmal vor seinem Heimgange auf dem Bekge Nebo, vom Gipfel des Gebirges Pisga das ganze Land, das den Söhnen Abraham, Isaak und Jakobs verheißen war, überschaut, nordwärts über Gilead bis zum Libanon, in der Tiefe die Jordanbreite gen Jericho und gegenüber Judäa bis zum äußersten Meer.

Die Lage von Jericho, denn später ward es doch öfter wieder aufgebaut, blieb immer als das Hauptschloß (floß im ursprünglichen Sinn bei Breydenbach A. 1483) ****) am Eingang der Wüsten nach Judäa, von großer Wichtigkeit. Zur Zeit der Makkabäer stand in seinem Gebiete eine Veste Doch †); Pompejus zerstörte hier zwei die Pässe von Jericho beherrschenden Burgen (ταῖς ἐπιβολαῖς ἐπικείμενα) ††). Thrax und Taurus; Herodes baute hier über Jericho die Burg Kypros prachtvoll aus, andre Burgen, Dagon, nennt Josephus †††) u. s. w., welche nicht selten den aus Judäa vertriebenen Tyrannen als Asyl dienten. Neuerlich fand man hier noch Reste ††††) einer gepflasterten Straße, wahrscheinlich einer Via militaris, denn nachdem Vespasian Jericho zerstört hatte, ward es von Hadrian wieder aufgebaut. Mit Inbegriff aller dieser Orte muß man unter Jericho nicht blos die alte Stadt, sondern die ganze fruchtbare Erdstelle verstehen, welche hier in der Mitte der Wüste, dem flachen Salzthal in O. und der steinernen Klippenwüste (ἔρημον καὶ πετρώδες) in W. liegt. Von ihr führt eine Wüstenei hinauf zum Gebirge Ephraim nach Bethel †††††), und eine andere, welche bei den Neuern Quarentane genannt wird, nach Jerusalem. Beide sind nicht fruchttragend (ἄκαρπον bei Joseph). Um die Oase von Jericho (denn der Begriff einer Oase ist eine Fruchtstelle immitten der Wüste) erhebt sich das erste Kalksteingebirg des judäischen Bergzuges, mit der ununterbrochenen Mauer (continuis montibus velut muro cincta ad instar castrorum clauditur, bei Justin. l. 36): es umschließt eine Ebene ganz amphitheatralisch (θεατροειδῶς bei Strabo) und ist durch reiche Quellen gesegnet, die, zu Josephus Zeit, ein Gebiet von 70 Stadien lang und 20 breit, zu dem schönsten, bewässerten Fruchtgarten †††††) machten, in

*) 5 B. Mose 34, 3. **) Jos. 5, 11. 6, 26. ***) Quaresmius II. 753. ****) Breydenbach Heil. Reiß f. 57.
†) 1 Makkab. 16, 15. ††) Strabo XVI. p. 367. †††) Joseph. Antiq. XIII, 581: de Bell. I, 1007. ††††) Chateaubriand II, 207. †††††) Josua 16, 1. ††††††) Joseph. de Bell. IV. 1194.

welchem die köstlichsten Gewächse der Erde gebaut wurden, der Opobalsamum, Myrobalanen und Cyprus (s. Vegetation). Dem Propheten Elisa ward es zugeschrieben, daß er diese reiche Wasserquelle *), die vordem böse war, durch Einwerfen von Salz durch Gebet, und nach Josephus Zusatz, durch seiner Hände Arbeit aus verpestetem in Seegenswasser verwandelt habe, die nun ein Paradies (θειον χωριον bei Joseph) beglückten, wo jede Aussaat den reichlichsten Ertrag gebe, weil hier Hitze und Feuchtigkeit gepaart, umher aber alles sonnenverbrannt sey, wo nichts keime und sprossen könne. Im Paradiese von Jericho, sagt Josephus, gehn die Bewohner, wenn zur Winterszeit in Judäa schon Schnee fällt, doch immer in leinenen Kleidern, so mild ist da die Luft. Die Palmen geben die süßesten Früchte; nicht die herben und trocknen des ägyptischen Deltas, sondern die süßen und saftigen syrischen Datteln (caryotidae) wie alle Oasen (s. Palmenverbreitung). Von dem alten Jericho stand freilich zu Sanct Hieronymus und Kaiser Constantins Zeit **) kein Haus mehr (A. 350), und erst Justinian ***) erbaute in der Mitte des VI. Säc. daselbst eine Kirche, ein Monasterium und ein Xenodochium, daher B. Antonin. Martyr. hier ein kultivirtes paradisisches Thal fand (gegen A. 600), in dem alles reichlich gedieh ****). Im Mittelalter scheint dieser Fruchtgarten wieder in Wüstenei versunken und der Quellenreichthum verschwunden zu seyn. Zur Zeit der Kreuzfahrer brachte er nach Will. Tyrens. wieder 5000 Goldstücke ein; von neuem bildete sich hier ein Land der Eremiten, und die Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica Linn.) erhielt von diesem Orte ihren Namen, obgleich die dortigen Rosen anderer Art waren und an Bäumen wuchsen. A. 1483 standen an der Stelle von Jericho †) kaum acht Hütten, keinem Dorfe gleich; 1507 stand ††) noch ein Quaderhaus mit vier schützenden Thürmen, das Haus des Zachäus genannt, mit einem Dutzend Umzäunungen für die Zelte der Pilger und ihre Pferde; Anno 1698 †††) sahe Maundrell auch diese nicht mehr, sondern nur noch einige Reste von Bewässerungsanstalten, und Merkmale einstiger Terrassenkultur an den Berggeländen umher.

Auch Pococke bemerkte ††††) auf den Höhen umher viele Schwibbogen, die er für Reste alter Aquäducte hielt, und im Thal fand er sehr fruchtbaren Boden. Auch Hasselquist ward (1751) das Gemäuer von Zachäus Hause gewiesen, andre Wohnungen nennt er nicht. Chateaubriand †††††) 1806 führt beim Quell, den man gegenwärtig Elisas Brunnen nennt, auch ein kleines arabisches Dorf Rihha an, das er durch Parfüm übersetzt.

Jericho, an der judäischen Steilwand des Ghaur, lag 60 Stadien vom Jordan und 150 von Jerusalem (nach Josephus); der Weg zwischen beiden Orten gehört wegen der dürren Kalkstein-Felsen, der vielen Engthäler, Pässe und Steilschlünde auf

*) 2 Kön. 2, 21. **) Itiner. Burdigal. p. 246. Quaresmius II. 755. ***) Procop. de Aedificiis Justiniani. Venetiis 1729. V. p. 467. ****) Antonin. Itin. p. 11. †) Breidenbach fol. 56. ††) M. a Baumg. Peregrin. p. 94. †††) Maundrell Journ. p. 81. ††††) Pococke II. 46. †††††) Chateaubriand II. 196.

und ab, zu den grauenvollsten und gefährlichsten in Judäa. Sie war von jeher wegen der Mordthaten und Ueberfälle berüchtigt, daher eben da auch die Gegend Adonim oder Adomin, d. h. das Blutfeld *), wohin die Geschichte des barmherzigen Samariters verlegt wird. Auch dem blos friedlichen Reisenden, geschweige denn dem Heere, das von einem Feinde verfolgt wird, droht hier immer Gefahr in diesen natürlichen Vormauern Jerusalems gegen Arabia. Als ein Beispiel für alle sehe man die Niederlage der Feinde vom Osten her, von A. 1152 bei dem Bischof von Accon **) nach. Jericho ist demnach nicht mit Unrecht das Schloß zu der Vormauer von Jerusalem zu nennen.

Die Gegend ist überall mit losen Blöcken überdeckt; auf dem 1½ Tage langen Weg sahe Hasselquist ***) nur eine einzige Stelle, wo von Arabern etwas Gerstenfutter für ihre Pferde gebaut ward. Ceratonien, Myrthenbüsche, Therebinthen, Tamarisken, hie und da einzeln, und mancherlei Arten von Dorngewächsen (s. Spinae biblicae bei Hasselquist) sind die einzige Vegetation dieser von Beduinen durchschwärmten Trauerwüste, welche schon seit langem (A. 1220 ****) die Quarentane (d. i. die Vierzig Tage) genannt wird. Jährlich durchzieht sie die Oster-Karawane der Pilger, um den Feigenbaum (συκομορεα, i. e. ficus Sycomorus Linn.) zu sehen, obgleich kein Sykomore †) in dieser Oase mehr wächst (s. Verbreitung der Sykomore), um den sogenannten Berg der Versuchung (Mons tentationis) zu besteigen, der allerdings so spitz, hoch, voll loser Steinblöcke, wüster und gefahrvoller Abgründe ist, daß es selbst Hasselquist, dem eifrigen Schüler Linné's, davor graute, und um von da zum Bade an den Jordan zu ziehen.

Anm. a. Das Jordanbad; Hypothesen über das unterirdische Verschwinden des Stroms. Das Taufen Johannis zur Buße mit dem Wasser des Jordan ††), zu welchem die Stadt Jerusalem hinaus zog, und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan, wohin auch Jesus ging, damit alles erfüllt werde, dieses ist in seinen Folgen so groß †††) und wunderbar geworden, daß späterhin von dem unwissenden Volke fast aller Jahrhunderte, statt Buße vor der Taufe zu thun, wie selbst Josephus der Jude berichtet, daß daselbst gelehrt ward, das bequemere geschahe und dem Wasser des Stromes selbst, auf heidnische Weise, eine weihende Kraft beigelegt ward (contactu mundissimae carnis fluvium sanctificavit vim regenerativam conferens universis aquis, quem Trinitas fluvium felicem et dignissimum dedicavit) ††††). Dieß bewog schon zu St. Hieronymus Zeit sehr viele (plurimi de fratribus i. e. de numero credentium) die Wiedergeburt in den Wassern des Jordan zu suchen, da man früherhin darin nur vom Aussatz †††††) befreit ward, wie Naeman von Damaskus durch den Propheten Elisa. Gegen das Ende des VI. Saec., wo vielleicht die Wüsteneien des

*) Pococke II, 46. **) Willerm. Tyr. Hist. XVII. 922. ***) Hasselquist p. 148. 561. ****) J. de Vitriaco Hist. p. 1075. †) Hasselquist p. 151, 535, 559. ††) Matth. 3, 5. †††) Joseph. Antiquit. XVIII. c. 6. p. 805. ††††) J. de Vitriaco Hist. p. 1076. †††††) 2 Kön. 5, 10.

Landes am stärksten von Eremiten und Mönchen bevölkert waren, wo allein im Eremus des Saba-Klosters am todten Meere (bei Engaddi) zehntausend wohnten, und wo an den Ufern des todten Meeres B. Antonin zwanzig Monasteria fand, kurz vorher ehe die Muhamedaner diese Gegenden mit Feuer und Schwerd zeichneten, ward der Eremus am Jordan alljährlich zur Zeit der Vigilien Theophanigs *) ein Sammelplatz der Völker (magnus fit conventus populorum). Beide Ufer des Jordan waren an der Stelle, die man als die geheiligte betrachtete, mit Marmor geplattet; in die Mitte des Stromes (nach Beda und Willibald Hodoeporik in einem Seitenarm) wo ein großes Holzkreuz errichtet war, begab sich der Priester (wie nach Josephus Erzählung auch zu Josuas Zeit) **), um die Wasser zu benedeien. Die Alexandriner, berichtet Antonin, warfen dann Balsam und Gewürze in die Wellen und besprengten mit diesen ihre Schiffe; darauf ging alles Volk, um die Weihe zu empfangen, in den Strom, jeder mit einem leinenen Gewande (sindonibus induti, nachher das Pilgerhemd) angethan, das sorgfältig aufbewahrt ward, um einst als Leichentuch bei dem Begräbniß zu dienen. So wurden die alten heidnischen Feste der Nilverehrung aus Aegypten auf den Jordan übertragen. B. Antonin fand hier sehr viele Zellen und das große Kloster Johannis des Täufers, welches auf Säulengängen (ad Vada Jordanis) ***) von der Kaiserin Helena erbaut ward, von dem seit langem nur noch Trümmer (ingentes ruinae bei Quaresmius) ****) vorhanden sind. Seit jener Zeit ward es gebräuchlich, öfter von dieser Taufe den Namen Jordanes anzunehmen (z. B. der Verf. der Gothorum Orig.) Gregor. Turonens. †) bezeugt, daß zu seiner Zeit durch das Jordan-Bad viele vom Aussatze befreit worden seyen. In den spätern Jahrhunderten, wo diese Gegend durch die Einfälle der Beduinen-Horden sehr gefährlich zu bereisen ward, konnte sie nur unter dem Schutz türkischer Eskorten besucht werden. Die Berichte über die Pilgerfahrten dahin können nur mit Ekel erfüllen. Auch schon im Mittelalter sahen es fromme Pilger sehr wohl ein, wie wenig diese Fahrten zu Hauf der Religion frommen könnten, (turba et tumultus hominum plerumque sunt religioni impedimentum, sagt der Bischof von Accon A. 1220) ††). Das Zuströmen der Pilgerschaaren aus dem Occident hat aufgehört, aber nicht aus dem Orient, wo die christliche Kirche in den Fesseln schmachtet, wie nur je in der Vorzeit.

Da der Jordanwelle die Kraft des Weihwassers beigelegt, das todte Meer (mare mortuum) aber als das verwünschte (M. maledictum) †††), das Meer des Teufels (M. Diaboli) genannt wurde, so war es den Völkern des Orients lange ein schwer zu lösendes Problem „Ob das geweihte Wasser des Jordan wirklich in das verfluchte dieses Meeres sich ergießen könne?" (Quaestio in Oriente cur aqua benedicta intret locum tam maledic-

*) Antonin Itin. p. 8, 10, 25. **) Joseph. Antiq. V. 1. p. 180. ***) Johannis 1, 28; de Suchem c. 107. ****) Quaresmius II, 744. †) De Gloria Martyr. cap. 17 bis 19. ††) Gesta Dei p. Francos I. 1076. †††) J. de Vitriaco Hist. a. a. O. †††) De Suchem CVII; Quaresmius II. 742.

tum?) *). Wem dieß unbegreiflich schien **), der nahm zu der allgemeinen im Orient herrschenden Ansicht der verschwindenden Flüsse seine Zuflucht, und hielt dafür, daß der Jordan gleich beim Eintritt unter der Erde (freilich allem Augenschein entgegen) sich verliere (quod in introctu absorbetur bei De Suchem; daß er sein Wasser nit vermische und mittheile dem todten Meer, sunder werd verslunden von der erde bei v. Breydenbach). Dieß gründet sich indeß wohl auf eine merkwürdige weit ältere Hypothese oder Meinung, nach welcher schon viele frühere Autoren eine unterirdische Communication des Jordan mit dem Nil in Aegypten voraussetzten, wie Aristoteles ***) die der Wolga oder des kaspischen Sees mit dem Pontus Eurinus (s. verschwindende Ströme). Aus derselben Ursache erwähnte Josephus der Vena Nili bei Capernaum (s. oben), und Eratosthenes gab an, daß der Euphrat und die paludes Arabiae bei Babylon und Kufa (§. 13. Erl. 4. Anm. 1.) unterirdisch ihren Lauf nach Coelesyrien nähmen, und von da bei Rhinocolura (El Arisch), dem Sirbonidis lacus und Mons Casius ****), d. i. in S. von Gaza, am Isthmus hervorbrächen, also mit dem mittelländischen Meere communicirten. Diese Ansicht, welche Athan. Kircher im Mundus subterraneus weitläuftig erörtert, bestreitet schon Strabo, doch ohne Gründe, M. Sanuto führt an, das man auch behaupte, das todte Meer stehe mit dem rothen in Verbindung. Es ist nicht schwer, nach dem was wir wissen, dieses System für ein Mährchen zu erklären, nur ist es schlimm, daß wir hier so wenig wissen, daß wir in dieser terra incognita eigentlich selbst gar kein Urtheil haben können (s. unten Traconitis). Quaresmius führt das Geschichtchen †) eines Bechers an, der in den Jordan gefallen und in einem Fluß Farrus, an der Syrischen Küste wieder aufgefischt worden sey, woraus man auf einen subterrestern Ausfluß des todten Meeres in das mittelländische schließe.

Die Augenzeugen (experti bei Sanuto; Saracenen bei Breydenbach) sagten für wahr, daß der Strom in den See eingehe (a quo postremo ebibitur Plin. ††); aquae Jordanis intrant et exeunt bei Sanuto: daß er dar in und dar uß gang, aber nit verr von sim usgang wurt er verslunden von der erden b. Breydenbach). Dieß konnte man sich nur dadurch als möglich erklären, daß durch die Weihe des Jordanwassers der Fluch des todten Meeres temperirt werden solle (quod unius maledictio temperetur per benedictionem alterius bei de Suchem A. 1340). Diese Meinung behielt seitdem die Oberhand, weil man sich dachte, das todte Meer fließe unterirdisch ab in das Rothe oder in das Mittelländische bei Gaza. Späterhin aber sahe man, nach den Angaben der Saracenen, das Steigen und Fallen des Sees †††) nach der Jordanschwelle, als Beweis vom Gegentheil an.

Shaw berechnete das Wasservolumen, welches der Jordan täglich hineinschütte, auf 690000 Tonnen; Reland meinte noch

*) De Suchem CVII; Quaresmius II. 742. **) M. Sanuto Secret. Fidel. Cruc. III, 252. ***) Aristotelis Meteorolog. L. I. c. 13. p. 755. ed. Aurel. Allobr. 1607. 8. ****) Strabo XVI. p. 265, 374. †) Quaresmius II. 742. ††) Plin. H. N. V, 15. †††) M. Sanuto f. 252.

Abzugskanäle für diese Menge annehmen zu müssen; seit Halley's Evaporations-Theorie gab man diese Hypotheſen auf. Kein Beobachter hat seit dreihundert Jahren länger als ein paar Stunden sich an der Mündung des Jordan aufhalten können; alle dortigen Bemerkungen sind nur im Fluge gemacht. Seit den Kreuzfahrern haben, so viel uns bekannt, nur der Abt von St. Saba und Seetzen die Wanderschaft um das todte Meer machen können, aber dieser letztere sowohl als Hasselquist, die beiden einzigen Naturforscher Palästinas (Autopten) starben zu früh für die Bereicherung der geographischen Wissenschaft.

Erläut. 3. Das Todte Meer.

§. 26.

Zwischen dem 31sten bis 32sten Grad N. Br. streckt sich der Binnen-See von N. nach S., den die Anwohner Bahheiret Luth, Bahharét Luth, oder Birkel Luth, d. i. Loths Meer nennen. Er ist 11 Meilen lang, in der Mitte bis 3 breit, hat nach den Arabern 5 Tagreisen in Umfang, nach Seetzens Angabe 6. Die Wüstenei, die ihn umgibt, hat ihn von jeher den Namen des Todten Meeres erworben, da sowohl auf ihm als auf ihr, so weit sein Bereich geht, nach der Ansicht aller Zeiten ein Fluch ruhet, der sich seltsam bewährt hat. Das Detail seiner topographischen Beschreibung ist nach den vorhandenen sehr unvollständigen Materialien so vollständig in alter und neuester Zeit gegeben, von Reland, Büsching und Klöden *) nach Seetzens Nachrichten, daß wir uns hier den Raum (denn es ließe sich leichter ein dickes und gelehrtes Buch über diesen See, den wir nicht kennen, schreiben, als über viele, die uns schon bekannt sind) zu andern Untersuchungen sparen.

Wenn man bedenkt, daß wir erst seit Seetzens Beobachtungen **) die richtige astronomische Lage des vielbesuchten Jerusalem (31 Grad 47′ 46″ N. Br. und 26 geogr. Meilen Abstand von Damaskus) erfahren haben, eines einzigen Punktes im weiten binnenländischen Palästina: so wird man sich leicht davon überzeugen, daß alle Zeichnung des Todten Meeres auf den Landkarten nur eine Annäherung zur Richtigkeit enthalten könne, die von Seetzen nicht ausgenommen, obwohl er durch Autopsie einen Schatz von Beobachtungen sammelte, von denen es sehr zweifelhaft ist, ob dieser so bald mag überboten werden. Er umwanderte das Land vorurtheilsfrei, indeß die frühern Berichte sich großentheils nur auf Aussagen der Anwohner gründe-

*) Landeskunde von Palästina von C. F. Klöden. Berl. 1817. nebst Karte. **) v. Lindenau Berechnung in M. Corr. 1810. Dec. 544.

ten, die hier wie überall im Oriente die Dinge mehr der Tradition als der Natur nach besprechen, wenn die Wirklichkeit sie schon zuweilen auch auf ganz entgegengesetzte Ansichten leiten könnte. Dagegen sind wir Occidentalen, immer vorschnell durch unsre Systematik in Bereitschaft, dem orientalischen Berichte die occidentalische Uniform anzulegen. So lange demnach nicht eine naturhistorische Expedition auf einer Barke, die sich etwa von Jaffa zum Jordan transportiren ließe, wie Chateaubriand vorschlägt, auf dem Todten Meere an allen Küsten umherschiffend, neue Beobachtungen und nicht unwichtige Entdeckungen liefern möchte, müssen wir auch hier zum Cyklus der Jahrhunderte unsre Zuflucht nehmen, die zuweilen in dem ewigen Wechsel der Begebenheiten auf Verhältnisse aufmerksam machen, die dem des Einzelnen entgehen können.

Die Wasser des Sees füllen eine lange, wenig, vielleicht nur scheinbar gekrümmte Einsenkung, zwischen zwei Hochwänden, die sie von N. nach S. ohne Unterbrechung begleiten, und eine wahre Fortsetzung der judäischen und arabischen Felswand sind, welche nicht nach der herrschenden Vorstellungsweise von dem Auseinanderwachsen und der Verzweigung der Bergketten, weder im N. noch im S. dieses langen Erdspaltes (hiatus bei Amm. Marcell.) wieder zusammentreten, wie etwa im S. des kaspischen Sees, sondern getrennt bleibend im S. bis zum Atlantischen Golfe fortsetzen. Daher die Blachfelde Gour Jericho und Gour Segor bei Ibn Beitar *), oder die beiden Salzthäler am Nord- und Süd-Ende des Sees, welcher nur die tiefste Stelle dieser großen Einsenkung einnimmt. Von dessen Nordende war oben die Rede, das Südende bietet uns noch sehr viele geographische Schwierigkeiten dar.

Hier im südlichen Vallis Salinarum standen, wie um den Todten See, viele der Monasterien (inter calameta et palmeta) **), deren Antonin (gegen A. 600) gedenkt. Hier war der Eingang zu dem berühmten Petra der Idumäer (§. 18. Erl. 3.), bei ihnen ***) Arekeme (Ἀρεκέμη) genannt, daher Ar-Rakim bei Abulfeda, das man von jeher für das Sela †) im Salzthal der Hebräer erklärt hat (z. B. 2 B. d. Kön. 14, 7.), wo immer sehr kriegerischer Völker gedacht wird, die nicht selten den Zug der Israeliten durch die Wüste befehdeten. Dieses Petra, das berühmte Emporium (S. 217.), auf dem Wege einige Tagereisen in S. vom Todten Meer nach Aila in Ghaur, lag da, wo Josephus ††) die Fauces Cananaeae terrae, den großen Pha-

*) Silv. de Sacy in Abd-Allatif Relat. Paris 1811. 4. Not. p. 274. **) B. Antonin Itin. p. 25. ***) Joseph Antiq. IV. p. 157. †) Stephan Byz. de Urbibus. Amstel. 1678. p. 483. ††) Josephus Antiq. III. 131.

ranx nennt. Die Bedeutung *) einer Königsstadt der Araber, welche ihr Josephus und Strabo noch beilegten, scheint sie zu Kaiser Justinians Zeit (c. 550) schon verloren **) zu haben, wenn gleich sie immer noch wichtig blieb bis auf Mahomed.

Aber dasselbe Vallis Salinarum ist auch der Eingang zum andern Petra, in Ost des Mittelalters, einer festen Burg, welche der Sitz eines Erzbischofs und die Metropolis von Arabia oder Syria secunda ward, bei den Kreuzfahrern Petra deserti, Petra Metropolis heißt und bei den Neuern Crac (i. e. arx nach Brocardus) oder Karrak. Dieß jüngere sogenannte Petra deserti in Arabia secunda, ist nicht selten mit jener ältern Petra regia in Arabia tertia (oder tertia Palaestina) verwechselt worden, da jene doch weit nördlicher auf der Ostseite des Todten Meeres liegt (s. Seetzens Karte), dieses aber weit südlicher vom See gegen Allah (denn das Bedra 2 Stunden südlicher von Karrak, das von Seetzen ***) dafür angegeben ward, kann es auf keinen Fall seyn) erst noch gesucht werden muß. Der Beweis dafür, daß sich dieses wirklich so verhalte, ist an unzähligen Stellen in den Gesta Dei per Francos, vorzüglich aber die bei Will. Tyrens. ****), wo von dem Mons regalis (Shahak der Araber) die Rede ist (A. 1115), welcher von König Balduin I. als eine Grenzstation gegen die Araber erbaut ward, und zu Arabia tertia gehört, wie auch Petra regia, also in Süden von Petra deserti.

Brocardus (A. 1283) gilt als der erste Autor, welcher in seiner Descr. Terr. Sanctae c. 5. sagt, daß Petra zu seiner Zeit Crac heiße, welches Pinedo für Petra regia hält, und mit ihm seitdem allgemein dafür gehalten ward. Arabia secunda oder Petraeensis aber, sagt Will. Tyr., heiße später vulgo Crach, Syria Sobal aber späterhin vulgo Montis Regalis. Crach oder Karrack, dessen christliche Besatzung im J. 1183 eine furchtbare Belagerung von Sultan Saladin aushielt, und dessen Lage auch Abulfeda †) sehr bestimmt angibt (insidet Orae Syriae extremae versus Arabiam Petraeam, also nicht in Petraea), ward in neuern Zeiten zuerst wieder von Seetzen besucht. Es beherrscht, als ein wahres Schloß, wie Jericho im N. den Eingang gegen Jerusalem, so dieses vom Süden her die gefährliche Araberwüste, und spielt darum in der Geschichte des Königreichs Jerusalem keine unwichtige Rolle (siehe unten). Eben von seinen Felshöhen stieg Seetzen herab zur Ebene

*) Josephus de Bell. I. 969. **) Procopius de Bello Persico. Venet. I. 19, 262. ***) M. Corr. a. a. O. p. 434. ****) Hist. a. a. O. XI. p. 812. und XXII. p. 1019, 1039. †) Abulfeda Tab. Syr. ed. Koehler p. 90.

des südlichen Salzthals, welches von einer Araberstadt, die bei ihm Massra Gör (ob Segor?) genannt wird, gewöhnlich Zoara (bei Josephus) *), Zoghara (bei Abulfeda), Seghor (der Septuaginta und der Kreuzfahrer) heißt. Dieß ist das Tsoar **), wohin Loth mit den seinigen floh, als Sodom unterging, wohin er mit Sonnenaufgang kam, ein Ort, der nur eine kleine Tagereise von jenem entfernt, doch unversehrt blieb. Von diesem Orte nennt auch Abulfeda den See von Zoghara. Dieß Salzthal und die Ebene Seghor, ward sehr häufig von den Kriegsheeren der Kreuzfahrer durchzogen, weil von dieser Seite gewöhnlich Sultan Saladin über Gaza, Petra und Syria Sobal nach Damask hin und zurück zu ziehen und nicht selten Palästina anzugreifen pflegte. Von den Annalisten jener Zeit heißt es (wohl nach 1 Mos. 14, 17) gewöhnlich Vallis illustris, aber auch Palmer (vulgo sagt Will. Tyr.) und Paumier (bei Vitriaco) ***), eine Benennung, deren Grund unbekannt scheint.

Gegenwärtig heißt dort die Einsenkung Gör es Száphia; auf ihrer Ostseite steigt ein so furchtbares, wildes, schroffes Gebirge von braunem Sandstein empor, voll senkrechter, zerrissener Bergwände, daß Seetzen †) diesen Paß, den er vom arabischen Plateau herab zur Ebene des Sees bestieg, den fürchterlichsten nennt, den er je durchzogen, gegen welchen selbst die am Libanon bequem zu nennen seyen. Er brauchte von der Höhe steilab 3 Stunden zum Wadi al Hösser, dem südlichsten Zuflusse des Todten Meeres, welcher hier als die Grenze zwischen Gebalene (Dschebal) der syrisch-arabischen Provinz und Arabia petraea angesehen wird. An dessen Ufern stand viel Gebüsch, alle Gewächse waren von den bisherigen des hohen Plateaus der Ostseite des Sees völlig verschieden. Hier ist tropische Gluthitze; auf dem Plateau auch im Sommer erstarrende Kälte; auf dessen Einöden die Behausung der Steinböcke (Wuál oder Beddàn). Hier ist demnach eine große, auf den bisherigen Landkarten unsichtbare und uns noch sehr unbekannte Naturgrenze, d. h. eine große Differenz aller Naturverhältnisse auf kleinstem Raume beisammen, ein auffallender Contrast, auf der seit Jahrtausenden in der Völkergeschichte bewährten historischen Grenze zwischen Syria (Syria Sobal) und Arabia petraea.

Das hiesige Salzthal ohne alle Vegetation zum See hin, nach Seetzen, hat wohl seinen Namen von einem zerrissenen Steinsalzberge. Hier ist es, wo Loths Salzsäule (Masib der Juden, d. h. ein Haufe) ††) Erwähnung ge-

*) Antiquit. p. 609, 1195. **) 1 Mose 19, 20. ***) Gesta Dei I, 1039 u. 1076. †) M. Corr. 1808. Oct. 435.
††) Pococke II, 55.

ſchlebt (in exitu Segor uxor Loth salis in effigiem mutata fuit, cujus adhuc apparent vestigia, bei Hegeſipp. 104) *). Der Lage nach ſind es wohl dieſelben, deren Volney in S. W. des Sees gedenkt, wo eine heiße und eine Bitumenquelle ſind, und tiefe Spalten **) in der Erde, über welche man kleine Pyramiden erbaut hatte. Die ſonderbaren Formen der Salzblöcke, welche an mehrern Orten vorkommen, machen, daß an mehrern Stellen die Pilger von Lothsſäulen ***) ſprechen: denn Pococke wurden deren auch am Nordende des Sees gezeigt. Hieraus kann man auf eine ſehr weite Verbreitung dieſes Steinſalzlagers ſchließen. Von ihm leitet Seetzen zwar die Salzigkeit des Todten Meeres her, ob mit Grund? bleibt dahin geſtellt, da gar kein Grund vorhanden iſt, lieber die nicht für primitiv gehaltne Salzigkeit, als die für primitiv gehaltne Süßigkeit der Waſſer erklären zu wollen. Sowohl hier als am Nordende des Sees wird Salz, nebſt dem Aſphalt, das einzige, nutzbare Product des Sees, von den umwohnenden Arabern geholt, wie am Mareb in Jemen von den Hadramautern, und faſt an allen Zahrehs und vielen noch vorhandnen oder ſchon verſchwundnen Binnen-Seen (ſ. Salzverbreitung). Mit dem Salz zeigt ſich auch häufig Schwefel in runden Stücken, im nördlichen wie im ſüdlichen Blachfeld.

Im See war keine Spur von Conchilien ****) oder Seegewächſen, auf welche Seetzen beſonders aufmerkſam war; er ſchließt daraus, daß der See auch keine Fiſche habe. Ein paar Stunden von ſeinem Südende iſt er ſo ſeicht, daß man im Sommer hindurchwaten kann; man braucht 5 Stunden Zeit dazu. Ungeachtet der Weg von O. her nach Judäa hin dadurch ſehr abgekürzt würde, benutzt man dennoch dieſe Furth nur ſehr wenig, da der Marſch für nackte Beine durch dieſes graduirte Soolwaſſer ſehr beſchwerlich iſt. Sowohl das Südende des Todten wie auch des Galiläer Meeres, hat demnach auf mehrere Stunden weit einen ſehr ſeichten, mit Schlammſand aufgefüllten Boden, eine Erſcheinung, die vielen Bergſeen, dieſem aber insbeſondere auffallend eigen zu ſeyn ſcheint. Daniel, Abt von Sanct Saba †), fand hier einen vom Hauptſee getrennten, zweiten, kleinen, länglichten See, von welchem Seetzen nichts ſagt. Wahrſcheinlich die Abtheilung im S. der Furth, welche bei niederm Waſſerſtande als ein ganz trocken gelegter Iſthmus ſich zeigen müßte, der Sanddüne analog am Ende des Golfs von Suez, welche als

*) Silv. de Sacy Abd-Allatif Not. p. 275. **) Volney I. 309. ***) Quaresmius II. 761. ****) M. Corr. 437.
†) Chateaubriand Itin. II. 186.

secundairer Isthmus das Bassin der Bitterseen verschließt (oben S. 234). Manche andre Analogie in der Configuration zwischen jener und dieser Localität bietet sich so ungesucht dar, daß wir hier nur darauf hinzuweisen brauchen.

Römer beschifften auf Flooßen, aus Rohr geflochten, diesen See, um das Bitumen zu fischen; Aristoteles *), nach ihm Galen und Strabo kennen die specifische Schwere seines übersalzigen und bittern Wassers sehr gut; Römer brachten es nach Rom, ehe Pococke, Gordon und Chateaubriand Flaschen damit füllten, und es von Neuern analysirt ward. Sie wußten, daß in diesem See keine Fische lebten, dasselbe was St. Hieronymus versicherte, der so lange an den Ufern des Sees wohnte, was Seetzen von neuem bestätigte, was die Muschelschaalen **), die Maundrell und Hasselquist an dem Seeufer bei der Einmündung des Jordan in den See fanden, nicht widerlegen, wogegen die abentheuerliche Sage der bethlehemitischen Führer des französischen Reisenden kein Gewicht hat, die ein nächtliches Geräusch ***) am Seeufer aus dem Plätschern der Fische am Ufer erklärten, noch die Aussage eines einzigen ****) Mönchs, bei Pococke, der darin wollte Fische haben fangen sehn. Auch Galen sagte schon, Fische, die aus dem Strom in diesen See schwämmen, kämen darin um. Es ist allerdings immer noch möglich, daß Fische darin leben, aber bis jetzt haben wir keinen hinreichenden Grund dafür anzugeben. Der sehr beträchtliche Salzgehalt, sagt Klaproth †), darin das Wasser des Todten Meeres alle bekannten Gewässer der Erde übertrifft, und dessen starke Anschwängerung mit bittern Salzen, ist die Ursache, daß darin weder Thiere noch Pflanzen leben können; zugleich ist es dadurch bei so vergrößerten eigenthümlichen Gewicht befähigt, solche Lasten zu tragen, die auf dem Ocean sinken würden. In 100 Theilen Wasser sind 42,80 Theile Salz, davon 24,40 salzsaure Bittererde, 10,60 salzsaure Kalkerde, 7,80 salzsaures Natrum. Dieß bestätigt das beschwerliche Untertauchen im See, was schon Aristoteles und Galen genau erklärten, was seitdem für Fabel galt, bis es Maundrell und Pococke ††) beim Baden im See bestätigt fanden; dieß erklärt das merkwürdige Phänomen, daß die schwerere Uferwelle des Sees nicht so leicht †††) als anderwärts spielt und plätschert, an dem Ufer emporschlägt und der

*) Aristotel. Meteor. in Opp. ed. Aurel. Allobr. 1707. II. 3. p. 768. **) Maundrell Journ. 84, Hasselquist 557. ***) Chateaubriand Itin. II. 180. ****) Pococke II. 55. b. Klaproths Analyse im Berliner Magazin 1809. 139; Gordon's b. Chateaubriand II. 180. †) Maundrell Journ. 84, Pococke II. 54. ††) Chateaubriand Itin. II. 182. †††) Seetzen a. a. O. 440; Pococke II. 53.

der Wind dieses Meer nicht so leicht wie andre Seen in Bewegung setzt.

Das Wasser des Sees ist überall klar und hell; am Ostufer legt sich das Salz in fußdicken Schollen an, und alle Küstensteine sind voll Incrustate *), denen der Gradirhäuser ähnlich; so fand es Pococke auch am nördlichen Ufer. Seetzen schreibt dieß Phänomen der starken Verdunstung des Seewassers zu, und sagt, dieß müsse daher an Salzigkeit zunehmen. Die Wechsel seines Niveaus zu seinen Umgebungen sind nach den Jahrszeiten verschiedentlich bemerkt worden; die genannte Furth und der kleine See am Südende scheinen Beweis dafür zu seyn. Pococke **) glaubte annehmen zu müssen, daß kurz vor ihm (1737) der Meeresspiegel um vieles höher gestanden habe, da er verwüstete Bäume und flottirende, entwurzelte Büsche sahe (vielleicht durch die Schneeschmelze eingefluthet). Zu Zeiten soll sich am Ausfluß des Baches Kedron eine Insel im See zeigen; man vermuthet, wenn der See im Austrocknen sey. Sollte hier nicht umgekehrt, auf phlegräischen Boden, eben so gut wie im Becken der Aleuten und der Azoren, auch des griechischen Archipels und anderwärts, ein abwechselndes Heben des Seegrundes statt finden können? Doch ist es wahrscheinlich, daß die starke Ausdünstung des Sees zwischen arabischen Sandwüsten und Gluthwinden auch eine kontinuirliche Abnahme des Niveaus bewirkt, die hier vielleicht noch schneller statt finden möchte, als im Caspischen See.

Die unsichtbare, beständige Ausdünstung muß sehr bedeutend seyn, da sich Pflanzen und alles, was in die Nähe des Sees kommt, selbst die Kleider der Reisenden, mit einer Salzkruste zu überziehen pflegen. Ueber diesem tiefen Thal, wo tropische Glut herrscht, bemerkt Seetzen, erzeuge sich in den Monaten Juni bis August sehr viel Dunst, der aber nicht giftig sey; aber einen eigenthümlichen Seegeruch spüre man am Meere. Volney ***) sahe oft den See vor Sonnenaufgang mit Dunst überlagert, und Schwalben gaukelten über die Seefläche hin. Vegetation fehlt im Wasser wie an den Ufern ringsum, nirgends Grasung und Laub, denen die Atmosphäre hier nicht günstig zu seyn scheint. Hiezu kommen häufige Schwefeldünste und nicht selten Rauchsäulen, die nach Volney's Zeugniß (1796) aus den Wassern des Todten Meeres aufsteigen. Seetzen, Pococke und andere Neuere sagen nichts darüber. Dieß hindert nicht, daß zu anderen Zeiten dieß Phänomen nicht noch weit auffallender seyn konnte, so we-

*) Seetzen a. a. O. 440; Pococke II. 53. **) Ebend. 52.
***) Volney I. 803, 309.

nig wie das Nichtvorhandenseyn von Vulcanen und Erdbeben in dem einen Jahrhundert, den Schluß erlaubt, diese auch dem andern abzusprechen (s. vulcanische Bildungen). Strabo *) kennt dasselbe Phänomen und setzt es mit dem Aufwallen der Bitumenquellen in der Mitte des Sees in Verbindung, und sagt, viel Asche und Rauch, dunkel anzusehen, breche dann hervor. Alle Beobachter, Pilger, Historiker der ersten Jahrhunderte und des Mittelalters, sprechen von der verpesteten Dunst-Atmosphäre des Mephitischen Sees, wie ihn Diodor. Sicul. und nachher die Araber **) nennen. Galen ***) sagt auch, sein Wasser habe eine rußige Natur (squallidum pariter et siccum est atque natura fuliginem quasi ab assatione referens); Pococke fand es ölig. Es ist eine allgemeine Sage dort, daß ein Schwimmer über den See sich den Leib versengen würde; eben so schlimm soll es einem Schiffe ergehen. Neuerlich hatte man indeß dort keine, oder wagte es nicht, deren auf den See zu setzen. Zu Strabos Zeit baute man Flöße, zu Josephus Zeit ****) beschifften ihn Vespasians Krieger, die rebellirenden Judäer, wie auf dem Galiläer Meere, zu verfolgen. Aber zu Kaiser Constantins Zeit †) (350) war kein Schiff mehr auf dem See; seitdem erwähnt nur Edrisi einmal (1150) wieder kleiner Küstenboote.

Es traten die furchtbarsten Erdbeben, von denen die Geschichte weiß, unter Kaiser Justinian ††) ein, die während seiner ganzen Regierungszeit (527 bis 565) fast jährlich wiederkehrten, und ganz vorzüglich in Syrien die größten Verheerungen anrichteten. Es stürzte das Cap des Libanon über Botrus in das Meer; A. 526 wurden zu Antiochia am Orontes über zweimalhunderttausend Menschen erschlagen; 551 wurden Barytus, Sidon und viele syrische Orte vernichtet, das mittelländische Meer trat aus seinen Ufern, an vielen Stellen des Byzantinischen Reiches entstanden große Klüfte in der Erde. Gleich darauf besuchte B. Antonin Martyr Palästina und das Todte Meer; er sahe überall die Folgen dieser Zerstörungen; er versichert †††) und er scheint der erste zu seyn, der dieß behauptet, immer stehen (das heißt natürlich zu seiner Zeit) schwarze Wolken über der Provinz Sodom und Gomorra, die nach Schwefel riechen (semper obscura nubes cum odore sulphureo). Dieß Zeugniß ist um so wichtiger, da

*) Strabo XVI. 370. **) II. 48. und Ibn Beitar b. Abd-Allatif b. De Sacy, 274. ***) Relandi Pal. I. 242. ****) Josephus de Bell. IV. 1192. †) Itinerar. Burdigal. p. 247. ††) Procopius de Bello Gothico. Venetiae 1727. III. 156, IV. 229; de B. Persic. II. 305; Hist. Arcana 317. Gibbon Hist. T. VII. a. E. †††) Itinerar. B. Antonini Mart. p. 5, 15.

Antonin nicht nur am Jordan zu Jericho, sondern auch am Südende des Sees in dem dortigen Eremo sich aufhielt, und sein Itinerarium von gesunder Beobachtung zeugt. Man muß geneigt werden, wenn man folgendes bedenkt, es wahrscheinlich zu finden, daß beide Erscheinungen in gegenseitiger Relation stehen. Nämlich, von dieser Zeit (weitläuftiger auseinandergesetzt s. unten Erdbeben-Sphären) an ist es merkwürdig, daß alle Küstenländer des östlichen mittelländischen Meeres der Levante) und dazu fast ganz Syrien, sieben Jahrhunderte hindurch die längste Reihe der furchtbarsten Erderschütterungen aufzuweisen haben, von denen die Annalen der Länder Nachricht geben. Sie reichen bis in das XIV. Säcul. Der Mittelpunkt der heftigsten Wirksamkeit ist fast jedesmal Coelesyrien; die furchtbarsten Wirkungen ereignen sich gewöhnlich um Tyrus, Tripolis, Sidon, Berytus, in den Thälern des Libanon, in Trachonitis in Ost des obern Jordan, und ganz vorzüglich in der Einsenkung des Orontes um Antiochia, Aleppo, Damask, ostwärts bis zum Euphrat. Von da an reichen sie nordwärts bis Constantinopel, westwärts bis Cyrus, gegen S. W. zuweilen bis Damiette und Alexandria im Nildelta.

Nie ist davon die Rede, daß die untere Jordaneinsenkung bei diesen Catastrophen gelitten, und das Todte Meer etwa Wasserbeben gehabt, wie diese doch im rothen Meere *) und an der syrischen Küste nicht selten waren. Seit dem Untergange von Sodom ist dieses Tiefthal ruhig; auf dem Plateau in Ost aber ward (A. 315) nach Hieronymus **) Zeugniß, ganz Areopolis (Rabath Moab) durch Erdbeben in einen Schutthaufen verwandelt, und nach den arabischen Autoren ***) wurde bald nach Mohammeds Tode (von A. 640 bis 650) die angrenzende arabische Landschaft, bis Medinah, furchtbar verheert durch Erdbrand, Erdbeben, vulcanische Eruptionen. Das furchtbare Erdbeben im Juli 1169 (im 7ten Regierungsjahr Königs Amalerich von Jerusalem), das über 4 Monate lang ganz Syrien zertrümmerte, und worüber wir genaue Berichte †) haben, ließ dieses Tiefthal Palästinas nebst Jerusalem ganz frei von Verheerung. Dasjenige vom 20sten Mai 1202, über welches wir durch den gelehrten Arzt Abd-Allatif viele genaue Correspondenz-Nachrichten ††) mitgetheilt erhalten, zerstörte fast alle oben genannten Städte, warf ganze Thäler des Libanon zusammen, zertrümmerte viele Gegenden und alle Ort-

*) Diodor Siculus ed. Wessel. III. 40, 208. Strabo XVI. 345. u. a. O. **) St. Hieronymus Comment. in Jos. c. 15. ***) Seetzen M. Corr. 1813. Febr. p. 164.
†) Willermus Tyrens. Histor. l. XX. c. 19. p. 986.
††) Abd-Allatif b. de Sacy p. 416.

schaften des Basaltzuges in Hauran, so daß nach dem Ausdrucke jener Zeit, man nicht mehr sagen konnte: „hier stehe diese oder jene Stadt;" und in Galiläa wüthete es von Paneas bis Naplous. Viele Ortschaften gingen ganz unter, aber vom Todten Meere wird nichts gemeldet (und gewiß hätte man diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um dafür Beweise beizubringen, wie der Praesul Apostolicus *) von Terra Sancta es ausdrückt: ut innotescat foeda illarum civitatum iniquitas et aeterna ejus punitio). Jerusalem aber blieb unversehrt bei diesen Schreckensscenen. Hienach stände die Hauptwirkung der Levantischen Erdbeben in einem Parallelismus mit der Configuration Syriens, von N. nach S. und zwar so, daß der Küstenstrich und die Einsenkung des Orontes, wie die des obern Jordan am gewaltigsten beben, samt dem sie beiderseitig verbindenden Libanon, der südliche Theil der Jordaneinsenkung und das eigentliche Judäa mit Jerusalem aber, fast gar nicht erschüttert werden, ungeachtet rings umher die Erdbebensphäre sich selbst bis Medina gegen S. O. und bis Alexandria gegen S. W. erstreckt. Sollten eben hievon nicht die kontinuirlichen Eruptionen des Todten Meeres die nächste Ursache, das für die Nachbarschaft schützende Präservativ seyn (wie Island es für Norwegen und Grönland, die Strecke zwischen Vesuv und Aetna es für Nord-Italien und Tunis, die Insel Bourbon für Dekan und Madagaskar zu seyn scheint u. s. w., s. Vulkane), daß, indem jene Erdbeben nur momentane Hemmungsacte einer subterrestrischen, stetigen Thätigkeit sind, hier aus Mangel an Hemmungen auch keine Explosionen mehr statt finden möchten, seit jener uns unbekannten, in welche die Entstehungsgeschichte des Sees fällt. Dann würde es nicht in Verwunderung setzen, wenn die Atmosphäre über dem See und der Boden unter demselben gewisse stillere Wechsel zeigte, und die Legende der Araber, daß die heilige Stadt (El Qods) nicht mehr werde erschüttert werden, könnte auf einem physikalischen Grunde beruhen. Einst, als die Fremden **) verwundernd fragten: „warum hat der Herr also diesem Lande gethan?" da ward dieses Land wohl noch mehr von den Erdbeben, die zu dessen Plagen gezählt wurden, bearbeitet. Seit der Ruhe des Sees im Königsthal (Vallis illustris, d. i. das Todte Meer), erhalten wir aber, von dem VI. Säcul. nach Antonin, fort und fort die Berichte von den Dünsten, die gleichsam wie festgewurzelt über dem Todten Meere stehen. Brocardus (Anno 1283) ***) versichert, dieß mit eigenen Augen (sicut oculis meis vidi)

*) Quaresmius II. p. 761. **) 5 B. Mose 29, 22.
***) 2 Paral. c. 7. §. 35.

gesehen zu haben, und der vorurtheilsfreie Forscher M. Sanuto, der fünfmal das gelobte Land besuchte (circ. 1300), sagt *) auf gleiche Weise, immer sey das Todte Meer rauchend und düster wie ein Höllenpfuhl (est autem hoc mare semper fumans et tenebrosus sicut caminus inferni).

Dieß gibt der Ritter von Breydenbach, auf Aussage der Saracenen also **): Es sey gar sehr finster als ein Camin der Höllen (der damals gebräuchliche Terminus); vom Dunst des Meeres sey das ganze Thal unnütz und unfruchtbar worden, daß es nichts hervorbringe, so weit der Dunst reiche. Auch De Suchem ***) (1340) sagt, wie der Wind den Dunst über die Erde verbreite, so weit werde sie verderbt. Zwar fallen diese Schilderungen in neuern Zeiten weg, doch ist die Schädlichkeit der Seedünste in der Volksmeinung festgewurzelt; Pococke ****) widerspricht ihm nicht und meint, wahrscheinlich hänge dieß von den Jahrszeiten ab. Wirklich hat noch kein Beobachter diese Gegend bei Winterstürmen gesehen; Baumgarten †), der bei Regen und Nebel und dicker Luft daselbst war, spricht mit Schrecken vom See. Schon Plinius erzählt, die Essener hätten ihre Wohnung an der Abendseite des Sees, nicht näher dabei aufgeschlagen, als es die Luft verstatte. Diese Meinung von der Schädlichkeit ist demnach schon sehr alt, und die Araber pflegen heut zu Tage sich, nach Pococke, ein Tuch vor den Mund zu halten. Von Erdbeben, die seit den letztern Jahrhunderten bedeutend im untern Jordangebiet gewirkt hätten, finde ich keine Nachricht, so wenig wie in neuern Zeiten von jener Dunstwolke die Rede ist. Rauwolf schon (1573) bewunderte von den Höhen Jerusalems aus, die außerordentliche Klarheit des Himmels ††) nach dem Todten Meere, die ihn glauben machte, dieses Wasser liege nur 3 Stunden entfernt, da die Reise dahin, doch eine starke Tagereise ausmacht. Auch die Pracht des Horizonts über dem Gebirge Seir, die arabische Bergkette, rühmt er. Darin stimmen mit ihm die Neuern †††) überein, welche die Durchsichtigkeit des Himmels über dem arabischen Horizont bewundern, und die Farbenpracht bei Auf- und Untergang der Sonne. Einen prachtvollen Ueberblick über den ganzen See erhält man von den Höhen Jerusalems und Bethlehems hinab; hohe Gebirge umschließen ihn majestätisch, und gleichen, nach Clarke (1801), einem sinn-

*) Sanuto Liber Secretor. Fidel. Cruc. III. 252. **) Heilig Reyß fol. 57. ***) Libell. de Itin. ad Terr. Sanctam c. 104. ****) Pococke II. 56. †) M. a Baumgarten Peregrinatio p. 96. ††) L. Rauwolf Reyß gegen Aufgang u. s. w. Frankf. a. M. 1582. 4. III. p. 26. †††) Chateaubriand II. 182. Clarke tr. II. p. 585.

vollen Augenzeugen, der Lage nach den steilen Alpenwänden, welche am Lacus Lemanus den Ufern von Genf und Vevay gegenüber liegen. Im N. erblickt man deutlich die Thalebene des Jordanlaufes, einige grüne Stellen bei Jericho, und überall in allen Richtungen der undurchbrochenen Felsmauer, welche den See jenseit beschließt, die horizontalen Höhen des Plateaus ohne isolirte Gipfel, nur mit einförmigen flachwelligen Profilen, nackt, kahl, öde, ohne Ortschaften, ohne Anbau. Graunvoll und ernst ist der Blick von Jerusalem und Bethlehem aus in diese gefahrvolle Einöde, in welche sich nun schon seit mehrern Jahrhunderten niemand wagt. Nur mit Bangigkeit sprechen die Einheimischen *) von der Wildniß seiner Ufer, von den Früchten in seinem Bereich voll Staub und bittrer Asche, von den Beduinenhorden am See, die raub- und blutgieriger seyn sollen als irgendwo.

Wie der Jordan kein Fluß ist, so ist dieser See kein See, der den andern der Erde gleicht; nur die äußerliche Erscheinung der Wassersammlung, die mathematische Dimension, macht, daß man ihn andern zuzählt; seine Natur ist völlig davon verschieden. Ihm fehlen alle Reize, durch welche z. B. die Alpenseen und so viele andere überall Puncte der Anziehung sind, alle Eigenschaften, durch welche die Regsamkeit, Beweglichkeit und die lösende Kraft ihres Elementes die Mannigfaltigkeit der Atmosphäre bedingen, die Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt in gesteigerte Thätigkeit setzen, neue Wechselwirkungen möglich machen, das Leben der Natur und den Verkehr der Menschen begünstigen. Dieses Seewasser ist ungenießbar für Menschen und Thiere (nec homo nec bestia bibere potest) **); es nährt weder Pflanzen noch Thiere, der Umgegend fehlt, nach dem Schüler Linné's ***), alle Bekleidung, selbst im See wächst nicht einmal Schilfrohr. Daher schon muß auch die Armuth an Landthieren groß seyn; manche Vögel sollen an den Ufern nisten, aber man kennt sie noch nicht. Die Luft des Seegeländes hat nicht die Lieblichkeit und Kühlung der Wasserlüfte, und ringsum an dem weiten Gestade ist kein Ort erbaut, wo friedliche Menschen wohnen, im Garten, der einst war wie Aegyptenland.

Anm. 1. Das umgekehrte Land; Asphaltverbreitung. Wenn schon viele Wunderdinge, welche der Aberglaube hier sahe, verschwunden sind, so bleibt diese Landschaft noch immer der Wunder voll. Die Gegend auf dem Südost-Ufer des Sees, von der es hieß, daß sie wasserreich sey, bis gen Zoar, als ein Garten des Herrn, gleich wie Aegyptenland †), eben diese,

*) Clarke II. 614. **) J. de Vitriaco Hist. p. 1076.
***) Hasselquist 557. †) 1 B. Mose 13, 10.

wo Sodom und Gomorra, die fünf Städte (Pentapolis) einst lagen, als Loth sie zum Aufenthalt erwählte, da sie blühend und mächtig *) waren, diese hat kein Neuerer besucht. Seetzen sagt nur, es stehe dort keine **) Stadt am Meere; Reland zeigte, daß die Fünf Städte nicht in dem Thale Siddim lagen, in welchem sich die Könige des Landes versammelten, von dem es heißt: „das Thal Siddim ***), da nun das Salzmeer ist". Von diesem Siddim, in welchem das Lager geschlagen ward, sagt Josephus (a. a. O.), daß es das Thal der Asphaltbrunnen (φρέατα ἀσφάλτου) geheißen, und daß daselbst deren in Menge gewesen, wo nun das Salzmeer sey. Daher die Meinung der spätern Zeit irrig, daß man die Trümmer jener fünf Städte in dem Seeboden bei klarem Wasser habe sehen wollen. Denn nirgends ist vom Versinken in einem Meere die Rede, nicht vom Wasser, sondern vom Feuer ****): Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab, auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war — und als Abraham des Morgens frühe sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra wandte, siehe da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen." Dieses Land, heißt es, hat der Herr mit Schwefel und Salz verbrannt, daß es nicht besäet werden mag, noch wächset, noch kein Kraut darinnen aufgehet. An unnützen Hypothesen im Reich der Möglichkeiten zur Erklärung dieser Begebenheit ohne Lokalkenntniß, hat es zu allen Zeiten nicht gefehlt. Sie reichen indeß nicht weiter, als die älteste des Eratosthenes, der von cyclopischen Gewalten, die aus einem unterirdischen Bassin †) hervorbrechen sollten, auf welchem die überhin gelagerten Gebirgsschichten wiederum zusammenstürzten, die Bildung des Todten Meeres herleitete, (s. vulkanische Bildungen), eine Hypothese, die wenigstens auf dem Gebiete des hölenreichen Jura-Kalksteins nicht aus der Luft gegriffen ist, und etwa eben so viel wie alle andern erklären kann.

Josephus sagt ††) von Sodom, der ehedem beglückte Boden (regio beata) sey zu seiner (d. i. zu Titus) Zeit ganz verbrannt, und zeige noch die Trümmer und Schattenbilder der fünf Städte. Strabo †††) bemerkt, daß eben da, an vielen Orten Hölen und Erdspalten sich befänden, die Erde aschig, voll Bitumen und heißer Quellen sey, und nach den Aussagen der Eingebornen sich daselbst weitläuftige Ueberbleibsel von Sodom vorfänden. Dieselbe Beschreibung gibt Abulfeda ††††) von der Gegend der Lothiten am mephitischen See (regiones Lothitarum ad lacum foetidum). Die ganze Gegend heiße Ardh al Maklubah (i. e. terra inversa), das umgekehrte Land (s. oben S. 214), wo keine Aecker, Weiden, kein Gras wachse. Der Boden sey schwarz, mit Steinen bedeckt, auf denen man ein gewisses Zeichen sehen will (Sigillum quoddam), weil sie zu denjenigen gehören, von welchen die Lothiten

*) Josephus Antiq. I. 9, 24. **) M. Corr. a. a. O. 431. ***) 1 B. Mose, 14, 3. ****) 1 B. Mose 19, 24. 25, 28; 5 B. Mos. 29, 23. †) Eratosthenes b. Strabo XVI. ed. Tzschukke 372. ††) Josephus de Bell. IV. 1195. †††) Strabo XVI, 373. ††††) Abulfeda tab. Syr. ed. Koehler 11; Reiske Prodidagm. 223.

Digitized by Google

getroffen wurden (de genere illorum quibus olim icti sunt Lothitae). Die Benennung dieser Gegenden ist bei Edrisi Sabum Amur. Vitriaco *) will wissen, daß man dort benachbart im Todten Meere keinen Grund finden könne.

Von jeher hat der Asphaltes, oder das sogenannte Judenpech (bitumen Judaicum) die Aufmerksamkeit auf diesen See gerichtet, weil keine Gegend der Erde bekannt ist, in der es sich in so verschiedener Gestalt und in so großer Menge findet, wie hier. In der Mitte des Sees, sagt Strabo **), sind zu gewissen, nicht regelmäßigen Intervallen, Eruptionen von Bitumen (auch von Feuer sagt er); die Menge desselben ist sehr groß. An vielen Orten ***) speiet der See, sagt Josephus, Schollen von Bitumen aus, die auf der Oberfläche in Massen schwimmen, welche kopflosen Stiergestalten (tauris capite truncatis bei ihm und Diodor ähnlich sehen. Diese Stücke der feurigen Materie, sagt Mandeville ****), sind öfter von der Größe wie ein Roß; bei Seetzen sind es zuweilen Stücke groß für Kameel-Ladungen. Daher wohl Plinius Irrthum †): tauri camelique fluitant, und seine falsche Erklärung desselben: inde fama nihil in eo mergi. Von diesem Asphalt bemerkt Seetzen ††), die Araber erzählten ihm, es entquelle einigen Felsen am östlichen Ufer, und bilde an deren Wänden nach und nach sehr dicke Krusten, welche durch die stürmische Witterung sich ablösen, als Spiel der Wellen treiben, bis es aufgefunden und nach Jerusalem gebracht werde. Dieses ist die eine Art des Vorkommens, womit auch Ibn Beitar †††) übereinstimmt, von welchem wir die vollständigste Nachricht darüber besitzen. Dieses Vorkommen als flüssige Masse, welche vielen Stellen des Seewassers ein öligtes Wesen giebt, und das Erscheinen des festen Judenpechs (Judaïce bei Egesipp), macht es sehr wahrscheinlich, was viele orientalische Berichte sagen, und der Chemiker Klaproth ††††) bestätigte, daß es wohl aus der Tiefe des Sees durch unterirdische Hitze geschmolzen hervorquillt, durch die Kälte des Wassers aber wieder condensirt werde. Es zeichnet sich nach Ibn Beitar †††††) durch Naphthageruch und Glanzbruch aus; nach Seetzen ist es porös, als wäre es vordem flüssig gewesen, und vorzüglich wird es nur in der kalten und stürmischen Jahrszeit ausgeworfen, nach Ibn Beitar, wenn der See bewegter ist. Verschieden von diesem ist das Vorkommen einer zweiten Art, welche mit jenem gewöhnlich verwechselt, aber von Ibn Beitar, Egesipp und Maundrell genau unterschieden wird. Es heißt Anotanon (Cataranni bei Egesipp; daher Kitran der Araber, d. i. Pech; daher Goudron). Dieses wird nur aus der Erde gegraben, wenige Schritte vom Todten Meere, wo es in kleinen Stücken mit Salz, Kieseln und Erde vermengt liegt, und nicht den Glanz, nicht den Naphthageruch von jenem hat, und erst zum Gebrauche beim Theriak gereinigt wird. Dieses ist dem-

*) Vitriaco Hist. fol. 1076. **) Strabo XVI. p. 372. ***) Joseph. de Bello Jud. IV. 1195. ****) Mandeville fol. 22. †) Plin. H. Nat. V. 15. ††) Seetzen a. a. O. p. 440. †††) Abd-Allatif b. Silv. de Sacy Not. p. 274. ††††) Berlin. Magaz. 1809. 139. †††††) B. Abd-Allatif b. De Sacy, p. 274.

nach ein andres Vorkommen desselben Bitumens, das von älterer Bildung ist, da jenes zu der jüngsten jährlich sich erneuernden gehört. Mit diesem Anotanon scheint die ganze Nordküste des Sees umgeben zu seyn: denn Pococke *) führt an, daß eine schwarze Bitumenmasse dort auf dem steilen Herabwege von St. Sabakloster zum See, alle Steine halben Zoll dick bedecke, und drei Stunden vom Seeufer fand er den brennenden Mosestein. Maundrell fand diese in Menge am Ausfluß des Jordan; auch Hasselquist **) sahe da bituminöse Steine anstehen, die man zu Quadern haut und als Bausteine über Akre nach Aegypten verschickt; wahrscheinlich derselbe, den Volney ***) Stinkkalk nennt, der die Politur des Alabasters annimmt, und zum Steinpflaster benutzt wird. Demnach ist dieses verflößte Vorkommen durch die ganze Masse des Kalksteins, die dritte Form, in welcher hier der große Vorrath dieses Bitumen im ganzen Jordanthale erscheint. Denn dieselbe Gesteinsart steht an bei Tiberias am See ****); und in der nördlichsten äußersten Wiege des Jordan, bei Hasbeia, unter dem Kalksteingebirge liegt eins der mächtigsten Asphaltflötze (al Hommar), welches bis jetzt bekannt ist. Seetzen †) besuchte es; er sahe sehr viele hineingetriebene Schachte, die sich nach unten erweiterten; der darüber hingelagerte Stinkschiefer soll 80 Fuß mächtig seyn. Das Asphaltlager selbst ist noch nirgends durchsenkt (vergl. §. 13. Erl. 4. Anm. 2.) Dieses geognostische Vorkommen mit den vielen heißen Quellen, denn auch um das Todte Meer sind sie nicht selten, und die basaltischen Gesteinsarten sind eigenthümliche das Jordan-Bassin charakterisirende Verhältnisse, die in dieser kolossalen Ausdehnung, mit allen begleitenden Erscheinungen, nur noch von denen des Golfs und der Insel Trinidad in der neuen Welt, am Eingang in den merikanischen Meerbusen, übertroffen werden.

Die vielartige Benutzung des Asphaltes in alter und neuer Zeit zu Arzneimitteln wie zur Bereitung des Theriak ††), der Mumia †††) (zum einbalsamiren), zum Kalfatern der Schiffe, zur Sculpturarbeit ††††), zu architektonischen Ornamenten, zur Färbung der Wolle †††††) u. d. m., hat dieses Material bis heute zu einem wichtigen Handelsartikel gemacht, und daher hat in den frühesten Zeiten der See selbst von ihm den Namen geführt. Der dortige Kalkstein mit dem Bitumen durchdrungen (Stinkkalk), welcher die brennbare Masse so geheimnißvoll verbirgt, daß sie nur durch Reibung hervorgelockt werden kann, ja sich auch entzündet und bis zur Kohle glüht, ohne zu verbrennen (ex lapidibus ignem faciunt velut ex lignis) ††††††), dieser sogenannte sodomitische oder Mosestein, ist eben dieser geheimen Kräfte wegen im Orient überall als mysteriöser Stein betrachtet, als Material zu Amuleten seit den ältesten Zeiten verarbeitet worden. Aus ihm besteht †††††††) ein großer Theil der Amulete, die man

*) Pococke II. 55. **) Hasselquist p. 556. ***) Volney I. 309. ****) Hasselquist a. a. O. †) Seetzen a. a. O. p. 342. f. auch Ibn Beitar a. a. O. p. 274. ††) Josephus IV, 1195. †††) Abd-Allatif a. a. O. ††††) Maundrell 85. †††††) Hasselquist 557. ††††††) Quaresmius II, 761. †††††††) Clarke III, 542, 659.

in den Catacomben zu Saccara am Nil gefunden und noch gegenwärtig liefert er das mehrste Materiale zu den Rosenkränzen, die alljährlich in Jerusalem für den Orient verfertigt und in ganzen Schiffsladungen auch nach dem Occident versendet werden. Vielleicht daß es der rabenschwarze Corybas der Griechen *) bei Mycene ist, wo sich nach Clarke auch Stinkkalk dieser Art vorfindet.

Anmerk. 2. Die Pflegräischen Felder von Callirhoe; Livias, Machärus; Moffetten. Wie am Südost-Ende des Sees Sodom und Gomorra, in derselben Localität liegt an dessen Nordost-Ende eine merkwürdige, in neuern Zeiten fast eben so unbekannte Gegend, am Abfall des hohen Nebo-Berges, wo Seetzens Karte den Wadi Serka Maein verzeichnet hat, Hammam (d. h. die heißen Bäder), der heiße Bach, und daneben Sara, welches er für die heißen Bäder Callirhoe hält. Von diesen sagt Josephus, daß sie in den Asphalt-See **) fließen, sehr heilsam zum Baden und auch süß zum Trinken sind, und daß Herodes hier, schon am Rande des Todes, noch einmal gestärkt ward zu seinen letzten Gräuelthaten. Auch Hieronymus bestätigt dieß, und nennt Callirhoe mit dem ältern Namen Lisa (Lasa 1 Mos. 10, 19) ***). Nur wenig von ihm entfernt, am Fuß der Berge Nebo (wo Moses starb) und Peor (Phogor, wo der Altar des Baals, lag Betharam, von wo man nach Hesbon hinaufstieg. Auch da waren heiße Quellen (wahrscheinlich wo Hamman). Den Ort nannte Herodes, Livias ****) in Honorem Liviae Augustae); später hieß er Libias (in den Concilien), und Leviada (bei Guido v. Ran.) †); ein Ort wo Episcopen und ein Eremus war. Näher am Gebirg durch Steilschlünde im Norden und Süden isolirt, lag eine uneinnehmbare Burg, Machaerus, die früher angelegt, aber zuerst von Herodes prachtvoll ausgebauet ward, mit einer Königsburg ††) voll Prunksäle, von deren Höhen man weithin das Arabierland überschaute, mit Cisternen, hohen Eckthürmen und Mauern. In ihnen ward Johannes der Täufer (den der Jude Josephus vir bonus nennt) enthauptet, nachdem er vom Jordan gefesselt hiehergeführt †††) war.

An der Ostseite des Castells war ein Steilschlund, 100 Cubitus tief; im Thal der Nordseite entsprangen, nach Josephus Bericht, viele heiße Quellen von sehr verschiedenem Geschmack ††††), andre bitter, andre süß, und eben daselbst auch kalte Quellen, und nicht blos im Thal, sondern auch in einer Höle, wo eine kalte und eine sehr heiße dicht beisammen quellen, deren Bad als besonders stärkend genannt wird. In demselben Thale, das Baäras heißt (Beelmaus bei Hieronym. 9 millia ab Esbunta), wo auch Schwefel, Alaun und Metalle vorkommen, wächst neben jenen Wassern eine Pflanze gleiches Namens (vom hebr. baär i. e. arzit). Es ist ein Wurzelgewächs, dessen Farbe man wohl mit der

*) Plutarch de fluviis ed. Hudson. II. p. 37. **) Joseph. Antiq. XVII. p. 768; de Bell. I. 1041. ***) Rel. Pal. 871. und Plin. H. N. V, 15. ****) Rel. Pal. 215, 412. 496. †) Ravennatis Anonym. Porcher. Paris. II. 71. ††) Joseph. de Bell. VII. 1307. †††) Joseph. Antiq. XVIII. 805. ††††) Joseph. Antiq. VII. 1309.

Feuerfarbe verglichen hat: gegen den Abend hat man sie aber einen Lichtglanz (αὐλὸς, jubar ejaculari) von sich geben sehen. Wer die Pflanze ausreißt, sagt Josephus, muß sterben; auch ein Hund, den man zum ausreißen an sie befestigt, stirbt auf der Stelle, sobald sie ausgerissen ist. Nachher ist die Pflanze aber nicht mehr tödlich. Man sucht sie aber mit Lebensgefahr auf, weil sie officinell dazu gebraucht wird, die Dämonen auszutreiben. Dieser Bericht des Josephus, welcher noch mehrere dabei zu beobachtende Gebräuche anführt, ist an dieser Localität sehr merkwürdig, welche ein Sitz der ältesten Wahrsager und Zauberkünstler im Lande Moab gewesen zu seyn scheint. Noch liegt dieß Thal im Gebiete des phlegräischen Bodens, der das Todte Meer umgibt, aus welchem überall die cyclopischen Gewalten, die Bitumina, die heißen Quellen, die Schwefel-Sublimationen, die schwarzen Dünste, und sicher auch wie viele andre Campi Phlegraei, immerfort oder doch periodisch, obwohl meistens dem Auge unsichtbar, tödtende Moffetten *) (meist kohlensaures Gas mit Wasserdämpfen) ausstoßen, die jedesmal regelmäßig als der stille Nachtrab aller Eruptionen beobachtet worden sind, und vielleicht jene Erscheinungen an der Wurzel Baaras aufhellen. Daß das Dämonische aber den Dämon vertreibt, liegt dem Aberglauben eben so nahe, wie der Natur, daß sie ein Gift durch das Gegengift bannt. Seetzen hat zwar diese Gegenden auf seiner Karte verzeichnet, aber uns leider fast nichts über sie berichtet. Von Machärus, der starken Feste, steht noch das Kastel und daneben liegen die Trümmer Mkaur genannt; dabei Kôrriath in Ruinen, wahrscheinlich Kerioth oder Kirjathaim, einer der vielen gleichnamigen Orte, von deren einem man den Namen Ischarioth (Iskarioth i. e. incola Carioth) **) herzuleiten pflegt.

Anmerk. 3. Engaddi, Weincultur, Balsam-Gärten, Opobalsamum. Der nackte Absturz des Kalkstein-Plateaus tritt am Westufer des Sees in der Wüste Juda ***) dicht bis zu seinen Wassern heran, und macht jeden Zugang zu demselben von dem Süd- und Nord-Ende wie auch ****) von Jerusalem und Bethlehem höchst beschwerlich und grauenvoll. Mehrere Steilschluchten zerreißen das mit völlig vegetationsleeren Kreidestein-Lagern bedeckte, weiße Seeufer. Der Bach Kedron, nur selten mit Regen gefüllt, durchsetzt sie von Jerusalem her; seine Schlucht ist 300 bis 400 Fuß tief zwischen den nackten Fels eingesenkt. An ihrem Ausgange, gegen den See, lag die Feste Masada †), die uneinnehmbare, am Schlangenthale (ὄφις), welche Herodes verproviantirt und zu seinem Asyl ausersehen hatte. Ihre Beschreibung bei Josephus ist furchtbar; mit ihrer Einnahme beschlossen die Römer die Eroberung von Judäa. Drei Stunden vom See landeinwärts liegt hier das Kloster Sanct Saba (der Mar Saba), das gegenwärtig von Beduinen umschwärmt,

*) Breislak Introduzione alla Geologia T. II. p. 226; Tata Relazione p. 57; Ulloa Voy. au Perou. I, 477.; von Buch Geogn. Beob. II. 156. **) Steph. Byz. 84. 54. ***) Richter I, 16. ****) Breydenbach Heil. Reyß f. 57; Chateaubriand Itin. II. 171; Seetzen 437. †) Josephus de Bell. VII. c. 8. 1315.

eher einem unzugänglichen Burgverließ gleicht, als einem Sitze der Andacht und Frömmigkeit. Mit hohen Mauern umschlossen, terrassenförmig an der Felsenwand emporgebaut, wird es auf der Höhe durch zwei Warten dominirt, von denen man die weite Einöde durchspähet. Ein Bild fast aller Klöster *) im Orient, vom Sinai bis Patmos und zum Berg Athos in Griechenland. Ein einziger Palmbaum steht jetzt in dem Bezirke, wo früherhin 4000 Mönche wohnten, wo Kaiser Justinian dieses Kloster dem Heiligen Sabba **) zu Ehren erbaute (er lebte circa 250), um welchen sich 10000 Eremiten in den Felshölen versammelt haben sollen; diese sieht man noch in den Tiefen des Barranco zum Wildlager dienen.

Ein andrer Wadi, welcher das Westufer des Sees in der Mitte theilt, im Parallel von Hebron, wird von Seetzen Ain Dschiddy (Engaddi) ***) genannt. Hier höchst wahrscheinlich ist das alte Engaddi (hebr. Engedi), auch Chatzazon Thamar ****), ein Hauptort Judäas (vicus magnus bei Stephan.) †) zu suchen, über dessen Lage man bisher immer verlegen ††) war. Hier ist die Wüste und Höhle Engaddi, berühmt durch Davids Großmuth gegen Saul †††), hier die Weinberge, welche Salomo besingt, hier die Burg und der Palmenhain, von dem der Ort auch die Palmenstadt (Thamar) heißt (zu Plinius Zeit zerstört; er sagt ††††) nunc alterum bustum). Mitten in der Wüste eine Oase wie Jericho, in einem gesegneten Aulon, oder Kreisthal. Wie von Jericho, so werden auch von Engaddes Feldern die Trauben, Datteln, Balsam gerühmt, und Eusebius sagt, daß Engaddi die Heimath (patria) dieses Gewächses sey. Hasselquist besuchte Hebron und Engaddi, sahe an beiden Orten die Weinberge Salomos †††††), in denen er Cyprische Reben hatte pflanzen lassen (wenn es nicht spätere der Byzantiner oder der Kreuzfahrer waren?); sie gaben unter der Pflege der Araber gegenwärtig aber keinen Cyperwein mehr. Aber andre Reben, die er nach Hebron verpflanzte, sagt derselbe Botaniker, sind dieselben, aus welchen man noch heute in Palästina den Rheinwein keltert, und dieß sind die einzigen der Art im Morgenlande. Sollten die jetzigen edlern Reben am deutschen Rhein, von Hebron mit den Kreuzfahrern in das Abendland gezogen seyn? (siehe Verbreitung der Rebe).

Mehr Aufmerksamkeit erregten im Alterthum die Balsam-Gärten von Engaddi und Jericho, von denen schon Plinius ††††††) sagte, daß man nur hier (duobus in hortis) den Balsam gewinne, von dem Baume, welchen Pompejus (clarum dictu) zum Staunen der Römer, im Triumphzuge vorführte, und von dem Strauch, den Vespasian zuerst nach Rom brachte. Die Plantagen hatten Blut gekostet, die Judäer selbst zerstörten und die Römer vertheidigten sie (dimicatum pro frutice est!); nachher wur-

*) Pococke II. 51. **) Quaresmius II. 688. ***) Seetzen Karte u. Klöden Palästina. 101. ****) 2 B. d. Chron. 20, 2. †) Stephan. Byz. 252. 5. ††) Relandi Pal. 80, 307, 545, 556, 449, 462, 767, 763. †††) 1 Sam. 24, 13 Hohe Lied 1, 14. ††††) Plin. Hist. N. V. 15. †††††) Hasselquist 256. ††††††) Plin. H. N. XII, 54.

den sie auf Kosten des römischen Fiscus gepflegt, und brachten großes Einkommen. Alexander der Große hatte hier täglich eine Muschel des besten Balsams zu seinem Gebrauche auffammeln lassen; Justinus (36, 3.) nennt 4 Arten, die man gewinne, von den Tropfen (lachrymae, daher Opobalsamum, i. e. succi B. von dem Saamen (Carpobalsamum), von der Rinde und dem Holz (Xylobalsamum). Neuere, wie Prosp. Alpin und Pet. Belon, die hier keine Balsamgewächse mehr fanden, widersprachen der ältern Meinung, als seyen sie in Judäa einheimisch, und nannten Mekka als ihr Vaterland. Dieß glaubte Hasselquist dahin berichtigen *) zu müssen, daß nicht bei diesem Orte, sondern im gebirgigen Arabien der Balsambaum wachse; Forskal und Niebuhr **) fanden die ersten dieser berühmten Balsambäume (Amyris Opobalsamum) in voller Blüthe am Terrassenlande des Kaffeegebirgs bei Oude, und sonst sehr häufig in Jemen, wo er den kostbaren Mekka-Balsam der Officinen gibt, und das Holz des Aromas wegen gebrannt wird. Diesen nennen die Araber Abu-scham (père de l'odeur bei De Sacy) in Jemen; Baalsamin ist das im hebr. entsprechende Wort (i. e. dominus unguentorum), aber dafür war Aparsamon ***) im Gebrauch bei den Rabbinen. Die arabischen Autoren des Mittelalters nennen ihn Ba-sham ****), und sagen, daß er auch in Nedscheb und um Mekka wachse und um den Asphalt-See. Daher wohl auch der ältere Name Balsam von Gilead (bei Jul. Afric.). Doch nennen sie zwei Gewächse, welche den Balsam liefern, die Linné nur für Varietäten des Opobals. declaratum ansprach, und auch De Sacy hält den Amyris opobalsamum und Amyr. Gileadensis, bei den arabischen Autoren wenigstens, für synonym. Merkwürdig ist es, daß Hasselquist kein Balsamgewächs mehr, weder in Engaddi noch in Jericho fand, in dessen Oase ein Araber-Dorf liegt, welches Räha (bei Volney), Rihha (bei Chateaubriand) genannt wird, dessen Name (ob von reach i. e. odore, im hebr., parfüm bei De Sacy) das einzige zu seyn scheint, was an eine frühere Zeit erinnert.

Die Cultur der Balsamgärten ist verschwunden; zu Herodes Zeit war sie wichtig: denn ihr Einkommen gehörte zu den Nadelgeldern der Cleopatra †), welche Antonius ihr verliehen hatte. Herodes suchte sie wieder zu gewinnen. Man gewann damals, als beide, während Antonius die Kriege in Armenien führte, in den Gärten von Jericho sich aufhielten, den Balsam durch Aufritzen der Rinde mit Steinen, und zählte ihn zu den größten Kostbarkeiten Judäas.

Zu Sanct Willibalds Zeit (720), dem Schüler Bonifacius und nachmals Gründer des Bisthums Eichstädt, scheint bei den Muselmännern Todesstrafe darauf gestanden zu haben, wenn ein Christ diesen Balsam außer Landes führte ††). Als Pilger füllte er jedoch einen holen Kürbis (unam munerbam bei Mabillon) mit dem stinkenden Judenpech, und senkte in dessen Mitte den geweiheten Balsam, so daß er auf seiner Rückfahrt von der Pilgerreise

*) Hasselq. 568. **) Niebuhr R. I. 350. ***) Steph. Byzant. 322, 39. ****) Abd-Allatif p. 22. u. De Sacy Nota p. 93. †) Joseph. Antiq. XV. 4. 670; de Bell. I. 971. ††) Acta Sanctor. Antw. 1721. Jul. II. 491.

bei den Douanen zu Tyrus, glücklich, wie es heißt, der Martyrisation entging.

Die Geschichte dieses merkwürdigen Culturgewächses bleibt immer in Dunkel gehüllt. Josephus erzählt von dem Besuche, den Salomo von der weisen Königin der Aegypter und Abyssinier (von Saba) erhielt, und fügt zu den Geschenken, die sie brachte, hinzu *); „Auch erzähle man, daß Salomo die Wurzel des Opobalsamum von ihr erhalten, den gegenwärtig (70 nach Chr. Geb.) Judäa auch erzeuge". Demnach war er im Lande der Königin schon früher einheimisch; Dioscorides (I. 13.) sagt, in Aegypten und Judäa wachse der Balsam. Er wäre demnach wahrscheinlich unter Salomo in Judäa eingeführte Culturpflanze, wie auch die Rebe, die Ceder vom Libanon und andre Gewächse. Seit dem VIII. Säculo verschwinden die Nachrichten vom Balsamgarten in Jericho. M. Sanuto sagt **), aus Engaddi seyen die Balsambäume zu Herodes Zeit, durch die Königin Cleopatra, unter Antonius Schutz, nach Aegypten verpflanzt worden.

Abd-Allatif, Arzt in Cairo, (1200 bemerkt, daß zu seiner Zeit der Balsambaum zu Ain-shems bei Cairo ***) in einem eigenen Gehege gebaut werde, und sonst nicht. Mandeville (1335) spricht von demselben Balsamgarten bei Cairo, in welchem vor seiner Zeit einer der Kaliphen ihn habe zu Engaddi ausrotten (eradicari) und nach Aegypten verpflanzen lassen. Er nennt die Bäume „enonchbalse," den Balsam aber „guybalse" ****). In diesen Balsamgarten verlegt die Legende das Asyl der Jungfrau Maria auf der Flucht nach Aegypten, wo man Wunderquellen zeigte, und wo nur unter der Pflege der Christen der Balsambaum gedeihen sollte. Auch hier ist dessen Dauer nur kurze Zeit gewesen. Gabriel Sionita de nonnull. Orient. Urb. bei Geogr. Nubiens. c. 9. p. 27. berichtet †), daß Mesr einst berühmt war durch seine Balsampflanzen, die aber auf Befehl der Ottomanen nach Mekka verpflanzt wurden, und seitdem nicht mehr in Aegypten sich fanden. Bei der Beschreibung von Mekka wird gesagt, daß sie sich daselbst außerordentlich vermehrt hätten. Dieß scheint einige Fingerzeige über die Culturgeschichte dieses Gewächses darzubieten, über welches fast jede Nachricht des Mittelalters eine verschiedene Bemerkung zu machen pflegt. Die Benutzung scheint immer nur Monopol gewesen zu seyn und der Ertrag von der Kenntniß der schwierigen Behandlungsweise abgehangen zu haben. Die Balsamgärten waren nur auf enge Räume, auf individualisirte Erdstellen beschränkt. Lange Zeit nur auf Jericho und Engaddi. Der Balsam ward daher immer mit Gold aufgewogen, und ist auch heute dafür ††) nicht einmal zu haben, ganz rein nur in Mekka selbst zu erhalten.

---

*) Joseph. Antiq. VIII. 6. 557. **) M. Sanuto Secretor. Fidel. Crucis III, 251. ***) Abd-Allatif b. Silv. de Sacy, p. 20. und Not. p. 87. ****) Sir John Maundeville Voy. and Travaile. Lond. 1727. 8. fol. 61. †) De Sacy bei Abd-Allatif p. 86. ††) Hasselquist Opobalsami descr. 565.

Zweites Kapitel.

Der syrisch-arabische Grenzsaum des gelobten Landes.

§. 27.

Die Ostseite des Jordans, das syrisch-arabische Grenzland von Damaskus, in grader Ausdehnung südwärts bis zum Scharah-Gebirge (Seir 5 Mos. 2, 1.) gehört zu den historisch-merkwürdigsten, aber zu den geographisch-unbekanntesten von ganz Vorder-Asien. Gegen W. begrenzt es die Jordan-Einsenkung, gegen Ost die arabische Sandwüste. Das Gebiet zwischen beiden, bietet gegen W. eine zahllose Menge von Steilschluchten, Engpässen, unzugänglichen Felsabhängen dar, und von Basaltkuppen, auf deren Gipfeln eine Reihe von Ortschaften in Trümmern liegen, die durch den Umfang und die Eigenthümlichkeit ihrer Architektur die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die mehrsten dieser Ortschaften liegen an den Eingängen und Wegen der Wadis, welche von hier in Menge, insgesamt von Ost nach West dem Jordanthale zustreichen, und von der arabischen Wüste aus, die Haupteingänge zu Palästina darbieten. Daher auf allen diesen Stellen die Kampfplätze der Kinder Israel, als sie vom Aufgang her die Eroberungszüge gegen das Land Canaan unternahmen, da ihr erster Versuch durch den einzigen Eingang, den dasselbe von Süden her darbietet, unglücklich *) ausgefallen war (von Kades Barnea aus durch das Gebirg der Amalekiter und Cananiter). Daher ebenfalls von der Tiefe der Jordaneinsenkung aus, durch viele dieser Steilschluchten und Queerrisse, sowohl die Römerheere unter Herodes, Pompejus, Vespasian und Titus sich in Besitz des syrisch-arabischen Grenzsaumes zu setzen suchten, um die Bewohner auf dessen Plateau, ihre gefährlichsten Nachbarn, in Zaum zu halten, als auch unter den christlichen Königen von Jerusalem dahinwärts fast alljährlich, von Palästina aus, von den Heeren der Kreuzfahrer, Feldzüge unternommen werden mußten, um die an allen diesen Grenzpässen von den Saracenen besetzten Festen zu erobern, oder nachher zu bewachen und zu behaupten. Eben von daher **) begannen wieder, wie Moses und Josuas Fehden gegen das heidnische Canaan, so Sultan Saladins Kriegeszüge gegen das christlich gewordene Palästina, dessen muhamedanischen Kriegsvölkern, dieses nun bald eben so zum zweitenmale unterlag, wie es ein halbes Jahrtausend früher schon einmal von den muham-

*) 4 B. Mos. 13, 27. 14, 25. und 44. **) 5 Mos. 2 u. 3.

danisch-arabischen Heeren auf gleiche Weise unterjocht worden war. Eben so ward seitdem das palästinische Syrien immerfort von Arabern überzogen, die zuletzt fast alle ältern Einwohner verdrängt haben, und auf gleichem Wege kehren auf gleiche Weise, in den letzten Jahrzehenden, jährlich die Ueberfälle der Wehabiten wieder.

Den Berichten über diese vielfachen Feldzüge, verdanken wir fast einzig und allein die Kenntniß dieses Landes der Festen, das fast immer im Conflict und auf der Grenze der mächtigsten sich befehdenden Staaten, in gleicher Weltstellung wie das Land der Kurden §. 9. Erl. 2.) und der Afghanen (§. 3. Erl. 4.), sich nur selten und auf kurze Momente eines innern Friedens erfreuen konnte. Wir kennen dergleichen nur zwei, nämlich denjenigen, vor dem Einzuge der Kinder Israel in Canaan, und den vor der Eroberung Mahomeds und der Khalifen. Aus diesen beiden Zeitabschnitten haben wir jedoch nur fremde Berichte, die der Hebräer und der Byzantiner, aus denen wir zwar im allgemeinen wohl auf die große Bevölkerung, auf den Städtereichthum und die Wichtigkeit dieser uns gegenwärtig als Wüsteneі erscheinenden Gegenden aufmerksam gemacht werden, ohne jedoch bis jetzt nähere Belehrung für die Erdkunde daraus schöpfen zu können. Die Aufmerksamkeit der Forscher ist von jeher von diesen Gegenden abgelenkt geblieben; kein Reisender hat sie bis auf Seetzen (1806) untersucht, ungeachtet auf der Höhe des Plateaus alljährlich von Damask nach Mekka, auf der Ostgrenze dieses ebenen Culturstriches und der arabischen Wüste die Mekka-Karawanen ihren bestimmten Stationen folgt (s. oben). Unsre Unsicherheit und Unkenntniß dieser Gegenden ist demnach noch sehr groß, und was wir davon anzuzeigen haben, können nichts als Bruchstücke seyn.

Die östlichen Zuflüsse zum Jordan, der Hieromax (Manadra), Jaboc (Serka) und Arnoe (Mûdschreb), haben, nicht sowohl wegen der Breite ihrer Wasser, als vielmehr wegen ihrer klippigen und steilen Tiefthäler, die nur mit großer Beschwerde durchsetzt werden konnten, von jeher die natürlichen Abtheilungen jenes Plateaus dargeboten, das demnach in vier Plattformen zertheilt ist, die auf der Höhe weite, unabsehbare, zum Theil sehr fruchtbare, weitzenreiche Ebenen haben, die gegen O. ohne Abfall, sondern in gleicher absoluter Höhe, obwohl ohne sichtbare, relative, als das platte Wüstenfeld von Mittel-Arabien fortsetzen. Gegen West stürzen sie insgesamt plötzlich in die Jordantiefe hinab und sind unter sich durch jene genannten Queerthäler geschieden. Nach den verschiedenen Völkern, die sie bewohnten, und nach den kleinern Reichen, die daselbst auf kürzere Zeiten blüheten, auch nach den Hauptfesten und Metropolen, erhielten sie verschiedene Namen.

Das

Das üppige Felsland, die große Fruchtbarkeit auf den Hochflächen, die beschwerliche Zugänglichkeit zu denselben, die Bildung unzähliger natürlicher Festen, Pässe, Asyle aller Art und die Tapferkeit der Bewohner begünstigten hier das Entstehen vieler kleiner Reiche und Bundesstaaten (z. B. Decapolis).

In der Breite des Todten Meers folgten von S. nach N. gerechnet, vom Scharah-Gebirg die Idumäer, die Midianiter, Moabiter, Ammoniter und Ammoriter bis zum Serka-Fluß (Jabok). Zuweilen wechseln die Grenzen. Beim Einzug der Kinder Israel sind die Grenzen des Königreichs Ammon sehr bestimmt bezeichnet *), vom Arnon zum Jabok und von da zum Jordan. Daher dieses Plateau das alte 2) Ammonitis und Ammoritis ist. Ihm im S. liegt 1) Moabitis, gegen N. von ihm beginnt 3) das Gebirgsland (Plateau) Gilead, Gibbel Edschlun bei Seetzen. Dieses reicht nordwärts bis zum Hermon gegen Damask und südwärts bis Moabitis, wo es bei Josephus der Eiserne Berg (Mons ferreus) heißt, in derselben Ausdehnung, welcher die spätere Benennung Peräa **) entsprach, das von Moabitis bis zum Libanon reichte.

Dieses Gebirge oder Plateau von Gilead (Geladene, Galaditis), darunter auch die Berge von Basan mitbegriffen sind, unterscheidet sich indeß seit der zweiten ***) Tempel-Erbauung wieder in mehrere Landschaften, welche von S. nach N. gerechnet in jener Aufeinanderfolge sind: 4) Basan (Batanaea), 5) Hauran (Auran, Chauranitis), und gegen Damaskus, Ituraea, gegen Paneas Dschaulan (Gaulonitis), oder beide zusammengenommen nach dem griechischen Namen der Tetrarchie, 6) Traconitis (Trachonitis) heißen, welche insgesamt früherhin von dem halben Stamme Manasse bewohnt wurden, daher der Ausdruck Manassitis bei den Kirchenvätern. Wir begnügen uns hier nur mit der Angabe dieser 6 Hauptgebiete, welche nach der angeführten Zahlenreihe von S. nach N. aufeinander folgen †). Es würde ein eignes Kapitel dazu gehören, um die nähere historische Entwicklung, sowohl dieser als der übrigen Unter-Abtheilungen, nebst ihren alten und neuen Benennungen hier beizubringen, durch deren Kenntniß unser Zweck der Erdkunde gegenwärtig doch wenig gefördert werden würde, da es noch immer von diesen Gebieten wahr ist, was Reland ††) vor hundert Jahren sagte (harum regionum fines certo constitui nequeunt, in tanta qua labo-

*) Richt. 11, 13. **) Josephus de Bell. III. 1121. ***) Relandi Pal. I. 177. †) S. Seetzens, Klödens und Reichards Karten von Palästina 1810 und 1817. ††) Relandi Pal. I, 112.

ramus penuria veterum monumentorum). Einzelne Orte sind uns indeß durch Seetzen und dessen aufgefundne Monumente mit Sicherheit wieder bekannt geworden, deren nähere Bestimmung in Klöddens Palästina nachgesehen werden muß. Der merkwürdigen Landesnatur wollen wir hier etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, als bisher geschehen konnte, theils weil Seetzens Berichte dazu auffordern, besonders aber, weil dadurch wichtige geographische Verhältnisse zum Verständniß der israelitischen Geschichte und der Kreuzzüge einige Erläuterungen erhalten können.

Wir werden am besten thun, hier den Berichten des einzigen Augenzeugen der neuern Zeit zu folgen, und die frühern fragmentarischen Nachrichten beizufügen.

Erläut. 1. Trachonitis, die Palästinische Grenzmark gegen Damask.

1) Nach neuern Berichten; Hauran. Trachonitis (Traconitis) hieß die Landschaft in S. von Damask bis zum Tiberias-See zu Josephus Zeit *), und dessen Metropolis war Bostra **) zu Kaiser Justinians Zeit (550); dieselbe, welche in der Geschichte der Kreuzzüge (1150) ***) als Metropole von Arabia oder Syria prima berühmt ist, gegenwärtig Bussra, bei Seetzen genannt wird, der sie jedoch nicht erreichte. Die Straße der Mekkapilger von Damask zieht ein paar Tagereisen in W. an ihr vorüber, und theilt gewissermaßen das alte Traconitis in zwei Halben nach W. und O. Die westliche heißt gegenwärtig Dscholan (Dschaulan, Gaulonitis von dem Hauptort Golan) †), die östliche besteht aus den Landschaften Ladscha und Hauran (Auranitis), wo Bostra liegt. Diese Gegenden besuchte Seetzen von Damask aus (Dec. 1805.), und theilte nur sehr unvollständige Nachricht darüber mit ††). Nach drei Tagereisen von Damask, gegen Hauran, lenkte er ostwärts in Ladscha ein. Diese ganze Landschaft hat kein andres als Basaltgestein, das oft sehr porös ist, und an vielen Stellen wahre Steinwüsten bildet (wie bei Fezzan in Nord-Afrika s. Th. I. S. 372). Alle Ortschaften, welche auf den Klippenhöhen umherliegen, sind zerstört, sehr zahlreich, ihre eingestürzten Thürme, Mauern, Kirchen, Gebäude aller Art, ohne Bäume und Gesträuch, überall nur auf und zwischen Basaltklippen. Dieß alles erregt ein melancholisches Grauen. Seetzen fand fast in jedem dieser Ruinendörfer Säulen, Sculpturen aller Art und viele griechische Inscriptionen. Der Pfad nach der Stadt Gerata

*) Joseph. de Bell. III. 1121. **) Steph. Byz. 176. 6.
***) Will. Tyr. 893. †) Josua 21, 27. ††) M. Corr. Oct. 1808. p. 332 bis 340.

(2 Orte, Kerata und Gerasa, stehen auf Seetzens Karte, aber kein Gerata) führte durch das furchtbar wildeste Steinfeld; im Orte fanden sich viele Ruinen römischer Architektur, mit Inscriptionen byzantinischer Imperatoren.

In einer kraterähnlichen Einsenkung von schwarzen, porösen, basaltischen Gestein, wo ein Trupp arabischer Sbirren neben einem Brunnen hielt, ward Seetzen gefangen zum Omar Aga von Hauran nach Toftas (Toffas) an der Pilgerstraße gebracht, und von da nach Damask zurückgeschickt. Im Mai desselben Jahres hatte er schon früher einen andern Theil von Hauran kennen lernen. Hauran und Dschölan (Gaulonitis in W.) bestehen *), nach ihm, großentheils aus einer unermeßlichen herrlichen, fruchtbaren Ebene, zwischen den Höhenzügen des Hermon in N., dem Gilead in W. und dem Gibbel Hauran, einem uns unbekannten Bergzuge, in Ost dieser Provinz gegen die arabische Wüste, welcher von Drusen-Colonien bewohnt wird; an dessen Westabhange gegen Bostra hin, bezeichnet Seetzens Karte die Orte Szälchat, Sweeda (Suita?) Canuat, welche in der ältern Geschichte merkwürdig geworden sind. Diese Hochebene Haurans ist in ganz Syrien wegen ihres Weitzens berühmt, und die dortigen Getreidefelder bilden beim Winde Wellen wie ein unabsehbares Meer. Viele einzelne Bergkuppen sind über die weite Ebene zerstreut; es sind Basaltberge.

Aus Basaltgestein besteht hier alles Land, alles Gebirge, alles Steingerölle auf den Feldern, aller Baustein westwärts (s. oben §. 25. Erl. 1.) bis zum Tiberias-See, und ostwärts bis in die arabische Wüste. Kein Stück anderer Gebirgsart fand Seetzen. Daher wohl auf den verwitterten Stellen die große Fruchtbarkeit der Aecker. Daher aber auch, wo der feste Basalt ansteht, die Trauerfarbe der nackten, baumlosen Landschaft, in der selbst alle Dörfer aus demselben Materiale erbaut, aus der Ferne nur wie Gruppen schwarzer Basaltsäulen hervorragen, aus denen alle Architecturen gehauen sind. Alle Thüren der Häuser bestanden aus schweren, steinernen Flügelthüren von Basalt (ob Tafelbasalt?), welche sich um steinerne Axen drehen und oft schwer zu öffnen sind (siehe unten Gräber bei Jerusalem). Die Drusen-Colonien in Südost von Damask, am Ostrande von Hauran, haben sich erst seit 50 Jahren dort angesiedelt, in den Bergen, die in die arabische Wüste übergehen; sie vermehren sich sehr stark und stehen in beständigen Fehden mit den Arabern, ihren alten Feinden. In diesem Bergdistrikt machten die Wahabiten (A. 1810), unter Ibn Seouds Anführung, nach Burkhardts Bericht von Damask **), einen Einfall, hielten sich nur

*) Mon. Corr. Mai 1806. p. 508. **) Clarke tr. II. 496.

drittehalb Tage darin auf, in welcher sie einen District von 20 geogr. Meilen in Umfang, mit 30 Dorfschaften ausplünderten und zerstörten, und dann wieder in ihre Wüste zurückeilten.

Seetzen fand in Hauran, das den Sommer hindurch kein einziges fließendes Wasser hat, eine große Menge von Dörfern, mit trocknen Wadis, und bei jedem Dorfe einen Teich (Mareb, wie in Jemen, in Persia, in Dekan), dessen Wasser während der Regenzeit durch die Wadis zugeführt und für die Sommer aufgespeichert wird. Die Bewohner, welche das Land bauen, sind Phellahs (§. 4. Erl. 1.), viele davon griechische Christen; Seetzen fand sie sehr gastfrei. Die Ueberzügler sind Beduinenhorden mit ihren Heerden, welche wie in Aegypten (§. 23.) die Plage des Landes sind. Burkhardt, der muthige Nachfolger von Seetzen in diesen gefahrvollen Gebieten, behauptet *), daß hier die arabische Wüste jährlich das Culturland weiter überziehe, und eben so die Beduinen, wenn ähnliche Wahabiteneinfälle erfolgen sollten, ganz Hauran entvölkern und eine der fruchtbarsten Landschaften Asiens zur Einöde machen werden.

Einen zweiten Versuch nach Hauran und Bostra, der alten Metropole, vorzudringen, machte Seetzen **) von Westen her. Er verließ das Jordanthal in S. vom See Genesareth, und folgte der Richtung des Manadra ostwärts bis Draa, in Osten der Mekka-Pilgerstraße. Von seinem Besuch in Gadara (Dschadar, jetzt Mker) war oben die Rede. Den Ort Draà fand er verwüstet und unbewohnt, die Gebäude alle von Basalt; bei einem Brunnen Sarkophage, u. s. w. Es ist das alte Edrei ***) nebst Astaroth (d. i. Bostra) welches dort als zweite Residenz des Königs Og von Basan genannt wird. Die ganze Landschaft zwischen beiden Orten, sagt Seetzen, ist voll von Tausenden künstlicher Hölen, fast alle Wohnungen haben Grotten; unzählige der Hölen haben regelmäßige Eingänge; mit dem bewundernswürdigsten Fleiße sind sie schön und künstlich ausgearbeitet. Hier ist das Land der Troglodyten; noch jetzt sind sie Wohnorte der Familien, in denen Seetzen mit ihnen übernachtete. In der einen Höle war die Ziegenheerde geborgen, in der andern loderte das Feuer, bei dem Reispillau und ein Brei aus wilden Kräutern und Weitzengraupen gekocht ward, den die gastfreien Hirten dem Reisenden in Bettler-Gestalt zum Mahle bereiteten. Bis Bostra kam aber Seetzen, wie es scheint, nicht, ob er gleich dessen Lage genau auf der Karte, nicht weit von Draa (oder Adraa) in Ost verzeichnet. Wahrscheinlich nach Ju-

*) A. a. O. **) M. Corr. 1808. Oct. p. 353. und Nov. 417.
***) 5 B. Mose 1, 5.

sef el Milky *), der von Damask nach Bostra (Bussra), Habbekeh, wo ein Brunnen, in 1½ Tagen nach Esrack, wo ein Castell, und von da nach Dschôf als Sirhan in Nedsched gereiset war (§. 18. Erl. 2.) Nach ihm beginnt bei Esrak, also nur drittehalb Tagereisen von Bostra, die unermeßliche arabische Fläche, welche einerseits bis Dschôf in das Herz von Arabien ununterbrochen fortgeht, nordwärts unter dem Namen El Hamad bis Bagdad reicht. Man rechnet ihre Länge und Breite auf 8 Tagereisen mit einem Kameele zu durchziehen; sie hat keine Berge, keine Hügel, keine Thäler. Nur an einzelnen vertieften Stellen sammelt sich das Regenwasser, das bei trocknen Winden in wenig Stunden wieder verdunstet. In dieser Ausdehnung des Plateaus, sagt derselbe Berichterstatter, finden sich gar keine Spuren ehemaliger Städte oder Dörfer, aber viel Gesträuch und blühende Gewächse; hier ist der Boden des Anbaus fähig.

2) Nach ältern Berichten. Das Land der Tracone; Königreich Basan. Bostra, Metropolis. Strabo, der von diesen Gegenden sehr wenig weiß, erwähnt jedoch des Namens Trachon (τραχωνες) **), den er als den dort einheimischen der bergigen und fruchtreichen Landschaft bei Damask beilegt, welche er die Fortsetzung des Libanon und Anti-Libanon (regio Trachonitarum, non Trachonitae) nennt; insbesondre ***) führt er duo tracones an, welche oberhalb Damask liegen sollen. Die Unbestimmtheit dieser Angabe läßt mancherlei Erklärung zu. Josephus nennt sehr häufig den nördlichen Theil von Batanaea und Auranitis als die Tetrarchie Trachonitis †), deren Besitz wegen ihrer unruhigen Bewohner, beständigen Wechseln unterworfen sey. Es war ein Gemisch von Syrern und Judäern, (Trachonitae Arabes, sagt Ptolemäus), welche aus ihrem schwer zugänglichen Lande, voll Schluchten, in die Nachbarländer einbrachen, und durch Raub und Plünderung sich bereicherten. Sie werden ein tollkühnes Geschlecht genannt. Die Römer führten mehrere Feldzüge gegen sie, anfangs ohne Erfolg; Cäsar August befahl †) alles Raubvolk aus Trachonitis zu verjagen, und dem Herodes die Provinz zu übergeben. Aber dieß war sehr schwer: denn die Trachoniten hatten keine Städte, keine Aecker, sondern nur unterirdische Asyle und Hölen (φυγαι δι κατα της γης και σπηλαια), in die sie sich mit ihren Magazinen und Heerden zurückzogen. Wasser und Getreide war darin auf lange Zeit aufgespeichert. Die Zugänge (εισοδοι στεναι)

*) Mon. Corr. 1808. November p. 383. **) Strabo XVI. ed. Tzschukke p. 327, 332. ***) Relandi Pal. I. 313. 354. ****) Joseph. p. 20, 602, 696, 719, 783, 804, 890, 909, 1006, 1021. und Reland 1. 106, 459. †) A. a. O. 696.

zu denselben waren sehr enge, und nur für einzelne wegsam; das innere aber von unglaublichem Umfange. Strabo *) sagt, bis 4000 Menschen fanden in einer dieser Höhlen Schutz. Das Ganze besteht aus rauhem Fels (πετρα δι τὸ σύμπαν τραχεῖα,) sagt Josephus, und der beschwerliche Zugang wird noch dadurch vermehrt, daß die Pfade in vielen Windungen gehen. Die Magnaten aus Trachonitis, welche zu Josephus flohen, hatten nicht die Sitte der Beschneidung. Die westliche Einsenkung von Trachonitis gegen den Tiberias-See (Peraea) nennt Josephus als größtentheils rauh und wüste (ἔρημος δι καὶ τραχεῖα), ohne edlere Gewächse zu ernähren. Doch sind auch Gegenden daselbst, welche von Bergströmen bewässert werden (nämlich in den Tiefthälern), den ganzen Sommer hindurch Brunnen haben, und auf einem sehr fruchtbaren weichen Boden (vermuthlich wo der verwitterte Basaltboden) Oehl, Wein und Palmen tragen. Die Autoren erwähnen nie auf dem Plateau der Palmbäume. Eines ganz besondern Tiefthales (βαθεῖα φαραγγα, vallis profunda) gedenkt Josephus beim Eingange **) in Trachonitis, von Gadara aus (ob duo tracones bei Strabo?). Es scheint die Cavea Roob der Kreuzfahrer zu seyn, ein Hauptpaß von Gadara nach Bostra (Rooboth bei Josephus ***), spatium amplum, die Benennung eines Brunnens; ein anderes Roob lag quarto lapide a Scithopoli).

Die spätern Feldzüge der Römer fielen wohl glücklicher aus; Ptolemäus nennt Bostra †) als Station einer Legion, Amm. Marcellin als eine der wichtigsten Städte Arabiens; in den Kirchenversammlungen des IV. und V. Sácul. treten ihre Bischöfe als Unterzeichnete auf; seitdem heißt sie Metropolis Arabiae bei den Kirchenvätern. Das Grenzland, darin sie liegt (ad Solitudinem Bostrae bei Hieronymus) wird gegen die Wüste sehr charakteristisch Angulus Arabiae (εἰς γωνίαν τῆς Ἀραβίας) von Eusebius und Hieronymus genannt. Nicht mit Unrecht: denn bis dahin streifen, außer den Beduinen und Wehabiten, auch noch die scheuern Bewohner der arabischen Wüste, die wilden Esel (Onages) und Strauße, nach Jusef el Milkys Bericht ††).

Diese Landschaft heißt Basan bei Mose, Batanaea und Basanitis bei den Byzantinern, Baisan bei Abulfeda, im samaritanischen Pentateuch Batanin; daher scheint wohl die auf Seetzens Karte befindliche Benennung El Botthin (oder ob vom hebr. bithan i. e. Palatium nach Steph. Byz.)

*) A. a. O. 333. **) Joseph. Antiq. 596. ***) Joseph. Antiq. I, 36. Relandi Pal. 974. †) Relandi Pal. 6, 93, 108, 197, 200. 202, 317, 342, 454, 464, 621, 625, 662, 665. ††) M. Corr. 2808. Nov. 378.

die einheimische zu seyn. Es finden sich von dieser Stadt Münzen vor mit den Legenden Col. F. Bostra und N. Tra Bostra; Cäsar Philippus *) soll aus Bostra gewesen seyn; ein unbekannter Autor, bei Gothofredus, rühmt sie wegen ihrer wichtigen Märkte (commercia maxima) mit den Saracenen und Persern. Kaiser Justinians Bauluſt erstreckte sich vom Berge Sinai auch über Bostra **), wo er Klöster, Festen und Armenhäuser (πτωχεῖα) errichten ließ. Die Itinerarien jener Zeit geben den Weg von Gadara, welcher gerade ostwärts nach Bostra führt, auf 57 römische Meilen an; von Gadara nach Capitolias 16 ***), nach Adraa (Edrei) 16, nach Bostra 25. Auch wird die Stadt im alten Testament und in jener Zeit Carnaim Astaroth, Beesthra ****), (Bet i. e. domus, daher wahrscheinlich contrahirt im hebräischen domus Astaroth, weil Astarte daselbst verehrt ward), genannt, auch Betzer; bei Abulfeda Boszra †) (die arx, palatium), ein Name, der mehrern Orten im Osten des Jordan zukommt. Auch ist zu vermuthen, daß sie unter den noch nicht erklärten Namen im Mittelalter, Besta (Antonin Itin. p. 28.), Betron (patria Job bei Maundevill. Lond. 1727. p. 125.) und Bestrom (ib. ed. Strasb. 1499. f. 25.) zu verstehen ist.

Dieses wird hinreichen, dieser sonst sehr unbeachteten Stadt, eine wichtige Stelle auf dem Grenzsaume des wüsten Arabiens zuzusichern, in dem großen Bogen von Medina über Madain, Petra, Rabath Moab, Ammon, Bostra, Damask, Palmyra, bis zum Euphrat. Abulfeda nennt sie die Metropolis von Chauranitis, rühmt ihre überaus feste Burg, sagt, sie sey eine sehr alte Stadt aus schwarzen Felsen (saxo nigro, d. i. Basalt) erbaut, auch damit gedeckt, und geschmückt mit Forum und Tribüne (gaudet foro et suggesto). Nach ihm liegt sie 4 Stationen von Damask, und ging A. 633 an die Khalifen durch Verrath über, noch ehe Damaskus erobert war. Wahrscheinlich würde ein Reisender, auch gegenwärtig, daselbst gleichbedeutende und vielleicht noch größere Ruinen finden, als anderwärts.

In der Geschichte der Kreuzzüge spielt diese Gegend von Bostra und Basan eine wichtige Rolle, wegen ihrer militairischen Position gegen das Jordanthal und Jerusalem, da sie, welche man damals wieder Traconitis nannte, gleichsam die Grenzmark gegen Damaskus und Arabien war, von wo aus den christlichen Heeren beständig Unheil bereitet ward.

Das ganze Land, welches Traconitis unter sich begreift,

---

*) Steph. Byz. 176. 6; 156. 54. **) Procop. de Aedif. Just IX, 467. ***) Ptolem. and Tab. Peuting. ****) Josua 21, 27. †) Abulf. Tab. Syr. p. 99.

bestätigt Vitriaco *), wie auch Seetzen sagte, ist ohne fließende Wasser; dafür sammeln die dortigen Troglodyten die Wasser in Traconen (i. e. meatus subterraneos); es sind unterirdische Canäle, die zu den Wasserbehältern lacunis, piscinis) führen (wie die Keriſes in Persien). In diesen haben die Einwohner ihre Hölen, und darum heißt das ganze Land Traconitis. Im J. 1142 begab sich ein saracenischer Satrap Tantals, der Statthalter von Bostra und von seinem Herrn, dem König von Damaskus, beleidigt war, zu dem christlichen Könige Balduin III, und versprach ihm, seine Städte zu übergeben. Sogleich begab sich das Heer der Kreuzfahrer, vom See Tiberias, dahin auf den Marsch **), wo ihrer viele Gefahren warteten. Ihr Weg führte sie durch den Paß, welcher Cavea Roob genannt wird, und durch Traconitis, das auch nach Willerm. Tyr. voll Tracones (occulti et subterranei meatus) ist, wo fast alles Volk unter der Erde wohnt (nam pene universus illius regionis populus in speluncis et cavernis habitat, et in traconibus habet domicilia). Nur mit größter Gefahr drang das Heer in 4 Tagmärschen bis Adraa (Edrei) vor, welches Adratum, eine Suffragan-Stadt von Bussereth (i. e. Bostra) Metropolis genannt wird. Auf allen Seiten verfolgten die Feinde in den Engpässen und zwischen den Steilschluchten das Heer der Christen, und überschütteten sie mit einem Regen von Lanzen und Pfeilen. Der Mangel an Wasser quälte sie sehr, da kurz vorher alle Piscinen durch Heuschrecken-Schwärme verpestet worden waren. Bei Adraa aber wuchs noch die Gefahr, weil dort die tiefen Erdspalten, die Traconen, in denen sich die Cisternen befanden, bewohnt waren, ohne daß man von oben herab dieses bemerkte. Wenn die Krieger daselbst ihre Schöpfgefäße an Seilen hinunterließen, um frischen Trunk zu schöpfen: so schnitt man sie ihnen unten ab, und sie zogen die leeren Stricke herauf. Der Aufenthalt hierbei, die Vermehrung des Durstes und der Verlust aller Art, zwang diesmal das Heer zum Rückzuge nach Gadara (fünf Tagemärsche; durch die Cavea Roob, wo sie ein Ritter auf weißem Pferde mit einer Fahne geleitete, den man für einen Himmelsboten hielt, nur drei Tage). Dieser Kriegszug wird als eine der gefährlichsten Expeditionen der Kreuzfahrer geschildert.

Doch wurde obgleich Bostra selbst nicht ***) von den Kreuzfahrern erobert werden konnte, es doch nicht aufgegeben, auf derselben Hauptpassage nach Bostra und Da-

*) J. de Vitriaco Hist. Jherosol. 1074; u. M. Sanut. III. 250. **) Willerm. Tyr. 1list. 893—898. ***) J. de Vitriaco c. 49. p. 1074.

mask sich festzusetzen, und eine Schutzwehr zu erhalten. Denn eben diese Gegend mit ihren natürlichen Bollwerken war den Königen von Jerusalem besonders gefährlich, wegen der beständigen Ueberfälle, von da zum Jordan. Dahin fällt das Castrum munitissimum (Spelunca Suita) *) 16 Mill. vom Jordan, also in die Nähe von Gadara und Capitolias bei Ptolem.), welches als der Schlüssel des Wegs nach Damask betrachtet wird, und endlich nach langem Kampfe doch (A. 1182) von Sultan Saladin erobert ward. Es war eine Höle an der Steilwand eines furchtbaren Bergabsturzes, zu welcher nur der allergefahrvollste Pfad geleitete; drei Hölen-Etagen lagen übereinander; das innere bestand aus Kreidegebirg (lapis cretaceus erat et facile solvebatur), das sich leicht ausarbeiten ließ. Darin waren Quellen, Magazine, Lagerstätten für ein ganzes Kriegsheer. Die Kreuzfahrer vertrieben daraus eine Räuberbande, die von da ihre Ueberfälle machte; aber da sie selbst diesen Ort wieder verloren, machte König Balduin III. (Anno 1155) einen neuen Zug dahin. Als späterhin diese natürliche Grenzfeste wieder verloren gegangen war, erfolgten Saladins **) fast jährliche Ueberfälle immer auf diesem Wege von Damask über Suita zum Jordanthal. Daher denn später mit Recht M. Sanutus die Gegend von Suita und Cedar in Traconitis (s. oben wo Phiala) als einen wichtigen Posten überall anführt.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß vorzüglich die Gegend um Bostra, einst der Sitz eines Erzbischofs, wo auch Seetzen noch griechische Christen fand, unter der Landschaft der arabischen Christen (Suriani) zu verstehen ist, welche bald nach der Eroberung von Jerusalem, auf Einladung König Balduins I. (Anno 1115) diese Stadt mit neuen Kolonien versahe ***). Jerusalem war durch die Belagerung fast entvölkert; Ungläubige in der heiligen Stadt (Hagiopolis) wohnen zu lassen, war nicht zuzugeben. Da erfuhr man, daß jenseit des Jordans in Arabia viele Christen unter dem harten Joche der Muhamedaner seufzten. Ihnen machten die Könige von Jerusalem vortheilhafte Vorschläge, und luden sie zu sich ein; so ward Jerusalem in kurzem durch eine sehr große Zahl von ihnen, die mit Weib und Kind und mit ihren Heerden kamen, mit neuen Colonisten besetzt. Früherhin, als unter dem Khalifen Abubeker Syrien überfallen und Damaskus erobert ward (A. 633.) hatte Bostra 12000 Reuter gestellt, war aber durch Verrath an die Araber übergeben worden.

Kehren wir nun in die älteste Zeit zurück (denn späterhin verlassen uns alle nähern Nachrichten über diese

*) Will. Tyr. 875, 946, 1027. **) A. a. O. 995, 1012, 1025, 1027, 1037. ***) Will. Tyr. p. 813.

Gegenden) *), da unter Mose die Kinder Israel Besitz von dieser Landschaft nahmen: so wird die Wichtigkeit dieses Unternehmens für den sichern Besitz des gelobten Landes nicht zu verkennen seyn. Nachdem die Ammoriter vom Arnon bis zum Jabok besiegt und Hesbon erobert war, wandte sich das israelitische Heer nordwärts gegen das Reich des Königs Og in Basan, dessen Residenzen in Edrei (Adraa) und Astaroth (Bostra) waren. Dieses Land **) mit dem Berge Gilead und nordwärts bis zum Hermon, hatte weites Blachfeld und Bergland; darin lagen sechszig große Städte ***), die fest waren, mit hohen Mauern, Thoren und ehernen Riegeln (ob die Basalt-Thüren?) ohne andre sehr viele Flecken, die keine Mauern hatten. Es war demnach sehr stark bevölkert und bebaut, und dessen König wurde für einen Nachkommen uralten Geschlechtes der Enakim gehalten, die man im Lande Moab ****) Riesen nannte, als ein großes und starkes Volk.

Die Israeliten siegten über den König von Basan und sein Volk, und nahmen Besitz von seinem Lande. Manasse war Josephs erster Sohn, ein streitbarer Mann, darum †) ward seinem Stamme das Land Gilead und Basan zugetheilt, als Grenzwacht gegen das Ausland. Von Jair, dem Sohn Manasse, ward das Land nachher Havoth Jair genannt, und späterhin Manassitis. Dieses ganze Land Basan, oder Traconitis, ist demnach als die wahre Grenz-Mark des Landes Israel zu betrachten, deren wichtige, militairische Position im zugänglichen Wiegenlande zur Jordan-Einsenkung dem halben Stamme Manasse anvertraut war. Nun erst ward den Söhnen Manasse geboten, gerüstet vor ihren Brüdern, den Kindern Israel, einherzuziehen und zu streiten, ohne Weib und Kind, bis auch diese ihr Erbtheil erlangt und zur Ruhe im Lande Canaan gekommen. In demselben Lande wurden die Asyle für diejenigen, welche Todschlag verübet, von Moses angewiesen. In derselben Grenzmark erheben sich später die Helden von Gilead, von ihrer Bewachung gegen die erobernden Mächte am Euphrat hing der Friede des gelobten Landes ab.

Anmerk. Namen: Trachia, Traco, Basan, Basanites. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß Trachonitis (wie Josephus es erklärt, τραχεῖα i. e. aspera) von der Beschaffenheit des Bodens selbst seinen Namen erhalten habe, welche im Gebiete des Basalt und Kalkstein dem zerrissenen Lande der verschwindenden Ströme eigenthümlich ist (s. Redsjeb S. 173). Dieses Gebiet setzt von hier durch den Libanon, Nord-Syrien, Klein-Asien, nach Thracien und so weiter bis Dalmatien und Krain fort, wo

*) Quaresmius Terr. Sanctae Elucid. II. 872. **) 5te Buch Mos. 3. ***) 1 B. der Kön. 4, 13. ****) 5 Mos. 2, 10. †) Josua 17, 1.

überall unzählige unterirdische Ströme und verschwindende Flüsse, hervorbrechende Wasserbehälter sich vorfinden. Hieraus läßt sich allenfalls die Neigung der Alten zur allgemeinern Annahme unterirdischer Wasserkommunikationen erklären, welche erst zu Theorien über das Innere der Erde führte, die in neuern Zeiten eben so allgemein als Fabel aufgegeben ward, obgleich schon Aristoteles vortrefflich das Wahre und Irrige darin zu sondern *) wußte. Dieses Trachonitis (Trachiotis) ist aber besonders dadurch ausgezeichnet gewesen, und von ihm verbreitete sich derselbe verwandte Name, wie es scheint, auch über andre Gegenden der Erde. So nannte man auch in Aegypten die Kerises (s. S. 101.) oder unterirdischen Canäle Tracones **). Ein Theil Ciliciens in Asia minor hieß wegen der Rauheit seines Bodens (τραχεῖα) Cilicia Trachia, oder Trachiotis ***); die Stadt Trachin am Fuß des Oeta in Thessalien erhielt eben daher (propter τραχύτητα) ihren Namen, und selbst Thracia (Scil. terra, wollten einige im Mittelalter (wo man es Trachia schrieb) ****), davon benannt wissen. Ob nicht diesen und manchen andern Anklängen, eine ältere gemeinschaftliche Wurzel nachzuweisen wäre, bleibe dahin gestellt. Doch wäre dabei das Wort Bithynia nicht zu übersehen, welches mehrern ähnlich gebildeten Erdoberflächen zukommt (Bothynia, el Bothin, Batanaea, Basan, Bithan). Auffallend, doch vielleicht nur zufällig ist es, daß derjenige Stein, (Basalt oder doch dem Basalt sehr nahe, nach Seetzens Urtheil), welcher im Lande Basan die weitverbreitetste Gebirgsart ausmacht, und dort kunstvoll bearbeitet ward, wie die vielen noch vorhandenen Sculpturen, nach Seetzens mehrmaliger Versicherung, beweisen, nämlich der Basalt, seinen wesentlichen Eigenschaften nach (ferrei coloris atque duritie unde et nomen ei dedit, Plin. 36, 7.) ganz dem Basanites der Alten entspricht, der nur einmal Basalt genannt wird, und nur an 6 Stellen †) im ganzen Alterthum vorkommt. Nur aus Aegypten und Aethiopien ist er den Alten bekannt geworden, das Basanit-Gebirge des Ptolemäus, am arabischen Meerbusen, wo die Arabaegypti (64 Grad L., 23⅓ Br.) wohnen, hält Buttmann wahrscheinlich für basaltisch, und gibt der Ableitung von einer orientalischen Wurzel vas (d. i. Eisen) in Basanus, Basanites, Basaltes den Vorzug. Dieselbe Bedeutung dieser verschiedenen Formen, nämlich „eisenharte Steine" ††) entspräche demnach ganz dem Eisenberge des Josephus (το Σιδηροῦν καλούμενον ὄρος, Mons ferreus †††), welcher, wie wir oben anführten, von dem obern Jordan (in longum protensus) bis Moabitis reicht. Vielleicht daß hierauf sich auch das eiserne Bette ††††) (Sarkophag, deren Seetzen viele aus Basalt erwähnt) des Königs von Basan bezieht.

*) Aristoteles Meteor. l. I. c. 13. p. 750. **) Du Cange Glossar. VI. 1211. ***) Strabo XIV. 4. p. 673.
****) Steph. Byz. †) Buttmann im Museum für Alterth. Wiss. II. 1810. p. 58, 66. ††) A. a. O. p. 85. †††) Joseph. de Bell. Jud. IV. 1193. ††††) 5 Mose, 3, 11.

§. 28.

Erläut. 2. El Belkâ, Ammoritis und Ammonitis; die Palästinische Grenzmark gegen Nedsched. Gerasa, Rabbath-Amman, Arnonpaß.

In S. von Basan zieht sich das Gebirge Edschlun (Agjlun bei Abulfeda) *), Gilead der Alten, südwärts zum Todten Meere; es war ehedem wegen seiner Eichwaldung berühmt, und auch Seetzen fand es buschig, waldig, reich an Galläpfeln, seine weidenreichen Hochflächen von dem räuberischen Beduinenstamme der Beni Szahhar durchzogen, und die Gipfel am 8ten März noch mit Schnee **) bedeckt. Er kam über Irbid, Bet er Ras, voll bewohnter Hölen, wo auch noch Säulenreste, nach Abil (Abila), wo ungeheure Trümmer und Schutt, Fragmente der alten, schönen Stadtmauer, viele Gewölbe, Marmorsäulen von Basalt und Granit, alles voll Hölen war. Von da zum Dorf Edschlun (Agjlun, ob Josua 10, 4, 12 und 17?) voll Grotten und Felswände, wo die Burg Kallat er Rabbat am Wadi Edschlun (ob Thal Ajalon?), welche das Thal und den Paß ***) beherrscht (die Zeichnung von Eglon auf Reichards Karte scheint sehr viel für sich zu haben). Daneben Ramyth Mizpa (ramath i. e. excelsa Steph. Byz. 416. 48) einst der Hauptort in Gilead ****), wo Jephthah wohnte, dessen Tochter ihr Schicksal (wie Iphigenia in Aulis) mit ihren Gespielen auf den Bergen von Gilead beweinte. Von hier ging Seetzen nach Szuf, einem Dorf am Ursprung des Wadi Dscherrasch, und nur zwei Stunden von da, also noch immer auf dem hohen Plateau, in einer offenen, fruchtbaren Gegend (Campi Gilead), die einst sehr reizend gewesen seyn muß, fand er die alte Stadt Dscherrasch †) (Gerasa) in Schutt, deren Trümmer er im Seitenstück zu den Ruinen von Palmyra und Baalbeck nennt. Vor der Stadt zeigten sich viele Sarkophage mit Basreliefs und griechischen Inscriptionen. Die eingestürzte Stadtmauer, wohl eine ganze Stunde im Umfang, besteht ganz aus Marmor-Quadern. Kein Privat-Gebäude, aber mehrere öffentliche von schönster Architektur, sind noch erhalten. Zwei Amphitheater von festen, schönen Marmor, mit Säulen, Nischen; mehrere Paläste, drei Tempel. Einer hatte ein Peristyl von zwölf mächtigen korinthischen Säulen, davon noch 11 stehen; im andern eine Säule von ägyptischen Granit mit polirter Oberfläche. Ein herrliches gut erhaltnes Stadt-

*) Abulfeda Tab. Syr. 92. **) M. Corr. 1808, Nov. 424.
) Macc. 5, 46. *) Richter 11. †) K. a. O. 424.

Thor aus drei Bogen bestehend, und durch Pilaster geziert. Das schönste von allem war eine lange Kreuzstraße, auf beiden Seiten mit einer Reihe Marmorsäulen korinthischer Ordnung eingefaßt; das Ende derselben endete mit einem halbzirkelförmigen Platz, von 60 Säulen jonischer Ordnung eingefaßt. Da wo die Kreuzstraße sich durchschnitt, ist in jedem der 4 Winkel ein Sockel von großen Quadern, die sicher einst Statuen trugen. Noch zeigen sich Quadern des Straßenpflasters, noch stehen über 200 Säulen aufrecht, die ihr Gebälke tragen, die Zahl der umgestürzten ist weit größer. Seetzen sahe nur die eine Hälfte des Raums, den die Stadt einnimmt, weil Beduinen die andere unsicher machten.

Aus den vorgefundnen Inscriptionen, schließt Seetzen, daß Kaiser Marc. Aurelius Antoninus einen wichtigen Antheil an diesen Bauten gehabt habe. Durch kein Trinkgeld und keine Ueberredung waren Seetzens Führer dahin zu vermögen, länger als eine halbe Stunde in diesen Trümmern zu verweilen.

Er hat indeß das alte Gerasa wieder aufgefunden, dessen Name sich in Dscherrasch (gewiß das bisher unbekannte Cherras bei Guido) *) unverändert erhalten, da überall dort, das G. der Römernamen wie dsch gesprochen wird. So Gaulan, jetzt Dschaulan, Galad und Gilead, jetzt Dschelad, Engaddi, jetzt Ain Dscheddi, Gebalene, jetzt Dschebal, Gadara, jetzt Dschedur und Gerasa, jetzt Dscherrasch. Es ist unstreitig eine der prachtvollsten Städte der Decapolis gewesen, von der wir demungeachtet fast nichts zu sagen wissen. In den Schriften des alten Bundes scheint ihrer nicht erwähnt zu werden; Josephus **) nennt sie an vielen Stellen als bedeutende Stadt, ohne nähere Nachricht von ihr zu geben. Amm. Marcellin nennt sie mit Philadelphia und Bostra, als Städte Arabiens (XIV. 27). Jamblichius ***) (Comm. in Nicom. Arithmetic.) sagt, sie habe ihren Namen Gerasa (von γῆρας) von den Veteranen Alexander des Großen, die seinen Heereszügen nicht mehr folgen konnten, und hier eine Colonie gründeten. Stephanus †) rühmt sie (zu Kaiser Justinians Zeit), als eine der vierzehn Städte Tessarescae decapolis); aus ihr sagt er, stammen die berühmten Gelehrten, der Orator Ariston, der Sophist Cerycus, der Jurist Plato, und Nicomachus der Musiker und Pythagoriker, her, der ausgezeichneteste von allen. Auch werden in den Unterschriften der Concilien Episcopen von Gerasa, und Münzen mit der

*) Anonym. Ravennatis ed. Porcheron. III. p. 71. **) Joseph. Op. 599, 967. 1095, 1121, 1196. ***) Rolandi Pal. 807. †) Steph. Byz. de Urb. 208. 4 und 5.

Legende Gerasen gefunden. Seetzen versichert, daß die Gebäude daselbst aus der Blüthe der römischen Architektur herstammen.

Von diesem Gerasa ist auch in der Geschichte der Kreuzzüge nur einmal, als einer glänzenden Stadt die Rede (octavo a Jordane lapide), wo sie auch Jarras genannt und ihr Untergang erzählt wird. Ein Sultan von Damask hatte in ihr ein gewaltiges Castrum aus Quadern erbauen und mit Magazinen aller Art versehen lassen. König Balduin II. eroberte es (A. 1121) *), und ließ, da man einsahe, daß dessen Erhaltung den Kreuzherren zu kostbar fallen würde, es von Grund aus zerstören (ad solum usque dirui fecit).

Von Gerasa ging Seetzen weiter südwärts über den Serka-Fluß (Az Zerka bei Abulfeda, Ar Zorka bei Reiske, i. e. coeruleus) **), dem Jabok der Hebräer, als der Nordgrenze vom Reiche der Amoriter, an dessen Südseite, heut zu Tage, die Landschaft Belka anfängt, wie Seetzen ***) an Ort und Stelle erfuhr. Auch Abulfeda gebraucht diese Benennung für Ammonitis und Moabitis (al Balka), deren Ursprung Reiske, nach seiner eigenen Bemerkung, nicht anzugeben weiß. Wahrscheinlich hat sie gleichen Ursprung mit der wichtigen gleichnamigen Karawanen-Station (Belka oder Balka) der Mekka-Pilger, nämlich die zehente von Damask aus (60 Stunden in S. von Damask) ****), welche zwei Tagreisen südlich von der Station Zerka liegt und bei Seetzen auch Dobba heißt. Sollte dieses dicht an die arabische Wüste stoßende Territorium nicht das Land Tob †) (Ischtob, Istob, Taauba) seyn, wohin Jephthah geflohen war und nach heutiger Beduinen-Art lebte, „mit losen Leuten, die mit ihm auszogen in die Nachbarschaft.“ Es war offenbar ein mächtiger Grenzort, der gegen König David ††) 12000 Krieger stellte und zur Makkabäer Zeit ebenfalls ein Hauptwaffenplatz war. Heut zu Tage zieht hier die bequemste Karawanenstraße an den Wasserstellen vorüber, eben so erlaubte diese Gegend seit den ältesten Zeiten eben dieser Localität wegen den ungehindertsten Zugang; wie heute die Araberstämme, so fanden von hier aus bei Aroer am Arnon, (ob Um el Orszás bei Seetzen?) die Kinder Israel den Eingang nach Canaan, und von da aus begannen †††) ihre Feldzüge. Zwei Aroer gab es, ein nördliches am Jabok, ein südliches am Arnon ††††), am Lande Ar

*) Gesta Dei p. Francos. I. 615. und b. Will. Tyr. ib. p. 825. **) Abulf. 91. Not, 75; Reiske Prodidagm. 223. und N. 11. 51. ***) M. Corr. a. a. O. p. 427. ****) Hist. des Wahabis p. 69. †) Richter 11, 3. ††) 2 Sam. 10, 6; 1 Maccab. 5, 13. †††) 5 Mose 2, 18. ††††) Robden Landeskunde 118.

(ob Arabia?), wo auch Ar-topolis, Ar-ielitis lag, Ar-iel ein Idolum *) war, Ar-non der Hauptstrom hieß u. s. w. Dieses eroberte Gebiet baten die Stämme Ruben und Gad zum Erbtheil sich von Mose **) aus, weil sie große Heerden hatten und das Land Gilead und Jaser eine bequeme Stätte schien zu ihrem Vieh.

Seetzen besuchte nur den Theil der Landschaft Belka in W. der Karawanenstraße; er fand daselbst eine große Wüstenei, nur einen einzigen Ort Es Salt (Amathus?) ***), darin eine Burg von vielen Mahomedanern und griechischen Christen bewohnt, die frei von allen Abgaben sind. Die Seiten der Burg waren hier terrassirt mit Weinreben und Oelbäumen bedeckt. Die Lage muß besonders günstig seyn; Abulfeda nennt den Ort As Szalt, sagt, er sey sehr stark bewohnt, bebaut, habe einen großen Born (fons ingens) ****), und sey berühmt wegen der Granatäpfel (mali granati grana), die man von da weit und breit verführe. Es ist merkwürdig, daß diese Frucht (Ribmon, Rib-Amon †), Romani der jetzigen Araber), die hier in der Nähe der Hauptstadt Ammon noch zu Abulfeda Zeit (1350) in solchem Rufe stand, einst dieselbe dem Zeus Ammon, Isis und Osiris in Aegypten, der Astarte (Astharoth, deren Ortschaften viele in Syrien lagen), der Dea Syria, Aphrodite und ihren Mysterien besonders geweihte Frucht war, bei jedem Cultus, wo Sonne und Mond, die Idole der Kinder Ammon, eine Rolle spielten (s. Gewächse).

Nur 6 Stunden in O. von Es Salt, an der Quelle des Nahr Amman, in einer großen, weiten, unsichern Wüstenei, liegen die Ruinen von Rabbath Ben Ammon (Rab i. e. dominum; beth i. e. domus; bene i. e. filii) ††), oder der Hauptstadt der Ammoniten, jetzt Amman (Aamman) genannt. Seetzens Bemühung, diese alte Königsstadt wieder zu entdecken, ward reichlich belohnt. Er fand überaus merkwürdige Trümmer in ihr; auf der Höhe den größten Theil, am Fuße derselben, am Bach, den schönsten Theil der Stadt, die Civitas aquarum (Wasserstadt) †††). Ein schönes, viereckes Gebäude, das einem Mausoleum ähnlich sahe; Ruinen eines ansehnlichen Pallastes; ein sehr großes, prachtvolles und gut erhaltnes Amphitheater, mit einem Peristyl von korinthischen Säulen ohne Sockel; einem Tempel mit vielen Säulen, eine große verfallne Kirche, vielleicht ein Episcopal-Sitz. Auf dem Berge Tempel,

*) Relandi Pal. III. 677. **) 4 Mose 32, 1. ***) M. Corr. 428. ****) Abulf. Tab. Syr. p. 92. †) De Bary b. Relandi Pal. 950; Pococke II. 90. ††) Steph. Byz. 444. 69; 151, 15. †††) A. a. O. p. 429. ††††) 2 Samuelis 12, 17.

Säulen von außerordentlicher Größe, Reste der Stadtmauer und vieler andern Gebäude, aber kein Wohnhaus mehr.

Das Reich der Könige von Ammon (Moab und Ammon, die Söhne *) Loths von seinen beiden Töchtern) war nach Mose **) nicht den Kindern Israel bestimmt; darum zogen sie friedlich daran vorüber; späterhin aber zog Jephthah aus Gilead, von Mizpa, wider sie zu Felde, und schlug sie von Aroer bis gen Minith, zwanzig ihrer Städte ***) bis an den Plan der Weinberge, in einer großen Schlacht. Und als David auf dem Throne saß, war die Feindschaft zwischen den Kindern Ammon und Israel aufs höchste gestiegen, die gemeinschaftliche Abstammung vergessen.

Das Land der Ammoniter, wie Moab, war voll großer Städte und Palläste ****); ihre Hauptstadt Amman (Rabba) †) eroberte David, durch Joab seinen Feldherrn, und zerbrach sie, und raubte die Krone des Ammoniter-Königs, die an Gewicht einen Centner Goldes hatte, und Edelgesteine, und führte viel Raubs gen Jerusalem, und schmückte mit den güldnen, silbernen und ehernen Gefäßen, die er von den Ammonitern und den andern Heiden des Gebirges erbeutet hatte, den Tempel. So lag Ammon zum ersten mal auf einem Haufen ††) wüste, denn wie der Hauptstadt so that David allen andern Städten im Lande, und rottete auch die Bewohner aus. Späterhin ward dieselbe Stadt von Ptolemäus Philadelphus wieder aufgebaut, und nach ihm Philadelphia genannt; aber seitdem erfahren wir bis auf Abulfeda, wie es scheint, von ihr nichts weiter als Namen †††), über die schon hinlänglich gesprochen ist. Der Fürst von Hamath rühmt ihre Gefilde, ihre Terebinthen und ihre mächtigen Ruinen (ingens area ruderibus obsita ††††).

In S. von Amman, in dem Parallel der Karawanen-Station Belka und des Nordendes des Todten Meeres, liegt Hûsbân, die alte Königsstadt der Ammoriter, Hesbon. Von da ging Seetzen über Mâdaba (Madba), Maein (Baal-Meon) und Dibân (Dibon), über fruchtbare Ebenen zum Arnon-Fluß. Dieß sind die Campestria Cheschbon (Esbunta bei Euseb.) die freilich Ebenen sind, nur keine solchen in der Tiefe, wie die am Jordan und um Jericho, welche Palmen tragen, sondern Hochebenen, Plateaus, deren Charakter-Gewächs (ap. Schimeonem fil. Gamalielis) †††††) hier Therebinthen (wohl nicht fraxini) sind. Ueberall fand Seetzen Ruinen von Tempeln, Säulen u. s. w., und an den

*) 1 B. Mos. 19, 37. **) 5 B. Mos. 2, 19. ***) Richter 11, 33. ****) Amos 7, 12 und 14. †) 2 Sam. 12, 30. und 1 Chron. 19, 11. ††) Jer. 49, 2. †††) Joseph. Op. 388, 406, 375, 1054; Steph. Byz. 571, 2; Relandi Pal. 103, 525, 583, 521, 957. ††††) Abulf. Tab. Syr. p. 91. †††††) Relandi Pal. 306.

Digitized by Google

den beiden erstgenannten Orten, schöne ausgemauerte Wasserbehälter (Marebs). Merkwürdig genug, daß hier, wie fast überall im Orient, keine Sitte altert, da schon im hohen Lied Salom. 7, 4. die Augen verglichen werden mit den Teichen zu Hesbon vor dem Thor Bathrabbim.

Von Diban stieg Seetzen zu dem furchtbaren und tiefen Felsthale (ad locum vallis in praeruptâ demissae satis horribilem et periculosum Arnonas bei Hieron.) *) hinab zum heutigen Mudscheb (Arnon des alten Test.), dem Grenzflusse heut zu Tage zwischen Belka im N. und Karrak im S., zu Mose Zeit zwischen Ammonites, Ammonitis und Moab. Hinauf und hinab führen Klippenwände **) von Basaltfels, die man wie Felstreppen überklettert. Zu beiden Seiten dieses Spaltes breiten sich die weitläuftigen Hochebenen aus; im S. wie im N. bedeckt mit mehrern Städte-Ruinen. Hier im S. fand Seetzen zwischen ihnen ein Dorf aus 12 Zelten bestehend, von christlichen Beduinen bewohnt; griechische Christen von Karrak, die sich Al Haddadiin nannten, abwechselnd in den Städten lebten und ihre Heerden weideten, und Seetzen, den Berber in Lumpen gehüllt, sehr gastfrei bewirtheten, mit Kaffee und in Oehl geknetetem Brodte.

Ist es zu verwundern, wenn eine solche militairische Position, wie die des Arnon von jeher für sehr wichtig beachtet ward? Unter den römischen und griechischen Imperatoren, wie Euseb., Hieronym. und die Notit. Imper. ***) berichten, waren hier auf allen Seiten römische Castra vertheilt; hier hatten Cohors III. Alpinorum apud Arnona, Coh. III. felix Arab. in Castris Arnonens. und die Equites Mauri Jyllriciani Areopoli, ihre Standquartiere (ἀπὸ φάραγγος τῆ Ἀρνώνα). Deren Vernachläßigung bahnte hier den Heeren Muhammeds und seiner Nachfolger die ersten Siege, und welche Mühe gaben sich nicht die christlichen Heere der Kreuzfahrer, hier neue Castelle und Burgen zu erbauen. König David ruhete nicht, bis er hier Meister geworden war; Moses, der große Gesetzgeber und Volksführer, gab am Bach Arnon †) das Zeichen zum Einzug in Canaan. Die Straße am Arnon war der Paß zum untern Jordanlande, und da dieser auf friedliches Begehr zum Durchzuge verweigert ward, erging das Gebot an die Kinder Israel: Machet euch auf und ziehet aus, und gehet über den Bach bei Arnon. Nun begann der Krieg gegen den König der Ammoriter zu Hesbon, und nach dessen Besiegung gegen den König von Basan, durch dessen Landespäße am Hieromax das obere Jordanthal beherrscht

*) Relandi Pal. 495. **) M. Corr. a. a. O. 432.
***) Relandi Pal. 495. †) 5 Mos. 2, 24.

ward. Sehr wohl hatten die griechischen Imperatoren eingesehen, daß den Besitz dieser ganzen Grenzmark, von Seir bis Bostra und Damask, zur Behauptung ihres limes Imperii Romani unentbehrlich sey. Daher offenbar, um hier die Colonien zahlreich zu machen, die Pracht und die Menge der Bauten, der Tempel, Festen, Amphitheater, Kirchen, Monasterien, Ptochien, Präsidien aller Art, die hier in der Einöde gegenwärtig in Erstaunen setzen, aber während fünf Jahrhunderten (bis 632) Palästina einen tiefen Frieden von außen gesichert hatten, dessen Früchte wir nur zum Theil kennen lernen, da bei der Eroberung von Syrien unter Khaleds blutigem Schwerte der Islamismus hier zugleich wie eine Flamme die Menschen und ihre Werke verzehrte und wie ein Meer die Stätte bedeckte und ferner der Orient für den Occident unzugänglich ward. Der Vernachläßigung des östlichen Jordanlandes, oder des syrisch-arabischen Grenzsaumes, dessen Configuration und Weltstellung zu Palästina Sultan Saladin so meisterhaft zu benutzen wußte, ist keine der unerheblichsten Ursachen, warum den Kreuzheeren die Schmach des Verlustes vom gelobten Lande und Syriens überhaupt widerfuhr, eines Landes, das leichter in Besitz zu nehmen als zu behaupten ist, und vorzüglich aus diesem zuletzt angegebenen Grunde, auch schon mit darum, weil sein östlicher Nachbar, der Araber von Nedsched, wie wir oben gesehen (§. 23.) von allen Seiten unnahbar ist.

Erläuter. 3. Moabitis, Karrak; Mons Regalis, das Schloß von Syria Sobal.

Eine kleine Tagreise im S. vom Arnon liegt Robba, der neuere Name des alten Königssitzes der Ammoniter, auf dem Plateau, dessen bedeutende absolute Höhe schon daran zu erkennen ist, daß alle Ströme hier auf der Hochfläche, in der platten Steppe, gegen die Mekka-Straße ihren Ursprung haben, und von da hinab in das schwer zugängliche Tiefthal des Todten Meeres hinabsetzen. Da betrat Seetzen die weitläuftigen Trümmer dieses Ortes; er nennt als das vorzüglichste einen alten Tempel, davon noch altes Mauerwerk und vom Peristyl zwei korinthische Säulen stehen, ohne Sockel. Hier scheint mehr Verwüstung als an den übrigen Orten zu seyn; auch Abulfeda sagt, dieses Ar-Rabbat (Mab) sey ganz zerstört. Frühere Nachrichten sind uns unbekannt. Auch Hieronymus berichtet (ad Jos. c. 15.), ein Einwohner der Stadt (Areopolis) habe ihm gesagt, daß sie in Trümmern liege, weil dasselbe Erdbeben, das zu gleicher Zeit an allen Küsten das Meer aus seinen Grenzen trieb (Ann. 315. Coss. Valentin et

Digitized by Google

Valente nach Amm. Marcell.) *) in derſelben Nacht auch ihre Mauern eingeſtürzt habe.

Bei Ar **) fing von der Wüſte aus die Grenze des Landes der Moabiter an, daher iſt Ar-Moab (Ar der Moabiter) ***) ihre Hauptſtadt, und daher die griechiſche Benennung Areopolis bei Theodoretus und den Byzantinern. Auch heißt ſie Rabbath (rab i. e. dominium, beth i. e. domus) Moba, und Rabbath-Moma auf Münzen ****). Joſephus †) nennt ſie Arramatha (ramatha i. e. excelsa, ſo viel als Arx, Acropolis) u. d. gl. m.

Von dieſer Reſidenz Areopolis ſüdwärts in gleichem Abſtande, wie nordwärts vom Arnon-Fluß, liegt auf Seetzens Karte, Karrak, d. i. Charak Moba bei Ptol. (von Crac i. e. Arx bei Brocardus). M. Niger ſagt davon, es ſey nur noch eine Burg (olim urbs nunc castellum). Steph. Byzant. will von ſeiner Benennung, die er nach Ptol. Mobu-Charar falſch angibt ††), den Namen Saracene (dicitur Characenus) herleiten, ein Wort, das ſchon auf unzälige Weiſe etymologiſch erklärt iſt, wovon im vorigen mehrere Meinungen angeführt ſind. Dieſes Karrak iſt nach dem obigen (§. 26. Erl. 3.) das neuere Petra deserti der Kreuzfahrer. Bei ihm, ſagt Seetzen †††), hört die große Ebene auf (insidet orae Syriae extremae versus Arabiam Petraeam bei Abulf.) ††††). Das alte Caſtell iſt zerſtört, die Stadt liegt am Wadi el Karrak am Steilabhange; ihre Mauern ſind zerſtört, ſie iſt kaum noch ein Flecken zu nennen, von Mohammedanern und griechiſchen Chriſten bewohnt. Das Gebirge umher iſt mürber, weißer Kalkmergel, voll Schichten blauer, grauer und ſchwarzer Feuerſteine, voll Grotten zu Korn-Magazinen. So ſagt Seetzen; wahrſcheinlich daſſelbe jüngere weiße Kalkſteinflötz, das die mehrſten Hölen zu beiden Seiten der Jordaneinſenkung konſtituirt, (lapis cretaceus speluncae Suitae) †††††), deſſen charakteriſche Verbreitung vom Berge Sinai und Nedſched bis zu den Tauruspäſſen am Euphrat wir oben (§. 18. Erl. 4.) angeführt haben.

Auf der Höhe von Karrak erblickte Seetzen durch das Wadi-Thal den Todten See, und gegenüber Jeruſalem; welch ein großer und merkwürdiger Anblick, von allen Höhen Moabs hinab in die Jordaneinſenkung! Solche waren die Höhen von Baal ††††††), von Pisga und von Peor, auf welche Balak, König von Moab, als den Moabitern

*) Relandi Pal. 577. **) 5 Moſ. 2, 18. ***) 4 Moſ. 21, 28. ****) Steph. Byz. 416. 48; 444, 69; 571. 1.
†) Joseph. Op. 375, 389, 406. 1054. ††) Steph. Byz. 716. 52. †††) M. Corr. p. 434. ††††) Abulf. p. 90.
†††††) Gesta Dei p. Francos, p. 1027. ††††††) 4 Moſ 22, 23. und 24.

graunete vor den Kindern Israel und sie sich vor dem Volke fürchteten, das so groß war, vergeblich den Bileam führte zu den Opfern der sieben Altäre auf jedem der Berge, damit er für den Lohn des Wahrsagens den Kindern Israel, am Eingange *) des gelobten Landes, deren Schicksal noch nicht entschieden war, Fluch spräche: denn dieser sahe es, wie er seine Augen aufhub, daß das Volk gelagert war nach seinen Stämmen am Fuß des Gebirgs, daß es sich niedergelegt hatte wie ein junger Löwe, und daß sein König höher werden würde denn Agaz, und sein Reich sich erheben. Auf vielen der Bergspitzen von Moab **), wo geopfert und gewehklagt ward, standen Altäre, und viele der Berggehänge waren mit Weinbergen bedeckt.

Dieß Petra deserti, sagt Vitriaco ausdrücklich, lag in der Nähe des alten Rabath, und hatte einen Metropolitan-Bischof ***), zu welchem jedoch nur ein Suffragan-Bischof, nämlich der griechische auf dem Berge Sinai gehörte. Lange hatte dieser Ort in seiner Einöde und in seinen Trümmern gelegen, berichtet Will. Tyr. ****), bis unter König Fulco (A. 1131) ein heidnischer Bundesfürst jener Gegend, mit dem Beinamen Pincerna, an demselben Berge, aber am Abhange, wo er zur Ebene stößt, ein neues Castell erbaute. Dessen Nachfolger versahen es mit Thürmen und Wällen, und in dessen Schutz ward nun auch eine neue Stadt erbaut. Ueber ihr ragte gegen Ost der hohe Burgberg, der nur an zwei Stellen auf leicht zu vertheidigenden Pässen zu ersteigen, und unüberwindlich war, hervor. Daher denn auch Saladins furchtbare, monatlange Belagerung (A. 1183), dem Castelle wenig anhatte, obgleich er mit 8 großen Schleudermaschinen anrückte, deren Hagel von Steinen und Felsstücken die untere Stadt verheerte und auch die Besatzung in Schrecken setzte. Denn die geschleuderten Mühlsteine schlugen an ihren Bollwerken wie rollende Donner. Noch zu rechter Zeit erhielt damals der Gouverneur der Burg, Rainald von Castillon, durch das Heer König Balduin IV. Entsatz.

Es bleiben uns noch die Orte des Gebirges Scharat (Seir) in S. von Karrak zur nähern Kenntniß übrig; denn eben hier beginnt, nach Seetzen, südwärts, das wilde hohe Dschebal (Gebalene), oder das gefürchtete Gebirgsland. Aber hier verließ es Seetzen †), der nur noch den furchtbaren Absturz des Plateaus (s. oben) nach dem Wadi Hössa, in S. nennt, mit seinen warmen Bädern, welcher in der Wüste bei der Karawanen-Station El Hössa seinen

*) Josua 24, 9. **) Jesaias 15. ***) Jac. de Vitriaco in Hist. Jheros. 1077. ****) Gesta Dei p. Fr. XXII. 1039.
†) M. Corr. a. a. O. 434.

Ursprung hat, und wie alle andern genannten Wadis, von O. nach W. zum Todten Meere fließt. Seinem untern Laufe (der Naturgrenze gegen Arabia petraea) folgte Seetzen zum Asphalt-See und nach Jerusalem, weil er sichres Geleit fand an einer Gesellschaft Männer aus Hebron und Bethlehem, die auf den Bergweiden von Moab Schaafe eingehandelt hatten, und sie nun, da es gegen das Osterfest kam, nach Jerusalem treiben wollten. Derselbe Weg wahrscheinlich, den einst Ruth im Wittwenstande nahm, da sie aus der Moabiter Lande *) wieder in ihre Heimath wanderte, nach Bethlehem. Derselbe Gebirgspaß aufwärts ist unstreitig überall zu verstehen bei den Heeren der Kreuzfahrer, die aus dem Vallis illustris, dem Salzthal Segor kommen, wie so häufig (in finibus Moab Montana **) conscendit) um nach Syria Sobal zu kommen, zum Mons Regalis und nach Val Moyses. Leider verläßt uns hier unser bisheriger Augenzeuge Seetzen, und bis zu weitern Untersuchungen an Ort und Stelle müssen wir uns nur mit Vermuthungen begnügen.

Wir haben oben (§. 18. Erl. 2. Anm. 1.) die Karawanenstraße von Medina nach Syrien bis auf die schneereichen kalten Höhen von Syria Sobal begleitet; es wird gut seyn, sie als die einzigen Wegweiser und die einzige sichre Quelle der neuern Nachrichten (und nach Abulbeka Halad ist es dieselbe, welche A. 1358 im Gange war) ***), hier um das Gebirge Seir weiter nach N. zu verfolgen; zumal da es wohl kein andrer Weg seyn mochte, denn auch die Kinder Israel nahmen, als sie vom Schilfmeer, das Gebirg Seir ****) eine lange Zeit umzogen hatten, und sich nun gen Mitternacht wandten, zum Lande Moab, und am Bach Sared und Arnon vorüber gen Hesbon.

Die letztgenannte Station auf dem Gebirge Scharah (oder Schahrat) war der felsige Paß von Daher el Akaba, dessen Aufsteigen (s. oben S. 213) von S. her, sehr steil, dessen Abfall gegen N. nach Maan †) sehr gemach angegeben wird; wohl darum, weil man hier immer noch auf dem absolut sehr hohen Plateau von Djebal bleibt. In dem fast unglaublichen Bericht von der dortigen tödtenden Kälte und der Menge des Schneefalls bis Belka, nach Jusef el Milky, (A. 1806), stimmt auch Vitriaco (A. 1220) ††) überein (terra distemperata, in hyeme nimis frigida, in aestate nimis calida; transitus ejus difficilis et ignotus).

Maan ist der erste Culturort, 15 Stunden im N. von

*) B. Ruth 1, 6. **) Gest. Dei p. Francos. I. 893. 781. u. a. O. ***) M. Corr. 1809. Sept. 126. über Ar. Mss. ****) 5 B. Mose 2, 3. †) M. Corr. a. a. O. Jusef el Milky. 380. ††) Hist. Jheros. p. 1117.

Daher el Akaba (nach Jusef) oder 18 (nach Hist. des Wahab.); ehedem eine Stadt, gegenwärtig ein Dorf mit einem Castell. Hier ist kein Ackerbau, aber viel Gartenkultur; Pflaumen, Feigen, Wein und süße Granaten. Zum Bedürfniß der Karawanenpferde, wird von Karrak und Gaza Gerste und andrer Vorrath hieher transportirt. Aber es geht kein Weg nach Gaza, gradezu nach West; sondern man muß erst südwärts (und das verlangt auch die Configuration des Landes nach dem obigen) über den Paß von Daher, und dann erst um das Gebirg Scharrah herum nach West, wo man zwei Tagereisen bis zum Anfang der Ebene von Gaza braucht. Diese Straße von Maân nach Gaza, führt den Namen Derb el Dòhhal. Auf ihr und in ihrer Nähe bis zum Ailanitischen Golf und dem Schilfmeer, ist der Aufenthalt der Kinder Israel, da sie ebenfalls das Gebirge Seir umzogen, auf lange Zeit. Da und nirgends anders kann Petra Regia, Wadi Pharaun, Szeijidna Harun (Arons Denkmal) Kades Barnea und Wadi Musa der heutigen Beduinen und Val Moyses der Kreuzfahrer gesucht werden (oben S. 217.)

Von Maân geht die Karawanenstraße grade nordwärts über Belka (Balka, Dobba) und von da nach Damask. Von Maan *) nach Belka sind nur 4 Tagereisen; nach Anazeh (Genaza bei Arrowsmith) sind 8 Stunden (nach Jusef) oder 7 (nach Hist des Wahab), ein kleines Castell auf einer Ebene, wahrscheinlich nach dem Beduinenstamme genannt, der hier hauset. Von Anazeh nach El Hòssa (Hássa bei Jusef) 11 Stunden, oder 10 (Hist. des Wahab.), am Ursprung des Wadi el Hòssa, der sich von hier nach W. in das Todte Meer ergießt. Das kleine Castell dieses Namens hat einen Brunnen, aus welchem das Wasser vermittelst eines Rades durch ein Maulthier heraufgezogen wird. Von Hòssa nach Kotthrany (Khatrani falsch in Hist. des Wahab), sind 12 Stunden; dieß hält Seetzen für die Station Castra Arnonensia der Notit. Imp. Von hier nach Belka sind 8 Stunden, dessen Lage, auf der von nun an durch Belka, Basan und Hauran ziehenden Straße, nordwärts, schon oben bezeichnet ward. So wäre demnach diese ganze Straße von Mekka bis Damask durch diese terra incognita, so weit unsre gegenwärtigen Nachrichten gehen, erläutert.

Durch El Hòssas Lage ist nun auch die des berühmten Mons Regalis bestimmt. Eine Tagereise in O. von Hòssa, sagt Seetzen **), liegt der isolirte, hohe Shahak (Shah-ak, d. i. Königs-Stein) ein senkrechter, unersteiglicher Fels, isolirt auf der Fläche, weiß, drei Tagereisen weit

*) M. Corr. 382. Hist. des Wah. 69. **) A. a. O. 389.

sichtbar von Daher el Akabah. Diese oder eine benachbarte Lage mußte der Mons Regalis (Shauhak, Schaubak, Sobache und Srabak der Kreuzfahrer und Pilger) haben, und wohl nicht weiter im N., wie D'Anville's Karten angeben, da er die Haupt-Station auf dem Wege *) von Petra deserti über das Gebirge nach Val Moyses lag. Um die Herrschaft über Syria Sobal zu behaupten, dessen Bewohner im Zaum zu halten, von ihnen Tribut einzufordern und das südliche Judäa vor den saracenischen Ueberzüglern zu schützen, beschloß König Balduin I. von Jerusalem, in dieser Gegend, jenseit Petra Metropolis oder deserti (welches von spätern öfters mit jenem Mons Regalis, das auch Ryally und Rialle heißt, z. E. bei Mandeville verwechselt wird) **), eine schützende Burg ***) in der Mitte der Feinde ****) zu gründen. Er benutzte die natürliche Festigkeit des Felsen, sie durch Kunst unüberwindbar zu machen. Er legte Anno 1115 daselbst Besatzung ein, Reiter und Fußvolk, gab ihr weitläuftige Grundstücke, führte Kolonisten dahin, bauete auch diesen eine Stadt, versahe sie mit Mauern, Thürmen, Vorschanzen und Stadtmauern, mit Waffen, Maschinen und Lebensvorräthen. Der Feste gab er den Namen Königsberg, Mons Regalis, weil sie vom Könige Jerusalems gegründet war.

Die Landschaft umher, gesund und lieblich, mit fruchtbaren Boden, Getreide, Wein und Oehl, war weit und breit von der Feste beherrscht, welche die mächtigste in Syria Sobal (Castrum in Syria Sobal) ward. Von hier aus wurde es leicht, ganz Syria Sobal (auch regio, Terra Montis Regalis genannt) zu durchziehen, und in Idumäa nach Vallis Moyses vorzudringen, ja bis zum rothen Meere hin. Dieß geschah gleich im folgenden Jahre (A. 1116) †) zur Ausforschung der weiten Wüstenei bis Helim (ad Mare rubrum civitatem antiquissimam ubi fontes XII. et Palmae 70). Dieß ist wohl Helia Aela, Aila, das früh und spät als die Station zum Sinai stark bewallfahrtet ward. So A. c. 600 von B. Antonin Mart., 1322 von Mandeville, 1340 von de Suchem ††) u. a. Aber noch ehe die Kreuzfahrer dahin kamen, entflohen die Einwohner in Schiffen auf das Meer. Eben dieses wird Vallis Moyses (ob das heutige Wadi Musza? das quellenreiche Mose-Thal bei Seetzen?) genannt, damals noch von einem zahlreichen Volke, das nicht ohne Cultur war, bewohnt. Nachdem

*) Willerm. Tyrens. Hist. XVI, 895. **) Mandeville. Lond. 1727. p. 127. ***) Willerm. Tyr. XI. 812. ****) J. de Vitriaco 1068. 1074. †) Will. Tyr. p. 815. und Vitriaco p. 1117. ††) Itin. Anton. 291; Mandeville p. 70; de Suchem c. 79.

König Balduin I. (Gottfried von Boullons Bruder) das rothe Meer in Augenschein genommen, kehrte er über Mons Regalis zurück, und seitdem ward dort auch ein Castrum und Besatzung hinverlegt (ad Aquas contradictionis). Das Thal (tota illa regio) war mit fetten Olivenwäldungen dicht überschattet, von denen die Einwohner ihren Unterhalt sich verschafften. Als türkische Horden (unter den Atabeken) hier die christliche Besatzung erschlagen hatten, und von den Landesbewohnern aufgenommen und geschützt wurden, eilte der junge König Balduin III. (A. 1142) mit einem Heere zur Züchtigung herbei. Zwar zogen sie sich auf unersteigliche Felsburgen (loca inexpugnabilia) mit Weib, Hab und Gut zurück, wo kein Geschoß hinreichte, aber die Oliven-Plantagen kamen in der Christen Hand. Da diese nun Anstalten machten, sie umzuhauen und zu verbrennen, traten die Bewohner des Thals mit den Christen-Heeren in Unterhandlung, lieferten ihnen die türkischen Rotten aus, und nahmen christliche Besatzung in ihr Castrum ein. Heber hatte demnach späterhin, so wie nach Mons Regalis, Sultan Saladin manchen Feldzug aus Aegypten oder Damascus zu thun, bevor er Meister dieser Festen ward, die, so lange sie treulich vertheidigt wurden, meist unbesiegbar waren. Petra deserti oder Krac (auch Hesn al Acrad genannt) ward erst 1271 an die Muselmänner verloren, und aus Mons Regalis *) machten die Sultane nach der Eroberung ihre Schatzkammer.

Aehnliche Burgen standen am Meereseingange Palästinas von Aegypten (Darun, Azot, Gaza) her; von Idumäa der zweiten Passage ins Jordanland, standen die vordingenannten (das Castrum in Val Moyses, Mons Regalis und Crac); von Damascus aus im dritten Passage-lande Traconitis, lagen deren auf gleiche Weise (in Cavea Roob, Suite, Caesarea Philippi, Castrum ad Vadum Jacob u. a.), von andern Seiten war Palästina unzugänglich. Daher die vielfach **) wiederholten jährlichen Streifzüge Sultan Saladins, von Aegypten an Gaza vorüber, um Idumäa, Seir, Syria Sobal herum, und von da nach Hauran, Traconitis bis Damascus, und wiederum von da auf denselben Wegen, mit seinen flüchtigen Reiterschaaren am weiten syrisch-arabischen Wüstensaume zurück, überall mit Belagerungsversuchen gegen die Festen an den Eingängen Palästinas, von der Wüstenseite her, je nachdem Jahrszeit, Uneinigkeit der Feinde, Treulosigkeit der Grenzwächter, oder Kriegsglück ihn leiteten, bis es ihm A. 1187 gelang, von Traconitis aus durch das obere Jordanland einzudringen zum Tiberias-See, wo mit der einen Schlacht

*) Lud. de Suchem. 104. (**) Will. Tyr. Hist. p. 993, 1012, 1025. 1027, 1037 u. v. a.

(5ten Juli bei Hittin) in der 21000 Christen fielen, er bald darauf in Besitz von ganz Palästina kam. Die Begebenheiten auf demselben Boden einige Jahrtausende früher, die so vortrefflich 5 B. Mose 2 und 3 im Auszuge erzählt werden, sind bekannt genug, gewähren aber bei bekannter gewordner Configuration des Bodens beim neuen Vergleich ein erhöhetes Interesse, auch schon durch die bis zum scheinbar unbedeutendsten gehende Treue der Localisirung.

Drittes Kapitel.

Der breite Bergparallel im Süden des Libanon oder Judäa.

§. 29.

Nach dem, was im obigen als vorbereitend gesagt war, können wir uns hier sogleich zur genauern Betrachtung des langen vom Libanon südwärts zur ägyptischen Wüste hinziehenden Gebirgsparallels wenden, der im weitern Sinne Judäa heißt, später (seit der zweiten Tempel-Erbauung) von N. nach S. gerechnet: Galiläa, Samaria, Judäa. Seiner Südgrenze wird in den alten Schriften unzählige mal gedacht, aber kein Neuerer hat sie je gesehen. Hebron in S. von Jerusalem und Bethlehem war zuletzt der Wohnort Abrahams; da starb Sarah *), da im Lande Canaan legte Abraham sein Erbbegräbniß an, gegen Mamre über; von hier aus zog Isaak gegen Gaza hin, wo Gerar zwischen inne liegt, an der Grenze des Landes der Philister; und wohnete in Gerar **) an der Südgrenze von Canaan, zwischen Kadesch und Sur. Aber die Wüste Kadesch (Cades Barnea) gehörte nach Aegypten, die Wüste Sur nach Edom (Idumaea oder Arabia petraea). In Gerar besäete ***) Isaak den Acker und grub Brunnen (Bersaba); auch sein Vater Abraham ****) hatte Brunnen gegraben und Bäume gepflanzt zu Bersaba, da einen Bund gemacht mit dem König Abimelech der Philister, und gepredigt von dem Namen des Herrn. Hier bei Bersaba war es, wo Hagar von Abraham ausgetrieben ward, und mit Israel irre ging in der Wüste, bis sie sich niederließ in der Wüste Pharan, wo Edom seitdem zum feindseligen Volk ward wider Israel. Bis Kades Barnea †) war es auch, daß die Kinder Israel mit Mose aus Aegypten vordrangen, bis an die Südgrenze ††) des verheißenen Landes, doch nicht weiter; denn

*) 1 Mos. 23, 2. und 20. **) A. a. O. 26, 6. ***) A. a. O. 26, 12. ****) A. a. O. 21, 31 u. 14. †) 5 B. Mos. 1, 19. ††) Ebend. 34, 4.

von da gingen nur die ersten Kundschafter aus nach Canaan. Nachher nahm der Stamm Juda *) vom Lande Besitz südwärts bis zur Grenze Edom an der Wüste Zur an der Ecke der Mittagsländer (bei Gaza). Daher nun in den alten Schriften sehr genau die Ausdehnung von Dan (§. 25. Erl. 1.) bis Versaba, ohne daß die zahllosen gelehrten Untersuchungen **) der spätern Zeit, hier, durch nähere Bestimmungen wichtige Thatsachen, neuere Aufklärungen gegeben hätten. Das Südende des gelobten Landes ist für uns völlig terra incognita, wenn wir schon viele Namen und Ortschaften auf den Karten daselbst angezeigt finden. Seetzens Karte ist auch hier, nach Paultres, die erste, welche aus eigner Ansicht den Ort Szábeá (Bir Szabea, d. i. Brunnen Saba, daher also Ber-saba) verzeichnet, fast im Meridian von Jerusalem, dessen berichtigte Lage auf Reichards und Klödens Karten nachzusehen ist.

Demnach zieht sich von hier an der Berggürtel Judäas nordwärts, nirgends wohl über 10 bis 15 Meilen breit, von Ost nach West, und ist überall, wo er Passagen darbietet, von der Jordan-Einsenkung bis zur Küste Syriens in drei Tagereisen zu übersteigen.

Nur von dreien solcher gangbaren Queerpässe wissen wir etwas: 1) der südliche von Gaza durch die Ebene der Philister über den relativ niedrigen und sehr schmalen, nur 6 Stunden breiten südlichen Ausläufer des Bergzuges nach Hebron. Zweitens: der mittlere von Jaffa und Rama nach Jerusalem. Drittens: der nördliche von Acre am Carmel-Berge und Kison-Fluß, über die Ebene Esdraelon, über Nazareth und Cana am Berg Tabor hinab nach Tiberias am Genezareth-See. Ein vierter soll bei Naplous seyn, aber von ihm wissen wir so wenig zu sagen, wie vom erstgenannten, dessen Volney ***) fast allein gedenkt. Unsre ältere, und zumal unsre heutige Landeskenntniß, beruhet vorzüglich nur auf dem zweiten und dritten der genannten, an welchen Acre und Jaffa, die beiden Meer-Anfuhrten zum gelobten Lande, liegen. Fast alle Beobachtung und alles Raisonnement ging von ihnen aus; andre Gegenden Judäas als diese, der Pilgerfahrten, betrat seit Jahrhunderten fast kein Beobachter. In dem verwirrenden Labyrinth scheinbar sehr sicher geographisch aufgestapelten Ballastes und unfruchtbarer Nomenklaturen wird es am gerathensten seyn, auch hier wiederum auf den Schein alles zu wissen, zu resigniren, dagegen auf den wenigen, aber vielfach betretenen Pfaden das Sichere specieller zu

*) Josua 15, 1. **) Relandi Pal. I. c. 28. p. 113.
***) Volney II. 198.

verfolgen und es sich immer bewußt zu bleiben, wie gering unsre Einsicht in die Natur des Gesamten seyn muß. Topographie und Namenregister, die mit unübertreffbarer Gelehrsamkeit und Genauigkeit bei Reland und Büsching gegeben sind, bleiben aus gegenwärtiger Arbeit, einzelne berichtigende Punkte ausgenommen, wie bisher billig ausgeschlossen.

Erläut. 1. Der nördliche Queerpaß durch Galiläa, von Acre am Kison über das Plateau von Nazareth und Esdraelon zum See Genezareth.

Dreierlei haben wir besonders zu betrachten, den Zugang vom Meere her, das Aufsteigen zum Plateau, dessen Höhe und Ostabfall.

1) Bai und Ebene von Acre; Berg Carmel. Acre (Acco, Richt. 1, 31; Colonia Ptolemais Strabo XVI, 342. und Apost. Gesch. 21, 7; Accaron und Sancti Joannis de Acra der Kreuzfahrer daher St. Jean d'Acre der Neuern) ist die bekannte Küstenstadt, welche wir hier als die Anfurth des Meeres und der Schiffe *) am Eingang zum nördlichen Queerpaß Palästinas betrachten, als den Meeresport und Schlüssel **) zu Galiläa. Die Bai ist mehr als meilenlang (7 miles Engl., 1½ breit, 60 bis 77 Fuß tief) ***), gibt guten Ankergrund bei Caiffa und ist gegenwärtig der beste Hafenort an der ganzen syrischen Küste, obgleich an sich immer noch schlecht genug, da er wie alle syrische Hafen den West-Stürmen blos steht und heftige Brandungen hat. In diese Bai ergießen sich aus dem Berggürtel Galiläas von O. her zwei Gebirgsströme, eine Meile von einander entfernt, in die Bai. Der nördliche ist der kleine Belus (βήλεος ποταμός), bekannt genug durch die Sandhölen, deren unerschöpflicher Vorrath ****) (arena vitriaria bei Josephus; schöner glitzernder Sand bei Mandeville A. 1322) den Phöniciern in Sidon zum Glasschmelzen †) diente, welchen die Venetianer später noch bis ins XVII. Jahrh. zu gleichem Zwecke nach Venedig verführten ††). Der südliche wasserreichere Torrent ist der Kison (Kischon) †††), welcher vom Berge Thabor durch die Bergstufe Esdraelon fließt und erst zwei Stunden von Acre aus derselben durch eine Stromenge (étranglement; narrow Valley bei Maundrell) in die platte Küstenebene ††††) tritt,

*) 1 Mose 49, 13. **) Hasselquist 175. ***) Colonel Squire M. S. b. Clarke III. 801. ****) Josephus de Bell. II. 1068; Mandeville. Strasb. 1499. f. 9. †) Strabo XVI, 342. Plin. H. N. V, 17. ††) Clarke II. 1813. 2 Edit. 599. †††) Richter 4, 13. ††††) Maundrell Journ. 6 Edit. p. 57.

in welcher Acre liegt. Diese Stromenge im Wassersystem des Kison bildet die Mittelstufe (Campus intermedius bei Reland) zwischen dem obern Thalboden (Esdraelon) und dem untern am Meeresstrande. Sie bildet den Eingang zum Paß nach Galiläa, und zwar den einzig gangbaren *), auf welchem Lebensmittel, Getreide, Reis aus Aegypten u. s. w. diesem kornarmen Alpenlande zugeführt werden können. Der Besitz von Acre gibt demnach die Herrschaft über Galiläa, und somit gewissermaßen auch über Jerusalem. Diese Localität vermochte den berüchtigten Djezzar Pascha, hier am Ende des vorigen Jahrhunderts in dem unansehnlichen Acre seine Residenz zu nehmen, und da seine Castele und Schutzwehren zu erbauen, die ihm unter allen Wechseln im Orient den Tribut von Palästina sicherten, zu dessen Tyrann er sich so den Weg gebahnt hatte. In den Magazinen hatte er, nach seinem Ausdruck, die beste Ammunition für seine Feldzüge: denn wenn der Beherrscher von Acre den Paß schließt: so entsteht Hungersnoth im ganzen Palästina und Syrien.

Die kluge Benutzung dieser Localität war es, welche diesem Pascha auf so lange Zeit die Souverainität und die außerordentliche Macht in einem großen Theile Vorder-Asiens erwarb. Darum ist auch im Mittelalter Accaron (Ptolemais) der letzte Ort, den die Heere der Kreuzfahrer noch behaupteten (er ward verloren und geschleift den 16ten Juni 1291) **), und dieselbe Localität war die Ursache der Anstrengungen der Franzosen von Aegypten aus, sich zu Meistern dieses Hafens zu machen. Die Landkarten-Ansicht ist der Entwicklung solcher historischen Verhältnisse, die aus der Landeskonfiguration und der Weltstellung hervorgehen, nicht förderlich; auf der Karte ist bei Gaza ein Punct wie bei allen Orten des syrischen Gestades, ohne irgend eine Spur so individueller Verhältnisse, die schon Strabo ***) bezeichnet, und welche die Perser unter Cyrus Nachfolger (Ptolemais, prius Ace; hac Persae receptaculo adversus Aegyptum utebantur) sehr wohl kannten. Die Kisonmündung strömt da in die Bai von Acre (Ptolemais) ein, wo die Wurzel des Carmelbergs an das Meer stößt. Carmel †) ist im alten Testament ein allgemeines Appellativ für viele Berge, die bewaldet und kulturbar sind, aber als eigener Name kommt er zwei Bergen in Judäa zu; einem niedrigen in S. von Hebron, und diesem (κάρμηλος bei Strabo) am Ausfluß des Kison, dem letzten südlichen Berg-Cap der syrischen Küste von einiger Höhe. Denn von da fällt das

*) Clarke II. 365. **) Ueber die Wichtigkeit dieses Ortes s. Ludolf de Suchem Itin. c. 56. u. 57. ***) Strab. XVI. ed. Tzschukke p. 342. †) Relandi Pal. 327.

syrische Meeresufer ganz zum Blachfeld von Palästin und der ägyptischen Küste hinab. Der Carmel verdankt der Localität, als Landmarke für den Schiffer (Mons hybernis tempestatibus obnoxius. A. 550) *) am Eingang zum wichtigsten Hafen, seinen Ruhm: denn auf ihm stand wie an den Säulen des Herkules und an andern Vorgebirgen der phönicischen Küstenschiffer ein Altar desselben Namens (ita vocant montem Deumque **) nec simulacrum Deo aut templum, sic tradidere majores, aram tantum et reverentiam), einem der syrischen Götter (ἱερὸν Διός) ***) geweiht. Jamblichius (Vita Pythag. 3.) will, daß auf diesem Berge Pythagoras in Contemplation gelebt habe. Gewiß war es der dem Baal geweihete Carmel, auf welchem Elias das Volk Israel versammelte, die vielen Baalspriester erwürgte, den Altar zerbrach und von dessen Gipfel er „gehen sah eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand ****), die nach der langen Dürre bald den Himmel mit schwarzen Wolken überzog und den Regen brachte, den der Prophet vorher dem König Ahab ansagen ließ. Eben auf diesen Höhen, die man wegen Elias vieler Wunderthaten für geheiligt hielt, wo man eine Quelle und eine Grotte nach seinem Namen nannte, fanden sich während der Byzantiner Herrschaft erst viele Eremiten in den Felshöhlen ein (tanquam apes Domini dulcedinem spiritualem mellificantes) †), die dann berühmte und reiche Monasterien (B. Mariae; et fratres qui de eo originem sumpserunt Carmeliti dicti sunt) gründeten, deren Trümmer wenigstens A. 1340 noch zu sehen waren ††).

Ganz besonders wichtig ward dieses Promontorium zur Zeit der Kreuzfahrer, wo es die große, schützende Burg der Pilgerfahrten ward, und davon seinen Namen Districtum †††) (propter viam strictam), Castrum Filii Dei und Castrum Peregrinatorum, Petra incisa jetzt Pellegrino, Carmelburg bei Breidenbach f. 32. erhielt. Es ist ein weit und breites Plateau, mit frischen Quellen und schöner Gelegenheit über dem Meere hängend, sagt der Bischof von Acco jener Zeit (ad Ann. 1217), das gegen N. W. und S. durch Klippen geschützt ist. Gegen Ost erbauten die Tempelherrn eine feste Warte, die sie zu allen Zeiten besetzt hielten (tam guerra quam treugarum tempore), um die Straßenräuber zu bändigen, welche die Pilger auf der geradesten Straße (in via stricta) wenn sie hinaufstiegen gen Jerusalem oder herabkamen, zu überfallen pflegten. Bei der Anlage des Grund-

*) Steph. Byzant. 359, 42. **) Tacitus Hist. II.
***) Scylacis Caryadens. Peripl. ed. Hudson I. 42.
****) 1 B. der Kön. 18, 40 u. 44. †) J. de Vitriaco Hist. p. 1075. ††) Ludolph de Such. c. LXI. †††) J. de Vitriaco l. III. p. 1131, 1144.

haus der Feste (A. 1217) fanden die Templarier uralte Mauern vor, vergrabenes, ganz unbekanntes Geld, u. d. m. Sie errichteten zwei Thürme, jeden 100 Fuß lang und 74 Fuß breit und verbanden diese durch eine lange hohe Mauer, zu der Stufen hinangingen, die mit Vorwerken (propugnaculis) versehen war. Ein bewundernswürdiger Bau, sagt Will. Tyr., und Pococke *), der von der Anlage nichts wußte, erstaunte bei dem Besuche der Ruinen über das kunstvolle Werk. Durch diese Bauten schlossen sie das ganze Vorgebirge mit seinen Quellen, Wohnungen der Templarier, mit einem Palatium und Oratorien in das Castrum Peregrinorum ein, dem im N. der Ebene der Paß nach Tyrus (Scala Tyriorum, Climax) **) gegenüber lag. Von ihm beherrschten sie den Hafen und nach O. den ganzen Paß hinaufwärts nach Galiläa bis zum Berg Thabor, auf dessen Höhe ihre Gegenburg lag. So säuberten sie Galiläa von Feinden, sicherten den Pilgern freie Fahrt nach Nazareth und Jerusalem, hinderten alle Communikation der Saracenen (Agarenen) mit dem Hafen Acco und trieben sie von der Alpen-Ebene Esdraelons zurück, die für Judäa ist und für die Reiterschaaren, was die Campi Nisaei in Afghanistan, Iran, Armenien sind.

Gegenwärtig hat der Carmel diese Bedeutung verloren; an seinem Fuß liegt nur ein elendes Dorf, Caiffa, das man ohne Grund ***) für das alte Porphyreon ****) gehalten, wo die Purpurschnecke geflscht ward. Die kleine Bucht am Fuß des Carmel hat von diesem Dorf gegenwärtig den Namen. Ein in Fels gehauener Weg, der längst überwachsen ist, führt zu den Trümmern eines größern Klosters beim Eliasgarten, welches von Brocardus (1280) erbaut ward. Ein anderes kleineres Carmeliter-Kloster steht noch mit mancherlei Ruinen, Cisternen, Gemächern, Catacomben in Fels eingehauen. Des Berges Gipfel ist mit duftenden Kräutern bewachsen und bietet eine reizende Meeraussicht dar; doch steigt er nur wenige hundert Fuß über den Meeresspiegel. Seine Gebirgsart †) ist harter Kalkstein, hin und wieder mit durchsetzenden Schichten, Feuersteine von geringer Mächtigkeit (s. oben). Auf seinen Höhen fanden sich noch kürzlich viele tausend große Steinkugeln vor, welche Djezzar Pascha herabholen ließ und als Ammuuition gebrauchte. Man ist im Zweifel, ob dieß natürliche Conglomerate, etwa Pocockes Druſen ††) Aetites

*) Pococke II. 84.. **) Josephus de Bell. II. 1068.; Hasselq. 185. ***) Pococke II. 81. ****) Scylac. Caryandens. ed. Huds. 42. Annotat. 50. u. Stephan. Byzant. 560. 40. †) Colon. Squire Ms. b. Clarke III. 799. ††) Pococke II. 82.

Digitized by Google

haemachates Linn.; sogenannte Melonensteine) sind, lose Geschiebe, oder ob es aufgehäuftes Wurfgeschoß war aus älterer Zeit. Sie haben 13 bis 14 Zoll im Diameter und wurden verschossen oder wie andre Ellen hoch auf die Wälle gehäuft, und im Moment der Attacke hinabgeschüttet (s. oben p. 77). Maundrell (1697), Hasselquist (1755), Clarke (1801) *) und andere erwähnen ihrer als noch im Gebrauch. An dieser Anfurth des Meeres, heißt es, und an dieser Anfurth der Schiffe wird der Stamm Sebulon **) wohnen und reichen an Sidon. Zum Besitze dieser Anfurth gelangte aber weder er noch Isaschar, da sie nur in Verbindung mit der Meerseite von Sidon und Tyrus hat konnte behauptet werden. Die Israeliten kannten aber lange Zeit die Seeschiffahrt nicht. Darum wurden vom Carmel an bis Sidon die Meeresgestade für immer den Kindern Israel ***) zu Dornen in den Augen und zu Stacheln in den Seiten, die sie drängeten auf dem Lande, da sie inne wohnten, nach Mose Verheißung. Von hier ländete die Gränze Galiläas demnach auf dem Bergrücken des Libanon fort, nordwärts bis Dan am Jordanquell. Der Carmel selbst wird von Josephus noch zu Galiläa, später zu Tyrus, von andern zu Samaria gerechnet. Die Ebene von Acre †), vom Carmel zum Saron-Berg im Norden, 6 Stunden lang und 2 Stunden breit, ist wegen der reichen Bewässerung ein überaus fruchtbarer Boden, der alle Bedürfnisse in Menge erzeugen konnte, dessen diese Stadt in ihrer glänzendsten Periode bedurfte; sie ist das Schlachtfeld, von welchem endlich (16ten Juni 1291) auch aus Ptolemais die Christenheere vertrieben und zur Rache die ganze Stätte zur Wüstenei gemacht ward. Seitdem stehen hier nur noch Ruinen und eine neu angelegte, unbedeutende, gewöhnliche Türkenstadt; die Ebenen aber sind mit pferdhohen Rohrwäldern überwuchert, oder bedeckt mit Disteln (Carduus) vielerlei Art, ein Zeichen fortdauernder Fruchtbarkeit.

2) Aufsteigen des Passes am Bach Kison; das Kalkstein-Plateau von Galiläa. In Ost der Ebene, einen halben Tagemarsch von Acre, zieht vom Carmel eine erste Hügelreihe nordwärts gegen den Libanon, das Grenzgebirge Galiläas gegen Tyrus und Sidon (claudit Tyrus et Tyriorum regio) ††) Dieß ist die erste Stufe †††) des Bergparallels zum Plateau von Galiläa. Hier liegt das Araber-Dorf Schefhamer (Schimron auf der Grenze von Galiläa in Zabulon ††††); Shafa Amre

*) Maundrell Journ. 56; Hasselq. 182. Clarke III, 392. **) 1 Mose 49, 13. ***) 4 B. Mos. 33, 55. †) Maundrell p. 53; Clarke II. 400. ††) Josephus de Bell. III. 1120. †††) Clarke II. 403. ††††) Relandi Pal. 991, 1017.

bei D'Anville; Chefamer bei Paultre). Hier ist der Eintritt in das Bergland, der Eingang in Galiläa, wo die Grenzen der Stämme Sebulon, Naphthali und Asser *) zusammentrafen. Von hier an nordwärts muß man die zwanzig Ortschaften suchen, welche Salomo nach Vollendung des Tempelbaues als Erkenntlichkeit dem König Hiram von Tyrus schenken wollte, die dieser aber, nachdem er sie besucht hatte, vermuthlich der Armuth des Landes und der Einwohner wegen, die immer im übeln Rufe standen, verschmähete, daher nach Josephus ihr Name Land Cabul **) (Chabalon i. e. minus placet) ***). Der Stamm Zabulon wohnte vom See Genezareth bis zum Berg Carmel ****). Paß und Weg winden sich, von hier an, durch schön bewaldete Thäler, in reizender Landschaft mit Eichengehölz, auf klippigem Boden, mit Humus bedeckt. Hasselquist vergleicht diese Berglandschaft Galiläas mit seinem Ost-Gothland †), Clarke mit den romantischen Thälern von Kent und Surrey, und mit der reizenden Berglandschaft an der Südküste der Krimschen Halbinsel. Aber nirgends ist hier das Land bebaut, nur zu Grasungen ††, für Heerden und die Reiterschaaren der nomadisirenden Zelt-Araber benutzt, die seit hunderten von Jahren diese Eingänge (fauces Galilaeae) gefährlich machen. Sie gleichen den dornigen Cactus (Cactus ficus indica), die auf solchen fruchtbaren Wüsteneien üppig emporwuchern, sich weit verbreiten, allen Zugang wehren, wo sie sich angesiedelt und schwer auszurotten sind. Auch hier gedeihet dieß Gewächs zu außerordentlicher Größe und Menge †††), wie in Aegypten und Syrien, und vermehrt die Schwierigkeit, durch die natürlichen Barrieren in Galiläa einzudringen. Das wichtigste Castel über dem Eingang heißt Sephouri (Siph bei Josua 15, 55; Zippor der Rabbinen; Σιπφωρις bei Joseph. Op. 1120), einst mit einer wichtigen gleichnamigen Stadt, die zu Kaiser Neros Zeit, an Tiberias Stelle, zur Hauptstadt von Galiläa erhoben und Diocaesarea ††††) genannt ward. Gegenwärtig ist es ein Dorf, neben dem man noch Aquäducte sieht, und die Ruinen einer der schönsten †††††) Architekturen gothischen Styls im ganzen Orient. Es ist die Kirche St. Joachim und St. Anna: denn nach der Legende soll hier die Mutter der Maria gewohnt haben.

Ostwärts von hier nur zwei Stunden entfernt liegt Nazareth ††††††), jetzt ein Dorf am Abhang eines öden felsigen Kalkberges; eben so weit von einandergetrennt folgen

*) Pococke II. 76. **) 1 Kön. 9, 13. ***) Josephus Antiq. 353, 1020. ****) Relandi Pal. 159. †) Hasselq. 176; Clarke II. a. a. O. ††) Maundrell 67. †††) Clarke II. 405. ††††) Relandi Pal. 999. Pococke II. 91. †††††) Clarke II. 418. ††††††) Pococke II. 91; Clarke II. 423.

gen die Orte: Cana, Turan, Tiberias oder nordwärts Capernaum. Daß auf diesem Wege die Superstition seit dem dritten Jahrhundert nach Chr. Geb. hier so viele Legenden, Wunder, geweihete Stätten, Capellen, Kirchen, Monasterien, Denkmale aller Art zurückgelassen, daß es schwer ist, an Ort und Stelle sich in die Einfalt der frühern Zeit zurückzufinden, das ist bekannt aus den unzähligen Berichten der Pilger über diese Gegenden, die fast insgesamt nur mit den Fabeln und Satzungen des Mittelalters sich herumschlagen, und darüber den gesunden Blick und das eigne Urtheil verloren haben. So unzählige Berichte wir auch erhalten haben, sind wir doch noch immer nicht in den Stand gesetzt, über die Bildung dieses merkwürdigen Alpenländchens auch nur erträglichen Aufschluß zu geben. Der Rücken des Gebirgsplateaus ist hier nicht mehr so fruchtbar, wie seine Gehänge, in Ost bei Tiberias und in West bei Schefhamer; dessen Oberfläche ist auf und ab undulirendes Kalksteingebirg *), voll harter nackter Felsstrecken, mit Kalksteingeschieben überstreut, auch mit weichern, kreideartigen Lagern bedeckt, meist rauh, öde, trocken, untauglich zur Cultur, nur sporadisch befruchtet. Es ist ganz dieselbe Gebirgsart, derselbe Typus der Landschaft, ja nach Hasselquist und Clarke auch dieselbe Vegetation, welche unter demselben Meridian bei Jerusalem sich zeigt, und von da durch verschiedene Länder nordwärts weit fortsetzt, ohne sich an die Zunahme der Breitengrade zu kehren. Dieselben dem Bergzuge bei Jerusalem individuell angehörenden Gewächse, (z. E. Kali fruticosum, Hedysarum Alhagi, Psoralea palaestina; hier auch ein Dianthus nazareus nov. spec. Cl.) stellen sich hier wieder ein.

Vom Ostabhange Galiläas über Tiberias war oben die Rede. Es bleibt uns demnach nur die Hochebene des Plateaus, Edraelon und der Thabor zur nähern Betrachtung übrig.

3) Berg Thabor und die Ebene Esdraelon. Nur zwei Stunden in S. O. von Nazareth zwischen Hügelland **) erreicht man den Berg Thabor, der sich auf der weiten Gipfelfläche als ein sehr regelmäßig abgestumpfter Kegel (cone tronqué ***) in der Mitte von Galiläa erhebt. Seine regelmäßige Gestalt (mira rotunditate bei Reland) †), die Gleichartigkeit, mit der sein Fuß nach allen Seiten auf dem Blachfelde steht (ex omni parte finitur aequaliter bei Hieronym.), sein großer Umfang (sechs Stunden bei Hasselquist) ††), sein Aufsteigen ohne Ab-

*) Hasselq. 177; Clarke II. 430. Pococke II, 92. **) Pococke II. 93. ***) Volney II. 118. †) Relandi Pal. 331. ††) Hasselq. 179.

sätze *), seine bedeutende Höhe, die Volney auf 3000 Fuß schätzt, seine weidenreichen Gehänge und bewaldeten Höhen, seine große Plattform (illius montis campestris vertex non in angustum coarctatur cacumen, sed in latidunem dilatatur stadiorum 24, bei Adamnanus), ziehen weither sogleich die Aufmerksamkeit jedes Reisenden an, der sich ihm nähert. Maundrell (1697), Pococke (1737), Hasselquist (1751) bestiegen ihn von Nazareth aus, und brauchten eine Stunde, um von der Wurzel den Gipfel zu erreichen. Der Weg ist beschwerlich, aber wegen der duftenden Kräuter und Bäume angenehm; die Kühle und sein Thau sind erquickend, er ist fruchtbar bis auf die Höhe. Der platte Gipfel, oder die Area, ist oval, eine halbe Meile (Engl.) lang, eine viertel breit, rings mit Bäumen umkränzt, mit Resten alter Fortifikationen, Circumvallationen, Cisternen. Die Aussicht verbreitet sich über das weite Feld Galiläas, und wird im S. begrenzt von den Gebirgen von Samaria und Engaddi, im N. vom beschneiten Hermon, im W. vom Carmel (Maundrell **) sahe das mittelländische Meer; Volney sagt, man könne es nicht sehen), im Osten zeigt sich der tiefe Kessel des Sees von Tiberias und die Hochebenen von Hauran.

Die Lage des Berges in dem Mittel des Landes ***), bezeichnet wohl sein hebräischer Name Thabor (Mons Tabor bei Reland; Itabyrion bei Joseph.) ****), der vom Nabel des Landes (Vertex, Umbilicus) herkommen kann. Er beherrscht ganz Galiläa, und ist wegen der weidenreichen Gefilde, die ihn umgeben, eine wichtige militairische Station. De Suchem sagt, er sey seiner Lage nach, fast in allem dem Ybenberge (in dioecesi Paderbrunn) †) gleich. Auf seinen Alpenweiden sammelten Barak und die Prophetin Debora ††) ihre Heldenschaaren, zehntausend Mann, mit denen sie Sissera, den Feldhauptmann, schlugen vom Berge hinab, daß der Bach Kison ihre Feinde wälzte, und daß Sebulon und Naphthali Friede gewann auf vierzig Jahr. Noch bis auf den heutigen Tag liegt gegen West des Berges der Ort Debourah (Dobrath, Josua 9, 12, in finibus Zabulon; Dabeira bei Euseb.; Dabora) †††), den zuerst Maundrell, dann Reland und Pococke schon als ein antikes Denkmal jener Begebenheit anführen, vielleicht von gleichem Ursprung mit dem Namen des Berges selbst. Zu Kaiser Vespasians Zeit ward der Thaborgipfel mit Circumvallationen umzogen, und zur Veste gemacht, aber von Ti-

*) Clarke II. 459. und die Zeichnung. Auch Cassas Voyage pittoresque de la Syrie, An 7. III. tab. 4. **) Maundrell p. 113. ***) Richter 9, 36 u. 37. 4, 14. ****) Joseph. de Bell. IV. 1163. †) Ludolph de Suchem Libell. c. 118. ††) Richter 4 u. 5. †††) Reland. Pal. 737.

Digitized by Google

tus *) erobert. Späterhin machten die Vorzüge, die man ihm beilegte (elegantem proportionem, situm in planitie, ubertas plantarum et florum) die Legende begünstigen, die ohne Grund **) seit Hieronymus Zeit allgemein ward, es sey der Berg der Verklärung ***). Seitdem ward er Heiliger Berg, Agemons (ἅγιον ὄρος) genannt; gegen das Jahr 600 nach Chr. Geb. ****) standen um seinen Fuß mehrere Städte; auf seiner Höhe 3 Ecclesien (trium tabernaculorum ruinae bei Sanuto) *****); im 7ten und 8ten Säc. fanden Adamnanus und S. Willibaldus oben Monasterien, Eremiten u. s. w., und alle Pilger wallfahrteten auf seine Höhen. Die Mahomedaner errichteten oben ein Castell, das die Heere der Kreuzfahrer A. 1217 noch nicht hatten erobern †) können. Dieß wurde einer übernatürlichen Ursache zugeschrieben. In neuern Zeiten ist er immer ein Weideplatz für zahlreiche Horden der Zelt-Araber gewesen, die an seinem Fuße auf der Ebene Esdraelon ihr Lager aufschlagen, ihre Heerden weiden und das Gewilde des Landes, Schakale und Gazellen, verfolgen.

Diese weite Hochebene Galiläas, voll Grasungen, ist ist nur von wenigen Beobachtern besucht worden, daher ihre Ausdehnung ††) ziemlich unbekannt ist. Sie liegt außer den Heerstraßen der Karawanen und der Pilgerfahrten. Nur die Galiläer pflegten †††) einst über sie hin nach Samaria alljährlich ihre Wanderschaft anzutreten zu den hohen Festen nach Jerusalem.

Auf dem Wege von Nazareth nach Jennin (Djenine bei Paultre) fand sie Clarke sieben Stunden breit, die Landesbewohner sagen, sie sey zwei Tagereisen breit. Pococke und andere geben ihr nur so viele Stunden, weil sie nur kleine Eckchen davon durchzogen. Sie würde bei einer so geringen Ausdehnung nicht das große Feld Esdrelom ††††) oder Esdraelon, Magnus Campus Jizreel (Μέγα πεδίον) †††††) heißen, dessen so häufig in den Kriegsgeschichten der ältern Zeit Erwähnung geschieht, welches die Station einer Legion (μέγα πεδίον λεγιῶνος) ††††††) in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. ward. Es ist der Lagerplatz der Truppen Nebucadnezars, Vespasians, Justinians, Sultan Saladins und vieler Eroberungs-Heere bis zu den vereitelten Feldzügen Bonapartes †††††††), dessen Glück in Sy-

*) Joseph. 1163. **) Maundrell 113. ***) Matth. 17, 1. ****) B. Antonin Itin. p. 5. *****) M. Sanutus Lib. Fidel. Cruc. 253. †) J. de Vitriaco Hist. 1076, 1130.
††) Ansicht von N. her in Cassas Voy. pittor. III. tabula 2. †††) Luc. 2, 41; Johann. 4, 4; Joseph. Antiq. XX. 888. ††††) Judith 1, 8. †††††) Joseph. Vita 924. und de Bell. II. 1120. ††††††) Relandi Pal. 366. †††††††) Clarke II. 502.

rien hier ein Ende nahm. Clarke fand hier (1801) die Zelte der Truppen des Pascha von Damask aufgeschlagen, dessen Herrschaft von dieser Stadt bis Jerusalem reichen sollte. Maundrell *), Hasselquist, Clarke, die hier in Zelten verweilten, sprechen vom starken Thau **) auf diesen Höhen, der diese mit schönen Grasungen überzieht, Zelte und Standarten der Araber befeuchte. Hier auf dem Felde Esdraelons sammelt der Kison seine Wasser an der niedern Hügelreihe ***), die vom Thabor zum kleinen Hermon (Hermonium, wo Endor) führt. Ostwärts von da hinab zum Galiläer Meere fließt der kleine Kison (Kison minor), westwärts der große Kison durch das Thal, welches auch Carmeleon genannt wird, zum syrischen Meere hin. Breydenbach (1483) kannte dieß Feld sehr gut; er sahe es 10 Meilen lang und 6 breit oder mehr. In Ost falle es zum Jordan und See von Tiberias hinab, im N. sey es vom Libanon begrenzt, in S. von Samaria und in S. W. vom Berg Ephraim und Carmel. Seit Jahrhunderten dient es Arabern, Türken, Druſen zum Weideplatz ihrer Heerden, die in den früheren friedlichern Zeiten ****), von hier aus die Karawanen von Damask, Aleppo, Mekka und Palästina mit Lastthieren versahen. In den letztern Zeiten ward es das Feld der Scharmützel †), zwischen den Parteien entzweiter Horden, der Araber und türkischer Paschas, da durch die Mitte des Feldes die Gränzen zweier Paschaliks gezogen sind. Dieser Localität muß unstreitig bei den politischen Verhältnissen Vorder-Asiens mit vorzüglich die völlige Verödung und Entvölkerung Galiläas zugeschrieben werden, das einst so blühend, voller Ortschaften und stark bevölkert war.

Galiläa, sagt Josephus ††), ist ein Land voll grüner Matten und fruchtbarer Gründe, wo alle Bäume gedeihen, jede Stelle zum Anbau einladet. Kein Fleck ist unbebaut, nirgends liegt Land Brache. Dörfer, Flecken, Ortschaften stehen überall. Die volkreiche Provinz ist kleiner als Peräa, aber weit reicher und mächtiger. Denn die Bewohner drückt keine Armuth, und von so vielerlei Herrschaften umgeben, denen sie immer tapfer widerstanden, kennen sie, von Jugend auf zum Kampfe gerüstet, die Furcht nicht (μαχιμοί τι γε ἐκ νηπίων). Dieser Heldenruhm war den Galiläern seit Deborahs Siegen geblieben, in deren Triumph-Gesange †††) es heißt „Sebulons Volk aber wagte seine Seele in den Tod: Naphthali auch in der Höhe des Feldes."

*) Maundrell p. 57. **) Psalm 133, 3. ***) Breydenbach 55. ****) Doubdan Voy. Paris 1657. p. 579. †) Hasselq. 180. Clarke II. 5. ††) Joseph. de Bell. Jud. III. 1120. †††) Richter 5, 18.

Auch noch im sechsten Jahrhundert zeichnete sich Galiläa (Paradiso similis) *) aus, durch seine Weitzenfelder, durch Wein, Oel und Honig. Die Galiläischen Frauen, zumal die von Nazareth, werden wegen ihrer Schönheit gerühmt (tanta gratia ut inter ceteras pulchriores inveniantur, et hoc a Sancta Maria sibi concessum ducunt.) Mit den Einfällen der Araber und Saracenen begann die Verödung des Landes.

Die Galiläer waren auf allen Seiten von Völkern umgeben, deren heidnische Gebräuche sie nicht unbefleckt ließen; in W. von den Baalspriestern am Carmel und am Wasser Kison, die Elias erschlug; in N. von den Götzendienern aus Tyrus und Sidon, und vom Paneum und Baal Hermon am Libanus, in Ost von dem Lande, welches eben darum Galilaea gentium **), das heidnische hieß, in S. von den verrufenen Samaritanern. Unter ihnen zuerst, bevor er nach Capernaum hinabstieg, ging Jesus umher, und lehrete im ganzen galiläischen Lande. Von dessen Volke hatten es die Propheten***) verheißen: „das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen". Aber der Prophet galt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande.

In den folgenden Jahrhunderten ist dieses Volk wieder in Schatten versunken. Das Land ist gegenwärtig menschenleer, da die Bedrückungen der Türken die Bergbewohner beständig zur Auswanderung ****) nach den benachbarten Küsten und Hafenstadten vermochten, um da Lebensunterhalt zu finden, Bedrückungen aller Art und Pest da herrschend sind. Die in den wenigen Orten Angesiedelten sind ein Gemisch von Götzendienern, Muhamedanern, Christen, Drusen, Arabern, Turkomannen, Beduinen, Maroniten, die sich bei Einmärschen von Türken-Heeren, wenn Pest-Epidemien und Feindes-Ueberfälle nahen, in ihre festungsartigen Monasterien, Kirchen, Trümmer, Flecken einschließen, oder mit ihren Zelten in die unwegsamen Gebirge fliehen. Mit dem Christen nennen sie sich Christen, mit dem Muhamedaner Anhänger Mahomeds, verehren Jonas, die Propheten, die Heiligen, Mahomed, das Kalb und Astaroth, wie die Bewohner des benachbarten Libanon. Ihr Land ist Wüstenei, sie selbst sind roh und voll abgeschmackter Mönchs-Legenden.

Anmerk. Via Maris, die Karawanenstraße von Damask nach Ptolemais. Diese Queerstraße durch Gali-

*) B. Antonin Mart. Itin. p. 4. **) Matth. 4, 15.
***) Jesaias 9, 1; Matth. 4, 16. 13, 57. Johann. 4, 44.
****) Clarke II, 438.

läa, deren Einzelnes wir so eben verfolgt haben, erhält dadurch noch eine besondre Wichtigkeit, daß sie die Haupt-Karawanenroute aus dem Syrischen Binnenlande (Mediterranea Syria) zum mittelländischen Meere ist, von Damask zur Meeranfurth von Ptolemais. Die über Balbek nach Sidon *) hat ihre größten Beschwerden, daher ist jene, weil sie den hohen Libanon vermeidet, die bequemste, gradeste und gebräuchlichste, auf welcher im hohen Alterthum **) die Waaren des Orients vom Euphrat über Damask durch den Landtransport zu den Tyrischen Häfen gelangten. Sie ward die Straße zum Meere (Via maris) ***) genannt, und fing in Syria Damascena an, ging durch Traconitis, durch die Orte Kedar (ad Caveam Rooh?) und Corozaim (?) zum Jordan (ad vadum Jacob); von da an Kapernaum (am Wege des Meeres, Matth. 4, 15.) vorüber, wo wahrscheinlich ein bedeutender Zoll gegeben ward (Matth. 9, 9), und wo gegenwärtig sehr viele Cisternen im Fels gehauen angetroffen werden. Von hier ging er das Galiläer Meer entlang (daher man ihn auch von dieser beschränktern Lokalität den Weg am Meere genannt wissen will) nach Bethsaida, durch Naphthalim, Sephet und Naasson, durch das Thal Aser (St. Georg) an Nazareth vorüber nach dem Hafen Ptolemais am großen Meere (Mare magnum).

Kapernaum am Meer von Galiläa ****), an den Grenzen von Zabulon und Naphthali, die sich beide in das galiläische Land getheilt hatten, war, seiner Lage nach, am Eingang der Galiläischen Pässe eine wichtige Station, und von dem Besitzthum beider Stämme mochte es daher in jeder Bedeutung gesagt werden, daß sie am Wege des Meeres lägen. Wenn schon diese Via maris minder bekannt geworden, so ist sie, auf dem Wege der Gerrhäer, Minäer (§. 15. Anm. 1.) und von Thadmor (Palmyra), gewiß früherhin sehr besucht worden. Auf ihr gelangten wahrscheinlich schon frühe Damask, Bostra und Basan zu ihrem Reichthum; denn sie blüheten schon, da Mose zum Jordan kam. Diese Straße zieht am Südgehänge des Libanon am Markte Meldan (§. 25, Erl. 1.) am schützenden Panium vorüber.

Auf derselben Straße mußten alle orientalischen Eroberer, die vom Euphrat zum Nil nach Aegypten das Augenmerk richteten, ihre Heere ziehen lassen, weil weder Arabien noch Syrien einen andern Durchgang darboten. Auf ihm zogen Cambyses (524 a. Chr. n.) und seine Nachfolger nach Ptolemais, ihrem Hafenort, und schifften von da ihre Flotten nach Aegypten ein (s. oben). Als die Franzosen dagegen in Aegypten den Entwurf zu einer Eroberung des Orients auszuführen begannen, um im Einverständniß mit den Wahabiten †), denen sie von Isle de France aus Waffen und Ammunition zuführten, auf dem Wege des persischen Meerbusens die Britten in Indien zu Wasser und zu Lande anzugreifen, schickte Bonaparte (A. 1799), auf diesem Wege, seine Truppen über Acre, das vergeblich belagert ward, gegen Syrien aus. Am Ausgange der Ebene Esdraelon (Ezdrelon), am Berge Thabor, wo die Engpässe zwischen den Orten, die heut zu Tage

*) Maundrell p. 119—130. **) Ezechiel 27, 16, 17 und 18. ***) Adrichomius Theatrum terrae Sanctae Colon. 1628. Num. 100. und Quaresmius Elucid. II. 863. ****) Matth. 4, 13 u. 15. †) Th. Legh Narrative. Lond. 1816. p. 29.

Digitized by Google

Safet und Hatine *) heißen, zum Tiberias-See hinabsetzen, stellte sich das türkische Heer von 60000 Mann den Franzosen entgegen, ihnen den Weg zu verrennen. Aber die Localität und die schlechte Disciplin der Osmanen begünstigte in der Schlacht (16ten April 1799) die Europäer, so daß ihrer dreitausend einen Sieg über den zwanzigmal stärkern Feind davon trugen. An Ort und Stelle ward dieses Factum von Engländern **) bald darauf (1801) untersucht und bestätigt gefunden; die Einwohner glaubten aber, daß Zauberei dabei im Spiele gewesen sey. Eine ähnliche Localität mit der engen Schlucht, welche hier, wohl benutzt, den Franzosen den Sieg in die Hände spielte, bietet der benachbarte Wadi Hyman bei Bethsaida dar, ein Paß Fackardins, auf welchen Pococke ***) aufmerksam macht; Naturverhältnisse, welche wie die der Thermopylen und anderer Pylae und Fauces, Portae, Cluſen und Pässe von Wichtigkeit sind.

Erläut. 2. Verbindungsstraße zwischen Galiläa und Jerusalem. Das Gebirge Ephraim; Samaria; Sichem; Denkmale.

§. 30.

Im Süden stößt an Galiläa die Landschaft Samaria, von welcher Josephus ****) sagt, daß sie nach Art und Natur des Bodens nicht von Judäa unterschieden sey: beide sind bergig, haben Plateaus, wenig fließende Wasser, aber häufige Regengüsse, süße Brunnen, keinen undankbaren Boden, tragen alle Früchte, vorzüglich sind sie obstreich, voll Weideplätze und ihre Heerden geben reichlichere Milch als anderwärts.

Pococke †) gibt im S. des Berges Thabor, drei Meilen von ihm entfernt, den Ort Zal an, auf Felsboden, mit vielen Felsgräbern, Sarkophagen, die frei stehen über der Erde, oder auch ins Gestein eingehauen sind. Er hält ihn für Josephus Xaloth (in Magno Campo situs) ††), welcher dort ein Grenzort Unter-Galiläas genannt wird. Ein zweiter Grenzort Galiläas, nach Josephus, der aber viel weiter als das angebliche Zal gegen S. liegt, ist das alte Ginea †††). Es heißt heute Jenin (bei Clarke), Djenna (bei Paultre), ist eine samaritanische Stadt, liegt nicht mehr auf der Plaine Esdraelon, sondern am Fuß des Berges ††††), mit welchem das Plateau von Galiläa gegen Samaria abfällt, 7 geogr. Meilen in S. von Nazareth, und hat einige Reste schöner Architecturen. Diese Anhöhen sind die nördlichsten der Berge Ephraim, bei denen De-

*) Paultre Notes Geogr. 1803. p. 37. **) Clarke II. 481. ***) Pococke II. 99. ****) Joseph. de Bello Jud. III. 1121. †) Pococke II. 94. ††) Joseph. 1120. †††) Joseph. Antiq. XX. 888. ††††) Clarke II. 505.

bora *), die Prophetin und Richterin wohnete unter den Palmen, zu der die Kinder Israel hinaufkamen vor Gericht **). Es lag an der Straße, die von Galiläa nach Jerusalem führte, auf welcher die Samariter einst die Galiläer erschlugen, eine Fehde, die Josephus am oben angezeigten Orte erzählt. Von hier gelangt man, nach zwei starken Tagereisen (nicht nach 5, sondern nach 18 Stunden) ***), über Santorri und Naplus bis nach Jerusalem. Mit der Annäherung zu dieser Stadt, je weiter nach Süden, desto rauher und beschwerlicher werden die Wege, desto felsiger die Landschaft, die aber nichts weniger als unfruchtbar oder unbebaut ist.

Die Gegend um Naplus ****) gehört zu den reizendsten, fruchtbarsten, angebautesten von ganz Palästina und Syrien. Oliven-Plantagen umgeben die große und volkreiche Hauptstadt Samariens, die mitten zwischen den schönsten Gärten und reichen Obsthainen liegt. Berge und Thäler, Brunnen und Quellen, gesegneter Boden, reine Lüfte, fruchtbare Regen, Fruchtreichthum durch den größten Theil des Jahrs, zeichnen diesen fast unbekannten Landstrich bis in die Nachbarschaft von Jerusalem aus. Kein Thalwinkel ist hier unbenutzt, alles ist bevölkert; an den steilsten Felswänden steigen die Mauerterrassen empor, die mit Feigen, Olivenhainen, traubenreichen Weinbergen beschattet sind, vom Fuß bis zum Gipfel der Berge. Wo Felder sich zeigen, stehen Baumwolle, Hirse, Hülsenfrüchte, Leinsaat, Tabak, Korn. Alles gedeihet im überschwenglichen Seegen, und der Ertrag des Landes ist sehr bedeutend. Die Einwohner, in Wohlstand, sind die wohlhabendsten in Palästina; sie würden im Eden des Orients leben, wenn hier Sicherheit des Eigenthums wäre. Doch fehlt auch dieses hier, obgleich die Unzugänglichkeit ihrer Umgebungen, sie vor den täglichen Ueberfällen ihrer Beherrscher schützt †).

Offenbar trägt die Weltstellung dieses Theils des Bergparallels, welcher seiner größten Länge nach bis gegen Jerusalem die Berge (Montana Ephraim) Ephraim begreift, außer der Configuration, noch das ihrige zu dieser merkwürdigen Erscheinung bei: denn zu den über alle Beschreibung beschwerlichen Wegen ††), rings um das Land Samarien, kommt noch hinzu, daß keine Heerstraße hindurchführt, daß es gegen Süden durch Jerusalems Nähe, dem gemeinsamen Anziehungspunkte, weniger besucht und darum gesicherter ist, und im Norden durch die große Straße von

*) Quaresmius Terrae Sanctae Elucidatio. II, 815. **) Richter 4, 5. ***) Clarke II. 521. ****) Browne tr. 364; Volney II. 177; Clarke II. 523. †) Joseph. Antiq. VIII. 537. ††) Maundrell Journ. p. 65.

Damask zum Meere, die alle Welthändel von ihnen ableitet. Früherhin, da noch kein Jerusalem erbaut und die Häfen des Meers für die Binnenbewohner verschlossen waren, da ging hierdurch, von den Bergen Gilead über Sichem, ein Karawanenzug nach Aegypten, wie wir aus Josephs *) Geschichte erfahren.

So bleibt Samarien seit der Oeffnung der Seehäfen immer außerhalb dem Wege aller Wechsel liegen, durch welche Galiläa verödet und entvölkert ist, eben darum aber Samaria von jeher eine Zuflucht der Verfolgten war, ein Asyl ward, an dem Vieles haften blieb. Von ihm weiß daher die Geographie auch fast nichts zu berichten, und außer Maundrell, Volney, Clarke, dem wir die mehrsten Nachrichten verdanken, haben wir fast keine neuern Berichte der Augenzeugen. Selbst die Lage und Distanz der Ortschaften, entspricht durchaus auf keiner **) unsrer Karten der Wirklichkeit, da sie insgesamt auf Reiserouten beruhen, hier aber, wie vielleicht nirgends, diese Angaben wechseln und unsicher seyn müssen. Was nach Phocas 3½ Stunde entfernt seyn soll, gibt Maundrell auf 11, andre auf 5 an, und Clarke fand 18 u. s. w. Aus gleichen Gründen werden auch die Vergleichungen, die man über alte und neue Geographie hier anstellen möchte, noch lange Zeit immer nur Wahrscheinlichkeiten bleiben. Beiträge hiezu mögen auch folgende seyn:

1) Samaria, Sebaste, Santorri. Drei Stunden in S. von Jennin gelangte Clarke, ohne einen andern Ort zu berühren, zu einer sehr großen Bergstadt, Santorri ***) genannt, die kein früheres Itinerarium kennt, die nach den angegebenen Distanzen Sebaste, das alte Samaria ****) seyn müßte; auch schon darum, weil kein andrer Ort sonst demselben bis nach Naplus hin entsprechen würde. Aber kein Santorri steht auf den Karten, und kein Sebaste zeigte sich dem Reisenden von 1801, wo Maundrell †) hundert Jahr früher das gartenreiche Sebaste auch einen Bergrücken nannte, von dem alle frühern und spätern, die auch nicht, wie diese beiden, Autopten waren, zu erzählen wissen. Samaria ward erst von König Amri von Israel auf dem Berge Samaria ††) erbaut, nach dessen Orts-Eigenthümer Semer (Schemer, Schomron), Samaria genannt. Seitdem ward sie die Residenz und Begräbnißstätte der Könige von Israel. Nach ihr und ihren, den Juden in Jerusalem feindlich gesinnten Bewohnern, ward späterhin das ganze Land Samaria, das Volk Samaritaner (ein Collec-

*) 1 B. Mos. 37, 14 u. 25. **) Clarke II. 522. ***) Clarke II. 506. ****) Relandi Pal. p. 504, 979. †) Maundrell Journ. p 59. ††) 1 B. d. Kön. 16, 24 u. 28.

tivum wie Galiläer, die beide erst fast nur im neuen Testament vorkommen) genannt. Diese Stadt Samaria ist es, welche nicht wegen ihres Alterthums berühmt ist, sondern wegen ihrer wichtigen militairischen Position und ihrer trefflichen Festung, die erst seit der Theilung der Reiche von Juda und Israel entstand, nachher mehrmals zerstört, von Herodes *) prachtvoll mit einem Tempel aufgebaut, mit 6000 Colonisten besetzt und Caesarea Sebaste (in honorem Augusti Caesaris) genannt ward, wie sie späterhin bei Hieronymus und den Byzantinern heißt. Benj. von Tudela **) (1173) will hier noch Reste der Burg Ahab, des Königs in Israel, gesehen haben.

2) Sichem, Sikima, Neapolis, Nablus. Durch hohes Alterthum ausgezeichnet, ist dagegen das heutige Naplus (Nebelas bei Tudela, Nabolos bei Abulfeda), welches auf den römischen Münzen Flavia Neapolis Colon. heißt, deren Rückseite einen Berg und Tempel (auf Garizim, später Jovis Hellenii) ***) zeigt. Josephus sagt, daß dieser griechische Name die Stadt Sikima bezeichne, welche Jeroboam, König von Israel, bei der Theilung des Reichs zuerst zu seiner Residenz erbaute ****). Sie liegt 40 Mill. von Jerusalem, ist weit älter, aber neuerlich minder berühmt. Schon zu Jakobs Zeit stand diese Stadt †), ein überaus wichtiger Ort für die ältere Landesgeschichte Israels. In den Bergen von Sichem ††) weideten die Söhne Jakobs ihre Heerden, als Joseph zu seinen Brüdern geschickt, sie bei Dothan (Dothaim, 12 Mill. nördlich davon, nach Eusebius) fand, und da von einer vorüberziehenden Karawane Ismaeliten, aus Gilead nach Aegypten geführt ward. Noch heute †††) ist das Land voll Grasungen und Heerden, und die Wahabiten, denen die Häfen der Meere geschlossen sind, haben wie damals ihre Landsleute, die Ismaeliten, von neuem, und nicht ohne Glück ††††), den alten Karawanenweg über Naplus (Sichem) wieder in Gang zu bringen gesucht.

Bei Sichem in den Gebirgen Ephraim war es, wo Jakob mit seinen Heerden Zuflucht gefunden hatte, da er vor Esau geflohen war, hier in dem Asyl unzähliger folgender Geschlechter, das damals noch von Wüsten †††††) umgeben war. Er bauete da an einer Stätte, wo ihm Jehovah offenbaret war, und wo er den Stein ††††††) gesalbt hatte (Βαιτήλιον), spätethin den Altar, den er gelobt,

---

*) Joseph. Antiq. XIII. 10. 585. **) Tudela b. Bergeron Rec. A la Haye 1735. 4. p. 19. ***) Joseph. Antiq. XII. 531; de Bell. IV. 1193. ****) 2 Kön. 12, 25.
†) 1 Mos. 33, 18. ††) 1 Mos. 37, 14. 17 und 25.
†††) Clarke II. 512. ††††) Hist. des Wahabis. Paris 1810. 137. †††††) Josua 16, 1. ††††††) 1 Mos. 28, 18.

und nannte die Stätte El Bethel *) (Mons Bethel). Eben da schloß er einen neuen Bund mit dem Gott seiner Väter, und die Seinigen gaben ihm alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrenspangen; er vergrub sie unter einer Eiche, die neben Sichem stund. An dieser ward Debora begraben und der Baum die Klage-Eiche genannt.

Darum gebot Mose, beim Einzuge am Jordan **), seinem Volke zuerst jenseit des Stroms, nach der Einnahme des Landes, an derselben Stätte des Gebirges Ephraim sich zu versammeln, auf den Gipfeln der beiden Berge Garizin (Grisim) und Ebal ***). Auf jenem sollten 6 Stämme stehen und ihr Volk segnen, das über den Jordan gegangen, die andern 6 auf dem Berge Ebal fluchen ihrem Volke, wenn die Leviten anheben würden, zu jedermann von Israel mit lauter Stimme zu sagen: „Verflucht sey wer einen Götzen oder gegossen Bild macht, einen Greuel des Herrn, ein Werk der Werkmeister, und setzt es verborgen, und alles Volk sollte dann antworten und sagen: Amen u. s. w.“ Als Josua das Gebirge erobert hatte, ließ er jedes Wort, das Mose geboten, an jener Stelle ausrufen, auf dem Berge Ebal ****) einen Altar errichten, von ganzen Steinen, die mit keinem Eisen behauen waren, schrieb auf die Steine das Gesetz, und brachte Dankopfer und Brandopfer. Zu Sichem aber, das zwischen beiden Bergen †) (dem Ebal in N., dem Garizin in S.) liegt ††), hielt Josua noch einmal dem Volke die Gesetze vor, und richtete einen großen Stein †††) daselbst zum Zeugen des Bundes auf, unter einer Eiche, die bei dem Heiligthume des Herrn war. Er hatte hier alle Stämme Israel bei Sichem versammelt, und nun entließ er sie einen jeglichen zu seinem Erbtheil. Hierauf starb Josua, und man begrub ihn im Gebirge Ephraim zu Timnath Serah, seinem Erbgut. Auch Eleasar, der Sohn Aaron, starb und sie begruben ihn im Gebirge Ephraim zu Gibea, auf seines Sohns Erbtheil. Auch die Gebeine Joseph (er war in Aegypten gesalbt und in eine Lade gelegt, 1 Mos. 4, 26.) begruben sie zu Sichem auf dem Felde, das Jacob von den Kindern Hemor, des Vaters Sichem, gekauft hatte, das nun der Kinder Josephs Erbtheil ward.

Unter allen Monumenten sind Grabstätten im Orient diejenigen, deren Andenken am sichersten besteht, und es ist sehr merkwürdig, daß auch die einheimische Tradition von diesen genannten Gräbern seit dreitausend Jahren sich er-

*) 1 Mos. 35, 7, 4. **) 5 B. Mos. 11, 29. ***) 5 Mos. 27, 12. ****) Josua 8, 30. †) Maundrell Journ. p. 59. ††) Ansicht der Stadt in Cassas Voy. pitt. III. tab. 6. †††) Josua 24, 1. und 25 bis 33.

halten hat. Benj. v. Tudela *) (A. 1173) erfuhr hier von den Samaritanischen Priestern vom Stamme Ephraim, daß sie noch auf dem Berge Garizin, der reich an Quellen und Fruchtgärten ist, ihre Opfer auf dem Altar brächten, der von Jordansteinen erbaut seyn sollte. Diese Priester behaupteten von Aaron abzustammen; sie heiratheten nur in ihre Familien, um sich mit keinem fremden Blute zu vermischen und wurden Aaroniten genannt. Sie versicherten, bei ihnen sey das Grab Joseph des Gerechten. Als Maundrell (A. 1697) hier war, berichtigte er die früher schon von B. v. Tudela bezeichnete, aber bis dahin unsichre Localität der Städte Samaria und Sichem, und erörterte nach Job. Ludolphs Auftrag, im gelehrten Gespräch mit dem Oberpriester, mehrere streitige Punkte über den hebräischen und samaritanischen Codex des Pentateuchs. Ihm wurde außer den Mauern der Stadt, die Stelle von Josephs Grab gezeigt, welche auch die Muhamedaner ehrten und eine kleine Moschee darüber erbaut hatten.

Eben so genau fand Clarke (1801) **) daselbst die Kenntniß von den Grabstätten Josuas und anderer Patriarchen, und gleich verehrt bei Juden, Christen, Muhamedanern. Er besuchte sie und fand ihre unvergänglichen Monumente, Felsenkammern im grandiosen Styl, wie die Sculpturen der Aegypter, der Perser zu Persopolis und des unbekannteren Grottenbaues zu Telmessus an dem Golf des Glaucus, der Südküste von Asia minor (s. Klein Asien). In denselben stehen noch jetzt colossale Sarkophagen (richtiger Σορὸς), Monolithen, wie es fürstlichem Range gemäß war im Alterthum, überaus kunstvoll gemeißelt, den Sorois der ägyptischen Pyramiden gleich. Nicht weit von dem Grabe Josephs, eine halbe Stunde von den Mauern Sichems ***) (Sichar), zeigt man den Jakobsbrunnen in Felsen gehauen, der auch von Juden und Muhamedanern geehrt wird, dessen geweihete Stätte aber dem Christen durch das Evangelium ****) bekannt ist. Von diesem Brunnen und dem Jakobsfelde, breitet sich das enge Thal, in welchem Naplus liegt, in eine große Ebene †) aus, die überaus fruchtbar ist und vom Bache bewässert wird, der an der Stadt vorüberfließt.

Von Naplus nach Jerusalem sind 18 Stunden Wegs; nach den 6 ersten kommt man zu den Trümmern eines Dorfs und Klosters, das an der Stelle von Bethel gestanden haben soll. Die Gegend ††) ist mit Steingeschieben überdeckt. Hier war die Grenze von Ephraim und Ben-

*) B. de Tudela b. Bergeron 1735. T. I. p. 19. **) Clarke II. 515. ***) Maundrell p. 62. ****) Joh. 4.
†) Clarke II. 525. ††) A. a. O. 526; Maundrell 64.

jamin; das Erbtheil *) dieses Stammes, sagt Josephus, war der schmalste Landesstrich, weil er der beste und fetteste war. Gegenwärtig ist er an den Stellen, wo Maundrell und Clarke's Weg hindurchführte, eine wenig bewohnte Steinwüste, gleich der Umgegend von Jericho und Jerusalem. Freilich wurde der Stamm Benjamin, sehr frühe, fast ausgerottet **), die Nähe von Jerusalem oft verwüstet, zumal nach der Trennung beider Reiche, seitdem Jerusalem und Samaria immer feindselig gesinnt blieben. Dennoch mag dies nicht die einzige Ursache der völligen Verödung eines so fruchtbaren Landes seyn, dessen Fettigkeit an so vielen Stellen gepriesen wird. Was die Sicherheit des Eigenthums und der Friede über die Landeskultur vermag, haben wir oben bei Naplus angeführt, dessen Boden in nichts von dem im Norden Jerusalems verschieden ist. Aber diesen letztern drückte der Despotismus seit Jahrtausenden. Einer andern Erklärung dieses Unterschiedes in der Landeskultur bedarf es nicht. Schon Josephus vergleicht ***) die verheerenden Züge der Idumäer mit denen der Heuschreckenschwärme, die im Rücken nur Einöden zurücklassen. So ist es hier in der neuern Zeit mit Arabern, Saracenen, Turkomannen, Türken, Beduinen, Wehabiten gewesen. Maundrell, Pococke, Hasselquist, Volney und Clarke bemerkten hier, wie überhaupt an sehr vielen Stellen Palästinas, die Reste ehemaliger Bewässerungsanstalten und einer früherhin allgemein verbreiteten Terrassenkultur ****). An unzähligen Orten stehen noch Mauerstufen, auf deren künstlich aufgehäuften Platteformen verwildekte Oelbäume, Reben u. s. w. wuchern. So stiegen hier die fruchtbarsten Gefilde einst bis zu den Gipfeln der Berge empor (wie in Süd-China, in Jemen, in Süd-Italien u. a. O.); das Land troff von seinen Gaben und war unbeschreiblich bevölkert, dasselbe, das jetzt, ohne die fleißige Hand und ohne das lösende Princip der unorganischen Natur, das Wasser, an eben denselben Stellen, eine nackte Steinwüste, auf dem Parallel der weißen, staubigen Kalkgebirge darbietet, gleich den Einöden über Salerno in Unter-Italien neben dem Paradiese von La Cava.

Die heutigen Samaritaner sind uns fast gänzlich unbekannt; aus dem Alterthum haben wir fast nur die Berichte ihrer Feinde. Seit der Trennung der Reiche Juda und Israel (975 vor Chr. Geb.) ward zuerst Sichem †) und nachher Samaria ††) die Residenz der Könige in Israel. Nach deren Gefangenschaft (721 vor Chr. Geb.) und

*) Joseph. Antiq. V. 188. **) Richter 20, 46. ***) Josephus de Bell. IV, 1199. ****) Maundrell 65; Pococke II. 50. Volney II. 232. †) 1 Buch der Könige 12, 25. ††) Ebend. 16, 24.

Entführung schickte Salmanassar aus Medien und Persis heidnische Kolonisten in das verödete Gebirgsland (Chuthaei bei Joseph *), Cuthiim bei Tudela und den heutigen Juden) **). So bildete sich in der Nähe Jerusalems ein ausländisches Mischlingsvolk (von persischen, medischen, sidonischen Heiden und Israeliten), die Samariter, das in allen politischen Verhältnissen und National-Unternehmungen jenen Bewohnern entgegenstand. Ihre persische Herkunft gab ihnen anfangs Gewicht und Mittel bei Cyrus und den Persern, den Bau des neuen Tempels ***) in Jerusalem zu hindern, dessen kolossale Basis sie die Anlage zu einer Burg und nicht zu einem Tempel nannten. Während Alexander M. Tyrus belagerte (A. 332 vor Chr. Geb.), erhielten sie von diesem Eroberer die Erlaubniß, auf Garizin ihren eignen Tempel zu errichten; denn sie stellten ihm, der voll Erbitterung gegen die Juden war, vor, sie selbst stammten von den Persern her (Chuthaei), und hierdurch werde die politische Macht der Juden getheilt werden. Doch wohnten auch jüdische Ueberläufer bei ihnen am Fuße des Garazin zu Sikima. Als nun wider Erwarten, Alexander die Juden in Jerusalem mild behandelte, und ihnen ihre vaterländischen Rechte ließ, hielten die Chuthaei es für politisch, sich nun ebenfalls zu den Judaei zu rechnen. Späterhin, unter Antiochus, der jene grausam verfolgte, sagt Josephus †), suchten sie sich dadurch zu retten, daß sie sich wieder eine persisch-medische Kolonie nannten, und ihrem Tempel den Namen des griechischen Zeus (nicht Dei Maximi, sondern Zeus Hellenii gaben. So ward schon im Alterthum diesem Volke, zwischen Jerusalem und den Sidoniern, der Vorwurf der Zweideutigkeit im Kultus gemacht (wenigstens einem Theile, denn andre wurden strenge Unitarier), der in neuern Zeiten eben so auf den Bewohnern Galiläas haftet, und von da an nordwärts auch auf den Drusen und andern Völkern des Gebirgszugs bis zu den Jesidiern und Kurden im obern Euphrat- und Tigris-Lande (s. oben).

Erläut. 3. Der südliche Queerpaß durch Judäa nach Jerusalem. Joppe; das Thal der Terebinthen.

Weit betretner und gewissermaßen allbekannt ist dieser zweite Paß durch Judäa, denn es ist der einzige, welcher von Europa und Aegypten nach Jerusalem auf dem kürze-

*) Joseph Antiq. XI. 470: Esra 4, 10. **) Stephanus Byz. 583. 25. ***) Josephus a. a. O. 478, 500—505; Nehemia 4, 1. †) Josephus Antiq. XII, 531.

sten und zugänglichsten Wege führt, jedoch weiterhin ohne Ausgang (debouché) bleibt. Daher ist er eigentlich nur allein die große Straße von Jerusalem zu nennen, und Joppe als der Hafen dieser Stadt zu betrachten, wie der Piräus von Athen. In ihm landeten, seit dem Mittelalter, fast alle die unzähligen Pilger, welche zum heiligen Grabe zogen; in Venedig *) gehörte es zur Tagesordnung, „daß Galeen (Galeeren) gen Joppen fuhren" und in Flandern und den Niederlanden ward es zum Sprichwort „Na Jaffa gaan". Joppe war die erste Eroberung (principium victoriarum) **), welche die Heere der Kreuzfahrer nach der Besitznahme von Jerusalem für unumgänglich nothwendig hielten (A. 1098), um eine Anfurth des Meeres und eine Verbindung mit dem Vaterlande (in partibus transmarinis) zu haben. Von Joppe über Gaza pflegten die Könige von Jerusalem gegen die Sultane von Aegypten zu Felde zu ziehen, und über Gaza und Joppe kam Alexander M. ***) aus Aegypten nach Jerusalem. Ihm wollte in neuester Zeit der Feldherr des Tages, vielleicht mit ähnlichen Plänen, nach dem Orient folgen, und eroberte Joppe 1798 mit Sturm, doch ohne Erfolg für das weitere Vordringen nach dem Osten.

Bei der Besitznahme des Landes Kanaan, durch die Kinder Israel, war es die Aufgabe des Stammes Juda, diesen Hafenort einzunehmen ****). Er erhielt ihn bald, aber dieser blieb auch der einzige und wichtigste Seehafen von Judäa. Durch ihn standen David und Salomo in Verbindung mit den Königen von Tyrus und den Pharaonen Aegyptens. Hiram ließ die Cedern vom Libanon auf dem Meere flößen bis Japho †); aus Aegypten und den Ackerstädten der Philister, ward hieher Korn und Weitzen für Jerusalem eingeschifft. So muß noch heute der Reis ††) aus dem Delta Aegyptens als der wichtigste Proviant der Hauptstadt Palästinas, durch diesen Ort zugeführt werden: denn Jaffa ist derjenige Hafen, durch welchen allein jede Einfuhr nach Jerusalem möglich ist, und der einzige, über welchen alle Exporten gehen. Wie wichtig dessen Behauptung während der Kreuzzüge war, geht aus unzähligen Stellen der Gesta Dei per Francos hervor. Der Hafen ist zwar einer der schlechtesten †††) am mittelländischen Meere, aber als der einzige des Judäischen Landes von Wichtigkeit. Korallenriffe ††††) ziehen an ihm vorüber bis Gaza, welche die Taue der Anker zerschneiden und die Schiffe

*) B. v. Breydenbach Heil. Reiß f. 10. u. a. **) J. de Vitriaco 1066; M. Sanutus Liber Fidel. Cruc. 150. ***) Josephus Antiq. 503. ****) Richter 1, 18. †) 1 Kön. 5, 9. und 1 Buch der Chron. 2, 16. ††) Volney II, 200. †††) Clarke II, 646. ††††) Volney a. a. O.

leicht den Stürmen preis geben. Keins liegt hier an der Küste voll starker Brandungen noch vor den häufigen Westwinden *) geschützt. Bei Stürmen ziehen sie es vor, das offene Meer zu suchen.

Diesen und andern Schiffergefahren (s. Mittelmeer) an einem vielfach zu besuchenden Gestade, entspricht die lange Reihe von Schiffersagen und Wundermährchen, welche die Mythologie aller Völker von diesem Locale aus bereichert hat; so, der Felsen der Andromeda bei Japha und das Seeungeheuer, der Sturm, die Gefahren und die Errettung Jonä bei Joppe; die Sagen der Jo, von Jo-polis und dem Küstenstriche des Jonischen Meeres zwischen diesem Orte und Aegypten, in der Geschichte des Perseus; das See-Ungeheuer (bellua) des M. Scaurus, dessen Gerippe er, auf Plinius Aussage, von hier nach Rom gebracht haben soll u. v. a. m.

In S. von Joppe **) folgen Ascalon (Sponsa Syriae) und Gaza, die berühmtesten der Fünf Philisterstädte (Pentapolis), im weitzenreichen Blachfelde, dem Galiläa ***) der Philister, dem heutigen Falastin.

Hier in den unbekannteren, schwer zugänglichen Einöden, wo die fruchtbarsten Oasenstellen auch heut zu Tage dicht an die glühendsten Sandwüsten stoßen, beginnt das Land der Libyschen Wüsten. Hier ist gegenwärtig ****) der große Marktplatz, auf dem die Beduinen ihren Raub aus Aegypten, Arabien und Palästina zusammenschleppen. Hier hingen die Landesbewohner am hartnäckigsten an den Gebräuchen ihres Götzendienstes, als die Judäer mit ihnen kämpften, und bei den Christenverfolgungen (z. B. unter Julianus) rottete kein Volk mit größerer Wuth die Christen aus, als dieses. Hieronymus, der sie von Hebron aus kennen lernte, nennt sie mit Abscheu. In Hinsicht der Weltstellung brauchen wir nur an das zu erinnern, was schon im obigen darüber gesagt ist, in Hinsicht der Küste und ihrer Wechsel verweisen wir auf das mittelländische Meer (s. Küsten). Nur bemerken wir noch, daß hier das merkwürdige Locale in den Sümpfen von Gaza (nunc est Palus modica, Plin. V, 14; gegenwärtig ist dort Sandwüste), in welches die Vorzeit den Lacus Serbonis (Serbonidis) verlegte, der schon im Alterthum zu mancherlei Verwechslung Anlaß gab, mit welchem aber die localen Sagen des ägyptischen Typhon, des Drako, der Dea Syra, der Derketo (Rel. Pal. III, 590.) die Bildungsgeschichte des Orontes (Strabo XVI, 307), der Kampf St. Georgs mit dem Lindwurm, so wie die Hypothesen Aristoteles über den

*) Hasselquist 137; Clarke II. 647; Chateaubr. II. 109.
**) Relandi Pal. 586, 507, 787; Abulfeda tab. Syr. 78.
) Jos. 13, 3. *) Volney II. 206.

den unterirdischen Coraxos, des Eratosthenes über die verschwindenden Ströme (οἱ καταπινόμενοι των ποταμῶν Meteor. I, 13), und Anderer über die Vena Nili am See von Tiberias (s. oben), in einem geographischen Zusammenhange stehen, an den Grenzen des so fabelreichen Libyens, welchen wir hier nicht weiter erörtern können, obgleich wir einstweilen auf ihn hinweisen mußten.

In Ost von Gaza steigen die niedrigern Berge des südlichen Carmel und von Hebron auf, in Ost von Joppe aber erhebt sich das Stufenland des Bergparallels sichtbarer, in engen Steilschluchten und sehr beschwerlichen Felspfaden (per angustia viarum et angustias bei Vitriaco) gegen Jerusalem, zwischen welche hindurch die Hauptpassage aller Pilgerheere führte nach der heiligen Stadt, und wo man, wie es scheint, nie auch nur einen Versuch gemacht hat, eine Landstraße zu bahnen, obgleich die ganze Entfernung von der Küste zur Stadt nur 8 geogr. Meilen beträgt. Wenigstens gibt keiner der Berichte an, daß sich hier auch nur eine Spur von dem vorfinde, was Josephus *) „mit schwarzem Fels gepflasterte Heerstraßen Salomons" nannte.

Die wildesten Pässe der Apenninen, sagt ein Augenzeuge **), sind nicht unzugänglicher als diese, und darum ist kein Theil des Landes so den Räuber-Ueberfällen der Araber-Horden ausgesetzt, als dieser. In 13 Stunden könnte man den ganzen Weg, nach der im Lande üblichen Art zu reisen, zurücklegen, wenn nicht die Pfadlosigkeit es nothwendig machte, anderthalb Tage auf diese Distanz zu rechnen. Joppe und Rama liegen noch in der fruchtbaren Küstenebene ***) Saron oder Sephel i. e. campestria), in welcher überall süße Brunnenwasser unter dem Sande, und sogar dicht ****) an der salzigen Meeresfluth sich vorfinden. Ein merkwürdiges Phänomen, das die ganze Syrische Küste entlang charakterisirt (s. unten), und an ähnliche Erscheinungen am persischen Golf (§. 15.) und anderwärts erinnert, die zu selten in der allgemeinen Physik beachtet werden. Daher die große Fruchtbarkeit dieser Ebenen auf klarem Sandboden; sobald die Bewohner Hand ans Werk legen, steigen paradisische Lusthaine, wie z. B. bei Rama †) hier aus den Wüsten hervor. Lilien, Anemonen, Narcissen, Zwiebelgewächse aller Art, die hier schon im Alterthum berühmt waren (cepae), wuchern von selbst fort, alle europäischen Obstbäume, dazu noch die Agrumi, Feigen, Oliven, Datteln gedeihen hier, und alle Culturgewächse, wie

*) Josephus Antiq. VIII, 7. p. 359. **) Clarke II. 631.
) Relandi Pal. 370. *) Chateaubriand Itin. II. 126.
†) Clarke II. 643.

Baumwolle, Indigo, Reis u. s. w. geben reichen Ertrag. Gegenwärtig aber, bei dem Mangel fast allen Landbaus, sieht man auf dem feinen, weißen Sande fast nichts als Disteln, ein Zeichen großer Fruchtbarkeit, und dürre Grasarten, hie und da Oliven und Sycomorn stehen.

Ostwärts von Rama beginnen die Anhöhen, welche die Erste Stufe des Bergparallels bilden, der hier nebst diesem ersten in vier *) verschiedenen Plateaus aufsteigt, deren Stufen sind durch nackte Felsketten von Kalksteingebirg, die oft wie Mauern emporstehen, von einander unterschieden, und tausendfältig zerklüftet. Diese Klüfte, welche der Reisende durchziehen muß, sind es, welche leicht von den Raubhorden verrennt werden, die hier seit Jahrhunderten durch die friedlichen Pilger angezogen worden sind. Von ihrer Willkühr hängt es ab, die Thore von Jerusalem zu öffnen oder zu verschließen. Ueber diesen Pässen liegen fast überall Ruinen alter Pforten und Burgen, auch Klöster, die aus den Zeiten der Kreuzfahrer, auch wohl der Makkabäer und Judäer stammen, und damals berühmte Namen hatten, unter deren Mauern viele Ritterkämpfe geschahen. So z. B. Lydda, Bethoron **), Latroun, Arimathia u. a. m., jetzt die Kastele oder ärmlichen Dörfer der Sheiks, an welche man den Tribut der Passage zahlt, deren Horden aber dennoch die Plage aller Reisenden sind.

So wie man tiefer ostwärts vordringt, wird das Kalksteingebirg immer öder, zerklüfteter, den schlechtesten Theilen der Appenninen gleich, ohne Reitze, ohne Größe, aber voll Grauen. Die Stufen der Kalksteinbänke steigen öfter amphitheatralisch auf, und bilden nicht selten Bergkuppen ***) von konischen und hemisphärischen Gestalten (s. Geologie), denen hier, wie in Griechenland, dagegen wieder die merkwürdigen sphäroidischen Vertiefungen entsprechen.

Die beiden tiefsten Bergschluchten, welche hier den Bergparallel von W. nach O. durchsetzen, sind das Thal Jeremiä, nach einer Kirche, die diesem Propheten geweihet war, genannt, und das Thal der Terebinthen im Eichgrunde, in welches man aus jenem gelangt. Es ist kein andrer Weg, auf welchem man nach Jerusalem kommen könnte, als dieser Eine Paß. Alle Pilger haben am Wadi, der durch diese Wildniß zieht, ihren Durst gelöscht: denn es ist derselbe Bach †) im Thale Elah, zu dessen beiden Seiten auf den Höhen die Heere der Philister und Sauls standen, als der Sohn Isai, David, der Schäfer vom benachbarten Hebron, aus ihm die fünf glatten Kiesel nahm und Goliath den Riesen erlegte. Alle ††) Lokalitäten (admonitus loco-

*) Chateaubriand II. 130. **) Clarke II. 634. ***) Hasselquist 148. Chateaubr. II. 135. †) 1 Samuelis 17. ††) Clarke II, 632.

rum) stimmen genau mit dieser schönen Erzählung überein. Im VI. Jahrh. meinte man noch den Steinhügel zu kennen, der des Riesen Gebeine bedeckte. Es war Gebrauch, daß jeder Vorübergehende *), wie bei den nordischen Grabstätten, einen Stein auf ihn warf. Auf den benachbarten Höhen sollte weder Thau noch Regen fallen, aber in den mitternächtlichen Stunden, sagt Antonin, sehe man die bösen Geister hier wie Meereswellen oder Wolkenschäfchen (Vellera lanae an ihnen umherkreisen.

Von da ostwärts steigt man weiter auf die Höhe des Gebirgswalls; alle Vegetation hört nun auf. Wälder und Lichenen, welche noch den Westabfall **), die Meeresseite, schmücken, verschwinden hier ganz, und das Plateau ist nur noch nackte Steinwüste voll loser Blöcke und Geschiebe. Hier ist die Naturgrenze der Wüstenseite und der Meersseite, oder des Ost- und Westgehänges des Bergparallels, von welchem oben die Rede war. Auf diesem führt der Weg in wenig Stunden zur heiligen Stadt (Hagiopolis der griechischen Pilger, el Quods i. e. Sancta der orientalischen, el Sherif i. e nobilis der Araber) ***), der Königin der Wüsten, die noch jedem, der sich ihr nahete, als solche erschien.

Von dieser Seite sahe sie Alexander M. zuerst, als er zürnend gegen das jüdische Volk mit seinem Heere aus Aegypten kam: denn es war dem Eide gegen den König der Perser treu geblieben, und hatte dem Macedonier alle Hülfe gegen Tyrus und Aegypten versagt. Ihm ging der Hohepriester ****), dem es ein Gesicht im Tempel verheißen hatte, alle Tempel- und Stadt-Thore zu öffnen, bis Sapha (i. e. specula, die Felshöle, von der man zuerst die Stadt erblickte) feierlich entgegen. Ihn begleiteten alle Priester in Byssus-Gewänden, er selbst war im vollen Ornat im Hyazinthkleide mit der Tiara geschmückt, in Gold mit dem Namen Jehovahs bezeichnet. Alles Volk strömte aus den geöffneten Thoren der bekränzten Stadt dem Eroberer entgegen, in weißen Gewanden und rief ihm einstimmig den Gruß zu, als Alexander, nach Josephus Aussage, allein vorausgehend, betroffen den Namen Jehovahs gelesen, ihn angebetet und als den wahren Gott (τὸν τοῦ θεοῦ) erkannt habe, so daß ihn in diesem Augenblicke selbst Parmenides, sein Begleiter nicht begreifen konnte. Als 1500 Jahr später (A. 1099) das erste feindliche Heer der Kreuzfahrer †)

*) B. Antonin Martyr Itin. p. 25. **) Chateaubriand II, 140. ***) Clarke II; Volney II. 178. ****) Josephus Antiq. XI, 503; St. Croix Examen critique des Historiens d'Alexandre. 2 Edit. Paris 1804, 4. p. 548. †) Willerm. Tyrens. Hist. Jheros. VII, 745.

vor den geschlossenen Thoren der Stadt erschien, und aus der Ferne ihre ersten Zinnen erblickte, fiel die weit umherstehende Schaar der Völker aus allen Ländern Europas nieder auf die Knie, vergoß Thränen der Freude und strömte in Dankgebete und Seufzer über. Alle entblößten die Häupter, die Ritter stiegen ab von den Rossen, viele gingen barfuß und das Heer der vierzigtausend Wallbrüder zog singend und betend unter die Mauern der Feindesstadt und schlug das Lager auf.

Viertes Kapitel.

Jerusalem.

§. 31.

Jerusalem in der Mitte von Judäa erbaut, außer dem Wege aller Communikationen des Orients, in Ost durch die Wüsten des Todten Meeres geschützt und getrennt von der übrigen Welt, in Nord und West durch die beschwerlichsten Felspfade, in Süd durch die Wüsten jenseit Hebron, selbst aber auf Felsboden stehend, ohne Ackerfelder, ohne Fluren, ohne Fluß, ja fast ohne Quellen und Erdreich, hat eine Wichtigkeit in der Reihe der Metropolen erhalten, welcher nur die von Byzanz und Rom im Occident gleichgestellt werden kann, ja die in vieler Hinsicht noch weit merkwürdiger ist, da die Davidsstadt nicht sowohl durch Alter, Handel, Reichthum, Hofglanz, Luxus, Kunst, Welteroberung zu ihrer Bedeutung gelangte, als vielmehr durch das Gewicht derjenigen Religions-Ideen, die vor und nach Christi Geburt, in mehr oder mindrer Verdunklung und Trübung der geschehenen Offenbarungen, ja selbst ihrer Verfälschungen, einen so entscheidenden Einfluß auf alle Völker des Occidents in alter und neuer Zeit behauptet haben. Diesen vom Irdischen unabhängigen Einfluß zu verfolgen, ist hier nicht der Ort, sondern nur das vom Irdischen Abhängige wäre zu berücksichtigen: doch brauchen wir hier nicht zu wiederholen, was schon oft und besser beschrieben ist, als es hier geschehen könnte, nicht die Geschichte der merkwürdigen Schicksale *) der Stadt von ihrem Ursprunge bis auf heute, nicht ihre Topographie und die Schilderung ihrer Zerstörung unter Titus, welche das historische Meisterstück des Josephus gibt **), die von den Schriftstellern der Kreuzzüge falsch angewendet und von spätern, gelehrten Männern ***) daheim zu Untersuchungen über ältere Zei-

*) Kurzer Abriß bei Klöden Landesk. 93. **) Josephus de Bell. V. c. 4. u. 5, 1221—1230. ***) Relandi Pal. III. 852—860; D'Anville Dissertation sur l'étendue de l'ancienne Jerusalem.

ten benutzt ward. Wir wollen hier auch nicht wie Vitriaco, Breidenbach, Adrichomius, Quaresmius *), Shaw, Pococke, Hasselquist, und andere bis auf Chateaubriand, die an Ort und Stelle waren, mehr oder weniger nur blindlings dem Zuge der Pilger bei ihren Peregrinationen folgen, auf denen die abgeschmacktesten Legenden auf die falschen Localitäten angewendet, vorgesagt und nachgesprochen werden, wie diese aus den Zeiten Kaiser Constantius und Sancta Helena **) die Tradition der Klöster bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. Denn bei dem großen Wechsel der Begebenheiten ist es auf diesem Wege, bei Jerusalems Oertlichkeit auf den fünf Anhöhen, unmöglich, ohne auf unterirdische Documente Rücksicht zu nehmen, unzähligen Irrthümern zu entgehen, wie sich demjenigen bald ergibt, welcher auf ähnlichem Boden, wie etwa zu Rom, der siebengehügelten Weltstadt, ähnliches versucht hat, auf welche immer weniger die Berichte der Compendien zu passen pflegen, je genauer man an Ort und Stelle den Monumenten nachgeht. Nur die Nachforschung der localen und bleibenden Denkmale durch Beachtung der Architekturen und der Geologie, können hier Aufschlüsse geben, die zu jenen früher angestellten erst den richtigern Weg bahnen müssen, um durch die verwirrenden Labyrinthe der Daten zu führen. Solcher antiquarischer Bemerkungen haben wir zwar nur sehr wenige über Jerusalem und auch nur über einzelne Stellen dieser merkwürdigen Stadt, doch auch diese wenigen (vorzüglich die von Clarke, Professor in Cambridge, der 1801 in Jerusalem beobachtete) werden hier bei Vergleichung mit des einheimischen Josephus Nachrichten, uns gründlicher belehren, als die Wiederholungen des Bisherigen (s. Büsching Erdbeschr. 3te Ausg. XI. 1. 1792. p. 426 bis 433) es thun würden. Doch nur an dasjenige, was zur geographischen Individualität dieser Erdstelle gehört, und zu dem Verhältniß ihrer Natur zur historischen Entwicklung des darauf Hervorgegangenen, kann gegenwärtig erinnert werden, dem aus gleichem Grunde nachher eine Bemerkung beigefügt werden muß, über den Einfluß der mit ihr verbundenen fabelhaften Meinungen auf die Vorstellungen der Völker.

Erläuter. 1. Das alte Jerusalem; Zion Maria, zur Berichtigung der Topographie.

Noch besitzen wir durchaus keinen Grundriß der Stadt Jerusalem, welcher der Localität entspräche; die bekannte-

*) Quaresmius Hist. Terrae Sanctae Elucid. T. II.
**) Theodoretus Quaest. Paris 1642. I. 18.

sten von Deshayes Pococke, D'Anville, ungeachtet von berühmten Gelehrten herrührend, können, da sie das Alte auf ein Neues unrichtig entworfnes Locale anwenden, nur zu neuen Irrthümern führen. Einen bloßen Entwurf zu einer Berichtigung desselben hat Clarke *) aufgenommen. Ein Tiefthal (Βαθεια φαραγγα, vallis profunda) **), zieht im Parallelismus mit dem Jordan von N nach S., wendet sich aber nach dem Laufe einiger Stunden nach Ost zum Todten Meere, es ist das sehr schmale Thal Josaphat ***), und der Wadi in ihm der Bach Kedron (Cedron, welcher einen großen Theil des Jahres trocken liegt. Zu beiden Seiten desselben, oberhalb seiner Wendung zum See, erheben sich steile Kalksteinberge zu verschiedenen Höhen; drei ihrer Gipfel auf der Ostseite des Bachs, deren Fuß Einen Bergzug ausmacht, sind auf dem Ostabhange nackt wie alle übrigen Bergzüge, auf dem Westabhange (der Meerseite) aber mit Gewächsen beschatteter, zumal mit Oelbäumen, von denen sie seit den ältesten Zeiten den Namen des Oelbergs (Mons Olivifer, M. Oliveti, daher am Fuß der Ort Gethsemane Rel. 857.) führen. Ein paar Stellen ausgenommen, sind seine Höhen von jeher unbebaut, auch in den christlichen Jahrhunderten freier ****) geblieben von Kirchen, Kapellen, Stationen u. s. w. als die übrigen Umgebungen Jerusalems. Von dem hohen Gipfel des Oelbergs überschaut †) man sehr bequem gegenüber, auf der Westseite des engen, dazwischen liegenden Thales Josaphat, die gegenwärtige Stadt nach ihren Hauptaufspürungen: denn auf etwas geringerer Anhöhe erblickt sie, dicht davor, das Auge.

Das Neue Jerusalem hat im Umfang nur einen Theil des Raumes vom Alten, welches unter Titus zerstört ward (A. 71). Pococke gibt den ehemaligen Umfang der Stadt auf 4, den gegenwärtigen auf 2½ Engl. Meilen an. Dieß bestätigte Clarke, der den Umfang eine gute Stunde nennt, da er zu Josephus Zeit deren zwei gehabt (33 Stadia bei Josephus; 27 bei Euseb). Neu-Jerusalem liegt auf einem gevierten Plateau mit Steilseiten gegen Norden, Osten und Süden; gegen O. zum tiefen Thal Josophat, gegen S. schroff abfallend zur Queerschlucht, an deren östlichen Ende im untern Thalboden die Quelle Siloa fließt, die einzige, deren in alter und neuer Zeit (fons dulcis et copiosus bei Josephus) ††) erwähnt wird, deren Localität dem-

*) New Plan of Jerusalem with an Attempt to reconcile historical Documents with existing Phaenomena by E. D. Clarke, 1813. **) Josephus p. 1217. ***) Joel 3, 2. ****) Clarke II, 551. †) Ansicht vom Oelberge bei Cassas Voy. pittor. III, tab. 8. ††) Josephus de Bell. V. p. 1222.

nach wohl keinem Irrthume unterworfen ist. Diese Queerschlucht von W. nach O., von welcher Josephus spricht, verdient hier eine besondre Aufmerksamkeit, weil von ihrer genauern Bestimmung die ganze Topographie Jerusalems abhängig ist, die bisher in labyrinthischer Verwirrung lag. Josephus nennt sie Vallis Tyropoeon, und nennt an ihrer Einmündung zum Kedronbach die Quelle Siloa, über welcher gegen S. der hohe Berg Zion emporrage, der ganz Jerusalem überschaue; gegen N. aber der Stadttheil auf dem Berge Acra und Moriah, nämlich der Tempelberg. Nach der Localität heißt jene die obere Stadt auf Zion *), die Burg David, die Königsburg, die Burg Zion, diese die Tochter Zion oder die Stadt David, die untere Stadt, welche auch nach dem Psalm „jener gen Mitternacht liegt." Jene (ἄνω und τὴν κάτω πόλιν bei Joseph.) beherrschte die untere Stadt, und wiederum Moria das Thal Josaphat, und nebst Acra die Quelle Siloa, die einzige, welche die Städter, selbst während der Belagerungen, mit frischen Wasser versehen konnte.

Die Queerschlucht Tyropöon trennte demnach die beiden Bergplateaus, deren Zinnen mit der obern und untern Stadt besetzt, einander, nach Josephus des Feldherrn Ausdruck, wie zwei feindliche Burgen die Stirn zeigten. Den Tempelberg (Moria) verband aber schon David mit dem Burgberge (Zion) durch eine Brücke **) und Xystus (ξυστός, Altan, Gallerie) auf welcher man die Queerschlucht durchsetzte. Der Xystus diente zu einer großen Vorterrasse am Berge Zion, an welche diese Brücke stieß, und auf welcher sich das Volk zu versammeln pflegte. Aus der Queerschlucht wurden die außerordentlichen Fundamente des Tempels unter Salomo und fort bis auf Herodes, zu der außerordentlichen Höhe von 300 Kubitus empor gemauert, und hiezu Quadersteine zu 20 und 40 Ellen lang gebrochen aus weißem Marmorstein (ex secto marmore candido bei Joseph.) Denn aus diesem war das Prachtgebäude ohne sichtbare Fugen wie aus einem Guß bis zur Zinne emporgeführt ***), zu Salomos Zeit unter der Leitung eines galiläischen Baumeisters von Tyrischer Abkunft (Chiram bei Joseph; Hiram Abif 2 Chron. 2, 13 und 1 Kön. 7, 14). Die Außenseite war mit breiten goldnen Metallplatten besetzt, so daß die Tempelburg in der Ferne dem Fremden wie ein reiner Schneeberg erschien, beim Aufgange der Sonne aber weithin glänzte und seine Strahlen warf. Dieser Tempel mit der Plattform (area) war ins Gevierte nach den vier Welt-

*) 1 Chron. 12, 2, 5 und 7; Nehemia 12, 37; Jeremia 1 und 2; Psalm 48, 3 u. a. m. **) Joseph. de Bell. II, 1084. ***) Joseph. p. 341, 1223, 1228.

gegenden gerichtet, und jede Seite ein Stadium lang. Nach der zweimaligen Zerstörung (durch Nebucadnezar und Titus ward er *) samt der Stadt geschleift und die Pflugschaar **) darüber hin geführt; doch blieben noch Stadtmauern in W., einige Thürme und mancherlei Substructionen übrig, an deren Zertrümmerung die Wuth der Eroberer brechen mochte. Denn Hadrian, der baulustige Imperator, gründete auf der verwüsteten Stätte eine neue heidnische Colonie, Aelia Capitolina (137 nach Chr. Geb., ein Name, den die Stadt bis auf Kaiser Constantin beibehielt); Julian Apostata machte durch Alypius von Antiochia den mißglückten Versuch ***), den alten Tempel wieder aufzuführen. Die Stelle des Salomonischen Tempels auf Moria ward während der christlichen Jahrhunderte unter den Byzantinern mit keiner Kirche bebaut. Pococke ****) giebt keinen Beweis für das Gegentheil, welches seine Meinung ist. Schon Quaresmius hatte dieß mit Gelehrsamkeit bewiesen †).

Vielleicht war man davon abgeschreckt durch Julians Versuch, da Feuer aus den Fundamenten (wie aus Davids Grab, als Herodes es berauben wollte) hervorgebrochen war (metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris adsultibus erumpentes, fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum bei Amm. Marc. l. c.), oder weil die Kirche, welche Kaiser Constantin und Sancta Helena auf dem vermeintlichen heiligen Grabe (ad lapidem missum) ††) hatten erbauen lassen, schon damals die allgemeine Aufmerksamkeit der Christenheit auf sich zog, und seitdem bis heute von den Tausenden bewallfahrtet ward. Auch Kaiser Justinian (550), dessen Bauwuth bis Jerusalem reichte, dachte nicht an den Salomonischen Tempelberg, sondern ließ seine prachtvolle Kirche †††) Sanctae Mariae Virg., auf die höchste Stelle des Berges von Jerusalem bauen. Ihm stand noch ein dunkler Cedernwald zu Gebot, aus welchem er die Decke des Daches nahm, aber zum Säulenbau fand sich endlich (da die beschwerlichen Wege den Transport von der Meerseite her hinderten), wie gesagt wird, durch ein Mirakel, ein Marmorbruch bei Jerusalem, aus dem der Stein, wie Feuerflammen gezeichnet (sagt Procop., ob Cipollino?) zu den Säulen gehauen ward. Aber der Platz des Salomonischen Tempels blieb, wiewohl unbebaut, doch immer bekannt, und Patriarch Eu-

*) Joseph. 1295. **) Itinerar. Burdigal. (A. 330.) p. 244. ***) Ammian. Marcellin ed. Ernesti. Lips. 1773. XXIII. 1. p. 276. ****) Pococke II, 23. †) Quaresmius Terrae Sanctae Elucid. II, 107. ††) Itinerar. Burdigal. 244. †††) Procopius Caesar. de Aedif. Justin. Venet. 1729. V. p. 464.

tychius wieß ihn sogar dem Kaliphen Omar (A. 634) *), der hier und nach ihm Abdul Malik (der Ommiade, genannt El Walid A. 685) eine Moschee erbauten. Dieß ist dieselbe, welche Will. Tyr. **) bei der Eroberung Jerusalems (Templum Domini) so merkwürdig beschreibt ***). Sie steht noch gegenwärtig, ist nebst der gleich alten und prachtvollen in Damaskus wahrscheinlich der Prototyp der der Haupt-Moscheen ****) in Kairo und Cordova. Sie ist schöner als die Sophien-Moschee in Constantinopel und als ein Meisterstück der reinsten arabischen Architektur *****) zu betrachten; zahllose Arkaden, mächtige Kuppeln und Minarets, der Pomp saracenischer Tempel hoch in den Lüften, die weite, freie Terrasse, auf der sie steht, die weite Area mit Marmorquadern bunt gepflastert (opus tesselatum) und ihr Schmuck nach innen und außen zeichnen sie aus, und haben zu ihrem Ruhme nicht weniger als die Stelle beigetragen, da sie nebst Medina und Mekka für die heiligste im Orient gilt. B. von Tudela (A. 1173) sagt †), sie stehe an der Stelle des Allerheiligsten des Salomonischen Tempels, dessen Mauerrest noch von den Juden, um daselbst zu beten, besucht werde. Hiernach wäre ein zweiter Hauptpunkt der Localität von Alt-Jerusalem damit bezeichnet. Von großem Gewichte dient zu dessen Bestätigung die Bemerkung Clarkes, daß sich an den Außenseiten der Moschee in den Substructionen noch Mauerwerk zeige, von der Construktion des Salomonischen Baues (ex lapidibus politis bei Josephus, ähnlich der Bauart von Persepolis und Tyrus ohne Mörtel), auf diesem eine andre Art, nämlich Backsteinmauern (opus reticulatum, das bekannte reticolato der Italiener), und dann drittens, der Araber Bauart. Demnach wären dieß die unverkennbaren Documente der Identität des neuen und alten Tempelbaues auf derselben Stelle, was man aus Unwissenheit oder Vorurtheil, oder Haß gegen die Moslemin in den spätern Jahrhunderten geleugnet hat, indem man behauptete, es liege hier kein Stein mehr über dem andern. Diese Auslegung der Worte Luc. 19, 44. kennen die ältern Kirchenväter nicht. Chrysostomus sagte, man könne die Grundmauern noch nackt und blos liegen sehen; so Gregor von Nazianz ††), Ambrosius, die Zeitgenossen jenes Versuchs der Wiederaufbauung durch Julian (A. 363). Auch der spätere Phokas und Go-

---

*) El Macin Histor. Saracenica ed. Th. Erpenii. Lugd. Bat. 1625. 4. p. 33, 69. **) Will. Tyrens. Hist. VIII. 748. ***) El Macin Hist. Sarac. Erpen. p. 85. ****) Chateaubriand II. 364, 367, 578; Clarke II. 575, 604. *****) Cassas Voy. pittor. III. tab. 9 u. 10., wo ihr Grundriß. †) B. de Tudela b. Bergeron I, 21. ††) Ammianus Marcellinus Rer. Gest. XXIII. 1. p. 276.

lius führen an, daß die Grundmauern *) der ganzen Area des Tempels (4 Stadien ins Gevierte bei Josephus) noch bestehen. In den ersten Jahrhunderten zerstörten die Araber weniger **) alle Monumente, als man ihnen gemeiniglich Schuld gibt, und in neuerer Zeit war es keinem Christen erlaubt, diese Facta, von denen hier die Rede ist, näher zu untersuchen, weil seit Sultan Saladin keiner diese Moschee betreten durfte.

Aus den obigen, genauern Bestimmungen der Lage des Moria und des Tyropoeon, ergibt sich nun, mit ziemlicher Sicherheit, daß die gegenwärtige neuere Stadt Jerusalem mit ihren Stadtmauern, wie sie Soliman im XVI. Säc. restaurirte (wahrscheinlich nur der Umfang von Aelia Capitolina unter Hadrian), nur den Einen der Berge (oder die 4 kleinen zusammengehörigen Anhöhen Ophel, Acra, Moria und Bezetha; bei Josephus immer nur Berg Acra im Norden genannt, im Gegensatz des höhern Berg Sion im Süden) bedecken, und das Suburbium bei Josephus sind, zu dessen Zeit Jerusalem aber zwei Berge einnahm, Sion und Moriah oder Acra. Daher die fast doppelte Größe der Stadtmauern bei Josephus (35 Stadien) als der gegenwärtigen, welches man für Uebertreibung bei Josephus ausgegeben, oder vermittelst der Verkürzung des Stadienmaaßes, wie z. B. D'Anville, auf andre Weise zu accommodiren suchte. Es scheint fast, daß Benj. v. Tudela (1173) noch durch alte jüdische Tradition dazu veranlaßt sey, den alten Mons Sion der Hebräer im Süden, von dem neuern Mons Sion der Christen in West, von Moriah, zu unterscheiden. Er sagt ***), daß der Berg Sion Jerusalem gegenüber liege, und nur Eine christliche Kirche, sonst aber kein einziges Gebäude, sondern nur Ruinen habe, und daß darin die Gräber der Könige wieder aufgefunden seyen. Dieß kann nun wohl nicht von dem stark bebauten Mons Sion der Christen gelten, dahingegen der wirkliche Sion noch bis heute in Trümmern liegt. Hieraus folgt ferner, daß das Tyropaeon (Vallis caseariorum) nicht die kleine Schlucht (Millo bei Sandys und Pococke) seyn kann, an deren Ausgang die Quelle Siloa liegt, wie D'Anville †) will, sondern die große Queerschlucht, welche von W. nach O. die obere und untere Stadt trennte, und an deren östlichen Ausgange zum Thal Josaphat ebenfalls die Quelle Siloa in einer kleinen Vertiefung (jetzt Millo) liegt. Da man von dieser wirklich nicht sagen konnte, sie scheide die beiden großen Berge: so setzte Reland erklärend hinzu:

*) Cassas tabul. 10. **) El Macin Histor. Saracen. p. 69, 84. u. a. O. ***) Benj. v. Tudela b. Bergeron I. 22.
†) D'Anville Mem. 272; Pococke II, 15.

Moria sey mit dem Sion verbunden wie der zweigipfliche Parnaß in Phocis. D'Anvilles Plan nach Deshayes (und von diesem stammen alle andern, die neuerlich existiren, als Copien her) nennt diese große Queerschlucht Ben Hinnom, sie für die Südgrenze des Berges Sion haltend. Hiefür fehlen aber die Beweise; es heißt nur *), daß dieses Thal der Kinder Hinnom (Vallis filiorum Hinnom) auf der Grenze des Stammes Benjamin und Juda liege, aber nirgends, daß es Jerusalem gegen S. begrenze, was auch Pocockes Beschreibung **) vom Anfang an supponirt, und daher alles folgende verschieben mußte. Eusebius sagte noch, daß es gegen O. der Stadtmauer Jerusalems liege, wozu Reland ***) hinzufügt: er glaube jedoch auch nach S., nach einem Grunde, der schon voraussetzt, der Berg Sion liege demselben im Norden. Hierin liegt nun der Grundirrthum aller Erklärer der Topographie Jerusalems. Sie setzen den Berg Sion in N. der großen Queerschlucht (Tyropoeon), belegen die kleine, unbedeutende Schlucht (Millo bei Pococke II, 36.) der Siloa-Quelle mit dem Namen Tyropoeon, welches nach Josephus doch sehr tief seyn soll, und drängen so die beiden großen Stadtberge auf den Einen kleinern zusammen, der gegenwärtig nur bebaut ist, wodurch die ganze Localität verrückt werden mußte, durch welche die künstlich verwickelte Berechnung des Umfangs der dreifachen Stadtmauer (deren Fundamente bei den neuern Erklärungen nur hypothetisch angenommen sind) noch immer künstlich genug wie der Faden der Ariadne hindurchleitete. Aus dieser großen Verschiebung erwuchsen nun alle kleinern. Da z. B. den bestimmtesten Nachrichten der Hebräer gemäß, die Gräber der Könige von Juda, Manasse und Ammon an der Nordseite des Sion in der Queerschlucht Tyropoeon lagen, und man ebendaselbst mit Recht die Grabstätten Davids, andrer Hebräer, auch Josephus von Arimathia zu suchen hatte; so ward man durch die Ecclesia Sancti Sepulcri, wo seit dem vierten Säculum Christi Grab gezeigt ward (eine Erfindung der Zeit Sancta Helena und ihres Sohns Kaiser Constantinus M.) vermocht, dahinwärts das Tyropoeon zu verschieben, ungeachtet dort gar keine gegen 300 Cubitus tiefe Queerschlucht vorhanden ist. Hier sagt darum der so genaue Pococke auch nur: „er vermuthe †), daß daherum das Tyropoeon gewesen, wo jetzt die Teichstraße (piscina) in der Nähe des Klosters beim heiligen Grabe liege, und weil der Berg Sion nicht mehr so hoch hervorrage wie Josephus ihn schildere: so mögten wohl die Spitzen des Hügels abgeworfen seyn

*) 2 Jos. 15, 8. 18, 16; 2 B. der Kön. 23, 10. **) Pococke II, 12. ***) Relandt Pal. 353. †) Pococke II. 16 u. 28.

zu Kaiser Hadrians Zeit." Auch dieß ist ohne hinreichenden Grund, und das was Josephus hierüber sagt, bezieht sich nur auf den Acra und eine nicht genannte Höhe durch die Asamonäer *), aber nicht auf den Sionberg.

Es geht aber aus frühern Andeutungen von Korte **) und aus den neuesten Untersuchungen unterirdischer Monumente hervor, daß höchst wahrscheinlich das Thal Ben Hinnom und Tyropoeon Eins und dasselbe sind, durch welches man hinabstieg zur Quelle Siloa (Gihon). Denn es ist das Thal der bisher unbekannten Felsengräber, oder der Grüfte der Könige von Juda. Der an die große Queerschlucht in Süden anstoßende hohe Berg, dessen ganze nördliche Steilseite mit diesen Felskammern durchbrochen ist, welchen man bisher nicht mit in den Plan von Jerusalem einschloß, ist aber die Burg Sion (Zion), die Davidsburg. Sion ist demnach keineswegs der kleine Stadttheil des neuen Jerusalem, welchen Pocockes und D'Anvilles Grundrisse im N. vom Thal Gehinnom statt im Süden, und in West von Moria, statt im S. desselben verzeichnen. Wie unbekannt bisher die Localität von Jerusalem geblieben ist, beweiset, daß keins der Itinerarien Nachricht über die vielen noch gegenwärtig vorhandenen Trümmer auf dem Berge Zion gibt, daß selbst der gelehrte Pococke alle die zahlreichen Monumente ***) desselben aus der heiligen Schrift angibt, aber von ihm wie von allen andern kein Schritt zur Untersuchung derselben außerhalb der jetzigen Ringmauern Jerusalems geschahe. Die Stationen und Peregrinationen der Mönche führen nicht dahin, und darum wagte es auch kein Reisender, die Trümmer so vieler Prachtgebäude †), welche sich daselbst noch vorfinden, näher zu untersuchen; dieß erschiene dort als strafbare Ketzerei. Was nicht pilgermäßig ist, erregt dort Verdacht bei den Muhammedanern und Christen, wird gehindert von türkischen Gouverneurs, wie von den Vorstehern und Mönchen der Hospitien und Klöster. Quaresmius, der gelehrte apostolische Principal von Terra Sancta, schreibt wegen solcher antiquarischen Verbrechen (ut antiquitates lustrent) ein eignes Kapitel ††), de externa profana sed detestabili ac vitiosa peregrinatione. Die Ruinen auf dem Gipfel des wirklichen, hohen Sionberges außer den Mauern Jerusalems, näher zu untersuchen, fehlte auch Clarke Zeit und Gelegenheit, welcher jedoch den Grabstätten und Felsgrüften an dessen nördlicher Steilwand zur Queerschlucht Tyropoeon größere Aufmerksamkeit widmete, als alle seine Vorgänger.

---

*) Joseph. de Bell. V, 1222. **) Büsching Erdbeschr. 1792. Th. XI. 1. p. 431. ***) Pococke II, 14. †) Clarke II. 510. ††) Quaresmius Terr. Sanctae Elucid. I. 835.

Anm. 1. Doppelte sogenannte Königsgräber; Verwechslung. Zu den vielen aus der modernen Verschiebung des Planes von Alt-Jerusalem hervorgegangenen Irrthümern gehört auch die Verwechslung der Grüfte (σπήλαια βασιλικῶν, speluncae regiae) in der Nähe der Catacomben der Königin Helena von Adiabene *), die Josephus so genau beschreibt, an der Nordseite der Stadt Jerusam, wo erst Agrippa die neuere Stadtmauer erbaut hatte, mit den Gräbern der Könige (sepulcra regia), die man eben da gesucht, und weil man sie nicht gefunden, dem Josephus einen Irrthum vorgeworfen **) hat. Dessen Gräber der Könige ***) (ἐν τοῖς αὐτῶν παραδείσοις, suis in hortis sepultus, wie es von Manasse und andern heißt) sind aber allerdings noch vorhanden, nur am entgegengesetzten Ende, an der Südseite des neuen Jerusalem und an der Nordseite des alten Sion, nämlich im Tyropaeon, wie aus dem folgenden erhellt.

Erläut. 2. Felsgrüfte, Königsgräber an der Burg Zion im Tyropoeon; Crypta, Sanctum Sepulcrum.

Beim Ausgange aus der Pforte Sion (Zion) des heutigen Jerusalem tritt man bald in den obern Eingang der großen Queerschlucht ein, durch welche der Blick ostwärts über das Thal Josaphat hinaus reicht und von den südlichen Fortsetzungen des Oelbergs begrenzt wird. In der Nähe dieses Thores, wo die aufsteigende Felswand den heutigen Stadtmauern Front macht, befinden sich, wie Pococke ****) bemerkte, eine Menge von Todtengrüften, die in den Felsen gehauen sind; einige mit schönen Thüren, darunter eine Grotte, in welcher sich die Apostel (nach der Legende) bei der Kreuzigung Christi verborgen haben sollen. Mehr bemerkt Pococke nicht. Bei genauerer Nachforschung entdeckte Clarke †) eine große Menge mit außerordentlicher Arbeit im harten Stein ausgehauener Felskammern, im grandiosen Styl derjenigen, welche Shaw (trav Lond. 1757. p. 263) an der phönicischen Küste zu Laodicäa, Gebile und Tortosa beschreibt, wie Clarke sie selbst in Klein-Asien zu Telmessus beobachtet hatte, welche den persepolitanischen Königsgräbern nach Styl und Ornamenten sehr nahe verwandt sind. Jedoch sind diese hier einfacher und ihre Eingänge oft niedrig zum kriechen und so eingerichtet, daß sie mit großen Quadern geschlossen werden können. In den Seitenwänden dieser Felskammern finden sich eine bis zwei Repositorien oder Nischen, die cisternenartig ausgehauen, zur Aufnahme der Leichen bestimmt waren. Eine ††)

*) Josephus de Bell. V. 4. 1222. **) Pococke II, 31. ***) Josephus Antiq. X, 3. 437; 2 B. d. Kön. 21, 18 und 26. ****) Pococke II, 38. †) Clarke II. 553. ††) A. a. O. II. 556.

dieser Felskammern hing im innern mit vielen andern zusammen, welche viele der Nischen enthielten und wahrscheinlich zu Einer Familiengruft gehörten. So noch viele andere; die mehrsten haben hebräische und griechische Inscriptionen, die aber zum Theil verwittert, oder mit Ruß und Kohlendampf überzogen, unleserlich geworden waren. Doch standen die hebräischen Inschriften, darunter viele in fremden Charakteren *) auf den Seitenpfosten der Eingänge. Jüdische Gelehrte hielten sie für hebräische, von Hammer für arabische oder phönicische Characteren. Es befanden sich pfeilartige darunter, wie in Telmessus. Minder unkenntlich waren die griechischen Inscriptionen mit mächtigen, großen, tief eingehauenen Charakteren, auch an den Seiten, oder über den Eingängen. Sie enthielten meistens †THCAFIAC CIWN d. i. der heiligen Sion. Mit diesen Crypten ist die ganze Südseite des Thals Gehinnom, oder die Nordwand des Berges Zion durchbrochen, dessen Gipfel mit den Trümmern der Prachtbaue aus Herodes Zeit bedeckt ist. Diese Crypta liegen zwischen den Gärten des Bergabhangs, und setzen fort bis zur tiefsten Seite der Thalschlucht der Quelle Siloa gegenüber, am Eingang in das Thal Josaphat. Dort sind sie ebenfalls schon von Pococke **) unter dem Namen der Judengräber am Flecken Siloa, der von Arabern bewohnt ward, genannt worden.

Der Fuß des Bergs (es ist nämlich der Zion selbst) sagt er „besteht aus einer Menge in Felsen gehauener Grotten; einige derselben haben bedeckte Gänge und sind mit ägyptischen Karnießen geziert. Ehemals scheinen sie Gräber gewesen zu seyn. Hier in der Nähe, ist zu glauben, daß auch die Gärten der Könige lagen". So weit Pococke, der die Burg Zion an dem weit entfernten Westende der Stadt suchte, und daher die merkwürdige Localität dieser Stelle nicht ahnete. Auch schon Thevenot bemerkte sie an dieser letztern Stelle beim Eintritt in das Thal Josaphat, und nennt sie die gemahlten Crypta der Apostel von Acel dama ***) (Hakeldama, des Blutackers; Apostel-Geschichte 1, 19).

Clarke fand hier †) gleiche Felskammern, mit ähnlichen alten und kolossalen Inscriptionen, die man etruscisch oder phönicisch nennen möchte wie die obigen. Einige der Crypten waren jedoch an den Decken und Seiten im Innern mit alten Wandgemälden, welche Maria, die Apostel u. s. w. mit heiligen Kreisen um das Haupt als Sancti vorstellten, und in wundervoller Farbenfrische den Frescos in Pompeji glichen, ausgeziert, vermuthlich das Werk byzantini-

*) Copie einer solchen Inscription p. 559. **) Pococke II, 57. ***) Maundrell p. 102. †) Clarke II, 570.

scher Christen, nach Styl und Composition zu urtheilen, welche die weit ältern, schon vorhandenen Felsgrotten benutzten, wie sie noch gegenwärtig zur Begräbnißstätte der armenischen Bewohner Jerusalems dienen. Hier, sagt Benjamin von Tudela, waren vor alten Zeiten die Begräbnißstätten der Juden; in den höher gelegenen Felsgrüften des Zion. begräbt die Karäonitische Secte der Juden noch gegenwärtig ihre Todten; überhaupt begraben heut zu Tage *) noch alle jüdischen Einwohner Jerusalems an dieser Bergwand die ihrigen, so wie an der Seite des Oelbergs außerhalb der Stadt **), und ihre Grabstätten lagen zu keiner Zeit innerhalb derselben. Josephus führt so viele Mausoleen der Großen seiner Zeit an, des Fullo, Herodes, Joannes, Ananus, der Helena von Adiabene u. a. m. insgesamt außer den Mauern; viele Ruinen derselben liegen noch gegenwärtig um die Stadt her, und die heutigen Juden halten es mit ihren Grabstätten eben so, obgleich sie die Kunst der Excavationen nicht mehr üben.

Auch den Blutacker (Hakeldama), welchen die Hohenpriester ***) für die dreißig Silberlinge zur Begräbnißstätte der Pilger kauften, verlegt die Tradition in dieselbe Gegend. Nach Maundrell (1698) werden zwei solcher Stellen genannt, die eine, wo gegenwärtig jüdische, die andre, wo armenische Gräber sind, aus welchen ****) letztern die Pisaner einst in vielen Schiffsladungen die geweihete Erde nach dem berühmten Campo Santo in Pisa führten.

Nimmt man alles Gesagte zusammen: den bis heute fortgesetzten Gebrauch diese Steilwand zum Cimeterium zu benutzen, die Lage in den Gärten, längs dem Fuße des Zion, in der Steilschlucht zwischen der Burg und Stadt; daß bei der geschützten Quelle Siloa der Garten des Königs †) lag, bei welchem Sallum seinen Antheil an der Stadtmauer (ein sehr kleiner) baute bis an die Stufen, die von Zion herabgingen (vermuthlich wo Brücke und Xystus über das Tyropoeon wegführten), daß aber Nehemia die Stadtmauer nach seinem Antheile (also wiederum nur eine kurze Strecke) bauete bis gegen die Gräber David ††) über u. s. w. Diese bestimmt bezeichnete Localität fiele demnach ohne Zweifel an dieselbe Steilwand des Tyropoeon, wo die uralten Monumente der Felskammern noch vorhanden sind. Die weitläuftigen Catacomben Davids mit ihren Schätzen, die nachher öfter geplündert †††) wurden, könn-

*) A. O. II. 561, 574. **) Quaresmius Terrae Sanctae Elucid. II. 126. de Sepulchrorum situ. ***) Matth. 27, 6. ****) Maundrell 101, Pococke II, 38. †) Nehemia 3, 15. ††) Nehemia 3, 16; 1 Kön. 2, 10. †††) Josephus 331. 583, 724, 725, 961.

ten nicht weit von der Gegenseite der Quelle Siloa zu suchen seyn. Eben da wurden auch die nachfolgenden Könige von Juda bei ihren Vätern versammelt und begraben, so Salomo, Josaphat *), Manasse und Amon in ihren Gärten am Königshause (ἐν παραδείσοις) **). Josia ward begraben unter den Gräbern seiner Väter ***); Hiskia über die Gräber ****) der Kinder David, so daß ganz Juda und die zu Jerusalem ihm Ehre thaten in seinem Tode. So mochte es mit allen seyn, da es selbst von den Heiden gesagt wird „daß alle ihre Könige *****) mit einander liegen mit Ehren ein jeglicher in seinem Hause". Unter den Mauern der schützenden Burg Zion (Acropolis) inner dem Gebiete der Gärten am westlichern Ausgange der Schlucht, wo jetzt noch die Felskammern τῆς ἁγίας πόλεως, die Judengräber liegen, mochte auch wohl bei den Grabstätten seiner Vorväter das neue Grab Josephs von Arimathia, des Rathsherrn seyn †), das er in einen Fels hatte hauen lassen. Darein legte er den Gekreuzigten, und sie wälzten einen Stein vor des Grabes Thür. Die kleinsten Züge passen auf das genaueste zu den dort vorhandenen Grabstätten. Es lag aber in einem Garten, und an diesem war die Stätte, da Er gekreuzigt ward, und diese Stätte war nahe ††) bei der Stadt; sie hieß Golgatha, d. h. Schädelstätte (nämlich Begräbnißort, Cimeterium, was späterhin Calvariae Mons interpretirt †††) ward.

Merkwürdig ist es, daß von allen diesen charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Grabstätte des Heilandes der Welt, das sogenannte Heilige Grab (Ecclesia Sancti Sepulcri oder Templum resurrectionis der Kreuzfahrer) durchaus keine einzige aufzuweisen hat, und daß vielmehr dessen ganze Localität mit dem so eben bemerkten im unvereinbaren Widerspruche steht. Selbst der gelehrte Pococke hat für dessen Annahme bei dem lateinischen Kloster ††††) keinen einzigen Grund anzugeben, als den hypothetischen der Salbung Salomos, welche er ohne Grund dahin verlegt; der genaue D'Anville nimmt aber zur Erhärtung †††††) jener Hypothese nur das spätere, uns aber ganz unbekannt gebliebne Wachsthum des Stadttheils Bezthea gegen Norden zu Hülfe, um zu erklären, wie es komme, daß Mons Calvarius gegenwärtig innerhalb der bebauten Stadt, ja sogar der Stadtmauern liege, eine Annahme, deren Unzu-

läß-

*) 1 Kön. 11, 43; 2 Chron. 21, 1. **) 2 Kön. 21, 18. und 26; Joseph. Antiq. X. 437. ***) 2 Chron. 35, 24. ****) 2 Chron. 32, 30. *****) Jesaias 14, 18. †) Matth. 27, 60; Mark. 15, 46. Luc. 23, 53; Joh. 19, 41 und 20, 6, 8. ††) Joh. 19, 17 und 20. †††) Quaresmius Terr. Sanctae Elucid. II. 487. ††††) Pococke II, 24. †††††) D'Anville Dissertation sur l'étendue de l'ancienne Jerusalem p. 267.

läßlichkeit schon Quaresmius *) weitläuftig dargethan hatte. (Das Unsichre in D'Anvilles Verfahren ergibt sich aus seinen eignen Worten, wo er sagt: „il faut même rabaisser un peu vers le Sud a une assez petite distance de la face occidentale du Temple, pour exclure de la ville le Golgatha ou calvaire, qui étant destiné au supplice des criminels, n'étoit point compris dans l'enceinte de la ville). Nach den Zeugnissen der Zeitgenossen Sozomenus, Hieronymus, Theodoretus und anderer **), standen auf der Stelle, die man zu Kaiser Constantins Zeit für das heilige Grab und für Golgatha hielt (in loco resurrectionis) seit Hadrians Wiederaufbauung von Jerusalem die Bildsäulen und Tempel der Venus, Adonis und Jupiters. Diese Stelle, von der man keinen Grund weiß, warum sie für die bewußte gehalten ward, ist es, welche zuerst von der Kaiserin Mutter Sancta Helena (bei Theodoret l. c. 18) von den Götzentempeln und Statuen gereinigt ward, um darüber die Kirche des sogenannten heiligen Grabes zu erbauen. Beim Applaniren des Bodens, heißt es wörtlich in den darüber vorhandnen umständlichen Berichten, dessen unheiliger Schutt vor die Stadt geworfen ward, entdeckte man aber erst (A. 326) das lange verborgene Grab (quare confecta, sepulchrum quod diu abstrusum jacuisset, emersit bei Theodor l. c.), welches seitdem durch Mirakel berühmt ward. Die Existenz der errichteten Kirche bezeugt (A. 333) das Itinerar. Burdigal. (ibidem modo jussu Constantini Imperatoris Basilica facta est). Dieses Grab ist es nun, das seitdem bewallfahrtet ward, wo Gottfried von Bouillon und andre Könige von Jerusalem begraben liegen, welches Chateaubriand ***) ganz neuerlich mit so viel Pathos beschreibt. Es entspricht aber ebenfalls keineswegs den oben bezeichneten charakteristischen Eigenschaften. Die Architektur ist alt und mag aus Constantins Zeit seyn. Der Catafalk des Grabes ist gemauerter Boden aus Verde antico oder weißen Marmor, aber nicht gehauenes Felsgrab. Auf diesen Unterschied von der wahren Felsgruft machte schon G. de Baldensel †) A. 1336 aufmerksam, und mit ihm andere, welche aber verächtlich nebulones occidentales haeretici von Quaresmius, dem gelehrten Theologen und Terrae Sanctae Praesule ac Commissario Apostolico genannt, deren Bemerkungen widerstritten ††), aber nicht widerlegt werden.

*) Quaresmius II, 515. **) Quaresmius Terrae Sanctae Elucid. II. 498. ***) Chateaubriand II, 229—245.
†) In Hodoeporico b. Quaresmius II. p. 517. ††) Quaresmius l. c. V. c. 14. Objectiones quibus impugnatur veritas Sanctissimi Sepulchri p. 615.

Eine andre alte Tradition wollte die Schädelstätte Golgatha im Mons Calvariae wiederfinden. Origines Tract. 35 in Matth. sagt: Corpus Adae ibi sepultum est ubi crucifixus est Christus: ut, sicut in Adam omnes moriuntur, sic in Christo omnes vivificentur, ut in loco illo qui dicitur Calvariae locus i. e. locus capitis, caput humani generis Adam resurrectionem inveniat cum populo universo per resurrectionem Salvatoris qui ibi passus est et resurrexit *). Der Hügel sollte sogar seiner Gestalt nach (a forma cranii humani) **) einem Menschenschädel gleichen. Zwar ward dieser schwache Witz schon von dem heiligen Hieronymus verworfen. Doch ist die Localität der Richtstätte neben dem Sanctum Sepulcrum bei den Stationen und Peregrinationen bis heute beibehalten worden. (Apparet Calvariam non sepulchrum primi hominis sed locum significare decollatorum, ut, ubi abundavit peccatum, superabundaret gratia. Hieron. Comm in c. 27. Matth.) Daselbst ***) zeigt man von dem Erdbeben einen Erdspalt im Berge, der seit den frühern Jahrhunderten bis heute bewallfahrtet wird (hactenus Golgatha monstrat ubi propter Christum petrae scissae sunt. Cyrillus Epi-c. Jeros. Catech. 13).

Dieß wird zur Erläuterung einiger Hauptzüge der wichtigsten Localität der Stadt hinreichen, deren Erörterung freilich beschwerlich ist und unbehülflich erscheint, aber vielleicht dem Forscher nach Wahrheit, welcher der Geschichte menschlichen Irrthums und Wahnes nachgeht, willkommener seyn wird, als ein Gericht farbiger Schilderungen, die bequem und leicht zu geben und zu nehmen sind.

Anm. 1. Gehinnom, das Thal der Wasser, der Haine, des Götzendienstes; Gehenna. Die tiefe Queerschlucht mit den Felsgräbern, den Grüften, dem Königsgarten und der Quelle Siloa am Ausgange, ist nicht nur für die Berichtigung der alten Topographie von Bedeutung; sie war für die Bewohner der Burg und der Tochter Zion besonders wichtig, als Befestigungsort, als das Thal der Wasserleitungen und großen Wasserbehälter. Sie bildete einen Eingang in die beiden Stadttheile, die obere und untere Stadt, welche sonst von allen Seiten durch Felsabstürze unzugänglich waren (extrinsecus autem, im Gegensatz des Tyropoeon, duo illi colles profundis vallibus eingebantur, et ob praecipitia utrinque nullus locus adiri poterat †). Daher war es Nehemia, des Wiederanbauers der Stadt und des Tempels, erste Sorge ††), diesen Theil zu befestigen A. 456 a. Chr. n. Unter seinem Schutze lagen die ehrwürdigen Grabstätten der Vorfahren, welche nicht von den Feinden in ihrer Ruhe gestört werden durften, daneben auch das erste und noth-

*) Quaresmius II, 488. **) Relandi Pal. 859. ***) Quaresmius II, 462. †) Joseph. de Bell. V. 1222. ††) Nehemia 2, 13.

wendigste Bedürfniß der Stadt, die Wasservorräthe. Siloa, die einzige *) lebendige Quelle der Stadt, die bald mehr bald weniger reichlich **) fließt, tritt bei dem Königsgarten aus einem Kalksteinfels hervor ***); ihr Bassin ist 20 Fuß breit, 55 lang und 10 Fuß tief. Ihre Wasser werden am Ausgange des Thals in mehrern Behältern zum Waschen, Baden u. s. w. noch heute gesammelt, und noch an mehrern Stellen.

Eines zweiten tiefen Felsbrunnens erwähnt Pococke ****), nicht fern davon, wo der Kedron-Bach gen S. sich wende; er fand ihn 122 Fuß tief. Sehr wahrscheinlich steht er in unterirdischer Verbindung *****) mit Siloa, woher die mancherlei Wundersagen von den Namen Gihon und Siloa und deren Verwechslung. Daß mancherlei unterirdische Wasserverbindungen hier wirklich, wie in ähnlichen Kalkstein-Gebirgen, z. B. am Jura, vorhanden waren, leidet keinen Zweifel. Bei dem Hügel von Golgatha hörte man †) das unterirdische Rauschen von Wassern, die das Hineingeworfene bei Siloa zum Vorschein brachten. Gihon, sagt Hieronymus, fließe ††) in Siloa ein, und Siloa in die Gärten; durch die unterirdischen Felsgewölbe rausche es gewaltig und trete dann aus den Felsgrotten hervor. Theodoretus vergleicht daher diesen Gihon, den geheimnißvollen Strom, mit dem Nil, der auch einen dunkeln Ursprung habe u. s. w. Welches nun der eigentliche Drachenbrun †††) oder Gihon der Chaldäer war? und wie sich der ältere Zustand zum heutigen verhalte, bleibt ungewiß.

Was bei Nehemia der Königs-Teich heißt, ist bei Josephus ††††) die Piscina Salomonis in O. vom Siloa-Quell; beide sind wohl dasselbe nach frühern und spätern Benennungen, wo sie jedoch immer †††††) in die Gärten der Könige zu liegen kommen. In dieser Localität also, bei Siloa oder höher hinauf, bergeinwärts in der Queerschlucht war demnach die Salbung Davids zum Könige ††††††). Eben hier am obern Eingange der Thalschlucht, Zion abendwärts, finden sich noch gegenwärtig viele Reste großer Fels-Cisternen bis zu 250 Schritt lang und 100 breit mit quervorgezogenen Dämmen, um die Wasser aus der obern Cisterne, die Gihon genannt wird, aufzufangen. Hier war es, wo Hiskia die hohe Wasserquelle in Gihon †††††††) zudeckte gegen die Zerstörung des Feindes Sanherib und abendwärts hinableitete zur Stadt David. Hier am Wasserteiche von Bersaba mündet noch gegenwärtig ein Canal ein, aus den berühmten Cisternen Salomons ††††††††). Diese liegen eine Stunde von Bethlehem; es sind ihrer drei: zwei davon, jede 366 Fuß lang, 200 breit, über 36 Fuß tief, das dritte der untern Stufe 480 Fuß lang, 166 breit, 60 Fuß tief, Werke im antiken grandiosen Styl, die wohl mit

*) Itinerar. Antonini p. 15. **) Jeremia 14, 3. ***) Pococke II. 36; Chateaubr. II, 253; Quaresmius II. 290. ****) Pococke II. 36, 37. *****) Quaresmius II. 288, 290. †) Antonin Itinerar. p. 15. ††) Comment. ad Isai. c. 8. †††) Nehemia 2, 13. ††††) Joseph. p. 1222. †††††) Quaresmius II, 285. ††††††) 1 Kön. 1, 45; 2 Chron. 33, 14; Pococke II, 39. †††††††) 2 Chron. 32, 3 und 30. ††††††††) Ihr Grundriß b. Cassas III. tabul. 43.

Recht den Zeiten Salomonis *) ihr Daseyn verdanken. Sie gehören so wie die Teiche von Hesbon **) zu den größten und nützlichsten Architekturen im Oriente (s. oben Bund-Emir und Mareb), deren die Bewohner flußreicher Landschaften freilich nicht bedurften. Eben um ihres Nutzens willen hat man diese Antiquitäten bis heute im Stande ***) erhalten und oft restaurirt. Auch Kaiser Justinian ****) erwarb sich durch den Bau großer Cisternen Verdienste um Jerusalem. Vermittelst solcher Anlagen wurde die stufenweise abfallende Queerschlucht des Tyropoeon, am reichlichsten unter allen Umgebungen Jerusalems bewässert.

Daher war sie von jeher das Thal der Gärten, wo die Felsgräber nach der Sitte des Orients zwischen Hainen im Schatten liegen; daher hier die Gärten Davids und wahrscheinlich auch Salomos. Eben darum ward aber dieselbe Gegend auch bald zum Orte der Todtenopfer, der Feste, der Beschwörungen, der Zaubereien; der Gelage, des Sinnengenusses, der Ueppigkeit, des Götzendienstes, darauf unzählige Stellen im alten Testament sich beziehen. Schon Salomo und Rehabeam sein Sohn, dessen Mutter eine Ammonitin war, und insbesondre Ahas und Manasse, stellten den Molochs oder Baalsdienst wieder her, eben in den Hainen des Thals Kedron und Gehinnom *****), wo Kinder den Götzen zum Opfer gebracht wurden unter Trompetenlärm (daher das Thal auch Topher genannt ward), so daß eben um dieser teufli chen Opfer willen im Molochhaine des Thales Hinnom †) (die Thalschlucht der Todtengrüfte, in gedoppelter Hinsicht die Veranlassung lag, die Hölle selbst Gehenna ††) zu nennen.

Auch zu Hieronymus Zeit (390 nach Chr. Geb.) war dieses Thal am Fuß des Moria, am Quell Siloe, wieder zum Hain des Venus- und Adonisdienstes geworden, und der Sammelplatz des Volks zu Fest und Gelage. (Hieron. Comm. ad Jer. 32, ad Matth. 10).

Anm. 2. Die Grüfte im Königsgrunde. Alte Architectur, Steinthüren. Wir müssen uns damit begnügen, nur einzelne, wesentliche Verhältnisse der Localität des alten Jerusalem im Vorigen genauer berücksichtigt zu haben, aus denen hervorgeht, daß auch alle andern damit in Verbindung stehenden von neuem einer Untersuchung bedürfen, falls jene Bestätigung finden. Hier ist leider kein Raum mehr für die Untersuchung der übrigen höchst merkwürdigen Monumente, die wohl nicht von größerm Alter, aber von größerm Umfange sind, von vollendeterer Kunstarbeit zeugen und das Thal Josaphat verherrlichen und am Oelberg hin und auf der Nordseite Jerusalems liegen. Die grandiosen Felsenhallen der Denkmale, von unbekannter Abstammung, im Königsgrunde †††), welche gegenwärtig nach Zacharias, Jakobus, Absalon von der Hand Absalons erbaut, sagte B. v. Tudela A. 1173) ††††), nach Josaphat, Gethsemane und Maria ge-

*) Pococke II. 65; Hohe Lied Salom. 7, 4. **) Seetzen in Mon. Corr. 1808. Nov. 431. ***) Browne trav. Lond. 1799. 4. p. 302. ****) Procopius de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. p. 467. *****) 2 Chron. 28, 3; 33, 3; erste Buch der Kön. 15, 13. †) Jeremias 32, 35. ††) Pococke II. 38. †††) 2 Sam. 18, 18. ††††) B. de Tudela b. Bergeron I. 22.

nahnt werden, gehören den kolossalsten Felsculpturen *) des Orientes an, jener Zeit, in welcher nicht wie im Occident einzelne Künstler Werke des Geschmacks in die Lüfte bauten, sondern wo ganze Volker wesentlich zu ihrem religiösen und politischen Leben gehörige weitläuftige Wohnungen der Lebendigen und der Todten dem Schooße der Erde anvertrauten, und kühnere und gewaltigere Monumente hinterließen, die ihrer Natur nach Jahrtausenden trotzten. Diese Palästinischen Werke unter der Erde sind selten beachtet, haben viel Uebereinstimmendes mit den berühmteren in Indien, Persien, Aegypten, Phönicien, und würden allein schon die Existenz eines einst mächtigen, blühenden Volks beweisen.

Die sogenannten Gräber der Könige **) von Juda, an der Nordseite Jerusalems, welche Josephus das Grabmal der Helena (Mater Monobazi regis Adiabenorum Transeuphratensium ***) nennt, gehören zu dem vollendetsten der Marmorsculptur, mit dem schönsten Laubwerk als Ornament, aber ohne alle menschliche Figuren. Es ist eine Reihe unterirdischer Gemächer, nach allen Richtungen in Fels gehauen, ein Seitenstück zum Labyrinth der Ptolemäer in W. von Alexandria, (Necropolis bei Strabo). Alle Beobachter bemerken, daß die Felskammern dieses Labyrinths mit Steinthüren, die sich auf steinernen Axen drehen, auf eine eigenthümliche Weise künstlich geschlossen waren. Schon Pausanias ****) beschreibt sie; Maundrell *****) fand im Jahr 1697 noch eine der Thüren vollständig, und zeichnete sie ab; Hasselquist sagt, sie bestehe aus härtern †) Kalkstein; Pococke ††) vermuthet, sie sey an Ort und Stelle aus dem Stein gehauen, und nennt sie etwas außerordentliches; Clarke †††) sahe dieselbe Art Thüren in den Felskammern von Telmessus und hier, und bemerkt, sie könnten nur, wie auch Pausanias anführt, durch ein Geheimniß geöffnet werden. Durch Seetzen haben wir die merkwürdige Nachricht erhalten, daß fast alle Hausthüren ††††) in Hauran aus schweren, steinernen Thürflügeln aus Basalt (?) bestehen, welche sich um steinerne Axen drehen, und oft schwer zu öffnen sind. Diese Architektur ist im Land der Ueberfälle, auf der Grenze der Saracenen, von besonderem Werthe. Vielleicht stammt sie daher aus Adiabene; sie ist demnach schon sehr alt, und mußte da, wo man große Schätze in die Gräber verbarg, von großem Werthe seyn. Bekanntlich ward schon frühe das Aufbrechen der Gräber Davids durch den Hohenpriester Hyrkanus, dann durch den König Herodes †††††) als grobe Verbrechen von Josephus erwähnt, spätere Versuche der Art dort Schätzen nachzugehen ††††††), führt B. v. Tudela an (A. 1173). Weiter verfolgt würde das

*) Ihre Grund- und Aufrisse bei Cassas tabul. 29. bis tabul. 40; ihre Beschreibung bei Chateaubr. II. 258, 319; Clarke II. 591. **) Ihre Grund- und Aufrisse bei Cassas III. tabul. 19 bis tabul. 25. ***) Joseph. de Bell. V. 1231. ****) Clarke II. 597. u. III. 279. *****) Pausaniae Graeciae Descriptio ed. Facius. Lips. 1796. II. Arcadic. c. 16. p. 300. †) Maundrell Journ. 77. ††) Hasselquist 163. †††) Pococke II. 32. ††††) Clarke II. 590. †††††) Seetzen Mon. Corr. 1806. Mai 309. ††††††) Josephus Antiq. VII, 331. †††††††) B. de Tudela b. Berg. I. 22.

Studium dieser Grabstätten noch zu andern Bemerkungen führen, die wir hier übergehen müssen.

Erläut. 3. Das heutige Jerusalem.

§. 32.

Die traurige Lage der gegenwärtigen Stadt und ihre völlige Bedeutungslosigkeit seit den letztern Jahrhunderten (sie hat nur 18 bis 20000 Einwohner) *), ist bekannt genug, doch ist sie auch in ihrem gegenwärtigen Zustande der Erniedrigung, nicht ohne Interesse für den Beobachter. Die Gesänge des Propheten **), welche mit den Worten anfangen „wie liegt die Stadt so wüste," und mit diesen enden: „denn du hast uns verworfen," können die Seele nicht ohne Trauer lassen, über „die Tochter Zion ***), die eine Fürstin war unter den Heiden, eine Königin in den Ländern und nun muß dienen". Jesus sahe die Stadt an, und weinete ****) über sie, daß sie zerstört werden sollte, darum, daß sie nicht hatte erkannt die Zeit, darinnen sie heimgesucht war. Noch jetzt gelten die Worte Jeremias *****) „es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin". Nicht nur ihr Aeußeres ist zerstört, ihre ungläubigen Bewohner stehen unter der Despotie der Paschas, und die Gläubigen werden mit Irrthum und Lüge bethört. Ohne Landbau, ohne Mittelpunkt einer Verwaltung (denn sie ist abhängig vom Pascha in Damask), ohne Handel, ohne Gewerbe, ohne Landstraße und Transito, ist der einzige Erwerb der armen Bewohner das Pilgerwesen. Selbst die Juden, welche zwischen dem Sion und dem Tempelberge als Sklaven und Fremde im eignen Lande leben, welche doch sonst überall ihr Gewerbe mit Glück treiben, sind hier in Jerusalem arm und ohne Handel †). Ihr Rabbi hat seine bedeutendsten Einkünfte von den Wallfahrten der jüdischen Secten, der Samariter, Karaiten und Rabbiner. Auch die Muselmänner besuchen diesen Ort um Abraham, Davids und der Moschee willen, seitdem Abdul Melik (A. 685) ††) hier eine förmliche Peregrination nach Jerusalem wie nach Mekka einrichtete. Darum nennt es schon Ebn Haukal (A. 960) Beit-Almokeds, das heilige Haus †††), wie keins sonst bei den Moslemin.

Vorzüglich aber wird Jerusalem von allen christlichen Secten heimgesucht, von den Armeniern, Georgiern, grie-

*) Browne tr. 364. **) Jerem. 1 und 5. ***) Ebend. ****) Luc. 19, 41. *****) Jerem. 1, 6. †) Hasselquist 145; Volney II, 178. Chateaubriand III, 44. ††) Elmacin Historia Saracenica ed. Erpenii p. 69. †††) Ebn Haukal Oriental G. b. Ouseley p. 39.

chischen Christen, von den koptischen, habessinischen, von den Maroniten, Drusen, Nestorianern, syrischen Christen und von den Katholiken. Zu deren Aufnahme sind bekanntlich die Convente und Monasterien bereit, welche die Bewunderung aller Reisenden erregen; welche Herberge und Pflege für Tausende von Pilgern darbieten. Sie sind jedoch nur Ueberreste der alten und großen Xenodochien (Ξενῶνες bei Procopius *), jetzt Karawanserai), der Hospitale (ἀναπαυτήρια πτωχῶν bei Procop.) und Ptocheen, deren Zahl einst sehr groß, deren Umfang so mächtig war, daß zur Zeit der Kreuzzüge in Einem solcher Hospitale, immer 500 Ritter zu jeder Stunde zum Kampfe mit den Ungläubigen bereit standen. Ihre Hospitalität ist jetzt noch Wohlthat für den einzelnen Pilger, die Resignation, welche mancher ihrer Laienbrüder im Orient übt, mag ihr Verdienst haben, aber der Tauschhandel, welcher in ihnen gegen die Opfer der Pilger mit Indulgenzen **), mit Testimonien der Frömmigkeit (testimoniales litterae), mit abgeschmackten Legenden über die Apostel und Märtyrer, mit greuelvollen Auslegungen der heiligen Schrift (z. B. bei der Jordan-Taufe und dem heiligen Feuer am Pfingstfest) mit verfälschten Daten und dem schändlichsten Betrug unter Ceremonien ***) an geweiheten Orten getrieben wird, um die Pilger zu bethören (z. B. die Feier des Osterfestes am heiligen Grabe, ein Seitenstück zum Bachanal in Mekka) ****) — dieß ist in nichts verschieden von dem Götzendienste, den die Könige von Juda in Jerusalem †) einführten, von dem es bei Manasse heißt: „er ließ seine Söhne durchs Feuer gehn, wählete Tage, achtete auf Vogelgeschrei, und zauberte und stifteten Wahrsager und Zeichendeuter, und thät viel das dem Herrn übel gefiel."

Große Geldsummen fließen hiedurch in Jerusalem zusammen; der größte Theil als Tribut an die Türken. Beim Eintritt zu Jaffa zahlte Hasselquist als Zoll (Kafar) 22 Piaster ††) und so fort; die wohlfeilste Pilgerfahrt †††) kann nicht unter zweihundert Thalern in Jerusalem beendigt werden, mit Geschenken und Opfern nicht ohne so viel Tausend. A. 1750 bezahlte ein Armenier das erste heilige Feuer, das ihm zu Theil ward, theurer als vielleicht das kostbarste Orakel, mit 30000 Zechinen. Die Ausfuhr der Kreuze und Rosenkränze aus dem Convent St. Salvador Terrae Sanctae beträgt jährlich 50000 Piaster. Die Klöster werden oft von den Paschas geplündert, bleiben aber

*) Procopius de Aedificiis Justiniani V. 464, 467. **) Quaresmius I. 835. ***) Hasselquist 155. ****) Seetzen M. Corr. XXVI. 166. †) 2 Chron. 33. 6. ††) Hasselq. 139. †††) Volney II. 178.

immer wohlhabend. Im Armenischen *) ist persische Pracht und aller Pomp des Orients; im lateinischen St. Salvador schätzt man die Apotheke **) allein an Werth auf hunderttausend Piaster. Sie können mehrere tausend Pilger beherbergen und sind Hospizien im größten Styl, mit den Luxusartikeln aller Welttheile ***) versehen. Wie einst die Holländer mit Gewürzen, so haben sie das Monopol geweiheter Rosarien, Kruzifixe, Pilgermuscheln, Basreliefs, Anhängsel aller Art, aus Perlmutter, Asphalt, aus dem mysteriösen bituminösen Kalkstein des Todten Meeres, aus Dattelkernen, aus andern unbekannten Fruchtkernen u. s. w., davon ganze Schiffsladungen nach dem Archipelagus, Spanien u. s. w. verspendet werden. Dies sind die einzigen Fabriken der Moslemin und Christen in Jerusalem.

Die bedeutendsten Einkünfte jener Hospizien, der dortigen Propagande und der übrigen Kirchenanstalten, fließen ihnen heut zu Tage noch von den christlichen Fürsten im Orient zu, als Geschenke aus Persien, Armenien, Aethiopien und von der griechischen Kirche. Die protestantischen Länder tragen nichts dazu bei; Frankreich seit Louis IX. wenig. Im J. 1782 betrug die Zahl der Pilger nur 2000; A. 1750 zählte Hasselquist 4000, früher waren es jährlich 10 bis 12000 und vordem weit mehr. Seit der Beendigung der Kreuzzüge ist kein Vergleich mehr mit den Schaaren von Hunderttausenden, die zwischen dem XI. bis zum XIII. Jahrh. hieher pilgerten, und früher unter den byzantinischen Kaisern als Coenobiten oder Eremiten hier im Lande wohnten, so daß die Wüsten damals bevölkerter waren als gegenwärtig die Hauptstädte, und die einzige †) Einöde des Sabba-Klosters z. B. allein an 14000 Mönche zählte.

Der Einfluß dieser Wallfahrten nach dem gelobten Lande und die Schule, welche daselbst von jedem Einzelnen gewissermaßen durchgemacht wurde, mußte natürlich von desto größerm Einflusse für die Ideenentwicklung der Völker des Occidents seyn, da diese im Zustande der Roheit und Unwissenheit weit empfänglicher und gläubiger für dasjenige waren, was Natur, Geschichte, Menschensatzung und Kirche auf heiligem Boden zur Beförderung und Erlangung ewiger Seligkeit darbot. Vielfältig ist dieser Einfluß auf Kirchengebräuche, auf Sitten, Verfassungen, Staaten, Wissenschaften und Künste, zumal während der Zeiten der Kreuzzüge untersucht worden ††), weniger in wiefern die Natur

*) Clarke II. 610. **) Hasselq. 158. ***) Clarke II. 535.
†) Quaresmius Terr. Sct. Elucid. II. 688. ††) Ch. D. Beck Anleitung zur Kenntniß der Allg. Welt- und Völker-Geschichte. Th. III. 384 bis 404.

des Landes selbst die Veranlassung zur Einbildung, Entwicklung und Umbildung gewisser Ansichten und Ideen beitrug, welche unvermerkt in alle Zweige des Fühlens, Wissens und Hervorbringens der Occidentalen übergingen.

Anmerk. 1. Einfluß des gelobten Landes nach seinen geographischen Verhältnissen auf einige Meinungen, Kunst- und Lebens-Ansichten des christlichen Occidents. Die Auslegung der Psalmen durch die älteren Kirchenväter, wo Zion und Jerusalem die Mitte der Erden heißt: „die Stadt unter die Heiden gesetzt und rings um sie her Länder" diese machten, daß man schon frühe (z. B. Hieronymus in Ezech.) Palästina, das gelobte Land und Jerusalem insbesondre, in geographischer Hinsicht, die Mitte der Erde nannte (in meditullio, in umbilico terrae) denen Asia in Osten, Libya und Afrika im Süden, Europa im Westen, Persis und Scythia im Norden liege, eine Ansicht, die im dritten Jahrh. durch die Länder der Heiden ringsumher „nach den Worten des Propheten *) bestätigt ward. Darum wurde die Tochter Zion ferner die Fürstin genannt, von dienenden Mägden umgeben, wie die Lehrerin von ihren Schülern (velut Domina ab ancillis, et Magistra a discipulis circumdatur bei Hieron.). Diese Symbolik ging in hundert Formen über. Daher trat auch zur Zeit der Kreuzzüge die Ecclesia im Orient **) unter dem Bilde der Himmelskönigin auf. Man mahlte und schilderte sie, wie sie früherhin den Occident mit ihrem gnadenreichen Blicke erleuchtet hatte, aber nun vereine und in Trauer unter dem Joche Mohammeds nach Erlösung seufze. Mit diesem schönen und würdigen Symbole einer Königsbraut, die ihres Bräutigams beraubt sey, waren viele andre verschwistert, die ihre Reiser nach allen Seiten hin ausbreiteten, aber obwohl ursprünglich frisch und lieblich auch in der Kunstwelt wie im Mönchsthume bald verwelken mußten.

Da wo das große Werk vollbracht war, nämlich die Höhe von Golgatha, hielt man in jeder Hinsicht (mathematice, historice und moraliter nach dem Ausdruck der Scribenten), im engern Sinne für den Mittelpunkt der Erde, ein Ausdruck, den schon Josephus ***) von Jerusalem gebraucht, wie er bei Griechen von Delphi und bei andern Völkern von ihren Capitalen im Gange war. Auch Hieronymus und alle Nachfolger waren hievon so fest überzeugt, daß selbst Bonifacius Zeitgenosse, der ehrwürdige Beda (c. 700) es zugab, daß eine Säule auf Golgatha errichtet, im Sommersolstitium keinen Schatten †) werfe. Diesem Systeme gemäß konstruirte der Venerianer M. Sanuto (Anno 1300) seine merkwürdige Landkarte ††) von der Erdscheibe, so daß Jerusalem das Centrum des Netzes bildete, eine Vorstellung, welche mehr als ein Jahrtausend hindurch bis zur Entdeckung der neuen Welt die herrschende geblieben war.

Die buchstäbliche Anwendung von 1 Corinth. 15, 22 auf Golgatha, der vermeinten Schädelstätte Adams, ließ im Kreuze (Vic-

*) Ezechiel 5, 5. **) J. de Vitriaco Hist. I. p. 1064.
***) Joseph. de Bell. III, 1121. †) Quaresmius II, 437.
††) Liber Fidelium Crucis p. 285. tab. I.

toriae Signum) auch äußerlich daselbst das Zeichen des Sieges, des Lichts über die Finsterniß erblicken, über dem Erdspalt *) (Scissura illa!) **), der in die Tiefen von Gehenna führe, nach Luc. 23, 39. Dieses Mysterium ward wiederum in das Weltsystem verflochten, und späterhin die Veranlassung zur Anordnung ***) des größten christlichen Epos, der Comedia divina des Dante.

So bot immer eine Vorstellung, ein Jahrhundert, ein Volk, dem andern die Hand und nicht selten überbot noch die Phantasie des Orientalen im Ueberschwenglichen die des besonnenern Occidentalen in der Anwendung. Eine alte arabische Tradition ****) erklärte z. B. den Kräuterreichthum der Anhöhen von Zion und Moria im Gegensatz der nackteren, kräuterlosen Felsklippen von Arabia Petraea, von Sinai und Mokattam in Aegypten dadurch, daß Allah einst den Bergen verkündigt habe, er werde auf einem unter ihnen, einem großen Propheten die Tafeln des Gesetzes geben. Ehrbegierig richteten alle ihre Gipfel empor, nur Zion senkte sich demüthig nieder. Dafür ward es belohnt: denn jeder der andern Berge mußte ihm seine Gewächse abgeben. So wurden jene nackt und diese kräuterreich; und ähnliche Sagen mehr.

Jerusalem, nach dem Ausdruck des heiligen Dichters *****), war gebauet „daß es eine Stadt sey, da man zusammen kommen soll, da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn zu predigen, zu danken dem Namen des Herrn". Was darin für die Stämme Israel gesagt war, galt nachher für alle Völker der Christenheit. Nachdem Kaiser Constantin das Kreuz erwählt hatte, wurden durch Sancta Helena ihre Wallfahrt A. 326) †) und die folgenden Byzantiner, unzählige Stationen in Palästina errichtet und viele Stellen mit Kirchen aller Art überbaut, eben da wo, wie zu Bethlehem, Jerusalem u. a. O. m. seit Kaiser Hadrians Zeit, nach S. Hieronymus Versicherung, die Statuen und Tempel des Jupiter, der Venus, des Adonis (Bethleem in specu, ubi quondam Christus parvulus vagiit, Veneris amasius plangebatur. Hieron. Epist. ad Paulin. 56 ††) und andere Götterbilder gestanden hatten. Diese wurden nun erst zerworfen und zertrümmert; Helena führte noch nach ihrem achtzigsten Jahre, in dem sie die Pilgerreise machte, an 30 Ecclesien mit Prunk in Palästina auf, die nachmals von unzähligen Pilgern besucht, deren Formen zu geweiheten Mustern späterer Architekturen im Abendlande wurden.

Während dreihundert Jahren, wo unter den mächtigen und baulustigen byzantinischen Imperatoren, alle Berggipfel und Thäler des heidnischen Palästina mit christlichen Kirchen und Conventen bedeckt und mit Geistlichen aller Art bevölkert wurden, wandelten sich die bisherigen Traditionen zu neuen Sagen und Legenden um, und jede Landes-Localität gab hiezu ihren Beitrag. Wie in Rom die antiken Tuffstein-Grotten und die Quellen Latiums durch modernüberbaute Sacellen der Cäsarenzeit verunstaltet wur-

*) Antonin Itin. p. 15. **) Quaresmius II, 462. ***) Comedia del Divino Poeta Fiar. Dante Alighieri. Venetia 1497. fol. Canto XXXIV. p. 134. ****) Abd-Allatif bei de Sacy p. 10. *****) Psalm 122, 3. †) Quaresmius II. 425.

den, was von der Grotte der Egeria schon Juvenal (Sat. 3.) beklagte, so versah auch Helena die Quelle Siloa *) mit Capellen und so jede bedeutendere Stelle, und überfüllte, nebst ihren Nachfolgern, das ganze Land so sehr mit Schenkungen und christlichen Bauten, (Kaiser Justinian allein errichtete 6 Monasteria in Jerusalem) **), daß man nicht mit Unrecht gesagt hat, sie würden, wenn es möglich gewesen wäre, auch den See von Tiberias ausgetrocknet haben, um seinen Boden zu platten (tesselato opere) und mit Ecclesien und Sacellen zu bedecken. So entstanden die vielen Stationen, deren Tausende man bei Quaresmius gründlich beschrieben findet, deren Besuch zu allen Zeiten zwar für sehr verdienstlich gehalten ward, aber seit der Khalifen-Herrschaft in Syrien mit Noth und Gefahr verbunden war, und bei dem wehrlosen Pilger oft mehr Heldenmuth verlangte als bei dem bewaffneten Kreuzfahrer. Von den 7000 Clericis und Laien, die ganz friedlich, kurz vor dem ersten Kreuzzuge, unter der Anführung Günther Bischofs von Bamberg A. 1064 nach dem gelobten Lande wallfahrteten ***), kehrten nur 2000 zurück. Die Rückkehrenden wurden aber die Orakel im Abendlande und die Berichte in ihren Itinerarien, die bei den Legenden der Heiligen aufbewahrt wurden, zu Regulativen für Klerus und Laien, und waren für Mittel-Europa bis in die Jahrhunderte der Reformation die Hauptquellen, aus denen z. B. Britten, Gallier, Franken und die germanischen Völker ihre Belehrungen über den Orient schöpften, und in ihnen die genauesten Angaben fanden nach Maaß, Styl, Farbe, Einrichtung, Anordnung, Inhalt, Symbolik, Ornamenten u. s. w., ihre Gebäude, Monasterien, Kirchen, Kapellen, Hallen, Altäre, Portale, Basreliefs, Gemälde, Schnitzwerk, Miniaturen u. s. w. einzurichten.

Diese unmittelbare Verbindung mit Palästina durch lebendige Zeugen, durch die ununterbrochnen Pilgerfahrten, während vieler Jahrhunderte hindurch, diese ward für das westliche Europa wichtiger als gewöhnlich dafür gehalten wird, da man nicht selten der Vermittlung von Byzanz zuschreibt, was Palästina angehört, der gemeinschaftlichen Quelle des Nachahmenswerthen, für Byzanz und das Abendland in den mittlern Jahrhunderten. Auch blieb dieß vor, während und nach den Kreuzzügen, bei denen man gewöhnlich dieses Einflusses allein gedenkt, sich gleich, obwohl sicherlich ihr Kriegsgetümmel, weniger die Empfänglichkeit des Gemüthes befriedigen und zu Besserem und Schönerem erwekken mochte, als der stillere Einfluß, den die fromme Pilgerfahrt im heiligen Lande auf die Seelen großsinniger Männer ausüben mußte, deren es in allen Jahrhunderten auch der größten Barbarei gab, und denen nach ihrer Rückkehr nicht selten das Volk vertrauensvoll sich anschloß. Daß aber der Hunger nach solcher Speise für Gefühl, Phantasie, Gemüth bei dem rohern Volkshaufen des Abendlandes vorhanden war, der sich mit Ehrfurcht und unbedingten Glauben an die Vorzeit anschloß, so daß vieles wirklich nur ein Ueberliefertes ist, was als Ursprüngliches erscheinen

*) Quaresmius II, 286. **) Procopius de Aedific. Justin. V, 467. ***) Acta Sanctorum Bolland. Antwerp. Aug. (8) T. II. fol. 356.

mag, dafür sprechen zahllose Legenden des Mittelalters, dafür geben so viele Berichte über das gelobte Land und ihre Aufnahme die unwidersprechlichsten Beweise. Unter den unzähligen zeichnen sich mehrere durch besondre Wichtigkeit aus. Z. B das Itinerar. Burdigalense (A. 333) für Gallien, das Itinerar. B. Antonini Mart. (A. 600), das Hodoeporicon *) Sancti Willibald (Anno 720, Wunibaldi und Walpurgis, den Gründern der Stifter in Eichstädt, Thüringen und Heidenheim, welche als Bonifacius Schüler bekannt sind. Wichtig sind die Berichte des Adamnanus und Arculfus VII. Sec. **) für Irland gewesen, die des Beda Venerab. (720) für England, die Pilgerfahrt B. Altmans A. 1064) für Süd-Deutschland, da dieser nachmals Bischof von Passau und Gründer der berühmten Abtei Gottwick in Oestreich ***) ward. Wichtig waren die Pilgerfahrten aller derer, die nachher Vorsteher der Mutter-Anstalten in Assisi und Clugny in Italien und Frankreich wurden. Es würde zu einer eignen interessanten Untersuchung führen, die Verzweigung gewisser Ansichten von diesen Hauptstämmen aus weiter zu verfolgen. Wichtig waren während und nach den Kreuzzügen die Berichte des Erzbischof von Tyrus Guill. Tyrensis (A. 1167), von Phocas (A. 1185), des Bischof von Acco J. de Vitriaco (A. 1220), des Brocardus (A. 1283); nach dem Verluste Palästinas die des Patriciers M. Sanuto (A. 1320) aus Venedig, des Ritters John Maundeville von St. Albans (A. 1322), des Pastor in Paderborn Leop. de Suchem (A. 1340), des Ritter und Dechanten von Maynz, Bernh. v. Breydenbach (A. 1483 und seitdem von vielen andern, die jedoch statt der Erbauungsbücher nur mehr Reisebeschreibungen mittheilen, da es jenen früheren vielmehr um das Seelenheil und die Mittheilung Frömmigkeit fördernder Erkenntniß zu thun war.

Vorzüglich vom Hafen Venedigs †), mit großen Freuden zur beschwerlichen Pilgerfahrt, ausschiffend, war es Gewohnheit sie mit Gesängen, dem Salve Regina, mit etlichen Antiphonen und Collecten zu beginnen. Dieß ward bei Erblickung der ersten Landmarke des gelobten Landes (meist der Berg Carmel, von Cypern aus kommend) wiederholt, auch zu Joppe, dem Pilgerhafen, wo Gebet und Küssen des geheiligten Bodens in ältester Zeit auch dem sterbenden Pilger schon Trost war, und erst weit späterhin nach den Satzungen ††) der Päbste, auch sündenvergebend (indulgentia plenaria) verheißen ward. Bei Erblickung von Jerusalem ertönten eigne Gesänge: Salve Civitas Sancta Regis magni, Domina Gentium u. s. w., in den Hospitien begann die unentgeldliche Aufnahme mit Fußwaschung und Cantilenen bei Fackelschein, und gleich feierlich die Entlassung. Aeltere Gebräuche des Orients gingen in die christlichen Ceremonien über und wurden im Kirchenkultus zu festen Typen im Orient. Das Gewand (Sindonibus indúti) beim Jordanbad (s. oben), welches zum Leichentuch aufgehoben ward, diente zum Pilgerhemd als Zeugniß des voll-

*) Acta Sanctorum. Antw. Juli (7). T. II. f. 491. **) De Locis Sanctis ap. Mabillon Act. Sanctor. Ord. Benedict. III. P. 2. 500. ***) Acta Sanctorum. Antw. Aug. (8). T. II. 356, 372. †) Breydenbach f. 14. ††) Quaresmius Terr. Sct. Elucid. II. p. 4.

brachten Gelübdes bis zum Grabe; die Muschel, welche weit früher eine Rolle beim Venusdienst (der Schaumgebornen Venus Pelagia, Anadyomene, Astarte) spielte, ward zur Pilgermuschel am Hute des Mannes, bei den Pilgerinnen zur Gürtelschnalle, wie sie noch heute von Perlmutter auf den mehrsten Inseln des griechischen Archipelagus *) getragen wird. Die Rosarien, welche schon in Indien an den uralten Felssculpturen sich zeigen, und heute noch unter dem Namen Tespy mit 99 Kugeln (von Datteln, Perlen u. d. gl., als dem Symbol der unzähligen Eigenschaften Allahs bei den Großen des Orients zum würdigen Schmucke gehören, wanderten auf diesem Wege mit nach dem Abendlande. Die Erde der sogenannten Pilgergrabstätte (Aceldama) bei Jerusalem, wurde für geweiheter als andre gehalten, die schneller verzehre, ein erdiger Sarcophagus, wie der Stein in Plin. H. N. XXXVI. c. 27. und die Gebeine besser erhalte, als anderwärts. Darum sandte schon Sancta Helena Schiffsladungen davon zu einem Campo Santo **) nach Rom und die Genueser transportirten sie mit Flotten nach Pisa, wo man heute noch den geweiheten Boden der grandios erbauten Todtenhalle, die das Campo Santo umschließt, nur mit Ehrfurcht betritt.

Palästina ist das Land der Hölen und Grotten, von Natur so gebildet und, wie vielleicht kein andres, durch Kunst noch mehr dazu gemacht. Bei unzähligen verschwindenden Flüssen und unterirdisch hervorbrechenden, reichen Wasserquellen wie Gihon und Siloa, wie die Wunderquelle ***) zu St. Saba am Todten Meere, wie am Panium und unzähligen andern, glaubte man in deren verborgenen Laufe (fontis aquae vadunt cum silentio) und plötzlichem Hervorsprudeln die sinnbildliche Anzeige zu Mysterien mancherlei Art zu finden. Die vielen Höhlen, deren im alten Testamente Erwähnung geschieht, in welchen z. B. die Kinder Israel, als sie von Midianitern †) verfolgt wurden, Schutz suchten, Klüfte in die Gebirge machten, Grotten und Festungen, ferner die, in welchen der Stamm Benjamin vier Monate lang ††) im Gebirge Ephraim, im Fels Rimmon, vor seinen Feinden gesichert blieb, und unzählige andre, von denen schon oben als Asyl die Rede war, ferner diejenigen, welche als beständige Wohnungen für die Lebendigen dienten, wie z. B. in Idumäa, dem Lande der Troglodyten nach Josephus, wie die, wohin Loth †††) nach dem Untergange von Sodom floh, die bei Engaddi auf den Felsen der Gemsen, wo David und Saul ††††) zusammentrafen, und so viele andre, waren nicht ohne Einfluß auf die Lebensweise und die Lebensansichten der Bewohner. Nimmt man hierzu, daß in der frühesten Zeit, schon nach Hieronymus Zeugniß, zu Bethlehem eine Felsgrotte als die Geburtsstätte Christi verehrt ward (Specus Nativitatis Christi) †††††), daß wiederum die Grabstätte Christi in eine Höhle führte, daß unzählige Felsgrüfte von denen der Patriarchen Abraham und des Geschlechtes David an, in Hebron ††††††), Josephs, Josuas und anderer in Sichem (s. oben), bis zu den

*) Clarke II. 539. **) Quaresmius II. 284. ***) Quaresmius II. 688, 287. †) Richter 6, 2. ††) Ebend. 20, 47. †††) 1 Mos. 19, 30. ††††) 1 Sam. 24, 4. †††††) Quaresmius II, 627. ††††††) 1 Mos. 25, 9.

ungezählten der Könige von Juda und der Bewohner von Jerusalem, welche die Stadt auf allen Seiten umgeben, und noch immer in ihrem halbverschütteten Zustande sich vorfinden, in alter Verehrung standen, daß sie zugleich Prachtbaue waren und die bequemsten, sichersten, trocknen Wohnungen darboten, so wird es begreiflich, wie hier das Hölenleben der Eremiten und die Bebauung unzähliger Grotten mit Kapellen, Kirchen, Altären u. s. w. in Gang kam, so daß gegenwärtig noch fast jede Station *) die Pilger zu einer geweiheten Grotte führt, wodurch das Klausnerwesen im Abendlande nicht wenig gefördert ward und dessen ältere Architektur von der Nachahmung der geweiheten Grotten und Grypten ausgehend, den Charakter der Wölbung, des Dunkels, der Verschlossenheit der Grabhölen und Felsgrüfte annahm. Noch gegenwärtig werden als Geburtsstätten fast aller heiligen Personen in Palästina Hölenkirchen bewallfahrtet, Johannes des Täufers, St. Anna, Mariä u. s. w., und so alle Grabstätten, die mehrsten Stationen zu Martyrisationen; aber auch da, wo das Grottenwesen in gar keinem Zusammenhange mit der Begebenheit steht, wie z. B. der Zusammenkunft Jesu und Johannes des Täufers am Jordan, Jacobus und Jesu nach der Auferstehung, die Begrüßung Elisabeth und Mariä, die Annunciation, die Himmelfahrt, die Verklärung in drei Grotten auf dem Berg Thabor u. v. a., so daß man an den mehrsten Orten unter die Erde steigt.

Nicht nur Wasser und Land, auch die Gewächse wurden mit in den Kreis der Weihe gezogen, wie der See Genezareth und das Todte Meer, als Paradies und Hölle, der Gegensatz waren, wo der Berg der Versuchung in der Wüste dicht an die Balsamgürten von Jericho gränzte (s. oben), da sollten auch alle Pflanzen Wunder auf Wunder zeigen. Am allgemeinsten ward von der schön gefärbten Frucht gesprochen, die häufig am Todten Meere wachse und Sodoms-Apfel genannt ward (poma Sodomitica) **). Von außen lockend zur Speise, von innen voll Staub und bittrer Asche, ward sie allgemein zum Symbol der bestraften Lüsternheit. Alle neuern Reisenden, wie Potocke, Hasselquist, Seetzen, Chateaubriand u. a. glaubten sie wieder aufgefunden zu haben, doch jeder auf einer andern Pflanze; Hasselquist hielt ein Solanum melongaena dafür, Seetzen ein Gossypium, andre eine Art Lycopersicon u. s. w., ein Zeichen, daß mehrere solcher Fruchtarten hier vorkommen.

Das blühende Feld (Campus floridus) gegenüber bei Bethlehem, ward mit seinem Reichthum der Rosen an den Dornbüschen das Denkmal einer geretteten und verfolgten Unschuld. Die Wüsten von Bethlehem durch Arabia petraea nach Aegypten hin, die fast ganz gewächslos sind, haben eine rosenartige Blume (rosae aridae) auf holzigem Stiel (Anastatica hierochuntica Linn.), welche die Landschaft auszeichnet. Christliche und muhamedanische Pilger und Beduinen, nennen sie „Rosen von Jericho," die überall an denjenigen Orten der Wüste hervorsproßten ***), welche

*) Clarke II. **) Monbaville. Mayntz 1499. 22, 17; Nouv. Mem. des Miss. V. 53; Hasselquist 560; Paulus Samml. IV. 351. Chateaubr. II, 190 u. a. m. ***) De Suchem c. 84.

Maria, vor Herodes mit dem Christuskind auf der Flucht nach Aegypten, mit ihrem Fuße berührte. In Jericho selbst sollen sie, wenn sie schon trocken sind, in der Weihenacht *) jedesmal, denn da ist die feuchte Jahreszeit im Lande, sich wieder öffnen und schließen. Wirklich thun dieß auch die Exemplare, welche aus den Zeiten der Kreuzzüge nach Europa gebracht und als Reliquien verwahrt wurden, noch heute (nach 700 Jahren) **, sobald man sie in Wasser legt. Die Beduinen mischen sie im Nothfall unter das Brod, das sie essen und die Frauen im Orient trinken das Wasser, darein man sie gestellt, weil sie meinen, daß es befruchte. Die Palmenbäume ***) mit ihren schwankenden Zweigen senkten sich zur Zeit der Flucht und boten so den vorüberziehenden Flüchtlingen ihre Datteltrauben dar; dann erhoben sie sich wieder. Eine dieser Palmen wird von den Saracenen noch heute in der Nähe des ägyptischen Balsamgartens verehrt, die uralt ist, von welcher die Sage geht, daß sie früher von den Verfolgern der Maria umgehauen woeden, aber in der nächsten Nacht wieder emporgewachsen sey, eine bekannte Eigenschaft der Palmen, die, wiewohl langsamer, doch immer wieder neue Sprossen treiben. Wie gewisse Früchte mit ihrem Laubwerk, z. B. die Rebe und Traube, die Granate, die Eichel im jüdischen Alterthum in Ehren standen, und schon beim Tempelbau ****) den Hauptschmuck in Ornamenten darboten, auch als solche bei allen noch vorhandnen, alten Sculpturen *****) fast ausschließend sich vorfinden, so waren auch gewisse Bäume Gegenstand alter Verehrung, die auf die neuern Zeiten überging. Die uralte Terebinthe †) auf Abrahams Grabe, welche man für den Baum 1 B. Mos. 18, 4. hielt; die Klage-Eiche zu Sichem (s. oben), der Sycomore in den Königsgärten, die Cedern vom Libanon u. a. m. gehören dahin. Daher späterhin das Haften vieler Sagen an gewissen Bäumen nicht neu, sondern uralt ist. Zum Dachwerk der Kirchen nahm man wo möglich nur Cedernholz; zu Kaiser Justinians Zeit ††) waren hochstämmige Cedernwälder schon selten geworden, ungeachtet der Salomonischen Anpflanzungen †††) in Palästinas Hochebenen (ενεπεδίοις). Die wenigen Ueberreste alter heilig gehaltener Cedernwaldungen gelangten in den mittlern Jahrhunderten zu der übertriebenen Verehrung ††††), daß man an Festtagen in ihren Schatten zog, noch im XV. Jahrh. am Stamme der ältesten Cedern Messe las und ihre Fortdauer auf der Höhe des Libanon (quas plantavit Deus ut Psalmista loquitur) in einem kleinen, nicht nach einer Zahl von Stämmen zu bestimmenden Häufchen, für Mirakel hielt.

Der Sykomore (συκαμινος bei Joseph, ficus Sycomorus, der Maulbeerbaum der Bibel, ficus Pharaonis der Aegypter, Giumetz der Araber) der ebenfalls durch Salomos Anpflanzungen †††††)

*) Quaresm. II. 754. **) Ein Versuch, gemacht in Halberstadt von A. ***) Vitriaco 1128. ****) 1 B. Kön. 7 und 2. B. Chron. 3. *****) Cassas III. tab. 22, 23. u. a. m. †) Josephus de Bello IV. 1199. ††) Procop. de Aedific, Justin. V. 464. †††) Josephus Antiq. VIII. 359. ††††) P. Jer. Dandini Miss. Apostol. de Monte Libano. Paris. 1685. p. 75; D'Arvieux bei La Roque I, 70, 75. †††††) Joseph. a. a. O.

in Judäa erst allgemeiner werden mochte, war in Aegypten einheimisch, wo alle bisher gefundnen Mumien in ausgehöhlten Sykomorenstämmen *) lagen, welche die Probe der Dauerhaftigkeit seit mehr als zweitausend Jahren bestanden haben, und mit Recht auch von den Arabern **) im Mittelalter gepriesen wurden. Die alten Sykomoren-Pflanzungen scheinen heut zu Tage in Judäa ziemlich ausgegangen zu seyn; in Jericho fand Hasselquist diesen Baum nicht ***), auch in Galiläa keine, aber wohl an der Küste bei Jaffa; landeinwärts verminderten sie sich. Dieselbe Beobachtung machte schon Abd-Allatif (A. 1200). Dem Holze des Sykomorus ward aber besondrer Werth auch von Christen beigelegt. Ihre ältesten Gemälde, von denen wir Kenntniß haben, wie z. B. diejenigen, welche in Sanct Anna-Kirche zu Sephori in Galiläa entdeckt und nach Cambridge gebracht, daselbst von Antiquaren untersucht wurden, und nach T. Kerrich Urtheil weit älterer Zeit als dem X. Säcul. angehören, sind auf Tafeln von Sykomoreholz gemahlt. Die Thürflügel der Cathedrale im Castell der Johannes-Ritter zu Rhodus (seit 1308 in deren Besitz) mit der kunstvollen Bildschnitzerarbeit, bestehen aus Sykomoreholz; beide sind ohne Wurmstich bis auf den heutigen Tag ****).

Gleich wichtig erschienen Blumen und Kräuter des gelobten Landes; die Lilien von Saron (in Galiläa) und die Rosen im Thal waren durch Salomos Gesänge †, die Lilien auf dem Felde durch Jesu Worte ††) selbst geweihet; daher wurde die Prophezeihung Jesaias von dem Messias „es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai †††) und ein Zweig (eine Blume, nezer, daher Nazaraeus der Vulgata) aus seiner Wurzel Frucht bringen" sehr frühe schon auf die Lilie, als das Symbol von Nazareth und der Unschuld, und mit der Rose als das Emblem der Kirche Christi gebräuchlich. Davon sprechen zu den verschiedensten Zeiten Hieronymus, M. Sanuto, Quaresmius, wo die Ausdrücke in Beziehung auf die Herkunft des Propheten von Nazareth: flos campi ††††) et lilium convallium cujus odor est sicut odor agri pleni u. a. m. gefunden werden. Daher tritt die Lilie nicht nur in den Schildereien des Abendlandes als Ornament auf, sondern sie ist in den ältesten vorhandnen Gemählden des Morgenlandes der ersten Jahrhunderte, z. B. eben jenen auf Sykomoretafeln, und andern, ein Attribut der Bilder von der Jungfrau Maria; überall nebst Rosen das mystische Symbol der geweissagten Kirche, dessen Typus zu einem stehenden ward, der als Ornament in die neuern Kunstwerke überging, und noch anfangs in den Zeiten der Kreuzzüge in die Heraldik (fleur de Luce, später de Lis) eingeführt, bei Wappen, Kronen u. s. w. der katholischen Könige und Ritter, nicht gleichgültig betrachtet werden konnte, und in der ältern deutschen Kunstschule eben so wenig gehaltlos war. Diese bedeutende Symbolik verbreitete sich von Palästina aus durch ein weites Gebiet der Kirche und der Kunstwelt. Wie die Rose unter den Dornen nach dem hohen Liede †††††), so wurde nun Jerusalem unter den Heiden (lilium inter spinas) und zu den Zeiten

*) Blumenbach Anm. bei Bruce, Th. V. 278. **) Abd-Allatif bei De Sacy 19, Not. 83. ***) Hasselquist 140, 559, 537. ****) Clarke II. 225, 415. †) Hohe Lied 2, 1. Jesaias 35, 1. ††) Luc. 13, 27. †††) Jesaias 11, 1. ††††) Quaresmius II. l. VII. c. 5. 817. †††††) Vitriaco I. 1064, 1141.

ten der Kreuzzüge, die Ecclesia Orientalis *) unter den ungläubigen Saracenen genannt, welche als weinende Wittfrau die Ritter des Abendlandes um Hülfe anrief; die Martyrer, die Männer wurden den Rosen, die Jungfrauen den Lilien zugesellt; die Bekenner den Violen (violae confessores); Mönchslegenden führten diese, in ihrem Ursprung schöne und gedankenreiche Bilderssprache, ins Abgeschmackte hinaus. Dies Wenige nur zur Richtung der Aufmerksamkeit auf ein fast unübersehbares Feld mehr und minder wichtiger Beziehungen, wesentlicher oder minder wesentlicher, absichtlich oder zufällig entstandner Verknüpfungen zwischen Morgen- und Abendland, durch Palästinas Landesnatur, als Mittelglied zwischen Europa und Asien, während einer bewußtlosen Periode der Völker, aus welcher eine neue bewußtvollere hervorging, über welche die Natur schon eine minder unbedingte Gewalt auszuüben scheint.

Fünftes Kapitel.

Das nördliche Syrisstan.

§. 33.

Das nördliche, nicht palästinische Syrien ist der Landesnatur nach in den wesentlichen Verhältnissen der Configuration dieses letztern sehr analog gebildet, und würde ihm auch in Hinsicht der Weltstellung sehr nahe verwandt seyn, wenn wir uns, gleich dem arabischen, so auch den persischen Meerbusen tiefer landeinwärts reichend gedachten, im untern und mittlern Stufenthale des Euphrat bis gegen Aleppo hin. Denn nur wenig Stunden **) ostwärts von diesem Orte, beginnen die unermeßlichen Ebenen ***), und verlieren sich mit unscheinbarer Abdachung gegen Ost hin von ihrer bedeutenden absoluten Höhe, ohne sichtbare Unterbrechung in dem Flachlande von Babylon und Bassora am Euphratdelta; eine Strecke zwischen beiden genannten Städten von 330 Lieues, die ****) von Karawanen in 40 bis 45, von Eilboten nur in 25 Tagen durchreiset werden kann. Das nördliche Syrien verhielte sich dann zu Klein Asien wie Palästina zu Aegypten, die beide mit ihren Küstenrevieren in rechten Winkeln gegen Westen von Syria fortstreichen.

So aber, da dieses Stufenland des Euphrat trocken gelegt, mit Wüsten bedeckt ist, und von den strömenden Wassern des Euphrat im merkwürdigen Zickzacklaufe †)

*) Vitriaco L. 1064, 1141. **) A. Russel Natural History of Aleppo. 2 Edit. p. 60. ***) Olivier Voyage dans l'Empire Ottoman. Paris 1804. 4. II. 502. ****) Paultre Not. 33. †) S. die berüchtigte Zeichnung bei J. Rennell the Route of Cyrus the Younger from Sardis to Babylonia 1816.

durchsetzt wird, wurde das nördliche Syrien selbst zum Lande der Passage, zum Stapelplatze der Waaren des Orients (Entrepôt de Commerce) *). Als solches ist es vielfältig besucht und vielleicht mehr als irgend ein andres Land des Orients beschrieben worden, zumal seinen Hauptstädten nach, welche vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Der beschränkte Raum macht es rathsam, hier, wo weniger unbekannte Verhältnisse sich darbieten, an dasjenige zu erinnern, was früher davon schon **) vortrefflich berichtet und untersucht worden, in Hinsicht der Natur auf Palästina zu verweisen, und in Hinsicht der Handelsstraßen auf viele früherhin berührte allgemeine örtliche Verhältnisse. Dennoch bleibt noch Einzelnes minder berücksichtigte zur Erörterung übrig, was sich unter drei Betrachtungen vom Orontesлauf, von dem mittlern Bergrevier des Libanon und von dem Küstenstriche zusammenfassen läßt, welche die drei Hauptzüge in der Physiognomie des Landes bilden, an die sich alle andern als untergeordnete anschließen.

Erläut. 1. Das Bergrevier des Libanon.

Unmittelbar im N. der Jordanquelle erhebt sich der Libanon (Libanon bei Mose, Libanos bei Strabo, Libanus bei Plin., Liban bei Ebn Haukal; bei den jetzigen Syrern Lebnon. a Lbunto quod Thus denotat nach G Giornita) ***). Er ist mehr berühmt als gekannt; sein Name gehört einem großen Gebirgs-Ganzen an, wird aber gewöhnlich auf einzelne Theile desselben angewendet, wodurch seit den ältesten Zeiten bis auf die neueren (zumal wegen des Gegensatzes im Libanon und Anti-Libanon, wie bei Taurus und Anti-Taurus, bei Casius und Anti-Casius u. a. m.) häufige Sprachverwirrungen entstanden (de situ Libani et Antilibani non convenit inter veteres, sehr richtig bei Reland) ****). D'Arvieux war der letzte Beobachter (A. 1689), welcher den Libanon und Anti-Libanon für zwei Hauptzüge der Kette hielt, die er von W. nach O. †), von Tripolis nach Damask zog, und von Sidon nach Trachonitis, wie viele vor ihm nach Strabos Beispiel (beide vom Meer anfangend) ††) gethan. Maundrell, welcher zweimal den ganzen Bergparallel von Sidon nach Damask und von Damask über Baalbek nach Tripoli überstieg †††), ist der erste (1697), welcher die beiden Parallelketten von N.

*) Russell Aleppo u. Paulre Not. Geogr. **) Z. B. Büsching Erdbeschr. Th. XI. Volney, bei Heeren u. a. m.
***) Geogr. Nubiensis. Parisiis 1614. 4. App. 14.
****) Reland Pal. 313. †) D'Arvieux Voy. en Syrie b. La Roque. Amsterd. 1725. 8. I. p. 26. ††) Strabo XVI. p. 526. †††) Maundrell Journ. p. 119. u. 135.

nach S. in der Längenare des Syrischen mit dem zwischen inne liegenden Längenthal von Baalbek (Val Bocath; ob Bicath Aven? Amos 1, 5.), jetzt Beqaah genannt, für den eigentlichen Libanon und Antilibanon der Alten hielt. Alle Neuern sind seiner Ansicht *) gefolgt, und haben dem gemäß ihre Karten von Syrien entworfen: denn von Baalbek an nordwärts bis zum Parallel von Latakie hat kein Neuerer den Bergparallel nach Ost hin zum Orontesthal überstiegen. Erst von Latakie über Chogr (Gessr-Chourt) **), neuerlich Olivier bis Aleppo. Jenes Thal von Baalbek ist für das eigentliche Coele in Syrien erkannt worden, und von da geht alle Orientirung des ganzen Bergsystems aus.

1) Paß von Sidon nach Damask, 4 Tagereisen. Sidon mit seinen Olivengärten liegt nur eine kleine Stunde in W. vom Fuß der Westseite des Libanon ***); anfangs allmählig, dann steiler führt der Weg in 4½ Stunde nach einer frischen Quelle, Ambuslee, und von ihr sind noch 3 Stunden steilaufsteigend zum Paß über den Rücken der Libanonkette, die Ende April noch schneebedeckt war. Von ihm steigt man alsbald hinab 3 Stunden lang bis zum Thal (Coele), darin der Kasmieh (auch Letane) fließt. Dieß Thal Beqaa, oder Coele, ist nur 2 Stunden breit, liegt noch immer in bedeutender, absoluter Höhe, und streicht in 2 steile Parallelketten eingeengt, die einander ganz gleich sehen, mehrere Tagereisen von N. nach S. Der Fluß entquillt nahe bei Baalbek und fließt vom Norden nach Süden und scheidet die West- und die Ostkette, den Libanon von Sidon, vom Libanon von Damask, oder den Libanon vom Anti-Libanon. An keiner andern Stelle des Gebirgsparallels, sagt Maundrell, sind zwei Ketten so völlig von einander geschieden, wie hier, oder mit andern Worten, dieß ist die größte und tiefste Einsenkung des ganzen Bergzugs. Eine Brücke mit 5 Steinbogen führt auf die Ostseite des Thals. Von diesem steigt man am dritten Tage mit leichter Mühe, keine 2 Stunden, den Anti-Libanon nach Ost hinauf, und geht 4 Stunden lang über seinen breiten Felsrücken abwärts steigend nach Ost hin, zum Fluß Barrady. Dieser, mit reißendem Strom, keine 30 Schritt breit, durchbricht einen engen Felspaß beim Dorf Dummar, wo er nun in das freie Blachfeld gen Ost hervorbricht. Von hier liegt Damaskus nur 3 Stunden ostwärts, in der unermeßlichen Hochfläche, welche am äußersten Ost-Horizont nur von geringen Erhöhungen begrenzt ****) wird. Von dieser letzten Anhöhe, an der Enge des Stroms, der von hier an

*) Volney II. 119; Paulitre p. 17; Seetzen M. Corr. 1806. Aug. p. 168. **) Olivier II. 293. ***) Maundrell 119. ****) Maundrell p. 121.

in vielen Armen die weite Garten-Landschaft bewässert, soll der Anblick dieses Edens der Morgenländer prachtvoll seyn. Aven, Eden heißt die Landschaft der berühmten Stadt schon im alten Testamente *); Strabo nennt die fruchtbare Landschaft das Königsthal (regia convallis, Aulon) **). Seit ältester Zeit ist es berühmt durch seinen Sabäer-Tempel, wie Kufa und Mekka. Den Orientalen ist die Landschaft von Damaskus (Campus saphirinus bei Elmacin ***); el Ghouteh bei Ebn Haukal) ****), das erste der 4 berühmtesten Paradiese (Shah Bewan in Persien; Nahr Alablah bei Bassora und Al Soghd bei Samarkand). Die Sage geht, auf jener Anhöhe habe Mahomed sein Lager aufgeschlagen, um die Stadt in Besitz zu nehmen. Als er aber ihre Pracht und Herrlichkeit erblickt, wagte er es nicht hineinzugehen, sondern zog sogleich weiter, weil er wußte, daß dem Menschen nur Ein Paradieß bestimmt sey, und er beschlossen hatte, das Seine nicht in dieser Welt zu nehmen. Andern Eroberern war Damaskus dagegen immer ein lokkendes Ziel der Besitznahme.

2) Paß von Damask über Baalbek nach Tripoli. Der Weg führt durch dieselbe Schlucht des Barrada-Flusses zum Anti-Libanon zurück, nach W. Nach 10 Stunden gelangt man zur Quelle des Barrada. An seinen Ufern finden sich merkwürdige †) alte Sculpturen, welche die unwissenden Araber nach alten, sehr weit verbreiteten Traditionen für Abels Grab (daher die Gegend Abilene ††) genannt) ausgeben. Auf einem andern, mehr östlichen Wege, unter dem höchsten Gipfel des Anti-Libanon, dem Dahr-el-chur hinziehend, ging Browne †††) über die Orte Mara und Malula, wo das reinste Syrisch gesprochen werden soll, das noch nicht durch Schrift gestempelt, von Mund zu Mund, von Vater auf Sohn forterbt.

Die enge Schlucht des Kalksteingebirgs, aus welcher der Fluß strömt, verfolgt man 1½ Tag, setzt dann queer über eine Bergkette in W., wozu man 2 Stunden gebraucht, um wiederum in das Coele wie auf dem vorigen Wege, nur viel weiter im N. einzutreten. Denn von hier an nordwärts, 3 Stunden entfernt, liegt Baalbek ††††). Baalrath und Tadmor ward von Salomo erbaut †††††). Als Heliopolis sind die Pracht-Ruinen dieses Sonnentempels

*) Ezechiel 45; Amos 1, 5; Hartmann Aufkl. I. 291. **) Strabo XVI, 335. ***) Elmacin Histor. Saracenic. Erpen. p. 21. ****) Ebn Haukal p. XVI, 42, 238. Abulfeda tab. Syr. p. 100, 15; Chorasm. Descr. p. 32. †) Burkhard in Legh Narrative. Lond. 1816. p. 149. ††) Relandi Pal. 528. †††) Browne tr. 406. ††††) Maundrell 434—139; D'Arvieux I. 94—150; Volney II. 121; Cassas Voy. pittor. II. tab. 5—57. †††††) 1 Kön. 9, 18.

bekannt genug; sie gehören auch darum zu den schönsten in Asien, weil sie am besten erhalten sind. Doch schon Kaiser Justinian restaurirte den verfallnen Ort, und verwandelte ihn zu einer Feste, weil er daraus (es ist sein Palmyra subjecta Libano) *) eine Observationswarte an der Grenze seines Reichs machte, gegen die Incursionen der Saracenen und Perser, und zwei römische Beamte (Praesidiorum Libani Duces) dahinsetzte. Aus der ältern Geschichte von Heliopolis (d. i. Sonnenstadt, dem Baal oder Osiris geweihet) fehlen uns alle Nachrichten. Ebn Haukal **) nennt sie die Pforte des Pallastes, sie sey (A. 950) das staunenswürdigste Gebäude in ganz Syria. Selbst Timurs Mongolen-Heere bewunderten (A. 1410), als sie den Libanon verwüsteten, diese Prachtbauten ***), die nach Salomos Geheiß durch Engel und Dämonen erbaut seyn sollten, nach der Volksmeinung. Sie bestehen aus mächtigen Quadern (von weißen Granit, sagt Volney), von mehr als 50 Fuß Länge, von der kolossalen Art, wie man sie auf Moriah in den Grundmauern, in den Trümmern des Friedenstempels am Forum in Rom aber in dem Gesimse unter dem Dachgewölbe bewundern muß.

In S. von Baalbeks Ruinen zeigen die Bewohner des Libanon, in demselben Tiefthale bei dem Ort Zahhle, der von Christen bewohnt ist ****), ein vermeintliches Grab Noahs. Es ist aber 60 Fuß lang und gehört zu einem alten Aquäduct, der wenig bekannt ist. Bei diesem Orte hat man kurz vor 1797 merkwürdige Metallplatten mit unbekannten Inschriften, eine Statue und ein Grab in einem Gewölbe aufgefunden, dessen Ursprung unbekannt ist. Diese Thäler des Libanon sind die Heimath der prachtvollsten, wilden, italienischen Pappelbäume.

Eine Stunde ist das Coele von Baalbek breit nach W., wo ein tiefer Wasserbehälter in Felsen die Schneewasser des Gebirgs sammelt. Man steigt von diesem Bassin, Limone genannt, nur 2½ Stunde steil auf zum Hochpaß des Libanon, oder zum breiten †) Rücken der Westkette. Dieser ist Anfang Mai noch mit Schneefeldern bedeckt, aber ohne alle zerrissenen Zackengipfel, nur welliges Plateau, 6 Stunden breit in gleicher Fläche. Dann erst fällt diese Bergkette, in 5 Stunden lang auf einander folgenden Stufen und Absätzen bis zum Küstenstrande bei Tripoli ab. Die Bergschlucht, welche dahinab führt, gleicht einem tiefen Erdspalt, der 20 Stunden ††) lang von O. nach W. die West-

*) Procopius de Bell. Persic. II, 16. 509; de Aedif. V. p. 458.
) Ebn Haukal p. 43. *) Xeriffeddin III. 22. p. 307.
****) Browne Tr. 407. †) Maundrell 140. ††) D'Arvieux Syrie b. La Roque. Amsterdam 1725. 8. I. 65.

kette des Libanon durchsetzt und vom Nahr Kades, dem heiligen Flusse, bewässert wird, welcher bei Tripoli sich in das Meer ergießt. Dieß ist der berühmte Gebirgsstrom, an dessen Wiege nahe an der Schneeregion der heimgehaltene Cedernwald liegt, in der Nähe des Bergdorfes Bsiarrai (Bscherre bei Seetzen) *), welches eine der höchsten Wohnungen auf dem ganzen Gebirge ist. Unter der Felswand des Cedernwaldes in einer tiefern Steilschlucht liegt das Maroniten-Kloster Cannubine (von Coenobium) **), in Wildniß und größter Einsamkeit. Der Thalschlund ist reich bewässert, voll Quellen, Cascaden, grün und bewaldet von oben bis unten, mit Pinien, Cypressen, Eichen, Platanen, und wird der romantischen Partien ***) wegen, die sich überall dem Auge darbieten, ein Wunderwerk der Natur genannt. Das Maroniten-Kloster (A. 1689 mit 300 Mönchen), welches das größte von den dreien am Libanon ist, steht zwischen zwei Felsgrotten, und ward von Theodosius dem Großen erbaut. Ehedem waren hier viele Klöster, und die Grotten (man zählt 300) zwischen den Felsklippen im mächtigen Erdspalt voll Anachoreten, aus denen viele Martyrer in den Martyrologien aufgeführt werden. Die Grotten liegen über den grausigsten Felsklippen, haben öfter 8 und mehrere Felskammern. Die Aussicht reicht weit durch die Schluchten über das Meer hin. Das Gebirg ist hier natürliche Festung †), die von Einzelnen gegen Tausende vertheidigt werden kann. Daher erinnert hier jede Stelle an Thaten der Helden und Martyrer; der Strom heißt darum heiliger Fluß (Sanctus fluvius), und weil in der Nachbarschaft auf der letzten Vorstufe gegen Tripoli das Dorf Eden in gesegneter Landschaft liegt: so haben viele hier im Orient das irdische Paradies gesucht (s. Huet).

3) Das Terrassengebirge der Maroniten und Drusen. Das Westgehänge des Libanon fällt eben hier zu beiden Nord- und Süd-Ufern dieses Erdspaltes am Nahr Kades, in den fruchtbarsten und wenig geneigten Bergstufen, welche als so viele Terrassen (Volney zählte ihrer bis 100 und 120 über einander) voll Fruchtfelder mit Gärten bedeckt, die reichsten Erndten und den reizendsten Anblick geben, ganz allmählig hinab gegen die Küste von Tripoli. Der höchste schneereiche Libanon über diesem Westgehänge des Bergparallels nach der Meerseite zu, bewässert seines gefrornen Wasserschatzes wegen, dessen Gelände reichlich das ganze Jahr hindurch. Dieß ist ein Vorzug, der nur we-

*) Seetzen M. C. 1806. Juni. 549. **) Raywolf R. II. 143 bis 148. Maundrell. 142. D'Arvieux b. La Roque I. 45, 49. ***) Cassas Voy. pitt. Vol. II. tab. 61—68. †) C. Dionita in Geogr. Nubiens. App. 15.

nigen Gegenden des glutheißen Asiens, und nur dieser kleinen Strecke in Syrien, zwischen dem 34sten bis 35sten Grad N. Br. zu Theil ward. Darum ist diese reichbewässerte auch eine höchst fruchtreiche und stark bevölkerte *) Landschaft, voll Dörfer und Ortschaften. Der Maronitenfürst dieses Gebietes war noch im vorigen Jahrhundert mächtig genug die Paschas von Tripoli zu beherrschen.

Die syrische Sprache ist unter diesem Bergvolke die des Kirchenkultus geblieben, die arabische aber die des Umganges geworden. Dieses Terrassengebirge der Maroniten unter dem schneeigen Libanon wird von allen Augenzeugen, einem weitläuftigen zusammenhängenden Fruchtgarten verglichen; es reicht westwärts bis zum Cap Caruge, das nördlich über Batrun hervorragt, auch Bel Monte heißt, und als senkrecht steiles Vorgebirge in das Meer abstürzt. Dieses ist sehr wahrscheinlich Strabos Theoprosopon **) (Dei facies), nach ihm dasjenige Cap, welches den südlichen Eckstein des Libanon (ab albedine, d. i. Schneeberg, Jerem. 18, 14) bildet. Von diesem Vorgebirge reicht das Bergrevier der Maroniten-Dörfer aber noch etwas weiter südwärts, bis zum Nahr el Kelb nördlich von Bairut (Berytus), wo der Engpaß am Meere (Climax) 1½ Stunden in S. von Byblos. Hier ist heut zu Tage die Grenze ***) des Paschaliks von Tripolis und Acre, so wie die natürliche Scheidung der nördlichen Maroniten von den südlichen Druſen, welche von hier aus südwärts bis Tyrus auf gleiche Weise das Westgehänge der Libanonkette bewohnen. Dieß ist die Strecke, welche Abulfeda ****) schon (A. 1345) Ad Dorsat i. e. Drusorum nennt, was man im arabischen Kesroan Gazir oder Galaad Kharijah (d. i. Libanus exterior) und mit dem modernen Namen Castravant bezeichnet hat. Dieß reicht von der hohen Kette des Libanon bis zum Steilufer des Meers, und wird vom Nahr Kelb (dem Canis, oder Hunds-Fluß) in ein nördliches und südliches Revier getheilt. Es ist ein großes Sandsteingebirg, aufgelagert auf dem Kalkstein des Libanonzuges, ein gleich fruchtbares Plateau †) wie das der Maroniten, voll Wiesen, Bergweiden, gewürzhafte Kräuter, Kornfelder, Pinien-Wälder, Olivenhaine, Maulbeer-Plantagen zur Seidenzucht, voll Weinberge, die den köstlichsten aller syrischen Weine im frühlingsgleichen Clima geben. Auf diesen Höhen, 3 Stunden vom Meere landeinwärts, liegt der Sitz eines Gebirgsfürsten, welcher vor 100 Jahren der Hauptort war. Er hieß Augusta; am

*) D'Arvieux b. La Roque, II, 174. **) Strabo XVI, 326; Maundrell 32. ***) Volney I, 424, Paulitre p. 26. ****) Abulfeda Tab. Syr. p. 18. †) D'Arvieux I, 177; Browne Tr. 374.

Fuß dieser Höhen lag bei Antoura in einer reizenden Gegend die Mission der Jesuiten, von welcher im 16ten Jahrh. uns die mehrsten Berichte über jene Gegenden zugekommen sind. Auf diesen reizenden Höhen steht das griechische Kloster Mar Hanna Schwoier (Chouair bei Volney, d. i. Sanct Johanns beim Dorf Schwoier) *), 7 Lieues in O. von Bairut, wo Volney 8 Monate lang in dem Asyle lebte, und die vielen Beobachtungen zu seinem Meisterwerke über Syrien, auf welches wir hier fast überall zurückzuweisen hätten, sammelte. In demselben Kloster fand Seetzen **) (1806) eine arabische und im Maroniten-Kloster Kus-heija eine syrische Druckerei neu eingerichtet.

Nur die Unzugänglichkeit dieses Bergreviers voll Felscaps, Steilschluchten, Bergpässe hat diese tapfern Bergvölker ***) als Bewohner luftiger Berg-Inseln, ringsum von despotischen Türken umgeben, in ihrer Freiheit erhalten, die sie jedoch nicht selten theuer erkauft haben. Die besondre Geschichte dieser Bergbewohner hat in neuern Zeiten sehr viele Aufmerksamkeit erregt; ihre politische Wichtigkeit für europäische Mächte im Orient ist nicht unbeachtet ****) geblieben, weil sie die stets gerüsteten Streiter wider Türken, Araber und alle Muselmänner sind. Der Hauptmittelpunkt der Drusenmacht ist gegenwärtig im Lande Schuf (Schouf), welches wegen der feinsten †) Seide in der Levante bekannt ist, die daselbst gesponnen wird. Der Hauptort ist Deir el Kammar, der Sitz ihres Groß Emirs, am Westabhang des Gebirgs zwischen den Städten Bairut und Saide. Er beherrscht von Natur den Hafen von Bairut, den Marktplatz und Hafenort der Drusen, in dessen Besitz sie öfter waren, und immer wieder zu gelangen suchen, weil sie durch ihn nur gänzlich unabhängig von der türkischen Pforte sind. Denn er ist ††) die einzige Meeranfurth für Kriegsschiffe am Eingange zu ihrem Lande liegend, wie Accon zu Galiläa.

Kolonien dieses ritterlichen, treufleißigen, in seinen Religionsgebräuchen geheimnißvollen Volkes, sind durch einen großen Theil des syrischen Gebirgsparallels verbreitet, von Galiläa †††) an nordwärts bis Kestin ††††) bei Aleppo, und ostwärts über Hasbeia am Hermon bis zum Winkel

*) Volney II. 315. **) M. Corr. a. a. O. S. 553. ***) Rauwolf Reyß 1582. 4. II. 141; Niebuhr R. II. 424, 428, 432, 451, 458, 469. D'Arvieux II, 184. ****) Hist. des VVahabis p. 196. 207, 211; Clarke II. 370. III, 804. nach Colonel Squire Ms. †) D'Arvieux II, 184. ††) Giov. Mariti Viaggio da Gerusalemme per le coste della Soria. Livorno 1787. T. II, 30; Sheikh Ibrahim in Th. Legh Narrative p. 148. †††) Clarke II, 407, 460. ††††) Niebuhr R. II, 428, 445.

Arabiens an der Oſtgrenze von Hauran *). Die Verfolgungen, welche ſie in den letztern Jahrzehenden von Djezzar Paſcha erlitten haben, verſprengten ſie immer weiter. Seit langem ſpürt man ihrem Religions-Cultus nach, indem ſich, wie bei vielen nahe verwandten Secten ſyriſcher Bergvölker, welche gegenwärtig die verſchiedenſten Namen führen, Reſte alten Götzendienſtes erhalten und mit dem Cultus des Islam und der griechiſchen Kirche aſſimilirt zu haben ſcheinen. Am Libanon opferte der Emir Alamundarus zu Kaiſer Juſtinians Zeit **), noch den Sohn ſeines Feindes der Venus; Benj. von Tudela (1173) ***) führt bei den Bewohnern des Libanon den Glauben an die Seelenwanderung und die Sitte des Wechſels der Frauen, bei ihren Feſten an. Noch gegenwärtig ****) begegnen ſich daſelbſt der Aſtaroth-Baal-Adonis-Dienſt, mit den Gebräuchen des Lingam (Phallus) und Koroo-Biſtaun (Th. I. 594), ſo daß man wohl ſchwerlich, wie bisher häufig verſucht ward, aus ihren jüngern ſogenannten Katechismen wird Aufſchluß über ihre ältere religiöſe Verfaſſung erhalten können, die nach der gewöhnlichen Annahme erſt aus dem fünften Jahrhundert der Hegira datirt wird.

4) Paß von Latakie nach Shogr am Orontes. Dieſen Weg nimmt die Karawane von Latakie nach Halepp, eine Entfernung von 4 Tagereiſen; Maundrell und Olivier ſtatten darüber Bericht ab. Von der Küſte bei dem alten Laodicäa ſteigt die erſte Vorſtufe des Libanon (Lekam bei Ebn Haukal †), al Lokhami bei Abulfeda, der M. Caſius der Alten) erſt 4 Stunden von jener Stadt, aufwärts gegen Oſt. Auf dieſem erſten Bergrücken ††) liegt das Dorf Bellulca (Baloulier bei Olivier), von Maroniten bewohnt. Alte Felsgräber, mit großen Quadern bedeckt, zeigen ſich hier wie faſt überall in Syrien. Von da führt nacktes Kalk- und Schiefergebirge (mit Fiſch-Abdrücken) das klippig zerriſſen und mit Kreidelagern bedeckt iſt, durch Steilſchluchten eine Tagereiſe weit auf und ab, nach dem Dorf Bedame (Abdama bei Olivier). Auf dieſem Wege findet ſich der Erdſpalt †††), welcher bei den Arabern Sheikhs Weib heißt. Ein kühner Brückenbogen führt über ihn hin, in der furchtbaren Tiefe unter ihm rauſchen die Waſſer, die man nicht ſieht, da der Spalt nur an 12 Fuß breit das Terrain durchſetzt. Seine Seitenwände ſind ſolide Fels-

*) Volney II, 175; M. Corr. 1806. Mai. 508. **) Procopius de Bell. Pers. II, 28, 531. ***) Bergeron 1735. I. 17. ****) Browne 385; Olivier II, 313; Capper b. Clarke App. z. III, 806. †) Ebn Haukal 88; Abulfeda tab. Syr. p. 160. ††) Olivier II, 289; Maundrell p. 10. †††) Maundrell 6.

mauern, mit wellenförmigen Oberflächen, aber senkrecht in die Tiefe fallend; ein eignes Phänomen. Im Thal von Bedame zeigen sich ganze Reihen in Fels gehauener Gräber. Die dritte Tagreise führt von diesem Ort nach Shogr *) (Gesser Chourl bei Olivier, Shawr bei Browne, Djesser Shogher bei Burkhard), drei Tagereisen **) im Norden von Hamah im Orontesthal, das tief eingesenkt liegt zwischen zwei Parallelketten ***), die von N. nach S. in der Längenaxe der Bergparallels streichen. Ueberall wo auf diesem Querwege sich Wasser vorfindet, da ist Fruchtbarkeit, Waldung von Eichen (Querc. libani Oliv.), Myrthen, reizende Landschaft. Am Orontes sind Gärten, Weitzen, Gerste, Baumwollen-Felder.

5) Configuration des Gesammten. Aus den drei genannten Pässen und dem vierten Queerweg, welchen wir im S. des Hermon als Via maris kennen lernten, läßt sich nun gewissermaßen das Basrelief des ganzen syrischen Bergzuges zur Anschauung bringen, welches der oben gleich im Anfang (§. 24) gegebenen General-Ansicht entspricht. Sehr viele Erscheinungen der Bewässerung, der climatischen Verhältnisse ****), der Bewaldung, der Cultur, der Ansiedlung von Ortschaften und der Communicationen zwischen dem O. und W. lassen sich hieraus leicht ihrem gemeinsamen Grunde nach begreifen, und weiter entwickeln. Die Profilzeichnungen dieses Bergzuges bestätigen auf das merkwürdigste, daß hier durchaus an kein zackengipfliches, den Schweizer-Alpen ähnliches Urgebirge zu denken ist, sondern an ein sehr langes und mehr oder minder breites, stufenmäßig aufsteigendes Plateau, das auf seinen Höhen durchaus ohne alle isolirte Kegelgipfel in größter Dürre, Nacktheit, Einförmigkeit da steht, dem Jura-Zuge gleich, welcher den alpinischen Urketten gegenüber eine so untergeordnete Rolle spielt. Die Ansicht der Libanonkette von Antiochia gegen Süd, gibt das Profil der isolirteren, zerrissenen Stufenketten †), die sich als Gipfel und Kegel darstellen, wie die Säulen des Herkules am afrikanischen Atlas-Gebirge (Th. I. S. 340); die Ansicht der Libanonkette von Ost her z. B. von Hems (Emesa) ††) am Orontes, zeigt dagegen (en face), lange steilabfallende Mauerwände mit horizontalen Höhenlinien, und eben so die Ansicht von der Meerseite nach O. hin, (auch en face), etwa die, welche der Schiffer hat, wenn er von Cypern her der syrischen Küste †††)

*) Browne tr. 382. **) Th. Legh Narrativ. p. 151.
) Olivier II. 293. *) Volney I. §. VIII. du Climat p. 311. u. §. XI du Vent p. 322. †) Cassas Voy. pittor. I. tabula 10. ††) Ebend. I. tab. 21. †††) Bergcontoure vom Carmel, und vom Libanon bis Acre, bei Clarke II. tab. p. 363 und 388.

sich nähert. In einer Ferne von 8 bis 10 Stunden sieht der Schiffer zuerst den leichten Wolkenstreif gegen Ost, welcher ihm die Annäherung an das Küstenland verkündet; nach und nach steigt eine erhabene Küste mit welliger, undurchbrochner Bergmauer, in größter Einförmigkeit aus dem Meere empor, die sich immer gleichartig bleibt, wenn man auch dem Carmelberge sich immer mehr nähert. Statt der zerrissenen Zackengipfel der Alpenketten hält die Uniformität der horizontalen Bergcontoure an, so weit das Auge reicht, von der Palastin-Ebene nordwärts bis zum schneeigen Libanon. Nur dieser hebt sich etwas aus der Horizontallinie hervor, und ist daher dem Schiffer von fern her, die einzige Landmarke *), nach welcher er sein Schiff steuern kann.

Man hat bemerkt, daß der Uniformität dieser Bergprofile auch sehr häufig die Uniformität der Wolkenschichten entspricht, und dieß ist ein untrügliches Zeichen der Conformität der darüber hinschwebenden atmosphärischen Bildungen, welche auf eine ganz andre Weise in europäischen Alpengebirgen wechseln (s. Climalehre, Wolkenbildung). Kein Typus und kein Factum in der Natur steht isolirt; dieselbe Uniformität setzt bis zum Küstenstrande, bis unter die Oberfläche des Meeres fort, und ist die Hauptursache des Mangels an Hafen längs dem syrischen Gestade und der gleichmäßigen Verschlechterung der Ankerplätze. Sie ist die Ursache, daß diese Küste ohne allen Baien, Schutzorte und Meereinschnitte, in Gleichartigkeit vom S. nach N. zieht, an hundert Meilen ohne vorliegende Inselwelt, die dem griechischen Archipelag zwischen Asia Minor und Hellas seine Reize und sein Leben gibt. Da streichen die Bergparallele von Ost nach West und das Meer durchbricht sie von Nord nach Süd; hier streichen die Bergparallele von Süd nach Nord und blieben den Wassern gegen Ost, ein Ziel gesetzt **); es brachen hier die stolzen Wellen ihren Lauf: denn diese undurchbrochnen Bergwände wurden ihm zum Riegel und zur Thür gegen die Morgenröthe.

Die Einförmigkeit dieser Configuration, durch die Construction oder die Schichtenstellung nach Streichen und Fallen bewirkt, ist bedingt durch die Einartigkeit der Bestandtheile (s. Geognosie). So weit bis jetzt bekannt, ist nämlich jener, dem Jurakalk ähnliche, feste, harte, meist graue Kalkstein, nicht nur die vorherrschende, sondern die fast einzige Gebirgsart des syrischen Bergparallels, durch Judäa bis Galiläa ***), und von da nordwärts bis Laodicäa und

*) Breydenbach Reyß, f. 65. D'Arvieux b. La Roque I. p. 77.
) Hiob 26, 10; 38, 8. *) Hasselquist 177; Clarke II. 458.

Antiochia *); von der Westseite aber eben so von der Uferklippe an zum Fuß des Libanon bis auf seinen höchsten Schneegipfel **) und von da wieder ostwärts hinab in die Flächen von Damaskus. Am hohen Libanon sahe ihn Seetzen an mehrern Stellen regelmäßig geschichtet. In diese so außerordentlich mächtige Masse, welche gegen N. zu dem noch weiter verbreiteten Kalkstein-Plateau von Asia Minor fortsetzt, scheinen die wenigen sonst noch bemerkten Gebirgsarten nur eingeschlossen zu seyn, und darin nur sogenannte untergeordnete Lager zu bilden. Diese sind nach Seetzens ***) Versicherung, welcher den größten Theil von Syrien kennen lernte, jedoch insgesamt nur von geringer Bedeutung, gegen die Hauptmasse des Kalksteins oder Marmor. Es ist in den Seitenthälern zuweilen Sandstein, meist mürbe und eisenschüssig; vorzüglich zeigt sich dieser in größerer Verbreitung am Westgehänge des hohen Libanon im Lande der Drusen, wo er mit reichern Nadelholz-Waldungen, Pinien und Cedern bedeckt ist, und zuweilen bis zur Meeresküste anhält. Eben da brechen vorzüglich aus ihm die vielen, klaren, gesunden Quellwasser hervor, welche die phönicischen Küstenstädte mit Brunnen versehen, und bei der ersten Anlage derselben gewiß nicht minder zur Auswahl der Localität beitragen mochten als die Hafenstellen. Die berühmtesten, die Salomons-Brunnen bei Tyrus, (drei Bassins, deren eins 100 Fuß im Durchmesser hat) sind in dieses Sandsteingebirge ****) gehauen; in Tripoli erfrischen die zahlreichsten †) springenden Wasserquellen fast jede Behausung. Daselbst ist auch ein sogenannter Salomons-Brunnen und ein reicher Quell in der Ebene, den De Suchem ††) in jeder Hinsicht mit der merkwürdigen Pader (in civitate Paderburnensi) vergleicht, welche beide die schönsten Gärten bewässern; auch springen daselbst im Meere süße Quellen, wie bei Tylus und Arados im persischen Golf.

Außer dem Sande zeigen sich noch wenige schieferartige Gesteine; in dem Kalkstein finden sich auch hier die Kreide- und Feuersteinschichten wieder, deren früherhin auf der Ostseite des Bergparallels öfter erwähnt ward. Kalk-Conglomerate fand Seetzen sehr häufig; Eisenerze werden an einigen Stellen bearbeitet. Sonst ist der Libanon arm an Erzen. Fischabdrücke †††) auf grauem Stinkschiefer fand Seetzen und vergleicht diesen mit der Oeninger Gebirgsart. Auch Olivier fand Fischabdrücke in Ost von Latakie. Bei diesem Orte ††††) stürzte im Erdbeben Anno 859 der Berg

*) Maundrell und Olivier a. a. O. **) Seetzen M. C. 1806, Jun. 550. und nach Burkhard A. 1811, bei Clarke II. 458. ***) A. a. O. ****) Hasselquist 137. †) D'Arvieux 216. ††) De Suchem Libell. c. 47. †††) Seetzen a. a. O. 552. ††††) El Macin Histor. Sarac. 1625. p. 190.

Acräus in das Meer, aus dessen Ruine stieg eine schwarze stinkende Rauchwolke empor. Eben hier an der Küste fand Olivier bituminöse Kalksteinfelsen *), aus denen das Erdharz troff wie am Todten Meere. Am Gestade liegen viele versteinerte Turbiniten; in der Nähe des Cedernhaines, also auf bedeutender Höhe, fand Seetzen petrificirte Bohr- Herz- Venus- Muscheln, und Vermiculiten; Burkhard versichert, dergleichen auf dem Gipfel **) des Libanon gefunden zu haben. Noch ist die Höhe des Libanon nicht gemessen, nur geschätzt auf 8900 Fuß. Seetzen sagt, er habe nirgend eine Spur von Grundgebirge, weder von Gneuß noch Granit gefunden. Eine einzige Ausnahme von dieser Einförmigkeit der Gebirgsart, die auch im Ost des Orontes fortsetzen soll, macht, so viel bis jetzt bekannt ist, jedoch das Vorkommen basaltischer Gesteinsarten auf der Kalkkette, welche das Ostufer des Orontes begrenzt. Ollvier beobachtete bei Shogr am Orontes, als er den Weg nach Aleppo, die erste Bergkette aus dem Thale, hinaufstieg, eine schwarze Steinwüste von einer halben Stunde Wegs, welche nach ihm ***) mit Fragmenten einer harten, dichten Lava bedeckt war, die von einer Anhöhe herabgekommen zu seyn schien, und sich nur an 600 Fuß über das umherliegende Kalksteinplateau erhob. Seetzen versichert, zwischen Aleppo ****) und Damask sehr viel Basalt (wie in Hauran) vorgefunden zu haben; in Höms (Emesa) am Orontes seyen alle mohammedanischen Gräber mit Basaltsäulen besetzt und die Orontesbrücke bei Rustan im Norden von Höms sey von Basalt gebaut. Der basaltische Zug des Mons ferreus (siehe oben §. 27) reichte demnach vielleicht nur mit fragmentarischen Ausläufern gegen N. in immer gleicher Direction vom arabischen Golf im Parallelismus auf der Ostseite des südlichen und nördlichen Ghaur, und des syrischen Bergparallels, bis gegen die Vorberge der Tauruskette hin; eine merkwürdige Begleitung.

Anmerk. 1. Der Cedernwald auf Libanon. Der Cedernwald auf Libanon gehört seit Salomos Tempelbau zu den gefeierten Merkwürdigkeiten des Orients, deren immer mit den Pyramiden in Aegypten (den so genannten Kornmagazinen Josephs) und mit dem heiligen Grabe Jerusalems, in den Schriften des Mittelalters, Erwähnung geschieht. Nicht nur der Tempel auf Moria war mit Cedern gedeckt, auch die Burg von Persepolis war (nach Curtius) †) damit aufgebaut, und in Tyrus waren die Mastbäume der Flotten und das Tafelwerk der Paläste aus Cedern gehauen (Ezech. 27). Die phönicischen Waldungen mach-

*) Olivier II, 280. **) Clarke II, 458. IV. 207. ***) Olivier II, 196. ****) Seetzen M. C. 1806. Mai. 502.

†) Curtius Ruf. Historia Alex. M. Amstelod. 1684. 8. V. 7. p. 556.

ten einen Reichthum des Landes aus (nach Josephus); die Bergbewohner von Gebal oder Djebail bei Antoura) arbeiteten zu vielen Tausenden als Holzhauer und Schiffszimmerleute in Tyrus, und ihrer bediente sich Salomo, da seine Leute diese Gewerbe nicht verstanden. Wahrscheinlich besorgten sie auch die Salomonischen Anpflanzungen *). Zu Cyrillus, zu Justinians (550), zu Phocas Zeit (XII. Säc.) standen noch weitschattige Cedernwaldungen am Libanon. Gegenwärtig muß man weitläuftige hochstämmige Cedern-Waldungen nur auf dem Taurus am obern Euphrat suchen, wo Browne **) sie im Norden von Aintab durchwanderte.

Diese Ceder (Cedrus suaveolentes bei Gabr. Sionita) ***) heißt bei den Hebräern Arez ****), und hat noch gegenwärtig den Namen Ars Libnan im Gegensatz andrer kleinerer Nadelholzarten, die auch mit dem allgemeinern Namen Cedern, dem spätern griechischen, bekannt wurden. Die gewaltige Größe, welche die Ceder des Libanon erreichte, und die Dauer ihres Holzes, waren die Hauptursachen, weswegen sie zu den kolossalen Bauten gesucht wurden. Die gelehrten Maroniten Sionita und Hesronita, die Uebersetzer des Edrisi, rühmen (1600) die Stärke der horizontal starrenden Aeste, die Dichtigkeit †) und das ineinandergefügte Gedichte der Zweige, welches große Lasten tragen könne, auch die harten, gedrängt stehenden, immergrünen Nadeln, das gewundne, knotige, harte, unzerstörbare, wohlduftende Holz. Es ist zu vermuthen, daß einst die niedriger stehenden Bäume mindere Contortionen und minder breite Wipfel hatten.

Erst seit dem Ende des XVI. Säc. wird des Haines am Libanon ††) meist nur als eines kleinen Häufleins gedacht, das sich wunderbarer Weise in gleicher, mäßiger Anzahl, nur von einigen zwanzig erhalte. So Rauwolf (1573) †††), der nur 24 zählte, ohne nach der hergebrachten Meinung jungen Nachwuchs bemerkt zu haben. Er sagt: sie bleiben immer grün, haben klafterdicke Stämme, ihre Aeste breiten sich der Länge nach weit aus, in einer so schönen und zierlichen Gleichheit, als wären sie oben beschnitten und mit sondern Fleiß zugeebnet; daher sie schon von ferne ein ganz andres Aussehn als andre Harzbäume haben. Pater Dandini (Mission. Apostolicus A. 1599) ††††), zählte nur 23, seine Begleiter 21 Stämme, nach der herkömmlichen Legende, daß es verschiedenen Personen nie gelinge, sie auf gleiche Art zu zählen. Um diese Zeit hatten gottlose, türkische Hirten, die im Cedernwalde weideten, noch von den Bäumen gefällt, aber zur Strafe sollen ihre Heerden dafür vernichtet worden seyn. Seit den beiden letzten Jahrhunderten wagt es kein Araber mehr, die Axt an die heiligen Bäume anzulegen; die Maroniten-Mönche lesen an ihren Stämmen zu gewissen Zeiten Messe. Muselmännern, griechischen und katholischen Pilgern sind sie ein Wunder, niemand will von andern Cedern als von diesen wenigen wissen; und auch auf Cypern, das ehedem eben so reich an diesen Bäumen war wie der Libanon und Taurus, sollen sie verschwunden seyn. Sollte

*) Josephus Antiq. VIII. 359. **) Browne tr. 411. ***) Geogr. Nubiens. App. 15. ****) Vincent Peripl. II. 553. †) Geogr. Nubiens. l. c. ††) Geogr. Nubiens. l. c. †††) Vitriaco p. 1099; v. Breydenbach f. 65; M. de Baumgarten 128. ††††) Rauwolf Reyß gegen Aufgang. II. 145. †††††) P. Jer. Dandini del Monte Libano. Par. 1685. ch. 17. 75.

ihre Zahl seit der Besitznahme der türkischen Eroberer, welche so viele Flotten an den Syrischen, Aegyptischen und Klein-Asiatischen Küsten erbauten, und keine Waldungen als die des Libanon und die von den Caramanischen und Bithynisch-pontischen Küsten zu benutzen hatten, so vermindert worden seyn?

Die Anwohner des Libanon wollen eine eigenthümliche Beweglichkeit der Zweige dieser Cedern zur Winterszeit wahrnehmen, die etwa im Großen dem Schlaf der gefiederten, zusammenschlagenden Acacienblätter bei Nachtzeit zu vergleichen wäre. Diese Beobachtung rührt vom Secretair des Patriarchen der Maroniten her (A. 1689), welche nicht weiter scheint beachtet worden zu seyn, weil man sie vielleicht mit zu den Mährchen rechnete. Er bemerkte *), daß die Krone der Cedernbäume sich wie ein breiter, runder Sonnenschirm ausbreite (extensis ramis in gyrum solo parallelis, conficientibus suo gyro fere umbellam solarem; also pinienartig) **), zur Winterzeit aber, wenn der Schnee falle, und die breiten Wipfel zu sehr belasten würde, pflegten sich (adveniente hyeme) ihre Aeste emporzurichten, so daß sie unter sich einen Kegelwipfel bilden, der sie besser gegen die Schneelasten schütze (invicem uniti constituant quasi conum, ut melius sese ab adveniente hoste tueantur). D'Arvieux bestätigt dieß von spätern nicht berücksichtigte Factum, und bemerkt, daß die Einwohner dieß dem Instincte der Cedern zu ihrer Selbsterhaltung zuschreiben. Von der Dicke ***) der Stämme, von ihrer geringen Höhe, von ihren mächtigen Aesten, und von der verschiedenartigen Gestalt, welche sie nach dem Alter annehmen sollen, ist schon öfter die Rede. Maundrell zählte (A. 1697) nur 16 alte Bäume, Volney (1786) nur 4 bis 5, Seetzen, der 1½ Monat im Kloster Mar Setkis am Schneegipfel des Libanon in der Nähe des heiligen Cedernwaldes (el rs Aer-Kabb) wohnte, wider dessen Zerstörung der Bannstrahl geworfen ist, und das Gebirge wie keiner seiner Vorgänger durchstreifte, entdeckte noch zwei andre Cederngehölze †), welche an Größe jene weit übertreffen, aber bis jetzt unbekannt gewesen zu seyn scheinen. Diese vegetabilischen Ueberreste einer gefeierten Vorzeit, genießen hier ohne Pflege von Menschenhand, nur durch ihr hohes Alterthum und ihre eigne Fortpflanzung, so viele Jahrhunderte hindurch auf einem beschränkten höchst individualisirten Locale erhalten, derselben Aufmerksamkeit, wie andre Gewächse an andern Orten; so z. B. die alten 8 Olivenbäume am Oelberge bei Jerusalem, die aus der Byzantiner Zeiten herstammen, und darum frei sind von dem Miri, den sonst alle andern Oelbäume dem Großherrn zahlen müssen. So auch die See-Fichten (Pin. maritima) auf dem Isthmus von Korinth, die noch in gleicher Stellung am Neptun-Tempel wie zur Zeit der Isthmischen Spiele stehend, bewundert werden, wie die Platanen auf Cos, der Insel des Hippokrates, wie die Platanen über Thermopylae aus Leonidas Zeit, gleichwie die heidnischen Eichen zu Alt-aich an der Donau, die Baobab am grünen Vorgebirge Senegambias u. a. m.

---

*) Nota b. D'Arvieux I. 75. **) S. Cassas Voy. pitt. II tabul. 69. ***) D'Arvieux I. 70. Maundrell 142; Volney I. 294. †) Monatl. Corresp. 1806 Juni 549.

Erläut. 2. Die Einsenkung des Orontes und das Plateau der Karawanenstraßen.

In dem nördlichen Gaur, das auch nach Norden zu hinabsinkt, fließt der Orontes, im Parallelismus mit der syrischen Längenaxe, über 60 Stunden weit, ändert dann plötzlich seine Normaldirection in dem Breitengrade von Aleppo und Antiochia, und strömt von O. nach W. dem Meere zu. Betrachtet man die 4 unter sich und mit dem obern Euphratlaufe bis Beles (S. 122) in der Normaldirektion parallelen, und von Norden her dem Orontes entgegenkommenden Ströme, deren drei durch den See von Antiochia sich mit ihm vereinen, der vierte östlichste, nämlich der Koik (Chalus), bei Aleppo vorüber im Steppensee Kinerin sich verliert: so lehrt schon der Augenschein auf der treuest gezeichneten Karte *), daß die Configuration des Terrains, auch hier dem syrischen Normaltypus gemäß bis zu dem Plateau Vorder Asiens sich anschließt. Dieß bestätigt aber auch die detaillirte Nachricht vom Parallelismus der dort zwischen Aleppo und dem Orontes streichenden nicht bewässerten Thäler, welche man bei dem genauesten Beobachter **) nachsehen mag. Welche Aufschlüsse sich aus diesem Gesamttypus ergeben, wird man überall dann erst gewahr, wenn man in das Einzelne der Naturverhältnisse, der Geschichte, der Armeemärsche, der Karawanenzüge u. s. w. eingeht, für welche dieses Land der Passage an den Pforten Syriens und Ciliciens (trivium ad Portas Syriae et Ciliciae bei Strabo, oder wie Abulfeda ***) von Hameh sagt, imposita divergio viae), durch alle Jahrhunderte hindurch von Bedeutung ist. Seit den Zeiten der Seleuciden haben die Ufer des Orontes sehr von ihrem Ruhme verloren, und der Strom selbst ist uns gegenwärtig ziemlich unbekannt. Plinius ****) leitet seine Quellen vom Libanon her; Strabo †) sagt, aus Coele quelle er hervor; Abulfeda nennt Ar Ras ††) den Ort, eine Tagereise von Baalbek, wo seine Quelle sey. Diese suchte D'Arvieux zuerst selbst auf, und fand sie durchaus nicht innerhalb dem Libanongebirge, sondern 4 Stunden †††) in Ost davon, auf dem Plateau (dans la plaine), eine halbe Stunde vom Dorfe Giranije. Er verfolgte ihn nordwärts und fand, daß er 30 Lieues in grader Richtung von S. nach N. fließe, erst 12 Lieues von der Quelle bis Hems (Emesa), dann 12 bis Famieh (Apamea). Bis hieher reicht das obere Stufenland: denn eben hier tritt der Strom durch eine Enge (étrangle-

*) Rennell Route of Cyrus 1816. **) Maundrell p. 12—16.
) Abulfeda tab. Syr. 118. *) Plin. H. N. V. 18.
†) Strabo XVI. 307. ††) Abulfeda a. a. O. 149.
†††) D'Arvieux b. La Roque I, 135, 187.

(étranglement) *) in einen weiten horizontalen Seeboden ein, wo er anfangs wirklich einen See bildet und aus ihm als ſchiffbarer Fluß hervorſtrömt. Durch die Seleuciden ward dieß obere Stufenland berühmt wegen ſeiner Prachtſtädte auf der Karawanenſtraße zwiſchen Aleppo und Damask **). Es iſt Emeſa, jetzt Hems (Hemes bei Ebn Haukal) noch gegenwärtig wegen der Schönheit ***) ſeiner Bewohner bekannt, und Hama (Hamath), einſt die Reſidenz des Fürſten und Geographen Abulfeda (er ſtarb A. 1345; ſeine arabiſche Geographie, welche hier ſo oft benützt ward, führt den Titel: Liber canonis terrarum auct. Rege forti, Principe Hamah) ****), deſſen gelehrte Arbeiten für die Kunde des Orients ſo wichtig geweſen ſind. Bei ihm heißt der Orontes der Strom von Hamat, und weil er dem Jordan und Euphrat entgegengeſetzt von S. nach N. ſtrömt, wird er Nahr al Maklub †) (fluvius inversus) oder Nahr Aasi (fluvius rebellis) genannt; ſo noch heute bei den Arabern. Bei Emeſa iſt ein künſtlicher See mit queervorgezogenem Damm, ein Bund Emir oder Mareb, jetzt El Baheyra genannt, wo noch ununterſuchte ††) griechiſche Architekturen und Inſcriptionen ſind. Abulfeda nennt Alexander M. als den Gründer des Sees, und erzählt, daß der größere Theil des Orontes, oberhalb deſſelben, aus dem Orte Magharat ar Rahbi (d. i. spelunca religiosi) hervorbreche. Wahrſcheinlich bezieht ſich auf dieſe uns unbekannte Localität, was Strabo †††) vom Verſchwinden und Hervorbrechen des Orontes oberhalb Apamea erzählt, und worauf die Sage vom Typhon ſich gründen mochte. Der Typhon eine Schlange (δράκων) vom Blitz getroffen, verbarg ſich unter der Erde und ſprengte den Erdſpalt (tractibus terram secuisse; vergleiche Trachonitis §. 27), dem der Strom entſprang, den man anfangs Typhon nannte, ſpäterhin Orontes von einer Brücke ††††), die über ihn gebaut ward, oder nach einem Witzſpiele des Tiberius.

Von Apamea, einer Colonie (Pella) der Macedonier, wo Seleucus Nicator 500 Elephanten hielt, und Kaiſer Aurelian ſeine Pferdeheerden weiden ließ, kann man Strabos Bericht leſen. Deſſen Lage im Orontesthale, das überall reich an Ruinen und Monumenten alter Architekturen, aber wenig unterſucht iſt, wird gewöhnlich bei dem heutigen Famieh angenommen. Burkhard †††††) hielt Kalat el

*) D'Arvieux p. 192. **) Ebn Haukal 43. ***) Abdul Kurrem Mem. b. Fr. Gladwin. Calcutta 1788. p. 129. ****) Hudson Geogr. Min. Oxon. III. fs. †) Abulfeda tab. Syriae ed. Koehler p. 149. ††) Burkhard Itiner. in Legh Narrative. Lond. 1816. 4. p. 149. †††) Strabo XVI. 307. ††††) Dionysii Periegetae Orbis Descr. Oxon. 1710. vers. 919; Eustathii Comment. ib. p. 163; Juvenal Sat. III. 62. †††††) Th. Legh Narrat. p. 151.

Medyk dafür. Am Orontes finden sich noch Reste gepflasterter römischer Heerstraßen. Die ganze Thalebene dieser großen Drachenfurth ist sehr fruchtbar und gegenwärtig zum Theil noch wohlbebaut. Bevor der Strom sich nach W. gegen Antiochia wendet, setzt er durch einen zweiten Engpaß, Glafr al Chadid (bei Abulfeda), die eiserne Brücke (Pons ferreus der Kreuzfahrer) *). Nun erst, nachdem er die Bergkette durchschnitten, bewässert er die Ebene, in welcher Antiochia erbaut ist. Hier nimmt er gegenwärtig die Wasser des Antiochischen Sees auf. Wahrscheinlich verdankt dieser einer jüngern Catastrophe sein Daseyn, wie Rennell **) erst kürzlich zu zeigen bemühet war. Denn diese Gegend ward schon von dem Heere des jüngern Cyrus durchzogen, von Xenophon und später mit ihren Flüssen und Umgebungen (in Campo ubi Meleagri vallum) ***) so genau von Strabo und Anderen beschrieben, ohne daß einer von ihnen des Sees Erwähnung thäte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Erdbeben-Region von Syrien auf der Oberfläche der Erdrinde, seit dem letzten Jahrtausend große Veränderungen erlitt. (Siehe unten Erdbeben).

In der Ebene Antiochias wird der Orontes ****) nur mäßig breiter, aber die Wasserfahrt auf ihm führt durch eine reizende Landschaft voll Haine und Gärten mit Platanen, Pappeln, Sykomorn und andern Bäumen bedeckt; die Stadt wird mit Recht das Auge oder die Perle des Orients genannt. Bei ihrer Gründung ward sie dem Apollo gewidmet; sie war lange Zeit wegen der Quellen des Haines der Daphne †) und des dortigen Asyles berühmt; selbst noch zu Kaiser Justinians Zeit, wo der Perserkönig Chosroes Antiochia erobert hatte und dort den Nymphen Opfer ††) brachte. Ein furchtbarer Wurm entwurzelte damals den uralten Cypressenhain, der bisher für unverletzlich gehalten war. Schon Ebn Haukal erwähnt dieser merkwürdigen Stelle (A. 960) nicht mehr und heut zu Tage ist keine Spur jener Localität übrig.

Bei Antiochia vorüber eilt der Orontes noch 5 Stunden Wegs zwischen den Bergen Casius und Anti-Casius (oder Pierius) zum Meere; sein Wasservolumen †††) ist wie nirgends so auch hier nicht von Bedeutung, doch hat seine Mündung Tiefe und bildet einen kleinen Hafen für kleine Schiffe, das alte Seleucia, zur Byzantiner Zeit St.

---

*) Will. Tyrens. p. 953; Vitriaco III, 1127. **) Rennell Illustrations of the History of the Expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia. Lond. 1816. 4. ch. IV. p. 65. ***) Strabo XVI, 310. ****) D'Arvieux I, 199. †) Strabo XVI. 305. ††) Procopius de Bello Persic. II, 8. 299. †††) Russel Natural Hist. of Aleppo I. 62.

Simonshafen, bei den Türken Suadea (Suedik) genannt. Gegenwärtig liegt die alte Hafenſtelle trocken *) und iſt mit Sand überſchüttet; man ſieht noch, daß ein Molo aus großen Quadern ihn künſtlich einſchloß, und daß die Felſen umher behauen, voll kunſtvoller Gewölbe, Grüfte, Catacomben, Felskammern ſind, voll Spuren eines gewerbreichen Hafenplatzes. Im Norden der Stadt führt ein Felsweg, über 600 Schritt lang in Fels gehauen, zwanzig Fuß breit, und 30 bis 50 hoch, mit einem Aquäduct zur Seite, zum Hafen und den Felskammern hin (ob das Nymphaeum specus ad Ostia Orontis bei Strabo?). Dieß war der einſt blühende Hafen der Tetrapolis **) der Seleuciden, der Hafen von Antiochia, das Byzanz den Rang ſtreitig machte, deſſen Patriarch lange Zeit ***) der erſte im Orient war. Als Chosroes, der Saſſaniden-König der Perſer, ſiegreich über die Heere des Kaiſer Juſtinian bis hieher an das Meer der Römer (Bahr Roum, Mare mediterraneum) vorgedrungen war, badete er ſich (A. 540 ****) im heſperiſchen Meere (wie der Feldherr der Kaliphen, Akbah, der Eroberer Nord-Afrikas bis zu den Küſten Marokkos, im atlantiſchen Ocean A. 665) und brachte hier als am Eingange zur Monarchie des Occidents auf dem Wege nach Byzanz, wohin nun ſein Blick gerichtet blieb, der Sonne ein feierliches Opfer, und zog dann zum Tigris zurück, um das neue Teſiphon, die neue Reſidenz, Babylon gegenüber, zu erbauen.

Vom Plateau im Oſten des Orontes iſt uns, je weiter nach Süden, deſto weniger bekannt. Hier liegen Haleb (Chalybonitis) oder Aleppo, die wenigen Karawanen-Stationen bis Talb, die Ruinen von Palmyra (Tadmor). Hier liegt das Land der Karawanenwege zwiſchen Aleppo und Damask (12 Tagereiſen) †), welches, wie im Süden Gilead, Baſan, Trachonitis und Paläſtina von Arabia, ſo hier im Norden das dem Meer anliegende Syrien vom Euphratenſiſchen ſcheidet. Mitten hindurch zog alljährlich regelmäßig ſeit dem letzten Jahrtauſend ††) die Karawane der Mekkapilger von N. nach S., von Aleppo nach Damask, aber gegenwärtig iſt eben hier das ſtreitige Grenzgebiet der Wahabiten und Türkenherrſchaft, wie vor Mahomed hier zwiſchen den Weltmonarchien der Saſſanidiſchen Perſer und der Byzantiniſchen Kaiſer (Chosroes Anuſchirwan und Juſtinian, A. 550), wo früher, auf Aurelians Siege über die Saracenen-Fürſtin Zenobia, die Zerſtörung

*) Browne tr. 391. **) Strabo XVI. 302. ***) Vitriaco Hist. Jheros. p. 1069. ****) Procopius de Bello Persico, l. II. p. 294. †) Browne tr. 409. ††) Ebn Haukal Orient Geogr. 47; Browne tr. 395.

von Palmyra erfolgte, und noch früher die Heere der Parther und Römer unter Crassus kämpften.

Kalte Winde, öde Steppen, mit Cistus, Thymus, Tragacanth, Astragalen bewachsen, von Rebhühnern, Gazellen, Steppenthieren, Beduinen und Räubern durchzogen, zeichnen die baumlose Landschaft *) dieses weiten Plateaus aus. Seit der Türkenherrschaft ist es ohne Ortschaften, ohne Dörfer, ohne Landleute, nur von einzelnen Hirten durchzogen, mit wenigen Karawanen-Stationen und einigen ummauerten, stark bevölkerten, glänzenden Emporien besetzt. Doch hat es eine andre Zeit gesehen. Im Friedenstraktat zwischen den Byzantinern und Sassäniden war der Limes Imperii Romani **) hier hindurchgezogen worden, ohne daß dabei der kleinern dort hausenden Emirn gedacht ward, die eigentlich damals im Besitz dieses Landes der Passage zwischen Aleppo, Damask, Balbeck und Palmyra sich befanden, und sie mit ihren Heerden beweideten. Diese Landschaft ward Strata (i. e. Via lapidibus strata bei Procop.) genannt, vom gepflasterten Römerwege (solche Viae Militares findet man dort noch an vielen Stellen, gegen Damask und am Orontes auf den Karawanen-Routen); wenigstens behauptete dieß die Partei Kaiser Justinians und gründete darauf das ältere Besitzrecht der Römer. Hieraus entspannen sich die Fehden der damaligen beiden angesehensten Saracenen-Fürsten, Alamundar und Arethas, welche auf die persische und römische Seite sich schlugen. Dieß war die Einleitung zu jenem zerstörenden, zwanzigjährigen Kriege (seit A. 540), in welchem Belisar glänzte, und welcher der Vorläufer der bald darauf einrückenden Herrschaft der Muselmänner (seit der Eroberung von Damask 633 nach Chr. Geb.) ward. Durch diese ist nun bis auf die neueste Zeit, diese Weltgegend für die Occidentalen, welche nicht der Handelsgeist leitet, fast unzugänglich geworden. Von gelehrten und belehrenden Berichten von Orientalen, wie z. B. die Memoiren des geistvollen Kaschmirischen Edelmannes Khojeh Abdul Kurreem, welcher unter Nadir Shahs Auspicien als ein Pilger bis Mekka reisete, haben wir nur einzelne Notizen über diese Gegenden. Daher müssen wir diesen großen Landstrich hier eine terra incognita nennen, welcher viel mehr enthält als unsre Karten und Itinerarien sagen, da beinahe alles, was die neuere Zeit durch den Handel und die Erforschung von Architekturen aufgespürt hat, zu der Annahme berechtigt, daß hier ein Land für Entdeckungen sey, und Palmyras (Tadmor) Umgegend nicht immer die Einöde war, die sie

*) Olivier II, 298. **) Procopius de Bell. Persico. Venet. 1729. p. 281, 287, 309 und de Aedif. V, 458.

gegenwärtig iſt. Auch hier wandert der Flugſand der Wüſte und erweitert ſein Gebiet im Lande, das nicht von Menſchenhand gepflegt wird, wie in der afrikaniſchen Sahel *), wie in Libyen, wie bei Theben, am Nil, wie in Baſan und Hauran, wie bei Belos, Babylon, Kufa, Zobeir und Baſſora am Euphrat, wie an der Königsſtraße in Sejeſtan (ſ. S. 25) und an andern Orten.

Von der Bildung des Bodens dieſer Landſchaft erfahren wir nichts, als daß er aus Kalk und darüber hingeſchütteten Sandmaſſen beſtehe. Indeß vom Nordende bei Aleppo geben Rauwolf (1574) und Browne (1797) eine intereſſante Notiz. Bei Aleppo, ſagt erſterer **), ſind viel Steinbrüche, die Quaderſtücke liefern, aus denen die Stadt erbaut iſt, ſchier wie die Kreide ſo weiß und lind. Der Boden ſey überall kreidig und Hölen gehen in ihm unter der Erde eine gute Viertelmeile fort (ſ. oben Trachonitis). Dieſelben bemerkte Browne; die Volksmeinung ſey, ſie zögen fort bis zum Caſtell, ja ſogar bis Antiochia (2 Tagreiſen), ohne daß er dieſe Ausſage prüfen konnte. Es ſind aber nicht blos Steinbrüche, ſondern unzählige Felskammern und Gänge, die zu Aſylen, zu Pferdeſtällen, zu Catacomben u. ſ. w. gedient haben. Dieſe ganze Strecke der Erdrinde beſteht aus einer Gebirgsart, welche mit petrificirten Muſchelſchaalen ***) angefüllt iſt; Browne nennt ſie weich und Tufa. Ob dieß der Tuffkalk, das Product der Süßwaſſerbildungen ſeyn mag (von einem Binnenſee), oder eine Art Poſilipptuff? (von phlegräiſchem Boden), wäre nicht unintereſſant zu wiſſen, da dieſe Gebirgsart längs dem baſaltiſchen Bergzuge, ſüdwärts, den oben bezeichneten weit verbreiteten Hölengebieten durch Trachonitis, Baſan, Belka bis zum Bergzuge von Shorat ſehr conform zu ſeyn ſcheint, die äußerſte Nordgrenze ****) von porphyritiſchen Geſtein, deſſen in demſelben baſaltiſchen Bergzuge (der Direction nach gegen Norden) Erwähnung geſchieht, iſt an der Quelle des Aleppo-Fluſſes im Steinbruch bei Aintab (Antiochia penes Taurum), den Maundrell ſelbſt beſucht hat.

Daß aber auch hier Aleppo ſo wie der ganze Strich des Karawanenweges bis nach Damask †), obwohl auf der Ebene ohne hohe Gebirge, doch auf bedeutender abſoluter Höhe, alſo auf dem Plateau liege, beſtätigt das Clima der Landſchaft. Selbſt im höchſten Sommer iſt hier die größte

*) S. oben S. 20, 135, §. 27. u. Th. I, 394; 290. Procop. de Aedific. VI. 472; Th. Legh Narrat. 1816. 4. p. 65.
**) Rauwolf Reyß gen Aufgang 1582. 4. I. p. 67.
) Browne 387. *) Maundrell Journ. p. 158.
†) Khojeh Abdul Kurreem Mem. p. 128.

Hitze noch weit *) von der afrikanischen entfernt, und kann nur relativ sehr bedeutend genannt werden (mittler Thermometerstand 25 bis 26 Grad nach Olivier) **); im Winter fällt das Thermometer bis auf 2 bis 5 Grad unter den Gefrierpunkt, wie es scheint, regelmäßig bei Nordwest-Winden. Nicht selten erfrieren hier die Olivenbäume im Freien, und die Orangerien, wenn sie schon nur in Gärten geschützt stehen. Alle Olivenbäume sind hier darum so klein, wie die in kälteren Landschaften. Im Parallelklima mit Sicilien hat Aleppo Schneefall und Eisfrost ***), und eben wegen seiner hohen Lage immer kühle, frische Lüfte, ein gesundes reizendes Clima (s. Climalehre). Von der übrigen Landschaft wissen wir wenig, und nur die Nachrichten von den Emporien Syriens sind so viel besprochen und weltbekannt, von Damaskus, Palmyra, Höms, Hamah, Aleppo, Antiochia bis Alexandria (Scanderun), so daß man sie nur zu nennen braucht, um sich an ihre Wichtigkeit seit dem Welthandel, den der Prophet Ezechiel (K. 45) beschreibt, zu erinnern, an ihre Bedeutung in den Reichen der Seleuciden, an den Eingang, den hier das Christenthum zur Gründung der Kirche in den frühesten Jahrhunderten fand, an die beständigen Fehden, die um ihretwillen von den Römern bis auf die Kreuzfahrer zwischen Gläubigen und Ungläubigen geführt wurden, und an die Reichthümer, welche bis auf die gegenwärtige Zeit in ihnen aus dem Orient und Occident zusammenflossen. Denn unter der Herrschaft der Osmanen wurden sie, seitdem die Araber vom Schauplatz der Weltherrschaft abtraten, die begünstigten Emporien für den vorderasiatischen Landhandel. Der Weltstellung nach im Maximum der Annäherung von Syria, Arabia, Mesopotamia, Persien, Armenien und Asia Minor, wegen des Euphrat zwischen dem persischen und levantischen Meere, der Localstellung nach gegen die hohe Pforte zu Stambul in fast gleichem Abstande von Ispahan, Bagdad, Mekka, Alexandria, sind sie seit dem Mittelalter zum Centrum der größten Handelsthätigkeit in Vorder-Asien geworden, und haben sich als mächtige Corporationen auch gegen die Despotie und Zerstörungsweise türkischer Oberherrschaft in dem Besitze der damit verbundenen großen Vortheile zu behaupten gewußt. Statt der Beschreibungen, für die es hier an Raum gebricht, nur einige wichtige Stellen, bei deren Vergleichung man interessante und vielfache Belehrung über diese Emporien finden wird:

1) Ezechiel 27; Apostelgesch. 9, 2; Strabo XVI, 532; Procop. de Aedif. 467; Ebn Haukal 41; Abulfeda

*) Browne tr. 395. **) Olivier II. 305. ***) A. Russel Natural History of Aleppo. 2 Edit. I. p. 65.

tab. Syr. 15, 190; Benj. de Tudela I. 27; Willerm. Tyrens. XVII. 911; Vitriaco 1073; de Suchem c. 125; Di Barthema I. c. 4; Maundrell 122; Browne 395—408.

2) Wiederentdeckung ſeit 1691; Halifax Relat. in Phil. Transact. 1705; Wood und Dawkins Rel. 1753. Plin. H. N. V. 25; D'Anville Mem. sur l'Euphr. 31; Xeriffeddin III, c. 28; B. de Tudela I, 29; Volney II. 157; Cassas Voy. pittoresque gibt die vollſtändigſte Ueberſicht über die Architecturen von Palmyra; Vol. I. tab. 26, wo der Grundriß der Ruinen, und tab. 27 bis tabul 137, die Aufriſſe der Architekturen; Rommel Abulf. p. 93; Relandi Pal. 525, 950; Legh Narrative 4. 1816. p. 151. u. andern Orten.

3) Maundrell 153, 161; Browne tr. 384, 399; Olivier II, 301; Rousseau Consul General Description du Pachalik de Haleb in Fundgruben des Orients, T. IV. 1814. p. 1. Abdul Kurreem Mem. by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 186.

4) Strabo XVI, 302; D'Arvieux bei La Roque I. 199; Vitriaco Hist. p. 1069; Browne tr. 390. u. a. O.

Anmerk. 1. Sikarier; Aſſaſinen. Daß in der Nähe zweier Reihen ſo großer und reicher Emporien, wie die eben bezeichneten des Binnenlandes und die des phönicischen Küſtenſtrandes von Tyrus und Sidon bis Laodicäa, ſich auch von jeher Freibeuter einſtellten, die mehr oder weniger auf ritterliche Weiſe die Züge der Kaufleute befehdeten, oder auf Beduinenart die Karawanen plünderten, zeigt die ältere und neuere Geſchichte. Aber in dieſem zwiſchen inne liegenden Lande der Bergſchluchten und Hölen bildete ſich noch überdem eine eigne Race von frechen Straßenräubern und Meuchelmördern aus, welche ſelbſt in der Geſchichte vieler Jahrhunderte ſich durch ihre verfaſſungsmäßige Einrichtung, und nicht ſelten durch ihre Gewalt merkwürdig und fürchten machte, und ſpäterhin um ſo unaustilgbarer ward, da ſie ſich zu einer eignen Secte geſtaltete (ein Pendant zu den Seiks, Th. I. 740) die in Hinſicht der blinden Unterwerfung gegen ihre Hauptleute und des Fanatismus alle übrigen Anhänger Muhammeds hinter ſich gelaſſen zu haben ſcheint. Es iſt die Secte der Ismaili, welche unter dem Namen der Aſſaſſinen ſeit den Kreuzzügen den Chriſtenvölkern ſo gefährlich ward.

Schon zur Römer Zeit waren die Räuber im hohen Libanon vom Vorgebirg Theoproſopon (in S. von Tripoli) über Balbek bis gegen Damask hin gefürchtet. Pompejus zog zwar längs der ſyriſchen Küſte wider ſie zu Felde, bei Laodicea, Aradus, Botrys, Biblos, Sidon u. ſ. w., und beſiegte ſie, ohne ſie, wie Strabo bemerkt, vertilgen zu können (montanam regionem Ituraei et Arabes habent malefici omnes bei Strabo) *). Vom ſchneeigen

*) Strabo XVI, 330, 333.

Libanon breiteten sie sich weiter aus, südostwärts in das Hölenland von Trachonitis, und überfielen von da die Karawanen der Araber und der damascenischen Handelsleute. In dieser Landschaft wird der Feldzüge der römischen Armeen gegen die Ituräer, Batanäer u. s. w. oder die Räuber von Trachonitis, sehr häufig bei Josephus erwähnt. Josephus zählt sie zu den tollkühnsten Spitzbuben, nennt sie Sikarier von den Dolchen (Σικάριοι *), Sicae Romanorum) ihrer Waffe.

Auf demselben Locale des hohen Libanon, erscheinen zur Zeit der Kreuzfahrer, die Assassinen ** oder Ismaeliten, deren Oberhaupt, Rachideddin Sinan (er starb 1210 nach Hadji Kalfa) auf den Bergen von Legam (Lokhami) in der Burg Massiat zwischen Felsen und Quellen seine Residenz hatte, welche A. 1157 von ihnen erobert worden war. Dieses feste Castell liegt eine Tagereise in West von Hamat und vom Orontes, nach Abulfeda **); Ebn Haukal (A. 960) nennt es noch nicht; spätere Araber schreiben es auch Masiath und Masiaf; es ist auf keiner Karte verzeichnet. Hier war der Zaubergarten (s. oben Iran S. 56, wo die in der Secte Neuaufgenommenen durch Opium berauscht wurden daher Hachichin, d. i die sich in Opium berauschen, nach De Sacy ****), woraus Willerm. Tyrensis Assissini †). und die Neuern Assassins gemacht; daher Meuchelmörder) und in alle Genüsse eingeweihet, mit dem Gelübde, bei Todesstrafe blind den Befehlen ihres Oberhauptes, der „Alte vom Berge" genannt (Schemchal Alhassissin bei Tudela A. 1173) ††, zu folgen, wofür ihnen auch nach dem Tode dieselbe Wonne verheißen ward wie die im Rausche. Dem erwählten Oberhaupte (Senex; daher nennt sie Vitriaco selbst Veteres Montani) †††) auf das Wort folgend, wurden sie die öffentlichen und geheimen Mörder für ihn und seine Bundesgenossen und die Rachewerkzeuge für alle Einzelnen. Will. Tyrens. nennt noch 7 andre Festen bis gegen Antaradus, welche diese Assassinen, deren Zahl er auf 60000 schätzt, inne hatten. Hadji Kalfa ††††, sagt, es seyen ihrer Häupter mehrere; jeder habe ein Schloß. Diese lagen von Tripolis und Said (Sidon) bis Aleppo, auch an der Meeresküste und bis Hauran, in allem 70 Burgen. Der Hauptort heiße Sachiun (Séhon bei B. de Tudela), ein andrer Atsacin; von diesem (scharfes, spitzes Messer) leitete †††††) man früher den Namen Assassin her. Sie bemächtigten sich bald der Städte von Haleb, Balbek, Damask, und veranlaßten die blutigsten und grausamsten Kriege; Tudela sagt, zu seiner Zeit (A. 1173), reiche ihr Gebiet 8 Tagereisen weit. Viele der Kreuzfahrer fielen von ihren Dolchen, und sie folgten ihnen unter allen Gestalten, selbst als Mönche verkleidet ††††††), überall nach, durch Palästina, nach Kairo; auch andern muselmän-

*) Josephus Antiq. XX, 7. 895. **) Quatremère Notices histor. sur les Assassins in Fundgr. des Orients, Th. IV. 339. ***) Abulf. Tab. Syr. p. 20. ****) De Sacy.
†) Willerm. Tyrens. Hist. XX. c. 31. p. 994. ††) B. de Tudela p. 15. †††) Vitriaco Hist. III. 1126, 1127, l. 1062. ††††) B. Hammer in Fundgruben IV. p. 379. †††††) Paulus Samml. R. Th. IV. Not. 361. ††††††) Quatremere a. a. O. p. 557.

nischen Feinden bis Bagdad, sehr häufig bis Jemen, Persien, ja bis Herat und Khorasan. Ihrer Unerschrockenheit gelang es auch in Persien ein Reich zu gründen, in den Gebirgen des Elburs, in Kohestan (s. oben S. 56), das aber durch Holaku-Khan (A. 1256) zerstört ward, weil man sie Heretiker, Magiker, Ungläubige nannte. Seitdem hat ihre politische Gewalt abgenommen. Anno 1529 bestand ihre Verbindung jedoch noch immer in gewissen Thälern des Libanon; auch Maundrell (1698), Niebuhr (1775) und Rousseau (1810) *) zeigen, daß sie noch in den Gebirgswusten in W. von Hamath forteristiren unter dem Namen der Neceres, Nassairier, Ismailis, Metaueli am Assi-Fluß u. a. m. Ihre Ueberfälle hat heute noch jeder Wanderer zu fürchten; wahrscheinlich haben sich unter ihnen die mehrsten Spuren des alten Sabäismus, Astaraty-Baalsdienstes erhalten, welche unter allen Bergvölkern der syrischen Bergkette vom Süd- bis zum Nord-Ende so häufig zum Vorschein kommen, mögen die dort unzähligen Secten sich auch zu den Christen oder Muhamedanern rechnen oder nicht.

In einem Lande, wo von West her Assassinen, von Süd her Beduinen, von Ost her Wahabiten, von Norden her Turkomannen und Kurden ihre regelmäßigen Ueberfälle und Streifereien anstellen können, weil die ohnmächtige Türkenherrschaft sie nicht im Zaum zu halten vermag, und die Paschas sich selbst unter einander befehden, da kann es kein Wunder seyn, wenn unter der Herrschaft eben dieser Osmanen, von denen das Sprichwort geht: „Wo ein Osmanli den Boden betritt, da wachse kein Gras mehr" eins der schönsten Länder der Erde immer mehr und mehr zur menschenleeren Wüste wird. So ist es heut zu Tage, wo jedermann dort nur seine Rettung in den Städten sucht, die sich überfüllen, und deren Bewohner, gleichsam wie in Menschenfallen, von ihren Tyrannen dann desto bequemer zu schinden sind.

§. 34.

Erläut. 3. Der Syrische Küstenstrich; Phönicische Hafenküste; Weltstellung.

Das alte Phönicien nimmt die Mitte des syrischen Küstenstriches ein, so weit der hohe Libanon, gleichsam seine östliche Schutzmauer und sein Wasserspender, reicht, von Tyrus bis Aradus, höchstens eine Strecke von 25 Meilen in die Länge und wenigen Stunden Breite. Innerhalb dieser kurzen Strecke liegen alle die Trümmer jener Städte, von vier zu vier Meilen **), Tyrus, Sidon, Berytus, Byblus, Tripolis, Aradus mit ihren Quellen, Gärten, Häfen, deren Kunstarbeiten, Prachtwerke, Reichthümer, Macht, einst ihre Zeitgenossen in Verwunderung setzten, deren Colonien rund um die Küsten des mittelländischen Meeres sich verbreiteten, deren Handel und Schiffahrt sich um die euro-

*) Maundrell 12; Niebuhr R. II. 427, 439, 444; Fundgr. a. a. O. **) Heeren Ideen, 1 Th. 2 Abth. S. 614—768.

päischen, afrikanischen und asiatischen Küsten ausdehnte, von Britannien bis nach Ceylon. Die Betrachtung der geographischen Verhältnisse in dem angeführten klassischen Werke, das in jedermanns Händen ist, erlaubt uns hier auf deren Wiederholung Verzicht zu thun, und da oben auch schon von den palästinischen Küsten wie von der Orontesmündung die Rede war, nur kürzlich einen Blick auf den veränderten Zustand der ganzen syrischen Küste zu werfen.

Sie streicht innerhalb 6 Breitengraden von S. nach N. mit wenig östlicher Abweichung, wie der Bergparallel. Das südliche Drittheil von Sues bis zum Cap Carmel ist meist Flachstrand, der sich am Carmel nur etwas erhebt, und schlechte Hafenküste; das zweite Drittheil, das mittlere, von Cap Carmel bis zu dem Nord-Cap von Tripoli (Ras el Heser), Cypern gegenüber, ist hohe Steilküste und war die phönicische Hafenküste. Das nördliche Drittheil von Aradus bis zum Steilgebirge Ciliciens, hat nur niedrige Bergzüge zur Seite und keine Steil-Caps, welche das mittlere Drittheil charakterisiren. Ein Blick auf die beste Küstenkarte Syriens, die von Paultre, welche jedoch noch viele Berichtigungen zu erwarten hat, zeigt, daß diese drei Naturabtheilungen an den genannten Grenzstellen immer um einige Meilen nach Ost zurücktreten, und an der Nordseite derselben sich die beiden größten oder einzigen Baien bilden, welche die syrische Küste hat, die von Acre und Aradus (oder Ortosia).

Die Baien am Nord- und Südende der syrischen Küste, die von Alexandrette (Sinus Issicus) gegen Asia minor, und die von Gaza gegen Aegypten, entstehen durch das Zusammentreffen mit den Nachbar-Küsten, die (wie auch das von Ost nach West lang gestreckte Cypern) zu ganz andern Ländersystemen gehören. Aus dem syrischen Bergsysteme ergibt sich nun sehr wahrscheinlich, daß diese drei Drittheile so vielen verschiedenen Längenbanden des gesammten syrischen Bergparallels angehören, deren eine immer in Absätzen der andern vorliegt, so daß die südlichste oder die palästinische auch zugleich die westlichste — die des schneereichen Libanon die höchste, in jeder Hinsicht sowohl von S. nach N. als auch von W. nach O. gerechnet, die mittlere und die nördliche des Lokham, die östlichste, am weitesten zurückliegende Bande ist. Der schneehohe Libanon bildet demnach das Centrum oder den mittlern Körper, die niedern nördlichen und südlichen Drittel, die beiden Flügel des Gebirgssystems, in der Form eines][von S. nach N. Will man sich die Mühe geben, dieß mit andern Gebirgssystemen zu vergleichen, z. B. mit dem Pyrenäenzuge, der auf ähnliche Weise, nur in der Richtung von O. nach W. liegt; so wird man überraschende Analogien finden, oder

mit andern sehr charakterisirende Contraste, die gegenwärtig nicht weiter verfolgt werden können.

So wie jedoch dieser Typus nur das Gesamte des syrischen Küstenstrichs darstellt, so kehrt er in vielen kleineren Wiederholungen, in jedem der drei genannten Küstentheile wieder, mit denselben charakteristischen Verhältnissen, aus denen sich die ganze Succession von abwechselnden Vorsprüngen (contreforts bei Paultre), oder mehr und minder steilen Promontorien und stets gegen Norden dahinter, mehr und minder geschützt liegenden, kleinern Buchten, Hafen, Ackerstellen und Kolonien ergibt, deren Uebersicht erst durch die genauesten und astronomisch berichtigten Küstenkarten gegeben seyn würde, auf welchen zugleich Sunden, Felsküsten u. dgl. verzeichnet wären. Nur dann erst würde man zu genauerer Einsicht über Kolonisationen und Schiffahrt der Alten an diesen Küsten gelangen können.

Mit diesem Gesamttypus stimmt die Normaldirection fast aller syrischen Küstenflüsse gegen Nordwest überein, welche indeß nur das abstrahirte Resultat der Diagonale des Zickzacklaufes ihrer doppelten Richtung von Ost nach West (vorherrschend in den höhern Stufenthälern), aus den Transversal-Thälern, und von S. nach N. (vorherrschend in dem untern Laufe) aus den Longitudinal-Thälern ist, wie dieß sich bei allen größern und besser bekanntern Flüssen dieses Küstenstrichs, wie z. B. der beiden Flüsse bei Joppe und von da bis zum Kison, dem Nahr Kadischa bei Tripoli u. a. ergibt.

Dicht am Cap Carmel liegt an dessen Nordfuß der Hafen von Acre; dicht am hohen dreizackigen Steilcap, deren eins von seinem weißen Marmor über dem tiefen Seegrunde Cap Blanc *) bei den Schiffern heißt, liegt an dessen Nordfuß der Hafen und die Insel von Tyrus eine Stunde fern. Eine kleine Tagereise nordwärts liegt Sidons Hafen (portus elegans bei Strabo) in demselben Verhältniß **), nur ist im Süd der Stadt der felsige Vorsprung niedriger, und ohne bekannten Schiffernamen; eine kleine Tagereise nordwärts setzt der hohe Libanon ***) dicht in Steil-Caps (Beirout Point) †) zum Meere, wo die Felskammern und Grotten des alten Leontopolis, und dicht am Nordfuß desselben liegt der Hafenort Bairut (Berytus). Eine kleine Tagereise weiter nordwärts im Norden des Nehr Ibrahim (Adonis-Fluß), liegt das hohe Vorgebirge, dessen Bergpaß ††) der Climax heißt, und an dessen Nordfuß liegt die Ebene Gibyle (Gbail, Djebail), wo einst der Hafen von Byblos.

*) Maundrell 52, Hasselquist 185, Browne 371. **) Maundrell 118. ***) Ebend. 43; Olivier II, 223. †) Browne Tr. 377. ††) Maundrell p. 54.

Hierauf folgt das berühmtere Vorgebirge Theoprosopon (facies Dei, Cap Carouge) und an dessen Nordfuß *) liegt dicht an der offene, weite aber versandete Hafen von Tripoli, und auf gleiche Weise wiederholt sich diese Form noch bei Ortosia, Aradus, Laodicäa und Scanderun, so daß alle diese Hafen insgesamt den Nordwest-Winden, welche bekanntlich hier wäheend 9 Monaten im Jahre die vorherrschenden sind, offen standen, und mit diesen den größten Theil des Jahres die Einfahrt sicher war.

Eine zweite Uebereinstimmung in der Configuration dieser Seehafen ist die, daß da, wo submarine Klippen sich finden, diese immer ihr Streichen von S. nach N. halten und dem Hafen gegen West, zum Schutz gegen die Brandung, vorliegen, an ihren Westseiten die heutigen Rheden für die Schiffer sind, sie selbst aber als die submarine Fortsetzung des jedesmaligen Süd-Cays betrachtet werden können. So die Korallenriffe von Gaza bis Jaffa **), so die beiden Felsriffe, welche von der Insel Tyrus aus gegen S. und N. parallel ***) mit der Küste fortstreichen; eben so zu Sidon, wo dieser Vorläufer ****) zum Molo benutzt ist; eben so zu Bairout †), eben so zu Latakie, wo dieses Riff in dem Strich von S. nach N. ††) ausgezeichnet ist, die Einfahrt von W. her sehr beengt, und am Eingang des Hafens beinahe durch eine Sandbarre verriegelt ist.

Eine dritte Uebereinstimmung aller dieser Hafenorte ist die, daß sie insgesamt theils von den Bergwassern, theils vom Wellenschlage des Meeres mit Sande gefüllt sind. Es ist bekannt, daß die Küstenströmung des mittelländischen Meeres an der syrischen Küste von S. nach N. continuirlich †††) fortgeht, daß zur Zeit der Nilüberschwemmung aber dieser Küstenstrom mit verdoppelter Gewalt einsetze (courans littoral) ††††), der ganze Schlamm- und Sandberge (s. oben S. 235) gegen die Küste von Gaza wälzt, und macht, daß diese, nach P. Kirchers Ausdruck †††††), mit großer Schnelligkeit vorwärts rückt. Diese Küstenströmung ist sehr stark in der Mitte des Sommers, zieht am Libanon und der ganzen phönicischen Küste vorüber, und führt von den nördlichen syrischen Häfen die Schiffe, gleichsam von selbst, westwärts hinüber nach Cypern, wohin er sich endlich wendet, wie der atlantische Weltstrom, nur im kolossalern Maaßstabe, die portugisischen und spanischen Flot-

*) Maundrell 26. **) Volney II, 200. ***) Olivier II, 253. ****) Maundrell 44. †) Browne 377. ††) Olivier II, 275. †††) Romme tableau des Vents Marées et Courans. Paris. I, 288. ††††) Andréossy in Mem. sur l'Egypte I, 198; Volney I, 341. †††††) Athanas. Kircher Mund. subterran. 1678. fol. 162.

ten ohne Steuerung von den afrikanischen Küsten nach den Antillen führt. Cypern ward daher die Hauptstation, nicht nur der phönicischen Schiffer, sondern auch für alle spätere syrische und levantische Schiffahrt, wie dieß sich vorzüglich in der Geschichte der Kreuzzüge bewährt hat, da nach dem Verluste Palästinas, als auch Acco in die Hände der Ungläubigen zurückfiel, Cypern zur syrischen Warte wurde, auf welche zuletzt noch die Trümmer des für immer gefallenen christlichen Königreiches sich zu retten suchten.

Dem marinen folgt von der ägyptischen Küste her, auch ein atmosphärischer Zug der Dünste, von welchem anderwärts die Rede seyn wird. Diese Küstenströmung macht die Wasserfahrt in dieser Direction sehr leicht, aber das Doubliren der syrischen Caps und das Einlenken in die nach Ost dahinter liegenden Hafen, wegen der sehr heftigen Brandung (wie z. B. aus gleichen Gründen im Meerbusen von Biscaya) sehr beschwerlich, ja gefährlich und oft unmöglich. Dieselbe Küstenströmung ist es nun auch, welche aus der Meerestiefe hier unaufhörlich den feinen, weißen Grundsand aufwühlt, im Wellenschlag fortwälzt und an das Ufer wirft, wie der dalmatische *) Küstenstrom an die venetianische Küste: wie der süd-italische von Neapel am Golf von Genua und Lyon vorüber hin bis Valencia **) an die Ligurisch-iberische Hafenküste; wie die Küstenströmung der Barbarei an die Cyrenäisch-ägyptische; wie der Golfstrom von Jucatan und Florida an die Mexikanische ***); wie der Indisch-Coromandelsche Küstenstrom die Ostküste Dekans vom Ganges bis Tranquebar peitscht, und immer mehr und mehr versandet †). Daher füllen sich, wie dort, eben so hier die hinter den Caps liegenden, nicht vom Küstenstrom getroffenen Meerbuchten, um so schneller und leichter, weil da, im stillern Gewässer, der Sand zu Boden fällt, und nicht weiter von den Wellen gefegt wird. Dieß allgemeine Phänomen gibt bei der Localität aller syrischen Hafen den Schlüssel zur Geschichte der ganzen Küste, und jeder einzelnen der verschwundenen Schifferstationen.

Das ganze syrische Küstenland vor einigen tausend Jahren, wegen seiner Hafen so gefeiert, ist gegenwärtig, wie schon Maundrell, der treffliche Augenzeuge, sagt, zu einem arabischen Tehama (s. oben S. 204) geworden. Am stärk-

*) Racolta d'Autori del Moto dell' Aque IV, 70. **) Andréossy Histoire du Canal du Midi, p. 77. ***) A. Herrera Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Indias. En Madrit 1601. fol. Dec. I. 318: Mem. of the Americ. Society of Philadelphia. I. 252. Alexander v. Humboldt Ansichten I. 113. †) Th. Williamson East India Vademecum. Lond. 1819. I. 126, 138, 140 u. a. O.

sten ist sein Wachsthum im pelusischen Winkel bis Gaza und Jaffa. Zieht man eine Linie vom Berge Carmel, südwärts über Rama (bei Jaffa, bis wohin der flache Sandstrand reicht, und wo ostwärts die erste Vorstufe des Bergparallels beginnt), und von da, in gleicher Direction, südwärts bis zum Parallel von El Arish (Rhinocolura) und Strakine (Ostracine), wo die hohe Sanddüne des Mons Casius (mons aggeribus arenarum similis) *), so wird damit die ungefähre Richtung bezeichnet, wie weit landeinwärts hier der platte Meerküstenstrand das palästinische Tehama (Ebene Falastin) füllt. In diesem Distrikt ist das Phänomen des Vorrückens des Strandes und des Nachrückens der Menschenwohnungen (wie z. B. in Jemen bei Musa und Mocha S. 206, wie die drei Madain am Golf von Aila S. 215, wie Heliopolis, Kolzum, Sues am Golf von Sues S. 231) am auffallendsten bei Gaza und Ascalon, wo Volney **) es beobachtete, obgleich die dortigen Monumente nicht sehr weit ins Alterthum hinaufsteigen können. Hier scheint die größere Sandmasse in der Nähe gegen Aegypten hin von großem, noch nicht gehörig erwogenen Einfluß auf das Wachsen der Küste zu seyn. Aber auch überall nordwärts thut sich dieses auf ähnliche Weise kund.

Kein einziger der gegenwärtigen syrischen Hafen hat gehörige Tiefe für große Kauffahrdeischiffe. Diese brauchen nur 20, Kriegsschiffe 30 Fuß Fahrwasser; Küstenbarken, wie man sie den Phöniciern zugesteht, haben mit 10 Fuß Tiefe genug zur Fahrt. Alle Hafen sind hier seicht, selbst die Rheeden vor den Hafen-Caps, und die Eingänge zu den Hafen sind öfter mit Sandbarren verriegelt, die Hafen und Buchten selbst mit Sande gefüllt, mehrere ehemalige Inseln, wie die von Acco ***) und Tyrus mit dem Lande verbunden, mehrere Hafen sind ganz zugefüllt und verschwunden, wie die von Berytus (Bairut) †), Ortosia, Aradus (jetzt Ruad) ††), Gebala (jetzt Gebail); andere sind auf sehr enge Räume zusammengedrängt.

Der Isthmus, welcher die Insel von Neu-Tyrus †††) mit dem Continent seit Alexander M. verbindet, wird immerfort von Sande überschüttet ††††), weil das Meer seinen alten Durchgang von S. her sucht, wo der südliche Hafen (Aegyptius bei Strabo) †††††) mit Sande bis auf 2 Brassen gefüllt ist. Das neue Tyrus auf der Insel be-

*) Strabo XVI, 553. **) Volney II, 206 u. 207. ***) Pococke II, 78. †) Olivier II, 216. ††) Maundrell 18 u. 25. †††) Vincent Peripl. II, 524. ††††) Hasselquist 187; Maundrell 50; Olivier II, 234—250. †††††) Strabo XVI, 337.

wohnte schon König Hiram zu Salomons Zeit; ein Alt-Tyrus lag auf der Küste des Continents am Flachstrand, und tiefer landeinwärts vermuthet man (auf Machouca) die Reste eines noch älteren Palaityrus finden zu können. Der Nordhafen von Tyrus, welcher allein noch brauchbar ist, hat nur 150 Schritt im Durchmesser und liegt in einem Felsbassin. Im Hafen von Sidon kann kein Schiff *) mehr verladen werden; er gewährt auch keinen Schutz im Winter, ist sehr klein. Das jetzige Saide ist viel weiter nach West **) vorgerückt, als das alte Sidon; dessen Trümmer ***) liegen außer Neu-Sidon 2 Meilen ostwärts vom Küstenstrande; ob dieß das älteste Sidon sey, werden künftige Untersuchungen lehren; beim Dorf Sidon ****) auf den benachbarten Höhen der Kalkfelsen sind mehrere hundert Catacomben eingehauen, denen bei Alexandria und Jerusalem ähnlich, welche auch hier im Lande die Königsgräber heißen. Auch Bairut †) (dieß ist großentheils aus Fragmenten des alten Berytus erbaut) steht vermuthlich an einer andern Stelle, als Alt-Berytus; sein Hafen nimmt nur kleine Türkenschiffe ein. Tripolis Hafen wird immerfort mit Sande gefüllt, und die Stadt zwischen zwei Sanddünen ††) liegend, ist durch die Westliche, von der die Prophezeihung in der Stadt bekannt ist, daß sie einst ihre Bewohner im Sande begraben werde, ganz vom Meere abgespalten. Ob das heutige Tarabolos an der Stelle des alten Tripolis liege, mag wegen der außerordentlich vielen Trümmer, welche hier die ganze Landschaft auch weiter landeinwärts bedecken, wo man das ältere wahrscheinlich zu suchen hätte, schwer auszumachen seyn. Doch ist der Hafen vor dem Wellenschlage durch ein paar Inselchen geschützt. Vom trockengelegten Hafen Seleucia, bei den neuern Suadea, am Orontes, war oben die Rede.

Die merkwürdigste Küstenveränderung hat sich bei genauerer Vergleichung †††) des gegenwärtigen Zustandes des Golf von Ajas oder Scanderun, mit dem ältern Zustande des Sinus Issicus ergeben, wornach, wie Rennell sehr richtig bemerkt, und was sich fast auf die ganze syrische Küste anwenden läßt, dessen ganze historische Physiognomie sich verändert hat.

Cyrus des Jüngern Transportflotte landete in dem damals (400 a. Chr. n.) wichtigen Hafen der großen Han-

---

*) Maundrell 43; Mariti Viagg. Livorno 1787. I. p. 122. **) Olivier II, 226. Browne tr. 372. ***) Mariti V. I, 112. ****) A. a. O. I, 134. Maundrell p. 118; Hasselq. 189. u. a. O. †) Browne 377; Olivier II, 218; Maundrell 38. ††) Maundrell 26. †††) J. Rennell Illustrations of the History of the Expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia. London 1816. 4. p. 38—59.

delsstadt Issus, der gar nicht mehr existirt; breites Morastland deckt ihn gegenwärtig zu (bei Oseler). Der enge Meerpaß (eine Art Thermopylä), den das Heer durchzog, bei dem auch Xenophon und die 10000 Griechen waren, ist jetzt nicht mehr enge (wie bei Thermopylä, wo das heutige Dervêne) *), scheint schon 400 Jahr später zu Strabos Zeit angeschwemmter Flachstrand gewesen zu seyn und ist gegenwärtig breite Plaine. Zwei Tagemärsche in S. von Issus, lag ein zweiter Hafen, voll phönicischer Handelsschiffe, wo die Stadt Maryandrus Aber ihre Hafenstelle ist gegenwärtig 5 bis 6 engl. Meilen landeinwärts zu suchen, ganz in derselben Position im Nord-Ost des vorspringenden und schützenden Caps (jetzt Culgihan bei Drummond) **), wie alle andern syrischen Hafen. Jetzt ist dieser Winkel des Maryandrus-Hafens (wo Ruinen des Jacob-Brunnens und eines Castells) mit mehr als 2 Stunden langer, angeschwemmter, morastiger Sandpläne gefüllt. So wie sie vorrückte, rückte der Hafenort unter veränderten Namen nach, heute ist er als Alexandrette (Scanderun) bekannt und gefürchtet wegen seiner verpesteten Fieberluft ***).

Diese Uebersicht von Thatsachen, zurückgeführt auf gewisse allgemein gültige und angedeutete Naturverhältnisse, möge hinreichen, auch auf manche andere, an einer so vielfach besuchten, vielbesprochenen und, etwa die Städte und Handelsverhältnisse ausgenommen, nur sehr oberflächlich gekannten, dennoch für Natur und Geschichte so merkwürdigen Landschaft, die Aufmerksamkeit zu richten. Nicht blos bei unsern Antipoden ist die terra incognita zu suchen. Zur genauern Kenntniß wäre auch hier am syrischen Strande die geologische und artistische Erforschung der zahlreichen Monumente die ganze syrische Küste entlang unentbehrlich; ihre Zertrümmerungen würden dem Kennerblick den Fortschritt der Zeit in Natur und Geschichte enträthseln. Die Felskammern, meist Königsgräber genannt, im Style Aegyptens und Kanaans, welche als die ältesten zunächst auch die ersten Kolonisationen am aufsteigenden Gebirge bezeichnen mögen; die Kunststraßen und Paßfesten (z. B. die beiden Climax, Alexandrum, Scandalium, Castrum Toronium u. a. m.) vorzüglich seit den Eroberungszügen an diesen Küsten, welche so viele Promontorien und vorspringende Caps durchschneiden, die früherhin schwer zugänglich, undurchbrochen, jede der altphönicischen Kolonien auf einen eigenthümlichen, kleinen Gau beschränkt und innerhalb desselben von der Landseite völlig geschützt zu haben scheinen (wie bei Barca, Carthago, Carthago nova, Syracus u. a. m). Die un-

*) Clarke IV, p. 240. **) Drummond a Map of Part of Syria from actuel Survey in Travels, Lond. 1754. fol. p. 205. ***) Olivier II, 252.

unzähligen einzeln stehenden Warten und Verschanzungen die Felsküsten entlang (wie in ganz Unter-Italien), nämlich diejenigen aus den Zeiten der tyrischen Küstenbewachung (speculae), der Raub-Castele, welche Pompejus zerstörte, die Küsten-Warten, welche die byzantinischen Kaiser Constantin, Justinian u. a. längs dem Meere aufführten, welche späterhin während der Kreuzzüge von Ascalon (Sponsa Syriae) über Tyrus (in cordo maris) bis zum Paß von Cilicien (Passus portiliae) zu einer fast ununterbrochenen Reihe von Ritterburgen (s. Marin Sanuto Tabula Syriae A. 1300) wurden deren Architekturen auf die Gestaltung deutscher Burgen im Rhein-, Main- und Donau-Lande nicht wenig Einfluß geäußert zu haben scheinen. Die Anlage so vieler kunstvoller Aquäducte und Felsbecken zu Wasserbehältern, welche seit Jahrtausenden mit den dicksten Massen jüngerer Stalactiten Bildungen sich überzogen haben. Die Plünderung und Entführung so unzähliger Granit-, Porphyr-, Marmor-, Glas-Säulen und anderer architektonischen Prachtstücke von den vielbesuchten syrischen Küsten, welche der bequemste Seetransport als Ballast so sehr beförderte, durch die Flotten der Byzantiner und später der Türken, nach Constantinopolis und Stammbul, durch die Flotten der Genuesen und Venetianer, vor und während der Kreuzzüge, nach Italien, ja auch vom Binnenlande Syriens aus, durch Chosroes und andere Perser-Könige *). Ferner die Metamorphose fast aller alten Monumente in neuere Formen, z. B. einer alten Ruine zu Sidon in die Burg Louis IX., aus dieser in den Pallast Emir Fackardins, aus diesem in das Serail des Pascha, um nur Ein Beispiel für hunderte zu geben; ferner die völlige Zerstörung so vieler, theils durch Erdbeben, oder das einfressende Meer (z. B. das Mosaikgetäfel im Meere bei Sidon) **), oder durch Menschen, wie z. B. erst ganz kürzlich die völlige Vernichtung von Cäsareas Prachtmonumenten aus weißen Marmor-Quadern (s. Josephus de Bell. I. 1008) durch Djezar Pascha, um Acre damit aufzubauen. Ferner die Verschlemmung syrischer Buchten durch Sandbarren und die absichtliche Zerstörung vieler Häfen, durch die kontinentalen Beherrscher, als Nothwehr gegen feindliche Flotten, sehr häufig durch gewaltige Massen hineingeworfener Quadern, Sculpturen, Säulenschäfte, Sockel u. s. w., wie man sie in Menge noch in den Häfen von Tyrus, von Tripolis, von Sidon findet, welchen letztern z. B. Emir Fackardin auf diese Weise für die Türkenschiffe unzugänglich machte. Dieses insgesammt, worüber gewöhnlich die

*) Elmacin Hist. Saracenica Espenic. Lugd. Batav. 1625. fol. p. 14. **) Browne p. 572.

Historien und Geographien schweigen, obgleich hierin die wichtigsten Documente historischer Erdkunde verborgen liegen, auch unzählige andre natürliche, geologische, vegetative Verhältnisse u. s. w., wollen zugleich miterwogen seyn, um zu tiefer eingehenden, fruchtbaren und sicherern Resultaten als die bisherigen für die Einsicht in die ältere Landes- und Völkerkunde der syrischen Küste zu gelangen. Bei dem Mancherlei, was wir von ihr erfuhren, ist es offenbar, daß uns im Verhältniß der Wichtigkeit dieses Erdstrichs noch vieles zur Aufhellung übrig bleibt, wenn wir auch nur bedenken, daß hier im ältesten Zeitalter die höchsten Fortschritte zu Land und zu Meer im vielseitigsten Conflict mit allen Cultur-Völkern am mittelländischen standen, daß überall und so auch hier das Land seinen Einfluß auf das Volk behauptete, daß hier eine Landesnatur wirksam war, die uns aus der Patriarchenwelt zurückstrahlt, welche die Seestädte zu Königinnen der Meere erhob, welche den Boden zum Tummelplatze aller Eroberer, zur bevölkertesten Provinz des byzantinischen Reiches machte, zu den ersten und dauerndsten Triumphplätzen des Khalifats diente, durch Christenpilger zum vielfach durchwanderten Lande voll Seltenheiten und Wunder, durch Christenheere zur gewaltigsten Burg, durch Saracenen und Türken zur weitläuftigen Einöde ward, und dennoch immer das Land der Anziehung, die vielbesuchte Levante geblieben ist.

Anmerk. 1. Syria, die Glas-Küste. Zu den zerbrechlichsten, aber dauerndsten Kunstprodukten, welche der Zeit am längsten trotzen, gehört das Glas, dessen erste zufällige Entstehung, an die Sandküste Syriens, am Belus-Flusse (s. oben), einstimmig von allen Autoren des Alterthums verlegt wird. Man könnte diese wegen dieser Waare, die bald allgemein zu Geldeswerth ward, die Glas-Küste nennen, um ihr merkantilisches Verhältniß zu bezeichnen, wie andere unter ähnlichen Namen in der Handelswelt bekannt geworden sind, wie z. B. die Bernsteinküste, die Goldküste, die Pfefferküste, die Perlküste u. a. m. Zu seiner Zeit war das geographische Vorkommen dieser Waare, als ausschließliches Geheimniß der Phönicier, allerdings von größerer Wichtigkeit als es bei der allgemeinern Verbreitung desselben bleiben konnte. Die Anwendung zu den mannigfaltigsten Dingen und die Ausbreitung der Glasbereitung von diesem beschränkten Locale, ist sehr merkwürdig; die Benutzung des Glases in großen Massen scheint dem Orte seiner Erfindung vorzugsweise angehört zu haben. Mosaikpasten und Glaswürfel gehören zu den älteren Resten dieses Materials, die sich fast unversehrt nur in eine opalisirende Oberfläche umgeändert haben (z. B. die ausgegrabenen auf dem Domplatz zu Mailand, oder die im Römerlager bei Neu-Wied u. a.) *); die älteren möchten jedoch wohl Glaskorallen seyn, nämlich phönicische, die man in den Grabstätten alter Britten in Wiltshire **) ausgegraben hat, welche in uralten Zeiten

*) Isis 1817. XI, 1521. **) Nach S. Rich. Hoare in Mem. Not. bei Vincent Comm. Lond. 1807. II. 641.

dahin zum Austausch durch phönicische Schiffer gebracht wurden, wie späterhin durch Portugiesen nach Afrika und Indien, durch Spanier nach Amerika, durch Engländer nach Australien; wie dieselbe Glaswaare noch vor hundert Jahren von Aleppo bis Bochara und zu den Mongolen-Völkern Hoch-Asiens verführt ward; ein merkwürdiges Seitenstück zu dem Verschleuß der Kowries (Th. I. 412) in Binnen-Afrika. Vielleicht von noch höherm Alter mögen die Glaskorallen und der Glasschmuck in allen Farben seyn, welchen man in den Katacomben zu Memphis und selbst bei Theben wenigstens anderthalbtausend Jahr vor Christi Geburt) als Schmuck der Mumien **) öfter gefunden hat. Dieß möge ein Fingerzeig für die älteste geographische Verbreitung der Glaswaaren, von Syriens Gestaden aus, seyn. Anno 1173 bestanden die wichtigen Glas-Fabriken zu Tyrus noch ***); sie lieferten in die mehrsten Kirchen des Orients Kunstwerke; frühe, scheint es, verstanden die Phönicier die Kunst das Glas durch Braunstein (manganesa) zu entfärben †), und von der Kunst der farbigen Glasmahlerei in fast allen Basiliken des Orients, z. B. zu Damask, Alexandria, Gaza, Accon, Ephesus (auch Opus Musayco genannt) ist bei den Autoren des Mittelalters ††) nur Eine Stimme. Seltnere Anwendungen der Glasmasse waren zu Glasspiegeln an Felswänden über der Hafenküste bei Tahrie (oben S. 160) am persischen Golf, vielleicht auch an spanischen und portugisischen Gestaden; zu mächtigen Glassäulen, welche Clemens †††) auf der Insel Arabus beschreibt, zu Glaswänden ††††), wie sie B. von Tudela als Sonnenuhr künstlich zugerichtet, in Damaskus gesehen, u. d. m.; aber in den neuern Jahrhunderten ist bekanntlich jede, auch die ärmste Hütte, durch die Erfindung der Schmelzung der Sandkörner am Belusflusse bereichert worden, so daß dieses Gestade darum wenigstens gleiche Beachtung verdient als andre Küsten, die ihre Schätze, ihre Sklaven, ihr Gold, ihre Perlen, ihre Edelsteine nur für die Häuser der Großen der Erde spenden konnten.

*) Witsen Noord en ost Tartarye t'Amsterdam ed. 1705. Tom. I, 418. **) Ripaud Mem. de l'Egypte 92, 125. ***) B. de Tudela p. 17. †) Plin. XXXVI. c. 66. und Buttmann Museum für Alterthums-Wissenschaft II. p. 18. ††) z. B. über Accon s. De Suchem Libell. c. 56. †††) Im Itinerar bei J. de Vitriaco Hist. p. 1072. ††††) Bei Bergeron 1735. I. 27.

Vierte Abtheilung.

Die Uebergangsformen des westlichen Hoch-Asiens zum Tieflande, oder die Wassersysteme und Stufenländer gegen Nordwest zum kaspischen und schwarzen Meere.

§. 35.

Uebersicht.

Der Westabfall des östlichen und der Nordabfall des westlichen Hoch-Asiens, deren Begrenzungen wir schon näher betrachtet (Th. I. S. 489, Th. II. S. 46), und deren Ausbreitung gegen Europa hin, wir das nordwestliche Gehänge Mittel-Asiens genannt haben, bildet den Uebergang des einen Erdtheiles zum andern, denen hier keine so bestimmten, physischen Grenzen, wie andern Erdindividuen, nach den starren und flüssigen Formen gesteckt sind, wenn schon minder sichtbare hier eine gewisse Differenz bezeichnen, die aber nur von kultivirten Völkern anerkannt ward. Denn von rohern Menschenhorden geschah dies nicht, noch von Thieren und Gewächsen, die, so wenig wie die atmosphärischen Wechsel, hier eine absolute Grenze anerkennen, noch durch Gewöhnung oder Instinkt, oder Naturgesetz an sie gebunden, ausschließlich nur dem einen oder dem andern dieser beiden Erdtheile etwa angehörten. Sollten nach den Sagen des Alterthums und nach den Naturbeobachtungen der neuesten Zeit, beide Erdtheile hier durch Wasserflächen einst mehr als gegenwärtig getrennt und geschieden gewesen seyn, was der großen Differenz europäischer und asiatischer Urvölker allerdings entsprechend wäre, so liegt dieses wenigstens, bis auf gewisse, schwache Spuren, außerhalb der bekannteren Geschichte und Erfahrung, welche uns nur

lehrt, daß die Individualität Asiens als stärkere Naturgewalt im östlichen Europa einst mehr noch vorherrschend war, als sie es heut zu Tage ist.

Wollen wir über alle Menschengeschichte hinausgehen, so ist es vielleicht nur unsrer mangelhaften geologischen Kunde in dieser Weltgegend zuzuschreiben, daß wir nicht schon längst dies Nordwestgehänge, oder das große Steppenbecken Asiens ganz muthig den alten Meeresgrund nannten, welcher einst Europa von Asien schied, und von welchem ein mannichfaltig unterbrochnes Erdgebiet von Stufenländern, trocken gelegten Seeboden und Binnen-Seen übrig geblieben, nachdem irgend eine Evolution oder Revolution in der Natur hier die Wasser gemindert, oder den Boden gesenkt hatte.

Ohne irgend eine der hierüber bekannten, wiewohl sehr nahe liegenden Hypothesen zum Grunde der gegenwärtigen Betrachtung legen zu wollen, wie dieß nicht selten zu geschehen pflegt, ist nur an dieselben erinnert worden, weil durch sie das Factum gewissermaßen schon längst und allgemein ausgesprochen ist, daß hier in der Naturbeschaffenheit dieses Nordwestgehänges, eine Verschiedenheit von der der benachbarten Landschaften wahrgenommen werde, daher man sich erlaubt hat, auf eine dieselbe erklärende, allgemeine Ursache zurückzuschließen. Ob dieser rückwärts gehende Schluß richtig getroffen ist, bleibt andern Untersuchungen überlassen, gegründet ward er bisher nur auf einzelne Erscheinungen. Die Configuration des Gesammten ward bei der Zerstreutheit der Quellen und der Beschwerlichkeit der Vergleichung so verschiedener Zeiten, aus denen sie uns zugekommen, seltner aufgesucht, und doch kann ohne ihre Kenntniß auch nicht einmal ein einziger hypothetischer Schritt zur Auflösung mancher so allgemein besprochener Probleme, die für Natur-, Völker- und Menschen-Geschichte gleich wichtig sind, gewagt werden.

Von Thatsachen wie bisher ausgehend, bemerken wir hier vorläufig im Allgemeinen nur einige der Hauptcharaktere der ganzen zu betrachtenden Erdform. Es gehört hierzu der geographischen Lage nach, daß zum Beispiel die Einsenkung Asiens, im Verhältniß zum Hochlande, der großen afrikanischen Einsenkung von Wangara entspricht (Th. I. 308), und gegen N. O. sich weit verflächend und ausbreitend, gegen S. O. dagegen als rechter Winkel in das hohe Continent einsetzt, wie etwa der aquitanische Golf zwischen Frankreich und Spanien gegen Europa hin.

Der außerordentlichsten Höhe der Riesenberge der Erde, scheint überall die außerordentlichste Tiefe der anliegenden Thäler zu entsprechen; so auch hier, dem größten Tiefthale der alten Welt, das angrenzende, mächtigste Hochland. Denn am obern Indus und Oxus, wo der kaukasische Isthmus,

das östliche mit dem westlichen Plateau Hoch-Asiens, in dem Maximum der Höhe, aber im Minimum der Breite verbindet, als Belur, Imaus, Himalaya, Hindoo-Kho (Th. I 556), da liegt gegen N. W. die tiefe buchartisch-sarmatische Einsenkung von der Oxusquelle bis zur Don-Mündung mit einem weiten Ländergebiete, im Niveau des kaspischen Sees, welches nach den wiederholten *), genauesten Messungen der neuesten Zeit, 300 bis 350 Fuß tiefer liegt als der Spiegel des schwarzen Meeres, demnach auch bis 380 Fuß tiefer als der des rothen oder der des indischen Meeres, (oben S. 241) und des persischen Meerbusens.

Ein großer Theil des alten Kontinentes fällt demnach, was freilich bisherigen allgemein angenommene Theorien widerstreitet, hier wirklich tiefer hinab, als der Spiegel des Oceans: denn nicht blos der kaspische See liegt in dieser großen Senke der Erde, sondern auch der Aral-See, da der Gihon von jenem zu diesem höchst wahrscheinlich einst ablenkte (s. unten). Statuirt man bei den Wasserspstemen dieser Binnenströme ein gleiches Gefälle, wie bei den europäischen Flüssen (z. B. am Rhein liegt Karlsruhe, landeinwärts, nur 367 Fuß über dem Meer, nach Böckman **); an der Oder Breslau, nur 400 Fuß, nach Charpentier ***); an der Donau Wien, nur 410 Fuß nach Wahlenberg ****): so können die buchartischen Städte Nisa, Amol, Bochara, Taschkent und Turkestan an ihren respectiven Flußbetten, nebst den ungemessenen, davon gegen N. W. sich ausbreitenden Sandsteppen, insgesamt nur um wenige Fuß höher als der Spiegel des Oceans liegen. Der Wolgaspiegel bei Zaritzin steht nach russischen Messungen †) ebenfalls an 70 Fuß tiefer, als der des benachbarten Dons.

Zwischen dem Nordende des Aral-Sees bis Tobolsk ziehen sich nur ebene Steppenflächen hin, ohne relativ sichtbare Höhen, und Tobol am Flusse Tobol, der zum Eismeere schleicht, soll nach Chappe D'Auteroche ††) nur 400 Fuß über dem Spiegel des baltischen Meeres liegen (68 Toisen nach einer freilich noch nicht bestätigten Messung).

An der Westseite des kaspischen Sees, steigt das Steppenplateau (Kräsch) †††) zwischen der Wolga, dem kaspi-

*) M. v. Engelhardt und Fr. Parrot barometrisches Nivellement zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere in der Reise. Berl. 1815. Th. II. p. 62. **) Tubing. Blätter für Nat. Wiss. Th. I. 3. 326. ***) J. v. Charpentier Höhen von Schlesien. Bresl. 1812. 4. 97. ****) Wahlenberg Flora Carpatic. p. XXX. †) Olivier R. Th. V. 188. u. f. ††) Chappe d'Auteroche Siberie. fol. Vol. I. P. 2. p. 603. †††) Pallas Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russ. Reichs. Leipz. 1799. Th. I. 173; Parrot R. I. 259.

ſchen See, dem Kaukaſus und Pontus, meiſt nur zu 400, höchſtens bis 700 Fuß über den Spiegel des kaſpiſchen, oder nur 100 bis 300 Fuß, über den Spiegel des ſchwarzen Meeres empor, nirgends höher, zwiſchen dem Terek in S. und Sarepta im N., am Don-Wolga-Wolok (Th. I. 246).

Der kaſpiſche See in ſeiner ſüdlichen Hälfte dagegen iſt ſo tief, daß man ſeinen Grund noch nicht *) meſſen konnte; auch in der nördlichen haben engliſche Schiffer ihn mit dem Senkblei von 2700 Fuß Länge (450 fathoms) nicht erreicht, obſchon ruſſiſche Nachrichten behaupten **), der See ſey nirgends über 420 Fuß (70 Faden) tief. Woher hier dieſe Irrung komme, wiſſen wir nicht. Dagegen ſteigt ganz benachbart, einer der höchſten Gipfel des Kaukaſus, der Kasbek ***), nach v. Engelhard und Parrots Meſſung, bis 12000 Fuß über den Spiegel des ſchwarzen Meeres empor, und auf der Oſtſeite der großen Einſenkung der Himalaya bis 20000 Fuß (Th. I. 555). Minder hoch iſt der Demawend (S. 55) zwiſchen beiden, doch ragt er über Mazanderans Steilküſte hoch empor, und dient den dortigen Schiffern weit und breit als Landmarke ****).

Hier iſt demnach die Haupt-Senke der alten Welt in der Mitte von Vorder-Aſien; ſtiege der Meeresſpiegel nur um 500 Fuß höher auf dieſem weiten gevierten Erdraume, ſo würde hier ſtatt des Steppenbeckens ein anderer Pontus im Oſten des Euxiniſchen ſich zeigen, nicht mit unterirdiſchen †), ſondern in oberirdiſchen ††) Zuſammenhange.

Ohne gegenwärtig einen ſichtbaren Ausgang zum Meere zu haben, nehmen die ſtrömenden Gewäſſer dieſes Reviers ihren Hauptzug, nicht nach dem Gefälle Hoch-Aſiens von O. nach W., noch von S. nach N., ſondern nach der Diagonale (Th. I. 723. wie beim Ganges) hindurch, von S. O. nach N. W.; eine von hier an bis zum ſibiriſchen, finniſchen und ſcandinaviſchen Norden ſo conſtant fortgehende Richtung, daß man †††) ihren Geſamtzug als das Reſultat einer ſtrömenden Meeresfluth nach dem Nordpol zu, in der Richtung der magnetiſchen Axe der Erdkugel zu erklären verſucht hat. In dieſer Normaldirection, welche jedoch

*) Capt. Woodrooffes Mscr. Coasting Pilot of the Caspian-Sea b. J. Hanway Histor Account on the British Trade over the Caspian-Sea, 2 Edit. London 1754. 4. T. I. p. 271, 102. **) Georgi Beſchr. des Ruſſ. R. I. 259. ***) v. Engelhard und Parrot Reiſe. I. 198. ****) Hanway Hist. Acc. I. 96; Soimonov bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. Petersburg VII. 588. †) Ariſtotel. Met. I. 13.; Kircher Mundus subterr. fol. 86. ††) Tournefort Voy. au Levant. I. 80. II. 63; Pallas Acta Petropol. I. p. 63. †††) Forſter Beobacht. u. Wahrh. p. 39. u. Pallas a. a. O.

auf eine allen übrigen Verhältnissen analoge Weise, sich an die Gesamt-Configuration des Nordwest-Gehänges von Asien anreihet, streicht auch die Hauptausdehnung oder die Längenerstreckung des kaspischen Sees hin, der nicht, wie z. B. der Baikal, innerhalb des Plateaus liegt, sondern ein vermittelnder Wasserbehälter ist, und aus dem Hochland in das Tiefland hineinragt.

Die nordöstliche Ausweitung des kaspischen Sees von der Wolgamündung gegen den Aral-See hin, die Bucht, welche bei den Russen der todte Winkel (Mertwoi Kultuk) *) heißt, macht davon nur eine scheinbare Ausnahme, denn sie ist kaum 10 bis 20 Fuß tief, nur für Flachboote **) fahrbar und liegt nur um ein unmerkliches niedriger als die weite Kalmückensteppe am Nordwest Ende des kaspischen Sees, von Astrakan und Sarepta südwärts, über den Manytsch und Mosdok, zum mittlern Terekflusse, der bei dieser Stadt nur erst ein Gefälle von 18 Fuß ***) über dem Niveau des schwarzen Meeres hat.

Die große kaspische Senke, wenn schon nicht mehr überall gleichartig mit Wasseransammlungen bedeckt, nimmt demnach ihre Hauptrichtung immer gegen N. W. der Normaldirection der Wolga entgegen. Es trifft sich sonderbar genug, daß die Behauptungen der Alten dahin gehen, daß die größte Länge des kaspischen Sees von West nach Osten gehe, welches nur durch einen einstigen höhern Meeresstand am Nordende desselben erklärt werden könnte, der dann längs dem Bette des Manytsch hin gegen W. mit dem Palus Maeotis communicirt haben würde, gegen Ost hin, aber mit dem Aral-See, welcher dann nur als ein Ueberrest des alten Binnenmeeres zu betrachten seyn würde. Einfacher ist es freilich mit Kephalides, den hypothetischen Nexus beider Binnenseen dem Nichtwissen der ältern Autoren über das Dazwischenliegen einer Landenge, zuzuschreiben. Gegenwärtig haben wir zuerst die Wassersysteme im Osten des kaspischen Sees zu betrachten, sammt ihren Stufenländern; dann den Aral und kaspischen See mit dem beide trennenden kleinen Isthmus, dem Truchmenischen, bevor wir zu den Wassersystemen im Westen desselben übergehen, und zu dem großen Isthmus, dem Kaukasischen, welcher im Norden des Kaukasus, beide vom schwarzen Meere trennt.

*) Soimonow bei Müller VII. 422; Pet. Henr. Bruce Memoirs in the Service of Prussia, Russia etc. Lond. 1782. 4. p. 513.
) Woodroof b. Hanway. I. 272. *) Parrot R. II. 55.

Erſter Abſchnitt.

Die Stufenländer im Oſten des kaſpiſchen Sees, oder die Waſſerſyſteme der Bucharen, Gihon und Sihon.

Zwei Hauptſtröme entquellen dem hohen Alpenlande des eiſigen Imaus (Belur) von der hohen Tartarei (Bucharei, Th. I. 511), ſo wie des ſchneereichen Hindoo Kooſch (Th. II. 533, 605) von Afghaniſtan, welcher letztere gegen N. einen weit ſteilern und plötzlichern *) Abſturz gegen die Tiefe hat, als an der Südſeite nach Indien zu. Von hier an, nordwärts, bis zum durchbrochnen Songariſchen Gebirgsgehänge (Th. I. 478.) zieht dieſes breite, alpenreiche Gebiet hin, welches wir als die Mittelſtufe zwiſchen der hohen Gobi und der tiefen ſandigen Bucharei betrachten müſſen. In viele Einzelnheiten getheilt, nennen wir es mit dem Geſammtnamen, der dort einheimiſch iſt, das Alpenland der Turk (Turcae, zum Unterſchiede der ſpätern Turkmannen, Truchmenen, Türken), oder die Terraſſe von Turkeſtan, über deren Configuration wir noch nähern Aufſchlüſſen entgegen ſehen. Aus ihm brechen insgeſamt die waſſerreichen Ströme gegen W. hervor, welche weithin bis zum kaſpiſchen See, die Landſchaft befruchten, da hingegen der waſſerarme Nordrand von Iran (S. §. 6. S. 46), nämlich Khoraſan, das undurchbrochne, kaum einen einzigen, dauernden Fluß nach dem Norden ausſchickt.

Die breite Terraſſe der Turk hingegen, ſendet von dem gefrornen Waſſerſchatze ihrer Hochgipfel, durch zahlreiche Tiefthäler nach W. hin, viele waſſerreiche Flüſſe, die ſich an ihrem weſtlichen Ausgange in den beiden Strombetten des Gihon (Oxus) im S. und des Sihon (Jaxartes) im N. ſammeln. Beider oberer Lauf, innerhalb des Alpenlandes, nimmt die Richtung von N. nach S.; beim Eintritt aus den Stromengen, wo ſie den Alpengürtel durchbrechen, werden ſie in rechten Winkeln von O. gegen N. W. hinüber geworfen, der Sihon bei Logend, der Gihon bei Termed und Balk, auf gleichartige Weiſe, und beſpülen nun am Eingang fruchtbarer Gefilde ebenere Landſchaften, bis ſie bald wieder in Wüſten eintreten. Die Linie von Logend ſüdwärts über Sabat in Oſt von Samarkand, über Keſch, Toluga bis Termed, deren Bedeutung weiter unten aus der Geſchichte hervorgehen wird, bezeichnet den weſtlichſten Kreis der Voralpen, Al Botom, gegen den flachen Steppenboden

*) Elphinstone p. 462.

der Mittelstufe, das Land der Päſſe und der Communication beider Stromſyſteme auf der Linie ihres kürzeſten Abſtandes, oder im Maximum der Annäherung ihrer Strombetten.

Wir wollen das zu ihr gehörige Bergrevier um der Kürze willen, die Vorterraſſe von Samarkand und Keſch nennen; ihr Nordgehänge zum obern Sihon heißt Ferghana, ihr Gehänge gegen N. W. zur Sandwüſte heißt Osrushenah, gegen S. W. zum Gihonlande heißt es Keſch (Timur oder Tamerlans Geburtsort). Dieſer letztere Ort iſt als Haupt-Schloß des Landes zu betrachten, da er ſeinem Beſitzer der Bildung des Terrains nach den Weg bahnt, nach Iran und Indien ſüdwärts über den Gihon wie nach Katai, Turkeſtan und Kaptſhak, nordwärts über den Sihon. Von dieſer Vorterraſſe an, ziehen beide Ströme nun weiter hin, durch weites Flachfeld, das großentheils mit unfruchtbarem Steppengrund und mit großen Sandwüſten durchzogen iſt; beide werden von der weſtlichen Richtung, wie ſie verſchritten, immer mehr nach Norden hin abgelenkt, und ergießen ſich, nachdem ſie manche Strecke beſpült, die für uns noch terra incognita iſt, gegenwärtig in Einen gemeinſamen Waſſerbehälter, in den Aral See, der Gihon etwa nach 200 geogr. Meilen (1000 miles Engl.) *), der Sihon nach geringern Laufe.

Anmerk. 1. Turkeſtan; Urſitz der Turk. In den geographiſchen Kompendien verſteht man unter dieſem Namen nur den kleinen von ruſſiſcher Seite her im ſogenannten Kirgiſenlande bekannt gewordnen Staat von Taſchkent und Turkeſtan, welcher jedoch nur einer der vielen Bergkantone von Turkeſtan im weitern Sinne, den wir hier gebrauchen, iſt, die nur andere Namen führten, unter denen man freilich heut zu Tage dieſes Turkeſtan im weitern Sinne nicht erkennen kann, noch zu erkennen pflegt, ob es gleich ſeit den älteſten Zeiten immerfort daſelbſt beſteht, und kein hinreichender Grund vorhanden iſt, nur eine einſeitige und zufällige Beſchränkung dieſes Gebietes willkührlich feſtzuſetzen, da ein großer Naturtypus durch das Wort Turkeſtan, d. i. Sitz der Turk, im Lande ſelbſt bezeichnet wird, und durch die ganze Geſchichte im Orient als Einheit anerkannt iſt. Durch die Eintheilung auf Karten, welche auch an völlig unbekannten Erdgegenden, deren Configuration man nicht kennt, mit Namen bedeckt ſind, darf man nicht irre werden, die größte Unkunde iſt nicht ſelten hinter den beſtimmt ſcheinenden Eintheilungen, Namen und Zahlen verborgen. Nichts iſt leichter, als das Vereinzeln, und nichts bequemer als das zeitgemäße Stempeln mit Namen, ohne Rückſicht auf Natur und Geſchichte. Wir haben ſchon an vielen Orten auf ähnliche Verhältniſſe verwieſen, wo dadurch, daß die großen hiſtoriſchen und urſprünglichen Bezeichnungen verſchwinden, übertragene aber ſich einniſten, nur die Klarheit der Einſicht in

*) Macartney bei Elphinstone Mem. p. 648.

das Ganze verborgen geht, ohne daß das Besondre dabei einen Vortheil hätte.

So figurirt dieser Name auf den Landkarten im S. des obern Sihon als große Provinz Tocharestan *), im N. des Sihon aber als Stadt und Staat von Turkestan, eine Trennung, die nur scheinbar auf orientalischen Quellen beruhet, da jene nur in neuern Zeiten mehr im Schatten, dieser letztere unter diesem Namen mehr ins Licht getreten und das verbindende unbenannte oder anders benannte Mittelglied fast ganz aus dem Auge verschwunden sind. Beide bestehen in der That nur als die Nord- und Süd-Enden der gesamten gleichnamigen Alpenterrasse (Th. I. 506). Sie ist genannt das Land der Turk, dem Stammvolke aller später von da ausgewanderten Turanier (oben S. 51), der Turk, Turkmann, Turchmen, Truchmenen, und unzähliger aus ihnen hervorgegangener Dynastien (ihre Uebersicht s. bei Reiske) **) unter den verschiedensten Namen bis auf die der letztern Jahrhunderte unter dem Namen ***) der Usbeken. Schon die Kosmogenie der Parsen nennt hier im Boundehesh das Land Turkestan ****); Strabo, Plinius, Ptolemäus, Ammian Marcell. kennen die Turk (το γενος Τοχαρι) †) als die Zerstörer des griechisch-baktrischen Reiches, und letzterer vergleicht ihre Landschaft mit den alpenreichen Weideländern (Nord-) Italiens. Moses von Chorene der Armenier (A. 462 kennt den Namen Thurchia ††) (eine im Orient sehr gewöhnliche Metathesis) von der Wolga (Ethel) zum Imaus, Land der Scythen und Saken bei lateinischen und frühern Autoren †††), welches er da, wo es an Soghdiana (Samarkand) stößt, Thurca-tania (heute Ferghana) nennt, die Einwohner nennt er Thucarii.

Von den Ursitzen dieser Turk, deren Geschichte Deguignes unter dem Namen der Hunnen beschreibt, ist oben bei den songarischen Gebirgen (Th. I. 532) seit A. 550 schon die Rede gewesen. Als nun die Araber von Süden her, von Chorasan aus, an den Sihon zum erstenmale unter ihren Khalifen siegreich vordrangen (A. 699) stellten sich ihnen hier die Turk (Turcae bei Elmacin) ††† †) entgegen. Sie wurden zurückgedrängt und gegen sie als die heidnischen Gebirgsvölker (wie in Kaferistan, Th. I. 626) unaufhörlich Krieg geführt; um ihren Incursionen zu begegnen nach Ebn Haukal (A. 950), an vielen Hauptposten, wie schon Cyrus und nach ihm Alexander †††††) gegen die Scythen und Massageten gethan, Grenzwachten, Grenzmauern, Grenzfesten (die Heptapolis von Cyrus), Grenzmarken errichtet, vom Sihon †††††) an durch Ferghanah und Jlak (bei Ebn Haukal p. 266, d. i. Deinket und

*) Abulfeda b. Reiske in Büsching M. V. 351. **) Reiske Prodidagmata ap. Koehler p. 28. ***) Elphinstone 494. ****) Zend Avesta b. Anq. du Perron II, 640. †) Strabo XI, 8. p. 474; Plin. H. N. VI. 20. p. 574; Amm. Marcell. ed. Ernesti 1773. 8. XXIII, 6. p. 298. ††) Mosis Chorenensis Geogr. in Histor. Armeniaca ed. Whistoni. Londin. 4. 1736. p. 365. †††) Wahl Vorder- u. Mittel-Asien, I. 412. ††††) Elmacin Historia Saracenica ed. Th. Erpenii. Lugd. Batav. 1625. 4. p. 84. †††††) Arrian IV. 2. 259. Curtius VII, 6. ††††††) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 252, 253, 265, 269, 270.

Tuncat bei Abulfeda) *) nordwärts bis Teraz (d. i. Taros, Turkestan.

Zu Edrisi Zeit (A. 1151) werden die zurückgedrängten Turken vorzüglich von zwei Gebirgspässen dieser Alpenterrasse gefürchtet; der erste Ort im Norden ist Sabac **) Sailun b. Ebn Haukal; Shabaleg bei Abulfeda ***) am Sihon bei Cogend am Austritt des Alpenlandes; der zweite im Süden bei Alcalaa, eine Grenzburg in Wachsciab Wekshab bei Ebn Haukal, Wachsciab bei Edrisi, Wachshab bei Abulfeda ****) am obern Gihon, im Thal Wadhaschan *****). Jenes liegt an der Strasse zum heutigen Kaschghar am Tukt-Soliman (Th. I. S. 512) vorüber; dieses am Eingang nach Klein-Tibet oder Baltistan. An beiden wurden Grenzmauern in terra Toro gebaut, auf welche man die Mauern von Gog und Magog gedeutet hat. Ihre Erbauer werden von Edrisi und Ebn Haukal an den angeführten Orten genannt.

Demnach sind die Turk bis zu Edrisi Zeit immerfort die Bewohner auch des südlichsten Endes dieser Alpenterrasse gewesen, wo auch seine Tobbarenses (in Klein-Tibet) Odhcosciae und Chossachiae (Cocsha, d. i. Drus der Griechen, ist in Badakshan der allgemeine einheimische Name für Bergstrom, wie Don im Kaukasus und Duero, Aturro, Dor-dogne, Dur-ance in den keltischen Alpen) und andre Völker, die er ad Turkarum regionem †) rechnet, zu suchen sind. Abulfeda ††) bezeichnet (A. 1345) damit noch das sehr weitläuftige Gebiet von Balk, ostwärts im Süden des Gihon. Die Kenntniß im Norden von Turkestan nach Sibirien und den Ural hin, ist für den Orient erst seit Timurs Feldzug †††) (A. 1397) gegen Kiptschak erweitert worden. Nach und nach verschwindet in dem südlichen Theile dieser Alpenterrasse der Name Turk ††††), weil dessen Bewohner Muselmänner werden. (Dakalus, Grosvater von Togrulbek, Stifter der Seldschukiden, ist der erste Turk, welcher A. 1038 den Islam annimmt; erst Anno 1300 gingen die Bewohner †††††) der kleinen Buchacei zum Islam über.

Seitdem schwangen sich unzählige dieses rüstigen Gebirgsvolkes zu Häuptlingen kleiner und gröserer Dynastien empor. Sultan und Khan ††††††, d. h. Fürst, Haupt, Berggipfel, ist der hier in Turkestan einheimische Titel, welcher sich, bald der eine, bald der andre durch ganz Mittel-Asien mit ihnen von China bis Armenien hin verbreitet. Seitdem werden die kleinsten Alpengauen dieses Terrassenlandes dem Namen nach so bekannt durch den ganzen Orient wie die helvetischen Kantone in Europa. Der Gesammname Turkestan †††††††) tritt nach dem Norden (1307)

---

*) Abulfedae Chowaresmiae Descr. ed. Hudson. p. 49, 67, 69. 73. **) Edrisi in Geogr. Nubiensis ed. G. Sionita. Parisiis 1619. 4. p. 142. ***) Ebn Haukal p. 267. Abulf. Chow. p. 67. ****) Ebn Haukal p. 276. Abulf. Chow. p. 77. *****) Edrisi G. Nub. p. 140. †) Edrisi p. 145. ††) Abulfeda Reiske b. Büsching V. 351. †††) Xeriffeddin L. III. 10. p. 70. ††††) Elmacin Histor. Saracenica Erpenii p. 331. †††††) Abul Ghasi 416. ††††††) De Sacy Notic. et Extr. IV. 683; Mem. conc. la Chine XIV. 155. †††††††) Haiton Histor. Orientat. b. Bergeron 2. 8. p. 8.

zurück, das Alpenvolk der Turk bleibt nach wie vor in seinen weidenreichen Thälern einheimisch bis auf den heutigen Tag. Aus einheimischen Nachrichten der neuesten Zeit (1803) erfahren wir von dorther *), alles Land längs dem Belur und im N. vom Gihon heiße Turkestan, auch vom Belur-Gebirge noch ostwärts, so weit man Turkisch spreche, heiße es auch unter fremden Beherrschern Chinesisch Turkstan; denn hier ist der Name Tatarei gänzlich unbekannt. Das Alpenland zwischen Orus und Paropamisus mit turkischen Einwohnern (jetzt von Usbeken beherrscht) sey das afghanische Turkestan zu nennen, weil das Afghanen-Oberhaupt da seinen Einfluß ausübt. Auch noch im letzten Jahrhunderte nannten alle jene weitverbreiteten Steppenvölker Mittel-Asiens, die mit dem Namen Tatarn bezeichnet werden, sich selbst Turk **), als einen ehrenvollen Stamm-Namen ihrer Ahnen, auf den sie stolz sind. Ihre Abkunft leiten sie aus jenem Turkestan ab, rücken ihre Ahnen in hohes Alter hinauf; und wurden schon vor alten Zeiten daselbst von ihren Grenznachbaren, den räuberischen Kirgis-Kosacken (Khurkhiz ***) bei Ebn Haukal A. 950) vom mongolischen Schlage, wie noch heute befeindet.

Es ist höchst merkwürdig, daß, wie an der südlichen Fortsetzung des turkestanischen Alpenlandes, dem Turkhend und Kaferistan der Moslemin, das Sanscrit als lebendiges Wort sich unter dem Alpenvolke (Th. I. 629, 813), so auch hier die tuetische Sprache bis heute erhielt. In dem Alpenkantone von Ferghana lebt sie noch heute ****) in größter Reinheit fort, indeß die Uzbeken im Tieflande zu Bochara sie mit fremden Mundarten vermengt haben, wodurch auch das Turkische Vorder-Asiens und der Türkei von jenem abweicht. Timur-Bek schrieb seine Institutionen †) (A. 1400) in dieser Turki-Sprache; Sultan Baber von Ferghana, welcher am Sihon den Thron seiner Väter (A. 1494) bestieg, schrieb am Ganges als Kaiser der Mongolen, sein Buch des Raths ††), (Babur Nahmeh) in Turki-Sprache. Unbezweifelt bleibt es daher der richtigste Weg im historischen Sinne, den Namen turkestanisches Alpenland in seine alten Rechte zum klarern Verständniß sehr verwickelter Verhältnisse für die mittel-asiatische Erdkunde wieder einzuführen.

Anmerk. 2. Chronologische Aufzählung der im folgenden Abschnitt benutzten und verglichenen Quellen. Ungeachtet es in gegenwärtiger Arbeit durchaus nicht darauf abgesehen ist, die Litteratur des jedesmal bearbeiteten Erdstrichs, sondern die wichtigsten aus derselben zum Besten der Erdkunde bearbeiteten Fakten und Resultate aus deren Studium mitzutheilen: denn jenes würde ein eignes für sich bestehendes Werk erfordern: so wird es doch hier, wo eine bedeutendere Zahl bisher fast gar nicht benutzter und wenig bekannt gewordner orientalischer Quellen unsre Erdkunde bereichert hat, zweckmäßig seyn, eine Ausnahme zu machen und sie in ihrer Zeitfolge aufzuführen. Dieß wird theils zur Nachsicht gegen mögliche Irrthümer bei Un-

*) Elphinstone 88. **) Orenburg Top. I, 57. II. 53. ***) Ebn Haukal p. 9. ****) Elphinstone 465. †) Timur Institutes by White. London, 4. p. 103. ††) Archiv für Asiat. Litteratur bei Klaproth, S. 101.

tersuchung so verwickelter Verhältnisse auffordern, theils die Auffindung und die Beurtheilung der gewonnenen neuen Resultate erleichtern, so wie auch die vielen unentbehrlichen Citate abkürzen. Es sind demnach außer den bekanntern ältern Classikern wie Herodot, Xenophon, Arrian, Plinius, Strabo, Ptolemäus, Pomp. Mela, und den allerneuesten bekannteren Berichterstattern vorzüglich folgende, die nach einem gewissen Normal-Jahre aufgeführt werden und zu vergleichen waren.

1) Ammianus Marcellinus (A. 370) Rerum Gestarum Libri etc. ed. A. G. Ernesti. Lips. 1773.
2) Mosis Chorenensis (A. 462) Historiae Armeniacae Libri III. et ejusd. Epitome Geographiae etc. ed. Guil. et Georg Guil. Whistonii filii. Lond. 1736. 4.
3) Procopius Caesariensis (A. 550) Opera in Corp. Byzant. Hist. Venet. 1729. fol.
4) Ebn Haukal (A. 950) Mesalek al Memalek i. e. Oriental Geogr. by W. Ouseley. Lond. 1800. 4.
5) Masoudi (A. 967) Aboulhasan Ali ben Hosain ben Ali Masoudi Moroudj aldhabad (i. e. Livre de l'indication et de l'admonition) von Silv. de Sacy in Notices et Extraits de la Bibl. Paris. T. VIII. p. 132. und von De Guignes ebend. T. I. p. 13.
6) Ketab Yemini (A. 1036) Histoire de Yemineddoula Mahmoud etc. von Silvestre de Sacy in Not. et Extr. T. IV. 325.
7) Edrisi (A. 1151) Geographia Nubiensis, i. e. Accuratissima Totius Orbis Descr. etc. in lat. vers. a Gabr. Sionita et Joann. Hesronita Maronitis. Paris. 1619. 4.
8) Benjamin de Tudela (A. 1173) Rabbi, aus Navarra, ed. Bergeron.
9) G. Rubruquis, Minorit aus Brabant, (1253) ed. Bergeron.
10) Haython, Fürst von Armenien (A. 1307) Historia Orientalis ed. Bergeron; und M. Polo (A. 1290).
11) Ben Massoud (A. 1320?) Nikbi ben Massoud Hist. des Rois de Perse von Silv. de Sacy in Not. et Extr. T. II. 315—360.
12) Abulfeda (A. 1345) Ismaëlis, Principis Hamah, Chorasmiae et Mawaralnahrae Descr. ed. Joh. Gravius, in Hudson Geographiae Veteris Scriptores Graeci Minores etc. Oxon. 1712. 8. p. 1—80.
Vergl. Reiske in Büsching Magazin für die neue Historie, Th. V. p. 333. etc. und dessen Annales Muslemici ed. Adler. T. I—V. 4. Hafniae 1790.
13) Ebn-al Uardi (A. 1348?) oder Ben al Ouardi, Kharidat al Adgiaïb (i. e. Perle de Merveille von De Guignes Notic. et Extr. T. II. p. 19. etc.
14) Nassir Eddini (A. 1345) Tabula Longitudinum etc. Ed. Hudson. G. V. M. T. III. Oxoniae 1712.
15) Bakui (A. 1403) Abdorraschid ben Saleh ben Nouri Yakuti (aus Baku) Ketab talkhis al Athar (Universal-Geographie) von De Guignes Notic. et Extr. T. II. 170. etc.
16) Timur (A. 1415) Institutes political and military in Mogul Language by the Great Timour (Tamerlane) ins persische übersetzt von Abu Taleb Alhosein, aus diesem ins Engl. von Maj. Davy ed. von J. White. Oxford 1783. 4.

17) Shah Rokh Embaſſade (A. 1420) von Herat nach Khanbalik. Allg. Hiſt. der Reiſ. Th. VII. 503.

18) Al Kazvini (A. 1449) Nozhat-Alcoloub i. e. Geographie persanne, in Noten nach Langles und De Sacy.

19) Kiatib-Chelebi (?) Geographe Turc, in Noten, aus Otter Voy. en Turquie 1748, und St. Croix Examen critique des Anciens Historiens D'Alexandre le Grand, 2 Edit. Paris 1804. 4.

20) Abul Hasen ben Ali Djordjani (?) Pers. Geogr., bei Nicol. Witsen Noord en Oost Tartarye t'Amsterdam 1705. 2 Edit. T. I. 497. etc.

21) Ulug Beigi Tatari Samarcandi Principis (A. 1437) Tabulae Geographicae ed. J. Gravii, Oxon. 1712. bei Hudson III.

22) Xeriffeddin Ali Yezdi (A. 1450), d. i. Sheriff Eddin aus Yezd, Histoire de Timur Bec par Petis de La Croix. Delft. 1723. Tom. I—IV. 8.

23) Mirkhond Mohammed ben Khavendschah (A. 1498) Rouzat alsafa (i. e. Jardin de la Pureté) von Jourdain in Notic. et Extr. T. IX. p. 117. — einzelne Noten bei Langles und Wilken.

24) Babur Sultan (A. 1500) Bábur Nahmeh, d. i. Buch des Rathes, über Ferghana, aus dem Türkiſchen, im Archiv für Aſiat. Litteratur v. Klaproth. p. 101.

25) Jenkinson (A. 1558) Reiſe bei Nicol. Witsen Noorden Oost Tartarye 1 Amsterd. 1705. 2 Edit. T. I. 689 — 705. In Hiſtorie Allgem. Reiſ. Th. VII. und mit einem Commentar von Müller in Samml. ruſſiſcher Geſchichten Petersburg 1762. Th. VII. p. 433. etc. nach interpolirten Ausgaben.

26) Olearius (1635) Ab. ausführliche Beſchreibung der kundbaren Reiſe nach Muſcow und Perſien, durch Gelegenheit einer Holſteiniſchen Geſandtſchaft ꝛc. Schleswig 1663. fol.

27) Abul Gasi (1660) Bahadur Chan, Sultan von Khowaresm Histoire Genealogique des Tatares, trad. Leyde 1726. 8.

28) Waten (A. 1634) Berichte eines armeniſchen Handelsmannes, bei Nicol. Witsen l. c. T. I. p. 410—418.

29) Nic. Witsen (A. 1700) Noord en Oost Tartarye. 2 Edit. 1705.

30) Alex. Beckewitsch (A. 1716) Fürſt der Tſcherkeſſen, Expedition zum Gihon, in Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichten. Th. IV. und VII. Petersb. 1760, nebſt Müllers Commentar.

31) Peter des Großen Feldzug nach Derbend (A. 1720) ebend. Th. VII. 185. 221.

32) G. Schober (A. 1720), deſſen Leibarzt, Memorabilia Turcico-Asiatica etc. ebend.

33) P. H. Bruce (1722) Memoirs in the Service of Prussia, Russia and Great Britain. Lond. 1782. 4. Seine Expedition auf dem kaſpiſchen Meere A. 1722.

34) F. J. Soimonow (1726) Beſchiffung des kaſpiſchen Meeres. Müller S. R. G. Th. VII. 156 und 370.

35) J. G. Gärber Nachrichten (A. 1728) ebend. Th. IV. 1.

36) Abdul Kerym (A. 1739), des gelehrten Käſchmirers: Khojah Abdulkurreem Memoirs, who accompanied Nadir Shah

on his return from Indostan to Persia, translated from the Orig. Pers. by Fr. Gladwin. Calcutta by W. Mackay. 1788. 8.

37) J. Hanway, Elton, Thomson, Reynold und Woodroofe (A. 1740), gesammelt in Historical Account of the British Trade over the Caspian-Sea etc. Lond. 1754. 2 Ed. 4. T. I. und II.

38) P. Falk, S. Pallas, P. Rytschkow, Gmelin, Müller, Güldenstädt Reisen ꝛc. seit 1770 und andere, worauf die bekannteren neueren Nachrichten folgen, welche darum hier als Quellen nicht genannt werden, weil sie nur zu oft, der Nachhall älterer Autopten, oder gründlicherer, minder beachteter, auch wohl vergessener Nachrichten sind. Von diesen machen jedoch die Beiträge zur Länder- und Staatenkunde der Tatarei aus russischen Berichten mit Einleitung von Th. F. Ehrmann, Weimar 1804, eine rühmliche Ausnahme. Um der Kürze willen werden wir sie immer unter dem Namen „Schenegaß" citiren, weil von diesem Manne vorzüglich die wichtigern Bereicherungen dieser Sammlung herrühren, die im übrigen fast nichts enthält, was wir aus Rytschkows Orenburgischer Topographie und andern sichern Quellen nicht besser gewußt hätten.

Erstes Kapitel.

Das Wassersystem des Gihon.

§. 36.

Der große Strom, Oxus der Alten, Gihon der Neuern, ist berühmt seit Astrasiab *) und Alexander dem Großen, gefeiert im Mittelalter als der schöne Strom des Paradieses (Phison bei Haithon, 1307) **), aber wenig bekannt und doch wichtig ***) genug für Erd- und Menschenkunde Mittel Asiens, um in den wesentlichern Verhältnissen zum Erdganzen richtig aufgefaßt zu werden. Hiezu führt schon die bekannte Haupteintheilung des Orients in die Länder „jenseit des Stroms", Turan (S. 51) der alten Perser, Transoxiana der Macedonier und Römer, Maweralnahar der Araber †), immer das Gleiche bezeichnend, welche bei allen Orientalen im Gebrauch ist, und gleichviel Realität hat, als nur immer die Trennung Europas von Asien durch den Don. Der Mittellauf des Gihon ward frühe bekannt, als Alexander der Macedonier ihn zuerst ††) mit seinem ganzen Eroberungsheere innerhalb 5 Tagen überstieg, um nach Soghdiana zu gehen. Es geschahe im Norden von Balk,

*) Malcolm History of Persia I. 35; Arrian. de Exped. Alex. L. III. **) Haithon Hist. Or. c. 7. p. 21. ***) Herders Ideen, 1 Abth. 342. die Einleitung. †) Wahl Mittel- und Vorder-Asien. 1. 414. ††) Arriani de Expeditione Alexandri, ed. G. Raphelii. Amstelod. 1757. III. c. 29. p. 230.

Balk, an der gewöhnlichen Furth, auf welcher nach ihm so viele Eroberer ihn überschritten. Aber des Gihons untere Lauf und sein Deltaland, so wie seine Stromspaltungen, sind lange Zeit terra incognita gewesen, wenigstens für den Occident, und sind es zum Theil für die Erdkunde noch. Nur im XVI. und XVII. Jahrhundert haben englische *), und außer ihnen bucharische, russische, auch armenische Karawanen-Reisende **) die einzigen Nachrichten über das untere Gihonland mitgetheilt. Durch die Bemühungen Peter des Großen wurde einiges erörtert ***); seit der Gründung der orenburgischen Expedition (1734) als russisches Emporium für Mittel-Asien ****), zog man von da aus viele Erkundigungen ein, und erhielt durch Ingenieurs, welche in die Bucharei zur Aufnahme des Terrains geschickt wurden, die ersten †) Zeichnungen vom Aral-See (A. 1741), von den untern Mündungen des Gihon, welche in die Kanzlei von Orenburg niedergelegt wurden, und von da in unsre Landkarten übertragen worden sind, mit mancherlei neuern Berichtigungen und Zusätzen.

Die zahlreichen Berichte orientalischer Autoren nach persischen, arabischen, tatarischen Manuscripten, sind uns erst in Beziehung auf den obern Oxuslauf durch die Gesandtschaft nach Kabul (1809, Th. I. 604) und das Studium der Geschichtschreiber Dschingiskhans und Timurs so verständlich geworden, um für allgemeine Erdkunde einigen Gewinn daraus zu ziehen. Eben derselben Expedition nach Kabul verdanken wir den ersten ††) berichtigten Entwurf zu einer Landkarte dieser obern Stammreviere, welche alle frühern unbrauchbar macht.

Die Vergleichung so mannigfaltiger Quellen erzeugt manchen Irrthum, gibt aber auch manchen Fortschritt und erhellt manches dunkle Verhältniß in der Natur und der Geschichte der Erde und der Menschen. Am beschwerlichsten ist die Synonymie, ohne deren Berücksichtigung aber hier weder für Erdkunde noch für Geschichte größere Klarheit als bisher zu erwarten ist; ihre unfruchtbare Seite soll hier so wenig als möglich hervortreten, aber das Nothwendige zur Feststellung und Sicherung der Hauptpunkte kann nicht umgangen werden.

---

*) Jenkinson b. Witsen 1705. T. I. 689—405. **) Waten b. Witsen. T. I. 410—418. ***) Müller Sammt. Russ. Gesch. Th. IV. und VII. ****) P. Rytshkow Orenburgische Topographie. 17. Th. I. p. 254; Falk Beiträge I. 183.
†) Orenb. Top. I. p. 169. ††) Macartney Map of the Kingdom of Cabul and some neigh bouring countries 1809; Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel. 1814. 8 Blatt und Kinneir Map of Persia.

Erläuterung 1. Oberer Lauf von der Quelle bis Termedi; die Hochterrasse Badachschan und das Penjab des Gihon.

Der persische Geograph Abul Hasen Ben Ali Djardjani sagt *), der Gihon entspringe auf den Gebirgen von Tebet (d. i. Klein-Tibet, Pamer, Ladak und das südliche Khauschkaur, Th. I. 605) im Lande Dziaan (?), und ströme durch die Alpenländer Badachschan, Chotlaan und Wachsi, innerhalb welchen fünf große Zuströme zum Hauptstrome sich gesellen, bevor er das Gebiet der Alpen verläßt und bei der Furth von Termed in N. von Balk die Mittelstufe erreicht. Die Länge vom obern Badachschan bis Termed betrage 13 Tage zu reisen, von den 40 Tagreisen, welche er auf die ganze Länge des Gihon rechnet. Dieß Gebiet nennten, sagt er, die Perser „das Penjab" d. h. die fünf Ströme, das Hauptrinsal, in welches sich alle vereinen, den Punjund (s. Indus Th. I. 733).

Diese einfache Natureintheilung, welcher Ebn Haukal, Edrisi und Abulfeda **) beistimmen, wollen wir demnach auch hier beibehalten, und uns so den Faden aus dem Namenlabyrinthe sichern. Die höhern Gebirgsländer Vocham und Badachschan ***) (Abul Hasen scheint unter dem letztern Namen auch den erstern Distrikt mit einzuschließen, welchen alle andern Autoren trennen, wie denn wirklich auch beide Alpen-Gaue durch eine Bergkette geschieden sind) bilden die höchste oder Erste Terrasse des Oxus; das bucharische Penjab des Gihon (im Gegensatze des indischen) die zweite Terrasse, die in viele Gaue getheilt ist.

1) Erste Terrasse. Vocham und Badachschan, das Wiegenland des Oxus oder Koksch a.

Am Westabfall der Hochebene Pamer auf dem eisigen Pooschtikhur (Th. I. 605, 731), dessen Südgehänge der Indus entquillt, entspringt auch aus einem Gletscher, welcher aus der ewigen Schneeregion dieses Bergkolosses in das Hochthal hinabhängt †), und nach der Aussage der Anwohner 40 Speere tief oder mächtig seyn soll, der Quellstrom des Gihon. Der Pooschtikhur ist der quellenreiche St. Gotthardt des Imaus, am nordöstlichen Eingange zum Thal von Vocham (Wukhan), wie dieser zum Rhonethale des Wallis. So weit der Gihon in diesem Hochthale fließt, wo man ihn nur auf tangutischen Büffeln mit dem Buschschweife zu durchsetzen pflegt, kennt man ihn nur unter dem

*) Abul Hasen 497. **) Ebn Haukal 239; Edrisi 137. 138; Abulfeda 774. ***) Ebn Haukal a. a. O. †) Elphinstone p. 88, 628; und bei Macartney 633, 646.

Namen Punj, und der genannte Schneekoloß (der dortige Montblanc) verrennt das Thal gegen S., O. und W., das Plateau von Pamer aber gegen Norden. Sein reichliches Gletscherwasser wird im Lande für die wahre Quelle des Gihon gehalten, obgleich viele andere Torrente noch aus andern Thalschlünden herzustürzen. Nach einer Stunde Lauf (4 Cols) ist er 60 Fuß (20 Yard) breit und brusttief; nach 20 Stunden Lauf hat er schon bis 8 Bergwasser zu 30 bis 90 Fuß Breite und Brusttiefe aufgenommen, davon der größte Shiber heißt, oder Adum-Koosh, (d. i. Cocsha, Oxus). Dieß obere Thal des Punj, in welches man vom Pamer-Plateau Klein-Tibets herabsteigt, heißt Wukhan, eine felsige Schlucht; denn es ist oberhalb nur 400 bis 900 Fuß breit; aber es erweitert sich und heißt dann Shooghnaw und Durwaz. Hier durchbricht der Strom (Derei Dervaz *), d. i. Thor der Gebirgsenge, wie Derbend; denn auch Derwazeh ist der gewöhnliche Name der Stadtthore **) in jenen Gebirgsstädten) nachdem er 24 D. Meilen (120 miles Engl.) weit gerauscht, und sich erst nach S. W., dann nach N. W. gewendet hat, eine hohe queerdurchsetzende Alpenkette (wie die Reuß beim Austritt aus dem Ursern-Thal), welche im Norden als Fortsetzung des Plateau von Pamer betrachtet, und Kurratagin im S. des Stroms vom benachbarten Hochthale Badachshan (Buduckshan bei Elphinstone) genannt wird. Sie ist vielmehr ein Alpengebirgsgürtel, dessen Breite über 24 Meilen beträgt, aus welchem durch viele Stromengen (etranglemens) hindurch der Punj nun erst bei Huzrutiman aus der hohen Alpenkette heraustritt, in die zweite Terrasse des bucharischen Penjab, nachdem er über 60 geogr. Meilen (300 miles) geflossen, und zur linken und rechten so viele Zuflüsse aufgenommen, daß man jede Tagreise deren 2 bis 4 zu übersetzen hat. Doch nur zweie davon sind bedeutend. Der eine vom Norden her Surkhab, der zweite vom Süden her, Koksha (d. i. Oxus) aus dem Hochthal Badachshan; beide reißend. Dieser letztere ist der größte, weit herkommend aus Südost, aus Kaferistans Hochgebirgen von der Projection des Hindoo Koosch (Th. I. 623).

Einer der dort genannten beschwerlichen Zickzackpässe, führt von Peschawer am Kabulstrom nordwestwärts am Nordgehänge des hohen Berges Koond, hinüber in diesen Alpenschlund des Koksha. Man gelangt auf diesem Wege ins Badachshan-Thal, wo Fyzabad ***) (wahrscheinlich der neuere Ehrentitel der gleichnamigen Stadt Badachshan, 37 Grad 10′ N. Br. bei Nassir Eddin.) †), an der Karawa-

*) Xeriffeddin III. 2. p. 21. nach La Croix. **) Ebn Haukal p. 262. ***) Syed Mahomed Hassan b. Kinneir Mem. 179. †) Abulfeda b. Reiske p. 352.

nenstraße zum Gihon genannt wird, die größte Alpenstadt nur 7 Meilen in W. von der Schneekette, und am Nord- und Nordwest-Ausgange der Kabul- und Tibet-Passagen. Von dieser Stadt, wo eine Brücke über den reißenden Koksha führt, der sonst nicht zu passiren wäre, fließt er nach 26 geogr. Meilen (130 miles) in den Hauptstrom, mit großer Gewalt beim Orte Khajaghar. Mehrere Holzbrücken sind über ihn geworfen.

Punj und Kokscha sind demnach die beiden obern Quellströme des Gihon, aus dem nördlichen (Vocham) und südlichen (Badachschan) Alpenthale der Hochterrasse, durch einen Bergzug von einander geschieden (Bubukshan-Kette bei Elphinstone), welche jedoch von Karawanen, aus einem Thale ins andre, überstiegen werden kann. Jenes führt ostwärts nach Hoch-Asien, dieses südwärts nach Indien; beide auf den nächsten aber beschwerlichsten Wegen. An ihrem Nordwestausgange im Gihonthal vereinen sie sich zur Straße nach Bochara und West-Asien.

Diese Configuration des Terrains entspricht demnach hier der von Kabul (S. 14) am Südabfall; es ist ein Kreuzweg (trivium), der jedoch kein blühendes Emporium aufzuweisen hat wie jener, da er in ein ärmeres Binnenland führt, wo seit einem Jahrtausend Zerstörung auf Zerstörung gefolgt ist, wenn auch schon früherhin daselbst Kultur einheimisch war.

Timur nannte zu seiner Zeit die Bewohner dieser Alpenterrassen Turks und Tadjiks (Taucheek bei White) *), deren Oberhäupter als Emirn er bestätigte. Noch gegenwärtig ist sie zum Theil von Nicht-Muhamedanern (Kafirn) bewohnt, und dieß ist wohl zunächst die Ursache, warum sie uns so wenig bekannt geworden ist, weswegen sie als der Wohnsitz eines Urvolkes wohl sehr merkwürdige Beobachtungen darbieten möchte. Nach Elphinstone **), sagte man in Kabul, es lebten da independente Usbekenstämme (d. i. Turks) und Tadjiks, d. i. Ursassen (s. oben S. 31).

Das benachbarte Herrschervolk der Afghanen war 1808, obwohl in der ganzen zweiten, untern Terrasse des bucharischen Penjabs gebietend wie in Kaschmir, doch noch nicht zum Herrn dieser Hochthäler geworden. Ueberhaupt scheint dieß Hochland mehr als andre Gegenden des Orients frei vom Druck benachbarter Despoten geblieben zu seyn, von denen nur Timur, der aber dort einheimisch genannt werden muß, eine Ausnahme ***) macht.

So weit reichen die neuern Berichte, welche uns von Kabul über diese Hochthäler zugekommen sind. Noch in

*) Timur Institutes b. White 217, 323. **) Elphinstone 628; Macartney 659. ***) S. Zerifeddin erstes Buch.

dieser Zeit 1809 erhielt der englische Resident in Kabul und bei den Mahratten wiederholt die Nachricht, daß der Gebirgsfürst von Durwaz (Derei Derwaz, d. h. Engpaß *) behaupte, ein Nachkomme Iskenders (Alexanders, ob des Macedoniers oder des Dulkarnein, s. Herbel. Bibl. Or.) zu seyn, und daß alle Nachbarhäuptlinge diesen Vorrang und dessen Prätensionen anerkennen.

Nach diesen genauesten Berichten existirt demnach kein lacus Oxo (bei Plin. H. N. VI. 18. und Solin. Polyhist. c. 49) an der Stromquelle, den man auf unsern Karten verzeichnet findet, und dessen Nichtexistenz schon Bayer **) vermuthete. Alexander der Macedonier selbst hielt sich freilich kaum 2 Jahre am Oxus auf, aber unzählige Griechen und gräcisirte Asiaten (30000 werden als Zöglinge der Griechen genannt) siedelten sich in seinen hundert Kolonien, die er in Asien einrichtete, an, und sein Name, mit ihm der Ruhm des Eroberers, verbreitete sich weit bis zum Indus. Bekanntlich herrschten sie zu Baktrien noch über 120 Jahr nach ihm (von A. 255 bis 134 A. Chr. n.) und residirten am Eingange dieses Alpenlandes in Balk, so daß eine gewisse Tradition bis zu jener Zeit dort allerdings hinaufreichen kann, und nicht bloße Fiction zu seyn braucht, da dieses Alpenvolk wie jene obigen Kafirn (Th. I 629) ungestört in den Alpen sitzen blieb, und ja auch auf lange Zeit hinaus die Partherkönige sogar auf ihren Münzen sich Freunde der Hellenen titulirten ***).

M. Polo (1290) ****) ist der einzige Europäer, der dieses Alpenland selbst besuchte und auf dessen grasreichen Matten, die er als weite Hochflächen schildert, voll wilder Schaafheerden (montoni salvatichi), Quellen und Cascaden, mit reiner gesunder Luft, seine Gesundheit nach kurzem Aufenthalt wieder erhielt, nämlich Befreiung vom Fieber. Auch Ebn Haukal †) 950) rühmt die reine heilsame Alpenluft dieser Grenzberge und ihren Reichthum an Getreide, Vieh. In den Thälern wachse Getreide, Gerste ohne Grannen (orzo senza scorza), Sesam und viele Wallnüsse. Die Zugänge zum Lande seyen so enge und durch Natur und Kunst befestigt, daß die Bewohner sich vor ihren Nachbarn nicht fürchteten, zumal da sie gute Bogenschützen seyen. Der Gebirgsfürst, sagt schon der Venetianer, nenne sich Alexanders Nachkommen (Zulcarnein oder Dulcarnein der Orientalen, Iskender, Isfenderuh der Perser ††). Bei ihnen finde man treffliche Falken und Kleb-

*) Xeriffeddin III, 2. p. 11. **) Th. S. Bayeri Historia Regni Graecorum Bactriani etc. Petropoli 1738. 4. p. 11. ***) Bayeri H. Gr. B. p. 86, 104, 107; St. Croix Examen critiq. p. 400. ****) M. Polo b. Ramusio. Venet. 1583. fol. 10. †) Ebn Haukal Or. G. p. 239. ††) Bakui 536.

terpferde (dieselben nennt Bakui A. 1403 in Khatlan) *), mit so harten Hufen, daß sie nicht beschlagen zu werden brauchten, wenn sie schon über alle Klippen weggehen.

Das Königreich Badachshan (Balaxiam bei Polo, Balachsiaan bei Waten **), Badzachschan bei Abulfeda) ist nach dem Venetianer 12 Tagereisen lang und erstreckte sich damals auch über die untere Terrasse des bucharischen Pemsab bis 8 Tagereisen weit von Balk. Diese Hauptstadt hieß Manc. Nach Ebn Haukal (A. 950) war ehedem ***) die Stadt Badachshan nicht der größte, aber der wichtigste Ort, 1 Tagreisen von Balk, in einer bevölkerten, obstreichen Landschaft, wo viel Moschus zu haben war. Die Bergwerke der Stadt lagen in den benachbarten Bergen. Von hier an begann stromabwärts nach ihm Mawaralnahar nordwärts und reichte in W. bis zum Kharezm-See (Aral See). Abulfeda (1345) sagt, Zobeidah habe in Badachshan ****) eine sehr starke bewundernswerthe Feste erbaut als äußerste Grenzwacht gegen die ungläubigen Turks; von da führe man den Lazuli und Bellant aus (s. unten Edelsteine). Daher führt M. Polo auch die hellrothen Rubine (Balassi) an, welche dort gefunden werden, und ein Monopol des Königs sind. Aus Badachshan ging Polo in 3 Tagen gegen N. O. in das Hochthal Vocham (Wukhan) 3 Tagreisen lang, dessen Bewohner tapfre Krieger und Mahomedaner, dem König (Sultan) von Badachshan unterworfen waren. Durch ihr Land an dem schönen Strom (dem Pysl) stieg er zur Hochterrasse von Baktrien hinauf (Th. I. 511). Edrisi †) sagt von Vachan (und er sagt das unbekannte Sacquita, beide in terra Torc, hinzu) es habe eine unbeschreiblich reiche Silbergrube gehabt, auch finde man da Flußgold, und man brauche von Vocham nach Tebbat (Klein Tibet) 8 Tagereisen.

Bei der Einnahme des berühmten Felsschlosses Kelat (A. 1383) in Khorasan wird eines Corps von Felskletterern aus Badachshan ††) gedacht, welche in dieser Kunst alle andern Völker übertreffen sollen; vielleicht daß auch Alexanders Felskletterer bei der tollkühnen Ersteigung der senkrechten, mit Schnee und Eis behangenen Steilwände von Petra (Petra Sogdiana) †††) von diesem Volke waren, die Unglaubliches darin verrichten sollen. Es diente den Widersachern Alexanders, wie er meinte, als das letzte Asyl. Dessen genaue Lage ist nicht mehr zu bestimmen; gewöhnlich setzt man sie nach N. von Deir; eher lag es bei Chaduman (s. unten), eine der festesten von den vielen

*) Bakui 511, 513. **) Waten 418. ***) Ebn Haukal 226, 232. ****) Abulfeda b. Reiske 352. †) Edrisi p. 141. ††) Xerifeddin II. 37. p. 343. †††) Arrian de Exp. IV. 18. p. 303.

Bergfesten in Turkestan, welche hier über den Gehängen zum Gihon, wie an dem Kaukasus auf allen Bergecken, über allen Thalwinkeln stehen von der Amba-Form (Th. I. 143), und den tapfern Aelplern ihre Unabhängigkeit sichern. Dieses Petra, zwischen Schneegebirgen, war die Zuflucht der angesehensten Soghdianer geworden, und schien so unüberwindlich, daß bei der Aufforderung sich zu ergeben, Alexanders Herold die trotzige Antwort erhielt: „er solle seinen Soldaten Flügel machen lassen, vor solchen, die keine Flügel hätten, fürchteten sie sich nicht, (bei Arrian; an Alexander volare possit? bei Curt.) *). Dennoch wurden in der Nacht die Felswände erklettert, die versprochne Belohnung von 12 Talenten spornte an in den Tod zu gehen, und die Beute für Alexander war unter den Gefangenen Roxane, die schönste **) Asiatin, welche die Macedonier bis dahin gesehen. Auch heute noch sind die Bewohner dieses Turkestan, so wenig als die Kafern und Kaschmirer ihre Nachbarn (Th. I. 619, 629) von mongolischen Schlage. Ebn Haukal ***) nennt hier zwei Alpendistricte, Dekhan und Sekineh, aus denen man Sklaven fange, Jünglinge und Mädchen nach Samarcand zu Markte bringe. Ihre (türkische) Physiognomie wird von allen persischen Dichtern ****) gepriesen, vielleicht um so mehr, da sie hier so dicht an die platten Mongolengesichter grenzen. Die Perserkönige pflegten ebenfalls, wie Alexander, an diesen obern Gihonterrassen den Grenzstein ihrer Herrschaft zu finden, wo ihre Eroberungspläne, weiter vorzudringen, scheiterten. Von einem der dort gefangenen Juden, Moises, erfuhr Benj. v. Tudela (1173) in Persien, daß auf dieser Hochterrasse (Misbon, 28 Tagereisen von Samarkand, über dem Gozen, d. i. Gihon) voll fester Burgen und Ortschaften, ein freies Volk der Juden †) wohne, aus vier Stämmen, Dan, Zabulon, Asser und Naphthali, welche den Persern den Zutritt zu ihren Thälern diesmal nicht verrannten, aber dann ihre turkischen Bundsgenossen Copher Altorech (Turk?) herbeiriefen, und die Feinde erschlugen. Ihr Gebiet soll 20 Tagreisen am Gihon (Gozen) hinliegen, und stark bewohnt seyn; ihr Oberhaupt hieß Joseph Amarca, und war ein Levit. Sie wollten zu den von Salmanassar jenseit des Euphrat verpflanzten Stämmen gehören, von denen schon Josephus (70 Jahr nach Chr. Geb.) sagt ††), daß ihrer Myriaden seyen. Daß wirklich heute noch dort freie Judenstämme wohnen, bestätigten zu Peter des Großen

*) Curtius Ruf. Amstel. 1684. VII. 11. 5. p. 550. **) Arrian IV. 307. ***) Ebn Haukal p. 239. ****) Elphinstone p. 466. †) Benj. de Tudela b. Bergeron p. 28. ††) Josephus Antiq. ed. Huds. II. c. 5.

Zeit *), die Aussagen bucharischer Handelsleute, und in Nadir Schachs Heeren diente ein dergleichen Judenkorps von 3000 Mann, unter dem Namen Usbeken, deren Bildung ganz ihre Abstammung, die sie angaben, bestätigte.

Auch die neuesten Forschungen **) in diesen Gegenden bestätigen diesen sehr oft für Fabel ausgegebenen Bericht. Diese 4 Stämme machen nur einen Theil der 65 Juden-Kolonien aus, welche die Schwarzen oder die Alten genannt werden, im Gegensatz der nach Jerusalem zurückgekehrten, und von Buchara bis zum Indus und China durch Hoch-Asien, unter despotischen Fürsten stehen, sehr angesehen und wohlhabend sind und Mittel-Asien nach allen Richtungen durchwandern. Benjamin von Tudela nennt auch in Samarkand (1173) 50000 Juden, und in Bochara ist ihre Zahl noch jetzt nicht unbedeutend. Die Kenntniß ihres Pentateuchs ***) würde allerdings von Wichtigkeit seyn.

2) Zweite Terrasse. Das bucharische Penjab des Gihon.

Wir fassen unter diesen Naturtypus das gesamte, vielfach durchschnittne Alpenland auf, welches in W. unmittelbar zum großen bucharischen Flachlande abfällt. Dieß geschieht bei Termed, in dem Meridian von Balk (Bactria), (66 Grad O. L. v. Gr.) ****), dessen Besitz darum, von Iran her, als Schlüssel zu diesem Bergreviere, wie zum Norden überhaupt, unentbehrlich war, für alle Eroberer von Alexander †) bis auf Schach Nadir ††) (A. 1739). Die Wichtigkeit dieser zweiten Terrasse, ihrer militairischen Position wegen, gegen Tibet, Indostan und Iran, als das Land der Gebirgspässe an dem Wendepunkt der Staaten von Khowarezm, Persien und der Groß-Mogule, und die Annahme des Islams in ihr, da die Bewohner der ersten Terrasse zum Theil noch bis heute Kafern sind, dieß insgesamt hat gemacht, daß die orientalischen Autoren sie nach allen ihren kleinen Thälern, Städten und Unterabtheilungen beschreiben. Da aber dieses turkestanische Helvetien, als große natürliche Bergfeste (wie der Paropamisus für die Afghanen gegen Herat und Kabul hin, S. 9.) immerfort der Tummelplatz von Fehden, die Quelle von Revolutionen, der Boden war, von dem Empörungen gegen die benachbarten Staaten gefördert wurden oder aus-

*) Schober Memor. in Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 149.; Zus. v. Lerche p. 546. **) Cl. Buchanan neueste Unters. 2c. 1813. p. 237. ***) Vater über die Juden in Bochara und den dortigen Pentateuch-Fundgruben, III. p. 109. ****) Elphinstone p. 88. †) Arrian de Exp. III. 249. ††) Abdul Kurreem Mem. p. 35.

gingen, weil es das Asyl sowol aller unglücklichen Prinzen *) als auch der unternehmenden Freibeuter ward, die, zwischen den Alpengauen gesichert, an deren Bewohnern immer tapfre Bundsgenossen und Unterstützungen fanden, auf neue Raubzüge auszugehen: so muß in einer Reihe von Berichten, während einem Jahrtausend, in persischen, türkischen, arabischen, tatarischen Sprachen, über ein solches Gebiet, das immer nur nach seinen politischen Herrschaften beschrieben wird, die mit jeder Dynastie wechseln, und deren Grenzen bald enger bald weiter werden, die größte Incongruenz für die vergleichende Erdkunde entstehen. Ein Seitenstück zu dem, was einst die Geographien von Deutschland, von der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts an, für die Nachkommen seyn werden. Wir müssen hier nur das Allgemeincharakterisirende, für Natur und Historie Bedeutende berücksichtigen, zumal aber die verwikkelte Synonymie, ohne deren Entwirrung es unmöglich bleiben würde, hier auch nur einiges Licht mehr als bisher zu gewinnen.

a) Kantone der Nordseite des Gihon, zumal Wekhsch-ab und Khotolan. Sehr viele Bergströme durchschneiden diese zweite Alpenterrasse; ihre Namen werden sehr verschieden angegeben, ihre Vergleichung bietet noch mehr Schwierigkeiten dar als die im indischen Penjab. Aber in der Zahl, daß unter ihnen fünf Hauptströme (Penjab) sich befinden, stimmen alle orientalischen Autoren überein.

Die neuesten Nachrichten nennen den bedeutendsten, welcher von S. zuströmt, Ak-surrai **). Er kommt vom Schneefelde des Hindoo Kho, nimmt mehrere Bergwasser auf (z. B. den Turk-har), die vom Engpaß Turring (Derra Turring) kommen, und fällt in der Landschaft Huzrutiman in den Oxus. Ein nördlicher Zufluß, der bei Tirmooz (Termed) in den Oxus fällt, heißt Hisar (vermuthlich ein Appellativ von dem Orte Shauman Hisaré) oder Kafir-nihan (Fluß der Ungläubigen?). In diesen Bergthälern wohnen gegenwärtig independente Turk-Stämme (oder Uzbeken), z. B. die von Kunduz, Tall-khan, Hisar u. a. m. Zu M. Polos Zeit war diese ganze Landschaft mit unter dem Königreiche Badachshan im weitern Sinne begriffen, und hier in den Voralpen, nicht im höchsten Gebirge, sollten die Rubingruben (Balassi nach dem Fundorte genannt) seyn, von denen alle Orientalen als von der größten Merkwürdigkeit des Landes sprechen.

Um diese Berichte über dieses Gebiet zu begreifen, bemerke man, daß Ebn Haukal ***) (A. 950 der erste von

*) Xeriffeddin I, 21. **) Macartney p. 650; Elphinstone p. 628. ***) Ebn Haukal p. 259.

allen) den südlichen Quellstrom aus Badachshan (den Koksha) mit dem Namen Jihun (Djyhhoun, Gihon) bezeichnet, den nördlichen Quellstrom (Punj in Vocham) aber Wekhesch (Al-Wachsch bei Abulfeda) nennt, und eben damit auch das obere Stromthal des Gihon bezeichnet. Edrisi sagt *), der Gihon nehme seine Quellen aus Vagian (Vocham) an der Grenze von Badachshan; ihm folgen darin alle spätern Autoren, obgleich Ebn Haukal selbst im Lande war, heute noch der Fluß von Badachshan Koksha heißt, und Edrisi nur in Sicilien sein Werk compilirte. Dagegen nennt er den Hauptfluß nicht Punj, wie Abul Hasen, sondern Hazyat; bei Abulfeda **) heißt aber der Strom von Badachshan nach den Anwohnern Harrat.

Den zweiten Zufluß des Penjab nennt Ebn Haukal ***) Numan, den dritten Farghi, den vierten Andenjaragh, den fünften Wekschab. Edrisi gibt denselben fünf Strömen die Namen: Bachos, Belian, Faraghn, Andigiaraa und Vachsciab. Aus der Eigenthümlichkeit der Bezeichnung des Wassers und des Thales mit demselben Namen, entstehen mancherlei Verwirrungen bei den Autoren.

Bei Kobadian (Cuadian bei Edrisi), einem kleinen ****) Orte, der nur wegen seiner Zimmerholz-Waldung häufig genannt wird, fließt dieser Wekschab (Ab, d. i. Fluß, bei den hiesigen †) Bergbewohnern, wie z. B. bei Nilab u. a.), aus dem Lande Wekschab (dasselbe heißt terra Torc bei Edrisi) ††) von N. O. herab, in das Thal des Gihon (dasselbe heißt Weksh bei Ebn Haukal, Vachs bei Edrisi, Vacach bei Xeriffeddin). Es führt eine Steinbrücke über den Wekschab, welche die Grenze zwischen zwei Alpengauen am obern und untern Strome bildet, davon der südliche allgemein Chotolan genannt wird, der nördliche aber Weishgird (bei Ebn Haukal, Vasegerd bei Edrisi, Washjerd bei Abulfeda, 38 Grad 30′ N. Br.) Im Mittellaufe dieses Thals, nahe bei der Steinbrücke liegt Shuman (Sauman 38 Grad 20′ bei Abulf., Hisar Chaduman bei Xeriff., auch blos Hisarec) eine wichtige Grenzburg der Muhamedaner †††) gegen die Kafirn von Turkestan; zu Timurs Zeit (A. 1400) noch wichtige Festung, ein Pallast Shah Rokhs (1420). Zu den vielen kleinen, reißenden Torrenten des Flusses von Weksh, die ihm von N. W., aus den Bergen Bolom, der Vorterrasse von Kesch, zuströmen, ist der Cheghanian (Al-Saganiyan bei Abulfeda, Jaganiyan bei Abul

*) Edrisi p. 158. **) Abulfeda p. 77. ***) Ebn Haukal l. c. ****) Ebn Haukal 240. †) Reiske Prodidagm. 225. ††) Edrisi 158. †††) Abulfeda 79; Xeriffeddin III, 2. p. 11. l. 5, 32. Sch. Roth Ges. R. in Allg. Hist. d. Reis. VII. 518.

Haſen, Saganiyan 38 Gr. 14′ bei Naſſir Eddin), der bekannteſte. Da, wo beide Stromthäler zuſammenſtoßen *), iſt Holzreichthum, wichtiger Anbau des Safran, der von hier weit und breit verführt wird. Dieſe Stelle iſt hiſtoriſch merkwürdig. Abulfeda rühmt hier die tapfern Kämpfe der Muſelmänner des erſten Jahrhunderts wider die Ungläubigen; er ſagt, hier ſtänden noch ſehr alte Ruinen (A. 1345: admirandae vetustatis reliquiae). Barbie du Bocage **) hält dieſe Stelle bei Shaduman für Alexanders berühmtes Petra, Sisi-Mithrae, jene faſt uneinnehmbare Burg ***), womit er ſeine Siege am Orus beſchloß und von welcher wir oben bei Gelegenheit der Felskletterer geſprochen haben. Aus Strabos Namen Mithra ſollte man auf einen Tempelort ſchließen. Leider ſchweigen die andern Autoren hierüber. Es iſt zu vermuthen, daß hier die große Hauptſtadt der Turks ſtand, welche Catibas (A. 699 unter Khalif Walid) eroberte, aus welcher ſo ungeheure Schätze ****) erbeutet wurden. Schon in der Kosmogenie der Parſen (dem Boundeheſch) †) wird dieſes merkwürdigen Thales, das unzähligemal bei den Orientalen vorkommt, unter dem Namen Vadkeish in Vadkeiſchen, erwähnt, deſſen Hochwald geprieſen und der Ort Bakiſer (ob Hiſar ec?). Keiſh iſt gleichbedeutend mit Kesh und bezeichnet ein Pyräum, einen geweiheten Ort ††). Aus dieſem Alpengebirge in Vadkeiſh, hatte ſich Afraſiab, der berühmte König von Turan, eine Feſtung gemacht, und in ihrer Mitte den Luſtort mit den 10000 Ortſchaften erbaut. In der Nähe ſtanden noch andre alte Orte mit Feuertempeln, wohl eins der prachtvoll erbauten †††) Pyräen (Ateſchgah der Magier), welche von den arabiſchen Muſelmännern zerſtört wurden. Bis in die neuern Zeiten erhielt ſich hier die Safran-Kultur wie an mehrern Orten ††††), wo der Feuerdienſt noch bis heute fortdauert, z. B. bei Baku und Derbend, weil es zum Kultus gehört, daſelbſt beim Gebet die Stirn mit Safran zu färben, beim alten Parſendienſt †††††) gewiſſe Gebete an Feſttagen mit Safrandinte auf Hirſchhäute geſchrieben werden mußten, und Safran als eine Farbe bei ihnen betrachtet ward, die rein war und guten Schein gab. Die Länge des Grenzthales Wekhſchab, deſſen Beſitznahme bei allen

*) Ebn Haukal 240; Abulf. 75, 78. **) B. du Bocage Analyse de la Carte des Marches d'Alexandre b. St. Croix App. 228. ***) Arrian IV. 18. 303; Curtius VIII. 2. 576; Strabo XI. 11, p. 516. ****) El Macin Erpen. p. 84. †) Zend-Aveſta b. Anquetil du Perron II. 366. ††) Zend-Aveſta I, 2, 355, 431, 353. †††) Shehabeddin Ahmed b. De Sacy Not. et Extr. II. 137. ††††) Ebn Haukal 159; Hanway Hist. Acc. I. 261, 263. †††††) Zend-Aveſta b. Kleuker III. 106. 245.

militairischen Operationen entscheidend ist, beträgt in seiner ganzen Länge von Termed aufwärts bis Waschjerd 6 Tagereisen, etwa wie das Wallis in Helvetien.

Zwischen ihm und Badakshan werden die Alpenthäler mit dem Gesamtnamen Khotlan (bei Ebn Haukal; Chotolan bei Abulfeda, 37 Grad 40′ N. Br., wo er sagt: sunt multae regiones ultra Balch, inde denominati Chotoli?) genannt, und eine gleichnamige Stadt (Al-Chotol) *). Gegen West reicht diese Landschaft Chotlan, zu beiden Ufern des Gihon bis 7 Parasangen von Thajakan **) in Ost von Balk ***). Sie bezeichnet im weiten Sinn alle Gaue der Zuströme im N. des Gihon, vom Badakshan zum Wekschfluß, diejenigen im Süden desselben pflegen Tokharestan im engern Sinne zu heißen. Aber Edrisi ****) nennt jenes Gil; er sagt, diese Steinbrücke sey die Grenze zwischen Vasegerd, dem obern Alpenthale, und Gil, dem untern, welches letztere (A. 1151) zum Gebiet von Balkh gehörte. Die Lage dieses Grenzpasses ist demnach keinem Mißverständnisse mehr unterworfen, und wichtig, wie sich aus der nähern Kenntniß der sogenannten Steinbrücke ergibt.

Anmerk. 1. Tasch-Kupru, oder Pol-Senghin, die Steinbrücke; der Paß nach Khorasan. Polybius Brücke der Aspasiaken. Diese Steinbrücke (101 Grad 30′ L. und 38 Grad 30′ Br. bei La Croix) wird im Persischen Pol-Senghin †) genannt, im Turk aber Tasch-kupru (Steinbrücke) ††). Unzählige mal wird ihrer, als eines merkwürdigen Passes aus dem untern zum obern Alpen-Gebirge erwähnt, für die Flüchtigen aus Bochara nach den Gebirgskantonen von Khotlan; oder durch Der-Derwaz und die Hochterrasse nach Tibet. Wer diesen Paß glücklich erreicht hatte, ward selten weiter verfolgt, selbst nicht von Timurs Heeren. Die Distanzen gibt Edrisi genau an; von Shuman nach Andian 1 Tagreise, von da nach Waschgerd die zweite; zum Berge der Steinbrücke †††) die dritte (ad montem illum, subter quem ingrediens amnis Vachsciab excurrit in partes Vasegerd). Es ist dieß keine, wie Otter ††††) sagt und andre ihm nachgesprochen, gebaute, sondern natürliche Steinbrücke (gleich der Perte du Rhone) †††††), welche demnach im Lande der reißenden Bergströme jederzeit die sicherste Passage darbietet (Vachsciab abscondit se sub magno quodam monte, super quem transeundum est, quasi super pontem. Nec scitur quantumnem cursum eo sub monte conficit) ††††††). Von da an,

*) Abulfedae Annales Muslemici op. Reiske ed. Adler. 1791. 4. T. III, 201. **) Abulfeda Chor. 71. ***) Abulfeda b. Reiske 352, 347; Reiske Prodidagm. 225. ****) Edrisi 138. †) Ebn Haukal 277. ††) Xeriffeddin III. 2. p. 11. †††) Edrisi 140. ††††) Otter Voyage en Turquie et en Perse. Paris 1748. T. I. p. 235; St. Croix 723. †††††) H. B. de Saussure Voy. dans les Alpes. 1787. T. I. p. 90. ††††††) Edrisi 138.

wo er wiederum hervortritt, sagt Edrisi, fließe er nun im Gebiete von Balk. Da sich von keiner andern Stelle am untern Gihon Nachricht von einer ähnlichen Natur-Brücke vorfindet: so ist wohl Polybius *) ganz unbestimmte Nachricht vom Paß der Aspasiaken (Ασπασιακης, ob Asp-Saken, d. i. Reuter-Horden? der Saken, Scythen, Turk bei Herodot und Strabo **); asp im Zend ***) heißt Pferd) vom obern Oxuslaufe an dieser Localität zu verstehen, die er mit einer zweiten, gleich merkwürdigen, aber geographisch verschiedenen am untern Oxus (s. unten Dehani Chir) verwechselte und mit ihm seine neuern Erklärer. Denn er hatte von ihr als von einer jederzeit gangbaren Passage sprechen hören, auf welcher trocknes Fußes die nomadischen Reuterschaaren (d. i. Turks) auf ihren Zügen (d. i. Tschupao) nach Hyrkanien (d. i. Iran) über den Oxus (d. i. Koksha, Bergstrom) überzusetzen pflegten. Nach ihm liegt dieses Felsbett, des mit gewaltigem Tosen verschwindenden Stroms, wie an der Perte du Rhone, an der Grenze der Felsgebirge zum Steppenlande (εις την ερημον Polyb.; Solitudo bei Edrisi) ****). Dieß könnte sich sowohl auf dieses obere Stufenland, auf das am Gebiete von Balk gegen Bochara beziehen, als auf das untere bei Dehani Chir gegen Kharesm. Polybius erhielt aber seine Erzählung †), die ihm so wunderbar vorkam, von Bactriana (Balk), wo der griechische König Euthydemus durch seinen Gesandten den Antiochus auf seinem Kriegszuge nach Indien (A. 205 a. Chr. n.) um Frieden und Bestätigung in der baktrischen Herrschaft bat, damit er den Einfällen der Nomaden (a Tanai ad Oxum; zwischen beide Flüsse setzt Polybius die Aspasiaken) widerstehen, und so selbst Antiochus Grenzen sichern könne††). Es ist demnach hier von den Inkursionen nomadischer Reuter auf trocknem Wege über einen Strom, aber vom Durchsetzen einer Stromenge die Rede, welche doppelt gefahrvoll zum Durchschwimmen zu seyn pflegt. Eine solche ist aber Dehani Chir, (d. i. Gueule de Lion bei Otter), welche St. Croix und du Bocage am untern Gihon zur Erklärung zu Hülfe nehmen, obwohl auch Edrisis Angabe mit jener sonderbar genug verbinden. Diese Einfälle am obern Oxus gegen Baktrien sind es, welche auch für die Moslemin am gefürchtetesten waren, wo die Sage von Gog und Magog (oben S. 59) einheimisch ist und wo noch beständige Inkursionen der Turanier (Tschupao) in Khorasan statt finden. Auch längs dem untern Gihon finden diese aus Mawaralnahar noch heute an vielen Stellen statt, aber nirgends als hier trocknes Fußes.

Hier lag auf dem Grenzlande 3 Tagreisen von Waschgherd im Kanton Raset (Rast bei Ebn Haukal, Raseb bei Abulfeda) die berühmte Burg Alalaa †††) (Arx: ex ea patebat aditus Turcharum ad proeliandum) welche Fadl ben Jahia mit einem eisernen Thor verschloß, um jene Ueberfälle zu erschweren.

Es ist sonderbar, daß Polybius die Passage über einen sol-

*) Polybius Histor. Libr. ed. Gronov. Amstelod. 1670. T. I. 10. p. 863. **) Strabo XI, 8. p. 477. ***) Zend-Avesta II, 477. Vocab. ****) Edrisi 141. †) Bayeri Hist. Regni Graecor. Bactr. p. 72. ††) Otter Voy. I, 236; St. Croix Ex. crit. p. 723; B. du Bocage Mem. p. 830. †††) Ebn Haukal 261; Edrisi 140.

chen verschwindenden *) Strom für unwahrscheinlich hält, da er an dem Rhodanus, den er gut kannte, dasselbe Phänomen in der Nähe hatte; doch sollte man aus seinem Stillschweigen darüber vermuthen, daß die Perte du Rhone damals, auf Hannibals zehntägigem Marsche **), längs dem Strome, nicht bemerkt ward oder vielleicht noch gar nicht existirte.

Edrisi nennt außer dieser noch eine zweite Steinbrücke, Cantarat - Alhagiar ***), gegen Badakhshan. Senghin oder Sengan ****) scheint überhaupt im Persischen eine Wassersammlung (wie Rud-chane) zu bezeichnen, und mehrern Localitäten anzugehören, z. B. auch in Masanderan u. a. O. Poul †) heißt im Pehlvi die Brücke, daher z. B. Poul Sengan und andere Composita derselben Art.

b) Kantone der Südseite des Gihon; Tokharestan. Die Alpenlandschaft im S. des Gihon ist von längern Stromthälern durchzogen, als die im Norden; sie heißt bis heute Tokharestan im engern Sinne, bei Ebn Haukal, Edrisi, Abulfeda u. a. Als größte Gebirgsstadt wird genannt Taikan ††), wo so große Steinsalzbänke liegen sollen, daß man damit viele Länder versehen könnte (Thaican bei M. Polo †††), 2 Tagereisen von Balk; Talécan bei Edrisi, 6 Tagreisen von Balk und eben so weit von Badachshan; Tajakhan bei Abulfeda, Talakan 37 Grad 25′ bei Nassir Eddin). Dieser Ort war vor Dschingiskhan ein Hauptschloß von Turkestan, zu dessen Eroberung er 7 Monat Zeit ††††) verwenden mußte, und eine wichtige Karawanenstation. Drei Tagreisen in Ost von Taikan nennt M. Polo den Ort Scassem, in einer Gegend, reich an Weinreben, wo viele Stachelschweine; von Hirten in Höhlen. Edrisi und Abulfeda kennen keinen Ort dieses Namens, es sey denn Cas, oder ein Fluß Casan. Ebn Haukal sagt, Tasb (ob Khullum auf Macartneys Karte?) liege 9 Tagreisen †††††) von Balkh auf dem Paß nach Anderab (36 Grad 0′ N. Br. bei Nassur Eddin) gegen S. O., mitten im Gebirgsland ††††††). Edrisi sagt auch, es liege am Fuße eines Bergpasses, an den zwei Flüssen Anderab und Casan. Macartneys Karte kennt keine Stadt Anderab, zeichnet aber an dessen Stelle Ghori, auf dem kürzesten Gebirgspaß von Samarkand über Balk nach Kabul und Indien. Edrisi nennt diese indische Grenzprovinz gegen Tokharestan (A. 1151) Chennaug (wohl Tshinab Th. I. 737).

---

*) Polybius l. c. **) Polybius L. III. p. 282. ***) Edrisi 140. ****) v. Hammer Fundgruben, III. 322. †) Vocabul. Zend-Pehlvi b. Kleuker III. 163. ††) Ebn Haukal 224. †††) M. Polo b. Ramusio II. 9; Edrisi 139; Abulf. b. Reiske 352. ††††) Abul Gasi p. 285. †††††) Ebn Haukal 228. ††††††) Ebn Haukal 225; Edrisi 139.

So wechſeln im ganzen Lande, auf ähnliche verwirrende Art, die Benennungen; wir führten dieſe Linie darum beſonders an, weil man auf dieſen Weg am Eingange von Balk her, gewöhnlich die Stadt Aornos verlegt, welche Alexander M. wie Bactra (Balk) an Einem Tage erſtürmte*), und am Ausgange ihrer Defilés, gegen den Gihon hin, ein Alexandria erbaute. Ebn Haukal nennt hier (950) wirklich noch einen Ort, Iskandereh **) (Sakandera bei Abulfeda, Isfenderuh der Perſer) ***), zwiſchen Bergen. In dieſelbe Gegend kommt in dem wildreichen Alpenthale der Ort Saliſerai zu liegen, welcher vor Timurs Eroberungen (vor 1390) die Reſidenz ****) und Todtengruft der Khane von Tokhariſtan und Maweralnahar war, bevor ſie ſich dem Luxus ergaben, und Samarkand zu ihrem Hoflager (ſeit 1357) erwählten.

Tiefer oſtwärts iſt Alexander M. nicht in Tokhareſtan vorgedrungen, ungeachtet er an deſſen Ausgange zu Bactria Balk) ſein glänzendes Hoflager und ſeine Winterquartiere hielt, nordwärts aber über den Oxus bis Samarkand (Maracanda) vordrang. Er wagte ſich nicht in die Defilés dieſer Gebirgsterraſſe hinein, und als ihm ſein Sinn nach Indien ſtand †) (sibi res Indicas in animo esse, ſagte er dem Könige der Chorasmier auf deſſen Schmeichelreden), nahm er klüglich nicht den kürzeſten Weg ††) durch ſie hindurch, etwa von Balk über Anderab Ghizni, Kabul der gewöhnlichſte Karawanenweg, ſondern zog wieder zurück um den Paropamiſus nach Kabul.

Wie Beſſus, der Mörder des Darius, ſeine Zuflucht jenſeit den Oxus †††) genommen, ſo floh auch der letzte Saſſanide Yezdegird (S. 108) vor den Araberheeren des Khalifen Omar über Meru zum Gihon in das Bergland Tokhareſtan ††††) (nach Tabari arab. Chronik.), wo er von ſeinen verrätheriſchen Satrapen, denen er anfangs noch einigemal im Drapd'or-Kleide glücklich entſchlüpfte, (worüber jedoch die Erzählungen variiren) †††††), endlich in Ferghana ††††††) ermordet ward. Er hatte nicht nur den Khakan von Soghd, (Fürſt von Samarcand) um Hülfe angerufen, ſondern auch die Beherrſcher von China, deren Gebiet alſo damals wohl bis Tokhareſtan reichte, wie noch

*) Arrian III. 29, 249. **) Ebn Haukal 228. ***) Abulfeda b. Reiske 352. ****) Xeriffeddin l. 1. p. 18, 19, 20. †) Arrian IV. 7. 296. ††) Abulfeda b. Reiske 346. †††) Arrian l. c. 253. ††††) Nikbi ben Massoud p. 360, 362. †††††) The Flight and Murder of Yesdejherd from Persian of Ahmed Ibn Asem by Gerrans in Ouseley Oriental Collections. 1797. 4. II. 161. ††††††) Abulf. Annal. Muslemici I. 249.

heut zu Tage ihre äußersten Grenzposten *) bis zum Hochpaß Pamer an Hoch-Badakshan grenzen.

Es ist merkwürdig, daß sowohl Alexander als seine Nachfolger mit dem Gebirgsvolk dieses turkestanischen Helvetiens nichts zu schaffen haben wollten, wenn sie schon die Scythen in die weiten Flächen verfolgten. Auch Antiochus Rath war es, im griechisch-baktrianischen Reiche, das er als selbständig bestätigte (205 A. Chr. n.) als in einem neugegründeten Staate, keine der Völker vom Norden des Gihon als Einwohner aufzunehmen, keine scythischen Kolonien **), weil diese, wenn einmal zugelassen, alles überschwemmen und mit den Sitten der Barbaren vergiften würden. Ein sehr richtiger Blick in die Zukunft, der nur zu sehr sich bestätigt hat. Sein Rath brachte aber wenig Frucht: denn dem Luxus und der asiatischen Wollust ergeben, wozu schon Alexander hier durch sein Beispiel den Anfang gemacht hatte, fielen die griechisch-baktrischen Könige ***) schon 120 Jahre nach ihrer Einsetzung durch die stets wiederholten Streiche der transoxianischen Feinde.

Als der arabische Feldherr mit den für den Islam entflammten Heeren, nach der Erstürmung von Herat und Balk, zuerst über den Gihon setzte, den Feind bis zu den Türkenvölkern ****) verfolgte, und auch dahin die Fackel des Kriegs führte und nach seinen ersten Siegen in Maweralnahar den Bericht über die Eroberungen abstattete, trauerte der Khalif Omar über diese Fortschritte; denn er sahe dadurch einen ewigen Krieg mit diesen treulosen Helden eröffnet, der den Muselmännern Ströme von Blut kosten würde. Er verbot seinem Feldherrn wieder über den Gihon zu setzen und gab Befehl an das ganze Heer, nichts in Speise, Kleidung, Gewohnheit zu ändern, keinen Gebrauch der Besiegten anzunehmen und streng bei dem Gesetze zu bleiben, um nicht den Fluch des Himmels auf sich zu laden. Indeß späterhin setzte Cotaiba †) (A. 713) auch nordwärts die angefangenen Eroberungen weiter fort und unterwarf Bokhara, Nakscheb, Samarkand, Ferghana der Araberherrschaft. Auch im letzten Jahrhundert war Nadir Schach ††) anfangs mit der ersten Eroberung am Gihon (A. 1738) sehr behutsam, ungeachtet er bittrer Feind der Usbeken war. Sein Sohn hatte Balkh erobert und die Usbeken bis über den Oxus nach Bochora glücklich geschlagen. Aber nach diesem ersten Siege rief er ihn zurück mit dem Vorgeben, er solle die Länder nicht beunruhigen, die Dschingiskhans Nachfolgern und edeln Turkman-Geschlechtern

*) Kirkpatrik Mscr. p. 195. **) Polybius l. c. XI, c. 907. ***) Arrian IV. p. 274; Bayeri Hist. R. Gr. B. p. 72, 99. 101. ****) Nikbi Ben Massoud p. 565. †) T. a. D. p. 374. ††) Malcolm Hist. of Persia II, 68, 96.

tern gehörten. Indeß war die Zeit noch nicht gekommen, da er ohne Furcht selbst ihnen entgegen rücken konnte, was erst nach seinen Siegen in Indien geschahe, A. 1740.

Im bucharischen Penjab ward unter den Welterobe-rern zuerst Timur einheimisch, da sein väterliches Erbtheil (Kesch) *) in dessen Nähe, am Eingange der Steinbrücke liegt (s. unten), und ihn seine frühern Schicksale öfter, als Flüchtling vor den Einfällen der nördlichen Mongolen, zum Gihon und in die Gebirgsschluchten Tokharestans, bis zum Hindoo Kho trieben.

Denn während der Thron von Dschagatai durch die Ohnmacht der großen Khane in viele kleine Khanate zer-fallen war, und die Heere der hohen Bucharei die frucht-barern Tieflande von Samarkand und Bochara in jähr-lichen Raubzügen verheerten, flohe auch Timur, einer der Prinzen vom Geblüte Dschingisthans, dieses verlassene Land, und fand Schutz in den Gebirgsfesten Tokharestans. Hier lebte Keser Yesoury, der Khan von Khotlan **), sein Ver-wandter, der zugleich Herr des Alpenlandes Badakschan und von Kabul war, und ihn gastlich aufnahm. Während seine Heimath von feindlichen Usbeken (Geten) verheert ward, entschädigte Timur ***) sich selbst, auf ächte Afghanenart, durch Incursionen und Raubzüge, von Khoraian aus, in die Nachbarschaft, sowohl nach S. als zum Gihon. So ward dieß Alpenland dem Weltstürmer zur Kriegsschule seiner Jugend. Ein entscheidender Sieg ****), den er mit 2000 Reisigen auf der Steinbrücke (Pol Senghin) — deren Lo-calität er trefflich zu benutzen wußte, um den Feind durch einen Hinterhalt, Bergfeuer und eine fingirte Attake Schrek-ken einzujagen, wie Hannibal — gegen ein zahlreiches Uz-beckenheer davon trug, erwarb ihm großes Vertrauen in seiner Heimath, einen feierlichen Empfang bei den Bucha-ren und die Unterwerfung der kleinern 6 bis 8 Dschagatai-Khane, welche vorzüglich die Terrasse von Turkestan be-herrschten. Mit ihnen im Bunde, besiegte er den gemein-samen Feind, die Uzbeken (Geten) am Sihon, gab nun in Samarkand seine Siegsfeste, wo er den Thron von Ma-varalnahar bestieg, von jedem Khane des Landes zum Zei-chen der Unterwürfigkeit mit 9 Kniebeugungen begrüßt und feierlich Timur der Große (Saheb Caran) †) genannt ward. Nun ruhrte er nicht eher, bis er alle Gewalt des bucha-rischen Penjab's an sich gerissen, die kleinen Bergfürsten nach und nach gedemüthigt oder umgebracht, und seine Heere durch den Zuwachs der Bergvölker unüberwindlich gemacht ††).

*) Xeriffeddin L. I. 2. p. 23; 6. p. 41. **) Xeriffeddin I. 7. 54. ***) Timur Institutes bei White p. 27, 30, 87, 165. ****) Xeriffeddin I. p. 64. †) Xeriffeddin 79. ††) Ebend. I. und II, 1. p. 195.

Hierauf erst ward er zum Groß-Khan oder Khakhan von Dschagatai in Samarkand ausgerufen (A. 1369), und begann nun seine Welteroberung, indem er den ersten Schritt hiezu jenseit des Gihon nach Balk und nach Khorasan (oben S. 47) that.

Anmerk. 2. Bactria, Balkh-bami, das obere, der Schlüssel zu Maweralnahar; das Emporium, die Mutter der Städte. Auf der Grenze des obern und mittlern Stufenlandes des Gihon, mußte, am Nordrande von Iran, eine Burgfeste im Bergpaß erbaut, allerdings bald zum Schloß dienen, am Eingang von Turkestan und vom Gihonlande zum nomadischen Blachfeld im Norden. Dieß ist das charakteristische Verhältniß, in welchem Balk, das alte Baktriana, nämlich Stadtbezirk und Satrapie (aber nicht das baktrische Reich) *), seit Jahrtausenden hier besteht, und von universalhistorischem Interesse ist. Das benachbarte Meru (Margiana, S. 49) steht in einer ähnlichen doch minder bedeutenden Localität; beide sind als die einzigen beherrschenden Eingänge zu den Wüsteneien von Transoxiana zu betrachten, als das Doppel-Schloß zu Mawaralnahar. Im Vendidad wird die vierte der von Ormuzd geschaffenen Landschaften (Vehescht Bakhdipur **) genannt; in der Kosmogenie der Parsen wird Baktria, die alte Residenz Gustasp des Großen mit dem einheimischen Namen Balkh-bami bezeichnet. Dieß heißt s. v. a. das hohe oder obere Balk, im Gegensatze eines zweiten, unbekannter gebliebenen Balk, dessen in der fünften Landschaft in W. von Nisa (Nesâe) im Vendidad, und bei Moses ***) von Chorene, als die Residenz der Arsaciden erwähnt wird. Dieses lag demnach weit tiefer in der untern Gihonstufe, gegen den kaspischen See, wo wahrscheinlich von ihr der Name des Golfs von Balkhan (Abulkhan bei Abul Gasi) noch übrig geblieben ist, da die Stadt selbst unter diesem Titel oder Namen bei den spätern Autoren gar nicht vorkommt. Sollte es die älteste Capitalis Chowaresmiae seyn? (s. unten).

Das obere Balk, die Residenz Gustasps, an dessen Hofe Zoroaster ****), der große Magus, das Gesetz gelehrt, wird bei den griechischen Autoren seit Alexander M. Bactia genannt (Bachter †) i. e. Oriens im Persischen; wie die Provinz von Khor (i. e. sol) und asan (i. e. locus, Khorasan das Ostland hieß). Balk ist, wie wir oben sahen (Th. I. 662, nur ein Titel, und kommt auch andern Städten zu, wie z. B. in Balk-Bachâra der Perser, und Balk-Buk ra der Inder u. s. w. Aus dieser Benennung nach Titeln folgte manche Verwirrung: zumal die Verwechslung von Zariaspa und Bactra. Eratosthenes, Strabo, Plinius und die Geschichtschreiber Alexanders ††) nannten beide Städte als die-

*) Bayeri Hist. R. gr. Bactriani u. St. Croix Ex. crit. p. 726.
) Vendidad in Zend-Avesta I, 2. p. 266. und Not. 1. u. 2. *) Moses Choronensis ed. Whiston p. 84, 188. 193. ****) Zend-Avesta II, 282. Heeren Ideen I, 1. 468.
†) Bayeri H. R. Bactr. p. 6, 17; Abulfeda b. Reiske p. 535.
††) Strabo XI. 11. p. 512. Plin. H. N. VI, 16; Curtius VII. 4; Arrian IV. 273.

selbe, dem auch ganz neuerlich Barb. du Bocage *) beipflichtet. Polybius (Polybius X. 46. ed. Gronov. p. 86.) nennt Zariaspa als eine Stadt im bactrischen Reiche. Ptolemäus trennt aber beide Orte als verschiedene, und nennt die eine Bactra regia. (116 Grad 0 L. und 41 Grad 0 Br.), die andre Zariaspa (113 Grad 0 L. und 43 Grad 45 Br.) **). Den Zariaspes-Fluß hält Golius für den Razik ***) bei Abulfeda; dieß ist der Murgh-ab oder Meru-rud (oben S. 22, 49). Die Stadt Meru-Shahijan (anima regis nach Al Moschtarek, zur Zeit der Araber-Eroberung berühmt durch seine Größe und Schönheit, ist demnach höchst wahrscheinlich das alte Zariaspa selbst, oder liegt doch in dessen Nähe. Anquetil Du Perron zeigt, daß sie wahrscheinlichst die erste Residenz ****) Lohararps war, der später nach Balk zog. Unter den Khalifen ward Merv von neuem die glänzende Residenz der Abassiden, z. B. Al Mamun's.

Bactra dagegen war vor Kyrus, nach der altpersischen Tradition, die Residenz der frommen Beherrscher von Iran wie z. B. Gustasp (630 ant. Chr. nat.) welche in immerwährendem Kampfe gegen die Turanier standen. Unter persischer Oberherrschaft war hier der Sitz einer der mächtigsten Satrapien †). Hier empfing Alexander M. die Gesandten ††) der Khorasmier und Scythen, zog hier medische Gewande an bei Trunk und Gelag, wo er Clitus durchbohrte, weil dieser seinen Stolz beleidigte (haec manus, sagte er, te Alexander in conflictu servavit). Hier ward er den europäischen Griechen zum Aergerniß und ergab sich immer mehr dem Luxus Indiens, für dessen Waaren und Transport nach dem Westen Balk-bumi das große Emporium †††) war. Ueber den Ort selbst, bemerkt schon Heeren, theilten Alexanders Geschichtschreiber fast gar keine Nachricht mit, ob er gleich wichtig genug war, daselbst eine Besatzung von 10000 Mann Fußvolk und 3500 Reutern unter Amyntas Befehl ††††) zurückzulassen, als Grenzwache gegen Transoxiana, bevor Alexander zum Indus abzog. Aber auch schon Anquetil sagte, daß in der Zenda Vesta Zoroaster ebenfalls fast ganz über diese Stadt schweige, so daß wir aus alter Zeit über ihren hochblühenden Zustand keine genauere Berichte haben.

Ihr Gold- und Silberreichthum kam wohl nicht aus Indien, sondern aus den erzreichen Gebirgen des benachbarten Turkestan und des Hindoo Khoo, bis Bamian †††††), die insgesamt sehr reich an Metallen sind, und wo nach Abulfedas merkwürdigen Berichte wohl die reichsten Silberbergwerke †††††††) Asiens seit langem bearbeitet seyn mögen. Auch in W. von Balk zu Sarachs waren Silberbergwerke in alter Zeit.

Aber die Waaren erhielt Baktra aus Indien auf dem Landwege, wie im Mittelalter (A. 1335 nach Balducci Pegoletti) †††††††)

*) B. du Bocage Analyse p. 828. **) Ptolemaei tabul. Urbium Geogr. Min. III. 4. ***) Abulfeda b. Reiske p. 345. und Nota. ****) Zend-Avesta II. l. c. †) Heeren Ideen I. 1. p. 349. ††) Arrian IV. 7, 274, 279. ††† Heeren a. a. O. 341. ††††) Arrian IV. 18. p. 315. †††††) Ebn Haukal 225. 226. ††††††) Abulfeda b. Reiske p. 348. †††††††) Sprengel G. G. Entd. p. 250.

und wie noch heute *) über Kabul. Plinius spricht von 7 Tagen, in denen sie aus Indien nach Baktra kommen; dieß mag von der äußersten Station des indischen Grenzstaates gegen Baktra, vermuthlich von einem Passe des Hindoo Koo gelten.

Bei den Baktriern wurden die Waaren eingeschifft; diese Nachricht erhielt Pompejus in Armenien von Handelsleuten, nach Strabo ward sie durch Patroklus, den Admiral, auf dem kaspischen See bekannt. Sie wurden auf einem Zuflusse des Oxus, den Plinius Icarus **) (wahrscheinlich Bactrus; kein andrer Autor weiß hier etwas von einem Icarus, aber alle, auch schon Aristoteles ***) kennen den Bactrus nennt, eingeschifft und von da zum kaspischen See gefahren, so daß sie von diesem über die Handelsstraße ****) am Kur (Cyrus) zum Phasis und Pontus gelangten. Ohne Grund hat man den Inderab zum Icarus des Plinius gemacht †).

Diese merkwürdige Nachricht von der ältesten Handelsstraße der nördlichen kontinentalen [illegible] (S. 257) bezeichnet eine zweite charakteristische Localität und die merkwürdige Weltstellung von Balk zu Indien und Europa. Nur 8 Stunden, oder zwei kleine Stationen vom Giyon, liegt Balk, wie Abulfeda sagt ††), in der Mitte von Khorasan, gleich weit von Ferghana, von Rej, von Sejestan, von Kerman, Khowaresm und Multan; denn von allen diesen Orten führen die Wege innerhalb 30 Tagen oder einem Monat Zeit, wie Radien zum gemeinsamen Mittelpunkte nach Balk, dem Emporium aller dieser Landschaften, auf der Linie, welche zwischen dem Südost-Winkel des kaspischen Sees bis Attok am Indus auf 1130 Engl. Meilen berechnet †) wird.

Auch eigenthümliche Waaren werden von Balk angegeben; so die bekannten medischen Gewande und die Seide, deren Gewinn und Verarbeitung hier bis auf Dschingiskhan bedeutend war. Sicher ward von hier aus der Handel mit den Seren (Th. I. 513) besonders lebhaft betrieben, und von Balk nach Westen (auch noch in Samarkand) über Meru, Nisa †††), Asterabad, Mazanderan, Reschd, Shirwan, Baku, zum Fuß des Kaukasus in Georgien, läßt sich eine Reihe von Ortschaften verfolgen, Kolonien eines höflichen, gewandten Handelsvolks mit mongolischer Physiognomie (ob Seren?), welche insgesamt durch Maulbeerplantagen, durch die Zucht der Seidenraupe, die Seiden-Cultur und Seiden-Weberei sich auszeichnen, von alter bis zu neuer Zeit (s. unten bei Sarten). Im Vendidad ††††) ist Balk berühmt wegen seiner großen Fahnen, die es verfertigte; wahrscheinlich die Gebetflaggen (Th. I. 463), deren man noch gegenwärtig vielfarbige von Seide oder Scharlachlinnen bei den Nomaden Hoch-Asiens bis zum Asowschen Meere hin findet, die flackernd auf hohe Stangen um ihr Zeltlager gesteckt, und mit Gebeten in Sanscrit †††††) oder

*) Elphinstone 433. **) Plinius H. N. VI, 19. Vincent Periplus II. p. 320. ***) Meteor. I. 13. p. 752. ****) Strabo XI. 6. p. 461. †) Barbié du Bocage Analyse p. 828. ††) Abulfeda b. Reiske p. 347. †††) Dav. Hopkins Dangers of British India from French Invasion. Lond. 1800. p. 72. ††††) Z. B. Ebn Haukal 213. 179. 221. †††††) Zend-Avesta I. 2. p. 266; auch deutsche Uebersetzung bei Kleuker u. dessen Nota II. 300. ††††††) Clarke Voy. I. 334.

Tibetschrift von Priestern bewahrt, heilig gehalten sind, und in hohem Werthe stehn.

Alexander M. nahm Balk am ersten* Tage ein, und eben so Dschingiskhan, der beim Sturm die Mauern einwarf; es war nie Festung, sondern Sammelplatz der Heere, und großer Bazar (Marktort, Emporium). Zu Dschingishans Zeit (A. 1212) hatte es 12000 Moscheen und 400 Bäder für Fremde. Seit dessen Verheerung verschwindet der Glanz der Stadt; später wurde aus ihren Trümmern, in der Nähe die Festung Saadunan aufgeführt; diese zerstörte Timur und gab Befehl, Balk wieder aufzubauen**). Aber auf der Grenze der Eroberungen von Turan konnte es sich seitdem nicht wieder erheben.

Der Strom von Balk (Rud-i-Hadas bei Ebn Haukal; Dahas bei Abulfeda; jetzt Dehas oder Dehasch***) führt an den Vorstädten vorüber; er ist, wie Plinius vom Icarus (Bactrus sagt, wirklich schiffbar, und wie es scheint, der einzige schiffbare Zufluß des obern Gihon. Zu ihm sandte Schach Nadir vom Indus aus, eine große Zahl kundiger Arbeitsleute, um 1000 Boote zu zimmern****), die ihm zu Transportschiffen und zu Pontons auf seinem Eroberungszuge jenseit dem Gihon, nach Bochara und Kharesmien dienen sollten (A. 1739). Dieß Factum bestätigt des Plinius und Pompejus Nachricht von dem alten Handelswege, der auch nach Strabo †) einst sehr frequentirt ward. Hier in Balk rüstete sich Schach Nadir, und brach in demselben Jahre zu den Sandwüsten des Gihon auf, um, wie der gelehrte Kaschmirer sagt, über Turan zu triumphiren, nachdem er Indien geplündert; denn mit Beute war er schon überladen, und das arme, seit 600 Jahren ausgeleerte Turan, konnte ihn nicht mehr bereichern (A. 1740). Balk lag zu dieser Zeit in Trümmern, denen man jedoch noch ihren frühern Wohlstand ansahe, in der Nähe bemerkte Abdul Kurreem einige schöne Landsitze. Von altmedischer Architectur, welche hier einst vielleicht††) den Persern nachahmungswerthe Muster für Persepolis gezeigt haben mochte, wissen Neuere nichts anzuführen. Einen Marmorpallast und eine Burg, welche Khosroes Nuschirewan hier in seiner Residenz besessen haben soll, nennt Kinneir †††). Hierzu scheint auch zu gehören, was Bakui ††††) als einen Tempel aus Feridduns Dynastie, der noch zu seiner Zeit (A. 1403) bestehe, vermuthlich nach einem ältern Autor anführt. Er sagt, das Gebäude Noubhar sey 100 Ellen lang, eben so breit und hoch; ein Oberpriester (Großmobed, der Feueranbeter) habe ihm vorgestanden, zu welchem die Könige von Indien und China kamen, ihm die Hand zu küssen pflegten, und im Tempel opferten. Als die Araber Balk eroberten, habe dieser Barmek, wie er ihn nennt (ob ein Großmobed der Feuerdiener? ein Oeschtur oder

*) Arrian III, 29. p. 249; Abul Gasi p. 284. **) Xeriffeddin I, 163, 187. 194. ***) Ebn Haukal 224; Abulfeda b. Reiske; Timur Institutes 523; Bayeri Hist. R. Gr. Bactriani p. 17. ****) Abdul Kurreem b. Gladwin p. 34.
†) Strabo XI. 7. p. 464. ††) Heeren Ideen, I. 1. 517. 529. 536. †††) Kinneir Geogr. Mem. 187. ††††) Bakui p. 474.

Parsenpriester? ein Buddhabonze? oder eine Art Lama? s. Th. I. 692), in der Nähe von Bamian das ganze Land beherrscht. Dieß war einer der großen Feuertempel Ateschgah oder Pyräen *), welche Manutcher, der Enkel Feridun's, erbaut hatte, wie andere ähnliche zu Ferghana, in Indien, selbst in Jemen, nach der Versicherung der Orientalen. Sicherlich stand Balk in einer gewissen Verbindung mit dem benachbarten Bamian, dessen Monumente so wichtig **) als unbekannt sind, das zu Ebn Haukals ***) Zeit noch halb so groß war als Balk, und erst durch Dschingiskhan ****) völlig zerstört und mit dem Schimpfnamen Maubalik bezeichnet ward, in dessen Nähe die merkwürdigsten Silberbergwerke Asiens noch zu Abulfedas Zeit (1345) †) bearbeitet wurden.

Balk wird im Orient noch jetzt (1809) ††) Omul Belad, d. i. die Mutter der Städte, genannt, und für die älteste der Welt gehalten. Handel, Kunst und Wissenschaft verbreiteten sich von ihr über den Orient. Der kultivirteste der Parsi-Dialecte, das Dery, erhielt in Balk seine höchste Verfeinerung und verdrängte so schon im Alterthume das Pehlvi, worauf Bayer †††) zuerst das hohe Alter von Balk gründete (oben S. 116). Ebn Haukal rühmt noch die höflichen Sitten der Einwohner von Balk (A. 950); Bakui sagt 400 Jahre später, ihre Eitelkeit sey weltkundig. Abulfeda rühmt sie (1345) als die Heimath vieler gelehrter Männer ††††) und titulirt sie Koubbet-alisham (i. e. Metropolis Islamismi).

Nur ein kleiner Winkel der weitläuftigen Ruinen von Balk ist gegenwärtig †††††) bewohnt; aber umher in der fruchtbaren wohlbewässerten Oase, die jedoch nicht so paradiesisch wie z. B. die von Damask oder Samarkand erscheint, sollen an 369 Ortschaften liegen und die ganze Gruppe eine Million Menschen beherbergen. Diese Ortschaften werden durch 18 Kanäle bewässert, welche insgesamt ihren Ursprung aus Einem Bund-Emir am Paropamisus nehmen, dessen Vorsprung bis hieher reicht. Ihre Bewässerung bringt außerordentlichen Nutzen; die Verpachtung eines einzigen bringt 50000 Thlr. ein. Gegen N. und W. liegen Wüsteneien.

Balks Klima ist warm; es reifen daselbst alle Früchte; nur Datteln nicht, nach Ebn Haukals Versicherung ††††††) so wenig als in Kabul. Auch fällt hier Schnee; Abulfeda führt hier die Kultur von Citronen und Zuckerrohr an, wovon in neuern Zeiten nichts gemeldet wird.

Die Bewohner der Stadt sind gegenwärtig größtentheils Usbecken; 1809 gehorchten sie den Afghanen, hatten aber ihren eigenen König, Killich Aly, unter welchem der Flor zunahm. Nie war das Gebiet von Balk sehr groß. Die Stadteinkünfte werden nach dem alten Herkommen nur zum Unterhalt der Gelehr-

*) Shehabeddin Ahmed b. De Sacy Not. et Extr. II, 137.
) C. Fr. Chr. Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gotting. 1818. 4. p. 176. *) Ebn Haukal 225.
****) Abul Gasi p. 268. †) Abulfeda b. Reiske p. 348.
††) Elphinstone 464. †††) Bayeri Hist. p. 21. ††††) Abulfeda b. Reiske p. 347. †††††) Elphinstone l. c.
††††††) Ebn Haukal 225; Abulfeda b. Reiske p. 347.

ten, der Priester und der Landwehr (Cohneh Nokur) verwendet. Zu Ebn Haukals Zeit gehörten 16 Distrikte zum Gebiet von Balk; gegenwärtig *) nur 10. Nach Strabo **) sollte man vermuthen, daß das alte Bactra eine Kolonie der Scythen (Turanischer Nomaden) wäre; aus der dort einheimischen alten Zend- und Pehlvisprache hat schon Bayer diesen Irrthum nachgewiesen, daß das Alter von Baktra höher hinauf reiche.

Anmerk. 3. Die persisch-bucharische Grenzlinie am Nordrande von Iran. Hhaasar; Burgen, Warten, Backstein-Mauern, von Balk bis Absagun. Balk liegt am Nordausgange eines Engpasses, der vom Paropamisus herab durch Gurdjestan (Al Gar bei Abulfeda) ***) führt, und sich erst im Angesicht von Balk zur Ebene Oliai Bouga eröffnet. Er wird gegenwärtig Derra Guz (Thor Guz) genannt (Derreh Gez bei Abul Hasen; Enge Ghez bei Xeriffeddin ****). Es mag hier wohl eins von den eisernen Thoren der Vorzeit (oben S. 58) gewesen seyn. Dieser militairische Posten gab seinem Besitzer die Herrschaft über die Ebene, und Timur benutzte es mehrmals klug genug zur Besiegung der Feinde. Von einer merkwürdigen Kolonie Turanier, die in Derreh Ghez Posto nahm, s. unten bei Turkmannen.

In ähnlichen Localitäten liegen die Einzelstädte von Merv oder Meru †), 12 Tagreisen von Balk und 12 von Nisapur; ferner Kelat, Nisa, Abiwerd, Jorkan (Korkan, Hyrkania) bis Asterabad längs des Nordrandes von Iran, auf der Linie der Demir-Kapis, längs dem Landstrich, den wir die persisch-bucharische Grenzmark nennen könnten.

Aus Strabo und Plinius wissen wir, daß Meru (von dem Landvolke Mavr genannt A. 1684; daher durch Versetzung der griechische Name Margiana, aus der Schriftsprache Marv von Antiochus, so weit die fruchtbare Oase reichte, mit einer Mauer ††) 35 Meilen im Umfang umzogen ward. Dergleichen waren dort allgemein herkömmliche Sicherungsanstalten, wie wir weiter unten sehen werden; in einer solchen Ummauerung, welche dort Hhasaar heißt (pagus), ward Bessus jenseit †††) des Orus gefangen.

Ebn Haukal ††††) sagt, bei Meru seyen (A. 950) noch Reste alter Mauerwerke, welches Dhul Kernein (der asiatische Alexander) erbaute. A. 1684 bemerkte der Armenier Waten †††††), daß Merv von halber zu halber Stunde mit 24 Burgen (Kharawul Khanehs) umbaut sey, jede quadratisch mit runden Eckthürmen, mit Reuterbesatzung und einem Kharawul Baschi (d. i. Mark-Grafen). Dergleichen Ummauerungen (Hhasar, Hesar im Zend, d. i. ein Maaß von 3 oder 5 Farsang) liegen auf der genannten Linie noch mehrere, nach W. hin. Bei ihnen sind zugleich die Karawanserais und Zollhäuser (Raahdari) angelegt. Auf den Ge-

*) Elphinstone p. 89. **) Strabo XI, 514; Bayeri Hist. Regn. Graec. Bactriani p. 20. ***) Abulfeda b. Reiske, p. 348. ****) Abul Hasen 499; Xeriffeddin I, 8, 62, 186; Timur Institutes b. White p. 59. †) Abulfeda b. Reiske, p. 338. 345. ††) Heeren Ideen, I. 1. p. 339. †††) Arrian III. 29. 253. ††††) Ebn Haukal 215. †††††) Waten 411, 412.

birgshöhen stehen, außerdem noch einzelne Warten (speculae), um die Incursionen von Turan zu erspähen; ja, nach Abul Hasen *) zog eine solche Grenzmauer (Bachtijaar in Gurgaan genannt), von Terrei Gez 50 Meilen westwärts bis Bawerd (Apavarelica bei Ptolem., Abiwerd der Perser, Bawurz bei Elphinstone, Abiurd bei Abdulkurrim, am Ochus) zur Wüste. Auf den Bergen von Aljabaad, sagt er, war sie aus Backsteinen (wie die chinesische) jeder 30 bis 40 Mann (36 bis 38 Pfund) an Gewicht. Sie zog noch weiter über Siawusjik bis Absagun, am Südost-Winkel des kaspischen Sees hin, wo eine zweite Mauer (mas i. e. murus, end- ran i. e. intus) **) das Land einschloß, welches davon den Namen Masenderan „das Mauerumschlossene" erhielt. Ein Pendant zur Chinesischen Mauer, der weniger berühmt geworden ist. Wer diese Befestigungs-Linie erbaut haben mag? sehr wahrscheinlich einer der baulustigen ***) Sassaniden; vielleicht Khosroes Anuschirwan, der nach Ebn Haukal ****) der Erbauer der kaukasischen Mauer ist, die bei Derbend, Absagun gegenüber, am kaspischen See beginnt, der zu Balk seine Residenz hatte.

Timur gab Befehle †) solche Befestigungen wieder herzustellen; einzelne Verschanzungen wurden auch von andern Regenten Irans hie und da angelegt; aber eine solche kolossale Grenzlinie kam in neuerer Zeit nie wieder zu Stande.

In ihrem Zuge reichte demnach die natürliche Befestigung des Locales so vieler Stellen am Nordrande von Iran (montibus inclusa bei Plin.; circumsepti collibus bei Amm. Marcell. sind hier gewöhnlich vorkommende Ausdrücke) nicht hin; es mußte demnach durch die Kunst verstärkt werden, machte aber auch dann noch immer nicht ganz sicher, gegen die Ueberfälle der Turanier, von den Scythen, Aspasiaken, Saken, Massageten, Geten, Turk, Tatarn, Seldschuken, Turkmannen bis auf die heutigen Uzbeken.

Erläuterung 2. Mittler Lauf des Gihon; von Termed bis Dehani-Chir, an der Grenze von Kharesm.

§. 37.

Nur 8 Stunden ††) oder zwei †††) kleine Tagereisen im N. von Balk fließt der Gihon vorüber, an dessen Austritt aus der obern Terrasse unterhalb der letzten Stromenge, die Stadt Termed liegt (10 Meilen von Balk) ††††). Bei ihr eilen schon alle Wasser des Penjab vereint, dem großen bucharischen Blachfelde (διὰ τεθιάδος χώρας bei Polyb.) †††††) (Solitudo omni prorsus monte expers) ††††††)

*) Abul Hasen 500. **) Sahireddin Almeraschi nach von Hammer Fundgruben, III. 323. ***) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiquités de la Perse 1793. p. 363. u. a. O. ****) Ebn Haukal 158. †) Timur Institutes b. White p. 369 ††) Xerifeddin II. 2. p. 205; Ebn Haukal 228. †††) Watsen 417. ††††) Timur Institutes b. White p. 323. †††††) Polyb. l. c. X. 863. ††††††) Edrisi 141.

zu. Es wird zu einer sehr schwierigen Aufgabe, auf diesem Gebiete der wechselnden Erdoberfläche, ohne festen Aggregatzustand (vergl. Th. I. 393), auf dem Schauplatze der Nomadenvölker zur klaren Einsicht geographischer Verhältnisse zu gelangen. Was Natur, Geschichte und Beobachtung in ihm zur richtigern Kenntniß dieser terra incognita für die allgemeine Erdkunde darbieten, trete im Folgenden, bis weitere Aufklärungen uns zukommen, an die Stelle dictatorischer Aussprüche von verjahrten Irrthümern und Systemen, die weder der Wahrheit noch den Historien der Völker entsprechen, und leider an der Grenze ihres Wissens nicht einmal den Fingerzeig geben, wo das Schwankende oder das völlige Nichtwissen beginnt, was die ältern classischen *) und auch die so oft verachteten, kaum berücksichtigten orientalischen Geographen des Mittelalters, die selten ermangeln, dann ihr „doch Allah allein kennt die Wahrheit" **) dahinzusetzen — vor den occidentalischen Geographen und Statistikern sehr vortheilhaft auszeichnet, und alle Nachahmung verdiente.

1) Das Bette des Gihon nach seiner Länge, seinen Distanzen und Ortschaften.

a) Strombett und Distanzen. Der einzige Augenzeuge des letzten Jahrhunderts an diesen Binnenstrom Asiens, über dessen untern Lauf, in Beziehung auf alte Zeiten, wir eben so unwissend sind, als über den des Niger bei Tombuctu und Wangara, ist der gelehrte Abdul Kurrim, welcher Schach Nadir auf seinem Feldzuge von Balk am Gihon hin, über Tschardju bis Bochara und von da zurück nach Merv begleitete. Bei Erklärung dieses Zuges können die ältern Karten nur verwirren, die neuern, welche oben angegeben sind, stimmen im mittlern Laufe damit überein, und klären vieles bisher dunkle auf. Nach ihm nimmt der Gihon in der Mittelstufe, die bei Termed beginnt, seine Normaldirection gegen N. W.; von Termed an, beim Einfluß des Dehasch ist er schiffbar ***) bis Tschardju. Dieser Ort, etwas oberhalb der Einmündung des Bocharastroms, der aus Soghd kömmt, rechts zum Gihon, liegt 12 Tagereisen von Balk. Acht Tagereisen von Tschardju nordwärts, beginnt am Gihon das Gebiet von Kharesm (jetzt Chiwa), unterhalb einer Stromenge, die Dehani Chir †) genannt wird. Auf seiner Nordost-Seite liegt das Gebiet von Bochara ††); auf seiner Südwest-Seite die große Wüste von Kharasm (Steppe Kharasm, desertum Chowaresmiae, Desch Khowar), welche das ganze linke Ufer des Gihon

*) Z. B. Strabo XI. 11, 6. p. 523. u. a. O. **) Z. B. Ebn Haukal 192. u. a. O. ***) Abdul Kurreem p. 54.
†) Otter VI, 236. ††) Elphinstone 88.

begleitet, von Termed bis gegen den kaspischen See hin, eine Strecke *) von fast 100 Meilen Länge. Sie hat das Eigenthümliche einer immer mehr wachsenden Breite nach West hin. Die Breite beträgt am Ostende, von Balk nach Termed am Gihon, nur 2 Tagreisen; in der Mitte von Merv nach Tschardju am Gihon schon 4 Tagereisen **); unter 40 Grad N. Br. 7, und am Westende, von Bawerd zum Ochus nach Urgenz am Gihon, aber 14 Tagereisen (63 Meilen) ***). Jene mittlere Breite ist die gewöhnliche Karawanenstraße von Persien nach Bochara.

Tschardju müssen wir demnach als die wahre Mittelstation des mittlern Stufenlandes am Gihon betrachten, und wollen sie zum Grunde legen, um uns von da aus nach allen andern Directionen dieser wenig bekannten Landschaften zu orientiren. Der Ort erscheint unter den verschiedensten Orthographien, z. B. Tsjehaar-dsjon bei Waten; Tchardjou bei Langles ****), Charjoo bei Gladwin, Sarsew bei Witsen u. s. w., und seine Identität scheint noch wenig anerkannt, steht nur auf neuern Karten. Gegen Süden vom Ort ist unmittelbar der Eingang zur Wüste Kharesm: an seiner Nordseite erbaute Abdullah Khan ein großes Karawanseral †), da bespült es der Gihon; über diesen führt eine Fähre für die Karawanenzüge nach Bochara, das 3 bis 4 Tagereisen entfernt ist. Neben der Fähre ist ein Kastell als Warte erbaut gegen die Incursionen der Usbeken, die von N. her, hier eine ihrer Hauptpassagen ††) haben. Die Lage des Ortes als Kreuzstraße (trivium) zwischen Khorasan und Bochara, Balk und Kharesm, ist demnach von Wichtigkeit für die Mittelstufe. Diese Stelle scheint dem Farab †††) älterer Karten (es gibt mehrere Farab, d. h. Ueberfahrt, wie auch Otrar) zu entsprechen, welches bei Abulfeda eine Stadt am Oxus und Farbar ††††) genannt wird. Bis Tschardju schiffte Nadirs Flotte von 1000 Barken von Balk aus (1739); hier war eine bequeme Station für sie; der Gihon ist demnach allerdings sehr wohl zu beschiffen †††††). Hier schlug Nadir Schach eine Schiffbrücke über den Strom. Abdul Kurrim sagt, daß dieser hier schmäler ††††††) sey als bei Balk und 8 Tagreisen unterwärts, an der Grenze von Kharesm (Chiwa), nur noch halb so breit, und im Winter daselbst bequem zu durchwaten.

Da die andern Ströme nach der allgemeinen Regel mit dem Fortgange zunehmen: so ist dieses Abnehmen,

*) Abul Hasen 499; Edrisi 137. **) Abdul Kurreem 52. ***) Waten 415, 415. ****) Abdul Kerym p. 56; Witsen I. 381. †) Waten 413. ††) Witsen I. 369. †††) Edrisi 157; Abulfeda p. 64; Ebn Haukal 260, 268. ††††) Annales Muslemici II. 381. †††††) Kephalides de M. Caspio p. 226. ††††††) Abdul Kurreem p. 54.

im umgekehrten Verhältnisse mit dem Zunehmen der Breite der daran grenzenden Wüste (Desht) in W., besonders ins Auge zu fassen. In Kharesm, wo das Land der Bifluenz des Stroms, oder die untere Stufe beginnt, welche wir unter dem allgemeinen Begriff des Gihon-Deltas zusammenfassen, findet eine so große Vertheilung desselben durch Bewässerungskanäle statt, daß nach Abdul Kurym der Strom hier ganz consumirt wird (itis entirely expended in watering the fields). Alle Autoren, sagt Abdul Kurym, haben fälschlich behauptet, er ergieße sich in den See von Kharesm (Aral-See); dieß sey aber so wenig der Fall als beim Sihon, der wie der Gihon auch nicht, wie einige behaupten, nach Mazendaran zu, sondern von demselben ostwärts durch große Canäle abgeleitet werde, so daß beide Ströme den Aral-See *) nicht einmal erreichten. Wenn aber zu irgend einer Zeit das Wasser des Gihon über seine Ufer schwelle, so werde dasselbe von den Sandflächen eingesogen (d. h. durch den Seitendruck). Diese Nachricht habe er, sagt der Kaschmirer, im Lande selbst von den angesehensten der Einwohner (er ward in Bochara und Khowaresm dem besiegten Könige des Landes als Kammerherr, von Nadir Shah, beigegeben) bestätigt erhalten; wenn der Sind, Ganges, Euphrat und Tigris demnach, wie er selbst gesehen, sich in das Meer ergössen, so würden Gihon und Sihon dagegen ganz in Bewässerungskanäle vertheilt und consumirt.

Diese Nachricht, welche wir einstweilen voraus anführen, scheint anfangs vielen ältern und neuern Nachrichten über das Ende des Gihon zu widersprechen, wovon weiter unten die Rede seyn wird, wenn wir zuvor andere begleitende Phänomene näher werden kennen gelernt haben.

Die älteste bestimmte Nachricht über den Lauf des Gihon unter den arabischen Autoren gibt auch hier Ebn Haukal, als der kenntnißreichste Augenzeuge des Orients; mit seinen Nachrichten werden wir die aller andern vergleichen und unter gewisse Hauptmomente zusammenfassen, nach Distanzen und Ortschaften. Die ganze Länge des Gihonlaufes beträgt nach ihm, längs seinen Ufern hin, von der Quelle zur Mündung im Aral-See **) (Deriay Kharazm, d. i. See Kharesm), 40 Tagreisen; davon 13 in der obern Terrasse bis Termed; von hier bis Kharesm (A. 950 die Residenz, wo jetzt die Ruinen von Khan Urgantsch) 21 Tagereisen, und von Kharesm 6 Tagereisen zum gleichnamigen See.

Die einzelnen Distanzen ***) der Mittelstufe sind: von

*) Abdul Kurreem p. 55. **) Ebn Haukal p. 228.
***) Ebn Haukal 9, 9, D.; Edrisi 157; Abul Hazen 498; Abulfeda 23; Xerifeddin I. 24, 167.

Termed nach Zam 5, von Z. nach Amol 4, von Amol nach Kharesm 12 Tagereisen (Merhile).

Termed liegt nur eine Tagereise unterhalb der letzten Stromenge (etranglement) der Alpenterrasse; von da strömt das Gihonwasser durch Ebenen nach Zam, und Amol (oder Amoui). Bei Zam begann *) A. 950 die erste Abkanalung zur Bewässerung der Uferstrecken, heute ist da Wüste; dann auch ist Bewässerung bei Amoui, aber ganz ausgezeichnet erst in Kharesm, und dieß Delta ist (seit 950) das wahre Land der Kanäle.

Der türkische Geograph **) gibt dem Gihon 300 Stunden Länge, die bucharischen Berichte nach Elphinstone von der Quelle bis Urgenz 150 G. Meilen (950 miles); auf 50 Lieues läuft Barbié du Bocage Berechnung nach der Landkarte hinaus.

b) Ortschaften: Termed, Zam, Tschardju, Amol, Dehani Chir, Grenze. Termed (Tarmed und Altermed bei Abulfeda, 37 Grad 30′ N. Br.) war A. 950 eine bedeutende Grenzstadt zwischen Tokharestan und Transoxiana, am Eintritt des Gihon in die Mittelstufe; die Ueberfahrt von Balk nach Samarkand, mit Kastell, Vorstädten, Moscheen, Bazars. Diese so wie alle Straßen waren mit Backsteinen (burnt tiles bei Ebn Haukal) ***) gepflastert, was gegenwärtig weder Bochara noch irgend eine Stadt Mawaralnahars ist. Dschingiskhan eroberte, zerstörte, vernichtete ****) sie sammt ihren Bewohnern; eine Schöne in dieser Stadt war es, die, im Besitz einer der kostbarsten Perlen sie verschluckte, um sie zu retten, worauf die Barbaren, sie zu plündern, ihr den Leib aufschnitten, was selbst der Tatarenfürst Abul Ghasi, Dschingiskhans Sprößling, in der Geschichte seines Hauses erzählt hat. Dieß nur zum Beweis, welche Fluth von Zerstörung durch Dschingiskhans Horden über das damals blühende Gihonland hereinbrach (A. 1200).

Altarmed, sagt Abulfeda †), sey eine alte Stadt (antiqua urbs), liege eine Tagereise von den Bergen am Fuß von Balk, der hier den Namen Jihun erhalte. Es sey der Hafenort (portus) für diese Gegend, stark besucht vor Dschingiskhans Zeit. Nordwärts von ihm führte die so oft als isolirter Punkt in den Geschichten und Geographien genannte, in Fels gehauene Pforte (Coluga) ††) nach Samarkand, welche unter dem Namen des Eisenthores bekannt ist.

*) Ebn Haukal 239. **) Kjatib Chelebi b. St. Croix 716; Elphinstone 648; Barbié du Bocage Analyse p. 250.
) Ebn Haukal 240. *) Abul Ghasi 284. †) Abulfeda 74.

Von Tarmed an wird der Strom schiffbar; das Trinkwasser nahmen die Anwohner nicht aus ihm, sondern aus dem Scheghanian (wahrscheinlich einem reinen Wasser nach der Zend Aveſta), seinem nördlichen Zuflusse, obgleich nach des Kaschmirers Versicherung *) das Gihon-Wasser so heilsam seyn soll als das Ganges-Wasser.

Das Alt-Termed Old Turmuz bei White, Termis bei Abul Ghasi) **), welches in Timurs Geschichte oft vorkommt, scheint der von Dschingskhan zerstörte Ort zu seyn, neben welchem ein neueres Termed ***) entstand, das aber zu keinem Ruhm gelangte, wenn schon hier es war, wo der Scheriff Santon (Sanctus) Seid Bereke, dem Timur prophetisch Fahne und Trommel überreichte, als Zeichen seiner von nun an immer wachsenden Weltherrschaft. Schlug nämlich hier ein Beherrscher von Turan seine Schiffbrükken über den Strom, so war Iran bedroht, wie es Germanien war beim Donau- und Rhein-Uebergang, von römischen oder gallischen Cäsaren.

Wahrscheinlich setzte auch Alexander M. bei Termed über den Oxus: denn er zog von Baktra (Balk, nach Maracanda (Regia Soghdianorum, ob Samarkand?). Hier, sagt Arrian †), war der reißende Strom des Oxus, 6 Stadien breit, und wälzte sehr vielen Sand. Da es an Schiffen und Holz zum Uebersetzen fehlte, so geschahe dieß auf Schläuchen, worüber 5 Tage vergingen, bevor das ganze Heer jenseit stand. Vorher waren an dieser Grenzscheide des Barbarenlandes die Verwundeten zurückgesendet, und die Veteranen verabschiedet worden, welche wohl damals die allererste Kunde vom Oxus nach Europa bringen mochten.

Der Oxus war der größte Strom nach dem Indus, den Alexander auf seinen Zügen übersetzte, nach Arrian. Seine reißenden Fluthen zur Zeit der Schwelle erschwerten hier jeden Uebergang; daher es späterhin als besonderes Verdienst gerühmt wird, daß unter Timur die kunstreichsten Baumeister ††) die wundervollsten Schiffbrücken über den Strom warfen (die denen des Xerxes wohl sehr ähnlich seyn mochten), wodurch seine militairischen Expeditionen so sehr beschleunigt wurden.

Zam (Zem) nennt Abulfeda einen Ort, bei welchem man viel Kameele in Heerden wild †††) umherstreifen sahe. Der Name Zam bezeichnete durch ganz Iran jede Stelle ††††), wo Zoll abgefordert wurde. Zu jedem dieser Zem oder Zam, deren unzählige genannt werden, gehörte ein Chef

*) Abdul Kurreem 55. **) Timur Institutes b. White 59; Abul Ghasi 284. ***) Xeriffeddin 182, 205, 207, 217 u. a. O. †) Arrian III. 29, 260. ††) Xeriffeddin II. 5) 2. †††) Abulfeda b. Reiske 546. ††††) Ebn Haukal 90, 240.

mit Stadt und Gebiet, innerhalb welchem ihm die Abgaben entrichtet werden mußten, wo aber zugleich ihm die Sicherheit der Karawanenzüge anvertraut war. Das genannte Zem ward nur auf der Grenze Khorasans gegen Maveralnahar, in früher Zeit besonders wichtig als Grenz-Zoll; daher auch Ber-Zam genannt. Mehrere gleichnamige Orte liegen längs dem Gihon, die hiemit nicht verwechselt werden dürfen, z. B. Zam-achsar *) und andere. Unter ihm liegt eine Anhöhe, Burdalix genannt, und neben dieser eine Furth durch den Strom (ad Vada Oxus), die doch bei der Schwelle gefährlich zu passiren gewesen seyn muß, da Timur **) einmal mit seiner Reiterschaar beim Durchschwimmen über drei Stunden mit dem breiten reißenden Strome zu kämpfen hatte, bevor er das jenseitige Ufer erreichen konnte.

Tschardju ist der dritte merkwürdige Ort, von welchem schon oben die Rede war; in seiner Nähe ergießt sich der rechte Zufluß von Bochara her in den Gihon, welcher in seinem obern Laufe der Landschaft Soghdiana den Namen gegeben hat (s. unten).

Amol liegt 4 Tagreisen unterhalb; es heißt auch Amoui. Die Namen dieses Ortes wechseln sehr oft, und haben seine Verwechslung mit Amol am kaspischen See oft veranlaßt. Ebn Haukal nennt jene beiden Namen als gleichbedeutend (es heißt Amol bei Edrisi; Amu, Amol Zem bei Abulf.: Amol Gihon und Amol Schat nach dem Strom; Amol Amoyeh und Amouyeh bei Xeriffeddin u. a. m.) ***). Eine andre sehr berühmte alte Handelsstadt am kaspischen See, in West von Astrabad ist Amol (Amul, an der äußersten Westgrenze †) des alten Taberistan (Amol Emporium Tabarestan. 36 Grad 35′ N. Br. bei Ulug Beig Tab). Schon Abulfeda warnt ††) vor Verwechslung beider Orte, deren Namen dazu veranlasse, da Amol am Gihon, der hier im untern Laufe Amu heißt, auch (brevitatis causa, sagt er) Amu heiße.

Amu ist der mongolische Name für jeden großen Strom, und daher wird die Etymologie des Gihon, der gegenwärtig im bucharischen Norden unter dem Namen Amu Darja †††) allgemein bekannt ist, hergeleitet. Amui heißt aber schon bei Ebn Haukal ††††) (A. 950), noch ehe Mongolen dort einheimisch werden, der damals noch unbedeutendere Ort; aber nirgends gibt Ebn Haukal dem Strome den Namen Amu. Zu Edrisis Zeit ist Amol †††††) (A. 1151) schon

*) Witsen I. 480. **) Xeriffeddin I. 134. ***) De Sacy Not. et Extr. IV. 353. Xeriffeddin I. 338. 217. †) Von Hammer Fundgruben nach der Chronik Taberistans, III. 325. ††) Abulfeda b. Reiske 338. †††) Falk Top. B. I. ††††) Ebn Haukal 239, 242. †††††) Edrisi 136.

berühmt als schöne Stadt, eine halbe Stunde vom großen Strome; zu ihr komme man von Merw (Mern) in 6 Tagereisen, auf der großen Iran-Straße. Zu Timurs Zeit (A. 1400) ist es der Grenzort *) von Mawaralnahar, das demnach von Zam bis dahin seine Grenzen erweitert hat. Ueber ihn nahm Timur gewöhnlich den kürzesten Weg von Samarkand nach West-Iran. Brach er dahin auf: so gehörte es zum Ceremoniell, daß ihm Hof und Harem bis zu dieser Grenze seines Erblandes das Geleite gaben; kehrte er aber von den Feldzügen zurück, so war es eben wieder in dieser Grenzstadt, wo er von den Großen des Reichs mit Geschenken feierlich eingeholt, und von den Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses mit Goldstaub, Perlen und Edelsteinen sein Haupt bestreut zu werden pflegte. Seitdem ist diese Stadt wichtige Karawanenstation auf der stark besuchten Handelsstraße, wo auch eine Schiffbrücke geschlagen ward; seitdem heißt auch in der Handelswelt des Orients allgemein dessen oberer Lauf Gihon, dessen unterer aber Amu; wie ihn selbst Abul Ghasi, der Fürst von Kharezm, immer nennt. Auf gleiche Weise ist der Strom von Bagdad der allgemeine Name des Tigris geworden (oben S. 128) u. d. m.

Dehani Chir, Grenze gegen Kharesm. Von Amoui sind dahin 12 Tagreisen; den Grenzort nennt Ebn Haukal Taheriah **), ein Culturdistrikt, wo die ersten Wohnungen stehen. Nur die Westseite des Stroms hatte Ortschaften und hohe Cultur; die Ostseite nicht; auch heute noch scheint sie unbewohnt zu seyn.

Der türkische Geograph Kiatib-Chelebi (Mscr. à la Bibl. nation.) ***), und Otter, der ihm folgt, sagen, unterhalb Amoui, ehe der Gihon in Kharesm eintrete, strömten seine vereinten Wasser, sehr reißend, einen Engpaß zwischen zwei Bergen hindurch, der nur 100 Ellen Breite habe, und Dehani-Chir (d. i. Löwenrachen, Gueule de Lion) heiße, die letzte Stromschnelle; unterhalb derselben fangen die Sandsteppen Kharesm an, oder das Gihon-Delta, indem der Strom sich alsbald in mehrere Arme und Canäle theilte. Hier ist demnach wirklich die Naturgrenze der zweiten Gihonstufe zum tiefern Delta, wovon unten das Weitere vorkommen wird.

Die andern orientalischen Geographen schweigen über diese Localität, welche St. Croix †) benutzt hat, um sehr geschickt durch sie die herodotische Sage vom Akes auf den

*) Xeriffeddin II. 57, 338. III. 18, 139, 64, 403. **) Ebn Haukal 275, 242; Edrisi 209. ***) St. Croix Examen crit. 714, 723; Otter Voy. I. 236. †) St. Croix Examen crit. 713; Larcher Herod. VIII. 484.

großen Oxus oder Gihon in seinem untern Laufe zu deuten. Die Allgemeinheit, in welcher sie auftritt, macht zwar, daß sie sich wie die Sagen von Ophir, Thule, Cerne u. a. m. auf verschiedene Weise auslegen läßt, ohne daß die eine oder andre derselben eine historische Gewißheit darböte. Doch hat die Verlegung an den Oxus oder Ochus (oben S. 22) wohl die größte Wahrscheinlichkeit, da ihr die umherwohnenden Völkerschaften sehr gut entsprechen. Ein unbegreiflicher Irrthum ist es, daß Th. I. S. 613. nach Kaschmir an den Behut verschoben ist, was hier stehen sollte.

Anmerk. 1. Namen; Koksch a, Oxus, Gihon, Amu. Von den Namen der fünf obern Zuströme (Penjab) des Gihon, war oben die Rede. Zu ihnen gesellen sich noch andere, mehr und minder wasserreiche Torrente (Koksch as, Bachs), die in der obern Terrasse noch gegenwärtig den Namen haben, aus welchem die Alten den Oxus machten. Koksch a ist nämlich die einheimische, alte Benennung des Stroms im obern Laufe, Gihon (Phison, der Schöne des Paradieses) im mittlern, und Amu im untern Stufenlande.

Der Koksch a heißt im alten Sanscrit Khakschu *); Warakshe oder Woorokesche ist im Zend **), der Parsen Kosmogenie, der allgemeine Name dieser und anderer Ströme; daher noch die Benennung vieler Araxes (Aras) ***) und der Alten Jaxartes. Oshan heißt der Strom im Pehlvi, und aus diesem, glaubte Wahl ****) solle das griechische Ὄξος herstammen. Die Macedonier lernten den Strom bei den Aelplern am Ausgange der obern Terrasse kennen.

Tschahun nennen ihn vor den Arabern die ältesten armenischen Autoren †), es ist der hebräische Name des Stromes im Paradiese ††), dann des Nils, des Jordan, und im ganzen Orient der Ehrentitel †††) eines „schönen Stroms". Nach der verschiedenen Schreibart: Jihun, Jihon, Gihon, Dschyhhoun, Dschjyhhoun nach Wahl. Es ist nur ein bei den Persern übliches Appellativ †††), womit dann auch Wolga (Dsjihon Atel), Indus und andre Ströme belegt werden; daher bei Abul Hasen immer Dsjihon Kharezm, der gegenwärtige Strom genannt wird. Amu nennen ihn Mongolen †††††) und Chinesen, und mit ihnen Tataren und Usbeken †††††). Amu-darja d. i. Wasser Amu, nennen ihn, pleonastisch, die nordischen Kirgisen und andre Nomaden; auch wohl nur seine Arme, oder diese auch Rhesil, wodurch, wie sich beim untern Delta ergeben wird, gar mancherlei Verwirrungen der neuern Zeit erzeugen mußten.

Amu-

*) Wilford Asiat. Res. VIII. 315. **) Zend-Avesta II. 78; Anquetil du Perron Mem. de l'Acad. XXXI. 367. ***) Heeren Ideen, I. 268; D'Anville Mem. sur l'Euphr. 48. ****) Wahl Vorder- u. Mittel-Asien, I. 753. †) Math. Eretz Armen. in Not. et Extr. IX. p. 296. ††) 1 Mos. 2, 13. †††) Witsen I. 355; Abulfeda b. Koehler tab. Syriae 153. Not. ††††) Abul Hasen 497. †††††) Gaubil Hist. des Mongous 4. p. 109. ††††††) Abul Ghasi II, 57. u. a. O.

Amu-moran nennen ihn die armenischen Historiker des XIII. Säc. *), auch Arangas und Pagadros; daher stammt vielleicht die Benennung des großen Ari **), wie ihn bucharisch-russische Handelsnachrichten im Mittelalter heißen; oder ob? von der Stadt As-arist, einem Haupt-Grenzmarkt (Hazar-asp, Hisarast u. s. w.) der armenischen Seite des untern Stromes. Masudi ***) nennt ihn aus ähnlicher Ursache den Strom von Kalif (ein Ort bei Termed), und so finden sich unzählige Namen, bis auf den neuesten am untern Arme, bei der Mündung, wo die Konvater ihn Sihok †) (einen Arsok kennt auch Abul Ghasi) nennen, welche der neuen Geographie sehr gleichgültig seyn können, aber bei dem Studium der Quellen, die allein jene erst wissenschaftlich begründen würden, von grosser Beschwerde sind, und daher hier wenigstens die Richtung der Aufmerksamkeit auf diesen schwierigen Punkt in einer terra incognita nothwendig war.

Erläut. 3. Der Gihon nach seinen südlichen Zuflüssen und Seitenströmen; Rudi Amol; Ochus von Herat, parthischer Ochus.

Wir kennen drei fließende Ströme im S. des Gihon, den Murgh-ab bei Meru, den Ochus bei Herat (oben S. 22) und den Ochus (jetzt Tedjen) bei Nisa und Abiwerd, welche als Seitenströme des großen bucharischen Wassersystems, eine besondre Aufmerksamkeit verdienen. Von den beiden erstern heißt es gegenwärtig gewöhnlich, daß sie sich (oben S. 24) im Sande verlieren; vom letztern ist aus Strabo bekannt, daß man zu seiner Zeit schon in Zweifel war ††), ob man ihn einen Zustrom oder einen Seitenstrom des Oxus nennen solle (labi Ochum alii per, alii praeter Bactrianam affirmant etc.); aber so viel, behauptet Strabo, sey ausgemacht, daß er zunächst an Parthien vorüber fließe, und in den kaspischen See sich einmünde. Wir wollen ihn darum, um allem Irrthum aus dem Wege zu gehen, den „Parthischen Ochus" nennen, zum Unterschied des Ochus von Herat, und die uns bekannt gewordenen Angaben im Einzelnen verfolgen, ehe wir einen Blick auf das Gesamtverhältniß werfen.

1) Der Rudi Amol. Zu Ebn Haukals Zeit (A. 950) ergoß sich zu Amol (Amoui) ein linker Zustrom in den Gihon; er nennt ihn Fluß von Amol; er sey bedeutend und derselbe †††) wie der Fluß von Merv oder Murgh-ab (oben S. 22). Bei Merv werde er in 4 Arme getheilt, zur Bewässerung. Edrisi nennt ihn nicht; Abulfeda, der ihn Nazik (Zariaspes des Ptolem. nach Golius) heißt, sagt nichts

*) Notic. et Extr. IX, 296. **) Witsen I. 381. ***) Masoudi 153. †) Schnergast 44. ††) Strabo XI. 7. p. 4[illegible] u. 520. †††) Ebn Haukal 215. Silv. de Sacy Mem. sur deux Prov. de la Perse or. 1813. p. 22.

von seinem Einflusse in den Gihon. Dagegen bemerkt er, im obern Stromgebiete des Merv, zwischen dieser Stadt und Nisabur, trete *) zu gewisser Jahrszeit (in solo plano) ein Strom hervor; dieser heiße Sarachs, und fließe zum Murghab hin. Seit Abulfeda weiß kein Neuerer etwas mit Gewißheit über den untern Lauf des Murghab Flusses anzugeben; selbst Abdul Kerym **) schweigt ganz darüber, so wie der Armenier Waten, welche über diese Gegend doch sehr genaue Berichte als Augenzeugen geben. Zwar erfuhr Elphinstone in Kabul, der Murghab ergieße sich nach 20 Meilen (100 miles) Lauf, durch die Wüste, 5 Tagreisen in W. von Bochara in den Gihon; er bemerkt ***) aber selbst, daß dies keineswegs noch als ausgemacht zu betrachten sey, was sich auch durch das Folgende zu bestätigen scheint.

2) Von dem Ochus bei Herat (Heratroud, Heriroud), war oben (S. 22) schon die Rede; der Sarachs-Fluß scheint nichts anders als seine subterreſtre Verlängerung zu seyn, welche, jenach der Jahrszeit, bald erscheint, bald sich wieder verliert, und daher die Ursache des Wechsels der Nachrichten über ihn ist. Wahl hat ihn als solchen auf seiner Karte wirklich gezeichnet. Eben dieser Sarachs tritt da hervor, wo das Maximum der Annäherung der 3 hypothetischen Ströme, von Merv, von Herat und des parthischen Ochus, nahe an seiner Quelle ist. Bei einst größerer Wasserfülle aller dieser Ströme, welche schon Aristoteles ****) darlegte, und welche unverkennbar ist, mußte demnach der Ochus von Herat seinen Ausweg zum Merv Fluß nach Amol nehmen, oder zum parthischen Ochus, der dann nur als sein mittleres und unteres Stufengebiet zu betrachten wäre. Hiermit stimmt die Landessage †) überein, nach der er sich einst in den kaspischen See ergoß. Wirklich ward dem brittischen Gesandten in Kabul der Herirud oder Fluß von Meru auch Tedjen genannt, von den Afghanen, die ihm sagten, gegenwärtig fließe er zum Gihon, vordem aber habe er sich zum kaspischen See ergossen.

Nur hieraus läßt sich die Stelle bei Q. Curtius ††) (superatis deinde amnibus Ocho et Oxo ad urbem Marginiam pervenit) verstehen, die St. Croix zu den vielen geographischen Unwissenheiten dieses Autors fälschlich rechnet, so wie Ptolemäus Nachricht vom Polytimetus (er fließe in den kaspischen See; ce qui est physiquement impossible, bei St. Croix), aus dem Wechselzustande einer

*) Abulfeda b. Reiske 340. **) Abdul Kurreem p. 69.
) Elphinstone p. 651. *) Aristotel. Meteor. 1, 13.
†) Elphinstone 117. ††) Curtius VII. 10. 15. p. 548; St. Croix Examen crit. 724; Ptolem. VI. 14.

Erdoberfläche, die durch unzählige Thatsachen außer Zweifel ist, wo selbst Wasserströme sogar sich nach verschiedenem Gefälle spalten und durchkreuzen können (dieß, sagt Ebn Haukal ausdrücklich, sey der Fall mit dem Jihun- und Bouh-Fluß) *) so gut wie in den Flachsteppen Amerikas, am Orinoko und Amazonen-Strom, ja überall wo die kleinsten Ungleichheiten in großen Blachfeldern den Lauf der Flüsse bestimmen.

Nur hieraus läßt sich ferner begreifen, was Strabo aus guten Berichten mittheilt **), was er jedoch, ohne aus Mangel eigner Einsicht entscheiden zu wollen, auf sich beruhen läßt. Einige, sagt er, erzählen, daß der Ochus Bactriana hindurch (zum Murghab nach Amol), andere, daß er entlang (zum parthischen Ochus) fließe. Ferner sagt er, die Einen sagen, daß Ochus und Oxus beide in den kaspischen See fließen, aber in zwei Mündungen, der Ochus sey die südliche, der Oxus die nördliche — Andere dagegen, daß beide Ochus und Oxus zwar differente Quellströme haben, aber in ein gemeinschaftliches Strombette, nämlich das des Oxus sich ergießen, und daß dieses sich bis zu 6 Stadien erweitere. Ueber hundert Jahr später wiederholt Ammian, daß Ochus und Orchomanes (diesen letztern kennen wir nicht) vereint in den Oxus einfließen und dessen Wasservolumen gewaltig anschwellen (augent immania Oxi fluenta) ***).

Irren wir nun nicht: so ist dieser Ochus von Herat (Th. I. 243) als ein Zwitterstrom mit doppeltem Gefälle, wegen der Neigung seines Strombettes im beweglichen Terrain zur Stromspaltung (über dieses Phänomen in Süd-Amerika s. v. Humboldt in Mon. Corr. 1812. S. 231) anzusehen, so daß er beiderlei Gehängen folgen konnte; einmal gegen N. zum Gihon, der aber ehedem südlicher vorüberfloß, und dann zweitens gegen W. zum parthischen Ochus, vielleicht auch auf Kalksteinboden ein merkwürdiges Seitenstück zu der Voltata des Arno und dessen Wassertheilung von der Höhe †) zum Arno und zum Tiber-Flusse.

3) Der parthische Ochus oder Tedjen. Strabo sagt uns, daß man wenig von ihm rede, doch bemerke Apollodorus ††), daß er dicht an Parthien (oben S. 53.) vorüber fließe; an ihm liege Mesaea (Nisa), er ergieße sich durch Hyrkanien ins hyrkanische Meer (Südost-Winkel des kaspischen Sees). Einige behaupten jedoch, der Ochus fließe

*) Ebn Haukal 243. **) Strabo XI. 9. 520. ***) Amm. Marcell. ed. Ernesti p. 298. †) Prony über den Zusammenhang des Arno mit der Tiber. Mon. Corr. 1812. Sept. 229. ††) Strabo XI. 8. p. 463.

in den Oxus. Daraus würde folgen, daß der jetzige Ochus nur ein isolirt zurückgebliebener südlicher Arm des alten Oxus wäre. Strabos Worte zeigen indeß nicht, ob hier vom parthischen Ochus die Rede sey, oder vom obern Ochus von Herat, bei dem nach Elphinstone dieselbe Sage noch besteht, daß er sich in den Gihon bei Amol ergieße.

Dieser Ochus hat seinen alteinheimischen Namen Tedjen beibehalten *) Tedjao und Tedjerem heißt im Zend, und Tedjera im Pehlvi s. v. a. Strom). Er fließt bei Nisa (Nesaea bei Strabo, Naesa bei Abulfeda, Sheher Nisa der Neuern) vorüber, das nur 6 D. Meilen (67 Parasangen) **) in N. W. von dem periodischen Sarachsflusse entfernt liegt, seine Quelle also ganz in dessen Nähe fällt, von wo er am Engpaß (Kotl, Der-bent, Pylae) von Abiwerd, der Heimat Nadir Schachs ***) vorüber fließt. Dieser Kotl am steilen Nordrande Irans gegen das bucharische Steppenland, auf der Grenze von Iran und Turan ist ziemlich unbekannt geblieben, auch keine der (S. 57.) oben angegebenen Pforten zum kaspischen Meere. Selbst die beiden ****) gelehrtesten und klassischen Untersuchungen über diese Päße kennen sie nicht.

Die Pforte nach Kharesm ist die Grenze des Usbeckengebiets †) gegen Iran. Auf den Höhen des Grenzpasses hausen große Adler (Dewa Koesji der Türken, Ossifragus); Turkmannen in schwarzen Zelten nomadisiren hier wie in Anatolien auf den Höhen; hier ist der letzte persische Kerises gegen den Norden (oben S. 101). Aber unmittelbar am Nordausgange breitet sich das kahle, sandige, wüste Blachfeld aus, ohne Berg bis zum Gihon, und von da zum Aral-See. Obgleich der Ochus diese weiten Flächen gegen Norden bis zum Gihon hat: so fließt er doch dicht an diesem Abfall des Plateaus vorüber, als wäre er von der Kharesm-Sandsteppe nach S. hinübergedrängt. Seine Ufer sind hier flach, sandig, voll Gebüsch, an seinem Nordufer tritt man in die Wüste. Hier ist ein zweiter wichtiger Paß der Usbeken-Incursionen ††) der letztern Jahrhunderte, und wohl auch der frühesten, auf dem kürzesten Wege aus dem Gihon-Delta nach Nisa und Khorasan, wohin öfter zu ziehen auch insbesondre der Silberreichthum der Mine bei Serkhes †††) reizte. Unter Schach Abbas des Großen Herrschaft in Persien (1587 bis 1629), mit welchem Aly, Sultan ††††) der Usbeken, immer in

*) Vocab. Zend-Pehlvi in Zend-Avesta II. 453, 475. etc.
) Abulfeda b. Reiske 341. *) Ahdul-Kurreem p. 72.
****) Chr. Kirchii Commentatio de Portis Caspiis in Miscell. Berol. 1734. Cont. IV. p. 88; St. Croix Examen crit. p. 670, 688. †) Waten 415. ††) Waten 415; Strabo XI. 8, 476. †††) Ebn Haukal 220. ††††) Abul Ghasi 624, 674.

Fehde stand, pflegte dieser jährlich mit dem Frühlingsanfang über den Amu-Strom zu setzen und sein Lager an dieser Grenze Khorasans aufzuschlagen, von wo er dann sehr bequem seine Raubhorden nach Iran, Tschupao zu machen, ausschickte und im Herbst mit Beute beladen, nach Urgenz, seinem Hoflager am Amu zurückkehrte.

Ueber den weitern Lauf des Ochus-Stroms oder Tedjen nach W. längs Parthien und Hyrkanien fehlen uns alle Nachrichten, sowohl aus älterer als aus neuerer Zeit, und von Augenzeugen ist es allein P. H. Bruce, der einige Nachricht von seiner Mündung giebt. Sie liegt nach ihm 21 G. Meilen (150 Werst) in N. des Golfs von Asterabad, und 9 G. M. (60 Werst) nördlich von ihr fand er die Mündung des Daria-Flusses (Amu 39 Grad 15′ N. Br.). Eine genauere, neuere Bestimmung haben wir nicht erhalten. Damals (1722) *) war hier am Ochus (Ossa bei Bruce) eine gute Ankerstation; er war breit und tief und der Grenzfluß zwischen Persern und den nördlichen Usbeken, oder zwischen Iran und Turan, wie der Gihon als solche weiter in Ost allgemein anerkannt ist. Diese unstreitig ist der Oxantes (Ὄξαντης) bei Arrian **) nach Aristobul, dessen Name wohl auch in Ammians Orchomenes wieder zu erkennen ist, die beide einst mit dem Oxus höchst wahrscheinlich vereint (Ochus et Orchomanes juncti convenis aquis augent immania Oxi fluenta Amm.) zum kaspischen See strömten als dort Balk-bhami das Emporium zur Zeit Gustasps seyn mochte (s. oben).

Vom Nordende der kaspischen Ostküste (1722) bis hieher zur Mündung des parthischen Ochus waren nirgends feste Ortschaften und Städte, nur Nomadenzelte. Von hier beginnt ***) erst südwärts das Land der Dörfer und Städte, der Obsthaine, der persischen Landeskultur, der Umgänglichkeit der Menschen. Von dieser Mündung südwärts hat die Küste überall tiefes und gutes Fahrwasser, unzählige frische, reißende Küstenströme, die sich zur See stürzen. Kurz, hier ist eine große Naturgrenze, eine Scheidewand †) der Nomaden- und Kultur-Völker, die Grenzmark von Iran. Am Nordufer dieses parthischen Ochus, sagt Bruce, der auf Peter des Großen Befehl diese Küste nautisch zu untersuchen hatte, liegt Minkislak am Eingange ins Nomadenland. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die reizende Schilderung, welche Strabo, nach Eudoxus ††) von einer Küste des hyrkanischen Meeres (kaspischer See, Ostküste) gibt, gerade nur von dieser

*) P. H. Bruce Mem. 317. **) Arrian III. 29. p. 254; Ammian. Marc. XXIII, 298. ***) Bruce Mem. 318.
†) Kitab Yemini 347. ††) Strabo XI. 7. p. 469, 457.

Localität zu verstehen ist (ex inde mare altum fit), wenigstens entspricht ihr keine andre Gegend der Ostküste des kaspischen Sees. Hier, sagt er, stürzen mehrere Flüsse von den unterhölten Felshängen der hohen Seeufer über den schmalen tiefen Strand (solche jähe Abfälle werden dort von russischen Schiffern mit dem Namen Jari *) bezeichnet) mit solcher Gewalt hinweg, daß die Horden unbesprengt untendurch ziehen, und öfter die Anwohner zu Festen versammelt, bald unter den Hölungen der Felsen sich lagern, bald unter dem Stromfall im Sonnenschein, so daß sie zu beiden Seiten von dem gefrischten Ufer voll Gras und Blumen die Aussicht auf das Meer haben. Bei der Wandelbarkeit aller Seegestade kann man voraussetzen, daß diese Localität so wenig wie die bei Issus, Thermopolä (§. 34.) u. a. O. dieselbe geblieben sey, doch erinnert noch eine Nachricht **) der türkischen Geographen vom Thale Kierlave (s. unten Gihon), das wir jedoch weiter nicht kennen lernen, auch an diese Localität.

Dieses Minkislak, 39° 40′ Mankischlak bei Abulgasi, (Min-kisjlaag, Mien-Kisilach, d. h. „tausend Lagerplätze" im Türkischen) liegt ***) bei der Ochusmündung dicht am Meeresufer, am Südende des Balkhan-Golf, hat viele Quellen und Grasungen, und ward unter des Usbeckischen Ajucka Khan Herrschaft, von einer Kolonie turkmannischer Horden besetzt, die hier im XVII. Jahrh. ihr Winterlager hielten. Durch Ajucka Khan, der mit Russen und andern Nachbaren (A. 1680) in freundschaftlichen Verkehr trat, kam dieser Name von hier (Jenkinsons Manguslav liegt weiter im Norden) zuerst nach Moskovien, wo er bald unter Peter dem Großen, durch Beckewitsch unglückliche Expedition, eine traurige Celebrität erhielt. Persische Handelsleute schifften (1700) ihre Waaren in Asterabad ein, und erreichten in 3 Tagefahrten, längs des Küstenmeers von Absagun, eine kleine gleichnamige Insel vor Minkislak, welche ihnen zum Stapelort des Handels diente, da ihnen nicht erlaubt war, an das Ufer des Continents zu treten. (Von dem nördlicher liegenden Minkislak, Manguslav der Russen s. unten). Eben hier nennt Abulgasi (1660) den Ort als eine Schifferstation †) der Kaufleute von Shirwan, mit welchen man von Urgenz 1600 Gesandte nach Stambul schickte.

Hier, an der Mündung dieses parthischen Ochus, der sich in das Südende des Golfs von Balkhan ergießt, hat sich ein kleiner Theil des Verkehrs auf dem kaspischen See erhalten, der ehedem gerade nach dieser Localität der tie-

*) Soimonof bei Müller, VII. 421. **) Otter Voy. I. 236. ***) Witsen I. 365, 369; Abul Hasen 496. †) Abul Gasi 648.

fern, sichern Schifferküste, weit bedeutender seyn mußte, zur Zeit als der baktrische Waarenzug (s. oben Balk) hier vorüber ging, und das zweite Balkh, das untere, die Residenz der Arsaciden, (wahrscheinlich hier am Golf von Balkhan *), der damals tiefer landeinwärts reichen mochte) hier noch blühete.

Anmerk. 1. Das untere Balk, Balha; das Emporium Abasgun und der hyrkanische Meereswinkel. Wenn schon dieses untere Balk **), (auch Jspahan zur Arsacidenzeit hieß Balcha nach Hyde de Relig. Vet. Persar. 418, 420) unter diesem einheimischen Ehrentitel weniger bekannt geworden ist: so bleibt seine Existenz doch außer Zweifel, während der ganzen Periode, wo Römer- und Parther-Kriege die westliche Welt mit Schrecken erfüllten. Balcha, Balha, Palha, die Residenz (Balha regalis) der Arsaciden, lag im Lande der Cusaei, in einer sehr fruchtbaren, tiefen Landschaft, und aus ihr gingen die berühmten Balchischen Geschlechter (Balhavensis familiae) hervor, die eben von dieser Residenz durch Arsaces Magnus Veranlassung, den Namen erhielten, weil damit der Vorrang vor allen andern Satrapen Persiens verbunden war. Aus ihnen stammte in den ersten Jahrhunderten nach Christo St. Gregorius, der Bekehrer Armeniens, nach Moses Choren. Versicherung; und unter der Araberherrschaft lebten hier lange Zeit noch alte Christen-Gemeinden.

Der nächste bekannte Ort von der Mündung gegen S. ist Abesgun (Secunda Urbs maritima bei Amm. Marcell.) ***), seit hundert Jahren ein elendes Dorf, vordem berühmte Handelsstadt, und heute kaum mehr bekannt. Vor ihm liegt eine gleichnamige Insel, die auch Marsa (d. i. Hafenstelle genannt wird. Zu Dschingiskhans Zeit hatte sie ein festes Kastell, in welches sich der unglückliche Beherrscher von Kharezem ****) vor jenem Weltstürmer flüchtete. Es scheint frühe schon an die Stelle, doch südlicher gerückt, jenes untern Balks, das Emporium jenes Küstenmeeres geworden zu seyn (Abisgoun bei Ebn Haukal; Aboskun bei Abulfeda; Emporium Jordjan 37 Grad 15′ bei Ulug Beig; Ab Sukun bei Abul Hasen, welches dem Secunda bei Ammian am nächsten steht). Araber pflegen von diesem Hauptmarkte in Gorgan †) (Hyrcania) das Küstenmeer von Asterabad und Amol Taberistans, bis zum parthischen Dchus, das Meer von Abaskun ††) zu nennen, welches ganz dem Mare Hyrcanum der Alten entspricht †††).

Abisgoun hatte A. 950 den größten und bequemsten Hafen ††††) an diesen Küsten, von wo man queer über das Meer nach Derbend (Bab al Abwab) schiffte †††††), und zu der Wolga (nach Khozr 300 Farsang), dahin, war damals der lebhafteste Handelsverkehr. Bei diesem Emporium fanden sich auch die türkischen Handelsleute ††††††) aus der Mittelstufe des Gihon ein; kurz

*) Elton b. Hanway I, 87. **) Moses Choronensis p. 84, 188, 193, 195; 129, 189, 191. ***) Amm. Marcell. p. 297; Abul Hasen 496. ****) Abulfeda Annales Musl. IV. 297, Not. 689. †) Abulfeda tab. 334. ††) Abul Hasen I. 496. †††) Strabo XI, 7, 457. ††††) Ebn Haukal 179. †††††) Ebn Haukal 191. ††††††) Ebend. 180.

die genannten Orte hatten noch damals einen Theil der ältern Thätigkeit, wie sich auch aus Kitab Yemini *) (A. 1036) ergibt.

Sechs Stationen in N. von Abisgoun, liegt nach Ebn Haukal eine Gegend mit sehr heilsamen und süßen Wassern **), in der die Anwohner sich versammelten und fischten; man sagte (A. 950) es wohne daselbst in den Siah-Kouh (d. i. schwarzen Bergen) eine Horde von Turk; diese Gegend heiße Dehestan. Diesen Ort (Dahistani Astrabad, i. e. Pferdestall der Dahä) ***), bestimmt Abulfeda noch näher, zwischen Gorgan (Korkan bei Kitab Yemini, Djorjan bei Teriff. d. i. Hyrkanien) und Kharesm, an der äußersten Grenze Taberistans, wo erst durch Abdollah Ben Taher, die Stadt Achor (am Sarneus, jetzt Ajhor-Fluß) erbaut sey. Dieser Ort heiße bei den Persern eigentlich locus pagorum (ob Min-Kielak?)

Hier ist es, wo nach Strabo am Ufer des Sees, die Dane Parnia ****) wohnten; Daai ist eine allgemeine Bezeichnung aller scythischen Völker an der Ostseite des Sees. Dieser Stamm hatte aber von jeher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; Herodot, Plinius †) nennen sie, Zoroaster ††) rechnete sie zu den Ruinen. Aus ihrer Mitte erhob sich Arsaces †††); denn mit ihrer Hülfe stürzte er die baktrischen Griechen und stiftete das Partherreich, das lange Zeit Nebenbuhler der Römer war, bis der letzte ihres Stammes Artaban unterging.

Dehestan und Minkislak sind die gleichbedeutenden Appellative für Nomadenlager an Grasebenen und süßen Quellen der kaspischen Uferseite. Seit dem letzten Jahrhundert hat man sich über den großen Mangel süßer Quellen an dieser Küste gewundert; außer an den Balkhan-Bergen, ist nur eine einzige süße Quelle bekannt geworden ††††), eben an dem Südende des Balkhan-Golf, welche der Gegend Minkislak den Vorzug vor der ganzen Nachbarschaft sichert. Alle andere Quellen sind brakisch. Dagegen brechen hier süße Quellen mehr aus dem Seeboden des salzigen Sees hervor, als auf dem trocknen Ufer. Dieß ist das Phänomen der sogenannten ausschwitzenden Wasser, die durch den Seitendruck in der Tiefe an den Fluß- und Meerseiten hervortreten. Schach Nadirs Pläne gingen daher eben hier auf die Insel Degadaw (Minkislak benachbart), wo süße Quellen nahe sind, um ein Kastell zur Zügelung der Turkmannen daselbst anzulegen, und ein Emporium hervorzurufen. Doch seine Pläne scheiterten, wiewohl nur weil sein Tod ihn übereilte und der Golf ein Sitz der Piraten war, welche diese Gewässer beständig umschwärmten, wie Uzbeken die Küsten der Sandwüsten und beide unnahbar machten bis heute.

Die Aufeinanderfolge der Küstenstationen von Abasgun nach N. ist nach Abul Hasen †††††): Abgun, dann Malhhaan (ob Balhan?) und dann das Gebiet von Minkislak.

---

*) Kitab Yemini 339, 347. **) Ebn Haukal 184. ***) Sahireddir Almerashi b. v. Hammer Fundgr. III, 319.
****) Strabo XI, 7. p. 457, 470, 473, 495. †) Herodot I, 60; Plin. Hist. N. VI, 17. ††) Zend-Avesta II, 283.
†††) Silv. de Sacy Mem. sur diverses Antiquités de la Perse p. 166. ††††) Elton b. Hanway I, 89, 92. †††††) Abul Hasen 496.

Genauere Nachrichten von Augenzeugen auf einem so unwirthbar gewordnen Boden fehlen, aber alles stimmt zusammen an diesem Südostwinkel des kaspischen Sees, ein starkes Wachsen der Seeküste zu vermuthen, wodurch der untere Lauf der Ströme je weiter nach N. hin, im Flachboden desto mehr Veränderung erlitten haben muß, die wir gegenwärtig nicht mehr nachweisen können. Denn das tiefe Tabreskan *) verhält sich gegen das hohe parthische Iran, wie eine Zone des sumpfigen Waldsaumes (Th. I. 585. Ctl. 4.) **). Es ist das Land (tractus securis), durch welches man sich, nach Abulfedas Etymologie, den Weg nur mit der Axt bahnen kann. Es liegt in der Tiefe am Nordrande des Plateaus, wo dauernde Nebel, Platzregen und reißende Bergströme immerfort die Oberfläche ***) zum kaspischen See hin verändern und die Tiefe zuschlemmen.

Obgleich uns alle bestimmteren Nachrichten über das Continent dieser Gegend fehlen: so sind uns durch militairische und nautische Expeditionen ****) die Sunden des benachbarten Meeres bekannt geworden, deren außerordentliche Differenzen und sonderbare Wechsel, samt den eigenthümlichen Bewegungen dieser Gewässer (Wellenschlag, Foraweh der Perser, ripplings) und dem bis auf 10 Seemeilen seewärts reichenden, beweglichen, weichen, hohen Seegrund, in einem weiterhin so tiefen Seebecken zu einer solchen Annahme berechtigen (s. unten).

Es ist bekannt, daß die ganze Südküste des kaspischen Sees ein Lagunenstrand †) ist, voll stehender brakischer Sümpfe; noch mehr aber findet dieß statt bei dessen Südost-Winkel, im Süden des parthischen Oxus, wo stagnirende Sümpfe, Seen, Lagunen sind, deren genauere Lage wir gegenwärtig nicht kennen, so wenig wie ihren Zusammenhang. Keine Karte kann über diese Gegend Bericht geben; kein Historiker kennt sie, kein Reisender hat sie gesehen. Abulfeda sagt, hier sey nur Sumpf und Wald ††); im Zend heißt die Landschaft Zere-tchâo, d. i. Wassersammlung, im Parsi Roudgounih (d. i. Strom-ähnlich) †††) in der Chronik Taberistans Rud-chane (d. i. Flußhaus) ††††), oder Sisengan (d. i. Wassermagazin) oder die nasse Grenze; nach Herbelot und Wahl †††††) soll Roudchane Ghurgkan ein alter Arm des Oxus seyn. Aus dem Folgenden wird sich ergeben, wie dieses Gebiet der Lagunen im südöstlichen Meereswinkel Hyrkaniens sich gebildet haben mag.

---

*) Ebn Haukal 174. **) Abulfeda b. Reiske 331, 534.
) Abdul Kurreem 80. *) Elton b. Hanway I. 87. Woodroofe Pilot 274. Bruce Mem. †) Hanway I. 96.
††) Abulfeda b. Reiske 331. †††) Zend-Avesta b. Kleuker, II. 266. ††††) Sahireddin Almerashi in Fundgruben. III. 322. †††††) Wahl Ruder- und Mittel-Asien. I. 664.

Erläut. 4. Die persisch-bucharische Grenzwüste, Desht Khowar. Der unterirdische Seeboden.

§. 38.

Dascht *) ist der einheimische Pehlviname für Wüste; daher Desht-Khowar (Desjti Khawor bei Waten, ob Choara?) **) die richtigste Bezeichnung dieses wüsten Landstrichs, von welchem wir im Allgemeinen schon oben gesprochen, der zwischen dem Ochus und Oxus liegt. Sie wird fälschlich auch Desht Kipshak ***) wie die Steppen im Norden des Oxus genannt, von denen sie freilich in nichts verschieden ist, als daß der Lauf ****) des Gihon sie scheidet. Dessen Ufer sind voll Buschwerk, ein Dickicht für Räuber und lauernde Usbeken, gefahrvoll selbst für Heereszüge †). Südwärts ist Wüste, von wenigen Pferdehirten durchzogen, wo man auf 6 bis 8 Tage sich mit Proviant versehen muß. Khomlaak heißen hier die gefährlichen Flugsandwellen ††), die umhertreiben, die Wege zudecken, und das Hindurchfinden erschweren. Sie sind der Schrekken der Reisenden, die sie durchwandern müssen. An ihrem Ausgange gegen Merv steht der Baum Taak, an welchem die Karawanenpilger ihre Lappen aufhängen als Talisman zur Sicherung gegen die überstandnen Gefahren in der Wüste, ein Brauch wie im Mandingolande der Neger zu Bondu (Th. I. 223), der Hindu im Gangeslande (Th. I. 574), der Araber am Berge Seir (oben S. 216), der aus gleichem Naturtypus hervorgeht und in so ungeheure Fernen durch den Mekkaverkehr verbreitet zu seyn scheint.

Der klare Flugsand in Wolken aufgehoben (oben S. 69, Th. I. 396. u. a. O.) wird bei dem Trocken-Clima dieses Landes, zumal den ziehenden Heeren, zur größten Plage †††), auch wohl Ursache des Untergangs der Unerfahrnen. Auf Nadir Schachs Zuge von Bochara nach Urgenz (A. 1740) neben dem linken Ufer des Gihon hin, konnte das Armee-Corps in dieser Staub-Ebene nur etwa 3 Stunden Wegs innerhalb 9 Stunden zurücklegen. Es entstand dabei eine so unerträgliche Sandwolke ††††), in welche die ganze Armee eingewickelt war, daß man sich gegenseitig nur an der Stimme erkennen konnte, epidemische Augenkrankheiten darauf folgten, und, auf einem Rückmarsche von Tschardju am Gihon nach Merv durch die wasserlose Steppe, selbst die

---

*) Vocabul. Zend-Pehlvi; Zend-Avesta II. 475. etc.; Waten 411. **) Plin. H. N. VI, 15. ***) Bei Abdul Kurreem 54. ****) Elphinstone 88. †) Abdul Kurreem p. 67. ††) Waten 413. †††) Xerifeddin II, 29, 521. ††††) Abdul Kurreem 57.

sonst sehr abgehärteten Asiahanen, welche den Weg zu Fuß machen mußten, auf dem Wege todt zurückblieben. Daher sahen die Transoxianen zu jeder Zeit diese Wüste als ihre sicherste Grenzmark an, für Samarkand, Bochara und Urgenz. Nur von wenigen Eroberern wurde sie überschritten; von Rustan, dem Helden von Iran; von Alexander, von den Khalifen, und neuerlich nur von Nadir Schach, den man aber während dieser gefahrvollen Expedition in seiner Hauptstadt Ispahan auch schon für verloren *) hielt.

Durch Abdul Kurreem Nachricht von dieser Expedition haben wir vorzüglich Aufklärung über diese Grenzwüste erhalten, die Nadir Schach dreimal durchsetzen mußte, um sich mit dem Titel Khowaresm Shah, oder König von Maweralnahar zu brüsten. Schon Jahre lang vorher hatte der Gouverneur in Balk, auf Nadirs Befehl, Getreidevorräthe **) beitreiben müssen, um einen solchen Zug in eine Wüstenei für ein großes Heer nur möglich zu machen. Tausend Transportschiffe brachten alle Bedürfnisse des Heers bis Tschardju, auf dem Gihonfluß, an dessen Ufern zwei Armeekorps zu beiden Seiten, von ihr genährt und sie schützend, bis gegen Bochara zogen. Bei Tschardju ward die Schiffbrücke und das Lager aufgeschlagen; auch die Kornschiffe blieben hier vor Anker liegen. Wären sie in die Hände der feindlichen Turkmannen und Usbeken gekommen, die auf ihre Verbrennung ausgingen, so hätte, nach Abdul Kerryms Urtheil, auch das ganze Heer verhungern müssen ***).

Zwischen Tschardju und Urgenz war wiederum 12 Tage lang, gleich beschwerlicher Marsch am linken Gihon-Ufer, doch war derselbe Rückweg nach Tschardju immer der sicherste, das Durchsetzen der Wüste aber in ihrer größten Breite von Urgenz zum Paß von Khowar bei Adiwerd für eine Armee unmöglich.

Um von dem Gihon bei Tschardju, auf dem Rückwege aus Transoxiana nach Merv, auf dem kürzesten Wege (4 Tagreisen) diese Kharesm-Steppe durchsetzen zu können, mußten vorher am Wege hin, Brunnen gegraben †) werden. Die Sucka Baschis (Wasser-Proviantmeister) erhielten den Auftrag, auf der zweiten Station vom Gihon aus, an 30 Baghleyeh (d. i. Brunnen) graben zu lassen, weil daselbst ein Abissar (d. i. eine Wassersammlung, unter dem Sande) seyn sollte; auf der dritten Station sollte ein großes Wasserbassin (Serdabeh, d. i. Cisterne) ausgegraben und in dieses ein Arm des Flusses von Meru geleitet werden. Vielleicht in der Nachbarschaft des Serdabeh, welches Abbas der Große von Persien auf derselben Karawanen-

*) Otter Voy. II. 152. **) Abdul Kurreem p. 35. ***) Abdul Kurreem 56. †) Abdul Kurreem p. 52.

straße zum Besten der Reisenden *) 60 Fuß lang, so tief mit Backsteinen hatte ausmauern lassen, dessen Wasser jedoch nach und nach (A. 1700) brakisch genannt werden. Alle diese Vorbereitungen waren zur Erhaltung so vieler Tausende von Menschen in dieser Wüste nothwendig, und außerdem waren die Brunnengräber beim Heere beschäftigt, z. B. am Abend des dritten Rasttags, noch 20 solcher Baghleyeh in dem Sandboden zu graben. Dieß geschieht im leichten Erdreich dort allgemein, indem man einen Holzrahmen inwendig mit Stroh oder Gras ausstopft, um das Einfallen des Sandes zu hindern, und diesen immer tiefer in den Boden senkt, bis man das Wasser fassen kann.

Diese genauen Angaben Abdul Kerims des Augenzeugen, führen auf das überaus merkwürdige Factum, dessen Bestätigung im Folgenden nachzusehen, daß hier die lose Flugsandwüste, welche die größte Dürre und Wasserlosigkeit auf der Höhe zeigt, in einer gewissen Tiefe fast überall, wo man nur die Mühe darauf verwendet, einen großen Reichthum von Wassern hat, der gegen W. hin zum kaspischen Meere und zum Delta des Gihon immer mehr und mehr zunimmt, indeß das Volumen des Gihonwassers immer mehr und mehr schwindet.

Unverkennbar tritt hier, beim Gihon und den übrigen Flüssen des bucharischen Flachbodens, das Phänomen des Seitendrucks und der Filtration durch die lockern Uferseiten (Th. I. 283) ein, wodurch weithin unter der Sandsteppe ein unterirdischer Seeboden, wie im ägyptischen Delta sich bilden muß, der hier bei dem großen Wasserreichthum beider Parallelströme, des Ochus und Oxus, auf so beschränktem Locale, als eine subterreſtre Wasserröhre betrachtet werden kann, von welcher die lange Sandstrecke halb und halb in der Schwebe gehalten wird. In ihr tritt nur gegen die untern Stromläufe, das Wasserneß in hundert wechselnden Canälen hervor, und wird sichtbar, indeß die dürreste Wüstenoberfläche im obern Stufenlande in gehöriger Tiefe, wo es unsichtbar bleibt, doch überall wasserreiche Brunnen giebt.

Dieses merkwürdige Phänomen ist abhängig von den schützenden, tiefer liegenden, für Wasser impermeablen Thonschichten unter den Sandsteppen, und wird im kleinen unzähligemal in der Natur gefunden. Aber auch zu einem geographisch-wichtigen Phänomen wird es durch die großen Erdräume, welche von dieser Construction des Terrains abhängig sind. So der Gangesboden (Th. I. 704), der Nilboden (a. a. O.), das Irtyschland **), die Mississippi-Flä-

*) Waten 450. **) Pallas Russ. R. III. 16.

chen *) u. a. O.; an viele Gegenden derselben Art in Afrika und Arabiens Flachländern, ist oben erinnert. Der große Wasserreichthum so vieler sibirischen **) und russischen, dürren Steppenflächen, und daher ihre Culturfähigkeit, hängt fast einzig von diesem Phänomene ab; es kehrt überall, wo ähnliche Verhältnisse sich darbieten, auch im kleinern Maaßstabe wieder, so z. B. im bayerischen Donaumoose ***) vom Seitendruck der wasserreichen Donau oder des Lech; so im Gartenfelde von Valenzia ****) und in den Sandflächen von Estremadura †) u. a. unzähligen andern Erdstellen. Es ist demnach ein sehr allgemeines, merkwürdiges, für die Gesamt-Erdkunde sehr wichtiges Phänomen, welches mit geologischen Verhältnissen der Erdrinde im Wechselverhältniß steht, und die Ursache sehr mannigfaltiger Erscheinungen wird (s. geologisch-geographische Verhältnisse).

Wo unter der lockern Sandschicht eine zähe, feste, wasserdichte Thonschicht horizontal und flötzartig hinstreicht, da stellen sich diese jedesmal ein, Dürre, und Sandwüste bei Brunnenreichthum; wo der Sand höher aufgeweht ist, da ist das Brunnengraben beschwerlicher, der Anbau des Landes oft unmöglich; wo aber die Sandschicht niedriger liegt, da kann jede Sandwüste durch Fleiß in die fruchtbarste Oase, in einen Paradiesgarten umgewandelt werden, weil Wasser und Sonnenwärme die treibenden Bedingungen der Vegetation sind. Daher können hier die berühmten kultivirten Oasen ††) von Samarkand, Bochara, Merv, Chiwa u. s. w. mitten in dürren Sandwüsten wie die afrikanischen liegen, von denen aber die asiatischen durch ihren unterirdischen Wasserreichthum charakteristisch verschieden sind. Daher braucht man hier in den Sandsteppen überall nur Kanäle zu graben und zu unterhalten, wie in Bengal, Babylonia und im Delta Aegyptens, um den größten Wasserreichthum, ja ein vielfaches Wassernetz zur Landeskultur hervorzurufen. Daher die merkwürdigen Kanalländer den Gihon entlang, welche, sobald sie vernachläßigt werden, wieder in Wüsteneien versinken.

Daher aber die große Armuth an springenden Quellen, indeß an den tiefen Stellen der Flußufer und an der Ostküste des kaspischen Sees, aus dessen Boden unter dem Meere so viele süße Quellen hervorschwitzen, die hier ebenfalls mitten durch das Salzwasser hervortreten, gleich de-

---

*) Transact. of the Americ. Soc. Philadelphia. VI. 165.
) Pallas R. R. II. 397, 406, 460. III. 533. *) Fr. P. v. Shrank naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoos. Mannheim 1795. 4. p. 19, 30. ****) Bowles Storia naturale etc. di Spagna. Parma 1783. I. 167.
†) Dillon Tr. through Spain p. 327, 286, 289. ††) Elphinstone 88.

men, die unter den Sandschichten hervordringen, wie am persischen Golf und an dem syrischen Meeresstrande (siehe oben). Daher aber auch, wo Salze abgelagert sind, das Salzige aller dieser Wasser, oder das Brakischwerden derselben in Zeit von 24 Stunden. In der Parsen-Kosmogenie werden die Quellen, welche sich zeigen, im Gegensatz derer, die verborgen bleiben, Vars *) genannt, und gesagt, daß sie der Erde sind was die Augen dem Menschen.

Aus solchem unterirdischen Seeboden, der auch im Norden des Gihon vorkommt (ipsum solum sub quo tantus amnis fluit, ne modico quidem resudet humore bei Curtius am Polytimetus) **), dessen Niveau nach den Jahreszeiten im Steigen und Fallen seyn muß, geht, durch die erhitzte Sandoberfläche, die allergrößte gesteigerte Verdunstung der Wasser vor, denen hier eine weit größere und erhitztere Berührungsfläche mit der Atmosphäre dargeboten wird als in engen Strombetten. Hieraus muß nothwendig ein progressives Trocknerwerden, ein allmähliges Sinken des Niveaus aller Flüsse und Seen, eine allgemeine Abnahme der Wasserflächen nothwendig folgen, worauf in diesem Locale nicht nur alle Analogien, Hypothesen, Vergleichungen ***), sondern auch bestimmte Beobachtungen führen, von den unzähligen kleinern Steppenflüßchen und Seen †) seit Menschengedenken, bis auf die Abnahme des Niveaus des kaspischen Meeres (s. oben und im Folgenden).

Aus diesem Wechsel folgt unmittelbar die Veränderung aller Strombetten, die sich durch ein solches Terrain hindurchzuarbeiten haben, daß also hier alle Gründe zusammentraten, um in dem ungeheuer weiten bucharischen Flachfelde die größten Umwandlungen der Deltas und Mittelstufen der Wassersysteme zu bewirken, und daß dieses ganz allmählich geschehen konnte und keiner außerordentlichen Begebenheit bedurften, so wenig als die jährlichen Wechsel am untern Ganges (Th. I. 719) und anderer Riesenströme der Erde.

Untersuchungen der Flußbetten ††) (Th I. §. 19) nach in die Queere laufenden Durchschnitten, haben durch das Senkblei als Regel gezeigt, daß der Wasserstrom weit entfernt eine horizontale Ebene zu bilden, aus einer Reihe von Furchen von ungleicher Tiefe besteht, deren Zahl desto größer ist, je breiter der Fluß, die dann oft auf große Strekken einen Parallelismus behaupten. Demnach ist jeder Fluß anzusehen, als aus mehrern Kanälen in der lockern

*) Zend-Avesta II. 595. **) Curtius VII. 10. 4. p. 84. ***) A. G. Kephalides de Historia Maris Caspii. Gottingae 1814. 8. p. 160. 165. u. f. †) Falk Beitr. Th. I. 250; 285. ††) A. v. Humboldt in Mon. Corresp. 1819. Sept. 231.

Tiefe bestehend, wo einer dem andern nach und nach sich substituirt, und so alle insgesamt nach einer oder nach zwei Directionen übergehend zur Stromwanderung sowohl als zur Stromscheidung (Bifluenz) in der Tiefe ununterbrochen den Weg bahnen, von welchen dann die geographischen Veränderungen auf der Erdoberfläche nur unmittelbar als die Fortsetzung jener fortwährenden Arbeit in der Tiefe betrachtet werden müssen. Wie diese im lockern Terrain der Wüsten ohne Vegetation gefördert werden müssen, bedarf keiner weitern Erklärung, daß demnach einst die beiden (Ochus und Oxus) Ströme vereint dem kaspischen See zueilten, wie die Alten *) berichten, hat durchaus nichts gegen die Natur, eben so wenig daß späterhin beide getrennt, er allein in mehrern Armen erst dem kaspischen und Aral-See zufloß, bis auch jene Arme vertrockneten, der Aral alles Wasser aufnahm, und auch dieser jetzt schon wiederum nur den kleinsten Theil der Gihonwasser, nach Abdul Kerym empfangen soll.

Eben die übermäßige Breite dieses Stroms (s. oben), ward sicher die erste Ursache der Differenzirung, erst der Bifluenz des alten Oxus und nach und nach der völligen Trennung in zwei Ströme, Ochus und Oxus. In ihrem Maximum der Annäherung (s. oben) ist noch gegenwärtig viel subterrestres Wasser. Dieß verrathen unter andern auch die Schilfwaldungen, mit denen das Land von Nisa bis Nayastan am Gihon (Naisabur **), i. e. Arundo Sapor; Neyestan i. e. Campagne de Roseaux ***), um Amol bedeckt ist.

Unterhalb Amol, sagt der neueste Augenzeuge ****), ist der Gihon an der Grenze von Kharesm nicht mehr halb so breit, als oberhalb und im Winter leicht zum übersetzen. Hier breitet sich demnach sein Wasser ganz vorzüglich durch den Seitendruck in die weiten Sandflächen aus. Nach dem türkischen Geographen und Otters Berichte †), soll er sich sogar an dieser Stelle ganz und gar im schwankenden Sandboden unterhalb Guerkandgé (ob bei Dargan?) verlieren (il s'engouffre nach der Uebersetzung), in einer Gegend, wo man versinken würde, wenn man hindurch wollte. Im Winter soll hier unterhalb der Stromschnelle Dehani Chir der Gihon sich häufig mit Eis bebrücken bis Kharesm und Urgenz ††) hin. Dann setzen Karawanen mit Lastthieren, Lastwagen und Heerden leicht über ihn hin. Ebn Haukal

*) Barbié du Bocage Analyse b. St. Croix p. 836. **) Abulfeda b. Reiske 340. ***) Xeriffeddin I, 20. 140. ****) Abdul Kurreem 54. †) Kiatib Chelebi b. St. Croix 714; Otter I. 236. ††) Ebn Haukal 244; Abul Hasen I. 498; Elton b. Hanway I. 89; Elphinstone 648; Abdul Kurreem p. 68.

(950) bemerkt insbesondre, daß hier bis zur Ostküste des kaspischen Sees die kälteste Landschaft sey, und der Strom oft friere. A. 1016 konnte ein Heer *) über seine Eisdecke marschiren.

Auf diese Gegend wäre demnach Polybius Nachricht **) von dem zweiten Uebergange der Aspasiaken zu deuten, da keine andere Localität sonst dafür bekannt geworden ist. Was er Cataracten nennt, wären dann die Stromschnellen Dehani Chir (Gueule de Lion), unter welchen der Gihon in dieser Sumpf-Sandwüste sich verliert, und nach einer gewissen Strecke in mehrern Armen zugleich (aus dem unterirdischen Seeboden) wieder hervortreten soll. Dehani Chir ist auf keiner Karte verzeichnet. D. du Bocage setzt es an die Monts Oxiens. Vermuthlich ist es nahe bei Chirik ***), gleichbedeutend mit Deran, Dar-gan (d. h. Pforte, Der-aan, Daraan in extremis limitibus Chowaresmiae, 39 Grad 50′ N. Br.) der Karten. Dieser Ort liegt auf der Karawanenroute von Meru nach Kharezem, oberhalb jener Stromenge, wie Cazwini sehr genau angibt, aus welchem allein diese Localität erläutert wird. Von dieser Stadt Dargan (Durghan) sagt er †), sind über Khurbend 12 Parasangen nach Dehani Chir (Dehani Sheer), wo zwei Berge durch einen Engpaß getrennt sind, den der Gihon reißend durchbricht. Von diesem sind über Tednour 14 Parasangen nach der Grenzfeste Kharesmiens, nach dem bekannten Hezar-asp.] Sheriff Eddin nennt in der Nachbarschaft jener Enge den Grenzfluß Chedris. In ihrer Nähe muß die Station Esimeh 48 Meilen von Neu-Urgenz entfernt liegen, wo die Bocharastraße einen Bergrücken herab aus dem nördlichen Binnenlande zu dem Gihon lenkt und von da an dessen Ufer nun weiter nach Chiwa führt. Sonderbar ist es, daß Abdul Kerym dieser gefährlichen Passage nicht ††) erwähnt, obgleich Nadir Schahs Koruschiffe auf ihrem Wege nach Kharezm sie doch befahren haben müssen.

Zur genauern Kenntniß des südlichen Gihonufers folge hier die belehrende Nachricht †††) über die Karawanenroute durch den breitesten Theil (14 Tagreisen, 63 Meilen) Desht Khawors, von Abiverd am Ochus (Tadjen) bis Neu-Urgenz im Gihon-Delta. Sie ist vom erfahrensten Augenzeugen, dem Armenier Waten (1682), und wie es scheint, den Geographen völlig unbekannt geblieben.

Bei Abiverd an der Pforte von Kharesm betritt man am Norduser des Tadjen (Ochus) die Sandwüste. Mit sei-

*) B. De Sacy Not. et Extr. IV. 575. **) Polybius ed. Gronov. I. 863. ***) Abul Hasen I. 480; Abulfeda 28. Xeriffeddin III. p. 3. Waten 416. †) Cazwini b. W. Ouseley Oriental Collections. Lond. 1797. IZ. p. 340. ††) Abdul Kurreem 57. †††) Waten b. Witsen I. 415.

seinem Wasser versieht man sich 24 Meilen weit, bis zum Khan Koedoegi (d. i. Königsbrunnen); dahin braucht man 2 Tage, wenn man Tag und Nacht reiset; außerdem vier Tage. Von Khan Koedoegi gegen Sakkal, (8 Tagreisen oder 18 wie vorher) sind zu große Sandmassen, nur einzelne Brunnenstellen und heiße Glutwinde im Sommer, so daß auf dieser Direction das Delta des Gihon oder die Landschaft von Urgenz ganz unzugänglich ist. Man nimmt daher den Weg über Tsjahi Dawood (d. i. Brunnen Dawud) 12 Meilen; der dortige Brunnen ist 60 Ellen tief gegraben, durch Sand und lose Steine. Von da 12 Meilen über steinigen Weg, nach Oetsi Koedoegi (d. h. trockner Brunnen); von hier nach Achiri Tsjah 7 Meilen. Hier finden sich Steinkohlen am Wege, und 5 Meilen weiter bei Kani Zogaal (d. h. Steinkohlen-Mine) ebenfalls. Der Weg ist sandig, mit Gebüsch bewachsen. Vier Meilen weiter liegt der erste Ort, Dehi (d. h. Dorf) Chodjjah, mit 60 bis 70 Hütten; in der Nähe ist harter Boden. Von hier nach Khaankah sind 2 Meilen; dieser Ort ist ein Marktplatz (Bazar), wo die ersten Kanäle, Plantationen, Ackerfelder sich zeigen. Er liegt nur eine Meile von der Stadt Hesaries (Hazarasp) am großen Wasser, und dieses 1½ Meilen bis Khiwa (Chewah, Cheiweg), voll Ortschaften und Kulturland.

Sehr merkwürdig ist hier auf der Westseite von Desht Khawor wie bei Sahel in Afrika (Th. I. 397.) das Phänomen der tiefen Brunnen im losen Sandstratum, das nach W. hin als Flugsandwellen (Khomlaak) immer höher geweht wird, sein Gebiet weiter verbreitet, und daher der Gihonlauf immer weiter ostwärts abgedrängt werden muß. Denn da auch der kaspische See an seiner Ostküste, im S. O. Winkel Sandwogen, vermöge seines eigenthümlichen Wellenschlages aus seinem Grunde dieser hyrkanischen Küste zuführt, so mußte demnach die hiesige, wie die Westküste Nord-Afrikas (Th. I. 402), aus gleichen Gründen mit beschleunigter Schnelligkeit wachsen. Was noch Pomponius Mela so bestimmt *) den tiefen hyrkanischen Meerbusen nennt, reichte höchst wahrscheinlich einst bis Dehani Chir, zur ersten Stufe, als in der antideukalonischen Zeit, nach Herodot, der ägyptische Golf noch von Alexandria bis Memphis (Th. I. 278.), und der Golf von Petscheli bis Peking Th. I. 649) stand. Seinen tiefen hyrkanischen Golf (Sinus Hyrcaniae, den er dem Scythischen in N. zur Wolga und dem Caspischen in S. gegen Iran gleichstellt, unter welchem letztern doch wohl ohne Zweifel Strabos ἀγχοῦδις τὸ

*) Pomp. Mela de Situ Orbis. Argentor. 1809. III. 6. p. 73.

σχημα *), d. i. das Meer von Asterabad bis Baku zu verstehen ist), würde Meia in dem schmalen Ueberreste des engen Balkhan-Golf, wohl nicht mehr verkennen. Derselbe ist vielleicht der reizende Busen von Choara **) (Chowar, Chowaresm?) bei Plinius, der auch von sehr vielen Inseln des kaspischen Sees spricht. Auch der jetzige Golf von Balkhan wird, wenn seine Verschlemmung so rasch zunimmt, wie seit einem Jahrhundert, nach weniger als einem Jahrtausend völlig verschwunden seyn. Denn um 1700 war das Fahrwasser darin noch 18 Fuß ***), 1740 nur 12 Fuß und später nirgends über 10 Fuß tief (s. unten kaspischer See), und voll Klippen und Sandbänke. (Von der Verbreitung der Steinkohlenlager und Naphthaquellen in diesem Gebiete s. unten).

Zweites Kapitel.

Nordufer des Gihonlaufes, Maweralnahar; das obere Stufenland des Sihon, Ferghana.

§. 39.

Der Gihon und sein südlicher Begleiter, Desht Khawor, die Grenzwüste, (und nicht der Strom allein, wie überall nur Ströme relative und nicht absolute Grenzscheiden abgeben können) trennen so vollkommen Iran von Turan, daß selbst hier in geographischer Beziehung, das Nordostufer der Mittelstufe ganz getrennt betrachtet werden muß von dem Südwestufer, der Weltstellung wegen; ungeachtet die physikalische Beschaffenheit gegenseitig die größte Verwandtschaft zeigt, aber der historische Schauplatz ein ganz getrennter von jenem ist. Drei Hauptpunkte sind es, welche in diesem Lande, das uns nur sehr fragmentarisch bekannt geworden, unsre besondre Aufmerksamkeit verlangen, ehe wir weiter gegen W. vorrücken können, nämlich die Vorterrasse von Samarkand und Kesch, Soghdiana und Bochara. In dieser geographischen Aufeinanderfolge läßt sich noch am sichersten aus der Sichtung des labyrinthisch verwirrten Details zur Kenntniß des Centrums von Transoxiana, einiger Gewinn für unsre Wissenschaft erwarten, die wir hier nicht mit Neuem, sondern nur aus dem Alten nicht beachteten zu bereichern versuchen können.

Das vorspringende Bergrevier des Alpenlandes Turkestan, zwischen den Flüssen Gihon und Sihon, zwischen den Städten Termed bis Cogend, ist im obigen (§. 33. Abschn. 1.) schon seiner Lage nach bezeichnet worden. Es

*) Strabo XI. 7. 457; Kephalides Hist. de Mari Caspio. p. 99. **) Plin. VI. 17. 370. ***) Elton b. Hanway. I. 89.

trägt bei den Neuern keinen gemeinsamen Namen, und bei den ältern Orientalen sehr verschiedene. Der Name Vorterrasse bezeichnet seine Stellung zum hohen Turkestan; Samarkand sein Verhältniß zur Hauptstadt Soghdianas, die an ihrem Westfuße liegt. Es sey daher erlaubt, für die allgemeine Erdkunde sich dieses allgemeineren Ausdrucks zur bestimmteren Bezeichnung dieses Gesammterdraumes zu bedienen, der gegen S. und N. den Seitenströmen zum Gihon und Sihon unmittelbar, und gegen West hin durch Soghdiana hindurch mittelbar ihre Nahrung und ihr Gefälle gibt.

Erläut. 1. Die Vorterrasse Turkestans gegen Samarkand und Kesch. Al Botom, die Grenzmark der Festen.

Der Abfall dieser Voralpen gegen Norden zum Sichun-Fluß, heißt Ferghana (und Jlak bei den Arabern); gegen N. W. Osruschenah; gegen W. Soghd; gegen S. W. Kesch, und gegen S. Wekhsch-ab und Sheghanian, von welchen beiden letzteren oben schon die Rede war. So verschieden auch die Beherrscher dieser verschiedenen Landschaften seyn mögen: so gehören doch alle 6 Kantone zu einem und demselben Naturtypus, und haben eine gemeinsame, obwohl wiederum sehr individualisirte Configuration und Weltstellung.

Den höchsten Theil dieser Vorterrasse bildet ein rauhes Gebirgsplateau, das sich gegen Ost in unbekannter Wildniß zur Pamerebene streckt, zwischen den zwei genannten großen Strömen von S. nach N. streicht, und an seinem Westabfalle fast von jedem Autor mit einem andern Namen belegt wird. Auf Elphinstones neuester *) Karte wird es nach den am Oxus eingezogenen Erkundigungen Kurrategin (d. h. wohl Kurrate der Chinesen) genannt.

Abul Hasen **) gibt unter den Orientalen die bestimmteste Nachricht von der Verlängerung dieser Gebirge. Er nennt sie mit dem Gesammtnamen Tebet-Berge; sie streichen, sagt er, nordwärts durch Turkestan bis Sibirien (Cheir-cheir) und Kaschghar (Kotan); ein andrer Zweig wendet sich nach Khotlan und Farghanah (dieß ist unsre Vorterrasse nach W., die Abulfeda Al Botom nennt) bis Osrushnah, wo es an die Sandwüste stößt, und von da gegen Samarkand. Dieses Gebirge, sagt Abul Hasen, hat keinen allgemeinen Namen, sondern wird nach den nächsten Orten genannt. Dieser Angabe sind wir demnach auch hier getreu geblieben.

*) Elphinstone Cabul p. 628. **) Abul Hasen I. 498.

Ebn Haukal *) (A. 950) nennt es Zarkah; es reiche, sagt er, ostwärts bis Chin (chinesisches Gebiet), von Ferghanah bis zum Gihon, und fülle das Land zwischen Samarkand und Kesch u. s. w. Nach ihm gehören auch die Vorhügel von Soghd mit dazu. Edrisi (1154) **) nennt es Botam (Albotom bei Abulfeda)***), in S. von Soghd und Osrushenah, das Land der Festen (ibi arces fortissimae et oppida populosa), stark bevölkert, aus welchem die Wasser des Soghd-Flusses entspringen, und zwar aus dessen mittlerm Theile, denn er unterscheidet 3 Distrikte desselben (Botam primum, medium, extremum). Eben in diesem ist das Centrum der Wasserscheiden beider Seitenströme ****); wie es der St. Gotthardt für Mittel-Europa ist. Dieses sey, sagt Edrisi, von Bana-Jahia (i. e. Aedificium Johannis) 90 Mill. entfernt; von da fließe der Shaghanian-Fluß südwärts zum Gihon, der Ferghana-Fluß nordwärts zum Gihon, der Soghd westwärts in den See Taran (Saran) und dann über Bumangeet nach Samarkand. Die Zugänge zu dieser Vorterrasse Botam, sind, nach Edrisi, insgesammt sehr beschwerlich, und noch obendrein nach allen Seiten mit starken Festungen versehen, welche sie zu der mächtigen Burgfeste gegen das Plateau von Hoch-Asien machen. Denn an ihrem Südabfall zieht (in der Naturstellung der Karawanenstraße über Lahore am indischen Alpenlande völlig analog, Th. I. 571.) entlang zum Gihon, durch die eiserne Pforte (Koluga) von Kesch, an der Grenzburg Shaduman, über den Paß der Steinbrücke (s. oben §. 34. Erl. 1. Anm. 1.), der Weg nach Indien und Klein-Tibet. An ihrem Nordabfalle über Kogend führt die Passage über Tuk-Soliman (Lithi non pyrgon, der Steinthurm, Th. I. 513; Atas bei Edrisi †), nach Kaschghar. Beides sind am Nord- und Südgehänge dieser insulirten Vorterrasse, die einzigen und wichtigsten Passagen nach Hoch-Asien, von welchen herab von jeher die barbarischen Ueberzügler gefürchtet wurden, zu welchen hinauf die einzigen Handelsstraßen aus dem Tieflande nach dem vielbesuchten Hochlande führten, nach Tibet und China.

Am Westabfall aber verdankt eben das berühmte Samarkand, das schon zu Alexanders Zeit von Bedeutung war ††) Maracanda Regia Sogdianorum; arx in Paracadis), der Weltstellung seine Blüthe und seine Dauer, da es auf der Kommunicationsstraße †††) zwischen jenen beiden genannten erbaut ward und darum immer die Residenz des Beherrschers dieser Vorterrasse blieb, ihn

*) Ebn Haukal 250. **) Edrisi 141. ***) Abulfeda Chowaresm. Descr. 32, 33. ****) Edrisi 142. †) Edrisi 142. ††) Arrian III. 253. IV. 267, 270. †††) Ebn Haukal 253.

immer zum mächtigen und gefürchteten Nachbar machte, der den Schlüssel zum Gihon und zum Sihon in seiner Hand hatte, dem also dadurch die Eingänge zu Iran und Hoch-Asien gebahnt waren.

Da schon von den Hauptburgen und Pässen, welche an der Südseite dieser Vorterrasse liegen, die Rede war: so wollen wir hier nur an die wichtigsten in W. und N. erinnern, an die bei den Neuern fast völlig unbeachteten Orte einer sehr merkwürdigen Erdgegend und einer wenig berücksichtigten Vorzeit. Es sind vorzüglich: Koluga, Kesch, Osruschenah, Ailak und Ferghana, nachher Samarkand und Bochara, die unsre Erdkunde Mittel-Asiens erweitern helfen.

1) Koluga (d. h. eiserne Pforte) *), ein Grenzpaß zwischen Shaduman und der Stadt Kesch, auf dem Wege von der Steinbrücke nach Samarkand. Erst seit Timurs Geschichte ist dieser Name so berühmt worden, obgleich der Paß zu jeder Zeit, auch Dschingiskhan schon, wichtig war. Es ist ein Engpaß, aus dem Felsen gehauen, durch wen? ist unbekannt, dessen Besitz doppelt wichtig ist, da er zugleich der Paß **) nach der Furth von Termed am Gihon ist. Durch seinen Besitz bahnte sich Timur den Weg zur Herrschaft in Maweralnahar ***). La Croix gibt die Lage des eisernen Thores an unter 100 Grad 30′ L. und 38 Grad N. Br. Chinesische Berichte ****) sagen, es fließe hier der Fluß Moho, wie in einem Felsenbette, das Menschen ausgemeißelt haben, und glatt wie polirt sey. Da, wo er aus diesem Felsbett trete, werde es Tie-men-ho, d. i. „eisern Thor" genannt, weil der Fels eine Pforte bilde, die wie Eisen gefärbt sey. Nach Edrisi ist hier nicht nur diese eine enge Passage, sondern die ganze Gegend zwischen Termed am Gihon und Samarkand überhaupt das Land der Engpässe †) zu nennen.

2) Kesch (Keish im Boundehesh, Kish bei Ebn Haukal ††), Cash bei Abulfeda, Kesh bei Bakui und Scherif Eddin; Cash 39 Grad 30′ bei Nassir Eddin und Ulug Beig), eine alte berühmte Stadt, am Nordausgange des Passes von Koluga gelegen, mit Vorstädten, einem Kastell, Moscheen und ältern Gebäuden, die schon A. 950 in Ruinen lagen. In der Parsen-Kosmogenie wird es Keisch, das Vortreffliche (Kelah) genannt, als ein heiliger Feuerort, bei einer Festung, Dedj. Zu Ebn Haukals Zeit waren die

---

*) La Croix Hist. de Genghizcan. Not. Sprengel Geschichte Geogr. Entd. p. 158. **) Abul Gasi 284. ***) Xeriffeddin I. p. 5, 41, 66, 182. III. p. 6. ****) Memoir. conc. l'Hist. des Chinois. T. XIV. p. 50. †) Edrisi 141.

††) Zend Avesta II. 367. Ebn Haukal 259; Abulfeda 60; Bakui 522; Xeriffeddin I. p. 25, 29. 41, 66. II. 205.

Häuser aus Holz und Erde erbaut. Von hier fließen drei Bergströme durch die Thäler dieser Voralpen, gegen Samarkand und Balk hin, welche jedoch gegenwärtig insgesamt gegen W. sich in dem Einen Thal von Nakſab vereinen, und dieſes, das 4 Tagereiſen lang und breit iſt, reichlich bewäſſere (A. 950). Ebn Haukal rühmt den Holz- und Obſtreichthum des Thales Keſch, Abulfeda ſein warmes Klima, welches alles Obſt früh zeitige; Sheriff Eddin *) ſeine Blumenwieſen, voll der ſchönſten Anemonen, Ranunkeln u. ſ. w.; Waten **) ſeine köſtlichen Granaten. Zum Gebiet von Keſch gehörten 9 Dorfſchaften. Immer wird es nur das reizende Keſch (Kech) an den Ufern des ſchönen Fluſſes Cochca ***) genannt. Seit 1400 gewann es unter Timur eine andere Geſtalt. Der Alpengau von Keſch war ſein Geburtsort und das Erbtheil ſeines Vaters, eines Hordenhäuptlings, aus dem er anfangs vertrieben ward, aber deſſen Beſitz er ſich durch Tapferkeit und Liſt wieder zu verſchaffen wußte. Als Herr von Transoxiana erhob er die Stadt, nach Samarkand, zu ſeiner zweiten Reſidenzſtadt ****) im Reiche, wo er den Sommer zubrachte. Wegen ihrer gelehrten Schulen hieß ſie damals Coubbet Elilmi Veledeb (Kuppel der Weisheit und Tugend); von dem ſchönen Wieſengrunde, zwiſchen denen ſie liegt, erhielt ſie den Titel Shaher e Subz (Cheher Sebz), d. i. die grüne Stadt. Sie wurde mit den ſchönſten Gärten, einem großen Pallaſt (Ak-Sarai, d. i. der Weiße) geſchmückt, und als Eigenthum unter Timurs Leibgarde vertheilt. Dieß iſt der höchſte Glanz, zu dem dieſer Ort gelangte. Bakui †) (1403) rühmt die ſchönen Häuſer der Stadt, ihre fließenden Waſſer, ihre Citronen, mit denen ein wichtiger Handel getrieben werde, die aromatiſchen Kräuter und das Steinſalz in den benachbarten Bergen. Keſch liegt ††) 26 Meilen (130 miles) in Oſt von Buchara, 6 in Südoſt von Samarkand, und nur wenige Meilen öſtlich von Karſchi, der Winterreſidenz Timurs (Zendgir Serai) †††). Karſchi (d. h. Pallaſt) iſt nur der neuere Titel; der ältere Name dieſes Ortes heißt Nakſcheb ††††) (bei Ebn Haukal; Nachshab bei Abulfeda; Neſef 39 Grad 50′ bei Naſſir Eddin und Ulug Beig). Es iſt wahrſcheinlich ein altes Niſa, d. i. heiliger Ort im Zend.

Die Stadt hatte in den älteſten Zeiten einen Fürſtenſitz, eine Burg, Erdwälle, auf dieſen die Bazars und mehrere Thore zur Vertheidigung (A. 950). In dieſe Gegend

*) Xeriffeddin III. 68. 415. **) Waten 417. ***) Xeriffeddin II. 2, 217. ****) Xeriffeddin II. 28. p. 507, 508.
†) Bakui 522. ††) Malcolm Hist. of Persia, I. 449.
†††) Xeriffeddin I. 306. p. 3, 95. u. a. O. ††††) Ebn Haukal 260; Abulfeda 36, 43.

(bei Meimarg) glaubt Barbié du Bocage *) das Marginia der Geſchichtſchreiber Alexanders ſetzen zu müſſen. Nach der Etymologie von Margiana (Mawr, Meru, ſiehe oben) würde hier in Marg-inia, wie in Mara-canda, in Meimarg und vielen andern Orten deſſelben Urſprungs, immer ein Meru, d. i. ein heiliger Feuerort, oder Sanctuarium zu ſuchen ſeyn. Auf dieſen Ort folgt der Kanton von Soghd in N., wo Samarkand liegt, den wir ſpäter nachholen werden, da er uns wieder zum Weſt geleiten wird. Weiter in N. am Weſtabfall des Al Botam folgt:

3) Osruſchenah, der Alpenkanton, durch welchen die große Karawanenſtraße von Samarkand zum Sihon durch Ferghanah führt. Kein einzelner Ort hatte (A. 950) dieſen Namen, ſondern der ganze Gebirgsgau, obwohl ſpäter Abulfeda (1345) einen ſolchen Ort nennt **). Satroushteh bei Ebn Haukal, der einen Theil davon, wo die Orte Zamin und Sabat liegen, Asteroushteh nennt; Asrúsana bei Edriſi, Osroushneh bei Bakui, Osiroesinah bei Abul Haſen). Os heißt im Zend ***) erhaben und Roſhan iſt einer der Hauptberge, welche in der Parſen-Kosmogenie genannt werden. Nach einer andern Etymologie wird der Name von dem Zendnamen des Si-ruzo abgeleitet, der für die Erde ſey was Ormuzd für die Welt.

Ebn Haukal vergleicht dieſen Alpengau mit Soghd, und gibt deſſen Grenzen ſo an: in Oſt begrenzt von Ferghanah, in Weſt von Samarkand, im Nord von Saſch, (Chaje), in Süd ſtößt er an Keſch und an andre Bergdiſtrikte; es iſt voll ſteiler Hügel, in ihm blühen Blumen von ganz ungewöhnlicher Art, nach demſelben (A. 950). Kein ſchiffbarer Strom fließt hindurch, aber viele Torrente durchſchneiden dieß erzreiche Bergland, das an die Sandwüſte Sahra al Gazna im Norden unmittelbar anſtößt, das überaus bevölkert iſt, voll Burgfeſten (400 castella, ſagt Abulfeda). Fünf Tagreiſen in Oſt von Samarkand liegt die Metropolis von Osruſchenah, Bouncheket in der Landesſprache genannt (d. i. ein Titel, wie z. B. auch Balk und Bochara, Boumhekets heißen), A. 950 mit 70000 Einwohnern, Holzhäuſern, Caſtellen, Bazars, Moſcheen, Gärten, Obſthainen, Aecker. Abulfeda nennt ſie Oſbruſchna, ſie ſey prachtvoll und ſchön (40 Grad N. Br. nach Abulfeda und Naſſur Eddin, oder 39 Grad 30'). Sie iſt die Vaterſtadt vieler Gelehrten und frommer Muſelmänner. Auch Ebn Haukal ſagt, auf den Bergen umher liegen viele Burgen; auf ſteilen, ſehr kalten Bergen nennt er 6 Alpendör-

*) St. Croix Exam. crit. p. 829. **) Ebn Haukal 258, 261; Edrisi 141; Abulfeda 68, 69, 72; Bakui 516; Abul Hasen I. 498. ***) Zend-Avesta v. Kleuker, II. 289. III. 163. 73.

ser und in den Thälern viele große Ortschaften, die aber eine wie die andre aussähen. Unter diesen liegen Ramiin (Ramin bivium Ferghanae et Alsciae bei Edrisi) *) und Sabat (Sebat 40 Grad 20′ bei Abulfeda), zwei berühmte Städte, an der Heerstraße von hier über Ferghanah nach dem Sihon. An einer andern Stelle **) heißt es von diesen letztern Orten, daß sie nicht in Setrousteh, sondern in Asterousteh liegen; dabei werden unter vielen andern bedeutenden uns gegenwärtig gänzlich unbekannten Ortschaften auch Farab und Alzamin ***) genannt, von welchem letztern eine Citronen-Art, die von hier in den Handel kömmt, ihren Namen (Altoron jabimi i. e. Citrons dicti Alzamini) führt.

4) Attak; Jlak ****), ein Grenzkanton gegen Turkestan in Ost von Osruschenah bis Ferghana, der nordwärts als Thalebene zum Sihunfluß abfällt, und dann in einem weitern Sinne genommen, sich dessen ganze Mittelstufe hinab verbreitet bis jenseit Tunkat (Deinket bei Ebn Haukal), welches die Hauptstadt von dieser hochkultivirten Grenzmark gegen die Turks war, die seit Dschingiskhans Verheerungen hier wie so viele zur Einöde ward (ob bis zum Jli-Fluß reichend?). Hier zunächst am Nordabfall der Vorterrasse Al Botom führen wir es demungeachtet an, weil hier die Reihe der Grenzfesten des berühmten Walles von Gog und Magog (oben S. 58. und I. 512) mit der westlichsten derselben beginnt. Dieß ist die berühmte Festung Shabaleg (Sallaa bei Ebn Haukal †), Sabac bei Edrisi), sie liegt mit in der großen Mauer, die Abdallah Ben Hamid (vor A. 950) gegen die Incursionen der Turks erbaute, und als Grenzwall zwischen Maweralnahar und Turkestan. Sie reichte bis zum Sihunfluß in der Nähe des heutigen Cogend, wo dieser Strom aus der Alpenterrasse hervorbricht, wie der Sihon bei Termed. Von hier nennen die arabischen Geographen eine Reihe fester Burgen und Schlösser, welche zu gleichem Endzweck erbaut, längs dem obern Sihun (hier Hamien Chaje bei Ebn Haukal, Alshash bei Abulfeda) liegen, und gutenüber von Cogend auf dessen rechten Ufer reichen über Aweh, Awerkend und so weit Muselmänner wohnen bis zum äußersten Grenzstrich. Diese Linie von schützenden Festungen, die wir hier nicht im Detail aufzählen dürfen, erreicht ihr Ende bei Teraz ††), im Norden von Taschkent (Shash). So weit herrschte der Islam (A. 950). Taraz bei Abulf. super confinia Turcarum vicina Eshjab, 44 Grad 55′ N. Br.; 44 Gr. 31′ bei Ulug Beig).

*) Edrisi 210. Abulfeda 70, 72. **) Ebn Haukal 289.
) Abulfeda 64. *) Ebn Haukal 265, 269; Abulfeda 67. †) Ebn Haukal 267; Edrisi 142; Abulfeda 67.
††) Ebn Haukal 269; Abulfeda 69; Edrisi 145.

Digitized by Google

Dieſes Taraz war zu Abulfedas Zeit noch ein wichtiger Marktplatz zwiſchen Turks und Muhammedanern. Bakui (1403) *) nennt es auch noch Grenzſtadt von Schaſh (Chaje), aber abhängig von Turkeſtan, rühmt ſeinen fruchtbaren Boden, ſeine guten Waſſer, Lüfte, Gärten und ſchönen Bewohner. Die Lage dieſes Ortes bleibt immer noch unbeſtimmt; einige halten es für das neuere Turkeſtan (Taroz), auch heißt es Taroes **).

Von den innerhalb dieſer Feſtungslinie liegenden Orten werden überaus viele als ſehr bedeutend genannt: z. B. Azerkend, Eſtijab, Caſan, Awerkend und andere, die uns nur beſtätigen, wie außerordentlich einſt dieſe reizenden, fruchtbaren, lieblichen Thäler der Vorterreſſe von Al Bottom gegen den obern Sihunfluß bevölkert und bebaut waren: denn ſie umſchloß auch die ganze obere Terraſſe des Sihunfluſſes (Jaxartes), welche im weitern Sinne Ferghana heißt.

Dieſe ſchützende Linie von Grenzfeſten an den Eingängen zur hohen Bucharei, war aber uralt: denn Alexander M. fand ſie hier ſchon vor ***). Nach Arrian lag hier die Heptapolis, die Reihe der 7 Feſtungen am Sihun (Jaxartes, Tanais) welche die Macedonier nach einander zu erobern hatten, davon Cyropolis (Cyris ad Jaxartem bei Strabo ****), Cyreschata bei Amm. Marcell. †), aus Corescartha i. e. Cyri urbs bei Steph. Byz.) ††) von Cyrus ſelbſt †††) erbaut, weit höhere Mauern als die übrigen hatte, und nicht ſo leicht erobert werden konnte wie jene. Ungeachtet Alexander dieſe zerſtörte, fand er es doch ſelbſt rathſam, an ihrer Stelle andre Vorwerke (Propugnacula) gegen die Incurſionen (κατασκοπας) der Barbaren zu erbauen. So gründete er am Sihun (quod Scythae Silin vocant bei Plin.) ††††) ganz nahe neben Cyropolis, innerhalb 17 Tagen das neue Alexandria (bei Cojend), wo die Altäre †††††) des Hercules, Bachus, Cyrus, Semiramis und Alexander genannt werden. Von da machte er ſeine Ausfälle gegen die ihn verhöhnenden Scythen auf das rechte Ufer des Jaxartes (Sihun), wo er nach ſeiner gewohnten Weiſe opferte, und gymnaſtiſche Spiele ††††††) feierte, wie in Harmozia (oben S. 153) am Perſer-Golf. Gerade hier, am Austritt des Stromes aus der obern Al-

*) Bakui 519. **) Witsen I. 467. ***) Arrian IV. 2. p. 258. ****) Strabo XI. 9. 517. †) Amm. Marcellin. XXIII. 6. p. 299. ††) Stephanus Byz. de Urbib. 402. 20. †††) Curt. Ruf. VII. 6. Amstelod. 1684. p. 516. ††††) Plin. H. N. XVIII. 372. †††††) Salmasius ad Solin. c. 38; Barbié du Bocage Analyse 829. ††††††) Arrian IV. 4, 267.

penterrasse (bei Cojend) war er so schmal, daß die Scythen zum Spott ihre Pfeile auf Alexanders Ufer abschießen konnten, was ihn zum unglücklichen Ausfall jenseit des Jaxartes reizte.

Auch Alexander war hier nicht der letzte Erbauer von Festen *) (S sagt Strabo); die Sassaniden-Könige von Iran setzten diese Bauten fort, zumal Khosroes Anushirwan **), und die spätern muhammedanischen Beherrscher von Transoxiana, bis auf Dschingiskhan. Erst seitdem unter diesem Weltstürmer alle diese Barrieren gegen die Mittelstufen des Sihun und Gihon durchbrochen waren, sind sie nie wieder aufgebaut worden, sondern haben jedem Einfalle von Hoch-Asien offen gestanden.

Erläut. 2. Ferghana. Das Land der obern Sihun-Terrasse.

Nur, der Umstand, daß unsre Kenntniß vom untern Stufenlande des Sihun zu unvollständig ist, daß dieses reizende obere Alpenland, gewissermaßen das turkestanische Kaschmir, uns nur durch orientalische Autoren in seinem Verhältniß zu Samarkand und dem Süden bekannter geworden ist, veranlaßt uns hier eine Ausnahme von der bisher befolgten Anordnung zu machen, und diese obere Terrasse im Wassersysteme des Sihun zugleich hier mit abzuhandeln in ihrem naturgemäßen Verhältniß zur Vorterrasse von Samarkand.

Ferghanah (Paragana ***) im Zend, Ferghaneh bei Ebn Haukal, Fargana bei Abulfeda, Pharghana bei Bakui, Ferghânah bei Babur) ist der Name der großen fruchtbaren Landschaft ****), welche die obere Terrasse des Sihun (Sir Darja, Jaxartes) einnimmt, A. 950 reich an Städten und blühenden Ortschaften war und noch bis heute †) denselben Namen beibehalten hat.

1) **Sihun, der Strom von Shasch oder Taschkent; oberer Lauf.** Der Lauf des Sihun kann uns in diesem Alpenlande allein orientiren, aber keine berichtigte Karte kann uns hier leiten: denn noch existirt nur der erste Entwurf ††) zu einer solchen, durch die wieder aufgefundene Passage am Tukt Soliman hin, gegen Kaschghar. Die bestimmtesten Nachrichten über den obern Lauf geben Edrisi und Abul Hasen †††).

---

*) Strabo XI. 517; St. Croix Examen crit. 401; Heeren Ideen, I. 544. u. Bayeri Hist. Bactr. 14. etc. **) S. B. Edrisi 142. ***) Zend-Avesta b. Anquet. II. 393. ****) Ebn Haukal 250, 270. Abulfeda 76. †) Elphinstone 465.
††) Arrowsmith Outlines 1814. †††) Edrisi 210; Abul Hasen I. 498.

Der Alſcias, ſagt Edriſi, entſpringt in Turkeſtan (in Terra Torc); ſeine Zuſtröme fließen verſammelt vorüber an Achſicheth, von da nach Chogiand (Cojend), Sacand, Farab vorüber, er tritt jenſeit Sabran in die Sandwüſte ein, welche Turkeſtan gegen Weſt begrenzt (in margine Turcarum). Die ganze Diſtanz des Gihon bei Farbar (Farab) zum Sihun bei Adarcand (2 Tagreiſen von Cojend) berechnet Edriſi auf 23 Tagreiſen. Er folgt darin Ebn Haukal *), der die beiden Stationen aber Kerin und Awerkend nennt. Adercand iſt ihm die Grenzſtation Ferghanahs gegen Oſt ins Land der Turk, auf der Straße **) über Tukt Soliman: denn von Adercand fängt man an, den hohen Bergpaß zu beſteigen, wie von Altorf aus den St. Gotthard.

Hiezu gibt Abul Haſans ***) Bericht folgende Zuſätze: die Quelle des Fluſſes in Turkeſtan iſt nahe bei Tſiekel; von der Stadt Schaſch (Taſchkent), an der er im mittlern Stufenlande vorüberfließt, wird er, wie der Gihon von der Stadt Amu, ſo der Fluß von Schaſch genannt (Chaje bei Ebn Haukal, Alſciash bei Edriſi; Alſhaſh bei Abulfeda; Nehri Sjaaſi bei den Turk; Dzihhoeni Djaadzi bei Abul Haſen, oder Dzihhoeni Hhaazi Djadje bei Otter. Unter Cojend fließt er durch Maraab, und dann durch die Horden der Turkmannen hin. Der Sihun iſt alſo gleichbedeutend mit dem Strom von Taſchkent. Von dem untern Laufe des Sihun ſiehe an einem andern Orte. Nach Abdul Kerym ****) (1739) ſagte man in Bochara, dieſer Sihun fließe in Oſt von Maweralnahar, komme vom N. von Cojend (Khojend, Chadgend bei Otter) und Taſchkend (Benagut Emporium Alsash), von wo er gegen Turkeſtans Sandwüſte fließe, und ſich in dieſer verliere wie der Gihon; er werde gegenwärtig im Lande der Fluß Shaſch, auch der Fluß von Cogend genannt, wie der Gihon der Strom von Balk heißt.

In der älteſten Urkunde im Vendidad †) wird der Zeſch-roud (d. i. Saſch-Fluß) als ein Zufluß des Kedjend-roud (Cojend-Fluß) betrachtet, der mitten durch Paragana (Farghana) fließe. Jenem ſtimmt Sultan Babur ††), Fürſt von Ferghana, bei: denn er ſagt, der Sihon komme aus Nordoſt, fließe durch das Land Ferghana nach W.; werde dann Fluß von Cojend (Chodshend) genannt, ergieße ſich mit Heftigkeit in den loſen Sand, und werde keinem andern Fluß oder Meere beigeſellt.

Aus Elphinſtones †††) im Lande eingezogenen Nachrichten ergibt ſich, daß das rauhe Hochgebirge Turkeſtans,

---

*) Ebn Haukal 273. **) Edriſi 142. ***) Abul Hasan 497. ****) Abdul Kurreem 54. †) Zend-Aveſta II. 393. ††) Babur Nahmah 104. †††) Elphinſtone 88.

wo der Sihun entspringt (Wahl sagt auf dem Imaus am Fuß des Berges Ardshjoun *), die Türken nennen ihn Mendgetin bei Otter, die nördlichen Horden bald Ak-Tau, Baljur-, Kara- oder Arguin-Tau) **), gegenwärtig von wandernden Kirgisen bewohnt wird; unter 66 oder 67 Grad N. Br. trete er aber aus dem Hochgebirge hervor. Da nehme das Usbekische Königreich Ferghana dessen beide Ufer ein, welches man nach der Residenz auch Kokaun (bei Cecjend?) nenne. Unter 66 Grad O. L. sey das Ostufer noch von 2 Hirtenvölkern, den Kirgizzes und den Kuzzauks bewohnt. Bis jetzt war es uns unbekannt, daß dieses Volk der Kirgis-Kasacken ***), welche im sibirischen Norden bekannt genug geworden sind, so weit im Süden wohnten; ja sehr merkwürdig ist es, daß sogar Ebn Haukal schon vor 1000 Jahren, hier an derselben Lokalität, die Khurkhiz ****) nennt, sie also schon vor Dschingiskhan hier Ursassen waren.

Drei der obern Zuflüsse des Sasch, innerhalb des Gebirgslandes, nennt Masoudi †) (A. 967), nämlich: Ture oder Berk, Fergana und Khodjinda. Der türkische Geograph bestätigt Elphinstones Nachricht vom Sitz der Usbeken in Ferghana: denn er nennt das Hochgebirge des Sihunlaufes, bevor dieser in das mildere Ferghana eintritt, Euzkind (ob Uzkend?); darunter wohl nichts anders als das unwirthbare Bergrevier der Kirgizzes und Kuzzauks zu verstehen seyn kann.

Ebn Haukal nennt ††) auch des Sihuns-Zuflüsse, ihn selbst aber immer Chaje (Sasch); von Ferghana und Osruschenah an befahre man ihn mit Getreideschiffen bis Azerkend (Abercand); an ihm liege Achsiket (Capitalis Fergnae), auch Ferghana †††) genannt bei Bakui.

Die Sandwüste Turkestans, welcher der Strom zueilt, wird von Ebn Haukal die Wüste Ghuz ††††) genannt. Obgleich er öfter von der großen Heerstraße von Samarkand über Khojend und Farghana spricht: so belegt er doch keine Stadt insbesondre mit diesem Namen. Dagegen wird später Chojandah (41 Grad 25′ bei Abulfeda, 41 Grad 15′ bei Nassir Eddin; 41 Grad 55′ bei Ulug Beig) als eine große Stadt †††††) in Ferghana am Ende des Stroms Sihun genannt, in einer schönen Ebene liegend, zwischen reichen Obstgärten. Als Dschingiskhan (1218) in Maweralnahar einfiel, lag die starke Festung von Cojend (Chodsön) ††††††) auf einer Insel; seine Gefangnen muß-

*) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 755. **) Falk Top. Beytr. I. 396; Orenburg Top. I. 170; Otter Voy. I. 288. ***) Orenburg Top. I. 57. ****) Ebn Haukal 9.
†) Masoudi 154. ††) Ebn Haukal 269. †††) Bakui 520. ††††) Ebn Haukal 203, 263, 271, 273, 280. †††††) Abulfeda 71. ††††††) Abul Gasi 272.

ten Felsenstücke in den Strom wälzen, um einen Damm nach der Insel zu bauen. So kam sie in die Hände der Mongolen, doch entschlüpfte ihr Commandant auf einem Boote, obgleich eine Kette über den Strom gezogen war, und schiffte bis Pharnakand, das unter Cojend lag. Ueber Cojend durch die dortige große Straße von Hoch-Asien *) herab kamen alle Feindeseinfälle zum Sihon.

Während Timurs Herrschaft (1400), war Cojend der Ort, an welchem er jedesmal mit seinen Heeren **) übersetzte, um nach Taschkent zu kommen, sowohl in seinen Feldzügen gegen die Mongolen in O. als gegen Kipschak und Wolgaland im N. und N. W. Wie Termed an der Grenze der Gebirgsstufe am Sihon, so liegt Cojend in derselben Localität am Sihun, und wie dort Amol in der Mittelstufe, so hier Taschkend. Von beiden Hauptorten der Mittelstufen der Wassersysteme haben diese die Namen, Amol und Shasch, erhalten. Taschkent diente den ausgehenden und heimkehrenden Heeren Timurs fast immer als Winterquartier. Fargana liegt nach Abulfeda unter 42 Grad 20′ N. Br.; Achsiket Emporium Fergana unter 42 Grad 25′ (auch nach Ulug Beig; nach Nassir Eddin 42 Grad 0′); Chowakand ***) 42 Grad 0′ (ob Koukan?); demnach sind diese drei Orte von Cojend verschieden, obgleich sehr benachbart. Casan 42 Grad 55′; Aishash (Taschkent) 42 Grad 30′ (bei Abulf., Nassir Eddin und Ulug Beig); Bencath, ein Emporium bei Taschkent, 42 Grad 30′ bei Abulf., 43 Grad bei Nassir Eddin.

Von Cogend brauchte man ****) nach W. über Ramin und Sebat, auf der großen Heerstraße, 7 Tagereisen nach Samarkand (53 Meilen nach Abul Hasen) †); nach N. O. 4 Tagereisen bis Al Sasch (Taschkent).

Unter Timur war das Gebiet von Taschkent die mongolische Grenzmark ††) gegen die Uzbeken (Gete bei Xerifeddin) des Hochlandes und den Norden. Von ihm wird an einer andern Stelle bei dem mittlern und untern Laufe des Sihun die Rede seyn; die sichern Nachrichten der orientalischen Geographen und Historiker reichen eben so wenig weiter nach Norden von diesem vermittelnden Emporium mit dem Norden, als die neuern russischen und sibirischen Berichte weiter nach dem Süden zu, uns Aufschlüsse zu geben vermögen. Wir werden im Folgenden nach der einheimischen Benennung, welche sich daselbst seit den ältesten Zeiten bis heute erhalten hat, diese Mittelstufe des Sihun, in welcher Taschkent, die Stadt liegt, Sasch

*) Timur Institutes p. 15, 83. **) Xerifeddin I. 80, 147, 156. II. 73, 129 u. a. O. ***) Abulfeda 27. ****) Abulfeda 71, 32. †) Abul Hasen 496. ††) Xerifeddin III. 170, 426.

nennen, da der gebräuchliche Name Turkestan falsch, nur bei europäischen Geographen im Gebrauch ist, nur der Alpenterrasse in Ost des Sihon angehört, und dem kleinen Staate des Namens gegen das russische Sibirien hin.

Anmerk. 1. Namen; Residenzen, Wechsel, Parsen-Denkmale, Synonimie. Zur Erläuterung über mehrere der im vorigen genannten Orte, über welche wir die verschiedensten Berichte der Orientalen, Russen und Ausländer in den verschiedensten Sprachen besitzen, nach welchen auch die Appellativen und eigenen Namen in die größte Verwirrung gerathen sind, ist einiges zu bemerken. Kand heißt im Tatarischen und Türkischen *) so viel als Stadt; daher Tasch-kand oder Tasch-kent die Tasch-Stadt, d. h. Fürsten-Stadt **) (von Taasi, Fürst); daher die Städte: Kend, Aber-kand, Uz-kand, Samar-kand, Bi-kend bei Samarkand, Yangi-cand ***) am Aral-See u. a. m.

Kat, Kath, Cath, d. h. bei Tatarn und Mongolen so viel als Thron ****); daher die Residenz am untern Gihon in Kharesm sowohl Cath (bei Abulfeda und Timur) †) heißt, als auch z. B. die Hauptstadt von Ferghana Achsi-kat (Achsiket) ††); die Hauptstadt von Osruschenah Boumhe-ket; ferner Tuncat (Deinket), Bencat und unzählige andere, so daß Ebn Haukal im Gebiet am Sihun allein 10 solcher Endungen aufführt unter den einheimischen Namen. Achsid, ist nach El Macin der einheimische Titel des Fürsten von Farghana; daher Achsi-kat gleichbedeutend mit Khan-balu, d. h. Residenz; eben so Boum oder Boumhe-ket †††) bezeichnet dasselbe in vielen der Provinzen Maweralnahars, so in Osrushenah, Nilak u. s. w. Daher z. B. auch Bochara so genannt wird, und dieß insgesammt wie Kambalu, Bochara, Balch, Kat, Boumheket u. a. m. nur Ehrentitel der Städte sind, welche mehrern beigelegt werden können und werden. Wie Cyropolis, Alexandria, Samar-kand (d. i. die Stadt Samars, des Eroberers aus Jemen ††††) u. s. w., haben noch sehr viele andre Orte ihren Namen von ihren Gründern, oder Restauratoren, die uns nur weniger interessiren, und mit dem Wechsel der Dynastien den größten Veränderungen unterworfen waren.

Die muselmännischen Autoren halten es oft für unnütz, die einheimischen Namen der Orte (loca barbara bei Abulfeda) †††††) anzugeben; sie nennen, so wenig wie Curtius und Arrian, genau die Stellen, wo neue neben alten zerstörten Orten, deren hier auf dem Schauplatze beständiger religiöser und politischer Fehden unzählige vorkommen, aufgebaut sind. Daher kann es immer nur bei Wahrscheinlichkeiten bleiben, und bloße Annäherung seyn, wenn man sagt, daß z. B. das heutige Koukan daselbst liege, wo Khojend (Cojend) des Timur lag, wo Shahrokhiah ††††††) seines ältesten Prinzen (ein zweites Shahrokhiah liegt 16 Stunden von

*) W. Ouseley. Ebn Haukal App. III. 298. **) Abul Hasen 492. ***) Abulfeda tab. u. p. 57. ****) Witsen I. 487. †) Xeriffeddin II. 10. 233, 240. ††) Ebn Haukal 270. 265. †††) Ebend. 266. ††††) Tabari Chronik b. W. Ouseley p. 298. †††††) Abulfeda 65. ††††††) Herbelot Bibl. Or. III. 232; Witsen I. 471, 492; Abul Gasi 592.

Taschkent A. 1456) aufgebaut, wo Chodsjan von Dschingiskhan belagert ward, wo der Macedonier Alexandria anlegte, an der Stelle der alten Cyrusstadt, Cyropolis — oder daß das heutige Ferghana an der Stelle von Achsi-cat bei Ebn Haukal, stehe, wo vordem das Fargana *) bei El Macin, und das Farkhana **) des Khoroes Anuschirwan lag; ob Samarcand das alte Maracanda sey? u. s. w.

Das genauere Studium der Localität des Terrains in Beziehung auf Straßen und Passagen, so wie der Architecturen, würde durch einsichtsvolle Reisende in diesen Gegenden sehr viele wichtige Aufschlüsse, auch für die Erdkunde geben, der auf diesem Boden, wo sie nicht unmittelbar den Quellen folgt und sie nachweiset, nicht zu trauen seyn kann, weil unzählige Irrthümer sich hier eingeschlichen haben. Gewöhnlich haben die neuern die ältern Benennungen verdrängt, doch nicht überall, und nicht selten ist die Weihe durch Zoroasters Lehre und Gesetz, die Folie, welche der armen Gegenwart ihren Glanz gibt. Daher z. B. der alte einheimische, so hoch gefeierte und jetzt noch geehrte Name Kharesm ***) (von Kharé, brillante, heureuse), vom heiligen, durch Djemschid dort angezündeten Feuer. Daher der gepriesene Name Fargana (Feuerort), wo ein berühmtes Pyräum ****) von Kabous der Sonne geweiht war, wohin sein Sohn Khosroes Anuschirwan, nach Bakui †) Kolonien führte, und eine Stadt erbaute. Daher der alte Ruhm und Preis der Orte, die Keisch (Kesch) heißen, wie Timurs Geburtsort, wie Vad-Keish im Penjab des Sihon, und andre, weil dieß in Zoroasters Lehre und dem Parsen-Kultus ††), den mit Mauern rund oder viereckig eingeschlossenen Raum bedeutete, darin die Reinigungen und Gebete vorgenommen wurden, der magische Kreis in seinem ursprünglichen Sinne, der auch als Wall und Graben um die Städte geführt ward (Hhaasar s. oben §. 34. Erl. 1. Anm. 2.), ohne welche hier keine einzige der ältern Städte angelegt worden zu seyn scheint. Daher der alte, aus einer glanzvollern Herrscherzeit fortgeerbte Ruhm, der an den nun einmal für heilig gehaltnen Stellen, wie z. B. Soghd, Nisa u. a. haften blieb, als auch längst schon der Ormuzddienst durch den Islam als herrschender Kultus verdrängt war.

Von vielen der zertrümmerten Parsenorte, deren Namen wir kaum mehr kennen, führt Abulfeda †††) (1345) noch mächtige Ruinen an, z. B. von Casan, Esfijab am Sihun, von Saba, Osruschenah, Bicand, Vachségerd u. a. m. Anderen alten Namen sind neue substituirt worden, wie z. B. El Macin ††††), bei der Eroberung des Landes A. 699, noch kein Bochara nennt, sondern Beikend (Bicand), das später erst diesen Ehrentitel Bochara (d. h. Gelehrten-Stadt, s. unten) erhielt, wie man, nach Abul Gasi, sagt von Mongholen.

Die leichte Verwechslung der orientalischen Schriftzeichen in ihren Vocalen ist eine neue Quelle, von sehr bedeutenden Namenwechseln; auch von Consonanten, wie z. B. r und z im arabi-

*) El Macin p. 84. **) Bakui 520. ***) Zend-Avesta im Boundehesh II, 383. ****) Shehabeddin Ahmed im Kitab Aldjuman in Not. et Extr. II. 137. †) Bakui 520.
††) Zend-Avesta I, 2. 355, 431, 353. †††) Abulfeda 73, 68, 70, 58 u. a. O. ††††) El Macin 84; Ebn Haukal 245.

schen *), beständigen Umtauschen darum ausgesetzt sind, wie z. B. am Gihon in Turkestan: Urkend, Uz-kant, Uz-kunt immer derselbe Ortsname **) ist (ob auch Azer-kenn, Abercand?) ***). So ist auch Chaje, Sash, Tasch-kent, immer derselbe Ort, nach verschiedenen Schreibarten. Von den abweichendsten Formen derselben Ortsnamen, welche das Studium der orientalischen Autoren so höchst beschwerlich machen, sind bei allen eigenen Namen im obigen die merkwürdigsten Differenzen meist in chronologischer Reihe zur Orientirung in den Berichten der verschiedenen Jahrhunderte, der Karten und der willkührlichen Orthographie neuerer Zeit beigefügt.

Sehr verwirrend ist der häufige Gebrauch desselben Namens für die verschiedensten Gegenstände, wie z. B. von Ferghana für Stadt, Land, Fluß, eben so von Shasch, von Jlak und von unzähligen andern. Kommt hiezu nun, wie z. B. bei Jlak, daß es einen kleinen Kanton dieses Namens gibt, und ein andres weites Land, daß es ein Jlak ****) am Sihun, ein Jlak bei Bochara, ein drittes bei Nisabur gibt u. s. w., so ist es öfter unmöglich zu entscheiden, wovon an dieser oder jener Stelle bestimmt die Rede sey. So liegt z. B. auch ein Tash am Gihon †) bei Anderab, wie ein Tasch (Tasch-kent, als Fürsten-stadt am Sihun, ein Casan als Fluß und Ort am Gihon ††), wie eine bevölkerte Landschaft desselben Namens am Sihun †††); ein Casan und Casania bei Samarkand, ein viertes in Taberistan u. s. w., so daß hier, aus gleichen Gründen, im Lande der Wechsel und Nomaden, wie in Arabien (oben Seite 195) in Beziehung auf Synonymie, Schwerfälligkeit und Irrthum bei größter Behutsamkeit und Vorsicht kaum zu vermeiden sind, bis die Meister orientalischer Sprachen und Forscher an Ort und Stelle ihre Beihülfe geben werden.

2) Ferghâna; das Land der Kultur, der Passage; Weltstellung. Nachdem wir uns durch den wichtigsten Theil der geographischen Nomenclatur dieser Vorterrasse, ohne welche man hier an gar keine fortschreitende Einsicht in die Historie und Natur dieses Mittel-Asiens gelangen kann, mühsam hindurch gearbeitet haben, werden die folgenden Nachrichten über die Charakteristik des Landes verständlicher seyn. Sie sind größtentheils in der zweiten Blüthezeit dieser Gegenden, d. h. seit der Besitznahme durch die Araber und Khalifen, bis auf Timur, aufgezeichnet worden (700 bis gegen 1500); einige auch vor kürzerer und in neuester Zeit, enthalten demnach freilich nicht einzig und allein den allerneuesten Zustand dieser Erdgegend, den man gewöhnlich in den heutigen Geographien zu suchen gewohnt ist. Indeß dieser Ausdruck, zumal für Nicht-Europa, ist an sich etwas so leeres, daß mit allem Streben in den geographischen Arbeiten ihm zu entsprechen, und wie man sich wohl ausgedrückt hat, den alten Sauerteig

*) Silv. de Sacy Not. et Extr. IV. 373. **) Xeriffeddin II. 278. ***) Ebn Haukal 269; Edrisi 142. ****) Ebn Haukal 266; Abulfeda 67. †) Ebn Haukal 225. ††) Edrisi 139. †††) Edrisi 142, 210; Abulfeda 73.

teig vorüber zu gehen, es durchaus alle Menschenkraft übersteigt, ein solches wahrhaftes, schwebendes Zeitbild hinzustellen, das nicht auf den Schultern der Vorzeit stände. Es ist daher wohl besser, statt von der armen Oberfläche zu schöpfen, in die Tiefe zu gehen, und einer historischen Wissenschaft ihr Wesen nicht auszuziehen, welches in der Entwicklung besteht, die überall unergründlich ist, aber dadurch, daß sie aus der Vergangenheit in die Gegenwart reicht, auch an jeder Erdstelle belehrend wird.

So war auch einst eine Zeit des edleren Menschenlebens in diesen gegenwärtig unwirthbar gewordenen Regionen; sie kann wiederkehren; die Bedingungen, welche solche Wechsel vermitteln, liegen, außer den religiösen, sittlichen, intellectuellen Verhältnissen der Menschen, auch in den physikalischen und geographischen der Länder, von denen hier die Rede ist. Die Gegenwart zeigt hier nur Armuth und Rohheit, die Vergangenheit jedoch Glanz und Reichthum, Völkerthätigkeit; erst die Vergleichung beider führt zur wahren Einsicht der Verhältnisse für die Zukunft. Ganz Ferghana und Shasch (Chaje), sagt Ebn Haukal (A. 950), d. i. das obere und mittlere Stufenland des Sihun, ist in seinen Alpenhöhen und Thalgründen reich an allen Arten von Gräsern, Blumen, Violen, Obstsorten, und nach dem Gesetze *) im Lande, ist es jedem erlaubt, der hindurch reiset, davon zu pflücken und zu brechen. Dieß ist die Schilderung eines Augenzeugen, der als eifriger Anhänger des Islam nirgends den Dienern des Ormuzd das Wort redet; noch gegenwärtig **) wohnen hier viele Tajiks (oben S. 32 und 120), obgleich die Landschaft seit Jahrhunderten verheert wird von Uzbecken. Der mongolische Kaiser Babar von Delhi, ward zuerst als Erbprinz (A. 1494) Sultan von Ferghana. Nach seiner Landesbeschreibung ***) wechseln hier warme und kalte Landstriche mit einander ab; der höhere Alpenkanton hat rauhe, anhaltende Winter, später aber schönen Frühling, gesunde Lüfte, aber scharfe Winde, die zumal von Norden kommend, Augenentzündungen verursachen. Die Einwohner von Ferghana haben daher den Spottnamen „Triefäugigte" erhalten, und die berühmte Augensalbe Paarpi †) macht hier einen wichtigen Handelsartikel aus (s. Climalehre, Trockenclima des asiatischen Continentes).

Ueberhaupt ist die Nachricht von den gewaltigen Stürmen, die an mehrern Erdstellen hier unaufhörlich in den Lüften hausen sollen, merkwürdig; wohl sicher eine Folge der Weltstellung, nämlich der hier so dicht an einander gren-

*) Ebn Haukal 238. **) Elphinstone 466, 628. ***) Babur Nahmeh 105. †) Waten 418.

zenden Contraste des Hoch- und Tieflandes. Zoroaster, mag er nun am Kaukasus oder hier das Spiel der Lüfte beobachtet haben, kannte ihre Natur sehr wohl und ihren Einfluß auf Erde und Menschen, wie viele Stellen der Zend-Avesta bezeugen*). Mithrö, sagt er, z. B. komme im Gefolge des Volks und der siegenden Winde, die Fervers von den Winden begleitet, befreien oder erlösen die von Devs (Dämonen) gebundnen Leiber. Winde stürmen vom Himmel herab und tragen die Wolken mit sich fort wie die Seele den Körper. Von dem Winde heißt es, daß er in der Höhe geschaffen mit ausgespannten Flügeln Regen und Wolken in Heereszahl treibe über die Länder und die Wege, zum Heil der Welt. Solche und ähnliche Stellen finden besonders auch hier in Ferghana ihre Anwendung, wo von Hochgebirgen oder Hochländern herab sich die atmosphärischen Massen in die Tiefen stürzen, wie dieß rings um das Plateau Hoch-Asiens in so ausgezeichnetem Grade, nach der Direction der Radien vom Centrum aus, verfolgt werden kann (s. Windsysteme von Asien).

Auch Timurs Geschichte in diesen Revieren gibt viele historische Belege zu solchen Unwettern, welche hier die Armeen am Sihun überfielen**), wie sonst nirgends; Gewitter und Regengüsse, die ganze Landstrecken in Sümpfe verwandelten, als sey der Tag der Sündfluth gekommen. Da die rauhen mongolischen Horden, die sich selbst wie ihre Pferde durch gute Filzdecken (Tapoentjis***), Filz-Regenmäntel sind ein wichtiger Handelsartikel auf dem Markt in Bochara) dagegen zu schützen wußten, weniger darunter litten als ihre Feinde, so entstand auch hier wie an dem chinesischen Ostabhange, wegen des plötzlichen Umsetzens der Witterung der Glaube an ihre Wetterzauberei (Th. I. 495), und man wähnte, sie hätten einen Stein, Gedi ****), der in Wasser getaucht, zu einer gewissen Stunde Unwetter bringe, dem Ueberschwemmungen, Seuchen (Estercu) bei Thieren und Menschen zu folgen pflegten. Hiezu kommt nicht selten sehr heftige Kälte, die den Strom bis auf den Grund gefrieren macht, wie z. B. 1425, wo das Eis den Sihun 3 Ellen dick vom Schützen bis zu den Fischen bedeckte †). An verwandten damit gewöhnlich verbundenen Uebeln, litt schon Alexander ††), als er jenseit dem Sihun (Jaxartes) die Scythen verfolgen wollte. Diese merkwürdigen atmosphärischen Contraste und ihre stürmischen Ausgleichungen sind es, welche in diesem Lande eben so oft wie Tapferkeit oder Politik, den Ausgang der Feldzüge †††)

*) Zend-Avesta b. Kleuker II. 214, 252: Bounddehesh III. 69. u. a. O. **) Xeriffeddin I. 83. ***) Waten 418. ****) Xeriffeddin l. c. u. †) Xeriffeddin VI. 216. ††) Arrian IV. 4. 267. †††) Xeriffeddin I. 93. II. 282, 289. III. 23: Ketab Yemini 354.

entscheiden, und neue Schwierigkeiten noch außer denen des Terrains darzubieten pflegen, welche eben so berücksichtigt werden müssen. Es ist öfter davon die Rede, daß hier zuweilen, wie z. B. zwischen Otrar und Taschkent, große dicke Wolken (die Eis-Nebel des Nordens, die schon Herodot IV, 31 kennt) sich zwischen die feindlichen, einander gegenüberstehenden Heere stellten, regenschwanger, voll Schnee und so gewaltiger Kälte, daß auf lange Zeit, ganz in Dunkel gehüllt, Menschen und Thieren beider Armeen die Glieder erfroren, und sie beide ganz unthätig, unbeweglich, monatelang gegeneinander über bleiben mußten, ohne sich retten zu können. Zuweilen trat dann auch Schneefall ein, und deckte die Pferde brusttief. Dergleichen atmosphärische Entladungen sind nur dicht an einem eisigen Gobipla-teau möglich, und wirklich, wie analoge Berichte lehren, wenn schon die in der Tiefe liegende Landschaft außerdem mild, lieblich ist und edle Früchte zu erzeugen vermag. Auch Falk bemerkt, daß der Sommer der Bucharei *) zwar schwül sey, es weheten aber in demselben doch oft sehr kalte, mit Nebeln begleitete Winde, dort „Badisamur" genannt, denen Koliken und tödtliche Fieber folgen.

Aepfel, Wallnüsse (dgioux), Pistacien (phostac), Weintrauben, vortreffliche Granatäpfel, Aprikosen bei Marghinan, Mandeln (louz al pharik) von Kendbadam bei Cojend, die im Handel bis Ormus und Hindostan verführt werden, sind die berühmten Obstsorten **) von Ferghana; auch soll es die wohlschmeckendsten Melonen haben. Es gilt im Orient das Sprichwort, um das köstlichste zu bezeichnen: Samarkandische Aepfel und Granaten von Cojend. Auf den Bergen wachsen vorzügliche Pappeln und Mandelbäume. Diese Obstkultur war hier Folge der Gebote Zoroasters, und die Eigenheit, daß hier in Ferghana so wie in Oschuschenah, bei Kesch und in mehrern der Alpen-Gau, von den moslemitischen Autoren neben der Trefflichkeit der Früchte auch die Schönheit der Blumen und der Grasteppiche so sehr gepriesen wird, rührt wohl ebenfalls aus der ältesten Zeit her, da nach der Parsen-Kosmogenie, jede Blumenart ***) einem eignen Genius (Amshaspend) heilig ist, wie z. B. die Lilie dem Bahman, der Jasmin dem Ormuzd u. s. w., und zum Feuer-Cultus der Parsen auch bestimmte Blumen zu den Gebeten und Opfern gehörten. Zu Baburs Zeit, wo durch Timur von neuem der Islam wiederhergestellt war, stand kein Feuertempel oder Pyräum mehr hier in Ferghana, von dessen Gründung oben die Rede war.

*) Falk top. Beytr. I. 397. **) Bakui 520, 523. Babur Nahmeh 206. ***) Boun Debesh in Zend-Avesta b. Kleuker, III. 107, 244.

Babur nennt Andadshán (ob Achsiket?) als den königlichen Sitz im Lande. Im Orient ist Ferghana auch durch einen der ältern Astronomen berühmt, durch Mohammed Ebn Cothair (Zeitgenosse des Khalifen Al Mamun; er starb A. 843), welcher der Erfinder der Sonnenuhren und von seinem Vaterlande nur Al Fargani *), (Alfergana, Alfragan) genennt wird.

Die Landeskultur, welche hier so hoch hinauf steigt, reicht in eine Vorzeit, in welcher Ferghana das Land der Passage für Mittel-Asien war, zwischen Tshin, Matshyn, Uigur, Butan, in Osten, und dem reichen Maweralnahar und Kharesm in West. Daß hier während der Blüthezeit der Länder am Gihon, ehe sie durch Dschingiskhan auf ein Jahrtausend hinaus verwüstet wurden, Handel und Wandel wichtig waren, beweiset die Geschichte dieses Weltstürmers selbst. Denn während er noch mit seinen Eroberungen im Osten des asiatischen Plateaus beschäftigt war, bestand hier gegen die Westseite ein ununterbrochner, blühender Waarenvertrieb durch Handelskarawanen **) aus Samarkand, durch Ferghana nach dem Hochlande. Diese führten den Mongolen, welche ohne feste Städte und Wohnsitze waren, und den Uiguren die Waaren zu, weil Sicherheit im Lande war. Abulgasi sagt ausdrücklich, daß die mahommedanischen Unterthanen aus Maweralnahar mit einer ungeheuren Menge sehr kostbarer Waaren in Dschingiskhans Reich zogen. Die Vortheile eines solchen Verkehrs zu theilen, rüstete Dschingiskhan, wahrscheinlich zum ersten male, selbst eine Handelskarawane ***) mit einem Gesandten und Anführer nach Maweralnahar aus. Es waren 450 Kaufleute und Beamte. Sie zogen nach Otrar zum Sihun, wurden aber an der Grenze des Reichs, von Mahmed, der Khowaresm Shah war, als Spione festgehalten und umgebracht. Dieß reizte den Mongolen-Khan zum Zorn; es erschienen darauf 50000 Mongolen vor den Thoren von Cojend, und nun brach das furchtbarste Unwetter gegen das Tiefland los, das seitdem sich nicht wieder von seinem Falle erholen konnte.

Daß etwa ein Jahrhundert vor dieser Trauerkatastrophe für Mittel-Asien, die Landschaft Ferghana ebenfalls das Hauptland dieser Passage war (wie Kabul und Kandahar, Seistan und Merve anderwärts), beweiset die merkwürdige Stelle im Edrisi (1151) und Ammian Marcellin (A. 363), wo sie den Paß nach Tibet durch Ferghana bezeichnen, dessen wir oben bei der Erwähnung von Tuft Soliman und der 40 Säulen von Chalsalun (Th. I. 513. gedachten.

*) Herbelot Bibl. Or. II. 23. **) Abul Gasi 241, 242.
***) Ebend. 247.

Aus Ferghana, sagt Edrisi, gehe der Weg über Bagharghar (Tagazghaz) nach Tobbat, in 2 Monat Zeit nach Terra Sin *). Von Aderband (Uzcand bei Sherif Eddin) am Sihun, sagt er ferner, der äußersten Grenzstadt in O. gegen die Turk zu jener Zeit, 4 Tagreisen in Ost von Achsiket **), brauche man eine Tagereise nach Aacaba. Dieß liege auf einem hohen Berge (in monte magno); von da eine Tagreise nach Atas auf den Gipfel des steilen Passes. Da stehe ein starkes Kastell (ob bei Tukt Soliman?) gegen die Einfälle der Turk. Von da sind 7 Tagereisen nach Tobbat (d. h. wohl die Westgrenze des politischen Reiches Tibet, welches damals 2 Monat ostwärts reichte).

Es ist dieß die östliche Fortsetzung der Passage, welche Ebn Haukal (A. 950) nur „die große Straße von Ferghana" zu nennen pflegt, von Samarkand über Cojend. Es ist ferner dieselbe große Handelsstraße zu den Seren, (Thina bei Arrian Peripl.) ***), von denen die große Landstraße durch Baktra nach Barygaza in S. nach Indien führte. Dieselbe große Straße bezeichnet Ammian ****) gegen A. 400 so bestimmt durch den Vicus Lithinon pyrgon (Th. I. 508, 513) an dem sie vorübergehe (iter longissimum patet mercatoribus ad Seras).

Von dieser Handelsstraße, deren wir früher schon nach Ptolemäus, dem Vorgänger Ammians, gedachten, (Lithinon pyrgon, turris lapidea, 43° N. B. 135° O. L. bei Ptolem.), fügt dieser noch besonders die Nachricht von den reichen, berühmten 4 Städten †) bei den Seren hinzu (nitidae et notissimae), nach welchen die Karawanen zogen (ad coëmanda fila), um Seide (Sericum) und die feinen serischen Gewebe (Σηρικα bei Arrian; daher? Choton, der Ort, und Cotun, Kattun, cotton, Baumwolle) zu holen, durch welche dieses Volk so berühmt war (Seres lanicio silvarum nobiles Plin.) ††). Eisen und Pelzwerk gehörten zu den Waaren, die diese Straße herab durch Ferghana transportirt wurden in der ältesten Zeit †††).

Es ist gewiß, daß die nähere Kenntniß dieser großen Passage, von Ferghana über Tukt Soliman, welche Ost und West, Hinter- und Vorder-Asien, Katai mit Turan, Iran und Indostan verbindet, bei genauerer Kenntniß noch vieles Licht über die Völkergeschichte des alten Continentes verbreiten würde. Zwei ganz differente Theile der Erde und Welten verknüpft sie miteinander, deren wechselseitige Com-

*) Edrisi 143. **) Edrisi 211. ***) Arrian Periplus Maris Erythraei ed. Hudson I. 36. Vincent Peripl. II. 417.
****) Ammian. Marcell. ed. Ernesti 1773. 3. p. 299.
†) Ammian l. c. 300. ††) Plinius II. N. VI, 20. p. 573.
†††) Vincent Peripl. II. 76.

munikation gleich große und selbst größere Schwierigkeiten darbietet, als die zwischen der alten und neuen Welt, da jene nur durch Oceane, diese hingegen durch monatlange Einöden, durch Riesen-Gebirge, differente Klimate, Hungerwüsten und unnahbare, rohe Raubhorden von einander geschieden sind.

Diese Straße ist nie unbesucht geblieben, auch in den letztern Jahrhunderten nicht ganz, obwohl weniger betreten. Jenkinson*) (1558) erfuhr in Bochara, daß sie erst 3 Jahre vor seiner Ankunft in Maweralnahar, durch einen Krieg zwischen den Fürsten von Taschkent und Kaschghar versperrt, sonst aber sehr besucht worden sey, und durch ein stark bevölkertes Land führe.

Ihre Wichtigkeit geht aus der Weltstellung ohne weitere Erinnerung von selbst hervor; aus welchem überaus reichbegabten Vor-Alpenlande aber diese Passage aus der Tiefe zur Höhe führt, welche Kostbarkeiten an Edelsteinen, edeln Metallen und andern Naturproducten in dem Schooße der dortigen Bergzüge verborgen liegen, wie sie einst zur Zeit höherer Völkerthätigkeit dort kunstreich gewonnen und verarbeitet, zur kostbarsten Waare wurden, um die feinen Gespinste, Rhabarbar (Malabathron?), Moschus und andere Waaren aus dem Lande der Seren und Tschin damit einzutauschen, dieß ist weniger erwogen worden, und bedarf im folgenden einer besondern Anzeige des geographischen, bisher unbeachteten Vorkommens.

Es wird sich auch hier ergeben, wie das obere Maweralnahar durch die Schätze im Schooße der Erde, durch die Configuration seiner Stromsysteme, durch die Weltstellung zu Iran, Indostan und Tobbat (Kaschghar, Serica, Tschin) natürlich organisirt war zur frühesten, aufsprossenden Völkerkultur, wie Ferghanah, gleichwie Baktra und Kabul, vorzüglich der Weltstellung, seinen alten Ruhm und Weltwichtigkeit verdankte, und nicht Zufall, nicht Menschenwillkühr, nicht Autokratoren die Begründer der Weltverbindungen sind.

Erläut. 3. Das Turkestanische Erzgebirge in Badakshan, Osruschenah, Ferghana. Edelsteine, Metalle, Steinkohlen, Nuphader, Naphtha-Quellen am Saum des Steppenbeckens.

§. 40.

Großer Reichthum von mineralischen Schätzen, auf welche frühe gebaut ward, die aber gegenwärtig ohne Betrieb zu ruhen **) scheinen, wenigstens nach russischen Berichten, zeichnet die Alpenterrasse von Turkestan aus. Die-

*) Jenkinson 402. **) Falk Topogr. Beitr. I. 396.

les davon kam frühe in den Handel; doch nur einzelne Spuren davon sind uns bekannt geworden, wie vom sibirischen Nordrande. Aber auch dieß wenige ist wichtig genug, und verdient Beachtung, weil weitere Aufschlüsse daraus hervorgehen. Rubine, Türkis, Lapis Lazuli, Gold, Silber, Nushader u. s. w. sind die dort einheimischen Landesprodukte, deren man gewöhnlich nur auf den Märkten von Kabul, Orenburg, Astrakan, Moskau *), und in noch entfernteren Ländern als Waare zu erwähnen pflegt. Es wird belehrender seyn, hier an ihrem Fundorte, wenn auch schon nach sehr ärmlich fließenden Quellennachrichten die Aufmerksamkeit auf ihr geographisches Vorkommen zu richten, da wir nun durch das topographische Detail zur Verständigung dieser fragmentarischen Nachrichten nicht mehr in dem allgemeinen Ueberblick gehindert werden, und es erwünscht ist beisammen zu überschauen, was in der Natur beisammen liegt, aber in hundert Büchern als Notiz vereinzelt steht.

1) Rubine. Als Hauptfundort der Edelsteine wird Badachshan am obern Gihon seit Ebn Haukal **) (950) bei allen Orientalen angegeben. Bakui ***) gibt die vollständigste Nachricht (1403); bei der berühmten Stadt Badakhshan, sagt er, sind 4 Minen von Edelsteinen verschiedener Art. In der ersten findet man die Balkhash, ein harter, durchsichtiger Stein wie der Yakout, eine Art Rubin, aber von mindern Werthe; die zweite, wo Lazur, die dritte, wo Badgiadhec (Granat nach Golius, Amianth nach Otter Uebersetzung), die vierte Mine, wo Belour al Khales, d. i. reiner Bergkrystall (nach Deguignes und Otter) gefunden wird.

Nach Abulfeda (1345) führt man aus Badakhshan auch den Lazuli aus, einen andern Edelstein nennt er Bellaur †) (Beryllus nach Reiske Uebersetzung). M. Polo (1300) gibt dieselbe Nachricht weit früher; in dieser Provinz Balaxiam ††), sagt er, finden sich die kostbaren Balassi (hellrothe Rubine nach seiner Erklärung), welche von der Landschaft ihren Namen haben, auch der Stein, aus welchem man den Azurro (Lazulum) macht; aber bei Todesstrafe darf nicht darnach gegraben werden: denn der König handelt allein damit gegen Silber und Gold. Bei den armenischen Handelsleuten, welche von den Vorder-Asiaten allein noch ihre Einkäufe dort an Ort und Stelle machen können, erfahren wir, daß (noch A. 1700) †††) ihr dort einheimischer Name Baleis ist, daß sie aber als Handelswaare unter dem Namen Laali Badachsjaan bekannt sind, oder Baleis-Rubine (ru-

*) Elphinstone Cabul 293; Hanway I. 243; Lehrberg Untersuch. 38. u. a. O. m. **) Ebn Haukal 225. ***) Bakui 472. †) Abulfeda l. c. 352. ††) M. Polo b. Ramusio II. fol. 10. †††) Wvaten 418.

bis balais bei Otter) *). Diese Rubin-Minen **), welche bei den persischen Dichtern häufig besungen werden, liegen von jenen genannten am westlichsten und tiefsten, zunächst am Oxus, nicht in den Bergen, und sie werden darum hier so besonders hoch im Werth gehalten und gesucht, weil dieser Edelstein nur allein auf dem Nordabhang des Hindoo Kho, und nirgends auf dessen Südseite gegen Afghanistan gefunden worden ist. Als Timur hier flüchtig umherirrte, zahlte er treu geleistete Dienste mit Rubinen.

2) Türkise (Firuz-ag), sagt Ebn Haukal ***), finde man (A. 950) bei Nisabur und Tous; also am Nordrande von Iran in W. von Balk; aber eine Stadt Firuz-eu (Capitalis Gor) ****) liegt in O. von Balk, bei welcher ebenfalls Türkise in einem rothen Grunde, nach Waten, gefunden und in den Handel gebracht werden; jedoch unächte *****), die mit der Zeit schlechter werden. Ob jene bei Nisabur (Nishabur) ächt sind, wird nicht gesagt. Die Falschen weiß man aber schön aufzufärben, und vielfältig betrügt man damit. Dieß sind die sogenannten Turkoisen, Turchez †), Turquis, sonst auch türkischer Jaspis (Firuz-ag nach Reiske und Deguignes).

3) Lapis lazuli (Azur vulgo; zul, blau der Araber; λαζουριον der Byzantiner) ††). Nach diesem schönen, ächten, azurblauen Steine, der das Ultramarin (Azurinum) gibt, trachten alle Morgenländer. Man glaubt unter ihm die Saphire †††) der Alten begreifen zu müssen. Bisher ist er nur im Ost des kaspischen Sees gefunden worden, und scheint ein sehr beschränktes Locale zu haben. Ebn Haukal führt ihn (A. 950) bei den Rubingruben auch in Badakshan, unter dem Namen Lapis lazuli ††††) an; ihm folgen die andern Autoren, ohne nähere Bestimmung. Abulfeda nennt ihn Lazurd, M. Polo Lazulum, die Perser Ladjeverd (Lajever) †††††). Durch die neuesten Berichte erhalten wir die Bestätigung, daß die Badakhshan-Kette am Westgehänge des Belur, den größten Reichthum ††††††) an diesem kostbaren Steine habe, der von Anderab aus †††††††), welches von Dschingisthan zerstört ward, in den Handel von Indien und Persien zu kommen pflegt, und erst auf diesem Wege nach China in Osten kommt (gesetzt, daß er dort nicht breche, was noch ungewiß) und nach Aegypten

*) Otter Voy. I. 208. **) Elphinstone 146, 629, 639. ***) Ebn Haukal 215. ****) Abulfeda Annales Muslem. III. 527. *****) Wilson I. 365. †) Abulfeda tab. b. Reiske 347. Nota. ††) Du Cange Glossar. IV. 91. †††) Heeren Ideen, 1 Th. 1. p. 126. ††††) Ebn Haukal 225; Abulfeda 552. †††††) Chardin ed. Langles IV. 144. ††††††) Elphinstone 639; Macartney 628. †††††††) Abul Gasi 287. Nota.

und Byzanz in Westen kam. Erst seit einem Jahrhundert scheint es, daß er von hier unmittelbar auf dem Landwege über Orenburg mit bucharischen Handelsleuten nach Rußland gekommen ist, als man dort unter Peter dem Großen auf den bucharischen Goldsand am Daria aufmerksam ward; von diesem erfuhr man, er werde durch die Platzregen herabgerissen *) von einem kleinen Berge von Lapis lazuli, vom Strome fortgeschwemmt und dann in dessen Bette gesucht. Nach armenischen Handelsberichten **) dagegen wird er in Badachshan bergmännisch gewonnen; man stellt Feuer an die Felsen, in denen der Lasurstein sich befindet, und sprengt diese ab, um die intensiv dunkelblauen Massen darin zu erhalten. Der Röstproceß, um das Gestein mürbe zu machen und so zu gewinnen, ist ein uralter ***) bei den Chinesen gebräuchlicher. Zu Tauris ****), in West-Persien findet sich zwar auch eine Art Azurstein, der aber nicht dieselbe gute Ader wie jener, nicht das schöne blau hat, dunkler ist und nicht die Politur wie jener annimmt. Auch in Ferghana †) und Turkestan wird Lapis lazuli gebrochen. Bei der Seltenheit dieses schönen Minerals, von dem erst in den neuern Zeiten andre Fundorte durch die Russen am Kultuk, am Südufer des Baikal und am Altai, doch immer von geringerer Qualität als jener bucharische bekannt geworden sind, ist die Stelle des Edrisi ††) über sein Vorkommen in Olgharia (in montibus inaccessis; ist es Uigur, Th. I. 540) wichtig, als bis jetzt die vierte bekannt gewordne, oder vielleicht sogar ein und dasselbe Vorkommen. In den unzugänglichen Bergen dieses Landes, sagt er, unter dem Orte Huan fließe ein großer Strom, der ihr Land von dem der Besgertiä (Pascatir?) trenne, im Berge Moregar (Meru? Th. I. 429), der ungeheuer groß ist (ob Irtysh am Altai? oder Jerken am Mustag? im dortigen Strome findet man, wenn er anschwillt, sehr viel Goldsand, und aus dessen Tiefe zieht man den Lapis lazurd (extrahitur ex ejus profundo). Den Fundort der Hyazinthe †††) bei Edrisi (Peninsula Hyazinthi in Charchir), die auch aus einem Flußbette gefischt werden, auf den Lapis lazuli am Baikal zu deuten, möchte zu gewagt seyn.

Andre Edelsteine von besondern Werthe werden eben nicht genannt; nur sollen sich Türkise (Firuz-ag) ††††) auch in Ferghana finden am Sihun, im N. am Berg Mu-

*) Schober Mem. Turcic. Asiat. 105. **) Waten 418. ***) Visdelou Supplem. zu Herbelot Bibl. Or. 1780. fol. 137. ****) Witsen I. 565. †) Babur Nahmeh 110; Bakui 511. ††) Edrisi 245. †††) Edrisi 146. ††††) Ebn Haukal 250, 272; Babur Nahmeh 110; Abul Hasen 498; Abulfeda 38.

teweghghel, der von dem Reichthum seiner Gruben, die er umschließt, der Verborgene heiße. Auf den Bergen von Uzkend soll es viele schwarze, gelbe, rothe, blaue, weiße, grüne und allerlei farbige *) Steine geben (ob Carneol- und Chalcedon-Geschiebe? wie fast überall auf dem Plateau, Th. I, 460).

Eben hier nennt auch Ebn Haukal als Merkwürdigkeit einen Stein **), der zum Theil roth ist, zum Theil grün, zum Theil weiß. Ein andrer Stein, Sensi Kasigar genannt, ist ganz weiß ***), und gilt wie Gold als Waare, er wird bei Kasigar (ob Kashgar?) gefunden. Ein andrer Stein ist der Blutstein ****) von Taghazghaz (jenseit Kaschghar), weil er das Blut stillt, wenn man ihn bei sich trägt. Ein andrer ist der Wetterstein, Gedi *****) (s. oben), ein andrer der Judenstein †), der wie eine Melone gestaltet ist und wider das schwere Harnen dient u. d. m., ein andrer der Yaschab ††) (d. i. Jaspis). Von Marmorbrüchen †††) wird nur ein einziger genannt in dem Berge Kouhek bei Samarkand ††††), der eine halbe Meile lang ist, und die Quadern zur Erbauung von Samarkand lieferte; darin soll es auch Thon, Gold und Silber geben. Mit den Steinen dieses Bergs, sagt der türkische Geograph, ward Samarkand gepflastert. Von dem vielfachen Gebrauche unzähliger Arten von kostbaren Steinen, deren viele bei den Alten †††††) unter dem Gesammtnamen Sarder (z. B. auch Sard-onyx; woher? ob etwa von den Händlern in dem Hauptfundorte derselben der hohen Bucharei, Th. I. 460, 493, 497, 503, den Seren, Sarten? s. unten) begriffen sind, und von dem damit getriebenen Luxus an den Höfen der Großen, bei Tempeln, Festen, Kleidern, Teppichen, Zelten u. s. w. sehe man die ältesten Nachrichten über diese Binnenvölker nach, bis auf die neuesten, wo bekanntlich wie z. B. im ganzen chinesischen Reiche, farbige Steine am Kopfputz den Rang der Großen und Mandarinen bestimmen vom Kaiserhause bis zu den untern Ständen.

Anmerk. 1. Edelstein-Schmuck, ein Zauber im Orient. Als Erinnerung nur, daß hier nicht der Ort seyn kann über die Identität dieser Steinarten, mit uns bis jetzt bekannt gewordnen, antiquarisch-mineralogische Untersuchungen anzustellen; hier genüge es nur historisch, das geographische Vorkommen auf das bestimmteste nachgewiesen zu haben, und im Allgemeinen zu bemerken, daß die Edelsteine, im weitesten Sinne genommen, im Oriente von ganz andrer Wichtigkeit für die Völker sind, als im Occident, daß dort, wo es herrschender Brauch ist, den Monar-

*) Abul Hasen l. c. **) Ebn Haukal 273. ***) Witsen I. 418. ****) Bakui I. 531. *****) Xeriffeddin I. 83.
†) Bakui 514. ††) Bakui 511. †††) Ebn Haukal 253.
††††) Otter Voy. I. 233. †††††) Heeren Ideen, I. 1. p. 126

chen zu begrüßen, indem man sein Haupt mit Goldstaub, Perlen und Edelsteinen *) überschüttet, das edelsteinreiche Land eine viel größere Bedeutung hatte und noch gegenwärtig hat, da der Besitz von Edelsteinen nicht nur Reichthum, sondern auch Ruhm und eine dem Occident unbekannte Art mystischer Würde gibt. Denn der Edelstein-Schmuck, dieser Licht- und Sonnenglanz in tausenderlei Farbenpracht, ist so nothwendig zur magisch bezaubernden Würde eines orientalischen Tyrannen und Despoten, im Auge des sklavisch unterwürfigen Volkes, und es sind die Diamanten am Turban, die Karfunkel am Degenknopf, der Edelstein-Thron und das mit Rubinen und Perlen gestickte Zelt im Auge des Unterthanen so unzertrennlich von der Person seines Gebieters, der ihn durch Einen Blick schon in den Staub wirft und durch Einen Wink ihm das Leben nimmt oder gibt, daß Edelsteinprunk für den Schach im Angesicht des Einzelnen Unterworfnen oder Widersachers, gleich dem Zauber der Schlange, zu seiner persönlichen Oberherrschaft eben so unentbehrlich ist, wie nur das schlagfertige Heer gegen den offenbaren Feind und wider Allgewalt.

Unzählige mal bestätigt sich dieses in den Geschichten des Orients, wo bei allen Völkern, sie mögen Secten- und Kasten-Namen angenommen haben, welchen sie wollen, der allgemeine Astral- und Naturdienst, sey es gegen Sonne, Sterne, Feuer, Licht, Edelsteine (Baetulea aller Art), Flüsse u. s. w. neben der herrschenden Glaubensform, fortbesteht und bestehen wird, so lange sie noch von den vorherrschenden Banden der Naturgewalt gefesselt sind.

Edelsteine sind Lichtsammler, wie schon ihre Glanznamen z. B. im hebräischen **) und den ältesten Sprachen bezeichnen. Ihre Seltenheit erhöhte immer ihren wirklichen Werth und ihre Schönheit, aber ihre Anhäufung konnte nur bei den mächtigsten statt finden, welche der rohe Haufe auch für die Götter der Erde hält. Edelsteine aller Art, besonders aber Rubine, schmückten einst die Tempel und Götterbilder der Hindu (Th. I. 715. u. a. O.) Als diese geplündert waren, prangten nun damit die Throne der Beherrscher. Die prachtvollsten Edelsteinstickereien nennt Elmacin ***) bei der Eroberung von Ctesiphon und Madain, der Sassaniden-Residenz am Shat el-Arab, durch die Araber (A. 639). Den größten Reichthum von Edelsteinen führte Sultan Mahmood (A. 1000) aus den geplünderten Culturländern am Ganges und Indus ****) nach Ghizni in Afghanistan, wo nun die Schätze Maweralnahars, Dekans, Indostans und Irans zusammenflossen, und den Thron von Maweralnahar schmückten, da von nun an bis auf Dschingiskhan die Dynastien von Samarkand ein halbes Jahrtausend hindurch bis auf die Timuriden die Zügel der Obergewalt in Vorder-Asien lenkten. In diese frühere Zeit scheint die große gerühmte Ausbeute der Edelsteingruben von Turkestan zu fallen, mit welcher wie nach Indostan so bis Moskovien, ja bis zu den Pelzmärkten von Jugrien am sibirischen Nord-Eismeere †), in frühester Zeit ein wichtiger Handel betrieben ward.

---

*) Xeriffeddin II, 195, 387. III. 57. **) Lamy Intr. IV. 425; Vincent Peripl. II. 654. ed. 1807. ***) Elmacin Hist. Saracenica ed. Erpenii. p. 16, 26. ****) Ferishta Gesch. von Indostan bei Dow. I. 95. u. s. w. †) Lehrberg Untersuchungen zur Erläut. russischer Geschichte. Petersb. 1816. p. 38.

Wäre Elphinstones Bemerkung ganz gegründet, daß in Indostan (dem Diamantreichen, Th. I. 776) keine Rubine gefunden werden, so hätten wahrscheinlich schon im hohen Alterthum die Rubingruben von Badakshan ihren viel besungenen Schmuck in die alten Tempel der Hindu geliefert, deren Säulen mit Rubinen bedeckt waren, deren Idole große Augen von Rubinen hatten u. s. w. In den Geschichten der Khowaresm-Schahs und der Timuriden ist das Hofceremoniell unzählige mal wiederkehrend, wo das Fürstenhaupt mit Gold, Perlen und Rubinen überschüttet wird, und der verschwenderische Schmuck dieser Edelsteine *) bei allen Festen und Gelagen der Höfe zeigt, ein Gegenstück zu Minas Geraes in Brasilien, den Reichthum der dortigen Minen, da ganz Vorder-Asien keine dergleichen weiter aufzuweisen hat.

Alle Vorstellung, welche Occidentalen, die nur schwache Nachahmungen von jenem Luxus kennen, von diesem Schmucke haben können, übertraf die Farben- und Edelsteinpracht des Pfauen-Throns der indisch-mongolischen Kaiser am Ganges (Th. I. 745), bis nicht eher ruhete Nadir Schach (1739), bis er sich in dessen Besitz gesetzt hatte **). Das ausgeplünderte Indostan verlassend, schleppte er die tausendjährigen Schätze der indischen Nabobs auf das Hochland nach Herat und Mesched, und ließ da seinen Thron und sein Scharlachzelt damit zieren, und dessen Wände mit allen Thieren, Vögeln und Blumen u. s. w. in Perlen und Edelsteinen sticken. Was nach der endlichen Ermordung dieses blutgierigen Wüterichs, dessen Sturz früherhin nur durch den Glanz, der ihn umgab, schon einigemal vereitelt worden war, von den Edelsteinschätzen vertheilt ward, floß ganz neuerlich wieder in den Schatz von Iran zusammen. Fath Aly Schach ***), der mächtige Beherrscher von Persien, zeigt sich feierlich nur mit Edelsteinen und Perlen bedeckt im Sonnenschein, um schon durch die Sinne zu blenden. Dervai-nur und Kohi-nur, d. i. Ocean des Lichts, Berg des Lichts, heißen an seinem Kleide die prachtvollsten der Edelsteine, die seinem Ruhme in den Augen des Orients keine geringere Folie geben als seine politische Klugheit in der Meinung des Occidents.

Noch ist zu bemerken, daß Ferghanas und Badakshans Gruben, am Eingange in das Hochland liegen, wo bis nach China hin, außerordentlich häufig bei chinesischen und andern Autoren, von vielerlei merkwürdigen Steinen die Rede ist, theils ihrer Kostbarkeit, ihrer Farben, ihrer medicinischen Eigenschaften wegen, von denen wir fast gar keine specielle Kenntniß haben, die aber vermuthen lassen, daß hier in Hoch-Asien für die Mineralogie noch eine große Erndte aufbewahrt sey. Weniges ist davon im obigen nur als Probe angeführt.

4) **Metalle.** Von den reichen Silberminen zu Bamian (in Ost von Balk), westwärts nach Sarkhes und nordwärts bis gegen Taschkent †) wird an vielen Stellen der orientalischen Autoren von Gold und Silber gespro-

*) Z. B. Xerifeddin VI. 25, 181. **) Malcolm Hist. of Persia, II. 87. Abdul-Kurreem 26—28. ***) Chardin Voy. ed. Langles. X. 237. †) Bakui 511; Elphinstone 639, 628, 629.

chen, das man da an vielen Stellen zum Rande des bucharischen Tieflandes gewinne. Die westlichsten der bekannten ſind zu Sarkhes *) (Serachs), bei Meru und Kelat, wo ſie bebaut wurden (A. 950) und auch in neuern Zeiten öfter die benachbarten Usbekenhorden vom Gihon her zu Incurſionen reizten. Unbeſchreiblich reiche Silbergruben, ſagt Edriſi **), liegen in Vocham, wo auch Flußgold gewaſchen werde (A. 1151). Eiſen, Schwefel, Antimonium nennt neuerlich Elphinſtone als dortige Minern.

Auch in Ferghana ***) wird viel Gold und Silber gewonnen, bei Achſiket ****) in betriebnen Bergwerken, in Turkeſtan und in Osrushenah, dem Alpengau, welcher dort im Lande das Erzgebirge †) heißt. Es hat Minen, in denen man Gold und Silber gewinnt, Kupfer und Sal Ammoniac.

Dieſelbe Localität nennt Edriſi (1151) Berge Botam ††), Abulfeda (1345) Al Botom und Al Botem †††).

In Oſt von dieſem Erzgebirge enthalten die Berge Ferghanas noch mehr Mannigfaltigkeit an merkwürdigen Mineralien; nach Ebn Haukal ††††) außer Gold und Silber auch Eiſen, Kupfer, Queckſilber, Blei, Vitriol und Sal Ammoniac, an der Grenze Ferghanas (an welcher wird nicht geſagt). In den Bergen von Aſherreh in Ferghana ſind auch Kupferminen, Blei und Eiſen, Türkiſe und Naphtha-Quellen. Insbeſondre wird das Queckſilber in der Landſtrecke Ruſtaizerm genannt †††††), wo die Mine auf dem Bergen Serech reiche Ausbeute gebe. Auch bei Tuncat unterhalb Taſchkent am Sihun ſind Gold- und Silberbergwerke zu Ebn Haukals Zeit ††††††) im Gange: denn in Samarkand und Tunkat am Sihon waren damals die beiden Münzen in Maweralnahar. Wahrſcheinlich ſind dieß die reichen Gold- und Silbergruben in Turkeſtan, welche Bakui nennt. Viel weiter nordwärts in Sibirien müſſen die Silberbergwerke der Tataren-Horde am Ikran Muran (nach Lehrberg der Ob-Strom bei Tomsk) †††††††, geſucht werden, bei der Stadt Alachzin (d. i. ſcheckige Horde), die zu Dſchingiskhans Zeit ſo reiche Ausbeute ††††††††) gab, daß ſie 1000 Usbecken zu einem Streifzuge lockte, das dortige Silbergeſchirr zu rauben. Dieſe Silbergruben gehören demnach zu den ſibiriſchen, nicht zu den turkeſtaniſchen Schätzen der Erde, ſie ſind für uns hier das nördliche Endglied (Th. I. 546) der metallreichen Kette, die von hier an ſüd-

*) Ebn Haukal 220. **) Edrisi 141. ***) Ebn Haukal 250; Bakui 508. ****) Witsen I. 487. †) Abul Hasen 498. ††) Edrisi 141. †††) Abulfeda ed. Gravier b Hudson. 34. ††††) Ebn Haukal 250, 272. †††††) Witsen I 487. ††††††) Ebn Haukal 268; Abulfeda 49, 67, 73. †††††††) Lehrberg Unterſ. 42. ††††††††) Abul Gasi 107.

wärts, seit alter Zeit bis Baumian zur Völkerthätigkeit in Turkestan führte.

Eisen, sagt Ebn Haukal (A. 950), wird am vortrefflichsten *) im Gebiet von Semendeh (zu Jlak am Sihun oder Sash) gefunden, wo jeden Monat ein großer Markttag gehalten wird, den man von weit und breit herum besucht; in Ferghana wird auch das Eisen verarbeitet. Eine ganze Gegend wird hier Kar Aben, d. h. „die Eisen-Werke" genannt, nämlich da wo Jlak an die Grenzen von Sinkh-ab stößt (?). Diese Gegend gehörte, zu Ebn Haukals Zeit, zu der bevölkertesten Landschaft von ganz Maweralnahar. Sehr viele der hiesigen Ortschaften, durch ganz Maweralnahar, pflegen mit eisernen Thoren (Dehri Ahenin, der dortigen Sprache, was im Türkischen Demir Capi, und was Koluga ꝛc.) versehen zu seyn. Hier wird das Eisen gefunden und verarbeitet; hier ist wirklich ein Land der Eisenschmiede (Th. I 533) in alter wie noch in neuerer Zeit, berühmt durch Waffenarbeit, eiserne Panzer (Tigilajof **), aus eisernen Ringen gearbeitet, die in allen Geschichten vorkommen, jacque de mail) u. dgl. m. in Turkestan, Kharesm und weiter in W. zum Kaukasus. Man bemerke, daß Plinius die Stahlarbeit der Seren als die vortrefflichste rühmt (ex omnibus generibus palma Serico ferro) ***), als die zweitbeste das parthische Eisen; daß die Erzgebirge Osruschena zwischen beiden geographisch inne liegen auf der großen Straße der Seren durch Ferghana.

Da die Quelle des Silberreichthums noch problematisch ist, aus welcher die Tribute ****) der mehrsten Völker Irans bezahlt wurden, und man nur im allgemeinen von den tiefen Silbergruben Baktriens spricht: so möge hier zu dem obigen als Verständigung die merkwürdige Nachricht Abulfedas über den bergmännischen Betrieb der Silbergruben im Gebiet von Bamian stehen, dem merkwürdigsten Orte †) am Südeingange von Afghanistan nach Turkestan, dessen wir oben (Th. I. 694, 799) schon wegen des Buddhakultus und der Felsgrotten gedacht haben. Abul Hasen ††) sagt, das alte Balk habe Bamijan geheißen. Ebn Haukal sagt, zwischen den Orten Jarianeh und Penjhir liegen die Erzgruben †††), in denen die Menschen wohnten, ohne Gärten und Ackerfeld, und der Fluß Penjhir fließe hindurch. Diese Gegend gehörte demnach eigentlich schon zum Südabfalle des Gebirgs gegen den Indus. Ebn

*) Ebn Haukal 265. **) Witsen I. 381, 379. ***) Vincent Periph. II. 75. ****) Heeren Ideen, I. 1. p. 115.
†) S. auch C. F. Chr. Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gotting. 1818. 4. p. 176. ††) Abul Hasen 496. †††) Ebn Haukal 225.

Haukal nennt den Ort dieſer Erzgruben nicht. Es ſcheint kein anderer als der Berg Bangahir ſeyn zu können (Mons Bangahir argenti fodina dives) *), der nach Abulfeda nahe bei Anderab liegt, alſo in der Nähe des nächſten Karawanenwegs zwiſchen Balk nach Kabul. Von dieſem Bangahir erzählt Abulfeda **): Al Lobab ſage, deſſen Einwohner hätten ihr Forum zu einem Siebe gemacht (fecerunt forum suum ut cribrum), wegen der vielen Gruben, die ſie da gegraben. Denn ſie ſuchen die Gebirgsadern auf, welche ſie zu dem gediegnen Silber führen. Haben ſie dieſe Adern gefunden, ſo graben ſie fort bis ſie zum Silber gelangen. In dieſe Kure ſtecken ſie ungeheure Summen: denn oft iſt Gewinn damit verbunden, oft zerſtört auch das Waſſer wieder alle gethane Arbeit. Stoßen zwei Bergleute an verſchiedenen Stellen auf dieſelbe Ader, ſo haben ſie ein eignes Herkommen zum Vergleich (ſ. bei Abulf.). Sie graben aber nur ſo lange, als ihre Lampen brennen. Löſchen dieſe aus; ſo wagen ſie es nicht, weiter vorzudringen, weil man an ſolchen Stellen ſchneller ſtirbt als im Augenblick. Daher ſieht man hier wohl am Morgen Einen, der viele Tauſende beſitzt, und am Abend nichts; dagegen wieder andre, die am Morgen arm waren, aber am Abend ihren Schatz nicht überzählen können.

Aus neuerer Zeit fehlen uns alle Nachrichten über den Bau dieſer Gruben. Bamian ***) wurde durch Dſchingis-khan, den Wüterich, von Grund aus zerſtört; Erdbeben, ſagt Ferishta, waren hier vor Kaiſer Baber (A. 1500) ſo heftig, daß ſelbſt ganze Erzadern dadurch verſchwanden. Mongolen- und Afghanen-Herrſchaft können dem Bergbau nicht förderlich ſeyn; der Putz der Kafirn iſt aber bis heute noch Silber und Zinn (Th. I. 632).

Zinn. Dieſes auf eine ſehr individuelle Weiſe verbreitete Metall, ſcheint auch hier ſelten, aber doch vorhanden zu ſeyn, wenn ſchon nicht ſo allgemein vertheilt wie das Silber. Wahrſcheinlich iſt es das unbekannte Wort, welches W. Ouſeley, der große Orientaliſt, unbeſtimmt †) läßt, ob es Zinn oder Blei ſey, das in Maweralnahars Erzbergen, nach Ebn Haukal, ſich reichlich finden ſoll, und an andern Stellen durch Blei überſetzt wird. Vielleicht iſt es auch das unbekannte ank, bei Bakui ††), das Deguignes ebenfalls durch Blei überſetzt. Der Zinnreichthum von Kaferiſtan (von Malakka und andern Orten Aſiens) iſt hinreichend es zu erklären, wie Zinn (κασσιτερος bei Arrian †††),

*) Abulfeda b. Reiske p. 346. **) Ebend. p. 348. ***) Abul Gasi 284; Ferishta b. Dow I. †) Ebn Haukal 233. ††) Bakui 516. †††) Vincent Peripl. II. 416. App. 33; Langles Collect. de Voy. II. 93.

in den ältesten Handelsberichten über die Waarenkurse auf den indischen Märkten (z. B. Nilcunda, nachher Calicut) vorkommen konnte, ohne daß man nöthig hätte, wie Vincent es geneigt scheint, anzunehmen, die europäischen Kassiteriden (Britannien) hätten vielleicht über Phönicien jenes Emporium Indiens damit versehen. Auch schon Moses, der Armenier (A. 462) gibt unter den indischen Producten das Zinn *) an. Das Vorhandenseyn des Zinnschmucks bei den Sichyoschen macht es höchst wahrscheinlich, daß es in diesen Hochgebirgen mehr gefunden wird als wir bis jetzt wissen.

5) Sal Ammoniac, Noushader. Natürliche Ammoniak-Gaz-Dämpfe. Unter dem Namen Noushader, (Nouchader) oder Melah Ermanya (Sal armeniacum), Sal Armonias, Sal Ammoniac **) bei Venetianern und Europäern, ist das bekannte Ammoniak-Salz, seit alter Zeit in Indien, im Handel und durch die Levante an die Küsten des mittelländischen Meeres gekommen, wo es auch bereitet wird. Hier in Oshrushna ist sein natürliches Vorkommen in muriatischen Salzdämpfen, die unmittelbar aus der Erde an verschiedenen Orten hervorzubrechen und sich zu sublimiren pflegen, sehr merkwürdig. Die älteste Nachricht (950) erhalten wir durch Ebn Haukal ***), daß in dem Alpenkanton Oshrushnah die merkwürdigen Nushader-Minen sind. Es ist daselbst eine gewisse Höhle, aus welcher Dämpfe hervorbrechen, die nicht bei Tag, aber wohl Nachts als Feuer erscheinen. Ueber diese Dampfstellen, sagt er, hat man Gebäude errichtet, deren Fugen alle dicht mit Thon verklebt sind, damit kein Dampf hindurchdringe; an der Decke und den Wänden schießt das Sublimat in Crystallen an (the copperas rests, nach Ouseley Uebersetzung). Dieß zu gewinnen, öffnet man die Thüren, und schickt einen Läufer hinein, der seinen Körper mit Thon beklebt hat, um in der größten Schnelligkeit so viel Salz von den Wänden zu kratzen als möglich. Verweilte er zu lange, so würde er verbrennen. Diese Dämpfe brechen jedoch nicht blos an dem einen, sondern an verschiedenen Orten von Zeit zu Zeit hervor; auch gräbt man darnach, bis sie erscheinen und errichtet dann die Salzhütten darüber; denn ohne sie würde der Dampf verbrennen oder verschwinden. Was man auf diese Art gewinnt, ist Noushader. Dieselbe Erzählung †) wiederholt Edrisi in den Bergen, die er Botam nennt; Abulfeda bei Albotom; Bakui ††), der die feste Burg, bei welcher die Nushadir-Höhle in Ferghana liegt, Bostam nennt, ohne neue Zusätze. Abul Ha-

sen

*) Moses Chorenens. p. 366. **) Descotils in Descr. de l'Egypte l'art. de fabriquer le Sel Ammon. I, 413.
***) Ebn Haukal 264. †) Edrisi 141; Abulfeda 34.
††) Bakui 508.

sen scheint nach Ebn Haukal der einzige Augenzeuge zu seyn, der nähere Bestimmungen hinzufügt *). Er sagt, in dem Erzgebirge zwischen Samarkand und Farghana, werde das Sal Armeniac (nicht Ammoniac) gewonnen. Auf den dortigen Bergen treffe man hie und da feuchten Rasen an, den man anbrenne; bei Tage dampfe, Nachts leuchte er, ohne daß man Feuer bemerke, wenn man sich in seiner Nähe befinde. Ueber solche Stellen erbauten die Einwohner jene beschriebenen Hütten, und wickelten sich beim Abkratzen des Salzes in nasse Filzmäntel (Tapoentjis siehe oben). Verziehe sich nun nach einiger Zeit der Salzdampf: so verlassen die dortigen Einwohner diese Hütte, und errichten eine ähnliche an einem andern Orte. Auch in Uzkend wird auf dieselbe Art Ammoniak-Salz gewonnen. Das Vorkommen der natürlichen Dämpfe dieses flüchtigen Alkali oder des Ammoniak-Gaz ist auch darum höchst merkwürdig, weil eine ganze Landschaft dieses problematische Gaz auszuströmen scheint, welches durch die Untersuchungen der europäischen Chemiker so merkwürdige Aufschlüsse über die Oekonomie der Natur gegeben hat.

Sehr wahrscheinlich sind mit ihnen, wie dieß anderwärts bei Solfataren und verwandten Erdstellen der Fall ist, auch leicht entzündliche Schwefel- und Naphtha-Dämpfe, wie bei Baku u. s. w. in Verbindung, die dann die Ursachen der leuchtenden Phänomene sind, die jedesmal bestimmt erwähnt werden. Hiedurch läßt sich die Natur der sogenannten „Feuerberge" **) (Akie der Tatarn, Ho-yen-chan der Chinesen, Th. I. 461) begreifen, welche bei den Berichten jener Länder so häufig vorkommen, und bei denen bald gemeldet wird, daß sie auch Sal Ammoniac liefern, bald auch nicht. Der berühmteste der Chinesischen ist der Pethim im Lande Eyghour (Th. I. 540) am weißen Berge (720 Lieues in N. W. von Sigan fu; 100 lieues von Kiao-tchim, der Hauptstadt Eyghours); er liefert ein Salz, welches dem von Schensi und Schansi Nord-Chinas weit vorgezogen wird. Der Berg ist mit Schnee bedeckt, aber raucht beständig und Nachts steigt Licht daraus hervor. Dieselbe Licht-Emanation ***) zeichnet Berge in Yunnan, im Distrikt Tou-tchou, auf dem Plateau der Mongolen am Fluß Tai-tong, wo sehr viele Stellen derselben Art vorkommen, aus, die man aus Unwissenheit oft Vulkane genannt hat. Auch Falk †) führt einen solchen Salmiak-Ort bei Kargos im S. vom Ili an. Es scheint demnach, daß statt der Vulkankegel, welche aus den Plateaus von Amerika so wun-

*) Abul Hasen 499. **) Visdelou Suppl. b. Herbelot Bibl. Or. 1780. fol. 137, 135, 140. ***) Mem. conc. l'hist. des Chinois. IV. 476. u. a. O. m. †) Falk Topogr. Beitr. I. 581.

überhaupt emporragen, ein großer Theil des Plateaus von Hoch-Asien, seines Antipoden, der jenes Naturtypus fast gänzlich ermangelt, durch einen andern von dem West- bis zum Ostabfall ausgezeichnet ist, durch die Erdspalten und Erdlöcher voll dampfenden Ammoniak-Gas, die nirgends in so vielartiger Verbreitung und Benutzung auftreten als hier.

6) Steinkohlen, Naphtha-Quellen. An derselben Stelle, wo Noushader gewonnen wird, sagt Abul Hasen *), findet sich auch ein Stein, der wie Kohle brennt, schwarz ist, dessen Asche die Einwohner zusammenbacken, und damit ihre Kleider sehr weiß waschen, oder bleichen. Es scheint derselbe Stein zu seyn, von welchem Ebn Haukal in den Bergen von Bestam Zeirin **) in Fergbana spricht, wo auch Bitumen, Naphtha-Quellen und Harz gefunden wird. Auch ist da ein Wasser (?), das im Sommer gefroren, im Winter aber warm ist. Schwarze Steine nennt eben daselbst Abulfeda ***); sie brennen gleichwie Kohle (instar carbonum); drei Lastwagen verkaufe man davon für eine Drachme; und ihre Asche (cosks?) halte die Hitze außerordentlich. Nach Bakui finden sich daselbst verschiedene Arten Vitriol (Zadge), Naphtha und andre Erdharze (car, zieht u. a. m.) ****) und Steinkohlen (nach Degulgnes Uebersetzung). Derselbe führt auch Steinkohlen am Sihun in der Mittelstufe von Sasch (Taschkent) an, und den Berg, aus welchem ebendaselbst eine Naphthaquelle hervortrete, nennt er Asira.

Etwas ähnliches als jene Naphtha-Quellen, mag die Flüssigkeit in jener Höhle in der Nähe von Samarkand seyn, die herabtropft als Wasser, sich aber zu Kohle bildet †), und im Winter zu brennen pflegt. Zu Al Botom führt Edrisi auch Atramentum sutorium an (? nach Gabr. Sionita).

Das Vorkommen dieser Steinkohlen-Lager ist sehr wichtig in einem Lande, das großen Mangel an Hochwald hat; es ist am Westabhange Hoch-Asiens doppelt wichtig in geognostischer Hinsicht, da der Steinkohlen-Flötze gegen Norden weniger werden, und man am Nordrande Hoch-Asiens (Th. I. 460) vor kurzem nur erst drei Stellen ††) des ungeheuer weiten Sibiriens, längs dem Nordabhange des Altaizuges kannte, wo dieses Brennmaterial abgelagert ist. Es entspricht hier dem Vorkommen nach jenen in so fern, als die sibirischen Lager zunächst am überaus reichen Nertschinskischen Erzgebirge liegen, wie diese am Turkestanischen.

*) Abul Hasen 499. **) Ebn Haukal 150, 272. ***) Abulfeda 38. ****) Bakui 520, 516. †) Bakui 516. ††) Nov. Acta Acad. Petrop. XI. u. Mon. Corr. 1805. Mai 438.

Es entspricht ferner in so fern den weit reichern allgemeinen *) durch die drei Nord-Provinzen verbreiteten chinesischen Steinkohlen-Lagern am Ostrand Hoch-Asiens, gegen Nord-China (Th. I. 446), als jene dicht den steilsten Ostabfall, wie diese den steilsten Westabfall des erhabensten Plateaus von Hoch-Asien umgürten. Es ist das geographische Vorkommen dieses Flötzes in dritter Hinsicht höchst merkwürdig, da man bis gegenwärtig, am Südrande Hoch-Assiens, wenigstens in ganz Indostan und Irân noch keine Spur (Th. I. 796) von Steinkohlen-Lagern vorgefunden hat **), obwohl auf den benachbarten Inseln, z. B. Sumatra und in Australien.

Es ist viertens in Hinsicht des Alterthums merkwürdig, daß die Nachricht von diesen Steinkohlen bei Ebn Haukal (A. 950), bis jetzt (bei Theophrast ausgenommen) die älteste bekannte in der Geschichte ist. Denn die erste Nachricht von der Existenz der chinesischen, brachte M. Polo (A. 1300) mit nach Venedig, wo man seit dem Mittelalter die brennenden Steine für Mährchen hielt, weil man Theophrasts Nachricht von diesem Mineral noch nicht verstehen mochte. Erst durch Aeneas Sylvius (A. 1450) wurden die Steinkohlen Englands als Feuerung in Süd-Europa bekannt, wenn schon ihr Gebrauch und die Urkunden ***) über ihre Ausgrabungen in Britannien bis zum Jahr 1281 zurückgehen. In Maweralnahar reicht demnach die Kenntniß dieses nutzbaren Minerals über diejenige im Occident, nämlich bis über das 10te Säcul. hinaus.

Von der weitern Verbreitung von Steinkohlen gegen den Aral-See und die Wolga-Seite des kaspischen Meeres ist durchaus keine Spur gefunden worden; wohl aber haben sich in den dortigen Sandsteppen Naphtha- und Bergtheer-Quellen gezeigt, z. B. †) an der Quelle des Sagis-Fluß, welcher zum Emba fällt, in der Sagnik-Steppe, wo sie Smolân heißen, und in einer Breite von 600 und einer Länge von 900 hervorquellen; ferner in der Nähe von Orenburg weiter nordwärts, wo die Naphtha-Quellen bei Sergiewsk u. a. m. (s. unten).

An der Südseite gegen die kaspischen Seeufer, haben wir schon in der Grenzsteppe (Deschi Khowar) des Steinkohlen-Lagers (Kani Zogaal), 8 Meilen in Süden von Chiwa erwähnt, welches zu den tiefliegendsten der Erdoberfläche gehört, ob es gleich nicht die 1000 Fuß tiefen

*) Du Halde Descr. de la Chine I. 35; Collas Notice sur le Charbon de la Chine in Mem. conc. l'hist. des Chinois. XI. 334. **) Heyne Tracts p. 48.; Burnes tr. I. 21; Perou. Voy. I. ***) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. S. 337. †) Orenburg. Topogr. I. 217.

Flötze der New-Castleschen erreicht. Vielleicht steht damit ein andres Steinkohlenflötz in Verbindung, das in Mazenderan nach einer neuern *) Erkundigung vorkommen soll.

Naphtha-Quellen, deren oben in Ferghana u. s. w. erwähnt ward, kommen ebenfalls von dem obern Gihon bei Balk, längs dem Nordrande Irans, in der Direction der Grenzwüste (Desch Khowar) mit dem unterirdischen Seeboden bis zur Ostküste des kaspischen Sees vor, obgleich der dortigen Beobachtungen immer nur sehr wenige zu uns gelangt sind. Als Alexander M., von Balk aus, zum zweiten Feldzuge gegen die Soghdianer zum Oxus vorwärts zog, und an ihm sein Lager aufschlug, sprangen plötzlich neben seinem Zelte eine Wasserquelle und eine Oelquelle (ελαιον πηγη) **) zum Staunen des Heeres hervor, was man als Prodigium sogleich durch Opfer feierte. Am Oxus, hatte Strabo ***) erfahren, wolle man beim Nachgraben Oelquellen finden. In Khowar, mitten in der Flachsteppe, im Nord von Merv, sieht man bei der Karawanenstation Nachs stets flammendes Licht ****) als ein Feuer aus der Erde hervorbrechen (wie häufig um Baku auf der Westküste des kaspischen Sees). Unter den Inseln im Balkan-Golf, vor der alten Oxusmündung ist die Insel Naphtonia der Russen, wegen ihrer Naphtha-Brunnen †) bekannt, dem wichtigsten Handelsartikel der dortigen Piraten.

Diese wenigen Spuren mögen die Vorzeichen vieler andern seyn, welche unter den Flugsanddecken der Grenzwüste verborgen, an der Westküste des kaspischen Sees aber am mehrsten bloß, und in großen Gruppen beisammen liegen (s. unten Baku).

Das Vorkommen von mächtigen Steinsalzbänken ††) in den Vorbergen bei Kesch, auf dem nördlichen, und in den Voralpen von Taikan (s. oben) und Balk †††) an den südlichen Ufern des Gihon, so wie die Salzigkeit aller Brunnen im untern Gihonlande bis zum kaspischen See, erinnern nebst den außerordentlich mächtigen Salzablagerungen im Norden des Sihun, des Aral und des kaspischen Sees, rings um das nordische sibirische Grenzland (s. Salzverbreitung) hier in Verbindung mit den früher bezeichneten Steinkohlenlagern und dem Gürtel von Naphtha-Quellen, an den gemeinsamen Naturtypus eines in sich abgeschlossenen Seebeckens, nun trocken gelegten weiten Flachfeldes (dem syrisch-arabisch-chaldäischen verwandt, oben S. 147), in dessen Mitte weder Berg noch Fels vorhan-

*) Morier Voy. 1813. II. 325. **) Arrian IV. 18. p. 297. ***) Strabo XI. 9. p. 519. ****) Waten 412. †) Hanway I. 89, 92. ††) Bakui 522. †††) M. Polo 6. Ramusio II, 9.

den, nur Sanddünen wogen, dessen alter Uferrand rings umher jene Reichthümer der Erde und der Kultur darbietet, wovon die alte Zeit voll ist, die neuere aber schweigt.

Anmerk. 2. Name, Kharezem, Khowaresm, d. h. glanzvoll. Licht-Emanation. Diese große Weitung des Tiefstandes, von Ferghana bis zum kaspischen See, ist es, welche seit sehr alter Zeit den Namen Kharezmien führt, am längsten der Sitz des Feuerdienstes (Zoroasters Gesetz seit 630 vor Chr. Geb.) war, zum Theil noch ist, und noch immer unzählige Spuren davon in Namen, Gebräuchen, Volksglauben, Monumenten, Landeskultur, von den Feuertempeln, Naphtha-Feuern und Safran-Feldern bei Baku bis zu denen von Sari und Asterabad längs dem Nordrande über Meru, Nisa, Balk bis Bamian, Cheganian und Ferghana aufzuweisen hat, wenn schon seit einem Jahrtausend diese ganze Weitung vom Muhamedanismus überschattet wird. Vieles, was aus jener ältesten Culturzeit dieses Landstrichs zu uns gekommen ist, bleibt uns in den Urkunden der Zend-Avesta unverständlich; denn sie ragt gleich hieroglyphisch aus der Vorzeit in unsre Gegenwart, wie eine nubische oder thebaische Tempel-Ruine aus der Welt der Phantasie in die Welt des Begriffs herüber, für die es keinen Maaßstab der Verständigung gibt. Aber wo gibt es eine Lokalität der Erde (sammt denen früher in Iran bezeichneten), in welcher das geographische Vorkommen von Licht-Emanationen oder Licht-Phänomenen, die unmittelbar aus der Erde hervortreten, wie aus den Ammoniak-Klüften, (Ater *) im Zend, d. h. Feuer, unser Aether, Naphtha), und aus den Naphtha-Quellen der oft weit verbreiteten Naphtha-Atmosphäre (s. unten Baku), so zahlreich und an der Tagesordnung wäre, wie hier? Kein Blatt der Zend- und Parsen-Bücher, da nicht von Feuer und Licht, bald als Symbol, bald als Materie, die Rede wäre. Kein andres System als dieses, kennt solche Classifikationen von Licht und Feuer, seinem Glanze, seinem Wesen, seiner Erscheinung, seinem Gebrauche nach, keins hat wie dieses das Feuer nach allen stufenweisen Evolutionen in das Leben der Menschen verflochten. Was die Landesnatur als Impuls von außen darbot, daran entwickelten sich die Vorstellungen der Völker Djemschids, Feriduns, Gustasps; in dem leuchtenden Naturbilde eines geistigen, höhern Wesens spiegelte sich die innere Welt des Menschen, und sprach durch dessen Wechsel als bewußtloses Symbol in der Lehre der Magier die geheimnißvollsten Gefühle, seine wichtigsten Gedanken aus.

Viele der Orte und Städte haben hier ihre Namen von ihrer frühesten Bezeichnung beibehalten. Z. B. Ader-Fra **) heißt dasjenige Feuer, dem Djemschid auf dem Berge Kharesom (Kharesm) diente; von ihm verbreitete es sich weiter nach Ost in neue Feuertempel, daher z. B. die Benennungen der Landschaft Fra- oder Far-gha-na (d. i. Feuer-Tempel, wie Atesch-gha) deren es mehrere ***), z. B. bei Bochara, gibt; ferner der Stadt Ader-kand, d. i. Feuer-Stadt, Ader-hijan, Feuer-Ort. Ader heißt ein Feuer-

*) Zend-Avesta b. Kleuker. II. 115. **) Zend-Avesta bei Kleuker II. 113, 147, 115. ***) Ebn Haukal 248.

zirtes, im Gegensatz eines einfachen Feuers, Atesch Behram heißt das Gesammte (oder die Quintessenz) der 15 Provinzialfeuer, die ihre eignen Namen haben. Nur heißt das Feuer, das Khe-Khosroe und Khe-Gustasp verehrten, Nura *), (Nautaca bei Arrian) ist die Stadt in der Nähe von Maracanda, wo Alexander M. sein zweites Winterquartier hielt, wo etwas nördlich von Samarkand, obgleich es von Dschingiskhan **) ausgeplündert war, zu Abulfedas Zeit (1345) noch ein Heiligthum bewallfahrtet ward (loca illic sacra sunt religionis causa frequentata; inde Nuri) ***). Von Mithra, der glänzendste der Izeds, welcher wie die Sonne und der schönste Stern der Erde Licht und Glanz ****) gab, hat die Stadt ihren Namen Sisimithra in Bactriana, bei Strabo †), das wir oben als Petra Sisimithrae angeführt haben, u. a. m.

Das ganze Land sogar hat auf diese Weise seinen Namen erhalten. Khará heißt im Zend glanzvoll, glücklich (brillant, heureux) ††). Kharesm wird ein Berg genannt; auch ein Mareb, der Lichtberg, eine Lichtquelle, ein Lichtsee u. s. w., die wir jetzt nicht näher bestimmen können. Von Djemschid heißt es, daß er auf dem Berge Kharesm während seiner Regierung die Dah-Gahe (d. i. Ort der Gerechtigkeit, d. i. Feuertempel oder Atesch-gah) anlegte, wo das Feuer Ferobouns leuchtete. Als unter König Gustasp, Zoroasters Gesetz erschien, ward dieß Feuer von Kharesm nach Kabulestan gebracht u. s. w., und in den mehrsten der oben genannten Ortschaften brannten die Feuer des Ferobour, d. h. ward Ormuzdienst allgemein.

Kharesm ist demnach anfangs nur der Localname eines heiligen Feuerorts, über dessen bestimmte Lage schwer zu entscheiden seyn mag; indeß ist nichts dagegen in dem heutigen Kharasmien (Chiwa, s. unten), in der nordwestlichen Nachbarschaft von Khorasan zu suchen, wo Zoroaster seine Cypresse †††) (bei Kaschmer, oder Tus, dem Fundort der Türkise in Khorasan) neben das Thor des berühmten Feuertempels pflanzte, in deren Rinde er die Annahme der neuen Lehre durch König Gustasp einschnitt und verewigte. Bei derselben war es, wo nachmals dieser König alle Satrapen seines Reichs ihren Glauben an den Lichtdienst beschwören ließ, und welche er mit einem Tempel überwölbte. Später wird es der Ehrenname des weiten Gebietes der reinen Ormuzdlehre, im Norden von Iran; seine Bewohner heißen Kharasmier ††††) schon zu Alexanders M. Zeit, dem einer ihrer Könige (Pharasmanes) in Balk huldigt. Späterhin wird, zur Zeit der Partherherrschaft, der Name allgemeiner †††††) bekannt; zur Sassaniden-Zeit nennt Stephan. Byz. (550) eine der Städte in Ost von Parthien Chorasmia (χοραομια) †††††), und in Maweralnahar selbst ward nun bis zu den Einfällen Dschingiskhans, der Name Kharesm-Shah †††††††) (Rex Chowaresmiae), Großherr von

*) Curtius Ruf. VIII. 2. 19. p. 574. **) Abul Gasi 260. ***) Abulfeda Chor. Descr. p. 51. ****) Zend-Avesta II. an v. O. †) Strabo XI. 11, 4. p. 517. ††) Zend-Avesta b. Anquetil II. 383, 395, 365. †††) Zoroaster Leben bei Kleuker, III. 51. ††††) Arrian IV. 15, 296. †††††) Strabo XI. 8. 487. ††††††) Stephanus Byz. 722. 99. †††††††) Abul Gasi 238.

Kharesm, des Feuerorts, der glanzvollste Herrschertitel für den Gebieter im Stufenlande des Gihon und Sihun. Von Samarkand, seiner Residenz aus, war er mächtig genug, während einer Zeit die Khalifen von Bagdad auf dem Thron ein- und abzusetzen *). Wenn man in der neuern Zeit, nach Abulfedas und Abul Gasis Vorgange, mit Recht das Land Kharesm (Kharesmi und Kharesom der Zend-Avesta, Chorasmia bei Herodot, Arrian, Strabo, Stephanus Byz.; Khuarezm und Kharasm bei Ebn Haukal, Chawarezm bei Abulfeda, Charasim der heutigen tatarischen **) Bewohner) von Mawéralnahar, oder das untere vom mittlern und obern Stufenlande des Gihon unterscheidet: so ist dagegen frühern diese Appellativ, oder dieser Ehrentitel, zum politischen Begriff geworden, wie ähnliche (z. B. Xenemotapa, Tibet, Th. I. 116, 564), nie an den Einen Erdstelle haften geblieben, sondern hat sich mit der Herrschaft verengert oder erweitert. Denn der Thron der letzten arabischen Dynastien, die als Schachs von Kharesm von Dschingiskhan gestürzt ***) wurden, war in Samarkand, und nicht am untern Gihon, und die Grenzen von Kharesm wechseln unzählige mal, so wie die politische Stellung des Beherrschers sich änderte. Seit den letztern Jahrhunderten sind die Staaten am obern und untern Gihon immer getrennt geblieben, und ihre Beherrscher wurden Khane †) von Mawéralnahar und von Kharesm genannt, als abhängig vom Schah von Iran (Rex regum) und nur als solche auch zuweilen, wie von Schah Nadir eingesetzt und gekrönt (A. 1740), der nur darum den Siegeszug zum Drus übernahm, um dem im Oriente hochgefeierten Titel „Khowaresm-Schah" dem des Iran-Schah (Malcan, Malca im Pehlwi, Shahan Shahim Parsi) ††) sich zueignen zu können.

Vom Namen Mawéralnahar ist schon oben (Th. I. 506) die Rede gewesen; nach der zuletzt bekannt gewordenen, authentischen Nachricht †††) ward (A. 1740) unter der Herrschaft des Königs von Mawéralnahar begriffen: das Gebiet von Bokhara, Samarkand, Taschkent, Hissar Shahuman, Krsch und Nekhshab, also nicht blos Samarkand, sondern ganz Transoxiana, das Land zwischen und um den obern Gihon und Sihon, wie auch zu Timurs Zeit ††††). In diesem Sinne wird es bei allen Orientalen genommen, und auch wohl seinem ursprünglichen Sinne †††††) nach, gegen Ost bis Badachshan und gegen W. bis zum kaspischen See ausgedehnt, da es ja viel als „Land hinter dem Wasser" heißt, wie Chalfal-Nahr (plaga ultra fluviatilis ex latere maris orientalis bei Edrisi ††††††), das Land vom Jaxartes (Sihon) an, nordostwärts. Mawéralnahar ist gleichbedeutend mit dem, was von den russisch-russischen Orte her, die große Bucharei †††††††) (zwischen 35° bis 45° N. Br. und 82 — 102° O. L. nach dem russischen Atlas) genannt zu werden pflegt.

*) Abulfeda 22. **) Orenburg Top. I. 15. ***) Abul Gasi 261; Nikir ben Massoud Hist. Chowar. ****) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 412. †) Abdul Kurreem 48. ††) Silv. de Sacy Mem. sur divers. Antiq. de la Perse 88, 101. †††) Abdul Kurreem 40, 55. ††††) Timurs Institutes 27. †††††) Z. B. Ferishta Gesch. von Dindostan, I. 41. ††††††) Edrisi 145. †††††††) Falk Top. Lexic. I. 296.

Drittes Kapitel.

Nordufer des Gihonlaufes, Soghd das Kusrevier, Samarkand und Bokhara, die Metropolen.

§. 41.

Soghdo *) ist der zweite Seegensort, den Ormuzd zur Wohnung geschaffen; reich an Menschen und Heerden; es ist das Sogdiana (bei Strabo, Adrian, Ammian. Marcell.) der Griechen, die Satrapie **); das Al Sogd der arabischen Autoren, in welchem Samarkand und Bochara liegen.

Dieß ist von keinem Autor genauer beschrieben als von Ebn Haukal (A. 950). Acht Tagereisen, sagt er, ist Sogd lang ***), ein reizendes Land voll schöner Aussichten, Gärten, Obsthaine, Kornfelder, fließende Ströme, Wasserbecken, Quellen, Dörfer, Villen, Schlösser und Orte zur linken und rechten Hand. Aus Ackerfluren kommt man auf Wiesen und Grasungen; die Früchte sind hier die besten in der Welt. Es ist das schönste der vier Paradiese der Erde (oben §. 33. Erl. 1.); denn es ist das reichste, weiteste, und hat eine Erhebung, von der seine ganze Herrlichkeit überschaut werden kann. Da erblickt man nichts, als das reine Blau des Himmels und den grünen Schmelz der Erde. Samarkand liegt zwischen den Saphirwiesen von Cheher Sebz (Kesch; s. oben); Bochara zwischen lauter Gärten; hier in der gesundesten Luft leben die Menschen länger als an andern Orten. Die Fruchtfelder von Bochara reichen nach der einen Richtung 14, nach der andern 12 Farsang weit. Hier, bemerkt Ebn Haukal †), sey, wie überhaupt Maweralnahar, eine der blühendsten und erzeugnißreichsten Provinzen innerhalb dem Gebiete des Islam. Fruchtbarkeit und Ueberfluß seyen so groß, daß Eine Erndte von Maweralnahar die Hungersnoth aller übrigen Nachbarprovinzen hindern würde. Wasser sey hier trefflich, Obst von großer Güte und solcher Fülle, daß man das Vieh damit füttere; Schaafe und Rinder berühmt. Auf den Marktplätzen sey Zufuhr fremder Waaren die Menge (A. 950).

Den Einwohnern von Maweralnahar gibt er das Zeugniß, sie seyen dem Bösen abhold, zum Frieden geneigt, redlich und tugendhaft, großmüthig und ohne Ausnahme gastfrei, so daß „in dieser Hinsicht betrachtet, alle Familien dieses Landes nur zu Einem Hause zu gehören scheinen". Jeder Reisende werde freundschaftlich aufgenommen, selbst

*) Zend-Avesta I. 2, 265. II. 393, 399. **) Heeren Ideen, I. 1. 542. ***) Ebn Haukal 238. †) Ebn Haukal 253.

in der Hütte des armen Landmannes sey ein Theil der Wohnung zur Aufnahme der Gäste bestimmt. Ebn Haukal *) führt an, er habe selbst einst in Soghd gesehen, daß die offnen Thürflügel eines großen Pallastes an den Wänden mit Nägeln befestigt waren, und als er darnach gefragt, habe man ihm berichtet, vor hundert Jahren sey die Pforte einmal geschlossen worden, seitdem immer geöffnet geblieben; denn der Besitzer des Hauses sey jederzeit zur Aufnahme der Fremden vorbereitet, und habe Vorräthe zur Beherbergung für Menschen und Vieh. Nie, sagt der vielbewanderte, gelehrte Araber, habe er in andern Ländern etwas dem ähnliches gesehen. Hier gebrauchten die Reichen ihre Capitale, um Karawanserais, Brücken, Wege u. s. w. zu bauen, selbst die Wüste sey mit Herbergen für die Reisenden und ihren Bedarf versehen. In Maweralnahar zählt man 2000 solcher Herbergen (rebat), in denen die größten Karawanen aufgenommen werden können. Diesem blühenden Zustande des Landes entsprach der Wohlstand des Einzelnen, und die Bevölkerung. Mancher Einwohner besaß 100 bis 500 Stück Vieh; keine Gegend der Erde war zu dieser Zeit herrlicher bebaut, als das Land um Bochara, Soghd und Ferghana. Als Beweis der starken Bevölkerung dient der Brief Abdallah ben Taher, den er an den Khalifen Motassem schrieb: „In Maweralnahar, sagt er, sind 300000 Kulab; jeder Kulab liefert einen Reuter und einen Fußgänger als Soldat; wenn diese als Krieger ausgezogen sind, so fühlt man die Lücke im Lande noch nicht.“ Die besten Truppen der Khalifen kamen von hier, und die Turk hatten (damals schon) den Vorrang vor allen andern; zu jeder Zeit standen aus Maweralnahar immer neue Heere zum Kampfe für ihre Fürsten bereit.

Dieser Zustand des Landes vor tausend Jahren, weicht so sehr von dem des heutigen ab, daß man geneigt seyn könnte, diese Schilderung für einen Roman zu halten. Indeß lehrt eine genauere Einsicht in die Natur des Orients, daß daselbst ähnliche Erscheinungen sich überall in der Geschichte der Länder und Stromsysteme darbieten, und man braucht sich nur beim Indus, Euphrat, Palästina, Sejestan, Lahore, Kirman, an das zu erinnern, was sie waren und nicht mehr sind, um sich von der Treue jener Nachrichten zu überzeugen, die von dem besonnensten, einsichtsvollsten, gelehrtesten Beobachter seiner Zeit niedergeschrieben wurden. Diesen Zustand muß man nothwendig im Auge haben, um die Vergangenheit und Gegenwart in jener Weltgegend, die uns heute terra incognita ist, nur einigermaßen zu begreifen, und sich an die friedlichen, sanften Leh-

*) Ebn Haukal 255.

ren der Zend-Avesta erinnern, die hier wenigstens ein Jahrtausend als heiliges Gesetz galt, welcher das Gesetz des Propheten von Mekka folgte, der nur den Koran oder das Schwerdt gelten ließ. Dem Anhänger Zoroasters hingegen, war Nachhülfe der Natur und Anbau der Erde heiligste Pflicht (s. oben a. m. O.). Sünde wider den Himmel war es, Blumen und Bäume zu zerstören, die schönen Thiere zu tödten, dem Vieh kein Lager, kein Heu, kein Wasser zu geben; Sünde war es, dem Wanderer *) dessen zu versagen, was ihm zu spenden geboten war, ihn nicht zu beherbergen, ihn nicht wider Frost und Hitze zu schützen; Sünde war es, keinen Baum zu pflanzen, keinen Brunnen zu graben, keine Flur zu bewässern u. s. w.

Die ersten Jahrhunderte des Islam zerstörten hier in Maweralnahar den Landesseegen nicht, den seit Gustasps Regierung Ormuzd Gesetz durch des großen Magiers Lehre dessen Bewohnern gebracht hatte; erst Dschingisthans Heere, und nach ihm die dauernden Ueberzüge der mongolischen Turanier, haben nur an wenigen oasengleichen Kulturstellen kleine Monumente jener Zeit unversehrt bestehen lassen.

Der sinnvolle kaschmirische Gelehrte, Khoje Abdul Kerym, der aus dem schönsten Lande der Welt, vom Ganges zur Wüste am Gihon kam, und wegen seiner Talente, Weltbildung und Frömmigkeit (er reisete um seiner Pilgerfahrt nach Mekka willen) von dem Wütherich Nadir Schach seinem so eben unterworfnen Vasallen, dem König von Bochara, Abulfiz Khan, zum Ehrenbegleiter bestimmt ward, bemerkte hier (A. 1740), daß die Bewohner **) von Turan (d. i. von Maweralnahar) bei aller Stärke, Gesundheit, bei allem Ueberfluß an Lebensbedürfnissen, Früchten u. s. w. doch darbten. Warum, fragt er sich selbst, „warum sind doch Turan und Arabia gegenwärtig so arm, und konnten ihre Reichthümer nicht bewahren, da im Gegentheil Indien täglich immer mehr und mehr an Schätzen überfließt? Schleppte nicht Timur der Welteroberer alle Schätze und Reichthümer aus Hindostan, Iran, Mongolistan und Asia minor an den Gihon, und so viele Regenten vor ihm, viele Räuber nach ihm? Während der ersten Jahrhunderte des Khalifats, waren den Arabern auf gleiche Weise die Länder von Persia, Turkestan, Syria, Aegypten, Magreb und Spania zinsbar, und doch blieben die Araber in ihrer Armuth. Gibt es gewisse Ableitungen, durch welche die Güter wieder abfließen wie durch Kanäle der Fluß, oder sind die Regenten hievon die Ursache? Hindostan, das so oft von fremden Völkern ausgeplündert ward, hat diese doch

*) Zend-Avesta b. Kleuker. II. 125. u. v. a. O. **) Abdul Kurreem p. 41.

nicht reich gemacht; Hindostan ohne Adern von Gold und Silber, ist doch reich an allen Schätzen. Sind es auch die Schiffe der Europäer nicht, welche diesen Reichthum bringen, so kann nichts anders, als der besondre Seegen Gottes die Ursache seines Wohlstandes seyn."

Nicht das Besitzen des Gutes, könnte man hinzufügen, sondern das Streben nach dem Guten macht glücklich, nicht der Schatz, sondern die Thätigkeit bringt Seegen, nicht Quadratmeilen, fruchtbare Aecker, viele Produkte, zusammengeraubte und erpreßte Geldsummen und Kostbarkeiten, sondern der Anbau, die Verarbeitung, der Vertrieb, die Anwendung des Vorhandnen, nicht nach außen zu wachsen, sondern nach innen zu steigen, begründet dauernden Völkerwohlstand, auch auf dem kleinsten Raume auf jeglicher Erdstelle. Dieß, vereint mit den obigen Bemerkungen, reicht hin, zu den Erscheinungen am Gihon den Schlüssel zu finden, zumal wenn man in Beziehung auf den frühern Flor bedenkt, daß die Weltstellung von Mawerannahar für das kontinentale Gebiet des Orients in seinen gesammten Weltverhältnissen zur Kulturwelt Asiens und Europas, gleichwie die vom Indostan für das oceanische Gebiet der alten Welt zu den begünstigsten der Erde gehört, und diesem Lande eine Individualität im Gegensatz andrer Erdstellen verleiht, die wenn sie einst wieder zum pulsiren gelangen sollte, etwa für die alte Welt werden könnte, was Germanien für Europa ist. Wie vielfach der ununterbrochne Verkehr dieses hochkultivirten Erdstrichs einst mit dem Auslande war, das würde eine genauere Untersuchung der Handelsstraßen von Samarkand lehren gegen Serica, India, Bactriana, Iran, zum Phasis über den See von Khozar (kaspische See), zum Atel und in die pelzreichen Länder des Nordens, worüber weiter unten einiges folgen wird.

Erläut. 1. Die Oase Al Soghd; das Kulturthal, das Land der Kanäle.

Unsre Orientirung im geographischen Verhältnisse des Landes, muß hier wiederum von dem Laufe der Wasser ausgehen, die am Westabhange der Vorterrasse entquellen, westwärts fließen und als rechte Zuflüsse, von dem Norduser her, zum Gihon treten.

Der neueste Bericht nennt den größten Fluß Turuschan [1]) (Zuruf-shaun), der ehedem bei der Stadt Schiraz 5 Meilen (25 miles Engl.) im Norden von Samarkand

[1]) Elphinstone Map of Caubul. Macartney. Trend, p. 43. 45.

vorüberfloß, aber seit langer Zeit einen andern Weg weiter nach W. hin genommen hat. Er ist der längste unter den Zuflüssen des Orus, kann aber überall durchwatet werden; zur Zeit der Schneeschmelze ausgenommen. Der größte Theil des Wassers wird aufgesogen, ehe es nach Bochara kommt; von da ist nur ein wasserarmer Fluß, der 2 Tagereisen in W. der Stadt nach einem Lauf von 50 Meilen (280 miles Engl.) in den Gihon fällt.

Türkische Berichte (A. 1740) *) sagen, er theile sich bei Samarkand in 2 Arme, die wiederum unter sich durch Canäle mannichfaltig verbunden, 6 bis 8 Tagereisen weit, die fruchtreichste Landschaft bewässerten, voll Weinberge, Gärten, Obsthaine, Ort an Ort; dieß sey Al Soghd, an dessen Südeingange Samarcand (99° 16′ O. L. / 39° 30′ N. Br.) liege; vom Ausfluß in W. wird nichts gemeldet. Landschaft und Fluß heißt bei Ebn Haukal **) Soghd; Soghd ist auch ein Ort bei Bochara. Abulfeda ***) nennt den Fluß, welcher durch das Thal Al soghd fließe, Kai; dieß fängt nach ihm 20 Parasangen oberhalb der Stadt Samarkand an, im Gebirge Albotom, dem wasserreichen. In den Gebirgen der Vorterasse ergießt sich der Soghd aus dem Wasserbecken Bergher, nach Biheket und Warghes, wo die erste Brücke ist, von welcher an die Wasser sich vertheilen. Es scheint hier, im Thal Soghd, ein weitläuftiges Gebiet reichlicher Quellströme zu seyn; denn außer dem Soghd war bei der Stadt noch ein Wasserbrunnen Arziz †), der unzählige Gärten, viele Bazars bewässerte, an welchem viele Gebäude durch Legate und Vermächtnisse erbaut waren (A. 950), bei denen man Feuerdiener (Guebern) Winter und Sommer zur Wache zu bestellen pflegte.

Dieser Brunnquell bewässerte den Stadttheil, welcher Seritauk hieß, und der schönste war; der Soghd-Fluß bewässerte das Kohendiz (d. i. die Residenz und Kastell). Aber außer diesen Wassern führt Ebn Haukal noch andre an. Auch der Bous-Fluß ††), sagt er, komme nach Samarcand; auch der Barmis fließe vorbei und bewässere viele Dörfer; beides seyen die größten Flüsse, schiffbar für Stromharken, würden befahren, seyen bei der Schneeschmelze im Frühling überaus wasserreich, machten die ganze Landschaft zum fruchtbarsten Garten. Zwei Tagereisen unter Samarcand spalte sich von neuem ein Stromarm ab, der Rud-eki, der nun den fruchtbarsten Theil von Soghd, 6 Tagereisen weit, bis Bochara benetzt, und an seinen Ufern die schönsten Grasungen, Gärten, Haine, Villen, Ortschaften zeige, und Kornfelder, fügt Abulfeda †††) hinzu. Zu beiden Sei-

*) Otter Voy. I. 255. **) Ebn Haukal 265, 252. ***) Abulfeda Charesm. 55. †) Ebn Haukal 252. ††) Ebn Haukal 255. †††) Abulfeda 52.

ten dieses Stroms liegen auf der Nordseite 6, und auf der Südseite ebenfalls 6 Distrikte, voll Ortschaften, die weiter beschrieben *) werden. Nur zwei Namen wollen wir daraus anführen; der Distrikt Famurgh, als der fruchtbarste unter allen in Alsogd, mit dem Orte Reboud, der einst die Residenz des Königs von Samarcand (Akscheid) war, dessen Pallast A. 950 noch zu sehen war, und Sarouan, ein Distrikt in Süd von Samarcand, 10 Farsang im Umfang mit guter Luft, wo nach Ebn Haukal Christen ihre Tempel hatten (A. 950), die reichlich begabt waren, im Orte Zarukird. Etwa 300 Jahre später, als Plan Carpin in der Bucharei war **), bemerkte er, daß er viele Nachrichten von christlichen Prediger-Brüdern erhalten habe, deren Missionen vor der Zeit der Mongolen hier sehr guten Fortgang gehabt hätten.

Nach einem solchen Laufe von 8 Tagen westwärts, gelangt der schiffbare Fluß nach der Stadt Bochara ***), die er mitten durchfließt (A. 950). Aber auf eine merkwürdige Weise werden seine Wasser hier zur Befruchtung des Landes vertheilt, wie nur immer im fruchtbarsten ägyptischen Delta. An einem der Arme, dem Feserdeh, zählte man zwischen den Aeckern, Wiesen und Gärten 2000 Villen; und 9 andre solcher hochbebauter Flußarme †) nennt Ebn Haukal bei Namen. Einer derselben versinkt bei der Brücke Hamdounah unter der Erde, und fließt unterirdisch (wie eine perte du Rhone, oder wie die Sumpf-Sandwüste unterhalb Dehani Chir; s. oben) bis zum See Beni Asad. Das ganze Wassernetz begrenzt den Distrikt von Beikend, wo ein großer Theil der Wasser, bei Samkous, in einen See sich ergießt. Bei dem in der Nähe von Bochara liegenden Orte Touaveis, zählt Ebn Haukal noch 8 andre Ströme (Canäle?) auf, u. s. w. und wiederholt es mehrmals, daß diese ganze Landschaft weit und breit, nur Ein schöner Garten zu nennen sey, in dem man nirgends einen Ort in Verfall, nirgends ein unbebautes Plätzchen finde. Die Bäume wachsen hier überall nicht sehr hoch, bringen aber wohlschmeckendere Früchte als irgendwo.

Dieß Soghd, sagt auch Bakui ††) (A. 1403), ist der Garten der Welt (Paradies, Tempe), voll Frucht, Obstbäume und Vögel, voll Wasser, Schmelz, Anbau, 5 Tage lang, 36 bis 40 Parasangen in der Ausdehnung; solche und ähnliche †††) Berichte geben alle orientalische Autoren einstimmig über dieses seit Zoroaster hochgefeierte Lustrevier, das Paradies von Al Soghd, dem nur das von Damask

*) Ebn Haukal 257. **) Plano Carpin c. 23. b. Bergeron, p. 48. ***) Ebn Haukal 245. †) Ebn Haukal 247.
††) Bakui 519. †††) Witsen I. 363.

oder Bagdad den Rahm streitig macht: das in N., W. und Süden von weiten Sandwüsten umzogen, mit Recht eine große Oase (der Ausdehnung nach von 8 Tagen von Ost nach West, wie Fezzan, Th. I. 374) genannt werden kann, mit Obstbäumen, gleich denen in Kirman (oben S. 74).

Es ist merkwürdig, daß fast nirgends eine bestimmtere Nachricht über den Lauf der Wasser in W. von Bochara vorkommt, als die wir aus Ebn Haukal angeführt, dem einzigen Neuern, der von dem Verschwinden des Flusses bei der Brücke Hamdonnah spricht. Wahrscheinlich daß diese Localität in neuerer Zeit, wo man den Kanalbau vernachlässigte, sich veränderte, daß Flugsandmassen daselbst, wie überall in diesen Blachfeldern, wo die Kultur abnimmt, ihre Domaine erweiterten, und so in West von Bochara sich weite Schilf-Seen sammelten (wie in ähnlichen Lokalitäten, wie vermuthlich auch an der Sumpf-Sandwüste unter Dehan Chir, wie in den Lagunen des ägyptischen Deltarandes und in anderen Stromsystemen) deren aus frühester Zeit nicht erwähnt wird, man müßte denn das Oxia palus *) des Amm. Marcell. darunter verstehen wollen, oder Ptolemäus lacus Oxiana.

Timurs Annalist **) nennt hier, bei Bochara, die Seen Gheul ferkoti (Gheul, Ghul, Kol, d. i. See) ***), an denen Ruinen alter Gebäude umherstanden (A. 1400), die zum Winterlager des kaiserlichen Hofes und Harems eingerichtet wurden, der hier nach mongolischer Sitte der Jagd der unzähligen Schwärme überwinternder und Wasservögel oblag. Auch die Söhne Dschingisthans mit ihren Officieren brachten hier ihre Winterlager mit Vogeljagd zu, und versahen von hier aus die Stadt Samarkand mit Geflügel. Während eines ganzen Winters pflegte man jede Woche von hier aus, 50 Kameel-Lasten voll Schwäne in das Lager der Armee vor Samarkand abzusenden. Diese Vertheilung des Geflügels nannten die Mongolen Chirilgi. Seit dieser Zeit mußte um diese Gegend die frühere, hohe Landeskultur sammt dem Kanalbau, aus begreiflichen Gründen immer mehr verschwinden, da Jagd, Raub, Nomadenleben an die Stelle des Ormuzdienstes trat. Dieß Gheulferki scheint gegenwärtig die Lagune Kara-gkol (Kharakul bei Waten) 8 Meilen vom Gihon zu seyn, ein Schilfsee †), der anschwillt und abnimmt, gleich der Lagune Lapor am Senegal (Th. I. 298), je nachdem der Gihon steigt und fällt.

Zu diesem Soghd-Flusse, dem Gefeierten, erkennen wir unstreitig selbst dem griechischen Namen, und der Natur

*) Amm. Marcell. XXIII, 298; Kephalides Hist. Mart. Caspii p. 265. **) Xerifeddin III, 7, 58. ***) Waten 413.
†) Waten 413.

nach, auf das genaueste, den Polytimetus *), der Geschichtschreiber Alexanders. Arrian sagt, er sey größer als der thessalische Peneus, und durchströme eine weite Landschaft, verberge sich aber wie viele andre große Ströme (Epardus, Arius, Erymander) jener Gegenden, unter der Erde, und wo dieß geschehe, da werde die Landschaft zur Wüste, unter deren Sande sich alle Wasser verlieren.

Von dieser Gegend sagt Curtius noch bestimmter **), daß der Strom hier in ein enges Bette eingezwängt (ob die Brücke Hamdounah?) in eine Höhle sich unter der Erde senke, was man am Schall schon wahrnehme, und von wo an weiterhin wegen des unterirdischen Seebodens (s. oben), überall Feuchtigkeit hervortrete (quum ipsum solum, sub quo tantus amnis fluit ne modico quidem resudet humore, bei Curtius l. c.). Was bei Strabo ***) zu erinnern wäre, ist schon anderwärts ****) bemerkt worden. An diesem Strome suchte demnach das macedonische Heer unter Andromachus sein Asyl, als es unvorsichtiger Weise die Scythen, die Spitamenes befehligte, zu weit in ihre Wüsteneien nordwärts verfolgt hatte, und nun durch gewaltige Niederlagen und viele Verwundete sich zur Retirade genöthigt sahe. Hier, sagt Arrian †), waren in der Nähe des Waldes, am Flußufer die Macedonier geschützter, und konnten ihr Fußvolk gegen die scythische Reiterei, die im Wachfeld gewöhnlich Meister blieb, agiren lassen. Aber sie verfehlten die richtige Furth, kamen zum Ufer, wo nur Steilschluchten sind, wo sie von Scythen verfolgt, sich auf ein Inselchen (die neuere Zeit kennt es nicht) im Strom retteten, das aber, bei der geringen Breite, sie nicht außer Bereich der Scythenpfeile brachte, und so zum Todtenfelde für Alle ward. Eben dahin führte nachher Alexander ein zweites Heer, um die Leichen der unglücklichen Gefährten zu bestatten ††) und ihren Manen blutige Opfer zu bringen, indem er die ganze Landschaft, welche der Strom durcheilt, durchstreifte, verheerte, alle Scythen umbrachte, und die, welche sich retteten, bis an die Grenze der Wüste verfolgte. Dieß ist die erste Verheerung des Lustreviers von Soghd, von dem die Geschichte Nachricht gibt, eine Verheerung, die seit Dschingiskhan und Timurs Feldzügen hier oft wiedergekehrt ist.

In W. von Bochara breitet sich unwirthbare Sandwüste aus, mit seltnen Wasserstellen; sie ist wenig bekannt, wird nur im Nothfall von Karawanen †††) durchzogen,

*) Arrian IV. 6. p. 273. **) Curtius Ruf. VII. 10. 2. p. 346.
) Strabo XI. 5. p. 519. *) St. Croix Exam. crit. p. 725. †) Arrian IV. 4. 267. ††) Arrian IV. 6. 272.
†††) Jenkinson 402.

bildet die natürliche Grenze gegen Kharesm, und wird durch Ueberfälle der Usbecken und Turkmannen unsicher gemacht. Die Anhöhen, welche im W. von Bochara liegen sollen *), sind uns nicht weiter bekannt, wenn es nicht derselbe Hügelzug ist, welcher gegen den Gihon an seinem Südausgange den Engpaß Dehani-Chir bildet (s. oben), dieselbe Localität, in welcher Ebn Haukals Ort Bouleseh **) scheint liegen zu müssen.

Erläut. 2. Samarkand, die Residenz; Bokhára, das Welt-Emporium. Historischer Rückblick auf die Kultur von Maweralnahar.

Weltstellung.

Unter dem Namen Samarkand, am östlichen Eingange, und Bokhára, am westlichen Ausgange von Al Soghd, sind die beiden Hauptmittelpunkte der Thätigkeit in Soghdiana uns bekannt geworden, obgleich beide nur die neuern Namen für ältere Orte sind, denen mehrere andere von gleichem Alter und gleicher Wichtigkeit zur Seite liegen, wie sich aus den ältern Angaben über Maweralnahar ergeben wird:

1) Samarcand (Μαράκανδα, Regia Soghdianorum bei Arrian; Tschin bei T. al Boldan; Shumerkend, d. i. Samers-Stadt bei Emir Rauzi; 39° 37′ 23″ N. Br. nach Ulug Beig tab.), aus Alexander des Großen Geschichte ***) bekannt genug, wird noch gegenwärtig bei Persern und Arabern ****) mit dem alten Namen Maracanda, bei Indern aber Samarcánde genannt. Wegen ihrer Lage in gleichweitem Abstande vom Gihon zum Sihon hat sie da Epitheton Ben Nabaraïn (interamnis) †) erhalten. Seit einem halben Jahrhundert haben wir über diesen Ort durchaus keine authentische Nachricht erhalten; es ist weder als Residenz noch als Handelsort zugänglich gewesen. Russische Berichte ††) (1750) nannten sie noch volkreich, wohl bewohnt, mit Handel, starkem Seidenbau und Seidenwebereien, im obstreichen Lande, in lieblichem Klima. Schach Nadir drang nicht selbst bis dahin vor, schickte aber seinen Neffen dahin ab, um ein Korps von 8000 Usbecken in Samarkand zu werben, die dort den Meister spielten (1740); zugleich sollten sie die beiden größten Kostbarkeiten der Stadt mit in das Lager an den Oxus bringen, die metallnen Thürflügel †††) der Medressah (Collegium) am Grabe Timurs (aus Herat

siehe

*) Falk Topogr. Beytr. I. 396. **) Ebn Haukal 245.
***) Arrian III. 29, 255; Curt. Ruf. VII. 6, 10. p. 515.
****) Bayeri H. R. Gr. Bactr. 15. †) Herbelot Bibl. Or. III. 196. ††) Falk Topogr. Beytr. I. 399. †††) Abdul Kurreem 44. 74.

s. oben S. 30), und dessen Grabstein, den man für einen Bezoar hielt. Beides kam an, wurde aber wieder zurückgeschickt, weil es die Neugier des Eroberers nicht befriedigte und der heilig gehaltene Stein in 3 Stücke zerbrochen war. Welche sonderbare Schicksale, ruft bei dieser Gelegenheit der kaschmirische Gelehrte aus, der diesen ankommen sahe, und ein Stück davon zu seiner Raritätensammlung erhielt: Timur, sagt er, der Herr vom Indus bis zur Wolga und zum Jordan, welcher den Sultan Bajazed in Rum mit dem Sturz seines Reiches bedrohete, und aus Constantinopel 40 Kameel-Ladungen Erde zum Zeichen seiner Oberherrschaft über das Römerreich nach Samarkand bringen ließ, eben diesen Timur decke nun nur ein einfacher Stein, und auch dieser mußte noch zerbrochen werden, und in Staub zerfallen. Hier wurde wahr, setzt Abdul Kerym hinzu, was der Dichter sang: „Siehe, die Spinne ist der Kammerherr worden an der Pforte des Gustasp (Khosroe), und die Eule bewacht den Thurm von Afrasiab". (Siehe oben S. 52).

In *älterer* Zeit erlangte Samarkand, von dem wir unter der Herrschaft der parsischen, einheimischen Regenten keine Nachrichten haben, seinen Ruhm im Auslande erst seit der Einführung des Islam durch die Araber.

Vorher, heißt es im Buche Tesmiah al Boldan *), hatte Samarkand den Namen „Tschin" (d. i. Chinesenstadt), war von „Tschins" (eine chinesische oder Seren? Kolonie) bewohnt. Diese brachten seit langer Zeit das Papier dahin; aber die Kunst es zu verfertigen, führten sie erst A. 650 nach Chr. Geb. in Samarkand ein, von wo dessen Kenntniß **) zu den Arabern gelangte. Auch bei Parsen war Papier ***), um Gebete darauf zu schreiben, sehr frühe im Gebrauch.

Der Name Tschin verschwindet indeß bald von Samarkand, seit der Araberherrschaft. Aber 1173 nennt B. von Tudela ****) noch die Stadt Bochara Ginah. Das erste Araberheer (320000 Mann nach Tarik Tabari Chron.) †) unter Samar aus Jemen (ein Neffe des dortigen Tobba, d. i. einheimischen Königs) ††) besiegte durch List den letzten in der Tschin-Stadt einheimischen König Kobad, nahm die Stadt, die ein ganzes Jahr lang widerstanden hatte, ein, und gab sie der Plünderung preis (A. 643 nach El Macin †††).

*) Nach Tabari Chronik b. W. Ouseley Append. zu Ebn Haukal 298. **) Casiri Bibl. Arab. Hisp. II. p. 9; W. Ouseley l. c. p. 300. ***) Zend-Avesta b. Kleuker, III. 245. ****) B. de Tudela 49. †) W. Ouseley Oriental Collections 1800. III. 163. ††) Kitab Adjuman b. de Sacy Not. et Extr. II. 129. †††) El Macin b. Erpen. 83. Ouseley l. c. III. 157.

Von diesem arabischen Eroberer erhielt seitdem die Stadt allgemein bei den Arabern ihren Namen Samarcand (Samars Stadt, also nicht aus Maracanda). Der Triumph war so groß, daß er über das Südthor der Stadt (Thor von Kesch), auf dessen Stirnseite, die mit Eisen überzogen war, in Himyariten-Charakteren (oben S. 192, 275) die Inschrift *) setzte: „Sanaa liegt tausend Parasangen fern von Samarkand". Ebn Haukal sahe sie noch, aber noch bei seinem Dortsein kam sie, während eines Tumultes abhanden, und bei der Wiederaufbauung des Thors durch den dritten der Samaniden-Fürsten, Nasser ben Ahmed (A. 913 bis 941) wurde sie nicht wieder angebracht. Nach andern orientalischen Autoren **), die von dieser Inschrift nichts zu wissen scheinen, ward auch das Kastell (Kohendiz) zerstört, das von ungeheurem Umfange gewesen seyn soll. Dieß sey, sagen sie, von Alexander (A. 328 a. Chr. n.) Loharesp und Gusstasp (A. 630 a. Chr. n.) nach der Tradition zu verschiedenen Zeiten restaurirt und erbaut worden. Hierauf beruht allein die angenommene Identität von Marakanda und Samarkand; wir wissen wenigstens keinen andern Grund dafür anzugeben. Von Maracanda Alexanders gibt Curtius ***) den Umfang der Stadt auf 70 Stadien an. Nach Lebtarikh (ob Tarikh Tabari?) liegt ein Alt-Samarkand, Al Aticah ****) genannt, eine halbe Tagereise von jenem entfernt, das darum Neu-Samarkand heißt.

Seit der Besitznahme der Araber, die ihre ersten Unternehmungen weiter verfolgen (A. 684 und A. 699) †), beginnt von Samarkand aus, der ewige Fehdekrieg gegen die ungläubigen Turks und Tschin, auf der Hochterrasse des Plateaus von Hoch-Asien, wie am Indus und Tacazze (Th. I. 626). Samarkand gelangt seitdem zu seinem größten Ruhme im Orient der Moslemin, wenn es dagegen vorher, im größten Frieden mit seinen Nachbarn, den Tschin in Osten und den Handelsvölkern von Khozar im Westen, blühend und reich, aber für die Weltgeschichte unbekannt war, bis auf die Dynastie der Samaniden (von Saman bei Samarkand, dem Geburtsort Ismael ben Ahmed, des ersten der 9 Regenten dieses Stammes A. 833 bis auf Abdalmelic ben Nouh A. 987 bis 988 dem letzten ††), die sich von dem Joch der Khalifen befreiten, und zuletzt auch die Gebieter über Bagdad wurden, war Samarkand immer die erste Residenz †††) gewesen, und behauptete seinen Ruhm

*) Ebn Haukal 254; ib. pref. p. X; Abulfedae Chor. Descr. 62. **) Emir Rauzi b. Ouseley l. c. III. 299. ***) Curt. Ruf. VII. 6, 10. p. 513. ****) Herbelot Bibl. Or. III. 195. †) El Macin Erpen. I. 63, 84. ††) Kitab Yemini 332, 376; Ebn Haukal 302. †††) Ebn Haukal 252.

bis zum Sturz dieser Dynastie (A. 1000 durch die Gaznaviden), weil es das Asyl der Künste des Friedens und der Gelehrsamkeit war.

Während dieser blühenden Periode machte Ebn Haukal, der Araber, (A. 950) dessen Meisterwerk uns überall als erster Wegweiser in Maweralnahar diente, seine Beobachtungen. Er gibt folgende Nachricht von der Stadt Samarkand *): Sie ist die Hauptstadt von Soghd, hat Schloß, Vorstädte, Festung und Thore (Deri); diese heißen das Thor von Tschin, von Bochara, von Kesch und das Frühlings-Thor. Die Wälle der Stadt sind 2 Parasangen lang; sieht man von dem Kohendiz (d. i. Festung) herab, so liegt der ganze Ort in einem Obstwalde; selbst die Straßen, Bazars, Ufer des Stroms sind insgesammt mit Bäumen bepflanzt. Das Kohendiz hat 6 Thore, auf einem derselben (dem von Kesh bei Abulfeda), stand die Himyari-Inschrift. Die Häuser von Samarkand sind insgesammt aus Erde und Holz gebaut. Die Einwohner sind schön, freundlich, höflich.

Hierzu fügt Abulfeda nichts, als daß die Wasser des Soghd in bleiernen Röhren **) den Bazar der Stadt, welcher Rasoltac heiße, bewässerten.

Bei Gelegenheit der Eroberung von Samarkand durch Dschingiskhan ***) (A. 1219), erfahren wir, daß sie damals 110000 Mann Besatzung beherbergte, 30 Generale und eine große Menge Elephanten. Sie ging durch Verrath ihres Kadis an den Mongolen-Kaiser über, der 30000 der Familien in der Stadt seinen Generalen zu Sklaven schenkte, den andern zu bleiben erlaubte, aber eine Contribution von 300000 Golddukaten auflegte.

Seitdem blieb Samarkand ohne Festung und im Verfall; nur den Ruhm der Frömmigkeit seiner Einwohner gegen die Imams beibehaltend, bis auf Timur, der es zur ersten Residenz seines Reichs erhob †), das ⅓ der bekannten Erde einnahm (A. 1400). Sie machte, sagt Xeriffeddin, durch ihre liebliche Lage, die Frische ihrer Gärten, die Solidität und Nettigkeit ihrer Häuser, und durch ihre lebendigen Ströme, allen übrigen schönen Städten den Vorrang streitig, und ist die schönste in der Welt. Timur ließ ihre Mauern wieder aufbauen, ihre Palläste, Festung, und gab seinen Emirn die ersten Aemter der Stadt. Dem einen machte er zum Aufseher der Bauten, den andern der milden Stiftungen, u. s. w.: so daß bald Samarkand an Volkszahl den Städten Kairo und Bagdad gleich kam.

---

*) Ebn Haukal 252. **) Abulfeda 62. ***) Abul Gasi 276. †) Xeriffeddin I. 91, 145, 207; Timur Institutes b. White p. 130.

Aus den eroberten Städten von Herat *), Schiras, Bagdad, mußten viele Familien nach Samarkand wandern, und zumal wurden überall die Imams, Doktoren des Koran, und die gelehrtesten Männer aus jeder Wissenschaft und Kunst, z. B. aus Irak und Fars allesammt dahin als Kolonisten gesandt, auch große Schaaren von besiegten Mongolen als Gefangene **), und Seidenweber aus Damaskus ***), Waffenschmiede aus der Türkei u. s. w. ließ der Weltstürmer zur Feier seiner Siegesfeste Lustorte anlegen, und durch Gefangene die Bauten aufführen. Z. B. in N. W. von der Stadt, den Baghi Behicht ****) (d. i. Garten des Paradieses), die 12 Gärten, als Nachahmung der 12 Bilder im Thierkreise mit Palästen; später den Baghi Chemal (d. i. Garten des Nordens) †) an der Nordseite von Samarkand, von Palast und Garten, zu dem Timur selbst den Plan angab, den aber die Architekten von Bagdad und Persien als ihr Meisterstück bauen mußten. Es wird die Solidität des Baues, der von 4 Emirn aus vier dazu gebaueten Pavillons (Panopticon) inspicirt und beschleunigt werden mußte, gerühmt, daß man an jeder Ecke einen großen Marmorstein gelegt, den man absichtlich zu diesem Zwecke aus Tauris mit großer Mühe hierher transportirt hatte; der Hofraum wurde mit Marmor und Talk (?) geplattet, das untere Stock der Mauern des Pallastes von außen und innen mit Porzellan belegt, die Wände von Mahlern aus Bagdad und Iran mit Fresko-Gemälden bedeckt, die man für vollendeter hielt, als die des berühmtesten Künstlers seiner Zeit, Artenc Mani, von dessen Werken sich auch in der zusammengeraubten Raritätenkammer (Musée Timur) vorfanden. Voll Bewunderung sollen die Reisenden ausgerufen haben, daß die Herrlichkeit dieses Ortes den berühmten chinesischen Feenpallast (Neghiar Cané) noch übertreffe. In demselben Baghi Chemal ward später von Architekten aus Damask, ein andrer Palast erbaut, 1500 Ellen lang, mit Marmor, Meiselwerk, fließenden Wassern, Fontainen geziert, besonders aber mit ausgelegter Arbeit von vielfarbigen Steinen (Mosaik) ††), darin die Syrer bewundernswerthe Meister genannt werden (A. 1400; s. oben §. 34. Anm. 1.); Künstler aus Persien und Irak bekleideten die Außenseite des Palastes mit Porzellan von Kaschan (oben bei Herat S. 30, eine chinesische Kunst) †††). Von denselben Arbeitern, mit gleichen Mitteln und in demselben Styl ward auch das größte Werk, das die neuere

*) Xeriffeddin II. 365, 409. III. 206. **) Xeriffeddin III. 43. ***) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. 364. ****) Xeriffeddin II. 299. †) Ebend. III. 408. VI. 179. ††) Xeriffeddin VI. 179. †††) Sprengel Gesch. G. Entd. p. 192.

Zeit in Samarkand gesehen, aufgebaut, die große Moschee*), deren Grund unter den günstigsten Constellationen gelegt ward. In den Steinbrüchen bei der Stadt waren 500 Arbeiter mit dem Behauen, 92 Paar Elephanten, die man aus Indien dort schon seit langem (vor A. 1000 durch Sebec téghin, der 200 Marbi, d. i. Paare, dahin führen ließ) **), eingeführt hatte, mit dem Transport der Quadern, innerhalb des Baues 200 Steinmetzen aus Aderbijan, Persien und Indien unaufhörlich beschäftigt. Sie wurde von 480 in Stein gehauenen Säulen getragen, jede zu 7 Ellen hoch, das Gewölbe darüber stieg 9 Ellen über dem Gebälk in die Höhe, und war mit polirten Marmorplatten ausgelegt; an den 4 Ecken stiegen 4 Minaret empor; die Flügelthore waren von Bronze und alle Wände mit Relief-Inschriften aus dem Koran geziert.

Aus diesen angeführten Thatsachen ergibt sich, wie der neuere Ruhm von Samarkand nur auf demjenigen beruht, was in der mongolischen Periode der Uebermacht vom Auslande dorthin eingeführt ward, ein ganz entgegengesetztes Verhältniß der ältern vor Dschingiskanischen Zeit, wo in Maweralnahar selbst, dem hochkultivirten, eine eigenthümlich entwickelte, wahrscheinlich nur von China aus influencirte Culturperiode vorhanden war, indeß die Timuridische sich mit dem Raube aus Tschin, Hind, Iran, Syria und Kiptschak brüstete. Der einzige Ersatz, den diese mongolischen Weltplünderer den fernen Ländern brachten, in denen sie sich festsiedelten, wie z. B. die Timuriden auf dem Throne der Groß-Mogule am Ganges, war der Sinn, den sie für grüne Wiesen, Wasserplätze, Obstpflanzungen, Lustgärten und Jagdreviere (Parks) mit in das Tiefland brachten, und darnach dort nicht selten die Landschaft umwandelten, wie sich noch gegenwärtig ***) davon viele Spuren in Indien vorfinden (Th. I, 617).

Unter der Regierung von Timurs Sohn und Enkel, Schach Rokh (stirbt A. 1446) und Ulug Beigh †), der, 40 Jahre König von Maweralnahar, in Samarkand residirte, genoß diese Stadt des größten Friedens, und blühete von neuem empor. Ulugh Beig versammelte Künstler und Gelehrte an seinem Hofe, zumal Astronomen, und gründete ein Observatorium in Samarkand mit dem kolossalen Quadranten, dessen Radius dem des Gewölbes der Sophien-Moschee in Constantinopel gleich war (180 Fuß). Die genauere Bestimmung der Polhöhe von Samarkand, auf 39°

*) Xeriffeddin IV. 178. **) Kitab Yemini 356. ***) Valentia tr. I. 81. †) Ulugh Beigi Tabulae Longitud. etc. praef. J. Gravii. Oxon. 1711; Chardin ed. Langles, IV. 206; Witsen I. 474, 353; Otter I, 233.

37′ 23″, welche damit gewonnen ward, sagt Gravius, zeige einen nicht gemeinen Grad der Wissenschaftlichkeit seines astronomischen Vereines an, mit dem er die bekannten sehr schätzenswerthen astronomischen Tafeln herausgab, zu denen der Fürst selbst A. 1449 die Vorrede schrieb. Ihnen verdankt die neuere Erdkunde bis jetzt noch immer die einzigen und wichtigsten Bestimmungen dieser für Europäer völlig unbekannten Weltgegend. Fürst Ulugh Beig schrieb auch eine Geschichte der Khane von Dschagatai, baute eine berühmte Akademie in Samarkand, in der über 100 Gelehrte als Docenten lebten für Tausende von Zuhörern; ein Tekii oder Kloster für Priester u. d. m., von deren Zustande in neuerer Zeit wir gar keine, oder nur höchst unzuverläßige Nachrichten durch Hörensagen haben, da die unnahbaren Usbecken seit dreihundert Jahren die Herrn von Samarkand wie von ganz Maweralnahar sind.

2) Bokhàra. (Medjikend bei Massoud, die Stadt der Götzentempel; Bikend, der Karawanenort bei El Macin; Ginah, d. i. die Stadt der Tschin bei Tudela; Bumheket, d. i. die Residenz bei Ebn Haukal; Bokhàra, d. i. die Stadt der Schreiber und Gelehrten bei Ebn Haukal und Abul Gasi; 39° 0′ N. Br. nach Nassir Eddin; 39° 10′ nach Bakui; 39° 20′ nach Abulfeda; 39° 50′ N. Br. nach Ulugh Beig). Von diesem Orte, der auch in den letztern Jahrhunderten das Emporium von Maweralnahar geblieben ist, und daher für unsre Handelswelt Mittel-Asiens noch zugänglicher war als Samarkand, haben wir aus der neuern Zeit auch mehr Nachrichten erhalten. Die erste Spur von dem Namen, den weder griechische noch römische Autoren kennen, scheint bei der Eroberung dieser Landschaft durch die Araber (A. 684) vorzukommen; es wird da eine Königin Chatun im Lande Bocharia *) (wenigstens nach El Macins Bericht) genannt, die vergeblich fremde Macht zu Hülfe rief. Unter Khalif Walid (A. 699) ward die Stadt Bochara im Lande Baikend (Beikend bei Ebn Haukal, Bicand bei Abulfeda) erobert. Erst seitdem die Dynastie der Samaniden (A. 896 bis 998), von der wir oben gesprochen, ihren Thron von Maweralnahar in Bochara aufschlugen, gelangte diese zu hoher Blüthe und zu Glanz. In diese Zeit fällt Ebn Haukals Beschreibung der Stadt, die er darum nur schlechtweg Boumheket (d. i. Capitalis), die Residenz **) nennt. Sie liegt am Soghd, in der schönsten Ebene, zwischen dicht gedrängten Dorfschaften und Obsthainen, 18 Farsang in die Runde, welche eine Mauer umgibt, innerhalb deren man Winter und Sommer wohnt. An der Außenseite liegt eine andre Mauer, die eine kleine

*) El Macin Erpen. p. 63, 84. **) Ebn Haukal 245, 261.

Stadt und das Kohendiz (Castell), die Residenz der Samaniden, mit Bazar, Moskee und Wällen umgibt. Dieß nun ist die blühendste und volkreichste Stadt in ganz Maweralnahar (A. 950). Sie hat 7 Thore (Deri), das Kastell hat 2 Thore; außer diesen werden in den kleinen Wällen zunächst um die Stadt noch 10 Thore genannt; die Bazars haben auch ihre Thore und bei den Moscheen kommen noch 6 andre vor; mehrere davon sind von Eisen. Außer den 9 Flußarmen und 2000 Villen an ihren Ufern, davon oben die Rede war, werden zum Gebiete der Stadt noch 16 Dörfer gezählt *), die innerhalb eines zweiten weitern großen Stadtwalles (Hhaasar) eingeschlossen sind (davon einige Ferghanah heißen), und 10 außerhalb desselben, in welcher äußern Circumvallation wiederum 12 Thore namhaft gemacht werden (über Anlage der Städte s. unten). Abulfeda **) fügt hinzu, die Mauer um Bochara habe 12 Farsang im Umfang; dieß ist wohl die große äußere. Diese stark bevölkerte, überaus kultivirte Gruppe von Kultur-Orten ist nicht hinreichend mit Korn versehen; dieß mußte ihr zugeführt werden aus Maweralnahar; hat aber viel Flachs.

Die Bewohner von Bochara, sagt Ebn Haukal ***), sollen von einem alten Stamme herkommen, der von Istakhar (ein Distrikt bei Samarkand) ****) emigrirte, und sich in Bochara niederließ; sie sprechen zwar die Sprache von Al Sogd, aber sie handeln auf eine andre Art, als die Einheimischen in Maweralnahar †), und gehen auch anders gekleidet, mit einer Tunika und Kappen; beim Handel brauchen sie Direms, ihr Silber ist Azerki oder Gheberki (?). Sie sind sehr ingeniös (ob eine Handelskolonie der Tschin, Chinesen, Uiguren, oder Seren? von Samarkand, s. oben). Man hat nie gesehen, sagt Ebn Haukal ††), daß der Sarg eines Prinzen aus dem Kastell von Bochara heraus transportirt worden wäre, und diejenigen, welche einmal dort eingeschlossen sind, werden nachher nicht wieder gesehen (dieß erinnert an asiatisches Hof-Ceremoniel: s. unten bei Khozar).

Sehr merkwürdig ist es, daß Bokhara, ehe es diesen Namen erhielt, Medjkent †††) hieß, was nach Nikbi ben Massoud (A. 1320) in der Sprache von Katai und der Uiguren, so viel als Götzentempel bedeutet. Dieß war also, ehe Timur die Schreiber der Uiguren (Bachi) nach Bokhara verpflanzte (Th. I. 541). Nimmt man hiezu, daß B. v. Tudela (A. 1173) diese Stadt wirklich Ginah ††††) nennt, was man bisher, wie so manches andre für bloße

*) Ebend. 248. **) Abulfeda 56. ***) Ebn Haukal 251. ****) Ebend. 256. †) Ebend. 250. ††) Ebend. 251. †††) Ben Massoud 384. ††††) Tudela 49.

Unwissenheit hielt, in der noch A. 1173 8000 Juden (ob bucharische? s. oben §. 34. Erl. 1.) wie in Samarkand 50000 wohnten, so wird man kaum mehr daran zweifeln können, daß Bokhara (Medjkent) wie Samarkand (Tschin) wirklich Handelskolonien der Tschin, Uiguren, Seren, sind (Th. I. 541), und zu der großen Kette gehörten, welche hinüber bis zum See von Khozar und zum Pontus reichte (s. unten bei Sarten). Um sich einen Begriff davon zu machen, was unter einem solchen Medjkent zu verstehen sey, braucht man nur Rubruquis nachzusehen, der in diesem Lande der Tschin-Kolonien *), die er Jogur, d. i. Uigur nennt, noch A. 1253 ihre Idole und den Tempeldienst beschreibt, der auf das merkwürdigste an die sogenannten indischen Pagoden in Astrakan erinnert, von denen Pallas selbst eine Abbildung gegeben hat.

Auf den Bazars in Bokhára fanden sich an bestimmten Markttagen (A. 950) die Handelsleute in sehr großer Menge ein, und pflegten ihre Geschäfte zu betreiben.

Innerhalb jener genannten Ummauerung (Hhasaar s. oben bei Margiana) von Bokhara lag neben der Stadt, eine zweite sehr große Stadt, Touaveis, auch umgeben mit Wällen zwischen den lieblichsten Obsthainen, mit Kastell und Vorstädten, wo wichtige Leinfabriken sind und wo einmal im Jahr **) sich die Bewohner von Maweralnahar versammelten (A. 950). Zu Abulfeda Zeit lag dieser Ort in Ruinen (Altawawis diruta) ***). Gleich großer Orte werden in derselben Ummauerung noch 3 genannt. Zu allen diesen Städten, sagt Ebn Haukal, gehöre ein Distrikt, nur zu dem einen Orte nicht, der Beikend heiße, zu dem auch kein Dorf gehörte, aber an 1000 Rebats (d. i. Herberge, Karawanserai, mit Zollhaus; specula, custodia bei Edrisi; vigilum specula bei Abulfeda) †). Also sehr wahrscheinlich eine Einrichtung zur Aufnahme der Karawanen, eine kleine Tagreise von Bokhara. Abulfeda sagt, es befände sich daselbst eine prachtvolle Moskee mit Goldgemählden, und der schönste Porticus in ganz Maweralnahar; das Ganze umschließe eine Mauer.

Nach Witsen ist dieser Ort von den Tataren (Mongolen?) zerstört worden. Leider erhalten wir über diese merkwürdige Einrichtung keine weitern Aufschlüsse. El Macin ††) nennt das Land, welches die Araber A. 699 eroberten, wie wir oben anführten, selbst mit dem Namen Beikend, wohl sicher, weil der Ruhm dieses Handels damals sein größter war, und dieß, sicher nur ein Appellativ für

*) Rubruquis c. 27. p. 54; Pallas Reisen in die südl. Statth. **) Ebn Haukal 250. ***) Abulfeda 57. †) Edrisi 208; Abulfeda 58; Waten 412; Witsen I. 376. ††) El Macin Erp. 84.

ein großes Emporium bedeutete. Denn auf der großen Ferghana-Straße von Tschin her, lernen wir beim Ort der Ueberfahrt Farab, am Sihun, ein zweites Beikend *) kennen, und eine dritte **) Karawanenstation der Art ist in dem Namen Backan-tschin nicht zu verkennen, der noch heute im W. des Aral-Sees, an der Furth des Jemba, den großen dortigen Ruinen gegeben wird, die auf der großen Chinesen-Straße zur Wolga liegen.

Als in der letzten Ohnmacht der Samaniden-Dynastie der schwache Abdalmalic ben Nouh, nur noch ein Spielball in den Händen der Satrapen, Rebellen, seiner Veziere und Nachbarn, der Ghaznaviden im Süden und der Turks im Norden war, besetzte Ilekkhan von Turkestan plötzlich den Thron von Bokhara ***), und schickte die letzten Prinzen nach Uzkend am Sihon in die Gefangenschaft (A. 999). Zweihundert Jahr später wurde dieses große und berühmte Emporium, das Tombuktu Mittel-Asiens, durch den Weltstürmer Dschingiskhan völlig zerstört ****). Nur das Ark (d. i. der Palast des Fürsten) von Backsteinen erbaut, blieb stehen, sonst ward alles zertrümmert und blieb Jahre lang eine Ruine, bis der Wütherich gegen das Ende seines Lebens den Befehl gab, die Stadt wieder aufzubauen. Nach einer gewonnenen Schlacht am Sihon eilte das Mongholen-Heer gegen die reiche Hauptstadt Bokhara. Der heidnische Groß-Khan an der Spitze, sprengte in die Moskeen, trat auf den Altar, und warf den Koran seinem Pferde unter die Füße. Nur ein Einziger aus der Versammlung, sagt der Geschichtschreiber, hatte den Muth auszurufen: „Welch eine Sünde!" Die Moskee wurde zum Lagerplatz der Mongolenhorden. Die Handelsleute der Stadt wurden gezwungen erst ihre verborgenen Schätze auszugraben, dann wurden ihnen die Häuser, die alle von Holz erbaut waren, über dem Kopf angesteckt. Ein Augenzeuge †), ein bokharischer Handelsmann, gab folgende Beschreibung von dieser furchtbaren Begebenheit: „Kommen, zerschmettern, verbrennen, niederhauen, ausplündern, fortgehen".

Unter Mangu Khans Regierung erhob sich die Stadt von neuem; A. 1284 hatte sie wieder zwei berühmte hohe Schulen, und unter Timur war sie blühend ††), ohne besonders begünstigt zu werden, da Samarkand den Vorrang genoß. Sie ward, neben der Residenz, zum Sitz der Gelehrsamkeit, wovon sie ihren mongolischen Namen Bokhara (Buchar s. Th. I. 507.) †††) erhalten hat. Den größten Ruhm brachte es ihr in frühester Zeit, daß in Buchara der

*) Ebn Haukal 268. **) Schneegaß 39. ***) Kitab Yemini 568. ****) Abul Gasi 261. †) Kitab Yemini 384. ††) Xeriffeddin II. 54, 329. †††) Abul Gasi 258.

berühmte Avicenna (Abouali al Houssain ben Abdallah ben Sina), der Vater aller bucharischen Gelehrsamkeit, geboren ward, und in großen Ehren als Arzt (schon im 16ten Jahre) am Hofe der Samaniden Fürsten lebte, aus deren ansehnlicher Bibliothek *) er seine bewunderte Gelehrsamkeit schöpfte. Mit dem Sturze seines Mäcene wanderte er selbst aus, über Khorasan nach Hamadan, wo er als Vezier starb und begraben ward (A. 1036). Von seiner Vaterstadt hat er den Beinamen Bokhari **) erhalten. Späterhin waren es vorzüglich Imams ***), Doktoren des Koran, die man hier als Docenten hörte, oder als Heilige (Pirs, Santons, Sheikhs, Dervische, Mullahs) zu ihnen oder ihren Gräbern pilgerte, und — Kanzleischreiber (Büchis, Th. I. 541), die zu großem Ruhme gelangen mußten, unter dem rohen Mongolenvolke, das als Staatssiegel kaiserlicher Dekrete noch die roth abgedruckte Hand ****) Timurs verehrte (Th I. 543), wo es aber bald zur diplomatischen Etiquette ward, sich nicht nur sehr schön stilisirte, sondern auch kalligraphisch sehr schön geschriebene Briefe zuzuschicken. Einen solchen, den Timur dem Sultan von Aegypten sandte, beschreibt Scherif Eddin †). Er war 3 Ellen breit und 70 Ellen (als Zeichen großen Respektes) lang, und mit goldnen Buchstaben vom Moulana Cheik Mehemmed geschrieben, der seinem Vater, dem Doktor Hadgi Bendegir Tebrizi, weder im Styl noch in der Kalligraphie nachgestanden haben soll.

Ueber Künste und Wissenschaften wissen wir aus neuester Zeit wenig von Bokhara; aber jene Vorzüge scheint es noch heute zu behaupten, obgleich es von rohen Usbecken beherrscht wird. Der kaschmirische Gelehrte ††) rühmt nur die Gräber der Heiligen, als die größten Merkwürdigkeiten der Stadt (A. 1740); der gedemüthigte Khan Abulfiz von Bokhara, ein Nachkomme †††) Dschingiskhans, brachte seinem Ueberwinder Schach Nadir, als Tribut und Zeichen seiner Unterwürfigkeit, außer seinem Diadem, Kameelen und Pferden, auch 20 (doch wohl in Bokhara) sehr schön geschriebene ††††) persische Manuscripte. Sie sollten ein Commentar zu den Worten des Koran seyn: „wer Weisheit besitzt und sie nicht übt, gleicht dem Esel, der mit Büchern beladen ist". Diese Manuscripte vertheilte der Eroberer an seine Secretaire; das Diadem schickte er dem gefallenen Könige von Maweralnahar zurück.

Wichtiger ist Bokhara in neuerer Zeit als Emporium gewesen. Die erste Entdeckung des dortigen Marktes machte

*) Bakui 470. **) Herbelot Bibl. Or. I. 410. ***) Bakui 508. ****) Xeriffeddin V. 57. p. 55. †) Xeriffeddin VI. 26. p. 202. ††) Abdul Kurreem 41. †††) Malcolm Hist. of Persia, II. p. 90. ††††) Ebend. 40.

unter den Europäern A. Jenkinson, der Britte *) (A. 1558), obwohl mit wenig Nutzen, weder für die moscowitische Handels-Compagnie, die ihn ausgesendet hatte, noch für europäischen Handel überhaupt. Er ist der erste Europäer, der als Augenzeuge über sie Bericht gibt. Ein hoher Erdwall umgab die Stadt, die in 3 Theile getheilt, fast nur Häuser von Erde hatte, doch überaus schöne Bäder und Moscheen. Die Wasser sind, nach ihm, ungesund zu trinken, und erzeugen bei Fremden zwischen Haut und Fleisch den Wurm (Rishtas **) der Bokharen, ob Vena medinensis? oder Bandwurm). Damals sammelten sich zwar Handelsleute aus Indien, Balk, Persien, Moskovien in Bokhara, brachten aber, weil Krieg mit Samarkand war, wenig Waaren zu Markte, und pflegten zwei Jahre da zu bleiben. Für Europäer war wenig Gewinn; die beständigen Fehden mit Persien, Katai und Samarkand brachten große Gefahr. Aus Katai kamen vorzüglich Moschus, Rhabarber, Satin und Damast auf den Markt von Bokhara.

Armenische und russische Handelsleute berichten am Ende des XVII. Säc. ***), die Stadt habe 1½ Meilen in Umfang, Wälle, 12 Thore, die nach den Orten heißen, zu denen sie führen; 4 Bazars, davon heiße einer der Silbermarkt, der andre biete bucharische und russische Waaren feil, der dritte die indischen und turkestanischen u. s. w. Das Haupteinkommen des Fürsten sey der Zoll. Die Stadt liege zwischen den schönsten Gärten und Villas der Fürsten und Herrn; habe auf ihren Feldern weder Rocken noch Hafer, aber Ueberfluß an Kirschen, Aepfel, Birnen, Trauben, Granaten. Beikend heißt noch immer ein Ort bei Bochara, der mit Mauern umgeben ist, wo man Zoll (Rhadari) zahlt. Zwei kleine Tagreisen im Norden von der Stadt fängt, nach dem Armenier (A. 1700) †), erst das große Wassernetz an, das nun weiter ostwärts gegen Samarkand reicht; eben da am Eingange steht Tschehar Munaar (d. h. die 4 Thürme), und in der Nachbarschaft ist es, wo die Bewohner der dortigen Ortschaften die berühmten bucharischen Lämmerfelle bereiten, die im Handel dem Gelde gleich stehen.

Die Aufzählung derjenigen Waaren, welche auf dem bocharischen Markte dem Gelde gleich geachtet werden, enthält nach des Armeniers Bericht ††) außer Edelsteinen und edeln Metallen vorzüglich: blaue schöne bucharische Lämmerfelle, Mützen daraus (Kulähi Koeroegi); Papier von Samarkand aus Kenp-Bast gemacht (Kagezi Samarkandi); Usbecker Messer (Tschektsieki); schnelle Paßgänger (Alesiah

*) Jenkinson b. Witsen 401. **) Hanway I. 243. ***) Witsen I. 580. †) Waten 416. ††) Waten 418.

Hhasări); Kermes, nicht gut bereitet; Castoreum; Wurmkraut von Taschkent (Sementina); Wallroßzähne, sehr weiß und schön aus Sibirien gebracht (Mahi Dendaan); Augensalbe (Paarpi); gelbe wohlriechende Salbe aus China (Tensoe Chatai); Moschus, Rhabarber, Porzellan; Filz-Regenmäntel (Tapoentjis); falsche Perlen und Glaswerk aus Haleb.

Thompson, der 1740 in Bokhara *) war, sagt, der Handel habe daselbst sehr abgenommen; nach ihm hatte der Bazar dort folgende Artikel: Landesprodukte, Baumwolle, Lämmerfälle, Dunen, Reis, Vieh, Seife, Kalliko, Garn; von Persien kamen Tücher, Seide, Indigo, Corallen, Coschenille; von Taschkent Rhabarber, Moschus, Castoreum; von Badakhshan Edelsteine, Lapis Lazuli. Der Handel geschahe mit bucharischen Goldmünzen, in persischer und bucharischer Sprache mündlich. Thompson sagt, es wohnen viel Juden und Araber in Bokhara, die große Taxen an den Khan zahlen, aber dabei doch noch oft aller Waaren beraubt werden.

Aus den Handelsberichten von Kabul **) (1810) ergibt sich, daß Bochara noch immer für dieses indische Stufenland das vermittelnde Emporium mit Moskovien ist. Denn vom Bokharischen Markte kommen Moschus, Arzneimittel, Pelzwerk, Pferde, europäische Waaren, Nadeln, Spiegel, Juften, russisches Leder, Schneidwaaren, Kupfer und Metallgeräth, gegossene Eisentöpfe u. s. w. nach Kabul, die von Sibirien und Rußland aus über Astrakan und Mingtischlak oder über Orenburg und China durch Kharezm nach Bochara gelangen.

Bokhara ***) auf einer geringen Erdhöhe liegend, mit einem Erdwalle, hat nur Häuser aus ungebrannten Backsteinen erbaut, die Metscheden oder Moscheen (300 sagt Falk), die Bazars und Karawanserais ausgenommen, welche aus gebrannten Backsteinen erbaut sind, aber meist in Trümmern liegen. Die ungepflasterten Straßen, das Trocken-Clima geben eine Staub-Atmosphäre wie in Ispahan. Dieß sind die neuesten russischen Berichte.

Nach Elphinstone (1808) hat Bokhara gleiche Einwohnerzahl wie Peschawer (Th. I. 635), also an 100000 †), und ist demnach volkreicher als jede der englischen Städte, London ausgenommen. Sie hat mehrere Collegien, die von 100 bis 600 Studirenden, meistens Theologen und Medicinern, besucht werden, deren Professoren doch nicht den Ruf der Docenten in Peschawer haben. Die Stadt hat

*) Hanway I. 243. **) Elphinstone 294, vergl. Orenb. Top. I. 264. ***) Hanway I. 243; Falk top. Beytr. I. 398.
†) Elphinstone 466.

viele Karawanserais, in denen sich Handelsleute aller Nationen zusammenfinden, die hier, wenn sie nur den räuberischen Anfällen der Usbecken auf den gefahrvollen Wüstenwegen glücklich entschlüpft sind, den sichersten Schutz finden, da die Fürsten von Bokhara, obwohl die bigottesten Muhamedaner, doch seit den ältesten Zeiten gegen alle Religionen Toleranz üben, in ähnlicher Weltstellung und wohl aus gleichen Gründen, als die mauritschen oder schwarzen Majestäten an den Ufern des Niger in Wangara und Tombuctu.

Usbecken sind gegenwärtig *) die Beherrscher von Bokhara, wie von Kharesm, Balk, Farghana, Badakhshan und dem Hochlande bis Khoten. Unter ihrer Despotie und ihrem Raubsystem kann Bokhara nur immer unbedeutender für das Ausland werden, wenn es schon durch seine Lage ganz dazu bestimmt wäre, das große vermittelnde Welt-Emporium des Binnenlandes der alten Welt zu werden, da es unter allen der vorhandnen Weltstädten zunächst am schiffbaren Strome mit Tschardju, seinem Hafenorte liegt, und im Maximum der Annäherung an alle Haupt-Weltmärkte dieses Continentes, wie sich aus folgenden Karawanenrouten ergiebt.

1) Von Bokhara ostwärts auf der großen Straße von Ferghana **) am steinernen Thurm vorüber nach China, 6 bis 8 Tagereisen nach Samarkand, 14 bis Taschkent, aber 30 Tage oder einen Monat Zeit nach Kaschghar und 2 Monat bis China ***).

2) Von Bokhara südostwärts auf der großen Straße nach Hindostan, 23 Tagereisen bis Balk ****), und von da zur Königsstraße (oben S. 27) über Kabul und Peschawer zum Indus und Ganges †).

3) Von Bokhara südwärts, auf der großen Straße nach Iran, 6 Tage bis Merw ††), und von da über Nisapur (oben Seite 48) nach Ispahan und Bagdad zum Euphrat.

4) Von Bokhara westwärts, auf der Straße nach Mazanderan und zum kaspischen See, 12 bis 15 Tagemärsche (300 Werst) †††) bis Urgenz (Chiwa), und von da weiter gegen S., oder N. zu Wasser nach Asterabad, Derbend oder Astrakan. Nach diesem letztern sind über Saratschik am Ural nur 25 Tagereisen zu Lande ††††).

5) Von Bokhara nordwestwärts auf der großen Moskowiten-Straße zum russisch-sibirischen Emporium

---

*) Elphinstone 465. **) Ebn Haukal 274. ***) Johnson 404. ****) Abul Hasen 496. †) Heeren Ideen, I. 1. p. 717. ††) Abdul Kurreem 52. †††) Abul Hasen 496; Jenkinson 401; Waten 416; Johnson 404; Falk I. 394. ††††) Johnson 495. und Schneegaß bei Ehrmann, p. 37.

(seit 1738), nach Orenburg am Ural *) (über Chiwa), 44 Tagereisen **) oder 1000 Werst.

6) Von Bokhara in gradester Richtung nordostwärts in die sibirischen Einöden zum untern Sihon bei Otrar 14 Tagereisen und weiter bis Omsk ***), der russischen Grenzstadt am Irtysch 30 Tagereisen, oder insgesammt 44 Tagereisen in Eilmärschen zu 1650 Werst Distanz gerechnet.

7) Von Bokhara durch die unwirthbare Songarei ****) nach Sempalat am Irtysch (gegen Ablaikit, Th. I. 481, 535) pflegt man wie auf der Straße 5 und 6, die Tagreisen nach Entfernung der Futter- und Wasser-Plätze, von 25 bis 35 Werst verschiedentlich zu bestimmen, doch so, daß man im Durchschnitt bis 40 Werst auf jede rechnet. Diese Karawanen bestehen nur aus 20 bis 25 Kaufleuten, mit 2 bis dreimal so viel Pferden und einigen Kameelen.

Viertes Kapitel.

Bewohner der Bucharischen Stufenländer; Turk, Usbecken.

§. 42.

Unsre Kenntniß von den ältesten Bewohnern von Maweralnahar beschränkt sich auf sehr wenige Fakta, die im obigen größtentheils berührt worden sind. Alexander M. fand Soghdianer im Lande ansäßig, die überall von nomadischen Scythen umschwärmt wurden; die arabischen Eroberer fanden ackerbauende Ormuzddiener, aber zugleich barbarische Gebirgsvölker zu besiegen, die sie mit dem allgemeinen Namen Turc bezeichneten (s. oben §. 33. Anm. 1.), doch waren diese gezügelter und mehr im Gebirgslande zu befehden, da jene, die Scythen, in zahlreichen Reuterschaaren auch das flache Steppengebiet von Kharesm bis zum Tanais und Jaxartes durchschwärmten. Die größere Kulturperiode, in welcher dieses Land von der Zeit Alexanders bis auf Dschingiskhan seine höchste Blüthe erreichte, drängte die Uebermacht jener nomadischen Hordenvölker weiter nach Norden über den Sihon, Aral-See und zum Atel (Wolga), in unwirthbarere Regionen zurück, wo nur ohnmächtigere Reste von ihnen unter verschiedentlich wechselnden Namen, deren einer auf den andern übertragen wurde, festen Fuß behielten, und ringsum an den Grenzen der Kulturstaaten auf der Lauer standen, oder mit dem Ausdruck der Parsen-Kosmogenie †) zu reden, „an den Pforten ihrer Hölle, gleich

*) Orenburg Topogr. I. 262. **) Falk Top. Beytr. I. 393.
) Burnaschew bei Herrmann mineralogische Reisen in Sibirien, Th. III. p. 27. *) Falk a. a. O. I. 387.
†) Boundehesh in Zend-Avesta b. Kleuker. II, 54.

der Schaar der Dews, immerfort nagten" (siehe oben Seite 59).

So lange das Reich der Arsaciden (Parther bis 226 nach Chr. Geb.) und der Sassaniden (bis Jezdegerd von Khalif Omar besiegt ward, A. 638) in Iran und Transoxiana blühend und mächtig war, mußten diese an den Pforten des Gihon- und Sihon-Landes immer bereit stehenden Feinde, gegen N. und Westen ausweichen, da ihnen durch Khosroes Anuschirwan und seiner tapfern Nachkömmlinge, Mauern, Pforten und Festen (s. oben §. 34. Anmerk. 2. Grenzlinie) die Eingänge nach dem Süden versperrt waren, und eine uns unbekannte Naturgewalt (ob Noth, Hunger, Feinde?) sie von jeher aus ihrem Hochlande in die Tiefen geleitet hatte. Dieß mochte denn keine der unbedeutenderen Ursachen des ersten Impulses der europäischen Völkerwanderung in jenem Bereiche seyn, den wir im obigen die asiatische Wiege derselben genannt haben, und das umgekehrte Verhältniß des Friedens am Gihon zum Unfrieden am Atel und Jster aus einer und derselben Wechselwirkung herzuleiten seyn. So lange nun auch der Dämon des Islam die Throne am Sihon, am mittlern und untern Gihon, in Ferghanah, Samarkand und Kharesm, in Macht, Glanz und Schrecken gegen das Ausland aufrecht erhielt (700 Jahre), dauerte aus gleichen Gründen derselbe Drang der nordischen Horden gegen den Atel (Wolga) und Don fort. So rückten allmählig Hunnen, Chazaren, Petschenegen, Uzen (Turks), Slaven, Bulgaren, Polovzer, Ungern (bis gegen A. 1000), vom Ural aus Jugrien über die Wolga und Dnepr vor.

Doch verschwand das Völkergewirre in jenen Don- und Wolgasteppen gleichzeitig, mit der Ohnmacht der Samaniden-Dynastie am Gihon, deren weites Reich Maweralnahar von nun an (seit Ilek-Khan A. 999) die Domaine der Stämme der Turk, der Mongolen und der Usbecken ward, und so in Asien selbst ein Ableiter sich aufthat, der das Suchen nach Besitz in weiterer europäischer Ferne unnöthig machte. Da die Verhandlungen über die ältesten Bewohner Maweralnahars, die Scythen und ihre Namens- oder Stammverwandten (Abieni, Aspasiaken, Saken, Sacae, Massageten u. s. w.) *) gleichsam als geschlossen betrachtet werden können, und uns hier wegen der großen Schwierigkeiten, die diese Untersuchungen (nec in ulla parte major auctorum inconstantia, sag. von ihnen Plin. VI. 19.) darbieten, keinen Fortschritt in unsrer Wissenschaft der Erdkunde gewähren würden: so haben wir nur auf jene

*) Mannert, Th. IV; Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 414. St. Croix Exam. crit. 719. Heeren Ideen, I. 1. zweite Aufl. 65. etc.; Rennell Geogr. Herodot.

Werke verweisend, von Turken und Usbecken die historisch-geographische Verbreitung hier nachzuweisen, da die Mongolenvölker schon früher berücksichtigt worden sind. Th. I. 516 u. a. O.).

Erläut. 1. Geographische Verbreitung der Turk. Ghuze, Uzen, Gazan, Ursitz; Spaltung, Incursionen, auswärtige Kolonien, Dynastien. Turkman, Türken, Othmanen.

Mit den ältesten Tukue sind, wie wir oben (Th. I. 532) gesehen, die ältern vorislamischen Turks höchst wahrscheinlich *) dem Schlage nach, von gleicher Abstammung, denn auch wider die feueranbetenden Sassaniden (c. 600) treten sie, die Unreinen, bei Persern und Arabern, als Ungläubige gleich Verachteten, öfter am Nordrande Persiens, feindlich, unter demselben Namen (Turc) auch vor **) der Besitznahme dieser Gegenden durch Araber auf.

Dagegen werden die Turken des Mittelalters vorzüglich erst durch die Kämpfe in ihrer Heimath mit den muhamedanischen Arabern, und als Sklaven im Auslande am Thron der Khalifen in den Annalen der Geschichte Vorder-Asiens bekannter. Mit dem Sturz der Samaniden besteigen sie (seit Ilek Khan 999), zum erstenmal die Throne der Kulturländer am Gihon; werden bald zu mächtigen, souverainen Herrschern und Eroberern (Ghaznaviden, Seldschuken), deren Gewalt nach und nach in größere und kleinere, zahllose Dynastien (Atabeken, Danischmendi, Othomanen u. s. w.) zertheilt ***), sich durch einen großen Theil der dem Islam ergebenen Länder der Erde verbreitet, und in den äußersten Radien reicht bis zu den Thronen der Sultane von Sibir, von Khozar (Hadgi Tercan, d. i. Astrakan), Stambul in Europa, Ikonium in Asia minor, Haleb, Damask, Kairo in Aegypten u. s. w.

Die Bergpässe von Torkestania (§. 33. Anm. 1.), die Blachfelder und Steppenwüsten von Maweralnahar (Transoxiana) sind ihr gemeinsamer Tummelplatz, das Uebungsfeld ihrer Kriegsschule, aus dem sie insgesammt hervorbrechen (torrentis instar provincias orientis accidentales abundarunt. Reiske). Die vielfach getheilten Throne und Provinzen des Khalifenreiches, die ihnen den Ungläubigen überall den vernichtenden, blutigen Glaubenskrieg (Gazie, Th. I. 626.) droheten, wurden bald das reizende Ziel ihrer Eroberung, oder doch ihrer Beute. Den gemeinsamen Fabelheld des Hochlandes Oguz-Khan (I. 533) auch als ihren Stammgenossen betrachtend, durch den gemeinsamen Na-

*) Chr. D. Beck allgem. Welt- u. Völker-Geschichte, III. p. 197.
) Ben Massoud 349. *) S. Reiske Prodidagmata in Abulf. p. 218; Herbelot Bibl. Or. III. Turkman.

Namen Turk verbunden, Eine gemeinsame Sprache redend, noch mehr aber durch gleiche Naturgaben, Lebensweise, Leidenschaften, zur furchtbarsten Persönlichkeit Eines Nomadenkörpers ausgerüstet, der in seiner Heimath hart genug geworden war, um mit seinen Schlägen gegen Süden und Westen alle in Ohnmacht vegetirenden Staaten zu zermalmen, trugen sie wie ihr fern von ihnen stehendes Brudervolk, die Araber, dieselben Keime der Zerstörung wider sich selbst in ihren Individualitäten, so daß wir in Beziehung auf dieses Gemeinsame, nur auf §. 21. S. 262 hinzuweisen haben, mit der Bemerkung, daß, was bei jenen Beduinen, bei diesen Turkmannen sind *), weil gleiche niedre Bedingungen auch nur zugleich niedern Stufen der Entwicklung förderlich sind. Was sie aber von jenen Original-Araberstämmen charakteristisch, in Beziehung auf die Schicksale ihrer geographischen Verbreitung, unterscheidet, ist ihr Verhältniß zu den Khalifen, die seit Motassem **), dem achten Abassiden aus ihnen, ihren gekauften Sklaven, die sie nach Araberart zu Kriegern ausbilden ließen, schon frühe ihre Leibwachen und bald ihre Günstlinge zu wählen pflegten, deren Häupter dann Stifter ***) neuer Dynastien wurden, und daß dieses System, aus Untergebenen zu Herren, von Gefangenen zu Fürsten, von Sklaven zu Tyrannen aufzusteigen, bei ihnen selbst schon einheimisch ****) war, und nur in die Herrschaften Vorder-Asiens durch sie übertragen ward, wo bis heute noch an den äußersten Grenzen ihrer Verbreitung, die Mamelucken in Aegypten und fast alle Paschas, Beys und andre Befehlshaber der ottomanischen Pforte keinen andern Ursprung zu haben pflegen. Daher denn auch z. B. der Titel, den solche emporgestiegne Sklaven allgemein als Souveraine annahmen, nämlich Atabeki (i. e. pater dominii, protector), um das Gehässige der Abkunft durch den Namen zu bedecken.

Dieses Gesammtvolk im Orient nennt sich selbst Turk (Plur. Turkáun, oder Atrak bei Langles und Herbelot), aber denjenigen Zweig ihrer Stammgenossen, welcher im Occident diesen Namen zu führen pflegt, (die Türken) weil von seiner Geschichte allein lange Zeit hindurch die Europäer fast nur zu reden wußten, nennt es selbst: Rumi, Urumi †), als die Einwanderer in das weite Gebiet des römischen Reiches.

Die verschiedenen Namen, unter denen ihre Horden an der Wolga vorkommen, die von da an das mitteleuropäische Gebiet betreten, gehören in die dortige historische Ethnographie, aber die unmittelbaren Verdränger der

*) Vergl. Volney I. 359. **) Herbelot Bibl. Or. I. 284.
***) Herbelot Bibl. Or. III. Art. Turc p. 542.
****) Reiske Prodid. 219. †) Orenburg Topogr. II, 35.

Petschenegen an der Wolga (A. 884), die turkomannischen Uzen (nicht die Komanen selbst, sondern nur ihre Begleiter), müssen hier zuerst genannt werden, weil ihr Volk und ihr Name nicht nur in jenen nach Westen vorrückenden Horden in Europa bekannter, sondern in seinen östlichen, unter gleichen Namen in der Heimath zurückbleibenden Zweigen, gleichzeitig mit jenen, auch für mittel-asiatische Erdkunde wichtiger wird. Es läßt sich von ihnen zuerst historisch die Spaltung ihrer Horden und Züge nach zwei entgegengesetzten Directionen nachweisen *), ein ethnographisches Phänomen, das geographischer Natur ist, nämlich die Völkerspaltung, das auf der Configuration des Terrains beruhet (kaspischer und Aral-See als Völker-Spalter), das man ferner für die frühern Incursionen der Nomadenvölker hypothetisch, der Analogie späterer Begebenheiten gemäß, in der Geschichte der Völkerwanderung anzunehmen geneigt seyn muß. Von diesem ersten, historisch gewissen Datum, geht daher hier unsre Betrachtung der Verbreitung aus.

Gozz, Ghuz, Gazi, Jasii Uzen der Byzantiner, Polowzen der Russen, sind dieselben Namen des Turk-Volkes, welches gegen A. 900 auf der Ostseite **) des Uralflusses (Jaik), also in den Steppen vom nördlichen kaspischen zum Aral-See, oder zum untern Sihon hin, nomadisirte, und von da bekanntlich auch unter verschiedenen Namen, zumal des der Turk, westwärts die Vorgänger verdrängend zur Wolga und zum Don ***) (A. 958) kam, dann zur kaukasischen Landenge, über den Dnepr sogar, und in der Moldau einrückte. Aber zu gleicher Zeit bleibt die andre Hälfte desselben Völkerstammes, unter demselben Namen, am untern Sihon zurück, und wie dort nach W., so beginnt es auch hier seine Incursionen gegen S., nach dem Gihon, nach Badakschan, Khorasan und Iran. Daher in W. und O. die Benennungen der Ströme, an denen sie bedeutend werden; der Uzenfluß in Europa (Ozi Zuiy, d. i. der Dnepr) an dessen Ufern Timur †) die Uzen in ihrem Lager überfiel und vernichtete, und der Uzenfluß in Asien (Sarec Ouzen, d. i. der Sihon) ††) bei den türkischen Autoren, beide an der Grenze ihres Steppengebiets oft von ihren Reuterschaaren durchschwommen. Es scheint selbst, daß auch der Sihon zuweilen diesen Na-

*) J. G. Stritteri Memoriae Populorum etc. Uzica et Comanica III. 937, 951. Deguignes Gesch. der Hunnen, Einleit. 261. I. 632. II. 276. etc. **) Lehrberg Untersuchungen über die ältere Geschichte Rußlands. 4. p. 414. ***) J. Cur. Scilitzes et Cedren. 778; Stritter Mem. Popul. III, 813; Müller Samml. R. G. IV, 75. †) Xeriffeddin III. 561. ††) Xeriffeddin III. 10, 80.

men (Ozen bei Herbelot, Gosen bei Tudela) geführt. Das zwischen jenen beiden weithin ausgestreckte Land nennt Bakui *) Belad al Ghozz (Uzen-Land), und gibt ihm einen Monat Ausdehnung.

Als Zeitgenosse kennt Ebn Haukal ihre Heimath (A. 950) sehr gut. Zu jener Periode, wo die Verbreitung der Turkenstämme noch sehr gering gegen spätere Jahrhunderte war, trennte das Land der Turks nach seinem Ausdrucke **) (was wir oben Ursitz der Turk genannt haben) die Länder des Islam von denen der Tschin; die Ghuz, sagt er, wohnen auf dessen Grenze zwischen Khozr nach Kaimak, und nach Khurnjiah (Khezelglen bei Al Uarvi, wohl Khesil Gin? Strom der Tschin?) und Bulgar (d. i. Desht Kipshak bei Timur und Abulgasi) und die Grenze des Landes der Moslemin von Gurkan (Corcang in Kharesm) nach Farab (am Sihon), und dahinter liegt, wenn man von Siklab (Sclavonien in W.) kommt, das Land der Khurkhiz (Kirgisen, also in O.), und gegen Norden Gog. Das Land Ghuz, sagt er ferner, liegt an den Ostufern des Sees von Kharezm (Aral-See) ***), und reicht bis Osruschenah, wo Sabat und Zamin schon innerhalb der Wüste der Ghuz (Sahra al Gaznah bei Herbelot) ****) liegen, die hier reich an Manna ist. Das Königreich Ghuz reicht (A. 950) 10 Tagereisen in O. von Kharezm (vom Einfluß des Sihon in den Kharezm-See, d. i. Aral) bis zum Hauptorte der Ghuz (Capitalis), wo der König seine Sommerresidenz hat, und von da 10 Tagereisen bis Barab †), (? ob Farab bei Otrar am Sihon?). Die Bewohner von Ghuz, sagt Ebn Haukal, sind meistens Muselmänner; eine Kolonie von ihnen wohnt in der reichen Stadt Sasch (Taschkent) ††), und bis zur Stadt Mian (?) in der Nachbarschaft von Jlak, pflegen die Einwohner von Ghuz auf Handel zu reisen. Aus seiner Erzählung muß man demnach schließen, daß diese Ghuz am untern Sihon beim Aral-See, damals zu den ersten Landesbewohnern gehörten, welche den Islam angenommen, und daß die Einwohner des blühenden Taschkent damals noch keine Moslemin waren (ob Ormuzdiener? oder von der Uiguren-Secte?). Ebn Haukal nennt damals öfter eine Ghazi-Secte, zu der auch die Kolonie der Khiljm gehörte. (Siehe unten).

So weit Ebn Haukal; aus genauer Vergleichung ergibt sich, daß diese Sommerresidenz, das Hoflager der Ghuz, gleichbedeutend ist mit einem Orte, der die sonderbar wech-

*) Bakui 533. **) Ebn Haukal 9. ***) Ebend. 276, Herbelot B. 262. Abulfeda 76. ****) Ebn Haukal 232. Haukal 268, O. III. 83. †) Abulfeda 57, 64. ††) [illegible] 269.

selndsten Namen führt, aber, wie es scheint, damals sehr viel Aufmerksamkeit erregte. Es ist Yabgi Cenat bei Abulfeda, das er in den Tafeln: Yangi Cant (i. e. villa nova in Turcestan ad Ostia Sihun fluvii in lac. Chowarezem 44° N. Br.) *), also in gleicher Breite wie Taraz (Turkestan?) nennt. Hier wohnte frühe eine Kolonie Moslemin; Gazaan nennt sie Abul Hasen **); daher Ort und Wüste Gazah, Gazna. Bakui sagt, die Hauptstadt der Ghoz ***) sey von Stein und Schilf gebaut, habe einen Tempel (ob ein Medjikent?); es wohnten da auch Christen (Nestorianer?), die Einwohner trieben Handel bis Indien und China (ob Uiguren?, und man habe da einen hellen Stein, der die Kolik kurire (ob Rhabarbar?).

Die Localität der Capitalis Ghuz bedarf noch einiger Nachweisungen durch das Gewirre historischer Berichte hindurch. Eben da benachbart wird ein Gassi (ob Gazi?) am Sihun (später Yassi, Jesi bei Witsen, Jesicand) genannt, durch welches Timur nordwärts seinen Marsch ****) wider den Khan von Kaptschak nahm, der Ort später die Usbekenstadt †) genannt. Es scheint völlig identisch mit jenem Yangicand zu seyn; ein andres Yangicand lag auch in Ferghanah, und wird in Büchern die Sticker Stadt (Thirascend ††), ob Teraz?) genannt; Perl- und Goldstickerei ist hier seit uralter Zeit geübt. Ob jene vielleicht von dieser älteren eine Handelskolonie war, weswegen Abulfeda sie villa nova nennt? Dasselbe untere Yangicand gegen den Aral-See nennt Abulf. tab. auch Alkarıyah Aljadidah †††), oder Alhadilhah (100 Stunden in O. von Cath, der Capitalis Chowaresm.), was beides gleichbedeutend ist mit „neue Festung" (villa nova); es ist dieß nicht die obere Stadt des Namens, bei Balsagun (Kaschghar), wie Herbelot angibt. Nahe bei jener Sommerresidenz wird späterhin Jand, ein Ort der Turk genannt, dessen Gelehrte (A. 1345) bei Abulfeda gerühmt werden. Jene Sommerresidenz nennt Edrisi ††††) schlechthin Haditha, an der Grenzwüste der Turk (Ghuz), wo der Sihun 5 Meilen in Westen der Stadt vorüber fließe, und in 2 Tagreisen sich in den See Kharezm (Aral) ergieße, 10 Tagreisen von Kharezm und 25 Parasangen von Bokhara. Dieß ist dieselbe Stelle, innerhalb der Sumpfniederungen und morastigen Land-Auen, wo noch jetzt Ruinen †††††) einer Stadt von bedeutendem Umfange liegen, welche Dschaukent ††††††) bei den Rus-

*) Abulfeda 56; Witsen I. 573. **) Abul Hasen 499. ***) Bakui 533. ****) Xeriffeddin III. 10, 80. †) Witsen I. 471. ††) Babur Nahmeh 103. †††) Abulfeda tab. u. Descr. p. 57.; Herbel. Bibl. Or. III. 544. ††††) Edrisi 210. †††††) Witsen I. 372. ††††††) Oreub. Top. I. 181, 208, 173.

sen heißt (offenbar Yangi-cand), deren Wiederaufbauung im vorigen Jahrhundert projectirt ward. Umher ist das Land voll Lagunen, Seen, Inseln (stagna et paludes bei Herodot und Strabo) *), und die Orientalen sagten daher, daß der Strom sich hier in die Meere (Baheirah) **) ausladе. Heute wohnen dort Araler, ein Turkmannen-Haufe; es war diese Localität von jeher bequemes Asyl für räuberische Turkstämme, die hier im Fischfang immer Nahrung finden, die aber am Eingange zweier Wüsten, in N. W. und S. O., bereit zu jedem Aufbruch und Ueberfälle waren, wie noch heute dieses Aral-Volk und die turkmannischen Ansiedler jener Landschaft. Sollte dieß Strabo's Aeniana, die Feste in Uitia (Ουιτία) ***) seyn, wo man griechische Waffen, Erzgefäße, Grabstätten angab, wo die Stadt Anariaca (von Nicht-Iraniern), mit dem Orakel der Schlafenden (incubantium) war (im Lande der Uzen?). Barbié du Bocage ****), der von jenen Untersuchungen nichts weiß, glaubt nach dieser Gegend hin das Amyrgium Campus Sacarum (Σακαι) †) der Stephan. Byz. und Herodots amyrgische Scythen und Herodots amyrgische Scythen versetzen zu müssen, die von da zum europäischen Pontus und nach Europa zogen, und also gleichsam als die ersten wandernden Uzen nicht mit Unwahrscheinlichkeit hier ihre Heimath gehabt haben mögen.

Dieß ist nun der wahre Waffenplatz der ältesten Turkmannenhorden am untern Sihon (venerunt de Gazis vieler Orientalen), von wo die Incursionen unter verschiedenen Namen ausgehen, ihr Ursprung selten genauer bestimmt wird. So die erste Nachricht ††), als die Gozzes, des Ilek-Khan's Vater, Bagrakhan (vor 978) auf seinem Rückzuge von Bokhara nordwärts zum Sihun, wo er durch ihre Wüste mußte, ausplünderten und vernichteten. Daß dieß die Uzen der Occidentalen waren, ist ausgemacht (Uzz und Ghozz differirt in der Schreibart nur um einen Punkt nach De Sacy †††). Von hier aus folgen sie als Kriegsgefährten, und nachher als Streifparteien den türkischen Dynastien der Ghaznaviden (seit 997) und Seldschuken auf das Hochland von Iran (seit 1034). Der Stifter der letztern, Togrulbec (stirbt 1063) ist aus ihrem Geschlechte ††††); mit ihm machten sie zuerst Tous (wo die Türkis- und Silbergruben von Sarkhes) und dann Nisabur zu ihrem zwei-

*) Kephalides p. 206. **) Abul Hasen 497, 498. ***) Strabo XI. 7. p. 458. ****) Analyse p. 829. †) Stephan Byz. 77; Herod. IV. 11. VII, 64. ††) Kitab Yemini 334. Nota von De Sacy. †††) De Guignes III. l. 10. 256; Mirkhond Hist. des Sassanides nach De Sacy Mem. sur divers. Antiquités de la Perse. 541. Al Ouardi p. 47. ††††) El Macin p. 331, 332, 334; Herbelot Bibl. Or. II. 65.

ten Waffenplatze, erobern A. 1040 mit ihm Gazna (Ghizni). Drei Jahr später machen 1650 Reuter unter 4 Anführern (venerunt de Gazis bei Elmacin) ihre Incursion bis Mosul, Diarbekr, Aderbijan, hauen überall die Bäume um, plündern, morden und verbreiten im Reiche der Khalifen überall Schrecken und Blutbad. Gewöhnlich sind sie früher wieder verschwunden, bevor geregelte Truppenkorps sie in Schlachten erreichen können (oben S. 49, Khorasan). So verbreitet sich der Name dieser frechen Ueberzügler durch das ganze kultivirte Vorder-Asien, als ein Schreckwort, und mehrere *) wüste Landstriche werden zu Ebn Haukals Zeit nach ihrem Namen genannt: in W. von Maweralnahar, in W. von Kharesm, in W. von Khorasan (Ghazneh, Ghaznein). Ja in großen Schaaren verlassen sie ihr morastiges Delta und setzen sich als Hirten- und Raub-Kolonien in Hoch-Iran nieder. So nennt Abul Hasen eine, die erst zum obern Sihun **) gewandert ist (ob Yengi Cant?), von da nach Khotlan, dann unter Sangiar, dem Seldschuken-Sultan, nach Khorasan, worauf sie in Kirman eingerückt; eine andre Kolonie der Ghuz, die nach Sejestan gezogen, sich da angesiedelt habe, und brauner von Farbe geworden sey als sie vorher es war. Jene ist dieselbe ***), welche 40000 Familien stark anfangs den Seldschuken-Sultanen Tribut in Schaafen bezahlte (wie noch heute alle Turkmannen), bald aber sich von dieser Abgabe befreiend, mit einzelnen abtrünnigen Korps unter Seldschuken-Anführern, oder unter eignen, die rechtmäßigen Herrscher besiegend oder ihnen ausweichend, immer weiter nach Westen und Süden auf neuen Raub ausgingen. Ueberall gefürchtet, als Nicht-Moslemin gehaßt, verachtet und befehdet als allgemeiner Feind, wurden ihre Gefangnen und gekaufte Sklaven als die tapferste Jugend, zuerst von Sultan Saladin unter dem Namen Mamluk (Plur. Memalek, d. i. im arabischen Sclav) †), und nachher von andern zu Prätorianern erhoben, bis sie bald darauf als Mamlucken-Dynastie zu Sultanen von Aegypten wurden. Ein anderer ihrer Zweige erhob sich zur Dynastie der Schwarzen (Cara Codschunlu), ein anderer zu der der weißen Horde (Ak-Codschunlu) am obern Euphrat, die Timur den Weg nach Klein-Asien bahnte, Sultan Bajazed besiegen half, lange im Besitz von Diarbekr, Mardin u. s. w. blieb, erst nach 1500 durch Mahomed II., Sultan der Türken, besiegt ward, aber deren Nachkommen und nachrückende Stammgenossen noch heute unter dem Namen der Turkmanns, durch ganz Asia minor,

*) Ebn Haukal 212. 230, 232. **) Abul Hasen 499.
***) Herbelot Bibl. Or. T. III. Art. Turkman. p. 546.
†) Herbelot Bibl. Or. III. h. v. 546.

Syria und Persien als Hirten-Nomaden angetroffen werden, die so weit ihr Bereich geht, die Landschaft gewissermaßen unnahbar machen. Nur die ersten Incursionen dieser Horden werden von den orientalischen Annalisten aufgeführt, die spätern nicht mehr, da sie nachher fast alljährlich wiederholt wurden.

Ein genaues Verzeichniß dieser Turkmannen-Stämme im persischen Gebiet *) von Garcias de Silva Figueroa (vor 1700), ein sehr detaillirtes von A. Russel über diejenigen, welche in Syrien und Asia minor **) bekannt geworden, u. a. m. müssen bei genauer Betrachtung durch die ungezählte Menge dieser nomadisirenden barbarischen Horden in Erstaunen setzen. Es ist eine bewegliche Masse mehrerer Millionen Raub-Hirten, die ganz Vorder-Asien nach Belieben in Winter- und Sommer-Lagern mit ihren Heerden durchwandern, und in Gruppen von wenigen hundert bis zu mehrern tausend, ja bis 10000 und 20000 Zelten in den weidenreichsten Gebieten vertheilt sind, daher denn z. B. auch Armenien im weitesten Sinne fast gänzlich von ihnen eingenommen ist. Russel nennt 74 solcher Stämme in Syrien und Asia minor mit Namen, davon einer aus 20000 Zelten besteht, 13 aus 10, 12 bis 15000 Zelten, eben so viel aus mehr als 5000 u. s. w., die wie ehedem so noch jetzt ***) roh wie in ihrer Heimath, in Schaafpelzen immer bewaffnet gehn, von Milchwirthschaft und Heerden leben, ihre Kleider, Teppiche und Zelt-Filze selbst weben, zwar beschnitten, aber schlechte Moslemin sind, und in beständiger Fehde mit Türken, Persern, Syrern und deren Paschen, oder auch im Solde dieser Satrapen stehen. Unter dem vieldeutigen Namen der Saracenen sind sie auch den Pilgern im Orient schon bekannt, doch schon De Suchem †) nennt sie von den Saracenen verschieden, nicht Moslemin (potius Christianorum negatorum), lang, dunkelfarbig, hart, und gibt sie ihrer Barbarei wegen derselben Verachtung wie die Friesen (Frisones?) preis, mit denen er sie vergleicht. Doch die Nachrichten von diesen vorderasiatischen Turkomannen-Horden können anderwärts nachgesehen ††) werden; wir kehren hier wieder zu ihrer Heimath zurück.

Aus denselben Weidesteppen am Aral und untern Gihon gingen mit den Ghuz auch die Seldschukischen Horden-Fürsten (Atabeken) hervor; beide waren Stammgenossen und fochten anfangs in denselben Schlachten für gleiches Interesse †††). Diejenige Dynastie der turkischen Sul-

*) Witsen I. 466. **) Niebuhr R. II. 415. ***) Volney I. 339. †) De Suchem Libell. de Itin. c. 29. ††) z. B. Browne tr.; Morier tr. u. a. O. †††) Herbelot Bibl. Or. I. 453, 548.

tane, welche sich (seit Cothb-eddin; stirbt 1127) 138 Jahr lang auf dem Thron von Kharezm, am untern Gihon erhob, sahe sich anfangs noch als von den Seldschuken abhängig an; später trennten sich nur diese aus gleichen Elementen hervorgetretenen Staaten und die Beherrscher, aber nicht die Völkerstämme, die immer gleichartig waren und blieben, wenn auch politisch getrennt, und als türkisch-redende Stämme von den Pehlvi-redenden (oben S. 93 und vergl. S. 111. Erl. 2.) nur immer mehr und mehr aus Iran westwärts gedrängt wurden, da ihnen anfangs, zur Zeit der Ghaznaviden, auch die Wege nach dem Osten gebahnt schienen, wie den Afghanen, die dort bald nach ihnen und in ihren Fußtapfen auftraten. Wenn von Seldschuken, als tatarischen Stämmen die Rede ist, so soll dieß nur so viel als alt-turkische, nicht-muhamedanische heißen, zu denen ebenfalls die Ghuz gehörten; von den heutigen Turkmannen ward schon oben gesagt, daß die Türken selbst sie für halbe Ungläubige halten. Der erste dieses Volks der alten Turk, welcher zum Islam überging, sagt El Macin *), war Dakak (Vater von Selbschuk, Großvater von Togrulbek, A. 1000) Der Islam fand im gebirgigen Turkestan nur erst sehr spät Eingang; Dschingiskhan war noch Heide; der erste Khan von Kaschghar, welcher den Islam annahm, war Toglak Timur Khan (A. 1330) **). Die Sommerresidenz der Könige von Ghuz, Hadiltha, von welcher Ebn Haukal sagt, daß Moslemin daselbst wohnen (A. 950), ist demnach wohl eine der frühesten Missionen arabischer Sheikhs gewesen, deren so unzählige als Apostel ihres Glaubens in jenen Steppen das Martyrthum erduldeten, und deren Gräber bis heute in Ehren stehen.

Es folgt hieraus, was sich von der Abstammung der Otmanen und von dem Namen der Turkman halten läßt. Als beider Ahnherr gilt bei ihnen selbst und bei vielen der Orientalen der Fabelheld Oguz-Khan, von dem öfter die Rede war. Von ihm leiten die Ghuzz ihren Namen her, so wie die Türken von Stambul den ihrigen ***) von Oghouzz, Oghouzy, der gleichbedeutend mit Oyghoury (dieselbe Verwechslung wie bei Urkend und Uzkend, siehe oben §. 36. Erl. 2. Anm. 1.) ist. Uiguren †) nennt wirklich Abul Gasi, der Tatarenfürst, in demselben Sihun-Delta, als nomadisirende Horde neben 3 andern (Kuriß, Naimanen und Carliks), deren Weideplätze durch Dschingiskhans Enkel am Aral bestätigt werden, und zu seiner Zeit (1663, sagt er sogar ††), lebte der Zweig der Uiguren, welcher Cara-

*) El Macin 331, **) Abul Gasi 411, ***) Chardin ed. Langles, IV. 389. Nota. †) Abul Gasi VIII. 483, 489. ††) Abul Gasi IX, 745.

Uigur-Tokat heiße, an der Spitze des Gihon-Delta, wo ein sehr hoher steinerner Thurm erbaut sey. Damals war noch von keiner Trennung und Spaltung zwischen otmanischen Türken und Turkmans die Rede, die gegenwärtig gegen einander todfeindlich gesinnt sind. Es galt damals die Sage, daß Oguz-Khans Söhne *) sich in sein Reich getheilt hätten; einer von ihnen, Bular, sey nach West gezogen und von ihm sollten die Bulgaren (Th. I. 549) in West der Wolga abstammen; die ältern Brüder hätten die guten Landschaften vorweg in Besitz genommen, so daß die schlechteste den Nachkommen des Ghuz (Gaz) geblieben sey (wie die Sage von Turan, oben S. 53), die darum in Krieg gezogen seyen mit Turk, dem ältesten Bruder. Die Feindschaft zwischen beiden scheint demnach schon alt zu seyn. Nach diesen Ghuz unstreitig nennen die Tartaren den Aral-See Ogouz **), aber nicht nach dem Oxus, worauf St. Croix seine Meinung vom Oxia Palus der Alten stützt.

Der Name Ghuz (Gaz, Gazieh, Gazen, Tscheschm-Gaz, Tam-Gaz, d. h. Einäugigte nach der neuern Etymologie) bezeichnet wirklich die verachtetste Race des türkischen Stammes ***), und ist bei den Türken selbst ein Schimpfname. Nach der Lebensart heißen sie Codschunlu-Atrak, d. i. Nomaden-Türken. Bei den Persern heißen sie Turcman, (d. h. den Turk ähnlich im khorasanischen Dialect †), nach derselben Sage, die von den Kurden gilt (oben S. 93), daß sie vom Gihon, südwärts in Khorasan einrückend, sich mit den Töchtern des Landes vermischten und Kinder zeugten, welche die Rauheit der väterlichen Sprache behielten, und darum als An-Iranier (Ἀναριακοι, d. i. Nicht-Iraner, Barbaren oder Turanier) ††) von den Iraniern immer als Abzeichen mit dem Namen Turkman, wenn schon mit ihnen blutsverwandt geworden, belegt wurden. Die Ghaznavidischen, Seldschukischen und Khovarezmischen Stämme der Turks, haben sich selbst immer von höherm Adel gehalten als jene, wie die achämenidischen sich über die andern 9 persischen und die östlichen Afghanen über ihre westlichen Stammgenossen erhaben dünken (S. oben 36).

Die heutigen europäischen Türken, nach Athmân, nachher Otmân (O'tsman), der als Emyr die Staaten Rums verheerte (stirbt 1330), gewöhnlich Otmanen, Osmanly genannt, leiten ihre frühere Abkunft aus Mittel-Asien von Ogus-Khan †††), und von den Uigur, Oyghour her (siehe Th. I. 502, 540). Ein oyghourisches Wörterbuch, das als

*) Herbelot Bibl. Or. II. 65. **) Kiatib Chelebi 822; St. Croix Exam. crit. 745. ***) Herbelot l. c. und III. 542. †) Herbelot III. 545. ††) De Sacy Mem. sur divers. Antiq. 183. †††) Herbelot Bibl. Or. III. 64, nach Mirkhond.

Manuscript in der Pariser Bibliothek in Oyghour-Charakteren aufbewahrt wird (welche dem syrischen Strangelo des II. Säculo frappant gleichen sollen) *), bestätigt diese ihre Aussage. Die türkische Sprache ist hiernach evident die oighurische. Gesetzt, daß diese die Original- und nicht etwa die daselbst eingeführte Religionssprache ist, so wären die Ughuren dann nicht finnischen, sondern türkischen Stammes (gegen Th. I. 540). Das oighurische Alphabet ist aber ein verschiedenes vom türkischen. Sollte es über Tibet, oder durch syrische Christen, deren nestorianische Gemeinden einst in Hoch-Bucharien weit verbreitet waren, deren Kirchen Rubruquis A. 1253 noch in Karakorum (Th. I. 465) antraf, durch Missionen dahin gebracht und mit frühern Missionen an den Sihon oder erst mit den Bachis (Th. I. 543) in das Tiefland nach W. zurückgewandert — oder von weit höherm Alter seyn, und in die Serenzeit hinaufreichen? Genug die Osmanlys rühmen sich von denen Ughurischen Turks am Sihun abzustammen, die schon sehr frühe Moslemi, d. h. Rechtgläubige (fideles) gewesen seyen, selbst schon vor Muhammed; vielleicht, sagt Herbelot, eine dunkle Tradition von ihrem frühen nestorianischen Christenthum; denn auch eine große Zahl **) der türkischen Ordus in Dschingiskhans Heere, hatten nach den orientalischen Autoren christliche Priester auf ihren Wanderungen bei sich. Von mehrern bedeutenden christlichen Gemeinden (Nestorianern) mit Kirchen in Maweralnahar, ist oben einige Nachricht nach Ebn Haukals Zeugniß (A. 950) gegeben; offenbar hatte es deren weit mehrere, die nur von den Moslemin nicht erwähnt werden. Späterhin, beim Ueberhandnehmen des Islams, werden sie zurückgedrängt ***), dann erst fängt unsre Kunde †) von den dorthin gehenden Missionen an, die sich bis Peking verbreiten, wo A. 1312 ein Bischof ist. Auf welchem Wege aber schon in den ersten Jahrhunderten das Evangelium hieher kam, siehe unten bei Bantamenstraße. Die Zeit des völligen Verschwindens beginnt erst mit Timur, der den Islam als Staatskultus einführte, und allen früherhin bestehenden, nach der Versicherung seines Sohns Shah Rokh ††), aufhob.

Die turkischen Dynastien der Seldschukiden und Khowarezm-Schahs, zeichneten sich, wie noch heute die Bewohner der Stadt Turkestan †††) und Urgenz ††††), als blinde Anhänger und Beschützer des Islam, der Devoten, Der-

*) Langles Nota b. Chardin IV, 389, **) Herbelot Bibl. Or. III. 543. ***) Rubruquis ch. XXIII. p. 48.
†) Sprengel Gesch. geogr. Entd. p. 271. ††) Malcolm Hist. of Persia. I. 485. †††) Orenburg Top. I, 23.
††††) Abul Gasi 654.

vische, Heiligen aus, welche oft die Rathgeber, Minister, Friedensstifter, Zeichendeuter ihrer Fürsten waren. Von dem Khovarezmischen Herrscher-Throne gingen aber, nach dessen Sturz unter Dschingiskhan, die westlichern türkischen Dynastien aus, deren eine durch Otman der Anfang der neuern Türken (Osmanen) ward, denen nach mancherlei Schicksalen und Siegen, gleich einer Lawine, gar viele andre fremdartige Theile sich zugesellten. In der Stadt Turkestan *) verehrt man heute noch die dortigen Nachkommen Mohammeds, Chodschen genannt, als besonders heilige Männer.

So wie der Name Tatar bei Turkmannen **) ein Uebelname, der Name Ghuz, Gaz, obgleich ihre eignen Ahnen, bei den neuern Türken verächtlich geworden ist, so war der Name Turk ***) selbst bei Arabern und Persern ein Schimpfname, und ist es noch. Man bezeichnete damit einen rohen Räuber; im Türkischen selbst heißt ein Sprichwort: „der gelehrteste Türk bleibt immer ein Barbar". Aber ihr schöner Körperbau, ihre Gewandtheit und Tapferkeit, ihr energischer Sinn, machte sie auch als Sklaven am entnervten Hofe des Khalifen zu Günstlingen, und beim Dichter Hafiz heißt ein schöner Jüngling nur ein Turk. Die Verwirrungen, der Verfall, das Verderben, welches diese Jünglinge der Khalifen, der Despoten, der Harems, in die vorderasiatischen Staaten der Moslemin ****) brachten, ist bekannt.

Ihre Stammgenossen in der Heimath, die heutigen turkmannischen Horden am Ostufer des Aral-See, und die Truchmenzen (Truchmenen, Turkman) †), an dessen Westufer auf dem Isthmus, welche vom russischen zum persischen Grenzgebiet nomadisiren, und als tapfre Streiter im Sold der Khane von Chiwa stehen, sind ihrer Lebensweise nach zu bekannt, um hier genauer geschildert zu werden; auch muß ihrer weiter unten wieder Erwähnung geschehen. Durch das Herrschervolk der Usbecken erst seit dreihundert Jahren immer mehr aus Maweralnahar verdrängt, verfolgt, vernichtet oder tributpflichtig gemacht, haben sie sich fast nur an die Ostküste des kaspischen Meeres in die dortigen Sandsteppen mit ihren Heerden zurückgezogen, und sind weit schwächer geworden als sie ehedem waren. Sie widersetzten sich dem Eindringen der Usbecken tapfer (A. 1506) ††), zumal am Aral-See, dann gegen Persien bei Asterabad und in Khorasan; mußten aber nach und nach der Obermacht weichen. Gegen ihre Ansiedlungen um die Stadt Chajuk †††)

*) Orenb. Top. I. 20. **) Orenburg. Top. II, 33.
) Herbelot Bibl. Or. III. 542. *) Bibl. Or. I. 285.
†) Schneegaß bei Ehrmann, p. 20. Orenb. Topogr. I. 12.
††) Abul Gasi 535. †††) Abul Gasi 784.

am Ostufer des Aral-See, dem alten Sitz der Ghuz, führte Abul Gasi (A. 1644), der Usbeken-Khan, ihr Todfeind, einen wahren Ausrottungskrieg, in dem er siegte, weil er damals zuerst Pulver und Schießgewehr, die er während seiner Gefangenschaft in Ispahan kennen gelernt hatte, in diese Steppenkriege einführte. Was er von Turkmannen am Leben fand, wurde umgebracht. Auch die zahlreichsten ihrer Horden, die vom Kara Kizil bis zu den Balkhan-Bergen am kaspischen See wohnten, und von da bis zur Küste von Mazenderan gegen Persien hin, wurden endlich gezwungen, an die Usbeken Tribut *) in Schaafen zu zahlen. Nur an den Ufern des Khisil, zwischen Gihon und Sihon und an dessen grasigen Uferstellen blieben sie ungefährdeter **), weil es dahin weniger zu rauben und plündern gibt und die Usbeken dorthinwärts, die eine Expedition Abul-Gasis ausgenommen, aus eben diesem Grunde ihre Herrschaft nicht auszubreiten suchten. Als erste Besitznehmer von Maweralnahar lehnen sich diese Turkmannen ohne Unterlaß, wo sie nur stark genug sind, auch gegenwärtig noch, gegen die Usbeken, ihre jüngern Verdränger, auf, und begünstigen ***) bei eignem unruhigen Temperament, jeden Wechsel, jede Empörung, jede Spaltung und Fehde der Parteien und Häuptlinge, an denen es hier nie fehlt. Von den persischen Schachs, den natürlichen Feinden der herrschenden Usbeken an ihrer Grenzmark werden sie daher wiederum gegen ihre Unterdrücker aufgereizt, oft auch gegen ihre eignen Horden. So erwählte eben die eine in Urgenz †) den Tataren-Fürsten Abul Gasi zu ihrem Khane (A. 1644), und mit ihrer Hülfe rottete dieser eben damals ihre Gegenpartei am untern Aral-See aus, sogar bis zum Jahr 1662 auch viele Turkmannen-Horden am Kurgan und andre an andern Orten, so daß ihre Zahl dadurch überaus verringert und gegen 1720 nur etwa auf 100000 Familien ††) angegeben ward, eine sehr geringe Zahl gegen ihre frühere Uebermacht.

Auf der Grenze der Perser und Russen gegen die Usbecken, sind sie bald den einen, bald den andern tributpflichtig, oder keinen von beiden, bilden die Soldknechte der Khane von Chiwa, sind bei aller Rohheit, Unruhe, doch immer noch weniger treulos und räuberisch als die Usbeken. Doch macht das Plündern einen Haupterwerb für sie aus; für ihr im Süden an der persischen Grenze geraubtes Gut ist meistens Orenburg im Norden der Verkaufsort, wie für die Beduinen Gaza am pelusischen Winkel das Emporium ist (§. 30. Erl. 2.). Als sie A. 1749 nach Nadir Schachs

*) Abul Gasi 546. **) Ebendas. 591. ***) Ebendas. 752, 770. †) Abul Gasi 784, 787, 790. ††) Ebend. 554. Nota 614, 624; Herbelot Bibl. Or. III. 235.

Ermordung in Kelat das persische Lager geplündert hatten, brachten sie für 40000 Pfund Sterling Werth *) an Silberwerk nach Orenburg zum Verhandeln. In Horden und Stämme sind sie vertheilt wie die Turkmannen von Anadoli; ihre Tribus nennen sie Aimack **) oder Orda, ihre Anführer Mursen, ihre Prinzen Sultane. Doch gegenwärtig, da ihre Stämme zu schwach sind, haben sie nur Bien und Knäs. Khan ist eigentlich nur der Titel ihrer Gegner aus Dschingiskhans Geschlecht, deren Prinzen Mirzas (Emir Zade, d. i. Sohn des Prinzen) heißen, von denen Abul Gasi, demselben Heldenstamme angehörig, rühmt, daß sie sich durch eine schöne, braune Gesichtsfarbe (beau brun) ***) auszeichneten. Der ältere Titel turkischer Großfürsten in Maweralnahar, Khakhan (Khacan), der überall bei Arabern vorkommt, scheint gegenwärtig außer Gebrauch zu seyn. Er bezeichnete nach Schah Rokhs Erklärung, einen der fünf ****) großen Fürsten der Erde, die man wegen ihrer Größe nicht bei Namen nenne: Kisur in Rum, Dauran in Hind, Fagbfur in Chin, Shahan Shah in Iran und Khacan in Turkestan.

Erläut. 2. Usbeken, die neuen Beherrscher von Maweralnahar.

Erst aus weit jüngerer Zeit stammen die Usbeken her, deren Name verschiedentlich hergeleitet wird (Th. I. 506), die sich aber selbst, der Sitte jener Völker Mittel-Asiens gemäß, den Namen eines ihrer Helden oder ihrer Ahnen auf das gesammte Volk zu übertragen, nach einem Prinzen †) aus Dschingiskhans Geschlecht, nach Usbek, Khan von Deschte Kiptschak (Schärisa-raizik, seine Residenz und Begräbnißort sollen am Ostufer der Wolga gelegen seyn), sich Usbeken nennen. Dort führte er und sein Nachfolger Kutschum Khan (ein Steppen-Kosack, sagt Schlözer) ††), den mahomedanischen Kultus in seinem Reiche, in den Steppen von der untern Wolga bis zum Sihun-Delta ein (er starb 1358). Dessen Nachfolger hatten als Ueberzügler sich eines großen Theils von Maweralnahar bemächtigt (gleich den alten Uzen, mit denen sie wohl verwandter seyn mögen als wir nachweisen können), selbst Samarkand erobert, besetzt, und nach alter Sitte auf Sklavenfang ausgehend, überall Schrecken verbreitet und 70 Siuds in die Sklaverei geführt. Sie aus ihrem Gebiete zwischen Sihon und Sihon zu vertreiben, war Timurs Aufgabe, durch die

*) Hanway I. 240. **) Abul Gasi 85. ***) Abul Gasi 622. ****) Timur Institutes b. White p. 130. †) Abul Gasi 458. ††) Schlözer Nord. Gesch. 427.

er sich die Herrschaft des Thrones von Maweralnahar und den Ruhm erwarb, der Befreier dieses Kulturlandes von den Barbaren zu heißen. In Timurs Gesetz-Coder *) werden sie immer Uzbeken (Ouzbouk nach White und Ouseleys Schreibart), bei Sherif Eddin immer Getä (Jets, Jits, ob Jatii bei Plin. VI. 18.? Getae b. Strabo VII, 3?) genannt. Mit Feuer und Schwerdt drängte sie Timur nordwärts vom Sihon zurück.

Späterhin, ihre Macht in Maweralnahar wieder zu gewinnen, rückte einer der Enkel Usbek-Khans, nämlich Schalbek oder Schaibani-Khan, der Stifter der Usbecken-Herrschaft, im J. 1498 siegreich im Oxuslande ein. Vor ihm müssen die Timuriden flüchtig werden, Babur Sultan in Ferghanah flieht nach Indien (oben S. 15); andre suchen ihr Heil bei Persern, wo Schach Ismael Sofi sie aufnimmt. Innerhalb 4 Jahren ist Schaibani-Khan im Besitz von ganz Maweralnahar **) und den Usbecken (d. i. den Bewohnern des Landes Daulat al Uzbekiat, früher Desht Kipshak bei Xeriffeddin) der Weg zur Herrschaft in Maweralnahar gebahnt.

Die frühere Herkunft dieser rohen Turk-tatarischen Horden ist unbekannt; sie treten in dieser Zeit erst als versprengte Tribus aus jenem Lande der 10 und 9 Flüsse (Th. I. 517, 533) hervor, dessen weiteste Strecke, vom Irtysch- und Talasch-Fluß bei Turkestan-Stadt am Ulu Tau (Moreghar bei Edrisi) 47 Tagereisen westwärts bis zur Wolga, in jenen mittlern Jahrhunderten den Namen Land der Kangli ***) (Kunkli, Khana-ket, Kangiten, Καγγαι), führt, in Timurs und Abul Gasis Annalen aber Desht, oder die Steppe Kipshak oder Kaptschak †) genannt wird, heut zu Tage Kirgisen-Steppen und Karakalpaken-Land sind. Nach den Geometern Timurs, die sie durchzogen, sind diese von 1000 Farsang Länge und 600 Breite. Nachdem Timur, der Weltstürmer, diese Wüsteneien durchzogen, und sie durch seine Verheerungen gänzlich unwirthbar gemacht hatte, werden die ersten daselbst wieder auftretenden Nomadenräuber Usbecken genannt, aus 4 Horden bestehend, darunter auch die Kangli (Kunkurats bei Abul Gasi), und Naimanen genannt werden ††), welche als altes Volk vom asiatischen Hochlande verschwunden zu seyn schienen (Th. I. 517). Theils Nomaden, theils Ackerbauer, im Winter in festen Erdhütten und sogenannten Städten lebend, im Som-

*) Timur Institutes b. White 27, 30, 87, 165; Xeriffeddin I. 10, 68. **) Abul Gasi 484, 534; Herbelot Bibl. Or. III. 555, 235; I. 318. ***) Lehrberg Untersf. 62; Abul Gasi 83. †) Xeriffeddin II. 21, 278; über Kaptschak Langles in Rech. Asiat. II. 92. Timur Institutes p. 117. ††) Abul Gasi 577.

mer auf Weideplätzen umherziehend, folgten sie gern dem unternehmenden Hordenanführer Schaibek-Khan, und lernten bald die Vorzüge der Grasungen am Gihon und seiner Zuströme, vor denen des Irtysch, Talasch, Sir (Jaxartes) und des Ural-Flusses (Jaik) kennen. Denn vom Oxus aus waren sie nun im Mittelpunkte des damals unter den Timuriden wieder aufblühenden Karawanenverkehrs, der nun durch ihr Raubsystem in dem Keime zerstört ward. Kein Volk der neuern Zeit, als etwa die Wahabiten und Mauren, ist ihnen in dieser Vertilgungskunst alles geselligmerkantilischen Verkehrs der Völker auf den urältesten Weltstraßen des Handels gleich gekommen, und keins der neuern Zeit hat das Raubsystem und den Sklavenfang während mehrern Jahrhunderten so konsequent durchgeführt wie sie, wodurch Mittel-Asien zu einer terra incognita für die Erdkunde geworden ist.

Nur wenige der Usbecken waren anfangs mit jenen siegenden Horden bis zum untern Gihon nach Urgenz (in Khorazm, wo heute Chiwa) gezogen, wo sie an der Grenzmark gegen das persische Reich in ununterbrochner Fehde mit Schach Ismael Sofi (seit 1502 Alleinherr von Iran) standen, der auch in Khorasan und Urgenz seine Statthalter *) festsetzen wollte. Nach Schaibek-Khans Tode, der in einer Schlacht bei Meru fiel, fühlten die wenigen Usbecken, die sich in Kharesm bisher behauptet hatten, zu sehr das Bedürfniß eines eignen Oberhauptes, und wollten als eifrige Moslem einen Sanctus zu ihrem Khan erheben, der als Missionar des Islam in großem Ansehn stand. Dieser aber schlägt einen andern vor, den Ilbars Khan, einen Nachkommen Dschingiskhans, der im Norden bei den Usbekischen Horden gastliche Aufnahme gefunden hatte, und bei den muhamedanischen Pilgern als ein frommer Almosenspenderer Mirza gepriesen war. Dieser folgte der feierlichen Einladung der Usbeckischen Ueberzügler nach Urgenz, und ward daselbst von der Partei, welche so eben alle Perser ermordet hatte, zum Khan von Kharezm erhoben (A. 1506) **).

Um sich gegen die persischen Attacken zu behaupten, die von nun an ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fortgehen, rief Ilbars Khan ***) die übrigen Usbecken-Horden und deren zahlreiche Vettern und seine Oheime aus der großen Bucharei oder dem obern Gihon-Stufenlande zu Hülfe, die jeden Augenblick bereit sind, zu Streifparteien gegen Khorasan und Mazenderan, wie es vor ihnen die Scythen und Turks waren, und die Turkmannen noch sind.

*) Abul Gasi 519, 6. **) Abul Gasi 528. ***) Abul Gasi 535.

Dieß ist der Anfang der ewigen Raubzüge, Empörungen, Scharmützel, Attacken, Ueberfälle, Kriege, Entthronungen, Ermordungen, kurz der völligen Verthierung, Verarmung und des Versinkens der einst blühenden Völker am schönen Gihon-Strome, deren Detail in Abul-Gasis Annalen nachzusehen ist, als Hauptquelle, deren Kenntniß bei aller Armuth, doch als der wichtigsten, einheimischen, auch zum Verstehen derjenigen Werke über diesen Theil der Erdkunde, welche wir oben seit A. 1500 angeführt haben, fast unentbehrlich ist.

Urgenz im Gihon-Delta ward zum Mittelpunkt der Usbecken-Macht, die von da aus ihre Herrschaft in die obern Stufenländer mehr oder weniger verbreiteten; Ilbars Khan war nun der älteste von einem der drei Brüder aus Dschingiskhans Geschlechte, deren Nachkommen insgesammt *) von den Usbecken in Urgenz für wahlfähig, ihren Thron zu besteigen, gehalten wurden, so daß nun, obgleich der älteste jedesmal den Vorrang als Ober-Khan hatte, eine unendliche Reihe von Spaltungen und Meutereien unter ihren eignen Geschlechtern und Horden damit angebahnt war. Die Vertheilungen der Städte und Distrikte, ihre Vergleichungen und Friedensversicherungen waren immer nur temporair, und innere Kriege, in denen einzelne ihrer eignen Geschlechter bis auf die letzten Sprößlinge ausgerottet werden, an der Tagesordnung, wie z. B. Ilbars Khan's Nachkommen **) selbst, die vor A. 1600 schon ausgerottet sind. Er hatte als Sanctus seinen Söhnen allen den Beinamen Gasi ***). (d. i. Glaubensheld, Th. I. 626) gegeben, der auch bei den Usbecken-Khanen gebräuchlich blieb, wie z. B. bei Abul-Gasi ****), der in Urgenz geboren (A. 1605) erzogen, im 16ten Jahre verehelicht ward, nach mancherlei Abentheuern (A. 1645—1665) auf dem Thron von Urgenz saß, sich bei allen Nachbarn furchtbar machte, dann zu Gunsten seines Sohns abdankte, als er dafür hielt, genug Bluts vergossen zu haben, und sein Alter mit Bußübungen beschloß, während deren er seine genealogische Geschichte der Tataren schrieb, die uns zu einer wichtigen Quelle der Erdkunde geworden ist. Er starb im sechszigsten Lebensjahre A. 1663.

Nur gegen die Turkmannen und gegen die Perser, ihre feindseligsten Feinde, als Unterjochte und mächtige Nachbarn, blieben sie am öftersten vereinigt, doch nicht immer. Denn einzelne ihrer Khane schwangen sich, wie z. B. auch Abul-Gasi †), durch Hülfe turkmannischer Söldlinge auf den Thron von Urgenz, oder suchten als Verfolgte Schutz wider

*) Abul Gasi 540, 543. **) Abul Gasi 575. ***) Abul Gasi 539. ****) Abul Gasi 737, 515, 712, 726, 798.
†) Abul Gasi 784.

wider ihre Stammesverwandten auf der Flucht nach Persien, und fanden ihn dort, bei den mächtigen Sofis, den unversöhnlichsten Feinden *) der Usbecken, die an den Grenzprovinzen **) von Asterabad, Mazenderan, Meru und Khorosan niemals ruhig schlafen konnten vor den Incursionen dieser furchtbarsten aller Turanier, wenn sie schon aus den Schädeln erschlagener Usbecken-Khane zur Beschwichtigung ihrer eignen Furcht sich Trinkpokale verfertigen ließen.

In einem andern sehr eigenthümlichen Verhältnisse standen diese Usbecken im Gihon-Delta zu den Bewohnern des obern Stufenlandes der großen Bucharei (Th. I. 507), der gemeinsamen Heimath ihrer Vorväter und vieler der zu Hülfe gerufenen Verwandten und Miethlinge.

Unzufriedne Parteigänger der Usbecken pflegten sich dahin zu begeben, um bei ihren Stammgenossen in dem Terrassenlande Hoch-Asiens Asyl und Hülfe ***) zu finden. Die Städte werden nie genannt, sondern nur immer die große Bucharei, wo die Groß-Khane (Khakan) aus Dschingiskhans Geschlecht, mächtig sind. Wie Timur in die Alpenthäler von Badakhshan flieht, und da jedesmal Sukkurs bei seinen turkestanischen Stammgenossen findet, so die Usbecken-Prinzen in Bokhára, Samarkand, Ferghana, Taschkent, Turkestan, so selbst Abul-Gasi, als er vor seinen Brüdern in Urgenz floh, und dort bei seinen Vettern Hülfe fand. Eben diese Gegenden werden von Urgenz aus als ein sichres Staatsgefängniß für gestürzte Prinzen oder geschlagene Feinde von hohem Range angesehen, die man dorthin in Verwahrsam (vermuthlich in die sogenannten Cohendiz, deren in jeder Stadt regelmäßig bei Ebn Haukal Erwähnung gethan wird) zu schicken pflegte, wenn man ihr Leben schonen oder für spätere, eigne Unglücksfälle als sichre Kapitalien zur Einlösung aufbewahren wollte. Oefter wurden viele Tausende von Gefangnen dorthin zu den Bucharen als Sklaven geführt, und später vortheilhaft gegen andre ausgetauscht, oder Lösegeld für sie eingefordert. Die Art des Transportes wird so beschrieben, daß man sie in Haufen zu 10 bis 12 vertheilte, und jedem einen Obermann gab, der für die andern mit seinem Leben haften mußte. Dort im Lande hatten sie Sklavendienste zu thun, oder freiern Erwerb, von dem sie bestimmten Tribut abzugeben hatten, wie noch heute die russischen Exilirten in Sibirien.

Nur im größten Nothfall riefen auch wohl die Khane von Urgenz oder Kharesm, wenn sie zu sehr von der benachbarten Persermacht gedrängt waren, die Groß-Khane

*) Abul Gasi 552, 560, 624, 642, 674. **) Abul Gasi 610, 611, 615, 666. ***) Abul Gasi 575, 578, 581, 587, 598, 605, 652, 661, 662 u. a. O.

der Buchärei um Hülfe *), gaben ihnen Städte ein, und bahnten ihnen auf diese Weise selbst den Weg zu den feindlichen Einfällen in das Usbeckenreich Kharesm, welches besonders Abdulla, Khan der großen Bucharei, gern mit seinem Reiche **) vereint hätte. Die Räubereien der Usbeken an den Pforten von Iran fielen selbst den Karawanen der eignen Landsleute zu beschwerlich, und zumal den Mekkapilgern und ihren Hadschis (i. e. Sanctus, Fürst, Ehrentitel dessen, der die Kaaba schon bewallfahrtet hat; s. oben bei Arabien), die vom Gihon aus nach Iran auf der Straße nach Mekka, nicht selten von den Usbecken-Kharesms ausgeplündert ***) wurden, und sich bei dem Khan von Bokhara, der Stadt der Gläubigen im Norden, darüber beschwerten. Auch die eignen Gesandten, welche Abdulla damals an den Großsultan der Türken (Kyser Rum, noch im J. 1740 bei den Persern titulirt) ****) abschickte, und die der Weltstellung nach, ihren Weg durch Kharesm über den kaspischen See nehmen wollten †), traf ein gleiches Schicksal, so daß beide Großherrn, jener im West, dieser im Ost, zu dem abentheuerlichen Projekte sich vereinten, der zwischen ihren Reichen inne liegenden Feinde, nämlich der Perser und der Usbecken-Kharesms, gemeinschaftlich als ihrer für jeden im Einzelnen gefürchteten Nachbarn, sich zu entledigen. Abdulla-Khan eroberte Kharesm wirklich, vertheilte es unter seine Statthalter, und drückte die Usbecken so sehr, daß sich diese, da er bald starb (A. 1598), doch noch gern an ihre Feinde, die Perser, anschlossen, die den Usbecken, welche zelotische Sunniten ††) sind, doch sonst als die größten Ketzer (nämlich islamische Schiiten) immer verhaßt bleiben. Schach Abbas von Persien erwarb sich durch seine Bezähmung der Usbecken †††) an den Grenzen seines Reiches seit 1597 großen Ruhm im Orient.

Indeß machten sich die Usbecken-Khane von Kharesm nach und nach wieder unabhängig, und besonders der tapfere unternehmende Abul-Gasi-Khan gab diesem Reiche am untern Gihon (denn über die Geschichte am obern haben wir aus dieser neuern Periode keine genauern Berichte erhalten), neue Selbständigkeit und Macht, seit der Mitte des XVII Säc. Wie seine Vorfahren, hielt er seine Sommerlager in Ost vom Gihon am weidenreichern Kheſill-Fluß (zwischen Gihon und Sihon), mit dem größten Theile seiner Unterthanen; seine Winterquartiere ††††) aber in der Stadt Urgenz, wo indeß die Sklaven der Städter die Län-

*) Abul Gasi 620, 640, 666. **) Abul Gasi 689. ***) Abul Gasi 660. ****) Abdul Kurreem p. 9. †) Abul Gasi 640. ††) Abul Gasi 683, 726; Otter Voy. I. 240. †††) Malcolm Hist. of Persia, I. 485. ††††) Abul Gasi 745.

dereien bebauen mußten. Seit seiner schützenden Herrschaft ließen sich in der Nähe *) dieser Stadt die mehrsten Usbecken nieder, und siedelten sich daselbst an, welche vorher beide Uferseiten des Amu-Stroms (Oxus, Gihon) bewohnt hatten. Als Jenkinson A. 1558 dieses Urgenz besuchte **), vor Abul Gasis Herrschaft, war es nur ein sehr ärmlicher, unbedeutender Ort.

Wie unsicher jedoch jede ihrer Ansiedlungen ist, beweiset der sonderbare Zug, den Abul Gasi selbst erzählt. Während er mit einem seiner Brüder in beständiger Fehde lebte, erschien ein Komet, durch dessen üble Vorbedeutung erschreckt, diese damals erst frisch angesiedelten, aber sehr zahlreich gewordnen Usbecken, augenblicklich aufbrachen aus beiderlei Lagern, und in sogenannten Trupps, die sie „Top, Top" nennen, die einen in die große Bucharei, die andern nach Turkestan abzogen ***), daß dadurch ihre Khane gezwungen waren, ihnen zu folgen, und das Land Kharesm nun eine Zeitlang leer und schützlos blieb.

Abul Gasis Kriegsglück verleitete ihn, noch im hohen Alter, zu Feldzügen nach der großen Bucharei, wo er selbst Bokhara (A. 1073) beunruhigte, überall siegreich war und die Herrschaft der Usbecken erweiterte.

Nach seinem Tode hören auch die bestimmteren Nachrichten über das Land auf; sein Enkel Hadschi Mahomed †) war es, der als Khan von Kharesm, bei den Russen Khan von Chiva genannt (A. 1714) seinen Gesandten nach Moskau an Peter den Großen geschickt, ihn den Goldsand am Amu Daria aufzusuchen eingeladen hatte, und dadurch zu der so merkwürdigen Expedition ††) nach Chiwa, unter Alex Beckewitsch, des Tscherkessen Fürsten, Anführung, veranlaßte, an welchem nachmals der Khan zum raffinirtesten Verräther ward.

In dem letzten Jahrhunderte wurden die Usbecken-Khane von Bokhara und Kharezm zum erstenmale von dem Shahan Shah von Iran, Nadir Schach, in ihren eigenen Residenzen gedemüthigt, Abulfiz-Khan in Bokhara †††), der sich in Person vor dem Ueberwinder demüthigen mußte. Nadir Schach empfing diesen König von Turan in seinem Zelte sitzend, stand nicht vor ihm auf, nahm seine Tochter zum Weibe, verlangte die Auslieferung aller gemachten, zahlreichen Sklaven aus Persien, Khorasan und Kandahar, machte aber sonst keine Forderungen um Tribut an das Volk, das im verarmten Zustande war. Beim Abschied setzte

*) Abul Gasi 757. **) Jenkinson b. Witsen, I. 599. ***) Abul Gasi 756. †) Abul Gasi 798. ††) Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 189, 198. VII. 182; Bruce Mem. 176, 177. †††) Abdul Kurreem 38, 48, 68.

er dem Usbecken-Khan, der sich unterwürfig gezeigt hatte, eine neue edelsteinreiche Krone von Maweralnahar auf, beschenkte ihn mit Ehrenkleidern, mit drei Elephanten; an der Grenze des Reiches von Bokhara schickte er ihm aber verächtlich die vor einem Jahre feierlich vermählte Tochter zurück.

Der Khan von Urgenz, (Khowarezm Schah) Ilbers (A. 1740) genannt, wie der erste Stifter der Usbeckenmacht, ergab sich nach mehrern Gefechten, als er in seiner Feste Jeiyook (bei Abdul Kurreem, Chiwa?) sich umzingelt sahe *). Er mußte mit seiner Familie bei den Siegesfesten Zuschauer seyn; die Truppen an die Schätze Indiens und an das Plündern gewöhnt, fanden in seiner Hauptstadt nichts als Pelzwerk und Korn. Ilbers Khan ward darauf gezwungen, Befehle zur Auslieferung aller Sklaven zu geben, wurde dann selbst erdrosselt, seine Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht.

Durch die beständigen Incursionen dieser Usbecken nach Khorasan, sagt der Kaschmirer **), dem Nadir das Enregistrement der Sklaven auftrug, war Kharesm mit so vielen derselben, Männer, Weiber, Kinder gefüllt, daß jede Usbecken-Familie eine Menge von ihnen zum Bau ihrer Ländereien, zum Graben der Gihon-Kanäle nach allen Directionen hin, zur Bewässerung, zu andern Diensten ernährte. Die vielen Jahre der Knechtschaft hatten diese Iranier sehr einheimisch gemacht, acclimatisirt; die 60jährigen Greise, welche als Kinder hierher gebracht waren, hatten sich selbst in ihren Physiognomien so usbecisirt, daß man sie, sagt Abdul Kerym, fast nicht von den eingebornen Turaniern unterscheiden konnte. Innerhalb 10 bis 12 Tagen nach dem Befehl hatte man schon 7000 dieser Sklaven zusammengebracht. Jeder mit 10 Rupien Zehrgeld versehen, wurden sie nach Iran zurückgeschickt; aber viele starben in der Grenzwüste vor Kälte und Mangel, und die, welche das aufrührerische Iran erreichten, bedauerten es ihr Stillleben in Kharezm verlassen zu haben. Mit ihnen wurden, als Repressalien, 7000 Usbecken aus den ersten Familien als Sklaven, um nach Nadirs Befehl die härteste Sklaverei zu schmecken, durch die Wüste nach Mowloodgah, Nadir Schachs Geburtsort bei Kelat, gebracht ***), das seitdem den Namen Jeiyook-abad erhielt (Chiwa? Stadt).

Was wir in neuerer Zeit über das Usbeckenland wissen, sind außer Elphinstones in Kabul eingezogene Nachrichten fast nur Berichte russischer aus Usbeckischer Gefangenschaft entlaufner oder losgekaufter Sklaven.

*) Abdul Kurreem 62, 65. **) Abdul Kurreem 63.
***) Abdul-Kurreem 64, 72.

Gleich den Mantschu, die in China jenseit des Hoangho die Geißel des Tieflandes wurden (Th. I. 660), haben die Usbecken jenseit, d. i. im Süden des Jaxartes, seit 300 Jahren Schrecken und Angst verbreitet, und sind gegenwärtig (1810), außer Maweralnahar, Ferghana und Kharezm (Khouarizm oder Oorgung bei Elphinstone), sogar auch zu Herrn von Balk, Khorasan und Mery (Meru), von einigen Alpenthälern Turkestans am Belur-Tag in W. und O. bis Khoten geworden *). Sie nehmen also gegenwärtig mit den ersten Rang unter den mächtigen Völkern Asiens ein, und verdienten darum hier wohl einer bestimmteren Erwähnung, die ihnen sonst noch nirgends scheint zu Theil geworden zu seyn.

Die Nachricht, welche Jenkinson (A. 1558) bei der ersten Bekanntschaft mit ihnen gibt, ist kurz, aber charakteristisch; er begreift sie unter dem gemeinsamen Namen Turkmann und sagt, sie ziehen **) immer umher; ihre wilden Pferde fangen sie durch Hülfe der Falken ein, die sich den Thieren auf den Kopf setzen (ein solcher Falke war wohl das Geschenk des Königs der Scythen, Alexander M. Arrian IV. 7. p. 295). Sie haben keine Bäume, aber gute Futterkräuter; ihre Schaafe haben Fettschwänze. Sie sind ohne Gold, ohne Silber, kennen das Brod nicht, sind gewaltige Fleischesser, trinken Pferdemilch, essen Pferdefleisch. (Auch die Gesandten der Usbecken am Hof Aureng-Zebs, des Groß-Moghul in Delhi, wurden mit Pferdefleisch servirt). Ihre Fürsten, immer Söhne von Sklavinnen oder Kebsweibern, heißen Khane, deren Herrschaft aber immer nur da anerkannt ist, wo sie ihre Zeltlager aufschlagen. Die Uzbecken sprechen jene allgemeine turkische Sprache, welche auch die Muttersprache der europäischen Türken ist, auch die der Turkmannen, der Truchmenen, der Kuzzaks in Hoch-Asien (bei Elphinstone, d. i. die Urstämme der Hochländer bis Khoten, Th. I. 498), und als bedeutender Zuwachs dem Hindostani und Puschtu beigemischt ist. Sie wird in vielen Dialecten gesprochen, von denen die Usbeken von Bokhara den ihrigen auf das höchste, obwohl auf Kosten der Reinheit, kultivirt und verfeinert haben sollen, wohl aus gleichen Gründen wie die Chinesen die Mantschu-Sprache (Th. I. 544).

Die Usbecken, welche Elphinstone in Kabul sahe, waren kurz und stämmig gebaut, hatten ein breites, nationelles Gesicht, hohe Backenknochen, dünnen Bart, schwarzes Haar, kleine Augen und rothe Gesichtsfarbe. Ihre Bildung wird in Asien gerühmt, und in Vergleich mit Kal-

*) Malcolm Hist. of Persia. II. 243; Chardin ed. Langles. Tom. X. p. 340. Not.; Elphinstone 465. **) Jenkinson I. 599.

mücken sind sie nicht roh zu nennen. Sie sollen durchaus nicht so barbarisch seyn, als sie verschrien sind. Aber Feinden geben sie keinen Pardon als Heiden, die sie bekehren können, und Menschenfang ist ihr einträglichstes Handwerk, Bokhara und Chiwa ihr großer Sklavenmarkt. Viele von ihnen leben noch als Schäfer in Zelten.

Der größte Kontrast zwischen Afghanen und Usbecken zeigt sich darin, daß bei jenen Freiheit, Volksherrschaft oder Aristokratie, bei diesen alle Gewalt in der Hand des einen Souverains ist, denen nur die Geistlichkeit (Ulimas), doch ohne großen Einfluß, zur Seite steht.

Am Ende des XVIII. Jahrhunderts schwang sich Beggee Jan (auch Shah Murad der Ersehnte) auf den Thron von Maweralnahar, und ward schon allein dadurch merkwürdig, daß er die Klugheit besaß, die Macht aller Usbecken-Stämme zu seinem Reiche zu vereinen, ein Seitenstück zur Geschichte der Seiks (Th. I, 740.) und der Wahabiten (oben S. 283) im Orient. Sein Vater Amir Daniel, einer der reichsten und angesehensten Bewohner in Bokhara (ein Sarte), hinterließ ihm große Schätze, die er den Truppen schenkte. Mit einem Schwerd um den Nacken gehängt, ging er als Pilger in Bokhara umher, und flehete um Vergebung der Sünden für seinen Vater, mit dem Anerbieten bei den Einwohnern, ihm als Opfer das Leben zu nehmen. Zugleich war er berühmter Doktor des Koran und Arzt, und ward einstimmig zum Regenten von Bokhara erwählt. Aber er nahm den Königstitel nicht an; statt einer Königsfeste (Cohendiz) baute er eine Gerichts-Halle, wo er als Richter mit den Mullahs und Kadis, nach dem Koran, Recht sprach. Er ward wie ein Heiliger verehrt; seine Armeen siegten indeß am Oxus und Jaxartes, über die Afghanen und Perser. Er machte jährliche Raubzüge nach Khorasan, plünderte das Land, nie ohne Begleitung von Dervischen, Mullahs oder Priestern. Er selbst, ohne allen Prunk, lebte immer in Kasteiung, umgab alles, was ihm nahete, mit Glanz und Heiligenschein. Er starb in Frieden, verehrt, und hinterließ seinem Sohne, der den Thron von Bokhara bestieg, ein Heer von 60000 Reutern *).

Aus der folgenden Nachricht von dem Verhältniß, in welchem der alte einheimische Bucharenstamm zu dem der neuen Ueberzügler steht, wird die besondre Art des Emporschwingens dieses neuen Dynasten sich begreifen lassen.

*) Malcolm Hist. of Persia, II. 261.

Fünftes Kapitel.

Die ältern Einwohner; historische Nachforschung über die geographische Verbreitung der Kolonien der Banianen, der Tschin, Seren, Sarten, Bucharen, von Turkestan bis zum kaspischen See, zur Wolga und zum Pontus Euxinus, oder durch das europäische Vorder-Asien.

§. 43.

Ueber dem Tumulte, welcher von außen her über Maweralnahar gekommen, ist uns der einheimische Landesbewohner, der Soghdiane, der Sarte, der Bochare selbst, fast ganz aus dem Auge verloren gegangen. Was wir von den Tadjiks wissen, ist anderwärts (oben S. 32) schon mitgetheilt; was wir von jenen wissen, besteht fast nur in einzelnen Worten ohne allen Zusammenhang. Bei den Geschichtschreibern Alexanders ist fast nur von den scythischen Ueberzüglern die Rede, wie noch heute von den Usbeckischen. An einer Stelle nennt Curtius 30 der vornehmsten Soghdianer *), denen als Alexanders Gefangenen ihre letzte Stunde angekündigt ward. Sie waren von ausgezeichnet schöner Gestalt, und stimmten nach der erhaltnen Nachricht einen Jubelgesang an, wie Alexander nach Erkundigung interpretirt ward, aus Freude von der Hand eines so großen Helden ihren Ahnen zugesendet zu werden. Dieser Triumph über den Tod bewirkte, daß Alexander ihnen das Leben schenkte, und sich von ihnen Treue geloben ließ, die sie ihm auch hielten. Dieß und die wenigen andern Züge, wozu auch die große Schönheit der soghdianischen Fürstentochter Roxane gehört, die von den Macedoniern über alle andern asiatischen Schönheiten **) erhoben ward, lassen vermuthen, daß die Soghdianer ein nicht mongolisch gebildetes Volk, sondern für Griechen ein schön gebauter, kaukasischer Menschenschlag waren, die nicht wie die Ueberzügler des Landes als Nomaden, sondern als Landleute und Städter in Burgen ***) wohnten, die mit Stadtmauern und Khasaars (s. oben) umzogen waren, und so zu ihren Asylen wurden, als sie den macedonischen Statthaltern sich zu entziehen suchten. Ihre Nachkommen würde man vielleicht noch unter den heutigen Tajiks, den ackerbauenden Landsassen zu suchen haben.

---

*) Curt. Rufus VII. 10. 4. p. 346. **) Arrian IV. 18. p. 307. ***) Arrian IV. 15, p. 297. III. 29. p. 253.

Sieben der genannten Festen (die Heptapolis), darunter Cyropolis, waren persische Kolonieſtädte *), so wie die griechische Kolonie der verrätherischen Bramhiden, welche durch Xerxes dahin geführt war, deren Bewohner nach Curtius **) zwar nicht alle väterliche Sitte abgelegt hatten, aber schon Zweizüngler geworden waren, als Alexander M. Heer zu ihnen kam. Hierher, am Jaxartes, an die Grenze gegen die Incursionen der Nomaden, legten daher schon die Nachkommen Cyrus Kolonien an, wie die Stämme jüdischer Gefangnen hinter den Chaboras angesiedelt wurden, u. a. m. Transoxiana war an der Grenze der Ackerbauer und Nomaden-Völker ***) seit der ältesten Zeit zum Lande der Kolonie-Städte im weiten Steppenfelde bestimmt, die immer nur sparsam, inselartig in Oasen und insulirt, durch künstliche Wälle und Mauern sich gegen die umherstreifenden Nomaden und ihr Anprellen zu sichern hatten, den felsigen Inselufern gleich, gegen die schäumenden Brandungen der immerfort wogenden Meere.

Alexanders 8 Festen in Transoxiana ****), die bedeutenden Städte, welche Amm. Marcellin dort †) anführt, und viele der von den Sassaniden erbauten Orte (s. oben) in Maweralnahar, sind nichts anders als Kolonisationen im Lande der Nomaden, zur Sicherung der Reiche in Iran (propugnacula) und Handelsmärkte.

Bis zu den Einfällen der islamischen Araber am Gihon, schweigen alle Nachrichten über die Bewohner dieser Marktplätze auf der Weltstraße der Seren, Baktrer und Kaspier; die ersten fragmentarischen Nachrichten über sie sind so, daß man geneigt seyn muß, sie damals für die Märkte der größten Meister im asiatischen Landhandel der ältesten Zeit zu halten, chinesischer und indischer Stämme, der Seren (Sarten, Chin) und der Babianen, vielleicht auch schon der schwarzen oder bucharischen Juden, deren oben (§. 34. Erl. 1.) gedacht ist. Moses der Armenier (A. 462) nennt ††) sie noch Sogii; nach ihm sind sie reich, kunstvoll und große Handelsleute. Wie in Wangara und Tombuctu, so war hier Toleranz, wenn nicht aus Princip, doch schon aus Bedürfniß und Weltstellung einheimisch geworden, und Verschiedenheit des Kultus kein Hinderniß der Vereinigung.

---

*) Arrian IV. 1. 258. **) Curt. Ruf. VII. 5. 29. p. 506. ***) Heeren Ideen, I. 1, 67, 101. ****) Strabo XI. 9. 517. †) Amm. Marcell. XXIII. 6. p. 299. ††) Moses Choronens. 565.

Erläut. 1. Banianen im Gihon- und Wolga-Lande. Neue, alte Kolonien. Die große Banianen-Straße von Baktrien zum Palus Maeotis. Sindiacus Portus, Colchis, Abli, Samerkent an der Wolga; Kharezm, das Emporium mit den Idolen. Die schwarzen Edelsteinhändler auf dem Jugrischen Pelzmarkt.

Banianen sind gegenwärtig noch sehr bedeutende geehrte Handelsleute in ganz Bocharia (Th. I. 832) und ihr Einfluß bis Peking in O. und Astrakan in W., schon anderwärts berührt. Sehr frühe wurden parsische Feuertempel (Atsch Gahs) wie in Ferghana, so auch in Indostan *) errichtet, lange vor Mohammed; dem indischen Waarenzuge über Baktra an den Gihon (s. oben bei Balk §. 34. Anm.) zum kaspischen See folgten sicherlich Banianen, da die Perser nie Handel trieben, und es ist die Frage wohl erlaubt, wenn man alles Folgende überdacht haben wird; ob nicht auf eben diesem Wege die älteste Verbindung europäischer Scythen und milesischer Kolonien mit den Brahmanen (Gymnosophistae) über den Pontus durch Transoxiana statt gefunden habe? Banianen sind gegenwärtig auch Feueranbeter in Baku und Astrakan; Banianen in Astrakan waren es, welche im Besitz der größten Waarenkenntniß des mittelasiatischen Handels, Peter dem Großen über den wichtigen Seidenhandel Asiens die bestimmtesten Nachrichten **) geben konnten. Sie scheinen vor 1000 Jahren an derselben Stelle in demselben Geschäfte bewandert gewesen zu seyn. Die merkwürdige Bestätigung hievon gibt Ebn Haukal (A. 950); er beschreibt im blühenden Khozaren-Reiche die reiche Residenz- und Handels-Stadt Khozar (an der Wolga bei Astrakan, das A. 1400 Astercan bei Scherif Eddin heißt, 1335 Gin-tercan, die Stadt der Tschin bei Pergoletti, Gi-tracan bei Jos. Barbaro; es ist auch nicht Sarai, das erst 1266 erbaut ward) ***). Die Bewohner von Khozar, sagt er, bestanden zu seiner Zeit aus Juden, Christen, Moslemin und Götzendienern, davon die eine Volksklasse türkische Gesichtsbildung habe, die andre von dunkeln Gesichtern und schwarzen Haaren (Th. I. 802) war, so daß Ebn Haukal dafür hält „sie stammten von den Hindu †) ab". Dieß gibt wohl sehr leicht einen Aufschluß, woher es kommt, daß diese Stadt wie Rubruquis (1253), der sich dort am Hofe des bucharischen Magnaten (Sar-

*) Shehabeddin Ahmed, in Kitab Aldjuman b. De Sacy Not. et Extr. p. 137. **) Müller Samml. R. G. VII. 220; Hanway I. 8. ***) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. 257, 260, 261. †) Ebn Haukal 188.

tach) unter Batu Khans Herrschaft aufhielt, erfuhr, vor alten Zeiten *) Sumerkent (d. i. Samarkand) geheißen habe, was man nur für einen Irrthum hielt. Dieß ist jedoch wohl nichts anders, als eine alte Handelskolonie von Samarkand, das wir oben selbst erst als eine Kolonie der Tschin kennen lernten. Auch war die Stadt Khozar voll Bazars, voll Bäder und die Hauptnahrung der Bewohner, sagt Ebn Haukal, war Reis, der höchst wahrscheinlich mit Banianen-Kolonien hieher einwanderte, als die Hauptnahrung der Hindu, wie mit ihnen ihre Landesprodukte überall hin verpflanzt wurden.

Ja, in noch frühere Zeit müssen wir diese unbeachtet gebliebenen Banianischen Handelskolonien hinaufrücken, da zu Kaiser Justinians Zeit, an der Südseite des Palus Maeotis, das Volk Sindi **) (Sindice bei Guido von Ravenna) genannt wird, von welchem Stephanus Byz., sein Zeitgenosse, sagt, daß „einige behaupten, es sey ein Hindu-Volk"; und daß dies wirkliche Banianen waren (Sindi ignobiles, post heriles in Asia casus conjugiis potiti dominorum, et rebus) ***) beweiset zweihundert Jahre früher (ad annum 362) Ammians Stelle, aus der so viel klar ist, daß diese zu der unreinen Kaste gehörten, die dem Verbote der Landesgesetze entgegen, sehr frühe schon den Indus nach West überschritten hatten (Th. I. 710, 751), wahrscheinlich gezwungen durch Kämpfe in der Heimath, vielleicht der Braminen über die Buddhadiener (Th. I. 712). Daß aber hier ein indisches Handels-Emporium am Tanais und Palus Maeotis in das hohe Alterthum bis auf Herodot hinaufreicht, scheint demnach nicht blos Hypothese ****) zu seyn, sondern sich auf eine lange Reihe von Zeugnissen aus den verschiedensten Quellen immer mehr zu bestätigen. Strabo nennt (um Christi Geb.), neben Tanais †), dem Marktorte der Europäer (Emporium Europaeorum Asianorumque Nomadum), Phanagoria als das Emporium der Asiaten, und daneben das Land, wo die Sindi (Sindica trans Hypanim, wo die Sindica regia und die Sindi) wohnten, von denen nirgends, wie man wohl behauptet hat, gesagt wird, daß sie ein wildes Volk seyen, obwohl diese Kolonie zwischen barbarischen Nomaden mitten inne lag, wo jedoch auch die griechischen Kolonien eben so isolirt lagen, und auf gleiche Weise neben den Banianen ihren Handel trieben. Hier nennt Strabo auch den Sindiacus Portus, so wie seine Zeitgenossen Dionys. Perieget. ††);

*) Rubruquis c. 49. p. 137. **) Stephanus Byzant. 602. 44; Anonym. Ravennat. V. 10. p. 266. ***) Ammianus Marcell. XXII. 8. p. 253. ed. Ernesti. ****) Sprengel G. G. Entd. p. 75. †) Strabo XI. 2. §. 3. p. 372, 382. §. 14. p. 392. ††) Dionysii Periegetes vers. 550. u. 681. ed. Huds.

der Periplus Ponti Euxini *), und seine Vorgänger Scylax Cariandens., der Zeitgenosse des Polybius (c. 150. a. Chr. n.), welcher hier schon **) Σινδικὸς λιμὴν, Phanagori Urbs, Cepi und Patus kannte. Der Handelsweg der Scythen über den gefrornen Palus Maeotis zu den Sindi (εἰς τοὺς Σινδοὺς) ***), ist demnach nichts anders, als eine nach Scythenart herkömmliche Communication mit der ältesten Banianen-Kolonie, welche Herodot schon am Pontus Euxinus kannte, die hier durchaus nicht so isolirt steht, wie sie uns erschien, sondern nur das äußerste Glied einer langen Kette auf dem großen baktrischen Zuge ist, welchen wir in dieser Beziehung die Banianenstraße nennen möchten, der mit größerm Rechte spaterhin vielleicht die Sartenstraße genannt werden möchte, welche aber ihr äußerstes Glied weiter nach dem Norden auf die Pelzmärkte zum Eismeere nach Jugrien verlegte, als dieser pontische Markt in andre Hände gekommen und die Gegend nicht mehr den mildern europäischen Scythen, sondern rauhern Barbarenvölkern zu Theil geworden war (s. unten Wolga-Delta bei Khozarem, und schwarzes Meer) Auch aus Alexanders Aufenthalt am Oxus, wo er mit dem einen der Scythen-Haufen, dem asiatischen (Massageten) ****), welcher von Spitamenes aufgereitzt ward, zwar furchtbare Kämpfe hatte, mit dem andern den europäischen Scythen am Pontus aber, in einem freundschaftlichen Verhältniß stand, muß man auf einen damals bestehenden, friedlichen Karawanenverkehr zwischen Baktra und dem Pontus schließen. Wie hätte sonst Alexander seine Gesandten †), wie doch Arrian ausdrücklich sagt, dahinwärts in Frieden aussenden können, wenn es nicht im Schutze von Karawanen gewesen wäre, die, wie wir weiter unten sehen werden, im hohen Alterthum Mittel-Asiens gleichsam als geheiligte Korporationen für unverletzlich gehalten wurden? Auf solche Art kamen unstreitig auch die Gesandten der Scythen vom Pontus (quos Abios vocant, justissimi mortalium bei Arrian) ††), zu Alexander nach Baktra zurück, als sie seine Gesandten heimgeleiteten, Geschenke mitbrachten und die Versicherung der Freundschaft des Königs der europäischen Scythen. Hier tritt eine friedfertige Gesellschaft von Menschen unter den wilden Scythenhorden auf, die vom Palus Maeotis herkommt, wo kurz darauf der Sindicus Portus genannt wird, der Alexander †††) seinen Freund Penida als Schützling

*) Fragm. Peripli Ponti Euxini et Maeotidis ed. Js. Vossio. p. 2. Annot. p. 78. **) Periplus Scylacis Caryandens. ed. Hudson p. 31. u. Annotat. p. 40. in fin. ***) Herodot. IV. 28, ed. Reizii p. 342. ****) St. Croix Examen crit. p. 719. †) Arrian de Exped. Alexandri IV. 15. p. 295. ††) Arrian IV. c. 1. p. 258. †††) Curtius Ruf. VII. 6. p. 513.

übergiebt, wie späterhin häufig die Gesandten mit Karawanen der Sarten in Frieden ziehen, wie dem Handelsmann Jenkinson *), dem Engländer, 1558, 6 Gesandte verschiedner bucharischer Fürsten nach Moskovien von Bokhara aus in Schutz gegeben wurden, nach der dort alteinheimischen Sitte des Landes.

Homers Ἄβιοι, δικαιοτάτοι ἀνθρώπων **) bei den Thraken und Hippomolgen, werden mit diesen Abii, Abieni, Avii) verglichen, von denen Arrian sagt, sie bewohnten Asien, und seyen keinem Gesetze unterworfen (Asiam incolunt, nullis legibus subjecti). Ob die Lesarten Albios (von Olbia, Olbiopolis, dem milesischen Emporium am Borysthenes) ***), hier von Bedeutung sind, mögen andere entscheiden. Die Conjectur Avii, als Appellativ für longaevos, ist falsch nach Freinsh. bei Curtius l. c. Dieser Autor sagt von den Abiern, daß sie nur in alleräußerster Noth zu den Waffen greifen, also sicher keins der rohen Scythenvölker, zwischen denen sie wohnen, mit denen sie immer genannt werden, so wenig als die Sarten mitten unter den Mongolenhorden. Strabo gibt sich viele Mühe bei Erklärung der Namen und Sagen dieses Volkes, das der Scholiast zur Ilias ****) als ein eigenthümliches ansieht, das sich durch Gemeinschaft der Weiber (einer der wesentlichen Differenzen ostasiatischer Völker von den vorderasiatischen Th. I. 595) Kinder, und der Güter auszeichne u. s. w. Aus dem vielen fabelhaften, bei Strabo, zur Erklärung der gerühmten Gerechtigkeit der neuern alexandrinischen Abier, geht als das Wesentliche hervor †), daß sie ohne Weiber lebten, weswegen sie bewundert wurden, da sie doch nicht ausstarben; ein Problem, das bis heute noch bei allen Banianen sich zeigt, die außerhalb Indien, in ihren Kolonien nirgends sich verehelichen und sehr enthaltsam leben; ferner sagt Strabo, daß sie ohne feste Heimath waren, wenig Bedürfnisse hatten, kein Fleisch genossen und für fromm galten, lauter charakteristische Hauptzüge einer handelnden Hindukaste im degradirten Zustande außer der Heimath, wo sie durch Friedfertigkeit, Pönitenzen, Entsagungen, Superiorität im Handel und Wandel, immer die Führer der Geschäfte, auch der rohesten Völkerhorden geworden sind.

Auch Amm. Marcellin spricht ††) noch von diesen Abii (genus piissimum) im Norden der Hyrkanen, nur vom Hörensagen, als von einem fabelhaften Volke; hätte er sie kennen gelernt: so würde er wahrscheinlich ihnen nachge-

*) Jenkinson u. Müller Samml. R. G. VII, 449. **) Ilias XIII. 6. ***) Strabo VII. 3. p. 384. ****) Aristarch. in Schol. Hom. Nota 6, bei St. Croix Exam. crit. p. 720. †) Strabo VII. c. 3. §. 3. p. 346. ††) Amm. Marcellin XXIII. 6. p. 298.

rühmt haben, was er bald darauf von den Seren sagt (s. unten). Mit ihm verschwindet dieser Name.

Seit Herodots Zeit bestand eine solche Handelsverbindung mit Indern am Pontus, wo sie mitten unter den Bosporanern angesehen gewesen seyn müssen, und ein eigenes Territorium unter einem Könige besaßen, wie Strabo sagt (ἐν δὲ τῇ Σινδικῇ τὸ βασίλειον τῶν Σινδῶν πλησίον θαλάττης) *). Von diesem Gebiete muß alle spätere Nachricht gelten; die für uns freilich kärglich ausgefallen ist, doch hinreicht zu zeigen, daß es bis auf Dschingiskhans Feldzüge Bestand hatte: denn unter den durch die Mongolenhorden nach und nach bezwungenen und vernichteten Völkern Asiens gibt Plano Carpins (A. 1246) merkwürdiges Verzeichniß **) nach Hacluit Voy. c. 7. p. 34. auch an: Torci, Gazari, Samogedi, India minor s. Aethiopia, Rutheni (Russen), Sarti und einige andre noch problematische Völkernamen. Dieses India minor sind die äthiopischen Inder des Pontus, davon ist die Stellung, zwischen denen sie vorkommen, Zeugniß; es müßten denn etwa die Banianen-Kolonien an der Wolga (in Khozar) seyn, von der wir oben sprachen, was uns hier gleich gelten würde.

Daß aber diese sogenannte Straße der Banianen-Kolonien nach Baktrien, während der Uebermacht der Parther-Herrschaft in Vorder-Asien die wichtigste und fast einzig gangbare Kommunikation nach Indien seyn mußte, begreift sich von selbst; daß sie aber wirklich im ersten Jahrhundert nach Christo auch besucht ward, beweisen die merkwürdigen Worte St. Hieronymus (in Catalog. Script. Eccles.) ***), wo er sagt: „Seine Vorgänger hätten ihm berichtet, daß Simon Petrus Bruder, Andreas der Apostel, den Scythen, Soghdianen und Saken (Scythis et Sogdianis et Saccis) das Evangelium gepredigt, so wie auch am Phasis u. s. w." Dieß unstreitig ist der Weg, welcher auch über das untere Balk (Balha, oben §. 35. Erläut. 3. Anm. 1) zur Mündung des Oxus am kaspischen See, einem Haupt-Emporium führte, von wo Sanct Gregorius †) (e Balhavensi familia, de regio Arsacidarum genere, ex tribu Surenia) um A. 300 nach Chr. Geb. ausging, und zuerst den Armeniern das Christenthum mit glücklichem Erfolge predigte. (St. Gregor weigerte sich als Apostel in Armenien der Synode zu Nicaea beizuwohnen, also um A. 325).

Daß eine Verbindung durch Kolonien zwischen Khorasmien in Ost am Gihon, und der Westseite des kaspi-

*) Strabo XI. l. c. p. 382. **) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. p. 288. ***) Hudson Geogr. Min. Graecor. Vet. Oxon. 1698. I. p. 41. in Annot. †) Moses Choronensis p. 180. 205, 222, 224 etc.

schen Sees, wovon seit Dschingiskhan keine Rede mehr ist, früherhin bestand, darüber belehrt uns wieder eine merkwürdige Stelle bei Rubruquis (A. 1253), der vom Hoflager des Mongolen-Khans eben den Heimweg auf der baktrischen Handelsstraße zum kaspischen See nahm, und an dessen Westufer von der schönen Ebene Mogan *), (d. i. das Delta des Kur-Flusses, von jeher ein wichtiges Emporium) versichert, daselbst hätten einst Khorasmier (Corasmins; Crosmins, d. i. Kharezmier) gewohnt, also eben daselbst, wo einst der Landtransport auf der oben genannten Baktrischen Handelsstraße zum Phasis, nach Colchis zum Lande der indischen Aethiopen **) begann. Dieses Colchis am Pontus, das schon seit alter Zeit eine sehr fabelhafte Geschichte hat, und als das wichtigste Emporium für baktrische Waaren (Dioscurias s. unter schwarzes Meer) auch zur Römerzeit bekannt genug ist, seiner Etymologie nach, als eine Banianen-Kolonie anzusprechen, möchte wohl zu gewagt scheinen, indeß ist es merkwürdig, daß, wie schon anderwärts ***) bemerkt ist, nach Arrian, ein Staat an einem Meerbusen von Dekan in Indostan, zu Alexanders Zeit unter demselben Namen Colchis, in großer Blüthe ist, im Lande der Handelskolonien, wo Coli des Ptolemäus, und andre verwandte Namen auf dem ältesten Emporium wiederzufinden wären.

Kharezmien, um wieder auf die Baktrische Handelsstraße einzulenken, scheint aber wie Samarkand und Bokhara seit alter Zeit eine Banianen-Kolonie gewesen zu seyn, wie Astrakan (Sinsterkan) es war, und Sindicus Portus bei Phanagoria, denen späterhin nur die Seren, Tschin, Uighur, Sarten und Bucharen auf dem Fuße nachfolgten, ohne daß sich genau die Art, wie beide sich unterscheiden mochten, angeben ließe (Herodot nennt offenbar beide Inder III, 102, die diesseit und jenseit Baktrien in Bucharien wohnen), da über die ältere Ausbreitung der früherhin am Indus herrschenden Verehrer des Buddha und der von ihnen gestifteten Buddha-Kolonien, (Pu, Fo bei den Tibetanern und Uiguren im Lande der Seren), noch so viel Dunkel herrscht (Th. I. 694, 577, 541). Die Sarten, als Hoch-Bucharen, scheinen indeß seit der Verbreitung mit Dschingiskhans Heeren, ihren Landsleuten, wie sich weiter unten aus Rubruquis Erzählung ergeben möchte, das Uebergewicht über die früher bestehenden Besitzer (hier um der Kürze willen immer Banianen genannt) dieses mittel-asiatischen Welthandels davon getragen zu haben, und mehr gegen die sibirische Nordseite bedeutend geworden zu seyn, indeß die Banianen, seit sie ihre Kommunikation mit dem

*) Rubruquis c. 50. p. 140. **) Herodot. IV. 40. III. 97. 101. VII, 70. ***) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. p. 94.

Pontus verloren, mehr gegen die Iraniſche Südſeite zurückgedrängt erſcheinen, ſo wie die große China-Straße das Uebergewicht über die große baktriſche Straße wegen ſteigender Mongolen-Herrſchaft und ſinkenden indiſchen Landhandel gewinnen mußte, ſeit der Portugiſen-Umſchiffung von Afrika (oben S. 255). Wahrſcheinlich ſind dieſe ältern Banianen von den Tſchin-Kolonien in Samarkand, wenigſtens dem Kultus nach zu ſchließen (beide dieſelben Anbeter von vielen Götzenbildern) nicht ſehr verſchieden, und mit den Götzendienern der Uigur bei Rubruquis identiſch (ſ. unten), nämlich alte Buddha-Diener.

So viel ſehen wir unverkennbar, daß auf demſelben Wege, welchen indiſche Sagen, Gebräuche, Waaren bis an den Pontus fanden, wo Scythen ſeit Herodot *) als Karawanenführer zu den Argyppäern (Kalmücken?) und auf die Märkte der Iſſedonen durch das Gihonland nach Indien, bekannt geworden waren, auch die Lehren des Evangeliums oſtwärts auf dem beſtimmt von dem Kirchenvater vorgezeichneten Wege, aufwärts bis Sogdhiana und zu den Saken (Aspaſiaken? Sacae? Turk?) des Hochlandes und jenſeit Kaſchgbar vordrangen (dort Neſtorianer genannt). Zu Marco Polo Zeit **) ging in Samarkand einer der Khane zu den Neſtorianern über, ließ ſich taufen, und Johannis dem Täufer eine Kirche bauen, von welcher der Venetianer ein Mirakel berichtet (A. 1290). Auch Kharezm (Zorzania, d. i Djordjania, Gorkan, Korkange, Urgenz) hatte nach ihm Chriſten vom griechiſchen Ritus, wie er ſagt, vermuthlich weil er dieſem nicht recht traut, zu Einwohnern, wenn es nicht jene zweideutigen Sartiſchen Handelsleute ſind, von denen wir durch Rubruquis erfahren, wie ſie äußerlich weltklug jedem Kultus huldigten (ſ. unten).

Daß Kharezm aber ſelbſt mit in die Reihe dieſer Banianen-Kolonien gehöre, läßt ſich aus folgendem Datum ſehr wahrſcheinlich machen. Als nämlich die arabiſchen Heere der Khalifen an den Gihon, im blühenden Reiche des Khowarezm Schah und in ſeiner Hauptſtadt (in der Nähe des heutigen Chiwa) einzogen (A. 699), welche ein großes Emporium jener Zeit auf der Weltſtraße von China nach Khozar und Rum, längs dem Gihon war, fanden ſie Götzendienſt und Idole, die mit goldnen Klammern (ob an den Mauerwänden der Tempel? wie die Basreliefs der Tempelgrotten in Dekan, Th. I. 796) angeheftet waren, welche 50000 Drachmen ***) wogen. Was waren dieß für Idole?

*) Herodot. IV, 24; Heeren Ideen, I. 1. 718; Müller Samml. Ruſſ. Geſch. II, 8. **) M. Polo b. Ramusio, Venet. 1583. fol. II. fol. 11. ***) El Macin p. 84.

ob Buddhabilder von Bamian bei Balk (Th. I. 694 und oben a. m. O.), da die Ormuzddiener, die Perser, keine Idole hatten, oder chinesische metallne Götzen? nämlich der Uiguren des Hochlandes (Seren, Sarten), von welchen Rubruquis A. 1253 noch eine so merkwürdige Nachricht gibt *).

Wie reich diese Handelsstadt war, zeigt der Friede, der mit 2 Millionen Goldstücken erkauft ward. Catibas, der Eroberer, begnügte sich damit, die Idole zu verbrennen, eine Moschee zu errichten, und darin jeden Freitag zu predigen. Diese große Handelsstadt und Residenz des Khowarezm-Schah heißt vor A. 987 Cat **) oder Kat (d. h. Emporium in der Kharezm-Sprache nach Abulfeda ***), oder Thron ****), s. unten Urgenz). Sie hatte, zu Ebn Haukals Zeit †), große Waaren-Magazine, Fabriken für Leinen, Wollenzeuge und seidne Goldstoffe (Brocate); bei ihnen war großer Reichthum, der vom Handel und dem Waaren-Umtausch herrührte: denn für die indischen Waaren holten sie von der Wolga (von Khozr) das kostbare Pelzwerk, die Fuchspelze, Marder, Zobel (Sable), und Hermelin- (Ermine) Felle, von Sclavonia (Siclab) die Teppiche. „In ganz Khorasan, sagt Ebn Haukal, sey nicht eine einzige Stadt, in der nicht eine Kolonie dieser Kharezmier sey" (über die spätern Banianen- und Hindkee-Kolonien in Khorasan s. oben); er rühmt sie als die größten Reisenden, (Th. I. 831), als von sehr höflichen und feinen Sitten und in sehr hoher Achtung stehend. Dies ist alles Lob ††), was nur einem Moslem diesen unreinen Kafirs zu ertheilen möglich war; eben als Anhänger des Koran läßt er sich leider nicht tiefer in die Geschichte dieser Ungläubigen (Th. I. 626) ein. Kharesm, sagt er †††), (von Korkanje, dem Karawanen-Sammelplatz am Gihon ist eigentlich die Rede) ist eine Passage in viele Länder; von da brechen die Karawanen auf gegen Khorasan, Gurkan, Ghizni, Khozar u. s. w., aber nirgends wird derjenigen bestimmter erwähnt, welche nun eigentlich die Treiber dieses Handels waren, und was Ebn Haukal als die Hauptquelle aus jener Zeit, verschweigt, diese Lücke wird von keinem der folgenden Autoren ausgefüllt. Balducci Pergolettis Reise-Journal ††††) (A. 1335) beweiset, daß in der Mitte des XIV. Jahrhunderts in Kharesm (Organci) der große Tauschmarkt für den Handel zwischen der Wolga und China war.

Der

*) Rubruquis b. Bergeron c. XXVII. p. 55. **) Kitab Yemini 362. ***) Abulfeda 23. ****) Wilken I. 487.
†) Ebn Haukal 244. ††) Vergl. Bakui 513. †††) Ebn Haukal 241. ††††) Sprengel Geschichte Geographischer Entdeckungen 258.

Der Wiederentdecker Rußlands für das westliche Europa, Baron Herberstein *) (A. 1526) gibt von einem merkwürdigen Handelszweige Nachricht, der zu seiner Zeit aus dem Songarischen Grenzgebirge (Th. I. 478), oder, wie er sagt, vom Kitai-See (ob Aral-See?) **) her, zum Ural nach Jugrien (am mittlern Ob, wo ein wichtiger Pelzmarkt im Mittelalter war) ***), und von da nach Moskau an der Wolga getrieben werde; sehr viele (plurimi) Kaufleute von dunkler Farbe (homines nigri), welche die gewöhnliche Landessprache nicht sprechen (also keine Turk-Tataren sind), bringen außer vielen andern Waaren, auch Rubine, Saphire, Smaragde, Perlen und indianische Zeuge auf die dortigen Märkte. Lehrberg hält sie für Bucharen, und dieß ist wohl das wahrscheinlichste, da wir aus so später Zeit kein andres Zeugniß für die weiten Reisen der indischen Banianen haben. Indeß läßt Herbersteins bestimmter Ausdruck, daß sie eine nicht im Lande (? ob der Russen oder Tataren, Völker, dieß letztere scheint das wahrscheinlichere) übliche Sprache redeten, und schwarz von Angesicht waren (braun braun, sahen wir oben, ist höchstens was den Monghol-len nach Abul Gasis Ausdruck zukommt) noch einige Zweifel übrig: denn beides paßt weniger auf Bucharen, als auf die dunkelfarbigen Banianen, welche Herodot und die Alten ****) bei den Baktriern und Kolchiern, den äußersten Endgliedern der Banianenstraße, insgesammt darum zu den Aethiopen oder Kuschiten (Cusaei zwischen beiden mitten inne, wo das untere Balk in Parthien: Balha in regione Cusaeorum posita, Moses Choronens. II, 2. 84 und II, 64, 187, s. unten Seiden-Kolonien) rechnen und sagen, daß sie nur durch die Sprache und das nicht wollige, schlichte Haar (Οὐλότριχες εἰσι. bei Herod. VII, 70) von den afrikanischen Aethiopen sich unterscheiden. Ebn Haukal führt auch ausdrücklich in Khazar die dunkeln Gesichter und das schwarze Haar an. Hiezu kommt zum Theil wenigstens auch die Angabe der Waaren, da die heutigen Banianen vorzüglich auch Juweliere, Finanziers, Perlen- und Händler mit indianischen Zeugen sind. Uebrigens gingen sie unstreitig im Geleite bucharischer Karawanen, die im XVI. und XVII. Säc. denselben Handel in die sibirischen Städte trieben bis Tobolsk, Tara, Tomsk und noch heute nach Orenburg, und nach Lehrbergs meisterhaften Untersuchungen †) ist es wohl ausgemacht, daß durch diesen Verkehr schon seit den älte-

*) Herberstein in Rer. Moscovitor. Auct. Varii. Francof. 1600. p. 60, 63. **) Kephalides Hist. de Mari Caspic. 8. p. 192. ***) Lehrberg Untersuch. p. 37. ****) Hartmann Aufklärungen über Asien. I. 263. †) Lehrberg Untersuch., Abhandlung über Jugrien.

ren Zeiten das südliche mit dem nördlichen Asien bis zu den Pelzländern des Nordens in Verbindung stand.

Was Sera Metropolis einst zwischen Sogdiana und Tschin, was Kiachta zwischen Rußland und China, Balk und jetzt Kabul zwischen Bokhara und Indien, Herat oder Meru zwischen Bokhara und Iran, war oder ist, das sind im Mittelalter die Bulgarischen, Khozarischen, Jugrischen Märkte an der Wolga, dem Ob und Irtysch, für Moskowien und Sibirien gewesen, das sind heute uns wegen der Usbeckenverwilderung im geringern Maaßstabe die Bazars von Astrakan und (seit 1734) Orenburg geworden, welches letztere jedoch, wie es scheint, von keinem Banianen besucht wird.

Erläut. 2. Sarten von Tschin bis Saratschik am Ural und Tschintercan (Astrakan) an der Wolga. Serindische Kolonien. Tempel und Idole von Uighur, Sericani, Seren, Sarten, Ssart-ang. Seidenhändler auf der großen China-Straße. Karawanen-Verkehr. Missionen des Islam.

Wir haben oben bei Samarkand es nachgewiesen, daß diese Stadt vor dem Einfall der Araber, nach einer chinesischen Kolonie, welche die Papierfabrikation dort eingeführt und auch wohl andre Industriezweige, vermuthlich Weberei, Handel u. s. w. mitgebracht hatte, Tschin genannt wurde, daß das vorher unbekanntere Bokhara (Ginah), als Kolonie von Samarkand ausgegangen war, und Medjkent, die Stadt der Götzentempel in der Uighurensprache hieß, nach Massoud, ja daß das Emporium von Khozar an der Wolga (bei Astrakan), vor den Einfällen Dschingiskhans nach Rubruquis Zeugniß Samarkand, nach Balducci Pegoletti (A. 1335) aber Bazar der Tschin (Gintercham, s. unten bei Turkestan) hieß, und auch als indisch-bucharische Handelskolonie anzusprechen ist, nach Ebn Haukal. Von der Stadt Bokhara erfahren wir nicht so bestimmt, wer ihre Bewohner selbst sind, und wir müssen uns nur an das alte Medjkent halten. Aber schon A. 950 nennt Ebn Haukal sie Bokharen, d. i. Bücher-Gebäude, und El Macin sagt Beikend in Bokharia, wo er die Regentin Chatun*) (A. 684, offenbar ein Name der Tschin, nämlich Khoten) anführt. Bei den Uighuren ließen sich, wie wir oben sahen (Th. I. 541), schon A. 640 Tibetische Kolonisten mit den Künsten Indiens vertraut nieder; bei ihnen waren Tempel und Tempel-Bibliotheken; die Uighu-

*) El Macin I. 63.

ren werden Schreiber, Seidenhändler, Goldarbeiter, Juweliere, rührige Handelsleute genannt. Schwer bleibt es uns immer, wie gesagt, dieses Kulturvolk des bucharischen Hochlandes von der Banianenkaste Indiens in ihren Kolonien im bucharischen Tieflande längs Gihon, Wolga, zum Pontus hin, zu unterscheiden. Vielleicht daß es unmöglich ist, da selbst die ältern Nachrichten es nirgends zu thun scheinen. Vielleicht daß schon die Missionare jener frühern Jahrhunderte durch die große Verwandtschaft des Uighuren- und Banianen-Kultus, beide für Ein zusammengewachsnes Volk hielten. Wenigstens deutet dieses der Name Serinda, Σηρίνδα *) bei Procopius (d. i. Sera-Inda, regio Indorum populis frequens) an, das Land, welches damals lange Zeit der Aufenthalt zweier Mönche gewesen war, die versicherten, daß Inder (Banianen-Reisende) häufig dahin kämen in das Land der Seide, und ihre Aussage dadurch bestätigten, daß sie Kaiser Justinian die ersten Eier des Seidenwurms nach Byzanz brachten (A. 530). Serinda kann aber wohl nicht in Indien (Serendib, später bei Arabern) gelegen haben, weil sonst nicht gesagt werden könnte, daß indische Völker dahin reiseten. Es ist demnach nur außerhalb der indischen Halbinsel zu suchen, und wo anders als im Lande der Seren, wo Seidenhandel einheimisch war und blieb, wo frühe die Bewohner zu Nestorianern wurden (ein Name, der auch oft den Dienern des Buddha und Lama zukommt, weil es bekannt ist, wie sehr deren äußerer Kultus dem des ältern römischen Ritus verwandt war, Th. I. 602), und von wo im Mittelalter sich die Handelskolonien der Sarten (Seren, Uighur) durch ganz Bucharien unter dem Schutze mongolischer Landsleute weiter verbreiten konnten als vorher, und den indischen den Rang ablaufen mußten. Diese frühern sind es demnach, welche wir vielleicht, mit Procopius, am passendsten Serindische Kolonien nennen sollten.

Die Nachrichten der alten römischen und griechischen Autoren und der aus allen Nationen des Mittelalters, stimmen in Hinsicht der Seren, Uighur, Sarten, Bucharen als Handelsvolk, aber so genau überein, daß wir sie hier als dieselbe fortlaufende, überaus kluge, Hochbucharische Handels-Kaste ansehen müssen, welche entweder von Geschlecht auf Geschlecht durch Blutsverwandtschaft, oder sonst auf einem traditionellen Wege, ihre alte Art und Weise, auf die Sarten der neuen Zeit vererbt hat. Zu dem, was im obigen an vielen Stellen, in Bezug auf die älteste Zeit hierüber mitgetheilt wurde (auch §. 37. Erl. 2. bei Fer-

*) Procopius, de Bello Gothico, Venet. 1729, IV, c. 17. p. 212.

ghana), fügen wir noch folgende Nachrichten späterer Jahrhunderte hinzu, welche die Identität mit jenen aus frühern Zeiten außer Zweifel zu setzen scheinen.

Die merkwürdigste Nachricht von ihrem als Volk vor Dschingiskhan sehr bedeutenden Zustande, gibt Haithon, der Fürst von Armenien (A. 1307), der offenbar hier der gültigste Zeuge ist. Ihr blühendes Reich Uighur unter Idi-Kut-Khan verlor, unter Dschingiskhan, zwar seine Selbständigkeit, aber die Uighuren nicht ihre Wichtigkeit *), da ihre Gelehrten und Schreiber schon in seiner Kanzlei gebraucht wurden, und ihn überall in seinen Hoflagern begleiteten, also gewiß bei ihrer Superiorität und der Anerkennung ihrer Würde bei den Nomaden, zu großem Einflusse auf alle eroberten Länder, die im Besitz der Monghoten blieben, gelangen mußten. Haithon nennt sie Jogour, (Uighur) im Lande Tarse (Teraz, Tarz, in Ost von Turkestan s. oben) **); sie haben immer, sagt er, Idole verehrt ***), und verehren sie noch; außer den 10 Stämmen der Juden bei ihnen (s. oben §. 34. bei Badachshan). Noch zu Haithons Zeit (A. 1307), befanden sich sehr viele der Edlen Uighur-Familien an den Hoflagern der mongolischen Fürsten, sie glauben an Christum, sagt er. Die im Lande zurückgebliebenen beten aber die Idole an, und sind zwar gar keine Kriegsleute, dagegen ausgezeichnet in Erlernung aller Wissenschaften und Künste, und haben eigne Schrift. Sie trinken keinen Wein, essen kein Fleisch und tödten kein Thier (so wenig wie die Banianen, die alten Ormuzddiener, und die Abii justissimi gentium). Ihre Häuser sind schön, ihre Tempel groß, in denen sie die Idole anbeten. Ihr Land stößt in W. an Turkestan.

Von ihren Tempeln voll Idole gibt Rubruquis (1253), der in ihrem Lande selbst auf dem Wege nach Karakorum ihren Ceremonien beiwohnte ****), genauere Auskunft. Beim ersten Besuche hielt er sie für schlecht unterrichtete Christen, da er Kreuz und Altar bei den Uighur (Jugures) zu finden glaubte, und sie ihn auch darin bestätigten; aber das zweitemal fand er in ihren Tempeln, die den christlichen nicht unähnlich sahen, und auch große Glocken hatten, Idole, so groß wie die des großen Christoph (nach seinem Bericht an König Louis, den Heiligen von Frankreich); ob Buddhabilder?; sie hatten viele andre vergoldete auf einem Altar umhergestellt. Ihre Priester mit geschornem Haupt und Rosenkränzen, in gelben Mönchskleidern, in Klöstern, in Keuschheit, zu 100 bis 200 beisammen lebend, ihre Ora-

*) Abul Gasi 419. **) Ebn Haukal 269; Edrisi 145; Abulfeda 69. ***) Haithon Hist. Or. c. 2. p. 7. ****) Rubruquis c. XXVI. p. 55.

torien aus geſchriebenen Büchern abmurmelnd, machten den europäiſchen Miſſionar glauben, er trete in ein franzöſiſches Mönchskloſter. Nur die außerordentlich große Menge von Idolen großer und kleiner Art, welche in dieſen Tempeln ſtanden, brachten ihn bald auf andere Gedanken, obgleich die Uighuren-Prieſter behaupteten, Gott ſey ein Geiſt, und in dieſen Idolen ehrten ſie nur die verſtorbenen Vorfahren. Er ſchied bald mit der Ueberzeugung von ihnen, daß ſie Chriſtum nicht kannten, obwohl ſie, ſeiner Meinung nach, es vorzugeben ſchienen. Unter ihnen wohnten damals auch Neſtorianer.

Ihr Land nun in Katai, iſt auch nach Rubruquis *) Dafürhalten, das Land der Sericani, welche ihren Namen von der Stadt Sera führten. Er nennt den Namen Sarte unter ihnen aber nicht. Indeß hat Rubruquis am Hoflager Batu Khans, Sohn von Dſchingiskhan, an der Wolga in Sarai bei Aſtrakan, ſehr viel mit einem bucharſchen Großen zu thun, den er immer Sartach **) nennt, der ein Sohn des Khans genannt wird, in großen Ehren ſteht, viele Prieſter im Gefolge hat, an deſſen Hofe die neſtorianiſchen Prieſter ihre Officien ſangen, der den chriſtlichen Miſſionarien überaus zuthätig war, den mohamedaniſchen Geſandten, die beſſere Geſchenke brachten, aber noch weit mehr; über den Rubruquis nicht recht klug werden konnte, ob er ein Chriſt ſey oder werden wollte, durch den er und andre Miſſionare doch wieder das Chriſtenthum verbreiten zu können hofften. Dieſer problematiſche Sartach, und nicht nur Er, ſondern auch das Hoflager ſelbſt, wird Sartach genannt, iſt unſtreitig einer jener durch ihre Prieſterwürde bei den Mongolen in großem Anſehen ſtehenden Uighuren, die im Lande ſelbſt den Namen Sarten führten, der ſeitdem nur erſt nach und nach im Auslande bekannt wird: denn als Plano Carpino ***) (1246) das Volk der Sarti im Völkerverzeichniß der von den Mongolen Beſiegten aufführte, waren ſie unter dieſem Namen im Auslande gänzlich unbekannt.

Abul Gaſi, der einheimiſche tatariſche Autor, iſt in ſeiner Geſchichte die wichtigſte Quelle zum Verſtändniß dieſer Benennung. Er iſt der erſte, welcher die Handelsleute unter den Bucharen auf das beſtimmteſte immer Sarten nennt, ein Name, der bei ihnen ſelbſt, vielleicht ſeit den Zeiten der Seren, immer im Gebrauch geweſen war, aber keinem der arabiſchen oder perſiſchen Autoren bekannt zu ſeyn ſcheint. Abul Gaſi nennt die alten Bewohner von

*) Rubruquis c. 28. p. 59. **) Rubruquis c. 28. p. 59. c. 49. p. 137. u. a. O. ***) Plan Carpin. b. Berger. 7. p. 58; Sprengel G. G. Entd. 288.

Urgenz vor dem Einzuge des ersten Usbecken-Khanes (A. 1506) schon Sarten *); auch Chajuk, zu seiner Zeit die zweite größte Stadt im Reich Kharezm, sey, sagt er ausdrücklich, von Sarten bewohnt, eine Kolonie mitten unter Turkmanhorden. Diese alten Bewohner von Urgenz (Zorzania bei M. Polo) **), sagt aber M. Polo, treiben Seidenbau, sind Meister in der Seidenweberei, und er vergleicht sie der äußern Haartracht nach mit den europäischen Mönchen, er sagt, sie hätten den ritus der Griechen; offenbar täuschte er sich nach Hörensagen, wie Rubruquis. Ihre Götzentempel, deren Idole schon Catibas A. 694 verbrannte, beweisen, daß sie eine serisch-uighurische Kolonie waren, von der Ebn Haukal spricht, ohne sie zu nennen. Diese letztern wurden von den Usbecken alle ermordet und ausgerottet, aber keinem der dortigen Sarten wurde das geringste Leid angethan. Dies ist dieselbe Gegend, wo Haditha die Handelskolonie im Lande der Ghuz sich schon vor A. 950 niedergelassen hatte (s. oben) am Sihon (Jaxartes) oder Ik-Sarte (d. h. Mongholen, dem Sarten-Strom ***), an welchem nach allen zusammenstimmenden Zeugnissen offenbar die Einwanderung der Sarten (aus Tarso, Teraz, d. i. Uighur, dem Lande der ältesten Turk) in das Tiefland, der Weltstellung nach einzig und allein vor sich gehen konnte, wenn schon kein Autor es berichtet. Ob demnach auch St. Croix Etymologie †) des weit ältern macedonischen Jaxartes-Namens, den die Orientalen selbst häufig Araxes zu nennen scheinen, und dessen Klang allerdings sonderbar daran erinnert, richtig sey, lassen wir für jetzt auf sich beruhen, da auch Wahl ††) schon einer andern Etymologie gefolgt ist, von Jaka-sirt, d. i. Eis-Strom, ihn herzuleiten.

Die Schonung, welche die Sarten damals (nach A. 1650) erfuhren, genießen auch heut zu Tage noch die alten Einwohner von Chiwa †††), d. i. die nicht-usbeckischen Ueberzügler, die wegen ihrer alten Vorfahren nach dem Ausdruck im Lande, dort in besondern Respect stehen, wenn schon auch sie gar vieles sich von den Usbecken gefallen lassen müssen. Sie werden nach P. Rytschkow dort gewöhnlich Urgenetsch (ob Urgenz?) genannt, und ihre Handelskarawanen sollen eben dieses alterthümlichen Vorzugs wegen das Vorrecht haben, keinen Zoll in der Bucharei zu zahlen. Man erinnere sich hiebei (s. oben), daß Ebn Haukal (A. 950) von den Kharezmiern versicherte, von ihnen seyen so viele Kolonien ausgegangen, daß in Khorasan keine Stadt ohne eine Kolonie von ihnen sich befinde. Nach ih-

*) Abul Gasi 528, 672, 752. **) M. Polo b. Ramusio. II. f. 8. b. Berg. c. 14. p. 13. ***) Deguignes Geschichte der Hunnen. I. 81. †) St. Croix Examen crit. 717. ††) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 755. †††) Orenb. Top. I. 15.

rer eigenen Landessage, fährt P. Rytschkow fort, nennen sie sich eine Kolonie, die in die Wüste ausgestoßen ward. (Also doch wohl in sehr hohem Alter, da noch kein Kharezmisches Reich und Stadt des Namens blühete, wie z. B. zu Alexanders Zeit, da nur ein Pharasmanes, König der Chorasmier, sich als Karawanenführer anbietet, se et ducem itineris fore *), wenn schon Herodot **) etwas früher von ihrem Tribut an die Perserkönige spricht; aber wohl auch nicht später als Anno 500, da Steph. Byz. ***) die Stadt Chorasmie ad Orientem Parthorum nennt, und sie anderthalbhundert Jahr später schon als so reiche Tempelstadt voll goldbeschwerter Idole erscheint, (s. oben). In ihrer Sage heißt es ferner, daß sie zwar in die Wüste gestoßen wurden, aber ein gutes Plätzchen fanden (Oase Kharezm s. unten), und daß sie von Hebräern herstammten (den schwarzen bucharischen s. oben). Jedoch bemerkte Irbek, der Usbeckische Gesandte A. 1750 in Orenburg, dieß sage nur der Pöbel (d. h. der Nicht-Usbecke, also der Ur-Einwohner, der älteste Sarte). Hienach bestätigte sich von neuem die älteste Kolonisation auch dieser dritten Hauptstadt Bucharіens vom Hochlande her, wie bei Samarkand und Bokhara.

Jenkinson (A. 1558), die ältern russischen und andern Reisenden, kennen nur den ehrenvollen im Auslande bekannter gewordenen Namen Buchar, den einheimischen der Sarten nicht. Erst seit Abul Gasi werden so die großen, angesehenen Handelsleute genannt, die von ausgezeichneter Bildung, sehr vom rohen Mongholen, Tatar, Turk und Usbecken verschieden, noch jetzt allgemeiner Verehrung und Auszeichnung †) in den Hauptstädten von Bokhara, Samarkand, Chiwa, Cojend, Taschkent, Turkestan wohnen. Solche Taschkentische und Bucharische Sarten waren es allein, welche das Orenburgische Emporium ††) in Aufnahme brachten. Bei ihnen allein ist im weiten Bucharischen Lande Handel, Kunst, Wissenschaft zu suchen; sie werden insgesammt für sehr devot gehalten, ihre Priester für sehr klug; ihre Aerzte fühlen den Puls nicht wie Europäer an der Handwurzel, sondern, wie Schober, der Leibarzt Peter des Großen, versicherte, an den äußersten Spitzen der Finger u. s. w.

Woher, kann man nun fragen, stammt dieser Name der Sarten? In Ermangelung eines bessern, können wir schon in geographischer Hinsicht sagen, er weise auf das Hochland unmittelbar dem Namen nach zurück, so gut wie

*) Arrian IV. 15. p. 296. **) Herodot III. 93. ***) Stephan Byz. 722. 99. †) Hanway I. 10; Orenburg. Top. I. 264; Schober Memor. Turc. Asiat. bei Müller, VII. 140, 149. ††) Orenburg Top. I, 258.

ihr älterer Name Tschin (s. bei Samarkand), wie Medjkent, Jogur, Uighur u. a. m., nämlich in das Land der Seren selbst, in die Handelsstation und Provinz Ssarrang, (Sártem, Tschartam, Ciarcian, Th. I. 497 und 508) am steinernen Thurm, über welche diejenigen gehen mußten, die weiter ostwärts zu den Seren, den Seidenhändlern, gelangen wollten. Vielleicht, daß diese westliche Station mit Ptolem. *) Issedon Serica 162° O. L. und 45° N. Br. zusammenfiele, und jene Seren-Stadt mit Sera Metropolis 177° 15′ O. L. und 38° 30′ N. Br.; so daß eben diese westliche Station bei Kaschghar ins Land der Uighur (die Issedonen sind die Handeltreibenden Scythen) **) fiele, und in der That die erste, westliche Seidenhändler-Kolonie seyn mochte. Zu dem, was an frühern Stellen über dieses uralte, sonderbare Handelsvolk gesagt worden ist, fügen wir nur noch drei sehr charakteristische hinzu; die, von Pomp. Mela (c. 30. p. Chr. n.) der sie wegen ihrer Gerechtigkeit rühmt (Seres, genus plenum justitiae) ***); die von Ammian, der ihre Friedfertigkeit und nichtkriegerische Seite hervorhebt ****) ad Ann. 363. Agunt autem ipsi quietius Seres, armorum semper et proeliorum expertes, utque hominibus sedatis et placidis otium est voluptabile, nulli finitimorum molesti), und die aus Eustathius späterem Kommentar zu Dionys. Perieg. †), wo er bemerkt, daß sie die Schreibkunst verstehen, indem sie beim Verkauf die Waarenballen mit dem Werthe, den sie enthalten, bezeichneten (το τίμημα σανίσιν ἐπιγράψαντες), bekanntlich wie die Chinesen noch z. B. auf allen Theekisten zu thun pflegen; ferner daß sie Meister in der Weberei der buntfarbigen hoch geschätzten Zeuge (wohl medica? serica?) sind (ἱμάτια τοίχοις πολυδαίδαλα, τιμιώτατα), und daß sie sehr lange leben sollen (φασὶ δὲ μακροβιωτάτους εἶναι τοὺς Σῆρας), wie die Abii.

Wir kehren nun zu den Sarten der tiefen Bucharei zurück, wo uns noch Eine merkwürdige Bestätigung für die angeführte Identität aus dem Mittelalter entgegentritt. Balducci Pegoletti (A. 1335) beschreibt in der seltnen, von Sprengel mitgetheilten Stelle ††, den damaligen Handelsweg über Asow, Astrakan (sein Gin-terchan) und Urgenz nach Peking, die große Chinastraße, auf welcher der Seidenhandel betrieben wurde, wo Urgenz die Mittelstation des Umtausches der Gelder und Waaren zu seyn pflegte,

*) Ptolemaei Tabula Urbium b. Hudson Geogr. M. III. p. 43. **) Mannert G. d. R. Th. IV. p. 112. ***) Pompon. Mela ed. Argent. 1809. III. 7. p. 97. ****) Ammian. Marcell. XXIII. 6. p. 300. †) Dionysii Periegetae Orbis Descr. v. 752; Eustathii Comm. 3. p. 133. ††) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. S. 257.

Peking der Einkaufsort der Seide und Sara an der Achtuba, eine Tagreiſe von Gin-terchan, (Aſtrakan, das aber erſt ſpäter daraus hervorging und aus den Ruinen von Sara *), welches Timur A. 1403 zerſtörte, erbaut ward) das Emporium für europäiſche Handelsleute, von wo die Karawane oſtwärts durch das Mongholenland nach Sara und Urgenz auszugehen pflegte. Dieſes Gin-Terchan (Khozar A. 950 bei Ebn Haukal) iſt um dieſe Zeit eine Seren-Kolonie, denn in Oſt von da, ſagt Pegoletti, treffe man auf dem Karawanenwege viele Moccoli cioè gente d'arme, Mongholen, das iſt Waffenleute, an; als erklärende Note fügt er hinzu: Moccoli cioè Tartari Scherani, wobei Sprengel ſagt, er verſtehe dies nicht. Dieß ſind offenbar tatariſche Seren, Serani, aus Sera, (Sericani, Ciarcian, Tschartam, nach der verſchiedenen Schreibart oder Ausſprache). Nur wurden die Kriegsmänner Mongholen, die waffenloſe Kaſte aber nachher immer Sarten genannt, und mochten ſich ſelbſt ſo nennen, wie dieß die bis heute dort gebräuchlichen Namen ſo mancher ihrer Handelsſtationen, eben auf dieſer genannten großen Chinaſtraße bis zum Aral- und kaſpiſchen See nach dem alten Emporium von Khozar, (ſpäter Gin-tercan) zu beſtätigen ſcheinen. So Sart-aſch **), die Mangislavſche Handelsſtation zwiſchen Aral- und kaſpiſchen See; ſo Saratſchik ***), vor Dſchingiskhans Zerſtörung ſchon Sara (Sera?) das große Emporium heißend, am untern Ural (Jaik); wahrſcheinlich auch Uzbeck Khans Reſidenz an der Wolga, nach Abul Gaſis tatariſcher Orthographie, Schärifaraizik †), darin das Sara und Sera nicht zu verkennen iſt, wie Rubruquis ††) Benennung von Batu-Chans Hoflager an der Wolga auch Sartach heißt. Eben hier liegen, auf derſelben Straße am untern Jemba, die ſogenannten Nogaier Ruinen (Gorskaia), Beickant-tschin, die alte Karawanenſtation der Tſchin (Seren), der bei Bokhàra und Ferghana gleichnamig. Der ältere, vor der Araber Eroberung am Gihon gebräuchlichere Name Tſchin, iſt an andern einzelnen Stellen derſelben großen Chinaſtraße haften geblieben, ſo z. B. zu Tſchinas †††) bei Taſchkent, vielleicht nicht weit von Ebn Haukals Belkend an der Ferghanah-Straße; am weſtlichſten aber auf dem Truchmenen-Iſthmus, wo auch der Berg Tſchin und viele Ruinen, Tſchin genannt, vorkommen (ſ. unten Truchmenen-Iſthmus). In welcher Relation dieſe ganze Karawanenroute mit dem merkwürdigen Reiche von Khozar (circa

*) Witsen I. 724. **) Orenburg Top. I. 209, 179; Schneegaß p. 38. ***) Haithon Hist. Or. p. 10; Jenkinson 689. †) Abul Gasi 467, 460. ††) Rubruquis c. 11. und c. 14. †††) Schneegaß 89; Ebn Haukal 268.

1000) stand, dessen Kaiser Bulan (Rex Cosar) *) ein Jude ward, siehe unten bei Wolga-Delta.

Dieß reiche einstweilen nebst dem, was oben über Turkestan, über Kolonien bucharischer Juden, über Nestorianer, über das reiche Erzgebirge, über die Anklänge aus der Zeit des Feuer-Kultus, über die große Straße von Ferghanah, über den Paß am steinernen Thurm, über Banianen-Kolonien, über die Metropolen und Emporien und über die große Weltstraße gesagt ist, nebst dem was in der folgenden Anmerkung über Verbreitung der Seidenkultur bemerkt werden soll, hin, an die Wichtigkeit der Weltstellung Maweralnahars für Menschen- und Völkergeschichte, zumal auch zu der Wiege der Völkerwanderung und der des europäischen Mittelalters zu erinnern, als kontinentale gleichbedeutend für das sarmatische, wie Palästina als maritime für das levantische Europa, ein Gegenstand, der bisher weniger berücksichtigt war und daher hier einer besondern Aufmerksamkeit werth schien. Möchte doch europäischen Beobachtern gelingen können, auf diesen Straßen mit friedlichen bucharischen Karawanenzügen Mittel-Asien zu erreichen, und Aufschlüsse über das Plateau des alten Continentes zu geben, wie sie uns über dasjenige des Neuen zu Theil geworden sind. Für allgemeine Menschengeschichte würde dadurch eine neue Welt entdeckt worden seyn.

Die bucharischen Landesgesetze **) gestatten jedem, wes Glaubens, wes Volkes er auch sey, volle Gewerbfreiheit, sie gewähren den Kolonien der Perser, Araber, Juden, Inder, die sich bei ihnen niederließen, Schutz; seit den Soghdianen Alexanders bis auf den heutigen Tag herrschte unter den einheimischen Bucharen, Sarten, ein friedliebender Sinn, sie mochten Ormuzdverehrer, Lamadiener oder Moslemin (Bisermin heißen diese in der Bucharei nach Plan Carpin) ***) seyn. Seit der Verbreitung des Islam unter den Bucharen fanden sich unter ihnen sehr viele Devote, Missionaire, Sancti und Martyrer. Von denen, welche mit Kutschum-Khan †) vor A. 1595 nach Sibirien zogen, fielen die meisten von den Streichen der sibirischen Heiden. Spätere ††) devote bucharische Scheikhs folgten ihnen und verehrten jene an den Grabstätten als Heilige; ihnen folgten sehr viele bucharische Kolonisten nach Sibirien. Ausbreitung des Islam, Errichtung von Moskeen für Sheikhs (Sancti), Karawanen, Hoflager der Tartar-Khane, und

*) Liber Cosri descr. Rabbi Jehudah Levita ed. Joh. Buxtorf. Basil. 1660. 4. praef. **) Lehrberg Untersuch. 38. ***) Plano Carpin c. 9. b. Bergeron p. 8. †) Abul Gasi 485, ††) Müller Samml. Russ. Gesch. VI. 177, 190, 197, 198, 469.

Handelsmärkte waren hier immer gleichzeitige Erscheinungen. Karawanen bucharischer Sarten, in früher Zeit eifrige Anbeter der Idole, dann dem nestorianischen Kultus geneigt, predigten, da nun die Herrschaft des Koran gekommen, bald auch eifrig den Islam *) an der Wolga in Burga Khans (Batu Khans Nachfolger, Dschingiskhans Enkel) Hoflager, so daß er Moslem ward; sie brachten den Koran A. 1330 nach Kaschghar.

Mit den Karawanen war es der Brauch der Bucharen, Gesandte zu Fürsten und Statthaltern zu senden, um mit ihnen freundschaftliche Verbindungen zu unterhalten. So kamen bucharische Handelsleute dieser Art schon zu Dschingiskhan nach Hoch-Asien, so noch um das Jahr 1550 gar nicht selten **) bucharische Gesandte zu den Zaren nach Moskau, als Karawanen der Kaufleute im Lande vor der Usbeckenzeit noch für ganz unverletzlich galten. Es zogen A. 1558 Karawanen zu 1000 Kameel-Ladungen vom kaspischen See über Urgenz nach Bokhára, und obwohl von Usbecken-Räubern öfter in Gefahr gesetzt, bewies auf Jenkinsons Reisen, der bucharische Karawanen-Hauptmann die musterhafteste Treue und Aufopferung ***). Jenkinson nahm in seiner Karawane A. 1559 auf der Rückreise von den Khanen von Buchara, Balk, Urgentsch, und von andern Fürsten des Landes 6 Gesandte mit, die seinem Schutze anvertraut wurden, um sie bei Zar Iwan Wasiljewitsch in Moskau einzuführen. Solches Vertrauen genoß der Großhändler zu jener Zeit noch im Bucharenlande, und doch war damals schon großer Verfall des Verkehrs seit den Verheerungen der Mongholen unter Dschingiskhan, die alle Fäden des alten blühenden Kommerzes abrissen. Zwar trieben A. 1246 auch zu Plano Carpins Zeiten, einige Europäer einen Handel nach jenen Gegenden, der aber nur sehr beschränkt seyn konnte; Marco Polo A. 1300 gehörte zu diesen.

Timur gab sich gegen das Ende seiner Regierung †) viele Mühe, dem verfallnen Karawanengang wieder Sicherheit zu verschaffen. Er beschützte die Mekka-Karawane, schickte selbst Karawanen in fremde Länder aus, oder Reisende, um ihm aus Chin, Matschin, Hindostan, Arabia, Mesr, Sham und Rum, Waaren und Nachrichten allerlei Art zuzubringen. Er ließ genaue Register von den Ein- und Aus-Märschen der Karawanen anlegen; ließ die zerstörten Brücken bauen, Karawanserais von Station zu Station anlegen, die Straßen bewachen, und setzte in jedes Karawanserai ein Commando ein, das für die Sicherheit

*) Abul Gasi 453, 411, 423. **) Müller Samml. Russ. Gesch. VII, 428, 435. ***) Jenkinson 398, 400. †) Timur Institutes by White p. 95, 97, 153, 351, 215, 217, 369.

des Distriktes verantwortlich gemacht ward. In jeder Stadt befahl er eine Moschee, ein Kloster, eine Schule, ein Armenhaus, ein Hospital anzulegen, einen Arzt zu bestellen, einen Gerichtshof, einen Schultheis einzusetzen, stellte Vizire über die Provinzen, um Tax und Waarenzoll einzufordern. So kehrte nach den furchtbarsten Stürmen der Friede in das Land, und für den Wohlstand der Bocharen und Sarten zurück, doch nur etwa auf hundert Jahr, kaum bis zu seiner Enkel Regierung, als die Usbecken es von neuem überflutheten. Der gegenwärtig seit einem halben Jahrhundert wieder etwas aufgeblühete orenburgisch-bucharische Handelsverkehr reicht nicht bis Bochara, sondern nur bis Taschkent und Chiwa.

Seitdem die tatarischen Reiche Kasan und Astrakan (1552) vom Czar Iwan Wasiljewitsch *) erobert und zu Moskovien geschlagen, das tatarische Reich Sibir **), welches Sheibani-Khan, der Usbecken-Stammfürst, in Besitz gehabt (seit 1584), von Kosacken entdeckt, und ganz Sibirien (seit 1650) unter russische Oberherrschaft gekommen waren, mit ihnen der griechisch-römische Kultus sowohl hier den Islam als auch europäische Befestigungskunst, Schießgewehr und Politik (russisch-sibirisch-bucharischer Grenz-Kordon und orenburgische Kreposten- oder Festungs-Linie) die asiatische immer mehr und mehr, wenn auch sehr allmählig, eingeengt hat, ist auch der alte, weit nach dem Norden bis Moskau, zur Dwina (wo jetzt Archangel) und zum untern Ob (Jugrien) reichende Einfluß bucharischer Karawanen und bucharischer Kultur auf das Ausland eingeschränkt, doch immer nicht ganz aufgehoben worden. Auf russischen Boden sind viele Bucharen einheimisch geblieben, oder geworden. Orenburgs Haupterwerb besteht im Handel mit den Bucharen ***), und selbst noch seit dem letzten Jahrhundert, haben sich fast in allen südlichen sibirischen Städten, vom Sihon bis zur Wolga hin, in Tobolsk, Tumen, Turinsk, Tara, Tomsk, Orenburg, Astrakan, viele friedliche Bucharen-Familien ihr unruhiges Vaterland am Sihon verlassend, angesiedelt.

Anmerk. 1. Geographische Verbreitung der Seiden-Kultur; Seidenbau-Kolonien der Tschin, Seren, Sarten. Es kann hier nicht die Absicht seyn, eine Geschichte des Seidenwurms und Seidenbaues zu geben, sondern nur auf einige wichtige Punkte der geographischen Verbreitung dieser merkwürdigen Kultur aufmerksam zu machen, welche die einzige ist, die aus China nach Europa gewandert, aus dem äußersten Ende des Ostens in dem äußersten Lande des Westens bis Hes-

*) Orenburg Topogr. I. 52. **) Schlözer Nord. Gesch. 427.
***) Orenburg Topogr. II. 9. Schlözer Nord. Gesch. 428.

perien (Valentia *) und Braganza) **), einheimisch geworden ist. Ihre Verbreitung aus Ost nach West in Mittel-Asien, scheint das Werk der Sarten-Kolonien (Seren) zu seyn. Diese Kultur ist darum einer geographischen Betrachtung fähig, weil der Seidenwurm streng an den Maulbeerbaum gebunden ist, und dieser seine klimatische Zone der Verbreitung nothwendig halten muß; wo der Eine, kann auch der Andre gedeihen. Seidenartiger Gespinste mancherlei Art giebt es in vielen Gegenden des östlichen oceanischen Asiens, so z. B. in Assam ***), in Bengal, wo der Sanscritname Desi ****) fünf verschiednen Varietäten des Seidenwurms (Bombyx Mori) zukommt, und zwei Hindukasten ausschließlich das Geschäft hatten, den dortigen Seidenwurm die eine ihn zu ziehen und zu füttern, die andere die Seide zu spinnen, was demnach dort allerdings in ein hohes Alter hinaufreicht. Seidenartige Gespinnste sehr verwandter Art finden sich auf Madagaskar *****) auf andern als Maulbeerbäumen; auf den Manilla-Inseln †); Maulbeerwaldungen und Seidenkultur in größter Verbreitung ist in Japan ††), in Cochinchina †††), wo selbst der Bauer seidne Kleider trägt. Das weitläuftige chinesische Reich hat sehr mancherlei Arten seidenartiger Gespinnste seit den ältesten Zeiten, und es lassen sich noch nicht alle Sorten von dem Baumwollengewebe an, durch die Byssus- und Bombyx-Arten der Alten von Herodots Mumienbandagen (II, 86) und Aristoteles Seidenwurm ††††) an, durch die byssina, bombycina, medica, serica, bis zu den Musselinen, Nankings und seidenen Gespinnsten der neuern Zeit unterscheiden. Es wird immer schwer seyn, genau zu bestimmen, was etwa die othonia serica oder filum othonium sericum (ὄθονια Σηρικὼν) a) bei Arrian, was das lanicium sylvarum bei Plinius b), was die arborum vellera und alle Arten sericum bei Ammian Marc. c) u. a. bedeuten d), obwohl doch im Ganzen ausgemacht bleibt, daß vorzugsweise, seit dem Verbote Kaiser Tibers in Rom, keine seidenen Kleider zu tragen (ne vestis serica viros foedaret) e), und insbesondere seit Ammians Bericht, daß jedermann zu seiner Zeit in Byzanz schon Seide trage, und nicht blos der Adel (sericum ad usus antehac nobilium, nunc etiam infimorum sine ulla discretione proficiens. A. 370 bei Ammian l. c.), unter dem Ausdruck sericum, ausschließend, wie auch Procopius f) (A. 550) bestätigt, Seide

*) Löfling R. von C. v. Linné über Spanien, p. 101: Bourgoing Tabl. d'Espagne III. 257. **) Link Reise in Portugall, II. 132. ***) Tavernier Voy. aux Ind. III. ch. 17. ****) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147. *****) Flacourin Hist. Gen. des Voy. Par. 1750. 605. †) La Peyrouse Voy. II. 354. ††) Kämpfer Geschichte von Japan. I. 130. †††) Borri Relazione della Cocincina. Roma 1631. c. 3. ††††) Heeren Ideen, I. 1. p. 131.
a) Arrian Periplus Mar. Erythr. Huds. 32, 38. b) Plinius H. N. VI, 20. c) Ammian. Marcell. XXIII. c. 6. p. 300. d) Dionysii Perieg. v. 752; Eustathii Comm. p. 132; Vincent Peripl. II. 584, 585, 599, 486, 490 u. a. O. e) Tacitus Annal. II. c. 33. ed. Oberlin 1801. I. p. 186.
f) Procopius de Bello Persico. (Venet. 1729. f. c. 20. p. 264.

zu verstehen ist; daß also der weiter oben öfter genannte Handel der Seren (Sera) vorzugsweise den Seidenhandel *) betrifft.

Die Chinesen sind seit langem im Besitz des Seidenbaues; der Maulbeerbaum ist durch den größten Theil des Landes verbreitet, und selbst wilde Seidenwürmer füllen dort die Wälder. Der wilden Seidenwürmer zählt man gegenwärtig dreierlei Arten **), die auf 3 verschiedenen Baumarten gefunden werden; auf einer Eichenart (Quercus orientalis castaniae folio), auf einer Buchenart (Fagus) (tcheou-tchun), auf einem Pfefferbaum (nach D'Ancarville; Tagara nach Du Hamel), die also alle drei nicht der Seidenwurm des Maulbeerbaums zu seyn scheinen; eine Untersuchung, welche den chinesischen Entomologen zu berichtigen übrig bleibt. Diese letztere Art, der Seidenwurm des Maulbeerbaums (Morus) füllt die Südprovinz Kanton, und gibt das beste Gespinnst des wilden Seidenwurms. Im nordwestlichen China ist eine vierte, von jenen verschiedene Art der Seidenraupe ***), im Gebiete mahomedanischer Chinesen. Diese wilden Gespinnste vermehren sich in gewissen, günstigen Jahrszeiten so sehr, daß die Waldungen dann dort eine unglaubliche Menge von seidenartigen Materien liefern, wie z. B. im dritten Regierungsjahre Kaiser Wen-ti (150 A. Chr. n.) eines solchen Seiden-Seegens gedacht wird ****).

Indeß ist die Zucht des Kultur-Seidenwurms doch von diesen wilden offenbar verschieden, und machte demnach die fünfte der im Sanscrit, nach dem obigen so genannten Varietäten des De-si aus, in welchem wir die Wurzel der deutschen Benennung Seide, Siden, wiedererkennen, die uns wahrscheinlich über Indien, Syrien und die Pilgerstraße von Jerusalem zugekommen ist; denn Seta (seta ital., Soie französ.) für Seide, ist auch nur Latein des Mittelalters seit den Kreuzzügen (erste Spur A. 1118) †).

Die außerordentliche Kultur der Maulbeer-Wälder und der Seidenzucht im mittlern Drittheile Chinas (Th. I. 661) entspricht der des europäischen ††) Seidenwurms, und von dieser kann daher bei einer Verbreitung des Seidenbaues nach dem Westen nur die Rede seyn.

Wenn diese Kultur in China anfange, ist schwer zu bestimmen; die ältesten chinesischen Annalen †††) schreiben die Entdekkung oder Erfindung der Seidenzucht des Kaisers Schihoangti (247 bis 210 a. Chr. n.) Gemahlin zu, desselben, der China gegen das Land am Eingange der Pässe, durch die Grenzmauer schützte. Seine Gemahlin nennen sie Sling (Sling, Sining, ist eine Stadt im Lande der Seren, Th. I. 499, 563); diese Erfindung geht demnach vom Lande am Eingange der Pässe (Th. I.

---

*) Vincent Peripl. II. 416. Hager Panthon Chinois. Paris 1806, 4. p. 70. 129. **) Sur les Vers a Soye sauvages in Mem. concernant l'Histoire des Chinois. 1777. T. II. p. 584. ***) Mem. concernant l'Histoire des Chinois IV. 472. ****) Mem. conc. etc. I. c. II. 575; Du Halde I. 190. †) Du Cange Glossar. VI. 459. ††) Staunton Account of an Embassy II. 421. Barrow tr. 1804. p. 520. †††) Du Halde Descr. de la Chine II. 247.

655), wie alle uns bekannte chinesische Kultur aus, und von da durch das in W. daran stoßende Land der Seren unmittelbar hindurch. Damals wird zur Zeit der Ptolemäer *), durch Strabo und Arrians Reise und Handelsbericht (Periplus Maris Erythraei, was heut zu Tage ein East India Vademecum), den er in Alexandria am Nil verfaßt zu haben scheint, die erste Nachricht vom Seidenhandel der Seren nach den Märkten von Indien (Nelcynda **), nachher Kalikut, s. oben S. 202) und bald darauf durch Andre, nach den Märkten von Baktrien angezeigt, wo Alexander nach Arrian zwar das medische ***) mit dem macedonischen Kleide vertauschte, ohne daß uns aus dieser Notiz gewiß werden könnte, ob damals schon seidne Gespinnste dort wie späterhin verarbeitet und getragen wurden, obwohl Prokop dieß gleichsam zu verstehen gibt.

Vom Handel des Seidengespinnstes, um wessen willen man zu den Seren gehe (ad commenda lila) ****), spricht Ammian, der aus Baktrien diese Nachricht erhalten hat (A. 370). Daß dieser Seidentransport auf der baktrischen Karawanenstraße zum Pontus und an den Phasis ging, ist gewiß. Denn Kaiser Justinian, dem die Continentalsperre Asiens durch seine Feinde, die Sassaniden-Könige von Iran und Baktrien (Khosroes I. Anuschirwan seit A. 531 nach Chr. Geb.), welche die Küsten und Häfen des Pontus besetzten †), wegen des Seidenhandels sehr beschwerlich ward, der von hier aus das üppige Byzanz, bisher mit diesem zum Bedürfniß gewordnen Luxusartikel versehen hatte, Justinian wandte sich in jenem bekannten merkwürdigen Briefe ††) an Elisthäus, König von Habesch, in Aethiopien (Caleb Negus in Axum, Th. I. 148), um ihn zu vermögen, dem Seidenhandel durch sein Reich eine Bahn und ein Emporium zu eröffnen, damit er, der Imperator nicht seinen Erzfeinden, den Persern, das Gold für die Seide zuzuwiegen brauche. Der schlechte Erfolg dieses Handelsprojektes war freilich vorauszusehen, und nach Cosmas †††) blieb die Einfuhr der Seide im VI. Säc. aus Sina nach Persien sehr bedeutend.

Indeß aber nun die Länder am Gihon, nach den Fehden Alexanders, seiner Nachfolger der baktrianisch-griechischen Fürsten, und nach der kampfvollen Herrschaft der wilden und kriegerischen Parther, endlich unter den mildern, friedliebenden und mächtigen Sassaniden-Königen, auf ein halbes Jahrtausend, bis zu den Einfällen der Khalifen, größere Ruhe genossen, da nahm auch friedlicher Völkerverkehr in Mittel-Asien zu, und es trat das mittlere Ost- und West-Asien, das bucharische Hoch- und Tiefland zwischen China und dem See von Khozr (kaspischer See) in eine Wechselverbindung, von welcher die frühere und spätere Zeit kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Wie Ormuzddienst und die Ateschgahs in

*) Gosselin Recherches sur la Geogr. des Anciens, III. p. 7. **) Arrian Peripl. 31. ***) Arriani Expedit. Alexandri ed. Raphel. Amstelod. 1757. III, 7. p. 278. ****) Amm. Marcell. XXIII. 6. p. 300. †) Procopius de Bello Gothico. IV. Venet. 1729. c. 1. p. 190. ††) Procopius de Bello Persico. I. c. 20. p. 264. †††) Sprengel Gesch. Geograph. Entd. S. 144.

dieser Zeit bis Ferghana, Hoch-Asien und Indien Eingang fanden, haben wir oben bemerkt, bald folgte ihnen eben so der Islam, und seit dem Jahre 700 nach Chr. Geb. auch vom Gihon aus durch den Missionar, welchen die chinesischen Autoren Diopen aus Pallyen, 20 Stunden in Süden des Uhu (Bamian in Süden des Gihon in Khorasan, nach Visdelou *) nennen, das Christenthum bis nach China. Dagegen fanden wir, nach dem obigen, schon vor dem Jahr 643 nach Chr. Geb., eine Kolonie Tschin in Samarkand, und Papierfabrikation in Bokhara desgleichen, vor A. 950, und so weiter die oben angeführte Kolonienreihe von Tschin, Seren, Uiguren u. s. w. bis Tschin-Tertan oder Astrakan, wo überall vorzüglich Seidenhandel getrieben ward, und A. 1335 nach Baducci Pegoletti **), Urgenz noch der große Seidenmarkt war, wie Astrakan (Citracan am Kebil, d. i. Wolga) nach Josafat Barbaro (A. 1474), der Seidenmarkt nach dem Don und dem schwarzen Meere zu den Venetianern und Genuesen.

Während jener Sassaniden-Periode, (239 bis 650), dafür spricht wenigstens alle Wahrscheinlichkeit, wanderte die Seidenkultur nach Iran ein, und vorzüglich auch der Nordrand von Iran ward das Land der Seidenbau-Kolonien von Samarkand über Balk, Urgenz, Amol bis Abschagun zum Südufer des kaspischen Sees, wo bis heute der Hauptsitz derselben geblieben ist. In der Zend-Aveſta und dem Vendidad, auch in den Zend- und Pehlvi-Wörterverzeichnissen zeigt sich aus früherer Zeit keine Spur eines so wichtigen Kulturzweiges, dessen Name, nach Heeren angeführter Untersuchung, keinem griechischen Schriftsteller, auch Herodot noch nicht bekannt war. Es bedurfte wohl selbst erst bei den Seren wenigstens einiger Jahrhunderte zur Vollendung in den Kunstfertigkeiten dieses Industriezweiges. Am Hofe der Tshin (in Thensi) ward es Sitte der Kaiserinnen ***), selbst die Pflege der Seidenwürmer zu übernehmen, wie der Kaiser den Pflugschaar und den Hirtenstab führte (Theil I. 529.)

Sie zogen sie auf, sie spannen die Seide, sie verarbeiteten sie; in jedem kaiserlichen Palast ward ein eigner Garten zu diesem Zweck eingerichtet, die schönsten der von den Damen des Kaiserhauses gewirkten Seidenstoffe, wurden zu den religiösen Ceremonien gebraucht. Jetzt stehen die zu diesen Werkstätten bestimmten Räume in den kaiserlichen Schlössern, wo sie noch vorhanden sind, zwar leer, aber der Zweck dieses Institutes ist auch erreicht, durch einen großen Theil von China geht die Seidenkultur, die damals durch diese Staatseinrichtung sehr ehrenvoll ward, und der Frömmigkeit diente. Kein Wunder, wenn auch Seren, die als die mildesten und frömmsten jener Tschin gepriesen, und wie Sarten und Bucharen bis heute als die Friedfertigen im Lande der Waffenträger (Moccoli cioè genti d'armi bei Balducci Pegoletti, die Mongolen, im Gegensatz der handelnden Sin oder Sarten) geehrt, bei dem Monopol des Seidenhandels für die West-Welt, in dessen Besitz sie lange waren, endlich auf ihren Handelskolonien auch die Verpflanzer der Seidenkultur gewesen wären.

Zu

*) Cl. Visdelou Monument de la Religion Chretienne en Chine in Biblioth. Orient. T. IV. 2. p. 375, 413, 430.
) Sprengel Geogr. Gesch. d. Entd. p. 258, 261. *) Du Halde II. 247.

Zu Justinians Zeit (550) waren die Einwohner Phöniciens, von Berytus und Tyrus nur Seidenfabrikanten (sericarii bei Procop.) *), die auf und davon nach Persien gingen, als die Seide durch Justinians Gesetze, und Khosroes I. Eroberungen im byzantinisch-griechischen Reiche zu theuer ward, und sie brodlos machte; aber sie kannten den Seidenbau nicht: denn bekanntlich brachten die Missionar-Mönche dem Kaiser Justinian die ersten Eier des Seidenwurms aus dem Orient nach Byzanz, welche nach Prokopius Ausdruck der Stamm aller andern im römischen Reiche **) geworden sind. Das Land, aus dem die Missionare sie mitbrachten, nannten sie Serinda, (Σηρίνδα); ist es Dekan? (Serendib?), wo frühzeitig schon Sorianische Christen (Th. I. 829) waren, oder gingen sie wohl wahrscheinlicher, über den Pontus Euxinus auf der Banianenstraße, und folgten den Bahnen Andreas des Apostels zu den Scythen und Soghdianen (s. oben), in das Land der Nestorianer, wo auch der Geograph von Ravenna immer India Serica ***) und Bactriana zusammen zu nennen pflegt. Auch in Kaschmir, wo viel Seidenzucht ist, wurden die Eier des Seidenwurms von Klein-Tibet (Baltistan, Th. I. 601) her ****), also von dem Sartenlande eingeführt, als die besten.

Aber das wichtigste Zeugniß für jene Einführung des Seidenbaues am Rande von Nord-Iran, sind die vielen frühesten Spuren seiner Blüthezeit, welche Ebn Haukal (A. 950) in den wichtigsten der dortigen Ortschaften vorfand, und welche uns wenigstens früherhin unbekannt waren. Ueber Samarkand, Balk und Urgenz (s. unten), wo Seidenkultur und Seidenwirkerei sehr alt gewesen seyn mögen, war oben die Rede. Darauf wird Nisapur †) wegen der Seidenwebereien gerühmt, besonders aber dem parthischen Ochus entlang Gurkan (Hyrkanien, oben S. 46) und Taberistan (oben S. 53) ††), überhaupt der ganze Landstrich von Merv zum kaspischen Meere bis Sari, Amol, Absagun, die durch Mauern und Pforten gesicherte Grenzmark (oben §. 34. Anm. 2.) der Sassaniden gegen Turan (vergl. Th. I. 529). In diesem ganzen großen Lande ward auch A. 950 sehr viel Seide gebaut, und nach Amol verhandelt, die seidenreichste Stelle war das bewässerte Feld Bekrabad; als eine besondre Kolonie wird der Bewohner Taberistans gedacht, bei denen dem arabischen Gelehrten, besonders die dicken und langen Haare der Bewohner auffielen, die starken Augenbrauen, das schnelle Sprechen, ihre Nahrung von Brodt, Reis, Milch und Fischen (kein Fleisch), ihr milder, freundlicher Verkehr und ihre Wollen- und Seidenwebereien, höchst wahrscheinlich wiederum einer jener v i e l e n, nach Ebn Haukal, von Kharezm ausgegangenen (wo A. 130 nach M. Polo, größter Seide-Reichthum war) †††) alt-bucharischen Sarten-Kolonien (Tschin), welche wir im obigen nun schon öfter getroffen haben. Sie sprechen, sagt Ebn Haukal, eine eigne Sprache, weder persisch noch

*) Procopius Historia Arcana c. XXV. p. 329. **) Procopius de Bell. Goth. IV. c. 17. p. 212. ***) Anonymi Ravennatis etc. ed. Porch. Paris. p. 293, 296. ****) Ayeen Akbery II, 125. †) Ebn Haukal 215. ††) Ebn Haukal 179, 175. Abulfeda bei Büsching Mag. V. 531. †††) M. Polo c. 14.

arabiſch, und haben erſt ſeit Hair den Zaid (?) den Islam angenommen, unter ihnen ſind noch Ungläubige. Weiter in Weſten nennt Ebn Haukal nur noch zu Berdaa *), in der Nähe von Derbend, Seidenkultur; wahrſcheinlich, daß ſie erſt ſpäter in Ghilan und Maſenderan, gegenwärtig den Haupt-Seidenländern, eingeführt ſind, ſo wie ſich die erſte Spur derſelben zu Tiflis in Georgien am obern Kur, erſt (1403) bei Bakui **) zu finden ſcheint, der ausdrücklich bemerkt, daß diejenigen, welche dort die Seide bauen, ein ſehr ſtilles Volk (ob die Corasmins am Kur? d. i. Kharezmier, die Rubruquis ***) dort als eine alte Kolonie nannte; ſ. oben) ſind, geſchickt im Weben der Stoffe. Seitdem iſt nun der Seidenbau beträchtlich weiter geſchritten, durch ganz Iran, hat beſonders in Mazenderan und Ghilan ****) durch die Bemühungen der Sofis ſich allgemein verbreitet, ſo daß Gmelin †) ſogar geneigt war, den Seidenwurm dort für einheimiſch zu halten. Auch Georgien iſt davon ſehr reich geworden und liefert immer noch, nebſt Khoraſan und Karmanien die beſte Seide in Iran ††). So geht die Seidenkultur durch ganz Vorder-Aſien bis zum Libanon der Druſen (ſ. oben §. 33. Soriſtan), bis Aleppo und Antiochia †††), und weiter nach Europa, wo erſt durch Roger I., König von Sicilien, nach ſeinen Eroberungen im Peloponnes (1146), die Seidenkultur von da nach Palermo und Sicilien einwandert, und dann im übrigen Europa ſich weiter verbreitet, indeß ſie früher in Heſperien ſchon einheimiſch geworden war durch die Araberherrſchaft.

Hier haben wir nur noch die äußerſten geographiſchen Grenzen der Seidenkultur in Mittel-Aſien gegen den Norden kurz anzudeuten. Maulbeer-Plantagen- und Seidenzucht ſind beides nur noch wenig in Taſchkent ††††); in ziemlicher Menge in Chiwa a); in Terki am Weſtufer des kaſpiſchen Sees bedeutend b); in Aſtrakan und bei Zarizyn an der Wolga liefern beide Orte ſo gute Seide wie in Ghilan c), und auch bis Kiew gedeihen Maulbeerbäume und würden zur Seidenzucht tauglich ſeyn, wenn die Ruſſen Mühe darauf verwenden wollten. Engliſche und moskowitiſche Handels-Kompagnien ſuchten ſich auf friedliche Weiſe ſeit 1653 und 1740 des Seidenhandels, der von Iran über Ghilan und den kaſpiſchen See zur Wolga durch Moskovien zum baltiſchen Meere und nach den brittiſchen Inſeln führt, von ſeiner erſten Quelle aus zu bemächtigen d), Peter der Große durch jenen berühmten Kriegszug nach Derbend, Baku, Schirwan (1722), dem aber nach deſſen Tod, unter Kaiſerin Anna, A. 1734, die Wiederabtretung des ſeidenreichen Ghilan alsbald gefolgt iſt. Beide Anſchläge, ſich in Beſitz dieſes koſtbaren, rohen Produktes zu ſetzen, ſind nach einer kurzen Reihe von Jahren für das Reich der Zare und die

*) Ebn Haukal 160. **) Bakui 512. ***) Rubruquis c. 50. p. 140. ****) Hanway Account I. 280: Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. p. 515—525. †) Gmelin Ruſſ. R. III. 345, 374, 476. ††) Chardin ed. Langles, IV. 162. †††) Russel Natural Histor. of Aleppo, II. 85. ††††) Schneegaß bei Ehrmann, 16, 60. a) Witsen I. 381. b) Müller l. c. VII. 515. c) Pallas Ruſſ. R. III. 582, 640; Güldenſtädt R. I. 119. II. 345. d) Hanway I. 8; Müller Samml. R. G. VII. 220, 267.

Kompagnien der Britten und Moskowiten, wieder gescheitert, indeß die alten Seren bis zu den Zeiten der Sarten herab, seit mehr als anderthalb Jahrtausenden in dessen Besitze sich zu sichern, zu erhalten, zu erweitern, und damit sich zu bereichern verstanden, durch ihre Seidenbau-Kolonien aber der Einkaufsmarkt aus dem Lande der Seren bei Tshin, in das Land der Seren (Sarten) von Uighur, durch Ferghana zum Sihon und von da längs dem Gihon und parthischen Ochus bis zu der persischen Guebern-Küste des kaspischen Sees vorwärts gewandert ist.

Bleibt bei dem Mangel an fortlaufenden Quellen bei Untersuchungen dieser Art auch noch vieles zu wünschen übrig, so ist doch so viel gewiß, daß zur mühsamen und sorgsamen Pflege der Seidenbrut eine stille und friedliche Lebensweise in festen und sichern Ansiedlungen nothwendig war, die in dem Lande der Turanier überall auf das stärkste mit deren scythischen Nomadenleben kontrastiren mußte, daß daher wohl nur eine ganz eigne, kastenartig lebende Gesellschaft, ein friedliches Kolonie- und Handelsvolk, sey es eine alteinheimische, oder eine serische, serindische, indisch-baktrische, banianische, uighurische u. s. w., fähig war, zu derlei stiller Wirksamkeit, Verbreitung, Kunstweberei, Waarenvertrieb und Handelsverknüpfung mit hunderterlei barbarischen und nicht barbarisch genannten Völkern, die bald herrschend, bald beherrscht, immer im Ruhme der Demuth stehend, wie es scheint, leicht allemal die Farbe und den Ton des herrschenden Religionskultus annahm, und sich so nach Art der Hindus (Th. I. 825) geheimnißvoll in ein eignes unbekannt gebliebnes System (ein Gemisch von Lamaismus, Islam und Ormuzdienst) verschloß, mit der gewinnbringenden Toleranz gegen alle andern Secten. Die „seidne Schnur" durch welche nach dem Landesgesetze der König auf dem Throne von Khozar in der Hindu-Kolonie *) an der Wolga (A. 950), im bestimmten Regierungsjahre sein Lebensziel sich selbst zu setzen verbunden war, und die Bedeutung dieses Stranges an den Höfen von Peking und Stambul, weiset noch auf eine andre Art auf alte Verbindung Vorder-Asiens mit dem Lande der Seren zurück, (s. unten bei Wolga).

Zweiter Abschnitt.

Die Stufenländer im Osten des kaspischen Sees, nach dem untern Laufe der Ströme; oder das untere Stufenland des Sihon und Gihon.

§. 44.

Es bleibt uns zur vollendeteren Kenntniß der beiden oft genannten Wassersysteme nur noch die Betrachtung ihres untern Laufes übrig, nebst den von ihnen bewässerten Landschaften und ihr problematischer Erguß in den gemeinschaftlichen Wassersammler, den Aral-See. Je unvollstän-

*) Ebn Haukal 189; Bakui 532.

diger unsre Nachrichten sind, desto nothwendiger wird es seyn, wie im Vorigen, Meinungen von Thatsachen, ältere und neuere Berichte von Augenzeugen oder Compilatoren zu unterscheiden. Wir sprechen zuerst vom unbekannteren Theile, dem untern Sihon und Aral-See, dann vom untern Gihon in Kharezm und weisen ein für allemal im Allgemeinen auf alles obengesagte zurück.

Erstes Kapitel.

Das mittlere und untere Stufenland des Sihon; Taschkent, Turkestan.

Erläut. 1. Rechte Seite, Ostufer.

Im Norden von Soghd, Osruschnah und Sasch (Taschkent) bis zu den sibirischen Steppen und zum Aral-See, breitet sich die nördliche, bucharische Steppe aus, welche den Sihon vom Gihon-Wassersysteme scheidet, und nach den alten Bewohnern Sahra al Gazna genannt wird. Mehrere Wasser, deren Zug auf allen Karten nur hypothetisch gezeichnet ist, winden sich in schleichendem und öfter verschwindendem Laufe oberirdisch oder unterirdisch, durch sie hindurch. An ihren äußersten Nordsaum scheint der Sihon, als der wasserreichste derselben, zurückgedrängt zu seyn, zu dessen rechtem Ufergebiete jedoch auch die untern Ausläufer der Schilf-, Sumpf- und Steppen-Seen am Westgehänge des zerrissenen, weitläuftigen Songarischen Landes (Th. I. 478.) zu rechnen sind, wie der Talas, Tzui, Sarasu und andere mit ihren respectiven Seen, die zwischen Sandschollen, Flugsanddünen, bald schleichen, bald stille stehen, bald ganz austrocknen oder wieder hervordrängen, und insgesammt aus der größten Songarischen Senke *) kommend, ein sehr geringes Gefälle haben. In den russischen Karawanen-Berichten **) mag man die vielerlei barbarischen Namen der wechselnden Formen dieser Oberfläche nachsehen, die noch zu den unfruchtbarsten der Erde gehören, und nur durch einzelne Grasungen an den nicht immer süßen Wassern befähigt sind, von Menschen-Familien, Horden und weidenden Heerden bevölkert zu werden. Weitgestreckte Plateaus von mittelhoher Erhebung und seltnen Unterbrechungen, der weite Alatau, Ulu-Tau (Th. I. 477.) häufig mit Granit- Porphyr- Jaspis-Blöcken übersteut, meistentheils felsig, ohne alle Fruchterde, und des Anbaues unfähig, neh-

*) Falk Topogr. Beytr. I. 383; Pallas N. N. Beitr. I. 229.
**) Falk Top. Beytr. I. 383, 396; Herrmann mineralog. R. in Sibir. III. 4: Pallas N. N. Beitr. I. 230; Orenburg Top. I. 22; Schneegaß b. Ehrmann p. 5. u. f. w.

men das weitläuftige, erhabnere Revier der östlichen Zuflüsse des mittlern Sihon ein. Nur gewisse Stellen dieses plattfelsigen Erdgebietes sind zugänglich für Fuhrwerk, nur in gewissen Directionen hin finden sich süße Brunnen, süße Lachen, etwas Birken, Weiden und Tannenholz; nur in gewissen Distanzen findet sich etwas Grasung, so daß auch nur nach gewissen Directionen hin vom Norden her, die Passage für Karawanenzüge möglich ist. Der größere Theil ist undurchbrochnes, unzugängliches, klippiges Felsland, nur wirthbar für die seit tausend Jahren *) an derselben Stelle (seit A. 950 bei Ebn Haukal) gefürchteten räuberischen Kirgis-Kosacken, dem in rohester Thierheit **) versunkenen Volke, welches gewöhnlich noch die bequemsten und kürzesten Passagen und wirthbarern Distrikte gefahrvoll macht. Man zählt gegenwärtig ihrer in 10 Stämmen 50000 streitbare Männer, die nur von Mord und Raub der Karawanen und ihrer Nachbarn leben sollen (?).

Man könnte zu wähnen geneigt seyn, daß hier die Erde ihrer gebärenden Mutterkraft beraubt, daß hier noch nicht das schöne Gleichgewicht der uranfänglich schaffenden Naturkräfte an die befruchtete Lichtseite der Oberwelt getreten sey, daß die Spannung etwa in der Tiefe hier noch die Lösung an der Oberfläche der Erdrinde hemme, und ihr Starrseyn das Gedeihen irdischen Lebens noch zur Zeit nicht gestatte, wie an andern Seegensorten der Erde, ja daß der wechselnde Kampf zwischen Luftschülle und Erdboden hier noch nicht weder zum Zwiespalt noch zur neuen gesteigerten Einheit geführt.

Es fehlt hier auf nacktem Felsboden fast überall Humus, daher heißt die große Landstrecke Bitpak ***), d. h. die Wüste, die Unfruchtbare, ein Wort, welches für den Typus dieser Songarischen plattklippigen Steppennatur sehr charakteristisch beibehalten werden sollte, wie Sahara, Steppe u. a. m. für andere Individualitäten der wüsten Erdoberfläche gelten. Nur nach der Schneeschmelze findet sich hier häufiger süßes Wasser, sonst durchaus nur bittersalzige Brunnen, salzige Seen, schleimige Lagunen; dazwischen Wermuthpflanzen und Dorngestripp, die einzigen, allgemeiner verbreiteten Gewächse des öden Landes, das man zwischen dem obern Irtysch, von Jemischewskaja bis Taschkent (Murawin 1742, Falk 1770, Hause, Bardanes, Burnaschew 1795, Sievers und andere Neuere 1800), oder auch in andern Directionen, von Semipalatnoi oder Omsk und Orenburg her durchzogen. Fast keine Gramineen, keine Quellen, kein Holz, keine oder wenig Ausbeute für ein Herba-

*) Ebn Haukal 9. **) Bakui 511; Schneegaß bei Hermann, 69. ***) Schneegaß a. a. O. 8, 20.

rium, keine Anzeichen von Metallen, wie man vermuthet hatte, keine Ortschaften auf Strecken von mehrern hundert Meilen, keine Weide für das Lastvieh der Karawane. Pferde sterben von der Bitterkeit der Wasser und der Gewächse, die Menschen nicht; Pferdefleisch ist die einzige Nahrung, nebst dem was wandernde Kirgisenhorden hier zuführen. So bis zum Kara Tau, eine Tagereise von Taschkent, wo man die tiefere Sandsteppe des Sihon erblickt. Am Grenzsaum beider unwirthbaren Gebiete, liegen die Hoflager der dortigen Khane, wie z. B. Taschkent und Turkestan an den weidenreichsten Gebieten *), welche die Differenzen der Einöden zwischen N. und S., O. und W. sind, wo der Anbau des Landes einzig möglich zu seyn scheint. So weiter ostwärts am Ili **). Da wo noch die mehrste Vegetation ist, zeigen sich Elaeagnus, Cytisus, Acacien, Mandelstrauch, Kirscharten, Spiräen. Besondre Aufmerksamkeit verdient in diesem vielartig getheilten Terrain die Verbreitung des Wassernetzes. Ueberall findet man beim Nachgraben in 2 Fuß Tiefe ***) Wasser; aber bittres. Alle Flüsse schwellen durch die Schneeschmelze an; aber nur auf kurze Zeit bis Mitte Mai, dann sind alle, welche auf Karten gezeichnet sind, und weit mehr noch, nur höchstens 100 Fuß breit angelaufen, alle, den einzigen Tzui (Zuja) ausgenommen, zu durchwaten. Aber Ende Mai sind auch schon wieder alle verlaufen, ja viele verschwunden. Wohin? hier wo keine übermäßige Sommerhitze ihre Verdunstung beschleunigt; offenbar durch Seitendruck (s. oben §. 35. Erl. 3.), indem sie in das lose Aggregat der vegetationsleeren Uferstrecken eingehen. Daher hier das Phänomen der korallenartig †) an einander gereiheten Seen, und Lagunen mit unterbrechenden Sandschollen, und Flußstrecken (Th. I. 365), der sogenannten Ketten-Seen, die Sommers stellenweise austrocknen oder seichte Steppenwasser mit Thonschlammgrunde an den Ufern bilden, voll Schilf und Riedgras, ohne Abfluß.

Gegen die nördlichen sibirischen Steppen nennt Falk viele größere und kleinere, moderige, schilfige Ketten-Seen, in denen Karauschen leben. Gegen die bucharisch-songarische Steppe, südwärts, scheinen sie auch dieser Fischart nicht einmal günstig zu seyn, wenigstens wird ihrer da nicht mehr gedacht.

Ihr Wasser ist oft brakisch, immer schlecht, auch unter dem Eise. Meistentheils gelblich und im Sommer vom Schlamm, von faulenden Vegetabilien stinkend, voll Was-

*) Schneegaß a. a. O. 9. **) Pallas N. N. Beitr. I. 229. Falk I. 387. ***) Schneegaß S. 13. †) Falk Tag. Beitr. I. 256, 386. II, 4; Pallas N. N. Beitr. I. 230.

ser- und Sumpfwasser, voll Wurmbrut, gleichsam der Brutheerd einer unaufhörlichen Erzeugung niederer Organisationen, (Infusions-Thierchenwelt? Generatio aequivoca?) Die Uferränder dieser Schleim-Seen bestehen aus Krusten von Hülsen (nach Falks Beobachtung) aller Art, von Eiern, Uferaas, Gewürme, u. s. w., und werden dadurch Menschen und Thieren immer schädlich, oft tödtlich, locken aber das Wassergeflügel an, das hier in unzähligen Schaaren diese Seen (vergl. oben S. 574. die bei Bokhara) belebt, und an ihnen Winter- und Sommerlager hält. Manche dieser Seen werden zum Warnungszeichen für Menschen mit Gestängen umstellt; z. B. der Woschewci Osero (d. h. Lause-See) gegen die Orenburgische Linie hin, zwischen Tanalizkoi und Urdasinskoi, weil er von lausähnlichem Ungeziefer wimmelt, dessen Wasser beim Waschen Brandbeulen verursachen (wie der Urmia nach Strabo und Abulfeda *), gleich den Lagunen der Wadi's im Biledulgerid am Atlasrande gegen die Sahara, Th. I. S. 390), selbst den Tod bringen soll. Nur minder stagnirend sind die fließenden Wasser, aber immer haben sie trägen Lauf **) auf der rechten Seite des untern Sihon; so der Ili, der Sarasu, und insgesammt wenig Fische, die dagegen in den größern, reinern Seen des Steppengebietes im Ueberfluß gedeihen.

Der Sarasu ***), wichtig als der Grenzfluß zwischen Kirgisen- und Songaren-Horden, ist der nördlichste der verschwindenden und wieder hervortretenden Korallen-Flüsse, welcher endlich im Tele-gul (d. i. See Tele) stehen bleibt, der so dicht am Aral-See, wohl ohne Zweifel auch mit diesem unterirdisch, d. h. unter dem losen Sandstratum, das beide trennt, in Verbindung stehen mag. Ja selbst das Gefälle der Zuflüsse zum Aksakul, Barby-See, vom Norden her, aus der Ischim-Steppe vom Tobol, zeigt deutlich, daß auch dieser Sumpf, welcher nur der größte einer zahlreichen Lagunen-Gruppe ist, durch einen unterirdischen Seeboden (oben S. 522) mit zum Systeme des Aral-Sees gehöre. Vor 100 Jahren †) mündete der Sara-su (d. h. Wüsten-Strom) wirklich in den Sihon ein; heute bleibt er im Tele-ghul, 5 Tagereisen vom Aral-See stehen, ein Bild im Kleinen vom Sihon und kaspischen und Aral-See im Großen.

In den begünstigsten dieser Localitäten liegen die beiden Khanate von Taschkent und Turkestan, jedoch in Territorien, deren Anbau einst größer gewesen seyn muß, nach der großen Zahl ††) zerstörter Städte und Trümmer-

*) Strabo XI. 2. p. 545; Abulfeda b. Reiske. V. p. 311.
) Falk a. a. O. I. 384, 386. *) Orenburg Top. I. 182. †) Witsen I. 578. ††) Falk I. 394.

Ruinen zu urtheilen, die man dort weit häufiger als die bebauten Wohnorte antrifft.

Auch gegenwärtig verändert sich dort stetig die Oberfläche, besonders durch ein fortschreitendes Trocknerwerden der Erdrinde. Dieß ist ein merkwürdiges Phänomen (übereinstimmend mit Aristoteles Theorien), welches einstimmig die Aussage der dortigen Augenzeugen ist in dem weitläuftigen Steppenreviere zwischen dem untern Sihon, dem obern Irtysch, dem Tobol und dem Uralflusse (Jaik). Alle Seen sollen daselbst immer mehr und mehr verwachsen, verkleinern; die Moräste austrocknen und der Boden fester werden *). Ja seit Menschengedenken ist dieses Austrocknen daselbst sehr merklich, auch bei den unzähligen Salzlachen, welche in diesen Weiten überall verbreitet liegen, und die weiten Ischimschen und Barnaulschen Salzmoraste-Steppen **), mit 2 Fuß hohen, mulmigen Thon- und Sandlagern ohne Stein überzogen, scheinen nichts anders als ein alter, seit Menschengedenken trocken gelegter Seeboden zu seyn, der vielleicht vor einem Jahrtausend im Zwitterzustande ***) zwischen See und Continent war, und zum alten kaspischen Seeboden gehörte, dessen Grenzen weiter gegen W. hin immer unverkennbarer geworden, je mehr die Untersuchung der Naturforscher und Beobachter daselbst fortgeschritten ist.

Anmerk. 1. Taschkent, Turkestan. Astana, heilige Gräber der Steppen mit Storchnestern. Asterkan, Astrakan. Taschkent und Turkestan sind die beiden bekanntesten, und in neuerer Zeit einzig bedeutenden, festen Ansiedlungen im mittlern Stufenlande des Sihon; indeß hat nur die Unbekanntschaft mit der ältern mittelasiatischen Erdkunde zu der Behauptung verleitet, daß sie überhaupt nur erst neue, seit Schach Abbas von Persien (1585 bis 1630) gegründete Städte seyen, wie es denn die gewöhnliche Ansicht der Europäer ist, dort ganz Mittel-Asien von jeher als ein Barbarenland zu betrachten, im Culminationspunkt der eignen Kultur zu stehen wähnend.

1) Taschkent. (Sash, Chaje, Tanji-kent, Tashkent, d. i. Fürsten-Sitz †), Hof-Lager; also wohl nicht Stein-Burg wie Th. I. S. 513; unter 43° 10′ N. Br. bei Abul Hasen; 42° 30′ N. Br. bei Abulfeda, Nassir Eddin, Ulug Beigh; 42° 45′ N. Br. bei Rennell; 40° N. Br. (??) bei Schneegaß und 88° O. L. ††). Diese Stadt ist durchaus nicht von so ganz neuem Datum; schon Ebn Haukal (950) †††) nennt sie den größten Grenzort von Turkestan, voll schöner Häuser und Palläste; in jedem dieser Palläste fließe ein Kanal hindurch; alle Häuser seyen von Erde gebaut.

*) Falk I, 250, 285. **) Herrmann Mineralog. Reis. III. 4. ***) A. G. Kephalides de Historia Maris Caspii, praes. A. H. L. Heeren. Gottingae 1814. 8. p. 116, 119, 180, 259. †) Abul Hasen 492. ††) Schneegaß S. 86. †††) Ebn Haukal 265, 269: Baku 516.

Die Stadt sey überaus bevölkert, reich, von Muselmännern bewohnt, aber auch von Khiljee, der Ghazi-Secte. Ob Christen?; wenigstens sagt Ebn Haukal, daß im benachbarten Benagur Tersaian (?) Christen wohnten (also vor den Kreuzzügen, und ehe noch die Turk aus diesem Lande hervorbrachen als Herrscher, oben S. 592). Ein halbes Jahrtausend später, sagt Bakui (1403) *), im Lande der Ghuz wohnten Christen (Nestorianer? Armenier?) unter den Turks, die Handel trieben, bis Indien und China. Zwischen Turkestan, fährt Ebn Haukal fort, und Farab am untern Sihon, sey viel Ackerbau, viel Kornfelder, die Einwohner in Zelten seyen Muselmänner. Auch Abulfeda (1345) rühmt dies Taschkent (civitas magnifica) **), und sagt, daß sie 5 Tagreisen von Ferghana, 4 von Cojend liege, ihr eines Emporium heiße Bencath, ein anderes Tuncat ***) mit schönen Gärten, einem Kohendiz, 10 Thoren, ein bedeutender Ort. Diese Berichte zeigen, welche Wichtigkeit damals diese Gegend haben mußte auf der großen Straße am steinernen Thurm zu den Seren, ehe Dschingiskhan sie verheerte. Timur, der diese Stadt (1400) gewöhnlich ****) zum Winterquartier seiner Heere machte, wenn er Feldzüge gegen Kapschak oder das Songorenland unternahm, erbaute hier prächtige Moscheen, ein Mausoleum für einen Sheikh (Sanctus), eine Grenzfeste zur Sicherheit; ernannte einen eignen Grenzstatthalter (Markgrafen), befahl das Land umher zu kultiviren, und in die unangebauten Steppen der Nachbarschaft ließ er viele tausend Lasten Getreide nachfahren, um sie unterwegs auf den Marschrouten nach dem Norden in den verschiedenen Lagern auszusäen, um zum Behuf seiner Armeen auf den Rückmärschen einernten zu können und Nahrung zu finden. Auf diese Nomadenart verbreitete sich damals Getreidekultur weit durch die dasigen Steppenländer, welche Timur vom Irtysch bis zum Dnepr durchzog; auf diese Weise mochte damals manche der südlichern Getreidearten in den verwilderten Zustand gerathen, welche von russischen Naturforschern späterhin öfter in den größten Einöden Sibiriens wieder aufgefunden und als original wilde, einheimische Art betrachtet worden ist (s. Vegetation, Verbreitung der Getreidearten).

Zu Abul Gasis Zeit (1663), war Taschkent der Sitz †) eines souverainen Khans, der Gastfreundschaft übte; welchem die Kasatschia Orda (muhamedanische mit den Karokalpalken verbundne Tatarn) unterwürfig gewesen zu seyn scheint, da in späterer Zeit ††) sich die Fürsten von Taschkent bei den Songorischen Khanen in Schutz begaben, um von ihnen nicht ganz verschlungen zu werden zur Zeit ihrer Uebermacht. Späterhin waren die Taschkentischen Khane aber immer bereitwillig, sich mit den Russen zu verbinden, um einen Halt und Schutz mehr vom fernen, nicht zu fürchtenden Volke, gegen ihre gefährlichen dicht angrenzenden Nachbarn zu erlangen. Abul Chair, Khan von Taschkent war es, der (A. 1738) zuerst sich mit dem neuen Emporium zu Orenburg in Karawanenverkehr setzte, jedoch nicht verhindern konnte, daß gleich die erste

*) Bakui 533. **) Abulfeda 65. ***) Ebn Haukal 266. Abulfeda 72. ****) Xeriffeddin III. 82, 129. III. 426. VI. 205. †) Abul Gasi 760, 763. ††) Orenburg. Top. I. 22.

russische Karawane von daher, nur zwei Tagreisen vor Taschkent von Kirgisen geplündert ward.

In alter und neuer Zeit war Taschkent immer eine Vorschanze *) gegen die wilden Berg-Kirgisen, welche die günstige Lage Taschkents auf dem trivium zwischen Kaschghar, Samarkand und Turkestan im N., bis auf den heutigen Tag **) zugleich für die Karawanen zur unsichersten machen. Die Wege dahin sind nach allen Seiten sehr bequem. Schon 1760 war das neue Taschkent in blühenderem Zustande ***), hatte 6000 Häuser (gegenwärtig 10000), 150 Metscheden, einige große Moscheen, Collegien und bedeutenden Handel mit Indien, Iran und Orenburg, das 20 Tagreisen für Karawanen fern liegt. Der Basar, vorzüglich durch Sartische Handelsleute gehalten, hat den Namen Igistan. Die bessern Häuser waren von Backstein gemauert; das Mausoleum Barak-Khans von gebrannten Ziegelsteinen, mit Kuppeln, blauen Wänden, mit Gold und Bein ausgelegt, war einst prachtvoll; jetzt diente es als Viehstall (1800). Mehrere Ruinen zeugen von früherem Glanze. Die Stadt ist mit einem Erdwall ****) 26 Fuß hoch und 6 tief, 18 Werst im Umkreise (ein Hhasaar) umgeben, nach Art aller Bucharen-Orte, mit 6 Holz-Thoren, 8 enge Hauptgassen laufen unregelmäßig durch einander. Man fährt nie darin, sondern reitet immer; 2 Kanäle führen aus dem Sihon das Wasser herbei. Die Stadt hat 40000 Einwohner, liegt in einem Obsthaine, wo Espen und Pappeln, Maulbeerbäume, Pflaumen, Kirschen, Pfirsich, Aprikosen stehen. Auf den fruchtbaren, schlecht bebauten Ländereien umher gewinnt man hinreichende Frucht aller Art, das zwanzigste Korn, bei schlechtester Bewirthschaftung; Baumwolle, wenig Landbau †), viel Handwerker, wenig Industrie, etwas Weberei von seidnen und Baumwollen-Zeugen zur Ausfuhr; schlechte Gießerei eiserner Gefäße, wenig Handel, Armuth, Holzmangel. Seit 1798 führte der tapfre Junus Khan, der zu den Chodschas (d. h. Nachkommen Mohammeds) gehört, ein Usurpator, glückliche Vertilgungskriege gegen die immer gefährlicher werdenden Kirgis-Kosacken.

2) Turkestan. Diese Stadt ist in älterer Zeit unbekannt, wenn es nicht Teraz bei Ebn Haukal ††), Taraz bei Abulfeda ist, der Marktort für Turks und Muhamedaner (multi eruditi viri prodierunt Abulf.), wovon oben schon die Rede war. Aber benachbart liegen andre, wichtige Orte der ältern Zeit, wie die Hauptstadt der Ghuz: Hadiha, Yangicant †††), bei der Passage über den Sihon am Uzen-Strom (s. oben). Benachbart liegt Otrar zu Dschingiskhans Zeit (1200), die größte, wichtigste Grenzfeste ††††) des Khowarezm-Schah, die der Monghole 5 Monat lang belagerte, bevor er Herr von Samarkand werden konnte und wo Timur †††††) sein Urenkel starb. Essii soll der älteste Name dieser Feste ††††††) seyn, die nach der Sage vom Djemschid er-

*) Witsen I. 379. **) Schneegaß b. Ehrmann 26. ***) Falk I. 399; Orenburg Topogr. 24. ****) Schneegaß bei Ehrmann 16. †) Schneegaß a. a. O. 26. ††) Ebn Haukal 269; Abulfeda 69. †††) Xeriffeddin III. 80. ††††) Abul Gasi 268. †††††) Xeriffeddin VI. 220. ††††††) Orenb. Top. I. 22.

baut ist; ob Eshjab bei Abulfeda? 43° 36′ bei Ulug Beig in confinibus Turcarum. Die Turkestaner sind stolz auf ihren alten Adel.

Dieselbe Landschaft ist von jeher wegen ihres Weidenreichthums das Hoflager dortiger Khane gewesen, unter Dschingiskhans Nachfolgern ein Observationsposten *) am zugänglichsten Eingange der Wüste Bitpak nach Ost- und West-Sibirien, wohin man mit Wagen **) oder scythischen Karren gelangen kann. Von hier bis auf das bucharische Grenzgebiet sind 17 Tagereisen. In der Nachbarschaft wird eine Stelle, die Tausend Quellen (Min Bulak) genannt; 1 Tagreise fern liegt der Kara-Tau ***), eben so weit ist der Sihon-Fluß von Turkestan entfernt. In den ältern Zeiten ward hier der außerordentlichste Reichthum an Wildprett zusammengetrieben, und von den Mongholen ****) die großen feierlichen Jagden hier gehalten. Es soll Turkestan hier in dem holzarmen Mittel-Asien damit am besten versehen seyn. In dem wasserreichen Thalboden um Turkestan pflegten immer Hordenfürsten sich zu den Winterlagern zu versammeln. Viele verschiedene Ortsnamen kommen hier in den älteren Geschichten vor, von denen wir gegenwärtig nicht wissen, daß sie existiren, z. B. Sabran, Akkorgan, Yangicant, Saghanyak †), wo ein berühmtes Schlachtfeld Timurs u. a. m. Einst nannte man 30 Städte, die zum Gebiete von Turkestan gehörten; in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 8 Städte; jetzt aber 10 Dörfer, welche insgesammt Kurami ††) heißen. Dies ist eine Städte-Gruppe an einer Kulturstelle immitten der Wüste, einer Oase, welche an die Heptapolis des großen Cyrus am obern Jaxartes †††) erinnert, wie die gleichzählige Anlage ††††) der Burgorte Alexander M. in Soghdiana; eine Städte-Gruppe wie die von Margiana, wie die Decapolis a) in Kharezmien von Ebn Haukals Zeit bis zum neuesten Chiwa unsrer Tage, und andre — insgesammt aus Naturnothwendigkeit und Völkerstellung hervorgegangen, wie schon Ammianus Marcellinus (coaliti solitudine per intervalla dispersa sunt longa) b) weiß.

Im J. 1750 zählte man 2000 Familien und 1000 Häuser an dem Orte am Talos-Fluß c), wo im heutigen Turkestan nur 300 Erdhütten stehn, schlechter gebaut als Taschkent. Die Landschaft umher ist verwüstet, und der einzige Gewinn, den man aus dem alten Gemäuer vieler Ruinen zieht, ist die Salpeter-Bereitung zu Pulver. Die Stadt, jetzt im Verfall, hat keine Bazars und wenig Handel. Die Einwohner verstehen sich auf die Eisenarbeit d); sie schmieden sich eiserne Panzer (Tigilajoff genannt) aus eisernen Ringen, nebst Helmen, die das Gesicht schützen. Gegenwärtig e) ist dieses Industriezweiges nicht wieder Erwähnung geschehen.

---

*) Abul Ghasi 250. **) Witsen 578. ***) Orenburg. Topogr. 24; Schneegaß 71, 76. ****) Abul Gasi 337; Xeriffeddin a. m. O. †) Xeriffeddin II. 283. ††) Orenburg Top. 23; Schneegaß bei Ehrmann, 29, 23. †††) Herodot I. 205; Arrian de Exped. Alex. IV. 1. p. 259. ††††) Strabo XI. 9. p. 517. a) Ebn Haukal 242; Orenb. Top. I. 18. b) Amm. Marc. XXIII. 6. p. 299. c) Falk Top. B. I. 399. d) Witsen I. 379. e) Schneegaß b. Ehrmann 33.

Den Landbau, Viehzucht und Handel treiben die Karakasanen wie Leibeigne (Tadjiks) für den despotischen Khan; Rocken und Hafer wird nicht gesäet, anderes Getreide, auch etwas Baumwolle nach Taschkent zu Markte gebracht, das 3 Tagreisen entfernt ist (?) Abgaben werden nicht gegeben, aber jedesmal Contributionen, nach der Willkühr des Khanes. Nach den neuesten Berichten hat der dortige Khan 30000 Mann Soldaten und 30000 Kirgisen auf seiner Seite, mit 5 Kanonen; auf Kameelen führten sie leichte Feldstücke mit sich; ihre Fahnen sind von seidnen Zeugen (ob Gebetflaggen? oben S. 500); ihre Gesetze sind streng auch gegen kleine Verbrechen.

Witsen sagt, daß in der Mitte der Stadt, die sammt dem Schloß des Khans aus Erdhäusern gebaut ist, ein gezimmertes, pyramidales Sepulcrum stehe, in welchem ein Sheikh (Asreet, ein Chodscha, d. i. Nachkomme Mahomeds) verehrt werde *). Man nenne es Astana, es sey 162 Fuß lang, 150 breit, die Mauern zierlich bemalt, vergoldet, mit Thürmen versehen. Im Hofraum stehe ein großer Kessel, bei dem sich zu Zeiten die muhamedanischen Bucharen zu versammeln pflegen, hundert Stück Vieh schlachten, kochen und als Spende der Gemeinde vertheilen. Dies Astana sey von Timur (?) erbaut, der dazu aus Kitai zwei Baumeister mitgebracht. Daneben wird das Grab des Eroberers von Sibirien, Iskir, Sibir **), ein Steppen-Kosack nach Schlözers Ausdruck) aus Dschingiskhans Geschlecht verehrt, des bekannten Kutschum-Khans, vom Zweige der alten Usbecken (s. oben), welche nach mancherlei Schicksalen ***) hier, bei den Nogaiern ****), (Mankat bei Abul Gasi) A. 1358 sich festsetzten, als diese in die damals menschenleere Steppe eingerückt, und noch nicht westwärts über die Wolga fortgewandert waren. Dieser Khan †) war es, der zu seiner Zeit mit Feuer und Schwerdt in diesem Steppen-Reviere, tief nach Sibirien hinein den Islam zu verbreiten suchte, Missionare unter diese nordischen Heiden sandte, die meistens zu Martyrern wurden, aber doch mit dem Islam unter den sibirischen Großen so viel Eingang gewann, daß sie ihn selbst einluden den Thron von Isker (Sibir) am Irtysch zu besteigen. Nun folgten ihm eine Menge Lectoren des Koran (Agun) nach, viele Priester (Mullahs), Schulmeister (Abassen) und Kriegsvolk; er zwang nun zur Beschneidung, oder ließ todt schlagen. Das Bekehrungsgeschäft gerieth in Stocken, die größte Zahl der Missionare mußte bluten; die Steppen wurden mit heiligen Gräbern gefüllt, an deren Stellen später Metscheden, Ansiedlungen, Pilgerfahrten entstanden. Hierauf beruht der Stolz dieser Turkestaner auf das Alterthum ihrer Rechtgläubigkeit, und auf die Heiligkeit ihrer Priester und Khane (Chodschen, vom Geschlecht Mahomeds), der also nicht ganz grundloses Mährchen ist.

Auf dem Grabe Kutschum-Khans liegt auch hier ein großer Jaspis-Block, wie auf fast allen Grabstätten jenes Mittel-Asiens (Th. I. 546, vielleicht nicht ohne mirakulöse Bedeutung und Wirksamkeit, oben S. 554). Das genannte Fest scheint eine Almosen-

*) Witsen a. a. O. **) Sibirische Geschichte, I. 207.
) Abul Gasi 495. *) Lehrberg Unters. 62, 71.
†) Schlözer Nord. Gesch.

spende zu seyn, von welcher die russischen Nachrichten seit 100 Jahren nichts mehr berichten. Auf dem Astana nistet ein Vogel (Leeflock) *), der dem Storch (Aist in der dortigen Landessprache) **) sehr gleicht, aber in größter Menge die von Menschen besuchten (also auch in Asien ein geselliger Vogel) Steppen von Taschkent und Turkestan bewohnt, bis Chiwa, selten bis Orenburg, aber auch so weit als die mittlere Kirgiskasakische Horde zieht. Unverkennbar ist der Name dieses Sanctuariums, Astana, von diesem geselligen Vogel genommen, der hier in der Heimath der Ghuz, der Turk, der Ottomanen, der heilig gehaltene Schützling ist, wie er es nur immer nachher bei Hunnen unter Attila, oder bei Türken im Nilbette, in den Ebenen von Troja ***), in ganz Anadoli, Smyrna, in Constantinopel, in ganz Rumili, und so weit sich der Islam verbreitet hat, bis Andalusien in Spanien seyn kann. In Turkestan Asiens, wie im Lande der Türken in Europa, hat der Storch seinen glücklichsten Sitz; denn, sagt Hasselquist, da tödtet ihn keiner, und das Storchnest auf dem Dache mit dem Geklapper (crepitante ciconia rostro, Ovid) ist dem Türken ein großer Seegen, das er höher schätzt als eine Heerde Schaafe und Kameele.

Im Jahr 1750 entdeckte Ingenieur-Lieutnant Riegelmann an einem Zufluß des Karasu in der Kirgisen-Steppe, 150 Werst von Orenburg entfernt, wo ein Hordenlager war, mehrere solcher pyramidalischen Gebäude, welche auch bei den Kirgisen Astani ****) hießen. Diese sagten, es seyen da ihre Baitan vor Alters begraben; daher sey ihnen der Ort heilig, darum ließen sich auch jetzt noch die vornehmen Kirgisen an solchen Stellen begraben und beteten da für die Verstorbenen. Sollte Ast-tercan, Ast-torcan, Astrakan an der Wolga nicht ebenfalls von einem solchen Astana seinen Namen haben? der den ältern Autoren unbekannt ist, und bei Scherif Eddin †) noch Hagdi Torcan (Sanctus Turc) heißt, seit Jenkinson (1558) Astracan, später fälschlich wohl Astrakhan, Astrachan geschrieben wird nach einer sehr allgemeinen bei denen vorgehenden Metathesis, wie z. B. auch in Neapel kein Lazaroni die Insel Capri oder Capria anders als Crapia nennt. Tercan ††) ist aber so viel wie das heutige Chodsha, ein sehr hoher Ehrentitel der Heiligen bei Mongolen, und Turkestan, die Stadt, wird bei Edrisi (1151) wohl aus gleichem Grunde Asturcan †††) genannt.

Erläuterung 2. Linke Seite, Westufer. Rothe Wüste, Sakseul-Baum, Kuwan Daria, Jan, Ou-jany, Khisil.

Nach Falks Erkundigungen ††††) (1770) von bucharischen Handelsleuten, ist dies Land von Bokhara bis gegen Turkestan und Aral überall flach, mit niedrigen, nassen,

*) Witsen I. a. a. O. **) Orenburg Top. I. 241, 244. ***) Walpole Mscr. in Clarke tr. II. 188. IV, 550; Hasselquist R. 41; Dillon tr. in Spain 429; Bowles Stor. Nat. di Spagna II. 88. ****) Orenburg Top. I. 211. †) Xeriffeddin III. 379. ††) Xeriffeddin II. 233. †††) Edrisi 137. ††††) Falk Top. Beytr. I. 396.

mulmigen oder wenig erhabenen, meist unfruchtbaren Landstrecken, auch Sandrevieren, ohne Holz, voll Lagunen und mit austrocknenden, stagnirenden Flüssen. Als das wichtigste Viehfutter, welches am besten auf den vielen leimichten Steppenboden dieses Theiles der Bucharei gedeihet, wird Luzerne (Medicago sativa Linn) *) als das weitverbreitetste, einheimische genannt. Vielleicht eine Art Herba medica, im Alterthum berühmt **) als Weide der Nysäischen Ebenen (oben S. 99. Th. I. 557), da noch gegenwärtig Lucerne-Klee (Rishka im Persischen, Spusta im Puschtu) ***) in Afghanistan, überall, nebst der Kleeart Shuftue den wichtigsten Anbau ausmacht. So nun ist dieser Luzerne-Klee in den genannten weitläuftigen bucharischen Steppen wild, die Hauptweide, ja nebst der bucharischen Hirse (Holcus sorghum bei Hablizl) durch das ganze Land fast die einzige Nahrung der Pferde und des Hornviehs der Usbecken-Heerden. Am Jaxartes und Gihon wächst diese Luzerne aufrecht und üppig, wird Bedde genannt; in Astrachan schon kümmerlicher, auf der Erde kriechend. Eine Wermuthart (Artemisia austriaca Jacq.) ****), die auch um Astrachan an der Wolga wild wächst, ist in diesen dürren bucharischen Steppen das wichtigste Futterkraut der Usbeckischen und Turkmannischen Schaafheerden.

Da unsre Nachrichten über diese Gegenden sehr selten sind: so stehe hier der kurze Reisebericht des Schichtmeister Burnaschew, der A. 1794 von Omsk bis Bokhara, in geradester Linie sie durchzog, und auf dem Felde der Hypothesen als Augenzeuge und Sachverständiger spricht, wenn schon mit geringem Gewinn für Erdkunde †).

Die ganze Entfernung von Omsk bis Bokhara beträgt 235 G. Meilen Wegdistanz (1650 Werst), die Burnaschew in 45 Tagen zurücklegte. Nach den ersten 17 Tagen trat er am Turgai, einem Zufluß des Aksakul-Sees, erst in das Wassersystem des untern Sihon ein; durch schwarze Sandsteppen zog er noch 8 Tage bis zum Sihon (Syr Darja), der mit Eis so fest belegt war, daß die Karawane zu 80 Kameelen darüber hinzog. Hier am Stromufer war etwas niederes Gesträuch, selten eine Quelle süßen Wassers; aber vom Irtysch bei Omsk an fand sich hier das erste Ackerland. Von hier 3 Tagereisen südwärts bis zum Kuwan Darja liegt ebenes Thonfeld; dies ist der Deltaboden des Sihon; denn der Kuwan ist dessen linker Arm zum Aral-See. Wo die Bifluenz beginnt, unterhalb Yassi, der alten schon durch Timur berühmten Furth (s. oben bei Ghuz),

*) Hablizl in Pallas N. N. Beitr. III. 396. **) Heeren Ib. I. 1. p. 331. ***) Elphinstone 303. ****) Hablizl a. a. O. †) Herrmann mineralogische Reisen in Sibirien. III Th. p. 27.

lagen zur Linken des Kuwan Darja, eine große Menge unter sich kommunicirender süßer Seen (stagna et paludes s. oben), zur rechten aber, also im Deltaboden, 7 Stellen alter, zerstörter Städte, bei denen man noch Wälle, steinerne Pforten, Gräber unterscheiden konnte. Die Kirgisen nannten sie Ischtykal. Wahrscheinlich das Haditha (Capitalis Ghuz, Yangicant s. oben §. 38), die Sarten-Kolonie A. 950, neuerlich Dschankent, welches Abulgair-Khan *) (1750) den Russen in Orenburg wieder aufzubauen vorschlug, dessen merkwürdige Ruinen schon oben erwähnt wurden. Sollte hier die mahomedanische Secte der Sulirgiz **) gewohnt haben?

Drei Tagreisen in Süd vom südlichen Sihon-Arme, dem Kuwan Darja, kam Burnaschew durch ebenen, kahlen, trockuen Boden zum Jan-Darja (Oujany-Daria), d. i. zum Kisil-Flusse, einem südlichen Parallelstrom des Sihon, von welchem er weiter nichts berichtet, als daß an ihm eine trockne Sandsteppe, die „Rothe Wüste" genannt, ohne Wasser und Gras beginne, und im S. 4 Tagreisen weit von einem niedern Hügelzuge begrenzt werde, der von S. O. nach N. W. zieht und süße Brunnen hat. Hieraus ergibt sich die Erklärung des bekannten Flußnamens Kisil ***), welches so viel als der „Rothe Fluß" heißt. Im S. dieser Hügelreihe, durch welche 3 Tage lang der Weg führte, folgte wieder flache Sandsteppe, bis zu höhern und schroffern Bocharischen Anhöhen, die Berge Buldik ****) genannt, die bis zu dem wohlbebauten Bucharischen Boden von Soghd anhalten. Dieß ist denn wohl der Hügelzug, welcher in W. bei Dehani Chir den Sihon als Felsbank durchsetzt, und die Stromschnelle am Eingange der untern Sihonstufe bildet.

Die Ufer des untern Sihon sind ebenfalls nach neuern russischen Berichten †) zu beiden Seiten mit hohen Schilfdickichten bewachsen, und mit dem Kraut Ools (Uls?), an der Mündung mit etwas Gesträuch, am Südufer mit einem Baum, der Sakseul genannt wird. Der Strom wird hier allgemein Syr Darja „Strom Syr" (ob schnell? oder roth? oder von kalt? nach den verschiedensten Etymologien) von den Anwohnern genannt, die außer den schon genannten, im mittlern Stufenlande auch noch Karakalpak, im untern Kirgis-Kaisaken sind, welche jene die sich unter russischen Schutz begeben haben, aus ihren bessern Weideplätzen zu verdrängen suchen, und den Strom auf selbstgemachten Barken, die den russischen gleichen, beschiffen. Nirgend hat er seichte Stellen, wenigstens nicht für diese

*) Orenburg Topogr. 1, 181. **) Wilsen I. 373.
) Orenburg Top. I. 181. *) Herrmann a. a. O. p. 29. †) Orenburg Top. I. 181.

Flachboote, nach Rytschkows Erkundigungen. Befahren wird er um des Fischfangs wegen, da er reich *) an Stören, Belugen, Sterleden, an Aalraupen oder Quappen (Somi), an Karpfen (Sasani) und den Fischen des Aral- und kaspischen Sees ist.

Genauer ist das Syr-Deltaland nicht bekannt geworden, da es durch umherstreifende Kirgisen und Karakalpak unsicher gemacht wird, die hier Fischfang, Raub und Heerdenwirthschaft treiben. Der Kuwan-Arm **) soll 40 Meilen (300 Werst) lang seyn, und 14 Meilen in S. (100 Werst) des nördlichen Syr-Arms in den Aral-See fallen; das Delta wäre demnach dem ägyptischen an Größe überlegen, an Kultur freilich nicht mit ihm zu vergleichen. Nach dem obigen konnte zu Dschingiskhans Zeit und früher ***), der Gihon schon von Cojend aus beschifft werden, und vom Aral-See aus ist auch heute kein Hinderniß der Schiffbarkeit bis Taschkent ****) auf dem Gihon, bis Balk auf dem Gihon bekannt. Nur in diesem letztern einzelne seichte Stellen †), das größte zu besiegende aber ist der Holzmangel, wodurch hier überall die Benutzung der Wasserflächen bei Mangel an Verkehr und Zufuhr von außen sehr erschwert, ja für Völkerverkehr im großen fast unmöglich ist, nach dem gegenwärtigen Zustande der Dinge. Denn einzelne sehr sparsam stehende Birkenhölzchen und Pappelbäume an Flußufern ausgenommen, sind die einzigen Bäume der Steppen-Landschaft, deren erwähnt wird, die dornige Saksaul (Dschengal, Tschangal) ††). Sie kommen sowohl hier vor, als in Urgenz †††), auch auf der Westseite des Aral-Sees am Südgehänge des Karaumet bis zum Jemba-Fluß, nur sie allein werden erwähnt, ein recht locales Gewächs dieses Steppengebietes. Ob es im Systeme schon aufgeführt ist und unter welchem Namen? Der Baum hat lange schmale Blätter, wird nie hoch, aber bis 6 Fuß dick, hat sehr hartes, aber sprödes Holz, gibt treffliche Kohlen, kann aber gar nicht als Schiffszimmerholz dienen. Dies sind die unvollständigen Nachrichten der Reisenden von diesem charakteristischen Steppenbaume. Auch in Ost gehört er gegen den Irtysch zu den wenigen Gewächsen der Wüste Bitpak ††††).

Die Versuche des Staatsrath Kirilow, in Orenburg Schiffe zu bauen, sie stückweis nach dem Aral-See zu transportiren und dort zusammenzusetzen, scheinen keinen günsti-

gen

*) Witsen I. 379; Orenburg. Topogr. I. 249. **) Orenburg Topogr. I. 182. ***) Ebn Haukal 269. ****) Orenburg Top. I. 170. †) Falk Top. B. I. 200. ††) Falk 272; Schneegaß bei Ehrmann, S. 42, 44, 51. †††) Jenkinson b. Witsen I. 599. ††††) Schneegaß bei Ehrmann, S. 9.

gen Fortgang gefunden zu haben. Die allgemeine Meinung, als könne der Sihon wegen Catarakten nicht weit landeinwärts beschifft werden, hat Nadir Schachs Flotte widerlegt, die von Balk bis Chiwa geschifft ist *), und schon Jenkinson (A. 1558), dessen Karawane von Urgenz aus dem Sihon 10 Tagreisen aufwärts schiffte bis Kait.

Der Aral-See wird von kleinen Fischerbooten der Araler **) befahren, die jedoch nicht wagen, sich von den Küsten zu entfernen (A. 1740). Als A. 1741 der Geodesist Murawin, bei einer Expedition von Orenburg nach Chiwa, der erste der Europäer war, der auf dem Aral-See von N. nach S., 115 Meilen (809 Werst) längs seiner ganzen Ostperipherie hinschiffte, ihn aufnahm, und so seine Zeichnung in die Landkarten eintrug ***), wo er bis dahin unbekannt geblieben war, bemerkte er im S. des Kuwan Dorja eine andere Flußmündung in den Aral, die 2 Werst breit, so langsam in den See sich ergoß, daß man sie eher für einen Sumpf halten mußte; es ist der Coultour Oujany der russischen Karten. Er erfuhr dessen Namen nicht. Unstreitig ist es der obengenannte Jan Darja bei Burnaschew, der heutige Kisil (Khesil), der uns immer noch sehr räthselhaft bleibt, weil uns nähere Nachrichten von Augenzeugen fehlen. Der englische Handelsmann Mr. Hogg ist der einzige Reisende (A. 1741) ****), von dem wir wissen, daß er von Chiwa auf dem Ostufer des Aral-Sees die Landrolse zum untern Sir Darja durch das Land der Ghuz oder jetzigen Karakalpaken machte; er brauchte vom Sihon bei Chiwa, bis zur Passage über den untern Sir Darja in dessen Delta, 15 Tage Zeit; wurde aber mit seiner Karawane von Kirgisen beraubt, und entkam nur mit Mühe nach Orenburg. Weitere Nachrichten sind durch ihn nicht bekannt worden.

Anmerk. 1. Namen: Sir, Sihun, Silyn, Saly, Oryartes, Orrantes, Jaxarte, Jaxartes, Araxes, asiatischer Tanais. Grenze der Nadelholzung. Sir Darja †) oder Sirdar ist heutiges Tages bei allen anwohnenden Völkern am untern Sihon dessen allgemeiner Name geworden, wie es der Amu Darja am untern Gihon ist, der tatarische Name, von welchem man verschiedene Etymologien ††) gibt. Auch gibt es mehrere Flüsse, die in diesen Steppen den Namen Syr führen, wie z. B. der am Ural. Wahl leitet den Namen aus dem Persischen von Sfert, d. i. kalt, gefroren, her, weil er sich so stark mit Eis belege. Sihun (Syhhoun) †††) heißt er bei den Arabern (Silyn bei Plin. VI. 18.), Persern und in Timurs Geschichte.

*) Abdul Kurreem p. 35, 49, 57; Jenkinson u. Falk I. 401. bei Witsen I. 399. **) Thompson b. Hanway I. 1240.
) Orenburg Top. I. 179. *) Hanway I. 242.
†) Witsen I. 379. ††) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 765. †††) Xerifeddin I. 20, 247, 278 etc.

beständig. Chaje, Sash u. s. w. nennen ihn Ebn Haukal und die ältern Orientalen, nach der Stadt Taschkent (s. oben). Iksarte heißt bei Mongolen *) so viel als: „Großer Strom" oder „Großer Sarte" daher vielleicht der ältere so verschiedentlich geschriebne Name: Orxantes und Oryartes bei Arrian **); Oxartes bei Plutarch; Jaxartes bei Strabo und Ammian Marc. ***); welche St Croix ****) auf das gemeinsame Oxartes glaubt reduciren zu müssen, wodurch die alte Verwechslung dieses Iksarte mit dem Araxes im Westen des kaspischen Sees (dem armenischen Aras) am leichtesten sich als bloße Namenverwechslung erklärt.

Wirklich unterschidet Herodot faktisch sehr wohl die verschiedenen Ströme (Sihon in O. und Aras in W., und Wolga im N. (Ὄαρος, Rha Herodot IV. 123.) und den europäischen Don (Τάναϊς ebendas.), welche bei ihm dem Namen nach durch ein eignes Schicksal verwechselt †) sind, worauf auch von andern schon hingewiesen ist. Gewiß hat nicht wenig zu diesen Verwechslungen beigetragen, daß sowohl Jaxartes als Araxes und Tanais ganz allgemein in jenem Reviere als einheimische Appellativen vieler oder mehrerer Ströme galten, deren Bedeutung noch nicht durch die Geschichte zu eignen Namen gestempelt war, als Herodot seine Nachrichten einzog, die übrigens Wort für Wort die größte Treue seiner Quellen beurkunden.

Es würde zu weit führen, hier eine genauere Auseinandersetzung dieser Flußnamen bei den Alten einzugehen. Nur eine botanische Bemerkung stehe hier, welche für den Sihon (Jaxartes) charakteristisch zu seyn scheint. Arrian ††) nennt ihn, den die Macedonier so gut kennen lernten, den Scythischen Tanais, und es scheint kein Grund vorhanden, ihm, wie Plinius †††) etwa, oder Alexander, einen geographischen Irrthum vorzuwerfen, als habe er unsern heutigen Don (Danaez) in Europa gemeint. Denn Don ist noch heute am Kaukasus allgemeines Appellativ der Ströme bei den Urbewohnern und mochte daher allerdings eben so gut der einheimische Name des heutigen Sihon, eines asiatischen Tanais seyn, den der trefflichste Kenner des Terrains und sicher der erste Geograph seiner Zeit, Alexander, gewiß nicht für den ihm benachbarteren Don nehmen konnte. Eben so wenig wohl Polyclet, der, ungeachtet Strabo auch ihn zu den Schmeichlern Alexanders gesellt, doch wohl besser am Jaxartes, den er Tanais nennt, als Strabo selbst, bekannt seyn mochte. Beweis dafür ist Polyclets botanische Bemerkung ††††), daß in dem Lande am Tanais, welches den europäischen Scythen (das heißt im Norden des Sihon, des nördlichsten Stromes (τανάϊς ἀρκτικώτατος nach Strabo), zustehe, nur allein Nadelholz, nämlich die Tanne (ἔλατη, Pinus) wachse, aus welcher die Scythen ihre Pfeile machten, in Asia (d. h. im Süden vom Jaxartes (Sihon) aber nicht.

*) Deguignes I. 81. **) Arrian III. 30. p. 254. und IV. 18. p. 303. ***) Strabo XI. 7. p. 466; Ammian. Marcell. XXIII. 6. p. 299. ****) St. Croix Exam. crit. p. 717. †) Herodot I. 202, 204, 205. IV. 11, 40; Mannert, Th. IV. 87, 90, 417; Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 414, 755; Rennell Herodot. Geogr. bei Bredow 467; St. Croix Examen crit. 668, 705. ††) Arrian III. 29. p. 254. †††) Plinius H. N. VI. 18. ††††) Strabo XI. c. 7. 466, 468.

Dieß scheint nun in der That sehr gegründet zu seyn, und auf einer wirklichen Beobachtung im Lande zu beruhen, weswegen auch die immergrünen Wälder (Amaranthi bei Ctesias) *) wahrscheinlich Nadelholzwald (?), den Indern im Lande der Kolchier, so merkwürdig gewesen seyn mögen (s. unten).

Eratosthenes und Strabo, welche von Alexanders Flottenbau am Indus einen Einwurf dagegen machen, widerlegen jenen Satz nicht. Wirklich scheint sich nach keinem ältern und neuern Autor auch nur eine Spur von Nadelholz-Waldung im Süden des Sir und Aral vorzufinden, sondern nur weiches Holz von Pappeln, Weiden, Acacien, Birken, Espen u. d. gl., und der Saksaul, dessen gleichsam zwischen inneliegende Vegetations-Grenze wir darum schon oben bestimmter angegeben haben. Die ersten Nadelholz-Wälder gegen Norden von Iran, deren im weiten Bucharischen holzarmen Lande Erwähnung geschieht, stehen in Ost auf dem Hochlande des Mussart, gegen N. O. von Taschkent, jenseit der Wüste Bitpak im Wassersysteme des Irtysch auf den Granit-Bergen Ken Kazlik **), wo das erste Bauholz gefunden wird, und nordwärts erst jenseit der Barabinzischen Steppe weit begleitende Kieferwaldungen am Ob-Ufer hin ***), so wie in N. W. erst am Ural immer nur da, wo überall der erste Granitboden, sey es als Klippe oder Granitgeschiebe, Granitgruß zum Vorschein kommt.

Auch der Wald am Sarasu, dem Zufluß des Telegul-Sees, welcher wegen seiner Größe 5 Meilen lang (40 Werst) und keine 2 Stunden (5 Werst) breit, ein Wunder im Lande ist, besteht aus einer der Ulme ähnlichen Baumart (Kara Agas) mit schwarzem Holze.

Zweites Kapitel.

Kisil Darja, Bifluenz des Gihon. Die Verbindung zwischen Aral und kaspischen See.

§. 45.

Erläuter. 1, Gihon-Mündung.

Ungeachtet heut zu Tage alle russischen Berichte darüber einig sind, daß der Gihon in den Aral fließe, so sind es früherhin die Nachrichten der Orientalen nicht gewesen. Nach den türkischen Geographen †) des vorigen Jahrhunderts ergießt sich dieser Strom in den Aral-See (Kharezem) nach den einen, nach den andern z. B. nach dem kaschmirischen Gelehrten ††) verliert er, der gleich groß mit dem Gihon genannt wird, sich in den Sandwüsten von Gaznah

*) Ctesias Indica Fragm. ed. Herod. Wessellingii, p. 867.
) Schneegaß bei Ehrmann p. 5. *) Herrmann mineralog. R. III. p. 5, 29, 32. †) Otter Voy. I. 238. ††) Abdul Kurreem p. 54.

unterhalb den Orten Farab, Beikend und Fenakis. Ueberhaupt wechseln diese Angaben öfter, doch wohl nur aus Unkenntniß der Gegend, oder vielleicht auch einmal nach dem Wechsel der Jahreszeit. Auffallend muß es allerdings seyn, daß Abul Ghasi (1663) in seiner Geschichte bucharischer Reiche, so wie Scherif Eddin in seinen Annalen Timurs (circ. 1450) der Mündung des Sir Darja *) oder des Sihon, ob sie gleich ihn seinem obern Laufe nach sehr wohl kennen, niemals erwähnen, Abul Gasi aber sehr häufig von den Expeditionen auf dem schiffbaren Khesil (Oujany) spricht, der auf Timurs Zuge **) von Kharezm nach Otrar am untern Sihon gar nicht, und auch heut zu Tage immer nur als unbedeutender Seitenfluß erwähnt wird. Dagegen drückt sich Ebn Haukal (A. 950) ***) sehr bestimmt aus, daß von der Mündung des Gihon im Aral-See (Kharezm) bis zum Orte desselben Sees, wo der Sasch (Sir Darja) sich in ihn ergieße, 10 Stationen (merhile, d. i. Tagreisen) gerechnet werden.

Masudi (A. 967) sagt ****), dieser Strom, nämlich der Sihon, überschwemme jedes Jahr periodisch das Land wie der Nil, und im Januar (Canun II) eine Strecke Land von 30 Parasangen, so daß dessen Städte und Ortschaften, die insgesammt auf hohen Stellen liegen, dann nur durch Boote miteinander communiciren. Nach Abul Hasen †) soll das mesopotamische Delta zwischen Sihon und Gihon durch viele Kanäle verbunden seyn.

Erläut. 2. Kisil Darja, Hypothese. Kalmackenweg, Kosakenweg.

Der Kisil Darja (rothe Fluß s. oben; Jan Darja bei Burnaschew, Khesil? bei Abul Ghasi), welcher nach dem obigen, im Norden der Buldik Berge, durch die rothe Wüste zieht, hat wahrscheinlich eben von dieser Farbe seinen Namen (Kisil, d. i. roth, eben so wie auch Sir) erhalten. Er fließt zwischen Gihon und Sihon von den Vorbergen von Osrushenah, wo aber seine Quellen nicht näher bezeichnet werden (unter 43° N. Br. nach Bentink ††), 150 deutsche Meilen weit) in nordwestlicher Direction in einem sehr bestimmten Parallelismus mit jenen beiden, grade dem Aral zu. Nur im untern Laufe, am Aral (35 D. Meilen im Norden des Gihon-Mundes, nach Bentink) scheint er von Bedeutung zu seyn. Da ist er wichtig in Abul Ghasis Ge-

*) Abul Gasi 750. **) Xeriffeddin II. 16, 260. III. p. 5. ***) Ebn Haukal 244. ****) Masudi 8. de Sacy Not. et Extr. VIII. 155. †) Abul Hasen 497. ††) Abul Ghasi Not. p. 694.

schichte, gleichsam als Scheidefluß zwischen den herkömmlichen Incursionen der Usbecken und Kalmaks jener Zeit. Die Hoffnung der reichern Beute an der Grenze Persiens zog die Usbecken allmählig immer weiter südwärts, und entvölkerte ihre Heimath im Norden des Khesil, von woher sie stammten. Ungeachtet demnach das untere Stufenland des Khesil sehr fruchtbares Weideland *) hatte, so ließen doch daselbst die Usbecken weit seltner ihre Heerden weiden, als am Gihon und Ochus, weil dort die Beute bei den Horden der Kalmaks und Karakalpaken weniger Reiz hatte, als im S. die der reichen bucharischen, indischen, persischen Karawanen. Diese Entfernung lockte dagegen nach und nach die im Norden des Gihon streifenden Horden der beiden genannten Kalmückenstämme herbei; im Sommer (z. B. 1603, 1613, 1660, 1663, beschreibt Abul Ghasi **) solche Incursionen) pflegten sie gegen N. O. den Usbecken auszuweichen, im Winter aber kehrten sie in das Weideland am Khesil ein, zumal da bisher daselbst auch bucharische und turkomannische Heerden in O. und W. einigen Schutz suchend, ihnen in den ersten Zeiten reiche Beute darboten. Denn Sarten ***) pflegten damals, von Chajuk aus, im Sommer die Auen am Khesil mit ihren Heerden zu beweiden, zogen aber im Winter in ihre Stadt zurück, und eben so Turkmannen, die zur Zeit, wenn ihre Schaafe lammten, nach West abzogen in das Waldland. Die umgebenden Wüsteneien, die Entfernung von aller Hülfe und die vielen Lagunen und Schilf-Seen in diesem Lande der Ghuz, dieß hatte die Landschaft von jeher zum Raubneste gemacht, und zum Asyl unzähliger, verfolgter Aufrührer und geschlagener Prinzen †), die gewöhnlich im bucharischen Steppenlande nirgends anders als in den Rohrwäldern ihre letzte Zuflucht suchen, wenn die verfolgenden Reiterschaaren sie durch die Einöden endlich erreicht zu haben glauben.

Hieher zu den Karakalpak (Kerch Kilpak bei Abdul Kerym) ††) zu flüchten, war auch der Plan Jiberskhan von Kharazm, als Nadir Schach A. 1740 in sein Land einfiel, aber durch die Schnelligkeit seiner Siege jener Flucht zuvorkam, wohin es nur überaus schwer gewesen seyn würde, wie Abdul Kerym sagt, dem Feinde im Frühling nachzusetzen und im Winter unmöglich.

Aber auch von Nordwest ward Urgenz zu gleicher Zeit noch andern Inkursionen ausgesetzt, nämlich denen der Jaik-Kosaken vom kaspischen See her, von der Wolga und dem Ural (Jaik), die an diesen Strömen seit Timurs Feld-

*) Abul Ghasi 591, 599. **) Abul Ghasi p. 700, 703, 790, 792. ***) Abul Ghasi 750. †) Abul Ghasi 512, 599. ††) Abdul Kurreem p. 60.

zügen (1400) einen eignen Korsarenstaat *) bildeten und vom Raube der damals dort zahlreichen Handelsschiffe und Karawanen lebten.

Während die Usbeckischen Khane von Kharezm selbst ihre Streifzüge (Tschupaa) gegen Iran ausführten, oder am Amu weideten, kamen z. B. einst (A. 1603) an tausend dieser Kosacken (Urals) unter ihrem Hetman Netschei vom Uralfluß über den Isthmus, zwischen dem Aral und kaspischen See, überfielen die Residenz Urgenz **), die leer an Usbeckischen Truppen war, ermordeten viele der Bewohner, beluden 1000 Wagen mit Beute, entführten die Weiber als Sklavinnen, und eilten ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Indeß noch ehe ihnen dies gelang, kehrte der Usbecken-Khan heim, eilte ihnen zuvor, überfiel sie, als sie im Begriff waren, über einen Kanal ***) zu setzen (Syr Darja nannten ihn die Kosaken, d. h. großer Fluß), im Hinterhalt, befreite den Zug von den Raub-Kosaken, und erschlug ihre größere Zahl auf der Stelle. Nur an 100 entflohen über den Khesil an den Aral, wo sie jenseit des Ortes Tuk in den Lagunen vom Fischfang ihr Leben fristeten, um eine Gelegenheit, völlig entschlüpfen zu können, abzuwarten. Doch nur wenigen (nur vieren, nach der Aussage des Kosaken-Hetmans, bei Rytschkow) gelang es, mit der Trauerpost von der Niederlage ihrer Gefährten heimzukehren. Nun folgten neue Rache-Incursionen z. B. schon 1605, im Geburtsjahre Abul Gasis ****), wo sein Vater Arab Mahomet Khan diesen gefährlichen Feind zurückschlug.

Seit dieser Zeit kam das drei doppelte Raubsystem †) dieser drei nomadisch lebenden Horden-Völker, von denen die Kalmückischen am Aral und die Kosakischen am Uralfluß und kaspischen See zugleich Seeraub trieben, in volle Aufnahme und Gang, und wurde nur inzwischen von den Privatstreitereien der immer mehr unterdrückten Turkmanen- und Truchmenen-Horden noch nach allen Richtungen hin durchkreuzt. Die Macht der Jaikschen Raubkosaken war gegen Peter des Großen Regierung (1700) furchtbar genug geworden, da sie ein gerüstetes Heer von 30000 Mann Heiden, griechischen Christen und Mahomedanern jeder Zeit bereit hatten.

Damals stand am Khesil (A. 1603) die Stadt Kahr, welche auf gleiche Art wie Urgenz von Kosaken, so von Kalmak-Horden ††) mehrmals durch Incursionen überfallen ward. Von ihnen sagt Abul Ghasi, daß sie den Weg

*) Orenburg Top. II. 45. Müller Samml. Russ. G. IV. 597. **) Abul Ghasi 689. ***) Orenburg Topogr. ****) Abul Ghasi 735. †) Abul Ghasi 690. ††) Abul Ghasi 700, 703.

zu dieser Stadt zwischen dem See Chodsa-culi (d. i. heiliger See?) und dem Berg Scheich-Asis (Sct Asis?) hindurch, gefunden hätten. Diese Route auf der Ostseite des Aral-Sees wird später, bei den Russen, nur „der Kalmaken-Weg *) genannt, man konnte jenen an der Westseite im Gegensatz den Kasacken-Weg mit vollem Rechte nennen.

Abul Ghasi erzählt nun, daß damals der Khesil in das Meer von Masenderan (kaspische See) seinen Weg genommen **) habe. Wie ist dieß zu verstehen? hier im Lande der Wechsel, der geographischen Hypothesen. Vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, daß dies der „große Gaw Khareh-Fluß" ist, den Ebn Haukal ***) als einen Zufluß des Gihon nennt (A. 950); derselbe, den Abul Hasen ****) den „großen Arm Kat Chareh" nennt, oberhalb welchem, während einer Tagereise, eine gefährliche Schifferstelle und Wasserstrudel (Waterstorting, confluxus) sey, der (A. 1558) unterhalb Kaït bei Jenkinson †) Ardok genannt als ein „großer, sehr schnell fließender Fluß" sich in den Gihon ergießt. Wäre dieß gegründet, so wäre wohl außer Zweifel, daß der Khesil, von dessen Mündung ältere orientalische und andre Autoren gar nichts zu wissen scheinen, identisch mit diesen Gaw Khareh, Kat Chareh, Ardok wäre. Dann würde zugleich sich ergeben, daß der Gihon früher, mit dem Zuwachs dieser Wasservolumen, sehr wohl zwei, auch wohl mehr Arme ††) füllen, und einen zum See Khowarezm (Aral), einen andern zum See Masenderan (südlicher Oxus-Arm, wo gegenwärtig der Tedjen), auch wohl einen dritten (Oxus von Sellizure, oder Oxus von Urgenz, auch Sir genannt und Khesil) zum jetzigen Balkhan-Golf oder zum nördlichern Karabuga-Golf (nämlich nördlich davon der sogenannte Bruceſche Oxus †††), auf Kinneir Map of Persia, den sonst kein anderer Autor kennt) zu schicken vermochte, nämlich zu einer Zeit, wo der Gihon noch nicht wie heute (s. oben) so wie er voranfließt (iminania Oxi fluenta s. oben), wasserärmer wird. Dann wäre, doch nur als Hypothese einer Sacherklärung und als Gegenstück der bisherigen Worterklärungen, der philologischen, nach den Worten der classischen Autoren, etwa das Phänomen der Stromveränderung und seiner Abwendung gegen N. nach folgenden Hauptmomenten anzusehen:

1) Ochus und Oxus vereint in S. zur Bai von Abiagun fließend, (wo Balha) Jaxartes durch das immer sich

*) Witsen I. 381. **) Abul Ghasi 708. ***) Ebn Haukal 242. ****) Abul Hasen I. 498. †) Jenkinson 399. ††) F. Barbié du Bocage Carte des Marches et de l'Empire d Alexandre le Grand. 1804. †††) P. H. Bruce Memoirs p. 314.

gleich bleibende Niveau des Aral fließend zum kaspischen See, als differenter Strom, nach Patroklus Bericht *) zu Alexander M. Zeit.

2) Ochus und Oxus sich trennend durch Versandung u. a. m.; Zwischentreten des Desht Chawor, Ablenkung des Gihon oder Oxus und seiner Arme gegen Norden, weg vom Nordrande Irans durch das Blachfeld gegen den Aral (wie der Niger gegen Sudan); Einfluß des Kheſil in den Gihon, der früher vielleicht seinen eigenen Weg zum kaspischen See nahm, etwa durch den Bruceschen Oxus. Der Gihon in dieser Periode mit Stromspaltung, und 2 bis 3 Mündungen in den kaspischen See.

3) Füllung der südlichen Gihonmündungen in den kaspischen See durch das Vorrücken von Desht Chawor; Bildung des unterirdischen Seebodens; Neigung und Bildung des Gefälles zum Aral-See. Einfluß in den Aral. Seitdem nothwendiges Abnehmen der Zuflüsse zum kaspischen See, und Vollschlemmung des Aral-Sees, Verstopfung von dessen frühern Nexus mit dem kaspischen See. (Vor A. 1000).

4) Künstliche Kanalführung des Kheſil durch Abul Ghasis Vater (1600) von Tuk zum Ueberschwemmungslande gegen den Aral-See hin; allmählige Verstärkung dieses und anderer Gihon-Kanäle, völlige Abnahme des Balkhan-Armes zum kaspischen See. Zuwachs des unterirdischen Seebodens und Zuwachs der Lagunen des Aral-Sees, der früherhin (zu Ebn Haukals Zeit) nicht zunahm. So weit die Hypothese.

Nun erzählt Abul Ghasi, daß sein Vater, der Usbeken-Khan, einen großen Theil des fruchtbaren Landes auf der andern (Nordost-Seite) des Kheſil besessen habe **), wo der Weitzen gebaut werde. Denn alle Bewohner des Landes, von der Stadt Mödekan bis über Bakirgan (in N. O. des Kheſil und der Stadt Tuk) bis zum Lande Kuigan (an der Kalmückengrenze, ob Khiljan? bei Ebn Haukal ***) wo die Khilje-Secte) bauten dort Weitzen. Diese Ebene, mannshoch mit Gras bewachsen, sey ohne alles gute Wasser gewesen; darum verdorre dort alles, und sey von den Tatären stets abgebrannt worden. Sein Vater aber habe den Kheſil hinter der Stadt Tuk durchstechen und dadurch in mehrern kleinen Kanälen die Ländereien so viel bewässern lassen, als nöthig war, um sie zu befruchten. Wenn dieß geschehen, so schloß man dann die Oeffnung wieder, und der Strom nahm alsdann seinen gewohnten Lauf gegen Masanderan (d. i. zum kaspischen See). Damals also (1600) floß, hienach zu urtheilen, der Kheſil noch nicht re-

*) Strabo XI. 7. 464. **) Abul Ghasi 700. ***) Ebn Haukal 269.

gelmäßig zum Aral-See; Vernachläßigung im Zudämmen der Oeffnung mochte dem zufolge seitdem erst nach und nach ihm den Weg zum Aral bahnen.

Erläut. 3. Bifluenz des Gihon; verschiedene Meinungen. Historische Nachweisungen.

Dieser Khesil des Abul Ghasi scheint aber wiederum ein von dem russischen Kisil (Ougani oder Jani Darja s. oben) verschiedener zu seyn, da dieser dem Gihonmunde, jener dem Gihonmunde benachbart ist. Oder, sollte er die alte Gihonmündung bei Khiljan seyn, deren Ebn Haukal (A. 950) am See (Kharezm oder Aral?) angibt, wo nur ein Fischervolk lebe, kein Haus, kein Ort stehe. Auf einem so wechselnden Boden im Lande der Wüsten, Lagunen, Kanäle wird hier genauere Bestimmung fast unmöglich, zumal da Ebn Haukals sehr detaillirte Nachricht vom Kanallande des untern Gihon uns doch fast ganz unverständlich bleibt. Sonst könnte seine sonderbare Nachricht vom Durchkreuzen der beiden Wasserströme des Gihon (des Jihun und Bouh), welche zugleich fallen und zugleich steigen sollen, vielleicht einige Aufklärung über dieses locale Gefälle im Tieflande am Aral-See geben. Auch bemerkt Ebn Haukal ausdrücklich, daß an der Nordseite des Gihon sehr viele Ströme sich befinden, und daß jedes Dorf den seinigen habe. Das Land, in welchem vordem der nördliche Amu-Arm floß, hieß Gordisch *) und lag zwischen den Distrikten Pischga und Kum-kant; Pischga in Ost von Urgenz ward seit der Veränderung des Stromlaufes nicht mehr bewohnt.

Abul Ghasi gibt noch genauere Nachricht von dieser neuern Bifluenz des Gihon. Am Ufer des Amu (Gihon), sagt er, sieht man (A. 1660) einen Thurm, der aus Steinen **) sehr hoch gebaut ist, um welchen derjenige Zweig der Uiguren wohnt, die man Kara-Uigurs-Tokai nennt, bei ihnen theilt sich der Amu in 2 Arme, davon der eine Tokai am Thurm vorüber, der andere, welcher weit größer ist, seit einiger Zeit sein altes Bette verlassen hat, und sich durch einen großen Kanal bei der Stadt Tuk in den Khesil ergießt. Dieß bringe der Stadt Urgenz sehr großen Nachtheil: denn das alte Flußbett des Amu, der sonst an der Stadt vorüberfloß, sey ganz trocken geworden, so wie das Land an ihm zur Einöde. Doch halte der Khan von Kharezm (A. 1660) darin noch sein Winterlager; seinen Sommerstand aber mit seinem Hofe auf den Grasungen am Amu (wo gegenwärtig Chiwa) ***). Hieraus er-

*) Abul Ghasi 565. **) Abul Ghasi 745. ***) Abul Ghasi 515. Not.

gibt sich offenbar, daß ein Arm des Amu im XVII. Säc. nach Nord gewandert ist, und sich zum Khesil gewendet hat. Diesen ließ nun Abul Ghasi selbst, als er Khan von Urgenz war, von seinen Usbecken verschanzen, zu einer Warte*) gegen die Einfälle der Kalmaks einrichten, Posten auf den zweierlei Wegen, die sie nehmen konnten, ausstellen und baute die erste Feste am Khesil in der Nachbarschaft von Tuk. Von hier waren 2 Tagmärsche**) gegen Chajuk, der Sarten Kolonie im Lande Ghuz, zur Brücke Tasch-kupruk (Steinbrücke), im Lande Chika. In dieses Chajuk verlegte Abul Ghasi Khan seine Residenz ***) aus Urgenz, und unternahm nach seiner Vertreibung, als er aus seinem Exil von Ispahan in sein Erbreich zurückkehrte, einen Feldzug zu ihrer Wiedereroberung. Damals schiffte er auf dem Khesil sein Fußvolk bis zur Brücke Tasch-kupruk, wo eine Feste Candum nahe bei der Residenz erbaut war. Alle diese Vorkehrungen gegen die immer mächtiger werdenden Kalmücken ****) halfen jedoch nicht, da bald nach Abul Ghasis Tode, A. 1680, die Kalmücken unter ihrem Khan Ajuka bis Urgenz vordrangen, und diese Stadt zerstörten.

Der Name Chika, wo Chajuk (Chaje-uk, ob Stadt oder Kolonie von Taschkent? welches bei Ebn Haukal und Masoudi vor A. 1000 immer Chaje oder Sasch heißt), wird von Abul Ghasi als ein neuer genannt, welchen Mahamet Khan erst seit A. 1543 dieser Gegend, nach einer gewonnenen Schlacht beilegte, nämlich Chikast-koli †). Vorher hieß es Gardan-chest, war gutes Weideland, und zwischen den Städten Chajuk und Hassaräsp in S. W. am Gihon, nach Abul Ghasis Ausdruck ein „ausgetrockneter Seeboden". Wenn daher hier die Angaben Ebn Haukals, Abul Ghasis und der Neuern nicht genau übereinstimmen, so kann dies nicht auffallend seyn, nur behutsam in Behauptungen machen. Nur um recht klar vor Augen zu legen, wie leicht es ist, oberflächlich und diktatorisch über solche Erdräume zu sprechen, wie schwer, mit Bewußtsein und Wahrhaftigkeit auch nur ein einziges Faktum der Natur oder der Geschichte in seinem ganzen Umfange zu erwägen, dazu ist alles vorige gesagt, selbst an einem Erdraume, der an sich nur ein sehr relatives Interesse haben mag. Aber bis in die Wüste soll uns die heilige Scheu begleiten, wie in jede Einsamkeit. Wenn die Wissenschaft in der Wüste sich mit dem Wissen brüstet, so wird sie auch das Paradies einer Wüstenei gleich zu machen wissen.

Nach allem Vorherigen ist es demnach gewiß, daß der

*) Abul Ghasi 747. **) Ebend. 752. ***) Ebend. 753, 784. ****) Falk Topogr. Beytr. I. 393. †) Abul Ghasi 584.

Amu vor 100 Jahren in den Aral-See sich ergoß; und daß ein Arm desselben seit 1660 in denselben abgeleitet ist. Desto sonderbarer ist es, daß Ebn Haukal 700 Jahre früher gar nicht anders es weiß *), als daß der Amu in den See von Kharezm fließe, aber nichts von dem zweiten Arm des Amu zum Meer von Masanderan spricht, vor 50 Jahren aber Abdul Kerym **) im Kharezm selbst erfuhr, der Gihon erreiche diesen Aral-See nicht, sondern werde im Lande consumirt oder verrinne im Sande.

Doch ist es sehr auffallend, daß Ebn Haukal im Anfang seines Werkes sagt, der Gihon ströme in einer graden Linie ***) von Badakshan zum See Kharezm (Deriay Kharazm), da er doch heute im untern Laufe statt der bisherigen von O. nach W., eine starke Wendung von S. nach N. nimmt. Bliebe er in derselben Direction nach W., so würde er den kaspischen See erreichen.

Daß der Strom von Amu, der große Gihon, derselbe es war, welcher in den kaspischen See (Baheirah Khazar) floß, sagt Abul Hasen, der zu gleicher Zeit †) auch den Gihon Kharezm (also den Nordarm, welcher später zum Khesil geleitet ward) in den Aral-See (Baheirah Kharezm) fließen läßt. Dieß scheint der einzige Autor, welcher dieser Bifluenz des Gihon und der Gleichzeitigkeit seines Ergusses in beide Nachbar-Seen auf das bestimmteste erwähnt. Da er, wie sich aus vielen obigen Stellen ergeben haben wird, einer der trefflichsten Augenzeugen ist, und seine Nachrichten zu den besten Quellen über diesen Erdraum gehören, so wäre es wohl wünschenswerth, sein Zeitalter zu wissen, das wir bisher noch nicht haben auffinden können.

Daß der Gihon dem kaspischen See, noch A. 1660 wenigstens, einen Arm zusandte, geht wiederum aus Abul Ghasi hervor. Der Amu-Fluß, sagt er, fließt an der Usbecken-Residenz Urgenz vorüber, nach W., zum Berge Abul Khan (Balkhan, Siahkou); er umfloß ihn nach Süden zu, und wendete sich dann wieder nach W., durch das Land Ogurza (d. h. Gurken-Land), und da ergießt er sich in das Meer von Masanderan ††). In älterer Zeit lagen von Urgenz bis zum Ogurza-Lande, zu beiden Seiten des Flusses, sehr viele Ortschaften, die reich waren an Gemüs und Obst. A. 1622 ließ sich noch in der Nähe des Amu-Mundes, an der Seeküste von Masanderan, eine Kolonie von 7000 Usbecken-Familien nieder. Auch Turkmannen nomadisirten an diesen Ufern; an diesem zweiten Arm wird der

*) Ebn Haukal 244. **) Abdul Kurreem p. 54. ***) Ebn Haukal 232. †) Abul Hasen 496, 497. ††) Abul Ghasi 514. 730. 560. 678.

Ort des Uebersetzens zum Defilé Dinar nach Persien hin, Sidalik Taka genannt.

Alle Zeitgenossen stimmen in der Bifluenz des Gihon damit *) überein, obwohl ihre Beschreibungen und Namen sehr verschieden ausfallen (siehe unten bei Kharezm). Die türkischen Geographen **) sagen, beim Eintritt in Kharezm theile er sich in mehrere Arme: in den Kiah vare, Hezarasp, Kierdan, Kierbè und Harè, die schiffbar sind und alles Land bewässern. Einige derselben ergießen sich in den Aral-See, indeß der Gihon durch das Thal Kierlavè (wo? ob die Felsgehänge am hyrkanischen Meere nach Eudoxus und Strabo s. oben §. 35. Erl. 3.) mit starkem Gebrause, das man 2 Stunden weit höre, bei Khal-khal, 6 Tagreisen von Kharezm sich nach einem Laufe von 300 Stunden in den kaspischen See ergieße. Handelsnachrichten, welche Witsen durch Bucharen und Russen einsammelte, und die dadurch merkwürdig sind, daß sie Peter den Großen Veranlassung gaben zu der Beckewitschischen Expedition, versicherten ***) noch A. 1700, daß man in Zeit von 10 bis 12 Tagen von Urgenz nach Astrakan zu Schiffe fahren könne, daß an der östlichen Mündung des Oxus (Oster Mond) die Stadt Zahaspa läge, ein Haupt-Handelsort, wohin noch Kaufleute aus Indien und Sina kämen. Die Mündung des Gihon sey aber so mit Schilfwaldung bewachsen, daß die Räuber-Kosacken vom Jaik, aller Bemühung ihres Hauptmanns Kondrofs ungeachtet, nicht im Stande gewesen wären, auf ihren Schiffen in ihn einzufahren. Dieselben Nachrichten sagten auch, daß der Gihon in den See von Chiwa fließe (Chiwense-Meer). Aber schon damals wurde das Wasser †) des Gihon im August und September so niedrig, daß man bequem an vielen Stellen hindurch reiten konnte.

Die progressive Abnahme, ja das gänzliche Verschwinden, welches Abdul Kerym (s. oben) berichtet, kann nun ferner in der That bei dem schon angedeuteten Phänomen der Filtration durch den Seitendruck, nicht auffallen.

Indeß geht eine allgemeine Erzählung in jener Zeit ††), aus Mißtrauen gegen Peter des Großen ausgesandte Schiffer und Spione, habe eine zweite, spätere, absichtliche Verstopfung dieses (nördlichen) Gihon-Armes die völlige Ablenkung vom kaspischen See bewirkt. Und diese Erzählung, welche von einem Truchmenen-Fürsten in Petersburg

*) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 753. **) Otter Voy. I. 236; Kiatib Chelebi b. St. Croix Exam. crit. 714.
***) Witsen I. 368, 369, 370, 381. †) Waten 416.
††) Bentink b. Abul-Ghasi Not. 695; Falk Top. B. I. 394.

dem Czar mitgetheilt ward, veranlaßte *) diesen großen Monarchen zu der merkwürdigen Expedition, durch Alex. Bekewitsch die Wahrheit davon zu untersuchen, den Kanal neu zu eröffnen, und den alten Oxuslauf wieder herzustellen. Sie wurde unter dem Vorwande, Gold aufzusuchen, unternommen. Der Plan war, sich Festungen am Gihon zu erbauen und andre Umstände zu berücksichtigen, die geheim gehalten wurden. Die Perser, glaubte man aber nachher, hätten den Plan dabei gehabt, ihre Feinde und Nachbarn in eine Falle zu locken (?).

Die absichtliche Verstopfung des nördlichen Gihon-Armes, nach der Erzählung des Truchmenen-Fürsten, Chodsha Neefes, ist auch durchaus nicht unwahrscheinlich, da das kürzeste Mittel bei kontinentalen Horden, sich gegen die Seeseite zu schützen, immer das Zuschütten der Hafenorte und Flußmündungen zu seyn pflegt (oben S. 465), und das Motif, aus Furcht vor Raubflotten der Kosaken-Seeräuber (Stenka Rasin, der Korsaren-Chef, ein zweiter Barbarossa; besiegt A. 1670) **), die damals in mächtigen Geschwadern die Ostküste des kaspischen Sees beunruhigten ***), später die Furcht vor Peter des Großen Küstenuntersuchungen durch Marine-Officiers und Ingenieurs, nicht ohne sichern Grund war, was freilich russische Autoren nicht gerne ins Licht zu setzen pflegen.

In Beziehung auf jenem ersten Streifzug der Kosaken nach Chiwa (A. 1603 s. oben), ist die Aussage des 100 Jahre alten Kosaken-Hetmann, Grigorei Merkurjew ****), der 1741 starb, und an P. Rytschkow die Geschichte seiner Landsleute am Jaik erzählte, wie er sie von seinem Vater, der auch Kosaken-Hetmann gewesen war, erfahren hatte, etwa folgende: Nach der gänzlichen Niederlage dieses Raubgeschwaders hätten die Chiwensen den Kanal (Syr Darja oder Sirth oder Kheſil bei den Kosaken fälschlich genannt, nachher auch zu Peter des Großen Zeit unter diesem Namen bekannt), der aus dem See Aral in das kaspische Meer gegangen, bei der Mündung dieses Meeres verstopft, damit man künftig nicht mit Fahrzeugen zu ihnen aus einem Meere ins andere kommen möge. Daher hätten die folgenden Incursionen der Kosaken gegen Chiwa †), die nun keine Mündung ††) mehr finden konnten, nicht mehr den Weg über jenen Kanal, sondern am Aral-See hin genommen.

---

*) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 158. IV. 183, 186, 201; Schneegaß bei Ehrmann, S. 51. **) Müller Samml. R. G. VII. 500. ***) Orenburg Top. II. 52. ****) Orenburg Topogr. II. 45, 55. †) Ebend. 57. ††) Bentink Not. b. Abul-Ghasi 695.

Das Schwankende und Incongruente jener von Witsen angeführten möglichen Schiffahrt, von Urgenz nach Astrakan, mit den vergeblichen Bemühungen der kosakischen Korsaren (um A. 1700) diesen Kanal zur Binnenschiffahrt in das Chiwensische Meer (so hieß damals der Aral-See allgemein) und zum Gihon aufzufinden, richtete bald, wie wir schon oben bemerkten, Peter des Großen Aufmerksamkeit auf diesen Erdwinkel, der ihm allerdings große Vortheile für den Binnenhandel mit Indien und China zu versprechen schien, wenn er dessen Meister werden könnte.

Daß übrigens diese Communication des Aral-Sees mit dem kaspischen, welche verschieden *) von dem südlichen Gihonarme ist, der nach Masanderan zufloß, keineswegs erst, wie einige behaupten möchten, in neuern Zeiten aus Unwissenheit von Handelsleuten oder Kosaken-Häuptlingen erfunden, oder ein Mährchen aus der Zeit Alexander Magnus, des Admiral Patroklus, und dann wieder unter Peter dem Großen aufgefrischt sey, dies beweiset die Nachricht der ältern orientalischen Autoren. Der Umfang des Sees von Kharezm (Aral), sagt Ebn Haukal, A. 950, beträgt 100 Farsang, sein Wasser ist salzig, bitter, der Jihun und Chaje (Sasly, Sihun) fließen hinein, und viele andre Flüsse, ohne daß sein Wasser zunähme. Man hält allgemein dafür, daß zwischen diesem See **) und dem kaspischen (Deryai Khozr), fährt er fort, die 20 Merhile (Tagraften) von einander entfernt sind, eine Communikation statt finde. Noch bestimmter sagt Masoudi (A. 967), der den Aral-See von der benachbarten Stadt, See von Djordjania (Korkang) nennt ***): aus diesem See fließen mehrere Flüsse, die sich in den kaspischen See ergießen.

Das neueste (von andern s. unten bei Urgenz) competente Zeugniß von der Existenz eines solchen trocknen Kanalbettes nicht blos zwischen Gihon und kaspischen See, sondern zwischen Aral und kaspischen See gibt der genaue Falk, wo er sagt: Die Spur des Flusses, der den Aral mit dem kaspischen See verband, habe alle Anzeigen, daß er nicht zugeworfen, sondern von dem hier häufigen Flugsande durch Sturm gefüllt wurde. Möchten doch genauere Karawanenberichte und Karten uns von Rußland aus hierüber bald Aufklärungen geben. Die Einwürfe, welche man gegen die Verbindung des Aral- und kaspischen Sees von hohen zwischendurch laufenden Bergketten angibt †), haben gar kein Gewicht, einmal, weil man diese gar noch nicht

*) Falk Topogr. Beytr. I. 583, 594. **) Ebn Haukal 266.
***) Masoudi 154. †) Müller Samml. R. G. IV. 199; St. Croix Exam. crit. S. 699.

genau kennt, zweitens, weil bei ihnen wie bei allen Gebirgszügen doch auch Durchbrüche für Stromengen vorhanden seyn könnten. Barbié du Bocage Einwürfe gegen Patrokles Bericht sind oben berücksichtigt.

Die fabelhaften, ausschmückenden Geschichtschreiber Alexanders und ihre unwissenden Kopisten, die viele abgeschmackte Dinge über diese Weltgegend der Scythischen Binnen-Meere verbreitet haben, erschweren allerdings bis auf den heutigen Tag, durch die traditionellen in der Geographie als Fakten aufgenommenen Sätze, die Einsicht in die Natur dieses sonderbaren Erdraums, der wegen seines dreifachen Gefälles und Niveaus sehr complicirte Verhältnisse des Wassernetzes auf einem Boden darbieten muß, wo noch bloßer Aggregatzustand ohne fixirte Oberfläche vorhanden ist.

Selbst die bei ihrer Allgemeinheit und innern Schwierigkeit des Verständnisses gar mancher Auslegung und Anwendung fähigen Beweisstellen klassischer Autoren können hier wenig zur Entscheidung bringen, noch weniger sogenannte geogenische allgemein gültig seyn sollende und die Schöpfung erschöpfen wollende Hypothesen. Bis eine ernstere Geognosie dort sich ihre Wege bahnt, Nivellirungen gemacht werden, und so die Auflösung dieses geographischen Problems ihrem Ziele näher gebracht wird, möge sich was sich von historischer Seite hinzufügen ließe, aus dem Folgenden ergeben, da es mit der Entwicklungsgeschichte der in diesem Naturtypus eingeschlossenen und influencirten Völker und Menschen-Gesellschaften im genauesten Zusammenhange steht, an sich zwar unbedeutend, im Verhältniß zu diesen aber von Wichtigkeit ist und daher nicht unberührt liegen bleiben darf.

Drittes Kapitel.

Das Gihon-Delta.

Erläut. 1. Kharezm; Korkang, Gurgendj, Khan-Urgantsch, Urgenz; die Kultur- und Handels-Oase. Trockner Oxus-Arm zum Golf von Balkhan. Gurken-, Melonen-Land. Arbüsen, Oğurza.

Nachdem wir im vorigen die Umgebungen des Gihon-Delta, und früher das obere und mittlere Stufenland des großen Stromes und deren Bewohner im allgemeinen näher kennen gelernt haben, bleibt uns die Kenntniß der frühern und jetzigen Verhältnisse dieses untern Stufenlandes zunächst zur Betrachtung übrig, wo wiederum bei dem Mangel specieller geographischer und naturhistorischer Beobachtungen, die Geschichte der Völker und Länder selbst, uns

die wichtigsten Aufschlüsse über Configuration, Weltstellung, Länder-, Volker-Schicksale, und über die Wechselwirkungen von Orient und Occident zum Besten der allgemeinen Erdkunde darbieten wird.

Die frühern Zeiten schweigen über diese Erdgegend; ob sie bewohnt, ob sie mit Wassern, mit dem Aral-See ähnlichen großen Lagunen bedeckt war, wissen wir nicht; zwar bringt frühe schon (630 A. Chr. n.) Djemschid das heilige Feuer auf den Berg Kharesms (s. oben §. 36. Erl. 3. Anm. 1.), ob es aber ein Berg Hyrkaniens? oder etwa der Waisly Kara bei Chiwa ist, bleibt natürlich unausgemacht. Auch erscheinen schon Chorasmier bei Herodot, und Pharasmanes, der Chorasmier König *), macht mit 1500 Reitern bei Alexander M. einen Besuch in Bactrien, dessen Einladung der Eroberer für diesmal zwar ausschlägt, ihn aber als Gastfreund aufnimmt, und verspricht, wenn er aus Indien heimgekehrt seyn werde, ihn auf den Schiffen durch den Propontis und Pontus Euxinus in seinem Lande zu besuchen. Chorasmier treten bei Strabo, Plinius und den folgenden Autoren überall auf; aber als Nomadenhorden ohne festen, bestimmt anzugebenden Sitz. Seit der Bildung des Parther-Reiches wird, wie wir oben schon gesehen, die erste Stadt **) Chorasmiens genannt, dessen Name seiner Entstehung, seiner weitern und engern Bedeutung nach ebenfalls schon oben berücksichtigt ist. Der Reichthum des Kharezmischen Handels-Emporiums (s. oben bei Banianen §. 38. Erl. 3.) zog schon A. 643 nach Chr. Geb. die ersten ***) arabischen Anhänger Mohammeds zur Eroberung dahin; A. 684 zum zweitenmal, bis A. 699, wie wir oben sahen, dort die erste Moschee erbaut ward. Wie blühend das Reich Kharezm unter den arabischen Khalifen und Dynastien der ersten drei Jahrhunderte war, geht aus den oben mitgetheilten Nachrichten vom Handel Kharezms aus Ebn Haukals Erzählungen hervor. In diese Zeit fällt der Ruhm der Kharezmier bei den Orientalen. Ihre Stadt, sagt Al Bergend †), (Korkang Capitalis) liege 6 Tagreisen vom Kharezm-See (Aral), und das Gebiet reiche nach W. bis zur Mündung des Gihon am kaspischen See. Die Bewohner dieses Emporiums seyen von sehr feinen Manieren, hätten sehr viel Anlage zur Poesie, weit mehr als die Samarkander. Auch leidenschaftliche Musiker, sagt er, seyen die Kharezmier, und selbst schon die Jugend zeichne sich in dieser Kunst aus. Auch Gelehrsamkeit werde dort gepflegt, und wirklich führen viele Gelehrte und Dichter jener Zeit den Namen Al Djordjani, von jener Hauptstadt Kharezms (Korkang). Aus

*) Arrian IV. 15, 296. **) Stephanus Byz. 722, 99; Barbié du Bocage Mem. p. 829. ***) El Macin p. 29, 63.
†) Herbelot Bibl. Or. II. 451. Art. Khouarezem; Bakui 514.

Aus dieser Zeit ist auch Ebn Haukals Beschreibung von dem Kulturzustande des Gihon-Deltas, das einem ägyptischen Lande der Kanäle zu vergleichen ist. Ueberall von Sandwüsten umgeben *), aus denen die rohen Nachbarn umher, wie die Beduinen um Mesr **), (oben S. 298.) auf der Lauer standen, war es damals (A. 950) durch die Macht seiner Beherrscher, vor den Incursionen, Ueberfällen, Fehden geschützt, welche späterhin ***) dieses Gebiet zu einem blutigen Tummelplatz der mannichfaltigsten politischen, religiösen und Raub-Parteien gemacht haben, deren Resultat man nur noch in den vielen Gräbern der Heiligen, der Martyrer, der geweihten Plätze, der unzähligen Ruinen und Wüsteneien aufzufinden vermag.

Tritt man von Amoui, am mittlern Gihon herkommend, in das Gebiet von Kharezm ein (s. oben §. 35. Erl. 2): so beginnt, sagt Ebn Haukal ****), das Kulturland bei Ghar al hacah, das immer gedrängter voll Dörfer und Ortschaften wird, bis Korkanje und nordwärts reicht, bis zu dem zerstörten Orte Koragh, an einem Berge, von 7 bis 8 großen Flußarmen durchschnitten und reich bewässert wird, welche fast alle Boote tragen. Ebn Haukal nennt sie und die Ortschaften mit Namen, die an ihnen liegen, aus deren Lage man sich jedoch nicht in Vergleichung mit denen der heutigen Orte orientiren kann. Amoui, Gaw-Khareh (Kaw-Chawore, d. i. Chawor, Khowarezm, ein Strom bei Abul Hasen) †), Rudi Kurd Khouas, Hezaraspy, Heireh, Dal, Bouh, sind die Namen dieser Wasser. In diesem Gebiete, eine fruchtbare Handels-Oase, liegen 7 Dörfer, 10 Städte und die Hauptstadt Kharezems. Nur 3 von jenen, und diese letztere verdienen hier genannt zu werden. Kat (d. h. Thron, bei Ebn Haukal Kab) ††) war der Titel der Residenz der Könige Kharezems, welche an der Nordseite des Gihon lag (Cath, olim Metropolis in orientali latere bei Abulfeda, 41° 36′ N. Br. und bei Nassir Eddin). Ihr Kastell war aber schon A. 950 eine Trümmer, weil damals eine ältere Hauptstadt vom Wasser zerstört worden, und die Bewohner sich höher aufwärts hatten anbauen müssen. Doch auch dieser neuen Stadt, sagt Ebn Haukal †††), habe sich der Strom schon wieder so genähert, daß man sich fürchte, sie werde auch in Ruinen zerfallen. Dieses merkwürdige Stromwandern nach Norden, welches nun seit beinahe tausend Jahren immer weiter in derselben Direction fortgerückt ist, dieses unstreitig, hat

*) Ebn Haukal 227, 240. **) Bakui 512. ***) A. a. O.; Abul Ghasi 654. u. v. a. O. ****) Ebn Haukal 242.
†) Abul Hasen 481. ††) Abulfeda 25, 26; Kitab Yemini 362. †††) Ebn Haukal 241.

nicht wenig zu der Verrückung des ganzen Terrains beigetragen, und ist wahrscheinlich zunächst die Veranlassung, daß späterhin die Hauptstadt auf das Südufer des Gihon verlegt ward, wo überhaupt nach Edrisis Bemerkung (1151), nur allein alle Ortschaften Kharezms erbaut wurden, und nirgends zu seiner Zeit auf dem rechten Ufer (ad orientale latus nullum) *).

Damals wird auf dem linken Ufer von Ebn Haukal der Ort Korkange genannt, und Edrisis Chouarezm, i. e. Metropolis, die er auch Kath nennt, 3 Tagreisen von Giorgiania, scheint eben daselbst gesucht werden zu müssen. In dem ruinirten Kastell, sagt derselbe weiter, stehe die Moschee; neben dieser der Pallast des Kharezm-Schach, das Gefängniß und der Bazar, am Ufer eines kleinen Flußarmes, 3 Farsang lang. Die Thore seyen zerfallen, doch baue man neue.

Korkanje **) war damals kleiner als jene Hauptstadt, und vorzüglich uns als Karawanen-Centrum wichtig, wie etwa Bulak bei Kairo; auch als Passage über den Strom, von wo aus die Heerstraße nach allen Winden führte. Es ward späterhin die Hauptstadt, und heißt Corcang ***) bei Abulfeda, nach Aussprache der Perser, Al Djorjaniyah der Araber, die große Stadt ****), welche Dschingiskhan (1220) zerstörte. Diesen Ort nennt Edrisi Giorgiana †), 3 Tagreisen von Kath Metropolis. Bei Abulfeda und Nassir Eddin ist Corcang die Residenz, 42° 17′ N. Br. Aber Abulfeda nennt zwei Orte so: Corcang major Emporium, welches mit jenem gleichbedeutend scheint, und Corcang minor, 10 Meilen vom vorigen entfernt. Dieses ward schon A. 1238 stark bewohnt, in der Mitte des XIII. Sec. besuchte es Ebn Batuta ††), der sie Urbs Charasm Turcarum nennt, unter einem Gouverneur Usbek-Khans (?), und von ihr sagt, ihre Straßen seyen so voll Menschen, daß er sich kaum habe hindurchdringen können. Diese Stadt wurde gegen das J. 1400 von Timur †††) zerstört. Dies war die dritte Umwandlung der Capitalis, welcher nun eine vierte Wanderung ihrer Localität folgen mochte. Diese ist nun wohl Nu Corcang 42° 35′ bei Nassir Eddin. Dieselbe Capitalis ist es auch, die durch die seltsamste Versetzung der Buchstaben nach den verschiedenen Aussprachen der Völker aus Aljorjaniah, Djordjaniah, Djordjan, Gurgaandzi der Perser ††††), Korkandge bei Bakui, in Rukenz bei Waten, Oergendzy bei Jenkinson, Jurgantz bei Thomp-

*) Edrisi 209. **) Ebn Haukal 241. ***) Abulfeda 26. ****) Abul Ghasi 281. †) Edrisi 137, 209. ††) J. G. L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta etc. Jenae 1818. 4. p. 21. †††) Xerifeddin II. 299, 303. ††††) Witsen I. 368.

son, in Urguandzi, Urgentsch, Urgens der Russen, Oorgung bei Elphinstone, übergegangen ist; ein Name, der jetzt nur noch den Ruinen des sogenannten Alt-Urgenz zukommt, Kan Urgantsch *), das 2 Tagreisen von Neu-Urgenz und 3 vom neuern Chiwa entfernt ist.

Die andern beiden Städte, welche Ebn Haukal nennt, sind Deraan, an der Grenze gegen Meru (Daraan in extremis limitibus Chowaresmiae bei Abulfeda) **), von dem oben die Rede war, und Hesarasp, eine Grenzfeste (castellum munitum Abulfeda) gegen Persien hin, welche noch heute denselben Namen führt, von der Hauptstadt am linken Ufer angerechnet, stromaufwärts liegt (Hezarasf 41° N. Br. bei Nassir Eddin tab.), 8 Parasangen nach Al Bergendi von Cat, 6 nach Abulfeda. Abul Hasen ***) sagt, es heiße auch Lahazar-Ast. Es soll so viel als „Tausend Pferde" ****), Hezar-asp ein Grenzposten bedeuten, dasselbe, was Ast-erabad heißt, und mehrere persische Orte ähnlicher Art. Für den Schutz der Kultur-Oasen gegen Iran und Turkestan, war diese stärkste Festung sehr wichtig; daher das Ermunterungswort des Dichters Anweri (A. 1147) im Lager eines persischen Schachs, der auf dem Eroberungszuge †) nach Kharezm begriffen war: „Nimm heute tausend Pferde, so hast du morgen hunderttausend".

In dieser Gegend nach Amoui zu hieß, auf dem Westufer, der erste Kharezmische Ort für die von Bokhara und Iran Kommenden, zu Edrisis Zeit (A. 1151) ††) Taheria. Von diesem, rechnet Cazwini, nach dem Engpasse Dehani Chir (Dehany Shir bei Cazwini) †††) 21 Parasangen über Durghan, und vom Engpaß 14 Parasangen, bis Hezarasp. Hiernach ist die Localität dieser Ortschaften, nach denen man sich vergeblich auf allen Karten umsieht, und die kein neuerer Autor kennt, genau bestimmt. Hieher fällt demnach dieselbe Lokalität von Fiteneh ††††), dessen Abdul Kerym bei Nadir Schachs Zuge, von Amui nach Kharezm A. 1740 erwähnt, als des ersten bewohnten Ortes jenseit der Wüste, auf Kharezmischen Kulturboden. Es war ein Grenz-Castell mit Kornmagazinen des Usbecken-Chans von Chiwa. Von da zog das Perser-Heer am vierten Tage von Fiteneh vor die Feste Hazarasp (Asarist bei Witsen und Thompson, Asaris bei den neuern Russen), die Nadir Schach 2 Tage lang mit Kanonen beschoß. Aber, sagt der Kaschmirer, die Graben waren so mit Wasser gefüllt und mit Rohrwald

*) Falk Top. Beytr. I. 393. **) Abulfeda 28. ***) Abul Hasen 479. ****) De Sacy Not. et Extr. IV. 362.
†) Herbelot Bibl. Or. Art. Atsiz I. 287. ††) Edrisi 209. †††) Cazwini in Ouseley Oriental Collections IV. p. 340. ††††) Abdul Kurreem p. 59.

unwachsen, daß man sie nicht erreichen konnte, darum zog das Heer weiter zur Capitalis, wo der König des Landes war. Aus der Grenzfeste machten nun im Rücken der Feinde die Kharesmier Ausfälle und riefen des Shahan Shahs Heere spottend *) nach: Die Einnahme von Hazarasp gehe nicht so schnell wie die Einnahme Indostans von statten. Dies beweiset hinlänglich die Wichtigkeit dieses Ortes für die Sicherheit Kharezmiens, von dessen Schicksal auch das Loos der Königsfamilie in der Capitalis abhängig war. Als Thompson (A. 1740) von Chiwa nach Bochara reisete, setzte die Karawane bei Asarist **) in Booten über den Amu und zog dann 5 Tage an seinen Ufern hin, bevor sie in die Bucharische Sandwüste eintrat.

Gleichzeitig mit den Seldschukidischen Eroberern von Iran erhob sich eine Dynastie aus demselben Stamme der Turk, auf den Thron von Kharezm (491 bis 628 der Hegira). Cothb-eddin ***), ein Sklave, stieg auf zum Günstling am Hofe von Merv, ward Statthalter von Kharezm (30 Jahre lang, starb Anno 1127), und hinterließ seinem Sohne Atsiz die Regierung. Dieser machte sich unabhängig, so daß er sich Khowarezm Shah nannte, und 138 Jahre lang das Reich auf seine Nachkommen vererbte, deren letzter Mohammed A. 1197 auch Samarkand eroberte, und A. 1220 durch Dschingiskhan aus seinem Reiche vertrieben ****) ward. Damals erlitt die Hauptstadt von Kharezm, Corcang (Alt-Urgenz) eine Zerstörung †), von welcher sie sich späterhin kaum scheint erholt zu haben. Nur aus dieser furchtbaren Begebenheit, welche der Fürst von Hamath mit Nebucadnezars Zerstörung von Jerusalem vergleicht, doch so, daß in Corcang doppelt so viel Menschen ermordet wurden, nur aus dieser lernen wir die damalige Wichtigkeit dieser Localität kennen. Drei Söhne Mohammed Khowarezm Schachs hatten sich in diese Stadt geflüchtet, die durch breite und weite Wassergräben geschützt war, welche rohe Mongolen nicht zu füllen oder überzusetzen verstanden. Sie gruben daher dem Oxus-Fluß, welcher die Graben füllte, einen andern Lauf, sagt Abulfeda, und ersäuften so die ganze Provinz (et aperto quadam Oxi catarrhacta totam provinciam mergebant). So wurden die Gräben trocken und die Stadt eingenommen. Bei ihrer Erstürmung wurden 100000 Menschen (nach Abul Ghasi) geschlachtet, alle übrigen Einwohner des Landes zu Sklaven gemacht; jeder Soldat von Ogodai Khans Heere erhielt deren 24. So

*) Abdul Kurreem p. 62. **) Thompson b. Hanway I. 212.
***) Herbelot Bibl. Or. I. 455, 548, 285, 410, 287.
****) Abul Ghasi 268. †) Abulfeda Annales Moslemic. Tom. IV. p. 297. und Not. 210. p. 689; Nikbi bei Mirkhond 384; Abul Ghasi 281.

ging die größte Stadt ihrer Zeit unter; ein Scheikh (Sanctus), welcher damals in großem Ruhme stand und selbst von dem Feinde geschützt ward, wollte die Schmach seiner Heimath nicht überleben, und stürzte sich selbst zu Tode von dem Tempel, in die Trümmer der Stadt.

Dennoch konnte ein Emporium, das auf einer der berühmtesten Handelsstraße damaliger Zeit eine so wichtige Weltstellung einnahm, nicht lange in Ruinen liegen. Zweihundert Jahr später ist das Reich Kharezm, welches bei Timur, Kat und Kivat *) genannt wird, wieder bedeutend, und mit Städten versehen. Eine derselben, Kat genannt (s. oben), ward beim ersten Sturm erobert. Der alte Glanz, die hohe Kultur war nicht ganz geschwunden, aber die Beherrscher waren jetzt rohe Barbaren; der Fürst Youssef Sofi unterwarf sich Kaiser Timurs Befehlen, und übergab zum Zeichen der Unterwürfigkeit seine Tochter, die berühmte Prinzessin Canzade, zur Gemahlin für Timurs Sohn Gehanghir. Diese Kharezmerin wird von Sherif Eddin, dem Panegyristen des Timuridischen Kaiserhauses, für die schönste Khans-Tochter seit Adam ausgegeben; an Seele ein Engel, an Leib eine Fee genannt. Bei dieser Gelegenheit werden die Kharezmischen Kunstprodukte aufgeführt, die sie als Mitgift erhielt. Es war vorzüglich Geschmeide von Gold mit Edelsteinen, Gehänge, Gürtel, Ringe mit Smaragden, Rubinen, Perlen besetzt, in Kisten mit goldnen Schlössern, mit prächtigen Polstern, Zelten, Pavillons mit Kolonnen, Meubles u. s. w. Um jene Zeit ist es, daß die bedrängten Bewohner von Corkang oder Alt-Urgenz immer noch als ein sehr gebildetes, kunstreiches Volk gelten. Bakui (1403) sagt **), sie verstehen sich gut auf die Bearbeitung des Eisens, sind gute Tischler; ihre Weiber verstehen das Nähen und Sticken meisterhaft.

Die neue Verbindung trug nichts zum Frieden mit den Sultanen von Kharezem bei; vergeblich schrieb Timur seine Briefe an sie mit frischer Moschustinte auf Seide, um sie durch die Ehre zu fesseln; barbarisch, wie die nachmaligen Usbecken, warfen sie selbst die Gesandten ins Gefängniß, ließen sie in Eisen schmieden und schickten statt der Antwort eine Partei auf Raub gegen Timur aus. Daher die beständigen Kriege seitdem mit Kharezm. Im vierten dieser Kriegszüge wird die starke Hauptfeste jener Zeit Eski-kuz ***) genannt. Wo sie liegt, wissen wir nicht; sie war aber damals eine der wichtigsten Städte Kharezems. Erst nach dreimonatlicher Belagerung konnte sie erstürmt werden; ein großer Schatz von Perlen und Edelsteinen fiel in die Hände

*) Xeriffeddin II. 227, 233, 240, 245, 296. **) Bakui 512.
***) Xeriffeddin II. 299, 303. III. 5.

des Siegers, der damals alle Scherifs, Doctoren des Koran, Gelehrte, Handwerker, Weiber und Kinder des Ortes nach Kech als Kolonie versetzte, das ganze Land verheerte, und im folgenden Jahre auch Corrange minor (42° 10′ N. Br., 94° 55′ O. L. bei La Croix) die Capitalis von Kharezm der Erde gleich machte, und zur Rache auf ihren Boden Gerste aussäen ließ. Doch als der Zorn verraucht war, ließ er nach 3 Jahren die Städte am Gihon in Kat und Kiwar wieder aufbauen, mit Mauern umziehen, das ganze Land Kharezm, wie es ausgedrückt wird, durch seine Officiere von neuem in Flor bringen (d. i. organisiren), und ward, wenigstens nach Scherif Eddin, von den Unterthanen Vater der Völker (Pater Patriae) genannt, indeß die Feinde ihn und seine Heere fürchteten wie Donner und Blitz und verwüstende Ungewitter.

Diese Zerstörung ist als die Vernichtung alles Glanzes von Kharezm anzusehen, dessen alte Größe, dessen Welthandel, dessen Reichthümer, dessen Gelehrten- und Dichterruhm, dessen Preis der ormuzdischen und mosleminischen Reinheit und Frömmigkeit seitdem völlig verschwindet und auf demselben Erdraum nur rohe Usbecken, Wirthschaft darbietet.

Im Jahr 1550 wurde die damalige Usbecken-Hauptstadt Kharezms von dem Engländer Jenkinson besucht, und für Europäer zum erstenmale entdeckt. Er nennt sie Urgenj *), in flachem Felde 4 Meilen Engl. im Umkreis; 42° 18′ N. Br.); der Sitz Ali Sultans, eine arme Stadt, die während eines siebenjährigen, innern Krieges, seit kurzem viermal erobert worden war. Er fand auf dem Bazar, der eine große bedeckte Straße einnahm, nur Waaren aus Persien und Bokhara, für die Güter der englisch-moscowitischen Handels-Compagnie, welche er bei sich führte, aber keinen Absatz. Sein wichtigstes Geschäft bestand offenbar darin, einige 20 Moskowiter, welche als Gefangne in die Sklaverei der Usbecken schmachteten, loszukaufen **) und in ihre Heimath zurückzuführen. Zu bemerken ist, daß zu dieser Zeit 5 Usbecken-Brüder als Khane das Land von Kharezm beherrschten, und Jenkinson außer Urgenj (seitdem Khanurgantsch genannt, als das Usbeckische, zum Unterschied des ältern) nach 2 andre ihrer Residenzen erwähnt, der einen in Ost von Khan-Urgenj, Kait ***), an dem Grenzgebiet gegen Bochara; die andre in West von Khanurgantsch, nämlich das Kastell Sellizure (bei Witsen: Shay-

*) Jenkinson nach der besten Handschrift bei Witsen I. 399; mit vielen Interpolationen und Mängeln in Allgem. Historie der Reisen VII. 625, und daher falsche Folgerungen bei Müller Samml. R. G. IV. 199, VII, 248 u. a. O. **) Jenkinson 402. ***) Jenkinson 400.

zure bei Hacklupe, Saliferai in Allg. Hist.) *) bei Jenkinson genannt, welches eine Mittelstation zwischen Khan-Urgantsch und dem Golf am kaspischen See (Balkhan?) war, dessen Namen er nicht nennt, aber als die alte Oxus-Mündung bezeichnete. Keine der bisherigen Karten gab die Lage dieses Ortes richtig an; erst die neuesten Russischen bezeichnen die Stelle, unter 43° N. Br. und 52° O. L. bei La Pie **); 43° 30′ N. Br. 55° 15′ O. L. bei Arrowsmith, mit dem Namen der Ruinen von Silzira, oder Raz Silvira in N. W. von Alt- oder Khan-Urgantsch, auf dem Karawanenwege nach Astrakan, über den Truchmenen-Isthmus. Jenkinson brauchte vom Golf des kaspischen Sees bei der angeblichen alten Oxus-Mündung, 2 Tagreisen bis zu diesem Kastell. Nämlich den 7ten bis 9ten des Heumonats, und vom Kastell wiederum 2 Tagreisen, vom 14ten bis 16ten, um nach Khan-Urgantsch zu gelangen.

Hiernach lassen sich die vielfachen, spätern, falschen Angaben dieses Ortes berichtigen. Das Kastell war der Aufenthalt dreier der 5 Brüder, welche als Khane der Usbeken das Regiment führten. Es lag auf einem hohen Berge. Das Schloß der Fürsten war von Erde aufgeführt, das Volk arm, ohne Handel. Das Land umher ward kultivirt und bewässert durch Kanäle (Pypen), die aus dem Oxus geleitet wurden (?). Aber fügt Jenkinson (?) hinzu, es laufe Gefahr ganz wüste zu werden, da einmal durch das Volk der Lauf des Stromes verdorben sey (?); das Land bringe hier Früchte ***), Dynié (? Tuinen bei Witsen) voll Saft, treffliche Karbusen, Gurken und Jegur. Dies sind drei für diese Usbecken-Lase höchst charakteristische, einheimische und eigenthümliche Gewächse. Dies beweisen ihre Namen, die eine besondre Aufmerksamkeit verdienen, da sie sich von da aus selbst über das gebildete Europa ausgebreitet haben mögen.

Das erste, die Wassermelone, hat eine einheimische Benennung in der Pehlvi-Sprache, welche schon in der Zend-Avesta vorkommt, nämlich: Arboudjina †); hievon kommt das Persische Kharbouzeh her; Olearius scheint der erste zu seyn, der sie als Naturforscher unter dem Namen Carpus aufführte, bei Russen heißen sie noch allgemein Arbusen.

Eben daher scheint der wahrscheinlich tatarische Name der Gurke zu stammen: denn die dortige Art heißt bei den tatarischen Bewohnern eben so, und diese Küste führt

*) Jenkinson 398; Müller Samml. R. Gesch. VII. 447.
) La Pie Carte de la Russie d'Europe 1812. 6 feuilles; Arrowsmith Outlines 1816. *) Jenkinson 398.
†) Zend-Avesta Vocab. Pehlvi Pers. b. Anquetil II. 677.

davon bis Masenderan eben den Namen Ogurza *), nach Abul Ghasi, d. i. das Gurkenland. Ueberhaupt ist hier, wie in jedem sandigen Steppenboden, der größte Reichthum an Cucurbitaceen (s. Gewächse, Verbreitung), aber insbesondre die Heimath der Melonen, der Arbusen seit den Zeiten Zoroasters, die von hier aus wenigstens sicher in Ost-Europa eingewandert sind.

Ebn Batuta (1350) beschreibt die Arbuse von Kharesm als die edelste, mit der keine andre Art zu vergleichen sey, genauer, mit grüner Rinde, rothem Fleisch, von trefflichem Geschmack, ausgezeichneter Süßigkeit, und bemerkte **) bei seinem dortigen Aufenthalte, daß sie in Stücke geschnitten, getrocknet und so selbst bis nach Indien ausgeführt werde (minutatim dissecati et paleae instar sole siccati, in terras Indorum feruntur). Auch Termed am obern Gihon war seiner Arbusen wegen berühmt, und Kaiser Timur pflegte ***) sich von da diese saftreiche, kühlende Frucht auf seinen Heerzügen nachführen zu lassen. Der Diebstahl zweier Arbusen ward in Urgenz ****) zu Jenkinsons Zeit mit dem Strange bestraft, woraus man auf die Wichtigkeit dieser Kultur schließen kann. Auch Bakui (1403) beschreibt umständlich die sonderbare Melonenkultur †) der Kharesmier, und sagt, die Felder dieser Oase seyen 8 Parasangen lang und breit, mit Melonen bedeckt. Man versende sie von da weit und breit, auch zu Geschenken. Dies ist dieselbe, die man in Astrakan kultivirt, welche dort bis zu 30 Pfund schwer wird, ein recht charakteristisches, heißen Sandsteppen angehöriges Gewächs.

Die dritte charakteristische Pflanze ist die Getreideart Jegur ††), deren Beschreibung man anderwärts nachsehe (s. Getreidearten, Verbreitung). Es soll dem Zuckerrohr gleichen, und auch aus Chiwa in Astrakan eingeführt seyn, unter dem Namen der bucharischen Hirse (Milium Bucharicum). Der in Chiwa einheimische (ist es der arabische? †††) oder vielleicht der ältere indische?) Name wird geschrieben Jegur, Tschüeri, Dschegura und Xuceara (Zucker?)

Das Gurkenland von Khan-Urgantsch über Ogurza gegen Mazenderan, ist noch heute an den dort im Balkhan-Golf liegenden Inseln kenntlich, wo ein Raubnest der Piraten ist; Ogurtschoi-Inseln der Karten, Ogurtschinskische und Idak bei Russen und Persern ††††). Wieviel dieses einst

*) Abul Ghasi 544. **) Ebn Batuta b. Kosegarten p. 21. ***) Xeriffeddin II. 302. ****) Abul Ghasi 632; Müllee Samml. Russ. Gesch. VII. 539. †) Bakui 512. ††) Schober Memor. Wolgensia. S. R. G. VII. 68; nach Lerche ebend. p. 542, 448. Schneegaß bei Ehrmann p. 59. †††) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. S. 186. ††††) Hanway I. 87.

kultivirte Gebiet durch die Ableitung des Oxus gegen den Kheſil verlor, wie die Hauptſtadt Khan-Urgantſch dadurch immer mehr ſinken mußte, iſt oben erwähnt. Doch gehört es hieher, noch die beſtimmteſte Nachricht von dieſer Localität, dem Balkhan-Golf, beizufügen, den wir durch einen trefflichen Beobachter, der an Ort und Stelle war, erhalten haben.

Es iſt P. H. Bruce, welcher A. 1723 unmittelbar nach der unglücklichen Expedition des Tſcherkaſſen-Fürſten Alex. Beckewitſch, von welcher faſt kein geographiſcher Gewinn uns zugekommen iſt, auf Befehl Peter des Großen jene Küſten *) nautiſch unterſuchte. Zu ſeiner Zeit ſcheint dieſer Gihon-Arm noch nicht ganz verſtopft geweſen zu ſeyn. Zwanzig G. Meilen (140 Werſt) ſagt er, in S. vom Karabuga-Golf, fuhr er am 28ſten Juni in die Mündung des ſo berühmten Daria (Amu Daria) ein, die nach ſeiner Beobachtung unter 39° 15′ N. Br. liegt. Hier fand er einen weitläuftigen Hafen, der viele Laſtſchiffe beherbergen kann, da bis dicht zum Ufer 18 bis 24 Fuß Tiefe iſt. Die ſchönſte Lage, ſagt Bruce, zu einem Emporium. Es iſt nicht zu erwarten, daß dies geſagt ſey, um dem Czar nach dem Munde zu ſprechen: denn Bruces Memoiren ſind aus dem Familien-Archiv in Schottland ein halbes Jahrhundert nach ſeinem Tode erſt bekannt geworden. Der Mündung gegenüber hatte Fürſt Beckewitſch ein ruſſiſches Kaſtell angelegt gehabt, aber landeinwärts war er mit ſeinen 3000 Mann verrathen und ermordet worden von dem Khane von Urgenz. Ueberall zeigten ſich bei Bruce's Küſtenfahrt Usbeckenhaufen am Ufer, ſie konnten nur durch Kanonenſchüſſe in der Ferne in Reſpekt gehalten werden, und Bruce durfte es daher leider nicht wagen, wie ſeine Abſicht war, am Ufer ſtromaufwärts mit ſeiner Fregatte zu fahren. Nur 9 D. Meilen (60 Werſt) ſüdlicher, am Südende der Bucht Balkhan fand er die Mündung des Ochus bei Minkiſchlak, von der wir oben geſprochen.

Von der Verſtopfung dieſes Daria-Fluſſes am Nordende der Bai von Balkhan gibt Hanway, der im Jahre 1740 als Handelsmann dieſe Meeresbucht beſuchte, die erſte beſtimmtere Nachricht **). Die dortigen einheimiſchen Piloten der Nachbar-Inſel Dagadaw ſagten, daß vor 100 Jahren der Oxus noch in dieſe Bay ſich ergoſſen habe. Er ſey damals ſchon im Sommer an vielen Stellen aufgetrocknet; die Turkmann hätten daher geglaubt, ſeiner immer Meiſter zu bleiben, wenn ſie ihn auch einmal zu ihrer Sicherung vor feindlichen Schiffen mit Sand zuwürfen. Aber ſie hätten ſich betrogen gehabt: denn es ſey des Flug-

*) Bruce Mem. p. 517. **) Hanway I. 90.

landes aus der Wüste immer mehr herbeigeführt worden (wie in den Drah Fluß der Sahara, Th. I. S. 391), so daß gegenwärtig gegen das kaspische Seeufer kaum noch eine Spur des alten Flußbettes vorhanden geblieben sey. Aus Hanway's Karte ist nun die Zeichnung dieses hypothetischen Flußbettes in allen folgenden Karten aufgenommen worden.

Die Hauptstadt Khan Urgantsch, welche nun an diesem ehemaligen Oxus-Arme lag, und schon öfter von den immer mächtiger werdenden Kalmackenhorden, die auf dem Kalmackenwege im Lande eindrangen, bedroht war, wurde endlich von ihnen wirklich zerstört *), und konnte sich seitdem nicht wieder erholen. Abul Ghasi **) hatte treulos ihre Karawanen, die auf dem Bazar der Stadt Einkäufe gemacht, ermorden, in die Gefangenschaft schleppen lassen, und sie, so wie seine Nachfolger überall zu vernichten gesucht. Dafür rächte sich der Kalmackenfürst, Khan Ajucka, durch diese alles verheerenden Inkursionen gegen das Land. Seitdem zogen sich die Usbecken-Khane, welche auch die Ueberfälle der Raub-Kosaken vom Jaik fürchteten, weiter gegen S. O., an eine durch den Gihon und die Kanäle geschütztere Gegend des Landes, nach Neu-Urgenz, eine Tagreise ***) von dem Orte Chiwa. Dieses Chiwa wird ebenfalls eine neue Kolonie genannt, welche bucharische Handelsleute (Sarten), die durch die Raub-Kosaken vom untern Jaik-Flusse (Ural) aus dem Handelsorte Saratschik verdrängt ****) worden waren, hier anlegten. Neu-Urgenz ist aber nicht bedeutend geworden, sondern die genannte Sarten-Kolonie hat sich seitdem zur Hauptstadt des Landes erhoben, ist auch die Residenz der Khane. Chiwa ist seitdem, als der vom Jaik her bei den Russen erste und bekannteste Name, auch der allgemeine der Residenz, der Hauptstadt des Khanes, des Volkes (Chiwensen) und des Aral-Sees (Chiwensisches Meer) nämlich bei den Ausländern geworden, der wohl im Lande selbst wenig, oder gar nicht gebraucht zu werden scheint.

Khan Urgentsch (39° 50′ N. Br. nach Bentinks Angabe, 25 Meilen vom kaspischen Seeufer; 41° 25′ N. Br. und 53° 0′ O. L. von Paris, nach dem großen russischen Atlas, nach Lapie) liegt demnach heute in Ruinen; seine Lage ist wichtig wegen der Spuren vom alten Oxus-Bette. Bestimmte Nachricht gibt darüber Thompson (A. 1740) †). Vom Aral-See kommend, zog er am dritten September in einem Thale voll Buschholz mit seiner Karawane hin, wo knietiefe, stagnirende Wasser standen; dies

*) Falk Top. Beytr. I. 593. **) Abul Ghasi p. 390.
) Falk Top. Beytr. I. 401, 393. *) Müller Samml. Russ. Gesch. III. 507. †) Hanway I. 240.

sagte man ihm, war „der alte Oxuslauf zwischen Aral und kaspischen See, den die Tataren seit langen Zeiten verstopft hätten". Nach zweitägigem Marsch kam er, am fünften des Monats, zu den Ruinen von Khan-Urgantsch, die von weitem Umfange waren. Es stand noch eine Moschee, wo man Gebete hersprach und dann zwischen den Trümmern nach Gold und dergleichen suchte. Von da ging der Weg gegen S. O., in 3 Tagen zu den ersten Chiwensischen Dörfern, und am 4ten nach Chiwa. Es wird daselbst von allen vorübergehenden Moslems *) an den Grabstätten zweier Heiligen, Chanin Turuma und Schek Keibirst, gebetet, auch werden Opfer gebracht, wohl Almosen.

Die neuesten russischen Nachrichten fügen nichts Neues zu dem früher bekannten hinzu, als daß daselbst noch zwei Moscheen, ein Khans-Pallast, mehrere ganze Häuser stehen, ein Fundament von Felsenstein, darauf Ziegelmauern; daß viele Mauern aus Backstein und Lehm bestehen, und diese Ruinen 170 Werst von Chiwa, 100 von Konrat entfernt liegen.

Erläuter. 2. Chiwa, der Sklavenmarkt der Usbecken.

Schon bei Ebn Haukal (A. 950) wird in Kharezm ein Ort Kheiweh **) genannt, doch nichts weiter von ihm gesagt; in der Zend-Avesta heißt einer der Dämonen (Dews) Khiveh ***), welcher die Reinen Ormuzds schlägt, also ein Feind des Guten ist; Kiwen nennen die Sinesen verächtlicher Weise alle Tataren, weil das Wort bei ihnen so viel als „Hunde" bedeutet ****), d. i. so viel als Barbari, Ausländer. Die Chiwensen nennen sich selbst nie bei diesem, sondern noch immer mit dem alten Namen, nämlich Charazer, (Kharezem der Araber) und ihre Fürsten Charasim Khan †). Nur von jenem genannten neuen Orte soll der Name kommen (Chewak, Cheiweg, Chiwa) ††). Auch im Mittelalter hieß die russische Hauptstadt Kiow zur Tatarenzeit Chiwe. Sollte beides nur ein tatarisches Appellativ für eine neue, vielleicht Handels- oder Residenz-Stadt seyn, oder was etwa Kolonie, Colonie ist?. Genug dieses Chiwa ist seit den beiden letzten Jahrhunderten eine Hauptstation auf der großen Straße von China nach Khozr (Khozarenstadt an der Wolga), 15 Tagereisen von Bochara. Sie ist immer, im Gegensatz anderer Bucharen-Städte, arme

*) Falk Top. Beytr. I. 393. **) Ebn Haukal 277. ***) Vendidad II. 557. ****) Wahl Vorder- und Mittel-Asien. I. 418. †) Orenburg Top. I. 15. ††) Vaten 416.

lich und unansehnlich *) geblieben, und nur um ihrer Weltstellung wichtig. Früherhin werden benachbarte, dazu gehörige Orte genannt: Dasachatun, Kiskalaci, Chanki und das Neu Urgenz ganz nahe dabei. Indeß hier wechseln die Angaben der Distanzen nach den verschiedenen Berichten außerordentlich. Und kein Wunder, da die mehrsten Nachrichten vor der Mitte des XVIII. Jahrhunderts von dorther, der Erdkunde größtentheils nur auf dem Moskovitenwege durch entlaufne oder losgekaufte Sklaven aus Chiwa zugekommen sind. Denn des kaschmirischen Gelehrten Nachrichten sind über dieses Land sehr unbedeutend **); er spricht von der Belagerung von Hazarasp und von der Einnahme der festen Stadt Jieyook (ob Chaj-uk? oder Chiew-uk, d. i. Chiwa-Stadt?), welche er neben Urkenj als die Hauptstadt nennt, deren Umgegend er zwar besuchte, jedoch ohne, wie er bemerkt, auch nur Ein merkwürdiges Gebäude zu finden (A. 1740). Nadir Schachs Truppen wollten plündern; aber sie fanden nichts in der Stadt, sagt Abdul Kerym, als Korn und Pelzwerk. Daß innerhalb 12 Tagen aus der Umgegend 7000 Sklaven befreit und heimgeschickt wurden, haben wir oben gesehen. Dies waren jedoch nur Perser; die Zahl der auf russischem und sibirischem Gebiete erbeuteten Gefangenen pflegte noch stärker zu seyn. Was Mungo Park in den Sandwüsten Saharas und in dem Lager der Mauren zu Benown begegnete, dasselbe Loos der Sklaverei trifft bei diesen asiatischen Mauren, den Usbecken, alljährlich eine große Zahl der sibirischen und russischen Nachbaren. Viele Kosaken vom Jaik kamen so in Chiwensische Sklaverei; sie führten zuerst dort die Kunst der Büchsenschmiede ***) ein, und nur bei russischen Familien, die so sich ansiedelten, wurden dort Schießgewehre gearbeitet (A. 1700). Großes Geschütz haben sie jedoch nicht, als die bei der Beckewitschischen Expedition erbeuteten Kanonen, die auf ihren verfaulten Lavetten in Chiwa †) standen (A. 1785). Von einem der schwedischen, bei Pultawa gefangenen Officiere (unter Carl XII.), der nach Sibirien geschickt, dort geraubt, als Sklave nach Chiwa gekommen, und von da durch einen armenischen Handelsmann losgekauft, nach Astrakan zurückgebracht ward, erhielt man am Hofe Peter des Großen die erste Nachricht ††) von der in Chiwa verunglückten Alex. Beckewitschen Expedition, ein Beweis der sehr geringen und gefahrvollen Communication in jener Zeit. Seitdem erhielt man nur auf ähnliche Weise die mehrsten Nachrichten über Mit-

*) Witsen I. 581. **) Abdul Kurreem p. 60, 63, 65.
***) Witsen I. 581. †) Falk Topogr. Beytr. I. 400.
††) Bruce Mem. p. 179.

tel-Asien, welche so verschiedene Unternehmungen der russischen Zare, z. B. die Nachforschungen nach Goldsand im Darja, die Beckewitschische Expedition selbst, die Gründung des Orenburgischen Emporiums u. a. m. veranlaßte.

Aehnlichen Umständen verdanken wir die Bekanntwerdung und Uebersetzung von Abul Ghasis *) genealogischer Geschichte der Tataren, aus der tatarischen Sprache durch schwedische gefangne Officiere in Sibirien, davon die Manuscripte in Orenburg gesammelt wurden. Nicht blos Usbecken, auch andre Nachbarn, wie Kalmücken, Kirgisen, Truchmenzen, Karakalpaken und die verwilderten Wolgaischen Kosaken **), wenigstens noch A. 1750, gingen gegenseitig, unter und gegen einander selbst auf den Raub aus, und füllten so den Sklavenmarkt in Chiwa immer reichlich, der von da aus weiter die Sklavenmärkte des innern Bucchariens versahe. Das Verfahren ***) hiebei ist sehr einfach, indem es dort bei diesen Raubzügen Sitte ist, die begegnende Horde anzugreifen, wenn sie schwächer ist, die Alten tod zu schlagen, und die Jugend als Sklaven sammt den Heerden zu entführen. Im Jahr 1728 war ihre Anzahl in Chiwa so groß, daß sie eine Empörung und Verschwörung gegen den Khan von Chiwa zu Stande brachten, und den Khan von Aral zu Hülfe riefen. Indeß sie fiel unglücklich aus. Die Berichte von vielen der lange bei den Chiwensen in Sklaverei gewesenen Russen sammelte der Engländer Elton, der als Kapitain unter dem russischen General Tatischew bei der Orenburgischen Expedition gedient hatte ****), wo man den Usbecken und allen tatarischen Stämmen damals die russisch-sibirische Vorposten- und Grenz-Linie gegen die Bucharei bestimmte (A. 1738). Dieser Mr. Elton lebte 4 Jahre in den dortigen Wüsten und Grenzsteppen, und trug sehr vieles zur Berichtigung der Geographie jener Weltgegend durch bessere Karten und genauere Nachrichten bei, die vorzüglich durch Hanway bekannt geworden sind. Er überzeugte sich aber zugleich davon, daß dieses Raubsystem dem Aufblühen eines beträchtlichern, friedlichen Waarenverkehrs zwischen Astrakan und Bochara zur Zeit noch unüberwindliche Schwierigkeit entgegenstelle, und lenkte daher von neuem die Aufmerksamkeit der Brittischen und Moskovitischen Handelswelt auf die Schiffahrt des kaspischen Sees, auf den Seeweg durch Persien, wo denn auch Brittische Faktoreien eine Zeitlang auf diesem Wege den Seidenhandel mit Vortheil trieben. An ihrer Spitze standen Hanway und seine Begleiter, de-

*) Orenburg. Topogr. I. 58. **) Hanway I. 16; Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 105. ***) Thompson 238. ****) Hanway I. 9.

ren Nachrichten in dieser terra incognita für Erdkunde so wichtig geworden sind.

Nach den neuesten Nachrichten ist gegenwärtig der Menschenfang *) in Chiwa der größte Erwerbszweig, der Sklavenmarkt fast der einzige bedeutende, und die Benutzung der Sklaven zur Landeskultur ganz allgemein geworden. Außer Sklaven werden dort nur noch Pferde, Schaafe und wenig von derjenigen Waare verhandelt, die etwa über Mintschiak **) vom kaspischen See her durch Truchmenzen den Eingang nach Chiwa findet. Den mehrsten Durchzug haben indische und bucharische Waaren, noch eher über Taschkent nach Orenburg. Wo sie aber auch irgend nur durch den Bereich der Usbecken gehen, da wird die ausländische Waare gleich unterwegs großentheils an die Horden gegen Schaafe und Vieh umgetauscht, die dann auch nach Orenburg getrieben werden mit dem geringen Ueberrest indischer Producte. Auf gleiche Weise kehren die Karawanen mit russischen Waaren, die sie in Orenburg einnehmen, durch die Wüsten zurück, tauschen unterwegs wieder Vieh dafür ein, und treiben dies nach Chiwa. So ist der Umtrieb des Verkehrs entstanden, der nur die ausländischen Waaren unter die Zeltbewohner verbreitet, und die Heerden von diesen zur Nahrung in die Städte bringt. Den Umsatz dieses Handels, den jährlich eine Karawane von 2000 Kameelen von China aus betreibt, schlägt man auf dreimalhunderttausend Thaler an, mit welchem Recht, bleibt dahin gestellt.

Fabriken fehlen im Lande; nur die Frauen weben, die Männer ziehen als Horden umher, und selbst die Einwohner der Städte theilen ihr Jahr in eine Sommerhalbe, wo sie mit den Heerden weidend unter Zelten leben. Sie selbst bauen ihr Land nicht ***), sondern lassen die höchst fruchtbare, wasserreiche Oase durch ihre Sklaven mit Kanälen und Gräben durchziehen und bepflanzen. Europäische Obstarten, Pistacien, Wallnüsse, Weintrauben, Melonen, Arbusen, Hülsenfrüchte, Gerste, Weitzen und Dschegur (Milium Bucharicum, s. oben) sind die Hauptproducte, welche die Sklavenarbeit zu erzielen hat, wovon aber nur das letztere zum kargen Sklavenfutter bestimmt ist. Das Loos dieser armen Eingefangenen ist hart; kaum wird ihnen Ruhe gegönnt; Nachts müssen sie die Bewässerung besorgen, und am Tage die Arbeit; der Herr hat das Recht, den Sklaven zu tödten, und die Loskaufung derselben ist von dem Usbecken-Khane verboten, kann nur heimlich bewerkstelligt werden.

---

*) Schneegaß bei Ehrmann, p. 63. **) Falk Top. Beytr. I. 401; Elphinstone 294. ***) Orenburg Topogr. I. 191 Schneegaß b. Ehrmann p. 59; Falk Top. Beytr. I. 401.

Der größte Reichthum des Gebietes von Chiwa besteht unstreitig in dem „unterirdischen Seeboden," der es erlaubt, überall wo man nur will, einen Kanal zu ziehen. So weit nun dieser Kanalbau geht, so weit scheint auch jener reichen zu müssen, so weit ist überall Feld, Garten, Obsthain und Wald rings von Einöden umzingelt. Daher wohl die Sage *) von ihrem Ursprung, die sie haben; sie seyn eine fremde Kolonie, die einst von ihrem Fürsten in die Wüstenei ausgestoßen ward, aber ein gutes Plätzchen fand. Dieser Fruchtboden der Oase besteht aus einem hellrothen Lehm, und soll Goldsand haben (rother Erdgrund, s. Th. I. 185. bei Fazoglo). An der Ostseite des Landes wird ein Berg Waisly-Kara **) (ob Cheghagher bei Ebn Haukal p. 244.?) genannt, mit einem Saksaul-Walde auf der Höhe, mit 2 heiligen Gräbern und tiefen Goldgruben (?) auf seinem Gipfel. Er wird auch Altan Tau (d. i. Goldberg) ***) genannt, und soll die unglückliche Beckewitschische Expedition veranlaßt haben, weil damals am Hofe zu Moskau, Atscherbi ****), der Gesandte des Khans von Chiwa, das Vorhandensein dieser Goldadern versicherte, und Peter dem Großen den Vorschlag machte (?), hier neben dem vertrockneten Oxusbette eine Stadt zu erbauen. Seit jener Zeit sollen dort Wachen ausgestellt und die Todesstrafe darauf gesetzt seyn, auch nur zu dem Berge hinzugehen. Indeß sollen sich immer Wagehälse finden, die ihr Leben daran setzen, dort Erze zu holen. Der Berg soll nämlich an vielen Stellen Erzgruben haben, aus einem bräunlichen, grauen Steine mit grünen Adern bestehen; viel Karneole und Smaragde will man daselbst gefunden haben; 5 Meilen liegt er ab von der Stadt Manhut. Auch soll es viele Schlangen auf diesem Waislykara geben, und die beiden Moscheen über den Heiligengräbern von weißen Felssteinen erbaut seyn. Dies wäre merkwürdig, da man in der ganzen Bucharei nur Backsteinmauern †) kennt (ob es alte Atesch Gahs sind auf dem Berge Kharesm? Sie sind nicht selten vorzugsweise aus weißem Marmor erbaut, wie bei Persepolis s. oben S. 87), und immer quadratisch.

Zu Ebn Haukals Zeit war Kharezm eine Decapolis, nach Thompson vor 1740 hatte es 5 Städte, nach Orenburger Berichten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren es 11 Städte ††) und viele Dörfer; nach den letzten Nachrichten 31 Städte und viele Dörfer zwischen drei

*) Orenburg Top. I. 15. **) Schneegaß p. 58. ***) Falk Top. Beytr. I. 400; Orenburg Topogr. I. 19. ****) Weber verändertes Rußland; I. 142; Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 158. IV. 188. †) Witsen I. 381. ††) Orenburg Topogr. I. 18; Schneegaß p. 57. Thompson bei Hanway I. 241.

großen und unzähligen kleinen Kanälen. Die Namen der Orte, ja selbst der Hauptstädte sind fast bei jedem Autor verschieden. Die neuesten Namen *) sind Anbary, Ker, Schabat, Chanka, Asaris, Neu-Urgantsch, Chiwa, welche jede in einer Gruppe von Dörfern liegt, und derselben Reihe nach auf folgende Art bewohnt seyn soll: 1000 Einwohner, 1500, 2000, 2000, 1500, 5000, 10000 Einwohner; doch so, daß um die 3 zuletzt genannten in der jedesmalig hinzugehörenden Dorfgruppe 25000, 10000, 50000 und wiederum 50000 Menschen wohnen sollen, insgesammt etwas über 266000 Seelen (nach andern Angaben **) 200000 auf 300 Quadratmeilen Raum). Zu jedem der genannten Orte führen Kanäle, in jedem pflegt man regelmäßig Markttage zu halten.

Außerdem liegt am nördlichen Ende der Oase neben jenem genannten Berge Waisly-Kara, bei der Grenzfeste Hurljan am Kanal Amu Darja, die siebente Stadt Manhut (Magnut, Machnat) ***), mit 2 Thoren und dazu gehörigen Dörfern, 5000 Häuser und 16000 Einwohner haltend, wo wöchentlich 2 Markttage. Das ganze Gebiet von Chiwa sammt seinen Städten kann man in 3 Tagen umreiten, nach Thompson.

Chiwa ****) liegt nach den neuesten Nachrichten 8 G. Meilen von Neu-Urgenz an einem großen Kanal aus dem Amu, der 10 G. Meilen (70 Werst) lang ist, und die Stadt durch tiefe, breite Wassergraben sichert, die 6 Fuß tief und breit sind. Die Stadt ist mit einer Lehmmauer, 12 Fuß hoch, 30 Fuß breit, mit 12 kleinen Thürmen versehen, und hat 3 Holzthore, die nach Neu-Urgenz und der Feste Asaris (Hazar-asp) führen; das dritte nach der Turkmannen-Seite bleibt immer geschlossen. Ein Grundriß der Stadt, der von einem russischen Ingenieur-Officier aufgenommen ist, wird in der Orenburgischen Kanzlei aufbewahrt. Die Stadt hat 30 Moscheen, darunter 3 große. Von der einen mit einem heiligen Grabe, wird die sonderbare Fabel †) von der Versteinerung eines Feldherrn erzählt, der nach seinen Siegen aus Scheinheiligkeit hieher kam, das Knie vor der Medresse bog, aber als er wieder aufstehen wollte, das Knie versteinert fand, und alsbald selbst petrificirte zum Wunder der Menge. Ein Karawanserai in der Stadt heißt der Hof des Khans; in der Mitte der Stadt steht das Kastell (Arik), und darin des Khans Pallast, den eine Leibgarde aus Sklaven (wie Mamlucken in Kairo, Aethiopen in Kabul (oben S. 34.) und die Shangalla in Habesch (Th. I. 178). Vor dem Kastell steht ein hoher Thurm, mit 4 kleineren,

*) Schneegaß 48. **) Geogr. Ephemeriden, XXV. 1808. p. 109. nebst Karte. ***) Schneegaß 47. ****) Orenburg Top. I. 17.; Schneegaß 48.; Thompson b. Hanway. I. 241.
†) Wilson I. 58;.

neren, Medreß genannt, in Friedenszeit die Schule, in Kriegszeit das Asyl der Reichen und ihrer Schätze; seit Nadir Schachs plötzlichem Ueberfalle zu einer Warte benutzt. Ueber Maaß und Gewicht, das auf dem Bazar von Chiwa gilt, gibt Thompson (A. 1740) Nachricht, der unmittelbar vor Nadir Schachs Einfall in Chiwa war. Nach ihm liegt die Stadt unter 38° 30′ N. Br.

Der Kharezm-Schach an der Spitze des gesunkenen Kharezmischen Reiches hat seine Residenz in Chiwa, wo er im Kastell Arik wohnt, wie in Sklaverei, beherrscht von den jedesmaligen Machthabern der Usbeckischen Horden, die bald diesen, bald jenen Begünstigten auf den Thron setzen, gleich den letzten Groß-Moguls in Delhi, den letzten Khalifen in Bagdad, den letzten Imperatoren in Byzanz, und vielleicht bald den letzten Sultanen in Konstantinopel. Der Kharezm-Schach (Charasim Khan *) ist sein tatarischer Titel, jenes sein iranischer), ist ohne Macht und Ansehn, drückt nur das Siegel unter die Befehle, welche der Inak (Großvezier) und die Ataliken (Paschas, Gouverneurs) ausgeben; sein Name ist jedoch zu jedem executiven Acte nothwendig. Kein Todesurtheil kann ohne ihn vollzogen werden; er selbst aber weiß nichts von dem, was geschieht. Ein sehr frappanter Contrast gegen alle europäischen Regenten!

Je nachdem Usbeckische, Truchmenzische, Kirgiskasakische, Kalmakische Horden, oder aus Sklaven emporgekommene Prätorianer die Obermacht an sich gerissen haben, wird nach einem eignen Herkommen, der neue Regent von ihnen aus einer der verwandten benachbarten Horden erwählt. Der gegenwärtige Khan (1808) war ein Karakalpak. Der Usbeckische Khanstamm ist längst ausgestorben; das Loos von diesen ist gewöhnlich heimlich in ihrem Pallaste ermordet zu werden (wie im alten Khozaren-Reiche an der Wolga!). Habsucht und Parteiwuth bewirken hier unaufhörlich Revolutionen. Nur die Nicht-Usbecken zahlen Abgaben, und die Sarten als die Handelsleute sind in Chiwa wenigstens nicht frei vom Zoll, wie sie es anderwärts seyn sollen.

Anm. 1. Die neue Konrater-Kolonie am Aral. Entstehung der Städte-Umwallung; Wagenburg; Haasar. Erfindung der Wagen und des Filzes im Lande der Seren. Erst seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts (vor nicht langer Zeit, sagt P. Rytschkow, also nicht erst im J. 1800 nach neuern Berichten) **) hat sich das Völkchen der Aralzen oder Araler, die noch immer als Soldaten in Chiwa dienen, von diesem Khanat abgesondert. Sie wählen ihre eignen

*) Orenburg Top. I. 15, 17, 18; Abdul Kurreem p. 60; Schneegaß p. 54. **) Orenburg Topogr. I. 19; Schneegaß 45.

Wags, und zahlen 2000 Dukaten jährlichen Tribut an die Chiwensen. An den Mündungen des Gihon, oder Amu Darja, zum Aral, auf den dortigen fruchtbaren Auen des Deltalandes, am Eingange zum Truchmenischen Isthmus, haben sie sich in 4 Haupt-Kolonien festgesiedelt. Sie liegen alle 4 auf der großen Karawanenstraße, an der Nordgrenze Chiwas. Von dem Hauptorte, der Konrat genannt wird, heißen sie auch Konrater. Es ist ein Asyl für alle benachbarten Abentheurer der Usbecken, Chiwensen, Turkmannen, Karakalpaken, wie es Rom für Latium war. Es liegt längs dem Westufer des Amu Darja, der hier Hihok genannt wird, 1½ G. Meilen (10 Werst) aufwärts von der Mündung im Aral. Ein Umkreis von 3 G. Meilen (20 Werst), ist 2 Klafter hoch, mit Erdwall und Thoren umgeben, die Zuflucht für den Landmann, sein Vieh und seine Habe, bei Ueberfällen und zugleich seine Winterstation. Es sollen hier dann 100000 Menschen und 4000 Kibitken stationiren. Stromaufwärts werden drei andre dergleichen Kolonien genannt an den Flußufern, zwischen Waldung, mit Ackerland, durch gleiche Haasars (s. oben) geschützt: Kisil Ghosja, Kisim Ghosja, mit 3000 Einwohnern und 700 Kibitken zur Winterstation, und Manhuf mit 8000 Einwohnern und 2000 Kibitken; nebst einer Feste Koptschak mit 1500 Einwohnern am Amu.

Diese merkwürdige Bauart der Orte verdient einige Aufmerksamkeit; sie zeigt den Mittelzustand der Nomaden-Völker auf der Stufe zwischen Hirten und Landbauern. Sie geht unmittelbar aus dem Zustande kriegerischer Nomadenhorden selbst hervor, aus den verschanzten Lagern, welche diese, die sonst in Zelten oder Filzjürten hausen, auf ihren Märschen mit ihren Kibitken fast täglich, insbesondre aber dann formiren, wenn sie feindlich angegriffen werden. Diese tatarischen Wagen (Zweiräder-Karrn, Kibitken), auf denen der Usbecke heute noch wie der Truchmene, der Nogaier, sein Haab und Gut, sein Haus, Hof und Familie mit sich führt, waren schon zu Herodots Zeit das Fuhrwerk der Scythischen Völker (Hamaxobii, ἁμαξα), auf welchen sie Weib und Kind vor dem anziehenden Perser-Heere unter Darius Anführung, nordwärts in Sicherheit sendeten *).

Diese uralte, hier recht einheimische Erfindung (ob unser deutsches Wort Axe, Achse, das Wesentliche am Wagen, nicht eher ein scythisches als ein lateinisches Wort war?), verdient sowohl wegen ihres hohen Alters als wegen ihrer geographischen Ausbreitung einige Aufmerksamkeit, da sie es ist, die das Nomadenvolk mit Weib, Kind und Habe zur gänzlichen Entfesselung von der Heimath im Norden der Erde geführt hat, wie das Kameel, das Schiff der Wüste, im libysch-arabischen Lande, und der Ochsenwagen im Sudan bei Hottentotten und Kaffern. Will man der Sage tatarischer Völker Glauben beimessen, so ist schon unter dem alten Heros Ogus-Khan auf der hohen Gobi, bei Gelegenheit der Eroberung der Stadt Tschin (Sinu, Osurdsut am Koko-Nor, also im Lande der alten Seren; s. Th. I. S. 521, 533.) von einem künstlichen Manne der Kankli, der Wagen **) damals erfunden worden, um die gewaltige Beute

*) Herodot IV. 121. vergl. 60, 73. **) Abul Ghazi I. p. 51.

entführen zu können. Dieser Wagen habe seitdem, sagt der Tatarenfürst, den Namen Kunneck geführt, und wirklich wird seiner nun öfter in den Tatarenkriegen gedacht. Ob es derselbe ist, den Herodot kennt, lassen wir dahingestellt seyn; seine Scythen brauchten ihn auch als Todtenwagen; aber er scheint noch nichts von der charakteristischen Bedeckung mit Filzjurten zu wissen, oder wenigstens zu sagen, deren sein Zeitgenosse Hippokrates ausdrücklich erwähnt. Denn dieser sagt *), sie seyen künstlich gemacht, und glichen Behausungen, die fest seyen, und dichten Schutz gewährten (ὥσπερ οἰκήματα, ταῦτα δὲ καὶ στεγὰ etc.) gegen Schnee, Regen und Stürme. Denn sie seyen bedeckt πίλοις περι πεφραγμένα (muniti coactilibus ex lana). Dies kann wohl nichts anderes seyn, als der dichte Filz (πῖλος. also auch wohl ein Scythenwort), dessen auf dem Plateau von Asien, im Mongolenlande bei den Feldzügen Dschingiskhans (Th. I. 495. u. a. O., als trefflicher Pferdedecken, Schutzkleider gegen die Kälte, bei den Ruschader-Hütten und auf den Märkten Bocharas, (oben S. 561, 588), als der gesuchten Regenmäntel, Tapoentjis. Erwähnung geschahe. Aber daß auch dieser Filz eine Erfindung des Hochlandes im Lande der Seren sey, beweiset wohl die merkwürdige Stelle bei Herodot **) von den Argippäern (ein Serisches Handelsvolk, wenigstens eine Kaste oder Secte der sogenannten Justissimi gentium: (ἰροὶ γαρ λέγονται εἶναι) dem gerechten Volke, welche nach ihm während der Winterjahrszeit unter Bäumen ihre Wohnung hatten, über welche sie ein weißes Filzzelt ausbreiteten (πίλῳ στεγῇ λευκῇ).

Seit ältester Zeit kamen also Filz- und Räderkarren aus Hoch-Asien nach Ost-Europa: denn aller Scythenverkehr erhielt von da seinen Antrieb. Durch die Mongolenhorden des Mittelalters mag sich der Gebrauch der Scythen-Karren in Süd-Rußland erneuert haben, da sie mit diesem Volke überall hin sich verbreiteten. In Europa ***) reichen sie heute nur bis zum Onepr und zur Krimschen Halbinsel, von da gegen Persien nur erst an der Westgrenze †) von Tauris (in Iran haben sie keinen Eingang gefunden), in Erzerum und von da an in Asia minor, wo der Turkmannenstamm sich angesiedelt hat. In wiefern die Streitwagen Homers (ἅρματα, Ilias v. 722.) in den Ebenen von Troja, die auch bis auf den heutigen Tag ††) dort noch Zweiräder-Karren sind, und der Keltische Karren (Carrus. Jul. Caesar de Bell. Gallico l. 5.) hiemit in Relation stehen mögen, haben Antiquare zu verfolgen. Die Usbeckischen Räderkarren dienten, wie die der Keltischen und andrer europäischen Völker †††), z. B. schon den Thraciern am Hämus gegen Alexander M. dazu, augenblicklich im Fall des Angriffs, selbst auf freiem Felde, eine Wagenburg zu bilden, eine umkreisende Mauer (Hhaafar, Hafar s. oben §. 34. Anm. 2.) von den tausend Karren, die ihren Zug stets be-

*) Hippocrates de Aer. Loc. etc. p. 291. **) Herodot IV. 25. ed. Wesseli. Not. 45. p. 290. ***) Pallas Russ. Reise an mehrern Orten; Lehrberg Untersuch. S. 71. Heber Journ. I. 338. †) Morier trav. Lond. 1812. 4. p. 306, 317; Browne tr. 1799. 4. p. 412; Clarke tr. I. 302. ††) Eine Zeichnung s. Clarke tr. II, 107. †††) Arrian de Exped. Alex. ed. Raphelii. L. I. c. 1. p. 8.

gleiteten, die sie oft lange Zeit hindurch gleich den sichersten Festungen schützte. Dies zeigen z. B. die Beschreibungen von Abul Ghasis *) Feyden mit seinem Bruder, wo sich auf diese Weise 500 Mann sehr gut gegen 5000 Reuter vertheidigen konnten. Aus diesen wandernden mußten in den Winterlagern bald feststehende Haasars (clausura, pagus) entstehen, dieselben, welche Alexander M. in Soghdiana antraf **), in deren einem Bessus seine Zuflucht suchte, aber von den Bewohnern ausgeliefert ward. Bald warf man um die Wagenburg einen Erdwall auf, der nun die Zuflucht ihrer Bewohner und ihrer Heerden bei Ueberfällen ward. So bildeten sich erst vor 50 Jahren die 4 genannten Kolonien der Konrater. Daher die Eigenthümlichkeit des großen Umfanges dieser Verschanzungen.

Aus vielen im obigen angeführten Stellen ergibt sich, daß die ganze weite Bucharische Landschaft, von Mery (Margiana) an, nordwärts bis Taschkent und Turkestan, aber östlich von Farghana westwärts bis Konrat, in ältester bis neuester Zeit, nur aus Ortschaften mit solchen weiten Clausuren, die insgesammt einen und denselben Ursprung und Zweck gehabt zu haben scheinen, bestand. Bald waren sie einfach und umzingelten nur unmittelbar die darin sich erhebende Stadt: oder sie waren doppelter Art, und umliefen noch in einem zweiten und weitern Kreise auch noch die ganze, auf diese Art demselben städtischen Distrikt mit angehörige Dorfgruppe. So war es bei Margiana, dessen Ummauerung 35 Meilen betrug; so bei Bochara, dessen große Mauer 12 Parasangen ***) in Umfang hatte, oder 4 Stunden nach jeder Seite lang war, und 16 Dorfschaften einschloß; so war es bei Samarkand und allen andern Städten, wozu noch die oben gemachte Bemerkung von der religiösen Bedeutung des Hesar (d. i. Maaß von 3 oder 5 Farsang) oder der erweiterten, magischen Umkreisung der geweiheten, reinen Orte, nach dem Parsi-Kultus, bei den Feueranbetern hinzuzufügen ist, um den ganzen Umfang dieser charakteristischen Architektur oder Orts-Ansiedlung im Lande der Turanier gehörig zu würdigen. Es ist wirklich ein Gegenstück zu den benachbarten Gothen (Γόθοι) †) an dem Kimmerischen Bosporus (zu Dory, Taurica), welche noch zu Procopius Zeit (550 nach Chr. Geb.), dort ansäßig waren, und selbst durch Kaiser Justinian, dem Erbauer der Festen, nicht zu bewegen waren, sich, als ächte Germanen, mit festen Mauerwänden umzingeln zu lassen.

Hieraus läßt sich die Wichtigkeit begreifen, welche dort auf die Thore gelegt wird, und wie die Anzahl der Thore dort den Statistiker so sehr interessirt, daß Ebn Haukal bei keinem Orte sie anzugeben unterläßt, ja jedesmal ihre verschiedenen Namen angibt, und bei ihnen in das geringste Detail eingeht. Nur gewisse Thore dienen zur Kommunikation mit gewissen Weltgegenden, in einem Lande, wo nicht jedes Terrain wegsam ist; gewisse der Thore werden nach andern Directionen hin, von wo her man die Incursionen fürchtet, immer verschlossen erhalten. Selbst das Innere der Städte ist durch Pforten geschieden, die hier im

*) Abul Ghasi 754. **) Arrian III. 29. p. 253. ***) Abulfeda 56; Herbelot Bibl. Or. I. 409. †) Procopius de Aedif. Justin. III. c. 7. p. 455.

Ansitze der Turk und im Kolonienlande der Tschin zugleich an die Ottomanische Pforte in Byzanz wie an die Pforten von Peking und von allen chinesischen Städten erinnern, eine der vielen Uebereinstimmungen *) beider Herrschervölker in Ost- und West-Asien, welche sich nur aus einem frühern Nebeneinanderfein ihrer Stamm-Eltern im Bucharischen Turkestania erklärt, wo Sarten-Kolonien die Sitten der Tschin einführten, und Turkmannen, in ihnen aufgezogen, sie an den Thronen ihrer Atabecken weiter verpflanzten.

Diese neuen Kolonisten der Konrater am Aral sind ein Mischlingsvolk **), wie ihre Sprache, ein Gemisch von Usbeckischen und Truchmenischen Mundarten beweiset; von einem Orte auf einer Insel an der Ostseite der Amu-Mündung haben die dortigen Fischer schon lange den Namen Araler bei den Russen erhalten, der nun auch über jene ausgedehnt wird. Sie leben vom Ackerbau, Viehzucht, Fischfang ***); ihre Netze machen sie vom Hanf, der hier wild wächst. Hausen, Störe, Sevrjugen, Sterlet, Karpfen, Krebse, Schildkröten, liefern ihnen die Lagunen und der inselreiche See voll Untiefen. In den Schilf-Niederungen jagen sie wilde Eber; in den Steppen wilde Katzen, Korsaks, Schakale, Antelopen; in den Waldrevieren am vertrockneten Gihon-Arme und gegen die Höhen des Truchmenen-Isthmus auch Füchse, Wölfe und Bären (?). Eine braunroth färbende Wurzel, Morena genannt, ist bei ihnen Handelsartikel. Auch Bakui †) scheint diese schon zu kennen.

Viertes Kapitel.

Der Aral-See und der Truchmenen-Isthmus.

§. 46.

Zur vollständigern Kenntniß des weiten Erdraumes, dem wir die Untersuchungen dieses vierten Abschnittes gewidmet haben, gehörte nun, bevor wir zum Westen vorschreiten, die nähere Bekanntschaft mit dem Aral-See und dem Truchmenen-Isthmus, welcher letztere jenen vom kaspischen See trennt, und die trockne Communikation zwischen dem Stufenlande des Gihon und dem der Wolga darbietet, sein wichtigstes Verhältniß der Weltstellung nach, durch welches wir auch einzig und allein das wenige, was wir von seiner Configuration wissen, erfahren haben. Da aber hingegen der Aral-See seiner Weltstellung nach hier von gar keiner Bedeutung als etwa von einer negativen, durch Hemmung, gewesen ist, so sind wir auch über ihn in diesem Lande der Ueberzügler und der Gefahren ganz unwissend geblieben. Von dieser Ueber-

*) Parallell fra i Turchi e fra i Cinesi, de Abb. Hager. Fundgruben IV. 321. **) Orenburg Top. I. 20.
***) Schneegaß 46. †) Bakui 513.

zeugung, die sich aus dem Hergange selbst ergibt, wie dieser See allmählig an den Tag, zur Kenntniß selbst der allernächstbartesten Völker gekommen ist, müssen wir ausgehen, um uns nicht bloßen Spekulationen zu überlassen, die ungeachtet des weiten Umfangs, zu dem sie in ihrer Oberflächlichkeit ausdehnbar wären, doch nur eben so seichte Resultate geben würden, als der Grund selbst seicht ist, aus dem sie geschöpft seyn können.

Wir haben daher nur sehr wenig Facta hieher zu stellen, da dieses Gebiet für uns nur erst etwa seit 100 Jahren in den Schauplatz der Geschichte gezogen, also durch sie noch nicht aufgeschlossen ist, kein Naturforscher diese Gegenden besucht hat, und nur die Monumente einer alten Karawanenstraße es sind, die uns glücklich über den Isthmus selbst, bis zu den Ufern des Ural und der Wolga geleiten können.

Erläut. 1. Der Aral-See.

Zu den bedeutenderen Nachrichten von der Ost- und Süd-Seite dieses Sees, die im obigen schon ihre Erörterung gefunden haben, so wie seine erste Beschiffung durch Russen (Morawin A. 1741 erste Landkarte vom Aral-See) *), bieten die unbekanntern Nord- und West-Ufer nur wenig Zusätze dar. Der Engländer Thompson ist der erste (1740), welcher von einer Karawanenreise an seinem Westufer uns etwas bestimmtes **), obgleich wenig genug sagt. Er traf sein Nordwest-Ende da, wo er 22 Tagereisen von Orenburg und 12 von dem untern Ural-Flusse entfernt ist; von da hatte der See meistens hohes Klippenufer (very high and rocky) ohne süße Quellen, aber mit bittersalzigen Lachen. Ein Mann zu Pferde, sagte man ihm, brauche 25 Tage, den See zu umreiten. Das Westufer sahe er voll Klippen, von wilden Pferden, Onagers, Antelopen, Wölfen und von einer Tigerart (Jolbart), die stark genug sey, Pferde wegzuschleppen.

Nach russischen Berichten heißt der Höhenzug am Westufer des Aral Magaldier Tau bei den Kirgisen; Mangislawski-Gori bei den Kalmücken, und wird als eine Fortsetzung ***) des Ulu-Tau in seinen äußersten, westlichsten, niedrigen Zweigen, dem Sibirisch-Kirgisischen Höhenzug (Th. I. 487.) angesehen, ob mit Recht oder nicht, müssen fernere Untersuchungen entscheiden. Denn sollte hier eine undurchbrochne, hohe Wasserscheide seyn, wie sie die Karten zeichnen: so würde der Jaxartes der Alten nach ihren Aussagen nie haben an dessen Nordende zum kaspischen

*) Orenburg. Topogr. I. 169. **) Thompson 245.
***) Falk Topogr. Beytr. I. 281.

See fließen können, sondern wäre gezwungen gewesen, im Fall er mit ihm communicirte, von dem Südende des Sees auszufließen, bei Konrat etwa (siehe oben der später sogenannte Khesil, und die Communication beider Seen nach Ebn Haukal und Masudi), und so westwärts zu eilen, jedoch zu einer Zeit, wo der Oxus noch nicht in den Aral, sondern in den kaspischen See floß, und zwar vereint mit dem Ochus, etwa zum südöstlichen hyrkanischen Meereswinkel.

Die innere Beschaffenheit dieses Mangislawschen Bergzuges ist unbekannt; daß es Ganggebürge sey, ist bloße Hypothese nach der Aussage vom Goldsande am Waisly-Kara, den man als den südlichsten Ausläufer dieses Zuges ansieht. Die Karawanen-Reisenden erzählen indeß alle, nach Falks Ausdruck, von häufigen Bimstein-ähnlichen Schlackenhaufen und gleichsam verbrannten Streusteinen" (? Gerölle), aus denen Falk *), so wie aus den warmen Quellen und den Salmiak-Hölen (Nushador), die im Songarischen und Turkestans-Bergen sind, geneigt war, auf eine Vulkanität dieser Gegend zu schließen; doch offenbar ohne hinreichenden Grund. Merkwürdig ist jedoch allerdings die weite Verbreitung des hier häufigen Bimstein-ähnlichen Gerölles als Streustein (lapillo?) **), nordwärts bis in die Gegend nach Mörtwei Sol am Ural-Fluß, bei Orenburg. Es ist dies ein Phänomen in der Mitte des asiatischen gegenwärtig vulcanlosen Kontinents, das sich im Afrikanischen an den nichtvulkanischen Küsten des ägyptischen Deltas ***) in weit verbreiteten Schichten wiederholt; so in den Ebenen Ungarns †), im deutschen Rheinthal von Andernach bis Sain, in der Mitte Nord-Amerikas, am obern Missouri (47° 21' N. Br. ††) u. a. O.

Indeß sieht man leicht ein, daß sich dies auch statt aus unmittelbaren Eruptionen, wenigstens eben so bequem aus mittelbaren, nämlich aus Anschwemmungen erklären läßt, da große Bimssteins-Flotten ein sehr merkwürdiges, selten beachtetes Phänomen der Meere und Oceane sind. In ungeheuren Verbreitungen (z. B. 60 geogr. Meilen weit) †††) hat man sie im atlantischen Ocean, zwischen Tristan D'Acunha und dem Kap im Stillen längs der ganzen Ostküste††††) Australiens, nordwärts bis zu den Japanischen Küsten †††††) beobachtet, und die Annahme frühe-

*) Falk a. a. O. I. 382. **) Dolomieu Liparische Inseln, p. 66. ***) Savaresi in Mem. sur l'Egypte, II. 333.
†) Esmark im Neuen Bergm. Journ. I. und II; und Berl. Magaz. 1809. p. 301. ††) Lewis and Clarke Voy. p. 110.
†††) Dove in Philosophical Transactions. Year 1728. p. 445.
††††) Flinders Voy. to Terra Australia I. CVIII, XCVI, II, 49, 116. †††††) Cook dritte Reise, und Krusenstern II. 478.

rer, allgemeinerer Wasserbedeckungen im Buchartischen Flachfelde kann man schwerlich umgehen (s. unten).

Einzelne Benennungen der Bergzüge des Truchmenen-Isthmus sind in der Nähe der Karawanen-Stationen von S. nach N. gerechnet, von Konrat aus folgende: Nämlich der Karaumet-Berg am Aral-See, und der Jernack, 6 Tagreisen von Chiwa, im Ost der Straße, und Gurük (Aruk) im W. der Straße. Dann nordwärts das Bergplateau mit den Sandsteppen, die verschiedene Namen haben, wie Irnäk (Jernack), welches Sandberg heißt, und mehrern Stellen angehört; ferner über Dschingis Kum, Mamiel oder Bursuk, bis zum Nordabfall desselben gegen den Jembasfluß, wo das Berggehänge Tuman Tau, oder Tschin heißt. Nur anfangs, von Konrat aus, führt jedoch der Karawanenweg zur Wolga, nur 4 Tagreisen am Aral-See hin. Man schätzt *) ihn 8 Tagreisen lang, 2 breit; seine Ufer sind schilfig, und wenigstens in Ost ganz flach, sandig. Das Wasser ist zwar salzig, doch zur Noth zum Kochen zu gebrauchen, soll meist seicht, an einigen Stellen sehr tief seyn. Nach den Aralern, die sich jedoch nie von den Ufern wegwagen, soll er in seiner Mitte einen Strudel haben, der alle Schiffe verschlinge. An seiner Nordseite liegen sehr viele andre Flachseen, aus denen man dort auf ein tiefes Steppenland schließen sollte. Wegen der vielen Inseln in ihm, sollen ihn, nach Rytschkow, die Tataren Aral-Tengis, d. i. Insel-See, nennen. Sonst sagt man, ist er, den Fischen nach, ganz dem kaspischen See gleich, ein Argument für seinen Zusammenhang mit demselben, wie das der Nil- und Senegal-Seen (Th. I. 310, vergl. oben S. 234). Auch hat er Schildkröten, tellergroß und Seehunde, die denen, welche man im kaspischen See bei Gurjew fängt, gleichen **). In den russischen Annalen soll er der blaue See heißen.

In den gehaltreichen Untersuchungen von Kephalides über diesen See kann man sich über seinen Umfang, Namen, Bekanntwerdung und die verschiedenen Verwechslungen und Hypothesen über ihn genauer ***) unterrichten. Er macht es wahrscheinlich, daß der See nicht erst von neuerm Datum, etwa durch Oxus oder Jaxartes, oder durch eine vulkanische Senkung entstanden sey, daß er auch nicht das Residuum eines seit historischen Zeiten zurückgetretnen Meeres sey; ferner daß die Alten ihn wohl kannten, seit Ptolemäus, aber für einen Arm des kaspischen Sees hielten, so wie auch lange bis in die neuere Zeit der Isthmus

*) Falk I. 385; Orenburg Top. I. 169, 173. **) Orenburg Top. I. 238. ***) Kephalides de Maris Caspii Historia, p. 188—224.

der Truchmenen bei den Occidentalen unbekannt blieb. Er zeigt ferner, daß der Aral-See nicht mit dem Untergange einer Atlantis zusammengehöre, daß der einstige, ältere Meeresstand zwischen dem Jaxartes-Munde und dem Palus Maeotis in vorhistorische Zeiten falle; daß der Truchmenen-Isthmus über Sellizure zur Alexanders-Bai sehr niedrig (?) sey, und allerdings vor Alters eine Kommunikation habe statt haben können, daß aber die Sage von der Verstopfung des Oxus-Kanals im Lande selbst ohne (?) Grund sey.

Hoffentlich werden bald Beobachtungen an Ort und Stelle über manche dieser Punkte mehr Licht verbreiten. Bis dahin nur noch der allereinzige Bericht, welcher uns von einer Landreise an der Westseite des Isthmus zugekommen ist.

Daselbst landete Jenkinson (A. 1558) *) im Hafen Manguslawe (45° N. Br. bei Jenkinson; 44° 20′ N. Br. nach dem russ. Atlas). Von da zog er längs dem kaspischen Seeufer südwärts bis zum Balkhan-Golf, wozu 20 Tage gebraucht wurden; dann aber weiter nach Sellizure (s. oben). Jener russische Hafen ist in früherer Zeit mit dem südlichen Minkishlak (zwischen 39 bis 40° N. Br. bei Bruce oben Seite 518.) verwechselt worden. Jenkinsons Marsch mit einer Karawane von 1000 Kameelen war hier sehr beschwerlich wegen der Plackereien der Truchmenen und des Wassermangels. Daher wohl seine wenigen Bemerkungen. Kein späterer ist ihm gefolgt.

Erläut. 2. Karawanen-Stationen von Chiwa über den Truchmenen-Isthmus. Stationen der Tschin; Saratschik. Quadrat-Bauten.

Wenn schon heut zu Tage selten einmal eine Karawane von Chiwa zu Lande bis Saratschik, der alten Sarten-Kolonie am untern Ural-Flusse, gelangt, die erst Ende des XVII. Säc. von da durch die Kosaken-Räuber nach dem Gihon und Chiwa zurückverdrängt worden ist: so muß diese Straße doch ehedem, als Khozar an der Wolga ein Welt-Emporium war, sehr besucht gewesen seyn, und auch noch später zur Zeit der Timuriden, wie viele Monumente in diesen Einöden Zeuge sind, ungeachtet wir sie bis jetzt nur sehr unvollständig kennen.

Es gibt 4 Hauptwege für Karawanen von Chiwa nach dem Moskoviten-Lande durch das Land der Truchmenen.

*) Jenkinson 398; Müller Samml. R. G. VII. 441.

1) Die Ost-Straße am Aral-See *) längs dessen Ostufer, auf gleichem, ebenen Boden, voll Weideplätze und Brunnen, bequem für schwere Karawanen; nur beschwerlich die Uebersetzung des Sir Darja, und die Gefahr den Kirgis-Kasaken und Kalmücken in die Hände zu fallen. Diesen Weg nahm Mr. Hogg 1741. Es ist die längere Distanz, bis Orenburg 130 G. Meilen (900 Werst).

2) Die West-Straße am Aral-See, längs dem Westufer des Sees nach Orenburg, welche Thompson 1740 nahm; 100 G. Meilen (700 Werst), nur ohne schwere Lasten, zu Pferde zurückzulegen.

3) Die Manguslavsche Straße quer über den Isthmus, vom Aral nach Sartasch, der Station am kaspischen Seeufer, Astrakan gegenüber, 70 G. Meilen (500 Werst). Einen Theil dieser Straße nahm Jenkinson 1558. Neuerlich ist sie unbekannt.

4) Die Saratschik-Straße durch die Mitte des Isthmus zum Uralfluß. Von Chiwa bis Saratschik, der alten Handelsstadt, oberhalb dem neuen Gurjew der Russen, an der Mündung des Uralflusses, rechnet man 100 G. Meilen (700 Werst). Diese vierte, von welcher allein wir genauere Nachrichten haben, nimmt dreierlei Räume ein. Nordwärts vom Paß über die Sandberge Tschin (oder Irnäk) am Eingang in die Flachsteppe der Kirgiskasaken, spaltet sie sich westwärts in die Astrakan-Straße **), über Saratschik, nordwärts in die Orenburgische Straße. Vom Bergpaß Tschin südwärts reicht die Mittelstrecke dieser Straße über das Plateau des Isthmus; (wenigstens scheint dies aus den Berichten zu folgen, die nur im Norden vom Hinauf-, im Süden gegen Konrat vom Hinab-Steigen sprechen) bis zu den Quellen und der Station Kuschbulak am Karaumet-Paß. Denn von diesem spaltet sie sich wieder westwärts, die Khan-Urgantsche Straße der alten Zeit, und ostwärts die Konrater-Straße, längs dem Amu-Darja, nach Chiwa.

1) Doppelweg zur Station Kusch-Bulak.

a) Oestliche Straße über Konrat. Von Chiwa braucht man dahin 6 Tage ***) über den Ort Anbar, bis zu dem Bergpaß Jernack, den Felsbergen des Karaumet. Von der genannten Stadt waren (A. 1700) dort 4 Grenzwachten stationirt gegen feindliche Ueberfälle; jede 1¼ Tagreisen von der andern entfernt. Es sind große Thürme aus Backsteinen; der vierte am Kom-darja oder Kand-ari, die äußerste Grenzwacht. Nähet der Feind, so brennt man auf

*) Hanway I. 242; Orenburg Top. I. 17, 112.; Schneegaß p. 37. **) Orenburg Topogr. I. 16. ***) Vietsen I. 382.

ihren Zinnen Feuer an, zum Signal, das so von der äußersten Grenze in Einem Tage nach Chiwa gelangen kann, aus einer Entfernung von 6 Tagreisen, Ein Telegraph im Lande der Ueberzügler von Wichtigkeit. Nach der neuern Nachricht sollen 60 Werst von Konrat, eine Reihe *) von 12 solcher Wachthäuser aus Kalkstein (?) erbaut seyn. Am Karaumet, der sich vom Aral-Ufer nach W. hinzieht, steigt die Karawane steil zum Plateau auf, 8 Meilen (60 Werst) in West des Seeufers, bis zu den Quellen von Kuschbulak.

b) West-Straße über Khan-Urgantsch. Von den Ruinen des alten Urgantsch geht sie an einem Insel-See, Barsa Kilmes **) (d. h. „der dahin kommt, kann nicht heraus") mit der Zauber-Insel vorüber, die von einem Salzpfuhl umgeben ist. Sie soll 2 Meilen (15 Werst) im Umfang haben, auch Gebäude, die Wohnung böser Geister, wo man des Abends und bei Nacht heulen und schreien hört, daß sich niemand dahin wagt. Von hier lenkt die Straße nach Kuschbulak ein. In dieser Gegend, scheint es, müssen die Ruinen Biljudi Atai, am Irnák stehen, deren Rytschkow gedenkt ***). Es ist daselbst ein Haasar, ein großes Portal; im Innern eine Moschee, aus Backsteinen erbaut, mit großen Sälen. Beim Portal ist ein großer Brunnen, 180 bis 240 Fuß tief. Bei heiterm Himmel soll man von hier die Wasserfläche des Aral und kaspischen Sees sehen können. Man erzählt, in ältern Zeiten solle aus Astrakan eine Fahrt in diese Gegenden gegangen seyn (?), man habe hier die Schiffe ausgeladen, und zu Lande zum Aral-Meere geführt, wo man sie wieder in Schiffe auf den Amu verladen und verführt habe. Wie dies zu verstehen sey, darüber geben weder unsre Geschichten noch unsre Karten, so wenig als über Jenkinsons Weg, noch hinreichenden Aufschluß.

2) Plateau-Straße von Kuschbulak zum Paß des Tschin-Berges.

Ueber dem erstiegnen Bergpaß liegen 2 Quellen salzigen Wassers, am Anfange eines Saksaul-Gehölzes; die Station heißt Kuschbulak. Sieben Meilen (50 Werst) weiter liegt die Station Blawuli †); sie hat zwei mit Backsteinen ausgemauerte Cisternen; daneben steht ein alter Steinpallast mit einem Thurm, 2 Stock hoch, mit gewölbten Zimmern. Nach der Sage ist er von einem Sohne Dschingisthans erbaut (ob Zuzikhan? der von Kharezm nach Kapschak zur Wolga ging?) ††). Bei andern werden sie Schom †††) die Ruinen einer Nogaier Stadt genannt. Diese Station

*) Schneegaß 44. **) Ebend. p. 43. ***) Orenburg Top. II, 42. †) Orenburg Top. II. 41; Schneegaß 42.
††) Abul Ghasi 337. †††) Falk Top. Beytr. I. 393.

war lange Zeit der Sitz einer Räuberbande von Turkmannen und Karakalpaken; Kiraisen vertrieben sie um 1780, schütteten aber die dortigen Brunnen mit Sand und Steinen zu. In der Nachbarschaft sollen 3 tiefe Abgründe seyn, wo unterirdische Wasser rauschen (etwas Aehnliches etwa? wie Aristoteles Coraxos zwischen kaspischem See und Pontus Euxinus? s. oben S. 330). Entweder von dieser oder von einer andern Stelle auf dem Irnâk, in der Gegend von Utschkan Ata (? ob Urkan Ata der Karten?) sagt man, das Wasser unter der Erde brause so heftig, daß ein hineingeworfner Stein da nicht zu Boden falle. Dies scheint bei Falk die Wassergrube Tschurk zu seyn. Eben da sind 2 große, hohe Gebäude; darauf Steine nach den Karawanen-Berichten, von solcher Größe liegen, daß 15 Menschen sie nicht leicht aufheben können, und daneben am Berge Gusduk (? ob Aruk der Karten?), sollen 2 große, lange Gräber seyn.

Von Blawuli's Ruinen führt die Straße durch einen niedrigen Saksaul Wald 7 Meilen (50 Werst) bis zur Quelle Tschuruk; von dieser 4 M. (30 Werst) bis zu den Cisternen von Koschtschi, durch eine Sandwüste, die 3 M. (20 Werst) breit und 30 M. (200 Werst) lang ist, unter welcher überall, bei 9 Fuß Tiefe, Wasser steht. Hier soll zweierlei Gras wachsen; das eine, Janshak, für Kameele, das andere Kara-tuhulnik, für Pferde und Schaafe. Bei den genannten Cisternen von Koschtschi, die mit Backsteinen ausgemauert sind, stehen umher einige 30 Ruinen, ohne Dach, aber mit Gewölben; 10 ordentliche Gebäude, mehrere davon ganz unbeschädigt.

Von hier befindet sich 2 Meilen (15 Werst) weit, in der Distanz von einer halben Stunde, zu beiden Seiten des Weges bis zu dem Pallaste, der Kuptam genannt wird, eine Reihe von Ruinen, die aus quadratischen Ziegel- oder Backsteinen mit Kalkcement erbaut sind. Diese quadratischen Ziegeln finden sich bei vielen der altbucharischen Orte wieder. Backstein-Architectur mit Ziegelsteinen von ganz gleicher Größe und Dicke *) ist, überhaupt genommen, durch ganz Bucharien bis Turkestan und Kharezm verbreitet. Ob aus Timurs Zeit? oder ob sie etwa das oben bei der großen Khorasanschen Grenzmauer angegebne Gewicht von 36 bis 38 Pfund haben? wird nicht gesagt (s. oben §. 34. Anm. 2). So viel ist gewiß, daß hier auf dem Truchmenischen Isthmus einst Reichthum, Karawanenverkehr, größerer Friede und Wohlstand war als heut zu Tage.

*) Witsen I. 38.

Vom Kuptam-Pallast, der nicht weiter beschrieben wird, und wahrscheinlich ein weitläuftiges Karawanserai seyn mag, sind 2 Meilen (15 Werst) bis zur Quelle des Gesundbrunnens, an dessen Ostseite 3 Citadellen, jede zur Beherbergung von 300 Mann, je eine halbe Stunde von einander entfernt liegen. Sie sind aus weißen, sehr festen Kalkstein erbaut; also die erste fremdartige Architectur. Solche Citadellen pflegen bis hieher, gleich dem steinernen Thurm an der Confluenz des Gihon, den Abul Ghasi *) nennt, immer quadratische Mauerthürme mit 4 steinernen, kleineren Eckthürmen zu seyn. So sind es die von Stunde zu Stunde stehenden Kharawul Khanehs **) am Nordrande von Khorasan und Iran; so die Tsiehaar Munar, (d. h. 4 Thürme) ***) an der Straße von Bochara nach Samarkand; so an der Ueberfahrt des Gihon bei Tschardju (s. oben); so an der Songarenstraße am Jlibach Ka ****), zwischen den Ruinen, die Falk sahe; so ist es der Quadratbau des Roubbar in Balk (oben S. 501); so alle Ateschgahs oder Feuertempel, die quadratisch sind; so ist der Hauptpallast †) zu Persepolis auf der zweiten Terrasse quadratisch. So ist es ein Quadratbau, der an der Ferghana-Straße steht, nach dem Hochlande Bagharghar bei Edrisi ††) (Tagazgaz bei Herbelot), das ist auf der Straße nach dem Lande der Seren, oben, an deren äußersten Ende, von dem Edrisi die Sage mittheilt, er sey auf dem höchsten Berggpaß, gehe man vorüber, so müsse man lachen; wer ihn aber besteige, der stürze jedesmal mit rasendem Gelächter sich von ihm herab zu Tode. Einen ähnlichen Quadratbau als Grenzwacht muß man wohl auch unter dem steinernen Thurm (lithinon pyrgon bei Ptolem. und Ammian, 43° N. Br., 135° O. L.) am untern Ausgange der Seren-Straße zum Jaxartes (s. oben) verstehen, wie hier auf dem Truchmenen-Isthmus die drei genannten ebenfalls die Grenzwacht gegen das nördliche Nomadenland (jetzt Kirgisensteppe) sind.

Ehe man zu ihnen von S. her gelangt, zieht die Karawanenroute über eine Hochebene †††) hin, die 30 Meilen (200 Werst) gegen den Aral-See ostwärts abhängig seyn, und dort in Sandufer und Schilfufer auslaufen soll, die Winterstation der Kirgisen.

3) Nordabfall vom Tschinpaß zum Jemba.

Im Norden der 3 Citadellen heißt der Bergpaß, auf welchen man hinab muß (5 Stunden, 20 Werst braucht

*) Abul Ghasi 745. **) Waten 412. ***) Ebend. 416. ****) Falk Top. B. I. 394. †) Heeren Ideen, 1 Th. 1. S. 318. ††) Edrisi 145; Sprengel Gesch. G. Entd. S. 166. †††) Schneegaß 40.

die Karawane ihn aus der Tiefe kommend, zu erstiegen) der Berg Tschin *). Doch wird dieser Name auch dem ganzen Zuge gegeben, welcher nach S. O. 70 G. Meilen (500 Werst) weit reichen soll. Bei andern heißt er Irnäk, die Sandberge, oder Jernak, die Steinklippen. Der Weg nordwärts von ihm soll, 2 bis 3 Tage weit, wegen großer Sandberge nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch sehr gefährlich seyn wegen der Kirgisen-Ueberfälle und des Sandes, der immerfort hier von den Winden umhergeführt wird. Daher diese Strecke das „Sandmeer" heißt. Von ihm gegen W. zum kaspischen See hin, zieht die Straße an salzigen und süßen Lagunen hin. Bei dem Salzsee Utschukan sollen Ruinen von Palästen aus Dschingiskhans Zeit (er pflegte viele einzureißen, aber wenige aufzubauen!) liegen. Gegen N. aber, 9 Meilen (60 Werst), entfernt von jener Winterstation der Kirgisen, am Schilfufer des Aral, liegt in der Flachsteppe des Jembasflusses ein isolirter Berg (Gora Kruglaya, Khanskaya), der Quellen und Seen auf seiner Höhe hat, und davon, daß an ihm Kirgisen einst ihre Station hatten, und da ihre Khane erwählten, den Namen Khansberg bis heute führt.

Von hier trifft die Karawanenstraße zur Furth am Jembasflusse Beickantschin (d. h. Karawanseral oder Karawanen-Station der Tschin, oben S. 584.) genannt, wo Ruinen großer Gebäude liegen. Von diesen führen 4 Meilen (25 Werst) an die Quellen des Kainar, eines Steppenwassers, wo Ruinen aus Backsteinen und Felssteinen. Von da zum Sagisfluß, wo quer durch ihn hindurch die Dämme von weißen Quadersteinen **) führen, über welche das Wasser nur 2 Zoll hoch Abfluß hat. Sie sollen von einem Sohne Dschingiskhans (die hier im Munde der Nomaden sind, was Dulkarnein, Iskender, Rustan, Alexander und Salomo im übrigen Orient) erbaut seyn; die einen sagen zum bequemen Durchgang der Karawanen; die andern zu Fischwehren (Utschugi). Von hier sind 12 kleine Meilen (80 Werst) bis Saratschik am untern Uralflusse, einem großen Emporium, schon vor Dschingiskhans Zerstörung, wo sie von Haithon (1307) ***) Sara genannt wird (später aber Saxacanc bei Pegoletti, Sara-tschik bei Jenkinson und andern) und immer wichtige Station †) für die Karawanen auf der Chinastraße zur Wolga geblieben ist. Noch gegenwärtig nennt man die vielen dortigen Trümmer die Nogaier-Stadt. In ihnen sollen sich viel Grabstätten mit

*) Schneegaß 39; Orenburg Top. I. 14; Witsen I. 382.
) Schneegaß a. a. O.; Orenburg Top. I. 179. *) Haithon bei Bergeron p. 10. 70. †) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. S. 262. Müller Samml. R. Gesch.; Orenburg Topogr. I. 210.

Särgen und Gebeinen befinden. Aus den vielen dort vorgefundnen gebrannten Ziegelsteinen haben die Russen die neue Stadt Gurjew an der Mündung des Ural aufgebauet. In Saratschik (Sároczikow) steht ein Kosaken-Vorposten an der Grenze des russischen Reichs. Die Ruinen zeigen noch eine Meile weit alte Vorposten-Linien *). Kaum sind es hundert Jahre, daß von hier aus, so viel wir haben auffinden können, die äußerste westlichste Kolonie der unermüdeten Sarten (Seren, Serindi), auf ihrer großen Handelsstraße nach dem Westen vielleicht zum ersten Male von den Vorläufern eines europäischen Staates, nämlich durch Jaikische Raubkosaken **) gedrängt, rückwärts schreiten und sich nach Chiwa zurückziehen mußten, in ein verschwundnes Medjikent und Haupt-Emporium der durch alles dieses im vorigen hypothetisch bestätigten Seren, oder serindischen Handels-Kaste.

*) Pallas Russ. R. I. 419. **) Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 397.

Fünfte Abtheilung.

Die getrennten Gebirgsglieder in Vorder-Asien gegen das Abendland.

§. 47.

Uebersicht.

Das geschlossene Hochland West-Asiens, oder das Plateau von Iran haben wir oben bis zu seinem westlichsten Bereiche kennen lernen (S. 81.), wo Azerbijan, das Feuerland (von Atr, Feuer S. 95.) mit seinen beiden großen Alpen-Seen (Urmia und Wan) als Vorterrasse zwischen dem obern Laufe des Tigris und Araxes weit zusammengedrängter als Iran gegen N. W. sich hinzieht. Hier bildet es, im Maximum der Annäherung der innersten Winkel der kaspischen, pontischen, syrisch-cilicischen Küstenmeere das Mittelglied zu dem höher und höher aufsteigenden Plateau, welches den ganzen Raum zwischen den drei Binnenmeeren füllt, in seinen Hochebenen bis zu 7000 Fuß, in seinen Gipfeln um das Doppelte emporsteigt, zu den vielfacher zerspaltenen und zerrissenen, hohen, gewaltigen, vordersten Ausläufern der asiatischen Veste gegen Ost-Europa. Allmähliger zum Theil fällt es ab gegen W. in die terrassenartigen, weiten Stufenflächen der kleinasiatischen Halbinsel. Gegen Nord und Ost stürzt es plötzlich zum Wasserspiegel der kaspischen und pontischen Einsenkungen hinab, erreicht aber an seinem nördlichsten Rande der eigentlichen Kaukasuskette seine Riesenhöhe, und stürzt dann ebenfalls steil und plötzlich in die flachen Steppengebiete, welche West-Asien und dem südlichen Ost-Europa den großen Gesammt-Charakter geben bis in weite Fernen hin.

Zieht man in der Normaldirection des Nordrandes von Iran (oben S. 46.) eine Linie gegen N. W. in Gedanken weiter fort, von der Mündung des vereinigten Kur und Aras (Cyrus, Araxes), dem die Mogan-Berge (Caspius Mons) vorliegen, durch den See von Eriwan zum Kolchischen Phasisflusse am Pontus, über die Misjidi-Berge (Moxici, die Moschischen) und verbindet diese Linie, von

ihren

ihren beiden Endpunkten aus, mit zwei andern, gleichfalls imaginairen Linien, quer über das Vestland zum Golf von Skanderun (Sinus issicus), die sich daselbst im Almadagh (eine Kette im Taurus-Gebirge an der Quelle des Halys) schneiden: so ist hiedurch mitten inne ein binnenländisches Hochland in Gestalt eines fast gleichseitigen imaginairen Dreiecks eingeschlossen zwischen den drei Grenzsteinen des Caspius, Moschicus, Taurus Mons, dessen südliche Basis beiläufig 100, dessen Schenkel jeder an 60 bis 70 G. Meilen Länge betragen muß. Die Basis gegen die Südseite durchschneidet, von W. nach O. vom mittelländischen Meere zum kaspischen See, den breitesten der drei Isthmen, vom Sinus Issicus durch die obern Stufenländer des Euphrat und Tigris querdurch zwischen dem Wan und Urmia-See. Ueber Tauris, an Nord-Ghilan hin, stößt sie wiederum am Mogan-Berge (dem Caspius Mons) zur Küste, welcher dem seit uralter Zeit gleichnamigen See hier in W. der Kur-Mündung seine Grenzen setzt. Diese Linie scheidet die südlichen, persischen und syrischen Landschaften von den nördlich anstoßenden Armenischen. Die beiden Schenkel an der Dreiecks-Spitze zum kolchischen Phasis stoßend, durchschneiden dagegen vom Moschischen Gebirge aus, die beiden andern schmälern Isthmen, den Kaukasischen im Osten, den Taurischen (in Asia minor) in W.; und nicht blos den Weltgegenden, sondern auch der Configuration des Terrains nach, in ganz entgegengesetzten Directionen. Jene nämlich im Parallelismus mit allen Longitudinal-Thälern; dieser quer das Profil der Taurusketten durchschneidend. Der östliche Schenkel im Parallelismus mit allen Haupt-Bergzügen von Iran (von S. O. nach N. W.), streicht zugleich in der Normal-Direction des Araxes-Laufes, welche dieselbe seines nördlichen Nachbars, des Kurflusses und seiner beiden südlichen Stromsysteme ist, des Tigris und Euphrat, die mit jenen zu Einem Gebirgssysteme gehören (Th. I. 653). Eben dieser schneidet nordwärts das kaukasische Alpenland ab und bezeichnet die große Naturgrenze zwischen den Armenischen und Kaukasischen Ländern (Albania, Beria, Colchis); der westliche Schenkel dagegen streicht in der Normal-Direction des obern Euphrat-Laufes gegen S. W. und schneidet westwärts die kleinasiatische Halbinsel, oder im Sinne des Orients wohl richtiger (Th. I, 429.) das Dwipa von Vorder-Asien ab (τῆς Ἀσίης τὰ κάτω) *), das niedere, vorliegende, gegen den Untergang von dem Lande der aufgehenden Sonne.

Der binnenländische, in Dreiecksgestalt abgeschlossene Erdraum, ein Bergrevier, der mächtige Riegel und Eckstein

*) Herodot I, 72.

jener drei Meere ist das Hochland Armenien im weitern Sinne, welches die Mittel-Gruppe zweier andern Gebirgs-Gruppen bildet, (im Sinne nach Th. I. 560.) der westlichen Taurischen und der nördlichen Kaukasischen, die im Folgenden näher zu betrachten sind.

Ueber fast den gesammten bezeichneten Erdraum besitzen wir zur Zeit noch immer, bei unzähligen zum Theil sehr chaotisch verwirrten, historisch-geographischen Nachrichten der ältern, wie es auch schon Strabo in Beziehung auf die ältesten Zeiten nach dem trojanischen Kriege beklagt, durchaus keine geologisch und nur wenig orographisch brauchbare Berichte. Die gegebne allgemeine Ansicht, nach einer imaginairen Abtheilung, soll daher nur bei dem unendlichen Wechsel politischer Benennungen, und bei Unsicherheit natürlicher Verhältnisse auf Landkarten-Zeichnungen zur einfachern Handhabung des fast unübersehbaren geographischen Details und zur klarern Einsicht und Verständigung in mannichfaltig kombinirte wesentliche Verhältnisse des Gesammttypus der Configuration und Weltstellung dieser wenig erforschten Erdgegend dienen.

Die wichtigsten Fortschritte zur genauern Kenntniß vieler Theile derselben sind seit dem letzten Jahrzehend gemacht, können hier zum erstenmale in ihrem Zusammenhange und in ihren wesentlichsten Resultaten für die allgemeine vergleichende Erdkunde alter, mittler und neuer Zeit benutzt werden.

Sehr bedeutend ist seit den letzten Jahrzehenden in der That der Gewinn für die Erdkunde und den darstellenden Theil derselben für die Landkarten Vorder-Asiens gewesen, so daß die frühern, als großentheils unbrauchbar angesehen werden müssen. Die Küstenstriche insgesammt haben durch astronomische und nautische Beobachtungen eine ganz veränderte Gestalt erhalten. An der Nordküste überaus wichtige astronomische Beobachtungen von Beauchamp (1797) *); die Gestade-Karten vom Kanal von Konstantinopel bis zum Hellespont und zum ägeischen Meere, sind durch Kauffer, Ingenieur in Konstantinopel (gestorben 1802) **) in verschiedenen Special-Blättern vielfach berichtigt worden; die Westküste durch astronomische Beobachtungen von D. Seetzen (1803) ***). Die ganze Südküste Klein-Asiens hat

*) Beauchamp Adjoint au Consulat de Mascate Memoire géographique et historique du Voyage de Constantinople à Trebizonde in Mem. sur l'Egypte, T. II.; in Voyage en Perse. Paris 1813. 8. T. III. p. 262: v. Zach Allg. Geogr. Ephem. 1798. I. S. 125; 1801. I. S. 383. 1803. p. 183. Karten von A. Stieler, Götze, Reichard. **) Clarke tr. IV 532. Map of the Marmora and Hellespontus. ***) Mon. Corresp. XI, 1805. Febr. S. 119.

eine neue Aufnahme erhalten durch Fr. Beaufort (1811), der zwei Jahre hindurch *) an ihnen auf seiner nautischen Expedition Materialien zur Geographie sammelte, und einen Marine-Atlas von diesen Küsten für das englische Admiralitäts-Kollegium zu Stande brachte.

Die Binnenländer haben wesentliche Berichtigung erhalten durch C. Niebuhrs Ortsbestimmungen auf seiner Landreise durch Klein-Asien (1766) **), welche jedoch erst ganz neuerlich von Barbié du Bocage, Rennell u. a. benutzt werden konnten; ferner durch Seetzens Breitebestimmungen an 15 neuen Orten (1803) ***), durch W. G. Browne (1797) ****) und J. Morier (1809) überaus genaue Routen-Berichte und des letztern aus Autopsie verbesserten Karten des ganzen Gebietes vom obern Tigris, Euphrat, Halys-Lauf aus Persien, durch Armenien hindurch nach Anadoli. Fast alle Gegenden des Innern von Klein-Asien sind durch den unermüdeten und scharfsinnigen W. G. Browne, dem Entdecker von Darfur, in den letztern Jahren untersucht, und nach seinen Berichten, die nicht öffentlich bekannt worden, Rennells neue Karte von Klein-Asien zum Theil entworfen; er selbst war im Begriff von Persien aus zum Gihon vorzudringen, als er unter dem Dolche der Meuchelmörder fiel; s. Rennell illustr. preface XV. K. Mannerts gelehrte Untersuchungen über diesen Theil der alten Geographie, seine und C. G. Reichards kritische Blätter zur Berichtigung der neuern Erdkunde, ganz kürzlich (1817) die reichhaltigen Forschungen des Major J. Rennell über den Rückzug der zehntausend Griechen nach Xenophons Meisterwerk, und einem großen Schatze neueingesammelter Thatsachen †), haben diesem ganzen Theile der Erdkunde eine verbesserte Gestalt gegeben, und ringsum die Küstenstriche sind seit den Expeditionen der Franzosen und Engländer nach den ägyptischen und syrischen Gestaden, auch diese Vorderasiatischen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Untersuchung sehr vieler Reisenden, Antiquitäten-Sammler, Kunstfreunde, selbst einiger ausgezeichneten gelehrten Forscher gewesen, deren Beobachtungen theilweise bekannt geworden sind. Es trifft also hier der umge-

*) Fr. Beaufort Karamania or a brief description of the South Coast of Asia Minor. Lond. 1817. 8. mit a Map of the South Coast of Asia Minor. **) C. Niebuhrs Leben von B. G. Niebuhr. 1817. 8. S. 36, 64. ***) Astronomische Bestimmungen in Klein-Asien von Seetzen. M. Corr. XI. ****) W. G. Browne Travels. London 1799. 4. ch. 27. †) J. Rennell Illustrations chiefly geographical of the History of the Expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia and the Retreat of the Then Thousand Greeks etc. Lond. 1816. 4. mit 3 Karten.

kehrte Fall wie bei dem vorigen Abschnitte ein, wo durchaus keine Quelle aus neuester Zeit, wohl aber viele aus älterer benutzt werden konnten, hier dagegen fast nur ganz alte oder ganz neue, die ebenfalls für allgemeine Erdkunde mehr oder weniger unbekannt geblieben, oder zu frisch waren, um benutzt werden zu können, und deren wichtigste wir hier zur Uebersicht nur dem Namen nach anführen wollen, da späterhin ihre besondre Nachweisung bei jedem einzelnen Puncte doch statt finden muß, diese neuern Materialien aber durchaus nur einzelne, zerstreute Punkte betreffen. Denn für die Gesammtkenntniß des Binnenlandes bleibt noch immer gar vieles zu wünschen übrig, auch nach Büschings meisterhafter Arbeit, welchem die neuern Untersuchungen nicht zu Gute kommen konnten. Außer den ältern bekannten Berichten von Tournefort, Chardin, Otter (1736—40), Hasselquist (1751), C. Niebuhr, Chandler und denen, deren neueste Materialien schon in oben angeführten klassischen Werke J. Rennells benutzt worden sind (J. Hawkins, Harford Jones, W. Hamilton, Ch. Vaughan, W. Leake, Th. Thornton, E. Irwin, J. Bland Burges, H. Inglis) *) sind hier außerdem noch als benutzte Quellen zu nennen: J. B. Morritt (1795), J. Jackson (1797) **), W. G. Browne (1797), J. B. Lechevalier (1800) ***), Clarke (1801) †), W. Gell (1801), v. Hammer (1801) ††), Seetzen (1803); Anonymi Itinéraire (1805) †††), H. Walpole (1805); Corance (1806) a), J. Morier (1809) b); Fr. Beaufort (1811), Cockerell (1812), Salvatori (mitgetheilt 1815, c). Sie haben theils in eigenen Werken, theils durch zerstreute einzelne Mittheilungen auch die gegenwärtige Arbeit mit vielen neuen Thatsachen bereichert, deren zweckmäßige Benutzung nicht ohne Mühe im Folgenden versucht ward.

---

*) Rennell Illustrations prel. p. XV. **) J. Jackson Tagebuch einer Reise von Ostindien nach Europa. Weimar 1803. 8. ***) J. B. Lechevalier Voyage de la Propontide et du Pont Euxin 1800. Paris. 8. †) Clarke Trav. T. II. und IV. London 1813. 4. ††) v. Hammer topographische Ansichten von Klein-Asien. Wien 1811. 4. †††) Itinéraire d'un Voyage fait par Terre depuis Constantinople jusqu'a Teheran. Paris 1813. 8. a) Itineraire d'une partie peu connue de l'Asie Mineure. Paris. 1816. 8. b) J. Morier Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople. 1809. Lond. 1812. 4. ch. XVI. etc. c) Salvatori über Klein-Asien in Fundgruben des Orients, I. 99. und Allg. Geogr. Ephem. 46 B. 1815. S. 1.

Erstes Kapitel.

Das Hochland Armenien.

Aus dem Lande der Armenier fließt der Euphrates, der wasserreich, tief und reißend (oben S. 120.) ist; dies sagte uns schon Herodotus mit denselben Worten *) und seit ihm unzählige andere, ohne daß sie, bis auf die neuere Zeit, uns genauer über dessen doppelte Quellströme (West- und Ost-Phrat) und über ihren dritten Nachbarstrom, den Aras (Araxes) belehrt hätten, der mit jenen beiden das armenische Hochland, ja dieselben Alpenwiesen (Bingheul) zu seiner Wiege hat. Der wahre Lauf von diesen dreien in ihren Hochthälern war uns aber bisher unbekannt. Weil es nun sehr wahr ist, was schon Strabo trefflich bemerkt **), daß aus den Strömen die Contoure zur Physiognomie der Landschaften und ihr Umfang erkannt werde (φυσικοὶ τύποι ὅροι καὶ μεγεθῶν καὶ σχημάτων τῆς χώρας ὄντες), so ist hieraus unmittelbar hinlänglich der Hauptgrund vielfachen Irrthums über Armeniens Geographie einzusehen, zumal in Beziehung auf die Auslegung der ältern Autoren.

Hiezu kömmt ein zweiter Grundirrthum von Wichtigkeit, nämlich dieser, daß sich innerhalb Armeniens diese Quellströme nicht durch wilde unzugängliche Gebirgsspalten, zackige Alpen-Gebirgsketten und weglose, unwirthbare, menschenleere Thalschlünde hindurchwinden, wie wohl z. B. der Ganges (Th. I. 696.), der Rhein an der Via mala in Bündten und andere Ströme, sondern daß sie inner Armenien lange hin, nur durch weite, grasreiche Hoch-Ebenen ihren Lauf nehmen, auf einem Plateau, dessen Gesammterhebung einen weit wesentlichern Charakter darbietet, als die darauf allerdings auch zerstreut liegenden Höhenzüge. Nur diese sind auch hier, wie häufig anderwärts (Th. I. 79, 105, 109, 561 u. a. O.) berücksichtigt worden, nicht aber die hohe Basis selbst, auf der sie stehen, welche wir hier das Hochland, als den Gesammt-Typus nennen, und damit den wesentlichen Charakter des Ganzen bezeichnen. Hierdurch steht, in physikalischer Hinsicht, Armenien dem Plateau von Habesch (Th. I. 157), dem Plateau der Bosjesman (Th. I. 105), dem von Thibet (Th. I. 561) des größten geographischen Abstandes ungeachtet, sehr nahe. Von dem dichtangrenzenden kaukasischen Alpengebirgslande ist es eben deshalb, dagegen, auch seiner geographischen Nachbarschaft ungeachtet, ganz different zu betrachten, und in beiden, Natur-, Menschen- und Völkergeschichte sich völlig ungleichartig. Ueber der relativ gerin-

*) Herod. I, 180. **) Strabo XV, c. 1. §. 26. p. 53.

gen Erhebung des wundersamen schneehohen Ararat, mit den Resten der Arche Noah, hat man die absolute Erhebung der weiten Ebenen an seinem Fuße vergessen, auf denen Eriwan in Osten und Erzerum in W. liegen, auf einem Plateau, das eben da, wo diese letztere Stadt erbaut ist, an 7000 Fuß über dem Spiegel des Meeres erhaben *), also ein Plateau vom ersten Range ist, wie das von Tibet, Habesch, Quito und Mexiko, nur in weit nördlicherer Breite. Diese merkwürdige Thatsache, welche durch mancherlei Vergleichungen, früherhin gemachter Nachrichten schon sehr wahrscheinlich ward, ist durch den längern Aufenthalt eines berühmten, scharfsinnigen und getreuen Beobachters in Erzerum, durch W. G. Brownes Messungen ausgemacht worden. Schon aus Xenophons Rückzug der zehntausend Griechen, welche dieses Plateau vom obern Tigris aus bis Trapezunt, also gerade zu von Süd nach Nord überstiegen **), lernte man zuerst die außerordentliche Strenge des dortigen Winters kennen, weil 6 Fuß hoher Schnee ***) fiel, und die Griechen im December sehr viel von ihm zu leiden hatten. Auch Tournefort bemerkte ****), daß fast auf allen, selbst niedern Anhöhen des armenischen Hochlandes, deren Kuppen das ganze Jahr hindurch, selbst im heißesten Sommer, mit Schnee bedeckt bleiben, und daß daher die besondre Höhe des Ararat nicht nach dem Schnee, als dem Maaßstabe der Erhebung, beurtheilt werden könne.

Daß die mehrsten fremden, geschichtlichen und geographischen Berichte von Armeniens Gebirgen, und nur selten von seinen vorherrschenden Ebenen sprechen, ist freilich um so auffallender, da die einheimischen Autoren und die Augenzeugen überall das Gegentheil thun, und die ganze Geschichte dieses merkwürdigen Plateaus das Gegentheil lehrt. Nur auf sehr beschwerlichen Zickzackpässen und Gebirgswegen steigt man von allen Seiten hinauf auf diese luftige, wasserreiche, kühlere Berginsel; hat man aber einmal diese Höhe erreicht, so ziehen sich nun weite, baumlose, oft unmerklich geneigte Hochflächen durch das ganze armenische Land, die nur mit relativ sehr unbedeutenden Höhen durchzogen sind. Selbst der Ararat mit seinen zwei Felsgipfeln, sagt Tournefort †) ausdrücklich, ragt auf keine außerordentliche Weise von N. herkommend über dieselben hervor; nur weil er über der weitläuftigsten Ebene, die sich nur denken läßt, und nur als der einzige Gipfel in Gestalt eines Zuckerhutes steht, ist er darum auch überall sichtbar.

*) Rennell Illustrations prel. XV. p. 331. **) Rennell a. a. O. 218. ***) Xenophontis de Cyri Expeditione Commentarii s. Anabasis, ed. J. G. Schneider. Lipsiae 1806. 8. Lib. IV. c. 5. p. 224. etc. ****) Tournefort Reis. Leipz. Th. III. 316. †) Tournefort. III. 316.

Von der Südseite *) giebt ihm mehr die Breite seiner Schneelasten als seine Höhe ein imposantes Ansehen.

Auch Chardin ist Zeuge **) für unsre Ansicht vom Plateau; sehr beschwerlich war ihm die Besteigung Armeniens aus dem Tiefthale Georgiens nach Erzerum. Hier, sagt er, habe er ein ganz verschiednes Land gefunden, das er auch ohne Erinnerung seiner Begleiter für ein ganz anderes als das vorige halten mußte. Denn hier statt hoher Gebirge und waldreicher Tiefthäler zeigten sich, sobald man bei dem Fluß Zengui am Dorf Kara Kessi den armenischen Boden betrat, bis Erzerum nur weitläuftige Flächen mit niedrigen Anhöhen durchzogen, deren Rücken ganz gleichförmig mit Schneedecken behängt waren.

So sehr dies von gewöhnlichen Beschreibungen abweicht, so sehr stimmt es mit den Zeugnissen der Alten bei. Haithon, der armenische Fürst (A. 1300), nennt diese Fluren selbst „latae planities" ***). Strabo ****) nennt sie „ἐπιπεδία" das passendste Wort für Plateau, und sagt, damit sey Armenien erfüllt, aber kreisförmig umgürtet (ita omnia in Orbem Armeniae circumposita etc.) mit Gebirgsketten und Tiefthälern. Und aus dem engen Tiefthale des Tigris, oberhalb Mosul (oben S. 123), bei den Engpässen der Tauruskette (Mons Masius der Alten †), jetzt Kara Dag) wo sie das Bette des Tigris in Klippen durchsetzt, neben den heutigen Orten Zaco und Jezirat ††), als von hier die zehntausend Griechen glücklich den verfolgenden Perser-Heeren entschlüpften, und den hohen Gebirgswall (Mons Niphates) des wilden Karduchen-Volkes (Kurden S. 93) ersteigen, und 5 Tagemärsche gebraucht hatten, ihn zu übersteigen, da traten sie in Armenien ein, wo man ihnen zum voraus bequem zu durchziehendes Land und fruchtbare Ebenen verheißen hatte. Ueber diese zogen sie nun, ohne diejenigen Schwierigkeiten, welche große Gebirgsketten beim Uebersetzen für Armeen darzubieten pflegen, obwohl mit gar mancherlei andern kämpfend, an 50 G. Meilen gerade zu nordwärts, durch ganz Armenien, bis sie wiederum am Nordrande dieses Plateaus, beim heiligen Berge Theches (Θήχης) †††) die Beschwerden der Gebirgspässe und der umgürtenden Bergketten und Tiefthäler zu überwinden hatten ††††), die von diesem Nordpaß bis Trapezunt am Pontus einen breiten Landstrich einnehmen, wel-

*) Morier 306. und Zeichnung des Profils. **) Chardin Voy. ed. Langles, II. 153. ***) Haithon Armenia Orientalis, in Grinaeus Nov. Orbis. Basil. 1555. C. IX. fol. 405. ****) Strabo XI. c. 13. §. 4. p. 524. †) Strabo XI. p. 521. ††) Rennell Illustrations 158, 162. †††) Xenophon Anabas. IV. c. 7. 21. p. 247. ††††) Rennell Illustr. 248. Mannert Klein-Asien. 2. S. 405.

chen die Karawane nur immer in 6 Tagemärschen zu durchziehen pflegt.

Wenn hiermit zugleich die äußersten Grenzen Armeniens von Süden nach Norden bezeichnet sind, in so fern die Natur selbst sie gesetzt hat, so lernen wir die äußersten derselben in der Richtung von Ost nach West genauer durch Morier (1809) kennen. Hier ist nämlich in dieser Direction kein steiles, beschwerliches Aufsteigen aus Tiefthälern und kein plötzlicher Absturz zur Tiefe, wie gegen S. und N.; sondern Continuation der Hochebenen von Iran bis zu dem immer noch erhabenen Plateau des mittlern Klein-Asiens, nur mit stufenweise für den Reisenden, der von O. kommt, sehr gemach höher sich erhebenden, armenischen Hochflächen, die für ihn gegen W. eben so stufenweise und allgemach wieder hinabzusteigen sind. In Ost beginnt dieses stufenweise Aufsteigen aus der Hochebene der Stadt Tauris *) am Urmia-See (oder Spauta), bis zu welcher die holzlose Hochfläche von Iran in ihrer Einförmigkeit reicht (s. Iran). Von hier fängt die romantische Bergnatur und der Holzwuchs an, der überall den Gebirgsrand Armeniens charakterisirt, indeß auf dessen Plateau wiederum Holzmangel eintritt, aber saftige Grasungen und Weideland die Plainen bedecken. Gegen West **) senkt sich das armenische Hochland am rechten Euphratufer auf mehrere Tagereisen westwärts, dies ist die Breite von dem sogenannten Armenia minor der Alten) gegen den obern Lauf mehrerer Küstenflüsse, darunter der Kara-su (auch Kelkit Irmak, der Lycus der Alten) der bedeutendste ist, eben so ganz allmählig (easy ascent and descent heißt es in O. und W.) wieder hinab, wo dann bei dem Orte Karahissar die erste tiefer liegende Ebene sich zeigt, mit Kornreife im Juli, wo zugleich die Kirschzeit schon vorüber war, wo nun das obstreiche Plateau Klein-Asiens seinen Anfang nimmt.

Dies sind außer den ewigen Naturgrenzen Armeniens nach den vier Weltgegenden zugleich von jeher auch die wichtigsten politischen gewesen, so außerordentlich wechselnd auch der Bereich der armenischen Herrschaft war, je nachdem Glück oder Unglück sie bald auf sich selbst beschränkte, oder zu erweitern strebte. Nur nach diesen natürlichen können jene politischen auf eine sichere Weise beurtheilt werden. Im Norden von diesem genannten Grenzwall zum schwarzen Meere liegt das pontische Küstengebiet, wie vor der Perserzeit bald eine Reihe kleiner Gebirgsgaue, oder zu einem Königreiche vereint wie unter Mithridates, oder als eine oder mehrere Provinzen, oder als Kaiserthum wie

*) J. Morier 294. **) Ebend. 336.

das Trapezuntische (1300) oder wie gegenwärtig nur als ein Paschalik (Taraboſan). Gegen S. bildete das ſchwer überſteigliche Kurdengebirge des Taurus von jeher die Grenze gegen Perſer- und Aſſyrier-Herrſchaft, dann gegen arabiſche, und noch heute gegen die der verſchiedenen Paſchas am Tigris und Euphrat. Zu Xenophons Zeit hatten ſich daſelbſt die Karduchen unabhängig erhalten von der Herrſchaft der mächtigen Perſer-Monarchen, deren Satrapen jedoch in Armenien ſelbſt Eingang gefunden hatten. Denn Armenien war unter Darius Hyſtaspis eine der 22 Satrapien ſeines Reiches, oder bildete vielmehr nach Xenophon deren zwei, eine weſtliche und öſtliche unter Orontas und Teribazus Befehlen *). Ungeachtet der beſtändigen Gefechte, welche die Zehntauſend hier mit dieſen Bergvölkern zu beſtehen hatten, im Vordertreffen, im Rücken und zu den Seiten, ſo ward dieſer Südrand Armeniens ihnen doch zum Aſyl gegen den gefährlichern Feind des am Tigris aufwärts ihnen nachſetzenden Perſer-Heeres. Dieſe gebirgige Grenzmauer wird wohl noch auf lange Zeiten hinaus denſelben Einfluß behaupten; erſt an ihrem Nordgehänge, am Fluß von Bedlis (Centrites bei Xenophon, der obere Khabur oben S. 125) **) rechnet man auch heute, daß man in Armenia eintrete, nämlich nach ganz unbedeutender ***) Senkung des Nordgehänges derſelben (6 bis 7 Stadia) in die weiten Grasebenen, durch welche die Zehntauſend nun 10 Tagmärſche brauchten, bis ſie zum Oſt-Frat (Murad, Euphrat) gelangten, und in allem 17 Tagmärſche grade nordwärts, immer durch ebenes Weideland bis zu den Hoch-Alpen des Bingheul an der Quelle des Aras.

Gegen Oſt und Weſt ſind die Natur-Grenzen dagegen nicht ſo ſcharf beſtimmt, und in dieſer Richtung iſt es auch, wo die größern Wechſel des Umfangs des armeniſchen Gebietes ſtatt gefunden haben, wo künſtliche Grenzbeſtimmungen durch Grenzſteine und künſtliche Wüſteneien nach der Sitte des Orients (oben S. 113) zu Hülfe genommen wurden, wenigſtens für die Momente des Friedens zwiſchen den Weltreichen, die von jeher an dieſer armeniſchen Berginſel ihr Ziel geſteckt fanden.

In Weſt ſtößt bei jener oben angegebener Naturgrenze das heutige Paſchalik Arzenrum an das Paſchalik von Rumili; dies ſind jedoch nur neue Namen für uralte Verhältniſſe, nämlich für Armenia und Cappadocien †), deren Zwiſchenraum ein ſchmaler Landſtrich am rechten Weſt-Frat-Ufer den beſondern Namen Armenia minor führte. Seit

*) Xenophon Anabasis. III. 5. p. 188. IV, 1. p. 190. IV, 4. p. 217. **) Xenophon Anab. ed. Schneider, IV. 5. p. 206, 211. ***) Rennell Illustr. 201. †) Strabo XI. 13, p. 528.

den letzten Jahrhunderten ist die Wichtigkeit dieser natürlichen und politischen Grenze freilich verschwunden. Desto bedeutender ist die im Osten gewesen, als die Scheide der Persischen und Türkischen Welt-Reiche, welche obwohl fruchtbar und lieblich von Natur, durch die Politik absichtlich in eine Wüstenei *) auf mehrere Tagreisen breit (nach alter orientalischer Sitte) **) verwandelt ward, und in diesem Zustande erhalten wird, um zum Indifferenzpunkte gehässiger Gegenparteien zu werden (deserta ac plane sterilis regio Romanorum fines atque Persarum longissime distrahit, nihil habens dignum belli contentione bei Procop), und so jede Gelegenheit zum Ausbruch der Fehde abzuschneiden. Dies geschahe z. B. mit allen Ortschaften und bebauten Gebieten in Ost von Erlwan, die Schach Abbas der Große von Persien (c. 1600) zerstören ließ ***), um die alljährlichen Ueberfälle der Türken zu hindern, die er zurückzuhalten nicht immer die Mannschaft bereit hatte. So wurde seit ihm die ganze Strecke von Eriwan bis Tauris zur künstlichen Grenzwüste, wo er alle Bäume verbrennen, alle Brunnen vergiften ließ. Auch bis jetzt ist der Boden hier ohne allen Anbau gelassen, überall zeigt sich noch gegenwärtig da Verwüstung, Armseligkeit, Bettelvolk; nur herrschaftliche Heerden von Schaafen und Pferden beweiden diese grasreichen Grenzfluren, deren Anfang in West von Karaaineh beginnt, und bis Agajik, dem ersten armenischen Grenzdorfe, reicht, von wo man von der Perserseite zum erstenmale den armenischen Ararat †) erblickt.

Alle übrigen Grenzen wagen wir im Allgemeinen bis jetzt in der That noch nicht anzugeben (über ihre historischen Verhältnisse siehe die Anmerkungen), da ihre Bestimmung durchaus nur auf Landkarten-Ansicht beruht, diese aber hier nur für sehr sporadisch vertheilte Stellen ihre Gewährleistungen hat, die sich aus den folgenden detaillirtern Betrachtungen ergeben werden, die als Beiträge dazu gelten mögen, wie unerschöpflich reich überall der Gegenstand der Erdkunde ist, auch bei der Armuth und Dürftigkeit der Geographie.

Anmerk. 1. Namen: Ararat-Meni, Aram-mini; Harmene, der Hafenort. Armeni, Armenich, Armavir. Har-chia. Haik, Hajots-Zor, das Thal der Heldenthaten. Einheimische Sagen am Araxes-Fluß und am Van-See. Der älteste Name Armeniens ist seiner Etymologie und seinem frühesten Gebrauche nach in Dunkel gehüllt, bei heiligen und profanen Autoren, wiewohl von jedem Lande, das nur durch herabwandernde Herkömmlinge in fremden

*) J. Morier 304. **) Procopius de Aedific. II. 8. p. 421. Haithon Histor. Orient. c. 36. p. 48. ***) Chardin ed. Langles II, 304. †) Morier 306.

Landen zuerst durch fremde Zungen bekannt wird. Das Gebirge Ararat ist durch die Rettung der Arche Noah (1 B. Mos. 8, 4.) seit uralter Zeit bezeichnet, mit ihm ist seitdem immer Armenien in Verbindung genannt worden, obwohl dieser letztere Name erst weit später und zuerst bei griechischen Schriftstellern, zumal bei Herodot und Xenophon vorkommt. Jerem. 51, 27. wird bei der Weissagung der Zerstörung Babels auch als einer zertrümmernden Macht der Königreiche Askenas (d. i. am Pontus) und Har-Meni gedacht. Dies ist Ararat Mini i. e. hr oder har, Berg im Hebräischen, Mini i. e. der Mini, nach Bochart, oder Aram-Mini nach Hartmann *); Αρ-μεν-ος bei Herod. I. 72: Armenius der Römer. Aus diesen Zusammensetzungen die verschiedne Auslegungen zulassen, soll bei Ausländern **) der Name Armenier allgemein geworden seyn, den die Inländer wenigstens späterhin selbst nicht anerkennen. Aus der Antwort des Dorfschulzen auf Xenophons Frage ***), daß das Land Armenia heiße, könnte man schließen, daß er ein Ausländer war (s. unten). Die Armenier nennen nur eine ihrer Provinzen Har-chia (i. e. Haicanorum vallis), von welcher ältesten Kultur-Provinz denn vermuthlich der Landesname; der einheimische des Volkes ist Haik (Haici) ****) nach ihrem gemeinsamen Stammpater. Bei allen Abendländern heißen sie übrigens Armeni, bei den Morgenländern Aram oder Armenich, Irminia bei Arabern, Syrern, Persern. Es nennt Joseph. I. c. 4. Menyada 11, Nic. Damasc. I. 96. aber Miny-as das Land, wo am großen Berge Barim (Baris) die Geretteten nach der Sündfluth sich niederließen.

Hartmanns Sprachforschungen machten es ihm sehr wahrscheinlich, daß die Wurzel des Namens Armenien dieselbe ist wie die in Aram und Aramäer, und daß Völker vom aramäischen Sprachstamme (oben S. 169 und 280) seit den ältesten Zeiten von jenem Hochlande, vielleicht aber doch auch nur von seinen Seitenthälern, herabzogen in den Stromgebieten des Araxes, Tigris, Euphrat, und sowohl die zurückbleibenden, wenn auch ein ganz andres Volk und mit eigenthümlicher Sprache wie die heutige armenische, als auch die fortgezogenen denselben Namen Arameni, (Aramaei) behielten, unter denen diese letztern sich so frühe über ganz Vorder-Asien verbreiteten †), daß daher sehr frühe schon zu Sanheribs und Kyrus Zeit an den Ufern des Tigris und auf persischen Boden selbst, die Verhandlungen mit den Judäern ††) immer in ihrer Sprache (syrisch oder chaldäisch) geführt wurden. Daß schon damals das armenische Hochland wenigstens ein Asyl für Flüchtlinge aus den Thälern des Euphrat abgab, beweiset die Geschichte der Söhne Sanheribs, die sich auf das Gebirge Ararat vor ihrem Vater flüchteten †††). Auf eine ähnliche Sage gründet sich ebenfalls die ganze Bevölkerung Armeniens und die Urgeschichte der Haikiten, die Mos. Khor. nach alten Genealogien seiner Vorväter mittheilt. Der Name Kir ††††) (die Syrer aus

*) Hartmann Aufkl. I. 33; Stephan Byz. 112, 65. **) Moses Khoronensis Hist. Arm. I. c. 11. p. 35. ***) Xenoph. Anab. IV. c. 5, 34. p. 233. ****) Moses Khor. I. c. 9. p. 25. 29. †) Hartmann Aufkl. I. 33. ††) 2 Kön. 18, 26; Proph. Daniel 2, 4; Esra 4, 7, und 6, 2. †††) Jesaias 37, 38. ††††) Amos 1, 5; 9, 7. u. a. O.; Jesaias 22, 6; Rennell Geogr. System of Herod. p. 591.

Kir) der öfter bei den Hebräern vorkommt, deutet wahrscheinlich in dasselbe Land hin, wo man noch in den höchsten Gipfeln der Karduchen-Gebirge, welche im Lande Kiarè bei Otter und das Land Hakiari und viele Namen von Ortschaften mit dem Präfixum Kir nach Niebuhrs Bemerkung den alten Namen wieder zu finden glaubt. Hier, am obern Euphrat, Tigris oder am obern Araxes, nach Hartmann, mochten immerhin Aramäer seit ältester Zeit wenigstens herabgestiegen seyn, eben von daher, wohin die Hebräer der ältesten Zeit immerfort mancherlei Verbindung beibehielten, wenn schon noch lange Zeit, nachdem die Nachkommen Abrahams ein seßhaftes ackerbauendes Volk geworden waren, hingegen jene, deren wahrscheinliche Vorfahren (immer heißen Abrahams Verwandte Aramäer, 1 B. Mos. 22, 21; 25, 10; 31, 20), oder Stamm- oder wenigstens Sprachgenossen, noch immer nur als armenische Hirtenvölker bekannt waren.

Unter den Griechen scheint Herodot der älteste Autor, dessen Gebrauch des Namens Armenien merkwürdig ist, weil er dessen weiten Umfang ganz in demselben Sinne bezeichnet *), den wir oben aus dem Naturtypus des Hochlandes als den ursprünglichen aufgestellt haben; nur an wenigen Stellen nennt er ihn. Einmal an der Südwest-Spitze des oben bezeichneten Dreiecks, wo er den Halysfluß dem armenischen Gebirgslande (ὄρεος, d. h. bei Herodot nicht ein einzelner Berg) entquellen, und von da das mittlere Asia minor, welches nach ihm von Kilikern bewohnt ist, durchfließen läßt (ὁ Ἅλυς ποταμὸς ῥέει ἐξ Ἀρμενίης ὄρεος διὰ Κιλίκων). Dieser armenische Bergzug kann kein anderer seyn als der Paryadres Mons, von welchem der nördliche Quellstrom des Halys an Sebaste (Siwas) vorüber fließt, oder der berühmte Argaeus Mons (nach Strabo soll er der höchste Punkt seyn, von welchem man aus der Mitte des Isthmus die beiden Nachbarmeere im Norden und Süden sehen könne), welchem der südliche Quellstrom bei Caesarea Mazaca vorüberfließt. Beide liegen demnach im Zuge, den spätere Autoren den Antitaurus (eine bloße verwirrende Benennung systematischer Geographen) nennen. Beide liegen an der Westgrenze des Landes, das späterhin Armenia Minor heißt, oder vielmehr schon in Kappadocien, bis wohin demnach Herodots Armenien allerdings reichen muß. Dies stimmt offenbar auch mit der Landesnatur überein, die uns hier nur noch wenig bekannt ist. Uebrigens kann dies, wenn auch alle spätern Autoren anders sprechen, nichts auf sich haben, da Herodots Kappadokier wirklich armenischen (d. i. aramäischen) Ursprungs und Stammes seyn mögen, da Herodot bemerkt, bei den Hellenen hießen die Kappadokier **) Syri, der Name, welchen bekanntlich die Griechen allen Aramäisch Redenden gaben, selbst den Juden (Σύροι παλαιστίνοι).

An einer zweiten Stelle bezeichnet er Armenien, wo er den Euphrat aus dem Lande dieses Volkes (also von der Nordspitze des Dreiecks) herabströmen läßt, und an einer dritten, wo er von Armeniern, als den Handelsleuten und Schiffern redet, die mit Floßen nach Babylon auf dem Euphrat schiffen, deren Construction und Leitung er als etwas sehr wunderbares umständlich be-

*) Herodot. I. 72, 180 und 194. **) Herodot I. 72.

schreibt. Da Armenier selbst sie aus Schläuchen bauten (wie diese noch heute benutzt werden oben S. 127, 139) und der Strom höher hinauf nicht beschifft werden kann, so mußten diese armenischen Schiffs- und Handelsleute bis an die Stromenge wohnen, wo der Euphrat schiffbar wird, also bis gegen die Basis jenes genannten Dreiecks oder am Tigris bis Mosul, von wo noch heute *) die plump gebauten armenischen Holzschiffe abfahren, um nach Bagdad zu gelangen.

Ganz verschieden von jener Erklärungsart ist die bei dem einheimischen Annalisten mitgetheilte Sage von dem Heros Aram **), der als Sieger, aber nicht als Stammvater des Volks, aus dem westlichen benachbarten Kappadocien in das armenische Hochland eingezogen seyn soll, nach welchem darum, wie Mos. Khor. meint, die Griechen das von ihm neubesetzte Land Armenia prima, secunda u. s. w. genannt hatten, so wie ein Landstrich nach dem andern mit neuen Ansiedlern besetzt worden sey. Dies scheint mit der alten Nachricht Herodots ***) zusammenzuhängen, welcher schon tausend Jahre vor Moses Khor. die Armenier eine Phrygier-Kolonie, die aus Thracien stamme, nennt. Antipater ****) leitete sie von einem Armenus aus Rhodus ab, und Eudorus sagte, ihre Sprache sey der phrygischen nahe verwandt, lauter Nachrichten, deren Richtigkeit wir außer Stande sind, prüfen zu können. Dies ist dieselbe Sage, an welche Strabo †) und andere die Fahrt Jasons nach Kolchis anknüpfen, auf welcher ein Thessalier Armenus ihn begleitet und dann sich in Armenien niedergelassen haben soll, eine Fabel, die erst einen spätern Ursprung als die homerische Zeit hat.

Aus solchen mag vielleicht auch Moses Khor. Erzählung vom Aram dem Eroberer geflossen seyn, die er in seiner Geschichte, welche erst spät (c. 462) geschrieben wurde, aufnahm. Indeß verdient die allgemeine Uebereinstimmung des Alterthums ††) über eine Ansiedlung in Armenien von West her gewiß alle Aufmerksamkeit, da auch Strabo hier von einer alten Sage (παλαιος λογος) spricht, und diese Kolonisation von West her durchaus nur als eine partielle betrachtet werden muß, die aber Armenien mit ganz Asia minor gemein hat.

Man muß über die Differenz der verschiedensten Sagen von den Urbewohnern und der Kolonisation Armeniens allerdings in Verlegenheit seyn, da die einheimischen Autoren im Gegensatz der fremden durchaus von keiner fremden Abstammung wissen wollen, so wie von keiner Auswanderung, sondern ihre unmittelbare Abstammung von Noah und seinem Enkel Haik, lange Genealogien, eine uralte Sagengeschichte angeben und im Besitze einer eigenthümlichen Sprache sind. Aber der Schwierigkeiten sind weniger, wenn man nur der Natur der Sache nach nicht generalisirt, sondern individualisirt, und z. B. Armenien gleich einer Berginsel betrachtet, an welcher mancherlei Schiffer zu verschiedenen Zeiten von allen Winden getrieben, landen, sich anbauen, sogar ganz oder

*) Jackson Tageb. S. 51. **) Moses Khor. I. c. 13. p. 38.
) Herodot VII. 73. *) Stephanus Byz. 112. 65.
†) Strabo XI, 13. p. 531. ††) Mannert Klein-Asien, VI. 3, p. 79.

zum Theil herrschend werden können, ohne daß darum nun auch alle Insulaner von ihnen abzustammen brauchen. Auch behauptet keiner der alten Autoren, daß alle Bewohner des armenischen Landes von denjenigen Kolonisten herstamme, die er gerade nennt. Herodots phrygische Armenier brauchen nicht die Haikiten bei Moses Khor. zu seyn, die noch zur Zeit der römischen Imperatoren als Hirten der Hochthäler lebten, wie vordem, indeß Kulturvölker sehr verschiedener Art am Plateaurande sich einfanden, wie auf allen ähnlichen Lokalitäten, und nach mancherlei Schicksalen und besonders politischen und religiösen Wechseln mehr zu Einer uniformen Volksmasse sich zusammenfanden. So sind auch Xenophons Anwohner des obern Aras keine Haikiten, und doch späterhin Armenier, seit der Arsaciden-Herrschaft wird das Land vieler Kantone erst zu einem gemeinsamen Reiche, so wachsen auch die verschiedensten Bewohner der Hochthäler zu einem Volke zusammen.

Auch in der unbekannten Geschichte der Völker pflegt man wie auf Karten von unbekannten Ländern die Lücken gern auszufüllen, statt nur die Fragmente sich zu denken. Als merkwürdige Proben solcher Bruchstücke armenischer Sagen folgen hier zwei, welche besondres geographisches oder lokales Interesse haben, da die eine von Armenak am Araxes-Fluß um Eriwan spricht, wo die neuere Hauptstadt liegt, am Ostabhange zum kaspischen See hin, die andre von dessen Vater Haik am Van-See, von zwei Orten, von welchen die ältere Kulturgeschichte Armeniens auszugehen scheint.

Armenak, Sohn des Haik, sagt der armenische Annalist *), sey einer der ältesten Altvordern seines Volkes gewesen, der sich gegen N. O. in einem sehr tiefen, von Hochgebirgen umkränzten Thale (wo Eriwan) niedergelassen habe, durch welches von W. her rauschende Ströme ziehen. In Ost aber breite sich dieses in weitere Fluren aus, wo viele Quellen und Bäche sich rieselnd vermischten, wie lustwandelnde Jungfrauen und Jünglinge. Gegen die Mittagssonne habe hier ein hoher Berg, mit blendend weißem Haupte, drei Tagereisen im Umkreis, wie ein Greis über dem jüngern Bergvolke hervorgeragt. In diesem tiefen Thal habe Armenak sich angebaut, und zu jener Zeit, wo man nur wenige und sparsam zerstreute Menschen angetroffen (die Sage verlegt diese Begebenheit zwischen die Sündfluth und den Thurmbau zu Babel), Wohnungen am nördlichen Fuß jenes Berges angelegt, die nach ihm so wie der Ort selbst Ara-gazi genannt wurden. Sein Sohn Aram-ais aber habe am Ufer des Flusses, auf einem Berge sich eine Wohnung erbaut, und diese nach sich Arma-vir genannt, den großen Strom nach Eraft, seinem Sohne, Erasch (Aras, Araxes), nach einem zweiten, Amasia aber, dem er an dem erhabenen Berge gegen die Mittagsseite eine Wohnung errichtet, habe er dem Berge selbst den Namen Masis (*Μασιος ὄρος* bei Strabo) **) gegeben. Auf dieselbe Weise wird nun, nach einer genealogischen Erzählung diese ganze Gegend des obern Araxes (Erasch im Armenischen) angebaut, auch der Eriwan-See (Gelacunia) zu Moses Khor. Zeit und die Provinz nach dem Sisacus, Sisacana ge-

*) Moses Choren. l. XI. p. 31. **) Strabo XI. c. 13. p. 571; Moses Chor. p. 166, 269.

nannt, doch nur von Persern (Synica, später Selacena, Casacene, Kosak bei Armeniern), die sich ebenfalls hier ansiedelten, nämlich eben da, wo der reißende Strom durch enge Felsspalten bricht, und durch Schluchten mit furchtbarem Getöse in die Tiefe stürzt. Dies ist die bekannte Gegend in der Nähe des heutigen Eriwan, im Norden des Ararat, die den Armeniern noch heute besonders geweihtes Land ist, von welchem ihre Volkssagen, wie die aller Gebirgsvölker von ihrer Heimath mancherlei zu erzählen wissen. Als Beweis dieser uralten Ansiedlung in diesem ursprünglichen Lande des Armenak und seiner Nachkommen, der Armenier (oben Amos 9, 7) bemerkt Moses, daß bei Armavir *) ein Augurium aus dem Gesäusel der Cypressen statt finde an dem Orte, den man als die älteste Königsburg im Lande betrachtete, wohin auch der königliche Schatz zur Aufbewahrung gebracht zu werden pflegte. Es lag **) in der Nähe des spätern Artarata (ad Campum Araxenem, die Königsstadt zu Strabos Zeit) ***) und des noch jüngern heutigen Eriwan ****) am Fuße des sagenreichen Ararat.

Strabo führt von demselben Araxes die etymologische Grille an, er habe vom Armenus (dem Begleiter des Jason des Thessaliers) den Namen Araxes †) erhalten, weil auch der Peneus in Thessalien so heiße (διὰ τὸ ἀναῤῥῆξαι), nämlich weil er den Ossa vom Olymp abgerissen habe), und dieser sein armenisches Thal zerspalte, wie jener das Thessalische Tempe; er breite sich dann unten in Lagunen aus; Jason aber habe ihm erst den Ausweg zum kaspischen Meere gebahnt, wodurch dann das obere Stufenland trocken gelegt worden sey, nämlich oberhalb der Cataracten des Stromes.

Sowohl Moses von Khorene als Strabos Erzählungen, sieht man wohl, sind nicht erfunden, so irrig auch die Personen, die sie nennen, seyn mögen; und so verschieden ihre Ausschmückung ist: so beziehen sie sich doch auf eine bestimmte Localität in Armenien, auf das fruchtbare, bis heute hochkultivirteste Araxesthal, das wegen seiner ältesten Kultursagen, die wir bei den Propheten, bei Strabo und bei Moses v. Khorene nachgewiesen, allerdings mehr Aufmerksamkeit verdient, da sich hier in der ältesten Zeit Orient und Occident begegnen, vielleicht nicht blos in ihren Sagen. Moses Khoren., wenn schon in Beziehung auf die ältere ausländische Geschichte unkritisch, ist keineswegs in seiner eignen unbewandert. Seine Fragmente ††), die er aus der ältern Chronik Maribas erhalten hat, sind sehr schätzenswerth †††). Sie enthielt die ursprünglich chaldäisch geschriebene Nachrichten aus den Archiven zu Ninive, wurde auf Alexander M. Befehl in das Griechische übersetzt, von Maribas in das Syrische. Für die spätere Zeit benutzte Mos. Khor. persische Annalen, armenische Cantilenen und die Tempel-Archive zu Edessa, Nisibis und Sinope und einheimische Landessagen.

Strabos Nachrichten, obgleich voll von den mythologischen Fabeln der Griechen, die eben da den Aenianus ††††), Jason,

*) Moses Khor. I. c. 19. p. 54. **) Moses Khor. I. 33. II. 4. p. 87, 150. ***) Strabo XI. 13. p. 580. ****) Chardin ed. Langles II. 165. †) Strabo XI. 13. p. 595.
††) Historia Seuis Maribae Catinensis b. Mos. Khor. bis p. 100. I. 7. †††) St. Croix Exam. crit. p. 168.
††††) Strabo XI. 13. p. 595; Xenoph. Anab. I. c. 26.

Medea sehen, wo jener den Noah, Haik und andere Patriarchen oder Fremdlinge, sind ebenfalls wichtig, da er aus Amasia, also benachbart war, und selbst aus einer aristokratischen Priesterfamilie stammte.

Noch ist es merkwürdig, daß ein Haupthafen am Pontus, der Einschiffsort der ältesten Griechen-Kolonie Sinope, (von Milesiern gestiftet und schon früher von Kimmeriern heimgesucht), ihr in West Armene hieß, Ἀρμήνη, (auch in Thessalien lag ein Armenium) und die Gegend in Ost vom Halys-Fluß ebenfalls Aramene oder Saramene, Σαραμήνη *), hieß. Hinter dieser letztern lag die zweitberühmteste und besuchteste Milesische Kolonie am Pontus, nämlich Amisus, deren Hafen von den Athenern auch den Namen Peiräus erhielt. In jener schiffte sich Xenophon **) mit seinen zehntausend Griechen ein; durch Amisus aber ging ein sehr wichtiger Handel nach Amasia landeinwärts, und nach Comana Ponti, das große Emporium für das armenische Hochland (Comana Ponti Emporium ex Armenia venientibus praeclarum ***). Auf diesem Wege, durch die Milesischen Handelsleute am Pontus und ihre Schiffer aus den pontischen Kolonien nach Griechenland, mochte so vielleicht am frühesten die Nachricht von Armenia, und der Name Armenier bei den Griechen bekannt geworden seyn, wie ihn Herodot vermuthlich auch von daher erfuhr, so daß das Binnenland seine griechische Benennung Armenia durch Schiffer von der gleichnamigen davorliegenden Küste erhalten konnte, wie Portugall seinen lateinischen (Porto Cale) auf gleiche Weise von dem vorliegenden Hafen (o Porto) erhielt. Auf demselben Wege mochten dann auch jene Sagen vom Arares, vom Jason und so manche andre längs und von den pontischen Küsten sich weiter verbreiten.

Der Name Armenia ist im Lande selbst nicht gebräuchlich, dagegen Haik der des Volkes, Haichia (im Armenischen Hajots-Zor, i. e. Haicanorum Vallis) †) der allgemein übliche des Landes, von Haik, dem fünften Nachkommen Noahs und Japhets in der armenischen genealogischen Sagenzeit. Dieser Patriarch (Haicus maximus Armeniorum progenitor gentem Haicanam condidit) ist der gefeierte Heros und Stammvater der Armenier, dessen Heldenthaten die einheimische Sage nicht an den Arares, sondern in das Thal des Van-Sees (Bazo, Bazun der Armenier) verlegt, das im V. Säc. wirklich nach Moses Khoren. Versicherung Hajots-Zor hieß. Dieser Haik ist der Rustan (oben S. 20) des armenischen Hochlandes, der erste unter den Giganten, groß, tapfer, schön, mit scharfem Blick (oculis acribus), heitern Gesicht, mächtigen Armen; der trefflichste Bogenschütze. Er trennte sich beim Thurmbau zu Babel von dem gewaltigen Herrscher Bel, und zog mit 300 seines Geschlechts gen Norden zum Ararat, dem wenig bewohnten, an dessen Fuß er sich ansiedelte. Vergeblich lud ihn Bel ein, zum Euphrat zurückzukehren mit den Worten: „Du in Schnee und Eis Gewappneter, thaue auf und erwarme aus deinem kalten Trotze, gehorche mir; kehre heim in mein Land und lebe friedlich, wo es Dir beliebt". Darauf zog er mit seinem gewal-

*) Strabo XII. p. 68, 75. **) Xenophon Anabas. Cyri V. IX. 17. p. 333. ***) Strabo XII. 3. p. 136. †) Moses Chorens. I. V. p. 15. IX. p. 25. X. p. 26. 29; p. 589.

gewaltigen Heere hinauf zum Hochlande und rauschte wie ein Bergstrom hinab durch die Bergschluchten und Engpässe über die Thäler der Haikiten. Aber ihr Heros versammelt die Glieder seines Hauses, seine Söhne und Enkel, nur eine kleine, aber auserwählte Schaar, und zieht an die Ufer des Salz-Sees Bzum, der Van-See?), der von kleinen Fischen wimmelte, wo ihr Entschluß den Haik gleich einem zweiten Leonidas leitete, fest blieb zu siegen und frei zu bleiben, oder zu sterben. Den Hergang der Schlacht in den Gebirgsschluchten überschaute Bel, der feindliche König, in voller Rüstung wie ein persischer Schach von einer unnahbaren Felswarte herab. Seine Schaaren wurden geschlagen, er selbst erreicht, und sein dreidoppelter Panzer von Haiks Pfeile durchbohrt. Die Haikiten behaupteten das Schlachtfeld am Salzsee (auch das Wasser des Van ist salzig). Da errichteten sie (nach dem Brauch der Iranier auf der Siegesstätte, oben S. 89) eine Stadt Haik, nannten den Berg, wo der Feind stürzte, Gerezmanch (i. e. Sepulchra, die Grabstätte), das Thal aber Hajots Zor. So hieß es noch ein Jahrtausend später, als Moses Khoren. die Sage niederschrieb. Später wird dieselbe Gegend durch einen Sieg der Semiram (Semiramis) berühmt (s. unten Van-See), dem die Eroberung Armeniens folgt, so daß eben diese Nachfolger Haiks, die armenischen Fürsten, nach Mos. Khor, von nun an der assyrischen Herrschaft tributpflichtig wurden bis zur Zerstörung von Ninive und dem Sturz der assyrischen Monarchie.

Erläut. 1. Aelteste Provinzen-Eintheilung Armeniens, bis auf die armenischen Könige aus dem Arsaciden-Stamme. Val-Arsak I. (152 vor Chr. Geb.) Die Grenz-Marken und ihre Petèchgh.)

Die Provinzen-Eintheilung Armeniens, auf welche sich doch alle Angaben der Historiker beziehen, ist von jeher schwer zu verstehen gewesen, da die genauere Landeskunde fehlte und die Angaben der einheimischen und ausländischen Autoren fast immer nur fragmentarisch und verwirrt, voll Unrichtigkeiten waren. Wir wollen versuchen durch folgende geographisch-historischen Auseinandersetzungen das Wesentliche davon, was hier zu wissen wünschenswerth ist, so viel als möglich deutlich zu machen.

Zur Perser-Zeit anfangs aus zwei Satrapien in O. und W. bestehend, oder wenigstens, wenn auch vereint *), doch unter zwei Satrapen (ἔθνεα bei Xenophon) **), lernten Griechen und Römer erst seit Alexander M., der hier Vicekönige ***) einsetzte, das Westufer des obern Euphrat unter dem Namen Klein-Armenien (Armenia minor) kennen †), über welches wir anfänglich allein nur einige Nach-

*) Heeren Ideen, I. S. 225. **) Xenophon Anab. IV. c. 4, 1. p. 216. ***) Curtius Rufus V, c. 1, 44; IV, c. 12, 10. †) Mannert Klein-Asien, 2 S. 279, 288.

richt von ihnen erhalten. Später, als Römer, seit Augustus, Herrn in Klein-Asien wurden, verwächst dieses in andere Provinzen und der Name Armenia minor bleibt nur noch als bedeutungslosere, geographische Larve in den Büchern zurück.

Groß-Armenien (Armenia magna) heißt dagegen das weitläuftigere Gebiet in Ost des obern Euphrat, von welchem hier besonders die Rede seyn soll. Beide Armenien waren unter den Nachfolgern Alexander M., den Seleucidischen Herrschern in Asien zugefallen, und Antiochus der Große (224 bis 187 a Chr. n.) hatte sie zwei einheimischen armenischen *) Statthaltern anvertraut. Während Hannibal, der große karthagische Feldherr, in ihrem Gebiete unter dem großen Antiochus ein Asyl gegen die Römer gefunden und zur Anlage der Königsburg Artaxata am Araxes gerathen hatte, waren sie es, welche mit den Römern, die damals zum erstenmale die Hand nach Armenien ausstreckten, im Einverständniß, den großen Mann aus seiner Ruhe vertrieben. Bald brachen sie als Rebellen gegen Antiochus öffentlich auf, oder als Befreier Armeniens vom Joch der Seleuciden. Artaxias war Statthalter von Groß- und Zariadres von Klein-Armenien, beide aus altem Fürstengeschlechte der Haikiten. Beide vereint (seit 220) gegen Antiochus, schlugen sie seine Truppen zurück, nannten sich selbst Könige (seit 190 nach Chr. Geb.) von Armenien, und fingen nun durch Eroberungen an, den Namen Armenien berühmt zu machen, und den Umfang als armenisches Reich zu erweitern, das seitdem einheimische Könige und eigne Geschichte hat.

Nun reißen sie von allen Nachbarstaaten Grenzprovinzen ab; so drei von den medischen Nachbarn bis Caspiana; zwei den Iberern bis jenseit den Kyrusfluß (Kur); zwei den Chalybern und Mosynoiken, andere Strecken den Cataoniern und die Provinz Tamonitis den Syrern. Hiebei macht Strabo die Bemerkung, daß diese Landschaften insgesammt das Band der gemeinsamen Sprache vereine (ὥστε πάντας ὁμογλώττους εἶναι) **), eine wichtige Nachricht vom Sprachgebiete, wenn sie gegründet wäre ***), da dieses dann mit dem Umfange von Groß-Armenien im weitern Sinne, dem politischen genommen, congruent wäre, also dem Sprachgebrauch Herodots entspräche.

Zu gleicher Zeit mit diesem Wachsthum erhob sich in der Nachbarschaft die Macht des Parther-Reiches (Arsa-

*) Strabo XI, 13; p. 578, 598; Chahan de Cirbied Arméniste et F. Martin Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie. Paris 1806. 8. p. 183, 215. **) Strabo XI. a. a. O. p. 580. ***) Chahan de Cirbied p. 84.

ces I. Fortis, Stifter desselben 250 bis 220 a. Chr. n.); des unruhigen, despotischen Regiments ihrer eignen beiden, neuen Könige überdrüssig, wandte sich die mißvergnügte armenische Partei der Großen *) an den dritten Parther-König Arsaces II. Magnus, (194 bis 139 a. Chr. n.) der so eben von seinen großen Eroberungen in Baktrien und Turan in seine Residenz Balha (s. oben §. 37. Erläut. 3. Anm. 1.) heimgekehrt war **), und erbaten sich aus seinem tapfern Arsaciden-Stamme einen mächtigern Alleinherrn.

So ward Val Arsak erster armenischer König aus dem parthischen Arsaciden-Stamme, von seinem Bruder Arsaces II. Magnus im vierzigsten Regierungsjahre (A. 596 der armenischen Aera, 152 ante Chr. nat., nicht Anno 130) ***) im Lande von Atropatene bis zum pontischen Gestade (παραλία, falsch Thitalia) ****), und von Nisibis im S. bis zum Kaukasus im N., als Herrscher auf den Thron gesetzt, mit der Weisung, sich selbst auf Parther Art die Grenzen zu setzen (fortibus enim arma sua sunt pro terminis; quantum arripiunt tantum habent bei Mar-Ibas). So wurde Armenia eine Schutzprovinz der Parther-Macht gegen die Römer-Macht †), ein Bollwerk, an Umfang und innerer Kraft heranwachsend zur Selbständigkeit.

Ohne Schlacht, ohne Blutvergießen nahm Val Arsaces vom Lande Besitz, da der letzte der Haikitischen Könige, Artavazdes (Ortoadistes bei Justinus) ††) bei seiner Residenz Artaxata sich selbst in das Schwerdt und in den Strom Araxes gestürzt hatte. So begann die mächtige Herrschaft der Arsaciden in Armenia, auf welche dieses Volk, als auf eine einheimische, stolz ist, weil sie unter ihren Vorvätern als sehr anhänglich an ihre Genealogien, den Haik und Parth als Brüder †††) nennen, und behaupten, daß die größte Analogie sey zwischen beider Nachkommen, der Haikiten (Armenier) und Parther in Sprache, Sitte, Brauch. Hiernach würden die Parther auch keine scythischen Abkömmlinge seyn, wie die römischen Autoren ihnen den Vorwurf machen (Parthi Scytharum exules Justin. XLI. c. 1.)

Von nun an herrscht dieser Arsacidenstamm in Armenien bald mit mehr oder weniger Glück und Unabhängigkeit nach außen, ein halbes Jahrtausend, nachdem er noch

*) Moses Khorenens. L. II. c. 3. p. 86, 389; Procopius de Bello Persico. II. 3, 283. **) Chahan de Cirbied p. 227. ***) Ebend. p. 86, 389. ****) Moses Khoren. I. c. 7. p. 21. nach Mar Ibas von Catina. †) Procopius Caesar. de Aedificiis Justiniani. Venet. 1729. L. III. 1. p. 427. ††) Justinus Histor. Lib. XCII. c. 1. †††) Chahan de Cirbied p. 111.

das Christenthum (A. 325) angenommen hatte, bis 412, zur Zeit Kaiser Theodosius II., wo Armenien von den Sassaniden erobert ward *). Armenien war in dieser Zeit durch die seltsamsten Schicksale in Seleuciden-, Parther-, Römer-Kriege verwickelt, woraus große Differenz des Verständnisses einheimischer Begebenheiten bei den classischen Autoren entstand, deren Chronologie noch nicht mit der des Orients hat vereint werden können **), Verwirrungen, die wiederum auf die Erdkunde zurückwirken, und denen wir hier nur zum Theil haben entgehen können.

Von dieser Zeit als der glorreichsten und entscheidendsten in der folgenden armenischen Geschichte, geht alle locale Bestimmung für die folgenden Jahrhunderte aus, für die im wesentlichen einiges voraus zu bemerken ist. Val Arsaces theilte sein erweitertes armenisches Reich, nach Perser Art, in Satrapien und Grenz-Marken ab, die er großentheils als Erbeigenthum ***) an diejenigen Großen des Reiches verliehe, welche seine Thronbesteigung begünstigt hatten (erbliche Herzogthümer und Markgrafen). Denn kaum hatte er den Boden des hohen Armeniens betreten, so schlug er sein Lager ****) auf den grasigen Ebenen am obern Araxes auf, nahe der alten Königsburg der Haikiten am Berge Armavir (paulo supra origines magnae Paludis ad Campum Araxem bei Mos.). Da sammelt er wie auf einem karolingischen März- oder Mai-Felde die zusammeneilenden Kriegshaufen unter seine Fahnen, und eilt gegen die Grenzprovinzen im W. und N., um diese zu bändigen. Es gelang ihm in W. gegen Armenia minor, und im N. gegen die pontische Küste (bei Colonia Sinis s. unten) durch Siege †) gegen Mythrobarzanes und seine Verbündeten sich Frieden zu schaffen, auch gegen den Kaukasus hin, sich bei den gefährlichen Nachbarn der wilden Gebirgsvölker ††) in Achtung zu setzen. Darauf kehrte er in die Mitte Hoch-Armeniens auf dem genannten Lagerplatz zurück, traf Einrichtungen zu dessen Anbau, und vertheilte Armenien nach persischer Art in 18 Provinzen, deren jeder er einen Satrapen (Goussagal Nakarar genannt) †††) vorsetzte. Die vornehmsten Geschlechter Haikitischer Großen (z. B. Haik,

*) Ch. de Cirbied p. 94; Procopius de Bello Persic.

) Silv. de Sacy b. Masoudi in Not. et Extr. VIII. p. 161; C. F. Richter histor. krit. Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie 1804. 8. Langles Notice chronologique de la Perse ed. Chardin. T. X. p. 151—244. Tychsen in Schlosser Welt-Gesch. I.; Heeren im Handbuch der Gesch. S. 371. u. a. m. *) Chahan de Cirbied p. 244, 252, 255, 261, u. a. O. ****) Moses Khoren. Hist. Armen. II. 5. p. 88. †) Moses Khoren. II. p. 88; Chahan de Cirbied p. 239. ††) Moses Khoren. II. p. 90. †††) Chahan de Cirbied p. 254.

Kadmus, Sisag, Kananis) *), wurden zu den ersten Ehrenämtern erhoben, und 28 erbliche Fürstenhäuser (Patriarchate) **) fundirt, auf Landesantheile und Hofämter, deren Zahl sich schnell vermehrte durch Zuwachs, Theilung (Plinius nennt ihrer schon 120; dividitur, quod certum est, in praefecturas, quas στρατηγίας vocant, quasdam ex iis vel singula regna, quondam barbaris nominibus CXX) ***), und in der Folge zu vielen innern Fehden, wie in Germanien, die Veranlassung gaben. Nur eins dieser Fürstenhäuser wollen wir hier nennen, weil sein Erbtitel noch im Namen Arzerum, der heutigen Hauptstadt Armeniens, sich erhalten zu haben scheint. Nämlich dem Andra Melech gab er eins dieser Erbfürstenthümer, und zugleich das Hofamt der königliche Adler-Träger (d. i. Fahnen-Träger Arzrunk i. e. Aquilam tenentes) ****) zu seyn, daher sein Geschlecht den Namen Arzerunik (auch Arze-vegur) führte. Andre wurden zu königlichen Falkoniren (Havunik), Stallmeistern (Spanduni), Schneebewahrern (Tzunabied), Weinschenken (Dagarabied und Kinebied) †), gleich den fränkischen Hof-Aemtern erhoben.

Aber außer dieser Erhebung der Geschlechter, mit welcher die Provinzen-Eintheilung gleichen Schritt ging, wurde an den Grenzgebieten des Reiches eine von jenen verschiedene beliebt, welche an die germanischen Markgrafschaften oder Grenz-Grafen erinnert.

Den Grenz-Truppen, die eigens dazu organisirt waren, wurden Feldherrn aus den angesehensten Geschlechtern (Osdan, i. e. Satellites regii; Ostan im Persischen limen Ostii oder Aula Regia) ††) der Haikiten, oder vom hohen Adel vorgesetzt, und jedem, der ein Kommando über zehntausend Mann hatte, die Würde des Markgrafen (Petechgh im Armenischen) †††) verliehen. Deren setzte Val Arsaces drei ein, gegen N. O., gegen W. und gegen S.; gegen den befreundeten parthischen Osten, wie es scheint, keinen. (Später waren es 4 nach Moses Khoren. A. 440).

Die nordische Grenzmark, gegen N. O. am Kurflusse (Kor), gegen die südlichen Tiefthäler des Kaukasus (Aluania, das Alanenland, Albanca; später Arsacha) war groß und bedeutend zur Sicherung gegen die Kaukasier und zugleich als Werbeplatz, da diese als Rekruten die armenischen Regimenter immer überzählig machten. Moses von Khorene bemerkt (††††), daß hier zu seiner Zeit (A. 440),

*) Chahan de Cirbied p. 238. **) Moses Khoren. II. 7. p. 91; Chahan de Cirbied p. 255. ***) Plinius Hist. Nat. VI. c. 10. ****) Moses Khoren. Hist. Arm. p. 92. †) Chahan de Cirbied p. 248, 249. ††) Moses Khoren. Hist. p. 94. Nota 4. †††) Chahan de Cirbied p. 255. ††††) Moses Khoren. II. p. 94.

als Armenien eine Provinz des Sassaniden-Reiches war, der Eingang Armeniens gegen die Einbrüche der Völkerhorden vom Gihon und der Wolga her, durch die kaspischen und kaukasischen Pforten zu bewachen sey, vom Arassfluß bis zum Hunnen-Kastell (Hunara certa, wo?). Da zu seiner Zeit hier die Gefahr weit größer war als früherhin: so nennt er statt der einen, drei verschiedene Grenz-Kohorten dieser Nordmark; nämlich noch eine zweite (jene erste nennt er Albania Cohors, diese zweite Sephezulia Cohors), welche am Kur gegen Iberien die Wacht hatte, und eine dritte näher am Kaukasus.

Die Südmark gab Val Arsaces dem tapfern Arsih.

Die westliche Grenzmark sollte Armenien gegen die Einfälle von Kappadocien und vom Pontus schützen, darum bedurfte sie eines sehr tapfern Markgrafen (Ketèchgh); er wird ein Nachkomme Haiks, und Turch *) (Durc bei Cirbied) mit Namen genannt. Mar-Ibas von Cadina, der Zeitgenosse Val-Arsaces, welcher die Reichskronik schrieb, aus deren Kopien **) uns die armenische Geschichte zugekommen ist, beschreibt diese Grenz-Grafen im ächten altparsischen Kronikenstyl, der aus dem Schachname (s. oben Iran) bekannter geworden ist, als die tapfersten Heroen, Giganten, als Rustans. Hiebei ist besonders die Sage von diesem letztern Turch ***) am Pontus dadurch merkwürdig, daß sie die Eigenschaften eines Turaniers mit scheuslichem Angesicht (Plattschnase, tiefliegende Augen, wilder Blick, gigantische Größe, daher der Name seines Hauses Ankegh-Doun, d. i. häßliches Geschlecht) mit denen eines Rustans (dessen Stärke mit der von 120 Elephanten verglichen wird), eines Saken oder Scythen mit scharfem Basiliskenblick, der Quadersteine zerspaltet, wie mit denen eines homerischen Polyphems vereinigt, der große Felsenquadern aufgehoben, sie gelegt und gleich kleinen Steinchen damit gespielt, ja sie auch in den Pontus gegen feindliche Schiffe geschleudert und diese dadurch zum Sinken gebracht.

Es ist merkwürdig, daß diese alte Erzählung alle diese Eigenschaften in Einer Person vereinigt, und zwar wie Moses Khorenensis ausdrücklich sagt, nach persischen Geschichten (die damals den Homer wohl schwerlich kennen mochten), obgleich er selbst ungläubig ausruft: Proh ingens fabula, fabularum fabula! Wahrscheinlich also wohl eines der altpersischen Mährchen, welche nach v. Hammer später zu arabischen wurden.

*) Moses Khoren. II. p. 96; Chahan de Cirbied p. 253.
**) Moses Khoren. II. p. 100; Chahan de Cirbied p. 260.
***) Moses Khoren. II. p. 96; Chahan de Cirbied p. 253.

Seit dieser mächtigen, alles in Armenia umgestaltenden Arsaciden-Zeit, beginnt der wichtige Einfluß parthischer, und hierdurch sowohl altparsischer als späterhin neusassanidischer Einrichtungen auf das armenische Hochland, wovon Religionskultus, Sprache, Volkssage, Kolonisation u. s. w. manches wichtige Zeugniß gibt. Besondern Einfluß gewinnen diese auch auf die verwickelte Provinzen-Eintheilung im Bereiche des von Strabo bezeichneten Umfangs von Groß-Armenien, welche blos aus klassischen Autoren des Abendlandes nicht begriffen werden kann. Schon die Iranier hatten den Brauch, für die Satrapen den Umfang ihrer Provinzen nach dem jedesmaligen Bedürfniß, bald weiter bald enger zu setzen, da es nur eine Eintheilung *) nach Tribut und Truppenlieferung war. Da aber bei ihnen die Statthalterschaft von der Provinz **) den Namen erhielt, deren Grenzen aber vielen Veränderungen unterworfen waren, so mußte daraus — da nur deren Namen bekannt geworden sind, geschweige ihre Details, noch weniger ihre Landesnatur — völlige Unmöglichkeit der weitern richtigen Beurtheilung entstehen. Wie vielmehr noch bei einer so verwickelten Provinzen-Einrichtung wie die so eben angedeutete der parthisch-armenischen Regenten, deren Chronologie und Synonymie fast bei jedem Historiker abweichend gefunden wird, daher man auch hier, wo nur Berichte nach den Quellen des Orients gegeben sind, öfter keine Uebereinstimmung mit den Angaben der römischen Kriegsberichte in den lateinischen Autoren finden wird.

Erläuter. 2. Provinzen-Eintheilung aus der Römer- und Sassaniden-Zeit. Die 15 Satrapien und 279 Gaue.

Nur durch drei Generationen hindurch erhielt sich jener tapfre Arsacidenstamm frei von Römergewalt. Auf Val Arsaces folgte ***) sein Sohn Arsaces I., König von Armenien, seit 130 a. Chr. n.; diesem sein Sohn, der tapfre Artaxes (nicht Artaxias), der sich zuerst (seit 118) den Titel Rex regum gab (Shahan Shah), und dadurch über seinen königlichen Vetter, den Parther-König, der ihn bisher zu führen das Vorrecht gehabt hatte, erhob. Diesem folgte sein ältester Sohn Tigranes (Tigranes I. von 95 bis 60 a. Chr. n., wo er seinen Sohn zum Mitregenten annahm), der Schwiegervater des Mithridates, König am Pontus, berühmt in den römischen Kriegsgeschichten †). Nach

*) Heeren Ideen, I, 1. S. 173. **) Langles ed. Chardin II. p. 154. ***) Chahan de Cirbied p. 265. †) J. E. Waltersdorf Comment. Vit. Mithridatis. Gott. 1813. 4; Justin. H. 38, 3.

dessen Tode ward sein Sohn Artavaztes von Antonius *) verrätherisch gefangen (c. 30. Chr. n.) und Armenien erhielt eine neue von Römern gemachte Eintheilung in drei Haupttheile, welche von allen übrigen bekannten abweicht, nämlich in das untere, obere und Klein-Armenien (A. inferior, superior und minor) **). Jenes Armenia inferior übergab er unter diesem seltsamen Namen bei den Autoren, an seinen Sohn Alexander. Es war der größte Antheil, und reichte von Klein-Armenien ostwärts bis Atropatene, und von Mesopotamien nordwärts bis zum Araxes.

Armenia superior überließ er, als eine ferne, entlegene Provinz-Abtheilung, dem Könige der Meder; es nahm den Raum zwischen beiden Doppelströmen Araxes und Kyrus ein, und reichte von ihrer Mündung bis zum Pontus Euxinus. Armenia minor, der kleinste Antheil, welcher das pontische Armenien und das früher bekannte Klein-Armenien enthielt, übergab er dem Könige Polemo am Pontus.

Zwar hatte diese Eintheilung nur kurze Zeit Bestand: denn bald setzte die Parther-Macht einen neuen König Artames ***) in das untere Armenien ein, der aber bald abfiel, sich Rom unterwarf und Tribut zahlte, indeß der zweite von Parthern in Ober-Armenien eingesetzte König Artaxias den Parthern tributpflichtig ward. Es wechselten nun beständig in diesen Doppelstaaten die politischen Interessen beider Weltmächte, deren Spielball eine große Zahl von Prätendenten zum Throne beider Armenien ward, deren Entwirrung nicht hieher gehört. Die armenischen Autoren nennen als Zeitgenossen Kaiser Vespasians einen armenischen Regenten, Eruand II, (ob Arsaces XXV? oder Chosroes?), welcher zum erstenmale wiederum beide Armenien vereint (circa 60 p. C.), welches die Römer nun römische Provinz nennen (114 p. Chr.), die Armenier aber als Königreich fortbetrachten, das selbständig (seit 117) bleibt, bis es mit dem gesammten parthischen Gebiet eine Provinz des neuen Sassaniden-Reiches ward (unter Jezdegerd 412 p. Chr.).

Während jener frühern Zeit ist der größte Theil der armenischen Geschichte und Erdkunde sehr dunkel, und nur die Periode des kriegerischen Tigranes I. bei den klassischen Autoren bekannter, der statt der südlichen Residenzen von Nisibis †) oder Edessa, die seine Vorgänger und Nachfolger (erst König Eruand II, der Zeitgenosse Vespasians, trat Edessa circ. 70. p. Chr. an die Römer ab) bewohnten, sich eine neue, Tigra-Nocerta am obern Tigris erbaute,

*) Tacitus Annal. II. 3. §. 3. **) Ciamcian I. p. 260, 268, 552; Chahan de Cirbied p. 105. ***) Ebendas. p. 107. †) Moses Khoren. I. p. 20, II. p. 149.

seinem Sohne Artavaztes aber die nördliche, Artaxata, die von Hannibal erbaute, am Araxes überließ. Das eigentliche Hoch-Armenien (wo gegenwärtig die Mitte, nämlich um Erzerum), sehen wir hieraus, blieb demnach von diesen Regenten unbewohnt, wahrscheinlich ein Land der Hirten, wie zu Herodots Zeit, indeß immer nur die Gebirgsränder des Plateaus kultivirt werden. Durch seine Arsacidischen Könige war Armenien mit in das Schicksal des Arsaciden-Stammes verflochten, der sich in vier *) herrschende Dynastien theilte, in die parthische mit dem höchsten Range, in die armenische, mit dem zweiten Range, in die indisch-baktrische und in die scythische am Gihon (uns unbekannt!)

Insgesammt wurden sie mit in das neu-persische Reich durch die Sassanidenmacht (seit Ardeshir, Artaxerxes 218 p. Chr. und Schahpour, Sapor I. 241) verschlungen, Armenien gleich anfangs **), obwohl es am spätesten erst als Provinz dieses neuen mächtigen Staates (A. 412 p. Chr.) genannt zu werden pflegt, dem der Zeitgenosse Kaiser Justinians, Kosshroes Anushirwan (531 bis 579 p. Chr.) zum höchsten Glanze verhalf, kurz vor seinem Sturz durch die Macht der Moslemin.

Aus dieser Periode einer heidnischen Obergewalt (Sassaniden sind eifrige Wiederhersteller des Ormuzddienstes) ***) über das christlich gewordne Armenien (durch St. Gregorius Illuminator und erster Patriarch von Armenien) †), welche dem frommen Moses von Khorene bittere Klagen und Seufzer (seine lamentatio Hist. Arm. Lib. III. c. 68. p. 326) abpreßt, ist die merkwürdige Eintheilung Armeniens ††) in 15 Satrapien und 279 Kantone, Gaue oder kleine Distrikte, die er alle namentlich aufbewahrt hat, und schon den Namen nach den großen Einfluß sassanidischer, überhaupt iranischer Nachbar-, Kultur-, Religions-Verhältnisse beurkundet. Es nennt Moses Khoren. wirklich nur 15 Satrapien. Nach der zu Diocletians und Kaiser Constantins Zeit getroffenen Eintheilung †††) führt er aber zu beiden Uferseiten des obern Euphrat in West-Armenien (Arm. minor) eine Armenia prima und secunda; in Ost-Armenien (Armen. major) ein Armenia tertia oder alta (i. e. regio Carinensis) ††††) und quarta, und außer diesen noch 13, also zusammen 17 Provinzen (ohne Armenia am Pontus, welches die 18te wäre), davon 15 zu Groß-Armenien auf der Ostseite des Euphrat liegen, so daß es wahrscheinlich wird, es sey dieselbe alte schon durch Val-

*) Ciamcian I. p. 552; Chahan de Cirbied p. 92. **) Moses Khoren. Hist. Arm. II. p. 201. ***) Ebend. III. p. 273. †) Ebend. II. p. 195. ††) Ebend. Geographia Arm. p. 354. †††) Mannert Klein-Asien, 2. S. 288. ††††) Moses Khorenens. Geogr. Arm. p. 357.

Arsaces getroffene Abtheilung in 18 Satrapien (praefecturae bei Mos. Khor.; Satrapien bei Procop. genannt) hier dennoch beibehalten. Auch ihre kleinen Kantone nennt er, deren größte Zahl jedoch für uns böhmische Dörfer sind. Diese trockne geographische Tabelle *) ist indeß wichtig genug zum Verständniß vieler Lokal-Benennungen, um hier nicht ganz übergangen zu werden. Zu den Namen wollen wir einige kurze Bemerkungen beifügen, welche zur Orientirung auf der freilich sehr unvollkommnen Karte **) dienen mögen. Uebrigens vermuthet St Croix und wohl nicht mit Unrecht, daß Moses Khorenensis Geographus wohl ein anderer und späterer sey als Moses Khor. Historicus, wenigstens eine veränderte Abschrift einer ältern.

1) Das hohe Armenien ***) (alta oder tertia i. e. regio Carinensis), darin Carina, Theodosiopolis und Erzerum.

2) Das vierte Armenien (quarta) im S. des vorigen.

3) Alznia, wo Sophene, mit Arsa-mosata, später Schemisat; unbekannt.

4) Turuberania, wo heute die Moschischen Ebenen; mit dem Lacus Beznun †), d. i. Van; wo Bedlis am Fluß von Tigranocerta, dem Antrites bei Xenophon.

5) Moca mit Amida, Triganocerta, heute Diarbekr.

6) Corzäa zwischen Van- und Urmia-See, das heutige Kurd; unbekannt; verschieden von Chorzana bei Procop., das im N. am Araxes liegt.

7) Das persische Armenia, mit Ecbatana altera, Taurisium, jetzt Tauris, nahe am Urmia-See.

8) Vaspuracan, wo heute Kara Ainah, eine östliche Vorterrasse von Hoch-Armenien, am linken Westufer des Araxes; doch auch ein Theil des Ostufers, wo Naxuan, jetzt Nachdjuvan, Nakschiwan.

9) Synia, d. i. Tshin, in O. des Ararat am Araxes, das sogenannte Sisacan der Perser; die richtige Erklärung des Namens gibt Moses Khor. selbst: Synicarum regio ††), wo die Tschin wohnen. Hier nennt er Balch-Zoria, eben da, wo Ptolemäus Tazin, s. unten. Hier allein, nebst der angrenzenden Provinz, ist es, wo Mos. Khor. edlere Früchte als Kultur im Lande anführt, zumal Granaten.

10) Arsacha, d. i. Arsak, also der Name des ersten Arsaciden-Königs Val-Arsak. Diese Gegend wurde durch ihn und seine Nachfolger mehrmalen mit Ala-

*) Moses Khorenens. Geogr. Armeniae p. 357. bis zu Ende. **) Armenia major, tabula ad Hist. et Geogr. Mosis Khorenensis in Appendice. London 1736. 4. ***) Moses Khoren. Geogr. p. 357. bis zu Ende. †) Moses Khor. Hist. p. 31. ††) Ebend. p. 33.

nen-Kolonien besetzt *), daher hier später auch Albanen wohnen, in der Nähe des Ararat. Ob dies vom Volke der Alanen zu verstehen wäre, ist ungewiß, da schon Eusthatius bemerkt **), daß Alan in der Sprache jener Kaukasier (Sarmaten) so viel heiße als das heutige Ala oder Dagh, nämlich Berg, Alpe.

11) Phaetacarania, d.i. Phaetak(?)-Aran, das heutige Aran, vom untern Araxes und Kyrus, jetzt Kur, südostwärts bis zum kaspischen See, noch lange (zu Moses Zeit A. 462) der Sitz der Feueranbeter (Atropatii) oder der Ormuzddiener, als Hoch-Armenien schon christlich geworden war. Hier in der an die Syniçarum regio anstoßenden Provinz, sagt Moses, ward sehr viel Baumwolle gebaut (Gossipium copiosissime), auch eine diesem Boden sonst fremde Kultur.

12) Utia, auf dem linken Ufer des Cyrusfluß (Kur) in seinem Mittellaufe (gegen das heutige Tiflis aufwärts). Hier war Kultur des Oelbaums (A. 462). Es wohnten da Albani.

13) Sugaria, und 14) Taja, die Gebirgsprovinzen, in S. W. vom heutigen Tiflis, zwischen der Quelle des Kur und dem Harpasu. Jetzt unbekannt, wo die Moschi-Gebirge.

15) Araratia, mit 20 Gauen, dem Lacus Gaelotius (Gelacunius? Gelamius? ***), jetzt Balakats, in N. von Kars, der Quellsee des Harpasu). Hier nennt Moses Valarsapata (da, wo jetzt Eriwan †), das aber spätern Ursprungs ist) als die prachtvolle Residenz und Hauptstadt seiner Zeit (440), wo die erste Mutterkirche der Christenheit in Armenien am Fuße des Ararat erbaut ward. In dieser Provinz lag auch die älteste Königsburg (s. oben) Armavir, wo der Königsschatz und das Orakel aus dem Cypressen-Gesäusel. Hier baute der erste parthisch-armenische König, Arsaces, einen Tempel ††) (Soli (ob Mithras) Lunae et majoribus, ob ein Mesjikent, ein Haus der Idole wie in Bokhara? s. oben S. 582). Weil aber der Erasches-Strom (so heißt der Araxes, der heutige Aras, immer bei Moses Khor.) zu weit davon entfernt und der Gebrauch seiner Wasser dadurch (bei den Königen als Ormuzddiener) zu beschwerlich war, so verlegte späterhin einer der Könige (Rex Eruandus II., †††) ein Zeitgenosse von Titus

*) Mos. Khor. Hist. p. 166. **) Dionys. Periegetes V. 305. Eustath. Comm. ib. p. 53. ***) Mos. Chor. Hist. I. 88, III. c. 46. †) Langles b. Chardin II. 161. ††) Moses Khoren. Hist. I. p. 98. †††) Ebend. I. XXXVI. p. 150, 152.

und Vespasian) die Residenz von da weg, näher zum Strom Erasches, dem Achurfluß gegenüber, wo diese beide eine felsige Anhöhe umspülten. Diese umzog er mit Mauern, sprengte Felsgräben, leitete den Strom hinein, nannte die Stadt nach seinem Namen Eruandakerta, das hohe Schloß oder die Burg in ihrer Mitte Eruanda sati, mit eisernen Pforten und Eingängen. Daher scheint wohl der spätere Name Eriwan zu stammen. Dahin brachte er aus der alten Residenz Armavir alles Geräthe: da er aber für eine solche Feste den Zulauf des Volkes bei Opferfeierlichkeiten für zu unsicher hielt, so gründete er 40 Stadien weiter im Norden am Achur-Fluß ob der jetzige Harrasu?) eine zweite Stadt, mit Opferaltären und einem Tempel, ließ alle Idole (simulachra) aus Armavir dahin bringen, und setzte dem Heiligthum seinen eignen Bruder Eruazus zum Vorsteher. So trennte er den Königssitz von der Tempelstadt und nannte diese Bagarana (vox ea simulachrorum receptaculum sonat, sagt Whiston, der Uebersetzer des armenischen Annalisten aus der Ursprache)*). Dies wäre demnach dieselbe Bedeutung wie das obige Medjikent der ältere Name der Handelsstadt Bokhara, (§ 39. Erl 8.) in Mavaralnahar, und sollte dieses armenische Bagara-na ein anderer Name als der des Bokhara in Soghd seyn? Dieses, nämlich das Medjikent (Haus der Idole) war aber ein Tempel der Tschin. Der parthisch armenische König Val Arsaces, der der Sonne, dem Monde und den Vorfahren ein Heiligthum erbaute, war demnach kein Ormuzddiener, sondern ein Anbeter der Idole (s. unten). Auch rotteten späterhin die Sassaniden, als Reformatoren der Zoroastrischen Lehre, die Verehrung der Idole in Armenien und namentlich hier zu Bagarana aus, wo sie dagegen dem Ormuzd das heilige Feuer anzündeten (Artasir I. um das Jahr 230 nach Chr. Geb.) **), darüber s. unten.

Diese Provinz Araratia (Hariratl bei Bakui), das Wiegenland des sagenreichen Eraschs-Stroms, am Fuße des gefeierten Ararat, ist demnach seit uralter Zeit die wahre historische Mitte des armenischen Hochlandes; in ihr lag auch, nahe bei jenen oben genannten Orten, am Fuße des Ararat, die Burg Anium ***), wo Grabstätten der ältesten einheimischen Könige waren, deren Andenken sich bis in das

*) Mos. Choren. p. 181. Nota. **) Moses Chorenens. L. II. LXXIV. p. 199. ***) Moses Chorenens. Hist. III. 26. p. 260.

Mittelalter (bei Bakui A. 1403) erhalten haben: denn es heißt noch bei späten arabischen *) Autoren, im Berge Hareth und Harirath seyen die Gräber altarmenischer Könige mit ihren Schätzen verborgen, deren Eindringen der weise Belinas durch einen Talisman verhindere. Eben hier lagen späterhin immer merkwürdige Plätze, Marktorte, Standlager u. s. w., davon unten.

Diese Satrapien- oder Präfecturen-Eintheilung von Armenien giebt zugleich den weiten Umfang dieses Namens kund, welcher in den folgenden Zeiten meistens nur auf einen Theil dieser Provinzen eingeschränkt ward, so daß der Name Armenien im Grunde wie der von Tibet (Th. I. 564), von Monomotapa und andern nur ein bald sich erweiternder politischer Begriff zu nennen ist, der in der Wirklichkeit nie eine Realität gehabt hat, so wenig wie heut zu Tage unter den türkischen Sandschakschaften ein Armenia zu finden ist.

Der Raum beschränkt uns hier, diese Geschichte der armenischen Provinzen-Eintheilungen auch durch das Mittelalter durchzuführen, worüber man die Stellen bei Ebn Haukal **), Edrisi und Abulfeda vergleichen kann. Wir enden diese Erläuterung nur mit der Hinweisung auf den neuern Zustand des Landes. Nach dem persischen Geographen Hhamdullah ***) besteht das Land aus einem Groß- und Klein Armenien; dieses stößt an Rum (Rumili), jenes Groß Armenien an Iran, wovon es auch einen Theil ausmacht. Dies letztere reicht nach ihm von Erzerum bis Tetamas und von Iran nach Akhlat und wird bei den Persern Tuman Akhlat genannt.

Nach den türkischen Geographen gehört gegenwärtig †) ein Theil Armeniens zu Persien (Pers-Armenia), ein anderer in Westen von Bajazed zum türkischen Reiche (Turk-Armenia, auch Turkomannia genannt), welcher unter dem Namen ††) des Paschaliks von Erzerum (mit 14 Präfecturen, Provinzen, liwa genannt) bekannt, eine der größten, aber auch independentesten Statthalterschaften des ottomanischen Reiches ausmacht.

Erläuter. 3. Ost-, Süd- und Nord-Marken Armeniens unter den byzantinischen Kaisern, am Limes Imperii Romani und am Limes Imperii Persici.

Der politische Begriff eines Staates setzt genaue Grenzbestimmungen voraus, diese erhalten wir über Armenien

*) Bakui Not. et Extr. II. p. 504. **) Ebn Haukal p. 156; Edrisi p. 240; Abulfeda p. 305. ***) Langles b. Chardin II. 155. Not. †) Kinneir Geogr. Mem. p. 318. ††) Itinéraire (1805) p. 299.

zuerst, als dieses Land seit 375 von Persern erobert, zum Schauplatz des großen Grenzstreites zwischen dem persischen und byzantinischen Reiche ward, seit A. 420 unter Kaiser Theodosius II., und später unter Kaiser Justinian gegen Khosru Anushirwan, den großen Sassaniden-Schach (seit 530).

Armenier wohnten damals, nach Procopius Bericht *), an der Westgrenze von Armenia major von der Euphratquelle (bei Theodosiopolis) bis Amida (die große Feste, wo jetzt Diarbekr); sie hatten bisher Einen König anerkannt, erhielten durch eine Theilung des Reichs unter zwei Söhne, nun zwei Könige, die unter sich in Streit die Hülfe ihrer Nachbarn anriefen; der jüngere, Arsaces, die der Byzantiner in W., der ältere, Tigranes, die der Sassaniden in O. So begannen (A. 540) **) hier die Streitigkeiten zwischen den beiden großen Weltreichen, die bisher durch dies Plateau getrennt, nun einander bald berührten. Denn der armenische König im Westen hatte sich in Schutz der Römer begeben, und zum Zeichen dieser Schutzherrschaft verliehen die Kaiser von Byzanz seitdem den erblichen Satrapen von den fünf westlichen Präfecturen Armeniens das Kriegerkleid (Chlamyden ex pinna marina). Doch bis auf Kaiser Justinian war noch kein römischer Soldknecht ***) nach Armenien selbst gekommen.

Da aber die dortigen Satrapen dem Limes Imperii Romani gar keine Sicherheit gaben, und Kaiser Justinian einmal den Plan gefaßt hatte, sein ganzes Reich mit einem ununterbrochnen Walle von Festen, Mauern und Verschanzungen wie mit einem sichernden Panzer zu umschnüren (wiewohl zu spät! und ein modernes Mittel des Schutzes nach außen, statt der Stärkung von innen); so setzte er auch nach Armenia major römische Legionen. Das Oberkommando erhielt ein Magister militiae als Grenzwächter an der armenischen Mark †) gegen die Incursionen der barbarischen Ueberzügler. Statt der Satrapen bestellte Kaiser Justinian wie an allen Grenzprovinzen seines Reiches, Duces (Herzoge); hier zwei, denen er die Beschützung des Kordons der armenischen Grenzfesten übertrug. Ihre Standquartiere erhielten sie da, wo die Gefahr, von den Perserheeren überrumpelt zu werden, am größten war, nämlich gegen das obere Stufenland des Tigris; der eine zu Martyropolis, und gegen das obere Stufenland des Araxes der andere zu Chorzana, ein dritter auch zu Citharizus, das unbekannter bleibt (nach Manneits

*) De Aedific. III. 1, 427; vergl. Moses Choren. Hist. III. 46. p. 288. **) Procopius de Bello Persico II. 5, 283. ii. f. c. 24, 323. ***) Procopius a. a. O. p. 428
†) Ebendas.

Karte im Nord von Martyropolis am Oſt-Frat). Eben hier wurden auch mächtige Grenzfeſten erbaut. Martyropolis lag *) nur eine Tagreiſe in N. von Amida (Diarbekr) und beherrſchte den Engpaß (Κλεισυραι, Clausurae), welcher von dieſer Stadt nach Sophene (Sophanene) führte, alſo aus dem obern Stufenlande des Tigris in das obere Stufenland des Euphrat, oder aus dem Reiche der Saſſaniden nach dem armeniſchen Gebiete. Eingang und Ausgang hießen Illyriſis und Saphchä, eine andere Paſſage gab es hier nicht. Daher erbaute Juſtinian hier eine uneinnehmbare Feſte, mit mächtigen Mauern (calce lapidibusque oppleto nach Römerart), und ſchützte dadurch Sophene, wo Malatia (oben S. 121) und die berühmten Kupferbergwerke von Kiebban liegen, gleichſam an dieſer Stelle das ſchützende Vorwerk des Byzantiner-Reiches vor der Saſſanidenmacht.

Otter (1740) **) fand hier noch Trümmer gewaltiger Feſten, als er dieſe Paſſage durchreiſen mußte, die von Argana, 11 Stunden vom heutigen Diarbekr, und Kharpoul, 2 Tagreiſen im Oſt von Malatia, wahrſcheinlich beide am Ein- und Ausgange des Paſſes, die bei Procopius Illyriſis und Saphchä genannt werden). Dieſe Grenzfeſte Malatia (auch ſpäter iſt es als Melitene immer noch bedeutende Feſtung bis 1345) ***) lag nur am Nordende der ganzen Flucht von Burgen und Verſchanzungen, die vom Euphrat bei Dara ****) bis hieher zur Wiege des Tigris angelegt wurden. Benachbart, nur etwas nördlicher, ſcheint Citharizus auch der Sitz eines Dux geweſen zu ſeyn, deſſen Localität jedoch unbekannter iſt.

In Oſt-Armenien lag eine zweite wichtige armeniſche Grenzmark am obern Araxes, die bei Procopius Chorzane (Χορζάνη) heißt, wahrſcheinlich wo heute Kars, in der Mitte auf dem Wege zwiſchen Erïwan und Erzerum. Dieſe Landſchaft, 3 Tagreiſen breit, ſagt Procopius †), war durch keine Ströme, Gebirge oder Engpäſſe vom perſiſchen Gebiete geſchieden. Hier liegt die weidenreichſte Hochebene Armeniens, eine große unabſehbare Hochfläche, die daher der Station der Pferde und der Reiterei immer am zugänglichſten war (hic late patent equitabiles Campi, die πεδια ἱππηλατα bei Procop. und Xenophon) ††). Hier war keine Naturgrenze und keine Völkerſcheide, wo auch ſpäterhin, nach Tournefort, erſt die künſtliche Wüſte zur Grenze gemacht ward †††). Hier, ſagt Procop., bauten die Einwohner gemeinſchaftlich

*) Procopius de Aedif. III, 2. p. 429, 430. **) Otter Voy. II. 283. ***) Abulfeda b. Reiske. V. p. 304. ****) Procopius de Aedif. II. 4. 413—423. †) Eben. III. p. 430. ††) Procop. de Bello Persic. II. 25, 524; Rennell Illustr. p. 234. †††) Tournefort III. 245.

ihre Aecker, verhandelten sich gegenseitig ihre Früchte, schlossen wechselsweis Ehebündnisse; keine Furcht trennte sie gegenseitig von einander und ihre Fluren standen immer dem Nachbarn offen, ohne Grenzwachten (finitimos praesidio semper nudos offendunt). Diese Gegend (Persarmenia ad Dubios bei Procopius *), 8 Tagereisen in Ost von Theodosiopolis, wo ein merkwürdiger Handelsmarkt, war dabei sehr stark bevölkert, aber seit der ältesten Zeit ohne Schutzwehr (sed antiquitus immunita, ein geheiligter? Marktort, wie etwa der zu Meldan? oben S. 300). Eben wir saßen im ältesten Kulturlande die friedlichen Idolenanbeter, durch deren Landschaft die Herrscher vom Osten her den bequemsten und ungehindertsten Zugang hatten zu dem Römergebiete. Dies veranlaßte Kaiser Justinian **), auch hieher einen Dux zu setzen und den Ort Artaleson mitten im Lande zur Landesburg zu erheben, zu dessen Standquartier und mit starken Mauern zu umgeben. Noch gegenwärtig ***) ist hier die große Landpassage zwischen Iran und Asia minor.

Diese eigenthümliche Einrichtung zum Schutze wollen wir zum kürzern Gebrauch für das Folgende die beiden Grenz-Marken Armeniens nennen, jene mit Martyropolis die südliche zum Tigris, diese mit Chorzana die nördliche zum Aras; diese hieß bei Procopius selbst schon die Persarmenische, und zur Vervollständigung dieser politischen Bezeichnung wollen wir jene die Syrarmenische nennen.

Zu dieser Sicherung nach außen ist die Anlage zweier Burgorte durch die Römer im Innern von Armenien für die Folge sehr wichtig geworden; nämlich an den Ufern des Euphrat in seinem obern Stufenlande, nahe an seiner Quelle Theodosiopolis und nahe an seinem Ausbruche in das mittlere Stufenland, zu Melitene. Diese Melita, Melitene ward das Standquartier einer Legion am Euphrat, in einem weiten fruchtbaren Bergthale (jetzt Malatia); erhielt eine sehr feste Burg ****) und ward durch Kaiser Trajan zu einer Urbs und Metropolis erhoben, mit Tempeln, Forum, Gerichtshallen, Portikus, Bädern, Theater geschmückt; Kaiser Justinian beendigte diese Bauten durch eine Stadtmauer um das Ganze; zum großen Gewinn der Armenier, nach Procopius Dafürhalten.

Eben so ward im Centrum des eigentlichen Hoch-Armeniens (in Provincia Carinensi) an der Stelle eines frühern Ortes (ex vico veteri) †) nicht weit von verschiedenen

*) Procop. de bello Persico, II, 24. 323. **) Procop. a. a. O. p. 431. ***) J. Morier tabula I. Route from Teheran to Constantinople. A. 1809. Lond. 1812. ****) Procopius de Aedif. a. a. O. p. 431. †) Procopius de Bello Persico I. 10. p. 241.

nen Quellen des Euphrat *) (non procul ab eo loco ubi fontes nonnulli Euphratis oriuntur ac leniter placideque fluentes in paludis magnitudinem crescunt?) von Kaiser Theodosius, des Arcadius Sohn, Theodosiopolis als Feste erbaut, und von Justinian verstärkt, der sie mit Thürmen und Mauern versahe, hieher Besatzung und einen Magister militum verlegte, als ein Bollwerk (propugnaculum) gegen Persarmenia. Auch warme Quellen waren hier, über welche er römische Bäder erbaute. Hassan Kala **), eine Tagreise in Ost vom heutigen Erzerum, wo noch ein heißes Bad, hält man allgemein für diese Anlage, welche damals vermuthlich die erste Veranlassung zur Kultivirung Hoch-Armeniens gab, das früherhin ***) nur als weidenreiches, sparsam von Hirten bewohntes Alpenland ohne Städte, merkwürdig ist.

Eine dritte Grenzmark, welche Kaiser Justinian für Armenien einrichtete, war die nordische gegen den Pontus Euxinus, oder das schwarze Meer. Hier war der gebirgige Nordrand Armeniens von einer großen Zahl wilder (ἄγριοι bei Strabo) Gebirgsvölker bewohnt, deren verschiedene Namen (Phasiani ****), Taochi, Chalybes, Chaldaei) zum erstenmale durch Xenophon bekannt wurden, die nachher von Strabo im einzelnen beschrieben werden (Tibareni, Chaldaei, Chalybaei, Sanni, Appaitae, Heptacometae, Scythini, auf dem Mons Scydises, Paryadres und Mons Moschicus) †). Es reichte ihr wildes, undurchgangenes Bergrevier, welches wir den pontischen Küsten-Parallel (s. unten) nennen werden, nach Strabos Bestimmung von W. dem alten Trapezus (Trapezunt) landeinwärts am Küstenstriche hin, und ostwärts bis zum kolchischen Grenzgebiet, zu den moschischen Bergen, am Akampasisfluß, wo Mithridates, König vom Pontus ueben Cabira Regia, 200 Stadien davon, das Felsschloß (Petra) anlegte, dahin er seine Schätze in Sicherheit (bald freilich führte man sie im Triumphe nach Rom auf das Kapitol zur Volksschau) brachte, wie Nadir Schach nach Kelat (oben S. 50). Dieser ganze Bergparallel voll Engschluchten und Bergfesten, ward Mithridates während seiner Verfolgung durch Pompejus zum äußersten Asyl (ad extremum in hanc ultimam Pontici marginem confugit) ††), und erleichterte ihm die Flucht nach Kolchis und Bosporus. Eben dieses Petra (Petrapolis, Urbs spectatu digna bei

*) Moses Chorenens. Hist. III. 59. p. 309. **) Tournefort III, 230. D'Anville, Rennell Illustrations 229; Mörier 318. ***) Rennell Illustrations p. 218. ****) Xenophon Anabasis ed. Schneider p. 308, 467. 241. u. Rennell Illustr. p. 229. †) Strabo XII. 3. p. 87—126.
††) Strabo a. a. O. 123.

Procopius) ward späterhin zu Kaiser Justinians Zeit am pontischen Gestade, am Ost-Ende dieser nordischen Mark Armeniens, die berühmte Grenzburg *) gegen Colchis (Lazica zur Byzantiner Zeit), um welche Byzantiner- und Sassaniden-Heere lange stritten, bis der letztern Schach Khosroes Anushirwan (531—579 nach Chr. Geb.) sie behauptete, und somit festen Fuß am Pontus gewann, von wo er, an der zweiten Meeresstelle weiter nach Byzanz vorzuschreiten (oben S. 451) hoffte **).

Die bezeichnete Nordmark, diesen pontischen Küstenparallel von Trapezus bis Petra bewohnten nun auch noch zu Kaiser Justinians immerfort wie zu Xenophons Zeit, wie auch noch heut zu Tage, unbezwungne, wilde (ferarum ritu bei Procopius) Völker, welche die Byzantiner mit einem Gesammtnamen Tzanen***) (Sanni bei Strabo) nennen, und das Gebiet Tzanica. Immer auf waldigem Hochgebirge von Raub und Ueberfällen, ohne Ackerbau lebend, weil ihr rauhes Land von keiner Pflugschaar gebrochen werden konnte, verehrten sie, sagt Procopius, Vögel und Bäume als ihre Schutzwesen. Fette Grasungen haben sie nicht, ihre Bäume tragen keine Früchte, ihr Land ist unfruchtbar, einen großen Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt, und darum unzugänglich. Lange Zeit war es so vor den Römern geschützt geblieben, bis auch Kaiser Justinian seine Herrschaft bis dahin erweiterte, sie durch seinen Feldherrn Tzita unterjochte, zum römischen Kriegsdienst zwang und das Christenthum bei ihnen einführte. Um diese Nordmark als Schutzland für das römische Reich zu sichern, da es bisher wegen der Steilseiten und Hochwaldungen für Reiterei unzugänglich gewesen war, ließ Justinian die Wälder aushauen, Bergstraßen bahnen, legte auf dem Gebirgspaß (trivium), wo die Grenzen der Perser, Byzantiner und Tzanen zusammenstießen, eine Burg (Honorum) an mit Besatzung, der er einen Dux gab, errichtete weiterhin noch mehrere Kastelle und Kolonien (Charton); am Fuß des Gebirgswegs, wo die Tzanen (Tzanae Ozenitae) eine Semi-Wirthschaft hatten, das Kastell Barchon, weiter nordwärts Sisilisson, Burgum noes, und so weiter noch zwei andre, jenes Schima linichon, wo die erste Ecclesia gebaut ward, und Tzanzacon an der äußersten Grenze der Coryliniſchen Tzanen. Hier erhielt wiederum ein Dux sein Standquartier, so daß hiedurch der erste Versuch zur Kultivirung der Barbaren-Küste am Pontus gegen Kolchis hin gemacht ward.

*) Procopius de Aedif. p. 435; de Bello Persico II. 15. p. 306. 309. 334. **) Procopius de Bello Gothico. IV. p. 190.
***) Procopius de Aedif. III. 5. p. 433.

Zweites Kapitel.

Die Hochpässe nach Armenien.

§. 48.

Zum wissenschaftlichen Begriff von einer Erdgegend und zu einer anschaulichen Darstellung ihrer Verhältnisse gehört es, daß nicht bloß die der gegenwärtigen Zeit angehörigen, sondern die jedweder Zeit darin sich abspiegeln, und in sofern das Wesen der Landesnatur dadurch klar ausgedrückt erscheine. Wie vieles in sofern in Beziehung auf Armenien noch Unkunde geblieben, liegt am Tage. Doch geht so viel aus den zerstreuten, vorbereitenden Materialien der vorigen Anmerkungen hervor, daß das Plateau von Armenien ein natürlicher Grenzstein der Völker und der Welt-Reiche, in Beziehung auf das römisch-byzantinische (jetzt türkische) Reich die natürliche große Grenzburg gegen Iran genannt werden muß, wie es eben für dieses Khorasan gegen Turan ist (oben S. 47. u. f.), und daß, insofern beide Berg-Inseln (was isolirt steht) für die Völker von Osten her, nach dem orientalischen Sprachgebrauche, die zu erstürmende „Brust" sind; für die Reiche in W. aber zu ihrer Selbsterhaltung und Vertheidigung „das zu schwingende Schwerd",

Dies bezeichnet mit kurzen Worten das große Verhältniß der Weltstellung dieses Erdraums, und darum wird es wichtig seyn, auch im Einzelnen die neuern Berichte der Reisenden nach den Pfaden und Pässen kennen zu lernen, die zur Mitte dieses Hochlandes führen. Denn nur von ihnen geht unsre ganze neuere Landeskunde Armeniens aus, die sonst seit der Besitznahme durch Araber und Türken, ohne jene europäischen Augenzeugen noch weit ärmlicher geblieben seyn würde, als sie es gegenwärtig noch ist.

Nach der Angabe jener allgemeinen natürlichen und historischen Verhältnisse, glauben wir die Sprache zur allgemeinen Verständlichung der Begriffe für die weitere Untersuchung bezeichnet zu haben. Im genannten Dreieck des Plateaus liegt 1) die nordische Mark (die Pont-armenische) in der Nordspitze, 2) die südliche (die Syr-armenische) an dem Westende der südlichen Basis, 3) die östliche (Pers-armenische) an dem nordwestlichen Ende des östlichen Schenkels.

1) Die nordische ist unwegsam, aber an ihrem West- und Ost-Ende steigen vom Spiegel des schwarzen Meeres steilaufwärts zwei Engpässe; in W. der Paß von Trapezunt, in Ost der Paß von Kolchis (gegenwärtig unbekannt).

2) Die südliche ist unwegsam, nur an ihrem West- und Ost-Ende steigen vom Spiegel des obern Tigrislaufes

steilaufwärts zwei Engpässe; in O. der über Bedlis, oder der Xenophontische über das Karduchen-Gebirge (in neuern Zeiten unwegsam), in W. die Karawanen-Straße von Diarbekr nach den armenischen Kupferbergwerken und nach Tokat.

3) Die östliche ist dagegen sehr wegsam; sie führt in der Direction von O. nach W. als die große continentale Verbindungsstraße (zwischen Iran und Byzanz, Persien und Konstantinopel) aus Iran durch Armenien nach Natolien, und macht Armeniens Hochland zum großen Land der Passage am Westende Vorder-Asiens mit Europa, wie es das Plateau von Kabul und Kandahar am Ostende Vorder-Asiens mit Indien ist. Ihr Eingang von Südost aus Iran ist über Tauris und Bajazid nach Erzerum; von N. O. aus Georgien über Tiflis und Eriwan, oder in grader Richtung von Tiflis über Kars nach Erzerun. Der westliche Ausgang aus Armenien, der ihr entspricht, liegt zwischen der nördlichen und südlichen Mark, am obern Euphrat, bei den Pässen von Mammakotun nach Tokat.

Es bleibt demnach die Südost-Spitze des armenischen Dreiecks westwärts bis zu dem Xenophontischen Engpasse (der Kurden-Gebirgswall) für uns völlig als terra incognita übrig; in ihrem Zuge liegen die beiden großen Alpen-Seen Urmia und Van; kein Augenzeuge hilft uns hier aus, ob die Natur oder die historischen Verhältnisse, oder beide vereint, hier die Ursache unsrer Unkenntniß sind, bleibt noch unausgemacht, obgleich schon Plinius sagt, daß hier die Gebirge unwegsam sind (montes invii eingunt) *).

Erläut. 1. Aufsteigen von Osten her.

1) Aufsteigen aus Iran von Tauris nach Bajazet, zu den Quellen des Ost-Frat, am Süd-Fuß des Ararat. Kommunications-Straße zwischen dem Osten und Westen. Aus der salzreichen, hochkultivirten Hochebene von Tauris (Tebriz, Taurisium, dessen Gebiet darum wie das von Damask auch ein Gutha **) i. e. viridiarium genannt wird oben S. 436), beginnt gegen N. W. auf der großen Queerstraße durch Armenia das allmälige Aufsteigen ***). Hier ist die Naturgrenze zwischen Iran und Armenien; in der Tauris-Ebene noch Kanalbau, Eindeichungen, Reiskultur, aber Holzmangel, persische Einförmigkeit. Im aufsteigenden Hügellande beginnt nun die romantische Bergnatur, das Land der Bäume, Gärten, Nadelwaldungen; höher hinauf folgt Hochebene und Weideland, Alpenwiesen, weite Grasungen, über-

*) Plinius H. N. VI. 10. p. 365. **) Abulfeda b. Reinaud in Büsch. Mag. V. p. 312. ***) Morier p. 294.

haupt beginnt hier eine frischere, reichere Vegetation, welche dem Trocken-Klima von Iran fehlt; man tritt aus dem Bereiche des gleichförmigen Continental-Klimas von Mittel-Asien (s. Klimalehre) hier in das Land des Schnees, der Gewitter, der atmosphärischen Wechsel ein, und nähert sich hier schon dem europäischen Himmel, ehe man noch die europäische Erde erblickt. Gegen S. W. bleiben die beiden großen Alpen-Seen liegen, die noch kein Europäer untersucht hat. Auf drei Stufen von mäßiger Erhebung, mit kurzen, zwischendurch führenden Engpässen, steigt die Karawane nach einander aufwärts zur Terrasse von Khoi, zur Ebene von Zauvieh und zur Ebene Kara-ainah.

Die erste Stufe von Khoi *) mit Ackerfeldern, Gärten, Platanen, Rosen, Blumen bedeckt, voll reizender Gegenden, mit Salzbergen; Khoi, eine Stadt mit 50000 Einwohnern; bei Salmas noch unbekannte Felssculpturen und Trümmer; die schönsten Pappeln, Ulmen, Weiden, Obst- und Wallnußbäume.

Die zweite Stufe **) von Zauvieh ist noch voll Ackerfelder und gut bebaut; aber schon rauher, mit braunem Boden bedeckt, zuerst von Armeniern bewohnt; auch von Turkmannen beunruhigt.

Die dritte Stufe von Karah-ainah ***) mit einigen zwanzig Dörfern besetzt, liegt nur 10 G. Meilen vom Wan-See entfernt, ist den Kurden-Einfällen, obwohl noch nicht ihr äußerstes Ziel gegen N. W., denn man hat sie wohl als plündernde Horden bis gegen Tokat angetroffen †), häufig ausgesetzt, so wie nebst der vorigen Stufe häufige Hagelschauer sie charakterisiren (s. Klimalehre, Hagelschauer). Diese Vorterrassen bilden das mittlere Stufenland des Araxesstroms (Aras), in dessen Mitte Nahitschewan liegt (s. unten).

Von ihnen führt ein neues, allmähliges Aufsteigen über das oben bezeichnete wüste Grenzland nach dem Plateau von Armenien, an dessen Eingang das elende armenische Dorf Agajik liegt, bei dem nur ein alter verfallner Thurm immitten des Thales die politische Grenze zwischen dem persischen und türkischen Reiche bezeichnet. Hier beginnt die erhabne, weite, unabsehbare Hochebene mit den sanften Undulationen. Morier ††) bemerkte von hier an, daß die Bergabhänge mit vielen großen schwarzen Felsblöcken bestreut waren, die er erzreich, schwarz von Farbe nennt, und für vulkanischer Art hält. Es sind wahrscheinlich Blöcke jenes porösen, zelligen Sumpf-Eisensteins (Ortstein, Rasen-

*) Morier 298. **) A. a. O. 301. ***) A. a. O. 303; Salvatori p. 20. †) Itineraire v. 1805. p. 293. ††) Morier 305.

Eisenerz), welcher von nun an hier die weiten armenischen Hochflächen *) am Fuße des Ararat bedeckt, und schon öfter die Vulkanisten bethört hat, die ihn für Laven hielten. Wahrscheinlich erzeugt er sich hier, wie auch anderwärts an ähnlichen Localitäten auf Hochflächen, z. B. am Harzgebirge, in den Ebenen Nord-Deutschlands von der Lausitz und Pommern bis zur Weser, oder am Kap der guten Hoffnung und an andern Orten, und wird an denjenigen Stellen, wo er die Oberfläche bedeckt, die nächste unmittelbare Ursache der Sterilität zwischen dem fruchtbarsten Boden. Dies klärt mancherlei Verhältnisse in den Beschreibungen Hoch-Armeniens auf. Da man an Ort und Stelle dieses schlackige Gestein für Lava und für einen Fluch des Bodens ansieht; so hat man daraus alsbald auch eine etymologische Hypothese zur Erklärung der Namen Ar-arat und Armenien (i. e. maledictio tremoris) **) herzuleiten gewußt.

Auf dieser Hochfläche liegt die erste, feste, türkische Grenzstadt Bayazed ***), gegenwärtig im türkischen Armenien. Hier erblickt man zuerst den hohen Ararat; hier zahlen die Karawanen ihren Eingangs-Zoll; hier beginnt statt der persischen Farsangs das Meilen-Maaß nach türkischen Agatch (d. i. eine Stunde, Sabat). Hier entspringen auf den Hochflächen mit Sumpf-Raseneisenstein oder Moor-Erz bedeckt, zwischen Bajazed und Diadin in dem Längenthale von Ost nach West, das in der Gesammtdirection dem Gebirgssysteme von ganz Hoch-Asien (Th. I. 515, 604 und oben S. 62 u. f.) analog streicht, die Quellen des Ost-Frat (hier Murad genannt).

2) Aufsteigen aus Georgien, von Tiflis über die armenische Pforte nach Eriwan, am Nord-Fuß des Ararat, im mittlern Stufenlande des Aras. Der zweite Paß nach Ost-Armenien führt vom mittlern Stufenlande des Kur (Cyrus), zum obern Stufenlande des Aras (Araxes), von Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, nach Eriwan, über eine Nordkette des Taurusgebirgs. Beide Städte liegen nur 48 Lieues auseinander, aber das Aufsteigen ist von dieser Nordseite nach Armenien weit beschwerlicher als von der Ostseite. Chardin (1672) und Tournefort (circa 1700) nahmen diesen sonst ziemlich unbekannt gebliebenen Weg ****). Sie zogen aus den waldreichen, stark bevölkerten, fruchtbaren Thälern am Kur-Fluß, von Tiflis mit der Karawane 7 Tagereisen südwärts (sehr kleine Märsche), über die Vorberge von Melik-kent zur steil aufsteigenden Taurus-Kette von Dilyjan, die gegen Nord-

*) Salvatori a. a. O. p. 23. **) Salvatori a. a. O.
) Morier 307; Kinneier Geogr. Mem. p. 326; Salvatori p. 27. *) Chardin ed. Langles II. 140; Tournefort III, 277.

Westen sich mit den moschischen Gebirgen des Nordrandes von Armenien vereint. Von diesem Orte braucht man südwärts noch 2 Stunden, um auf den Gipfel der wilden und steilen Höhe mit der armenischen Pforte (Porta Armeniae) zu gelangen, d. i. zum Grenzpaß *) des Plateaus, der immer schneebedeckt bleibt und das nördliche Georgien in der Tiefe von dem südlichen Armenien in der Höhe scheidet. In Georgien **) hat dieses Plateau den Namen des Araratschen Vorgebirges erhalten.

Diese Grenzmark beherrschte damals ein eigner Gebirgs-Khan (Kamchi-Khan), der an Persien Tribut zahlte; die Aelpler, den größten Theil des Jahres in rauher Luft lebend, wohnen in Erdhöhlen, die im Winter warm unter der Schneedecke liegen; sie haben keine Wirthshäuser, sondern beherbergen den Fremden ohne Bezahlung. Ihre Gastfreiheit entgilt man durch Geschenke nach Willkühr. Bei diesem wilden Gebirgsvolk, dessen heutiger Zustand ganz dem des Zeitalters der alten Perserkönige entspricht ***), ist Schutz und Sicherheit zu finden, ihr Alpenland voll Dorfschaften. Ihr Gebiet heißt Land der Kasak; sie selbst sollten (?) von den Kosak am kaspischen Meere herstammen (nach Chardin).

In derselben Direction von Tiflis gegen Armenien, nur etwas weiter nördlich, führt ein zweiter Gebirgsweg gegen den obern Aras über den Harpasu zur Stadt Kars auf dem Plateau. Er bietet ähnliche Verhältnisse dar wie jener, ihn stieg Tournefort hinab ****). Das charakteristisch auffallende für ihn war auf diesem sieben Tage langen Marsch (vom 14ten bis 20sten Juli) die beiden ersten Tage, baumlose Ebenen mit Getreide-Feldern, am dritten Eintritt am Harpasu (Arpagi), dem Grenzfluß in Georgistan (Georgien), worauf ein hoher Bergpaß am vierten Tage über Weideland ohne Wald. Am fünften Tage beim Hinabsteigen vom Plateau Armeniens zum Tiefthale des Kur in Georgien, völlige Veränderung der Landschaft, wie sie Chardin im Heraufwege fand. Nämlich von hier an erst die schönen Wälder von Eichen, Buchen, Ulmen, Linden, Ahorn, Eschen, Hasel-, Birn-, Aepfel- Pflaumenbäume; Himbeerbüsche, Erdbeeren und hie und da Reben. Am sechsten Tage, oder am zweiten des Hinabsteigens aber in den engen Tiefthälern überall Weinberge, Nußbäume, Aepfel-, Birn-, Aprikosen- und Pfirsichbäume, von denen im benachbarten Armenien keine Spur ist. Von nun an mündet der Gebirgsweg schon in den Thalboden des Kurflusses ein, und führt am siebenten Tage durch die frucht-

*) Chardin II. 153. **) Güldenstädt Russische Reise, I. 389.
***) Heeren Ideen, Th. I. 1. dritte Aufl. S. 225.
****) Tournefort III, 245, 266, 267.

barsten Ebenen nach Tiflis. Dieser Theil des Nordostrandes des armenischen Plateaus, welcher in Ost bei Eriwan noch Taurus genannt wird, hat hier seine eigenthümlichen Namen (z. B. Aragaz u. a.) und wird hier zu den Iberischen und Moschischen Gebirgen der Alten gerechnet.

Von der armenischen Pforte oder dem Grenzpaß von Dilyjan gegen Süden, beginnt die neue Landschaft des armenischen Plateaus, schneebedeckte, holzlose Flächen, nur angepflanzte Bäume um die Ortschaften, Triften und Grasungen. Das erste armenische Dorf ist Kara Kessy (Kara Kechichs bei Chardin, Qarah Qessys bei Tournefort) am Zenguisfluß. Von ihm führen 2 Tagreisen (13 Lieues) über das uralte Kloster Bichni, und durch viele Dorfschaften stromabwärts nach Eriwan *) am Arasfluß; wie Bajazed am südlichen, so dieses am nördlichen Fuße des Ararat.

Der Zenguisfluß, welcher zu dieser Stadt längs dem Passe geleitet, quillt in der Nähe des ziemlich unbekannten Alp-See, See von Eriwan (bei Tournefort) **); dieser wird auch Deriai chirin, d. i. süßer See ***), genannt, vielleicht im Gegensatze des Urmia, der salzig und bitter ist. Er hat 25 Stunden im Umfang, ist sehr tief und wegen seines Fischreichthums (9 Sorten, vorzüglich große Alp-Forellen) berühmt; doch ist er nur der größte von mehrern Alpen-Seen, die auf keiner Karte verzeichnet sind.

Anm. 1. Die beiden Alpen-Seen: Van, Urmia, und der Berg Ararat. Zu den wenig bekannten Merkwürdigkeiten, die eben darum desto häufiger genannt werden, gehören an dieser Ostseite Armeniens die beiden großen Alpen-Seen und der Ararat. Nicht nur die Ausländer, sondern auch die nächsten Nachbarn derselben, sind höchst unwissend über ihre Beschaffenheit. Ja als Morier (1809) an den Ufern des östlichsten der Seen war †), wollte niemand etwas von einem westlichern (dem Wan) wissen.

1) See Urmia. Dieser östliche Alpen-See wurde zuerst durch Römerkriege gegen die Parther ††) unter dem Namen Spauta bekannt (wahrscheinlich ein Zend-Wort). Parther-Könige hatten an ihm ihre Sommer-Residenz zu Gaza, und schon Strabo erzählt unverständliche Dinge von seinen salzhaltigen Wassern, die Brandbeulen (?) erregen sollen, eine Eigenschaft, worauf sich auch Abulfedas Etymologie †††) gründen mag (s. oben bei Lause-See §. 44).

Nach der neuern erst von Merwan erbauten Stadt Maragha (oben S. 81, 95) am Ostufer ward der See bei Arabern Marga genannt, nach dem Orte Urmia am Westufer (Armi bei Ebn Haukal ††††), Ormajjah bei Abulfeda) von andern, und so noch heute. Schon Masudi (A. 967) bemerkte, daß er sehr unbekannt,

*) Chardin II. 161. **) Tournefort III. 521. ***) Chardin b. Langles II. 165. †) Morier 296. ††) Strabo XI, 12. p. 545. †††) Abulfeda b. Reiske V, p. 316. ††††) Ebn Haukal p. 162.

obwohl sehr groß sey, wasserreich, viele Flüsse aufnehme und doch sehr bittres, salziges Wasser habe, so daß kein lebendiges Thier darin leben könne, daher er ihn mit dem todten Meere in Palästina sehr richtig (oben S. 336) vergleicht, und sagt, daß beide die einzigen Seen dieser Art auf der bekannten Erde wären. Hieraus läßt sich Strabos Nachricht erläutern; daher der türkische Name, den Tavernier ihm gibt, Aghi Dzov (i. e. mare salsum); daher die geringe Kenntniß, die man von ihm hat wie vom todten Meere. Bakui (1403) *) fügt noch hinzu, sein Wasser habe einen bösen Geruch (Schwefel-Ausdünstungen, sagt Kinneir) **); er gibt ihm 50 Parasangen im Umkreis, Ebn Haukal brauchte 5 Tagereisen, seine Ufer zu umgehen. Zu Wasser fahre man aber bei gutem Winde in einer Nacht hinüber. Von einem Dorfe mit Schloß, das in seiner Mitte liegt, und von Matrosen bewohnt wird, die ihn beschiffen, nennt ihn Masudi den See Canoudhan, sonst auch Carazan-See. Dies Felsschloß ***) machte Holaku-Khan zu seinem Königsstein; denn er verlegte wegen der natürlichen Sicherheit dahin seinen Schatz (1350); es hieß Tela, daher Abulfeda auch den See so nennt. An seinem Ostufer bei Dadhgiou-Khan soll nach Bakui eine versteinernde Quelle seyn, und schöner weißer Marmor (ob der S. 81 genannte?) gefunden werden. Abulfeda nennt ihn einen Pfuhl (lacum coenosum).

Nach Morier ****) wird er gegenwärtig Shahi, von dem Distrikt (Ali Shah) genannt, der mit 20 Dörfern an seinen Ufern liegt; in Tauris verbraucht man das Salz, das man aus seinem Wasser gewinnen soll. Er zieht sich nach Morier von S. O. nach N. W., also in der Normaldirection aller Gebirgsketten Irans. Seine Zeichnung ist wohl noch auf allen Karten sehr problematisch. Auch der Van-See zieht nach Abulfeda †) 4 Tagreisen von S. O. nach W., ist aber nur eine Tagreise breit, von S. nach N.

Gegen W. wird er von hohen Schneegipfeln begrenzt, die über ihm hängen (wie der Mont Rosa über dem Lago Maggiore); in seine Mitte läuft ein hoher isolirter Bergzug, der sich wie ein Pik aus ihm erhebt. An seinem nördlichen Ufer liegt die Stadt Tasouj, welche Morier durch Erdbeben verwüstet fand. Von der historischen Wichtigkeit dieses romantischen Alpenthals als der Heimath Zoroasters (Ormajjah inde ortum ferri Zarodashtum prophetam Magorum bei Abulfeda), der Assassinen, der Sternwarte und Residenz Holaku Khans war oben die Rede; merkwürdig ist es, daß nicht nur dieser See salzig ist, sondern daß auch die ganze Vorstufe von Tauris mit Salz ††) geschwängert und die Ebene von Khoi von rothen und weißen Steinsalz-Bergen durchzogen wird, gleich der Einsenkung des todten Meeres.

2) See Wan (Lacus Arsissa bei Ptolem.)†††). Nach dem Orte Van (Semiramocerta bei Mos. Choren.) hat er seinen neuern Namen: den einheimischen nach den armenischen Sagen des Heros Haik, s. oben. Noch Ebn Haukal (A. 950) nennt ihn den See

*) Bakui Not. II. 468. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 156. ***) Abulfeda b. Reiske, V. p. 513, Not. 3. ****) Morier 294, 295. †) Abulfeda b. Reiske 311, 313. ††) Morier 295, 298. †††) Ptolemaeus V. c. 7. p. 129. ed. Colon. Agrippin. 4. 1597.

von Arjeis *), (lacus Argish nach einer kleinen Stadt bei Abulfeda) **), und sagt, er sey sehr reich an Fischen, die an viele Orte versendet werden. Auch Abulfeda bestätigt dies, nennt sie Tharnay (Tharing b. Asseman Bibl. Or. II, 252, 380) und sagt, sie würden eingesalzen und verschickt. Von der Stadt Kara Aineh soll er nur 10 Meilen entfernt seyn. An seinem Westufer liegt Aklat, ein Ort, den Abulfeda wegen seiner Obsthaine mit Damask vergleicht. Timur machte ihn zu seinem Lagerplatz, von wo aus er gern das benachbarte Jagdrevier durchzog und gegen die heidnischen Kurden-Fürsten zu Felde zog.

Unter den Neuern ist Kinneir der einzige, welcher als Augenzeuge wenigstens aus seiner Nachbarschaft über ihn Bericht gibt. Van, sagt er, sey eine starke Festung (Avenic bei Xeriffeddin); die Ufer des Sees seyen kornreich, reizend, das Gestade habe 33 G. Meilen (168 miles) im Umkreis; das Wasser sey süßer als im Urmia-See, doch ebenfalls salzig, und nicht zum täglichen Gebrauche dienlich. Uebrigens ist dieser See fast noch unbekannter als der vorige.

Will man den Berichten chaldäischer Reichs-Chroniken ***) glauben, so bestieg Semiram, (Semiramis), die Königin, auch die armenischen Hochebenen, gewann einen Sieg auf dem araratschen Felde über den armenischen Fürsten, und ward am Van-See, als sie die reizenden Gestade dieses Alp-Sees erblickte, so entzückt, daß sie hier beschloß, wie die chinesischen Kaiser vom Hoangho bei Gehol, die indischen vom Ganges in Kaschmir, die persischen von Susa aus in Ekbatana (Th. I. 612; oben S. 84), kurz nach der Sitte des Orients, wenn sie drei Jahrszeiten im heißen Ninive oder Babel verlebt, die vierte den heißen Sommer hindurch die kühlen Gestade des Van-Sees zu ihrem Sommeraufenthalte zu machen. Zu dem Ende ließ sie eine Stadt ihres Namens (Semiramo-certa) erbauen, einen Prachtort mit mächtigen Terrassen, aus kolossalen Quadern voll Inschriften, mit Kalk und Sand verküttet; Mauern von mehrern Stadien Länge. Moses Khor. sagt, zu seiner Zeit beständen sie noch, seyen aber die Schlupfwinkel der Räuberbanden, und fast nicht zu zerstören. Hier vielleicht wären demnach noch wichtige Entdeckungen zu machen. Die Baumeister und Steinmetzen, viele tausend, sollen dazu aus Babylon gekommen seyn. Die Politur der Steinmasse sey so wie mit einem Fettguß überzogen. Sehr viele Steine mit Inscriptionen seyen da, so leicht und zierlich bezeichnet †) wie Wachstafeln. Auch Stelae, Grenzsteine und Meilenzeiger mit Inschriften setzte sie. Von einem nachfolgenden Fürsten, der den Ort noch mehr verschönert haben soll, erhielt er den Namen Van; und als er zerstört ward, restaurirte ihn Val Arsak (152 a. Chr. n.) unter dem alterthümlichen Namen Semiramocerta.

In Math. Eretz armenischer Chronik ††) steht ein merkwürdiges Factum von einem Aerolithen, der im J. 1110 nach Chr.

---

*) Ebn Haukal p. 162. **) Abulfeda bei Reiske V. 311.
***) Moses Khor. I. c. 11, 12 u. 13. Ch. de Cirbied p. 166. †) Moses Khoren. I. c. 15; Chahan de Cirbied p. 257.
††) Math. Eretz Armen. Hist. in Not. et Extr. T. IX. p. 302.

Geb. 5559 der armenischen Aera) in diesen See fiel. In einer dunkeln Winternacht stürzte ein Feuerball aus des Himmels Höhe, immer stärker sich beim Herabkommen entflammend, in diesen Van-See mit furchtbarem Getöse, erlöschte darin und färbte seine Wasser blutroth. Ein großer Theil derselben ward von dem gewaltigen Schlage über die Gestade auf die Ufer geworfen, und mit ihnen eine ungeheure Menge todter Fische *), die gleich Holzhaufen umherlagen. Ein böser Geruch verbreitete sich umher; man wollte ebenfalls Spalten in der Erde und tiefaufgerissene Abgründe wahrnehmen.

3) Berg Ararat. Er gehört zu den allbekannten Bergen der Erde, obwohl niemand bis zu seinem höchsten Gipfel gelangt zu seyn scheint, und die mehrsten Berichterstatter ihn nur aus der Ferne sahen, die größte Zahl ihn nur nach der uralten Sage von der Arche Noah kennt. Haiton (1300) **), Fürst von Armenien, der am besten über ihn Nachricht geben könnte, sagt von ihm, niemand wage ihn wegen des dauernden Schnees, weder im Sommer noch im Winter zu besteigen; denn er sey der höchste Berg der Welt. Tournefort (c. 1700) ist der einzige, der seine erhabenen Schneefelder, wenn auch nicht seine höchsten Gipfel betrat, und von seiner Wanderung Bericht gab ***). Von Eriwan am nördlichen Fuße, sagt er, besteigt man in 2 Tagreisen den Ararat bis an seine zwei Felsgipfel, dessen höchster mit ewigem Schnee bedeckt ist. Ueber weite Ebenen steigt man allmählig zu ihm auf, bis zum Kloster Akurlu. Von da beginnt eigentlich erst das mühsamere Steigen durch beweglichen Grus (ob Granitsand? oder verwittertes Schiefergebirg? dessen Schutt z. B. auf dem Buet ganz dieselbe Beschwerde macht), zwischen dem nur Bocksdorn und Wacholdergestripp wuchern, hie und da kurzes, glattes Gras. Die Oberfläche des breiten Berges, den man in zwei Tagen nicht würde umgehen können †), ist mit vielen zerstreuten Felsblöcken und ganzen Feldern voll zerklüfteter, scharfkantiger Felssplitter bedeckt, zwischen Sumpfstellen und unzähligen Wasserquellen, denen auf den Höhen weitläuftige Schneefelder dauernde Nahrung geben. Denn die eine Hälfte des Bergs wird nie davon befreit, und ist fast immer in Wolken gehüllt. Da seine Basis schon ein Plateau vom ersten Range ist, und sein Fuß 7000 Fuß über dem Meeresspiegel ††) liegt; so gehört er selbst zu den Riesenbergen der Erde, wenn er schon nicht zu den Bergen der ersten Höhe sich erhebt.

Chardin †††) hielt ihn nicht für so hoch als die kaukasischen, welche über dem schwarzen Meere emporstarren. Von der Südseite ††††) bei Bajazid gesehen, scheint er in einer Entfernung von 8 Stunden einen imposantern Anblick zu gewähren, als von der Nordseite; er ist gegen S. O. steiler als gegen N. W. Seine 2 Gipfel heißen, von dieser Seite, bei den Türken Agri-dagh und Cochuk. In W. ist er auf dem Wege nach Erzerum noch bei Deli-baba sichtbar †††††), in W. von Turpa Caleh; in N. O.

---

*) Vergl. H. Salt Trav. to Abyssinia, Lond. 1814. 4. p. 94. **) Haithon Histor. Orient. V. p. 13. ***) Tournefort III, 316. †) Marco Polo b. Ramusio, Venet. 1490. fol. 4. b. ††) Nach Burkhardt Beobacht. b. Rennell Illustr. p. XV. und 331. †††) Chardin I. 219. ††††) Morier p. 306. u. seine Ansicht tabul. †††††) Morier p. 315.

dagegen bildet dieser Gipfel weithin auf dem kaspischen See eine Landmarke für den Schiffer, die auf diesem gefährlichen Fahrwasser desto wichtiger ist. Kommt das Schiff vom N. her, so erblickt man zuerst bei Derbent *) den Ararat, wo er hinter der Kaukasuskette als Schneeberg hervortritt, und sich von allen übrigen Gebirgshöhen gleich einem ungeheuern Felsblock abgesondert zeigt. Diese eigenthümliche Felsbildung hat ihm den armenischen Namen Mesesousar **) (Berg der Arche) gegeben, weil er wie abgeschnitten vom übrigen Gebirge erscheint, und in der Ferne hat der Gipfel wirklich die Gestalt eines Schiffes ***), die aber bei größerer Annäherung immer mehr und mehr verschwindet. Daher der alte Glaube der Armenier, daß auf ihm noch die Ueberreste der Arche Noah zu finden seyen. Er bestand schon, als Kaiser Heraklius (A. 627) Armenien siegreich durchzog; denn dieser bestieg ****), nachdem er den ersten von Noah erbauten Ort (Themanimum) besucht hatte, auch einen hohen Berg (Gjudium, auch bei den Tataren heißt er Dsudi) †), der Berg der Arche (arcae locum; ob der Arar?) zu sehen, der über alle andern jener Erdgegend hervorragte. Bei der Erblickung des wolkenfreien Gipfels vom Ararat pflegen die Armenier daher sich auf die Erde zu werfen, das Kreuz zu machen und ein Gebet zu verrichten. Das Holz der Arche, sagen sie, sey auf der Höhe durch das Alter hart wie ein Stein geworden.

Zu Schamachie, einer der ältesten armenischen Handelskolonien im Delta des Kur, zeigte man Olearius ††) 1660) in der dortigen armenischen Kirche ein Kreuz aus schwarzbraunem Holze, das als Reliquie galt und von diesem Kasten Noah seyn sollte. Kämpfer nennt den armenischen Mönch Jacobus, der dieses Holz zum Kreuze herabgebracht habe. Als Peter der Große seinen Siegeszug in diese Gegenden machte (1720), soll der Ararat von Armeniern und auf des Czaren Befehl †††) von Russen bestiegen worden seyn, die zu ihrem Staunen, je höher sie stiegen, desto mehr die Gestalt der Arche weichen sahen, und auch auf dem letzten Felsgipfel keine Spur von dem bewußten Holze fanden. Auch Schach Abbas von Persien hatte schon früher ††††) zur genauen Untersuchung dieses im ganzen Orient sehr wichtigen Gegenstandes Leute ausgeschickt. Denn mehrere Gegenden streiten um die Ehre dieses Besitzes, zumal wird auch der Berg Djoudi oder Ararat a), 2 Stunden in Ost von Mardin, ein öder, kahler Gipfel mit tiefen Schneegruben an der Nordseite für den Ort der Arche im Orient gehalten, und an seinem Fuße das Dorf Karyè Tsemanih (d. i. Dorf der Achtzig) genannt, wo Noah zuerst mit seiner Familie sich angesiedelt habe; dieser Ararat ist der höchste Gipfel der Kurdischen Gebirge, fast immer in Wolken und Schnee

*) P. H. Bruce Memoirs. Lond. 1725. 4. p. 283, 266.
**) Nic. Witsen Noord en Oost Tart. ed. 1705. I. p. 560.
) Schober Memorabil Turcic. Asiat. bei Müller Samml. Russ. Gesch. VI. 106. *) Elmacin Histor. Saracen. ed. Erpenii 1625. p. 16. †) Abul Ga[illegible] Hist. Gen. I. 20.
††) Olearius p. 599. †††) Schober a. a. O. ††††) Kaempfer Amoenitates Exoticae. Fascic. II. p. 429. a) Otter II. 266.

gehüllt, daher allgemein verehrt; auch die Anwohner des Tukht Soliman in Ost-Persien oben S. 6, die Bewohner von Kaschmir; die auf dem Libanon nach G. Sienita. Abbas hatte eine Expedition nach dem Ararat ausgeschickt, die Arche Noah zu suchen, aber den Bericht erhalten, der Berg sey unersteiglich. Eine ältere Sage führt schon Benjam. von Tudela *) an (A. 1173), daß ein saracenischer Baumeister Ghamar Ben Achetab (ob derselbe? welcher die Kuppel in Jerusalem wölbte S. 21) die Arche herabgebracht habe vom Gipfel, um eine Moschee damit zu errichten.

Bei den Persern heißt der Berg daher allgemein Kuhi Nûh (i. e. Mons Noae), bei andern Orientalen Ararat, der Berg der Sündfluth mons inundationis). An seinem Fuße zeigt man zu Eriwan die Stelle **), wo Noah die erste Rebe gepflanzt haben soll (eben so am Libanon) ***), und auch die benachbarte Stadt Nakschivan (Nak, d. i. Schiff, sivan d. i. Stelle bei Witsen, oder von Nakhid chevan i. e. premier lieu de descente bei Chardin) leitet der etymologisirende Aberglaube von der denkwürdigen Begebenheit der Sündfluth her, welche ein reiches Feld zu Hypothesen zu allen Zeiten dargeboten hat ****), der zu Gefallen man auch dem nackten Schneeberge Oehlreichthum geliehen hat, um das Oehlblatt der zweiten Taube daraus zu erklären.

Bei den Türken heißt der Ararat gewöhnlich Agry-dag, d. i. hoher Berg; bei den Arabern Djordy (d. i. Gordius bei Strabo), bei den Persern und Armeniern Macis (Masius bei Strabo XI. 571) u. s. w. Strabo nennt die Aenianen, deren ein Theil Oxa (Vitia, Ὀυιτιῶ) †) angelegt, ein anderer über den Armeniern am Abos und Imbaros sich angesiedelt habe, wo man den Abos auf den Ararat deutet. Die Sage von der Arche Noah und von der Sündfluth, aus welcher sie errettet ward, und sich in Armenia niederließ, wohin überhaupt die Erzählung selbst, als eine einheimische hinweiset, ist auch außer der Nachricht im alten Testamente durch die wichtigsten Zeugnisse des Alterthums ††) von jeher bestätigt und sicher eine der ältesten, die wir besitzen. Zu den merkwürdigsten gehört dasjenige des Chaldäers Berosus (330 a. Chr. n.), welcher sagt, daß noch in Armenien im Gebirge der Gordyenen (Kurdyäer) ein Stück von diesem Schiffe sey, das des weit ältern Philo (Eusebius Praepar. Ev. X. 12), der sie auch nach Armenien setzt und des Nicol. v. Damascus l. 96., der erzählt, daß über Minyas das große Gebirg Baris in Armenia liege, wohin nach der Sage zur Zeit der Fluth viele flohen und gerettet sind, davon einer ein Fahrzeug bestiegen und auf dessen Spitze sich niedergelassen habe.

Nach den armenischen Annalisten †††) ist es Xisutros, der Schiffer (Noah), der sich in Armenia festsetzt, der Stammvater des armenischen Volks, der seine Sprache rettet und auf seine

*) B. de Tudela ed. Berg. I. 30. **) Chardin I. 212, II. 297. ***) Geogr. Nubiensis App. 14. ****) Hartmann Aufklärungen über Asien; Meiners N. Gött. Hist. Magazin III. 545. †) Strabo XI. 13. §. 14. p. 595; Moses Khor. Hist. I. 33; Voy. d'un Miss. 1730. 12; Lettres edif. III, 26; Langles ed. Chardin, II, 189. ††) Hartmann Aufkl. I. 85. u. f. †††) Ch. de Cirbied u. Mos. Khor. p. 160.

Nachkommen vererbt, die stolz darauf sind. Er selbst bleibt nach der armenischen Erzählung im armenischen Lande, wo er stirbt. Auf diese Erzählung wendeten wohl höchst wahrscheinlich ihre Geschichte von der Jasons-Fahrt aus Thessalien an (Condita ab Armenio, Jasonis Thessali comite Justin. l. XLII. c. 2.), was Strabo auf Aenianus deutet.

Erläuter. 2. Aufsteigen nach Armenien von Süden her.

3) Aufsteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris zum obern Stufenlande des Euphrat, von Diarbekr nach Kiebban Madain. Das Erzgebirge des Taurus. Als Grenzmark gegen S. ist diese Lokalität schon oben betrachtet worden, hier wollen wir den Weg selbst verfolgen, wie ihn Otter, der treueste Beobachter kennen lernte (A. 1740).

Das Wiegenland des obern Tigris, Diar-Bekir (d. h. Land des Bekir, von seinem arabischen Eroberer also genannt) *), ist eine reizende Alpen-Landschaft, voll lieblicher Thalgründe, Haine, Matten, pittoresker Partien, in denen nach den zurückgelegten gefahrvollen Trauerwüsten Mesopotamiens, nach Otters Versicherung, ihm zuerst das Lachen wieder ankam. Viele obere Quellströme des Tigris rinnen hier zusammen, in der Nähe der Stadt Diarbekr (der alten Burg und Grenzstadt Amida **) benachbart, von welcher Otter noch staunenswürdige Mauerwände stehen sahe), in einem weiten ebenen Alpenthale, ein trocken gelegter Seeboden (obere Stufe), an dessen Nord- und Westrand die Engpässe des Taurus (Niphates Mons), die dichten Waldungen der armenischen und natolischen Grenzgebirge beginnen, und das Land der Ueberfälle. Auf dem kürzesten ***), aber beschwerlichsten Wege, auf welchem Kameele nicht mehr †) als Lastthiere der Karawanen dienen können (z. B. Th. I. 156 u. a. O.) gelangt man von hier gegen W. über Kiebban und Divrigui nach Sivas (Sebaste) durch die Südwest-Spitze Armeniens nach Anadoli.

Eine Stunde in Nordwest von Diarbekr kommt man zum ersten armenischen Dorfe Chilbè; eine Tagreise von da nach Argana (wo benachbarte reiche Silber-Bergwerke, Argana Medan) ††); dann zum See Gueul-tihik (Gheul d. h. See), wo viel Weinbau, bei der Feste Kharpout. Zwei Tagreisen in W. von dieser, auf dem Westufer des Euphrat, der also hier dicht an den Quellbächen des Tigris vorüber fließt, und nur durch diesen Isthmus, das Erzgebirge

*) Otter II. 272. **) Procopius II. 4. p. 416. de Aedif. Justin. ***) Otter II. 281. †) Jackson Tageb. S. 133. ††) Ebend. S. 128.

des Taurus, welchen dieſer Paß durchſetzt, davon geſchieden und nach W. hinübergeworfen wird (oben S. 121), liegt Malatia im heutigen Diſtrikt von Meraſche, in einem weiten, gebirgsumkränzten Thalboden des Euphrat *), voll Gärten, mit Obſtreichthum **), zumal mit wilden Nußbäumen, deren Früchte zu Abulfedas Zeit jedermann zu brechen erlaubt war, und einem Gebiet von 15 Dörfern, die alte römiſche Grenzfeſte ſeit Trajan (ſ. oben).

Von dem genannten Argana liegt die erſte Erzgrube (Argana Medun, Maden oder Madain, d. h. Mine) ***), 4 Stunden entfernt gegen W., am ſchmalen Tigris, der hier eine Engſchlucht zwiſchen zwei Bergen durchbricht. Im 1740 waren alle dortigen Hüttenleute griechiſcher Abkunft. Das Werk, wo einſt 400 Schmelzöfen in Gang geweſen waren, welche reiche Ausbeute an Gold und Silber gaben, war in Verfall; ob wegen Verſchlechterung der Erze, oder ob aus Holzmangel, konnte Otter nicht erfahren. Jackſon ****) fand unter den Aelplern der Nachbarſchaft viel Hirten und Köhler. Von da führt der Weg 10 G. Meilen weit, nur über wenige Bergorte (Bein Nemaz, Menzil Khané, Tadoun), mit armeniſchen Bewohnern, bis zu einer furchtbaren Engſchlucht Maden Bogazi (d. i. Gorge de la Mine nach Otter), welche unbewohnt iſt, und 6 Stunden lang in das Engthal des Euphrat bei Kiebbar †) einmündet. Der Euphrat wird hier in Fähren überſetzt; er iſt zu tief, um eine Furth darzubieten, auch iſt keine Brücke hinübergeſchlagen. An ſeinen Steilufern liegen die Erzgruben (Kiebban Madan), die einſt berühmt waren, aber nach Otters Bemerkung in größerm Verfall ſeyn ſollen als die vorhergenannten bei Argana. Nur 8 bis 10 Schmelzöfen waren im Gange (A. 1740); ſie lieferten etwas Gold und Silber. Verödung der Landſchaft, Nahrungsloſigkeit, Mangel an Lebensmitteln, Holzmangel und Raubgeſindel in der Nachbarſchaft, ſind die charakteriſtiſchen Züge dieſes von Otter verwünſchten Bergthales.

Die benachbarte Berglandſchaft am Weſtufer des Euphrat (Armenia minor) bis Diwrigui ††) ſcheint bebauter, bevölkerter, fruchtbarer zu ſeyn. Dieſer Ort liegt nur ein paar Tagreiſen weſtlicher, aber Tiefthäler mit ſtarkem Weinbau (bei Areb-Kir, Eguin), und Hochgebirge mit Erzreichthum führen dahin. In einem der benachbarten Berge liegt das Dorf Kiesmé, von Chriſten bewohnt, mit reichen Eiſenminen, und nahe gegen N. W. ein reicher Magneterg

*) Otter II. 284. Not. **) Abulfeda b. Reiske V. p. 304. ***) Kinneir Geogr. Mem. p. 335. ****) Jackſon Tagebuch S. 132. †) Otter II. 289. Kinneir Geogr. Mem. p. 335. ††) Otter II. 306.

Eben hier müssen auch in der Nähe von Kiebban die reichen Kupferminen liegen, zu welchen vom S. her *) eine Hauptstraße von Aleppo über Aintab führt, von welchen Morier zu Tokat hörte, daß sie 8 Tagreisen in S. O. von dieser Stadt, und Malatia benachbart, liegen sollten. Vielleicht daß es dieselben sind, die Otter Kiebban nennt; nur müßten sie dann in allerneuester Zeit weit reichere Ausbeute geben, als seine Nachricht vermuthen läßt. Denn ihre Schmelzofen versahen die zahlreichen Schmiede-Werkstätten zu Tokat (man zählt ihrer an 300) mit Roh-Kupfer (A. 1809) **), und lieferten nach den Berichten der Armenier jährlich, außer dem Silber, 100 bis 150000 Oken Gar-Kupfer in Kuchen. Von hier aus wird nicht nur die ganze Türkei gegen West mit Kupfergeschirr versehen, sondern auch ostwärts den Tigris hinab wird auf die Märkte von Bagdad und Bassra ***) durch armenische Handelsleute, von Mosul aus, dasselbe weit und breit verführt. Herodot und Strabo kennen diesen Handelsartikel noch nicht, obwohl letzterer den Reichthum der armenischen Erzgebirge ****) an Gold und Silber sehr wohl erwähnt. Ptolemäus †) nennt hier in Melitene der Provinz am Euphrat (71° L., 39° 30′ Br.) einen sonst unbekannten Ort Sinia Colonia (71° L., 39° 45′ Br.), auf welchen wir hier vorläufig aufmerksam machen wollen. Auch Moses Chorenensis gibt keine Nachricht von dem Bergbau dieser Gegend.

4) Aufsteigen aus dem obern Stufenlande des Tigris, in die Mitte des Plateaus von Hoch-Armenien, zum Wiegenlande des Aras. Die Kommunikations-Straße zwischen dem Nord- und Süd-Rande. Marsch der Zehntausend, Sara Musch, Moxoene. Dieser Weg ist der einzige, welcher unmittelbar von S. gegen N. in das Centrum des Plateaus führt; er ist ausführlicher nur allein von Xenophon beschrieben, und dessen Meisterwerk von einem Armeebericht ††) erst durch J. Rennells meisterhaftem Kommentar und durch die Aufklärungen vieler Augenzeugen seinen wesentlichen Theilen nach ergiebig und verständlich, für die vergleichende Erdkunde von Wichtigkeit geworden. Da im obigen schon an mehrern Stellen dieses Passes, vom Tigris landeinwärts, durch das Gebirge der Kurden, (wo Mons Niphates und Masius unterhalb Tigranocerta zusammenstoßen, noch im Mittelalter dort Tor ol Coros, d. i. Cyrus-Gebirge genannt) †††) erwähnt worden ist, so können

*) Browne tr. p. 411. **) Morier p. 345. ***) Jakson Tageb. S. 62. ****) Strabo XI, 13. p. 585. †) Ptolem. Geogr. V, c. 7. p. 123. ed. Colon. Agripp. 1597. ††) Xenophon Anabasis lib. III, IV u. V. †††) Reiske Not. 8. b. Abulfeda in Büsch. Mag. V. p. 310.

nen wir hier sogleich das Besondre zur Einsicht in seine Verhältnisse beifügen.

Nach der unglücklichen Schlacht Cyrus des Jüngern gegen den Perser-Schach Artaxerces II. Mnemon (400 a. Chr. n) in den babylonischen Ebenen, war das Hülfskorps „der zehntausend Griechen" zum Rückzuge gezwungen, und nur der Weg längs dem Tigrisufer *), durch dessen mittleres Stufenland aufwärts (gegen das heutige Mosul), stand ihnen offen. Ihr Rückmarsch wurde durch die verrätherischen Verfolgungen der sie begleitenden Perserheere vom Zabatus **) (der große Zab), während 14 Tagemärschen bis zu den überhängenden Felsklippen an der Stromenge des Tigris, bei dem heutigen Jezirat ***) zu gefahrvoll, um ihn noch länger auf die gleiche Art fortzusetzen. Ein kühner Wagestreich, sich in das Karduchen-Gebirge zu werfen (διὰ τῶν ὀρέων εἰς καρδούχους ἐμβάλλειν) ****), rettete die Zehntausend von dem Untergange, den ihnen das umzingelnde Perser-Heer bereitete; sie lenkten vom Tigrisufer, die Perser überlistend, plötzlich Nachts nordwärts ab, erstiegen im Eilmarsch den Steilpaß des Karduchen-Gebirgs †), und entgingen so, indem sie sich in die Mitte dieses feindlichen grobgeschlachteten Gebirgsvolkes (incolae, sagt Abulfeda von ihnen eben so A. 1345, sunt crassae craseos et moribus asperi) ††) wagten, das bisher der Gewalt der persischen Könige getrotzt hatte, gleich so vielen Völkern des persischen Grenzgebirgs-Parallels (oben S. 72 u. f.), der persischen Reuterei, die sie in den Thalebenen von allen Seiten umschwärmte, für welche aber die Hochpässe schwer zugänglich waren.

Die Zehntausend erstiegen †††) am ersten Tage die Höhe bis zu den ersten Karduchen-Dörfern. Es war Ende Oktober; Sullivan sahe hier schon Ende Juni die Berggipfel mit Schnee bekränzt, Xenophon fand noch keinen. Das Plateau steigt plötzlich und wahrscheinlich hier bedeutend empor. Von hier ging die Direction ihres Marsches grade nordwärts zum Pontus Euxinus, wo sie die griechischen Kolonien zu erreichen hofften; in Wegdistanz weniger als 80 G. Meilen (400 miles), in gradem Abstande weniger als 60 G. M. (300 miles), wozu sie 66 Tage brauchten, weil sie 3 Wochen in der Irre gingen (nämlich nach Rennells Berechnung zwischen dem Euphrat und dem Har-

*) Rennell Illustr. p. 133. **) Xenophon Anabas. III. c. 3. p. 164. ***) Rennell Illustr. p. 167. und dessen Karte the Route in Detail of Cyrus etc. ****) Xenoph. Anab. III. c. 5. p. 188. †) Xenophon Anabas. III. c. 5, 16. p. 187. ††) Abulfeda b. Reiske V. p. 313. †††) Xenophon a. a. O. IV. 1. p. 189; Rennell Illustr. p. 169.

paſu), ſo daß ſie doch eigentlich nur etwa 20 Tagemärſche zu dieſem Wege gebrauchten.

Der Gebirgswall an dieſer Stelle des Paſſes, iſt eine der Mauern des Taurusgebirgs, welche Armenien gegen S. umziehen (Niphates bei Strabo *); jetzt Jeudi); es iſt das Waldgebirge zwiſchen dem alten Tigranocerta (jetzt Kala Zerke) und Betlis, durch welches heute der Karawanenweg von Diarbekr nach Tauris führt **). Betlis (Bedlis) am Centrites-Fluß (der obere Khabur ſ. oben S. 125) beherrſcht dieſen Paß an ſeinem Nordausgange. Ihn zu durchſetzen, brauchten die Zehntauſend 7 Tage nach Xenophon; davon 5, nach Rennell, Marſchtage, 2 aber Raſttage waren, die ſie in ununterbrochnen Gefechten gegen die wilden Karduchen (oben S. 93) zubrachten, in denen ſie mehr Verluſt als gegen die Perſer erlitten. Die Beſchwerde dieſer Paſſage vergleicht Rennell mit J. Cooks Gefahren, in der Endeavour-Straße an Auſtraliens Geſtaden, während 6 Wochen.

Es ward eine neue Taktik gegen die beſtändigen Anfälle, nicht der Reuterei, ſondern der Alpen-Völker nothwendig, die jeden Berggipfel gleich einem Kaſtell behaupteten, von allen Anhöhen Felsblöcke und Steine auf die Vorüberziehenden in die engen Thalſchluchten herabrollten (oben S. 77, 89, 383), jeden Engpaß verrannten, und alle Lebensmittel abſchnitten. Erſt nach mäßigem Abſteigen von 6 bis 7 Stadien, ſetzten die Zehntauſend über den ſchmalen, aber tief gebetteten Centrites (Strom von Bedlis) ***), und traten nun in das Land der Ebenen, des Ueberfluſſes an Lebensmitteln, in Armenien †) ein, wo für ſie ein vortheilhafter Wechſel der Dinge begann, und ſie ihrer Rettung, ihres Glücks, dem doppelten Feinde entgangen zu ſeyn, ſich freuen konnten.

Ungeachtet von Bedlis an nordwärts weiter von keinem Aufſteigen die Rede iſt, ſondern nur von Hochebenen, ſo wollen wir hier des Xenophon Bericht doch weiter nordwärts bis zum Wiegenlande des Araxes verfolgen, als den einzigen, der uns in dieſer Direction dahin geleitete: denn wenn ſchon heut zu Tage auch von Bedlis, einer wohlhabenden Karawanenſtation ††) bis Erzerum ein Karawanenweg führt, wahrſcheinlich auch ſchon zu Xenophons Zeit, darum er eben dieſen einzuſchlagen für rathſam hielt: ſo erhalten wir doch nirgends davon weitere Kunde.

Den Centrites, deſſen Ueberſetzen noch ſehr gefahrvoll für die Zehntauſend war, ſahen die Karduchen als ihr Grenzgebiet an: denn weiter nordwärts über die Quellen

*) Strabo XI, 12. p. 542. **) Rennell Illustr. p. 194.
***) Ebend. p. 200. †) Xenophon Anab. IV. c. 4. p. 216.
††) Kinneir Geogr. Mem. p. 331.

des Tigris hinaus (ὑπερῆλθον τὰς πηγὰς τοῦ τίγρητος), verfolgten ſie den durchziehenden Feind nicht, der nun ſeine 10 Tagemärſche faſt ohne Hinderniß durch das weite armeniſche Plateau nahm. Xenophon nennt es hier *) Armenia, das gegen Abend gelegene (Ἀρμενία ἡ πρὸς ἑσπέραν, alſo occidentalis; aber darum braucht dies nicht Armenia minor zu ſeyn!).

Der Weg führte grade gegen N., denn der Nordwind (ἄνεμος βορέας ἐναντίος ἔπνει) **) wehete den Zehntauſend ins Geſicht, über die Ebenen mit Dorfſchaften am Teleboas hin, und von da zu dem Euphrat, den ſie durchſetzten. Der Teleboas iſt der heutige Akſu, ein ſüdlicher Zufluß des Oſt-Frat, der zwiſchen dem Van-See und dem Niphates Mons die ſchönen, reichen Moſchiſchen Ebenen ***) Armeniens (πολλῆς καὶ εὐδαίμονος) ****) durchzieht bis zum Oſt-Frat, der ſie gleichfalls bewäſſert. Dies ſind dieſelben, welche bei Abulfeda (1343) die große Ebene, Sahrao Musb (Sahrao i. e. Campi patentes nach Reiske) genannt wird, voll Grasungen (prata et pascua) †) 3 Tagreiſen in W. vom Van-See (von Challath oder Aklath), wo wahrſcheinlich der Teleboas ſelbſt unter dem Fluß Muſis der Armenier, Moſchone bei Joſ. Barbaro zu verſtehen iſt. Auch von dem etwas weſtlicher liegenden Arzanga ††) (Arzen im Wiegenlande des obern Tigris), führt die Straße nordwärts nach dem heutigen Erzerum (Arzan er Rumi), gleicherweiſe über Alpenmatten (via pratis et pascuis continuata). Es iſt dieſelbe weidenreiche Hochebene, bis zu welcher (Sarai Musch) †††, der Weltſtürmer Timur vordrang, als er die Turkomannen Klein-Aſiens züchtigen wollte (gegen 1400), und ſie ſammt allen umliegenden Thälern und Ortſchaften zwiſchen dem Van-See, Erzerum und dem Euphrat ſo ſehr verheerte, daß ſie ſeitdem bis auf wenig bebaute Stellen ††††) eine völlige Wildniß geblieben zu ſeyn ſcheint. Denn die Männer wurden vertrieben oder erſchlagen, Weiber und Kinder zu Sklaven verkauft und alles Vieh weggetrieben, kurz die Landſchaft ausgeleert.

Als Xenophon hier von Centrites gegen Norden marſchirte (Anfang December), kam zu den anderweitigen Beſchwerden des Marſches auch der ſtreng eintretende Winter a) und tiefer Schneefall, der von nun an zu durchwaten war, 3 Tagmärſche zum Euphrat, und dann wieder im

*) Xenoph. Anab. IV. c. 4, 4. p. 217. **) Ebend. c. 5, 3. p. 223. ***) Rennell Illustr. 208. ****) Xenoph. Anab. III. c. 5. 17. p. 188. †) Abulfeda b. Reiske, V. p. 310. u. Not. 7. ††) Abulfeda a. a. O. p. 309. †††) Xerifeddin II. c. 56. p. 323. u. f. ††††) Kinneir Geogr. Mem. p. 330. a) Xenoph. Anab. IV. c. 5, 7. p. 224.

Schnee, der 6 Fuß hoch lag, bis zu der Wasserscheide (Bingheul, d. i. die tausend Quellen) *) zwischen den Quellwassern des Ost-Frat, Aras und des West-Frat, wo das ermattete Heer nach unsäglichen Beschwerden in den Dorfschaften mit den reich verproviantirten, geräumigen Erdhöhlen (Troglodyten wie am Nordrande Armeniens s. oben) Rast machte. Xenophon befehligte den Nachtrab und sagt von sich, auf diesem Wege, wo unzählige der Griechen verwundet, ermattet, erfroren fielen und gerettet oder verlassen werden mußten, habe er gelernt was „Leiden" sey.

Die außerordentliche absolute Erhebung dieses Plateaus (7000 Fuß, ist die Ursache der rauhesten Winter, wie sie nur der höhere Norden kennt. Bei Bedlis vergißt Abulfeda die Winterstrenge nicht (frigus et hiems ingens, nix atque glacies quamplurima) **), eben so wenig in West bei Malatia (admodum frigida regio) und in Ost am Van-See (vehementer friget) ***); zwischen ihm und dem Urmia liegt das hohe Gebirge, mit ewigem Schnee bedeckt (Mons Seilan bei Ebn Haukal ****), Mons Silan, perpetua nive tectum bei Abulfeda). Auch die Zeugnisse neuerer Reisenden, zumal Tavernier's, bestätigen alles, was die Griechen von ihren Gefahren und Leiden im armenischen Winter erduldeten und berichten, bis auf den Gebrauch des schwarzen Augenflors (ἱ τις μέλανα ἔχων) †).

Nur einige Schwierigkeit bot früherhin, als man noch geringere Kenntniß vom obern Wiegenlande des Euphrat hatte, und nichts von seinen zwei großen Quellströmen (s. oben S. 120) wußte, immer noch der Durchmarsch der Zehntausend in dieser Nordrichtung wegen der Stelle dieser Griechen-Furth dar. Indeß neuerlich haben schon D'Anville und Mannert dies richtig auf dessen südlichen Arm ††) gedeutet, die jüngsten genauern Nachrichten von dessen Quellenbezirk (seit 1809), und Rennells Untersuchungen (welche leider beide bei §. 12. oben S. 119. noch nicht in ihrem ganzen Umfange benutzt werden konnten, obwol sie nur das dort gesagte bestätigen und erweitern) haben aber die zuverlässigste Bestimmung derselben möglich gemacht, wovon wir hier an dieser passenden Stelle bequem das wesentliche nachholen können.

Den weitern Marsch der Zehntausend verlieren wir ohnedem von der Dörfergruppe der Troglodyten auf dem Wasscheide-Gebirge (Bingheul, d. i. die tausend Quellen), wo

*) Morier p. 317, 326; Wahl Vorder- u. Mittel-Asien, S. 304.
) Abulfeda b. Reiske, V. p. 311. *) Ebend. 304, 311, 313. ****) Ebn Haukal p. 156. †) Xenoph. Anab. IV. c. 5, 13. p. 225; Blumenbach Specimen histor. naturalis ex auctoribus classicis etc. in Comment. Soc. Gotting. rec. III.
††) Mannert Klein-Asien, 2, S. 402.

sie 8 Rasttage in Wohlseln, Schmausen und Festen, denn sie fanden überall Brod, Fleisch und Getränk in Ueberfluß, auf Kosten ihrer Wirthe verlebten, um dann ihre Wanderschaft durch die Schneefelder weiter fortzusetzen, aus dem Gesichte: denn von hier an beginnt die Geschichte ihrer dreiwöchentlichen Verirrung zu dem östlichen Αρταξος *) (Harpasu, dem nördlichen Zustrom des Aras), welche für die Localität dieser Erdgegend nur Vermuthungen zuläßt, die erst weiter unten berücksichtigt werden können.

Anmerk. 1. Berichtigung des obern Quellenbezirks des Euphrat. Die Griechen-Furth, Yezid-köi, Kingheul, die tausend Quellen; Pferdeweiden. Vom hohen Ararat westwärts, vom 45sten bis 41° Ostl. L. v. Gr. wo Erzerum liegt, und von da in uns unbekanntere Ferne durch Vorder-Asien hin, streicht unter dem Grade 39° 30′ N. Br. in derselben gleichen Normaldirection ein bedeutender Höhenzug, der das hohe Plateau Armeniens als eine Wasserscheide, in eine nördliche und südliche Halbe theilt, deren Nordgefälle alle Quellwasser zum obern Rinnsal des Aras, die südliche alle Quellwasser zum obern Thalboden des Euphrat sendet.

Dieser ganze Höhenzug wird unter dem Namen Ala Dagh begriffen, und ist nur Eine der mittlern Parallel-Ketten des ganzen armenischen Gebirgs-Systems, deren äußerste im Norden, den Nordrand, wir den Pontischen Küsten-Parallel genannt haben, deren äußerste im Süden, der Südrand, der Grenzwall der Tauruskette (Karduchen-Gebirg) gegen Mesopotamien heißt, zwischen welchen aber mehrere Berg-Parallele auf dem Plateau mit Thal-Parallelen (Longitudinal-Thäler von O. nach W.) liegen, wie dies nicht nur schon Rennells kritische Karte **) einigermaßen anschaulich macht, sondern wie dies dieselbe Normal-Direction aller obern bedeutendern Stromthäler und der auffallend in denselben vorherrschende Parallelismus derselben, von S. O. nach N. W., zwischen dem mittlern Euphrat, obern und mittlern Tigris, Ost-Frat, Frat von Erzerum, Araxes, bis zum Kur, auf das unwidersprechlichste selbst nach der so mangelhaften Zeichnung unsrer Karten schon darthut. Die überall verhältnißmäßig nur kurzen, im Zickzacklauf die Berg-Parallele quer durchbrechenden Transversal-Thäler (Th. I. 247, 653; oben S. 121, 433 u. a. O.), lassen die Verbindungen von jenen deutlich verfolgen.

An dem Ostende dieses Ala Dagh, des mittlern Berg-Parallels, liegt an dem Südabhange Bajazid, an dem Westende, wo sich mehrere Bergzweige abspalten, liegt Erzerum, zwei Städte, denen die Quellen des Ost- wie des West-Frat benachbart liegen. Beide heißen im Lande selbst Frat, und konnten daher leicht bei den Autoren verwechselt werden, oder auf andre Art zu Irrthum führen.

Den West- oder kleinern Frat beschrieb schon Tournefort genau; dieser längere oder Ost-Frat ist erst seit Beauchamp, Mo-

*) Xenoph. Anab. IV. c. 7, 18. p. 246. **) The Route in Detail of Cyrus etc. 1815.

rier und Kinneir genauer bekannt, und sein weiter Lauf von Ost nach West richtiger verzeichnet worden. Die Quelle des Ost-Frat oder Murad glaubte man früher *), entspringe dicht bei Bajazed; Morier sagte **), daß sie noch 12 Stunden (Agatch, 30 miles nach Rennell Vergleichung) davon entfernt sey, bei dem Ort Weskiouk, den die Armenier als ein Zecauret (Sanctuarium) verehren sollten. Nach 6½ Stunde Wegs, gegen W. kam Morier nach Diadin, einem großen befestigten Dorf mit Kastell und Thürmen, an dessen Seite in tiefem, engen Felsbette der Ost-Frat vorüberströmte. Seine Quelle, sagte man hier ***), liege 4 Agatch (12 miles) weiter ab nach S. W.

Nach Hajy Kalifa soll des Euphrats Quelle aus dem Ala Dagh (d. i. Gebirge Ala, ein sehr gewöhnliches mahlendes Appellativ der Berge bei den Türken bis zum Archipel, das buntfarbige ihrer Gipfel bezeichnend, Mont de différente couleur bei Otter, z. B. bei Boli) ****) durch die Ebene von Bajazid fließen, da verschwinden, und erst 4 Stunden weiter wieder zum Vorschein kommen. Wirklich streicht im Süden vom Gebirge Ala ein zweiter Berg-Parallel, der ein Längenthal über 20 G. Meilen (100 miles) weit bildet, an dessen Ost-Eingang Bajazed liegt. An dem südlichen Grenzsaume dieser Ebene zeigte man von Ferne dem Reisenden die Quelle; (mehrere sollen es nach Hajy Kalifa seyn). Die Vergleichung der Stellen der Alten über ihre verschiedenartige Kenntniß und Benennung der Euphrat-Quellen, sehe man bei Rennell †) nach. So viel ist gewiß, daß Xenophon nur diesen Ost-Frat kannte, den westlichen Arm nicht, den wir früher als diesen östlichen auf unsern Karten verzeichnet finden.

Diesen Ost-Frat (oder Murad) begleitete Morier an 15 G. Meilen weit seine Ufer entlang, wo er am Fuße des schneebedeckten Ala Dagh durch verödetes Weideland immer von O. nach W. fließt. Bei Utch Kliffe ist die erste Steinbrücke ††) über ihm gesprengt. Ueber diesem Orte ragt ein mächtiger Gipfel aus der Kette des Ala Dagh hervor, der Kuff-Dagh. An dessen westlichen Fuße liegt schon einige Stunden vom Ufer des Ost-Frat nordwärts, der größte Ort dieses Alpenlandes, Turpa Caleh, ein Kastell (1809), der Sitz eines Rebellen Timur Beg. Von hier übersetzt ein wilder Gebirgspaß von Delibaba †††) nach Norden die Kette des Ala Dagh und führt an dem Quellande des Aras vorüber nach Erzerum.

Dieser quellenreiche Theil des Bergparallels heißt Bingheul bei den dort weidenden Hirtenvölkern, d. i. die tausend Quellen ††††). Gheul heißt Wassersammlung, Quelle, Bassin, See (oben S. 574), daher so viele andre tausend Quellen. Auch Bing-kul, Minecghul, Meng-coul bei den verschiedenen Turktatarischen Völkern. Es ist dasselbe Appellativ, das häufig bei immer ähnlichen Lokalitäten vorkommt. So am kaspischen See das Min-Kishlaak (oben S. 520), das Min-Bulak am Sihon in Turkestan (s. oben §. 44), der Name des quellreichen Min-groul †††††) oder Min-

*) Rennell Illustrat. p. 210. **) Morier p. 306. ***) Ebend. p. 309. ****) Otter II. 354. †) Rennell Illustrat. 210. ††) Morier 311. †††) Ebend. 315. ††††) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, S. 804. †††††) Reinegs Kaukas. 1 Chardin ed. Langles I, 119.

grelien, wichtig wegen der anziehenden Gewalt, die dieſe Orte auf die Nomadenvölker ausüben und deren Khane, die gern an dieſen Plätzen ihre Standquartiere nehmen. Der Bing-heul in Armenien iſt keineswegs durch ſeine relative Höhe wichtig; denn dieſe übertrifft da, wo Tournefort ihn ſahe, nicht die des Mont Valerien bei Montpellier, ſonſt würde er nicht ſo reich an Weidungen *) ſeyn. An ihm tritt der Oſt-Frat aus dem Longitudinal-Thale von Bajazid, verläßt ſeine oberſte Thalſtufe wahrſcheinlich an einem Engpaß (étranglement), worauf er eine kurze Strecke ſüdwärts (im Transverſal-Thal) ſich wendet, und dann wieder aus dem Engpaß nach W. in das breitere Longitudinal-Thal der Moſchiſchen Ebene (zweite Thalſtufe, der trocken gelegte Seeboden Th. I. S. 250) hervortritt, dem weidenreichen Sahrao Muſch, von welchem oben die Rede war, in welchem, ſo viel wir wiſſen, zwei Zuflüſſe einſtrömen, der Karaſu (Schwarzwaſſer) und der oben genannte Akſu (Weißwaſſer, nämlich der Telebaas bei Xenophon).

Dieſer Austritt des Oſt-Frat in die zweite Thalſtufe von Moſch muß, wie alle ähnlichen Localitäten die bequemſte und ſchmalſte Furth zum Durchſetzen des Stroms darbieten, und hier muß die Paſſage der Zehntauſend über den Euphrat geſucht werden. Wirklich ſtimmt alles überein, hieher die Griechen-Furth auf eine Karte des Euphrat zu verzeichnen **). Hajy Kalifa beſchreibt in ſeiner armeniſchen Geographie ſehr genau das Sandſchak Khanus in S. O., drei Tagreiſen von Erzerum; Niebuhr nennt es auf der Karawanenſtraße von Erzerum gegen Wan, Khanis ***). Es ſind nach ihm von Erzerum über Ertif, Turtan Khanis 20 Stunden, auch 3 Tagreiſen. Morier erfuhr, daß der Diſtrikt des obern Quellengebietes des Araxes in der Provinz Khunus ****) liege, welche der Oſt-Frat durchſtröme u. ſ. w. Der Araxes (Phaſis bei Xenophon) fließt, nach Hajy Kalfa, hier durch das Sandſchak Paſſin. Khanus und Paſſin heißen alſo am waſſerreichen Binghenl das Süd- und Nordgehänge, welche Frat und Araß durchziehen. Dieſe modernen Namen entſprechen †) auffallend demſelben alten, welche Diodor. Sicul. XIV. 29. in ſeinem Berichte von dieſer Expedition der Griechen gibt; ſie zogen, ſagt er, hier durch das Land der Chaoi und Phaſiani. Xenophon nennt die Aelpier nicht, in deren Erdhölen ſie ſich die reichen Wintervorräthe trefflich ſchmecken ließen. Aber der Komarch (κωμάρχης) ††), d. i. der Dorf-Schultheiß, ſagte ihm, das Land heiße Armenia, ſie ſelbſt hüteten die Pferde-Heerden für die Perſer-Könige, deren Reiterei mit dieſen muthigen Roſſen verſehen werde, die beſſer und muthiger als die perſiſchen ſeyen. Hier ſcheint von jeher das Land der Pferdezucht geweſen zu ſeyn, durch welche die Armenier im hohen Alterthume †††) allein auch im Auslande (als Thogarma) berühmt ſind (in re pecuaria abundantes bei Herod.) ††††).

*) Tournefort III. 212. Itinéraire 1805. p. 509. **) Rennell Illustrat. p. 212. ***) Niebuhr Reiſen II. S. 422. ****) Morier 317. †) Rennell Illustr. p. 218. ††) Xenoph. Anab. V. c. 5. 34. p. 232. †††) Ezechiel 27, 14; Vater Comment. in Pentat. I. 101; Volney II. 110. Vincent Peripl. II. 626. ††††) Herodot V. 49. b. Wess. p. 394.

Strabo vergleicht Armenien (ἱππόβοτος ἀρόδρα) seinem Pferdereichthum nach, mit Medien, es liefere auch Nisäische Pferde, und er spricht von 20000 Füllen, welche der Satrap von Armenia *) jährlich dem Perserkönig zum Mithrasfeste (? ad Mithracena, dem Mithras als Sol wurden Pferde geopfert) zu schicken hatte. Timur, der Weltstürmer, wählte sich mehrmal die Grasungen (Yaclac) des Bingheul **) zu monatlangen Stationen und Lagern, zur Erholung seiner in den wüthenden Kriegen ermatteten Reuterschaaren aus, die von hier neugerüstet Vorder-Asien weiterhin überflutheten. Dieses Sandschak, Khanus nach Hajy Kalifas türkischer Geographie ***), ist noch heute berühmt wegen seiner Jailahs, d. h. wegen der trefflichen Pferdeweiden im hohen Sommer (s. Yelac oben S. 114) und wegen der Füllen seiner Gestüte, als die tüchtigsten Läufer. Die Bestimmung der Griechen-Furth über den obern Ost-Frat bei seinem Ausbruch aus den Hoch-Alpen des Bingheul, durch die Engpässe der Provinz Khanus, in das zweite, weitere Stufenland der Moschischen Ebenen, wo der persische Satrap Teribazus den letzten ohnmächtigen Versuch machte, der Tapferkeit und Taktik der Griechen sich zu widersetzen, ist also seit der Wiederentdeckung dieser Lokalität, zweitausend Jahre später, wohl keinen weitern Schwierigkeiten unterworfen.

Noch bemerkt Rennell ****) in seinen interessanten Untersuchungen, daß Delisle's Karte an dieser Stelle unterhalb der Euphrat-Passage, wo Teribazus sein Lager aufgeschlagen hatte, Ortschaften der Yezidi verzeichne, und daß Niebuhr hier auf seiner Reiseroute die Station Yezidkoi nenne. (Jesidier oben S. 139, 168 u. a. O.)

Der West-Frat, dessen verschiedene Quellwasser aus der Umgegend von Erzerum nach W. hin zusammenfließen (oben S. 120), heißt, drei Tagreisen in Südwest von Erzerum, von der anliegenden Stadt, Mama Khotun, wo eben dieser Verein ist, der Fluß von Mama Khotun †). Es ist also falsch, wenn an der oben genannten Stelle gesagt wird, der Ost-Frat (Murad) fließe 3 Tagreisen von Erzerum in den West-Frat; durch Morier erfahren wir, daß zu Mama Khotum zwar eine wichtige Passage über den West-Frat (Fluß Mama Khotun) ist, und dabei die erste Brücke am Dorfe Manastur hinüber führt, daß seine Thalschluchten hier von dem Gebirgsorte Moß an sehr romantisch sind bis unterhalb Mama Khotun, daß aber die Vereinigung beider, Ost- und West-Frate, erst viele Tagreisen weiter südwärts geschieht (über einen Grad südlicher), obwohl wirklich bei den Erzgruben von Kiebban Maaden wie oben, nach Tournefort, angegeben war. Der weitere Lauf des Stroms, der von nun an erst den Namen Euphrat führt, ist immer noch terra incognita, nur mit Namen geschmückt ††), verblieben.

---

*) Strabo XI, c. 13. §. 9. p. 588. **) Xeriffeddin IV. L. V. p. 238. u. f. ***) Rennell Illustr. p. 218. ****) Ebend. p. 216. †) Morier 529. ††) Itineraire 1805. Paris 1813. p. 301.

Erläut. 3. Hoch-Pässe von Armenien gegen Norden.

§. 49.

Zur vollständigern Kenntniß der Natur des armenischen Plateaus bleibt uns noch die Betrachtung der beiden Hauptstraßen desselben gegen Europa übrig, nämlich die Landstraße durch das binnenländische Asia minor, und die Küstenstraße zum Gestade des schwarzen Meeres, die großen Ausgänge oder Pforten Armeniens gegen Westen und den Norden. Wir wollen uns auch hier nicht die Mühe verdrießen lassen, diese beschwerlichen Pfade heraufzusteigen mit Tournefort, hinab mit Morier, denn nur dann erst werden uns die Berichte früherer Jahrtausende und Jahrhunderte, so wie die Geschichte des armenischen Volkes verständlicher werden.

Aufsteigen von der Küste des Pontus durch die Nordmark über den Küsten-Parallel auf das Plateau von Armenien, von Trapezunt der Meeranfurth nach Erzerum.

Auf gradestem Wege liegt Erzerum, das Centrum Hoch-Armeniens, sechs oder nur fünf Tagereisen von der Küste des schwarzen Meeres bei Trapezunt entfernt; aber dieser Weg ist auch sehr beschwerlich, ein beständiges Aufsteigen auf Zickzackpässen über Bergwände von Hochstufe zu Stufe, und wenig bekannt worden. Andere, bequemere Wege durch Seitenthäler weiter ostwärts ziehend, gelangen auf Umschweifen in längerer Zeit eben dahin, und einen solchen nahm Tournefort in 13 Tagen, von welchem wir fast nur allein eine genauere Kenntniß dieses Nordrandes erhalten. Die verschiedenen Wege wollen besonders betrachtet seyn.

1) Aufweg über die nackten Moschischen Küstenberge und die Vorstufe Balbort. Tournefort verließ Taraboſan (Trapezunt) am dritten Juni, und kam am 15ten nach Erzerum *); er brachte demnach 13 Tage bei diesem Aufsteigen zu. Über die 4 ersten Tage zog er an 15 G. Meilen gegen Süd-Ost nur über die Küstengebirge **), über die nackten Vorketten des Nordrandes, am 5ten und 6ten wandte er sich erst südwärts, überstieg die erste Nordstufe des Plateaus, und trat an diesem 6ten Tage in das erste Alpenthal bei Grezi. Von hier beginnt demnach erst die folgenden 7 Tage das Besteigen des Hochlandes. Dies zum Verständniß seiner eigenen Nachricht.

Den ersten Tag längs der Küste, den zweiten gegen

*) Tournefort III. p. 178. **) Rennell Illustr. p. 248.

S. O. über ansehnliche Vorberge; den dritten über Vorberge, niedriger als Alpen und Pyrenäen, auf denen jedoch der Schnee erst Ende August schmilzt. Hier wuchs Ranunculus orientalis. Den vierten über nackte Bergzüge, auf denen der Schnee erst vor kurzem geschmolzen war; es standen hier weder Baum noch Strauch. Den fünften über Schneegebirge, wo strenge Kälte, die Mesjidi (Moschi-) Berge. Den sechsten nach andern überstiegenen Bergzügen, welche Moschische Küstenketten Tournefort insgesammt den Alpen (wahrscheinlich den öden Meer-Alpen des südlichen Frankreichs, d. i. dem Jura-Zuge) vergleicht, erfolgte der Eintritt in das Thal von Grezi, das erste liebliche, waldige, nur eine Tagreise abstehend vom Gestade des Pontus.

Den siebenten bis zehnten Tag durch dürre weite Hochthäler nach Baibout (Baiburt) und Conac. Den elften Steilpaß über das sehr hohe Gebirg mit Nadelwaldung (Pinus, nach Tournefort) agatsbashi genannt; den zwölften in das Quellengebiet des West-Frat nach dem warmen Bad Elija, an dessen Ufer, 6 Meilen von Erzerum; am 13ten nach dieser Stadt *), deren schöne Hochebene Getreidebau hat. Doch ist die Erndte erst im September, am ersten Juni hatte es geschneit und die mäßigen umkränzenden Anhöhen bedeckte noch Schnee, als der große Botaniker hier anlangte.

Dies ist der östlichste Umweg bergaufwärts, den man vielleicht hieher nehmen mag; dabei der bequemste, den Tournefort nahm, weil er in Gesellschaft eines türkischen Pascha reisete.

2) Aufweg, directer, über den Agatch Bashi, das Nadelholz-Waldgebirg; Amarantha-Berg. Eine kürzere Route führt direct von Trapezunt zu demselben Agatch Bashi (Agats oder Agadshi) nur weiter in West. Man geht **) 7 G. Meilen (38 miles) bis zum nördlichen Fuße der Küstengebirge, von wo, bei Arousga, das Besteigen des Küsten-Parallels (des Pontischen, der hier auch noch zu den Moschischen und Kolchischen Bergen gezählt wird) beginnt. Man geht nordwärts, nach Tournefort, an einem Kastell, Teke genannt, 4 Tagreisen von Trapezunt entfernt, vorüber, und gelangt dann zu demselben hohen Agatch Bashi, dem Nadelholzreichen, durch welches die Straße aus dem Baiburt-Thale nach Elija führt. Hajy Kalfa, der türkische Geograph, sagt, der Karawanenweg führe unter diesem Kastell Teke hin, und über einen sehr hohen Berg, den er Tekman nennt. Er gehört am Westende gegen Trapezunt hin, eben zum Küsten-Parallel, der weiter in Osten Agatch Bashi genannt wurde, und das

*) Tournefort III, 199. (**) Rennell Illustr. 268.

reich bewässerte Baibort-Thal *) von Armenien scheidet. Nach Hajy Kalfa macht er das Westende der Iberisch-Kolchisch-Armenischen Bergzüge; das Thal Baibort ist nach ihm 3 Tagreisen lang, streicht demnach in der Normaldirection des ganzen Gebirgs-Parallels und ist das nördlichste vorliegende große Longitudinal-Thal, die Mittelstufe zwischen Hoch-Armenien und dem Küstenstrich. Es ist in dieser Qualität nur der erste Anfang im Osten einer langen Succession, von ganz gleichartig gegen Norden vorliegenden Mittelstufen des Plateaus von ganz Asia minor, auf welches wir vorläufig hier die Aufmerksamkeit richten müssen, so wenig wir auch sonst über dasselbe unterrichtet sind.

Ein wesentlicher Charakter dieser Mittelstufen, welcher sie von dem holzarmen Plateau unterscheidet, und die ganze Nordküste von Klein-Asien gegen das schwarze Meer auszeichnet, ist ihr Holz- und Wald-Reichthum **) (s. unten). Von ihm hat der Agatch Bashi seinen Namen: denn Agatch ***) heißt im Türkischen Waldung, ein Name, der nun durch Asia minor mehrern Gebirgszügen des Nord-Parallels zukommt, bis zu dem Gebirge mit der großen Hochwaldung gegen Nicaea (Iznik) in Westen, der die türkischen Schiffswerfte mit Zimmerholz versieht, und daher wohl den emphatischen Namen „Holz-Ocean" Agatch-Degniz (mer de bois bei Otter) erhalten hat. Wahrscheinlich †) sind es diese immergrünen Nadelholz-Waldungen auf den kolchischen Gebirgen, in Osten von Trapezunt, welche eben von dieser Eigenschaft, bei Ctesias, der davon in Indien oder Baktrien gehört zu haben scheint, den Namen Amaranten-Berge (Ἀμάραντα ὄρη ἐν Κόλχοις, da amarantinus (a μαραίνω) so viel als unverwerklich, also immergrün, heißen kann.

3) Aufweg, kürzester, westlichster, über die Silbermine Gumishkend. Zwei Tagereisen in Südost von Trapezunt liegt im schwer zugänglichen Gebirge, welches Teke von den Missionaren ††) genannt wird, eine Silbermine Gumishkend; eine Tagereise von ihr gegen O. S. O. soll der Ort Teke liegen. Ueber diese genannten Orte soll der kürzeste, aber beschwerlichste Aufweg nach dem Plateau von Armenien und nach Erzerum führen.

4) Passage der zehntausend Griechen von Gymnias über den Hieronoros Chen-ion, The-

*) Rennell Illustr. 244. **) Beauchamp memoire geographique et historique du voy. de Constantinople à Trebizonde. Paris 1813. III. p. 285. ***) Otter II. 45.
†) Ctesias Indica Fragm. ed. Herod. Wesselingii. p. 867.
††) New Mem. of Mission 1723. III. nach Rennell Illustr. 243, 248.

ches, zu den Makronen und Kolchiern nach Trapezus. Die Scythini; das erzreiche Emporium. Das heilige Scheidegebirge; die Steinhügel. Diese ganze Lokalität des nördlichen Grenzwalles (Tekman, Teke, Agatch Bashi, Moschischer, Kolchischer Gebirgszug) ist um so merkwürdiger, da über irgend einen seiner Hochpässe von den zehntausend Griechen der Rückweg nach Trapezus genommen wurde, von welchem Xenophon eine so merkwürdige Beschreibung gibt, von dessen genauer Bestimmung die ganze Orientirung der Völkerschaften und Orte, die er in Hoch-Armenien namhaft macht, (400 Jahr vor Chr. Geb.), also das Verständniß der ältesten Landeskunde, Ethnographie und Geschichte desselben abhängig ist.

Die Begebenheit ist bekanntlich diese, daß die Zehntausend von der Dorfgruppe der Troglodyten auf dem waldenreichen Bingheul weiter zum Pontus ziehen wollten, zum Phasis *) (d. i. hier der Araxes, wo noch jetzt Passin, s. oben) kamen, daselbst ihren Führer verloren und nun mit mehrern Völkerschaften (Phasiani, Taochi, Chalybes) durch uns unbekannte Gebiete sich gegen den Pontus gerichtet, bis zum Harpasos-Fluß zu kämpfen hatten. Hier, einem sehr bestimmten Lokale, über welches auch die verschiedensten Ausleger **) einig sind, daß dies nämlich der heutige Harpasu in Ost von Khars (s. oben) sey, befanden sie sich in einem ebenen, mit Ortschaften angefüllten, offenen Lande der Skythini Σκυθινῶν, ***), also der Sky-thin oder Sky-tzin? Tschin? da das Θ hier eher ts als th ist, wie schon Mannert †) bemerkte, weil Arrian z. B. Sina schreibt Θῖνα, Tzanica, ἡ Θιανική u. s. w.) in welchem keine Feindseligkeiten vorfielen, wie überall vorher und nachher. Bei ihnen legten sie erst 4 Stationen (σταθμοὺς) zurück, (διὰ πεδίου εἰς κώμας), hielten 3 Rasttage bei ihnen, versahen sich mit Proviant, und legten dann wieder 4 Stationen in demselben friedlichen Gebiete ohne Schwerdtschlag zurück, bis sie zur großen, reichen (μεγάλην καὶ εὐδαίμονα, d. h. bei Xenophon: opulenta, omnis rebus affluens, also hier ein Emporium!) Stadt kamen, die Xenophon Gymnias (Γυμνιάς, Γυμνιάδος bei Diodor. Sicul. XIV. 29., ob Sinias? Tschins? siehe unten) nennt. Weder jenes Volk kennt man, noch ist sonst ein blühendes Emporium dieses Namens schon so frühe (später wohl Sinis Colonia) allhier bekannt worden. Jene Scythini haben Mannert und Rennell ††) für Scythische Ko-

*) Xenophon Anab. IV. c. 6. p. 233. **) Mannert Klein-Asien, 2. S. 404; Rennell Illustr. p. 226. ***) Xenoph. Anab. IV. c. 7. 18. p. 247. †) Mannert Klein-Asien, 2. S. 421. und Th. IV. S. 521. ††) Ebend. 2. 417; Rennell Illustr. p. 234.

ſonien angeſprochen. Es ſeyen die Saspiren des Herodot früherhin, ſpäterhin die Sacasseni bei Plinius und Strabo, welche aus fernen Oſten der Tatarei ſeit langer Zeit hier eingewandert. Manches ſcheint hiervon ganz richtig, bis auf den wichtigen Umſtand, daß hier von einem, von allen übrigen Berghorden völlig differenten Volke die Rede iſt, welches durchaus friedlich, menſchenfreundlich, behülflich, zuvorkommend erſcheint, obwohl mitten zwiſchen kriegeriſchen Bergvölkern, nämlich den ſehr tapfern und nicht ganz unwiſſenden, Städte und Feſten bewohnenden Chalybes und Chaldaei. Dieſe machten den zehntauſend Griechen jeden Schritt mit dem Schwerdte ſtreitig, indeß jene ihnen Raſttage vergönnten, ſie bewirtheten und Boten mit reizenden Verſprechungen gaben, bald das Meer erreichen zu können, klug und ſchlau genug, um die beſchwerlichen Gäſte nur recht bald wieder los zu werden, und zwar ohne Schwerdtſchlag auf dem kürzeſten Wege.

Daß hier ferner ein reiches Emporium, eine große Stadt (προς πολιν μεγαλην bei Diodor und Xenophon) war, wie ſonſt im ganzen übrigen weit durchzogenen Armenien keine. Wilde nomadiſche Scythen, die ſich nie in Städten und Burgen anſiedelten, wie wir ſie aus Herodot und den ſpätern Autoren kennen, konnten alſo weder dieſe Bewohner von Gymnias noch die umher wohnenden Chalybes oder Chaldaei ſeyn. Nur ſolche etwa, welche als Begleiter friedlicher, gerechter Handels- und Prieſter-Kaſten (justissimi) in jenem mittelaſiatiſchen Lande der Karawanenzüge wohl genannt werden, wie die Iſſedoniſchen Scythen mit den kahlköpfigen Argyppäern bei Herodot *), oder wie die Kalyſtrier **) bei Cteſias, dem Zeitgenoſſen Xenophons, oder wie die Scythen, von welchen zu Alexander M. Zeit, oben bei den Abieni (justissimi) nach Arrian u. a. die Rede war. Das Emporium ***) von Gymnias, offenbar ein gräciſirter Name, mußte daher wohl die Anſiedlung eines ganz verſchiedenen, höher kultivirten, vielleicht ſerindiſchen Handels-Volks (oder einer ältern Handels-Kaſte, wie die Kalyſtrier bei Cteſias?, ſpäter Tſhin, heute Ban-jan) ſeyn, in demſelben Verhältniß wie Gelonos †), die Holzſtadt, die Darius Hyſtaſpes auf ſeinem Scythen-Feldzuge im hohen Norden verbrannte, zwiſchen Don und Wolga (Tanais und Rha, τανάις und Ὄαρος bei Herod.) ††), eine alte Kolonie und Emporium cultivirter Fremden war, die Herodot alte Hellenen nennt (Γελωνοι τὸ ἀρχαῖον Ἕλληνες), mitten in dem weiten waldreichen Lande der nach Hirtenart

*) Herodot IV. 23, 24, 26. **)] Ctesias Exc. Indica ed. Wessel. c. 21. p. 830. ***) Mannert Klein-Aſien, 2. S. 404. †) Herodot IV. c. 108, 109. ††) Herodot IV. 124, 24.

lebenden Autochthonen, die bei ihm Budinen (Βουδῖνοι) heißen (im heutigen Gouvernement Woronetz) *).

In Gymnias, von dem Xenophon nichts weiter erzählt, als daß es sehr reich sey (opulenta), sandte das Oberhaupt (ἄρχων, magistratus) alsbald einen Wegweiser, welcher gegen die Griechen bei Verlust seines Lebens (eine orientalische, ächt chinesische Sitte und Versprechen) sich erbot, sie in Zeit von fünf Tagen an eine Stelle zu führen, von welcher sie das Meer erblicken könnten, welches seit langem den Abendtheurern das höchste Ziel ihrer Wünsche war. Wirklich führte der Bote von Gymnias nun das Heer der Zehntausend durch die Gebirgs-Landschaft und sagte ihnen, sie sollten nur dies feindliche Gebiet sengen und verheeren, so daß man, wie Xenophon bemerkt **), wohl sahe, darum sey es ihm zu thun und nicht das Wohlwollen gegen die Griechen veranlasse ihn zu dieser Begleitung. Vielleicht konnte man es auch für höfliche Politik der Tschin halten, den Griechen, die sie nach ihrer Art vermuthlich weit weg wünschten, ein Unwetter von den Aelplern in den Engpässen zu bereiten, oder auch nur die Passage zur Meeresanfurth von beschwerlichen Nachbarn zu säubern. Wirklich führte er die Zehntausend nach fünf Tagen auf die Berghöhe Theches, von welcher herab bei Erblickung des Pontus Euxinus (θάλαττα oder πόντος und εὔξεινος πόντος bei Xenophon) ein außerordentliches Freudengeschrei ertönte, wobei, wie Xenophon sagt, die ganze noch übrige Schaar der erprobten Kriegsgefährten, Hauptleute und Gemeine sich umarmten und Thränen vergossen (καὶ στρατηγοὺς καὶ λοχαγοὺς, δακρύοντες) ***). Der Führer, reichlich belohnt, wieß ihnen nun weiter den Hinabweg durch das Land der Makronen, voll dicht-, nicht dickstämmiger Waldung (δασὺς δένδρεσι πάχει μὲν οὐ, πυκνοῖς δὲ) †); wie Tannen-Hochwald, jene Amaranta zu seyn pflegt) und kehrte heim. Die Griechen erreichten von hier (dem Agatch Baschi?) gleich am ersten Tage einen Gebirgsstrom (ob Apsarus? ††) der heutige Shor-ak, d. i. der Torrent im Thal von Baibort), ziehen mit diesem Tage, überhaupt 3 Tage, durch das Gebiet der Makronen am Nordabfall des Bergpasses, müssen nun sich erst die Passage durch das folgende Gebiet der Kolchi erstreiten, durch welches hindurch sie zwei Tage (also in allem von Theches 5 oder 6 Tage) gebrauchen, um Trapezus (Τραπεζοῦντα †††), daher wohl der spätere Name Trapezunt, wie Setines und Stambul, bekannt-

*) Rennell Geographical System of Herodotus. London 1800. 4. p. 93. **) Xenophon Anabas. IV. c. 7, 20. p. 247. ***) A. a. O. c. 25. p. 248. †) A. a. O. c. 8, 2. p. 250. ††) Plinius Hist. N. VI. 10. †††) Xenophon Anab. IV. c. 8, 22. p. 266.

lich auch von den Accusativen wie so viele später verstümmelte Städtenamen) Griechenstadt am Pontus Euxinus, eine Kolonie von Sinope im Lande der Kolchier zu erreichen.

Wo liegt nun das Emporium Gymnias? wo ist der Paß des Theches? jenes 8 Tagmärsche von Harpasu, dieser 5 Tagmärsche oder 6 von Trapezunt. Dies sind die Data, welche Xenophon selbst gibt, aber im übrigen die ganze Localität zweifelhaft läßt.

Zweierlei Auslegungen, die sehr abweichend sind, geben Mannert und Rennell; jener läßt die Zehntausend vom Harpasus zum obern Cyrus (Kur) in 8 Tagemärschen ziehen, bis in die Nähe von dessen Quelle, wo er *) den heutigen Handelsmarkt Gole für die Gegend des alten Gymnias hält, und von hier über die Küstenketten, wo der Theches etwas südlicher vom heutigen Gonie gesucht wird, von welchem aus also die Küstenstrecke bis gegen Trapezunt in 5 bis 6 Tagen hätte zurückgelegt werden müssen, eine Entfernung von anderthalb Breitengraden directer Abstand, der aber als Steilabfall zur Küste sehr unwegsam gewesen wäre. Dieser Auslegung scheint die unpassende Distanz der verschiedenen Stationen, so wie die zu große Entfernung aller genannten Ortschaften innerhalb der kurzen Frist zwischen lauter unwegsamen **) Lande entgegenzustehen, auch ist kein anderer Grund, welcher sie besonders unterstützte, vorhanden.

J. Rennells Auslegung scheint dagegen in der That, genau erwogen, sehr vieles für sich zu haben, wenn man nur eine Hypothese ***) zugesteht. Nämlich man muß vor allen Dingen annehmen, daß die Zehntausend sich während der drei Wochen, da ihr Führer (der Schultheiß der Troglodyten) sie verlassen hatte, verirrt haben, obgleich Xenophon kein Wort davon sagt, und um vieles zu weit nach dem Osten hin gerathen waren, nämlich bis zum Harpasu; daß sie also hier auf dem Wege in der Direction zum kolchischen Phasis (s. oben Tourneforts Weg) ihren Irrthum einsahen, und im Lande der oben genannten friedlichen Scythini plötzlich retrogradirten, wovon Xenophon wiederum kein Wort sagt, nämlich bis zu dem Emporium Gymnias. Gibt man dieses zu (und die Gründe dafür muß man selbst im Einzelnen nachsehen) †), so fällt Gymnias hingegen, statt an die Quelle des Kur, nahe an die obere nördliche Quelle des Aras, so daß das ebene, stark bevölkerte, mit Ortschaften besetzte, nach dem Rückweg berechnet, acht Ta-

*) Mannert Klein-Asien, 2. S. 404. **) Strabo XII. c. 3. p. 87, 89. ***) Rennell Illustr. p. 240. u. f. †) Rennell Illustr. ch. XIV. p. 239.

gereisen lange Land der Scythini (nach Rennell *) auf dem Hinweg der Zehntausend auch die Ebene der Chaldaei, welche ihre Ortschaften vertheidigten) nichts anders ist, als die Nordseite des obern Stufenthales des Aras, vom Harpasu westwärts bis gegen das heutige Kassan Kala (das alte Theodosiopolis im Lande der Xenophontischen Phasiani). Diese Ebene heißt bei Hajy Kalfa Schalderan (daher Rennells Hypothese), und ist wirklich ein sagenreiches, ältestes Kulturland Armeniens, wovon wir oben bei der Provinzen-Eintheilung nach Moses Chorenensis schon einiges angeführt, wo die ältesten Tempelorte und Kolonien der Tschin, freilich einige hundert Jahre später als Xenophon historisch nachgewiesen werden können (siehe unten Araxes).

Diesem Gymnias weiset Rennell **) nach einer Probabilitäts-Rechnung aus den Meilenmaaßen und andern Kombinationen auf seiner vortrefflichen kritischen Karte genauer genommen, etwas östlich von der ersten Brücke über den obern Aras zu Koban Kupri (Kupre Kieu bei Morier) ***), bei dem Dorf Comasur seine Stelle an, die sich demnach auch des Naturtypus wegen, zu einer ersten Ansiedlung (wie überhaupt die mehrsten Brückenorte) eignen mochte, obgleich es auffallen muß, daß, wenn dies wirklich die rechte Stelle wäre, Xenophon es unterließ zu bemerken, daß sie am Phasis lag, und zwar an dem ihm schon früher bekannten Strome. Freilich hätte diese Bemerkung den Ruhm des Rückzugs vielleicht beflecken können. Wenigstens stimmt nun von hier aus die Zahl der Tagemärsche, welche Xenophon angibt, sehr genau mit den heutigen Karawanenrouten zusammen, und mit der ganzen Landesnatur, wie aus dem obigen sattsam hervorgeht. Nach dem Marsch und vielen Gefechten von 29 Tagen, waren die Zehntausend demnach hier, bei Gymnias, nicht viel näher nach Trapezunt vorgerückt, als sie es vor diesem Monat schon gewesen waren, als der erste Bote sie heimlich verlassen hatte.

Der Hochpaß, welchen die Griechen überstiegen, führte demnach hier über das Waldgebirge des Agatch Bashi, das die Meerseite desselben bedeckt; er selbst mußte etwas östlicher von dem gewöhnlichen Karawanenwege, zwischen Erzerum und Trapezunt, gelegen haben, also auch um etwas östlicher von dem oben genannten Kastell Teke, oder dem nach Hajy Kalifas Ausdruck sehr hohen Berge Tekman, wenn dieses nicht, wie doch wahrscheinlich ist, den ganzen Bergzug auch noch weiter gegen Osten und Westen hinbe-

zeich-

*) Rennell Illustr. p. 234. **) Ebend. p. 238. ***) Morier 217.

zeichnet. Dann wäre demnach die Namensähnlichkeit eine neue Wahrscheinlichkeit der Identität dieses mit dem Theches (Θέχης bei Xenophon; auch Θήης vielleicht wie Diodor Θήνης). Indeß vielleicht auch nur eine scheinbare; denn bei Diodor *) wird er τὸ χήνιον ὄρος genannt (Chén-ion), welches wohl wieder die Gräcisirung des Namens beweisen möchte, und bei der Verwandtschaft des θ und χ, nach dem obigen, als th und tz, sehr auffallend an den chinesischen Nasenlaut (auch der mexikanische) erinnert, an die Chen, (wie z. B. in der ältesten chinesischen Provinz Chen-si) Th. I. 656. Chin, Tschin (auch Xenophons Theches könnte ganz richtig seyn, da das alte Serica bei den Chinesen der ältesten Zeit wirklich Tché-sse heißt, s. oben Th. I. 540), ist die so gewöhnliche Benennung vieler Karawanen-Stationen ältester, mittelasiatischer Handelskolonien, vom Lande der Baktrer und Seren bis zur Wolga, daß es nicht so besonders auffallen kann, in der Nachbarschaft des kaspischen Sees zu den Kolchiern und Phasianen, am äußersten Westende der großen baktrisch-kolchischen Bananenstraße (oben S. 615), die ja schon lange vor Pompejus und zu Herodots Zeit besucht war, denselben auch in Hoch-Armenien bei dem einzigen und großen damals bekannten Emporium wiederzufinden, nämlich auf dem Hochpaß zur Meeresanfurth, zu dem Emporium Trapezus am Pontus.

Aber noch mehr, Xenophon nennt ihn den heiligen Berg (καὶ ἀφικνοῦνται ἐπὶ τὸ ἱερὸν ὄρος) **), und so scheint der ganze Küstenparallel diesen Namen auch noch 12 G. Meilen weiter, wenigstens bei der Küstenfahrt der Griechen, nach Westen gehabt zu haben, wo Arrian in seiner Anweisung für die pontischen Küstenschiffer, zu Kaiser Hadrians Zeit, von Trapezunt nach West hin, erst Hermonassa (60 Stadien), dann Cordyla (40 Stadien), dann Hieron Oros (ἱερὸν ὄρος, d. i. Sacer Mons) ***) den heiligen Berg als Promontorium, oder doch als Landmarke nennt (jetzt Vorgebirge Joros). Bis dahin westwärts reicht auch in ältester Zeit nach Xenoph. †) der Kolchische Küstenstrich, obwohl die Kommentatoren diese weite Ausdehnung nicht gelten lassen wollen.

Als die Zehntausend zuerst den Spiegel des ersehnten Meeres von weitem erblickten, waren sie nach obiger Annahme an 10 geogr. Meilen (52 miles) ††) von der Küste entfernt, sie mußten also sehr hoch stehen, um es erblicken zu können, aber der Tekman, sagt Hajy Kalfa, sey auch sehr hoch, und wirklich steigt man ja von Erzerum (7000 Fuß über dem Meere) noch zu ihm auf. Alle hohen Berge

*) Diodor. Sicul. XIV, 29. **) Xenophon Anab. IV. c. 7, 21. p. 247. ***) Arriani Periplus Ponti Euxini ed. Hudson. I. p. 19. †) Xenophon Anab. V. c. 3, 2. p. 275. ††) Rennell Illustr p. 249.

im mittlern Hoch-Asien werden von den dortigen einheimischen Völkern für heilig gehalten (Th. I. 246, 436, 450, 462 u. a.), besonders aber die Gebirgspässe und Wasserscheiden; auf ihnen sind daher in Mittel-Asien (s. oben IV. Abth. 1 Abschn. a. v. O.) nicht selten, und zumal wo Karawanenstraßen hinüberführen, oft seit uralten Zeiten geweihete Stationen, Tempelorte u. d. gl. gewesen, deren ältestes (400 Jahr vor Chr. G.), das uns bekannt geworden, sich schon (Th. I. 514) bei Ctesias, dem Zeitgenossen Xenophons, nachweisen *) läßt im Vaterlande der Seren (περὶ τοῦ ἱεροῦ χωρίου τοῦ ἐν τῇ ἀοικήτῳ, ὃ ἐπ' ὀνόματι τιμῶσιν ἡλίου καὶ σελήνης) als das Heiligthum der Sonne und des Mondes auf dem bekannten Gebirgspaß, (vielleicht wie hier auf dem heiligen Berge Thekes) im wilden Bergrevier (in tractu inhabitabili regionis bei Ctesias). Zwar ist auf dem Paß, welchen wir hier den der Tschin der kolchischen Küste nennen möchten, von keinem solchen Sacrum die Rede, wie wortkarg ist aber auch hier nicht Xenophon in Beziehung auf alles Fremde, da nur die freudige Rührung der Errettung der Heldenschaar seine Seele füllt, und gleich seinen Gefährten so auch seine Erzählung aus dem verwünschten Lande hinwegeilt. Doch übergeht er nicht, wie auch vorher ein Jeder plötzlich, als geschehe es auf Geheiß, Steinblöcke herbeischleppte, um einen hohen Steinhügel (κολωνὸν μέγαν) **) aufzuthürmen, zum Denkmal, auf welchem sie Tropäa errichteten. Vielleicht daß dieser Hügel, dieser Tumulus noch künftigen Beobachtern diese merkwürdige Stelle (D'Anville setzte sie in dieselbe Gegend, wo Rennell, Gymnias aber in W. von Erzerum) bestimmter bezeichnen wird.

Einen Fingerzeig hiezu gibt Moses von Khorene; denn er sagt ***), an der Nordmark Armeniens sey es zwischen den griechischen Küstenbeherrschern und Val-Arsak (circ. 150 ant. Chr. n.), dem ersten armenischen Arsaciden, bei einem berühmten hohen Stein-Tumulus, der Kolonia heiße (apud Collem excelsum, lapidoso cacumine celebrem, qui nunc nomen Coloniae tenet), zu jener Schlacht gekommen, und so diese Gegend gegen den Pontus von ihm erobert worden. Procopius †) aber bemerkt, daß eben hier in der Provinz, wo Satala liege, am Nordrande Armeniens, Kaiser Justinian ein Kastell auf einer Felshöhe, das zerfallen gewesen und Colonia (Κολωνία) geheißen, wieder hergestellt

*) Ctesias Excerpta Indica ed. Herod. Wesseling. c. 8. p. 827. und in Narrationes Abbr. a Laurent. Rhodomana p. 835, a. **) Xenophon Anab. IV. c. 7. 25. p. 249. ***) Moses Khor. II. 87. †) Procopius de Aedif. III. c. 4. p. 431.

und den dortigen Bewohnern Geld ausgetheilt habe, ihre Grenzen gegen die Nachbarn zu sichern und zu vertheidigen. Da nun Satala nach D'Anville in der Gegend des Passes Mama Khotun am Euphrat, nach Rennell aber etwas westlich davon, nämlich zu Sadac am Westausgange des Passes von Mama Khotun liegen soll: so wird es fast mehr als wahrscheinlich, daß dieses Colonia des Procop. im Norden des Passes, gegen den Pontus hin liegt, also auf dem Waldberge, dem Agatch Bâshi, folglich ein Kastell des dortigen Bergpasses ist, daß es dasselbe ist, als das Colonia bei Moses, also ein großer Stein Tumulus, der berühmt war. Und wodurch? ob durch die Tropaea der Zehntausend auf ihrem Rückzuge?

Nach armenischen Berichten *) war diese Schlacht, welche Val: Arsak bei Colonia gewann, sehr wichtig zur Sicherung des neuen Reiches; die beiden Heere, heißt es, standen einander entgegen, bei der Stadt oder Kolonie Sinis (proche de la ville ou colonie Sinis bei Ch. de Cirbied). Sollte diese Stadt Sinis nicht eine Ansiedlung der Tshin seyn, wo Gymnias lag? Auch Strabo **) nennt hier eine Feste auf dem Mons Poryadres, nämlich Sinoria (Σινορία i. e. Σιν, ἐν τοῖς Ὄρεσιν bei Penzel Strabo, Not. 249. p. 1856.) also wohl Chenion Mons; eben da, wohin auch Synhorium Castellum ***), eine Veste Mithridates zu liegen kommt. Dieser Name Sin, Tshin, ist demnach hier wenn nicht einem, doch mehrern Orten seit alter Zeit eigen.

Ein einziger Steinhügel würde freilich wenig entscheiden, denn nicht blos Griechen hatten diesen Brauch, Denkmale solcher Art zu errichten, der in alter Zeit wenigstens sehr allgemein gewesen zu seyn scheint. Gleiche tumuli haben wir schon am Changai auf der hohen Gobi (Th. I. S. 463), und in Judäa (oben S. 403), nachgewiesen, und um hier nur nach allen Weltgegenden gegen Osten, Süden und Norden die äußersten Grenzen der geographischen Verbreitung (ohne Rücksicht auf den Norden der Erde, welcher an dieser Art Monumenten noch reicher zu seyn scheint) dieser Monumente der rohesten Architektur und ihre Errichtung auf den Scheidegebirgen zu bezeichnen, erinnern wir hier noch an dem kolossalen Steinhügel, welchen das Perser-Heer auf dem Scheidegebirge des Hämus in Thracien (ad Artiscum qui per Odrysas fluit) †), auf Befehl Darius Hystaspis errichten mußte, als er auf seinem Zuge zur untern Donau gegen die europäischen Scythen begriffen war, wo Herodot

*) Chah. de Cirbied p. 239. **) Strabo XII. c. 3. §. 28. p. 121, 125. ***) Ammian. Marcell. XVI. 7. p. 76.
†) Herodot IV. c. 92.

sagt, das Perser-Heer sey aus seinem Lager aufgebrochen, und habe mehrere große tumuli dieser Art zurückgelassen (κολωνους μεγαλους των λιθων): denn es mußte ein Jeder der Krieger von den vielen Hunderttausenden einen Stein hinbringen.

Erläuterung 4. Hoch-Paß Mamakhotun von Armenien, gegen Westen. Das große Land der Passage Vorder-Asiens. Die Stufenthäler gegen West bis Amasia. Klimatische Verhältnisse.

Da wir im obigen schon von dem Paß von Malatia und Kiebban Maden an der Südwest-Ecke des armenischen Dreiecks gesprochen haben: so bleibt uns hier nur noch der an dessen Nordwest-Ecke zu berücksichtigen übrig, nämlich der von Erzerum über Mamakhotun am obern Euphrat über Kulahissar nach Tokat: denn zwischen diesem und jenem an den beiden äußersten Enden des westlichen Schenkels ist uns kein anderer bekannt geworden, daher denn eben da für uns noch terra incognita bleibt.

Erzerum liegt auf seiner Hochebene so recht charakteristisch, als das Emporium des die ganze alte Welt durchpilgernden Armeniervolks, am Eingange der Engpässe nach allen Weltgegenden, eine wesentliche Eigenschaft des Naturtypus von Hoch-Armenien, den schon das hohe Alterthum auffaßte: denn als Xenophon es noch nicht gesehen hatte, und sich darnach bei den Gefangenen erkundigte, hörte er, es sey ein reiches Land, von welchem herab sie nach jeder Himmelsgegend, wohin es beliebte, ziehen könnten (ὁπηνικα και δοκοιη της ὡρας, την πορειαν ποιοῦντο) *). Hier haben wir demnach volles Recht, den bisher öfter gebrauchten Namen Passageland auch Armenien als charakteristisch beizulegen, und es das große Land der Passage Vorder-Asiens zu nennen.

Diesen nordwestlichen Landpaß von Mamakhotun lernten wir erst seit hundert Jahren zweimal genauer kennen durch Tournefort und Morier (1809), und sind seitdem erst im Stande, sein Verhältniß zu Asia minor einzusehen, doch ist die Ausbeute immer noch viel zu gering für die Erdkunde; aber wie erschwert ist auch nicht die Beobachtung in einem Lande wie hier **), wo bei jedem Schritte Gefahr des Ueberfalls, der Beraubung, Ermordung droht.

Tournefort ging vom 12ten bis 16ten September von Erzerum nach Mamakhotun ***) am Euphrat, und fand überall plattes, dürres Land, kahlen Boden. Morier rei-

*) Xenophon Anab. III. c. 5, 18. p. 188. **) Otter II. 278, 306, 320. u. a. v. O. ***) Tournefort III, 450.

fete vom 21sten bis 23sten Juni von Erzerum eben dahin *), über Ilija, fand die Ebene voll Dörfer, einige dreißig auf einer Seite, schöne Saaten, und um Mamakhotun ein überaus reiches, reizendes Thal, voll Bergabstürze, Matten, Felsen, Wasser, Brunnen, Quellen und — wie es scheint, die ersten Bäume im Stromthale. An dessen Ostseite liegt ein Kegelberg mit dem Ort Pekesidge (Pékerik bei dem Itineraire), welcher den Paß nach Konstantinopel beherrscht **), und in der Gewalt der Kurden war (1809), die von hier aus die Reisenden ängstigen, wie im obern Mesopotamien, und andere anderwärts. Hier ist die Naturgrenze des armenischen Plateaus ***), hier stehen die letzten von Armeniern bewohnten Dörfer gegen Westen. Morier fand hier und in dem benachbarten Orte Moß sehr viele sonderbare Grabhügel und Steine mit kufischen Inscriptionen; auch Ruinen von Gebäuden sonderbarer Architectur. Im West vom Euphrat, über welchen bei Manastur eine Brücke führt, beginnt romantisches Alpenland, Bergreihen, reizende Thäler mit den schönsten Waldungen †) von Nadelholz (Pinus), welche dem armenischen Plateau (wie allen asiatischen s. oben an vielen Stellen) fehlen, aber desto schöner an ihren Rändern mit dem wechselnden Terrassenclima wuchern. Den Anfang dieses Bergdefilés setzt Tournefort bei Aepounar; sein großer Fichtenwald ist wohl auch hier die südwestliche Fortsetzung des oben genannten Agatch Bashi.

Von diesem Bergpaß führte ein beschwerlicher Steilweg zum obern Wiegenlande des Sidena-Flusses, und am dritten Tage, von Mamachotun, kam Tournefort zur ersten schönen Thalebene Kermeri. Diesen Namen kennt Morier nicht; aber dieselbe Ebene ist bei ihm das Thal von Sadac nach Chiflik ††). Sadak ist das alte Satala auf Rennells Karte von Asia minor. Von hier geht ein nordöstlicher Seitenpaß in die Mittelstufe von Baibort (s. oben). Diese nennt Morier ein kleines Eden. Er fand es reizend und angebaut wie die besten Gegenden Englands, voll Pappeln und Weiden, Ackerbau, von hier an nur mäßige Höhenzüge, bewaldet mit nordischem befreundeten Gehölz, reiche Saatfelder durch Grenzsteine gesondert, überall Wohlstand; so bis Caraja. (Hier fiel den 4ten October Schnee †††), also etwa wie in Mittel-Europa). Dieser Ort liegt 22 Stunden Wegdistanz südwärts von Trapezunt, also von dem Gestade des Pontus.

Dies ist die erste vermittelnde Vorstufe Hoch-Armeniens gegen Westen, wie etwa Baibort gegen Norden.

---

*) Morier 325. **) Morier 329. ***) Itinéraire 1805. p. 298. †) Tournefort III. 433. Morier 330. ††) Ebend. †††) Itinéraire 1806. p. 293.

Wir werden sie um der Kürze willen, die Mittelstufe Caraja nennen, da sie zu der ganzen successiven Reihenfolge derselben am Nordrande von Asia minor gehört, deren erste uns bekannte wir oben in der Mittelstufe Baibord bezeichnet haben. Von hier an folgt, so wie man weiter nach W. zu dem Stromsystem des Iris (Lycus Amisus, Tozzan, Kasalmak und andere Namen mehr) vorrückt, eine Reihe von schmalen Längenthälern in gleicher Normaldirection, wie jene von Ost nach West, welche nur größtentheils durch schmale Bergrücken getrennt werden, die man jedesmal in wenigen Stunden auf dem Karawanenwege von Caraja über Karahissar, Kulyhissar, Nikšar (Neocaesarea), Tokat am Kasalmak-Flusse zu übersetzen pflegt, und so allmählig zu den tiefsten Einsenkungen des mittlern Plateaus von Asia minor gelangt.

Diesen ganzen Weg von Erzerum bis Tokat zurückzulegen, brauchte Tournefort 15 Tage *), und Morier wahrscheinlich 14 Tage. In jene Mittelstufe Caraja gelangt man von Erzerum schon in 7 Tagen. Wenn Mamachotun (3 Tagreisen von Erzerum) die Westgrenze des Plateaus Armenia im eigentlichen Sinne ist, so muß man die Mittelstufe Caraja als die natürliche Westgrenze ihres Gebirgsabfalls oder Randes gegen Asia minor hin betrachten, für dessen Breite also 4 Tagreisen übrig bleiben. Von der Mittelstufe von Caraja steigt man **) allmälig 4 Stunden immerfort abwärts, um in die Tiefe des Plateaus nach Kara Nissar zu gelangen. Die Strecke der 7 oder vielmehr 6 Tagreisen von hier bis Tokat aber, zieht schon auf dem Hochlande hin, welches wir als eins der niedern Art (Th. I. 73.) ansprechen, und das von Asia minor nennen, obwohl heut zu Tage nach der politischen Eintheilung die Westgrenze ***) des Gouvernements oder Paschaliks von Erzerum erst an der Holzbrücke über einen schmalen Bergstrom bei Nikšar (Neocaesarea) zu suchen ist, von wo man nun von West herkommend nach Osten hin zu immer rauhern Lande aufsteigt. Weiter westwärts, wo nun horizontaler Flachboden eintritt, ist von keinen Kurden-Ueberfällen weiter die Rede. Bis dahin zum äußersten Westrande Hoch-Armenias scheint auch die äußerste Westgrenze †) ihrer Incursionen gezogen werden zu müssen, da sie den übrigen Theil von Asia minor den Turkmannen, ihren Handwerksgenossen gleichsam zum Plünder-Eigenthum überlassen zu haben scheinen (oben S. 93).

Bis dahin wollen wir gegenwärtig im kurzen die klimatischen Verhältnisse bezeichnen, weil sie der einzige Maas-

*) Tournefort III. 449; Morier 338. **) Morier 336.
***) Ebendas. 341. †) Iunéraire (1805) p. 295; Saltetori p. 147; Morier an mehrern Orten.

stab sind, durch den wir die climatische und vegetative Natur Hoch-Armeniens, nämlich blos aus dem Gegensatze verstehen lernen, da eben hier in der Tiefe, das milde Cultur-Klima von Süd-Europa, der iranische, griechische, italische, provencalische, katalonische, berberische Himmel mit den europäischen Obstwäldern (oben S. 42, 74.) über dem Lande schwebt, nicht der heiße levantische, syrische, ägyptische, andalusische mit den Agrumihainen — dagegen Hoch-Armenia ein Plateau-Clima hat, welches mit seinen Nadelholz-Wäldern, seiner Vegetation und dem Jahreszeiten-Wechsel, dem mitteleuropäischen, germanischen, norddeutschen schon weit näher gerückt, und selbst noch es zu überbieten scheint (s. Climalehre).

Aus der Mittelstufe von Caraja kommt man nach Uebersteigung eines geringen Bergparallels in das obere Quellenthal des Kelki-Flusses (im obern Laufe heißt er Karasu *), d. i. Schwarzwasser, im untern bei Nikfar heißt er Kelki Irmak, Lycus der Alten). Hier liegen die Orte Karahissar (wo Curtanos und Chonac bei Tournefort), tiefer hinab Kulihlssar (wo Agimbrat bei Tournefort, d. i. Hagi-murat, Kolonia der Alten), und noch tiefer Nikfar, die sich der Vegetation nach zu verhalten scheinen wie etwa die drei Thalstufen des Wallis von Münster über Sion nach Martigny.

Den 28sten Juni; Karahissar **). Das Thal, einem Garten gleich, der Boden rothe Erde (Mergel?), die Blumen im Frühlingsflor; in Armenia nur Saaten, hier das Korn in Aehren, kein Weitzen, vorzugsweis Gerste und Rocken (rye), an den Wegen viel Birnbäume. Die Fels- und Berggehänge voll Nadelwald (pines), die Landschaft über alle Beschreibung romantisch. Hier stehen Ruinen am Lycus, ein römischer Porticus, (ähnlich gegen diese Wildniß des Hochlandes wie der Triumphbogen im Aostathal).

Den ersten Juli Kull-hissar. Hier fand Tournefort ***) den ersten Weinbau, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsich. Morier fand hier weit größere Wärme, als am vorigen Orte. Hier war an den sonnigsten Stellen das Korn †) schon geschnitten, das übrige war zur Erndte reif, die Kirschenzeit vorüber, nur Sauerkirschen (vishna) und weiße Maulbeeren waren noch vorhanden. Hier zeigte sich Acacienwaldung. Wegdistanz von hier zur Küste des schwarzen Meeres beim Hafen Janik 12 Stunden.

Dieselbe Landesnatur, mit kältern zu übersteigenden Zwischenketten, romantisch, von mäßiger Höhe, aber weniger

*) Morier 336. **) Morier 334. ***) Tournefort a. a. O.
†) Morier 368.

milder Flora, und wärmern, gleich reichlich begabten Thälern, voll Korn, Reben und Obstreichthum, wechselt nun gegen West hin mannichfaltig ab über Tokat und Amasia, durch ganz Anatolien bis gegen Konstantinopel, ohne bedeutende charakteristische Differenz von dem angeführten Naturtypus (s. unten).

Dies ist der nächste, bequemste, besuchteste Karawanenweg zwischen den Hauptresidenzen von Persien und der Türkei, jetzt von Teheran nach Konstantinopel, über Tauris am Osteingange durch Erzerum im Centrum, und Karahissar, Niksar und Tokat am Westausgange. Ihn nehmen die mehrsten Handelsleute, Karawanen-Reisende, Courire, Gesandte und selbst die feindlichen Heere, wenn ihnen die Pforten Armeniens geöffnet sind sowohl von Westen als von Osten her, z. B. als Timur der Weltstürmer voll Zorn und Wuth, aus Iran durch Erzerum *), das er weidlich verheert hatte, mit seinen Mongolen-Horden nach Siwas in Natolien einzog, um, wie er sich in seinem Fehdebrief ausdrückte, gleich dem Elephanten die Ameise zu zertreten, oder wie der Donner den Blitz (d. h. Bajazeth), nämlich den Sultan Bajazeth in Natolien zu stürzen (Schlacht und Gefangennehmung bei Angora 1402).

Drittes Kapitel.

Hoch-Armenien; Himmel, Boden; älteste Bewohner.

§. 50.

Erläut. 1. Himmel und Boden; Armenien ein Land der Weiden, der Hirten.

Alle Beobachter, welche aus jenen wärmern Tiefländern in frühern Jahrhunderten nach Armenien aufstiegen, fanden in dessen hoher Mitte ein sehr rauhes Klima, das seiner damals unbekannten, absoluten Erhebung von 7000 Fuß allerdings entsprach. Wie es die Griechen fanden, haben wir oben gesehen, und schon Tournefort sammelte Beispiele aus der alten Geschichte **), die strengen Winter Armeniens zu bestätigen; er suchte in dem Salpeterreichthum des Erdbodens nach der damaligen Ansicht die Hypothese zu ihrer Erklärung, wie die Jesuiten auf gleiche Weise in der hohen Tatarei (Th. I. 495) zu derselben Zeit. Auf der Hochebene um Erzerum fiel Anfangs Juni noch Schnee, und Mitte Juni waren ***) die niedern Höhen noch schnee-

*) Xeriffeddin III. c. 15. p. 263. **) Tournefort III. 199.
***) Tournefort III. a. a. O.

bekränzt. Auf vielen Stellen schmilzt der Schnee manches Jahr gar nicht *), auch bleiben die Nächte immer kalt, wenn schon im Sommer die Tage heiß sind. Doch hat die Landschaft in der schönen Jahrszeit auch ihre nordischen Reize, obwohl sie nur kurze Zeit dauert. Denn Aussaat und Erndte **) muß innerhalb 4 Monaten beendigt seyn, da man sagen kann, daß Hoch-Armenien während 6 Monaten ein weißes Schneefeld ist. Diese Zeit scheinen alle Reisenden vermieden zu haben, so wenig als man die Schweizer-Alpen im Winter besucht; daher man von beiden Regionen von der einen Hälfte des Jahres so gut wie nichts weiß.

Am Ala Dagh, an den Ufern des Ost-Frat, beobachtete Morier bei vielem Schnee auf den Höhen, im Thale das erste Knospen und Aufbrechen des Frühlings (first-blust) ***), die Saat war kaum Fußhoch am 15ten Juni. Und weiter ostwärts in der obern Stufe im Aras-Thale bei Kars fand Tournefort ****) am 12ten Juli die Saat nicht viel höher; Nachts aber fror Eis. Noch tiefer hinab in dem mittlern Stufenlande des Aras in den milden Fluren von Eriwan schneit es noch zuweilen im April †), wie im mittlern Stufenthale des Rheins, der Donau und der Elbe. Obwohl hier schon Obst, Wein, ja Reiß und Baumwolle gebaut wird ††), so sind doch nach Chardin die Winter sehr streng und die Reben, welche einen guten Wein geben und in Weingärten die ganze Stadt umziehen, müssen unter die Erde geschlagen werden, wie im Rheingau. Auch in Tauris ist noch der scharfe, persische, aber doch mildere Winter der Vorstufe gegen Iran. Als Malcolm †††) hier war (1808), fiel Ende Oktober Schnee, blieb aber nicht lange liegen. So wechselte es bis Mitte December. Von da bis Ende Januar stand das Thermometer Nachts im Freien nicht über dem Gefrierpunkte, und doch fror das Wasser bei Tisch, auch der Wein und die Tinte waren immer eisig. Ende Februar wurde es mild, Schneeschauer fielen noch den ersten Mai, den 15ten Juli war schon Kornerndte. Diese Phänomene, im höchsten Contraste mit den hesperischen Ländern und schon mit dem meerumflossenen Armenien, stehn im Zusammenhange mit der Nähe des trocknen Continental-Climas von Iran (oben S. 104). Nur in den tiefern Thalstufen Armeniens und Aderbijans muß man erst den Reisbau (in Mazenderan) suchen, die Seidenkultur erst in Ghilan und Mogistan am untern Kur, die Agrumi erst am Kurthal bei Tiflis u. s. w.

---

*) Salvatori a. a. O. S. 14. **) Itinéraire p. 300. ***) Morier 315. ****) Tournefort III. 244. †) Chardin ed. Langles II. 165. ††) Tournefort III, 321. †††) Malcolm History of Persia II. 510.

Hoch-Armenien im engern Sinne genommen (was gewöhnlich von seinem Producten-Reichthum so unbestimmt gesagt wird, kann durchaus nur von seinen Vorterrassen gelten) ist daher wirklich ein Land ohne Weinbau (nicht höher steigt er auf als bis Eriwan in Ost, und Kulihissar in West) ohne Obstreichthum, ohne Platanen und Wallnüsse (in Ost nicht höher als Khoi, in West nicht höher als Malatia und Kuli Nissar), ohne Eichen, die allen asiatischen Plateaus und selbst dem europäischen Norden fehlen, weil dieser Baum die späten und heftigen Nachtfröste fliehet, so daß diese Zierde Mittel-Europas auch hier fremd ist, obwohl sie von Armeniens Westgrenze an in Asia minor häufig erscheint (s. Verbreitung der Holzarten). Dagegen bei Holzmangel auf dem Plateau doch wie auf der Hochterrasse Al Botom (oben S. 544. u. f.) Pappeln, Weidenarten, längs den Wassern, und Nadelholz-Wälder, wenn auch nicht immitten, doch ringsum am Gebirgsabfall gegen N., W. und S. wohl Ackerbau, aber fast nur Rocken und Gerste; diese reichlich *), die Erndte Ende September **), der Ertrag nach Tournefort nur das vierfache der Aussaat gebend.

Armenien ist daher ein von Natur armes Land, und wie von jeher so auch heut zu Tag nur reich an Weideland, an Mineralien, und der Weltstellung wegen als Passageland, als Handelsmarkt Vorder-Asiens von Wichtigkeit. Daher hier die Zolleinkünfte ***), von den Karawanenzügen das Paschalik von Erzerum zu einem der einträglichsten des türkischen Reiches machen.

Armeniens Klima ist gesund und stärkend; dennoch erscheint die Pest selbst auf diesem hohen Plateau in Erzerum (durch den Waaren-Transport?). Der Arzt Salvatori †) bemerkte dabei Südwind; sie wich, da der rauhe Nordwind eintrat. Eine charakteristische Eigenheit des armenischen Himmels, welche ihn von allen bisher betrachteten in Vorder-Asien unterscheidet, scheint in den scharfen Kontrasten feuchter Luftschichten von verschiedenen Temperaturen und, mit daher, in der häufigen Ausgleichung derselben durch heftige Entladungen (Schneeschauer im Winter, Regenschauer und Hagelschauer im Sommer) zu bestehen, welche dem Himmel von Iran, von Soriſtan und von Asia minor fremd sind, aber wohl weiterhin dem Gebiete des schwarzen Meeres und dem sarmatischen Norden angehören, von woher eben die kalten Nordstürme (auch die alte Zeit kennt sie) ††) ungehinderten Zutritt haben,

*) Itinéraire p. 299. **) Tournefort III, 229, 327.
***) Itinéraire a. a. O. Ferrière Sauveboeuf ch. 14.
†) Salvatori p. 15. ††) Moses Khoren. Hist. II, p. 90.

die dann den ohnehin auf dem armenischen Plateau sich abkühlenden Süd- und Ostwinden entgegentreten, und so die gefürchtete Zone der heftigsten, zahlreichsten pontischen Stürme sich bildet, die von jeher die Küsten-Schiffer des schwarzen Meeres in Schrecken setzte, und diesem Pontus mit vollem Rechte den Namen des Ungastlichen (ἄξεινος) zu wege gebracht haben würde, (s. schwarzes Meer und Windsysteme), wenn nicht auch noch ein andres religiöses Verhältniß diesen Begriff, der weiter unten erst ins Licht treten kann, verstärkt hätte. Es ist ein sehr merkwürdiges Faktum, daß Morier, der aus dem regenlosen Persien kam, von Kara aineh, der dritten höchsten Vorstufe von Armenien (bei Bajazeth s. oben) an, wo ihn der erste Hagelsturm *) traf (Anfang Juni) von nun an täglich Regenschauer, ja alle Mittage im Jahr 1809 bis Erzerum (21sten Juni) Gewitter, und bis Amasia sehr häufig Hagelschauer hatte (15ten Juli), die selbst noch weiter westwärts bis zum Halys (bei Tossaa und Geredch) anhielten, also längs dem ganzen Nordrande dieses weiten Hochlandes gegen den sturmvollen Pontus.

Aus diesen reichlichen, atmosphärischen Niederschlage wird der gerühmte grüne Schmelz der armenischen Matten auf sonst nackten, erdarmen Hochebenen begreiflich, so wie daß hier bei völlig verändertem Himmel auch keine persische Bewässerungskunst (Kerises, Kanalbau u. a. oben S. 191) weder mehr nöthig noch auch irgend, von Tauris an, wo die letzten, mehr im Brauche ist **).

Die Bewohner des armenischen Hochlandes scheinen demnach von der Natur ihres Bodens in der That nur zur Viehzucht und zum Hirtenleben berufen, und ihr Lebensunterhalt darauf angewiesen zu seyn, und wirklich finden wir sie, so lange sie der Heimath getreu blieben, nur vom Heerdenwesen lebend, und daß sie erst später das Hirtenleben drangebend, auf eine uns ziemlich unbekannte Weise zu dem Kolonie- und gewandtesten, bewanderteſten Handelsvolke geworden sind, als welches man sie gegenwärtig fast nur außerhalb ihrer Heimath kennt, da diese hingegen fast ausschließlich, bis auf wenige Städte, von einem Zusammenflusse vieler andern Abkömmlinge bewohnt zu werden scheint, ein merkwürdiges Verhältniß, das auch in geographischer Hinsicht zu wichtig und zu wenig in seinem ganzen Zusammenhange beachtet ist, um nicht hier es genauer ins Auge zu fassen.

*) Morier 305, 322, 345, 354. **) Morier 294, 316.

Erläut. 2. Aelteste Bewohner nach Herodot und Xenophon; veränderte nach Strabo. Abkömmlinge und Einfluß von Westen her. Kolonisation, Städtebau.

Zu demjenigen, was in der obigen Anmerkung bei Erklärung des Namens Armenier, über deren älteste Ansiedlung und geographische Verbreitung nach hebräischen und einheimischen Sagen, so wie nach herodotischen Berichten bemerkt worden ist, wird über ihren ältesten Zustand an diesem Orte nur etwa folgendes zu bemerken seyn, was zum Theil freilich nur halb wahr seyn kann, da uns fast nur Quellen der Griechen und Römer hierüber zu Gebote stehen, die in diesen ethnographischen Verhältnissen selbst überaus beschränkte Ansichten hatten, oder wie Herodot, nur sehr schwer ihrem geheimen Sinne nach zu verstehen sind.

In der Heimath kennt Herodot *) die Armenier nur als Hirtenvolk; Xenophon **) fand sie nur in Dörfergruppen in Erdhöhlen wohnend, oder in offenen Lagern, nicht in Städten, als Hirten den Perser-Satrapen gehorchend. An der Quelle des Aras (Phasis bei Xenophon) lebten im Norden des Bingheul Chalybes, also schon keine Armenier mehr, nach der Aussage des dortigen Dorf-Schultheißen ***), der selbst sagte, sein Land heiße Armenia, demnach also ein einheimischer, wenn schon vielleicht veränderter Name. Da Xenophon ihn durch den persisch redenden Dolmetsch ausfragte (διὰ τοῦ περσίζοντος ἑρμηνέως), so sollte man vermuthen, dieser Pferdehirt (vielleicht ein Pehlwiredender, oben S. 93) habe eine dem persischen verwandte Sprache gesprochen, oder verstanden. Gymnias lag ebenfalls nicht mehr im Lande der Xenophontischen Armenier, obwohl mitten in Armenia magna der spätern Zeit. Auch Herodot rechnet das Land des Araxes nicht mehr zu Armenia, sondern läßt es von den Saspiren bewohnen (s. unten) von den spätern Iberen.

Nach Xenophon bewohnen die Armenier demnach nur das obere Stufenland beider Euphratarme, südwärts bis zum Karduchen-Gebirge, dessen Bewohner von ihnen ganz different zu seyn scheinen. Von ihrer weiten Ausbreitung gegen Westen, wie Herodot sie darstellt, weiß er nichts. Im Auslande erfuhr Herodot von ihnen aus Aristagoras Rede, der die Griechen zuerst mit der Ethnographie †) von Klein-Asien bekannt machte, daß die Völker zwischen den Jonischen Kolonien in Vorder-Asien und Susa, der Perserresidenz, in folgender Reihe standen: Phrygier reich an

*) Herodot V, 49. **) Xenophon Anabas. oben; Rennell Illustr. 218; Heeren Ideen, I. 1. S. 225. ***) Xenophon Anab. IV. c. 5, 34. p. 233. †) Herodot V. 49.

Heerden, dann Kappadokier, dann Kiliker (Anwohner der Küste, die Cyprus gegenüber liegt), die schiffenden *), und dann auch wohl an die nördlichern, binnenländischen anstoßend, die Armenier, reich an Heerden; dann folgen die Matieni, und diese sind die Grenznachbarn der Kissier (Perser) **) am Choaspes, wo Susa (die Lilie) liegt (oben S. 91). Kappadokier sind demnach ihre westlichen, Kilikier ihre südlichen, Matieni ihre östlichen Nachbarn, und diese ganze Völkerkette liegt im oben beschriebenen Zuge des persischen Grenzgebirgswalles, gegen Süden mit den Pehlvi-redenden Völkerstämmen. Herodot nennt den Namen Karduchen nicht, welche Xenophon hier als die Bewohner angibt. Ja Herodots Kiliker wohnen nicht nur in S. der Armenier am Meere, sondern auch im Norden, denn der Halys fließt durch ihr Land ***) zum Pontus, und Matieni wohnen bei Herodot nicht nur in Osten gegen Susa hin, sondern auch am rechten Ufer des nördlichen Halysfluß, wo dieser sie von den Phrygiern in Westen scheidet. Und dies liegt so ganz in der Natur der wandernden Hirtenvölker, daß gerade bis auf den heutigen Tag die Kurden, welche ganz an die geographische Stelle der Matieni getreten, auf dieselbe Weise geographisch verbreitet sind, eben so wie ihre Nachbarn, die Turkomannen (s. im vorigen an verschiedenen Orten). Es ist daher ungerecht, z. B. dem Herodot Irrthümer, Verwirrungen und Unwissenheit vorzuwerfen, wo seine Berichte (und ihm war Asia minor keine solche terra incognita, wie uns das mittlere Afrika, nach Rennells Vergleich) †), nicht mit den später geformten Systemen der Geographen oder Provinzen der Politiker und der statistischen Ansicht europäischer Commentatoren übereinstimmen wollen, welche ja bis auf den heutigen Tag in diesen Theilen Vorder-Asiens niemals von den Völkern des grauen Alterthums bis auf die heutigen dort streifenden, fast nie zu festen Wohnsitzen gekommenen Horden anerkannt worden sind.

Daß also auch die Armenier als ein Hirtenvolk, noch ohne feste Wohnsitze nach Herodots Angaben, weiter nach West, nämlich über den Euphrat hin verbreitet waren, also weiter als die Satrapie Armenia reichte, und diese wiederum mehr in Osten umfassen mochte, (nämlich das Karduchengebirge bis oberhalb Arbela und am Urmia-See), als das eigentliche Hoch-Armenien im engern Sinne, dies liegt so ganz natürlich in demjenigen ewig wechselnden Gange historischer Entwicklungen der Völkerverhältnisse, daß dieser, wenn er nur einmal lebendig zur Anschauung gebracht ist, hinlänglich vor dem mit modernen Wissen unterstützten und

*) Herodot VII. 91. **) Ebend. 63. ***) Ebend. I. 72.
†) Rennell Geographical System of Herodotus p. 277, 328.

aus statistischen Begriffen hervorgegangenen absprechenden Urtheilen über die treuesten Berichterstatter bewahrt, zu deren bewundernswürdigsten Herodotus gehört, den an so vielen versuchten Stellen meistern zu wollen, nur ein Wahn seyn kann, der in der Unwissenheit selbst seine Wurzel hat.

Erst mit Tigranes I. Magnus *) (95 bis 38 ant. Chr. n.) und seinem Sohne Artavastes, der von Antonius besiegt ward, werden in den europäischen und vorderasiatischen Annalen als feste Residenzen des armenischen Reiches Nisibis oder Edessa und Artaxata am Kur, nachher auch Tigranocerta am Tigris genannt, die demnach außerhalb unsers heutigen Hoch-Armenien liegen, so daß das Plateau von Erzerum immer ohne Capitalen bleibt, wenn schon am obern Araxes (Aras, Phasis bei Xenophon), Armavir und andre heilige Orte seit älterer Zeit bestehen.

Auffallend ist es nun auch, daß Herodot, der die Armenier weiter dem Westen vindicirt als andere spätere Autoren, bei Gelegenheit der Beschreibung von Xerxes Heeren sagt, daß die armenischen Truppen, welche mit den Phrygischen einen gemeinsamen Feldherrn erhielten, auch gewaffnet gingen, wie die Phrygier, von denen sie Abkömmlinge (Coloni, ἐόντες Φρυγῶν ἄποικοι) **) seyen. Phrygier aber galten damals als Nachbarn der Paphlagonier, nach der Aussage der Macedonier, obwohl sie den Armeniern ***) selbst ein Greuel waren, für deren europäische Nachbaren, welche vordem, als sie neben ihnen gewohnt, Brigier geheißen hatten (Βρίγες) †). Auch werden außer ihnen schon viel früher bei Homer noch andre Völker von Klein-Asien, wie schon Mannert gezeigt hat ††), z. B. die Bithynier †††) (Thrakier bei Herodot, Galatier bei spätern) genannt die auf eine Anschließung und Verwandtschaft der asiatischen Völkerkette durch Asia minor zu Lande an die europäisch-thracische und auf eine Einwanderung daherwärts von W. nach O. hinweisen, über welche in den ältesten Nachrichten nur Eine Stimme ist. Auf sie gründet Strabo ††††) die Erklärung des neugriechischen Mährchens vom Jason und der Fahrt nach Kolchis an der Küste hin, und sucht auf diese Weise das wirklich Vorhandensein gleicher Heiligthümer, Kultus, Sitten und Gebräuche zu erklären. Wenn dies auch nur ein schwacher Versuch seyn kann, so folgt daraus nicht, daß man mit Neuern den ganzen Quell dieser Dinge nur für Grillen alter Etymologien zu halten brauche, von dessen Gegentheil allein schon die höchst wichtige Weltstel-

*) Ciamcian I. 260, 552. b. Chahan de Cirbied p. 130.
) Herodot VII. 73. *) Chahan de Cirbied p. 160.
†) Herodot VII. 73. ††) Mannert Klein-Asien, 2. 81.
†††) Herodot VII. 75. ††††) Strabo XI. 13. p. 526.

lung Armeniens zwischen dem Orient und Occident überzeugen könnte.

Die östlichen Nachbarn der Phrygier *), von welchen die Armenier abstammen sollen, waren Kappadocier, und diese nach Herodots Versicherung vom aramäischen Stamme, denn die Griechen nannten sie Syrer **) (wie alle Aramäer, z. B. auch die Juden, Syri Palaestini, oben S. 303). Demnach gehörten Phrygier, Kappadocier, Armenier zu derselben Stammgenossenschaft, der Aramäischen, nach Herodot, das ist der altsyrischen, altchaldäischen. Wie sich dies damit vereinigen läßt, daß Xenophon sich durch einen persischen Dolmetsch (vielmehr ein Pehlvi oder Zendredender) mit ihnen verständigte, wenn die Pferdehirten des Bingheul wirklich aramäische Armenier waren, und nicht etwa in Armenia nomadisirende Vorfahren kurdischer (Kir? s. oben Namen) pehlviredender Ueberzügler vom Osten hergekommen, wissen wir nicht, es sey denn, daß es sich bestätige, was oben (S. 115) bemerkt ward, daß das alte Pehlvi dem alten Chaldäischen oder Elam sehr nahe verwandt sey, eine wichtige für die Ethnographie dieser ganzen Völkerkette höchst wichtige Thatsache.

Es ist merkwürdig, daß Alexander M. bei seinen Siegen in Asien das große weite armenische Plateau ganz unberührt links liegen läßt, und nur von Babylon aus ihm einen Statthalter ***), den Mithras bestimmt, so, daß die Erdkunde desselben bei den macedonischen Feldzügen ganz leer ausgeht. Erst nach den verschiedenen Römerzügen ins Lande, gibt uns Strabo einige belehrende Nachrichten über die Bewohner Armeniens, deren weites Sprachgebiet nach ihm schon im obigen angezeigt ist. Ist dies nun noch das Aramäische oder Semitische (also das Chaldäische, dem Pehlvi so nahe verwandte) wie zur Herodotischen Zeit? welches einst vom Halys bis zum Tigris und von Arabien und Syrien nordwärts in sieben Hauptzweigen bis gegen den Kaukasus hin verbreitet †) war und in Ost von den Zend-, Pehlvi-, Parsi-redenden Völkern begrenzt ward, von denen demnach das Pehlvi dem Armenischen vielleicht einst so nahe stand wie dem Kurdischen. Oder gibt schon jener Dorfschultheiß zu verstehen, daß vor, mit und nach ihm, auch schon von diesen letztern, viele Horden in Hoch-Armenien mit der Perserherrschaft eingezogen waren, und seitdem unter Parthern und Sassaniden immer mehr dort sich verbreiten mochten, zumal da das Hochland ohne feste Städte, nur von wandernden Hirten bewohnt war, und vermuthlich wie das mit-

*) Herodot VII, 26. **) Herodot I. 72. ***) Curtius Ruf. V. 1, 44. p. 296. ed. Amstelod. 1684. †) Heeren Ideen, Th. I. 1. S. 143.

lere *) Asia minor, statt fester Orte nur einzelne Tempelheiligthümer hatte. Auch war die Bevölkerung nur spärsam, und der Auswanderer gewiß nicht wenige, so wie der innern Fehden mancherlei; ihre Verpflichtung zum Kriegsdienst unter den Perserheeren seit Cyrus und Darius Feldzügen, so wie die beständigen innern Fehden seit ihrer Verwicklung im Römerkriege entvölkernd, so daß die alten aramäischen Armenier allmählig verschwinden aus der Reihe der Autochthonen-Völker Klein-Asiens, oder mit andern zusammenfließen mochten, obwohl mit Bewahrung ihrer eignen Sprache, ein Phänomen, das sich an dasjenige anschließt, was bei den meisten der dreißig **) verschiedenen Völkerschaften, die Herodot in Asia minor aufzählt, wiederkehrt.

Zu diesen Bemerkungen führen Strabos übrigens sehr unvollständige Nachrichten über die Armenier. Er sagt (was früherhin von den aramäischen oder syrischen Aram Minni, oder Kir wohl nicht hätte gelten können), sie hätten fast gleiche Gebräuche und Lebensweise wie die Meder (mores fere communes sunt Medis atque Armeniis) ***). Dann führt er die Kleidung auf, und rechnet hiezu die Beinkleider (ἀναξυρίδες), als eine charakteristische, den Völkern kalter, bergiger Länder eigenthümliche Tracht. Bekanntlich sind eben diese ledernen, vielleicht eng anschließenden Beinkleider (σκυτίνας ἀναξυρίδας ****), wie sie auf den Basreliefs von Persepolis vorkommen, wohl verschieden von den weiten braccae, (breeches) der Gallier, Galli braccati) †), diejenige charakteristische Kleidung, mit welcher der Lyder dem Krösus seine feindlichen Gebirgsnachbaren (Perser, auch die Saken oder asiatischen Scythen unter den Truppen des Xerxes trugen solche Hosen) ††), bezeichnen wollte. Ferner sagt Strabo, die Armenier verehrten gleichwie die Meder alles was den Persern Heiligthum (omnia sacra Persarum) †††) sey; er spricht nun davon, daß sie Sklaven opfern, daß selbst die vornehmsten armenischen Magnaten der Anaitis die Unbescholtenheit ihrer Töchter darbringen, und daß bei ihnen Gebräuche herrschen, welche ganz denen in Lydia und dem Kooroo Bistaun Hinter-Asiens, Kaferistans und Soristans entsprechen (Th. I. 594. und oben S. 441). Außerdem erzählt er noch andre Sagen, aus deren persischen Namen man sieht, daß sie wohl medischen Ursprungs sind und aus gleicher Quelle fließen, wie die bei Moses von Khorene, nämlich aus den

ältern

*) Mannert Klein-Asien, 2. S. 217. **) Heeren Ideen, Th. I. 1. S. 178. ***) Strabo XI, 12. §. 9. p. 563. ****) Herodot I, 71. †) P. Mela II, 1, 5. Ovid Tristia V. 7, 49. ††) Herodot VII, 64. †††) Strabo XI. 13. §. 16. p. 601.

ältern Tempel-Archiven der syrischen oder medischen Residenzen oder Emporien.

Da diese die einheimischen sind, und während eines vollen Jahrtausends das armenische Hochland mit wenigen Unterbrechungen der Römer- und Byzantiner-Herrschaft (von Kyrus 550 a. Chr. n. bis auf Jezdejerd A. 650 nach Chr. Geb.), ja bis auf die Besitznahme der Araber gegen 700, vorzugsweise unter dem Einflusse parthischer Arsaciden und sassanidischer Herrscher gestanden hat: so ist es nothwendig, auch den Berichten, die uns von daher gekommen, mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Seit Tigranes, der Schwiegersohn König Mithridates am Pontus, Alleinherr und mächtiger König von Armenien ward (84 J. a. Chr. n.), seit Sylla, Lucullus, Pompejus *) u. a. mit Römerheeren dieses Hochland siegreich durchzogen, und Armeniens Könige nur tributaire, vom Senat in Rom abhängige Fürsten wurden, seitdem verschwand immer mehr die Alterthümlichkeit des Landes und Volks. Mit römischer und griechischer Gewalt, wanderte auch deren Art und Sprache und Litteratur nach Armenien. Eben jener Tigranes zerstörte 12 griechisch-asiatische Städte (Graecanicas urbes) **), und versetzte deren Einwohner nach der neuerbauten Residenz seines armenischen Reiches, nach Tigranocerta als Kolonisten. Er suchte auf alle Weise griechische Kolonisten für Hoch-Armenien zu gewinnen, und beredete griechische Priester, dahin zu ziehen ***). Deswegen erbaute er den griechischen Göttern Tempel, dem Jupiter zu Anium im obern Stufenlande des Araxes, dem ältesten später verlassenen Hauptorte; ferner der Minerva zu Tholus, der Diana zu Ertza, den Vulcan zu Bagarinzi, dem Hercules zu Astisata ihre Tempel, und zwang die Armenier zum Götzendienst. Zumal heißt es auch die Juden in Armenien, deren aber viele ihrem Glauben getreu, lieber zu Martyrern wurden. Da Tigranes I. Magnus auch Feldzüge nach Judäa gegen die makkabäischen Fürsten that, so brachte er viele jüdische Gefangene mit, und siedelte sie zu Hoch-Armenien am Araxes in eignen Emporien an †). Zu Armavir und Vardges am Chasal-Fluß in der Nachbarschaft seiner ältern Residenz Artaxata (ad Campum Araxenem, nur weniges unterhalb Erivan), die er seinem Sohn Artavasdes zum Sitz überließ, geschahe dies. Deren Lokalität hatte der Karthager Hannibal ††) während seines Aufent-

*) Chahan de Cirbied c. XI. u. XII. p. 109, 124. **) Strabo XI. c. 13. §. 15. p. 599. ***) Moses Khoren. Hist. II. 11. p. 103. u. 13. p. 108. †) Moses Khoren. Hist. Arm. II. p. 111, 184. ††) Strabo XI. 13. p. 580. Chahan de Cirbied c. XVIII. 180.

halts beim Seleuciden-Könige Antiochus dem Großen (190 nach Chr. Geb.) zur Gründung einer Königsburg ausgesucht, als er das Project hatte, mit Armeniern, Parthern und den pontischen Mächten im Bunde, unterstützt von den Anwohnern am Palus Maeotis, den Kelten und Galliern durch einen Landzug längs dem Ister die Macht der Römer vom Norden her zu brechen. Strabo nennt dieses Artaxata eine schöne Königsstadt (Regia, elegans), daher kann die Nachricht bei Moses Chor., wenn er dieses Artaxata unter Artases II, dem Zeitgenossen Hadrians, meint, allerdings von einer Restauration gelten, da sie öfter zerstört worden war. Nach ihm soll dieser armenische König damals an diesem Orte der Diana (Artemis Tauropolos) einen Tempel erbaut, alle Idole aus Bogarana (s. oben) dahin verlegt haben, und auch die Juden-Kolonien, der Gefangenen Haufen, die auf diese Weise zum drittenmale ihr Loos von Königsstadt zu Königsstadt vertrieb. Artases II. war es, welcher durch seine Heirath mit einer alanischen *) Fürstentochter vom Kaukasus dazu veranlaßt, viele Alanen als Kolonisten in Armenien einführte, als Hirten am Ararat, die einen, andern von Fürstengeschlechtern Satrapien anvertraute. Ja kurz vor der Sassaniden-Herrschaft war sogar die Gebirgs Landschaft um den Ararat zu einem allgemeinen Asyl für jeden Zulauf von Völkern eingerichtet, so daß sich in diesen Thälern bald, wie einst zu Rom, eine solche Anzahl von Sclaven, Raubgesindel, Flüchtlingen, Verbrechern aller Art, Völkerhorden zusammenfanden, die für die Ruhe des persischen Reiches selbst gefährlich geworden seyn würde, wenn Sapor I., der erste Sassanide, dieses Raubnest nicht bis zur Wurzel ausgerottet hätte.

Seitdem die Sassaniden den persischen Thron bestiegen (218—650), den reinen Ormuzdienst wieder herzustellen suchten, und gegen ihre Feinde im Westen entbrannten, wurde auch ihr Einfluß für das Schicksal der Armenier von Wichtigkeit. Sie, zuerst Adeshir Babegan (Artaxerxes I. oder Artasires I.) zerstörten **) alle Idole und unterdrückten den fremden Götzendienst; sie geboten alle griechischen Schriften ***) zu verbrennen, und verboten den Gebrauch der griechischen Sprache in ihrem ganzen Reiche, so auch in dem von ihnen oft abhängigen Armenien, daß ihnen bald auch die Dolmetscher zwischen griechisch und semitisch redenden Völkern fehlten und die Parsisprache (denn auch das Pehlvi wurde planmäßig verdrängt) allgemein

*) Moses Khorenens. Histor. Arm. p. 164, 166, 173, 269.
) Moses Khor. II. p. 199. *) Moses Khor. II. 12. 297; Theoph. Chronogr. p. 314.

ward, bis der Islam auch dieser Herrschaft ein Ziel steckte.

Indeß ist dieser Sassaniden-Zeit die wichtigste Umformung der Verhältnisse Armeniens und seiner Bewohner zuzuschreiben; ihr Einfluß kam von Osten über Aderbijan und Shirwan, stieg den Araxesstrom aufwärts, breitete sich aus dessen Thalstufe, die wir schon oben als das älteste Kulturland Armeniens kennen lernten, weiter aus, und kann darum nur in seinem ganzen geographischen Zusammenhange auch nicht ohne genauere Kenntniß dieses Naturtypus aufgefaßt werden, den wir daher mit seinem zugehörigen benachbarten Paralleltale den wesentlichen physikalischen und historischen Verhältnissen nach kennen zu lernen haben. Vorher aber wollen wir über die urältesten Bewohner seines obern Stufenthales, das zu Hoch-Armenien gehört, und welches wir im vorigen schon hinreichend kennen gelernt haben, unsre Bemerkungen mittheilen, ehe wir das Hochland verlassen, weil wir späterhin, wenn wir dahin aus jenen Stromthälern zurückkehren, nicht seinen ältern, sondern den neuern Zustand seiner Bewohner und seiner Gesammtverhältnisse zu Europa und Asien zu berücksichtigen haben. Hier also vorläufig erst einiges von den hypothetischen Chalybern und Chaldäern, welches für das Verständniß der Kultur in den Stromthälern am Kur und Araxes von Wichtigkeit seyn wird.

Erläut. 2. Chalybes, Eisenbergwerke, Eisenarbeiter, Eisenschmiede. Stahlbereitung vom Indus bis zum Euphrat. Eisenwaffen.

So gering auch heut zu Tage unsre geographische Kenntniß von diesem Stufenlande seyn mag, so wichtig wird es uns im historischen Zusammenhange, in Beziehung auf seine Weltstellung und als Kulturthal erscheinen, wenn wir auch nur die wenigen fragmentarischen Nachrichten, die uns darüber zugekommen sind, ihrer wahren Bedeutung nach unter Einem Gesichtspunkt auffassen wollen. Wir wollen um der klarern Uebersicht sehr zerstreuter Notizen willen, geographisch dem Laufe des Stroms von seiner Höhe in die Tiefe folgen, obgleich wohl umgekehrt die Geschichte seiner Ansiedlungen aus seinem Deltalande vom kaspischen Seeufer zu seinem hohen Wiegenlande auf dem Alpen-Plateau mag emporgestiegen seyn.

Daß schon Xenophon im Lande der Phasiani am Bingheul der erste Entdecker des obern Araxes war, den er Phasis-Strom nannte, geht aus dem obigen hervor. Sowohl er als seine Nachfolger *) alle, bis auf die neueste

*) Vibius Sequester de Fluminibus, Fontib. etc. ed. J. J. Oberlin. Argentor. 1778. 8. p. 16, 163.

Zeit, haben diesen Phasis (ein Appellativ der Sonne, Sol, Koros), mit dem Kolchischen für identisch gehalten, bis Mannert scharfsichtig zuerst den Irrthum nachwies *), und seine Vermuthung durch neuere Forschungen sich bestätigte, daß der Name Phasis wirklich auch heute noch (Passin bei Hajy Kalfa nach Rennell, Basciani nach Langles 39° 45' N. Br.) **) dort an dessen Wiegenlande einheimisch sey, wie zur Zeit Constantinus Porphyrogeneta (de Administr. Imp. c. 45.) und Xenophons. Daß eben da schon (vergleiche unten Phasis) im hohen Alter (400 a. Chr. n.) das reiche Emporium lag, unterhalb dem heiligen Thecles, welches Xenophon nach der griechischen Aussprache Gymnias nannte. Daß dieses dasselbe wie Colonia Sinis zu Val. Arsaks Zeit (150 a. Chr. n.) seyn möchte, haben wir oben wahrscheinlich zu machen gesucht. Hieraus begreift sich nun leicht, warum im Periplus bei Arrian dieses pontische Land schon Thiannica (Θιάννικα ***), d. i. Τζανικη) heißt, nämlich das Land oder Gestade der Tschin, durch den Ophis vom Lande der Kolchier geschieden, nach Arrian (später Zannica bei Procop. u. a.); auch ergibt sich hieraus, daß Xenophon sehr recht hatte, die Gebiete und Ansiedlungen der Kolchier, d. i. dieser hier am Pontus wohnenden ostasiatischen Kolonien (s. unten Kolchier) weit westwärts auszudehnen. Dies beweisen ebenfalls die ältesten Autoren, wie Scymnus und andere, deren Sinn jedoch erst an einer andern Stelle erläutert werden kann.

Ebenfalls ist es aus jenem Kriegszuge des Xenophon außer Zweifel †), daß dies Hochthal des obern Araxes oder Phasis, bis zum Harpasu bei Kars, 8 Tagemärsche lang (21½ Stunde Wegdistanz nach heutigen Karawanenmärschen) der Sitz des sehr merkwürdigen räthselhaften Volkes war, welches Xenophon Chalybes ††), aber auch Chaldaei †††) nannte. Er ist der erste, der es in diesen ihren östlichen Sitzen, 400 Jahr vor Chr. Geburt kennen lernte, und der einzige. Er fand schon früher am Euphrat unter den Perserheeren von ihrem Namenverwandten Volke als Miethstruppen, die sich in der Bewaffnung durch Schilde und lange Spieße auszeichneten. Hier an den Ufern des Araxes lebten sie, aber als ein freies, von allen Nachbarn völlig verschiednes Gebirgsvolk, noch keine Unterthanen der Perser, in deren Heeren sie jedoch als Söldlinge Kriegs-

*) Mannert Klein-Asien, 2. S. 402. **) Rennell Illustrat. p. 212, 229; Langlès Not. b. Chardin II. 305. ***) Arriani Peripl. Pont. Eux. ed. Huds. p. 6. †) Mannert Klein-Asien, 2. S. 407—417; Rennell Illustrat. 232.
††) Xenophon Anab. IV. 4, 18; 5, 34; 6, 5; 7, 15; V. 5, 10; VII. 8, 25. †††) Ebend. IV. 3, 4; V. 5, 17; VII, 8, 25.

dienste nahmen (wie etwa Germanen bei Römern). Auf ihre Freiheit eifersüchtig, zeichneten sie sich hier mitten zwischen rohen Barbarenvölkern, ohne Ortschaften, durch gute Bewaffnung, Muth und Tapferkeit in der Vertheidigung ihrer vielen kleinen festen Bergstädte aus, und machten den Griechen durch ihre Kriegskunst mehr zu schaffen als die rohern Kurden. Sie trugen Panzer von Linon (θώρηκας λινοῦς) bis über den Unterleib, daran geflochtne Kordons von Spartum (σπάρτα πυκνα), sehr lange Lanzen, Helme, Beinschienen und krumme Säbelchen (μαχαίριον) *). Es ist dies wohl dieselbe den scythischen Völkern eigenthümliche Waffe, das dolchartige Messer, die Herodot mit dem persischen oder scythischen Worte ακινάκης **) bei den Scythen in Europa nennt, bei den asiatischen amyrgischen Scythen, den Massageten und den Saken aber ἀξίνας σαγάρις ***), (Secures Sagares), darin schon Wahl dieselbe Waffe, Sax, der Sachsen, wieder zu erkennen glaubte ****). Bei den Persern war nun der Name Σάκας, Sacas von Sacae das allgemeine Appellativ aller asiatischen Scythen, nämlich der Massa-Geten, und daher leitet Wahl schon beide Namen, Saken und Saxen, als aus gleicher Quelle fließend, ab. Vielleicht ist noch ein drittes hinzuzufügen, daß nämlich dies Saks eine Heilige, dem Sak (Sakya-Simha †), d. i. der Gott der Tshin; Sak ist der Sanscritname des Sam, Somona Kodom, Goudma oder Budda, der schon nach Herodot ††) und der Zendaveſta vor Zoroaster bei den medischen Budioi und seit dem VI. Säc. durch ganz Hoch Asien s. Th. I. 693. verehrt wird) wie bei den Scythen das Schwerdt dem Ares †††) geweihete Waffe war, nach der dies Kriegervolk eben so den Namen erhalten mochte wie die westlichen Scythen den übrigen von dem Bogen (Σκυθης i. e. Sagittarius Herod. IV. 5.) als Schützen. Noch gegenwärtig tragen die Afghanen und andre Aboriginer Hoch Asiens immer das Beil zur Hand (Th. I. 631, 622). Die leinenen Panzer ††††) hatten sie mit Kolchiern und assyrischen, auch ägyptischen Kriegsvölkern gemein.

Daß diese Chalybes (Chalcidaei bei Diod. Sicul. XIV, 29.) dieselben sind, welche Xenophon auch Chaldaei nennt, darüber ist bei allen Autoren nur Eine Stimme a). Schon Strabo, der nur wenige Tagereisen von dieser Gegend zu Hause war, sagt dies ausdrücklich b), indem er bemerkt,

---

*) Ilias XI, 849. **) Herodot IV, 62. ***) Herodot VII, 64. I. 215. ****) Wahl Vorder- und Mittel-Asien. I. 418; W. Jones Disc. Anniv. in Asiat. Rech. II. p. 401.

†) Leyden in Vater Sprachproben, S. 211. ††) Herodot I. 101. †††) Herodot IV. 62. ††††) Herodot VII, 63; II. 105. a) Stephan. Byz. 714, 42—44; Vibius Sequester p. 387. b) Strabo XII. 3. p. 89.

daß der ältere Name Chalybes (Alybes?) verschwunden, und der der Chaldaei noch zu seiner Zeit üblich am Pontus sey.

Von diesen Chaldaei, als einem tapfern Bergvolke an den armenischen Grenzen (eben da, wo oben der friedlichen Scythini am Harpasus und des reichen Emporium Gymnias erwähnt wurde), spricht Xenophon in seiner Cyropädie *), daß sie den Armeniern gefährliche Nachbarn waren, aber von Cyrus gewonnen wurden in ein Freundschafts-bündniß einzugehen. Ferner gibt er die sehr merkwürdige Nachricht, daß das rauhe Gebirgsland sie nicht alle ernährte, daher wanderten sie aus als Söldner in fremde Kriegsdienste (wie Afghanen nach Indien, Kaukasier zu Byzantinern, Schweizer nach Gallien u. a. m.) zu den Heeren des Astyages (also vor Cyrus, vor A. 559) dem Beherrscher der Meder, und oft zu dem Könige der Inder (welchem?). Es bestand also zu Xenophons Zeit schon eine rückwärts gehende Verbindung und häufige Communikation zwischen dem rohen, nur von Nomaden bewohnten Hoch-Plateau von Armenien am obern Araxes mit Indien. Ob Bactria, India am Indus, oder Serinda? Sera? denn auch dieses führte damals den allgemeinen Namen der Inder nach Ctesias **), dem Mitgefährten Xenophons — dies läßt sich wohl nicht bestimmen. Diese rückwärts gehende Verbindung ist aber in jener Zeit der Isolirung aller Völker vor Cyrus wohl kaum zu denken ohne irgend eine Vermittelung; und hier bietet sich wieder die vorwärts gehende Banianen- oder Sarten-Straße dar, auf welcher wir nach dem obigen unter den verschiedensten Namen von den Abii und Scythen an bis auf die Sarten und Mongolen des Mittelalters, öfter eine friedliche Handelskaste in Verbindung mit einem tapfern Kriegervolke (vielleicht eine Art Kriegerkaste) antreffen, als Begleiter, Beschützer, Karawanenführer, oder, wie hier auf dem Plateau, als angesiedelte, vielleicht einheimische Vertheidiger der erzreichen Gebirge und der Bergpässe, von denen man gern die Fremden abwendig machen mochte.

Hätte Xenophon mit einem Worte, nach Art der Statistiker den Reichthum der Stadt Gymnias näher bezeichnet, so würden wir jetzt hier um vieles klarer sehen. So aber bleiben uns bei Vergleichung des Obigen mit dem, was andre Autoren aus dem Alterthum uns berichten, nur Wahrscheinlichkeiten übrig, die uns jedoch auf diesem merkwürdigen Lokale im Lande der Passage der ganzen West- und mittelasiatischen Kultur gegen Ost-Europa hin,

*) S. bei Mannert Klein-Asien, 2. S. 412. nach Cyrop. III. 2, 2. §. 12. und IV, 1. **) Ctesias Indica ed. Wesc. 8. p. 827.

von hoher Wichtigkeit seyn müssen, weil sie uns über viele andre zerstreute Notizen aus dem Alterthume Licht zu verbreiten scheinen.

Der Chalybes wird nämlich bekanntlich auch von ältern und jüngern Autoren an derselben Stelle im innern Winkel des Pontus euxinus am Nordrande Armeniens gedacht. Homers Alybes (Ἀλύβας) *), östlich von den Paphlagoniern wegen ihres Silberreichthums von ihm genannt, hielt schon Strabo für dasselbe bergbaukundige Volk **), das zu seiner Zeit unter dem Namen der Chaldaei, das Küstengebirge am Pontus, landeinwärts von Trapezus bewohnte. Und gewiß nicht mit Unrecht ***), wenn schon Homer nur des Silberreichthums erwähnt und des Baues auf Eisen nicht. Denn diese Kunst war im Alterthum nicht so allgemein verbreitet wie heut zu Tage, bedurfte einer langen Schule, um sie mit Gewinn zu treiben, und der Bau des einen Metalles führte zu dem des andern. Zu Strabos Zeit wurde nämlich hier kein Silber gewonnen, sondern Eisen und Stahl. Die Berge seyen hier, sagt er, voll Bergwerke und sehr metallreich. Mit ihm stimmen alle alten Autoren überein.

Aber verschieden von diesen östlichen Chalybes, fanden die Griechen auf ihrem Landwege, 8 Stationen von Trapezus westwärts, bei den Tibareni, gegen das Promontorium Jasonium hin, (jetzt Yasonu, die Fortsetzung des Hieron Oros oder heiligen Berges gegen Cerasunt) ein andres Völkchen der Chalybes †), doch nur sehr gering an Zahl, das dem benachbarten Volke gehorchte, und, wie Xenophon bemerkte, sich ganz vorzüglich von seinen Eisenarbeiten nährte (ἀπὸ σιδηρείας). Nun nennt auch Herodot auf der Westseite des Halys Flusses Chalyber ††), die einzigen, die er unter diesem Namen anführt; aber er zählt sie mit zu den Völkern, welche unter die Gewalt des Krösus gekommen waren und zum Lydischen Reiche gehörten. Für die Vermuthung, daß sie von da ostwärts über den Halys gezogen seyn sollten, ist kein Grund vorhanden. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß diese Kolonien von dem sehr zahlreichen, weit verbreiteten, rüstigen Gebirgsvolke vom obern Araxes herstammen. Der Zeitgenosse des Polybius (150 a. Chr. n.) in seiner pontischen Küstenfahrt †††), nennt bei den Tibarenern ebenfalls dieselbe Kolonie der Xenophontischen Chalyber, bei dem Hafen Genetes (Γενέτης λιμήν; bei Stephanus Γενήτης; Genetes portus clausus bei

*) Homeri Ilias II. 856. **) Strabo XII, 3. p. 89. ***) Mannert Klein-Asien, 2. S. 433. †) Xenophon Anab. V. 5. §. 1. p. 291. ††) Herodot I. 28. †††) Scylax Caryandens. Peripl. ed. Hudson. p. 35.

Scylax; Gentes Genetarum *) bei Plinius) wo Jupiter Genetaeus. bei Apoll. Rhod. II. 10. 1. Valer. Flacc. V. 147.) und dem Vorgebirge Asinea (Ασινία; nach Js. Voss. Jasonium?) in der Nähe der beiden Küstenflüsse Thermodon und Sidena, die als die ältesten Sitze der Amazonen bei Herodot **) genannt werden, gegen Sinope (Σινώπη) ***) über, die ältesten milesisch-griechischen Orte. Sinope war aber früher eine Kimmerier-Stadt. Hiebei bemerken wir vorübergehend, daß Völker, die Sin heißen, an mehrern Orten ein bergwerkkundiges schon im grauen Alterthum waren: denn bei Herodot sind es auf Lemnos ****) die Sintier, treffliche Eisenarbeiter, welche Vulkan freundlich empfangen, bei Sintern †) περὶ τὴν τῶν Σιντίων καὶ Μαιδων, circa Sindos Maedosque) ist es, wo im europäischen Thracien und Macedonien nach Aristoteles Mirab. die ersten Steinkohlen in Europa aufgefunden wurden. (Dies zur Erweiterung von dem, was oben S. 563 gesagt ist).

Anfänglich wohnten diese Chalyber des Xenophon wohl nicht an der Meeresküste (interna Chalybes) ††); Strabo nennt sie zuerst daselbst an der Stelle, wo der Küstenstrand nur sehr schmal sey.

Die Eisenarbeiten der Chalybes mögen schon zu Xenophons Zeit wichtig gewesen seyn; besonders rühmt sie Strabos Zeitgenosse als ein Volk in rauher Gebirgslandschaft, fleißig und unverdrossen in der Kunst eingeweiht, das Eisen auf dem Ambos zu verarbeiten (μαγειρεῖα διδάσκοντες ἔργα σιδήρου) †††). Eudoxus, ein einheimischer Schriftsteller, sagt ausdrücklich nach Steph. Byz. Mittheilung ††††), daß den Griechen von hier aus ihr Stahl zugeführt werde, nämlich dasjenige Eisen (σίδηρος), welches wegen der Schärfung berühmt sey (ὁ πρὸς τὰ στομώματα ἐπαινούμενος ἐξαγόμενος; ex Chalybum regione ferrum, quod ad aciem vel chalybem laudatur, educitur, στόμωμα ist s. v. a. aciarium, wie z. B. das Damascenirren). Dann folgen außer dem Chalybdischen die drei übrigen wichtigsten Stahlbereitungen der Alten, das Sinopische (στομωμάτων γὰρ τὸ μὲν χαλυβδικὸν, Σινωπικὸν, τὸ δὲ Λυδιον, τὸ δὲ Λακωνικὸν) a), das lydische und der lakonische Stahl, der besonders zu Feilen und zur Steinmetzarbeit (εἰς τὰ λιθουργικὰ) berühmt war. Späterhin bei Plinius, Amm. Marcellin. XXII. 8. und bei allen Dichtern und Prosaisten ist Chalybs der Name der

*) Plinius H. N. VI. 4. **) Herodot IV. 110. ***) Herodot IV. 12. ed. Wessel. u. Nota. ****) Homer. Il. I. 594; Odyss. VIII. 294. †) Aristoteles Lib. de Mirabilibus Auscultationib. ed. J. Beckmann. Gott. 1786. 8. p. 257.
††) Strymni Chii Fragmenta v. 201. p. 55. ed. Huds.
†††) Dionysius Perieg. v. 765. ††††) Stephanus Byz. p. 714. a) Ebend. 412. 20.

Stahlarbeiter (at Chalybes nudi ferrum Virg. Georg. I. 58; Aeneis VIII. 446) und Justin führt ihren Namen an bis in das uralte Land der spanischen Iberer nach Galicien (Gallaecia) *).

Daß dieses nicht ohne Grund ist, sehen wir aus Aristoteles **), der eben die Stahlbereitung als eine Kunst, welche die Chalybes am Pontus übten, genau beschreibt; von da verbreitete sie sich also wohl erst zu den Griechen, obwohl sie auch dort einheimisch blieb: denn noch der Araber Bakui (1403) ***) rühmt die dortigen Schlosserarbeiten als höchst ausgezeichnet und kunstreich. Daher nennt Lykophron chalybische Dolche****) (Chalybdico mucrone vulnerata), wobei der Scholiast die Glosse macht, die Chalyber wären ein scythisches Volk, bei denen der beste Stahl sey (σίδηρος). Ein anderer Scholiast zum Apollodor †) sagt, der Name komme von Chalybs her, der ein Sohn des Mars sey. Daß dem Gott der Schlachten (Ares) ††) bei den scythischen Völkern unter der Gestalt eines antiken eisernen Schwertes (ἀκινάκης σίδηρος ἀρχαῖος) †††) jährlich Menschenopfer gebracht wurden, beschrieb Herodot weitläuftig, und daß ein nacktes, in den Boden geheftetes Schwerd, als den Mars zu verehren, noch als Gebrauch bei den Hunnen fortdauerte, sagt Ammian ††††). Daß aber Chalybs der Name eines seiner Sprößlinge, bleibt übrigens unbekannt; aber noch unberücksichtigt ist es, daß schon Ptolemäus a) im nördlichen Bactrien, also wo der Eisenreichthum, in Osrushenah (oben S. 558) ein ganzes Volk Acinacae nennt, welches wir für Schwerdtfeger oder die Kaste der Stahl- und Eisenschmiede halten. Desto sicherer ist es aber wohl, daß dieser Kultus in ein hohes Alter und bis nach Indien reicht, und dort mit der Kunst der Bereitung des Stahles zu Klingen zusammenhängt. Dies zeigen schon Ctesias Nachrichten (c. 400 a. Chr. n.), die er in Indien selbst einsammelte, so dunkel auch seine Ausdrücke seyn mögen, deren Inhalt aber von Tage zu Tage sich immer mehr beurkundet. Wie Justinus aus dem Trogus Pompejus die Stählung der Schwerdter bei den gallicischen b) und asturischen Eisenarbeitern (Gallaeci, Galegen) darin sie dort das ganze Mittelalter hindurch ihren Ruhm c) (hierro eladо, so die Schwerdter el Perillo cortadoros bei Cervantes Don Quichotte II, 70.) behauptet haben,

*) Justinus Hist. l. XLIV. 3. **) Aristoteles de Mirabilib. ed. Beckmann. 4. p. 92. ***) Bakui p. 513. ****) Stephan. Byz. 715. 45. †) Schol. Apoll. Rhod. ad lib. II. v. 375. ††) Herodot IV. 59. †††) Ebend. 62. ††††) Ammian. Marcell. XXXI. 2. p. 673. a) Ptolem. VI. 9.
b) Justinus Histor. Lib. XLIV. c. 3. c) Dillon trav. through Spain III. p. 134, 298.

dadurch verständlicher beschreibt, daß er zwei Quellen oder Flüsse nennt, vermittelst deren Eintauchung die Temperatur des Stahles bewirkt werde, und nur in diesen (temperamento ejus scil. aquae, ferrum acrius redditur: nec ullum apud eos telum probatur, quod non aut Bilbili fluvio aut Chalybe tingatur Justin. l. c.), eben so ist Ctesias Bericht aus Indien. Es ist von einem Hüttenprozeß die Rede *), wobei ein quadratisch ausgemauerter Brunnen genannt wird, aus dessen Grunde man die trefflichsten Schwerdter (ξίφη) erhalte; er selbst habe aus diesem Stahle (σιδήρου), deren zwei im Besitz, das eine vom Könige zum Geschenk erhalten. Wenn man von diesem Eisen (ob Stangen?) in die Erde pflanzte, so wurden dadurch die Gewitter abgewendet (νέφους καὶ χαλάζης καὶ πρηστήρων ἐστὶν ἀποτρόπαιος; also eine Art Gewitterableiter) **); er selbst habe diesen Versuch den König zu zweien malen anstellen sehn. Da Ctesias als Leibarzt König Artaxerres von Persien wohl vorzüglich nur das an Ost-Persien stoßende, indische Grenzland kennen lernen mochte, das heutige Kandahar, Kabul, Kaschmir, das obere Indusland oder Baktrien, Serica, so muß man wohl hier seine Stahlbereitung suchen. Daß nun im Erzgebirge von Turkestan und bei den Seren (palma Serico ferro Plin. 39, 14.) seit uralter Zeit die Stahlbereitung, Hüttenkunde, Schmiedearbeit bis in das Mittelalter im Gange war und noch ist, haben wir (oben S. 558) gesehen, wozu auch die merkwürdige Stelle über die Stahlarbeiten bei den Parthern gehört (das zweitbeste nach dem serischen ist der parthische Stahl (neque alia genera ferri ex mera acie temperantur, caeteris enim admiscetur) ***).

Daß aber auch am Ostrande Persiens gegen den obern Indus der indische Stahl unter dem einheimischen Namen Wuz (Wootz in Bombay) ****) berühmt ist, seit der ältesten Zeit, ist bekannt (σίδηρος ἰνδικὸς bei Arrian Peripl.) †). Nur mit dieser härtesten aller Stahlarten, bemerkt schon Heeren ††) vortrefflich, war es vielleicht nur möglich, jenen Grottenbau sammt seinen bewundernswürdigen Steinsculpturen in harten Thonporphyren auf Dekan (Th. I. 796.) und den Nachbar-Inseln auszumeißeln, und Shaw †††) sagte, daß die härtesten Werkzeuge, um den Porphyr und Syenit der Obelisken in Aegypten zu bearbeiten, aus diesem indischen Stahl gemacht waren, wovon wir jedoch keine

*) Ctesias Fragmenta Indica. 4. p. 826. ed. Herod. Wessel. **) Vergleiche hiemit bei Justin. Hist. Lib. XLIV. c. 3. etwas diesem verwandtes. ***) Plinius H. N. XXXIX. 14. ****) Pearson in Philosoph. Transact. 1795. p. 322. †) Vincent Peripl. App. II. p. 76. ††) Heeren Ideen, Th. I. 1. 325. †††) Shaw tr. 364.

Spur im Agatharchides *) finden konnten, daß er nach Aethiopien eingeführt worden wäre. Wohl aber wird der Stahl der Lacedämonier in der ältesten Zeit gerühmt, daß er vorzüglich sey zu Feilen, Bohrern, zum Einmeißeln der Charactere in Stein und überhaupt zur Arbeit in den Steinbrüchen (το δε Λακωνικον scil. ferramentum, εις ξινας, και σιδηροτρυπανα, και χαρακτηρας και τα λιθουργικα) **). Wir werden an einem andern Orte nachzuweisen suchen, wie eben auch bei ihnen diese Kunst als eine indische in das höchste Alterthum hinaufreicht.

Die Stahlgruben, deren schon Ctesias in Indien gedachte, werden auch bei Edrisi im Mittelalter gepriesen; nach ihm liegen welche in Kabul (in montibus Kabel inveniuntur ferri fodinae celeberrimae, et humanis usibus aptissimae; producunt enim ferrum acutum et venustum). Eben hier nennt auch Abu Fazil ***) Eisenminen, und bei dem Orte Bumbul, welcher sich durch Aquäducte und antike Monumente auszeichne, stehe noch (circ. 1400) ein alter Schmelzofen und ein Eisenhüttenwerk. Besonders merkwürdig ist es, daß noch der Namen des Stahls sich in dem dortigen Volksnamen der Bewohner dieser eisenreichen Gebirgskette (Soliman-Kette), bis heute erhalten hat; wenigstens wird gerade hier das Volk der Wuzeerees †) genannt.

Zu allen diesen Verhältnissen bedenke man (s. bei Verbreitung der Metalle), daß zu Homers Zeit in der ihm bekannten Welt, die Eisenwaffen immer noch in sehr hohem Werthe standen. Vorzüglich Beile, Streit-Aexte (πελεκυς) als Kampfpreise sind bei Homer von Eisen wie jene Sagares der Saken, die jedoch nach Strabo bei den Massageten von Kupfer waren (σαγαρεις χαλκαις) ††). Sie standen in höhern Preise als eherne, weil sie selten waren, und die mehrsten griechischen Waffen und Metallgeräth von Kupfer und von Erz war. Nicht σιδηρος, sondern χαλκος, daher vermuthlich Chalcis in Klein-Asien (von der ersten χαλκουργεια, d. i. Kupfergrube, den Namen habend wie noch 8 andre des Namens) und der Name χαλκευς, Kupferschmidt, wie Chalybs, Eisenschmidt. Das beste χαλκος κυπριος, das Kyprische, gab aber dem Kupfer den Namen. Pausanias hielt es nicht für unwichtig, den ersten Erfinder der Kunst, eiserne Kessel zusammen zu löthen, zu nennen, als einen verdienten Künstler, nämlich Glaucus von Chios †††), der kurz vor Crösus und Cyrus lebte.

---

*) Agatharchides de Rubro Mari ed. Huds. p. 15. **) J. Meursii Misc. Laconica ed. S. Pufendorfii. Amstel. 1661. 4. II. 18. p. 184. ***) Ayeen Akbery II. 170, 173, 139. †) Elphinstone Cabul c. VI. p. 143. ††) Strabo XI. 8. §. 6. p. 485; Stephanus Byz. 713. †††) Pausanias Phocica c. 16. ed. Facius III. p. 198.

Es ist zur Einsicht in diese Verhältnisse der ältesten Zeit ferner merkwürdig, daß auch Hannibal auf seinen großen Zügen durch Hispanien, Gallien und Helvetien fast nur Kupferwaffen vorfand; ja daß auch wie im Süden und Westen von dieser Region der ältesten Eisen- und Stahlbereitung, die wir im obigen vom Lande der Serinder bis zu den Chalybern am Halys angedeutet haben, eben so im Osten von ihnen, nämlich im Lande der heutigen Chinesen, alle ältesten, mit ganz unbekannten, nichtchinesischen Inscriptionen versehenen Metall-Antiquitäten, die man an Flußbetten und in Gräbern ausgegraben *) hat, kein Eisen, sondern nur Kupfergeräth enthalten (wie bei Mexikanern), so wie wir dasselbe von den Waffen in den alten Tschudengräbern des ganzen Nord-Asiens angezeigt (Th. I. 545), und als lebendiges Zeugniß bei Herodot und Strabo **), wo beide von den Massageten sprechen, für jene nordischen Grenzlande bestätigt erhalten.

Das Land des obern Araxes erhält demnach hier, als das Land des Bergbaues auf Eisen, als die Heimath des Volkes, das im Besitz des Geheimnisses der Stahlbereitung war, von wo aus sich die Kunst des Eisenschmiedens und der Stahlfabrikation erst später durch Griechenland und das übrige Europa verbreitete, ein besonderes Interesse, zumal da es auf der vermittelnden Stufe des großen Landes der Passage liegt. Sollte von daher auch aus dem pehlviredenden Volke (?) das germanische Wort Eisen stammen, nämlich aus dem Lande der alten Perser. Bei ihnen heißt Eisen Ahen (ahen und alzin im Persischen) im ältern Pehlvi (d. i. heute kurdisch, s. oben S. 93) aber Hassin ***); Isen des Mittelalters; Eisen der neuern Zeit. Erz und Eisen heißt im Sanscrit †) auch ayas (aes latein.)

Erläuterung 4. Chaldaei das Volk, Chaldia das Land; Chaldaei die Priester des Bal; Magi, Mogan. Die Bösen und die Guten im Süden und Norden; Dejut-as, Dsut; Tschin, Dschin, Dschan, Gian, Giganten; Dew, Diwe, Typhon.

Den zweiten Namen Chaldaei, welchen Xenophon nach den oben angegebenen Stellen, wenn auch nicht eigentlich streng genommen als synonym, doch als geographisch für

*) Memoires concernant l'hist. des Chinois. T. IX. p. 390.
**) Herodot I. 215; Strabo XI. c. 8. §. 6. p. 485.
***) Asiat. Archiv f. Kurdisches Wörter-Verzeichniß, S. 96.
†) Colebrocke in Vater Sprachproben, S. 181.

die Bewohner desselben Lokales gebraucht, ihm als aus Unwissenheit, Irrthum, Nachlässigkeit, mit dem der Chalybes verwechselt zu haben, aufzubürden, mag immerhin aus mancherlei Gründen annehmbar scheinen *). Indeß sind Namen solcher Art fast immer nur Appellative, und in den seltensten Fällen einheimische, eigne Namen. So wie hier Xenophon die Mosynoeci (d. i. Bewohner von Holzhäusern, Gaden der Schweizer), die Macrones, (Langleber), die Chalybes (Eisenarbeiter) und andere nach der Aussage seiner Dolmetscher bezeichnet, die demnach im Lande unter ganz andern Namen bekannt gewesen seyn müssen, eben so mögen auch die Chaldaei ihren Namen erhalten haben, welche aber nach Xenophons eigner Angabe **) von den Chalybes ein verschiednes, freies Volk ausmachen, ob sie wohl untereinander auf demselben Lokale, oder doch wenigstens neben einander wohnten. Sie sind es, welche als Miethsoldaten in den Armeen der Meder, der Inder, der Perser dienten, (nach Xenophon s. oben), und auch Herodot, der diese nördlichen sonst nicht zu kennen scheint, führt wenigstens unter diesem Namen auch Chaldaei (vielleicht südliche?) bei den Truppenkorps der Assyrier ***) auf, die unter Xerxes dienten, obwohl er nichts weiter zu ihrer nähern Bezeichnung hinzufügt.

Eine andre Stelle bei Herodot †) scheint uns hier wichtige Aufklärung zu geben. In Babylon nämlich lernte dieser Wandersmann die Priester des Bel, als die Verehrer jener kolossalen Idole kennen, welche im hohen Alterthume wie vor der Religions-Reform der Brahmanen (Th. I. 693, 712. Buddha-Kultus) durch das ganze indische Ländergebiet, so auch vor der Lehre Zoroasters und des reinen Ormuzddienstes, der jedes Idol verbannte, durch einen großen Theil Vorder-Asiens vom Indus bis Babylon am Euphrat, und bis zum Pontus Euxinus, ja bis zum Gihon (S. 582) angebetet wurden. Herodot nennt diese Priester Chaldaei (χαλδαῖοι) und sagt bestimmt, daß Darius Hystaspis und Xerxes ihre Idole als Ormuzddiener zerstörten. So erscheinen auch später, zu Alexanders Zeit, dort die Chaldäei (wie die Magi oder Priester des Ormuzd) als eine eigne Secte ††) in der üppigen Weltstadt, welche die Sterne beobachtet und das Horoscop stellt. Zu Strabos Zeit war ihr ein eignes Quartier †††) dort eingeräumt, (eine Chaldäerstadt, wie anderwärts ein Judenquartier, oder überall im Orient ein Quartier, wo Armenier oder Christen leben; wie auch z. B. Pera in Konstantinopel). Sie

*) Mannert Klein-Asien, 2. S. 410. **) Xenoph. Anab. VII. c. 8. §. 25. p. 467. ***) Herodot VII. 63. †) Herodot I. 183. ††) Curtius Ruf. V. 1. §. 22. p. 286. †††) Strabo XVI. c. 1. §. 6. p. 254.

hatte sich aber damals schon in viele Secten getheilt (Chaldaeorum astronomicorum genera sunt aliquot). Hier wo ihr Kultus seit einem halben Jahrtausend verdrängt worden war, lebten sie nur noch, gleich Philosophen-Secten nach Griechenart fort. Doch bemerkt zugleich Strabo, daß man sie nicht mit einem Chaldäervolke verwechseln müsse, das am Perser-Meerbusen gegen Arabia (wo Kusa? Gerrha? s. oben S. 162. u. folg.) liege. Aber aus der ältesten Geschichte der Hebräer *) sind diese Chaldäer noch lange vor Herodot und Xenophon, ja vor Cyrus, unter Nebukadnezar (circ. 600 a. Chr. n.) in der Geschichte aufgeführt, als eine wilde, flüchtige Reiterschaar, eine zahlreiche, mächtige Raubhorde, die sich auf ein halbes Jahrhundert zu furchtbaren Herrn am Euphrat aufwarf, und in ihrer Roheit, welche der der Beduinen, der Kurden oder Scythen verglichen worden ist, besonders durch die Zerstörung von Tyrus, Jerusalem und die babylonische Gefangenschaft der Hebräer in der ganzen Welt berüchtigt ward. Wie die rohen Mantschu alsbald die Anbeter des Fo nach der Besitznahme des kultivirten China, wie die Mongolen außer ihrem Lande alsbald zu Verehrern des Mahom, so unstreitig nach derselben immer wiederkehrenden Analogie zwischen Siegern und Besiegten, wurden auch diese Barbaren im üppigen, assyrischen Babylon, zu Anbetern des Bel, zu Götzendienern (Chaldaei). Ob ursprünglich nun dieser Name ein localer, von der Landschaft Chalach am Chaboras, im Karduchengebirge, oder von einer Araberhorde, ob er sonst ein Volksname, oder ein Appellativ, verwandt mit Bal (Bel, dem Götzen) war, und daher so viel als Götzendiener wirklich bedeutete, dies bleibt gegenwärtig dem Interesse unserer Untersuchung fremd. Gewiß aber ist es, daß unter ihm alle jene, den Israeliten verhaßten, unreinen Götzendiener des weiten chaldäischen Weltreiches, vom Euphrat bis zum kaspischen See und Armenien, Kappadocien, ja bis Tyrus und zum Nildelta (also sehr vielerlei Volksstämme) verstanden wurden, die insgesammt Götzenanbeter waren. Daher denn auch Xenophon dieses Appellativ, dessen Bedeutung er am Euphrat und Tigris auf gleiche Weise, wie auch Herodot zu erfahren Gelegenheit hatte, brauchte, um damit Söldlinge eines der sieben freien (αὐτόνομοι) Gebirgsvölker zu bezeichnen, in deren Heimath er einen Götzendienst vorfinden mochte, wie bei den Baalsdienern und ihren Anhängern (Chaldaei) am Euphrat.

Dieses letztere sagt nun zwar Xenophon selbst nicht, wie er überhaupt nur sein Augenmerk auf die Hauptsache, den Kriegsbericht, richtet; aber sowohl die obigen Bemer-

*) Hartmann Aufklärungen über Asien. Th. I. S. 33. u. f.

kungen über das Emporium von Gymnias, über die friedlichen Scythinni, über die Stahlbereitung der Chalyber, über den Kriegsdienst der Chaldaei bei Medern und Indern, als auch vorzüglich die folgenden Betrachtungen scheinen dieser Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben.

Schon Penzel *) und Mannert haben auf die wichtige Nachricht bei Stephanus verwiesen, aus welcher sich ergibt, daß die Gegend am obern Aras gegen Armenien, in Ost des pontischen Reiches auch Chaldia (nämlich Χαλδία) hieß, und daß hier der Name Chaldi **), der zweisylbige im Gebrauch kam statt des dreisylbigen Chaldaei. Ob dies kürzere Wort nach Mannerts Annahme das ältere war, bleibt sehr zweifelhaft, da solche Veränderungen wohl eher Contractionen werden; Moses Khoren. ***) sagt noch Chaldaea, das er gleichbedeutend mit Zania (Τζανία bei Procop., d. i. Land der Sanni) als Provinz zu Kolchis rechnet, und der Geograph von Ravenna ****) sagt ebenfalls: juxta mare Ponticum est patria Chaldaeorum. Derselbe Name ist nun der Landschaft bis heute geblieben: denn nach Hagy Kalfa heißt diese Ebene am obern Aras noch gegenwärtig Chalderan (Shaldiran) †) ostwärts zum Ararat, d. i. „die Ebene der Götzendiener" (Chaldei bei Moses Khor.) in derjenigen Bedeutung, welche seit Herodot wohl bei allen folgenden Griechen und dann auch Römern mit dem der Magi (freilich anfänglich reine Ormuzdiener) gleichbedeutend ward. Denn Mag, Mog ††) heißt im Pehlvi ein Priester (also dasselbe, was Chaldaeus nach Herodot am Euphrat) und der eine der 6 Stämme bei den alten Medern, der der Magi, ist wohl eine Priesterkaste, wie es z. B. heutiges Tages die Braminen in Indien sind, auch die Budioi (Βούδιοι, Μάγοι) †††) sind wohl dort eine zweite gewesen, und es ist für uns nicht mehr auszumachen, ob nicht Xenophon unter jenem Namen der Chaldaei wirklich eigentlich Budier (friedliche Buddhisten) bezeichnet hat, deren Verbreitung bis hieher sich aus dem folgenden ergibt. Auch Pausanias nennt die Chaldäer und indischen Magier zusammen ††††) als diejenigen, welche zuerst unter allen Menschen die Unsterblichkeit der Seele

*) A. J. Penzel's Strabo. Lemgo 1777. Th. III. p. 1855. Not. 240; Mannert Klein-Asien, 2. S. 414. **) Constantinus Porphyrogenet. de Them. I. 1 h. 8. Eustathius Comment. ad Dionys. Periet. v. 768. ***) Moses Khor. Histor. Arm. I. 87. Geogr. p. 356. ****) Anonym. Ravenn. p. 75; Not. k. †) Rennell Illustrat. p. 254. ††) Heeren Ideen, I. 479. †††) Herodot I. 101. ††††) Pausanias Messenica c. XXXII. 4. ed. Fac. I. p. 674. u. Cicero Tusc. Quaest. lib. I.

gelehrt; auf ihren Religionskultus bezieht sich auch Strabos schon oben angeführte merkwürdige Nachricht (omnia Persarum sacra et Medi et Armenii religiose colunt *). Die gröbste Ausartung ihrer Lehren, deren Grund an sich erhaben und vortrefflich seyn mochte, lag aber dieser Magierkaste so nahe, daß der Glossensammler Hesychius **) (500 p. Chr. n.) im Artikel Μάγοι, ihnen nach dem Sprichworte, das bei den Persern (Ormuzddienern) galt, fünf sehr kontrastirende Eigenschaften beilegte, nämlich: nämlich: Priester, Gottesgelehrter, Frommer (θεοσεβής, pius), Giftmischer (φαρμακοποτής), Betrüger.

Diese allerdings seltsame Combination enthält aber in der That nichts, was nicht auch dem Hebräer beim Namen eines abgöttischen Chaldäers (Xenophons Rückzug aus Babylon war ziemlich gleichzeitig mit Esra und Nehemia, mit welchen die chaldäischen Irrlehren auch bei Hebräern Eingang fanden, seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft) eingefallen wäre; es ist, was uns nun hier an die Ufer des Araxes zurückführen soll, sogar dieselbe Bedeutung, welche auch das Wort Tschin ursprünglich hatte, das erst seit den Araber-Eroberungen in Mittel-Asien (A. 650) für die Völker des hohen Ost-Asien, die vorher nur Seren und nachher allgemein Tatar (auch ein Schimpfname, Th. I. S. 520) hießen, so ganz universell durch Vorder-Asien in Gebrauch kam. Früherhin ist der Name „Tschin" jedoch auch schon in den ältesten Monumenten der Menschengeschichte bekannt. Bei den alten Parsen heißt so das hohe Nachbargebirge, welches zugleich mit dem fabelhaften Kaf (Caucaf i. e. Koh Caf, Kaukasus) genannt wird, und in dieser Bedeutung ist der Name „Tschin" ***) wohl nichts anders als der Beiname (Th. I. 556) das benachbarte Nebelgebirge, das feindliche, das dämonische, was späterhin allgemein nur Turan genannt ward (oben S. 51), nämlich der Aufenthalt der Dew, Dive, Dämone, im Gegensatz der Bewohner von Iran, oder der Anbeter des sonnenhellen, lichten, reinen Ormuzd. Ganz in derselben Bedeutung und der Weltsteilung nach, wird auch von Indien aus schon dort in den ältesten Urkunden, nämlich in Menus Gesetzen der Bramenenkaste (s. Th. I. S. 520, 598, 577, 655) dem hohen Gebirgslande oder dem Theile des Plateaus, welches an das südlichere Yünnan grenzt (Chodscho, wo der Koko Nor (Th. I. 521), der Name „Tschin" gegeben, ein feindlicher, dämonischer: denn in dieses Land zieht die auswandernde Kriegerkaste der idolanbetenden Buddhisten ein, dahin retten sich die abtrünnigen Religionssecten und Parteien

*) Strabo XI, c. 13. §. 16. p. 601. **) Stephanus Byz. 433. 4. ***) Zend-Avesta b. Anquetil II. 369. u. a. O.

telen in den verschiedenen blutigen Religions- und Bürgerkriegen (der Koros und Pondos, der Buddhisten und Braminen, der Schiwaiten und Wischnuiten) *). Von da aus wird erst dem ganzen weitläuftigen chinesischen Lande unter den Ausländern (denn sie selbst kennen ihn nicht bis heute nach Will. Jones und allen Neuern; und nur durch die erobernde Dynastie der Tsin-chi-hoang 203 a. Chr. n. ward zuerst dieser Name in Indien bekannt, von dem sonst keine Spur nachzuweisen; Du Halde I p. 1), dieser Name Tschin, Schen, Sena, Zena, Zina, Thina (Θίνα) **) zur Theil. Sena, Schena (Th. I. 655) ist aber nur die chinesische Aussprache, die kein r kennt, Sera, Schera dagegen die persische, welche reich an r ist, daraus man sich die Verdoppelung dieser Orte erklären muß, wie aus Thena (China, wie das englische th), das spätere Thera (Tatari Scherani und Teraz oben 623, 653 u. a. O.), geworden ist, nach der Analogie unzähliger Doppelnamen in vielen Theilen Asiens, woraus, im Vorbeigehn erinnert, sich auch der Name der Insel Ceylon erklärt, welche schon bei Arrian ***) und Plinius als ein Emporium für Seren aus Thina berühmt ist, daher Serendiv dasselbe wie Selen-div, die Ceylon-Insel (wie certa in cenda, z. B. Kyroskerta bei Mara-kanda, Koros in Ceylon und am Kur unter dem Kaukasus, in Kolos u. a. m.). Noch heute heißen die Chen, Tschin, Chinesen bei den Tibetanern Ser †).

Dieser Name Tschin, Sin, ist nun denen, welche den Idolendienst zerstörten, wie den Ormuzddienern in Iran und den ältesten Braminen in Indien ein verhaßter Name, wie der der Chaldaei bei Hebräern. Im Sanscrit werden in Menus Gesetzbuch ††) unter mehrern dort unrein genannten Völkern, wie Pahlavas, d. i. Perser, Sakas, d. i. Saken, Massageten, Paradras, d. i. Parther, auch dort die Tschinas genannt als die ausgewanderte unreine Kaste. Es ist dies nun im ganzen Orient nicht ein Volks-, sondern ein Collectiv-Name mit einer bösen Nebenbedeutung geworden. Ganz so wie die schimpflichen Namen der Chaldäer im rechtgläubigen Israel, der Magi unter den rechtgläubigen Klein-Asiaten, Griechen, Römern, wie der der Kafer, Gaur, Guebr (Th. I. 626) gegen die rechtgläubigen Moslemin, wie der der Tatar (Th. I. 520) gegen die rechtgläubigen Christen des Mittelalters, wie der Name Barbare, Heide, Türke u. a. m. Eben so nun erlangte der Name Tschin anfangs als ein ehrenvoller, wie zu Xeno-

*) Heeren Ideen, dritte Aufl. I. 434, 513, 565 u. a. O.
) Arrian Peripl. Mar. Erythr. p. 36. *) Arrian Peripl. l. c.; Plinius H. N. VI. 24. †) Pat. Georgi Alphabetum Tibetan. ††) W. Jones Asiat. Rech. II. 401.

phons und Val-Arsaks Zeit (150 a. Chr. n. s. unten), aber auch wie in der Zend-Avesta als ein verächtlicher, dann als ein historisch-allgemeiner, seine weite Verbreitung.

Dies geht auch aus den Forschungen eines der größten Sprachgelehrten und lebendigen Kenner des Orients, Jos. v. Hammer, hervor, auf dessen mitgetheilte Resultate seiner Ideen- und Sprach-Vergleichungen in Beziehung auf die Mythologie des Orients, wir hier ein für allemal hinweisen *), da sie zu dem lichtbringendsten gehören, was in neuerer Zeit der orientalischen Erdkunde, welcher das höhere Interesse der Menschenkunde zum Grunde liegt, zu Theil geworden ist.

Vorläufig bemerken wir nur noch (nach Th. I. S. 521), daß in jenem Lande Tschin am hohen Koko-Nor, die allerälteste Stadt, welche schon der Fabelheld Oguz Khan befehdet, die Stadt der Dsut (Dsur-dsut, Djur-djut) genannt wird, die feindliche, daß also Djut und Tschin (oder Dsut, auch dschou wie im Namen Cho-dschou, Koschot-ei; Zin, Zinu, Dschin, Chin, Chinese, Sinese) daher, geographisch betrachtet, ganz dieselbe Lokalität bezeichnet. Aus jenen Untersuchungen des Orientalisten erfahren wir, daß auch in mythologischer und linguistischer Hinsicht beides zusammenfälle, und damit eine große Einheit bisher sehr vielartig zerstreuter unverbundener asiatischer Völkerverhältnisse höchst wahrscheinlich gemacht ist, welche uns weiteres Licht zum Verständniß der vergleichenden Erdkunde zu geben verspricht. Von diesem völlig unabhängig, fügen wir ein für sich bestehendes Resultat, wie wir es aus den bisherigen Untersuchungen gewonnen haben, bei, das aber auf eine sehr belehrende Weise dadurch überraschend bestätigt wird, daß der Name Djut (Jut, Jat) nur der Priestername, Tschin, (Gian, Djün) aber derjenige der von ihnen verehrten bösen Dämonen ist, wie wir dies aus der Heimath und den noch bestehenden Buddha-Kultus **) auf der Insel Ceylon kennen lernen, wo die dritte Klasse der buddhistischen Priester, der Dämone, wirklich Jadd-eses heißt, die Dämonen aber, welche daselbst ihre Tempel haben, Da-jun-tas. Daß die hohe Gobi und überhaupt ganz Hoch-Asien das Land der Kobolde ist, haben wir schon an mehrern Stellen nachgewiesen (Th. I. 496, 577, 593; oben S. 546 u. a. O.). Daß die Kobolde aber die dämonischen Erdgeister sind, leidet keinen Zweifel und

*) Joseph v. Hammer Recension von Zoega antiquarischen Abhandlungen in Jahrbücher der Litteratur. Wien 1818. S. 93 bis 115. **) Philalethes Artium Mag. Oxon. History of Ceylon. London 1817. 4. cap. XXXIV. p. 229.

wird sich auch anderwärts (s. Kobeli, Kaberi, Kabiren) klar machen lassen.

Aber nicht nur im fernen Norden vom Ganges, an dessen Ufern die gereinigtere Brahminenlehre die herrschende ward, leben diese dämonischen Djut (Tschin); auch ganz benachbart im indischen Alpengebirgslande, in Nepaul ist bis heute der Buddha-Kultus mit seinen Kolossen und den metallnen Altären, auf welchen die von Golde gefertigten Donnerkeile (Bejjerban) *) des Indra (Zeus der Donnerer) verehrt werden, so allgemein, zumal im Thale von Khatmanda, daß man noch jetzt daselbst fast so viel Tempel als Häuser sieht, und so viele Idole als Einwohner. Auf gleiche Weise haben wir auf die Monumente eines alten Buddha-Kultus in West des Indus, am Ostrande von Iran zumal bei Baumean **) verwiesen (s. oben a. v. O.), der auch da höchst wahrscheinlich schon vor den Brahminensiegen am obern Indus (zur Zeit der Βάκται bei Herodot) festgewurzelt war, und bis zu den Araber-Siegen fortbestand, dem vor und seit Alexanders Zeit die dort einheimischen Nomadenvölker im Norden des Oxus und Jaxartes anhingen (daher auch die Sitte der Türken, der von dort herkommenden, mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen zu sitzen, als eine heilige Sitte, da die Buddhabilder seit dem Mittelalter, wenigstens so weit Lamadienst verbreitet ist, alle in unzähligen noch vorhandnen Idolen eben so auf dem Fruchtboden der Lotusblume sitzend vorgestellt werden) ***).

An andern Orten (Th. I. 740, 743) ist es bemerkt, daß am Ostrande Irans und vom Indus-Duab aus, auch vom untern Indus-Delta her, das bis heute noch räthselhafte Volk der abtrünnigen Hindu seit vielen Jahrhunderten nach dem Westen und Norden ausgezogen ist, die idolanbetenden nicht für rein geltenden Brahmadiener (Th. I. 710, 831).

Daß sie dort noch jetzt Juds, Juts heißen, haben wir oben (Th. I. 743) angeführt, und seitdem ist diese bis dahin unvollkommne Kenntniß von ihnen durch Pottingers Reisen in Belludschistan sehr bestätigt und vervollständigt worden †); so daß es keinem Zweifel unterworfen bleibt, die Jut, welche dort in großer Anzahl als Handelskolonisten sich dem Islam äußerlich anbequemten, diese Jut

*) Kirkpatrick Account of Nepaul etc. during a Mission to that country. Lond. 1811. 4. p. 147. **) Hoeck Veteris Mediae et Persiae Monumenta. Gott. 1818. 4. p. 176. ***) S. z. B. die alt-indischen Antiquitäten im Prachtwerk bei Stamford Raffles History of Java. Lond. 1817. T. II. p. 42 etc. †) Pottinger trav. p. 274, 309.

(Djut, Dsut) sind dasselbe idolanbetende, der Braminen-Secte verhaßte, dem Buddha-Kultus ergebene Volk, an deren West- wie an ihrer Nord-Grenznachbarschaft, gegen das alte Baktrien und das alte Serica, oder gegen das Buddhistische Baumian, Balk, und das nordische Butan, Uighur, Tschin des Mittelalters, Sera der Alten, Ser der Tibetaner, Sartam der neuen Zeit.

Und nun wird es erlaubt seyn, nachdem hier, so weit unsere Nichtkunde orientalischer Sprachen reichte, die Identität aller dieser zerstreuten Begriffe im geographischen und ethnographischen Sinne angedeutet worden ist, sie auch mit den Worten des genannten Orientalisten, ihrem mythologischen Sinne nach zu bestätigen.

Die Dejotas oder Dijutas, sagt J. v. Hammer *), der Inder, sind die Dschinn (Dschan) der Araber, und die Diw (Diu, Dew der Ormuzddiener) der Perser. Dies ist der Typhon der Aegypter (Th. I. 293. der Dämon des Nordsturms), wie er auch bei den ältern Arabern gilt, und in demselben Sinne im Koran Mahomeds vorkommt. Diese feindseligen, dämonischen Wesen sind jedesmi die besiegten und vertriebenen Feinde der heldenmüthig Uebriggebliebenen, der Guten, der Reinen, deren älteste Volkssagen, Volkschroniken, Volksgesänge, jene als Riesen, Enakim der Hebräer, Turanier und Söhne Afrasiab bei den Helden Rustans, als Giganten, Titanen der Griechen, Dschan der Araber (Gian bei Herbelot **), bei Ost-Europäern und Vorder-Asiaten schildern. So findet sich die Identität der Dschin und Dschan im vermittelnden Sprachgliede aller drei Erdtheile der alten Welt, dem aramäischen, im arabischen beisammen, und zwar gleichbedeutend mit dem Dsut der Inder, Typhon der Aegypter, Diw, Dew, der iranischen Ormuzddiener.

Dieselben, den höher kultivirten oder später sich auf den Schultern ihrer Vorgänger entwickelnden Kulturvölkern des asiatischen Südens, als Unreine, Dämonische, götzendienende Tschin, Djut, Dschan erscheinenden und durch deren Weltmonarchien verschlungenen Völker, mit ihren Priesterkasten, Theokratien, Idolen, Handelskolonien und wahrsagenden, zeichendeutenden Orakeln, mußten dagegen den barbarischen Völkern des asiatischen Nordens (Issedonen, Massageten, Saken, Scythen, Thraciern u. a.) als die Frömmsten und Gerechtesten (justissimi gentium) der Menschen erscheinen, deren Lehren ihnen heilig wurden, deren religiöse, merkantilische, politische Einrichtungen unter ihnen nicht ohne Einwirkung durch die Reihe der dunkeln Jahrhunderte bleiben konnte,

*) A. a. O. S. 96. **) Herbelot Bibl. Orient. s. Artik. Gian.

wenn diese gleich dem forschenden Auge nie entschleiert und das Räthselhafte der lichten Momente in den Entwicklungsstufen derselben nicht enträthselt ward. Auf die uralteste uns bekannte Quelle dieser durch den ganzen Orient verbreiteten religiösen Grundidee der Bösen und der Guten, können wir hier nur hinweisen, nämlich auf den Krieg der Koros und Pandos im Mahabarat, in welchem eben dieser Streit der Gegenstand des Gesanges ist, welcher der Schrift nach an den Ufern des Ganges einheimisch blieb, dem Erfolge der großen welthistorischen Begebenheit nach, sich über das ganze älteste Mittel-Asien ausdehnte, wie die Folgen des trojanischen Krieges, nach Heerens inhaltreichem Vergleiche *), über die ganze griechische Kulturwelt.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen, welche die bei Erörterung der serindisch-baktrischen Handelsstraße der Banianen- und Sarten-Kolonien (oben S. 615) angedeuteten mannigfaltigen Verhältnisse noch weiter erläutern mögen, als es hier der Raum vergönnte, kehren wir zu dem beschränkten Lokale am Araxes-Strome zurück, auf welchem nun eine Reihe ganz isolirter, vereinzelter, hier in ihrer chronologischen und geographischen Anordnung einfach hingestellter, bisher größtentheils übersehener Fakten, von selbst ihren wirklichen Zusammenhang, den uns die Geschichte verschwiegen hat, aussprechen werden.

Viertes Kapitel.

Der iberisch-kolchische Isthmus; sammt dem Wassersystem des Aras und Kur.

§. 51.

Gegen N. O. von Armeniens Nordrand bis zur Hauptgebirgskette des riesenhohen Kaukasus, zwischen kaspischen See und schwarzen Meere, liegt ein mit Bergzügen gefülltes, reiches, aber schmales Land (im Isthmus), wie der Truchmenen-Isthmus, (Strabo nennt ihn selbst so: Dioscurias initium Isthmi Euxino et Caspio mari interjecti **), das aber auf mannigfaltige Weise, und vorzüglich in der constanten Normaldirection der Kaukasuskette selbst, von S. O. nach N. W., mit vielerlei Thälern, die sich gegen beider Seegebiete senken, durchsetzt wird. Dadurch, im Gegensatz gegen das nördliche kaukasische und südliche armenische Plateauland weit zugänglicher geworden, ist dennoch die Durchbrechung nicht vollkommen, sondern immer bleibt ein hohes, undurchbrochnes, vermittelndes Gebirgsglied übrig, welches unter dem alten Namen der moschischen Ge-

*) Heeren Ideen, I. 478. **) Strabo XI. c. 2. p. 399.

birge *) (s. oben) den Nordrand Armeniens an die Riesenkette des Kaukasus anschließt. Nicht sowohl Eine Kette, die von Süden nach Norden zöge, als vielmehr eine ganze Succession von Ketten, gleich den benachbarten, alle von Ost nach West gerichtet, deren zusammenhängende Wasserscheide nur als Gesammtzug erscheinend in schiefer Direction wie so häufig (s. oben S. 62), von Süden nach Norden streicht und allein auf Karten verzeichnet zu seyn pflegt, nach der Hypothese der Wasserscheiden.

Dieses undurchbrochne, aber durch mancherlei Gebirgspässe gangbare Mittelglied, wollen wir, da seine Construction uns zur Zeit noch im einzelnen terra incognita ist, um alle irrige, meistens höchst beschränkte Vorstellung, die man mit dem Namen Gebirgskette zu verbinden pflegt, zu vermeiden, die moschische Gebirgsgruppe **) s. Th. I. S. 72) nennen, und von ihrem Ost- und Westabhange nach Iberien und Kolchis zu, nach diesen beiden aus dem hohen Alterthum berühmten, historisch-wichtigsten Localitäten, den iberisch-kolchischen Isthmus nennen, nach Strabos Vorgange, als den durchgehbaren (τῇ καὶ τῇ μακροῖσι τιταινόμενος πηδίοισι; d. i. gegen Ost und West mit langgedehnten Gefilden) ***), zum Unterschiede des nördlichen daran stoßenden kaukasischen mit der verschlossenen Gebirgsmauer. Kur und Aras heißen die Geschwisterströme (Th. I. 652), welche diese Gebirgsgruppe zu ihrem Wiegenlande haben, deren Rinnsal der Normaldirection nach, gleich denen aller Doppelströme Asiens, im gegenseitigen Parallelismus gegen S. O. zieht und mit gemeinsamer Mündung, durch ein gemeinsames, fruchtreiches Delta sich in den kaspischen See ergießt.

Erläuter. 1. Aras, Araxes der Alten; Erasche.

1) Oberes Stufenland. Die Quellen †) dieses Stroms fließen zwei Tagreisen in Ost von Erzerum (20 miles) aus dem Bingheul, in der Nähe der Euphratquelle, hervor (unter 40° N. Br. und 41° O. L. von Greenwich). Bei dem Dorfe Yaghan tritt er aus den Bergen in die weite Hochebene ein, und fließt von nun an gegen S. O., mit reißendem Laufe. Von Hassan Kala kommt sein erster Zustrom. Bei Kupre Kieu führt die erste Steinbrücke, auf 7 Bogen ruhend, 160 Schritt breit über ihn hin. Er ist, wie wir oben gesehen, der Phasis Armeniens bei Xenophon

*) Strabo XI, 397. Ptolemaeus V, c. 13. p. 128. **) Tournefort III, 267. Reineggs allg. hist. top. Beschreibung des Kaukasus, herausgegeben von Schröder. Gotha 1796. Th. II. p. 31. ***) Dionysius Perieget. V, 658. †) Morier p. 317. 326. Kinneir Mem. p. 320.

und nach ihm bei vielen der Alten, der dann auch Araxes heißt bei Herodot und Strabo. Da wir unten erst es einsehen können, daß der Name Phasis ein indischer öfter vorkommender ist, und zwar einen heiligen, der Sonne geweiheten Strom bezeichnet, so wollen wir hier nur einstweilen darauf verweisen, so wie daß er von einer anwohnenden Handelskolonie, die von Ost herkam, in der ältesten Zeit auch Baktrus genannt wurde *) (s. unten bei Bilekan, Balkan). Eraschе oder Eraschеs heißt er bei Mos. Khor., und bei den orientalischen Autoren nach ihren und ihrer Uebersetzer verschiednen Schreibarten Araschi, Raksi, Erès, Araches, Arras, Ros, Rus, selbst Oros, d. i. Aras der neuesten Zeit. Wir müssen diese insgesammt auch den gräcisirten Namen mit der persischen Endsylbe es in Araxes, auf die einheimische armenische Wurzelbenennung Aras reduciren, die ebenfalls noch heute bei mehrern Gebirgsströmen des Kaukasus, nach der Sprache dieser Gebirgsvölker Aragwi oder Arakui heißt. Die bekanntesten dieses Namens sind der linke Zufluß des Kur bei Mzchetha oberhalb Tiflis, der vom Vladi Kaukas herabkommt, und sein Gegenstrom, welcher gleiches Wiegenland hat und auch Arakui heißt, aber am Nordabfalle des Kaukasus zum Terek strömt.

Von dem Quellengebiete dieses obern Aras führt nun eine baumlose, platte Hochebene, ohne alle Berggipfel, auf welcher man nach Tournefort's **) Ausdruck nichts als Erde und Himmel sieht, an seinen Ufern mehrere Tagereisen hin. Auf dem Wege nach Kars, (21½ Stunde Wegdistanz ***) von Erzerum entfernt), das an seinem nördlichen stärksten Zuflusse liegt, hat man am vorletzten Tage nur sehr sanfte Anhöhen zu übersteigen. Von seinem Südufer haben wir keine Nachricht, aber dem Ausgange dieser obern Thalstufe liegt gegen Ost der hohe Ararat zur Seite. Hier ist es, wo der Ausläufer des Alpensees von Eriwan, unter dem Namen Zengui vom N. her, dem Ararat gegenüber, in den reißenden Aras stürzt.

Zweite Thalstufe, oder mittler Lauf. An dessen obern Eingange liegt Eriwan, und etwas unter demselben Ardashat (Artaxata), auf einem östlichen Vorsprunge des Ararat, wo er zum Aras-Ufer stößt. Die größte Strecke dieses Gebiets ist uns unbekannt. Nur bei Makschivan †), erfahren wir, soll der Strom, der sehr reißend ist, aber doch viele Furthen hat, 180 Fuß (60 Yards) breit seyn; bei Megri soll er 240 Fuß (80 Yards) breit, aber nur 4 Fuß tief seyn. Einige Meilen unterhalb dieses Ortes führt

*) Plutarchus περι ποταμων και ὀρων ed. Huds. p. 45.
) Tournefort III, 255. *) Itinéraire 1805. p. 500.
†) Kinneir p. 320.

die Passage von Eriwan nach Tauris über ihn hin, nämlich bei dem Orte Djulfa. Hier stand zu Timurs Zeit (1396) eine mächtige Steinbrücke, die Barbié du Bocage für ein Werk Kaiser Augusts hält. Scherif-Eddin nennt sie die prächtige Brücke Zia ál mulk, (Ziaulmule) *), welche über den Ourous (Araxes) bei der Feste Youlaha (jetzt Djulfa), in das Gebiet von Nakschivan führe. Timurs Heer (1396) zog darüber hin. Sie war aus Quaderfelsen unerschütterlich gebaut, oben sehr flach, 2 Bogen wölbten sich über einen tiefen Thalschlund hin; sie waren über 60 persische Ellen (Ghez) breit. Der kleinste Bogen hatte 55 M. Ellen bei dem niedrigsten Wasser; der höchste Bogen gegen den Berg war zugleich ein Karawanserai und an beiden Eingängen standen schöne Felsenthore. Wenigstens ein Jahrtausend hatte dieser Meisterbau der Zeit widerstanden, als Schach Abbas der Große von Persien ihn niederreißen ließ, um die Wüste zwischen dem persischen und türkischen Reiche vollkommen zu machen, und jede Kommunication zu hindern. Daher fand sie Chardin **) nicht mehr; doch standen noch die Trümmer von den Pfeilern, bis er hindurchzog. Unterhalb dieses Brückenortes, noch immer einer Hauptpassage zwischen dem Osten und Westen, wo der Strom diese weite, fruchtbare zweite Thalstufe verläßt, hat er sich erst durch Engschluchten und Felsgebirge hindurchzudrängen, wo er Cataracten bildet, die Wasserfälle Gesbar, bis er unterhalb dem Engpasse Demir-Kapi (eiserne Thor), in das flache Deltaland in Schirwan zum Kur tritt, wo Bailakan am Eingange des Flachbodens liegt.

Erläut. s. Kur, Kyrus, Koros der Alten; Iberia, Albania.

1) Oberes Stufenland, Georgistan. Dieser Strom entquillt dem Zuge der moschischen Gebirgsgruppe; die Differenzen in den Angaben der Alten bestehen nur dem Namen, nicht der Sache nach, wie Lunemann ***) gezeigt hat. Ebn Haukal †) nennt die Quellgebirge Anhileh, aber noch ist ihre genauere Kenntniß unbekannt, nur so viel ist gewiß, daß sie auf der Wasserscheide des kolchischen Isthmus entspringen (Caucasus bei Ptolemäus, Heniochii oder Coraxici bei Plin.) ††), der gegen Westen hin die Wasser zum Phasis ins schwarze Meer sendet, gegen Osten durch den Kurfluß in den kaspischen See. Nach Chardin †††)

*) Xeriffeddin liv. II. c. 53. p. 410. **) Chardin ed. Langles II, 305. ***) Lunemann Descr. Cauc. p. 22. †) Ebn Haukal 158. ††) Ptolem. lib. V. c. 12. p. 327. Plinius H. N. VI. 10. †††) Chardin ed. Langles. T. I. p. 446.

liegt seine Quelle anderthalb Tagereisen in S. vom Orte Akalzike gegen den Aras zu. Güldenstädt *) sagt, sie seyen den Quellen des Tschoruk benachbart, der bei Bathumi in den Pontus sich ergießt. Die Stadt Akalzike liegt in der obersten Thalstufe dieses Gebirgsstroms, bedeutend erhaben über dem Meere, im Winter mit hohen Schneelasten bedeckt. Sie ist fast die einzige Handelsstadt von Bedeutung in diesem Lande der Passage, das einst so berühmt durch diese geworden war. Sie wird von Juden, Griechen, Armeniern bewohnt. Hier ist die Stelle (moschica regio bei Strabo), wo ein Tempel der Leucothea stand, der vom Phrixus, dem Argonauten, gegründet seyn sollte, und wo ein Orakel, bei dem es Verbrechen war, einen Widder zu opfern. Ueber diesen **) in der ältesten Mythe merkwürdigen Ort, gibt eine Stelle bei Tacitus, die Rommel aufgefunden hat, Aufschluß.

Hier schließt sich alsbald die Hochebene wieder 3 Stunden unterhalb der Stadt. In den Engschluchten des Gebirgs liegt hier die Festung Usker, die äußerste des türkischen Reiches gegen Persien zu (1672), welche durch einen Engpaß durch das Gebirge bezeichnet ist, bei dessen Eröffnung gegen S. O. man in die zweite Thalstufe ***) des Kur und zugleich in die Landschaft Georgien (Kurgistan, nach den Bewohnern Gurgi, die schon bei Pomp. Mela Georgi, d. i. Ackerbauer, heißen, später erst seit den christlichen Zeiten vom heiligen Georg genannt, Georgia, Gurgestan bei Persern, Grusia bei Russen) †), welche ihren ursprünglichen Namen wohl zugleich mit oder von dem Strome (Koros bei Strabo in älterer, Cyrus in späterer Zeit; Kur oder Gur, Gkour der neuern) ††) erhielt. Dieses Thal eröffnet sogleich eine andere Aussicht; es lag damals (nach den Grenzkriegen des Schach Abbas), voll Ruinen von Schlössern, mit Kirchen und vielen Resten einstiger Größe bedeckt, voll Dorfschaften auf den Thalgehängen, an deren Fuß der Kur vorüberströmte. Nur eine halbe Tagereise unter dem Paß, wo die Ebene Suram (Ssuram bei Güldenstädt, Surium bei Plin. VI, 4.) und ein Thal voll Ortschaften, Landhäuser, Gärten lag, begannen schon die reizenden, milden, fruchtreichen (εὐκαρπος) †††), herrlich kultivirten Thalgelände, die Georgien von jeher auszeichneten, und von hier über Gori bis gegen Tiflis ziehen, der Hauptstadt Georgiens, wo eine Anhäufung von fruchtbaren Bergzügen das Thalbette zusammenschnürt ††††), so daß der

*) Güldenstädt Russische Reise, Th. I. 347. **) Rommel Descr. Caucas. p. 54; Lunemann Descr. Caucas. p. 50. ***) Reineggs Kaukasus, I. S. 67. †) Chardin a. a. O. p. 448. ††) Rommel Excursus de Nomine Georgiorum in Cauc. Str. Descr. p. 66. †††) Strabo XI. c. 3. p. 411. ††††) Reineggs Kaukasus, S. 90.

Strom, nachdem er sie durchsetzt, unterhalb derselben in eine weite, unabsehbare Ebene eintritt, mit welcher der Mittellauf des Stromes und die Mittelstufe dieses Kur-Wassersystemes beginnt. Diese ist das Albania *) der Alten (jetzt Kaget und Kisik), indeß jene obere Stufe ihr Iberia begreift (jetzt Karduel). Dieses obere Stufenland, Karduel, oder das alte Iberien, zeichnete sich schon zu Strabos Zeit, der durch Pompejus Feldzüge in diesen Thälern von dessen Kriegsgefährten, also von Augenzeugen, sehr merkwürdige Berichte über diese Gegenden erhielt, deren Wahrhaftigkeit Reineggs an Ort und Stelle in Staunen setzten **), insbesondre durch seine vier Bergpässe aus, gegen W., N., S. und O., welche die einzigen damals gangbaren Zugänge gebildet zu haben scheinen.

Vier Pässe. 1) Südpaß. Den Südpaß von der armenischen Pforte her, haben wir schon oben kennen lernen; durch ihn brach zuerst Pompejus von Armenien her in dieses Kur-Stufenland ein. Dieser Paß führte am Koros-Fluß zur Hauptstadt des Landes Harmozica (bei Strabo, Harmasta bei Plin., Armactica bei Ptol., wahrscheinlich ein dem Ormuzd, oder hier Mithra geweiheter Ort im obern Stufenlande des Kur, wie es Ormizda Perozia in dessen untern Delta war. Denn Mos. Khor. sagt ***) uns, daß einige Jahrhunderte später, als Beata Nunna daselbst (A. 320) das Christenthum einführte, ein Idol (Aramazdis Simulacrum) zertrümmert und an dessen Stelle das Kreuz errichtet ward. Dieser Grenzpaß führte zu der Stromenge des Kur (ἐπὶ τῷ Κύρου στενῷ) 16 Stadien unterhalb der Einmündung des Arakui (Aragus bei Strabo). Dies kann nicht weit von der Stelle seyn, wo gegenwärtig Tiflis liegt, eine neuere Stadt, die erst seit A. 446 erbaut †) ist (Reineggs sagt erst seit A. 1063).

Der Archimandrit Eugenius in seiner Nachricht von Georgien sagt, daß zu Mezchitha bei Tiflis die älteste Kathedrale Georgiens in Trümmern liege, wo B. Nunna zuerst (circa 330) ††) lehrte, daß man dort, wo die älteste Residenz christlich-georgischer Könige war, noch gegenwärtig ihre Grabmale (zu Mzcheti oder Tcheti) sehe, an denen man Mosaik von Anno 900 wahrnehme.

Wirklich ergibt sich auch aus den orientalischen Autoren auf das vollkommenste die Bestätigung, daß Teflis erst seit der Ausbreitung des Islam in diesen kaukasischen Thälern aus einer Feste zu größerer Wichtigkeit gelangt ist.

---

*) Strabo XI. 3. p. 412, 418. **) Reineggs Kaukas. S. 86. ***) Moses Khor. Hist. II. p. 214. †) Istoritcheskoy Isobraschemie Grusiy etc., d. i. historische Darstellung Grusiniens. Peterab. 1802. ††) Moses Khoren. Hist. III. 85. p. 214.

A. 960 war Teflis zwar reich an Lebensmitteln, aber ein Ort von geringerer Wichtigkeit, vorzüglich wegen seiner warmen Heilbäder berühmt, die Ebn Haukal *) denen von Tiberia gleich stellt. Eben dies ist es, was Abulfeda (Taflis Capitalis Korgestanae) **) besonders hervorhebt, daß sie doppelte Mauern habe und als die äußerste Grenzfeste Aderbijans gegen die Kaukasier betrachtet werde; doch waren zu seiner Zeit Christen (Korgi, qui sunt Christiani) im Besitz dieser Stadt. Auch Bakui (1400) nennt Teflis die Hauptstadt der Kurges, jenseit welcher (nordwärts) es zu seiner Zeit noch keinen Muselmann mehr gab. Die Nachricht ***), welche er gibt, daß diese Stadt vom Sassaniden-Schach Khosrou Anushirwan erbaut ward, ist merkwürdig, vielleicht ist sie aber nur von einer Reconstruction des ältern Harmozica zu verstehen. Der neuere Zustand dieser Stadt ist durch viele Nachrichten bekannt genug.

2) West-Paß, kolchische Pforte. Der Doppelpaß; die Lazen-Pforte. Dieser ist derselbe, dessen früher im Quellengebiet des Kur gedacht ward. Strabo nennt ihn den Paß von Sarapana †). Sara heiße Kopf und para das Glied im Persischen, der Name Sarapanen (i. e. capitum amputatores, wie Briganti der Italiener, oder Baroni Sarapani, Banditen an der reiche Beute gebenden Handelsstraße) bezeichne das anwohnende, räuberische Gebirgsvolk, wilde Thraken, wo die Sage einheimisch gewesen seyn soll, daß Medea auf der Flucht ihren Sohn zerhackt und zerstreut habe. Dieser Paß von Sarapana führe zu einem Kastell, dann zum Phasis-Flusse nach Kolchis und versperre diese Passage durch Tiefthäler, Felsen, Kastelle, „sey aber doch für Wagen fahrbar vom Koros-Fluß bis Sarapana, von wo der Phasis-Fluß anfange beschifft zu werden".

Derselbe Paß heißt später die kolchische Pforte; wir lernen ihn durch die Kriege Kaiser Justinians mit dem Perser-Schach Khosru Anushirwan genauer kennen und in neuern Zeiten durch Chardin und Felix Lagorio. Mit ihm müssen wir jedoch einen zweiten Seitenpaß, in den er sich südwärts spaltet, gegen Gonieh in das Land der Lazi nicht verwechseln, der weniger berühmt, aber heute über Akalzike weit besuchter ist als jener. Wir wollen ihn den Paß von Akalzike oder „die Lazen-Pforte" nennen, oder den südlichen Arm des Passes im Gegensatz jenes nördlichen, um jeder Verwirrung alter und neuer Zeit zu entgehen.

Nimmt man nämlich den Weg aus dem obern Stufenthale des Kur westwärts gegen das schwarze Meer, so

*) Ebn Haukal p. 162. **) Abulfeda b. Büsch. p. 315.
***) Bakui 613. †) Strabo XI. p. 401, 415, 495.

gibt es anfänglich nur eine einzige wegsame Straße *), der Gebirgspaß von Gori am Kur aufwärts, gegen Akalzike, 3 Tagereisen. Indeß ehe man zu diesem Orte gelangt, theilt sich der Gebirgsweg in einen südlichen und nördlichen.

Der südliche führt über eine schmale Stelle der moschischen Gebirge (Kaukas bei Chardin) durch felsenreiche Nadelholz-Waldungen, welche im Winter mit hohen Schnee bedeckt werden, von Akalzike **) in 7 Tagen nach Gonieh an der Meeresküste in das türkische Gebiet, in das heutige Land der wilden räuberischen Lazi. Dieser Ort, die Hafenstelle Gonieh, liegt 40 Seemeilen in S. von der Mündung des Phasis, eben da, oder etwas südlicher, am Ostende der nordischen Grenzmark Armeniens, das mithridatische Petra, oder doch das spätere (oben §. 45, Kap. 1. Erl. 3.), welches nachher, zu Justinians Zeit, zur festen Römerburg geworden, aber von den Persern zerstört ward. Denn die Identität beider möchte schwer auszumachen seyn.

Der nördliche Gebirgsweg führt eben durch die kolchische Pforte auf kürzestem Wege (20 Meilen von Tiflis bis Kutais, davon die größte Strecke mit Wagen fahrbar ist, also wie zu Strabos Zeit) zum Phasisthale. Schon am zweiten Morgen, von Gori aus, verläßt man jenen, und kommt auf diesem zu dem Holzthore im Engpaß ***), der das heutige Georgien von Imerette (Iberia in Ost von Kolchis in W.) scheidet. Dies liegt 9 Stunden von Gori entfernt. Von hier mußte Chardin †) im December, während 3 Tagen mildes Schneegebirg mit Hochwald durchreisen (16 Lieues Wegdistanz), dann aber stieg er 3 Stunden den Gebirgspaß jenseit hinab, ins lieblichste Phasisthal, wo Sesano liegt. Hier war der Gebirgspaß überwunden; hier lag die Feste Scander (Scanda et Sarapana bei Procopius). Die Ebene zog sich nun entlang 2 Tagreisen, bis Cutais (Cotatis), der Hauptstadt am Phasis (Rion), und so zum Gestade des Pontus.

Dies sind die zweierlei Wege des Doppelpasses, (Clisuras, Κλεισέας, Klusen; cujusmodi vias Romani qui graecam linguam affectant, nach Procop. p. 334), von deren Bewachung für das kolchische Seegestade dessen Sicherheit gegen den Osten abhängt. Dessen schlechte Vertheidigung während des Zwiespalts zwischen dem tributairen König der Lazi, Gebazes, und dem byzantinischen Feldherrn Dagisthäus, mit Römermiliz, war die Ursache, daß zu Kaiser Justinians Zeit, der Sassaniden-König Khosru Anushirwan,

*) Chardin II. p. 7. **) Chardin ed. Langles. I. 425, 438.
***) Felix Lagonn in Malte Brun Annal. IX. p. 76.
†) Chardin ed. Langles II. p. 7.

der bald den einen, bald den andern dieser Pässe schlecht oder gar nicht geschützt fand, mit ganzer Heeresmacht nach Kolchis zum Pontus vordringen konnte. Der Südarm des Passes, durch welchen die gegen die Römer rebellischen Lazi, den Perserkönig selbst einführten in ihr Land, dieser geleitete über einen linken Zufluß des Phasis (Boas bei Procop.) *) und führte durch des unwegsamen (δύσοδος παντάπασι) Lazicas Wildnisse, durch dessen Felsen-Einöden und dichtschattigen Waldreviere, deren Abstürze gegen das Meer hin zuerst diese Perserheere durch Aushauen der Wälder und Erbauung von Knüppelbrücken zugänglich machten. So rückten sie nach der Haupt-Römerfeste Petra in S. vom Phasismunde und schleiften sie (incuria Romanorum, sagt Procop.) Bisher war dieses natürliche Bollwerk auch die natürliche Grenze des römischen Imperium gewesen, welche der Kolchier-Fürst **), seitdem er mit Byzanz in Verbindung stand, und die kolchischen Großen, welche Töchter römischer Patricier und Senator-Familien zur Ehe nehmen mußten, zu vertheidigen hatten. Nun aber waren die Thore des byzantinischen Reiches dem Persetheere sammt seinem wilden Gefolge (Lazica est propugnaculum adversus Barbaros degentes in Caucaso bei Procop.), den Hunnen, Alanen und andern Barbaren-Völkern auch am Pontus aufgethan, und Khosru, der sogleich Wälder zu Zimmerholz fällen ließ, um Schiffe ***) zu bauen, wähnte schon triumphirend den See- und Landweg (nemine prohibente) durch Kappadocien, Galatien, Bithynien bis Byzanz gefunden zu haben, zum stolzen Kaisersitz seines Erzfeindes.

Der zweite Nordpaß, die kolchische Pforte, war bisher der gewöhnliche gebahnte Eingang ****) aus Iberien vom Kur nach Kolchis gewesen, denn schon Strabo führt 120 Brücken an, die daselbst über den Phasis führten. Daß dieser Paß schon damals auch für Reuterschaaren zugänglich war, ja selbst im Winter trotz der Gefahr eingeschneit zu werden, begangen wurde, sagt Strabo. Dann pflegte man Pfähle längs des beschneiten Hochpasses einzuschlagen, zum orientiren des Wanderers, wie wir sie noch jetzt auf den mehrsten Alpenpässen der helvetischen Hochgebirge gesehen, also eine uralte Erfindung der kolchischen Handelsleute auf dieser Passage. Beim ersten Einfall hatte ihn Khosru umgangen, und jenen südlichen (cis Phasin) gebahnt; beim zweiten Einfall wurde eben dieser südliche vom Römer-Feldherrn Dagisthäus zwar am Meeresausgange bei

*) Procopius de Bello Persico, Lib. II. c. 29. p. 334. c. 17. p. 309. **) Ebend. II. c. 15. p. 306, 193. ***) Procop. l. c. p. 335. und de Bello Gothico. Lib. IV. c. 1. p. 190. ****) Strabo XI. 3. p. 414. und c. 13. p. 576.

Petra vertheidigt, aber nicht am obern Eingang im Engpaß (ad montis fauces), wo nur 100 Römer postirt waren *). Zwar reichten diese hin, den Paß zu verrennen, wie die Spartaner bei Thermopylä; aber wie dort so auch hier siegte die Menge, und drang zuletzt noch durch, da wie Procopius sagt, die Perser-Krieger nie rückwärts gingen (pedem Persae nusquam referunt). Den Nordpaß ging Khosru nicht, er ließ den Phasis rechter Hand liegen, weil er das Gebiet seines Bundsgenossen, des Königs der Lazi, nicht verletzen wollte.

Daß dieser nördliche Paß mit Recht die kolchische Pforte genannt wird, geht aus Herodot hervor **), der schon diesen Weg durch das Land der Saspiren nach Medien sehr gut kennt, und zwar nicht etwa als eine Pforte, durch welchen wilde Scythen einbrechen, sondern — das übrige verschweigt er. Aber Plinius ***) hat dies Geheimniß des Handelsmanns — denn als solcher besuchte Herodot selbst die Küsten des Pontus, wie aus vielen Stellen seines Meisterwerkes hervorgeht — verrathen. Von der baktrischen Straße, sagt er, über das kaspische Meer schiffend, gehen die "indischen Waaren„ stromaufwärts am Kyros, und "nur fünf Tage Landtransport„ (Chardin brauchte auch fünf Tage von Gori bis zur ersten Fähre auf dem Phasis bei Sesano; Reineggs gibt hier 4 Tagreisen, aber sehr beschwerlichen Marsches an) †), bedarf es, sagt Plinius, um sie dann auf dem Phasis nach Kolchis zu schiffen. Daher auf dieser Handelsstraße (man denke z. B. wie viel Saumrosse täglich dem Wanderer auf der Gotthardstraße nach Altorf begegnen), auf welcher zu Eratosthenes Zeit sehr viele Waaren transportirt wurden, daher also auf ihr die erbauten 120 Brücken über den Phasisstrom ††). Dessen Wichtigkeit in uralter uns unbekannter Zeit geht hieraus unmittelbar hervor. Reineggs fand †††) nur noch eine von ihnen (A. 1790). So tief ist diese Lokalität von ihrer Bedeutung herabgesunken, bei welcher man nicht anders sagen kann, als daß sie einst als Vermittlung des Transports von weit größerer Bedeutung seyn mußte, als selbst im Mittelalter der wichtigste vermittelnde Gebirgspaß zwischen den levantischen Gestaden und Nord-Europa, nämlich das Sanct Gotthardtsgebirge mit den ungezählten, kühn gesprengten, schlanken, mahlerischen Hochbrücken über die tobenden Söhne der Schneeberge Reuß und Tessino.

3) Der Nordpaß zur kaukasischen Pforte, Pylae Caucasus der Alten, jetzt Vladi Kaukas. Nach den nicht-

*) Procopius de Bello Pers. II. 36. p. 336. **) Herodot I. 104. ***) Plinius Hist. Nat. VI. 19. p. 373. †) Chardin ed. Langl. II. p. 7. Reineggs Kauk. I. 44. ††) Strabo XI. c. 7. §. 3. p. 465. †††) Reineggs I. 44.

vollen Untersuchungen eines Chr. Kirch *) und St. Croix **) über die unzähligen Irrthümer und verwirrenden Nachrichten der klassischen Autoren der Griechen und Römer, welche aus falschen Armeeberichten und Unwissenheit der Lokalverhältnisse hervorgehend, hier auch im Mittelalter und in neuester Zeit vielfache Verwechslungen förderten, ist es jedoch ausgemacht, daß dieser Engpaß eine der merkwürdigsten Lokalitäten der Erde bleibt, wegen der Configuration des Isthmus und der Weltstellung zwischen Europa und Asia, auf der Grenzscheide zwischen den Kulturvölkern und den Barbaren der Völkerwanderung, von ihrem ersten Beginn bis zu ihren Enderscheinungen. Weiter unten wird ihr ganzes Verhältniß (s. Kaukasus) umständlicher erwogen werden müssen. Daher hier vorläufig nur, daß, so lange das merkwürdige Kulturvolk der Iberer im obern Stufenlande des Kur unabhängig lebte, von Herodot bis auf Pompejus ***), der zuerst hier, als er Mithridates, König am Pontus, verfolgte, die Fackel des Zerstörungskrieges in diese Thäler brachte, dieser Kaukasus-Paß keine bekannte Rolle in der Geschichte der vom Norden her eindringenden Barbarenvölker gespielt hat, aber doch in seinem hohen, engen Defilé damals schon (66 Jahr vor Chr.) mit einer festen Mauer (τεῖχος δύσμαχον) †) geschlossen war. Die Kriegsgefährten des Pompejus erzählten Strabo, von der Stadt Harmozika (s. oben), gehe man aufwärts am Kur, wo der Aragus (oder Arrhabon bei Strabo, Araxes, jetzt Arakul) sein Nordzufluß in ihn bei Seusamora (wo jetzt etwa Zsgetta oder Tzchet) einströmt. Von hier steige man 3 Tagreisen beschwerlich aufwärts zu den engen Thalschluchten, durch welche dieser Gebirgsstrom sich stürze und dann brauche man 4, um zu der Mauer zu kommen. Plinius, der noch weitere Nachrichten von Augenzeugen hatte ††), nennt diesen Engpaß ein Wunderwerk der Natur zwischen dem Bergdurchbruch; er sey von Thoren mit Eisenbalken verschlossen bei dem Kastell Cumania, (ubi fluvius diri odoris), um den ungezählten Schaaren der Völker den Durchgang zu wehren, und werde, weil er aus Iberia nach dem Norden führe, auch die iberische Pforte genannt.

Seit diesen Zeiten gelangte dieser Kaukasus-Paß in der Politik der Weltmonarchien dazu, ein wichtiges Augenmerk zu werden; aus weiten Fernen am Hofe zu Byzanz wie zu Ctesiphon am Tigris. Hievon geben Procopius Worte den gedrängtesten Beweis †††) (circ. 550. p. Chr. n.), der

*) Christ. Fr. Kirchii Commentatio de Portis Caspiis in Miscell. Berol. 1734. Contin. III. T. IV. p. 91. **) Saint Croix Examen critique des Historiens d'Alexandre. 2 Edit. 1804. 4. p. 684. ***) Strabo XI. 4. p. 426. †) Strabo XI. p. 416. ††) Plinius H. N. VI. 12. †††) Procopius de Bello Persico. I. c. 10. p. 240.

zwar die Namen verwechselt *), aber den Paß genau kennt. Nach ihm ist das Defilé 50 Stadien lang auf der Höhe (ἐν στενοχωρίᾳ), wo man keinen Ausgang mehr zu haben glaubt. Hier zeige sich ein natürliches Felsthor (πυλίδα), das wie durch Kunst gebildet erscheine, und Caspia seit alter Zeit heiße. Jenseit derselben, also im Norden, breite sich das unendliche, weite, wasserreiche Blachfeld aus, die trefflichsten Pferdegrasungen (πεδία ἱππήλατα **). Hier, wo gegenwärtig ***) tatarische, tscherkassische, abassische Völker und Kosaken ihre Heerden weiden, wohnten damals fast alle diejenigen Horden, sagt Procop, welche man unter dem Collectivnamen der Hunnen begreife (quos Hunnorum nomen complectitur), darunter auch, wie wir weiter unten sehen werden, Alanen mitbegriffen sind, (Alanen, Awaren, Aarsen, Khozaren, Abasgen u. a.), deren Wohnsitze bis zum Palus Maeotis reichen. Nur durch diesen einzigen Engpaß, sagt er, könnten diese mit ihren Reiterhorden in Iberien, und von da in das Reich der Perser nach Osten, der Römer nach Westen eindringen. Andere Gebirgspfade seyen nur Fußvölkern zu durchbrechen möglich. Die Bewachung dieser Pforten war also für alle Beherrscher jener Länder, welche seit Pompejus vielmals wechselten, sehr wichtig, aber auch kostspielig und mühsam; die Kastelle und Schlüssel zu ihnen, gingen durch vieler Herren Hände, bis Ambazuces, ein Hunnenfürst, sie besaß, der dem byzantinischen Imperator Anastasius (circ. 500 p. Chr. n.) ergeben war. Doch verlangte er als Grenzwächter große Geldsummen, die der Kaiser verweigerte. Bald darauf bemächtigte sich der Perserschach Kobad, sein Zeitgenosse, dieser Reichsthore, und im Frieden, den dessen Sohn Khosru Anuschirwan mit Kaiser Justinian abschloß (Anno 563), zwei Regenten, die von keinem weder ihrer Vorfahren noch ihrer Nachfolger in dem, was man Grenzen-Politik nennen könnte, übertroffen wurden, ward die gemeinschaftliche Bewachung dieser Welt-Grenze für beide Reiche im Orient und Occident stipulirt, mit der Verpflichtung des einen, der dies dem andern überlasse, ihm dafür eine Million und hunderttausend Goldstücke zu zahlen. Die wahre physikalische Natur dieses Alpenpasses kann jedoch nur aus der Gesammtkonfiguration des ganzen kaukasischen Gebirgszuges eingesehen werden, von der anderwärts die Rede seyn wird.

2) Mittleres Stufenland des Kur. Aus diesem wohl ummauerten obern Wiegenlande des Kur, führt nun der vierte oder Ost-Paß, eine Stramenge (δια στενῆς πορα-

*) St. Croix Exam. crit. p. 685. **) Procopius l. c. p. 211.
***) Güldenstädt Russ. Reise, Th. II. p. 13; Parrot Reisen. I. 115.

παραμιας) *), die freilich auf Landkarten, weil dies gegen das herrschende System anstößt, vergeblich gesucht wird, wenn schon Reineggs, der Autopt, sie auf seiner Karte vom Kaukasus bestimmt angezeigt hat, unterhalb Tiflis in die Mittelstufe ein. Diese Mittelprovinz an der Stromenge ist das Cambysene bei Strabo (jetzt Kisik, Kisichi bei Reineggs am Alazon, d. i. Don der Alan), welche Iberien vom untern Albanien scheidet, und das Vermittelungsglied ist, durch welche beide genannte Landschaften, nach den Alten, an Armenien stoßen. Diese zweite oder mittlere Stufe ist nun das Albania bei Strabo **), zwischen den Iberern und dem Delta des Kur am kaspischen See, ein Name, welcher erst späterhin auf das Norduser des Kur (zur Zeit Artases II., König von Armenien, dem Zeitgenossen Hadrians) verdrängt und Alania genannt ward ***), im Gegensatz des im Süden fortbestehenden Aran, welches aber bei der beständigen Vertauschung des l und r in diesen Ansiedlungen (s. oben) eins und dasselbe, nach der Aussprache der Hoch-Asiaten oder der Perser ist.

Bis Tiflis bleibt es immer gefährlich, selbst nur auf Flooßen den Kur zu befahren; erst unterhalb dieses Ortes wird er, obwohl immer voll Strudel und Wasserschneller, für Barken fahrbar †), schiffbar eigentlich erst gegen die Mündung. Er bewässert nun erst weitere, fruchtbare Thäler mit abwechselnden, flachen, oft so tiefen Ufern ††), daß der Wanderer stundenlang an ihm hingehend, seinen Durst nicht stillen kann, wofern er nicht an Seilen im Becher das Wasser heraufzieht; der Größe †††) nach vergleicht ihn Kämpfer hier mit der deutschen Elbe, nur sey er reißender. Eben dieses Wasser, sowohl des Kur als auch des Aras, soll süß, gesund und lieblich seyn ††††) zu genießen, nach den orientalischen Autoren, von Ebn Haukal an bis zu den Neuern, ein Ruhm, der z. B. auch dem Choaspes (aqua levissima et suavissima), und dem Phasis schon seit der ältesten Zeit nach indischen Nachrichten beigelegt wird; ja von diesem letztern sagen des Ctesias a) Fragmente, er verwandle sich sogar, wenn er im Gefäße einen Tag und eine Nacht beschlossen (ἐν ἀγγείῳ κεχρημένον) stehe, in den lieblichsten Wein.

Dieses mittlere Stufenland, welchem vom Kaukasus herab sehr viele Gebirgsströme zueilen, ward schon zu Stra-

*) Strabo XI. c. 3. §. 2. p. 412, 416; Lünemann Descr. Cauc. p. 57. Not. m. **) Strabo l. c. p. 419; Ptolemaeus V. 12. p. 128. ***) Moses Khoren. Hist. II. 47. p. 162. †) Güldenstädt Russ. R. I. 347. Gärber, S. 140. ††) Reineggs Kaukasus, Th. I. 88. †††) Kaempfer Amoenitates Exotic. Fascic. II. Rel. 1. p. 256. ††††) Ebn Haukal p. 161. a) Ctesias Indica c. 10; Exc. Q. Rh. p. 849.

bos Zelt, wie auch heute, mehr von Hirtenvölkern bewohnt, und scheint weniger durch Städte ausgezeichnet gewesen zu seyn; aber seine Bewohner waren darum keineswegs rohes Volk *). Heute aber ist dieses Gebiet **) nur mit verwüsteten und leeren Dörfern besetzt, voll zerstörter Bergfesten, unsicher, unaufhörlichen Einfällen räuberischer Lesghier vom nördlich liegenden, nahen Kaukasus ausgesetzt ***), der sich über diesem Tiefthale emporthürmt. Nur an einzelnen Stellen ist seine große Fruchtbarkeit zum Anbau benutzt, wo die Kulturstellen mit Schutzmauern umzogen sind, zum Asyl der Flüchtlinge, mit Haab und Gut, wenn die Ueberfälle der wilden Bergvölker nahen. Daher ist unsre Kenntniß hier sehr gering, und an der Grenze der Mittelstufe erfahren wir nur, daß der Kur durch einen wichtigen Engpaß Ganga (bei Kinneir; Ganscha bei M. v. Biberstein ****) aus ihr heraus in das Delta eintrete, welchem wir nun wegen seiner historischen Wichtigkeit, auch größere Aufmerksamkeit zu widmen haben.

Erläuterung 3. Delta des Kur und Aras, von Ghilan bis Derbend. Mogan, Aran das Land der Priester. Die Sassaniden-Mark Shyrwan-Shah. Die kaukasische Grenzmauer; das Guebern-Asyl. Ta-Zina, Balch-Zoria, Bailekan; die Emporien am Baktrus-Araxes.

§. 52.

Zu Strabos Zeit †) wälzte der Kur mit seinen nördlichen kaukasischen Zuströmen sehr viel Schlamm und Gerölle in sein Deltaland; durch weite Sumpfreviere eilte er aber, damals noch gesondert, vom südlichen Araxes in den kaspischen See. Auch dieser rollte, wie Strabo mit sehr matter Sachkenntniß berichtet, und ihn eines Irrthums zu zeihen ††), ist kein hinreichender Grund vorhanden, gewaltigen Schutt mit fort, er floß am äußersten Ende Albaniens in den See, nicht sehr ferne vom Kur. Dieses Revier der Stromnäherung hieß Saka-sena (Sakia-Sinha ist noch gegenwärtig †††) im Sanscrit einer der Namen des Buddha oder Sak der Tschin s. unten Phasis), und war vermuthlich ein besonders heiliges Kulturland, in der Sprache der indischen Buddhadiener, wie es nachher in der Sprache der Magier Mogan (von Mag, d. i. Priester, Priesterland)

*) Strabo l. c. p. 418. **) Reineggs Kaukasus, Th. I, 95. ***) Marschall v. Biberstein Kaukasus, S. 20, 42, 46. ****) Ebend. †) Strabo XI. 4. p. 419. ††) Lünemann Descr. Cauc. p. 26. †††) Leyden in Vaters Sprachproben, S. 211.

hieß. Hieraus erklärt ſich auch die dunkle Stelle *) in Strabos Beſchreibung, durch welche er in der Antitheſe, wie ſchon Rommel bemerkt, ausdrücken will, daß der Kor (Kyrus), der Strom, und ſeine Zuflüſſe hier durch ihre Bewäſſerung, Befruchtung und Beſchiffung zwar dem Continente, durch das ſie hindurchgehen, einen Vorzug (wie der Nil Aegypten!) geben, aber zugleich auch dem Meere, in das ſie ſich ergießen, dem kaſpiſchen, nur Nachtheil bringen, indem ſie es verſchlemmen und unſicher machen.

Heut zu Tage **) dagegen fließen beide Ströme bei dem Orte Tzavat (Dſchewat) in Einen Arm, wo ſie 420 Fuß breit (70 Klafter bei v. Biberſtein) ſind, und von da an ſchiffbar noch 28 Lieues weit (100 Werſt nach v. Biberſtein) zum See eilen, in welchen ſie ſich durch ſchlifiges Sumpfland in mehreren Armen ergießen. Es iſt demnach hier ſeit anderthalb Jahrtauſenden große Lokalveränderung vorgegangen, wie ſich ſchon aus Strabos phyſikaliſch-genauer Beſchreibung ergibt, der alſo hier wohl gut unterrichtet ſeyn mußte, und nicht die Differenz der Kur- und Araxes-Mündung ignoriren konnte. Es findet hier nämlich ein Wachſen der Küſte auf der Weſtſeite des kaſpiſchen Sees ſtatt, wie wir es ebenfalls an der Oſtſeite deſſelben im hyrkaniſchen und parthiſchen Ochuslande ſchon im obigen (oben S. 520) nachgewieſen. Heut zu Tage können die Schiffe bei Salian an der Mündung vor Anker gehen ***), zu Strabos Zeit mußten ſie weit davor liegen bleiben. Denn er ſagt, daß der Stromſchutt hier das Wachſen des Deltas bewirke, und die Lagunenbildung, zugleich auch der Wogenſchlag des kaſpiſchen Sees (aestuum repercussus) das ſeinige dazu beitrage. Man behaupte, der Strom eile durch zwölf Mündungen, theils ſichtbar, theils unſichtbar in das Meer, das hier voll Sandbänke liege, und den Schiffen keine Ankerſtation gewähre, weil ein beweglicher Damm von Seeſchlamm auf 500 Stadien entlang vor der Küſte gelagert ſey, und dazu noch viele Küſtenwaſſer ſie unnahbar machen. Aber dieſer Deltaboden †) ſey im hohen Grade fruchtbar und voll Gedeihen, auch ohne Anbau, ein ſiciliſcher Fruchtboden (cyclopica terra), der einmal beſäete Acker gebe zwei- bis dreimal Erndte; man brauche nicht den Eiſenpflug, ſondern nur den Holzpflug, und das Land ſey noch vortrefflicher bewäſſert durch die Flußarme und andre Kanäle, als ſelbſt das babyloniſche und ägyptiſche Delta.

*) Rommel Caucas. p. 46; Lünemann Cauc. p. 22. **) Kinneir Geogr. Mem. p. 320. Gärber bei Müller S. R. G. IV. 140. ***) Reineggs Kaukaſ. I. 149. Marſchall v. Biberſtein, S. 34. †) Strabo l. c. p. 423.

Ptolemäus sagt uns über diese Gegend (c. 130 nach Chr. Geb.) nur wenige *), aber gewichtige Worte; er setzt hieher Medien den Kadusiern zur Westseite zur Zeit der Parther-Herrschaft und nennt an der Mündung des Kurflusses (Cyri fluvii Ostia 42° 15′ Br.) zwei Orte: Sabaeae aras 42° 30′ die Altäre der Sabäer und die Stadt Tazina (Tat-schina), welche höchst wahrscheinlich, davon weiter unten, als eine Kolonie der Tschin betrachtet werden muß. Auch Ammian **) ist hier in einem Lande der Magier (er verbindet den Zoroaster, die Chaldäer, die Brachmanen und Magier, ganz so wie damals der unreine Feuer- und Idolen-Kultus in Vorder-Asien bestand, ehe die Reform des Ormuzddienstes durch die Sassaniden eintrat) einheimisch (nos quoque vidimus, als Augenzeuge!), und würde ohne seine desultorische Manier, die keine genaue Scheidung an dieser Stelle erlaubt, was er von Susiana, was vom Araxes-Delta gesagt haben will, noch wichtiger für unsre Erdkunde seyn. Daß diese Vermischung der verschiedensten Kultus jedoch weniger im Berichterstatter als in der Wirklichkeit selbst lag, davon gibt Ptolemäus an mehrern Stellen selbst Beweis ***), z. B. in der Gegend des Parthergebirgs, wo er den Mithras, den Koros und die Sinder (a meridie Choromithrenae regionis sunt Sidices, d. i. Inder, s. unten Sida) zusammen nennt.

Aus Moses Khor. sehen wir †) bei seiner Beschreibung Albaniens, daß fünfhundert Jahr nach Strabo der Kur und Erasche (Kyrus und Araxes) sich zu Einem Munde bei dem uns bisher unbekannten Orte vereinten, welcher Stasrhusa genannt wird. Vermuthlich ist es Asterusia (Ἀστερουσία ††) bei Stephanus, eine Stadt der Inder (Urbs juxta Caucasum Indica Asterusia), was denn mit der Lokalität von Ptolemäus Ta-zina und dem Lande indischer Kolonien in Mogan geographisch zusammenträfe. Die griechische Sage, welche Stephanus beifügt, als sey es eine Kolonie des alten Kreta, könnte eher eine Bestätigung als ein Widerspruch seyn (s. an andern Orten).

Das Delta voll Schilfwaldungen am Nordufer nennt Moses Khor. †††) Aluan, am Südufer Phaetac-Aran, damals das Land der Feueranbeter (Atropatii bei Moses, d. i. Sassaniden). Es ist auch späterhin bei allen Mahomedanern das hochgefeierte Aran. Vor der Vereinigung beider Ströme wird bei Moses das Thalgebiet des Kur, Utia, das des Aras Synia genannt (also das Ta-zina bei Ptole-

*) Ptolem. VI. 2. p. 142. **) Ammian. Marc. Hist. XXIII. 6. p. 294. ***) Ptolem. VI. 2. p. 143. †) Moses Khor. Geogr. p. 557. ††) Stephanus Byz. 151, 8. †††) Moses Khor. l. c. p. 560.

mäus) und das weidenreiche Hügelland zwischen beiden Arsacha, dasselbe, welches späterhin unter dem Namen Karabaug bei den Moslemin berühmt ist. Als ausgezeichnete Produkte dieser stark bewohnten Gegend voll Ortschaften, Kastele, nennt Moses Khor. Gerste, die wild wachse, Obstkultur, besonders den Olivenbaum in Utia, wo die Stadt Partavia (später Bardaa), ferner die Baumwolle in großer Menge in Aran, wo Ormizda Perozia und die sieben Altäre (Arae septemplices), ferner Granaten in Synia, wo zu Moses Khor. Zeit ein Ort Balch-Zoria liegt (Bilkan bei Ebn Haukal, später Bailekan, das Emporium). Die Kultur des Granatapfels (oben S. 367) als Symbol der Fruchtbarkeit und eines Mysteriums, dessen auch anderwärts *) gedacht ist, wird weiter unten unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Diese ganze Lokalität ist in neuern Zeiten ziemlich unbekannt geblieben und weniger beachtet worden, obgleich sie uns hier von der größten Wichtigkeit seyn wird, und unserer genauesten Aufmerksamkeit bedarf: denn für den Orient ist sie, wie sich aus den hier zum erstenmale versuchten Vergleichungen orientalischer und occidentalischer Quellen für die allgemeine Erdkunde ergeben wird, bis in die neuere Zeit, wenn schon unter tausendfachem Wechsel der Begebenheiten und Gestalten von großer Bedeutung. Dies zeigt schon der Name an, welcher einem großen Theile dieses seltsamen Revieres (nämlich am Südufer des Kur) **) bis heute geblieben ist, Mogan, den wir für nichts anderes als den einheimischen von Mag, Mog (Magus) d. i. Priester im Pehlvi ***) (also so viel als Herodots Chaldaios), nämlich als das Priester-Land aussprechen können, das bei allen Religionsparteien dort stillschweigend als solches immer noch mit seinem Heiligenscheine fortbesteht. Sein Name erinnert an das größte †) und glanzvollste Reich der indischen Priester am Ganges, an das Magada, den Sitz aller indischen alten Kultur in Bachar, wie an den altpersischen Priesternamen Magoi.

Doch bevor wir darüber in weitere historische Untersuchungen eingehen, wollen wir zuvor die wenigen andern Berichte über diesen Naturtypus aufsuchen, um im Lande selbst erst ganz einheimisch zu werden. Vorher erinnern wir nur an das oben bemerkte Faktum (oben S. 622 bei Crosmins), daß Rubruquis hier A. 1253 eine Kolonie der Khazezmier in Mogan kennen lernte.

---

*) Bottiger Skizzen zu 24 Vorlesungen. Dresden. S. 81. ꝛc. Fr. Creuzer Symbolik etc. I. S. 137. u. a. O. **) Marschall v. Biberstein Kaukasus, S. 20. ***) Langles in Rech. Asiat. II. 102; Heeren Ideen, Th. I. dritte Aufl. S. 479. †) Heeren Ideen ebend. p. 456, 576. u. a. O.

Die größte Länge des Kur-Deltas von Ost nach West beträgt an 30 geogr. Meilen (200 Werst), die Breite von Norden nach Süden an 10 (60 bis 70 Werst) *). Vom Paß bei Gauscha, wo der Kur aus dem mittlern Stufenlande heraustritt, bis Baku, sind in grader Linie 35 geogr. Meilen (240 Werst). Nach Hanway heißt das ganze Kur-Delta heut zu Tage zwischen Kaukasus und den südlichen Gebirgsketten zu beiden Seiten der Confluenz und der neuen Stromspaltung, die Ebene Moghan **); nach v. Biberstein hat nur die südliche anliegende Uferseite den Namen Moghan, die nördliche noch immer den von Schirwan. Eben dieses Südufer ist eine sehr reizende, warme, üppige Landschaft, zwar aus Mangel an Kultur jetzt voll Sümpfe und Waldungen, aber reich an Obstgärten und den fettesten Pferdeweiden (sunt apud eos prata virentia bei Ammian), jetzt Chowal Mogam ***), von denen die Perser rühmen, das Gras wachse hier hoch genug, daß sich der Reiter darin verbergen könne. Es sollen hier die schönsten und kostbarsten Fohlen †) (fetus equorum nobilium bei Ammian) in ganz Persien geworfen werden; denn Pferdehirten, die sonst ihre Heerden (schon Ammian kennt diese muthigsten Schlachtrosse, die er Nisäische nennt) auf den benachbarten Gebirgen Armeniens und Azerbijans weiden, treiben sie dann in diese wärmere Station. Nadir Schach verfolgte auch diese freien Ueberzügler, Moganzi und Schasi suanzi genannt, zerstörte ihre Dorfschaften in diesen weidenreichen Thälern und verpflanzte einen großen Theil weit ihnen in die Hochsteppen von Khorasan.

Die Lage sowohl als die Beschaffenheit des Kur-Deltas, verbunden mit der Stelle, die wir oben aus Strabo angeführt haben, machen es nebst dem Zeugniß des Ptolemäus und P. Mela (auch gegen Appian de Bell. Mithridatico c. 103) wohl höchst wahrscheinlich, daß hier wie an allen analog gebildeten Erdstellen die Deltafläche seit Menschengedenken von jüngerm Datum ist. Die Erdschichten, aus denen es besteht, liegen vollkommen wagerecht, nicht selten bestehen sie aus mächtigen Lagen von Muschelgattungen ††), die man noch heute im benachbarten Meere, nämlich im kaspischen See am häufigsten findet (eben so fand es Kämpfer im Delta der Küstenströme am persischen Meerbusen, der Insel Ormus gegenüber, wo er ungeheure Lager der Perlmuscheln im Sandboden anstehen sahe: conchas inveni Ostrearum margaritiferarum ingenti copia per aream dispersas) †††). Die Muscheln

*) Marschall v. Biberstein Kaukasus, S. 29, 20. **) Hanway I. 268. ***) Kinneir Mem. p. 151. †) Gärber bei Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 137. ††) Marschall von Biberstein, S. 72. †††) Kaempfer Amoenitat. Exotic. Rudera diluvii Mosaici in Persia. Fasc. II. Relat. X. p. 434.

haben ſich ſehr wenig verändert, nur den Schmelz der Oberfläche verloren, ſind nicht petrificirt, und liegen nur in einem Grunde von Thonmergel, mit lockern kleinem Kieſelgeröll vermengt. In denſelben Ebenen fand M. v. Biberſtein viel Steingeroll, und wie er glaubte in Form, durch Fluthen rundgewälzter Kieſel, Gebirgstrümmer mancherlei Art, die nicht im Lande einheimiſch ſind.

Die Mündung des ſchiffbaren Stroms hatte (1740) an 12 Fuß Tiefe, gab daher eine gute Schifferſtation und pflegte der allgemeine Sammelplatz *) aller perſiſchen Schiffe zu ſeyn, die nach Baku hin und zurückgehen. Nur eine vorliegende Klippe, die Kuraklippe, an welcher nicht ſelten Fahrzeuge ſcheitern, macht die Stelle gefährlich. Auch der benachbarte Meerbuſen von Kiſyl-agatſch **) hat 18 bis 24 Fuß Tiefe, und iſt ein guter Ankerplatz. Hier war es Plan Peter des Großen, eine Stapelſtadt und Emporium zu gründen.

Im Juli ***) ſchwillt zur Zeit der Schneeſchmelze der Kur beſonders an, und überſchwemmt dann die mehrſten Inſeln des Deltas, deckt ſie mit Waſſer zu. Dieſe Waſſer zeichnen ſich, wie alle benachbarte †) Küſten-Flüſſe Perſiens zum kaſpiſchen See, durch außerordentlich großen Fiſchreichthum ††) aus, zumal viele Störe finden ſich hier. Auch im Mittelalter muß hier der Fiſchfang wichtig geweſen ſeyn; Bakui nennt ihn Sedd-as-samak (levée du poisson nach Deguignes) †††). Damals trieb man hier ſtarken Reisbau; jetzt wiſſen wir nichts davon, da hier heut zu Tage nur Verwilderung iſt, und ſtatt des Kanalbaues, wie einſt in Babylon und Aegypten nach Strabo, nur Sümpfe und Fieberluft ††††), welche auch in neueſter Zeit hier die Ruſſen-Heere hinraffte.

Daß nicht blos der heutige beſchränkte Begriff von Mogan (die Weideplätze zwiſchen der Bai Kiſilagatſch und dem Aras) der wahre Umfang dieſes Landes der Magi iſt, beweiſen die Nachrichten bei Ebn Haukal (960) a), Abulfeda (1345), Bakui (1403).

Es nimmt dieſes Mogan (Moukan, Mukan bei Abulfeda) das ganze untere tiefe Flachland am kaſpiſchen See ein, von einer Linie zwiſchen Ardebil und Tauris b) nordwärts bis gegen Derbend c). Zwei Tagereiſen von dieſem letztern lag einſt die Stadt Mukan (83° 5′ L. und 39° 5′

*) Woodroose Coasting Pilot p. 274. **) Soimonow bei Müller Samml. Ruſſ. Geſch. VII. 416. 513. ***) Gärber bei Müller IV. 157. †) Olearius Mosk. R. S. 412. †) Gärber ebend. IV. 140. ebend. VII. 514. ††) Bakui 503. †††) Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, p. 60. a) Ebn Haukal p. 157. b) Bakui p. 525. c) Abulfeda b. Reiske, p. 314. u. Not. 16.

Br. nach Bakui, 39° bei Nassir Eddin, 38° bei Ulug Beig) 16 Parasangen in N. W. von der Mündung des Kur, und 21 von der Pforte bei Derbend, welche aber schon zu Abulfedas Zeit ihren Glanz verloren hatte, wie er sagt. Nur sey das weite Flachland dort mit vielen Kanälen durchzogen, voll Grasungen und Zuckerrohr-Waldungen bis zum Meeresufer, wo zu seiner Zeit (seit Dschingiskhan) gewöhnlich das Winterlager der Ordu der Tatarei (d. i. das Standquartier vom Generalstabe der Mongholen-Heere) liege. Vor ihnen hatten sich die turkmannischen Herrscher dieselbe liebliche, warme, weidenreiche, reich begabte Landschaft zu ihren Winterlagern *) auserwählt.

Von dem frühern Dasein einer solchen Hauptstadt, mit Namen Mogan, haben wir aus frühern Zeiten keine bestimmte Nachricht; auch scheint aus dem ältesten Zustande der dortigen Bewohner hervorzugehen, daß unter diesem Namen nicht sowohl eine einzige große Capitalis zu verstehen sey, als vielmehr nur das große Emporium, der Marktort jener Priester-Kolonie, von welcher weiter unten die Rede seyn wird, vielleicht daß der Name desselben durch einen später bedeutender gewordenen Namen verdrängt ist, den wir hier noch unbestimmt lassen müssen.

Die Erbauung fester Orte oder eigentlicher Städte im Sinne neuerer Zeit, scheint in diesem Delta erst seit den Zeiten der Sassaniden **) eingeführt, seit Schach Kobad dem Vater (491 bis 531), der die Hauptstädte an beiden Hauptströmen, nämlich Ballakan und Bardhaa, und Khosru Anuschirwan dem Sohn (531 bis 579), der am Nordende von Mogan, bei dem berühmten Passe Derbend die vielbesprochene kaukasische Mauer und die Pforte der Pforten (Bab-al abuab i. e. Porta Portarum) ***) errichtete, welche der Stadt Derbend †) ihr Dasein gegeben hat. Dieser letztere Regent ist es, der als der Wiederhersteller des reinen Ormuzddienstes besondre Aufmerksamkeit auf dieses heilige Land der Magier verwendete: dessen Hauptstadt, die er ebenfalls erbaute, nach seinem Namen Anuschirwan, später Schirwan ††) (jetzt Alt-Schamachie) nennen ließ, wovon die ganze Provinz den Namen erhielt, und diese überhaupt gleich einem geweiheten Boden, der Heimath des größten der Magier, Zoroasters (aus Aran), von allen Seiten mit Sicherungs-Anstalten umgab, und zu einem mauerumschlossenen, großen paradiesischen Garten der Iranier zu erheben suchte. Denn er legte auch Schahbaran (shabran) an, die liebliche Küstenstadt zwischen Derbend und Baku; er erbaute Baku †††), die berühmte Naphta-Stadt und

*) Bakui l. c. **) Edrisi p. 242. ***) Masudi b. De Guignes Not. et Extr. I. p. 16. †) Ebn Haukal 158.
††) Abulfeda b. Reiske, V. p. 317. †††) Ebn Haukal p. 160.

viele andere Orte, bis an die Grenze von Ghilan und sorgte eben so für das gepriesene Land, der zu seiner Zeit schon ein Jahrtausend alten Magier von allen übrigen Seiten. Sicher trug diese fromme Sorgfalt für die Schützung des geweiheten Bodens, welche zugleich der politischen Tendenz seiner sich immer mehr erweiternden Herrschaft entsprach, nicht wenig dazu bei, daß er in der Geschichte den Beinamen des Gerechten (nämlich Anu-Schyrwan) erhielt.

Eine der Pehlvi-Inschriften auf den Ruinen von Nakschi-Rustan gibt uns über den hohen Adel dieses Erdraumes (Eriene, Aran) im Auge der Sassaniden den besten Aufschluß. Sie heißt nach der griechischen Uebersetzung bei De Sacy *), dem großen Orientalisten: „König der Könige der Arianen und Nicht-Arianen" (Βασιλεὺς Βασιλέων Αριανων και Αναριανων) d. i. Großkönig der Könige der Iranier und Nicht-Iranier. Dies ist der stolze Titel eines Weltherrschers (an ist im Zend und Pehlvi die negative Präposition), denn An-Iran hier so viel ist wie Turan, oder was dem Araber Adjem, dem Griechen Barbar, was etwa im modernen Styl des Orients heißen würde: Großherr über die Gläubigen und Ungläubigen.

Dieses Aran, oder Eriné-Veedjo, d. i. das reine Iran der Zend-Avesta **), ist nun kein andres, als eben dieses der Arianen, und dessen Bedeutung im weiten Sinne ganz Iran (Ariano s. oben S. 21, 3), im Sinne des persischen Mittelalters nach Firdusis Schachname (oben S. 23) die Heimath Rustans in Sejestan, im historischen Sinne der alten Perserwelt aber eben auch jenes Aran, Arran, das Vaterland Zoroasters. Darin fließt, wie schon Anquetil du Perron und De Sacy beweisen, der Araxes und der Kyros-Fluß ***). Es liegt zwischen Georgien und Aderbijan, hat Shyrwan und den kaspischen See in Ost, Armenien in West, das Gebiet Mogan mit der Stadt Berdaa in der Mitte, und das heutige Ghilan, das Gebiet der zweifelhaften scythischen Cadusier †), die das Land im halben Monde bewohnen, an seiner Südgrenze.

Es ist also kein Zweifel, daß hier das wahre Aran (Vhaitac-aran bei Moses Khoren.), die Lokalität des Kur-Deltas ††) begreift, welches seit Khosru Anu-shyrwan von neuem zu Ehren kam. Er setzte hier dem nördlichern Khozaren-Reiche in die Grenzmark seines Reiches als Grenzwächter †††) über Bab-al-Abuab bei Derbend einen Für-

*) De Sacy Memoires sur divers. Antiq. de la Perse p. 183. **) Zend-Avesta I. 2. p. XXX. ***) De Sacy Mem. p. 47. Not. 54; ebend. p. 49, 55, 59. †) Polybius V. 389; Plinius H. N. VI. 15; Strabo XI. c. 8. p. 491. ††) S. auch Zend-Avesta bei Kleuker, II. p. 299, 323, 356, 375, 382, 385, 386; Bakui p. 503. †††) Masudi l. c. p. 16.

sten ein, dem er den Titel Schyrwan Schah, d. i. König von Shyrwan gab (Shyrwan i. e. justus) *). Vermuthlich als ein Land der Gerechten oder Frommen (im Sinn wie Justissimi gentium). Die Nachkommen dieses Schirwan Schah lernte Masudi (circa 950) noch 300 Jahre später kennen, als die Anhänger Mahomeds schon längst Besitz vom Sassaniden-Reiche genommen hatten. Nicht nur er, sondern mehrere Prinzen dieser Gegend, die von Natur und durch Kunst eine rings ummauerte Feste mit schwer zugänglichen Engpässen bildete, hatten hier ein Asyl gefunden gegen die Zerstörungswuth der Moslemin. Diese Prinzen, sagt Masudi (A. 943), stammten aus alt-persischem Königsblute. Baku sagt, sie seyen von der Familie der Behram-Gour (d. i. königliche Guebern **), oben S. 566). Diese merkwürdige Nachricht gibt uns den Aufschluß über die Fortdauer des Feuerkultus von Baku bis auf den heutigen Tag, über die Rettung der Guebern unter ihren einheimischen Gebirgsfürsten in diesem Winkel der Erde, indeß ihre Glaubensbrüder, gleich andern zerstreuten Völkern weithin nach dem Osten und Norden (in das uns unbekanntere Jlestan s. Masudi l. c. p. 13.) auswandern mußten, um nicht wie in der Heimath ihres alten Reiches ganz vertilgt zu werden (s. oben S. 108). Die letzte ***) gräßlichste Vernichtung traf sie hier unter Timurs Herrschaft (c. 1400), der mit grenzenloser Wuth unter dem Namen der Religionskriege, Gazie, wie am Indus (Th. I. 626) so hier am Araxes und Kur, die letzte Macht der Guebern-Dynastien verfolgte, sie als Ketzern und Räuber, wo er sie traf, über die Klinge springen ließ, und sich rühmte, ganz Ghilan, Azerbijan bis Baku und Derbend, von ihnen gesäubert zu haben.

Wir wollen nun die Hauptorte dieses merkwürdigen Guebern-Asyls aufsuchen; denn nur aus dieser Zeit, seit den ersten Jahrhunderten der Hegira, sind uns einheimische Quellen von daher bekannt geworden. Was uns frühere Nachrichten nach Moses von Khorene, Strabo und Herodot hier vermuthen lassen, werden wir dann erst weiter unten verstehen können.

Bailakan und Bardhaa, sagt Edrisi †) (1151), waren die Städte, welche Kobad erbaute, vermuthlich erhob er sie zu festen Städten, an Stellen, die schon früher von Wichtigkeit waren; denn es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß beide schon früher (es sey denn, daß Moses Khor. Geographie nur ein Pseudo-Moses und aus späterer Zeit wäre, als der Historiker Moses Khoren., wie sich besonders aus Geogr. p. 365. höchst wahrscheinlich machen ließe) die

*) Langles b. Chardin, T. V. p. 13. **) Baku p. 518.
***) Xeriffeddin III. c. 28. p. 212. †) Edrisi p. 242.

oben nach Moses Khorenens. genannten Orte, Balch-Zoria und Partavia sind, und daß der Titel Balkhan, Balch (s. oben S. 498.) ein sehr alter ist, welcher hier wegen der Wichtigkeit des Emporiums der gebräuchliche ward. Denn auch dieser Araxes hieß ehedem, bevor er diesen neuern Namen erhielt, Bactrus, wie uns eine einzige *), aber merkwürdige Nachricht aus dem Alterthum (nach Ctesiphon? rerum Persicarum, oder vielleicht Ctesias? libro I.) sagt. Nämlich erst, seitdem ein König von Armenien, mit Namen Araxes, Sohn des Pylos, welcher seinen Großvater vom Throne stoßen wollte, aber von einem Pfeile getroffen und von den Furien verfolgt ward, sich in diesen Strom gestürzt hatte, so, heißt die Sage, erhielt dieser von ihm den Namen, denn vorher hatte er Bactrus geheißen. So wäre denn hier in uralter Zeit ein zweiter Bactrus-Fluß und an ihm ein drittes Balch, das wie jene beiden früher genannten (s. oben S. 498, 519) auf derselben großen indisch-baktrischen Handelsstraße lag, von welcher an vielen obigen Stellen die Rede war.

Wir haben auf diesem für den Orient sehr wichtigen Lokale, über welches bei neuern Autoren, nach Rath, zum Verständniß des Alterthums man sich vergeblich umsehen wird, vorzügliche Aufmerksamkeit auf die freilich gegenwärtig in Trümmer liegenden, alten Haupt-Emporien und auf die Einrichtung der Schutz-Provinz zu richten, deren Beachtung nicht ohne einige erwünschte Resultate zum bessern Verständniß der orientalischen Historien für uns vorübergehen wird. Nur allein eine nach Kräften vollständige Vergleichung der Quellen, die wir in ihrer historischen Reihe auch hier vorzuführen genöthigt sind, wird es von nun an möglich machen, zu einigen wichtigen Thatsachen zu gelangen, deren Sicherung für die Wissenschaft uns weder vielfacher Anstrengungen bei ihrer Klarmachung überheben soll, noch auch den Leser von der Mühe, uns hier zu folgen, zurückschrecken möge.

Zwei ziemlich unbekannte Emporien sind es, von denen wir zuerst reden müssen, von Balch-Zoria und von Bardhaa.

1) Balch-Zoria. Tazina, d. i. Ta-Tschin bei Ptolemäus **), 81° 40′ L. 42° 30′ Br.; ein Emporium, liegt eben da, wo Mos. Khor. in der Provinz Syuia den Ort und Distrikt Balch-Zoria angibt, am Fluß Araxes (d. i. Bactrus-Fluß bei Plutarch) ***). Eben dieses Balch-Zoria ist höchst wahrscheinlich das Bilkan †) bei Ebn Haukal,

*) Plutarchi περι ποταμων και ὀρων, sive Libellus fluviorum ed. Hudson II. p. 45. **) Ptolem. VI, 2. p. 142.
***) Plutarchi περι ποταμων et i. c. Libellus fluviorum ed. Hudson. p. 45. †) Ebn Haukal 160, Abulfeda b. Reiske V. p. 306; Bakui p. 510.

Bailekan bei Abulfeda, Bailacan bei Bakui, 39° 50′ bei Nassir Eddin. Es hatte seine frühere Bedeutung (A. 960) schon nicht mehr, und war nur ein kleiner Ort, obwohl in reicher Landschaft. Ihr zur Seite hatten die Anhänger des Koran, ihrem Propheten zu Ehren, die Stadt Mahmoudabad erbaut. Doch standen A. 1403 noch die hohen Mauern von Bilekan, aus Quadern erbaut, im Deltaboden, wo es nach Bakui nicht einen Stein gab. Gegenwärtig wird an dieser Stelle der Ort Bail genannt. Der Name Zoria scheint von einem Flusse bei Bailecan herzurühren (Zagara fluvius effluentis e regionibus Bailecan) *), der uns übrigens unbekannt ist. Aber die Lokalität muß hier nach den historischen Zeugnissen von Wichtigkeit seyn, da bei Mos. Khor. **) öfter Porta Zura (ζυρα bei Procop.) ***), oder Claustra Zurae genannt werden. Es war der Hauptpaß, durch welchen die wilden kaukasischen Gebirgshorden (Chasrats, Khozaren, Baslats, Huenats, Hunnen u. a. nach den armenischen Endungen ats wie die persischen in es oder esch) am Araxes gegen Hoch-Armenien vorzudringen pflegten. Wirklich liegt dieser Paß †), der nur nicht so berühmt geworden wie andere, nicht nur am Anfange des Kur-Deltas gegen die Mittelstufe, sondern auch zugleich am Eingange des nördlichen Kaukasus-Passes am Alason-Fluß aufwärts, welcher durch die albanische Pforte (Albaniae Pylae) über den Königsberg (Schach-dagh) an die Nordseite der Kaukasuskette nach Derbend führt, der alte Alanen-Paß, wo sich noch jetzt Trümmer der kaukasischen Mauer auf der Ost-Gruppe dieses Hochgebirges vorfinden.

Dieses Zoria scheint auch die Stadt Dschór zu seyn, bei Ebn Chordadi ††), die nach ihm auch Bârin heißt (vielleicht der Titel Behram? d. i. Guebernsitz), in welcher circ. A. 900 ein Feuertempel Kârbân genannt wird, neben einem Wasserbassin; eine Pehlvi-Inscription sagte aus, daß auf seinem Bau dreißigtausend Goldstücke verwandt seyn, und daß die dort genannte Porta Schaburi (ob Sha-beran gegen Derbent?) mit dem Feuertempel Souicheffin ebenfalls hier in Mogan benachbart lag. Als Bakui (circ. 1400) diese Stadt beschrieb, hatte er sie nur in ihren alten Trümmern liegen sehen, die seit langer Zeit, obwohl noch immer bedeutend, und ihre alte Herrlichkeit verkündend, nur von Insecten, Eulen und Schlangen bewohnt wurden, wie uns Scherif Eddin berichtet †††). Aber Timur der Weltstür-

*) Edrisi p. 260. **) Moses Khor. II. p. 184. III. p. 242. ***) Procopius de Bell. Goth. IV. 3. p. 570. †) Wahl Vorder- und Mittel-Asien, I. 911; Rommel Völker des Kaukasus. Abschn. XI. ††) Ebn Chordadi in Kosegarten de Moh. Ebn Batuta p. 31. †††) Xeriffeddin l. VI. c. 1. p. 118.

mer, der die weidenreichen Hügelreihen des Karabagh, zwischen Kur und Aras im Lande Aran, zur Lieblingsstation *) seiner Heere nach den vollendeten Feldzügen in Georgien, Armenien, auf dem Kaukasus und gegen Iran zu wählen pflegte, und besonders in dieser warmen Niederung immer das Winterlager mit seiner Ordu nahm, daselbst dann wie Alexander der Große einst in Balk, so hier die Ambassaden, die ihm entgegengesendet wurden von Aegypten, aus Hispanien, von Sultan Bajazet aus Rum, wie aus dem Lande der Mongolen und Inder in Empfang nahm, beschloß, nachdem er hunderte von Städten niedergerissen und zerstört hatte, diese eine Stadt wieder aufzubauen und Balekan seinen alten Glanz (Balk i. e. Emporium Capitalis) wiederzugeben. Schon früher **) hatte er auf einer seiner Jagdpartien die Reste eines großen Kanals bemerkt, durch welchen vor alten Zeiten die Könige den Fluß Aras einen Ablauf in dieser Gegend gegeben hatten, der aber nun zugeschlemmt war. Timur gab sogleich Befehl zu seiner Wiederherstellung, und die Krieger stellten ihn in Zeit von einem Monat, 10 Stunden weit wieder in schiffbarem Stand; er erstreckte sich vom Orte Surcapile bis zum Ort Kiochke Tchen ghichi (Tschin-Gischi!), und erhielt von Timur den Namen Nehri-Berlas, d. h. Fluß Berlas, dessen Ufer bald mit Gärten, Häusern ꝛc. bebaut wurden.

Einige Jahre später, als Timur ***) schon mit dem Plane umging, das Reich des Sultan Bajazed zu stürzen, und wieder sein Lager auf den Weideplätzen des Karabagh in Aran genommen hatte, gab er seinen Architecten und Ingenieurs den Befehl, den Plan zum Wiederaufbau dieses Balkan zu machen, die Mauer und Gräben, 4 Bazars abzustecken, und die Plätze für die Gebäude anzuweisen. Nachdem sie dies gethan, überall die Linien gezogen, und die Pläne zu vielen Wohnungen aller Art, zu Bädern, Karawanserais, öffentlichen Plätzen, Gärten gemacht hatten, wurde zu allem der Grund gelegt, und von dem Groß-Khan Timur selbst die Arbeit an seine Kriegsknechte vertheilt, und seine Prinzen, Shahzades, Mirzas und Emirs zu Aufsehern (oben 579) bestellt. Man baute nun mit so großem Eifer, daß die Häuser innerhalb eines Monats fertig waren, und eine ganze Stadt da stand, ein Werk, zu welchem, sagt der Annalist, die größten Kaiser des Alterthums doch wenigstens ein Jahr Zeit gebraucht haben würden. Alle Häuser und Mauern waren von Backsteinen gebaut. Die Stadtmauern hatten 2400 Ellen des großen

*) Xeriffeddin V. 238, 258, VI. c. 12. 130. u. a. O.
) Xeriffeddin, T. III. p. 358. u. f. *) Xeriffeddin, T. IV. l. VI. p. 118.

Maaßes im Umfang, 11 dergleichen in der Dicke, und 15 in der Höhe. Der Stadtgraben war 15 Ellen breit und 20 tief. An jeder Ecke des Ortes erbaute man eine große Bastion, und brachte in der Mitte jeder Courtine eine Gallerie mit Schießscharten und einer Schleudermaschine an. Der Eifer des Heers bei dieser Erbauung in regnichter Winterjahrszeit, und dessen Gehorsam gegen Timur, sagt sein Lobredner, war noch größer als das Werk, und der freundliche Blick des Gebieters war noch außerordentlicher, als der Blick, wenn er voll Zorn war. Nun faßte Timur den Plan, auch einen Kanal zur Stadt aus dem Araxes zu leiten, weil nur durch ihn die Stadt blühend werden konnte. Er wurde 15 Ellen breit und 6 Stunden lang, innerhalb eines Monats beendigt, eins der prächtigsten Monumente des unüberwindlichen Timur. Hierauf hielt er in der neuerbauten Stadt eine Versammlung aller vorzüglichsten Gelehrten und Doctoren des Koran aus seinem ganzen Reiche, um ihre Stimmen abzuhören über die Handhabung der Gerechtigkeit in seinen Staaten und über die Mittel zur Wohlfahrt seiner Unterthanen. Die Demuth dieser versammelten Menge und die Ausdrücke ihrer Bewunderung des großen Despoten war unbeschreiblich. Der Tyrann erklärte seinen Entschluß, den er gefaßt habe, um nach allen Siegen nur noch für den Frieden und das Glück seiner Unterthanen zu leben, weil er am Tage des jüngsten Gerichtes von keiner der racheschreienden Seelen am Kleide gezerrt seyn wolle, und nach nichts anderm trachte, als daß die Welt unter seinem Regimente wieder zu einem Paradiese werde, er selbst sich aber einen Schatz von Gerechtigkeit sammle, damit seine Seele zu den Seeligen gelange. Diese Worte mußten wörtlich niedergeschrieben werden, und Scherif Eddin beschwört mit einem Spruche aus dem Alkoran, daß er, der dieser Versammlung beiwohnte, nur die Wahrheit sage. Hierauf ging die hohe Versammlung voll Bewunderung über die Frömmigkeit ihres Oberhauptes, auseinander, aber im Hoflager von Batlekan erhielten nun von allen Seiten Gesandte und Kriegsleute Audienz *), die Berichte von den vollstreckten Befehlen ihres Herrn abstatteten; z. B. aus Tschirkassien, wo eben der Feldherr Tammen herkam, und dem Kaiser den abgeschnittnen Kopf des dortigen Königs zu Füßen legte, und versicherte, er habe denselben geschunden, dessen Haut mit Stroh ausgestopft, und dem Volke zum Schreckzeichen aufgehängt u. d. gl. m. Timur, der nun über alles dies seinen Beifall zu erkennen gab, brach das Ceremoniel ab, verließ die neue Stadt, zog wieder in die Schilflager des Karabagh, wie

*) Xeriffeddin VI. c. 12. p. 130.

ehedem, begann nach diesem Schellengeklingel wieder die alte Weise, brach von da gegen Sultan Bajazed auf, der bekanntlich bald von ihm gestürzt ward, und gab so allen Mächtigen der Erde ein warnendes Beispiel, nicht zu spät fromme Entschlüsse für das Wohl der Völker zu fassen.

2) Bardaah. Partavia bei Moses Khor., wahrscheinlich das Berdaa bei Ebn Haukal *) am Kur; Bardhaa bei Edrisi; Bardaah Capitalis Aran bei Abulfeda, quae est medinat (urbs) or Ranie (Arran); Bardaa bei Bakui; 30° 40′ bei Nassir Eddin. Gegenwärtig Berde. Um das Jahr 960 gehörte es, nach Ebn Haukal, nebst Derbend und Teflis, zu den drei größten Städten von Aran, war 14 Parasangen von Bailekan entfernt, sehr volkreich und blühend, zwischen Gärten und Fruchthainen gelegen, deren Obst zu dem trefflichsten gezählt ward. Nur eine Parasange von der Stadt war ein bewässernder Quell, der Anderab (Inder-ab, Brunnen der Hindu, heiliges Wasser, bei Abulfeda fälschlich Abderan) hieß, und eine Tagreise umher sahe man nur Gärten und Obstwald; besonders rühmte man, die Wallnüsse seyen besser als die syrischen, die Hasselnüsse (phondoc bei Bakui; nux avellana bei Abulfeda und Reiske) besser als die von Samarkand. Auch Kastanien (Schahbelout bei Bakui) werden hier von Bakui und Abulfeda insbesondre gerühmt. Hiebei verdient es besonders bemerkt zu werden, daß von dem mittlern Asien aus, von Ferghana an bis hieher, fast an allen Handelskolonien älterer und neuerer Zeit, die Kultur verschiedener Arten der Nußbäume erwähnt wird, deren auch schon in Ormuzd Geboten nach der Zend-Avesta besonders gedacht wird. Auffallend ist es, daß auch schon bei Herodot im mittlern Asien im Lande der fabelhaften Argippäer eine nußartige Frucht (Ponticum) genannt wird, welche da von großer Wichtigkeit für den Haushalt ist. Daß ferner auch schon Ctesias ebendaselbst bei den Cynocephalen der Nux Pontica **) erwähnt, im Lande wo der Bernstein von den Bäumen rinne bei den Gerechtesten der Menschen, wo er von derselben Anwendung der uns unbekannten Frucht spricht.

Bei Berdaa wurden außerdem sehr viel Maulbeeren und Seidenwürmer gezogen, und zu Ebn Haukals Zeit (960) sehr viel Seide von da ausgeführt und verhandelt; es muß also wohl hier eine jener alten Seidenbau-Kolonien gesucht werden, deren wir oben (oben 637) schon erwähnt haben. Und ausdrücklich bemerkt noch (A. 1403) Bakui, daß eben hier in der Nachbarschaft, an der Grenze der Moslemin, eine feste Stadt liege, Dgiatra, an einem Arm

*) Ebn Haukal 160; Edrisi 242; Abulfeda p. 314, 306; Bakui 510. **) Ctesias Indica 20. ed. Wess. p. 830.

des Kur, der nur 6 Monat im Jahre fließe, die andre Hälfte trocken liege. Dessen Bewohner *) seyen sehr still, trieben Seidenbau und zeichneten sich durch große Geschicklichkeit im Weben von Seidenstoffen aus. Nur eine Tagreise von ihnen liege eine Burg Harak, in der gesundesten Luft, zwischen Obsthainen, da brächten sie die heiße Sommerzeit zu. Diese Lokalität ist uns gegenwärtig unbekannt.

Die Stadt Berdaa lag nicht weit vom Kur, der zu Ebn Haukals Zeit zweierlei Fische gab, Raafen und Aasher, die allen andern vorgezogen wurden. Der Obstwald mit dem Anderab hatte eine Pforte (Curd's Gate bei Ebn Haukal; Porta bei Abulfeda)**), vor welcher ein großer viereckigter, quadratischer (jede Seite zu einem Farsang, oder 12000 Schritt lang; s. oben §. 46) Marktplatz, Gurki genannt (Karaki bei Abulfeda, Jenrah 41° 20′ Br. bei Nassir Eddin; Jencarah bei Ulug Beig Tab.), ein Bazar, welcher jeden Sonnentag (Dies Solis, dem Koros oder Mithras geweiht?) von vielem Volke besucht ward, das weit und breit hier zusammenkam aus Irak und Khorasan. Der Zoll wurde neben der Moskee bezahlt, der Handel auf den Wällen getrieben. Zu Abulfedas Zeit (1345) war hier schon alles durch Dschingiskhans Mongholen zerstört; nur ein kleiner Theil des Bazars übrig geblieben, den man al Maarrah nannte, am 'lKor (Koros hieß ehedem der Kurfluß nach Strabo, Κῦρος ***); Kor d. h. Sol, Sonne in Ormuzd Lehre) zwischen reich bewässerten Gärten. Der verwüstete Theil dieses Bazars, sagt Abulfeda, sey so groß wie ganz Haleb in Syrien. Die Erhaltung der ältesten Benennung, Gurki, bei Ebn Haukal scheint von Kor, dem Strom und dieser vom Sonnendienst herzustammen, der zu Strabos Zeit hier noch einheimisch war (später erst ward das obere Kurthal nach St. Georg, dem Schutzpatron, Georgistan genannt). Noch merkwürdiger ist Ulug Beighs Name: Jen-carah, d. i. Tschin-Kora, also eine Chinesen-Kolonie am Kur, wie wir vorher ein Balk am Araxes fanden. Und Ulug Beigh (s. oben S. 581) als der Fürst von Samarkand konnte eine solche Nachricht wohl mit Gewißheit geben, und verdient daher unbedingtes Vertrauen hierin.

Außer diesen zwei genannten führt noch Ebn Haukal viele andre Städte, und nicht ohne Wichtigkeit an, die sich durch Schönheit und Reichthum auszeichneten. So z. B. Schamakhy †) 40° 50′ Emporium in Shyrwan genannt, das späterhin bedeutender wurde; Schamkur 41° 50′ oberhalb der Pforte Berdaa am Kur, wo ein hoher Minaret stand; Sormari führen wir nur an, weil auch in Bochara ein

*) Bakui p. 512. **) Ebn Haukal p. 158; Abulfeda p. 316. ***) Strabo XI. c. 5. p. 413, 425. †) Bakui 503; Abulfeda p. 315.

ein gleichnamiger Ort lag, woran schon Abulfeda erinnert, und eben da auf der Nordseite des Kurflusses Schyrwan (Scharwan olim Capitalis bei Abulfeda) *), ebenfalls von Khosru Anushyrwan als Residenz jenes königlichen Grenzfürsten erbaut, welche zu Abulfedas Zeit die Hauptstadt von Azerbijan war, deren Gebiet noch bis Derbend reichte.

3) Die Grenzmark des Schyrwan Schah und die kaukasische Mauer. Der Gebirgs-District gegen diesen berühmten Engpaß hatte während der ersten Jahrhunderte nach der Hegira, wie wir aus Masudi kennen lernten, noch immer seine eignen aus altem Sassanidenblut stammenden Fürsten. Dies giebt uns das Verständniß zu denjenigen sonst dunkeln Stellen der arabischen Geographen und Historiker, deren Lokalität hier auf gleichen Boden zusammenfällt, ob es gleich schwer seyn möchte, sie im einzelnen, ohne hypothetische Annahmen, dort auf der Landkarte nachzuweisen, was hier nicht unser Zweck seyn kann. Dicht bei dem Engpaß von Derbend an der Küste des kaspischen Sees steigt das östliche Ende des Kaukasus so steil und hoch empor, daß hier eine Stelle ist, Denb (Dunb bei Abul-Hasen; Adeib bei Ebn Haukal) **), welche eine weite Aussicht darbietet, als eine vortreffliche Warte zur Beobachtung der Feinde, die vom Norden her im Anzuge gegen Iran sind. Hier, sagt Abul Hasen, pflegt man in solchem Falle ein großes Feuer zu entflammen, als Signal für diese ganze Landschaft. Dieser Brauch zur spätern Zeit der Moslemin scheint früherhin zur Zeit der feueranbetenden Guebern ein jährlicher religiöser Kultus gewesen zu seyn, der hier statt fand im Gebiete des Schirwan Schah. Denn zu Ebn Haukals Zeit war es noch (A. 960) gebräuchlich, auf dieser Höhe alljährlich gewaltige Feuer auflodern zu lassen, in der Absicht, dadurch die Schaaren der ungläubigen Feinde an der Pforte von Iran in ihren Sinnen zu verwirren, und von jedem Anfall gegen Aran, Azerbijan und Armenia zurückzuschrecken: denn ihre Anzahl sey so groß, wie die der Wellen des Meeres, die gegen die Mauern von Derbend anschlagen.

Diese Warte Adeib ist das Ost-Vorgebirge des Kaukasus, der hier als hohe Gebirgskette gen W. zieht. Er wird gewöhnlich bei den arabischen Autoren genannt Kibk-Kabk (Kaf im Pehlvi der Parsen-Kosmogenie Bounde-hesh) ***), d. i. der einheimische Name, welchen die Griechen in Kaukasus verwandelt haben. Die stolzen Anhänger des Koran, die sich die Herrschaft über seine Bergbewohner einbildeten, nannten ihn dagegen emphatisch von

*) Abulfeda p. 317. **) Abul Hasen I. p. 590. Ebn Haukal 158. ***) Zend-Avesta b. Anquetil II, p. 364; Ardi Not. et Extr. II, 47.

dieser Seite Al-phath *), das Gebirge des Sieges, und gaben, wie bei der babylonischen Sprachverwirrung, so auch hier 72 Völkerschaften an, die jede der andern unverständlich ihre eigene Sprache rede, und die hier im Zaume zu halten seyen. Zu diesen gehörten z. B. die Khozars (Chazaren), die Lan (Alanen), die Turk, die Bargaz u. v. a. mehr. Um diesen wichtigen Posten zu bewachen (noch jetzt zeigen sich da dem Vorüberschiffenden quadratische alte Kastelltrümmer, in denen immer noch persische Grenzbewachung liegt) **), setzten die Sassanidenkönige, außer dem Schirwan Schah, dem Grenzfürsten ***), auch Grenzvölker als eigne Kolonien hieher (wie an der chinesischen Mauer, Th. I. 529). Eine Kolonie dieser Grenzwächter nennt Ebn Haukal Tairberan, und sagt, sie seyen von einer ganz eigenen Race; eine zweite nennt er Heil-abshar, eine dritte Lekzan (seitdem erst existiren Lesghier im Kaukasus), zwei andere noch Lanran (ob Alani aus Iran?) und Servan (eine Stadt Servah lag am Pontus im Lande der Lazi, Ebn Haukal p. 161), alles Fußvölker, wenig Reiter. Zur völligen Sicherung der Grenze seines Perserreiches gegen das der Khozaren †) im Norden, erbaute nun Khosru Anushirwan, jener Mauer von Balk bis Mazenderan gegenüber, die wir im obigen kennen lernten (oben S. 503), ähnlich, die berühmtere kaukasische Mauer, von welcher wir in neueren Zeiten nur noch wenige Trümmer kennen, die aber ihr Daseyn in Asien zu gleicher Zeit mit den unzähligen Mauerwerken erhielt, mit denen Kaiser Justinian in Europa sein weitläuftiges Reich zu umgürten und zu sichern wähnte gegen alles Uebel von außen.

Eine Meile vom Meeresgestade, nach Masudi, fing die Mauer an, und reichte 40 Parasangen landeinwärts, wo das Kastell Calaat-Thabarestan (ob da wo die Grenzwacht der Tairberan bei Ebn Haukal?). Von hier wurden nun von 3 zu 3 Meilen eiserne Thore (Kastele) mit Besatzungen angelegt gegen die Ungläubigen im Norden (Anarianen, Turanier): denn, sagt Masudi, das ganze Land war von da an nordwärts, rund um den Pontus, außerordentlich stark bevölkert.

Ebn Haukal ††) sagt, daß diese Mauern bis in die See hinein bei Derbent geführt wurden, um auch die Schiffe zu hindern, den Wällen dieser Stadt nicht zu nahe zu kommen; daß ein Erdwall noch außerdem die Kasfern von der Stadt abhalten sollte, daß aber die Mauer selbst aus Quadern bestehe, und ein starkes Werk Nuschirwan Adel (des Gerechten) zu nennen sey.

---

*) Masudi p. 16. Ebn Haukal 158. **) Bruce Mem. 283. ***) Ebn Haukal p. 159. †) Masudi Not. et Extr. I. p. 16, u. II. p. 339. ††) Ebn Haukal 158.

Nach Edriſi (1151) beſtand dieſe große Feſtungslinie des Kaukaſus (Al-cabec bei ihm; ſ. oben Kabk, Kaf) aus mehr als 300 ſolcher feſtverwahrter Thürme, an allen Eingängen der Bergkette (300 turres ad Ostia montis Acabac) *). Auch jenſeit derſelben (extra Ostium) gegen Khozar, erbaute der Saſſanidenkönig mehrere Städte, gleichſam als Vorwerke (propugnacula), von denen im Lande Khozar genannt werden: Balangiar (46° 30′ N. Breite Sedes Regis Khozar bei Alug Beig und Naſſir Eddin tab. 7), Samandar, Albaidha; im Lande Khazaran aber: Saadil, Firuz-Cobad. Von dieſen für die Geſchichte nordiſcher Völkerwanderung wichtigen Stellen wird unterwärts die Rede ſeyn. Innerhalb des Zuges der kaukaſiſchen Feſtungslinie, von der Pforte bei Derbend (Alabuab), weſtwärts über den Hochrücken der Kette, nennt Edriſi, welcher die genaueſte Beſchreibung derſelben vor ſich gehabt zu haben ſcheint, die Reihe folgender Kaſtele an den Bergeingängen des Kaukaſus (ad Ostia in Monte Alcabac): nämlich die Pforten: Tſul, Allan (der Alanen), Sajeran, Lazena (der Lazi?), Mazeca, Sagſagi (ob Sacae?); Domini (i. e. Throni) As-Sarir, Eqilan Sciah, (Ghilan Schach?), Karuian, Tabarſaſina (ob Thabareſtan bei Maſudi? oder wahrſcheinlicher Tairberen bei Ebn Haukal?); ferner Abran Sciah (Aran Schach?), Lian Sciah (d. i. Alan Schah).

Wir können zwar dieſe Bergfeſten heutzutage nicht genau nachweiſen, dennoch ſchien es nicht überflüſſig, ſie hier anzuführen; denn offenbar ergiebt ſich ſchon aus dieſer bloſſen Aufzählung, im Vergleich mit dem oben angeführten, daß in dieſem Gebiete des öſtlichen Kaukaſus wirklich eine Stationirung von Grenzkolonien aus allerlei Völkern im Solde der Saſſanidenkönige ſtatt fand, unter denen auch einheimiſche Schachs ſich befanden, wahrſcheinlich als Grenz- oder Mark-Grafen an der Spitze von jenen, da man auf ihre Treue am erſten bauen konnte. Als nun ſpäterhin die Macht der Saſſaniden zertrümmert ward, lößten ſich viele der kleineren Glieder dieſer großen Dynaſtie als ſelbſtſtändige kleine Reiche und Dynaſtien (reguli) ab, die zum Theil lange den Glauben ihrer Väter gegen das neue Geſetz des Koran muthig vertheidigten, oder wenn ſie, wie die Barbaren, auch keine Zend-Aveſta hatten, doch in lange Fehden, die wohl zum Theil noch bis auf den heutigen Tag fortdauern, verwickelt wurden, um die Unabhängigkeit ihrer Exiſtenz zu behaupten.

Dieſer Umſtand darf nicht unberückſichtigt bleiben, was jedoch bisher zu wenig geſchah, wenn man über die heutigen Gebirgsvölker des für die europäiſche Völkergeſchichte

*) Edrisi 242.

so höchst wichtigen Kaukasus, zumal über die Aboriginer des östlichen (Lesghistan) gründlicher belehrt werden will. Denn dieser Zustand der kaukasischen Grenzstationen und Völkerkolonien, ist hier nicht unwichtiger, als an den Grenzen der chinesischen und der turanischen Mauer, und hatte viele Jahrhunderte hindurch Bestand, wie uns Dschingiskhans Kriegsgeschichte lehrt. Denn dieser Weltstürmer drang auch bis hieher vor.

Schon A. 1221, nachdem er Iran und Azerbijan erobert hatte, und bis Georgien nach Tiflis vordrang *), verbreitete sich allgemeiner Schrecken unter den dortigen Völkern vor den anrückenden Mongholen. Aber die Beschwerlichkeit und die Gefahr der Zugänge der Gebirgsschluchten schreckte doch selbst für diesmal ihre Anführer zurück. A. 1223 kehrten sie unter den Feldherrn Hubbe, und Suida wieder im Kurthale ein, um auf Dschingiskhans Geheiß **) von Azerbijan durch die Pforte von Derbend am Gestade des kaspischen Sees gegen Kaptschak zu ziehen, und von da über die Wolga ostwärts in das Mongholenland (nach Toncat d. i. Taschkent) zurückzukehren. Die Ausführung dieses Befehls war sehr schwierig, und, mit Gewalt durchzudringen, auch diesen Barbaren unmöglich. Damals herrschte hier noch ein König von Schyrwan; diesen suchten sie erst durch Artigkeiten, List, Ueberredung, endlich durch Drohungen zu gewinnen. Er war schwach genug, ihnen endlich den Durchgang zu eröffnen, und gab ihnen sogar Wegweiser mit. So brauchte ihr Heer nun 15 Tage, um den höchst beschwerlichen Weg von 40 Stunden durch die Wälder, Felsen, Engen des Kaukasus bis Derbend zurückzulegen, wo sie denn, nach dem Ausdruck des Berichterstatters, mit Staunen sahen, wie Natur und Kunst hier die Landschaft verschanzt hatte. Die beiden Mongholen-Feldherrn sollen gestanden haben, daß dieser Paß unbezwingbar sey. Es bestehe die Mauer, 6 Fuß mächtig, sogar aus Quadern, härter als Stein, aus Muschelfragmenten, Kalk- und Kies-Gemenge. So gelang den Mongholen nur durch List diese erste und bis dahin einzige Rundreise um den kaspischen See, welche noch mit besondern Umständen, in Beziehung auf die damaligen Grenzwächter der Mauer von Abulfeda wie von Abul Ghasi ***) als einer sehr merkwürdigen Begebenheit erwähnt wird (s. unten).

Abulfeda, der nur den Zustand dieser Kaukasuskette lange nach den furchtbarsten Zerstörungskriegen der Mongholen kennt, weiß uns nichts mehr von dieser Mauer der

*) Petit de la Croix Hist. de Genghizcan. Paris 1710. p. 424.
) Ebend. p. 443. *) Abulfeda Annales Muslemic. IV. 301; Abul-Ghasi p. 309.

Grenzfeſten zu ſagen, die unſtreitig bald nach jenem erſten Durchzuge, wie jede Erdſtelle, welche dieſe zerſtörenden Völker (die wahren Dews, Tſchins, Typhonee, Dſchinnen) betraten, in Trümmer und Schutt ſank. Aber den Namen der Reſidenz einer dieſer Schutzmauer gegen N. O. zum kaſpiſchen See vorliegenden Grenzprovinz (jetzt Gebiet des Schamchal mit der Stadt Tarku) hat er in der Nachricht „des Herrn vom Goldnen Throne" (Dominis Throni Serir oder As-Sarir) erhalten, deren weitere Berückſichtigung zu merkwürdigen Reſultaten über die Aboriginer und heutigen Bewohner dieſes öſtlichen Kaukaſus führt, worinnen die beigefügte Anmerkung nachzuſehen iſt.

In neuern Zeiten wiſſen wir wenig von dem Zuſtande dieſer kaukaſiſchen Mauer, welche hier über ein ſehr hohes Gebirge von Derbend weſtwärts zog. Hier liegt der Schaahdagh, d. i. Königsberg, (nicht Schatdag) *) oder auch Khanbulat, mit derſelben Bedeutung; in S. W. von Derbend, ein Schneegebirge **) und die nördliche Schutzmauer gegen das ſüdliche Shyrwan. Seine weißen Felſengipfel ſehen über Derbend in Abſätzen hinab zum Meeresſpiegel. Es iſt Timurs Elburs, deſſen Lesghiſche Raubvölker heute noch, wie zu ſeiner Zeit, der Schrecken aller vorüberziehenden Perſer, Armenier und Türken ſind, weil ſie von hier an den ganzen langen Gebirgsrücken weſtwärts über das Wiegenland des Alaſonfluſſes bis zum Mqinwari beſetzt halten, der aus dieſem Grunde ſo unzugänglich und für uns heute noch terra incognita iſt.

Am Südabfall des Schaahdagh zum Alaſonfluß gegen Berdaa am Kur iſt die bekannteſte der hohen Alanen-Pforten; ihr unterer Ausgang heißt Porta Zura gegen Berdaa. Ihr nördlicher iſt unter dem Namen Pylae oder Fauces Albaniae bekannt. Ala ***) iſt übrigens in alter Zeit der Name des dortigen Gebirgs (wie unſer Ath), und daher mag es wohl im Alterthum mehrere Albaniae Portae gegeben haben, wie Mannert †) z. B. die Pforte von Derbend für die Porta Albania des Ptolomäus hält. Allein Ptolomäus ſowohl als Procopius nennen vielmehr vorzugsweiſe nur die Pforte am Alazon, welche von Derbend über das Gebirg nach Berdaa oder Porta Zura führt, die Fauces Albaniae. An dieſer iſt es nun auch, wo ſich noch Trümmer von Mauern 20 Klafter, alſo 120 Fuß hoch, und 20 Meilen (150 Werſt) lang von O. nach W. ziehen ſollen ††). Man ſieht ſie für die Fortſetzung derjenigen Trümmer

*) Wahl Vorder- und Mittel-Aſien, I. S. 792. **) Gmelin Ruſſ. Reiſe, III. p. 34. ***) Dionys. Perieget. v 305: Eustath. Comm. †) Mannert Geſchichte der Griechen und Römer. IV. 432. ††) Reineggs Kaukaſus, I. 120.

an, welche bei Derbend am Meeresufer sich zeigen. Auch am schwarzen Meere, am Westende des Kaukasus *), finden sich Mauerreste, die auf eine Strecke von etwa gleicher Länge (60 milles) einst Mingrelien gegen die nördlichen Abcas schützte, aber längst zerstört ist. Hierauf gründet sich die dort bis in die neueste Zeit immer wiederholte Sage **) von der großen Schutzmauer, welche einst auf 100 Meilen Wegs das kaspische mit dem schwarzen Meere verbunden haben soll. Aber auch die wenigen Reste, welche Reineggs auf der Ostseite sah, schlossen sich nur an die steilen Mauerwände des Kaukasus an (etwa wie S. 503), also verschieden von der chinesischen Grenzmauer auf dem waldlosen Plateau (Th. I. 528).

Daß indeß auch schon zu Strabos Zeit, an dem mittlern Kaukasus-Paß (Vladi Kaukas), künstliche Pforten waren, ist oben angemerkt. Von wem diese herrührten, wissen wir nicht. Die alten Traditionen sagen von Dulkarnein oder Alexander, welcher letztere nie hier war. Aber es gibt eine alte, allgemeinere Sage, welche fast allen Völkern des Orients von einem weisen, großen, mächtigen Könige der alten glücklichen Zeit, nur unter verschiedenen Namen genannt, eigen ist, dem viele große Werke, und so auch dieses angehören soll. Bei Tyrern ist es Malek-art-es, der König der Erde ***) genannt, der tyrische Herkules der Griechen; bei den Hindu ist es K-art-ikia, der große Held, der Mars der Inder bei Jones; bei den Aegyptern ist es Ἄρτος, der Starke, Mächtige; bei Römern ist es Mars, bei Griechen Ares, bei Scythen ****) derselbe. Bei Persern ist die Wurzel seines Namens von „Art" d. h. stark, mächtig, tapfer, noch in den Heroen und Königsnamen vorhanden, wie in Art-axerres der Achämeniden, wie in Ard-eshir der Sassaniden, wie in Ar-sak der parthischen Könige. Dieser unbekannte uralte Weltmonarch ist es, der als Erbauer dieser großen Mauer †) von Gog und Magog, eben sowohl im Osten (oben S. 59) als im Westen ††) des kaspischen Sees gilt. Sie wird als die große Weltmauer betrachtet, welche die bewohnte und angebaute Erde im Süden, zwischen Tschin und Maghreb (also von Ost-Asien bis West-Europa und zum Atlas) von der wüsten, unbebauten Erde und dem dunkeln Ocean im Norden schei-

*) Chardin ed. Langles I. p. 150; ihre Zeichnung auf P. Bamberti Karte von Mingrelien in Melchis. Thevenot Collect. de Voy. Cur. I. **) Bayer de Muro Caucaseo in Opusc. p. 94. Reineggs Kauk. I. p. 120. ***) Joseph v. Hammer Jahrbücher der Litteratur. 1818. p. 97. ****) Herodot IV. 59. und 62. †) Bochart Geogr. Sacra III. 13; Herbelot Bibl. Jagiouge; Edrisi p. 247; Hartmann Äthiop. I. p. 169. ††) Ebn Haukal p. 8.

det. Deren Erbauer kommt im Al-Koran Mahomeds vor, unter dem Namen des Dul-k-ar-nein, *) (d. h. Mensch mit zwei Hörnern; Zeus Ammon), als „der glückliche Herrscher der Erde" der schon mit Abraham gen Mekka (Macoraba oben S. 191, 210) gepilgert sey; er wird durch den ganzen Orient in den Mährchen Alexander genannt. Gelehrte Mahomedaner haben schon längst (seit Masudi (A. 950) den Irrthum **) aufgedeckt, daß jener im Koran ein Altgläubiger, dieser griechische ein Ungläubiger gewesen sey. Aber wirklich überstrahlten die Thaten Alexander des Großen ganz Vorder-Asien, wo er in den Orient eintrat, als ein Sprosse des Zeus-Ammon, und so zum voraus schon seiner hohen Abkunft nach, vom Geschlechte des mächtigsten, edelsten, alten Erdenkönigs abstammend, durch Eroberung das alte Recht des Besitzes nur mit der Hälfte des Kraftaufwandes geltend zu machen brauchte, da die Meinung, diese Regentin der Welt, auf seiner Seite stand, und die Hoffnung der Wiederkehr eines goldnen Weltreiches seinen Siegen und seinem Glücksstern voranzog. Es verdient noch einer genauern Untersuchung, zu welcher sich uns unten die Gelegenheit darbieten wird, ob die Ansprüche, welche das Geschlecht der macedonischen Könige auf die Herrschaft und Abstammung aus den für göttlich gehaltnen Heroen-Geschlechtern Alt-Indiens machte, (Dionysos), nicht gegründeter war, als man gewöhnlich zu denken pflegt, und ob die Kenntniß hievon nicht die eigentliche religiöse Grundidee war, welche sich der Seele des jungen Helden bemächtigte, als er vor seinem Zuge nach Asien, indische Priesterstaaten, wo die Unsterblichkeit gelehrt ward, an dem untern Ister fand, und sicher nicht ohne Aristoteles Rath, der durch Plato und Pythagoras ein Eingeweiheter indischer Weisheit war, den Zug in den Orient begann, und erst das Orakel der Ammonier (jetzt Siwa) besuchte, dann das Perserreich zerstörte und Persepolis verbrannte, die alte Feindinn indischer Götterlehre, um Rache zu nehmen für allen schon durch Darius an den Budinen (s. Buddha-Kultus an der Wolga Herod. IV. 123, 21, 108) und deren Glaubensgenossen verübten Frevel (s. unten).

Genug, für das geographische Lokale, welches uns zu dieser allgemeinen Bemerkung die Veranlaßung gab, reicht eben diese zur Orientirung im Allgemeinen hin, die Seele offen zu erhalten, auch für nichteuropäische Weisheit, und den Orient nicht mit dem Dünkel des jungen Occidents immer nur Lügen zu zeihen. In jenem Irrthume des jüngern macedonischen Dulkarneins begriffen, schreiben freilich

*) Alkoran Sure 18, v. 35. **) St. Croix Examen critique, p. 182.

noch gegenwärtig die unwissenden Bewohner von Derbend, und eben darum mit Stolz, die Erbauung ihrer mächtigen Mauern Alexander dem Großen, dem Macedonier, zu. Aber schon Ptolemäus *) setzte im Norden des Kaukasus, von dem er doch, gewiß noch besser als wir, wußte, daß Alexander M ihn niemals überstiegen hatte, die Arae oder Columnae Alexandri (80° L. 51° 30′ Br.) gegen den Tanais hin, auf seine Tafel. Ob vielleicht, weil hier am Tanais, wird man sagen, ein Ende der bekannten Welt gegen den Norden, und daselbst Stelae (στῆλαι), Cippi, Grenzsäulen gedacht werden mußten? Denn die Ostwelt kannte deren am äußersten Ende der Erde in India, die des Dionysos am Ganges (στῆλαι Διονύσου) **), und überall, wo dort der uralte Berg Meru (Erdk. Th. I. 429) hinverlegt ward.

Die spätere Westwelt bewunderte sie in Hesperien als die Säulen des tyrischen Herakles ***). Die kritisch geprüfte Geschichte des macedonischen Alexanders gibt kein historisches Faktum, welches zu jener Annahme der Gründung seiner Arae Alexandri am Tanais berechtigte, obwohl er dergleichen am Jaxartes in Ost (oben S. 537), und in West am Ister errichtete. Dagegen ist das Vordringen des ägyptischen Alexander, des Sesostris bis zum Phasis und Tanais zu den Scythen und Thraken durch Herodot bekannt, und wir werden unten Gelegenheit finden (s. Phasis, Tanais) die Errichtung seiner Stelae †) an diesen Grenzströmen Asiens und Europas als ein historisches Faktum außer Zweifel zu setzen, und jedes Wort, was Herodot hierüber mittheilt, als historische Wahrheit zu rechtfertigen. Eines dritten erobernden Alexanders in diesen Regionen müssen wir jedoch hier noch gedenken, des arsacidischen (Khosroes I. Vater von Sanctus Tiridates, dem ersten christlichen Könige Armeniens circ. 212 nach Chr. Geb.) Von ihm spricht Moses Khoren. ††) als dem ersten Helden, welcher die Barbaren-Einfälle der Khazaren und ihrer Verbündeten, der Baskats (ob Pascatiren?; nämlich Chazrates und Baslats im Armen.; Chazirorum et Basiliorum gentes der Uebers. bei Whiston; Chazirch und Barsjelch der Mos. Khor. Geogr. p. 355) aus dem Kurthale zurückschlug, das kaukasische Gebirg überstieg, den Feind im Norden verfolgte, den hundertsten Mann zur Geißel mitnahm, und dort im sarmatischen Lande eine Säule mit griechischer Inscription (columnam graecis literis inscrip-

*) Ptolomaeus V. 9. p. 126. **) Dionys. Perieget. v. 623.
***) Hannonis Carthagin. Regis Peripl. ed. Huds. I. p. 1.
†) Herodot II. 104, 106. ††) Moses Khor. Hist. II. 42. p. 185.

tam: denn damals hatten die Armenier noch kein eignes Alphabet) errichtete, zum Zeichen seiner Siege, welche sich das römische Reich, dem damals Armenia unterworfen gewesen seyn soll, zur Ehre rechnete. Ptolemäus Arae und Columnae Alexandri sind freilich schon älter als die, welche Mos. Khor. *) die 2 Arae Alexandri et Caesaris nach Sarmatica prima setzt, vielleicht aber doch nur eine bloße Verjüngung der alten Sesostridischen zu nennen, und ob von diesen die gefundnen Ueberreste des sogenannten Tmutarakanschen Steines **) noch als Zeugniß gelten können, wie Olenin dafür hält, wird an einem andern Orte genauer untersucht werden müssen.

Erläuterung 4. Der Herr vom goldnen Throne am Kaukasus, Dominus Throni Serir oder As-Sarir; nicht Thron der goldnen Horde am Atel. Alanen-Ursitz; asiatische, europäische, geographische Verbreitung. Kolonien, Christenthum. Lesghier. Tarku, Gebiet des Scham-chal.

Zu dem großen Systeme, welches die Sassaniden-Könige bei der Befestigung des Kaukasus an seiner Ost- und Nordseite befolgten, und welches auf die fernere Entwicklungsgeschichte der Völker dieses bis dahin unbekannten, von keinem fremden Kulturvolke besuchten Gebirges, von nicht geringern Einflusse gewesen seyn muß, als z. B. das System römischer Befestigungskunst und Städte-Erbauung längs dem Rhein und Donau-Thälern auf deutsche Völker es war, zu diesem Systeme gehört nun auch die Bildung gewisser Vormarken, um es kurz und der Analogie gemäß wie bei Germanen zu bezeichnen. Sie bildeten sich an der Nordseite des kaukasischen Gebirges, gegen die Wolga hin, wo damals Awaren (seit 558), Ungarn (seit 570), Bulgaren (seit 680), Chazaren (seit 620) zum Theil von mächtigen Herrschern an der untern Wolga befehligt, mit ihren Einbrüchen eben so Iran in Asien bedroheten, wie das römisch-byzantinische und bald darauf auch fränkisch-deutsche Reich in Europa gedrängt ward.

Was wir hier im Norden von Derbend, am Kaukasus-Gehänge gegen die Don-Wolgasteppen hin zu sagen haben, wird sich aus Mangel an hinreichenden Quellen von Orientalen aus jener Zeit freilich nur auf wenige Worte beschränken, aber auch diese wollen wir hier nicht übergehen, auf einem Boden, welcher der Ursitz der Horden der

*) Moses Khor. Geogr. p. 347. **) Musin Puszkin über den auf der Insel Taman aufgefundenen Tmutarakanschen Stein. Petersb. fol. S. 36.

Völkerwanderung war, wo überhaupt für jetzt nur fragmentarische Hinweisungen rathsam sind, bis wir weiter unten den Gesammtschauplatz auch nach occidentalischen Nachrichten in seinen allgemeinen Verhältnissen darzustellen haben.

Im Norden des Kaukasus ist in jenen frühern Zeiten, mitten in der Verwirrung jener barbarischen Horden, lange vor den Einfällen der Mongholen, von einem Serir, Assarir, Dominus Sarir (i. e. Solium), oder von dem goldnen Throne die Rede, eines nachher christlichen Staates, welchen man mit der spätern Syra Orda, oder dem Lager der goldnen Horde an der Wolga, deren Khan zu Saray seinen Sitz hatte, leicht verwechselte. Wir wollen hier nur die Nachbarschaft von jenem als eines Grenzgebietes von Derbend nachweisen, welches von diesem Orte an nordwärts, also noch in S. des heutigen Terek-Flusses, längs dem Ufer des kaspischen Sees zu suchen ist, wo etwa heut zu Tage das durch sein hohes Alterthum berühmte Tarku steht.

Ebn Haukal gibt uns zuerst ganz bestimmt dessen Lage an der Westküste des kaspischen Sees an, denn, sagt er, an dessen Ufer liegen Aran, dann Mukan (Mogan), und dann die Gebiete von Serir *) bis die Steppen von Azziah (Assi sind Alanen bei den Orientalen) **) folgen, welche rund um das Meer von Khozar (kaspische See) reichen, bis wieder ostwärts nach Siah-Kouh (d. i. die schwarzen Berge am Balkhan-Golf; s. oben S. 520). Dieses Serir, sagt derselbe gelehrte Araber, welcher die Gegenden um den kaspischen See selbst bereisete und in der Khozaren-Residenz an der Wolga war (960), fängt sein Gebiet drei Tagreisen in Norden von Derbend an. Es hat Tersas (?) ***) zu Einwohnern, das ist Christen, sagt Ebn Haukal, die mit den Muselmännern befreundet sind; ihr König heißt der Pad Shah von Serir (Schach, also der alte Sassaniden-Titel). Auch steht dieser in Freundschaft mit seinem Nachbar im Norden, dessen Reich an das seine grenzt. Dieses ist der König von Asmid (oder Semid), der in der Stadt Asmid wohnt, die an der Grenze des Reiches Khozr liegt. Von Serir bis Asmid sind nur zwei Farsang, aber lauter Obstwälder und Gärten, die zu dieser letztern Stadt gehören. Sie reichen bis zu dem Engpaß (er heißt auch Derbend) bei dieser Stadt, und es sollen ihrer vierzigtausend seyn. In sehr vielen derselben werden Weintrauben gebaut. In der Stadt sind auch Muselmänner, welche hier Moscheen von Holz haben; der König ist aber ein Jude, und steht wie mit seinem südlichen Nachbar, so auch

*) Ebn Haukal p. 183. **) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. p. 288, 283. ***) Ebn Haukal p. 187, 191.

mit seinem nördlichen, dem Pad Shah oder König von Khozr am Atel (wo Astrakan an der Wolga), im Freundschaftsbunde. Asmid oder Semid ist hier die einzige Stadt bis gegen jene Khozaren-Residenz, von welcher Ebn Haukal, wie er selbst sagt, gehört habe. Wahrscheinlich weil sie der Grenzort war, wo nun die weiten Steppenflächen beginnen, ohne Unterbrechung, und auch heute noch, nur mit wenigen Stanitzen oder Krepoſten beſetzt, bis Mosdok und Astrakan. Ebn Haukal erfuhr nun, daß in Serir, also ein Grenzstaat zwischen Derbend und Asmid, an der Nordseite der kaukasischen Mauer, ein Sassaniden-Prinz, ein Sohn des Behram Chopin*) (Baharan Giubin, ein Feldherr unter dem Sohne Khosru Anuschirwan, unter Hormuz oder Hormisdas IV, 579—591), der gegen Byzantiner und Turks siegreich war, seinen Sitz nahm, und daß ihm von dem Könige von Persien hiezu „ein goldner Thron (serir)" geschickt ward. Seine Herrschaft dauerte noch als Ebn Haukal hier war (A. 960). In dieser Nachbarschaft, scheint es, muß auch Semendar**) gesucht werden, über welches wir leider keinen genauern Aufschluß erhalten, als daß es eine Hauptstation für die Karawanen-Reisenden von Shyrwan und Derbend nach Khozar war, also nicht sowohl eine Stadt, denn ausdrücklich sagt Ebn Haukal, die kenne er weiter im Norden nicht, sondern ein Handelsort, ein Bazar. Wir vermuthen daher mit viel Wahrscheinlichkeit, jenes alte Semender, welches bei allen Orientalen erwähnt wird im heutigen Enderie***) am Fluß Kanbulat wieder zu erkennen. Es ist noch heute ein wichtiger Marktort, ein Asyl für Juden, Christen, Mohammedaner, welche zwischen den dortigen Raubhorden Handel treiben. Merkwürdig ist es, was uns Reineggs sagt, daß es vordem auch Boal und Balek geheißen habe. Dies ist nichts anderes als der Ehrentitel Balk, welchen wir nun hier zum vierten male bei einem großen Emporium der alten Zeit nachgewiesen haben; eins am obern Oxus, das zweite am untern Oxus, das dritte im Kur-Delta, das vierte hier dem Delta des Terek benachbart.

Dies Semender lag also wohl im Gebiete des Judenkönigs von Asmid; dieser Ort ist uns ebenfalls unbekannt; er lag aber dicht neben Serir etwas nördlich. Wenn dies aber, wie wir unten zeigen werden, Tarku, oder das ältere Terki war, am Nordausgange des Küstendefilés, so muß dieses in der Nähe des heutigen Sudak gelegen haben, wo die ganze Küsten-Landschaft von Agrachan in den altgriechisch-russischen Kirchenbüchern Stawropol heißt. Daß zu

*) Ebn Haukal a. a. O.; vergl. Herbelot Bibl. Orient. I, 337.
) Ebn Haukal p. 185. Al Uardi Not. et Extr. II. p. 55, 47. *) Reineggs Kaukas. p. 55.

Ebn Haukals Zeit von Serir bis Khozar das Christenthum (Tersa bei Ebn Haukal genannt, woher?) verbreitet war, zeigen mehrere im obigen angeführte Stellen, und die bekannte Geschichte des Priester Johannes Land im Mittelalter durch Mittel-Asien.

Die ältesten Episkopen von Astrachan (d. i. Khozar) nennen sich auch Bischöfe von Stawropol, noch ehe daselbst andre Städte angelegt, aber Byzantiner im Besitz dieses Stapelortes und eines Bazars waren.

Späterhin erst wurden sie hier von Muhamedanern vertrieben, und der Ort zerstört; wenn und von wem, wissen wir nicht. Genug, immerfort hat diese Gegend im Lande, nämlich das Deltaland zwischen Sudak und den Agrachan-Flüssen, den Namen Chutsch, d. h. „das Kreutz" beibehalten, bis durch Peter des Großen Feldzug *) (1720) hier die russische Herrschaft erweitert, das Christenthum wieder eingeführt, die Feste Swiätoi Krest (d. h. das heilige Kreuz) A. 1722 erbaut ward; zugleich wurde das alte Terki geschleift, dieser Ort aber zur Feste **) und zur Schifferstation erhoben, um von hier aus die Tartarenfürsten der benachbarten Engpässe in Schrecken zu halten und zu zügeln, zu welchem Zwecke Peter der Große hier eine Garnison von 18000 Mann Russen stationiren ließ.

Jenes alte Semender lag als Mittelstation auf der stark besuchten Handelsstraße zwischen dem Kurdelta und der Khozaren-Residenz an der Wolga; von Shyrwan nach Semender (Semandar bei Al Uardi) waren 14 Tagereisen; von da (nach Edrisi, denn Ebn Haukal giebt hier keine Zahl an) waren 8 Tagreisen zur Wolga (Athel) ***); dahin also ging der Landweg nach dem damals großen Emporium von Khozar zur untern Wolga, wo Ebn Haukal †) auch sagt, daß der dortige König auf einem goldnen Throne sitze und den Ehrentitel Bal (Baul; d. i. Baal, Bel, Belus; bei den Arsaciden Val, z. B. in Val-Arsaces, s. oben) führe, seinem Grabe aber göttliche Ehre erzeigt werde. Al Uardi (A. 1348) ††) nennt den ganzen Titel des Landes Serir-eddahab, d. i. „das Land des Königs der goldnen Horde" da er es aber in Verbindung setzt mit den Ateliten (fälschlich Hajetaliten), mit der Stadt Atel (Wolga), den Badgianiki (Patsinaken, Petschenegen) und den Khozarn; so ist es sehr wahrscheinlich, daß bei ihm schon der nördliche mongholische „Thron der goldnen Horde" (Syra Orda) †††) zu verstehen sey, aber nicht jener südliche „goldne Thron"

*) Gärber Samml. Russ. Gesch. IV. p. 16. **) Bruce Memoirs p. 294. ***) Edrisi p. 244. †) Ebn Haukal p. 189, 185. ††) Al Uardi p. 47, 54. †††) Plan Carpino besuchte dies Lager der Syra Orda A. 1247 in Katai. S. I. p. 25. bei Bergeron.

der von Sassaniden gestiftet war, also völlig von jenem verschieden betrachtet werden muß, ob man wohl früherhin entweder ihn ganz ignorirt, oder mit jenem für einerlei gehalten hat. Jener an der Wolga *) erhob sich zu Sarai erst seit Dschingiskhans Feldzügen (als Reich von Kapschak (seit 1250), und wurde von Timur (1395) zerstört; dieser hingegen bestand schon seit A. 590, als Thron eines Guebern-Fürsten (Sohn Behram Chopin), der siegreich gegen die Feinde des Nordens war, blühete A. 960 noch zu Ebn Haukals Zeit als ein christliches Königreich, und bestand als solches noch zu Edrisi Zeit (A. 1151) **), verschwand aber bald darauf, seit Dschingiskhans Mongholen-Horden hier den Durchgang durch den Kaukasus gebahnt hatten, und unter Batu-Khan ihren Sitz an der Wolga aufschlugen, vielleicht nicht ohne Wechselwirkung.

Wir wollen hier mittheilen, was Edrisi (A. 1151) unmittelbar vor dieser Begebenheit, und was Abulfeda einige Zeit nachher darüber belehrendes sagen. Von Samandar an die Nordgrenze des „Herrn vom goldnen Throne" (Domini Throni Assarir) sind einundfünfzigtausend Schritt. Sowohl der Dominus as Sarir selbst, als auch die Bewohner seiner Stadt sind Christen; sie hat ihren Namen von dem goldnen Throne des Schachs, der das mühsame Werk einer ganzen Reihe von Jahren war, und nicht genug gerühmt werden kann. Da er aber unterging, bemächtigten sich die Griechen des Reiches, und die griechischen Könige behielten dennoch vom Throne den Titel bei.

Durch das vorige erklärt sich Abulfedas Stelle, wo er von Sarir ol Lan (Solium Alanorum) ***) spricht, dem großen Fürstenthum und der Provinz im Lande der Alanen (sie wohnten vom Tanais und Wolga in Süden der Khozaren, also gegen den Kaukasus zu, von Kaiser Titus Zeit †) bis zum X. Sác.) in der Nähe der Pforte von Derbend. Er gibt die Lage von Lan nach Ol Athwal an, zu 73° L. 44° Br.; das Synonime Sarir Domini Lanorum nach Ol Canum zu 72° L. 43 Br., und nennt die Hauptstadt selbst: Os Sarir, Capitalis terrarum es Sarir. Auch er nennt einen Prinzen von der Nachkommenschaft Khosru's (Cosreorum i. e. Regum Persiae), der hier als Grenzfürst auf dem Throne (Sarir) eingesetzt ward, die Herrschaft des Landes zu führen, das daher Belad os Sirmi heiße (i. e. Terra Solii). Dessen Ausdehnung reiche bis 74° L. und 50° 31′ Br.; also hoch in den Norden hinauf, (auch Al Uardi ††) setzt das Land des goldnen Thrones im J.

*) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. S. 162. **) Edrisi p. 244.
***) Abulfeda b. Reiske, V. p. 315. †) Josephus de Bello Judaico l. VII. c. 7. p. 1313; Lehrberg Unters. p. 412.
††) Al Uardi b. De Guignes Not. et Extr. II. p. 47.

1348 an die Wolga, wo die Stadt Atel liege, also seit Dschingiskhan). Dies nun mag wohl das hinzugezogene Gebiet an der Wolga bezeichnen sollen, so weit in neuerer Mongholenzeit diese Herrschaft sich ausdehnte: denn auch schon Ebn Haukal sagte, daß das ganze Land dort die allgemeinen Namen: *) Khozr, Rous oder Serir habe, und nennt das Steppen-Blachfeld im Norden von Serir, wie wir oben sahen, die Wüste Azzal. Dieses Azzal wird bei Rubruquis und Plan Carpino (1250) Acias, Asen genannt, und in dem merkwürdigen Völkerverzeichniß der von Mongholen besiegten und in ihrem Hordenreiche verschlungenen Völkerstämme stehen auch die Assi, oder, heißt es, Alani **). Es ist also wohl kein Zweifel, daß Abulfeda hier den neuern Zustand seiner Zeit (1345) zur Erklärung des ältern anführen mochte. Von diesen Azzai, Assi, welche demnach bei Abulfeda ganz richtig Lan (und nicht Laz nach der Nota) d. i. Alan heißen, glaubt man, daß die heutigen Awchaszi (Afchasi, nicht Abassi) ***), bei denen noch Spuren ältern Christenthums vorhanden sind, die Ueberreste von jenen seyn mögen. Sie wohnen in dem obern Wiegenlande des Kuban (kleine Abassa), und müßten demnach weit von dem alten Sarir nach W. gedrängt seyn, und zwar erst seit dem VI. Säc. Denn auch Procopius †) kennt sie (Ἀλανοὶ und Ἀβασγοὶ, als die Freunde der Christen und Römer) nur in Iberia in dem Phasiswiegenlande, gegen den hohen Kaukasus hin. Doch scheint eben aus dieser sehr glaubwürdigen Quelle hervorzugehen, daß Alanen und Abassen (richtiger Awchaszi), schon damals A. 550, neben einander bestehende, verschiedne Völker waren, und diese Abasgi der Byzantiner an der Westküste, nicht die Alan an der Ostküste (Alan, d. h. Gebirgsbewohner, Aelpler von Ala, d. i. Berg) des kaukasischen Isthmus seyn konnten.

Ausdrücklich bemerkt Abulfeda, daß der Ort Sarir auf dem Berge liege, wo der Gebirgspaß mit dem Berg Alazon (Alazonius bei Strabo, jetzt Alasan, Alazan, wo der gleichnamige Gebirgsstrom am Schaahdagh) ††) communicire.

Dieser nördliche Zufluß des Kur aus dem Gebirge der neuern Lesghier ist bis heute bekannt, und daher für unsre Wissenschaft diese geographische Lokalität gesichert, wenn schon die Grundbedeutung von Ala, Alazon, noch Bedenklichkeiten erregt. Wahrscheinlich ist es so viel als Ala-Don,

*) Ebn Haukal p. 188. **) Sprengel Gesch. Geogr. Entd. p. 283. 288. ***) Gärber in Müller Samml. R. G. IV. p. 150. Sprengel G. G. E. p. 284.; C. Rommel die Völker des Kaukasus im Archiv für Ethnogr. und Linguistik. Weimar. Art. VI. Abassen. †) Procopius de Bello Persico. II. 28. p. 354. ††) Chr. Rommel Caucasiarum Regionum et Gentium Straboniana Descriptio. Lips. 1804. 8. p. 57, 45, 46.

der Berg-Strom, und Alane nur ein allgemeines Appellativ (von Alp, Alpe? Alb, Albania? Ala. Alania), wie uns schon Eustathius lehrt. Denn bei Gelegenheit der strenui Alani, und equis abundantium Gens Alanorum bemerkt er, Alani heiße so viel als Bergvolk, Aelpler, von Ala *) (jetzt noch immer ein allgemein dort geltender Gebirgsname, z. B. in Ala Dagh, oder in Alin u. a.); dies Ala heiße ein Berg in der Sarmatensprache (ὅτι Αλανὸς ὄρος Σαρματίας, ἀφ' οὗ τὸ ἔθνος οἱ Αλανοι εἰκὸς ὀνομάζεσθαι).

Bis zu diesem Alazon reichen nach Bayers **) Untersuchungen auch heut zu Tage noch die Trümmer der alten kaukasischen Mauer. Eben hier war demnach eine Grenzwacht, ein Kaukasus-Paß, welcher aus dem südlichen Albanien in das nördliche Sarmatien, oder in das Steppenland der Alanen führte. Er lag mitten inne zwischen der westlicher liegenden Kaukasus-Pforte (Vladi Kaukas), und der östlicher liegenden von Derbend, und war schon Ptolemäus ***) bekannt als Albaniae pylae 80° L. 47° Br., der sie nach dem südlich anliegenden Lande zweimal nennt. Da sie in alter und neuerer Zeit weniger berühmt geworden sind, hat man sie oft nicht beachtet. Aber im Mittelalter spielten sie eine desto wichtigere Rolle, und man könnte sie von dem damals an ihrem Nordabhange hausenden Horden die Alanen-Pforte nennen. Offenbar ist dies auch derselbe uralte Name des Flusses Alason, bei Strabo, wie heute, und seit uralter Zeit standen grade wohl auf diesem Wege das südliche Albania (Aluan) und das nördliche Land der Alanen in Communikation. Denn auch in Albania, das wir zuerst durch Strabo unter diesem Namen kennen lernten, lebten zu seiner Zeit zweierlei Völker, rohe Hirten, Nomaden, und ein ausgezeichnetes Kulturvolk, ein Ackerbau und Handel treibendes, ein friedliches, den Medern †) gleichendes, nämlich eine Tschin-Kolonie (s. unten), denen die Nomaden (nämlich Alanen in Albania) als Kriegstruppen dienten und gegen Pompejus für sie stritten.

Hier also, noch ehe ††) von europäischen Alanen (am Borysthenes und Rhoxolani) die Rede ist, sind Alanen in Albania und im östlichen Kaukasus (Αλανοι und Αλβανοι sind nur verschiedene Schreibarten) einheimisch, im heutigen Lande der Lesghier, die in 8 verschiedenen Dialekten reden (in Lesghistan und Daghestan) †††). Sie no-

*) Dionys. Perieget. v. 305. Eusthatii Comment. p. 54.
) Bayeri Dissertat. de Muro Caucas. *) Ptolemaeus V. c. 9. p. 126; c. 12. p. 128. †) Strabo XI. p. 413, 426.
††) Mannert Geographie der Griechen u. Römer. IV. S. 260, 263, 424, 428, 432. †††) Rommel Völker des Kaukasus, XI. Lesghier; Gärber N. p. 47.

madisirten daselbst bis zu den Caduſiern auf dem Gebirge im halben Monde am kaspischen See (wo jetzt Ghilan s. oben), und gegen Europa nach N. W. hin, wie schon Josephus am angeführten Orte sagt, bis zum europäischen Tanais und Palus Maeotis. Von diesem Küstengebiete rund um den östlichen Kaukasus und von seiner Höhe an der albanischen Pforte herab, machen diese asiatischen Alanen, die also unmittelbar an die Pehlvireden den parsischen Völkerstämme (s. oben S. 93) sich anschließen, und als vermittelnder Völkerstamm der geographischen Weltstellung nach, zwischen Iran und dem europäischen Osten gelten müssen, ihre Streifzüge nach Süden und Norden, nach Iran oder Medien und nach Sarmatien. Sie spielen im W. des kaspischen Sees dieselbe Rolle in dieser Beziehung, wie an dessen Ostseite die Uzen oder Guz (s. oben S. 594).

Eine andre Heimath von ihnen aus älterer Zeit kennen wir nicht; sie gelten uns also hier als Aborigines des östlichen Kaukasus und als die Hirten der Grasungen an seinen Südgehängen zum Kur-Delta und zum kaspischen See in Albania (Aluan). Von hier machten sie A. 72 p. Chr. n., so weit wir wissen, zum erstenmale einen Streifzug (Tschupao) nach dem Süden *), im Einverständniß mit dem parthischen Fürsten der die medischen Gebirgspässe beherrschte; sie überfielen Medien und Armenien, schlugen beider Könige (Pacorus und Tiridates) in die Flucht, schleppten viel Beute davon und kehrten dann in ihre Heimath zurück.

Diese Nachricht, als die erste, ist uns besonders wichtig, da früherhin, bevor Pompejus im mithridatischen Kriege den Frieden am Kurflusse störte, daselbst in dem blühenden Lande Albania und Iberia, durch welches die baktrisch-indische Handelsstraße von Baktra und Balha nach (Balch-Zoria?) Kolchis ging, die größte Ruhe herrschte. Kein asiatischer König hatte bis dahin seine blutigen, zerstörenden Kriege zum Kur-Delta, zum cyclopischen, paradisischen und zum Kaukasus ausgedehnt; Alexander M., von dem zwar dort späterhin viel gefabelt wurde, hatte diese Gegenden nie betreten **); Kyrus war nur am östlichen Araxes (Jaxartes) ***) gegen die Scythen zu Felde gezogen, auch die spätern Perser-Großkönige führten hier, so viel wir wissen, keine Eroberungskriege. Darius und Xerxes Feldzüge zogen sich nicht einmal nordwärts bis Armenien, sondern der Sammelplatz ihrer Millionen von Streitern war Kappadocien (ex Critalis Cappadociae) †); Völker aus dem

*) Josephus de Bello Jud. VII. c. 7. p. 1313. **) Arriani de Exped. Alexandri. Amst. 1757. V. c. 5. p. 349. Saint Croix Exam. crit. p. 246, 688. ***) Herodot I. 204.
†) Ebend. VII. 26.

dem Araxes und Kurthale Alarodii *) (Αλαρόδιοι, ob die Stammväter der Alanen?) und Saspiren (Σάσπειρες), und Kolchier, dienten zwar unter ihren Heeren; aber nur bis zum Kaukasus ging ihre Herrschaft; er selbst blieb ihnen als ein wildes, ungeheures Gebirge, mit seinen zahllosen Völkern, von allen Geschlechtern (ἔθνεα δὲ ἀνθρώπων πολλὰ καὶ παντοῖα) **) unberührt liegen, und die Völker, welche an seinem Nordgehänge wohnten, kümmerten sich nicht einmal um die Perserwelt ***). Macedonier betraten diese Gebiete nicht, aber ihre Nachfolger, die parthischen Herrscher, der Arsacidenstamm, scheint diesen Frieden im Kur-Delta erst recht gesichert und gehegt zu haben. Denn Parther und Alanen (Mardi, Cadusii, Alani, Sacae, Parthi) waren von gleicher Abstammung zu beiden Seiten des kaspischen Sees, und an dessen Südseite bildeten die Caduſier das verbindende Mittelglied zwischen ihnen. Sie standen sich beiderseitig so nahe, daß der hier ganz einheimische Amm. Marc. die Völker von Indien, von Khorasan längs dem Nordrande von Iran am Südufer des kaspischen Sees, dann zum Kaukasus und von da zum Palus Maeotis gemeinschaftlich †) Alanen nennt (wohl schwerlich Afghan nach Rommels Vermuthung s. oben S. 37 u. f.) ††).

Unter den parthischen Königsstämmen bestand die Priesterkaste der Magi aus denselben Priestern des Handels-Kolonievolkes der Albaner und Iberer, wie wir weiter unten sehen werden. Bei beiden war Mithrasdienst †††), oder Anbetung von Sonne, Mond und Idolen, gegen welche zum erstenmale Zoroaster (600 J. a. Chr. n.) und zum zweitenmale die ersten Sassaniden (seit 220 p. Chr. n.) als Reformatoren ankämpften. Bei beiden breitete sich zu gleicher Zeit durch St. Gregorius, den Arsaciden, das Christenthum aus (320 p. Chr. n.)

Dieser Priesterkaste, einer der vier Kasten jenes Kurthals vor Christi Geburt (τέτταρα γένη ἀνθρώπων, nämlich königliche Priester, Krieger und Leibeigne) ††††), welche im größten Rufe der Gerechtigkeit und Frömmigkeit (justissimi gentium; denn sie waren Friedensstifter! jura cum finitimis communia procurant bei Strabo) bei den kriegerischen und nomadischen, rohen alanischen Nachbarn standen, pflegten diese als freundschaftlich verbundene Hülfsvölker, sowohl der Kolonie im obern als im untern Stufenlande des Kur (Iberia und Albania), gegen die feindlichen Angriffe von außen her beizustehen. Dies, sagt Strabo,

*) Herodot V, 79. **) Ebend. I. 203. ***) Ebend. III. 97. †) Ammian. Marcellin. XXX. c. 2. ††) Rommel Caucas. Reg. Strab. Descr. p. 59. †††) Strabo XI. 4. p. 428. ††††) Ebend. XI. 5. p. 417, 418.

sey um so mehr zu verwundern, da sie sonst auf Raub auszögen und selbst die ackerbautreibenden Völker ausplünderten *). Es bestand also zwischen ihnen und ihrem nachbarlichen Kulturvolke mit den 4 Kasten am Kur vermuthlich seit langer uns unbekannter Zeit, ein politisches und wahrscheinlich auch religiöses Band, das sie zügelte und in der Heimath hielt. Als aber die Römer-Heere seit dem mithridatischen Kriege am Pontus und den folgenden Parther-Kriegen hier das Kulturland verheerten, und als Herrscher über das ihnen tributpflichtige Armenien fernerhin überall den Genius des Friedens verscheuchten, und viele tausend der Tapfern jenes paradisischen Kulturthales, wie es noch Strabo aus Kriegsberichten kennen lernte, und so auch im benachbarten Armenien und Medien unter den Streichen römischer Legionen gefallen waren, da hielt nichts mehr die nomadischen Alanenhorden in ihren Kaukasus-Thälern zurück, und sie wurden furchtbar im Süden wie im Norden. Selbst ihre Landsleute, und vermuthlich frühern Bundsgenossen, die armenischen Regenten vom Arsacidenstamme, mußten nun ihr Grenzland vor ihnen zu schützen suchen. Eines solchen wahrscheinlich zweiten Alanen-Einfalles gedenkt Mos. Khorenensis unter Artases II. (seit A. 86 p. Chr. n., ein Zeitgenosse Domitians und Kaiser Hadrians; sicher eine spätere Begebenheit als jene Josephische Erzählung, obwohl die Chronologie noch ungewiß bleibt) **). Einige sehr merkwürdige Züge enthält dieser zur genauern Einsicht in die geographische Verbreitung und ethnographische Verwandtschaft dieses Volkes mit seinen Nachbarn, welche wir hier anführen müssen.

Die Alanen, durch Heere überall in den Thälern am südlichen Kaukasus beunruhigt, versammelten um diese Zeit halb Iberien, viele Bergvölker, und unternahmen in sehr großer Anzahl einen Zug gegen Armenien. Da aber König Artases II. ihnen ein Heer trefflicher Bogenschützen; Bogen und Pfeil war auch ihre Hauptwaffe; entgegenführte, so zogen sie sich auf das Norduser des Kyrus zurück, und schlugen da ihr Lager auf, dem der Armenier am Süduser gegenüber. Der Prinz des Alanenkönigs fiel bald darauf in der Armenier Gewalt; alle Vorschläge zum Frieden von seiner Seite, so wie das eidliche Versprechen, keine alanische junge Dienstmannschaft solle je wieder einen Streifzug auf armenischen Boden thun, im Fall man ihn heim sendete, konnten ihm die Freiheit von Artases II. nicht verschaffen. Darauf eilte die Schwester des gefangenen Prinzen an das

*) Strabo XI. 4. p. 426. **) Moses Khoren. lib. II. c. 47. p. 162. und Nota 1, nach Alipii Anii sacerdotis Historia; Armeniorum cantilenis historicis, und ex Persarum libris.

nördliche Stromufer des Kur, und ließ von der Anhöhe durch einen Herold den armenischen König im feindlichen Lager beschwören, am Stromsrande zu erscheinen, damit sie ihn anflehen und für ihren Bruder bitten könne: denn die Enkel göttlicher Vorfahren (Deorum genus, Heroen; nicht nur die alten Griechen hatten Heroendienst, auch ihre östlichen Stammgenossen, Slaposchen, Seren, Uiguren, Tschin, Parther, Alanen, verehrten ihre Stammhäupter als Götter in Heroengestalten und Idolen, s. oben a. v. O.), ließ sie hinüberrufen, gezieme es nicht, sich gegenseitig, wie Sklaven wohl thun, zu Gefangnen zu machen oder zu schlachten, weil daraus zwischen ihren Völkern ein ewiger, unversöhnlicher Hader und Feindschaft entspringe. Auf diese kluge Rede begab sich der armenische König an den Strom, sahe die Prinzessin und entbrannte von ihrer Schönheit. Alsbald kam ein Vergleich zu Stande, in welchem der Alanenfürst einen sehr hohen Preis auf den Besitz seiner schönen Tochter setzte, die Alana Sa-thinica genannt wird. Dieser Name läßt auf eine Verwandtschaft mit der Nachbar-Kolonie der Tschin am Kur schließen. Zu ihrer Auslösung mußte Artases II. „rothe Felle" (rubrae pelles?) bringen, welche bei den Alanen in größtem Werthe standen, dann viel Gold und viel lacca *) (? laicha im Armenischen, ob ein Lak? oder Ilk, Elek, im Arabischen Harz; Elector der Phönicier? Electrum? oder Gummi-Lak **), den schon Ctesias kennt aus Tibet?). Bei der Hochzeitfeier warf der König nach dem Brauche der Arsaciden beim Eintritt in den Tempel (des Mithras?), Gold unter das Volk aus, und beim Eintritt in das hochzeitliche Gemach überschüttete er die Braut mit Perlen (s. oben 555).

Seit dieser Zeit bestand ein Bündniß zwischen dem Alanen- und dem Arsacidenstamme, das ohne eine gemeinschaftliche Geschlechts-Genossenschaft der Vorfahren wohl nicht zu Stande gekommen seyn würde; Artases II. stand nachher einem Alanen-Fürsten, dem Bruder der Sathinica bei, und führte den besiegten Theil seiner Gegner unter den Alanen, als eine Kolonie an den Berg Ararat ***) (Mons Masis), wo sie ihr Hirtenleben auf den Weideplätzen des Aladagh fortsetzen konnten. Ein anderes, verwandtes, königliches Alanengeschlecht versetzte er ebenfalls nach Armenien †), und übergab ihm eine Satrapie; seitdem traten dann auch Alanen-Fürsten als angesehene Verwandte armenischer Fürsten in Dienste der Sassaniden; z. B. der Alane Ozan bei Schahpur I. (Sapor I. 241—272 p. Chr. n.), dem Gründer des mächtigen Sassaniden-Reiches.

*) Moses Khor. l. c. p. 164. und Nota. **) Ctesias Indica c. 21. Not. p. 863. ed. Wessel. Herod. ***) Moses Khoren. II. c. 47. p. 166. †) Ebend. p. 173. III. p. 269.

Dies ist nun der historische Weg, durch welchen es uns klar wird, wie die Alanen-Fürsten zu solchem Ansehn und Würde in dem Sassaniden-Reiche gelangten, daß ihnen unter Khosru Anuschirwan, neben dem Schirwan Schah, aus Königsblute entsprossen, die wichtigsten Grenzposten der kaukasischen Mauer, unter den Ehrentiteln von Schahs (s. oben) anvertraut wurden.

Daß gerade bei ihnen frühzeitig das Christenthum Eingang fand und Bestand hatte, geht aus der armenischen Geschichte und aus Procopius *) hervor, der sie Freunde der Christen nennt. Es fand überhaupt bei den parthischen Völkern frühe Beifall; so in der Residenz Balha auf der Ostseite des kaspischen Sees (s. oben S. 519), dann bei den Arsaciden-Königen Armeniens (St. Gregorius seit 320), und bald darauf verbreitete Beata Nunig, welche schon anderwärts das Evangelium gepredigt hatte, flüchtig werden mußte, und in dem obern Kurthale in der damaligen Hauptstadt Mezchitha (jetzt Tsgeti, Tcheri, Msketa, s. oben) eine Zuflucht fand, das Christenthum in Iberia. Hier nahm der König Mirianus **), durch Krankenheilungen der heiligen Frau und auf des armenischen Königs Tigranes Rath, der durch St. Gregor auch Christ geworden war, die Lehre des Gekreuzigten an, zerstörte die Idole seines Tempels (Aramazdis Simulacrum!), und errichtete an dessen Stelle das heilige Kreuz auf einer Anhöhe am Kurstrom, wo nachher die Kathedrale von ganz Georgistan erbaut ward.

Von hier aus verbreitete B. Nunia als Apostel nun weiterhin das Evangelium, auch unter den Alanen ***) bis zum kaspischen See, ostwärts bis zu den Massageten aus (apud Alanas et Caspias Portas usque ad Massagetarum fines nach Agathangelus). Dem Christenthume folgte bald bei Armeniern und Iberern Erfindung einheimischer Schriftzeichen, nämlich das armenische Alphabet durch Mesrob (Mesrob c. 406. p. Chr. n.) †). Dieser führte mit Hülfe des Patriarchen Isaak und des Königs eine neue Schrift in Iberien ein, auch für die rauhe Sprache (horride sonantis) der Alanen, (obwohl eine mit jenen verwandte, oder mit den heutigen Lesghischen? welches Gatterer für eine finnische Sprache, die der Samojedischen nahe steht, erklärt hat?) eben so, und ward für diese Völker durch die Bibelübersetzung der armenische Ulphilas. Da nun selbst Sassaniden-Schachs damals, wie besonders Jezdejerd I. (399—420), Christenfreunde waren, so ist es begreiflich, wie Au-

*) De Bello Persic. II. 28. p. 334. **) Moses Khorenens. II. c. 83. p. 214. ***) Ebend. l. c. p. 216. †) Ebend. III. c. 52. p. 297, 299, 300; Chahan de Cirbied XXI. p. 271. Eichhorn Einleitung in das alte Testament, I. 665.

nen mitten unter den barbarischen Horden, z. B. zwischen Hunnen, Avaren, Bulgaren, als Christen gerühmt wurden, als die mächtigen Aboriginer des Kaukasus, bald in das Interesse der christlichen Römer, bald wieder und auf längere Zeit in das der Sassaniden gezogen wurden und in das der Grenzkönige des Sassaniden-Reiches in seiner größten Blüthezeit; ja daß sie sich daselbst immerfort als die Einheimischen erhielten, in deren Territorien aber zugleich manche andre Völkerstämme sich zusammenfanden.

Schon Strabo sagt, bei den Albanien *) seyen 26 Sprachen; Masudi und Ebn Haukal **) führen 72 auf dem östlichen Kaukasus über Derbend an; Abulfeda nennt den Berg der albanischen Pforte Gebal il Alason, d. i. der „Berg der Sprachen" (Mons linguarum) ***) und dessen Bewohner ein Mischlingsvolk (Miscellaneos). Dieser Berg hänge zusammen mit dem Berge l'Fatik (Ol Kistak, nach einer richtigern Lesart), das heutige Kaitak-Gebirge, wo Kubescha, auf welchem die große Pforte Ol Bab liegt.

Dies ist die eigentliche Pforte der Alanen, von der wir vorher am Alazon schon sprachen; nämlich die Portae Albaniae im engsten Sinne genommen seit Ptolemäus und bei allen spätern Autoren. Noch Bakui (a. 1403) †) nennt hier das Kastell der Alanen (Calaat al Lan 44° 5′ N. Br.) auf dem Gipfel des Berges, den man eben selbst nach ihm Bal al Lan nenne. Bakui bestätigt, obwohl nach einer andern Quelle die frühern Aussagen bei Ebn Haukal, Masudi und Abulfeda, indem er hinzufügt, dieses Kastell sey schon von einem Sohne Gustasps, von Sindbad erbaut, und ein einziger Mensch sey hier im Stande, ein ganzes Heer aufzuhalten; eben da sey eine wunderbare Brücke und ein Felsenquell.

Noch heute zählt man auf diesem östlichen Kaukasus, Lesghistan und Daghestan, dem Ursitz der Alanen, an 30 verschiedne Lesghische Völker ††), die mehr in Sitte übereinstimmend, aber in Sprache verschieden sind. Alles stimmt hier an derselben Stelle, wo Edrisi uns die 12 verschiedenen Grenzstationen der kaukasischen Mauer anführte, darin überein, daß eben hier ein Zusammenfluß oder eine Ansiedlung und Fixirung sehr verschiedner Völkerschaften statt gefunden, dessen wahrscheinlich erste Regulirung in jener Einrichtung sassanidischer Grenzmarken mit Völker-Kolonien zu suchen ist, denen anfangs der Schirwan Schah als das

*) Strabo XI. p. 428. **) Masudi p. 16. Ebn Haukal 158. ***) Abulfeda p. 316. u. Not. 19. †) Bakui p. 522. ††) Gärber N. bei Müller IV. p. 47; Marschall v. Bieberstein Kaukasus, 1800. 8. p. 10. Rommel Völker des Kaukasus, XI Lesghier.

Haupt vorstand, wo bald Alanen das Primat erlangen mochten, und so während der Völkerverwirrungen dort nach und nach mehrere Gebirgsfürsten über mancherlei Ansiedler-Kolonien zu unabhängigen Schachs (reguli) werden mußten, wie auch die Herrn vom goldnen Throne, welche für Iran anfangs als Vorwerk gegen Khozar Schutz leisteten. Nach und nach wurden sie mehr in das Interesse ihrer nördlichen Nachbaren, z. B. der Khozar und anderer als der südlichen verflochten, wohin gleiche Lebensart, gleicher Trieb nach Beute sie zog, und die Verbreitung des Christenthums, da hingegen im Süden, nach der Besetzung Irans durch tapfre feurige Kämpfer für den neuen Islam ihnen alle Aussicht auf Herrschaft, auf Beute und Incursionen abgeschnitten ward.

Wir haben im obigen angeführt, daß eben da, wo ehedem das Mischlingsvolk (miscellanei) auf dem Berg Alason, der Alanen (d. i. Aelpler), seit den letztern Jahrhunderten die räuberischen Gebirgsvölker unter dem gemeinsamen neuern Namen Lesghier bekannt sind. Da man bisher verschiedene Ansichten über den Ursprung dieses Namens, eines der berühmtesten und gefürchtetsten im östlichen Kaukasus folgte, so bemerken wir hier nur folgendes. Rommel hat alle Hypothesen über sie kurz und lehrreich gewürdigt in seiner trefflichen Abhandlung *). Gelae und Legae der Alten, nach Pompejus, Plutarch, Zonaras, wohnten zwischen Albanern und Amazonen; Gelae bei Plinius sind Caduster, jetzige Ghilan, Gelaky genannt bei den Nachbaren nach Reineggs. Nach diesem Beobachter nennen die Lesghier sich selbst Legi, Leki. Leg heißt aber in der Sprache der Osseten (Ossi im Kaukasus) „ein Mann." Osseten, Ossi sind dasselbe Volk wie die Uzi, Polowzer nach Gärber und Güldenstädt. Uzen (oben S. 592) hatten also gleiche Abstammung mit den Lesghi. Ihre Sprache, sagt Gatterer, sey vom finnischen Stamme, eine den Samojeden verwandte, wie auch ihre Sitten — die Aehnlichkeit von Lesghi und Lazi hat, wiewohl ohne Grund vermuthen lassen, daß beide Völker dieselben wären, und Laz nach Chardin hieße Räuber (homo ferox). — Zu diesem fügen wir nun noch Ebn Haukals **) merkwürdige Stelle hinzu, wo er unter den angesiedelten 5 Kolonien, welche die Sassaniden als eigenthümlichen Völkerstämmen zur Grenzbewachung bestimmten, auch die Lekzan nennt, und sagt, daß sie Fußvölker seyen. Bei ihnen nennt er das große Kastell Lekz, zur Sicherung der Viehheerden angelegt, und an ihrer Grenze

*) Rommel Caucasiorum Reg. et G. Strabon. Diatr. p. 31, 41, 50, 53, 60. **) Ebn Haukal p. 159, 162, 188. Abulfeda p. 308.

von Lekzan liege eine Insel mit frischem Wasser, wohin die Einwohner von Berdaa ihr Vieh auf die Mästung zu schikken pflegten. Dies ist A. 960, so viel wir wissen, die erste Spur ihres Namens. Die Lokalität ist unverkennbar am Ostabfall des Kaukasus gegen das Kur-Delta und Derbend, wo sie noch heute sitzen. Abulfeda bestätigt dies, indem er sagt: Zu Derbend, am eisernen Thor der Khozaren, gehöre auch die Stadt Ol Lakz, von ihren Gründern, den Ol Lakzis, also genannt. Welche es heut zu Tage sey, wissen wir nicht.

Auf eine sehr merkwürdige Weise bestätigt nun Abul Ghasis schon angeführte Nachricht von der ersten Expedition Dschingiskhans rund um den kaspischen See, diese Bemerkungen; denn aus ihr erfahren wir, daß die Bewohner des östlichen Kaukasus, als dessen Grenzwächter und gebietende Herren, damals immer noch bei den Ost-Asiaten Alanen hießen, welche des Kaukasus Pforten versperrten, und daß die Mongholen gegen sie einen blutigen Krieg führten. In der Erzählung in Abulfedas Annalen werden dieselben Alanen, welche den Paß von Derbend beherrschten und verrennten, Lesgi genannt, ein Name, welcher von nun an allgemein wird, dagegen der der Alanen ganz verschwindet. Alan und Lesgi sind demnach in geographischer Hinsicht identisch; Sprachforschern bleibt es überlassen, ihre Sprach-Identität oder Differenz darzuthun. Seit dieser Zeit führen alle Mongholen, Timuriden, Sofiden bis auf Schach Nadir Rachekriege gegen diese Lesghier des östlichen Kaukasus, deren neuere Beschreibungen als eines Raubvolkes, die aber noch sehr vieles zu wünschen übrig lassen, allgemein bekannt sind (s. unten).

Jene Begebenheit, welche die erste Ursache dieser Rachekriege ward, erzählt Abul Ghasi folgendermaßen: Aus Aran und dem Kur-Delta über Schamachie, drangen die 30000 Mongholen *) (dieselbe Expedition, wie die oben bezeichnete unter Hubbé und Sulda A. 1223) gegen den Engpaß von Derbend vor, mit Wegweisern des Fürsten von Schyrwan, die sie aber, wie sie glaubten, irre führten, um im Hinterhalt von Alanen (Lesgi bei Abulfeda) **), und Kapschaks (Kipzak, wo Zuzikhan, Dschingiskhans verstoßener Sohn, bei Bulgaren ein Asyl gefunden hatte) ***), überrumpelt zu werden. In dieser Gefahr schickte der Mongholen-Feldherr einen Abgeordneten mit Geschenken zu den Kapschaks, der ihnen zu wissen that, wie sehr seine Leute verwundert wären, welche doch „mit Mongholen aus gleichem Blute entsprossen seyen," verbunden zu

*) Abul Ghasi Hist. Gen. lib. V. p. 509. **) Abulfeda Annales Muslem. IV. 301. ***) Abul Ghasi p. 337. Orenburg Topogr. I. p. 60.

sehen, mit den Alanen von ganz fremden Schlage, um sie, die Mongholen, ihre Vettern und natürlichen Verbündeten, anzugreifen, die ihnen doch nie Beleidigung zugefügt hätten, und mit denen im Einverständniß zu bleiben, doch wahrlich ihnen mehr Ehre und Vortheil bringen würde." Hierauf zogen sich die Kapschak von den Engpässen zurück, in ihre Steppen zur Wolga, ohne sich mit den Mongholen zu vereinen; diese indeß waren nun den Alanen (Lesgi bei Abulfeda) gewachsen, griffen sie an, schlugen sich durch, und schleppten viele Gefangne als Sklaven mit nach dem Mongholenlande fort.

Die spätern Kriege Timurs *) gegen diese Gebirgsvölker des Kaukasus, über Derbend, diejenigen Peters des Großen gegen eben dieselben Lesghier (A. 1722) **), und Nadir Schachs (1740) blutige, aber unglückliche gegen eben dieselben, haben bewiesen, daß diese Lokalität von Daghestan und Lesghistan am Ost-Kaukasus, in der That auf der Landveste zu den großen isolirten Weltburgen für Völkerstämme (wie die Berginsel der Hezareh (oben S. 9), Omerkuntuk auf Dekan (Th. I. 772), Dsjäbbel in Jemen, (oben S. 182), der Libanon in Soristan (oben S. 438), Hoch-Armenia u. a. m.) — gehören, welche ihre Besitzer und Vertheidiger vor jedem Andrange von Völkerwogen zu schützen vermögen, vor welchen selbst die Schaaren von Kriegsknechten der mächtigsten Gewalthaber zurückstieben, wie die wogenden Brandungen von den Klippenküsten der oceanischen Eilande.

Auf solchen Lokalitäten erhalten sich Einrichtungen und Gebräuche aus dem Alterthume, weil immer gleiche Ursachen gleiche Folgen erzeugen, aber auch historische Monumente, die für den Gang der Geschichte von Wichtigkeit sind.

Wir haben oben es schon angedeutet, daß höchst wahrscheinlich die Gegend des goldnen Throns (Serir), die von Tarku ist. Gegenwärtig liegt dies im Gebiete des Schamchal, auf der Mitte des engen Defilés, die kaspische Seeküste entlang, welches von Derbend nordwärts nach Kislar zum untern Terek führt. Dessen Lokalität, die man bei neuern Autoren vielfach beschrieben findet, ohne daß sie ihrer antiken, historischen Wichtigkeit gedächten, entspricht ganz dem Character eines Grenzgebietes von solcher Wichtigkeit. Es ist seit Peter des Großen Feldzügen bekannter geworden. Der Ort ***) liegt an einem Defilé, auf einer beschwerlich zu ersteigenden Anhöhe, deren Gestalt man mit einer Tafel verglichen hat; von ihr zur Küste ist die Tiefe

*) Xeriffeddin l. II. p. 322. III, 584. V. p. 558. **) Gärber in Müller G. R. G. IV. 30; Hanway I. p. 253. Malcolm Hist. of Persia, II. p. 98. ***) Hanway I. 262.

mit Eichwaldungen bedeckt, ihre Abhänge tragen Obstgärten und Weinberge, sie ist mit mannigfaltigen Felsklippen umstellt, auf der größten Höhe liegen schöne tatarische Dörfer, von Daghestanern und Kumücken (d. i. Lesghiern) bewohnt. An einem der Abhänge steht die Residenz des tatarischen (d. i. lesghische, sogenannte Tataren) *), Gebirgsfürsten, dessen Herrschaft bis zum schwarzen Meere reichen soll (A. 1740). Die Umgegend **) ist trefflich bebaut, bringt herrliche Trauben, Baumwolle, Getreide, Vieh u. s. w. Die Stadt mit platten Dächern von antikem Ansehn, ist groß, schön, von den Bergklippen setzen Aquäducte herab, welche alle Straßen und Gärten der Stadt bewässern. Sie soll viel Alterthümer enthalten. Hier sind die Begräbnißplätze der Tatarenfürsten, die mit vielen cylindrischen Steinen, wie ähnliche bei Derbend, wo Bruce ***) an 1000 zählte, bedeckt sind.

Jene zu Derbend hatten meistens arabische Inschriften, mit Wappen gezlert, und mögen demnach aus neuerer Zeit herstammen, wurden aber von den Tataren in Devotion besucht. Die Steine sollen auch nach russischen Berichten Hieroglyphen †) haben; wahrscheinlich sind dies wohl ältere Inscriptionen, Pehlvi- oder Keil-Schriften. Daß hier wirklich persepolitanische Keilinschriften vorkommen, beweiset die Kopie von einer derselben, welche zwischen Terki und Derbend gefunden worden, und im Kupferstich von Witsen ††) mitgetheilt ist. Eine weitere Verbreitung jenseit dieser Grenzmark des Herrn vom goldnen Throne ist uns nicht bekannt geworden. Sie und ähnliche Monumente möchten dann vielleicht auch noch weitere Aufschlüsse über diese Identität alter und neuer Zeit zu geben im Stande seyn, und weisen einstweilen hier nur auf das merkwürdige bergbaukundige Volk der Fränki †††), die Metallarbeiter, hin, welche uns aus hohem Alterthume, in den Kaitak-Bergen wohnend, herzustammen scheinen.

Der Fürst von Tarku steht in großen Ehren und hat vermöge seiner Weltstellung noch immer bedeutende Macht; sein Gebiet, ohne geographisch bestimmt werden zu können, erstreckt sich über alle Festen von Daghestan (d. i. östlicher Kaukasus). Unter dem Khalifen von Damaskus (dem Chal-if in El Sham) wurden die Grenzprovinzen in Kadahar, Arabia, Georgien in S. O. und W., gegen Judier, Habeschen und Türken, eignen Grenzfürsten anvertraut, und eben so diese kaukasische (ganz wie zur Sassaniden-Zeit ge-

*) Hanway p. 257. **) Gärber bei Müller IV. p. 51; Marschall von Biberstein, p. 11. ***) Bruce Mem. p. 283, 284. †) Hanway I. 253. ††) Witsen Noord en Oost-Tatary. II. p. 365. †††) Gärber bei Müller S. R. G. IV. 45. II. p. 2. Bakui p. 555. u. a. a. O.

gen Khozarn), gegen die Urus (Russen) einem solchen, welcher seitdem den vornehmen Titel Sham-Chal *) führt. (Chal, d. i. Statthalter, des Fürsten von Sham oder Syria, wie Chalif, der Statthalter Mahomeds). Dies reiche für jetzt hin, dies ganze merkwürdige Verhältniß der Weltstellung dieses Gebietes in seinen wesentlichen Zügen historisch nachgewiesen zu haben. Die Naturbildung des Lokales selbst kann nur aus dem Zusammenhang mit der Construction des Kaukasus begriffen werden (s. unten). Die umständlichere Erinnerung an die großen, geographisch-historischen Verhältnisse dieses Naturtypus, als bisher geschehen war, schien dessen Wichtigkeit auch für die europäische Nachbarschaft zu erfordern, die aus der einzigen Bemerkung hervorgehen wird, daß hier in Lesghistan, in den Ursitzen der alten Alanen, nicht nur auch der Stammsitz der Awaren (im Distrikt Awar, Aor, der alten Aorsen **) mit lesghischer Mundart), sondern selbst ein Sitz der Hunnen (in Chun-say, d. i. Hunnen-Reich) zu suchen ist, von diesen dreien, hier benachbarten und in ihren Wurzeln verbrüderten Völkern, deren emporwachsender Stamm sammt seinen Zweigen, Europa eine Zeitlang so gewaltig überschattet, verdunkelt, und mit so vielen giftigen Früchten überschüttet hat.

Dieser ferne Winkel der Erde, welcher damals im Einverständniß mit seinen südlichen Nachbarn, den Sassaniden-Monarchen stand, deren Herrschaft sich eine Zeit lang sogar bis Kiptschak und Khozar ***) zur Wolga ausdehnte, ward in jenen dunkeln Zeiten des Abendlandes das Verderben für Europa, wie er in neuern Zeiten, seitdem das Verhältniß sich umgedreht hat, und er von dem benachbarten russischen Reiche wie ehemals vom sassanidischen gezügelt und im Zaume gehalten wird, nur im Sprichworte des Landes nach der oberhalb Derbend von Thamas Kulikhan erbaueten drohenden Feste, Iran Gharab †) heißt, d. i. „Irans Verderben" die drohende Burg über Iran, nach dem persischen Sprichwort: „Wenn es dem Könige zu wohl ist, so laßt ihn nur den Kaukasus bekriegen."

---

*) Gärber a. a. O. p. 54. Marschall von Biberstein p. 15.
) Gärber bei Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 150. Reineggs Kaukasus, 205. *) Masudi bei De Sacy Not. et Extr. II. 339. †) Reineggs Kaukasus, I. p. 112.

§. 53.

Erläut. 5. Die Verbindungen des Kur-Aras-Delta auf dem Kontinente mit dem Norden der Erde. Der Küstenpaß zwischen dem Kur zum Terek. Derbend, die Pforte der Pforten, politische Weltstellung. Schirwan und Schamakhie, das Emporium des Seidenhandels; merkantilische Weltstellung zu Europa.

Zur vollständigern Kenntniß des für vorderasiatische Erdkunde und Menschengeschichte so überaus wichtigen Kur-Arares-Deltas bleibt uns nun noch die genauere Betrachtung seines Küstenstrichs und der Wechselverhältnisse zwischen der festen und flüssigen Form übrig, in Beziehung auf Küstenbildung und Völkerschicksale.

Hier zieht von neuem der Ort Derbend, als das Verbindungsglied der kaukasischen Verschanzungs-Linie mit dem Meere, und als der Schlüssel zum einzigen Küstenpasse zwischen dem flachen Steppenlande im Norden und dem hohen Plateau von Iran im Süden, die Aufmerksamkeit auf sich.

Im Süden des Terek-Deltas (44° N. Br.) und der niedrigen Küsten des Sulak- und Agrachan-Flusses fängt, mit dem Gebiete des Schamchal von Tarku, das Küsten-Defilé an, welches vom 39sten bis 44° zwischen Terek und Kur an 90 geogr. Meilen lang von Norden her, über Derbend nach Shyrwan führt *). An dessen Nordausgange haben wir oben den alten Bazar Semender, den heutigen Enderi genannt, der ziemlich tief landeinwärts liegt, weil die Küste gegen das kaspische Meer zu hier überaus seicht und während eines großen Theils im Jahre wegen der Sümpfe und Ueberschwemmungen durch Gebirgswasser sowohl als steigende Meeresfluthen (freilich gegen alle Landkarten-Ansicht), nicht passirt werden kann. Darum ward Peter der Große von seinem widerspenstigen Heere, das er aus Unkunde dieses wasserreichen Bodens beim Kriegszuge gegen Derbend hier großen Gefahren aussetzte, der zweite Pharao gescholten, der ihnen den Untergang bereite. Dieser Umstand scheint nun auch die merkwürdige Stelle bei Tacitus, vom Einfall der Sarmaten in Armenien in einiges Licht zu setzen, welche man, was freilich zunächst liegt, nicht auf den Nordausgang des Küsten-Defiles gegen Enderi anzuwenden pflegt, sondern auf dessen Südausgang gegen den Kur hin. Dies soll uns nicht hindern, hier an das Faktum zu erinnern.

Die Iberer, sagt Tacitus **), ließen (A. 35 nach Chr. Geb.) die Sarmaten durch ihren Gebirgspaß, den sie inne

*) Marschall von Biberstein Kaukasus, S. 9. **) Tacitus Annal. VI. 33. ed. Oberl. I. 525.

hatten (bei Vladi Kaukas, Caspia Via bei Tacitus) hindurch nach Armenien einfallen, denn nur einen zweiten Weg hätten sie, die aus den Flachsteppen der Wolga und des Don kamen, zwischen den albanischen Gebirgen und dem kaspischen See nehmen können (unum reliquum mare inter et extremos Albanorum montes, nämlich am Eingang von N. her, von Tarku im Gebiet des Schamchal bis Derbend, oder von da südwärts zum Kur, oder beides als das Küstendefilé). Aber dieser Weg, sagt Tacitus, war unwegsam wegen der Jahrszeit, in welcher die Ostwinde (Etesiae ab Oriente) weheten und der schmale Strandweg von den vortreibenden Meereswellen mit Wasser bedeckt ward (pulsoque introrsus freto, brevia litorum pudantur). Die Bestätigung dieser merkwürdigen Eigenschaften an den Küsten des kaspischen Sees s. unten. Hier nur, daß auch Edrisi *) es weiß, daß die Winde (Etesiae) am kaspischen See, wenn sie einmal einsetzen, ohne Aufhören 30 Tage lang fortwehen und daher den Landsee allerdings an der einen Seite bedeutend aufstauen müssen. Marschall v. Biberstein **) hat diese Stelle von Tacitus auf den Engpaß des Küstendefilés gegen den Kur hin anwenden zu müssen geglaubt, und weil er hier keine Spur jener engen Passage, die vom Meere überschwemmt werden könnte, vorfand, daraus auf eine wahrscheinliche Abnahme des Spiegels vom kaspischen See geschlossen.

Bei dem ehemaligen Terki, der Kosakenstadt, war und ist ebenfalls gegen Norden ein enger Ausgang des Küstendefilés, und hier eine natürliche Grenzscheide der Völker. Wie sie einst aber von den Sassaniden weiter gegen N. hin (bis Khozar) verletzt ward, so in dem letzten Jahrhundert südwärts von Peter dem Großen nicht ohne große Opfer, seit 1720. Sulak und Terki, bisher die Grenze des russischen Reichs ***), wurden zuerst von ihm nach S. hin überschritten. Eine Flotte von 274 Fahrzeugen versahe die starke (man sagt 100000 Mann) Landarmee auf diesem Wege ihr zur Seite fahrend, mit Lebensmitteln †). So wurde dieser Küstenweg für die Erdkunde zugleich erst mit entdeckt, und seitdem erst uns bekannter. Denn es gelang Peter dem Großen, sich den Küstenweg von hier bis zum Kurfluß zu bahnen, und den Küstenstrich in Besitz zu nehmen (Tractat 1723 ††), wodurch Dagestan, Shyrwan, Ghilan, Masenderan, Astrabad von Persien an Rußland abgetreten wurden) †††). Auf einem schmalen Raume, zwischen dem

*) Edrisi 244. **) Marschall v. Biberstein Kaukasus, 1800. p. 72. ***) Bruce Mem. p. 260, 227. †) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 321. ††) Hanway I. p. 52. †††) Müller Samml. R. G. IV. 294.

Meere und dem hohen Kaukasus liegt er voll Städte, Festen, Gebirgspässe, querdurchsetzende reißende Küstenströme, sehr fruchtbare, aber auch beschwerlich zu passirende Thäler und Wege, welche in der nassen Jahrszeit durch die schwellenden Schneeschmelzen, und das ganze Jahr durch die Ueberfälle der räuberischen Gebirgsbewohner von den kaukasischen Bergwänden unsicher gemacht und gefährlich werden. Der Schaden, den ein zahlreiches Heer davon trug, glich an Größe dem Ruhm und dem Glanze, mit welchem der Siegeszug nach Iran in der Residenz Moskau gefeiert wurde, und die Behauptung eines Landes, das leichter zu gewinnen *) als zu bewahren war, dauerte damals nur so lange, als der große Monarch lebte. Indeß wurde durch ihn doch zuerst diese ganze Strecke von 3 Breitengraden, zwischen Terek und Kur von neuem wegsam gemacht **), durch russische Garnisonen gesichert, die Ueberfälle der benachbarten Gebirgsvölker durch Festungen zurückgehalten und gemindert und ihre rohe Uebermacht gebändigt. Nach seinem Tode fiel die ganze Strecke des Küsten-Defilés, das nur mit Aufopferung unzähliger Krieger behauptet war, weil sie täglich von dem heißen und feuchten Küstenklima und von den Attacken der unermüdeten Gebirgs-Lesghier zu leiden hatten, dabei jede Zufuhr von der Seeseite erhalten mußten, wieder an Persien zurück, und im J. 1746 war Kislar ***) am untern Terek die äußerste Grenzfeste des russischen Reiches. Dies ist die alte Naturgrenze, von welcher aus eine neue russische Ambassade nicht anders als im Schutz von 12000 Mann persischen Truppen, ihren Weg weiter nach dem Süden, und dennoch nicht ohne Gefahr fortsetzen konnte.

Diese Bemerkungen über den Eingang des Engpasses vom Norden her, nach Derbend, denselben, welchen einst Scythen, als sie die Kimmerier verfolgten (Caucaso monte ad dextrum relicto) †), nach Medien, Hunnen ††) seit A. 395 erster Hunneneinfall in Armenien), Khozaren, Paschkatiren, Awaren, späterhin neuere turk-tatarische Horden zu ihren Einfällen nach Iran wählten, mögen hinreichen, in der Anschauung die Wichtigkeit seiner Weltstellung zu dem Süden zu vergegenwärtigen, und es begreiflich zu machen, daß allerdings bei kluger Benutzung des Naturtypus und bei strenger Sicherung und Behauptung der Grenzmarken und Grenzposten auf diesem Küstenreviere ein Schah Schah im Stande war, die wilde Hordenwelt des

*) Hanway I. 190. **) Ebend. I. 253. ***) Ebend. 260.
†) Herodot I. 103, 104. IV, 12. VII. 20; Baieri Comment. Acad. Petrop. III. p. 318. ††) Reiske in Abulf. tab. Not. p. 310. ad Assemanni Bibl. Or. II. ex Dionys. Chronicon Syriacum ad An. Graec. 706.

Nordens von dem paradisischen Iran (Eriene Vedjo) im Süden auszuschließen, und so die Erde, insofern sie nach den Vorstellungen der Zend-Aveſta und des Bundeheſch nur von Dienern des Ormuzd oder von den Dews und Dschins des Ahriman bewohnt war, wirklich in zwei Hälften zu theilen, zwischen denen beiden Derbend als „die Pforte der Pforten (Porta Portarum) mitten inne stand. Aus diesem allgemeinern Gesichtspunkte betrachtet, werden die folgenden Thatsachen noch von größerm Interesse seyn.

Heut zu Tage heißt von der Ebene der nogaischen Tataren an südwärts die nördlichste Landstrecke des Küstenstriches bis zum Koisufluß die Kumücken-Provinz (darin Aksai und Enderi); sie ist nur an 8 Meilen breit, 10 Meilen lang von N. nach S. Nur im Winter wird sie von den Lesghiern mit ihren Heerden besucht. An sie stößt im S. vom Koisu bis zum Rubasfluß, 28 Meilen lang und 8 breit, die schmale Strandküste voll Engthäler, welche mehreren kleinen Khanen gehört, unter denen aber der Schamchal in Tarku der bedeutendste ist. An diese Provinz stößt nun in S. das Gebiet des Khans von Derbend, von welchem wir nun zu handeln haben.

Der Engpaß Derbend.

Er kömmt unter verschiednerlei Namen bei den Alten vor, welche verschiedner Auslegungen fähig sind, weil ihnen dieser Paß unter allen am unbekanntesten blieb *). Am bestimmtesten haben Herodot und Tacitus unter den Alten an den so eben bezeichneten Stellen sie bezeichnet, ohne sie bei Namen zu nennen. Alle Autoren zwischen diesen beiden (von 444 vor bis 100 Jahr nach Chr. Geb.), verwechseln die von ihnen angeführten Namen (und wahrscheinlich vermied eben darum Tacitus absichtlich diese hergebrachten Namenwechsel ganz) so häufig, und wenden die Namen Caspiae Pylae, Caspiae Portae, Caucasi Portae, Albaniae Portae, Sarmaticae Portae u. a. m. so oft bei ihrem Mangel an Lokalkenntniß falsch an, daß es nicht auffallend seyn kann, wenn auch die neuern Erklärer wiederum in mancherlei Irrungen verfallen mußten, sobald sie darauf ausgingen, alle Stellen der Classiker, wo dergleichen Benennungen vorkommen, auf das Reine bringen zu wollen. Da für unsre gegenwärtigen Zwecke hieraus wenig Gewinn hervorgehen würde, so bemerken wir nur, daß St. Croix vortreffliche Untersuchungen uns die klarsten Resul-

*) Kirchii Commentat. de Caspiis Portis l. c. p. 43. Mannert Geschichte der Griechen und Römer, Th. IV. 482. Wahl Vorder- u. Mittel-Asien, I. 911. St. Croix Exam. critiq. 2 Edit. p. 686.

tate zu geben scheinen, und wir halten uns hier mehr an die spätern, einheimischen Nachrichten der Orientalen, die uns mehr Aufschluß geben werden, zumal da in den frühern Zeiten dieser Küstenweg seiner Natur nach (s. unten) auch weit unzugänglicher seyn mußte, vielleicht gar nicht zu passiren war, bis ihn die Scythen (nach Herodots Art der Erzählung zu schließen) vermuthlich zuerst entdeckten. Doch ward er immer wohl noch wenig frequentirt, bis die Hunnen (entweder nach der oben nach Assemann citirten Stelle, schon A. 395, oder doch sicher seit dem Einfall der Hunni Cidarithae in Iberien A. 457) *) ihn, den damals schon die Perser bewachten, durchbrachen, um nach Armenien zu ziehen (am Araxes aufwärts, ihr gewöhnlicher spätererer Weg).

1) Die Umgebung von Derbend, der Pforte der Pforten. 1) Derbend. Murus Darbandius bei Moses Khoren. **); Derbend bei Ebn Haukal; Derbend am Ghizil-roud bei Masudi ***) und allen folgenden Autoren nach dem persischen und armenischen Worte: Dar, Der, Dur, d. i. Thor, Thür (s. oben S. 528), d. i. „Enges Thor" der Perser. Demir Capi der Türken, d. i. das eiserne Thor. Der Grenzort Bait Borcah (von Bait, i. e. domus) †) bei den tatarischen Völkern genannt, an der Nordseite gegen das Reich der Uzbeken (i. e. Borcah A. 1345, oder Sarai am Atel 1400) ††). Bait Holaku von den Tataren im Süden so genannt, seit der Herrschaft Holaku-Khans in Maragha. Bab (i. e. Porta) „das Thor" genannt bei den Arabern, oder Bab ol Abwabi (i. e. Porta Portarum s. Porta maxima), als das „Thor aller Thore" der Gläubigen, gegen die Ungläubigen im Norden. Unter Timurs Heeren unter dem Namen Derbend Tachi Chatun †††), (d. i. Thron Khatuns bei Haiton ††††), Fürst von Armenia, Miral (A. 1300), d. i. so viel als Khakan oben S. 605) bekannt, später, zu Abulfedas Zeit (A. 1340) Bab ol Hadidi (i. e. Porta ferri aut ferrea), das eiserne Thor. Früherhin wurde Derbend das Thor, unterschieden von Od Derbend Chozarorum bei Abulf., der Khozarenstadt, die an der Nordseite des Thores sich bildete, aber in der frühern Nachricht bei Moses Khor. der Ort der Hunnen (Huench im Armenischen) genannt wird. Derbenzi Chazer bei Abul Hasen a). Derbend liegt nach den neuesten Beobachtungen unter 41° 58'

*) Priscus de Legation. Excerpta in Labbe Script. Byz. p. 43. **) Moses Khoren. Geogr. p. 355. ***) Masudi b. De Sacy Not. et Extr. VIII. 154. †) Abulfeda b. Reiske. V. p. 316. 309. ††) Xeriffeddin III. c. 60. p. 381. †††) Ebend. III. c. 28. p. 236. ††††) Haiton Histor. Orient. c. 9. p. 12. a) Abul Hasen b. Witsen, I. 500.

N. Br. *). Von der Gleichzeitigkeit der Anlage dieses Ortes mit der kaukasischen Mauer durch die Sassaniden, war oben die Rede. Derbend wurde zugleich als Stadt am See angebaut **), an beiden Ufern einer Bai, mit zwei Wällen versehen, um den Schiffen eine sichere Anländung und Station zu verschaffen. Beide liefen, als Molo's, aus Quadersteinen errichtet, mit Blei verküttet in die See, und queerüber waren eiserne Ketten gezogen (A. 950), um den Schiffen den Einlauf verwehren zu können. Die Landseite der Stadt hatte zwar Felder, Aecker, Wiesen, aber zu wenig Raum, ihre Bedürfnisse selbst zu bestreiten. Sie war sehr groß, und bedeutend größer als Ardebil, sagt Ebn Haukal, welches damals die Hauptstadt von Azerbijan war. Ringsum von Feinden des Islams umgeben, erhielt es seine mehrste Zufuhr zur See. Denn es war der eigentliche Haupthafen ***) jener Zeit für Khozr, Serir und Kapschak im N., (d. i. für die Länder vom Ural, Atel bis Terek), für Gurkan und Taberistan in O., (d. i. für die Länder vom Oxus bis Ghilan), und für Kurge (d. i. Kur-Delta und Georgien) in Westen. Vorzüglich wurden von da Leinenzeuge (linen clothes?), in alle Theile von Aran und Azerbijan verführt. Bei der Stadt selbst ward sehr viel Safran gebaut (oben S. 491) und in der Stadt webte man Tapeten und Teppiche.

Die Schiffahrt von diesem Haupthafen nach Khozar war damals sehr lebhaft, und zur Ueberfahrt nach Osten, nach Absagun in Taberistan †) (oben S. 519) rechnete man 7 Tagefahrten (wohl Küsten-Schiffahrt). Seitdem Derbend von Arabern erobert war, scheint es besonders unter Khalif Harun al Raschid (786 bis 808), dem Zeitgenossen Karl des Großen, sehr an Glanz gewonnen zu haben; denn er wählte es zu seinem öftern Aufenthalte. Abulfeda nennt es daher eine vielberühmte, alte Stadt (celebrata urbs antiqua nach Ol Azizie ††), reich an alten Denkmalen, auf der Grenze des Reichs von Iran und Khozar; ein wichtiger Sklavenmarkt, auf welchen man die Sklaven aus dem Norden bringe; ein Ort, bei dem die Nachricht Ebn Haukals von der Safran-Kultur wiederholt und hinzugefügt wird, es sey unter den Nachbar-Ländern hier allein der Ort, wo leinene Zeuge gearbeitet würden.

Was unter den alten Monumenten zu verstehen sey, erfahren wir aus der Nachricht Ben Jakutis aus Baku (1403), der hierüber wohl am besten unterrichtet seyn konnte †††). Die Stadt, sagt er, sey am Meere auf Felsen

*) Marschall v. Bieberstein Kaukasus, p. 19. **) Ebn Haukal 158. ***) Ebend. 159. †) Edrisi p. 245. ††) Abulfeda b. Reiske, V. p. 307. †††) Ben Jakut b. De Guignes Not. et Extr. II, 507.

sen gebaut, so daß dessen Wellen an seinen Stadtmauern anschlügen, auf einer Strecke von 3 Parasangen am Meere hin; aber nur schmal sey sie, einen Pfeilschuß breit. Sie habe eiserne Thore mit 2 Thürmen, und in jedem der Thürme sey eine Moschee. Auf den Mauern würden überall Besatzungen als Wachten ausgestellt. Er rühmt die Sorgfalt, welche die Sassaniden-Könige auf die Sicherung dieser Grenzstadt des Reiches verwandten. Die große Mauer, welche hier beginne, sey 300 Ellen breit, nämlich die Doppelmauer (zwischen welcher das Heer Peter des Großen einen ganzen Tag brauchte, um hindurch zu defiliren); sie reiche einerseits in das Meer hinein; steige andrerseits 7 Parasangen aufwärts zum Houaschb, einem unwegsamen Felsberg. Die Mauer sey aus großen Quadern gebaut, zu deren kleinstem 50 Menschen zum Transport gehörten. In der Strecke von 7 Parasangen führten 7 Wege durch die 7 Stadttheile hindurch, und bei jeder dieser Pforten liege ein Talisman, um die Turks, d. i. die Ungläubigen (oben S. 601) zurückzuscheuchen, welche ohne Aufhören daran arbeiteten, in Iran einzudringen (oben S. 59 und 590). Diese Talismans, sagt Bakui, sieht man in der Gestalt zwei ruhender Löwen, auf zwei Pfeilern, die auf den Mauern der Pforte errichtet sind. Diese Nachricht beweiset, daß diese Talismane nicht aus späterer, sondern aus früherer Sassanidenzeit herrühren, oder doch von dieser angenommen wurden, da die Moslemin keine Bilder zu errichten pflegten; Löwen aber und liegende Sphinxe (Martichoras, Ctesias Indic. c. 7. p. 827) die Pfortenwächter der alten Perser waren, in Baumean, Persepolis, Babylon und am Pontus Euxinus (Sapor II. ad mare columnam erexit in qua leonem statuit etc.) *), und noch das Wappenthier und der Talisman der neuen Perser bis auf den heutigen Tag geblieben sind (oben S. 58, 105, 145).

Die in den beiden Hauptthürmen der Mauer angelegten Moscheen, sind unstreitig aus späterer Zeit, da Mohammed Derbend „die Thür des Glaubens" genannt hatte, und hiernach auch die ganze Verschönerung der Stadt der Gläubigen und ihre Abtheilung in 7 Quartiere **) vorgenommen ward. Seit dieser politisch-religiösen Sanction der neuen Stadt, galt unstreitig das Sprichwort bei ihren moslemischen Bewohnern: „Nur dann werde das neue Reich zu Grunde gehn, wenn ein feindliches, ungläubiges Volk mit gelben Gesichtern hier eindringen würde," eine Sage, welche bis auf den heutigen Tag dort noch im Munde des Volkes geht, und selbst auf die eine Zeitlang bestehende

*) Moses Khor. III. c. 19. p. 250. **) Reineggs Kaukasus, S. 114.

Türkenherrschaft übertragen ward, zu Reineggs Zeit, als dort Fath Ali Khan der Fürst von Derbend, war. Von den gewaltigen eisernen Thoren, welche Harun al Raschid für diese Pforte schmieden ließ, wurde nicht nur die Stadt selbst (Demir Capi), sondern auch die ganze Gegend das eiserne Thor genannt; so nennt sie schon Marco Polo (A. 1300), Porta di ferro *), und noch jetzt heißt sie in der dortigen Handelswelt nur Porta ferrea.

Seit den Zerstörungskriegen, die Tokatmich, Khan von Kapschak, der mehrmals von der Wolga her, durch den Paß von Derbend **) ganz Shyrwan verwüstete, und gegen ihn Timur (circa 1400) führte, wo er im Bunde mit den räuberischen Lesghiern die damaligen türkischen Dynastien dieser Gegenden verfolgte und viele Orte verheerte, scheint auch Derbend von seiner Größe vieles verloren zu haben, obgleich er Ordre gab, dessen verfallne Mauern wieder aufzubauen ***), so wie auch unstreitig durch die immer gefahrvoller werdenden Land- und See-Kommunikationen dieser Weltgegenden unter dem Drucke der persischen, türkischen und russischen Nachbarschaft.

Selbst der Hafenort scheint sehr verändert zu seyn, von der Wolga bis zum Terek und nach Tarku ist die Flachküste sehr großen Wechseln unterworfen, und mit aufgeworfnen trocknen Sanddünen besetzt, von denen man erst 2 bis 3 Meilen seewärts, an 60 bis 95 Fuß Tiefe, also sichere Fahrt hat. Von Tarku bis Derbend †) folgt dagegen Steilküste mit Klippenufer, bei der 60 bis 120 Fuß seewärts schon Fahrwasser, aber nicht selten mit Klippen, sich finden läßt. An solchem Lokale, bei sehr plötzlich einfallenden Wetterumsetzen und häufigen, zerstörenden Stürmen, war ein einziger sicherer Hafen, wie der von Derbend, für die Beschiffung dieses Binnensees in seiner ganzen Längenerstreckung von größter Wichtigkeit. Gegenwärtig ††) aber hat sich der klippige Vorgrund des alten Hafens von Derbend so mit Sanddünen und Muschelwerk gefüllt, daß Derbend gerade der schlechteste und gefährlichste Landungsplatz am ganzen kaspischen See ist. Auch im Sommer, der besten Jahreszeit, können gegenwärtig Schiffe nur bis auf $\frac{1}{4}$ Stunde sich der Küste nähern, zur übrigen Jahrszeit müssen sie halbe Stunden weit fern bleiben. Denn gerade hier giebt es bei den vielen und variabeln Winden dann wechselnde Küstenströmungen, die öfter in 24 Stunden ändern, und nebst dem eigenthümlichen kurzen Wellenschlage des kaspischen Sees vielen Schiffen Ver-

*) Marco Polo b. Ramusio, II. fol. 5. **) Xeriffeddin III. c. 50. p. 329. ***) Ebend. III. c. 61. p. 389. †) Soimonow bei Müller Samml. Russ. Gesch. VII. p. 411. ††) Woodroofe Coasting Pilote, p. 273.

derben bringen, zumal da die ganze Nachbarschaft nur wenig Zuflucht für Schiffe darbietet, den Hafen von Baku ausgenommen.

Um sich die allmählige Verschlemmung des Hafenorts von Derbend begreiflich zu machen, muß man die eigenthümliche Gewalt des Sandwurfs der Wellen des kaspischen Sees kennen, von welcher folgendes Faktum ein merkwürdiges Zeugniß gibt. Ein Nordsturm zertrümmerte den 25sten August 1723 eine Flotte von 13 Transport-Schiffen, und warf sie nur 2 Meilen (15 Werst) im Norden von Derbend an das Ufer *). Sie zerschellten nicht nur, sondern in weniger als drei Stunden war auch kein Rest von einem Wrack mehr zu sehen, weil alles von dem kurzen, über alle Beschreibung schnell aufeinander folgenden Wellenstoß, der allen aufgewühlten Grundsand in die Höhe wirft, in der Schwebe hält und ans Ufer wirft, damit hoch überdeckt ward. Bruce, als Kommandeur dieser Flotille, ließ nach dem Eintritt der Ruhe die begrabnen Wracke vom Sande befreien, und rettete so einen großen Theil der Ladung, die er zur Gründung eines Forts an eben derselben Stelle zu verwenden befehligt war; am Millukeni-Fluß. Als Ursache der großen Turbulenz und Heftigkeit der kurzen, eiligst sich verfolgenden, und alles was zwischen sie geräth, zerstörenden Wellen, gibt Abdul Kerym **) die Seichtigkeit des Binnensees an. Das kaspische Meer, sagt er, ist wilder und unruhiger als die Meere von Hind, Turk und Persis, weil es seichter ist, und nicht mit dem Ocean kommunicirt: denn auch die Menschen von tiefster Einsicht sind am wenigsten geschwätzig.

Diese Eigenthümlichkeit der immer fortgehenden veränderten Bildung der Westküste des kaspischen Sees, hat die ganze Hafenbildung von Derbend umgewandelt, die wahrscheinlich durch die Sicherung der beiden Seewälle nur retardirt, nicht aufgehoben scheint. Auch an der Südseite der Stadt, bei Niesabad ***), ist eine ähnliche flache Sandküste mit Muschelresten, wie an jener Nordseite, sicher ein jüngeres Produkt des Seegrundes. Bei dem gefahrvollen, klippigen Hafen von Derbend pflegten schon seit frühern Jahrhunderten (seit 1579 bei Haklupt) die russischen kleinen Kauffahrdeischiffe (Busen), gewöhnlich hier mit Ostwind lieber grade zu auf dem feuchten Sande fest zu fahren, als in ihre Hafenstation, und sich durch Westwinde wieder losspülen zu lassen †). Eben hier strandete 1579 der unglückliche Chr. Burrough ††) an derselben merkwürdigen Loka-

*) Bruce Mem. p. 285. **) Abdul Kurreem p. 83.
***) Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 192. †) Gärber bei Müller S. N. G. IV. 104. ††) Hanway I. 62.

lität; zu Niesabad ist es auf dessen freien, flachen Sandgrunde, wo Olearius Schiffbruch litt, wo nun, als das Schiff fest saß, nach seinem Ausdruck der hyrkanische Neptun erst anfing, seine Tragödie recht zu spielen, die er so anschaulich beschreibt *). Auf diese Art bildete sich neben dem Hafen von Derbend ein weit wichtigerer Handelsmarkt im Freien, gleichsam ein beständiger Bazar ohne Häuser, nur in Hütten, der seltsam genug durch die hafenlose Küste bedingt, dem Hafenorte selbst großen Abbruch that.

Indeß wird die Lokalität von Derbend ihm immer seine Bedeutung als wichtiger Paßort erhalten; auch heute noch ist es im eigentlichsten Sinne das Thor von Iran **), und Peter des Großen größter Schmuck bei dem Triumphzuge in Moskau, war der Silberschlüssel der Eisenthore von Derbend ***). Noch immer ist es eine wichtige Feste, aus 3 Quartieren bestehend, die von der Landseite her mit der kaukasischen Mauer ****) zusammenstoßen. Von dieser sollen nur 2 Meilen gegenwärtig noch bestehen, weiter landeinwärts nur noch Trümmer, die jährlich durch das Wegschleppen der Quadersteine verkleinert werden. An sie stößt das Kastell, in der Höhe mit Kanonen besetzt, dem sich niemand nahen darf; der mittlere Stadttheil mit Mauern, 30 Fuß hoch und 20 dick, mit 60 quadratischen Bastionen zum Schutz gegen die räuberischen Ueberfälle der Nachbarn eingerichtet; der untere Stadttheil seit Schach Nadir zu einem Freihafen erklärt, dann zu Magazinen verwandt, dann zu Weideplätzen für das Vieh der Städter bestimmt, das aber doch auch hier vor dem nächtlichen Diebstahl der Nachbarn nicht geschützt ist.

Die Lage sichert der Stadt die Dauer ihrer politischen Wichtigkeit, ist aber auch die Ursache der Trauerschicksale, die sie so oft getroffen †). Als Hanway in der Stadt war ††), sahe er noch 500 Einwohner, denen Schach Nadir als ungetreuen Grenzstädtern die Augen hatte ausstechen lassen. Als Bruce hier war †††), hatte es meistens muhamedanische Einwohner, außer Juden, deren Haupthandel darin bestand, gestohlne Kinder von den benachbarten Lesghiern zu kaufen und sie hier zu Markte zu bringen, oder auch russische Gefangne von hier als Sklaven nach Persien zu transportiren, aus einem Territorium in das andre. Zu den vielen Trümmern können als Zeichen von Unglück auch unzählige Grabsteine ††††) dienen, welche von größerer und kleinerer Art zu Tausenden mit kufischen In-

*) Ad. Olearius Moskow. Reise 1663. fol. S. 400, 406. **) Bruce Mem. p. 282. ***) Hanway I. 254. ****) Gärber bei Müller, IV. 92. †) Ebend. IV. 94. ††) Hanway I. 235. †††) Bruce Mem. p. 283. ††††) Gärber a. a. O. 94. Hanway I. 235; Bruce Mem. 284.

schriften umherliegen. Vierzig davon 9 Fuß lang, voll Inschriften, sollen christlichen Tataren-Fürsten angehören, die hier für ihre Religion gefochten und den Tod gefunden. Die mehrsten scheinen Grabsteine Muhamedaner zu seyn, auch persepolitanische Keilinschriften würden sich, wie die oben angeführte Nachricht lehrt, bei weitern Nachforschungen hier wohl auffinden lassen.

2) Das alte Shyrwan. Schahberan, Besch-Bermak, Schahmakhie. Wie in Derbends Geschichte sich gleichsam alle politischen Verhältnisse dieser Erdgegend abspiegeln, so in der Landschaft von Shyrwan und Schahmakhie alle merkantilische, so in der Landschaft von Baku, die religiösen, in ihrer Influencirung durch die Erdnatur, so wie auch die Nachbarschaft beider Erdstellen in kürzesten Distanzen von einander sowohl, als von dem gewei-heten Mogan, dem gepriesenen Iran, dem verwünschten, von Dews beherrschten Ghilan und Masenderan, und dem barbarischen Turan jenseit der Meeresfläche im Osten und Norden schon allein durch die originelle Weltstellung charakterisirt ist. Zwischen Derbend und Baku zieht sich der schmale, flache Küstenstrich, zwischen dem Kaukasus und der Seeküste, noch über Schaberan einige Tagereisen weiter südwärts, bis zu einem klippigen Vorgebirge. Diese Strecke bildet von Derbend bis Ata *) eine Ebene, die aber voll Steintrümmer und Schutt gewälzt wird, von einigen 13 Bergströmen, meist Schneewassern in tiefen Tobeln, die nach der Jahreszeit anschwellen, Tags steigen, Nachts fallen und diese ganze Strecke zu einer sehr beschwerlichen Passage machen. Das genannte klippige Vorgebirge, ein Spitzberg, der unter dem Namen des Besh Bermak allen Schiffern dieser Gewässer als eine Landmarke bekannt ist, liegt am äußersten Ende der Derbendischen Kaukasus-Kette, wo diese in ihrer größten Breite zuerst wieder dicht bis zur Seeküste **) reicht. Diese sonderbar gestaltete Felsklippe ist nur der äußerste Ausläufer gegen das Meer, von einer ansehnlichen Gebirgsmasse, die weniges weiter landeinwärts liegt, gleichsam als der mächtige Südost-Eckstein des hohen Kaukasus, selbst schneehoch, Schahdagh ***), d. i. der Königsberg, genannt. Am Engpaß, der durch diesen Klippenzug am Meere gebildet wird, liegt das Kastell oder die Pforte Shyrwan. Am Südabhange des Schahdagh beginnt nun die weite, niedere Fläche des Kur-Deltas, und hier liegt Schachmachie am Eingange derselben; gegen Ost aber setzt dieses Vorgebirge als ein trocknes, dürres, plateauartiges Vorland von geringer Höhe, schmal und lang,

*) Marschall von Biberstein Kaukasus, p. 21. **) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 194. Marschall von Biberstein Kaukasus, S. 30. ***) Hanway I. 260.

tiefer in das Meer hinein, und ist als die Halbinsel Apscheron allgemein bekannt, an deren südlicher Einbucht der Hafen von Baku, an deren östlichem Ende die berühmten Naphtha-Quellen liegen. Diese Stellen insgesammt hatten einst eine religiöse Wichtigkeit, und sie dämmert zum Theil noch durch die phantasiereiche, abergläubische Ideenwelt der dortigen Einwohner bis auf unsre Zeit hindurch. Auf welchem Wege dieser immer neue Nahrung zugeführt wird, nämlich durch die uralte Heldensage, die in Liedern und dem National-Epos dem Schach-nahmè (S. 23, 29, 117) Firdusis und andern, immerfort noch im Munde des Volkes lebendig ist, möge statt aller andern Erklärung folgendes historische Faktum darthun. Ehe noch diese Küsten für Europäer gleichsam wiederentdeckt waren (durch Olearius und Kämpfer 1635, und dann durch Peter des Großen Feldzug 1720), fanden sich nur einzelne russische Handelsleute in diesen Gegenden, zumal auf dem Bazar in Schamachie ein, die aber, während Czar Peter den Thron bestieg, große Verfolgungen zu erdulden hatten *). Dies reizte die Aufmerksamkeit des großen Monarchen auf diese Weltgegend, und er sandte mehrere Expeditionen zu Schiffe im stillen dahin, auf Spähung der Lokalitäten aus (seit 1718). Eins der russischen Entdeckungs-Schiffe gelangte so (Anno 1720) zu einer Insel, Kisil-agatsch, an der Mündung des Kur-Flusses, in S. von Baku, wo dessen Mannschaft von dem Fürsten dieser Seite des Kur-Deltas, einem dortigen Beg, sehr freundlich empfangen und bewirthet wurde **). Bei seiner Erkundigung, was die Fremden hieher führe, erhielt er zur Antwort: Der Kaiser der Russen beabsichtige nur die Sicherheit der Schiffahrt und das Beste der Handlung. Der Beg gab ein kleines Fest, ließ Musikanten aufspielen, die kleine Pauken mit eisernen Ringen behangen, schlugen, und dabei „ein Lobgedicht auf den Schach Anuschirwan" d. i. auf Khosru, den großen König der Perser, den Gerechten (als wenn noch 1000 Jahr nach Karl dem Großen sein Andenken im Volksgesange bei uns fortlebte!) absangen. Beim Abschiede der Schiffsmannschaft lobte der Beg den russischen Czar mit der Bemerkung: „Ein jeder Saame bringe zu seiner Zeit seine Frucht hervor". Bald darauf folgte der Feldzug der Russen, die Entdeckung der Küste, die erste nautische Küstenaufnahme, die erste berichtigte Karte des kaspischen Sees, und seitdem die Fortschritte in der Kenntniß von Iran und das erhöhete Interesse der Erdkunde an dieser Lokalität, die wir nun im einzelnen kennen lernen wollen.

1) Schah-berane (d. i. Königs-Feuer, von Behram,

*) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 135. **) Ebend. VII. p. 206.

dem Gesammt-Feuer, s. oben S. 566; daher in späterer Zeit bei Arabern von den Gueber-Fürsten dieser Gegend gesagt wurde, daß sie vom Königsblute der Behram Gour abstammten), jetzt Schabran der Karten, die erste Stadt in Süden von Derbend, bei welcher die eigentliche Natur von Iran beginnt. Dies zeigen selbst die Thiere: denn von Derbend an, südwärts, fangen die Schakale *), welche für ganz Iran charakteristisch sind, und deren Grenze nach Osten wir im obigen (S. 45) bezeichnet haben, an, überhand zu nehmen, da sie im Norden von Derbend nur sehr sparsam sich blicken lassen, hier aber gleich frech und beschwerlich wie im Lande der Philister, in großen Schaaren umherjagen, und Nachts mit gräßlichem Geheul jedem Feuer entgegen in die Lagerstätten der Menschen ziehen. Ueberhaupt zeichnet sich diese Küstenstrecke wegen des großen Wasserreichthums von den Schneegebirgen herab, durch ihren außerordentlichen Waldreichthum, durch reiche Vegetation aus, wie das benachbarte Ghilan und Masenderan in Osten (oben S. 55), und durch Wildprett aller Art, Eber, Fasane u. s. w. Hier liegt nun mitten innen Schahberan, zu Ebn Haukals Zeit **), nur ein kleiner Ort, der überhaupt zu keiner großen Celebrität gelangt ist. Aber in den Gesängen Rustahs ***) wird hier der reißende Strom Didgelat (d. i. Tigris, Pfeilstrom, oder Araxes) al Khanazir besungen, und eine tiefe Höhle befindet sich hier, in welcher der fromme König Bidgiam von dem Feinde Ormuzds, von Afrasiab eingesperrt und ihm der Ausgang durch einen großen Felsen zugedeckt ward, bis ihn Rustan aus dieser Gefangenschaft befreite. Bakui schreibt jedoch diesen Ort Shabouran und sagt: umher wachsen viele Farbepflanzen, mit denen starker Handel getrieben werde.

2) Der Besh Barmak (Besh, d. h. fünf †), von den fünf Gipfeln im Tatarischen, wie der Besch-Tau im Norden des Kaukasus, und Barmak oder Barmek ist ein Oberpriester der Magier, s. oben S. 501 bei Balk) oder Berg Barmach bei Kämpfer ††); Peschpermak bei Reineggs †††), Bish Bermack die Landmarke der Schiffer a). Also der Berg der Magier oder der Priesterberg genannt; nach der Form seiner fünf isolirten Kegelgipfel aber die den fünf Fingern der aufgerichteten Hand verglichen werden, der Fünffinger-Berg, und Spitzbermak bei Hanway b). Er bildet nur die äußerste, seltsam geformte, zerklüftete Felsklippe des Muschelkalkstein-Gebirgs, das von hier zum

*) Bruce Mem. p. 286; Hanway I. 259. **) Ebn Haukal 160. ***) Bakui 518. †) Güldenstädt Russ. Reise. Th. II. p. 13. ††) Kaempfer Amoenitates exoticae. Fascic. II. p. 358. †††) Reineggs Kaukasus, S. 144. a) Golmonow bei Müller, VII. 211. b) Hanway I. 260.

Schahdagh hinaufsteigt, und bis Derbend den ganzen Ostabhang des Kaukasus zu constituiren scheint, denn alle Steinbrüche dieser Gegend liefern nur diesen Muschelfels *), der eine sehr schöne Politur annimmt, und mit Conchiliolythen ganz gefüllt ist, deren keine analog gebildeten sich in den Gewässern des kaspischen Sees vorfinden. Das ganze Mauerwerk von Derbend ist aus diesem felsharten Muschelcement aufgebaut, und erregte darum schon frühe allgemeine Aufmerksamkeit, weil man zweifelhaft war, ob man sie darum für ein Werk der Natur, oder erst der Sündfluth halten sollte. Schon Kämpfer als trefflicher Naturforscher (1680) beobachtete, daß nicht nur hier der Fels aus verschiedenen Arten von Muschelversteinerungen bestehe, sondern daß diese auch in ganz Schyrwan bis zu den höchsten Gipfeln des Kaukasus **) emporstiegen (also wie auf Pyrenäen und den Schweizer-Kalkalpen). Ueberall, sagt er, wo er nur die kaukasischen Berge (er sahe die Vorberge des Ost-Kaukasus gegen Iran) erstiegen, habe er sie grossentheils aus Seemuscheln bestehend gefunden, in festestes Gestein verwandelt, von dem Fuß bis in die Wolkengipfel; aber in der Tiefe meist überaus kleine (ubique rupes offendi plurimas ex meris conchis ac cochleis marinis, plerumque minutissimis) ***), auf den Höhen auch größere Muscheln. Aus diesem Gestein bestehen alle Steinbrüche, und mit ihm seyen fast alle Tempel und Sepulchralien des Landes errichtet worden, und so auch bei Baku und am Besch Barmak. Die Vorberge gegen die Küsten bestehen aus einem so gehäuften Konglomerat †) von vielen Milliarden kleiner Kamm-Müschelchen, daß man kaum das Cement wahrnimmt, welches sie zusammenhält.

Desto auffallender ist es, daß Reineggs sagt, dieser Berg bestehe aus Granit (oder ob Nagelflue? was die Form ††) seiner fünf Spitzen, gleich denen am Rigi und am Montserrat in Catalonien eher vermuthen ließe). Er gleicht einem romantischen, ungeheuern Feenschloß, einem Kunstwerk der Giganten, ist voll Höhlen, Klusen, Felstreppen, Plattformen, Nischen, Felskammern, hat auf dem Gipfel eine periodische Quelle, einen Wallfahrtsort auf der Höhe, viele Gräber und Inscriptionen in allen Sprachen †††) an seinen Seiten, ein Karawanserai an seinem Fuße, das erste am Eingange von Iran und ist seit dem letzten Jahrhundert ein Raubnest tatarischer Ueberzügler, die reiche

*) Gärber bei Müller, IV. 92. Bruce Mem. p. 283. Hanway I. 235, 260. **) Kaempfer Amoenitat. exot. II. Relat. 2. p. 271. ***) Kaempfer l. c. II. Relat. 10. Rudera diluvii Mosaici in Persia, p. 430. †) Marschall v. Bieberstein, p. 65. ††) S. eine Zeichnung bei Kämpfer a. a. O. u. a. †††) Gärber bei Müller, IV. 48.

Beute an den Handelskarawanen finden, die von hier den Markt von Schamachie besuchen. Dicht bei diesem Berge zeigen sich am Orte Niezabad die ersten Naphtha-Quellen von Norden her.

3) Schamakhie. Alt-Schamakhie liegt gegenwärtig in Ruinen, wo Kara Saray, der alte Pallast. Es wurde zum erstenmale bei Dschingiskhans Einfall in Schyrwan *) zerstört (A. 1218), zum letztenmale von Schach Nadir (A. 1734), der den Ort 4 Meilen von der alten Stelle nach S. W. zum Orte gegen den Kur hin verlegte, der früherhin Aghson hieß (bei Hanway) **).

Die Ruinen von Alt-Schamachie liegen 12 Stunden von der Küste landwärts (70 miles Engl. von Baku), daß es zu den Bauten der Sassaniden gehörte, haben wir oben gesehen. Ebn Haukal nennt es Shamakhy, ***), und zählt es zu den kleinern Orten, da zu seiner Zeit Derbend sehr wichtiges Emporium war. Es scheint wohl die alte Capitalis Scharwan oder Schirwan zu seyn, welche Abulfeda selbst Schirwan nennt. Denn auf Ulug Beigh und Nassir Eddins Tafeln ****) heißt es: 40° 50′ Schamakhy Emporium Schirwan. Von diesem sagt Abulfeda nun, Anuschirwan selbst habe es gebaut, die Sylbe Anu habe man aber mit der Zeit weggelassen und nenne es Scharwan; von ihm sey Derbend abhängig. Diese Stadt war nämlich die Residenz des sassanidischen Schirwan Schach. Gegenwärtig †) ist dies freilich anders, wo 6 Herrn, Begs und Khane Ansprüche an die Oberherrschaft von Schirwan machen, und Derbend seinen eignen Khan hat, dessen Herrschaft zwischen den Flüssen Dar-bach und Rubas freilich nur 4 G. Meilen (30 Werst) lang, und 1½ bis 2 G. M. (10 b. 15 Werst) breit, von zwei Sumpf-Ebenen natürlich begrenzt, und durch seine Weltstellung immer von Bedeutung ist.

Seit der Khalifen-Herrschaft in Schirwan wurde Schamachie durch den Sitz des dortigen Regenten der Provinz sehr bedeutend, und fiel nur von seiner Höhe durch die Zerstörung der Mongholen, die überall die reichsten Emporien rein auszuplündern, dem Grunde gleich zu machen, und die Bewohner umzubringen, oder als Sklaven wegzuschleppen pflegten. So auch hier, wo ein wichtiger Handelsmarkt und Waarenstapel zwischen Persien und dem Norden entstanden war, dessen Hafenplatz Baku wurde, und welcher zum zweitenmale durch Timur zerrüttet ward, weil dieser die Ausrottung der Guebern ††) beabsichtigte, durch deren

*) Abul Ghasi p. 506. **) Gärber b. Müller S. R. G. IV. 118. ***) Ebn Haukal 160. ****) Tabul. Ulug Beighi, p. 183; Tabul. Nassir Eddin p. 101. †) Marschall v. Bieberstein Kaukasus, p. 19. ††) Xerifeddin III. c. 28. p. 212.

Hände aber die wichtigsten Handelsgeschäfte auf diesen Emporien in Schirwan betrieben wurden. Denn sie standen mit ihren nach Multan verschlagnen Glaubensbrüdern (oben S. 108) in ununterbrochnem Verkehr. Ihr völliges Versinken in Ohnmacht als selbstständige Völkerschaften, oder auch nur als angesehene Kolonien mit eignen Guebern-Fürsten und Vesten, bahnte den Armeniern, die jedoch schon längst bei ihnen in die Schule gegangen waren, seitdem erst den Weg zu ihren großen Handelsverbindungen (und z. B. ganz insbesondre in Schamachie) *), die ohne diese ihre Vorgänger, in deren Fußtapfen sie nur eintraten, sonst für uns eins der größten Räthsel in der neuern Völkergeschichte des Orients seyn würden (s. unten) **).

Schirwan war in älterer Zeit besonders als Kultur- und Marktort der Seide (s. oben) wichtig; daß Rubruquis es Samay nennt, haben wir anderwärts bemerkt. Clavijo (1404) sagt, aus Schamachie pflegten die Kaufleute von Genua und Venedig ihre Seide zu holen. Schildberger (1427) sagt, in Schurban, d. i. Shyrwan, wachse Seide, davon man die guten Tücher zu Damaskon und Kaffer mache. Schon Königinn Elisabeth von England hierauf aufmerksam (1561), schickte Jenkinson als Gesandten zu Schach Thamas nach Shyrwan, wo die Engländer damals eine Faktorei hatten, um ihrem Staate von hier aus die Vortheile dieses unmittelbaren Verkehrs zu verschaffen, und bald darauf residirten englische Faktoreten ***) in Schirwan, die in Besitz dieses wichtigen Kommerzes in Schamakie und dann auch in Ghilan kamen, bis Schach Abbas der Große (A. 1585) selbst diese verdrängte und Besitz von Schirwan nahm †). Um die Vortheile des Marktes in Schirwan zu gewinnen, wurde die geheimnißvolle Reise der Holsteinischen Gesandtschaft durch die Hamburger Handelsleute unternommen (A. 1636), welche Olearius beschrieben hat, und in ihr die gröbsten, damals allgemein verbreiteten Irrthümer über diese Gegenden der Ungläubigen zu verscheuchen anfing. Aber die benachbarten Armenier, durch so viele Lehren von außen her gewitzigt, und der Quelle eines überaus großen Gewinns so nahe, zogen bald den bedeutendsten Theil des überaus wichtigen Handels, der auf den Emporien von Schirwan ††), zumal in Schamakhie und den Hafenorten betrieben wurde, an sich, bis nach wiederholten Versuchen der Russen es auch ihnen gelang, einen bedeutenden Antheil an dem Kommerz sich zu verschaffen. Schon hatten sich ihre Unterhändler im Centrum des Seidenmarktes, in

*) Hanway I. p. 8. **) Sprengel Gesch. Geogr. Entdeckungen, S. 360, 369. ***) Hackluyt Collections u. Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 451. Hanway I. p. 4. †) Müller a. a. O. VII. p. 469. ††) Müller a. a. O. VII. 506.

Schamachie *) angesiedelt, als diese Stadt (A. 1712) von den räuberischen Lesghiern überfallen und ausgeplündert ward. Ein einziges russisches Comptoir hatte dabei z. B. einen Verlust von 200000 Kronen (50000 Pfund Sterling) **). Dies war nun der nächste hinreichende Grund Peter des Großen, bald darauf seinen Rachezug nach Schirwan zu beschließen, und Besitz von dieser von der Natur gesegneten, aber durch seine Gebieter unglückseligen Landschaft zu nehmen, wovon oben die Rede war. Sicher war die Einnahme dieser großen, reichen Stadt, deren Handel und Wichtigkeit um diese Zeit derjenigen von Ispahan zunächst ***) gestellt wird, ein Hauptzweck der ganzen russischen Expedition, von der man glaubte, des Czaren Plan †) sey, von hier aus den Kur aufwärts zu beschiffen, an seiner Mündung einen Hafenort anlegen zu lassen, selbst aber bis Tiflis aufzusteigen, in Georgien das Christenthum zu erneuern, den Christen Schutz gegen die Türken zu sichern, dadurch Meister in Georgien und Armenien zu werden, und dann über den Kaukasus-Paß nach Terki zum Terek siegreich nach Astrakan zurückzukehren. Zugleich aber wollte der Czar mit seiner Flotte die Herrschaft auf dem kaspischen See zu erwerben suchen, und so seinem Staate eine neue Quelle des Reichthums und der Handelsthätigkeit im Herzen von Iran eröffnen. Der große Plan scheiterte durch die Eifersucht der türkischen Grenzmacht, die, noch ehe das Russen-Heer Schirwan erreichen konnte, selbst aufgebrochen war, und als die Russen in den Handelsort, der so viele Faktoreien ††) aller orientalischen Handels-Nationen vereinigte, einzuziehen im Begriff standen, im Fall dies geschehen würde, mit einem Kriege der ottomanischen Pforte gegen Rußland drohete. So wurde der Czar, dem schon ein Drittheil †††) des Heeres durch die Strapatzen und Krankheiten gefallen war, zum Rückzuge genöthigt, und das Jahr darauf nahmen die Türken Besitz von Schamachie (1722), bis auch sie wieder durch Schach Nadir vertrieben wurden. Dieser, um die Stadt für ihre Treulosigkeit zu züchtigen, ließ alle Bewohner verjagen, den Ort der Erde gleich machen, und legte einige Meilen davon, gegen S. W., den neuen Bazar an, auf welchem sich seitdem (1734) bald wieder Perser, Georgier, Tataren, Armenier und Banianen ansiedelten. Doch ist die alte Größe verschwunden, und selbst der wichtige Seidenhandel fand seitdem in der benachbarten Hafenstadt Rescht (Rjatchtsche) in Ghilan, unter russischem Einfluß, wenigstens eine Zeit lang, einen sicherern Marktplatz ††††),

*) A. a. O. VII. 185. **) Hanway I. p. 8. ***) G. Forster Reise von Bengal nach Petersburg. II. p. 359. †) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 259. ††) Bruce Mem. 289, 301, 322. †††) Ebend. p. 300. ††††) Hanway a. a. O.

auf dem englische und russische Kompagnien einheimisch wurden. Das heutige Neu-Schamachie, an dem nördlichen Eingange der Ebene, am Kur erbaut, hat nicht über 6000 Bewohner *); von den benachbarten Ruinen der Festung des Rosenthals (Kala Kulustan), dem Mädchenschloß (Kyskala) **), dem Rosen-Paradies bis Muskurr, und andern bekannten Stellen um die Stadt, von denen viele Sagen bei den Orientalen bekannt und häufig erzählt sind, wissen wir keine genauere historische Nachweisung zu geben (s. Olearius, Le Brun u. a).

Erläut. 6. Die Campi Phlegraei von Baku, das Kalk-Plateau der Abscharon-Halbinsel, Wechsel des Bodens um den Feuerort. Alte Eruptionen, der Feuerheerd, die Naphtha-Brunnen, der große Ateschgäh, Gnadenort der Guebern, Licht-Emanation.

Vom Beschbarmak und von Schamachie zieht sich ostwärts ein kahleres, wasserärmeres, dürres Kalkplateau gegen Baku ***), von welchem die Wasser nicht dem Seeufer, sondern dem Kur zufallen, dessen Bette tiefer liegt. Dieser Landstrich, die Halbinsel Apscheron †) (Abscharon bei v. Biberstein; Okoressa oder Okesra, i. e. Peninsula Mediae bei Kämpfer) streckt sich ostwärts weit in das Meer hinaus, und bildet an der Südseite, wo die Stadt Baku liegt, eine große Seebucht ††) mit weitläuftigem, bequemen Hafen, den man für den besten, wo nicht für den einzigen guten, am ganzen kaspischen See hält. Nur 40 Faden †††) vom Ufer können die Schiffe sicher und im Schutze starker Bastionen liegen; selbst dicht an den Stadtthoren können die Waaren verladen werden, da hier noch bis 25 Fuß Seetiefe ist. Dies macht Baku zu einer wichtigen Station, zumal auch für alle vom Norden kommenden Schiffe, wie für Russen, die noch nicht lange her die Fahrstraße ††††) im Abscheronschen Kanal, zwischen dem Continente und dem vorliegenden Inselchen Swetoi und Schiloi, entdeckt haben. Zwar hat diese zu beiden Seiten Klippen und in S. O. der östlichen Insel, eine Reihe verborgener Klippen, und ist bei den übrigens flachen, schwer zu erkennenden, meist neblichen Ufern a) gefährlich zu befahren, gewährt aber doch Schutz vor Stürmen b); bleibt daher auf einem Meere,

*) Marschall von Biberstein, S. 35. **) Gärber a. a. O. IV. 118. Reineggs Kauk. I. 145. u. a. O. ***) Marschall v. Biberstein, S. 22. †) Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 136. ††) Bruce Mem. 322. †††) Hanway I. 260. ††††) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 195. a) Hanway I. 96. b) Woodroofe Coasting Pilot. p. 273.

das so plötzlichen Wechseln des atmosphärischen Gleichgewichts ausgesetzt ist, wie das kaspische ein erwünschtes Asyl in der Noth. Auf der Insel Swjätoi sind sehr viel Quellen voll dunkelgrauer Naphtha, die von hier aus in persischen Schiffen in großen Quantitäten *) verladen wird; auf ihr zeigt man 13 in Fels gehauene Thürme, die hier, wie alle Wunderwerke, dem Dulkarnein zugeschrieben werden. Den Namen Swjatoi (d. h. die Heilige) hat das Inselchen vom Grabe eines Dervisch, welches hier stark bewallfahrtet wird. Das zweite Inselchen Schiloi, d. h. „die Bewohnte" **), ist zwar nicht bewohnt, aber wird oft heimgesucht von Fischern, ehedem von Kosaken und Korsaren (z. B. Stenko Rasin); sie hat gute Ankerstellen und gibt Gelegenheit, hier dem Seehundsfang mit Vortheil obzuliegen. Baku bleibt indeß immer der Haupt-Schifferplatz für alle Fahrzeuge der Russen, Kosaken, Tscherkessen, Usbecken und Perser ***). Ehedem lagen einige Inselchen und ein Felsen im Hafen von Baku, die aber A. 1740 unter dem Niveau des Sees standen †). Dies ist ein sehr sonderbares Faktum, das nicht isolirt steht, vielmehr diese Nachbarschaft der Apscheronschen Halbinsel characterisirt; nämlich der Wechsel im Steigen und Fallen des Seebodens.

Im Norden der Halbinsel, dem Besch Bermak gegenüber, im Meere, gibt die ältere Karte vom Jahr 1720 und 1730, zwei Klippen ††) an; Dwa Bratie, d. h. die zwei Brüder" genannt, welche der genaue Küsten-Pilot, von Woodroofe, A. 1740 nicht angibt, woraus wir urtheilen können, daß sie nicht mehr vorhanden, sondern mit Wasser bedeckt waren, also wie die oben genannten im Süden der Halbinsel.

In der Bai von Baku, nur eine halbe Stunde von der Stadt dieses Namens, gegen S., sagt Kapitain Soimonow †††), der 8 Jahre lang diese Gewässer beschiffte, sieht man auf 3 bis 4 Faden, oder 18 bis 24 Fuß Tiefe, Grundmauern eines großen steinernen Gebäudes, das größtentheils verfallen, davon aber einige Spitzen und Thürme an mehrern Stellen aus dem Wasser hervorragen. Man sagt, es sey ein Karawanserai, das vor Zeiten auf dem festen Lande stand, aber durch ein Erdbeben von der See verschlungen sey. Diese sonst unbekannte Begebenheit scheint vor Bakuis Zeiten vorgefallen zu seyn (c. 1400); wenigstens erfahren wir durch ihn, daß zu sei-

*) Hanway I. 264. **) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 197. ***) Kaempfer Amoenitates exoticae. II. 269. †) Woodroofe Coasting Pilot. p. 274. ††) Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 106. VII. 194, 413. †††) Soimonow bei Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 536, 414.

ner Zeit seine Vaterstadt unmittelbar vom Meere gepeischt und bespült ward, weil, wie er sagt *), es einen Theil der Thürme und der Mauern der Stadt verschlungen habe, und so nahe herbeigerückt sey, daß das Meer zu seiner Zeit, nahe bei der Moschee stehe. Man kann also an einem Wechsel des Bodens hier nicht zweifeln, der auf diesen Campi Phlegraei, welche die Perser Asjuur Meisjaan (i. e. regio ignis) **) nennen nicht anders erscheint, als auf den Phlegräischen Feldern am Golf von Bajae bei Neapel in Unter-Italien. Nicht sowohl die Stadt, als vielmehr diese Feuer-Landschaft und der Hafenort haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Erdstelle gerichtet.

Die Stadt Baku, Bakuya (bād im Persischen, vat im Sanscrit, ventus, Wind; von Baad-ku, i. e. a vento montano ***), sagen die persischen Etymologen, von herabstürzenden Bergstürmen, die hier häufig sind), liegt nach Bakui †) unter 84° 30′ L., 39° 30′ Br. in Gestalt eines Dreiecks auf Felsen gebaut, hart am Meere mit 2 Festungen (von Iskender), deren eine, die größte am Meere, von Mongholen nicht eingenommen werden konnte, die andre auf der Höhe zerstört ward. Ihr Wasser, das in Felsen gegraben sey, rühmt Bakui; auch die Luft sey gut, aber der Boden steril, und alle Bedürfnisse müßten aus Schirwan und Mogan eingeführt werden. Weit entfernt von der Stadt lägen die Gärten und Landhäuser, mit reichen Obstwäldern, den köstlichsten Trauben, Feigen, Granaten u. s. w., wo die Bakuer ihren Sommeraufenthalt zu nehmen pflegten. Eben dies sind wohl die Dörfer, von denen derselbe Autor spricht, die um die Stadt herum liegen, deren jedes mit einem Schloß versehen sey. Die Einwohner der Stadt trieben vorzüglich starken Seidenhandel; andere gingen auf den Seehunds-Fang (auf die benachbarten Inseln) aus, und verfertigten aus den gewonnenen Häuten Naphtha-Schläuche. Aus den benachbarten Salinen bereiteten sie Salz und handelten damit. In einem Nachbar-Dorfe seyen Christen, die sich bei den Feuerquellen mit Kalkbrennen beschäftigten, und den Kalk verhandelten. Die Naphtha-Quellen gäben aber die größten Einkünfte. Dies und anderes schrieb Bakui von seiner Vaterstadt nieder, und kann dabei es nicht verschweigen, daß sein Vater daselbst noch lebe, im 806ten Jahre der Hegira, wodurch wir seine Zeit erfahren, und daß dieser 77 Jahr alt sey (A. 1403) ††); ein schöner menschlicher Zug eines trocknen geographischen Compendienschreibers.

---

*) Bakui p. 509. **) Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascic. II. p. 256. ***) Ebend. Fascic. II. Rel. 2. p. 262, 268. Colebrocke in Vater Sprachproben, S. 181. †) Bakui p. 509. ††) Bakui p. 510.

Andere ältere Autoren wissen von der Stadt selbst nichts; Ebn Haukal *) und Masudi kennen wohl die Naphtha von Baku (Bakl bei Masudi), und die Feuergegend, sagen aber nichts von der Stadt, und die ältern Autoren insgesammt schweigen über sie. Was Plinius von Naphtha weiß (Astacenis Parthiae) **), könnte sich allenfalls auch auf die Gegend von Baku anwenden lassen; aber Ptolemäus, der sonst über diese Gegend des Kur-Delta ein interessantes Kapitel hat (mediae situs) ***), gibt mit keinem Worte zu erkennen, daß er etwas von der hiesigen Naturmerkwürdigkeit (ob Getara bei ihm das heutige Baku?) wisse, die gewiß auch früherhin von Herodot nicht verschwiegen seyn würde. Die Nachricht bei Ammian, der im Lande selbst den Namen Naphtha als einen medischen kennen lernte (quam naphtham vocabulo appellavere gentili scil. Persae) †), sagt ebenfalls nichts von den Wundern der Feuergegend, die heut zu Tage so allgemein im Munde des Orients sind, und, man sollte meinen, wohl auch früherhin gewesen seyn würden, wenn sie in dem Umfange wie heute bestanden hätten, da ehedem hier im Lande der Mog, der Magi, der Feuerkultus weit allgemeiner war, als er es heute ist, und darüber selbst von der ferneren Ostseite des kaspischen Sees mehreres zu unsrer Kunde kommen konnte (oben S. 565).

Die älteste Spur von deren Dasein finden wir erst bei Masudi (Anno 967); vielleicht darum bei Ebn Haukal nicht, weil wir von dessen Mesalek al Memalek (oben S. 478) doch immer nur einen Auszug, obwohl einen sehr vollständigen besitzen. Masudi sagt ††), in Bakl (ob Stadt, oder Gegend, oder Halbinsel Abscheron?), sey eine Mine von weißer Naphtha, die einzige, die man kenne; doch wisse dies Allah allein nur. Aus dieser Mine breche eine Feuersäule hervor (fontaine de feu), die sich sehr hoch erhebe, und von allen Seiten auf 100 Farsang weit bemerkt werden könne. Dies kann nach der verschiedenen Annahme eines größern oder kleinern Maaßes, 30 bis 60 geogr. Meilen bedeuten. Daß hier von einem Feuerwerfer (ein Aetna, Αἴτνα †††), von αἴτσω, feror vel mittor cum impetu Ilias XVIII. 212, oder von αἴθω, brennen) oder Vulkane die Rede sey, sagt De Guignes, beweise Masudis Vergleichung, die er zwischen diesem und dem Aetna im Westen, andern Vulkanen in Arabien (oben S. 252, 343) und Indien anstelle, und die Nachricht, welche er hinzufüge: man höre auch

*) Ebn Haukal 162. Masudi 17. **) Plin. Hist. N. II. 109.
***) Ptolemaeus VI. c. 2. p. 142. V. c. 12. p. 128.
†) Ammian. Marcell. Hist. L. XXIII. c. 6. p. 295. ed. Ernesti. ††) Masudi b. De Guignes, I. 17. †††) Pindari Carmina Pythicorum. I. 38.

sehr weit das Getöse, welches dem Donner vergleichbar sey, dann werfe dieser Vulkan Felsstücke aus, weiter als daß man sie mit den Augen verfolgen könne.

Von demselben Phänomene spricht Al Uardi *) (1350); Bakui (1403) sagt **): in gewissen Jahren zeige sich noch eine Art von großem Feuer (une espèce de grand feu bei Deguignes), das „aus dem Meere" bei Baku hervorsteige, und so hoch sich erhebe, daß man es in der Entfernung eine Tagreise weit sehen könne; es dauere eine ziemlich lange Zeit, bis es dann wieder vergehe. Diese Nachricht läßt es einigermaßen zweifelhaft, ob hier noch von einer submarinen vulkanischen Eruption die Rede ist, oder von einer bloßen Licht-Emanation, wie sie noch heut zu Tage, doch nicht in dem hohen Grade statt findet (s. unten). Es wird aber sehr wahrscheinlich, wenn man einen Blick auf den ganzen Naturtypus wirft, beides für eins und dasselbe zu halten, nämlich für die kontinuirliche Abnahme und das Ende einer Eruptions-Periode, welche einst diese Küstengegend noch vor Masudi getroffen zu haben scheint, von der wir zwar keinen unmittelbaren Bericht haben, die aber erst seit dem 4ten Säculum begonnen haben könnte, worauf die frühere Nichtkenntniß dieses Feuerlandes bei den alten Classikern hindeutet, welche mit oder vielmehr nach dem großen, furchtbaren Erdbeben in Transoxiana (A. 818), das 70 Tage lang ***) kontinuirlich anhielt, und große Zerrüttungen bewirkte, etwa begonnen haben möchte, deren Auswürfe zu Masudis Zeit am stärksten seyn mochten, aber noch bis auf Haiton, Al Uardi, Bakui, mit Unterbrechungen und andern Phänomenen, wie Erdbeben und Versinken von Erdstellen (wie der Stadttheil von Baku, der am Meere lag bei Bakui) begleitet, fortdauerten, dann nach 600 Jahren Zeit, in seinen furchtbarsten Erscheinungen ausgetobt hatte, und nur stillere, aber neue und anderweitige, zahlreichere Spuren seiner tiefern und allgemeiner verbreiteten cyclopischen Gewalten in den phlegräischen Feldern der Abscheron-Halbinsel, dem naphtharеichen Boden der Umgegend, und selbst der nicht versunkenen Nachbar-Inseln zurückließ. Ein Hergang der Begebenheiten, welcher mit dem, was im obigen über analoge Erscheinungen am todten Meere, über Asphalt-Verbreitung und das umgekehrte Land gesagt ist, (oben S. 331—347, auch mit Seite 562 u. a. O.) vorläufig verglichen werden mag, bis an einer andern Stelle sich diese isolirten, lokalen Verhältnisse wieder an allgemeinere naturhistorische und historische Data anschließen lassen. Wahrscheinlich steht mit die-

*) Al Uardi Not. et Extr. II. 47 Not. **) Bakui p. 510.
***) Abulfeda Annales Muslemici ed. Reiske et Adler. 1790. T. II. p. 121.

dieser Naturbegebenheit die sonst unverständliche Nachricht in Verbindung, welche Fürst Haiton von Armenien *) (circa 1300 nach Chr. Geb.) von der dunkeln Landschaft Hamsem, 3 Tagreisen in Umfang gegen das Land der Georgier hin gibt, über welcher eine so dicke schwarze Wolke (s. oben S. 338 bei todtes Meer) stehe, daß man nichts zu unterscheiden im Stande sey. Er selbst habe dies erprobt. Seitdem die Christen in der Ebene Mogan sich wieder zur Anbetung der Götzen hätten verführen lassen, durch den Perserkönig Savore (Shapur?) sey diese Gegend durch ein Mirakel verdunkelt, und die Abtrünnigen könnten sich aus dieser Finsterniß nicht retten, und würden darin sitzen, bis an das Ende der Welt. Spätere Autoren wissen nichts mehr von dieser Dunkelheit, die also nur temporair war.

Leider sind die Beobachtungen der Neuern über die geologischen Verhältnisse dieser Gegend nicht hinreichend, um Aufschluß über diese Vermuthung zu geben. Nirgend fand sich in der weiten Gegend umher anstehendes Urgebirg; das nächste **) scheint am Ararat vorzukommen, wo die Steinbrüche für die granitischen Mühlsteine sind, die man in Schamachie hat.

Die nächsten Vorberge an den Küsten sind Kalkstein, die höhern Bergzüge landeinwärts, sind meist Schiefergebirge, dessen Schichten von W. nach O. streichen, und gegen N. ziemlich steil fallen (50°), voll Steilschluchten, Abstürze, eisenschüssige Mergel-Lager, Nester von Thon und Walkererden. Das trockne Plateau vom Schabranfluß gegen Baku und die Abscheron-Halbinsel ist Schiefergebirg mit Kalk umlagert; voll Gyps, Spath (Marienglas bei Hanway) und salzige Thonarten, Kochsalz, Glaubersalz. Alle diese Schiefer sind bituminöser Schiefer ***) sowohl gegen das höhere Gebirge hin, als bis Baku selbst, wo ihre tiefsten Schichten die Naphtha-Quellen enthalten. Alle Wasser sind hier schlecht †), ungesund, naphthagefüllt auf Kiesboden staguirend. Kämpfers sehr genaue Beobachtungen (1680) lehrten ihn, daß hier die größere Masse des schwarzen Bitumens ebenfalls in der Tiefe, auf dem Meeresgrunde ††) aufliege, und durch die Stürme von da aufgewühlt werde; bei Baku werde es aus sehr tiefen Brunnen geschöpft, aus denen es auch unterirdisch in das Meer abfließe; daher es sich denn auch natürlich auf Inseln, wie z. E. auf Okesra vorfinde, weil ja die untern Schichten des bituminösen Schiefergebirges in der submarinen Tiefe keine Unterbrechung erlitten.

*) Haiton Hist. Orient. c. 10. p. 13. **) Marschall v. Bieberstein Kaukasus, S. 64. ***) Ebend. S. 69 †) Hanway I. 261; Kaempfer l. c. p. 271. Reineggs Kaukasus, I. 152. ††) Kaempfer Amoen. exotic. Fasc. II. Rel. I. p. 269.

Kämpfer reisete von Schamachie nach der Halbinsel, und fand, schon ehe er diese betrat, sehr viele Salzseen, und ehe er nach der Stadt Baku kam, in den dortigen Felsklippen, unzählige ausgehauene Todtengrüfte und Mausoleen. Von hier ging er 3 Stunden weit zu der trocknen, dürren, etwas tiefer liegenden Ebene, oder zu der brennenden Einsenkung, dem Asjuur Meisjaan (campus ardens) *) des phlegräischen Bodens, welches wir zum Unterschied anderer Stellen, den Feuerheerd nennen wollen. Er fand es mit weißem Sande und einem grauen Staube überdeckt, in den Erdspalten überall Schwefel. Die eine brannte mit heftigem Getöse; die andern ruhiger, andere dampften, und noch andere dufteten nur den Naphthadunst aus. Diese Einsenkung maß er 88 Schritt lang, und 26 breit; die Spalten darin zogen gekrümmt, nicht über fuß- oder handbreit hindurch. Die Seiten waren wie mit Bimsstein besetzt, und aus Muschel-Fragmenten. Bei diesen kochten damals die Anwohner benachbarter Dorfschaften ihre Speisen; andre brannten Kalk, und wieder andre, Banianen, Dervische, Guebern, Hindu, verweilten hier in Bußübungen und Contemplation. Dieser Erdraum hatte erst seit einiger Zeit angefangen zu brennen; frühehin brannten andere Erdspalten an 70 Schritte von diesen entfernt; vermuthlich zu Bakuis Zeit **), der denselben Feuerheerd eine Schwefelmine nannte, noch an einer andern Stelle. Seitdem jene aufhörten, hatten diese ihr Spiel erst begonnen. Nicht blos hier sahe Kämpfer diesem zu, auch an andern Stellen hatte er dasselbe bemerkt, so vier Tagreisen von hier am Berg Sjuban (?) und in einem Kaukasus-Passe (in faucibus Caucasi?).

Von diesem genannten Feuerheerde sahe er 2000 Schritt weiter, in N. W. eine andere Stelle, einen schlammigen Thonboden, eine Art Teich, 50 Schritt breit, 100 lang mit Salz- und 2 Naphtha-Brunnen, die 240 Fuß tief waren, und weiße Naphtha gaben; ein dritter Brunnen hatte zu quellen aufgehört. Diese Flüssigkeit wird ihrer hellern Farbe und Reinheit wegen weiße Naphtha (Nafth sefiid) genannt; sie verbreitet einen lieblichen Duft. Die schwarze pechartige dagegen (Kara Nafth), quillt 2 Stunden in West von dieser entfernt, auf einem Raume von einigen hundert Schritt, die durch ihre Ausdüstungen nicht nur diesen, sondern die ganze Umgegend stinkend macht. Hier zeigte sich nun das eigentliche Revier der Naphtha-Brunnen ***), deren sehr viele, enge und weite, in allen Richtungen sich vorfinden, wo man hier nur darnach ge-

*) Kaempfer Amoen. Exot. H. Rel. 2. p. 273. **) Bakui p. 209. ***) Kaempfer l. c. 277.

graben hat. Unterirdisch befindet sich demnach hier wohl das große Naphtha-Bassin, das sich erst 30 und mehr Ellen, also an 100 Fuß tief, durch den Verein des Bitumens täglich neu bilden mag. Denn zu Kämpfers Zeit wurde hier aus 40 (nach Bruce aus 30, nach Reineggs aus 25, also immer abnehmend) Brunnen die Naphtha geschöpft, was man am Tage holte, das pflegte sich in der Nacht wieder zu füllen.

In der Nähe dieses Reviers beobachtete Kämpfer einen kochenden See (Lacus tumultuans), den er das Purgatorium *) nennt; er ist immer kochend, dröhnend aus der Tiefe herauf, wirft mit den Blasen erdigen, bituminösen Schaum aus, der seit so vielen Jahren rund umher zu Erdhügeln sich aufhäuft. Drei Stunden entfernt von diesem, besuchte Kämpfer den Thonsprudel (Jugtòpa der Einwohner; monticulus argillam eructans) **), ein thurmartig gestalteter Thonberg, dessen oberer Oeffnung Thonschlamm entquoll, der ihn zuweilen auch hoch emporwarf, darunter Steinfragmente, sicher von den gewaltsam durchbrochenen Schichten, durch welche die Eruptionen sich Bahn machen müssen, wie dies bei den bekannten Schlammvulkanen der tamanischen Halbinsel beobachtet ***) worden ist. Diese wurden hier vom Jugtòpa viertelstundenweit in das nächste Dorf geschleudert, und umher bildete sich ein schlammiger Thonsumpf, in dessen Nähe Salinen sich vorfanden. Alle diese Erscheinungen zusammengenommen, setzen wohl einen gemeinsamen, der ganzen Lokalität von Meer und Land um Baku, bis Schirwan, Shahberan, Swätoi- und Schiloi-Insel, und zwar in submariner Tiefe verbreitet liegenden Hitzheerd voraus, von dessen cyclopischen Gewalten (Wärme, Dämpfe und Sublimationen) jene merkwürdigen Naturerscheinungen nur lokale Varietäten des allgemeinern Phänomenes sind, die bald als Vorläufer (wie Blasenwerfen in Schlammquellen, Thonsprudel), bald als Nachtrab (fließende Naphtha-Quellen, Schwefelbildungen, Moffetten) von größern oder kleinern Eruptionsmomenten, sich zu zeigen pflegen (s. vulkanische Bildungen), und zu gewissen kürzern Zeiten ihre heftigen Eruptionsperioden haben, während in den Zwischenzeiten die ruhigere Wirksamkeit ebenfalls ohne Aufhören fortgeht.

Zu diesen ersten und ältesten Nachrichten eines ausgezeichneten Naturbeobachters seiner Zeit, haben wir von Neuern nur etwa folgendes im Wesentlichen hinzuzufügen.

Solmonow †) bemerkte, daß viele solcher Thonsprudel mit aufsteigenden Blasen um Baku sich befinden; erhärte

*) Kaempfer l. c. p. 280. **) Ebend. l. c. 283. ***) V. Engelhardt u. Parrot Reisen, I. p. 70. †) Müller Samml. Russ. Gesch. VII. 337.

ihre Kruste, so bildeten sich wachsende Hügel, deren man bis 40 Fuß hohe dort sehe.

Die weiße Naphtha-Quelle lief zu Bakuis Zeit *) Tag und Nacht, und daneben ward, nach seinem Ausdruck, ein gelber harter Stein gefunden, der in Stücke geschnitten und zur Stadt gebracht ward, wo man ihn als Holz in den Bädern verbrannte. Von diesem wissen die Neuern nichts, wenn es nicht die zusammengebacknen Thonkugeln sind, mit denen man in Baku heitzen soll; aber Bruce **) nennt dagegen drei Quellen mit weißer Naphtha, (Hanway 1740 aber 6 derselben), zu denen man wie in einem Brunnen hinabsteige. Diese Naphtha wird von Persern zu Firniß zum mahlen, von Russen als Medicin bei äußern Schaden gebraucht, bei gichtischen und rheumatischen Zufällen. Sie entzündet sich sehr leicht selbst, wenn sie auf dem Wasser schwimmt. Daher ist es ein Vergnügen der Einwohner, dort sie bei stiller See zwischen Inseln auszuschütten, und in der Abenddämmerung anzuzünden. Dann unterdrückt das sanfte Schlagen der Wellen die Flammen, und das Wasser selbst scheint zu lodern.

Die Quelle der schwarzen Naphtha (Nēphtha ***) sprechen es die Einwohner von Baku aus; Kara Nafth i. e. nigra Naphtha der Türken nach Kämpfer, daher wohl das Car bei Bakui) gab zu Bakui Zeit täglich 200 Maulthierlasten †) von dieser Masse, die in Seehunds-Schläuchen transportirt ward. Als Russen (A. 1722) im Besitz der Naphtha-Quellen waren, trug der Pacht jährlich ††) 50000 Rubel ein. Nach Reineggs schöpft man aus einem Brunnen täglich zwei- bis dreimal etliche Schlauchkübel, jeder zu 230 Pfund, aus geringern erhielt man täglich 50 bis 60 Pfund.

Nach Hanway, der 1740 hier war, versahe die Umgegend von Baku die ganze Nachbarschaft nicht nur mit Naphtha, sondern auch mit Steinsalz und Schwefel †††). An der Stelle des Feuerheerdes (campus ardens) fing zu seiner Zeit, im Umkreis einer kleinen Stunde die Erde überall Feuer, wo man sie nur auf einige Zoll entblößte, doch ohne daß die Flamme den Boden verzehrte, die nur in einem geschlossenen Raume gefährlich ward. Der kochende See (Lacus tumultuans) war zu heißen Bädern ††††) benutzt, und von vielen Persern besucht; Hanway sahe da-

*) Bakui p. 509; G. Forster Voy. ed. Langles, II. 366.
) Bruce Mem. p. 320; Hanway I. p. 260. Reineggs, S. 148. *) Gärber in Müller Samml. Russ. Gesch. IV. 131. †) Bakui 509. ††) Gärber in S. Russ. Gesch. IV. 134; Reineggs I. 149. †††) Hanway I. 261. ††††) Ebend. p. 264.

ſelbſt weit und breit Ruinen von Gebäuden, Moskeen, ein großes Steingewölbe. In N. O. von Baku, auf dem felſigen Boden gegen den Feuerheerd, ſahe er einen Felsſpalt, 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, 2 Fuß hoch von der Erde, aus welchem ohne Unterbrechung eine Flamme, zuweilen bis 8 Fuß, emporſtieg, aber den Fels nicht veränderte (wahl das flüchtige Waſſerſtoffgas) *). Ganz wie das bisher problematiſche Bergfeuer Yanar, bei Phaſelis, an der Südküſte Klein-Aſiens in Lycia, das Beaufort **) beſtätigt hat, das aber ſchon vor zweitauſend Jahren ganz eben ſo brannte, und von Cteſias ***) ſehr genau beſchrieben ward (πῦρ ἀθάνατον ἐγγὺς Φασηλίδος). An dieſer Stelle, 2 D. Meilen (10 miles Engl.) in N. O. von Baku, auf trocknem Felsboden, fand Hanway mehrere alte ſteinerne Tempel, (Ateschgâh), meiſt gewölbt, aber nicht über 15 Fuß hoch, mit Altären, darauf Flammen wie jene aus Oeffnungen brannten, und nach Ausſage der Guebern von der Sündfluth an und ewig brennen werden, bis an das Ende der Welt. Es waren hier an funfzig Devote, Derviſche und Büßende beiſammen, die für das Heil ihrer und anderer Seelen beteten, von Wurzelwerk oder Artiſchocken ſich nährten und bei dieſem heiligen Feuer ihr Ende erwarteten. Sie waren die wenigen Ueberreſte der Guebern, die nach den frühern Verfolgungen zuletzt noch an Schach Abbas von Perſien einen unerbittlichen Verfolger hatten.

Schon Hanway bemerkte von dem Inſelchen Swjätoi (Wetoi), wo die Naphtha-Brunnen ſind, daß deren Oberfläche bei ſchwerer wolkiger Luft †), wenn ſie zur Flamme entzündet war, ſtärker brennte, ja daß ſie zuweilen auf der ganzen Oberfläche der Inſel hin ſich verbreitete und zum Meere rannte. Bei heiterm Himmel ſteige dagegen die Naphtha in den Brunnen um 2 bis 3 Fuß.

Daß auch in neuerer Zeit hier Eruptionen ſtatt fanden, beweiſet die Nachricht bei Hanway, daß einer der hohen Berge in S. W. von Baku, noch vor einigen Jahren, vor 1740, ein Vulkan war, auf dem er ſelbſt aber keinen Rauch mehr wahrnehmen konnte. Daß übrigens die Gegend um Baku ungeſund ſey, bemerkt ſchon Kämpfer ††); er behauptet, hier wohnten die häßlichſten Menſchen von ganz Aſien (cacochymici), alle bleich, triefäugig, ſchlaff, faul. Nur Ausländer, Armenier, Inder, Tatarn, führten hier vor 1743 die Handelsgeſchäfte, zumal Seidenhandel; jährliche Ausfuhr †††) der Seide rechnete man auf 400

*) Marſchall von Biberſtein Kaukaſus, S. 69. **) Fr. Beaufort Karamania. Lond. 1817. p. 44. ***) Ctesias Indica Exc. ed. Herod. Wesseling. c. 10. p. 828. u. Scylacis Caryandensis Peripl. ed. Hudson. p. 39. †) Hanway I. 264. ††) Kaempfer l. c. p. 271. †††) Hanway I. 261.

Ballen. Eben diese Waaren und Güter zogen der Stadt öfter Ueberfälle zu. Die Naphtha ist jetzt ein Regale *) des Fürsten von Baku, der 15 tiefe Cisternen als Magazine in Baku angelegt hat, aus der sie versendet wird. Die mehrste Naphtha wurde in neuern Zeiten als Brennmaterial nach Ghilan verschickt, wo der mehrste Seidenbau ist. Denn es ist hier der sehr merkwürdige Glaube verbreitet, daß man in denjenigen Häusern, wo Seidenwürmer **) gezogen werden, zum Brennmateriale und Licht nur Naphtha und nichts anderes brauchen dürfe. Da anderwärts dieser Glaube sich nicht bestätigt: so ist er höchst wahrscheinlich als ein alter religiöser Aberglaube der Guebern, die auch ihre Todten in mit Naphtha getränkten Leintüchern verbrennen, anzusehen, der sich in jenen schon oben bezeichneten Seidenbau-Kolonien vielleicht aus uralter Zeit erhalten hat, vielleicht auch auf einem uns unbekannten physikalischen, dort localen Grunde beruht. Uebrigens gibt die Naphtha von Baku, die schwarze mit dem röthlichen Durchschein, beim Brennen eine sehr helle Flamme, aber auch starken Rauch.

G. Forster und Reineggs haben uns in der letzten Zeit die merkwürdigsten Nachrichten ***) über diese Erdgegend mitgetheilt, die bei den Guebern und Banianen noch immer ein Gnadenort (Ateſch-gâh) ist, von besonderer Heiligkeit. Denn wie in jedem Guebernorte einst heilige Feuerflammen in den Ateschgâhs auf den Altären brannten (Ateschgâh, h. h. das Gefäß, welches das Feuer enthält), und daneben geweihete Stellen (Jzeschne-kbâneh) seyn mußten, wo das Gebet an Ormuzd gehalten ward, darin die 7 Amschaspend gedacht wurden, alles sammt der magischen Umkreisung (oben S. 543) zum Derimher des Ortes gehörte; so sind hier diese ewig brennenden Flammen für das zerstreute Volk der Guebern in ihrer alten Heimath zum superstitiosesten Ruhme gestiegen, und wurden vor der letzten blutigen Verfolgung der Guebern durch Schach Abbas von Persien von vielen tausend Pilgern, wie Mekka von den Moslemin bewallfahrtet. Seit dem letzten Jahrhundert sind deren nur immer wenige da; kleine Ateschgâhs stehen noch mit Altären, in denen schornsteinartige Löcher angebracht sind, die in den Boden gehen und an ihrem obern Ende bei Berührung mit atmosphärischer Luft, wenn man die Ausdünstungen anzündet, in lichten Flammen brennen, blaß und klar, ohne Rauch wie Wasserstoffgas oder brennbare Luft, hier mit helleuchtenderen Naphtha-Dämpfen geschwängert.

In der Nachbarschaft des brennenden Feuerheerdes (campus ardens), welcher eben als das große Ateſch-gâh,

*) Reineggs I. 149. **) M. v. Biberstein, S. 35. ***) G. Forster Voy. ed. Langles, II. p. 346.

der große Gnadenort, gilt, fand Reineggs *) einige Ansiedlungen von Feueranbetern. Nach ihm liegt er in einem sandig-mergelreichen Boden, hat etwas über ein Werst im Durchschnitt und verbreitet weit umher einen Schwefeldunst. In dessen Mitte bemerkte er eine starke, gelbblaue Feuerflamme, die des Nachts weit größer erscheint. Hier waren benachbart die ärmlichen Hütten angelegt, die wohl heut zu Tage in Vorder-Asien wenigstens die einzigen ihrer Art sind. Der gestampfte Lehmboden hatte hin und wieder Einschnitte, aus denen sogleich eine Flamme hervorbricht, so wie man das Licht anhält; sie füllt die ganze Weitung des Spaltes aus; gibt aber um so mehr Hitze, je enger die Oeffnung ist, und loderte gleich anfangs bis gegen 4 Fuß empor, sank dann aber bis auf drittehalb zurück, wo sie dann continuirte. Durch einen Fächer ausgelöscht, verschwindet die Erscheinung, und Leimen deckt ihre Geburtsstadt zu. Bei ihrem Hervortreten verbreitet sich mit dem Luftzuge ein Schwefeldunst, setzt man einen Rohrschaft in die Oeffnung, so brennt dessen oberes Ende mit einem Papiere entzündet, mit halbfußhoher Kerzenflamme. Zwei solcher Rohrkerzen pflegen hier die armen Guebern, die zugleich durch Weberei sich Nahrung schaffen, zu beiden Seiten ihres Webstuhls aufzustellen, und einmal brennend bedürfen sie weiter keiner Unterhaltung. Der Luftzug durch solche Oeffnungen in der Erde ist sehr stark und Feuergefahr nahe. Leicht verbrennt die Hütte, und zuweilen geräth die ganze Gegend in Feuer. Denn die Entzündbarkeit der aus den Spalten strömenden Luft (Gas, wohl mit Naphtha-Dämpfen) ist groß genug, daß Schläuche mit ihr gefüllt und weiter transportirt, nach mehrern Tagen noch entzündbar sind, und mit dieser Luft angefüllte Gefäße, welche die Guebern von hier nach Multan im Indusdelta schicken, dort nach ihrer Aussage noch entbrennen.

Reineggs fand bei diesem Feuerorte eine Anzahl von Guebern, Feueranbetern, Dervische, (dervish, d. h. pauper im Arabischen, dann ein Frommer, Büßender im Eremus **) nur Greise, die hier im Gebet ihren Tod erwarteten, oder junge Indianer, die sich dem Priesterstande widmeten, und hier in Bußübungen ***), die bis ins unglaubliche gehen, an dem Gnadenorte ihre Probejahre halten. Sie verehrten die Flamme nur als ein Symbol des Reinen und brachten in diesem Sinne ihre Opfer, verbrannten Seide, reiche Zeuge u. d. m. Die Bußübungen dauern 5, 7 bis 10 Jahre, je nachdem sie mehr oder weniger bei dem Volke, das in schmählicher Superstition schmachtet,

*) Reineggs Kaukasus, I. 151. **) Langles b. Chardin. V. p. 13. ***) Reineggs a. a. O. S. 158.

nach dem Rufe der Heiligkeit trachten. Was in den ersten Jahrhunderten der Verfälschung der christlichen Offenbarungslehre in Syrien und in den thebaischen Wüsten die Sinne der Menschen verwirrte, das hat hier noch bis heute seinen Bestand und reicht hinauf bis zum hohen Alter an den Indus.

Zu den außerordentlichsten Eigenheiten dieser weiten phlegräischen Felder von Baku, am Ausgange des Kur-Delta, im Lande der Priester, der Magier, Mogan und Schirwan, gehört unstreitig die allgemeinere Licht-Emanation der Oberfläche des Bodens, des Meeres und die weitere Verbreitung durch die Atmosphäre. Sie scheint wohl keinen andern Grund zu haben, als in der außerordentlichen Flüchtigkeit und feinen Vertheilung der so leicht entzündbaren Naphtha-Dämpfe, deren Verbreitung dann um so allgemeiner wird, wenn die Atmosphäre mit feuchten Dünsten geschwängert ist, wie dies bei Wolkenhimmel und sogenannter dicker Luft der Fall ist, wo dann diese die Träger der Naphthatheilchen werden, bis in den höhern Himmelsraum, bis zu den Wolkenschichten. Dies scheint mit dem, was früher gesagt ist, leicht, die Phänomene zu erläutern, deren wesentliches nach Reineggs weitläuftiger Beschreibung in folgendem besteht *). Außer dem verzehrenden Feuer kennt man hier auch ein andres, das nicht entzündet. Nach warmen Herbstregen, bei warm gebliebner Luft stehen öfter die Felder um Baku in vollen Flammen; zuweilen ist es dann, als rolle das Feuer in großen Massen mit unglaublicher Geschwindigkeit die Berge hinab (wie am Götterwagen, Theon Ochema, des West-Atlas, von den Feuerströme herabrollten (πυρώδεις ῥύακας) **); wie auf der Chimaera an der Lycischen Küste, χίμαιρα bei Strabo, jetzt Kullechimari) ***). Zuweilen verläßt es seine Stelle hingegen nicht. Dieses Feuer zündet nicht, und mitten darin verspürt man keine Wärme, das trockne Gras und Schilf zündet sich nicht davon an, wenn auch die Erdoberfläche voll verzehrenden Feuers scheint, das jedoch immer sich durch einen weißblauen Schein unterscheidet. Wenn der Ostwind weht, so tritt dies Phänomen nie ein; sicher darum, weil er ein dürrer, ein trocknender, ein Feuchtigkeitssauger (éponche ambulant nach Pictet) ist, und die feuchten Dünste die vermittelnde Bedingung desselben sind. Bei dunkelwarmen Nächten ist das Phänomen am allerstärksten in den Ebenen; aber die Gipfel der Berge sind dann lichtleer, und

*) Reineggs Kauk. I. S. 155. **) Hannonis Carthagin. Periplus ed. Huds. I. p. 5. ***) Strabo XIV. 666; Plin. H. N. V. 27; Clarke tr. III. 315; v. Hammer topograph. Ansichten, S. 116.

ragen nur in dunkeln Gestalten darüber empor. Bald einzeln, bald zusammenhängend, ziehen dann die geisterartigen Flammen über die weiten Flächen, und erfüllen oft das ganze Lager der Karawanen zum großen Schrecken der Saumthiere, der Mäuler und Rosse. Doch dauert dieses Flammenspiel nur bis in die vierte Stunde der Nacht. Sind helle Herbstnächte, z. B. im October und November bei Mondenschein, so verschwindet das Phänomen aus den Ebenen, aber ein helles, blaues Lichtfeuer überzieht und erleuchtet die Gipfel der Vorgebirge des östlichen Kaukasus über Schirwan, in W. von Baku, und am häufigsten steht dann der Berg Soghdo-Ku (Soghd, d. h. das Paradies der ältesten Ormuzd-Zeit, s. oben S. 571; Ku, d. i. Berg, also der Berg des Paradieses) in diesem prachtvollen Feuer, von dem man auf der Erde nichts wahrnimmt (vergl. oben Licht-Emanation, Kharezm Anm. 2. S. 565).

Es scheint unnöthig, nach diesen umständlichen, geographischen Nachweisungen, noch im allgemeinen hier den Einfluß eines solchen Naturtypus auf die Ideen- und Gefühlsentwicklung der Völker des Orients verfolgen zu wollen; viele einzelne Züge davon sind in diesem ganzen dritten Buche der Erdkunde aufgezeichnet, viele historische Facta dadurch erläutert, viele Spuren des Einflusses auf Entwicklung sittlicher und religiöser Anlagen der Menschen der Vorzeit, ehe eine Offenbarungslehre ihnen zu Theil ward, angedeutet, und wir können hier am äußersten geographischen Westende des Bereiches dieses Symbols, des Lichts, als der göttlichen Reinheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, uns nicht der Bewunderung erwehren bei dem Gedanken, welcher Verklärung selbst die sinnliche Gotteswelt in dem Auge der rohesten Menschennatur fähig ist, und wie die Natur, die Schöpfung Gottes, eine verschleierte Offenbarung, selbst zur Erweckerin aus der Sinneswelt in jedem Momente des menschlichen Daseins bereit, nur dem gedankenlosen eine irdische ist, dem Unreinen, der mit sündigem Sinne in ihr wandelt, als eine besessene, sündige, verworfne, die den Fluch an der Stirne trägt, erscheint, dem Reinen ein Meisterwerk des Schöpfers ist, Freude, Trost, Licht und Kraft zum Ringen nach dem Höhern gibt.

Fünftes Kapitel.

Die Bewohner des iberisch-kolchischen Isthmus vor der Einführung des Christenthums. Wassersystem des Phasis, Land der Kolchier.

§. 54.

Nach den bisherigen Untersuchungen der überaus mannigfaltigen und verwickelten geographischen und ethnographischen Verhältnisse dieses Wassersystemes des Kur und Aras, die gewöhnlich in ihrem, wie wir gezeigt haben, höchst merkwürdigen Zusammenhange mit ihren Umgebungen, mit gänzlichem Stillschweigen übergangen werden, obwohl sie wegen ihrer fruchtbaren Stufenländer die östlichen Bahnen sind, welche zu den vielbesprochensten Kultur- und Handelsvölkern führen, jener sowohl zu den ältesten Kolchiern als dieser zu den Armeniern, dem Handelsvolke der neuern Zeit, so wird nun manche, sonst unverständliche und isolirt stehende Nachricht, die uns durch die im Orient sehr selten eingeweiheten, meistens über ihn sehr unwissenden Griechen und Römer aus der älteren Zeit zugekommen ist, bei weiterer Untersuchung begreiflicher, und einige Aufklärung über manche bisher dunkle Völkerverhältnisse rings um den Pontus Euxinus gewonnen werden, so wie überhaupt über Asia minor und die benachbarten ältesten thracischen, scythischen und osteuropäischen Völkerschaften, über ihre Gesammtverhältnisse, ihre Kulturen und Wanderungen. Der beschränkte Raum für ein weiter umfassendes Feld der historischen Untersuchung, welches ganz geographischer Natur ist, zwingt uns jedoch hier nur Hauptpunkte zu bezeichnen, die zu dem nothwendigen Zusammenhange der gegenwärtigen Arbeit gehören; was in Bezug auf das europäische Mittelalter wichtig ist, wird im folgenden Buche seine Stelle finden. Hier fassen wir den ganzen bisher im einzelnen, in dieser fünften Abtheilung betrachteten Erdraum des nördlichen Vorder-Asiens, in seinem Zusammenhange, nach seinen Bewohnern auf, wie sich sein Naturtypus, seine Konfiguration, seine Weltstellung, welche alle drei so höchst eigenthümlich und individualisirt, verschieden von allen übrigen Gegenden der Erde erscheinen, in deren Ansiedlungen und Kulturverhältnissen darstellen, zumal aber auch in dem Zustande der neuern Armenier abspiegeln. Dies kann freilich, wie alles bisherige in der Darstellung, nur nach Fragmenten geschehen, weswegen die Arbeit doppelte Ansprüche auf Nachsicht und Prüfung macht, da uns in allen diesen Ländern keine zusammenhängenden einheimischen Quellen zu Gebote stehen, und kaum dergleichen, ganz einzelne Punkte ausge-

nommen, vorhanden sind, und auch diese nur noch als Manuscripte im Staube der Bibliotheken liegen, wie selbst z. B. die uns bis jetzt bekannte vollständigste Literatur unter allen hier wohnenden Kulturvölkern, die der Armenier *), nach der Darstellung der beiden armenischen Orientalisten (Chahan de Cirbied und F. Martin) und derjenigen der reichsten Manuscripten-Sammlung den Beweis darbietet.

Da uns das Terrain mit allen seinen natürlichen und historischen Wechseln und den Namenveränderungen, welche bisher labyrinthisch zerstreut, und daher die Facta unfruchtbar lagen, im vorigen bekannt geworden ist: so können wir uns hier desto leichter dieser Namenfesseln entschlagen, welche im obigen, so weit wir es vermochten, insgesammt erörtert worden sind, und unmittelbar zu den speciellen Untersuchungen uns wenden, über die Handelskolonien der Tschin am Araxes, über die problematischen Kastenvölker der Iberer und Albaner, und zu den berühmten Kolchiern am Phasis und am pontischen Gestade, um von da zu denen, die in ihre Fußtapfen traten, zurückzukehren, zu den Armeniern des Mittelalters und der neuern Zeit.

Erläut. 1. Bewohner des Araxes- und Kur-Thales. Die Albaner, Iberer. Die vier Kasten, Tauschhandel, Priesterstaaten; Tschin-Kolonien, Wischnuiten; Idolanbeter, Soli Lunae et majoribus. Mithras, Oromazdis. Das Verhältniß der kriegerischen Nomaden zu den friedlichen Priester- und Handels-Kolonien.

Wenn wir das Gymnias des Xenophon am obern Araxes, dem Phasis, das Emporium, und das spätere von Armeniern sogenannte Sinis (Κολωνια, apud Collem Coloniae), eine Stadt oder Kolonie nach Ch. de Cirbied im Lande der friedliebenden Scythin, identisch mit jenem, von Chalybern und Chaldais umgeben, für die erste dunkle Nachricht einer bestimmt aus dem Osten herstammenden Ansiedlung, vielleicht einer handelnden Priesterkaste in der Nähe des Pontus (schon 400 Jahr vor Christi Geburt) anzunehmen geneigt waren: so erhalten wir aus den armenischen Zeitbüchern selbst, noch während der Arsaciden-Herrschaft, die bestimmteste Nachricht von einer Kolonie der Tschin, welche damals in Armenien sich festsetzte, die wir hier mit dem Namen der zweiten im Verhältniß zu jener vor-Xenophontischen vorläufig bezeichnen wollen.

*) S. des Armeniers Chahan de Cirbied Recherches etc. ch. 21. über die armenische Bibel, und ch. 22. über die historischen Autoren der Armenier und ihre Editionen, p. 270 und 288 ꝛc.

Zu Ardeshir Babegans (Artaxerxes I., der erste Sassanide) Zeit, gegen A. 240 nach Chr. Geb., kurz vor dessen Tode, flohen zwei Brüder *), Beldoch und Mamgo, angesehene Satrapen in Tschin (Zenestana, regio Zenensis bei Moses) vor den Bedrückungen des dortigen Herrschers (Zenbacurius i. e. Tschin-Bachur, d. i. Ogenbakur, Tchinfagfour und das spätere Fagfur, oben S. 605, bei M. Polo und Silv. de Sacy), dessen Name Arboc genannt wurde. Sie fanden bei Artaxerxes I. Schutz am Hofe der Sassaniden in Baktrien (in Ariorum terra). Als bald darauf Schahpur (Sapor I 241—272), der Eroberer, den Thron der Sassaniden bestieg, und mit dem Nachbar in Zenestan Friede schloß, mußte er auch diesen rebellischen Flüchtlingen, Neffen des Tschin-Bachur, den Schutz versagen, lieferte sie aber nicht nach Zenestan im Osten aus, sondern gebot ihnen nach Westen hin die Grenze seines Reichs zu verlassen. In Schahpurs Briefe an den Beherrscher der Tschin, den Mos. Khor. aufbewahrt hat, sagte der Perser-König: „Erzürne dich nicht, daß ich dir Mamgo nicht in deine Hand zurückgebe; ein Schwur meines Vaters bei dem Mithras (per lumen Solis, der feierlichste Schwur der Ormuzddiener, auch Strabo kennt ihn als den königlichen Schwur, beim Menes bei Strabo), macht es mir unmöglich. Um dir jedoch Genüge zu leisten, habe ich ihn aus meinem Reiche verstoßen, an den Rand der Erde, zum Untergange der Sonne, der ihm ein Todtengefilde seyn wird (ejeci ad terrarum oras et occidentem Solem quod ei mortis instar est)“ **).

Dieses merkwürdige Fragment wirft, wie es scheint, ein Licht auf alle jene nach Westen ziehenden Kolonien der religiösen Handelskasten, deren wir oben oft erwähnten, indem es zeigt, daß sie insgesammt wohl schwerlich freiwillige, um des Trachtens nach Gewinn, als vielmehr gezwungene Emigrationen, aus religiösen Spaltungen und Verfolgungen hervorgegangen, waren (Th. I. 712 u. a. O.), die in den weitläuftigen öderen Gebieten der Nomadenvölker, im Gegensatz des reichen Indiens, Schutz suchten und fanden, und allmählig deren Lehrer des Ackerwesens und Kanalbaues (in Albania am Kur) ***), der Stahlhärtung, der Filzbereitung, des Seidenbaues, der Seidenweberei (s. oben), kurz der Gewerbe wurden. Ferner aber auch ihre Handelsagenten (s. oben bei Ahii), ihre Friedensstifter (φαλακροὶ διαφορὰς διαιρέοντες bei den Argyppäern) †), nämlich die Kahlköpfe, Calvi, kein Volksstamm, sondern

*) Moses Khoren. II. 78. p. 205. **) Hyde de religione veterum Persarum, c. 4. Strabo XII. c. 3. §. 31. p. 128. ***) Strabo XI. c. 4. p. 422. †) Herodot IV. 23.

eine Kaste, wegen der charakteristischen Art des Kopfscheerens aller orientalischen ältern Priester (von den Buddhisten-Priestern auf Ceylon des heutigen Tages *) zurück bis zu den Aegyptern, bis zu den Seren), ihre Priester (Magi, Chaldaei, s. oben), ihre Vorbilder der Gerechtigkeit und Frömmigkeit (justissimi gentium, δίκαιοι, z. B. die Issedonen **), die Gründer ihrer Orakel (incubantium, siehe oben 597, Artemidi Sacaea ***) u. a.), ihrer Thesmophorien †) (ἱερὰ ἐνδεδεμένα ἐν χαλάμῃ πυρῶν, d. i. die geweiheten Aehrenbündel in den Mysterien bei den Hyperboräern, dann bei den Scythen, von da zu Thraciern nach Dodona und Delos) und vieles andre mehr, worüber wir uns bei der Betrachtung des scythischen und thrakischen Europa und des Wolga- und Donaulandes weitere Untersuchungen vorbehalten.

Weil nun, fährt Moses von Khorene fort, das Volk der Tschin unter allen auf Erden das friedfertigste ist (pacis studiosissima): so wurde dieser Unfrieden bald beigelegt, Mamgo aber mit den Seinigen gezwungen, nach Armenien zu ziehen, wohin ihn sassanidische Truppen abführten. Der König Tiridates von Armenien ††) empfing ihn ehrenvoll, versetzte ihn aber von einem Orte zum andern, bis Mamgo, der Meister in der List, große Schenkungen an Gütern sich zu verschaffen wußte und selbst eine Satrapie in Armenien (Mamgonensis Praefectura) erhielt.

Dieses Zenastan, sagt Moses Khor. Geogr., stoße an Sina †††); es wäre demnach ein in W. vorliegendes Land, etwa West-Tibet oder Kaschgar (oder Σίνα bei Arrian) a), was schwer auszumachen ist, da die Namen seiner Producte uns unverständlich sind bis auf Kassia, Moschus (Moschi), viele Pfaue, viel Safrankultur, besonders aber kostbare Seide (sericum), Seidenwebereien, sehr viele Phasane (Phasiani). Bei ihnen hätte man viele Perlen und sehr kostbare Kleider (vestes nobiles), die bei den Armeniern sehr theuer im Preise seyen. Die Phasanen, sagt Moses bei dieser Gelegenheit, seyen in Armenien nur eine Speise weniger unter dem Adel. Sollte dieser Vogel, der jetzt dort in großer Zahl und einheimisch seyn soll, es damals nicht gewesen seyn; steht der Name des Vogels, des armenischen und kolchischen Flusses Phasis, und des Volks der Phasier (Phasiani, in einer Wechselbeziehung, und woher stammt die erste Bezeichnung? Höchst wahrscheinlich hat der Vo-

*) Philalethes Art. M. History of Ceylon. London 1817. 4. cap. XXXIV. p. 220. **) Herodot IV. 26. ***) Strabo XII. c. 3. p. 136. u. 138. †) Herodot IV. 33. ††) Moses Khor. a. a. O. S. 206, 212. †††) Moses Khoren. Geogr. p. 367. a) Arriani Periplus Maris Erythr. ed. Huds. p. 37.

gel (Φασιανὸς sc. ὄρνις) erst den Namen vom Strome erhalten. Nach Mar Ibas Chronik von Armenien *) erfahren wir von einer frühern oder ersten, weit ältern, ähnlichen Einwanderung einer Kolonie „indischer Fürstensöhne," die wenigstens 145 Jahr vor Chr. Geb. auf ähnliche Weise bei den Arsaciden Schutz suchten und bei Val Arsak, dem ersten Arsaciden-Könige Armeniens, auch fanden. Dieser gab ihnen (sie werden Themètre und Kissanès bei Cirbied genannt; sollte dies etwa eine Berichtigung der bei Mos. Khor. angegebenen Erzählung seyn?) in den heutigen moschischen Ebenen am obern Euphrat (Turuberania b. Asched) Ländereien als Erbgüter, und ließ ihnen, da sie einen draco (Drache, noch jetzt ein bekanntes Idol der Chinesen, welches sie als Symbol des Fo **), d. i. des Buddha verehren, als den großen gewaltigen Geist) als Idol anbeteten, ein solches auf ihren Gütern errichten, als Zeichen, daß sie den Religionskultus ihrer Väter frei ausüben dürften. Beide bauten mit ihren Schätzen und ihrem Anhange eine Stadt am Euphrat, am Berge Karké, die sie zu Ehren des Idols Vischa-bakaghak (d. h. Ville du Dragon nach dem Armenier, das ist wohl Wischna-balka) nannten. Sie waren also wohl verdrängte Wischnuiten, Buddhadiener, die wie die Schiwaiten (Th. I. 692) in älterer Zeit die nebeneinander bestehenden Haupt-Secten ***) der indischen Religionslehre sind, welche, wie wir oben gesehen, so frühe schon in Hoch-Tibet und Baumean bei Baktra längst heimisch gewesen seyn mußte.

So lernten wir durch Xenophon vor Alexander M. (A. 400), durch Mar Ibas Chronik vor der Zerstörung Karthagos (145 Jahr a. Chr. n.), durch Moses von Khorenes späteres Datum, noch vor der glänzenden Sassanidenzeit (A. 240 nach Chr. Geb.), drei verschiedne Ansiedlungen volksverwandter, aus dem Osten kommender Völkerkolonien, auf armenischen Boden kennen, die uns die Fingerzeige zum Verständniß anderer Erscheinungen geben, deren historische Data wir nicht auf gleiche Weise aufbewahrt finden konnten, die aber vermuthen lassen, daß schon in einer frühern Herodotischen Zeit ähnliche Begebenheiten nicht als ganz außerordentliche oder unbegreifliche anzusehen sind, wie etwa das Vorkommen der oben schon bezeichneten Sindi und Kolchier am Palus Mäotis und am Pontus, die Anwohner des Phasisflusses der Kolchier. Es kann freilich bis jetzt nur Vermuthung bleiben, wenn wir deren Abkunft von derselben Quelle herleiten, aber welche Wahrscheinlichkeit diese hat, ist oben angegeben; welche zusammen-

*) Chahan de Cirbied, p. 261. **) Du Halde III. p. 2. etc.
***) Heeren Ideen a. m. O. p. 513.

hängende, einfache, wie es scheint, natürliche Resultate sich für die dunkle Geschichte und Erdkunde dieser Regionen daraus ergeben, wird aus dem vorigen und folgenden immer mehr hervorgehen. Hier wollen wir hypothetisch an eine Zeit erinnern, innerhalb welcher diese Ansiedlungen fallen möchten. Schon St. Croix zeigte *), daß nach den Homerischen Gesängen (und dieser kennt ja die silberreichen Alybes am Pontus) zu urtheilen, höchst wahrscheinlich zu jener Zeit (c. 1000 a. Chr. n.) keine Kenntniß der Jasons-Fahrt auf dem Pontus Euxinus nach Kolchis und auf dem Phasis bekannt geworden war; daß diese erst seit Hesiodus (c. 800 a. Chr. n. nach Voß Mythol. Br. II. 95.) Zeit bekannt wird, und seitdem erst der größte Reichthum griechischer symbolischer Orakelweisheit sich aufthut in den thrakischen und Dodonäischen und Delphischen Priestersagen (χρηται **), d. i. Chen. Tschin, wie Xenophons Hieronoros oberhalb Trapezunt, auch blos χρ. bei Stephan. Byz., ist nach Pausanias Bericht einer alten Nachricht von den sieben Weisen Griechenlands vor alten Zeiten ein Ort auf dem Berge Oeta gewesen, wo man goldne Sprüche gelehrt, dessen Bewohner von da nach Delphi gezogen sind). Daß Herodot besonders aus diesen, zumal der Dodonaischen Priestersage, seine vielen wichtigen Nachrichten über das asiatische und nordische Alterthum schöpfte ***), die er als Eingeweiheter im Halbdunkel läßt, obwohl sehr vieles in der symbolischen Sprache und in den treuesten Daten der Erdkunde seine genauere Einsicht beurkundet, ist anerkannt; woher aber die Weisheit von Dodona kam, von Thrakiern, Hyperboräern, Kolchiern, Indiern, ist nach Herodot IV. 33. wohl nachzuweisen. Er gibt bestimmteste Nachricht von dem Dasein der sindischen, kolchischen Handelsvölker, als Kolonien, zeigt ihre Wege nach Medien an, und weiß vieles von den hinter ihnen wohnenden Priesterküsten, ob er gleich von diesen, als den zunächst liegenden, schweigt, wahrscheinlich als Handelsmann, da gerade bis zu diesen die Spekulationen der milesischen Handelskolonien am Pontus reichten, deren Interesse Herodot, der Wandersmann, welcher dort lange Zeit die pontischen Küstenländer beschiffte, nicht verrathen durfte. Zu jener Zeit aber, gleichzeitig mit dem blühenden Reiche der Pharaonen in Aegypten, bis in die Mitte des Jahrhunderts vor Alexander M. (bis 450 a. Chr. n.) bestand nach genealogischen Daten †) das blühende Reich Magada am Ganges, (eins oder mehrere, wo die Kinder der Sonne und des Mondes, Koros und Pan-

*) St. Croix Examen critique, p. 670. **) Pausanias Phocica IX, cap. 24. ed. Facius III. p. 232. ***) Kreuzer Symbolik, Buch II. a. A. †) Heeren Ideen, dritte Ausg. I. 413, 486.

dos, herrschten), das Reich, wo die Priester der reinen Lehre des Vedams, die noch ungetrübt war, mehr Gewalt noch hatten als die Könige, wo die Superstition und der Sectengeist (Schiwaiten, Wischnuiten) noch nicht sichtbar hervortraten, und nach einem alten Kampfe Jahrhunderte lang Friede herrschte. Seit dieser Zeit aber beginnen nun die neuern Religionskriege am Indus und Ganges, und die Auswanderungen verschiedener Buddha- oder Braminen-, auch Krieger-Kasten u. s. w., von denen wir zur Zeit noch nicht auszumachen wagen, ob es bloßer Kastenunterschied war *), der sie trennte, oder bloßer Sectenunterschied einer Priesterkaste (unter Dejokes, dem Alleinherrn der vereinten Meder, bestanden diese aus 6 Stämmen, γενεα, davon die beiden letztern Herodot Budier, Magier, Βουδιοι, Μαγοι nennt) **), oder ob auch Verschiedenheit der Völkerstämme (Religion und Kasteneintheilung nur als Band der verschiedensten Völkerstämme gedacht) die Trennungen begünstigt. Genug, seit Herodot erst haben wir durch Berichte der Griechen unsre ersten Spuren von Erscheinung ostasiatischer Priester- und Handels-Kolonien an den westasiatischen Küstenländern, am Palus Mäotis, in Kolchis und in Armenien, unter Nomadenvölkern aufzuweisen, in dem Lande, das ihnen am Untergange der Sonne gleich den Trauergefilden des Todes erscheint, wohin sie aber dennoch immer nachrückenden Ersatz finden, gleich neuern Kolonisationen ähnlicher Art in dem Norden der Erde, bis zu den 21 Missionen und Kolonien der neuesten Europäer im eisreichen Grönland.

Daß die Kolonisten der Tschin, welchen die armenischen Könige zweimal (gesetzt daß beide Erzählungen nicht identisch sind, und verschiedenen Zeiten wirklich angehören) ein Asyl in ihrem Reiche verliehen, von fürstlichen Stamme waren, mag wohl die Ursache seyn, daß ihre Aufnahme in den Annalen aufbewahrt ist, indeß die Einwanderung anderer der Vergessenheit übergeben ward. Die indischen Fürsten (ob das unbestimmte Serinda? etwa ihre Heimath), welche Val Arsak aufnahm, kamen zwar selbst nach einiger Zeit wegen Untreue gegen ihren Wohlthäter um, aber ihre Kinder, heißt es, baueten 3 Orte ***), Govarse, Melden und Horen, die sich mit Einwohnern anfüllten, wahrscheinlich Tschin: denn sowohl sie, als die spätern Emigranten aus Tschin, kamen mit einer großen Begleitung in Armenien an. Diese Nachkommen versetzten ihre Vorfahren Thermètre (nach C. de Cirbied) und Kissanès unter die Zahl ihrer Götter (wie die Uighuren die ihrigen zu Rubruquis Zeit s. oben; wie die Sifan die Aeltesten ihrer Stämme nach

*) Heeren Ideen a. a. O. I. 562. **) Herodot I, 101.
***) Chahan de Cirbied p. 262.

nach M. Polo, Th. I. 593; wie die Heroenstatuen der Einwohner in Kaferistan, Th. I. 629), und errichteten ihnen kolossale Bronzestatuen in Armenien. Der Geschichtschreiber Zénope (? s. Cirbied) sagt, diese Idole seyen 30 Ellen hoch, 2 breit und sowohl von den Kindern jener Tschin, als auch von den Bewohnern dieser Orte als Idole verehrt worden bis auf die Einführung des Christenthums in Armenien. Daß in Ost-Asien bei allen Buddhadienern Kolossalstatuen von Metall charakteristisch sind, ist im ersten Theile der Erdkunde vielfach bemerkt worden.

Von den friedlichen und nicht fürstlichen Einwanderungen mehr anspruchsloser Kolonisten aus dem Osten, etwa solcher in Wäldern lebender Brachmanen *) (Gymnosophisten, Buddhisten, Sanftmüthige, Samanäer, Porphyr. de abstin. 4, 17. und andere Namen), oder anderer, wie wir sie aus unzähligen Schilderungen der Alten kennen lernen (s. oben bei Seren), ist nichts bei den ältern europäischen Classikern verzeichnet; daß sie aber dort schon lange vor Chr. Geb. ansässig waren, davon ist Strabos Nachricht von den Albaniern und Iberern am Kurstrome Beweis, wo Pompejus Kriegsheer (A. 72 a. Chr. n.) ein Kultur- und Handelsvolk fand, das (wie nach den Gesetzen Menu oder Buddhas) in 4 Kasten vertheilt und ganz nach Art der von den Braminen verstoßenen Secten der Ost-Asiaten lebte, nur daß die unwissenden Römer sie nicht als solche Emigranten aus dem fernen Orient nennen oder erkennen, eben da wo nach Ptolemäus, wie wir oben sahen, Tazina liegt.

Strabo sagt uns: Vier Kasten **) (wie Herodot braucht er das Wort τέτταρα δὲ καὶ γένη, d. i. quatuor genera hominum) der Menschen bewohnen Iberien; die erste, aus welcher der König gewählt wird nach dem Alter und der nächsten Verwandschaft mit dem Verstorbenen; der zweitälteste wird zum Richter und Feldherrn bestellt. Die zweite sind die Priester, welche auch den Frieden mit den Nachbarn unterhandeln; die dritte sind Krieger und Ackerbauer; die vierte sind Sclaven und Knechte. Sie haben Gütergemeinschaft und der älteste der Familie verwaltet und regiert das Eigenthum. Hierin sind die 4 Kasteneintheilungen der Braminen, Ketri, Vaisyn, Sudra, mit wenigen Abweichungen, die ja auch am Ganges ins unendliche gehen, unverkennbar ***). Da diese 4 Kasteneintheilung aber nur in Aegypten und am Ganges, und nur überall da wieder zum Vorschein kommt, wo vom Ganges und Indus Kolonien ausgingen, so halten wir es für höchst wahrscheinlich, daß auch diese am Rande West-Asiens ihre Wurzel in Indostan, oder in Thibet, oder Serinda (s. oben) hatte. Merk-

*) Strabo XV. 59. p. 120. **) Strabo XI. c. 5. p. 417.
***) Heeren Ideen, dritte Aufl. 1 Th. 595.

würdig ist es, daß noch bis heute Spuren dieser Kasteneintheilung in Georgien beobachtet *) worden sind, in den Ständen des Czar und der Fürsten, dem Adel, d. i. den Freien und den Sclaven, aus denen das Volk besteht. Der Czar ist unumschränkter Gebieter, die Fürsten zahlen keine Abgaben, aber folgen im Kriege dem Czar; das Volk ist leibeigen ohne Eigenthum oder hörig, und kann sogar veräußert werden nach dem Belieben des Herrn. Schon längst hat man hier Spuren des Lehnwesens gefunden wie im mittlern Europa; und daß dieses Lehnswesen in den hohen Gebirgsthälern des indischen Alpengebirgslandes, wo noch gegenwärtig die verschiedenen Dialecte des Sanscrit lebende Sprachen sind, ganz einheimisch ist, davon kann man sich bei Kirkpatrik **), der daselbst in Nepaul als Gesandter sich aufhielt, überzeugen, so wie auch davon, daß die Kultur dieser hochindischen Thäler wie in Nepaul (z. B. in Lohari) derjenigen europäisch-germanischen Länder weit näher steht, als man gewöhnlich glaubt, und hier der englische Gesandte vieles wie in seiner Heimath in England wiederzufinden glaubte.

Dies wären demnach, so weit unsre Nachrichten reichen, die ältesten Bewohner des bis heute gepriesenen Kulturthales des obern Stufenlandes am Kur, des heutigen Georgistan (Georgien), das nun unter russischem Scepter steht. Von ihnen sagt Strabo nur noch ***), daß sie im fruchtbaren Thalboden am Kur Ackerbau treiben und dem Frieden obliegen; daß sie den Kultus der Meder und Armenier, Marktorte (fora), öffentliche Gebäude, Wohnungen aus Backsteinmauern, eine ordentliche Architectur haben, und daß ihr Land dicht bevölkert sey. Darauf geht er im folgenden Kapitel zu den Albaniern über, dieser selbst nach des Pompejus Armeeberichten als ein zweites Volk schildert.

Wir brauchen ihm dies nur nicht so auf das Wort zu glauben, um bald zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß sie zwar eine andere politische Korporation ausmachen mochten, da sie im untern Stufenthale und von jenen Iberern geschieden wohnten, aber doch dem Herkommen nach, mit jener Kolonie von Einem Stamme waren. Nicht die wilden Albanier †) meinen wir, die Nomaden-Hirten (s. oben), die Strabo als die Bewohner Albaniens nennt, sondern diejenigen, welche er nicht bei Namen nennt, die aber ein glückseliges Leben (Cyclopicam bei Strabo ††) nach der Soldatenerzählung) im Kurdelta führten, den Boden mit hölzernem Pfluge pflügten, einmal säeten und doch zweimal erndeten, und das Land besser bewässerten als das ba-

*) Güldenstädt Russ. R. I. 351. **) Kirkpatrick Account of Nepaul. Lond. 1811, 4. p. 67. ***) Strabo l. c. p. 413
†) Strabo XI. c. 4. p. 418. ††) Nach Odyss. IX, v. 109

bylonische und ägyptische, wo Wein, Früchte, Obst, Vieh, ohne große Arbeit in Ueberfluß war. Sie selbst zeichneten sich durch schönen und großen Wuchs aus (wie die Sogdianen von den macedonischen Soldaten am Oxus geschildert wurden, s. oben) und durch Sitteneinfalt (ἄπλοι δέ). Die Römer sagten, daß sie keine Münzsorten, kein Gewicht, kein genaues Maaß hätten (die Seren trieben immer nur Tauschhandel, s. oben, vielleicht gehörte die Enthaltung vom Gelde zu ihrer Ordensregel, wie etwa bei Kapuzinern, auch begruben sie mit dem Todten seine Habe). Was sie sonst noch an ihnen vermißten, das maßen die Kriegsknechte Roms nach römischem Kulturmaaßstabe; z. B. die Albanier könnten nicht über hundert hinaus zählen, hätten kein genaues Maaß und Gewicht, trieben nur Tauschhandel u. a. m. Auch Städte nennt Strabo bei ihnen nicht, obwohl Ptolemäus sehr viele namhaft macht. Doch rühmen sie ihre (d. h. die ihnen zu Dienst stehende) Kriegsmacht, ihre Rüstung, ihre Reiterei, und bemerken als etwas außerordentliches, daß die nomadischen Horden *), die doch sonst alle Menschen und auch die ackerbauenden Völker überfallen und ausplündern, für sie dagegen, so wie für die Iberer (also doch wohl beides verwandte Nachbarvölker) gegen deren auswärtigen Feinde im Kriege streiten.

Wir haben im obigen schon bei den Abii, die Alexander M. am Oxus als die Friedensstifter und Gesandten der scythischen Völker kennen lernte, auf dieses merkwürdige Verhältniß aufmerksam gemacht, daß die friedlichen Kasten (s. auch oben das Verhältniß der Sarten zu den kriegerischen Mongholen, der Horden Tibets zu den Lamas, Th. I. 578 u. a. O.) überall im Schutze der wildesten Nomaden leben, der Saken, Issedonen, Khorasmier, Scythen u. s. w., und finden dies Verhältniß vollkommen bei Albaniern und Iberern organisirt, sogar mit den Barbaren des Kaukasus, die noch kein Welteroberer zu bändigen im Stande war. Alles spätere in Sold nehmen dieser Nomadenhorden von den Sassaniden sowohl als den byzantinischen Kaisern, welches für die Geschichte der Völkerwanderung von größtem Einflusse ward, läßt sich als eine Nachahmung und Erweiterung dieses ursprünglichen Brauches der ältesten Zeit nachweisen.

Strabo sagt ferner, zu Albanien gehöre Kaspien **), (d. i. vom Kurdelta zu den Caduſiern in Ghilan, bis Masenderan) von dem Volke der Kaspier bewohnt, das zu seiner Zeit nicht mehr berühmt sey. Bei Herodot ***) werden sie noch als Reiterei mit Bactriern und Paricanen zusammen-

*) Strabo XI. c. 4. p. 426. **) Strabo l. c. p. 427.
***) Herodot VII. 67. 86.

gestellt, und seine Caspii treten in Xerxes Heere auch nur wie barbarische Hülfsvölker auf, aber den indischen Völkern in Osten des kaspischen Sees angereihet, den Soghdianen und Utii.

Aus Strabo und den übrigen Nachrichten der Alten muß man voraussetzen, daß einst eine Zeit existirte, wo diese Caspier und Cadusier eine blühendere Macht und größern Namen hatten, als nämlich von ihnen der kaspische See seinen Namen erhielt (Plin. H. N. VI. 13.), der einzige *), der vor Alexander M. beständig im Brauch ist, nach einem Volke **), von dem wir so viel wie nichts wissen. Aber die Weltstellung setzt es als ein Verbindungsglied zwischen Albanien in West (wo Balekan oder Balk am westlichen Baktrus, dem Araxes, das Tazina bei Ptolem.) und das untere Balk (Balha Emporium) im Lande der Parther am Ochus, von welchem wir wissen, daß seit alter Zeit eine wichtige Transport-Schiffahrt über den kaspischen See ging. Es ist ohne Grund, mit Lünemann ***) anzunehmen, daß „kein Seetransport über das kaspische Meer existirt habe," wie aus den oben S. 500 angeführten Stellen hervorgeht, da Strabo insbesondre hier den Ausdruck περιοδεύειν braucht, und Plinius sagt: Ex Oxo fluvio per Caspium in Cyrum subvectas merces etc.; also kein Landtransport im Norden des Sees herum zu den Aorsen, oder wenigstens nicht allein.

Die Vermuthung liegt, wenn wir auch keinen Beweis dafür wüßten, doch sehr nahe, die Kaspier selbst an der waldreichen Südküste dieses Sees bis zu den kaspischen Pforten umher für ein älteres Handelsvolk, nach Art etwa der Albaner, Iberer und vielleicht auch der uns gleich unbekannten Cadusier zu halten, deren Ruhm aus alter Zeit herübertönt, wenn schon die bei und von ihnen auftretenden Kriegerschaaren (darin ist uns von Herodot ihr Name in Xerxes Armeebericht zugekommen) als Barbaren gelten. Bei diesen Kaspiern an der waldreichen Steilküste in Ghilan und Masenderan war einzig und allein das Zimmerholz zum Schiffsbau auf dem See zu erhalten. Dies ist das Lokale, wo Cas, Casp, d. h. Berg, wie in Kau-cas, Casius Mons, Caspius einheimisch ist, und der Kaukas von den Anwohnern, wie schon Eratosthenes †) bemerkt, Kaspius genannt ward, daher der Name Kaspier auch hier wohl wie so viele der Alten, nicht für einen Volksstamm gelten kann, sondern ein Appellativ ist. Sollte man sie

*) Kephalides cap. 2. de nomine maris Caspii, p. 48.
) Strabo XI. c. 2. §. 15. p. 396. *) Lünemann Cauc. Descr. p. 64. †) Strabo XI. 396; Rommel Descr. Cauc. p. 63.

vielleicht für ein eingewandertes Handels- oder Schiffahrtskundiges Volk halten, nach denen die Südbucht anfangs und nach und nach der ganze See seinen Namen erhielt? Daß sie eben hier in Ghilan und an der Porta Caspia, dem heutigen Derbend, also Anwohner beider Bergzüge und ihrer Promontorien und Hafenorte gegen den kaspischen See waren, hat Lünemann *) gezeigt. Sie waren aber vermuthlich keine Perser, die nie Schiffahrt trieben (oben S. 101), wurden auch immer gesondert neben ihnen genannt, und immer in Verbindung mit einem zweiten, alten, im Occident doch erst seit Alexander M., und also seit der Parther-Zeit berühmt werdenden Volke, den Hyrkaniern **), durch deren Namen der ihrige seinen Ruhm und seinen allgemeinen Brauch verliert. Dies Hyrkanien ist aber ein Land des alten Glanzes (wo Balha Emporium zur Zeit der Arsaciden) schon vor Zoroaster und Gustasps Zeit: denn dort spielen die alten Sagen von Afrasiabs (c. 600 a. Chr. n.) ***) und Feriduns Geburt, nämlich in dem alten Farschwadger (Parthwiaia, Parthia) †), dessen Bewohner in Menus Gesetzen (Menu X. 43) schon zu den Unreinen gehören. Dies sind die alten Paradas (Parther), welche in jener uralten Urkunde ††) zwischen die Sacas (Saken im Norden), Tchinas (Tschin in Ost), Pahlavas (Pehlvi, d. i. Perser in S.) gestellt werden.

Daß sie zu den Unreinen, oder zu den von der reinen Lehre der Vedas (also vor der Auflösung des Reiches Mogada circ. 450 ante Chr. n.) und der ältern Braminen-Abgefallenen gehören (sey es Kaste oder Völkerstamm, wie jenes gesagt, dieses darunter als wahrscheinlich verstanden wird), zieht ihnen in der reinen Lehre der Braminen den Vorwurf der Degradation zu.

Hiermit stimmt nun auch auf eine merkwürdige Weise die Nachricht der Ormuzdlehre überein. Als nämlich Zoroaster seine Cypresse des Lichtgesetzes, bei Tus in Khorassan, in der Grenzprovinz von Parthia, an das Tempelthor gepflanzt (s. oben S. 566), und Gustasp darüber einen Pallast, 40 Ellen hoch ins Gevierte, mit Gold- und Silberdecken und Fußboden errichtet hatte †††), ließ dieser große und fromme König vor seinem Tode noch den Befehl an alle Satrapen seines Reichs ergehen, zu Fuß zu dieser Cypresse zu wallfahrten, und hier nahm er ihnen auf Zoroasters Gesetz den Eid ab, es zu befolgen, und allem „Dienst

*) Lünemann Descr. Cauc. p. 61. **) Kephalides l. c. ***) Langles Notice Chronol. de la Perse ed. Chardin. X. p. 151. †) v. Hammer aus Thaberistans Gesch. in Fundgr. des Orients. III. 317. ††) Will. Jones. Disc. Anniv. Chin. Rech. Asiat. II. p. 401 etc. Heeren Ideen, dritte Aufl. I. 603. †††) Zoroasters Leben bei Kleuker, III. 31.

der Idole von Turan und Tschin zu entsagen" dies ist, so viel wir wissen, die älteste Spur (circ. 600 a. Chr. n.) dieses Idolenkultus in Mittel-Asien, insofern wir ein historisches Datum für ihn aufzuzeigen haben. Daß dieser, wie aus der merkwürdigen Volkseintheilung der Meder unter Dejokes *) lange vor Kyrus, in 5 Stämme (γένεα), darunter die Budier (Βούδιοι) und Magier (Μάγοι) höchst wahrscheinlich als zwei Priesterkasten genannt werden, wie sich weiter unten ergeben wird, der älteste Buddha-Kultus gewesen seyn mag, geht auch schon aus dem Namen der dämonischen Idole der Buddhisten hervor. Denn diese heißen zu Ceylon **), dem Ursitze dieses Kultus bis auf den heutigen Tag noch immer Da-jun-tas, worin man ohne weiteres die Tschin, die Dämone, wieder erkennen wird (siehe unten).

Wie Gustasp als Anhänger Zoroasters die Lehre der Magier beschwören ließ gegen die Idolendiener von Turan und Tschin, eben so, berichtet uns Ctesias in seinen Fragmenten, ward ein gleicher Schwur gegen die Meder gethan, bei den Kadusiern ***), ein Name, über dessen Erklärung zwar nicht die erwünschte Klarheit herrscht, den wir aber uns überzeugt halten nach Strabo †) und älteren Autoren in einem weitern Sinne für Bewohner von Turan und Khorasmien nehmen zu müssen, bei deren Fürsten die Budier am Oxus Schutz fanden bis zu den Budinen am Oaros (Wolga, Rha), bis zu denen jedoch Darius ihren Idolenkultus verfolgte. Ctesias sagt: Parsodes, der siegreiche König der Kadusier, sprach auf dem Todtenbette seinem Nachfolger einen Schwur vor, daß er und die Seinen nie dem Krieg gegen die Meder entsagen sollten: denn sobald sie in Friedensverbindung sich mit ihnen einließen, würde ihr ganzes Geschlecht mit allen Kadusiern an der Wurzel verderben. Daher sey der ewige Krieg gegen die Meder bis auf Kyrus entstanden, der den Persern die Obergewalt gab, und, daß die Kadusier mit den Parthern im Bunde gewesen seyen, und mit den Saken (bei denen die Seren) im Kampfe gegen die Meder.

Auch die parthischen Satrapen, wie alle andern mußten den Idolen-Kultus von Turan und Tschin abschwören, aber lange Zeit scheinen sie diesem Schwur wohl nicht treu geblieben zu seyn; wenigstens die neue parthische Dynastie (seit 250 a. Chr. n.) nämlich die Arsakiden-Herrscher, zeigen sich keineswegs als Anhänger der reinen Ormuzdlehre, sondern als Anhänger des Kultus von Sonne und Mond,

*) Herodot I. 101. **) Philalethes Art. M. History of Ceylon. Lond. 1817. c. 34. p. 221. ***) Ctesias Persica Excerpta ed. Wessel. Herod. p. 845. †) Strabo XI. c. 7. p. 457.

des Mithrasdienstes, der Idole, der Priesterlehre der Tschin, ihrer Orakel, Opfer, Zauberlehre. Daher die Förderung der Tschin-Kolonien, so lange der Arsacidenstamm auch die Könige von Armenien und am Aras und Pontus einsetzte; daher eben dort die Vertilgung alles dessen, was damit zusammenhängt, durch den spätern Einfluß der Sassaniden-Dynastie, die jenem Idolenkultus und seinen Anhängern, als Reformatoren der Ormuzdlehre, wenigstens beim Beginn und Aufschwung ihrer Herrschaft (seit 218, unter Schachpur I. nach Chr. Geb.) Tod und Verderben drohen. Dies geht aus den einzelnen Thatsachen hervor, die uns fragmentarisch zugekommen sind.

Zuerst, was uns Strabo über den Kultus der albanischen Kolonie berichtet, mit seinen eignen Worten *): Sie verehren den Helios, Dios und Selene (Solem, Jovem, Lunam), diese letztere (Artemis) aber insbesondre. Ihr Tempel ist in Iberia (also Albaner und Iberer haben gleichen Kultus), ob in Harmozica? wo das idolum Oromazdis? bei Mos. Khor. Der Priester, dem Range nach der zweite nach dem Könige, steht einem großen volkreichen Tempelterritorium vor, darin Hierodulen (Leibeigene) und viele die zum Wahrsagen getrieben, in den Wäldern umherschweifen. Diese werden von den Priestern mit heiligen Ketten umstrickt, das Jahr hindurch im Tempel köstlich gespeiset, und dann der Göttin geopfert. Vermuthlich steht dies, was so von den römischen Soldaten erzählt ward, in einiger Verbindung mit dem Tarantelstich, der hier nach Strabo vorkam, nach welchem die Menschen entweder unter Lachen oder Weinen ihren Geist aufgeben sollten. Wirklich ist diese Gegend auch heute bekannt wegen dreierlei verschiedner Arten von Taranteln und Scorpion-Spinnen **).

Anderes mehr sehe man bei Strabo nach, der unmittelbar hier die beliebte griechische Sage von Jasons Schiffahrt nach Kolchis anhängt, und hinzusetzt, man sage, daß er auch bis Iberien und Albanien zum kaspischen See und nach Armenien gekommen sey u. dgl. mehr. Nur die Bemerkung Strabos, daß die Albanier den Todten keine Opfer brachten und sie nicht betrauerten, läßt vermuthen, daß sie wie die Magi der Inder und der Chaldäer nach Pausanias Messenica IV. c. 32. p. 574. an die Unsterblichkeit glaubten. Mit dem Todten begruben sie seine Habe.

Dieses Albanien gehörte seit der Besitznahme Armeniens durch den Arsacidenstamm mit zum armenischen Königreiche, wo gleich bei Gründung desselben, wie wir oben gesehen, Val-Arsak einen Tempel baute, der Sonne, dem

*) Strabo XI. c. 4. p. 428. **) Güldenstädt R. R. I. S. 237. Reineggs I. 161.; v. Biberstein, S. 95.

Monde und den Heroen (Soli, Lunae et majoribus) *), wo den 14ten des armenischen Monats Areki (das ist den 22sten März des Julian. Kalenders) ihr Fest, das Frühlingsfest gefeiert ward. Eben dieser lag bei Armavir, wo zugleich die Königsburg, der Schatz, und späterhin Artaxata, das von Corbulo **) unter Nero zerstört und verbrannt ward, in der Nähe des heutigen Eriwan, (s. oben), wo das Augurium erwähnt ward. Hier standen nämlich in alter Zeit ***) geweihete Cypressen (505), ein Baum, den Zoroaster, wie wir oben sahen, dem Ormuzd heiligte, welche von den alten Armeniern verehrt wurden, aus deren Gesäusel der Zweige bei Zephyren wie bei Sturmwind, die armenischen Priester (Idolanbetende) bis in späte Zeiten, wie bei Augurien zu weissagen den Brauch hatten.

Nach Val Arsak wird König Eruand auch als der Erbauer einer andern Tempelstadt (Bagarana i. e. Simulachrorum receptaculum), also so viel als ein Medjikent (oben S. 583) genannt †), in der Nähe des Harpasus; derselbe legte am obern Araxes einen großen Wildgarten, ein Paradies (s. oben S. 90) dem Ormuzd zu Ehren, wie es heißt (als nemus Propagationis) an, und erbauete eine Stadt, der er seinen Namen gab (Eruandacerta ††); Erovantes ist ein alteinheimischer Name, den schon Xenophon kennt) †††), deren Lage aber nicht genau bekannt ist. Er baute sie nach dem Bilde eines Auges; in die Pupille der Mitte, stellte er die glänzenden Prachtgebäude; umher einen Kreis mit Gärten besetzte er, gleich der Iris, mit vielfarbigen Blumenbeeten; dann legte er zu beiden Seiten, gleich den Augenliedern, die Weinberge an, an der Nordseite wurde die Anhöhe als Bogen der Augenbraun geschmückt, und an der Südseite ebnete er die Ackerfelder und ahmte die Wölbung der Wange nach, und weiter hinab faßte er den durchbrechenden Strom zwischen zwei Felsufern, wie zwischen schönen Lippen ein, so daß nach dieser sonderbaren Schilderung diese paradiesische Gegend wie ein Auge unablässig zur Königsburg hingerichtet war. Aus der spätern Zeit, als die ersten Sassaniden als Eroberer in Armenien eindrangen (240), ließ Schahpur I. diese Orte mit ihren Tempeln zerstören, zertrümmerte ††††) zu Armavir und Bagarana (Bochara; auch Ptolemäus kennt schon diesen Namen, da er in Ost der Tigrisquellen ein Bagrandavene a) nennt) die angebeteten Idole, und ließ auf dem Altare das Feuer Ormuzd's anzünden; Schahpur II. ver-

*) Moses Khoren. Hist. p. 98; Chahan de Cirbied, p. 262. **) Tacitus Annal. XIII. c. 41. ***) Moses Khorenens. I. XIX. p. 54. †) Ebend. p. 151. ††) Ebend. p. 152. †††) Xenophon Cyrop. II. c. 3. ††††) Moses Khoren. II. c. 74. p. 194. a) Ptolemaeus V. c. 13. p. 150.

folgte später (seit 351) dieselben Pläne, und suchte den Ormuzddienst wieder herzustellen, dagegen allen griechischen Kultus und griechische Sprache zu zerstören. Das eingeführte Christenthum zu hindern, gebot er allen Unterricht in persischer Sprache zu ertheilen. Auch im obern Kurthale, in Iberien, nahe bei der nachher errichteten Hauptstadt Mezchitha, stand ein Idol des Oromazdis (tonantis Oromazdis simulacrum bei Mos. Khor.) *), durch den reißenden Strom von der dortigen Stadt getrennt; dieses wurde ebenfalls zerstört, und an dessen Stelle, als unmittelbar darauf das Christenthum durch B. Nunna in Iberien Eingang fand (s. oben) ein Kreuz errichtet. Den genannten Idolentempeln standen Priester vor (Magi, Mogastasus hieß ein Oberpriester, s. oben Mogistan) **), die bis fünfhundert Sklaven (Hierodulen) in ihren Diensten hatten, große Schätze besaßen und eine Art theokratischer Staaten bildeten (Pontificatus, wie auch am Indus zu Alexanders Zeit, Th. I. 821). Daß diese von derselben Art waren, wie diejenigen, welche Strabo in ganz Armenien einheimisch nennt (Anaitis-Dienst bei Strabo, Artemis bei Stephanus) ***), daß mit ihnen die Tempel zu Komana (Bellonae templa), wo zu Strabos Zeit der Pontifex als Herr des Tempels, des Tempelgebiets und der 6000 Hierodulen bekannt war, die zu Zela †), welche besonders merkwürdig sind, die zu Dacia und an andern Orten in einem großen Theile von Vorder- und ganz Klein-Asien denselben Kultus hatten, leidet nach den neuern über das Hierodulenwesen ††) bekannt gewordnen Untersuchungen, wohl keinen Zweifel, und nur die größere Aufmerksamkeit der antiquarischen Forscher auf den bezeichneten Weg, vom Nordosten her, am Kur und Araxes aufwärts, durch Armenien nach Asia minor, wäre bei weitern Untersuchungen noch zu wünschen übrig, da die Vorstellung allgemein herrscht, als sey dieser Kultus vielmehr nur von Syrien und aus dem kultivirten Küstenlande nach Klein-Asien gelangt. Dies kann wohl vom Kultus des assyrischen Sonnengottes (Adad, Macrob. Saturn. I. 18.), vom tyrischen Herkules (Malekartes), vom sidonischen Baal (O Baal, Hobal), von der syrischen Derketo, der Schaumgebornen (Baaltis Urania, Venus anadyomene) u. a. gelten, aber weniger vielleicht von dem mittelasiatischen, altpersisch oder vielmehr buddhistisch-parthischen Dienste von Sonne und Mond und den Heroen

*) Moses Khor. c. 83. p. 215. **) Moses Khoren. Hist. p. 158. ***) Strabo XI. c. 13. p. 601; XII. p. 15, 23. †) Strabo XII. c. 3. p. 136, 138; Stephan. Byz. 288. 23, 24. ††) Heyne Commentat. de Sacerdot. Comanensi in Gott. Soc. Comment. XVI. p. 101; Creuzer Symbolik, II. 22; Hirt, Buttmann, Böckh, über Hierodulen. Berl. 1818.

(Soli, Lunae et majoribus), nämlich Mithras (Mithra, Methre, der phrygische Sebazius, der indische Siwa, der cilicische Sebesius) und die nordische Diana (Anaitis, Anahud, Diana Taurica, Selene, Lucifera), das ursprüngliche, männliche und weibliche Naturprincip. Beider Kultus mochte aus einer und derselben Quelle aus Indien, aus dem Reiche Magada stammen, wie v. Hammer *) gezeigt hat, und wo die ältesten berühmtesten Dynastien sich frühe die Kinder der Sonne und des Mondes (Koros und Pandos c. 550. a. Chr. n.) nannten, deren Krieg in Mahabarat besungen wird.

Was den merkwürdigen, bei fast allen der angeführten Nachrichten vorkommenden Zusatz: „et majoribus" den Ahnen, Vorfahren betrifft, die als Heroen verehrt wurden: so erhalten wir von den Zeitgenossen, die uns jene Nachrichten mittheilen, darüber weiter keinen Aufschluß. Wir glauben ihn einigermaßen schon im obigen vorbereitend erklärt zu haben, da dieser Kultus, der Heroendienst dort bei den merkwürdigsten Urvölkern mit den Ursprachen noch bis auf den heutigen Tag fortbesteht (s. Th. I. 593, 629; oben S. 628 bei Sifan, Kasern, Uighuren). Sollte das Heiligthum **) bei Ctesias, 400 Jahr wenigstens vor Christo der Sonne und dem Monde geweiht (ἡλίου καὶ σελήνης, s. Th. I. S. 514), welches wir oben auf der serischen Handelsstraße als das heutige Chal satun kennen lernten, auch ein solches den Vorfahren mitgeweihetes gewesen seyn?

Offenbar verbreiteten sich auf doppeltem Wege, durch die nordische wie durch die südliche große Furth zwischen dem indischen Orient und dem levantischen Occident (oben S. 226), dieselben religiösen Ideen, derselbe Priesterbrauch und Kultus, der jedoch durch Sonderung während Jahrtausenden, wie durch Eigenthümlichkeit und Lokalität der Völker und Länder, welche er durchschreitet, selbst zu einem besondern werden mußte, zumal aber durch die Priesterkasten, die sich seiner bemächtigten und den Dienst zu einem Sectenkultus gestalteten.

Daß auf dieser nordischen Furth zwischen dem obern Indus und Ganges und dem Araxes, Kur und Pontus Euxinus bis zum taurischen Chersonesus (Krimm), überall in sehr vielen der im obigen genannten Tschin-Kolonien frühester und späterer Zeit, nur Spuren von dem Dienste der beiden letztern, Mithras und Diana (bei den Scythen heißen sie ***): jener Oitósyr oder Goitosyr, Ὀιτόσυρος; diese Artimpas, Ἀρτίμπασα, darin die Worte: Gott, Buda und der einheimische der taurischen Artemis ebenfalls wiederzu-

*) Jahrbücher der Litteratur. Wien 1818. I. S. 98, 107.
) Heeren Ideen, I. 1. 478, 568. *) Herodot IV, 59.

erkennen sind) sich vorfinden, ist gewiß. Daß mit diesen und auf diesem Wege schon in vorherodotischer Zeit die Orakel (s. oben), das Wesen mit den Wünschelruthen (ῥαβδοισι ιτιλίνοις, virgis salignis) *), die Rhabdomantie (Μάντεις i. e. vaticinatores), die Thesmophorien mit den geweiheten umwickelten Kornähren (ἱερὰ ἐνδεδεμένα ἐν καλάμῃ πυρῶν; sacra illigata in triticea stipula ex Hyperboreis delata venisse ad Scythas) **), nach Asia minor, an den Pontus, zu den scythischen, thracischen Völkern gekommen und dann auch zu den Hellenen, nach Dodona, auf den Oeta, nach Delphi, Delos, Lemnos und Thasus seinen Weg gefunden, scheint immer wahrscheinlicher zu werden und immer weniger Zweifeln mehr unterworfen zu seyn. In spätern Jahrhunderten ist freilich bei römischen und griechischen Autoren eine solche Verwirrung der Namen und Begriffe über den Kultus derer, die sie Barbaren nennen, daß es uns unmöglich seyn mag, ohne Fehl die Grenzlinien zu treffen, worauf wir uns auch hier nicht weiter einzulassen haben. Nur als Ein Beispiel statt vieler, erinnern wir an den Kultus des Mithras ***), welcher unter Pompejus, als er Herr von Asia minor geworden, nach Rom kam. Der Name kam oben im Stufenlande des Gihon öfter schon zur Zeit Alexander M. vor (Sisi-Mithra oben S. 491 u. a. a. O.), und in der Zend-Avesta ist Mithras ein gefeierter Genius, entweder selbst ein Symbol der Sonne, des Lichts, oder nach Rhode †) der Morgenstern, welcher die Sonne nur heraufführt und die Dunkelheit verscheucht, und als Demiurg bekannt; hier gehört er in das System der reinen Ormuzdlehre; bei Parthern hingegen, deren arsacidische Könige sich selbst nebst ihren Abkömmlingen oft nach dieser Gottheit nannten, Mithridates (d. h. vom Mithras Gegebner) ††), und in ihren Titulaturen spät noch heilig gehalten wurden, als von seinem Geschlecht herstammend (adpellari se patiuntur Solis fratres et Lunae etc.) †††), ist Mithras ein Idol, das sogar selbst wohl Ormuzd (Oromazdis, daher die Stadt Harmozica in Iberien am Kur genannt, wo ein Hauptgötze stand) genannt ward. Daß eben dies ein unreiner Mithrasdienst, zeigt sich darin, daß eben dieses Bild von den sassanidischen eifrigen Ormuzddienern zertrümmert ward, denen der Idolenkultus ein Gräuel war. Diesem als Idol verehrten Mithras waren unstreitig die Tempel Val-Arsaks,

*) Herodot IV. 67, ed. Wesseling. Notae p. 587. **) Herodot IV. c. 33. ***) Eichhorn Comm. de Soli Deo Mithra; J. v. Hammer a. a. O. †) Rhode über Alter und Werth ꝛc. 1817. S. 128. ††) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiquités de la Perse. 4. 1793. p. 290. †††) Ammian. Marcellin. XXIII. c. 6. p. 289.

wie ebenfalls wohl der Markt an den Sonnentagen geweiht, welcher in der Nähe von Ormizda Perozia, wo die Arae Septemplices am Kur standen, gehalten wurde, in Mogistan oder Syria, eben wo Ptolemäus die sabäischen Altäre und Tazina nennt (s. oben), das wir als eine alte Tschin-Kolonie im Delta des Kur ansprachen. Daß aber auch an diesen Kultus des Mithras als Idol am Araxes, in Armenien und Asia minor auch wiederum der Feuerkultus der Ormuzddiener sich anschloß, zeigt eine Stelle in Strabos Exc. *), wo von den unzähligen Magiern in Kappadocien die Rede ist, die als Feuerdiener große magische Kreise (Keish s. oben; sepia quaedam ingentia) mit Altären dort hatten, auf denen das ewige Feuer erhalten ward, welche daselbst zwischen den Tempeln Omans und der Anaitis, unter dem Namen Pyraethi (πυραίθοι) aufgeführt werden. Es ist daher sehr wahr, wie sich schon aus diesem wenigen ergibt, was v. Hammer sagt, daß der Mithrasdienst seinem Kultus und seinen Monumenten nach betrachtet, (und dies ist ein andrer Gesichtspunkt, als derjenige, welcher im System der Zend-Avesta festzuhalten ist) als eine aus indischen, persischen, phrygischen, cilicischen, griechischen, römischen und nach den Zeugnissen der Kirchenväter, sogar aus hernach christlichen Religionsbegriffen zusammengesetzte Mosaik erscheint; man möchte nur hinzufügen, daß auch noch eine nordische, parthisch-scythisch-thracische Ingredienz darin hervortrete, als eine Varietät jener persischen Partien, welche desto mehr Aufmerksamkeit verdiente, da derselbe Mithrasdienst, welcher hier am Kur, Aras, Pontus in Armenien so wichtig war, auch bis in das Herz von Europa sich verbreitet hat, wo man auf dem rechten Donau-Ufer an vielen Orten, zumal in Salzburg, Kärnthen **) und Oestreich bei den alten Tauriskern (ἐν Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικίοις) ***) viele Monumente des Mithrasdienstes gefunden hat, die man erst als von Römern eingeführt, den Zeiten Kaiser Commodus und den Markomannen (c. 192 p. Chr. n.) zuschreibt, ohne jedoch zu wissen, ob nicht früher schon auf andere Weise einem solchen Dienste, unmittelbar vom Osten her, etwa seit Mithridates Zeiten, der Weg längst gebahnt war (s. bei Kelten), wenn schon die Inscriptionen und Monumente nicht höher hinaufreichen.

Auf welche Weise, von woher und unter welchen nachbarlichen Verhältnissen das Hochland Armenien vom Osten her, die Elemente seiner frühern Kultur erhielt, scheint in

*) Henr. Stephanus de Leg. et Instit. Persar. Exc. ex Strabone in Herod. ed. Wessel. p. 772. **) F. R. Grossing über die Ureinwohner Oesterreichs in N. Jahrb. f. Litt. 1818. p. 13. ***) Dionys. Perieg. v. 321; Eusthathius Comment. p. 57.

dem vorigen, so weit unsre Quellen reichen, in Hinsicht der allgemeinen vergleichenden Erdkunde hinlänglich entwickelt zu seyn. Es bleibt uns nur noch die Untersuchung über den neuern Zustand des armenischen Volkes seit den christlichen Zeiten übrig, der ohne jene Einsicht in die vorchristlichen nicht begriffen werden kann. Vorher aber wollen wir in der nördlichen Nachbarschaft der Armenier auch die Westküste des kolchischen Isthmus, nämlich das Land am Phasis berücksichtigen, welches zu dem Bereiche des abgehandelten Naturtypus gehört und für uns gegenwärtig die westlichste Grenze jener Untersuchungen über die von Osten aus Ser-Indien eingewanderten Handelskolonien stecken wird, die sicher nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der Armenier, in den ersten Jahrhunderten nach Christo zu einem Handelsvolke geblieben sind.

Erläut. 2. Das Wassersystem des Phasisstroms, oder das Land der Kolchier, an der alten indisch-pontischen Weltstraße. Mingrelien, Guriel, Imerette.

Wir wollen hier zuerst den neuern Zustand des Landes nach zwei Augenzeugen, Chardin (1672) und Reineggs (1780) kennen lernen, da die unbestimmteren Nachrichten aus dem Alterthum nur erst durch eine genauere Bekanntschaft mit dem Lokale selbst verständlicher werden können.

Von dem Engpaß der kolchischen Pforte auf dem moschischen Gebirge, der aus Iberien nach Kolchis, jetzt aus Georgien nach Mingrelien führt, stürzt sich von der hohen Wasserscheide des kolchischen Isthmus der berühmte Phasisfluß nach W. zum Gestade des schwarzen Meeres, dem hier der innerste und östlichste Winkel (intimus recessus Ponti Euxini et ultima navigatio, nach dem Sprichwort bei Strabo) *) für den Bereich seiner unruhigen Wellen als Grenze gesteckt ist.

1) Der Phasis-Fluß. Er heißt bei den Einwohnern Peh'as, nach Reineggs **); Fassis und Fachs bei den Türken ***) nach Chardin; Phasis der Griechen (Φᾶσις) schon bei Herodot und Hippokrates (c. 400 a. Chr. n.), der ihn den ruhigsten und sanftesten aller Ströme (στασιμώτατος πάντων τῶν ποταμῶν καὶ ῥέων ἠπιώτατα) †) nennt. Dies kann aber nur von seinem untern Laufe, von Kutais (Κυταΐς bei Apollon. Rhod. II. vers. 401) an gelten, wo er zuerst in die Fläche tritt ††), die nun als tiefer Horizon-

*) Strabo XI. c. 2. p. 395. **) Reineggs Kaukasus I. S. 32. ***) Chardin ed. Langles. T. I. p. 420. †) Hippocrates περὶ ὑδάτων etc. ed. Coray. I. p. 76. ††) Güldenstädt Russ. R. I. p. 394.

talboden bis zum Meeresufer anhält. Im obern Laufe ist er wild, reißend, stürzend, wie alle kolchischen Gebirgswasser *) mit 7 bis 8 Zuflüssen, voll Furthen, aber heut zu Tage ohne Fähren, ohne Brücken. Zu Strabo und Plinius Zeit waren deren 120 über ihn hingebaut (s. oben bei Iberien). Nur der untere Lauf des Stroms hat im Lande jenen Namen Phasis, der obere nicht; dieser wird bei den Gebirgsbewohnern, nach Reineggs und Güldenstädt, heute noch Rion (bei ältern Autoren Rhioni, Rheon) **) und sein Quellgebirge, das Amaranthische (Ἀμαράντιον bei Apollon. Rhodius II. v. 401 und Scholiast.) häufig genannt. Dieser letztere Name ist verschwunden; wir haben aber oben gezeigt, daß er wohl nur die nadelholzreichen, immergrünen, dichten Hochwaldungen bezeichnet, die in der ältesten Zeit von der größten Wichtigkeit waren, da sie das beste Schiffsbauholz lieferten, und darum noch heute gerühmt werden ***). In dem Namen Rhion (ὁ Ῥίων bei Procopius), welcher hier noch mehrern Gebirgsströmen, die an den entgegengesetzten Gehängen derselben Scheidegebirge hinabrinnen (Theil I. 246) zukommt †), ist der germanische Stammname des Rhin (Rhein, Reno in Italien) nicht zu verkennen, so wenig als in andern Appellativen desselben Lokales; wie in dem schon bezeichneten für ähnliche Bergwasser, nämlich Don und Aar (Aragwi, Arakut, Araxes). Ueber die verschiedenen Angaben seiner obern uns ziemlich unbekannten Zuströme sehe man Lünemanns genaue und gelehrte Arbeit ††).

Bei dem Ort Sannawarda steht noch eine einzige, elende Brücke über den Strom; nach Reineggs †††) ist es das alte Sarapana (s. oben). Auch ein Schourapan wird hier genannt (Choraban), das jedoch weiter westwärts liegt und wahrscheinlich, wenn schon der Name es vermuthen ließe, der Lage nach nicht das alte Sarapana ist, von wo an der Fluß mit Barken beschifft werden kann. Kutais (Cotatis) ist eine türkische Feste, der Aufenthalt eines Czars von Imerette, mit etwa 80 armenischen und jüdischen Familien zu Bewohnern, und an 20 Familien vom Adel des Landes, der nur um des Fürsten willen sich dort anbauete, und 2 Monate im Jahre daselbst sich aufzuhalten pflegt, die andern auf seinen Ländereien zubringt. Von diesem Orte fließt der Phasis noch an 15 geogr. Meilen bis zum Meere. Seine Mündung ist eine halbe Stunde breit, und an 12

*) Chardin I. p. 156. **) Vibius Sequester ed. Oberlin. Argentor. p. 165. ***) Chardin I. p. 154. †) Klaprothś Kaukasus. ††) Lünemann Descriptio Caucasi. Comment. 1803. 4. p. 26. †††) Reineggs I. S. 44; Rommel Cauc. Descr. p. 28. Lünemann Descr. p. 49.

Fuß tief *), landeinwärts aber weit tiefer über 60 Braſſen (150 Fuß) **); alſo tief landeinwärts zu beſchiffen, bis Maran, nach Fel. Lagorio. Nach Strabo war der Strom ſchiffbar bis Sarapana Castellum ***), nach Plinius bis Surium. Herodot †) ſagt, von hier an pflege man auf nicht gar langem Wege, nach Plinius nur in fünf Tagen (quinque non amplius dierum bei Plin.) ††) nach Medien zu kommen am Kurfluß. Dieſer Weg vom Phaſis zum ſchiffbaren Kur wird bei Strabo und Plinius für Wagen fahrbar genannt. Dies iſt demnach der merkwürdige gangbare Trapplatz, und zwar der einzige jener großen baktriſch-kolchiſchen Handelsſtraße. Dieſe höchſt merkwürdige Individualität hat nun der wahre und ächte Charakter eines Transport-Stromes auf einer der älteſten †††) Handelsſtraßen der Welt von der Natur erhalten, ſo daß er eben dieſe dadurch bedingt hat. Dies unſtreitig iſt der wahre Grund ſeines Ruhms im Alterthum (antiquus splendor bei Strabo) und nicht der ärmliche Goldſand ††††), den ſeine Zuflüſſe rollen, die nur den zufälligen Schmuck zur gehaltreichen, für uns verdunkelten Sage von Jaſon, Medea, Phrixus (Leucotheae fanum a Phrixo conditum in Moschicis a) und der Argonautenfahrt nebſt dem goldnen Vließe dargeboten hat.

Denn dieſes Kutais (Κυταιον Cytas) ſoll das im Apollonius Rhodius und andern beſungene ſeyn als die große Stadt der Barbaren b), wohin man 150 Stadien aufwärts ſchiffte vom Meeresgeſtade, die Heimath der Medea (Μηδεια, Cyteïda virgo der Dichter. Nach dem Scylax Caryand. iſt Medea Mala der großen Barbarenſtadt c).

Eben hier, oder ob weiter ſtromabwärts, denn hier variiren vielfach die Angaben, am Zuſammenfluß zweier großen Zuſtröme (Hippos und Kyanos bei Plin.) ſoll eine zweite im Alterthum berühmte Stadt, 30 Stadien vom Meere ab gelegen haben (Aea Colchorum urbium celeberrima) d), nach welcher ebenfalls Medea genannt ward (Aeapolis bei Ptolem.) e). Ihr Ruhm von dem goldnen Vließe f) war freilich ſpäter verſchollen, aber im hohen Alterthume ſoll ſie die berühmtere geweſen ſeyn, da ſie vom

*) Güldenſtädt Ruſſ. Reiſ. I. 394. **) Chardin ed. Langles. I. 120. ***) Strabo XI. §. 17. p. 401. †) Herodot I. 104. ††) Plinius H. N. VI. 19. †††) Strabo l. c. 2. p. 122. ††††) Strabo l. c. p. 403. 1 B. Moſ. 2, 10. Stephan. Byz. 31, 98. Vibius Sequest. Phasis, p. 165.
a) Rommel Cauc. Descr. Str. p. 33. b) Scylax Caryandens. Peripl. ed. Hudson. I. p. 32. Not. Is. Voss. p. 42. Annot. c) Ebend. 32; Lünemann Descr. Cauc. p. 49.
d) Plinius VI. 4. e) Ptolemaeus V. 10. p. 127; Stephanus Byz. 31, 98. f) Herodot VII. 193.

König Aëtes gestiftet seyn sollte, dessen Schwester bei Homer *) die Aeäërin Kirke voll Argliſt heißt, die Schwester des hartgesinnten Aeetes und deren Aufenthalt die Aeäische Insel, wo der tagenden Eos Wohnung und Tänze sind und Hellos leuchtender Aufgang.

Wir wollen hier nur im allgemeinen daran erinnern, wie dies insgesammt nur spätere Sagen sind, da von Grotefend gezeigt worden ist, daß die ganze Argonautenfahrt nicht einmal zu diesen Kolchiern am Phasis, sondern gegen Taurica Chersonesus von Lemnos aus gerichtet war.

Aber auch dieses Aea (oder Αἰάς scil. terra) **), wenn schon aus einer vorhomerischen Zeit, ist höchst wahrscheinlich erst späterhin, da man nicht mehr wußte, wo es nach den ältern Fragmenten der Argonauten-Fahrt gelegen, nach diesem phasischen Kolchis verlegt, so wie der ganze Zug Jasons eben dahin ging, nach dem spätern Orpheus, Pindar, Theocrit ***) und andere Dichter, da die frühern wie Homer noch nichts davon wissen, daß dieses Aea und die Insel der Kirke im Pontus und Phasis liegen sollte, den Homer nicht zu kennen scheint, wenigstens nicht nennt.

Eine dritte Stadt, welche das Alterthum hier nennt, ist die Stadt Phasis, eine Kolonie der Hellenen †) (Φάσις Ελληνις πολις bei Scylax); nach Plinius an der Mündung des gleichnamigen Stromes (in faucibus Phasin). nach Strabo das Emporium der Kolchier, an der einen Seite, nämlich der südlichen, von dem Strome, an der zweiten von einem See, an der dritten vom Meere bespült. Noch gegenwärtig steht ein Kastel da, nach Peyssonel, das Fasch (Phasis!) bei den Türken heißt, Poti bei den Einwohnern, und eine Ankerstelle ††) ist.

Von da aus legte man zu Schiffe die Küstenfahrt in 2 bis 3 Tagen nach Sinope zurück, weil dahin wenig Hindernisse sich zeigten. Dies ist, sagt Strabo, die Landschaft, welche alle Bedürfnisse zur Schiffahrt darbietet: Pech, Schiffsbauholz, Hanf und Flachs und wegen der Leinwand-Fabrikation (λινουργια) sogar bis zum Sprichwort berühmt geworden ist: so daß diejenigen, welche die Kolchier gern zu einer Kolonie der Aegyptier machen, ihre Hypothese mit diesem Argumente bekräftigen.

Die umständlichste Nachricht von diesem Strome giebt uns Arrian in seinem Briefe an Kaiser Hadrian; sie verdient hier, da sie fast unbeachtet geblieben scheint, einer besondern Aufmerksamkeit, da der Verfasser hier recht einheimisch

*) Odyss. IX. 32; X. 135; XII. 3. **) Strabo I. 2. p. 122. ***) Pindar. Pyth. 4, 376. Isth. 2, 61; Theocrit 13, 75. †) Scylax Caryandens. in Peripl. 32; Plinius VI. 4; Strabo XI. 401. ††) Lünemann Descr. Cauc. Comm. Lipsiae 1803. 4. 46.

misch war. Vom Isisflusse (es ist der südliche Nachbarstrom des Phasis) schreibt Arrian *), gelangten wir zu Schiffe zum Phasis, dessen Wasser vor allem andern zumal leicht (κουφότατον) ist und die Farbe verändernd. Dessen Leichtigkeit beweise sowohl die Waage (τῷ τε σταθμῷ τεκμαίροιτο ἄντις), als auch, daß es beim Einströmen in den Pontus auf der Oberfläche des Meeres schwimmt, eben so wie nach Homer. Il. II. 754. zu Dodona der Titaresios in den Peneios einströmt, ohne sich mit dessen Wasser zu vermischen, sondern wie Oel oben aufschwimmt. Dieser Vergleich Arrians, der sicher auf einer einheimischen Sage beruhet, bestätigt, was wir an einem andern Orte von der Auszeichnung dieses Phasisstroms, wie des Koros und anderer heilig gehaltner Ströme bei den Indiern, gesagt haben. Schon sein Name erinnert an den Phasis in Taprobane **) und an die heiligen Wasser des Ganges, dessen specifisches Gewicht im Tempel zu Ramisseram an der Ceylonstraße (Th. I. S. 709) noch heute das Merkmal seiner Aechtheit ist, und als solches geprüft werden muß, bevor es als Weihwasser zum Tempeldienst gebraucht werden kann. Eben hier an dieser Ceylonstraße wird man bei Ptolemäus einen Sinus der Kolchier ***) finden, auf welchen wir hier nur im Vorübergehen hinweisen, da er uns in einem folgenden Abschnitte noch wichtige Aufschlüsse für die pontischen Kolchier am pontischen Phasis und für das ganze vorherodotische Alterthum am Tanais darbieten wird.

Wenn man das Phasiswasser von der Oberfläche schöpfe, sagt Arrian weiter, so sey es süß; wenn in die Tiefe eine Urne gesenkt werde, sey es salzig; dennoch sey der Pontus überhaupt süßer als das äußere Meer (ἔξω θάλασσα; mare externum), wegen starken Zuflusses vieler süßen Landströme. Die Farbe des Stromwassers sey bleifarbig oder wie von Zinn (οἷα ἀπὸ μολίβδου ἢ κασσιτέρου, ob etwa zinngrau, wie die Gletscherwasser? z. B. die Arve bei Genf?) gefärbt; aber es kläre sich vollkommen ab. Daher sey es durch ein Gesetz allen Schiffen (siehe ein altes der indischen Kasten, denen das Salzmeer unrein ist; Th. I. 806) auch noch zu Kaiser Hadrians Zeit verboten, irgend fremdes Wasser mit einzuführen. So wie das Schiff in das Stromwasser eingehe, sey es gezwungen alles Wasser auszugießen, was sich darauf befinde, und wenn der Schiffer dies unterlasse, so habe er keine glückliche Fahrt. Das Phasiswasser faule auch nicht, es halte sich 10 Jahre und werde immer süßer. Bei der Einfahrt in den Strom schiffe man zur linken

*) Arrian Periplus Ponti Euxini Epist. ad Adrianum ed. Huds. I. p. 7. **) Ptolemaeus VII. 4. p. 175. ***) Ebend. VII. 2. 263.

Hand an der Statue der Dea Phasiana (ἡ Φασιανὴ θεός) vorüber, welche Arrian für die Rhea (ἡ Ῥέα; wir werden unten beweisen, daß es die Kolias von Ceylon *), die Buddha-Gottheit der dortigen Kolchier ist, welche hier Phasiana Dea heißt, am Tanais aber Maiaetis **), wovon der Palus Maeaetis, nicht Maeotis, seinen Namen hat, und daß es die Maha-Mai ***), d. i. Magna-Mater der Buddhisten in Nepaul ist, so wie die Μητις, Demeter bei Herodot, durch das ganze Land der Scythen und Thraken bis zu den Griechen nach Dodona) hält. Darum halte er diese Phasiana Dea, sagt Arrian, für die Rhea, weil sie Cymbeln in den Händen habe, und Löwen zur Seite ihres Thrones stehen, sie selbst sitze aber wie die Statue des Phidias im Macdroon zu Athen (ὥσπερ ἐν τῷ Μητρῴῳ Ἀθήνησιν ἡ τοῦ Φειδίου; d. i. in Templo Magnae Deum matri consecrato). Auch zeige man eben da am Eingange des Phasis einen Anker des Schiffe Argo, den Arrian aber, weil er von Eisen sey, für neuer halte (s. oben Chalybes), obwohl er von der zu seiner Zeit gewöhnlichen Art abweiche. Aber von einem zweiten Anker aus Stein fänden sich ebendaselbst noch Fragmente, welche ihm sehr alte (παλαιὰ) zu seyn scheinen, vielleicht die argonautischen, meint er (wir halten sie für alte kolchische). Uebrigens, bemerkt Arrian selbst, sey kein andres Denkmal Jasonischer Fabeln dort zu finden; doch stehe daselbst zu seiner Zeit ein großes Kastel aus Backsteinen erbaut, und noch andre Mauern, um den Barbaren den Eingang zu verwehren.

Dies ist der wesentliche Inhalt der prosaischen Beschreibung Arrians an Kaiser Hadrian, in welchem noch immer ein alter Glanz dieses Wassers hervorschimmert, wenn es auch nicht der aus Jasons Schiffahrt seyn sollte. Dies ist das berühmte Wasser Phison der mosaischen †) Schriften. Einst wurde er für die Grenze zwischen Europa und Asien ††) gehalten, für den Wegweiser zum Goldlande, zum Aufgange der Sonne, für den Scheidestrom zwischen der Nacht- und Tag-Seite der Erde. Noch früher galt er für jenen Grenzstrom zwischen beiden Erdtheilen, wie auch noch in Aeschylos Prometheus, bis der Tanais seit Herodot es ward, neben welchem er Sindica (Hindu's s. oben), also noch Asiaten fand.

Die Wegdistanz zwischen diesen beiden Strömen betrug nach Herodot für einen rüstigen Reisenden (ἀνὴρ εὔζωνος) †††) 30

*) Arriani Periplus Maris Erythr. I. p. 33; Dionys. Perieg. v. 592, 1148; Eustath. Comment. p. 110. **) Strabo XI. p. 581; Herodot IV. 52, 53, 86; Stephan. Byz. 564. u. d. ***) Kirkpatrick Acc. of Nepaul, p. 114. †) 1 Mos. 2, 11. ††) Arrian Peripl. Pont. Eux. p. 191; Hesiod. Theog. v. 540. Herodot IV. 45. †††) Herodot I. 104.

Tagereisen, woraus sich ergibt, daß hier eine gangbare Straße von Kolchis zum Sindiacus Portus im N. am Palus Maeatis war. Den Grund einer solchen Eintheilung zwischen Asia und Europa durch den Tanais, wenn es nicht der angeführte wäre, dem ein noch geheimerer Sinn unterliegen möchte, kennen wir durchaus nicht (s. unten bei Palus Maeätis).

Genug, von Phasis, der Hellenenstadt, einem Emporium, dessen Lage für uns noch in Zweifel steht, ergießt sich der fischreiche Strom, der sich auch im Winter mit Eise bedrückt, durch mehrere Flachinseln hindurch, welche den Einlauf der Seeschiffe in den Pontus hindern, und auch an seiner Mündung *) liegen noch mehrere liebliche, bewaldete Inseln, jetzt Phasanen-Inseln genannt, weil dieser Vogel (phasides, aves epulae pretiosissimae nach Jordanes) hier von den mingrelischen Königen gehegt ward. Hier erbaute 1578 Sultan Murad, der den Persern die Küsten des Pontus zu entreißen hoffte, eine Festung, deren Trümmer noch stehen, das Landen feindlicher Schiffe zu hindern. Auch können heut zu Tage alle größere Schiffe überhaupt nur in Entfernung von einer Stunde von der Küste ihre Station nehmen, und nur mit Barken den Fluß beschiffen. Dessen Wasser ist auch nach den Beschreibungen der Neuern bleifarbig, aber als heilsam gerühmt und noch immer (s. oben bei Kur-Strom) wie zu Ctesias Zeit, von den Anwohnern und den dahin kommenden Schiffern für ein heiliges Wasser **) gehalten, vielleicht der wichtigste Ueberrest seines uralten Ruhmes, der ihn als den Scheidestrom zwischen Nacht- und Tagseite aus des Sonnengottes Morgenthoren (extremus versus orientem locus totius maris est, bei Strabo) entspringen ließ. Noch gegenwärtig versehen sich die pontischen Schiffer nur mit seinem Wasser, und hiernach sollte man vermuthen, daß Ctesias Nachricht von der Verbesserung des Phasiswassers (Arrian wiederholt es nur), die er schon 400 Jahr vor Christo mittheilt, wodurch es, in gewissen Gefäßen aufbewahrt, einen angenehmen Weingeschmack erhalte (ὄινος ἥδιστος γίνεται) ***), auf einer physikalischen Eigenschaft desselben beruhen möchte, die uns noch unbekannt geblieben ist, wofern nicht schon die bloße Tradition von seiner Heiligkeit den Glauben an das Wasser erzeugt.

Vom Phasis in S. liegt 40 Seemeilen †) entfernt, das Kastell Gonieh, (wahrscheinlich Gyenos, die griechische Kolonie, Γυηνὸς πολις Ελληνις) ††) im Lande der Lazi, aus

*) Chardin ed. Langles I. 420; Reineggs, S. 33. **) Chardin l. c. ***) Ctesias Indica Exc. 10. ed. Wessel. p. 828 u. 849. †) Chardin I. 425. ††) Scylax Caryandens. Peripl. p. 32.

einigen dreißig Hütten bestehend, im türkischen Grenzzoll gegen Mingrelien, oder das kolchische Ufergebiet, das bis dahin reicht, nach Süden zu. Gegen Norden nimmt es vom Phasis etwa doppelt so viel Raum ein bis Isgaour (Iskurieh, 43° 30′ N. Br. nach Güldenstädt), das alte Dioscurias. Zwischen diesen Grenzen im S. und N. und dem Paß von Sarapan in Ost, breitet sich 110 Lieues von N. nach S. lang, und 60 breit nach Chardin, oder 56 geogr. Meilen lang, die kolchische, reich bewässerte Landschaft, Lazica der Byzantiner, aus, welche heute im Süden des Phasis Guriel oder Guria unter türkischer, im Norden Mingreoul (von Min-gheul, Tausend Quellen, oder vom Volk Manrali bei Ptolemäus), im Osten unter russischer Herrschaft stehend, Imerette genannt wird. Es ist ein überaus milder, fruchtbarer Küstenstrich *), der nur sehr allmählig landeinwärts, zu hohen Gebirgen emporsteigt. Nie liegt der Schnee in den Thälern einen Tag lang, die Luft ist immer mild, hat wenig Gewitter, selten Hagel, ist aber voll Nebel, Regen und Feuchtigkeit, ohne giftige Thiere; für Fremde ein Fiberklima; überhaupt ungesund, vielleicht nur wegen der dichten Wälder, der stehenden Wasser, der Lagunen, der Verwilderung, Verödung der Landschaft, da sie außerordentlich menschenleer ist. Die Vegetation ist üppig; Hanf, Flachs, Getreide, Hirse, Reis, Baumwolle, Seide, viel Reben, sehr große Trauben und von unbeschreiblicher Fülle an einem Stock; alle europäische Obstarten in Menge, ohne vorzügliche Güte. Kastanienwälder, Oliven, Granaten, Lorbeerhaine; von den Blumen Honig von der köstlichsten Art, nach Reineggs, ein schneeweißer, auch ein grüner, bittrer Honig, der im hohen Grade berauscht, wie der armenische, in dem die zehntausend Griechen **) zu ihrem Nachtheil, nach Xenophons Bericht, sich übernahmen, den auch Tournefort (aus Rhododendron Vol. III. lettr. 6.) bei Trapezunt kennen lernte.

---

*) Chardin I. p. 154; Reineggs I. S. 45; Chr. Rommel Caucasiorum Straboniana Descr. 1804. 8. p. 20. **) Xenophon Anabas. ed. Schneider IV. c. 8. §. 20. p. 256; Rennell Illustrat. p. 253.

§. 53.

Erläut. 3. Die Bewohner. Gegenwärtiger Zustand, Lazi; Dioscurias, das Emporium; Issgaour. Rückwärts verdrängte Emporien zum Osten und Norden. Ad Dubios Emporium. Die Saspiren, Händler mit Lapis Lazuli, Sapphirus. Das Colchis Septentrionalis. Geloni. Verbreitung des Christenthums in Aethiopia Pontica und in India Pontica. Das innere India.

Das heutige Land in dem Wassersysteme des Phasis, oder das kolchische Land, sagt Reineggs *), ist gegenwärtig von einem der rohesten Völker der Erde bewohnt; von der Natur geschützt, ohne Reichthümer, von keinem mächtigen Nachbar beneidet, oder bekriegt, ist es ohne Städte, ohne Dorfschaften. Jede Familie wohnt isolirt, auf einer waldigen Höhe, an einem Fluß, in einem geschützten Thale; überall sind diese Wohnungen im Lande zerstreut, das nur dünn bevölkert ist. Nur an ein paar Stellen liegen mehr Häuser beisammen, und an 9 bis 10 feste Burgen **) zählt man im Lande. Doch ist oft eine Gegend nur scheinbar menschenleer. Sie haben gemeinschaftlich bekannte, starkschallende Laute und Gurgeltöne, mit denen sie sich aus ihren einzelnen Wohnungen zuzurufen pflegen und wechselseitig verstehen, so daß durch solche Rufzeichen leicht ein Befehl ihrer Gebirgsfürsten einige hundert Mann Gewaffneter aus den einsamsten Gebirgsthälern hervorlockt. Das Volk von schönem Wuchs und schönem Gesichtsbau, grandiosem und anmuthigen Wesen, wird als kräftig, trotzig, frech, hart, roh, grausam, treulos, ausschweifend, gastfrei geschildert; die Männer gehn immer gerüstet, mit Waffen umhängt; der Adel bereichert sich durch Menschenfang und den Verkauf seiner Leibeignen (zu Chardins Zeit sollen jährlich 12000 verkauft worden seyn, aus Mingrelien nach der Türkei und nach Persien) ***), daher die Verödung im Lande; daher ihre beständigen Fehden unter sich und mit ihren Nachbarn, um Sklaven und Kinder zu fangen; daher ist ihr Fürst ein Räuber, wie alle seine Unterthanen, und besonders sind es schöne mingrelische Sklavinnen †), die theuer bezahlt werden, für die Harems der Türken bestimmt, (Entführungen seit Medea durch Jason), für die alle europäische Waaren vom Bazar in Stambul nach Mingrelien eingeführt werden.

---

*) Reineggs Kaukasus, I. S. 32. **) Chardin I. p. 167.
***) Ebend. I. p. 183. †) Ebend. I. p. 340.

Sehr merkwürdig sind die Nachrichten, die Chardin von der Prinzessin von Mingrelien *), die er kennen lernte, gibt, als einer neuen Medea. Sie schien zwar damals die Mission der Theatiner-Mönche zu beschützen, deren Christenthum aber wahres Heidenthum zu nennen ist **). Damals, 1672, nahmen Türken Besitz von Mingrelien. Chardin sagt, das Land habe A. 1640 noch 80000 Einwohner gehabt; 1672 nur noch 20000. Die Theatiner-Mission ***) mit 2 Kirchen, seit 1627, lag damals zu Sipias, 4 Stunden landeinwärts vom Hafenort Anarghie; es waren vier Ordensbrüder, die man als Aerzte im Lande duldete, die ihre Sclaven hatten, wie alle andern Landeseinwohner; 1701 zu Tourneforts Zeit waren sie ausgestorben, bis auf einen. Gegenwärtig besteht keine mehr. Der Hafenort Anarghie war der größte Flecken in ganz Mingrelien †).

Bei Anarghie, sagt Reineggs, wohnten heute noch Lazi, Ueberreste jenes Volks, von welchem zur Byzantiner-Zeit alle Bewohner im Wassersysteme des Phasis Lazi genannt wurden ††). Auch Chardin traf noch Lazi am Südende Mingreliens um Gonieh an. Zu Arrians und Ptolemäus Zeit hatten sie ebenfalls nur einen Kanton von Kolchis in Besitz. Ihr Ursprung ist ungewiß. Auch die Küstenbewohner um Trapezunt werden bei den Türken Lazi, (d. h. Schiffer, Korsar, Räuber nach Chardin) genannt. Nach Peyssonel sprechen diese Lazi zwar türkisch, aber daneben eine eigenthümliche von Türken, Armeniern, Georgiern, Tschirkassen und andern Gebirgsbewohnern differente Sprache. Ohne Grund hat man diese Lazi mit den Lesghiern verwechselt.

Anarghie bestand aus 100 zerstreut stehenden Wohnungen, und liegt am Enguri-Fluß (Langur, Astelephus, oder Tyaneus nach Peyssonel). Nordwärts von diesem ansehnlichen Gebirgsstrom ergießt sich da, wo der hohe Kaukasus, der Dschuman-Tau, näher zum Meere tritt, ein andrer kurzer Küstenstrom in den Pontus (43° 30′ N. Br. †††), der nördlichste Grenzstrom von Mingrelien: Coburs bei Chardin und Güldenstädt, Caddors bei Pater Lamberti, Kondurl bei Peyssonel, der Corax bei Aristoteles (oben S. 316, 330) und Ptolemäus (post Coraxos est colica gens) a). Er trennt das heutige Mingrelien von dem Lande der Abcas (Apkhas, Αβασγοι bei Procop. Bell. Pers. II. 164) und lag auch schon zu Strabos Zeit an der Nordgrenze von

*) Chardin I. p. 365. **) Ebend. p. 403. und Pater Zampi über die christlichen Mingrelier, ebendaselbst. p. 191—325.
***) Chardin I. p. 354. †) A. a. O. I. 349. ††) Rommel Cauc. Descr. Strab. p. 31. †††) Chardin I. 149.
a) Scylax, Caryand. Peripl. p. 31. Ptolemaeus V. c. 9. p. 125.

Kolchis *). Hier liegt heute der Hafenort Isgaour (Iskurieh), darin leicht der alte Name Dioscurias wiederzuerkennen ist, der sich demnach länger erhalten hat, als der spätere griechische Sebastopolis (Sebastopolis, olim Dioscurias, sagt Arrian, zu Kaiser Hadrians Zeit **); Dioscuris bei Scylax.). Chardin stieg an diesem Orte an das Land, wo auf den Karten auch ein Kastell Siwas (d. i. Sailvas, Savatopoli, Sebastopol) oder Sokoum Kale (Sohoum heißt die Bucht, und Kale, das Schloß, bei Peissonel) verzeichnet ist, das mit dem genannten Orte identisch ist (43° 30′ N. Br.; 57° 50′ L. nach Güldenstädt).

Chardin fand bei seiner Küstenfahrt, als er sich hier von neuem mit Lebensmitteln versehen wollte, kein Haus, sondern nur hundert Schritte vom Ufer eine Terrasse, 200 Schritt lang und 100 breit; den großen Bazar von Mingrelien ***), darauf stand eine Gasse von Hütten, etwa hundert auf jeder Seite, deren jede von einem Handelsmanne eingenommen war. Dieser schlief darin, und hielt eben da so viel von seinen Waaren feil †), als er in zwei bis drei Tagen hoffte absetzen zu können. Salz war schon zu Strabo Zeit das Product, woran die Kaukasier den größten Mangel litten, wogegen sie auf dem Emporium zu Dioscurias ihre Waaren umsetzten. Noch liefern die 20 Salzseen der taurischen Halbinsel diesen Artikel den türkischen und russischen Schiffen, wie einst den milesischen Kolonisten, die dagegen vorzüglich Sklaven einhandelten, wie noch heute die Türken. Mehr pflegten sie nicht von ihren Schiffen an das Land zu bringen, wo alle Sicherheit fehlt, und von wo alsbald, was dafür eingetauscht ist, auf das Schiff in Sicherheit gebracht wird. Auch die Handelsleute auf Chardins Schiffe nahmen am Tage nach der Landung eine solche Hütte zu gleichem Geschäfte ein, so daß dieser Bericht, als von einem Augenzeugen, um so merkwürdiger bleibt, da er von einem Orte gilt, der schon in der ältesten Zeit ein ähnlicher Bazar für die Milesier, Byzantiner, Pontiker und Römer war. Denn eben dieser Handel am Pontus war es, welcher früherhin die milesischen Kolonien in Thätigkeit setzte, und unter diese wird auch Dioscurias Milesiorum Colonia ††) gerechnet, die also vor Kyrus Zeit wohl schon bestanden haben mag, obgleich Herodot sie nicht nennt. Eben dieser Handel mit indischen, baktrischen Waaren, Edelsteinen, kostbaren Geweben †††) u. s. w. war es, welcher die Königreiche des Prusias, Attalus, Mithridates am Pontus sehr bereicherte, aber seit Pompejus Zerstörungs-

*) Strabo XI. c. 2. p. 369. **) Arriani Periplus Ponti Eux. p. 18, 11. ***) Chardin I. ed. Langles, p. 534, 422. Nota. †) Strabo XI. c. 5. p. 445. ††) Arriani Peripl. Ponti Eux. p. 11. †††) Lünemann Descr. Cauc. p. 64.

kriegen viel gelitten haben mag, da es seitdem römische Politik ward *), den indischen Waarentransport über Alexandria und den arabischen Golf zu begünstigen. Zu Mithridates Zeit, sagt Strabo, trafen sich hier in Dioscurias (est initium Isthmi inter Caspium et Pontum maria) dem allgemeinen Emporium, 70, nach andern 300 verschiedene Völkerschaften, viele Sarmaten, Kaukasier und aus den kolchischen Ländern.

Zu Plinius Zeit, der überhaupt Kolchis nur als verödet kennt (Colchicae Solitudines) **), lag auch Dioscurias wüste; doch führt er an, daß zu Anfang der Römerherrschaft seine Landsleute hier zur Führung ihrer Geschäfte 130 Dolmetscher gebraucht hätten. Zu Kaiser Hadrians Zeit scheint es unter dem neuern Namen Sebastopolis, bei Arrian, nur eine römische Grenzfeste gewesen zu seyn, wohin von Byzanz aus nach dem Bosporus ein Kriegszug projectirt ward, und um dessen willen Arrian sagt ***), er wolle dem Kaiser genau die Ortsdistanzen angeben, um sich darnach richten zu können. Nach Stephanus Hypothese †) ist es dieses Dioscurias, das früher den Namen Aea gehabt. Die Römerfestung Sebastopolis zertörten die Römer selbst wieder, weil sie fürchteten, der Sassaniden-König Chosroes wolle eine Besatzung hineinwerfen; nachher baute aber Kaiser Justinian ††) den Ort mit neuem Glanze auf, mit großen Gebäuden zierte er ihn, und mit Stadtmauern, von denen aber jetzt nichts mehr erwähnt wird als Ruinen bei Peyssonel.

Dies wäre demnach die äußerste Nordgrenze, so weit das Land der Kolchier geht; gegen S. W. reichte es bis auf Arrian (Zeitgenoß von Kaiser Hadrian) weiter als das heutige Imirette und Guriel, nämlich bis Trapezunt, das, nach Xenophon, noch im Lande der Kolchier liegt (ἐν τῇ Κόλχων χώρᾳ) †††), ja sogar noch weiter westwärts auf dem Weg nach Cerasunt, sagt er, gehe man noch durch das Land der Kolchier. Rennell will ihm dies nicht glauben ††††), weil es keiner der folgenden Autoren bestätigt, und späterhin nur die Grenze des eigentlichen Kolchis bis zum Apsarus-Fluß ging, obwohl auch hier schon noch andre nichtkolchische Völker wie die Heniochi und Sydratae zwischen ihnen wohnten. Sieht man freilich die Kolchier für einen Völkerstamm an, wie andere, der als einheimischer die ganze Population eines Landes ausmacht: so würde dies sehr unwahrscheinlich seyn. Aber man erinnere sich, was wir schon

*) Vincent Peripl. 1805. T. II. p. 321. **) Plinius H. N. VI. 5, 11. ***) Arriani Peripl. Pont. Eux. p. 18.
†) Stephanus Byz. 239. 58. ††) Procopius de Aedific. Justin. l. III. c. 7. p. 435. †††) Xenophon Anab. IV. 8, 22, p. 256, V, 3, 2, p. 275. ††††) Rennell Illustr. p. 254.

oben über die Ausbreitung der Chalybes bis zum Halys gesagt haben, welche späterhin auch wiederum nach O. zurückgedrängt erscheinen, und daß auch hier offenbar die Kolchier sowohl durch die Griechen der milesischen Kolonien als besonders durch die Könige am Pontus, nachher durch die Römer gar sehr eingeschränkt werden mußten in ihren Unternehmungen, daß sie aber nur Handelskolonisten gewesen, wie offenbar aus Herodot *) hervorgeht, und durchaus kein einheimisches, gebieterisches Herrschervolk, von denen so lange ihr Ruhm dauert, auch nicht einmal ein einziger König, wie doch bei den Sindiern am Palus Maeätis bekannt wird. Daß sie so weit nach Westen hin ihre Geschäfte ausbreiteten, als der heilige Berg Hieron Oros mit seinen vorliegenden Meeranfuhrten, Sinope, Harmene, Genetes, Trapezus reichte, war wohl natürlich, so lange ihnen die überaus bequeme Handelsstraße am Araxes über Gymnias und den Mons Tcheches noch nicht versperrt war, diese scheint unter der Perserherrschaft zu Xenophons Zeit ihnen noch offen gestanden zu haben; wahrscheinlich wurden sie durch die Unruhen nach den macedonischen Eroberungen, durch welche die griechischen Staaten am Pontus an Einfluß gewannen, mehr gefährdet und wichen mehr nach dem Norden aus, wo auf dem kolchischen Isthmus nach Dioscurias ein wichtiger Speditions- und Tauschhandel in Gang war, den Strabo und Plinius beschreiben, bis durch die Verwandlung von Mithridates Reich am Pontus, auch dort die Handelsmärkte dieser Kolonien geschlossen werden, und sich die Haupt-Tauschplätze mehr landeinwärts zurückziehen, nämlich nach Georgien und nach Mogan. Von diesem letztern sind besonders aus Strabos Zeit und aus dem Mittelalter im obigen schon alle unsre Data, die wir haben auffinden können, mitgetheilt; es bleibt uns nur das Mittelglied dieser Emporien im Rückschritt nach dem Osten nachzuweisen übrig. Diese Handelsthätigkeit, was eben recht merkwürdig, scheint mit der immer mehr überhand nehmenden Roheit und Barbarei an den Gestaden des Pontus und Palus Maeotis auch immer mehr nach dem Osten und Süden sich zurückzuziehen in das Territorium der Armenier.

Dieses Mittelglied der rückwärts schreitenden Emporien auf der großen indisch-baktrisch-kolchischen Handelsstraße, zur Zeit ihres Verfalles mit dem Anfange der Völkerwanderung, lernen wir aus Procop **) kennen. Zur Zeit Kaiser Justinians, sagt er, machten die Römerheere, die ihr Lager am Araxes aufgeschlagen hatten, einen Einfall, von Theodosiopolis (Hassan Kale) 8 Tagereisen gegen Ost, in

*) Herodot II, 104. **) Procopius de Bello Persico, l. II. c. 24. p. 623.

eine Gegend ad Dubios (Δύβιος) im Thale des Kur, mit guten Wassern, in guter Luft, die sehr stark bevölkert und voll angesiedelter Handelsleute war, um des Kommerzes willen (πολλοὶ ἐμποροι κατ' ἐργασιαν). Denn hieher kamen um diese Zeit aus Indien (ex India), aus dem benachbarten Iberien, fast aus allen persischen Landen und selbst von den Römern Kaufleute, sowohl mit Waaren zum Verkauf als auch zum Einkauf. Dies war demnach ein sehr großer Marktort, ein bedeutendes Emporium, auf derselben Stelle, wo Strabo durch Pompejus die fora der Iberer kennen gelernt hatte. Zwar sagen uns diese frühern Römernachrichten nichts von dem großen Waarenumsatz, der hier bei Iberern gewesen, aber wir haben alle Ursache zu glauben, daß er gleich wichtig wie bei Kolchiern gewesen, und nicht erst vor den Zeiten Kaiser Justinians entstanden, sondern schon längst vorhanden war, aber nur erst durch Procopius zu unsrer Kunde kommt. Vielleicht daß er sich seit den Zerstörungen durch Römer im Lande der Kolchier nur zu größerm Umfange im Schutze unter den schützenden Gebirgswänden des obern Kurthales ausgebildet hatte.

Aber schon Herodot bezeichnet diese Gegend so mysteriös durch ein Volk, welchem wir an diesem Lokale einige Aufmerksamkeit widmen wollen. Es ist das unbekannte Volk der Saspiren der ältesten herodotischen Zeit (Σάσπιρες Herod. IV. 37; daher Apoll. Argonaut. II. v. 397. Saspires und zu Stephanus Zeit (c. 350) Σάβειρες, Sabiren) *). Unverkennbar müssen sie eben in dieser Gegend der obern Stufe des Kurthales gewohnt haben, da Herodot in seiner Erdtafel genau ihre Lage angibt, wo er sagt **), vom südlichen innern Meere, dem persischen Meerbusen zum nördlichen innern Meere, dem Pontus Euxinus, wohnten die Völker in dieser Folge: Erst die Perser, dann die Meder, dann die Saspiren, und über ihnen am Pontus die Kolchier; also vom Meere zum Meere diese 4 Völker.

Die saspirischen Hülfsvölker stehen in Xerxes Heere mit den Alarodii ***) unter demselben Anführer, daher man beide für gleichartig oder verwandt hält †). Sie wohnten nach Herodots dritter Stelle, wo er von ihnen spricht ††), zwischen den Mediern und Kolchiern, gerade da, wo von diesen zu jenen der kürzeste Weg führte, am Phasis aufwärts. Daß sie demnach in der Gegend des heutigen Tiflis in Georgien (Tepchis bei Moses Khor.) lebten, welche jetzt noch Tschin Kartuel heißt †††), wo mehrere Orte mit der Vorsylbe Tschin, z. B. Tschin-val u. a. liegen. Und nur sie allein wohnten (ἄλλα ἔ etc.) hier, und kein anderes

*) Stephanus Byz. 587. 46. **) Herodot IV. 37. ***) Herodot VII. 79. †) Mannert Klein-Asien, 2. S. 400. ††) Herodot I. 104. †††) Güldenstädt Ruß. R. 326, 378.

Digitized by Google

Volk. Dies erhebt es faſt zur Gewißheit, daß eben ſie daſſelbe Volk der öſtlichen Iberer am alten Scheideſtrom gegen Europa ſind, von welchem ſpäterhin Griechen im ſyſtematiſch hervorgebrachten Gegenſatze der weſtlichen hesperiſchen Hiberi (mit ihnen, Europae primi sunt Iberi, fängt z. B. der Periplus des Scylax an, ſchon 150 Jahr vor Chr. Geb.) in Spanien, ſo viel gefabelt und gedeutet, und wahrſcheinlich auch darnach den Herodotiſchen Namen Sapiri in Hiberi, Iberi, Iberer, umgemodelt, gräciſirt haben, um ihn den Fabeln der Argonauten-Fahrten anzupaſſen *).

Indeß werden ſie bei Apollon. Argonaut. II. v. 397. noch Sapiren (Sabires) **) genannt, und hiezu fügt der Scholiaſt die merkwürdige Notiz, dies Volk ſey ein ſcythiſches (d. h. aus Scythien doch wohl aſiatiſches, d. i. aus dem nordöſtlichen Mittel-Aſien, dem Lande der Tſchin) und habe ſeinen Namen, weil bei ihnen häufig ein Stein gefunden werde, der Sapirites (Σαπιρίτης λίθος), nämlich der Sapphir. Daß unter dieſem Namen bei den Alten der Lapis Lazuli (oben S. 552) verſtanden werde, haben wir oben geſehen. Daß deſſen Heimath nur allein der indiſche Kaukaſus war, haben wir oben geſehen, und Elphinſtone ſagt uns, daß über dem Kauſchkaur-Strome ***), zwiſchen Chitraul und dem Lande der Euſofzies (in N. von Peſchawer) ganze Klippen von dieſem edlen Steine hängen, wo gegenwärtig ebenfalls auch eine Sage vom Wachſen des Goldes im Gange ſey. Die Identität der genauen Nachricht bei Plinius †) vom Sapphir (cyanei coloris; in sapphiris enim aurum punctis collucet coeruleis. Sapphirorum optimae apud Medos, nusquam tamen perlucidae inutiles sculpturae etc.) daß er himmelblau mit Goldpunkten, opak nicht zur Gemmenſcultur zu brauchen ſey, am beſten bei den Medern zu haben ſey, ſetzt dies Factum wohl außer allen Zweifel. Daß ihn die Römer vom Pontus ſeit den mithridatiſchen Kriegen (nach Plinius) und die Byzantiner ebenfalls, wo er häufig zu Kunſtarbeiten verbraucht ward, ihn wohl auf dieſem indiſchen Handelswege erhielten (wo man ſchon am Phiſon frühe den Bedellion und Edelſtein Onyx findet, Gen. 2, 12) iſt aus dem Scholiaſten klar, daß die Iberer, Sabiren, Saspiren mit dieſem geſuchten Schmuckſteine des Alterthums handelten, alſo ſehr wahrſcheinlich; da er aber in Vorder-Aſien ſich nicht findet, ſondern nur im Erdgebirge von Turkeſtan (ſ.

*) Strabo Lib. I.; Vibius Seq. p. 360. Steph. Byz. 318. 19. Justin. Hist. l. 44. c. 3. Rommel Cauc. Str. Descr. p. 63.
) Stephanus Byz. 587. 46. *) Elphinstone Cabul p. 146. †) Plinius XXXVII. 38. Blumenbach Naturgeſchichte, S. 567.

oben S. 552): so muß in alter Zeit das Material von daher gekommen seyn, wo noch jetzt die Stämme der bucharischen, freien, alten oder schwarzen Juden (oben S. 487) wohnen, und in Verbindung mit Armeniern durch ganz Hoch-Asien bis heute noch (oben S. 35) ihren einträglichen Handel treiben. Ob es erlaubt seyn mag, ihren Einfluß von da aus bis in das herodotische Zeitalter hinauszurükken, mag anderwärts untersucht werden. Daß sie aber seit ältester Zeit mit Bucharen, Sarten, Armeniern und selbst den Tschin, auf den Emporien Mittel-Asiens in Gesellschaft erscheinen bis Astrakan (oben S. 634) an der Wolga, wo sie selbst eine eigne Herrschaft errichteten, ist wohl ausgemacht, und vielleicht ergäbe sich eben hieraus ein Aufschluß über die Beschneidung, welche Herodot bei den Kolchiern anführt (s. unten) und über die alte Sage, die bei den georgischen Großen *) herrscht, da sie von alten jüdischen Familien abstammen, deren Geschlecht bei Constantin Porphyrogeneta und den Byzantinern, bis auf König David zurückgehe. Auch aus Moses Khoren. ist es, nach der ältesten armenischen Geschichte bekannt, welches Ansehen zu Val-Arsaks Zeiten (c. 150 a. Chr. n.) die Häupter der jüdischen Familien am Araxesstrome genossen, welche dem Arsacidenstamme zur Besteigung des armenischen Thrones so behülflich waren, daß Val-Arsak dem ausgezeichnetesten derselben, dem Juden Bacarad (Bagaratus bei Mos.) **) zum Groß-Vasallen und ersten Beamten seines Reiches mit königlicher Auszeichnung machte, von ihm die Krönung empfing, und ihm ein Perlendiadem zur Auszeichnung vor allen andern gab. Seitdem blieben die jüdischen Familien im armenischen Lande am kaspischen und pontischen Gestade immer in hohem Ansehen, im Araxes-, Kur- und Phasis-Thale machen sie noch heute einen großen Theil der Bevölkerung aus, und zwar nicht blos von Handel lebend, sondern auch als Ackerbauer und Krieger ***). In den letztern Jahrhunderten wurde die edle jüdische Familie, welche sich noch immer Bagarat nannte, von Armenien mit Iberien und Georgien belehnt, und von ihnen rühmten sich die letzten Czaren von Georgien (die Bagration, jetzt russischer Adel) abzustammen. Wahrscheinlich ist es nur eine jüngere genealogische Hypothese, welche bei diesen georgischen Juden im Gange ist, daß sie als Kolonie von Bughto-Nassar (Nebucadnezar) hieher versetzt seyen und unmittelbar aus König Davids Geschlechte abstammten.

Nach dieser Berücksichtigung des Wohnplatzes und des Gewerbes der Saspiren, kehren wir nach dem Emporium,

---

*) Rommel Canc. Strab. Descr. de Iberorum origine, p. 65.
) Moses Khoren. I, c. 7. p. 91. *) Reineggs I. S. 69. 110, 111 u. f.

in ihrem Gebiete (ad Dubios) zurück, das auf dem Wege zwischen Eriwan nach Tiflis gesucht werden muß, auf dem Nordabhange der armenischen Pforte. Es findet sich auf keiner alten oder neuen Karte, möchte aber wohl auf Wahl persischer Karte, einem wahren Meisterstücke des großen Kenners des Orientes, in die Nähe des dort bezeichneten Mdi-kent (ob Idolen-Haus? oben S. 582) zu liegen kommen. Sicher hoffte das Byzantiner-Heer dort große Beute zu machen, aber es ward vom Perser-Schach Khosru Anuschirwan zurückgeschlagen. An dem genannten Orte, ad Dubios, hatte damals der oberste Geistliche in Armenien (der Katholikos) seinen Sitz *). Das Emporium stand also unter dem Schutz der christlich gewordenen Armenier und Georgier, und dies ist die erste Spur des Kommerzes der neuen Armenier. Dieser Ort lag in der Nähe von Teflis, und ist durch ein Kirchen-Concilium berühmt (Concilabulum Thevinense bald nach A. 500 nach Chronic. s. Dionys. Jacobit. patriarchae). Dieser Ort, von den Christen geschützt, ein Emporium für Inder und Iberer, Perser und Römer, ward A. 641 von den arabischen Moslemin erobert. Abulfeda nennt ihn noch Dowin (Dawin, Thevin, Adavin) **). Seit dem VIIten Säc. hat dieser große Bazar dort auch sein Ende genommen, und diese Zeit der Zerstörung mag überhaupt die friedfertigen Handelskolonien nicht wenig in ihren Ansiedlungen in S. gestört haben, wo nur das von den Guebern Fürsten geschützte Schirwan (s. oben) und Mogan für sie ein Asyl blieb. Höchst wahrscheinlich fällt in diese Zeit ihre weitere Verdrängung durch den Islam nach dem Norden, an die Wolga; denn um diese Zeit beginnt die Blüthe des Reiches von Khozar (oben S. 617; unten bei Wolga) und der dortige außerordentliche Waarenumtausch, der zu jener Zeit, da hier das Christenthum sich allgemeiner verbreitet hatte, und ein größerer Frieden und mehr Sicherheit am kaspischen See als am schwarzen Meere und an der Donau herrschte, desto überraschender ist.

Daß circ. 1500 ein wichtiges Emporium sogar noch weit im Norden der Wolga, am mittlern Ob, der jugrische Pelzmarkt von den dunkelfarbigen Edelsteinhändlern besucht ward, haben wir oben (S. 625) gesehen. Aber auch früher erhalten wir Nachricht vom Bestehen dieses nordischen Emporiums (in terra Caliginis bei Ebn Batuta): denn A. 1350 reisete man, nach Ebn Batuta von Sarai an der Wolga-Mündung (Sserâ regia schreibt sie dieser Autor ***); vergl. oben S. 617) dahin, in 50 Tagen, zuletzt auf Hundeschlitten, um zu dem wichtigen Pelzmarkte zu gelangen,

*) Procop. l. c. c. 25. p. 324. **) Abulfedae tabul. p. 317.
***) J. G. L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta etc. 1818. 4. p. 19.

wobei er die sinesischen Fürsten (Principes Sinenses) nennt, welche die größten Summen auf die dort verhandelten Waaren (bis 1000 Golddenare auf einen Pelz) verwenden. Die angesehensten Großhändler (mercatorum validissimi), pflegen hundert solcher Schlitten mit sich zu nehmen, und von dem Hauptorte in Bulgaria (am Ural) reisen sie aus. Dieses Bulgar-Territorium (Th. I. S. 541, 549 und unten bei Wassersystem der Wolga), bis wohin der Handel zu Ebn Haukals Zeit reichte *), aber nicht weiter nach dem Norden (circa 960), weil dann keine Sicherheit für Reisende mehr sey, nennt er ein Land, dahin man um des Handels willen gehe, und wo größtentheils Christen wohnten (850 Cyrillus, Apostel der Chozaren; im Lande der Aorsen bei Strabo). Aber in noch frühere Zeit geht die bis jetzt für unverständlich gehaltne Nachricht im Geogr. Anonym. Ravennas **) zurück, welche von einem Colchana in Media minor oder Gozar, und von einem nördlichern Kolchis, als das pontische am Phasis, Nachricht gibt, unter dem Namen Colchia Circeon. Leider nennt er auch hier, wie überall, nur Namen; aber eine so große Menge und so umständlich, daß man wohl sieht, der uns unbekannte Autor Pentesileus, welchen er als seine Quelle nennt (de qua patria enarravit Pentesileus Philosophus), war da besser bekannt, als man aus dem allgemeinen Stillschweigen jener Zeit (VII. Säcul.) erwarten sollte.

Schon Strabo nennt ein Calachana (καλαχανα) ***), die Tabul. Peutingeriana ein Colchana, auch Ptolemäus nennt noch ein Colchis in Armenia major und mehrere Orte mit derselben Anfangssylbe, welche keine genauere Bestimmung leiden, als die, daß sie dieselben zu seyn scheinen, wie jene an den beiden ersten Stellen im Geograph von Ravenna genannten. Aber von einem nördlichern Colchia Circeion, welches in N. O. an Groß-Scythien grenzte gegen den Ocean hin (iterum ad partem septentrionalem juxta Oceanum confinalis praefatae majoris Scythiae, ponitur patria, quae dicitur Colchia Circeion a. a. O.), davon spricht nur allein Guido von Ravenna, nachdem er die Ortschaften an der Nordküste des schwarzen Meeres und des Palus Mäotis in folgender Reihe aufgezählt hat: Olbiapolis (jezt Nikolaef am Bug), Calipolis, Dori (jetzt Taurien), Chersona (jetzt Cherson am Dnepr), Theosiopolis, Careon Trapezus (auf der taurischen Halbinsel). Man sieht hieraus, daß sein nördliches Colchia kein anderes ist, als das Bulgar (am Ural) der arabischen Au-

*) Ebn Haukal, S. 9, 190, 191. **) Anonymi Ravennatis Geogr. Paris. 1688. II. 4. p. 45, 10. p. 56; IV. 4. p. 139.
***) Strabo XI. 4. p. 432; Ptolem. V. c. 13. p. 180.

toren, die weiter hinauf ins unbestimmte, in der Terra Caliginis auch den Ocean (bald das obische, das weiße oder baltische Meer) andeuten, ohne daß darum Guido von Ravenna dessen große Entfernung zu kennen brauchte. Doch setzt er noch weiter hin von diesem Lande der nördlichen Kolchier (regio Colchiae septentrionalis) die Melanchläenen (Melanglinon), Bassarinen (Bassarinon), das Land der Roxalanen (Patria Roxolanorum, Russ-Alanen) und andere obscure Völkernamen, die uns hier weiter nichts angehen.

Nur eine Bemerkung, welche uns aber von Wichtigkeit scheint, haben wir hier beizufügen. Nämlich eben hier, wo die Melanchlaeni bei Guido von Ravenna wohnen sollen, führt sie schon Scylax 150 J. vor Chr. Geb. ebenfalls an *) neben dem Sindiacus Portus, im Lande der Sinder-Kolonie, am Palus Maeätis. Zugleich aber nennt er als deren Nachbarn im Norden die Coli-ca Gens (Κολικη ἔθνος, r und l werden in vielen pontischen Namen verwechselt bei den Alten); als ihre Nachbarn im Süden an dem Aegyptus-Flusse (Αἰγυπτιος ποταμός) nennt er die Geloni (Γέλωνοι; auch in Argonaut. Orph. v. 105), gleich darauf die Kolchier, welche nach ihm bei Dioscurias beginnen. Unverkennbar zeigt sich schon blos aus diesen Namen, daß hier längs dem Gestade des schwarzen Meeres vom Phasis bis zum großen milesischen Emporium Phanagoria am azowschen Meere eine ganze Kette von Kolonieorten und Stämmen bestand, von der einen Milesier-Kolonie am Phasis bis zur andern Milesier-Kolonie am Tanais, im Lande Korokanda-maes (Κορο-καυδα-μῆς bei Strabo **), d. h. Sonnenstadt-Mutter, oder das Heiligthum der Sonnen-Mutter, des Sol oder Kolias, welche die Μητις, Demeter ist), wo die Milesier zwar die Venus Apaturon (Ἀπατῦρος) verehrten, von der wir aber an einer andern Stelle beweisen werden, daß sie die mit den Kolchiern von der Ceylonstraße hier eingewanderte Sita, oder indische Sonnengöttin, der Awatar des Wischnu, als Fischweib, als Symbol der werdenden Schöpfung aus den Wassern ist, derselbe Begriff, welcher in der alten Rhea, Magna Mater und in der Phasiana Dea zum Grunde liegt.

Da jedoch die weitere Betrachtung dieses wichtigen Gegenstandes, welche zum Verständniß des vierten Buches Herodots, des Geheimnißreichen, manchen neuen Aufschluß zu geben scheint, uns an der Grenze von Asien zu weit in das europäische Gebiet hinüberführen würde, der beschränkte Raum aber dieser reizenden Lockung für jetzt zu widerstehen ernsthaft gebietet, so haben wir an dieser Stelle nur diesen

*) Scylacis Caryandens. Peripl. ed. Huds. p. 31. **) Strabo XI. c. 2, §. 9. p. 580.

Fingerzeig geben wollen, wie vieles uns noch zur Erörterung und zum Verständniß des höchsten Alterthums zu thun übrig sey, um nur die Wechselwirkung des Orients auf den Occident verstehen zu lernen, ohne deren Beihülfe auch die älteste europäische Völkergeschichte nicht auf eine befriedigendere Weise aus ihrem Dunkel und ihrer Verworrenheit wird hervortreten können.

Um nun von dieser Kolonien-Kette vom Phasis zum Tanais, und von da nach dem Colchana Septentrionalis des Geographen von Ravenna zurückzukehren, so bemerken wir ebenfalls nur hier im Vorübergehen, daß wir diese Localität für die ältere des Priesterstaates der Budinen und Gelonen (Βυδῖνοι. Γελωνός) *) bei Herodot halten, gegen welchen Darius Feldzug in das Land der Scythen eigentlich gerichtet war (gegen die Budier, d. i. die Buddha-Diener), da er nach der Verbrennung dieses ihres Heiligthums nur noch an der Wolga (Ὄαρος) seine 8 heiligen Ringmauern erbaute und dann heimkehrte. Ferner bemerken wir, daß eben in dieser Lokalität der Sitz des Handelsvolks der Aorsen (προσαρκτίων μᾶλλον Ἀόρσων bei Strabo) **) fällt, von dem Strabo die Nachricht ihres Handels nach Medien und Armenien mittheilt, und daß eben hier in den ersten christlichen Jahrhunderten der Markt der Bulgari, Bileri ist, der bis in die späten Jahrhunderte Bestand behält ***).

Ueber alle diese angedeuteten Verhältnisse wird man im folgenden Buche, bei Ost-Europa, an den geographischen und charakterisirenden Lokalitäten den Faden dieser Untersuchungen wieder aufgenommen und durch die europäische Erdkunde und Geschichte durch die alte und neue Zeit weiter entwickelt finden.

Da kein anderer Autor unter dem Namen Colchana septentrionalis uns über diese Lokalität Aufschluß giebt: so wird ihre Erklärung immer hypothetisch bleiben, doch aber nicht ohne die höchste innere Wahrscheinlichkeit, daß eben damit uns der Aufschluß gegeben ist, auf welchem Wege sich der merkwürdige Handel der dunkelfarbigen Edelsteinhändler auf den jugrischen Pelzmärkten (der Atel, sagt schon Ebn Haukal A. 950, d. i. die Wolga, kommt von den Grenzen von Jerjir †), wahrscheinlich das spätere Jugr?) organisirte, so wie der Handel der dunkelfarbigen, von den Hindu abstammenden Handelskaste zu Astrakan an der Wolga (A. 960, oben S. 617).

Daß zu Kaiser Justinians Zeit die Inder noch bis zum Emporium ad Dubios gingen, sahen wir aus Prokopius Stelle; die Vernichtung dieses Marktes durch die blu-

tigen

*) Herodot IV. 21, 108, 109, 123, 124. **) Strabo XI. c. 5. p. 447. ***) Orenburg Topogr. I. 49. †) Ebn Haukal p. 187.

tigen Kriege zwischen den Sassaniden und Byzantinern, schlossen von nun an allen fernern Waarenumtausch vom kolchischen Isthmus aus. Kein Wunder, wenn nun auch die Kolchier selbst das kolchische Gebiet am Phasis den neuen Barbaren überließen. Daß sie dies thaten, sagt kein Autor, daß sie aber es leicht als Ausländer, Kolonisten, Emigranten, wie noch jetzt die Banianen, thun konnten und mochten, liegt in dem Gange des Erwerbs, der den Handelsmann und zumal die verfolgte Handelskaste, an keine Erdstelle bindet. Die seit Mithridates Zeit wahrscheinlich sehr heruntergekommenen Reste der kolchischen Handels-Faktoreien nach dem modernen Ausdruck, den schon Procop veranlaßt (ad Dubios multi habitant institores, ἐμποροι), zogen wahrscheinlich über Dioscurias und Sindiacus Portus (oben S. 618), wo auch Ptolemäus *) circ. 130 p. Chr. n. noch den Syndicus Portus; die Stadt Sind (43° N. Br.) nennt, und daneben Bata, Hafen und Stadt (ob Buddha wie die παδαῖοι oben Th. I. S. 814) im Lande der Sindi. Oder aber sie zogen über Georgien von Dowin bei Teflis, und über den Kaukasus in die sarmatischen Steppen an die Wolga, und legten daselbst am Ural und jenseit desselben ihre Faktoreien an, wo ihre Nachfolger, die Sarten und Bucharen (oben S. 625) sich im Besitz derselben erhielten, bis in neuerer Zeit die Russen sie vom Norden her bis zum Emporium von Orenburg zurückgedrängt haben.

Daß übrigens damals die friedliche Kaste der kolchischen Kolonisten (vorausgesetzt, daß sie zur großen indischen Kette jener Handelskolonien gehörten), eher nach dem kalten barbarischen Norden, als nach Iran im Süden sich zurückzog, lag in ihrer uralten (seit Herodot) Bekanntschaft mit den Nomaden des Nordens, und dem Heiligenschein, der sie dort umgab, so wie in der erbittertsten Verfolgung, welche sie als Idolanbeter von den Sassaniden zu erwarten hatten. Sie wichen also höchst wahrscheinlich wie ihre ältern Vorfahren, die Budioi zu Gustasps Zeit, dem Lande der Iranier aus, und siedelten sich im Lande der Nomaden an, bei denen schon seit Jahrhunderten ihre Glaubensgenossen (die Priesterkasten unter den Issedonen, Argippäern, Scythen, Budinen u. a.) bekannt waren, unter denen damals das Christenthum sehr leichten Eingang fand. Aber noch mehr, in den Kolonieländern dieser Kolchier, unter denen immer, wie bei allen Hindukasten Toleranz ausgeübt ward (Th. I. 825), fand bei dem religiösen Elemente, das der erste Grund ihrer Vereine gewesen, nun auch das Christen-

*) Ptolemaeus V. c. 9. p. 125.

thum selbst sehr frühe Eingang, und zwar auf den Hauptstationen der serindisch-baktrisch-kolchischen Handelsstraße, wie wir schon oben (S. 621) angezeigt haben. Aus einer sehr merkwürdigen Stelle des Socrates Scholasticus, welche jener angeführten des Kirchenvaters Hieronymus zur Erläuterung dient, geht dies mit Gewißheit hervor, wenn sie schon bisher eine ganz andere Auslegung zu erhalten pflegte, zu deren innern Unwahrscheinlichkeit auch noch die äußere, geographische hinzugefügt werden muß.

Nach der Histor. Eccles. (circa 430 geschrieben) *), übernahm Thomas, der Apostel, die Ausbreitung des Evangeliums bei den Parthern (παρθων αποστολιαν), Matthäus die in Aethiopien (Αιθιοπιαν), und Bartholomäus im „innern Indien, wo viele Völker der Barbarei wohnen" (Ινδιαν την ενδοτερω, d. i. India interior; nicht India orientalis) **). Eben dieses ist, wie wir oben durch Strabo belehrt worden sind, der damals sprüchwörtlich im Gebrauche gewöhnliche Ausdruck (εις φασιν, ενθα ναυσιν εσχατος δρομος), für die Ostküste des Pontus, wo jeder Schiffahrt im innersten Winkel (εις τον μυχον) ***) ein Ziel gesetzt war. Dieses India ist demnach das Sindica gegen den Palus Maeotis, wohin Bartholomäus ging, so wie auf gleichem Wege Thomas zu den Parthern und vielleicht von da zu den Indern nach Dekan (nach der Tradition †) der syrischen Christen predigte er auf Koromandel, wo damals der Buddhadienst wie noch heute im Gange war; Th. I. 830). Eben so ist es nun auch nicht das Aethiopien in Habesch, wo erst weit später (circa 333. s. Th. I. S. 147) die Lehre des Evangeliums verbreitet ward, sondern das Aethiopien am Pontus (Aethiopia Pontica), unter demjenigen zu verstehen, wohin der Apostel Matthäus sich begab. Zwar ist dieser Name des Aethiopia Pontica sonst nicht bei griechischen und römischen Autoren gebräuchlich, indeß schon aus Herodots Vergleichen dieser pontischen Kolchier mit den Aegyptern und Aethiopen, geht hervor, daß dies allerdings eine einheimische Benennung seyn mochte, wofür auch der Name des Flusses Aegyptus ††) bei den Geloni am Pontus und bei den Kolchiern spricht. Außer allen Zweifel setzt dieses aber Hieronymus Catalog. Scriptor. Eccl., in der angeführten Stelle, wo er von Andreas, des Simon Petrus Bruder, sagt, daß er den Scythen, Soghdianen und Saken das Evangelium gepredigt habe, so wie auch in der

*) Sokrates Historia Ecclesiast. I. c. XV. **) Js. Vossius Annotat. in Scylac. Caryandens. Peripl. p. 40. ***) Strabo XI. 2. p. 398. †) Claud. Buchanan R. Unters. S. 133. ††) Scylac. Caryand. Peripl. p. 32.

Stadt Augusta, welche die Große (Augusta civitas, quae cognominatur magna? ob Sebastopolis? oder Phasis, oder Aea?) heiße, wo sich der Apsarus und Phasis-Fluß ergießen, und wo die „innern Aethiopen wohnen (illic incolunt Aethiopes interiores). Eben hier, fügt er hinzu, im „andern Aethiopien" (in altera Aethiopia) wo sich der Apsarus ergießt, und der Hafen Hyssus (Hyssi portus) sey, habe Matthias, der Apostel, die Lehre Christi verkündet. In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt heißt also das kolchische Land das „innere oder pontische Aethiopien" (Aethiopia interior und Pontica); das Sindica am Palus Maeotis, die heutige Kuban aber das „innere oder pontische Indien" (India interior oder Pontica), und weit früher, bald nach Herodot hatte schon der Deuter griechischer Mythen, Palaephatus (c. 320 ante Chr. n.) hieher in die Nähe der Macrocephalen auch eine Libya Pontica gesetzt.

Erinnert man sich nun zugleich, mit welchem Seegen gleich anfangs die Apostel Jesu Christi die Lehren des Evangeliums in Asia minor ausbreiteten, von Ephesus, Troas, Bithynien, Pamphilien über Iconium nach Kappadocien, Galatien, durch Paulus *) und bis zum Pontus **) durch den Apostel Petrus, wie er selbst sagt, so leidet jene weitere Verbreitung durch ihre christlichen Brüder, obwohl die Tradition davon erst später (circa 300) aufgeschrieben ward, keinen Zweifel. Bedenkt man, daß aber schon gleich nach dem Jahre 300 aus dem Lande der Parther, Sr. Gregor als Apostel nach Armenien ging und am Araxes, in der Nähe des heutigen Nachschivan seinen Sitz nahm, daß zu gleicher Zeit B. Nunna (A. 320) das Kreuz in Iberien am Emporium bei Tiflis errichtete, daß seit den Streitigkeiten Nestorius, des Bischofs zu Konstantinopel (seit 430) die Anhänger seiner Partei, welche leugneten, daß Maria die Gottesgebärerin sey, nach dem Osten verdrängt in Persien und Mittel-Asien sich unter heftigen Verfolgungen sehr stark verbreiteten, so wird man, wenn auch die Historien darüber keine weitern Nachrichten darbieten, sich doch das Faktum leichter enträthseln können, daß in diesem nördlichen Mittel-Asien, noch eher als in Deutschland, zwischen Donau und Rhein, das Christenthum angenommen ward, daß im Lande der großen Bucharei sehr frühe schon über hundert christliche Gemeinden gezählt wurden (s. Mosheim Kirchengesch.), und daß Ebn Haukal A. 960 an den bedeutenden Handels-Emporien und an vielen andern Orten,

*) Apostel-Geschichte 13, 13; 14, 1, 6, 24; 16, 6; 19, 1 u. a. O. **) 1 Epistel Petri 1, 1.

welche im Bereiche der serindischen Banianen- und Sarenstraße liegen, Christen, Hindu, Muhamedaner und Juden nennt. Dies wird besonders erläutert durch das Faktum, daß das Emporium zu Dovin (ad Dubios) bei Teflis unter dem Schutze des armenischen Patriarchen (Katholicos) gehalten ward, wie früherhin die Emporien zu Samarkand, Bochara, Comana Ponti, Balha, zu Ta-zin und Bardhaa am Araxes und Kor, und gewiß auch diejenigen uns unbekannteren zu Gymnias, Oromazdis, Kolchis und Sindica am Palus Maeotis und Gelonos, bei den Budinen, unter dem mächtigen Schutze der Tempelpriester (Pontifex) in ihrem Tempelgebiete (ager sacer Pontificatus bei Strabo), wo die Toleranz der sanftmüthigen und friedlichen Buddhakasten mit der Lehre der Unsterblichkeit, der Ackerkultur und vielen andern Gewerben in die Ansiedlungen der nestorianischen und armenischen Handelsleute und auf ihre Emporien und Marktorte überging von dem obern Oxus, von Samarkand, Kharezm, bis Khozar (Astrachan) an der Wolga und von da bis Nakshiwan, Eriwan am Araxes und bis Erzerun am Euphrat. Eben dieses weite Lokale dämmert in den christlichen Nachrichten des Mittelalters nur unter dem dunkeln Begriff „des Landes des Priester Johannes in Asia" zu uns herüber, und „das India" mit seinen kostbaren Waaren, welche in Minneliedern und altdeutschen Heldengesängen so vielfach gepriesen sind, möchte, seitdem die Seide von hier unter Kaiser Justinian geholt war (oben 637), wohl nicht das ceylonensische und gangetische oder indische, sondern vielmehr dieses innere India mit seinen Marktorten seyn, worüber jedoch uns nur erst weiter unten bei Ost-Europa der gehörige Aufschluß zu Theil werden kann. Und hiemit beschließen wir für jetzt durch den übergroßen Reichthum des Gegenstandes, leider aber auch durch den beschränkten Raum dieses zweiten Theiles hiezu gezwungen, den Blick von Asia hinüber gegen Ost-Europa, jedoch mit dem Vorsatze, die nur berührten und viele andre für alteuropäische Völkerwelt nicht unwichtige geographische Verhältnisse, welche hier nicht angedeutet werden konnten, alsbald im Folgenden in helleres Licht nach Vermögen zu setzen, wenn anders der Seegen von oben uns zu Theil werden sollte, bei Fortsetzung der Untersuchungen in diesen verwickelteren Irrgängen, zu deren Durchdringung die eigne Schwäche nicht hinreicht, und zu denen vor allem auch Wohlsein und Muße erforderlich sind. So gering der Gewinn, der aus solcher Bemühung hervorgehenden Sicherung von historischen Wahrheiten auch seyn mag, so wird dennoch auch dieses Wenige dazu mit beitragen, die unergründliche Weisheit der Wege göttlicher Vorsehung in der Leitung und Führung auch der frühesten Völker-Schicksale uns immer mehr zu offenbaren,

und bei Erhellung des für die Nachwelt herrschenden Dunkels über die Vorwelt, auch durch das immer klarer werden unsrer Einsicht in die Harmonie der Natur- Menschen- und Gottes-Welt, uns zu immer reinerer Auffassung derselben nach außen zu ermuntern und zu immer festerer Bewahrung derselben im Innern zu stärken.

Druckfehler zum ersten Theile.

Seite	11.	Zeile	23.	von oben, keine Sache, lies keine Sage.
—	27.	—	1.	v. unten, nur einige, l. nur wenige.
—	29.	—	16.	v. u. Campagne Felica, l. C. Felice.
—	41.	—	22.	v. o. Salive, l. Salewe.
—	45.	—	19.	v. o. Ant. Alloa, l. Ant. Ulloa.
—	56.	—	4.	v. u. Träge, l. Träger.
—	105.	—	4.	v. o. Vagaunde, l. Vagabunde.
—	114.	—	18.	v. o. Sala, l. Saba.
—	—	—	29.	v. o. ist welche auszustreichen.
—	140.	—	4.	v. u. Genschsprache, l. Geeschsprache.
—	192.	—	21.	v. o. wird, l. ward.
—	242.	—	17.	v. o. zur derjenigen, l. zu derjenigen.
—	246.	—	1.	v. o. Mit gleichen Scharfblicken, l. Mit gleichem Scharfblick.
—	275.	—	28.	v. o. wo die letzten, l. wo die Tempelruinen.
—	287.	—	8.	v. u. wohin, l. worin.
—	289.	—	2.	v. u Hervorgeganges, l. Hervorgegangenes.
—	291.	—	12.	v. o. Entwicklung ganz, l. mehr und mehr.
—	306.	—	20.	v. o. Seyo, l. Sego.
—	—	—	21.	v. o. Dibbin, l. Dibbie.
—	309.	—	20.	v. o. Stephansee, l. Steppensee.
—	318.	—	23.	v. o. auch vor, l. auch von.
—	319.	—	9.	v. u. Graf Reynell, l. Graf Reynett.
—	320.	—	1.	v. u. Griquastadt, l. Griquastadt.
—	321.	—	4.	v. o. Graf Reynell, l. Gr. Reynett.
—	323.	—	10.	v. o. Hippolamus, l. Hippopotamus.
—	331.	—	15.	v. u. Sierra Nerada, l. S. Nevada.
—	333.	—	4.	v. o. Aadames, l. Gadames.
—	335.	—	12.	v. u. und kleinen des hohen, l. und kleinen, den hohen.
—	338.	—	13.	v. u. Byzacena. Die berühmten, l. Byzacena die berühmten.
—	352.	—	1.	v. o. Guachen, l. Guanchen.
—	406.	—	4.	v. u. wie auch, l. wenn auch.
—	414.	—	5.	v. u. minder gestärkten, l. minder gestörten.
—	416.	—	7.	v. o. verschwunden, l. verschwunden ist.
—	419.	—	13.	v. u. Carne, l. Cerne.
—	425.	—	2.	v. o. Asien, l. Ost-Asien.
—	473.	—	6.	v. u. Cederflichten, l. Cedersichten.
—	486.	—	18.	v. u. auch modus, l. auch Emodus.
—	—	—	10.	v. u. Shash am Gihon, l. Shash am Sihon.
—	505.	—	19.	v. o. Tsüegling, l. Tsüngling.
—	507.	—	3.	v. o. Biur-nator, l. Biur-navor.
—	508.	—	15.	v. o. Sigarfu, l. Siganfu.
—	—	—	11.	v. u. Cambatu, l. Cambalu.
—	513.	—	14.	v. o. Hagar, l. Hager.
—	520.	—	15.	v. u. b. Vincent p. 36., l. b. Hudson I, p. 36.
—	533.	—	19.	v. u. Kava-korum l. Kara-korum.
—	565.	—	17.	v. o. Lahossa, l. Lahassa.
—	—	—	20.	v. o. Tschoo-Loombo, l. Teschoo-Loombo.
—	614.	—	6.	v. o. Steuern, l. Neuern.

Seite 614. Zeile 22. v. o. Kuschug, l. Kuschup.
— 617. — 11. v. u. iú überall, l. ist überall.
— 626. — 6. v. o. Pukhlen, l. Pukhley.
— — — 8. v. o. fällt, l. falle.
— — — 12. v. o. Wildbrett, l. Wildpret.
— 628. — 3. v. o. heute durch ihr Gebiet gegen Timurs Alpenzug (1408), l. heut. Durch ihr Gebiet ging Timurs Alpenzug (A. 1398).
— 629. — 11. v. u. Puschtuowort, l. Puschtuwort.
— 655. — 5. v. u. hinweiset. Das, l. hinweiset, das.
— 669. — 16. v. u. Fau, l. Fan.
— 687. — 17. v. o. der Menou, l. des Menu.
— — — 4. v. u. jenseit Kaspar, l. jenseit Kasgar.
— 688. — 1. v. u. des Muy, l. der Muy.
— 693. — 8. v. u. Prabal, l. Prabad d. i. Paravad.
— 699. — 6. v. u. Thampu, l. Tsampu.
— 703. — 4. v. u. nach N. O., l. nach S. O.
— — — 1. v. u. Behor, l. Bahar.
— 704. — 7. v. o. Benores, l. Benares.
— 707. — 24. v. o. Stultan, l. Multan.
— 713. — 30. v. o. Patoa, l. Patna.
— 731. — 27. v. o. entspringt. Durch, l. entspringt durch.
— 739. — 4. v. o. in O., l. in W.
— 741. — 9. v. u. Er erzeugte, l. Es erzeugte.
— 742. — 2. v. o. den Kriegern, l. von Kriegern.
— 749. — 14. v. o. wurde, l. wurden.
— 750. — 4. v. u. am Stambuk, l. an Stambul.
— 752. — 10. v. u. wie Menu, l. wie Meru.
— 755. — 17. v. u. nach welchem die langen Ströme ziehen, l. nach Ost aber die langen Ströme fließen.
— 757. — 11. v. u. welches Dekan, l. welcher Dekan.
— 758. — 6. v. o. welchem wir, l. welcher wir.
— 765. — 12. v. o. Kspatri, l. Kschatri.
— 766. — 18. v. o. Continualität, l. Continuität.
— 791. — 13. v. o. Sutluludsch, l. Suttuludsh.
— — — 17. v. o. zwischell, l. zwischen.
— 795. — 4. v. o. Janebu Dwipa, l. Jambu Dwipa.
— 799. — 5. v. u. Krischnu, l. Krischna.
— 803. — 21. v. o. mittheilend, von, l. mittheilend, jene von.
— 820. — 21. v. o. zumal alte, l. zumal alle.
— 823. — 1. v. o. Ocean von, l. Ocean. Von.
— 826. — 5. v. o. seit Hippalus, l. vor Hippalus.

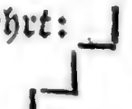
Zum zweiten Theile.

Seite	3.	Zeile	12.	von oben, dort allen, lies dort allein.
—	12.	—	17.	v. o. Kherasan, l. Khorasan.
—	15.	—	2	v. o. throughfore, l. throughfare.
—	23.	—	2.	v. u. Mekean, l. Mekran.
—	28.	—	24.	v. o. als Chardie, l. als Chardin.
—	29.	—	7.	v. o. Zubulestan, l. Zabulestan (Sablestan)
—	33.	—	7.	v. o. Tajiks im, l. Tajiks in.
—	ebend.	—	18.	v. o. Summiten, l. Sunniten.
—	42.	—	24.	v. o. gebaut, l. gekannt.
—	44.	—	16.	v. u. erfassen können, l. erfassen.
—	45.	—	8.	v. o. grandiösen, l. grandiosen.
—	52.	—	21.	v. o. Derbeut, l. Derbent.
—	55.	—	15.	v. u. vor 1000 Jahren, l. vor 960 Jahren.
—	56.	—	5.	v. u. Theran, l. Teheran.
—	57.	—	10	v. o. Ekbatanach, l. Ekbatana.
—	58.	—	12.	v. o. erhält sie, l. erhält die.
—	59.	—	12.	v. o. der Nordgau, l. dem Nordgau.
—	61.	—	19.	v. o. Klimal, l. Klimar.
—	64.	—	22.	v. o. Hedysar, l. Hedysarum.
—	66.	—	3.	v. o. Privateinnahmen, l. Provinzeinnahmen.
—	67.	—	3.	v. o. ausgeht, l. ausgeht, deren.
—	—	—	12.	v. u. Hezarch, l. Hezareh.
—	68.	—	9.	v. u. noch mehrere, l. nach mehrern.
—	69.	—	17.	v. u. den Saum, l. den Samum.
—	74.	—	8.	v. o. in des, l. der Ebene.
—	73.	—	19.	v. o. und van Sees, l. und Van-Sees.
—	80.	—	6.	v. u. Kosmogenir, l. Kosmogenie.
—	88.	—	18.	v. u. Akrapolis, l. Akropolis.
—	94.	—	11.	v. u. im geographischen, l. im georgischen.
—	96.	—	3.	v. u. Fruchtklimas, l. Feuchtklimas.
—	105.	—	10.	v. u. das Land, l. als Land.
—	108.	—	18.	v. u. in der Yezd, l. hinter Yezd.
—	110.	—	13.	v. o. Saribei Astraband, l. Sari bei Astrabad.
—	113.	—	20.	v. o. führten, l. führen.
—	114.	—	9.	v. o. wie andern, l. wie bei andern.
—	—	—	14.	v. o. villeggiatum, l. villeggiatura.
—	120.	—	20.	v. o. Azerum, l. Arzerum.
—	121.	—	13.	v. u. Kludich, l. Kludieh.
—	—	—	10.	v. u. Commagena, l. Commagene.
—	123.	—	3.	v. o. wo er nur, l. wo er nun.
—	124.	—	20.	v. u. Nisi bis nach, l. Nisibis nach.
—	132.	—	6.	v. u. Kafferschiffe, l. Kaffeeschiffe.
—	136.	—	21.	v. o. Aristobals, l. Aristobuls.
—	143.	—	19.	v. o. eine in l. wie in.
—	143.	—	8.	v. u. Vorder-Asiens, l. Vorder-Asiens war
—	145.	—	8.	v. o. des Kasr, l. der Kasr.
—	—	—	4.	v. u. Aesiphon, l. Ctesiphon.
—	146.	—	12.	v. u. Nantschu, l. Mantschu.
—	149.	—	17.	v. o. throughfere, l. throughfare.
—	152.	—	21.	v. o. das Promontor. Asaborum, l. Promontor. Macela, Asaborum.

Seite 153. Zeile 9. v. o. um sich dem Fremdlinge, den Genius, l. um sich den Fremdling, dem Genius.
— 156. — 12. von unten El Kalif, lies El Katif.
— 164. — 1. v. o. hänge, l. hängt.
— 167. — 4. v. o. die Barbaresken, l. wie Barbaresken.
— 168. — 13. v. u. rein gespielt, l. rein gespült.
— 171. — 3. v. o. in Vorder-Asien die arabische, l. in Vorder-Asien gegen Süd die.
— 176. — 9. v. o. Abu Bekis, l. Abu Bekers.
— 179. — 4. v. o. scheinen in, l. scheint in.
— 181. — 8. v. u. von Sama, l. von Sana.
— 182. — 15. v. o. auch Maschra, l. auch Mahrah.
— — — 16. v. o. mit Sara, l. mit Sana.
— — — 22. v. o. bei Molha, l. bei Mocha.
— 183. — 12. v. u. Gebirg Sabbar, l. Gebirg Sabber.
— 184. — 5. v. o. nach Sama, l. nach Sana.
— 188. — 22. v. o. wilden, l. milden.
— 189. — 11. v. o. Coheia, l. Loheia.
— 190. — 4. v. o. ununterrichtetes, l. ununterjochtes.
— 193. — 17. v. o. Seil-alaring, l. Seil-alarim.
— 195. — 9. v. o. ἀου, l. ἀστυ.
— 196. — 8. v. o. einige, l. einst.
— — — 19. v. u. Curia Murca, l. Curia Muria.
— 197. — 14. v. o. Bernica, l. Bernice.
— 198. — 9. v. u. Sala, l. Saba.
— 200. — 4. v. o. friedliches, l. feindliches.
— 202. — 23. v. u. Hippolus, l. Hippalus.
— 205. — 9. v. u. Küstenschiffahrt-Benennung, l. Küstenschiffahrt passenden Benennung.
— 213. — 6. v. u. Mare Korzum, l. Mare Kolzum.
— 214. — 11. v. o. Stamm Anâsch, l. Stamm Anâseh.
— 215. — 17. v. o. Brunnen, l. Heerden.
— 217. — 18. v. o. With Tyrii, l. Willerm. Tyrii.
— 219. — 5. v. u. Elzion Gebr, l. Ezion Gebr.
— 227. — 11. v. o. die Angrenzung, l. die Begrenzung.
— 230. — 11. v. o. Tumilak, l. Tumilat.
— 233. — 20. v. o. einer liegenden 7, l. eines liegenden r.
— — — 5. v. u. nach 75 bis 80, l. nach, 25 bis 20.
— 234. — 19. v. o. Cordium adule. l. Cordium edule.
— — — 21. v. u. etwa von der, l. etwa vor der.
— — — 20. v. u. communiciren machte, l. mochte.
— 238. — 5. v. o. dieser aller, l. aller.
— 239. — 6. v. u. Pelusien, l. Pelusium.
— 248. — 8. v. o. Ras Assenz, l. Ras Asseez.
— 252. — 8. v. u. Hosbeia l. Hasbeia.
— 257. — 19. v. u. 538 nach, l. 538 vor.
— 260. — 22. v. o. einen kurzen, l. im kurzen.
— — — 23. v. o. neues, ungenossenes, l. neues ungemessenes.
— 265. — 16. v. o. Dreych, l. Dreyeh.
— 267. — 6. v. o. Landsleute, l. Landleute.
— 276. — 5. v. o. sie sich, l. jene sich.
— 279. — 20. v. u. in Dunkeln, l. im Dunkeln.
— 285. v. u. *) A. a. O. p. 24. l. Hist. des Wahabis p. 24.

Seite 286. Zeile 20. die ihnen alle geistigern Berührungspunkte und alles, l. da ihnen alle geistigern Berührungspunkte wie alles.
— 291. — 16. v. u. (II. §. 27.), l. (I. §. 27.)
— 296. — 4. v. o. Byout von Zelt, l. von Dorf.
— 305. — 19. v. o. Laisarieh, l. Kaisarieh.
— 309. — 15. v. o. unterirdisch, Zuströme, l. unterirdisch, bedeutende Zuströme.
— 312. — 7. v. o. Don, l. Dan.
— 319. — 22. v. o. Galäer, l. Galiläer.
— 326. — 13. v. o. Bekge Nebo, l. Berge Nebo.
— 330. — 5. v. o. introctu, l. introitu.
— 331. — 15. v. o. Birkel, l. Birket.
— 337. — 12. v. u. aber einen, l. jedoch.
— 346. — 8. v. o. Pflegräischen, l. Phlegräischen.
— 358. — 7. v. u. Onages, l. Onager.
— 359. — 17. v. o. die arx, l. d. i. arx.
— 365. — 4. v. o. das Ende derselben, l. sie.
— 385. — 12. v. u. Ebraelon, l. Esbraelon.
— 387. — 1. v. o. machten, l. mochten.
— 389. — 20. v. o. Garazin, l. Gerizin.
— 403. — 13. v. u. Felshöle, l. Felshöhe.
— 407. — 15. v. u. die außerordentlichen, l. die Fundamente.
— 410. — 4. v. o. alle, l. alte.
— 413. — 7. v. o. Jerusam, l. Jerusalem.
— 424. — 13. v. o. verspendet, l. versendet.
— 425. — 7. v. u. Venerianer, l. Venetianer.
— 426. — 15. v. u. Palelin 56, l. Paul. 56.
— 428. — 3. v. u. im Orient, l. im Occident.
— 429. — 25. v. o. St. Salba, l. St. Sabba.
— 433. — 20 v. o. nach in den, l. nach den.
— — — 2. v. u. die berüchtigte, l. berichtigte.
— 438. — 4. v. o. heim gehalten, l. heilig gehalten.
— 447. — 28. v. o. Setkis, l. Serkis.
— 450. — 11. v. u. Wurm, l. Sturm.
— 458. — 5. v. u. die Form des Zickzack |

umgekehrt: |



— 459. — 11. v. o. Ackerstellen l. Ankerstellen.
— 465. — 12. v. u. Calsareas, l. Caesareas.
— 469. — 9. v. u. N. O., l. N. W.
— 475. — 1. v. o. verborgen, l. verloren.
— — — 12. v. o. dem Stammvolke, l. vom Stammvolke.
— 476. — 13. v. u. Dakalus, l. Dakakus.
— 477. — 16. v. o. Jurkestan, l. Turkestan.
— 480. — 18 v. o. Schenegaß l. Shneegaß.
— 481. — 12. v. u. Stammreviere, l. Stromreviere.
— 486. — 8. v. o. diese Hauptstadt, l. dessen Hauptstadt.
— 490. — 2. v. u. Bolom, l. Botom.
— 493. — 19. v. o. aber, l. nicht aber.
— 494. — 14. v. u. von Hirten, l. bewohnt von Hirten.

Seite	498.	Zeile	9.	v. u. Bactia, l. Bactria.
—	501.	—	7.	v o. 12000, l. 1200.
—	503.	—	17.	v. o. Posieu, l. Posten.
—	508.	—	14.	v. o. 30 Lieues, l. 300 Lieues.
—	513.	—	9.	v. o. Konvater, l. Konrater.
—	518.	—	5.	v. u. Urgenz 1600, l. Urgenz, A. 1600.
—	520.	—	19.	v. o. Ruinen, l. Reinen.
—	530.	—	3.	v. o. verkennen, l. erkennen.
—	531.	—	15.	v. o. Sichun, l. Sihun.
—	534.	—	6.	v. o. bewässere, l. bewässern.
—	535.	—	10.	v. u. Bouncheket, l. Bounheket.
—	548.	—	2.	v. u. Chalsalun, l. Chalsatun.
—	560.	—	9.	v. o. Sichposchen, l. Siahposchen.
—	563.	—	8.	v. u. 900, l. 900 Fuß.
—	564.	—	14.	v. o. πηχη l. πηχῃ.
—	567.	—	19.	v. u. Malcan, Malca, l. Malcan Malca.
—	—	—	18.	v. u. Shahan, Shahim, l. Shahan Shah im.
—	570.	—	9.	v. u. dem Wanderer, l. den Wanderer.
—	571.	—	13.	v. o. steigen, l. steigern.
—	579.	—	18.	v. o. insgesammt, l. insgesamt.
—	580.	—	5.	v. o. von Palast, l. ein Palast.
—	585.	—	15	v. o. Backan-tschin, l. Backant-schin.
—	586.	—	6.	v. o. seines, l. seiner.
—	597.	—	19.	v. o. der Stephan, l. des Stephan.
—	608.	—	16.	v. o. insgesammt, l. insgesamt.
—	609.	—	5.	v. o. Khorosan, l. Khorasan.
—	616.	—	9.	v. u. Balnianen, l. Banianen.
—	621.	—	5.	v. o. angesehen, l. angesessen.
—	626.	—	9.	v. o. heute uns, l. heute nur.
—	640.	—	14.	v. o. Ledil, l. Atel.
—	657.	—	15.	v. o. Dorja, l. Darja.
—	663.	—	5.	v. o. man konnte, l. man könnte.
—	680.	—	8.	v. o. Batuja, l. Batuta.
—	681.	—	19.	v. o. da bis, l. der bis.
—	686.	—	21.	v. u. China, l. Chiwa.
—	688.	—	3.	v. u. Sklaven, l. Sklaven bewacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAR 6 '59 H

Digitized by Google

Digitized by Google